Luthers
Tägliche Hausandacht

auf

alle Tage des Kirchenjahres.

Aus

Dr. Martin Luthers Schriften gesammelt

von

Geo Link,
evang.-lutherischer Pastor zu St. Louis, Mo.

4te Auflage.

St. Louis, Mo.
Zu haben bei M. C. Barthel, General-Agent der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten.
1884.

Vorwort.

Der Unterzeichnete kam auf ungesuchte Weise zur Verabfassung dieses Buches. Er erhielt nämlich den Auftrag, die Quellen für den „Evangelischen Haussegen", herausgegeben von Dr. J. L. Pasig, aus Luthers Schriften zu suchen, damit bei einem beabsichtigten Abdruck jenes Buches dieselben mit angegeben werden könnten. Als sich aber der Unterzeichnete an diese Arbeit machte, zeigte es sich bald, daß Pasig in seinem Buche Luther nicht gegeben hat, wie er ist. Nicht bloß einzelne Sätze, sondern ganze Seiten sind in seinen Citaten übergangen. Dies leidet Luthers Redefluß nicht. Und so kam es denn, daß man sich entschloß, zwar nach Pasigs Plan ein ähnliches Erbauungsbuch herauszugeben, nicht aber nach Willkür Luther zu verstümmeln. Der liebe Leser findet darum in Luthers täglicher Hausandacht unsern Luther, so weit er gegeben ist, ganz, unverändert.

Der Plan dieses Buches wird dem lieben Leser von selbst in die Augen fallen. So viel es sich thun ließ, wurden die ausgewählten Sprüche heiliger Schrift, Betrachtungen und Liederverse den Sonn- und Festtagen, überhaupt dem Gange des Kirchenjahres, angepaßt. Daß dieses, sonderlich einem Lutheraner, von großem Werthe sein muß, braucht keines Beweises.

Es ist für einen Familienvater angenehm, wenn er mit den Seinigen an einem Sonn- oder Festtag-Morgen eine Betrachtung gelesen, die ihn ins Herz des betreffenden Evangeliums, oder der Epistel, eingeführt hat; mit desto größerem Nutzen wird er dann in seiner Kirche eine gute Predigt hören können. Ja, es ist uns lutherischen Christen geradezu Bedürfniß, in den Festzeiten Betrachtungen, in ihrem Geiste geschrieben, als tägliche Hausandacht zu gebrauchen.

Der liebe Leser wird auch nichts dagegen haben, daß an der Spitze jeder Betrachtung dieses Buches eine Stelle heiliger Schrift steht, die mit Luthers Worten meisterhaft erklärt ist, und mit einem passenden Verse, der auch gesungen werden mag, endigt. Auf diese Weise ist dem lieben Leser eine tägliche gute geistliche Speise zubereitet, die er mit Segen und Behagen genießen kann. —

Daß die Betrachtungen alle ohne Ausnahme gut, sehr gut sind, wird jeder, der Luthers Schriften kennt, gerne zugeben; daß aber die Auswahl hätte besser, viel besser ausfallen können, wird gerne zugegeben, doch mit der bescheidenen Bemerkung: Es ist leichter gesagt als gethan.

Möge der treue Gott Luthers tägliche Hausandacht zum Segen vieler Familien setzen!

St. Louis, 25. April 1877.

Geo. Link.

Erste Adventswoche.

Sonntag.

Siehe, dein König kommt. Matth. 21, 5.

„Er kommt.“ Ohne Zweifel, du kommst nicht zu ihm und holest ihn, er ist dir zu hoch und zu ferne; mit deiner Kraft, Mühe und Arbeit magst du nicht an ihn gelangen, auf daß du dich nicht rühmest, als habest du ihn durch dein Verdienst und Würdigkeit zu dir bracht. Nein, lieber Mensch, alles Verdienst und Würdigkeit liegt hier darnieder, und ist nichts da, denn eitel Unverdienst und Unwürdigkeit auf deiner Seiten; eitel Gnade und Barmherzigkeit auf seiner Seiten. Der Arme und Reiche kommen hier zusammen; wie Sprüchw. 2, 22.

Und hiermit werden verdammt alle die schändlichen, unchristlichen Lehren vom freien Willen, so aus dem Pabst, hohen Schulen und Klöstern kommen. Denn alle ihre Lehre ist, daß wir sollen anfahen und den ersten Stein legen. Wir sollen, aus Kraft des freien Willens, zum ersten Gott suchen, zu ihm kommen, und ihm nachlaufen und seine Gnade erwerben. Hüte dich, hüte dich vor diesem Gift, es sind eitel Teufelslehren, dadurch alle Welt verführet ist. Ehe denn du Gott anrufest oder suchest, muß Gott zuvor kommen sein und dich funden haben; wie Paulus sagt Röm. 10, 14. 15.: „Wie mögen sie Gott anrufen, wenn sie nicht zuvor glauben? Wie mögen sie aber glauben, wenn nicht zuvor gepredigt wird? Wie mögen sie aber predigen, wenn sie nicht zuvor gesandt werden?“ ꝛc. Gott muß den ersten Stein legen und anfahen in dir, daß du ihn suchest und bittest. Er ist schon da, wenn du anfähest und suchest; ist er aber nicht da, so fähest du nichts an, denn eitel Sünde; und so viel größer, so viel du großer und heiliger Werk vornimmst, und wirst ein verstockter Gleißner.

Fragst du aber: Wie muß man denn anfahen, fromm zu werden? oder: Was muß man thun, daß Gott in uns anfahe? Antwort: Ei, hörst du nicht, daß kein Thun, kein Anfahen in dir ist, fromm zu werden, als wenig als auch Zunehmen und Vollenden in dir ist? Gottes allein ist Anfahen, Fördern und Vollenden. Alles, was du anfähest, ist Sünde, und bleibet Sünde, es gleiße, wie hübsch es wolle; du kannst nichts denn sündigen, thue, wie du willst. Darum ist aller Schulen und Klöster Lehre Verführerei, dieweil sie lehren: Anfahen, beten, gute Werke thun, stiften, geben, singen, geistlich werden, und damit Gott dienen.

So sprichst du aber: „Ei, so müßte ich von Noth wegen sündigen, wo ich ohne Gott aus lauter freiem Willen wirkete und lebete, und möchte Sünde nicht meiden, ich thäte auch, was ich wollte? Antwort: Freilich ist ihm also, daß du mußt in Sünden bleiben, thust, was du willst, und mußt sündigen, wo du allein wirkest aus freiem Willen; denn so du selbst nicht möchtest aus freiem Willen nicht sündigen, oder thun, das nicht Sünde wäre, was wäre dir Christus von Nöthen? Ein Narr wäre er, daß er sein Blut vergösse um deiner Sünde willen, so du für dich selbst so frei und mächtig wärest, daß du etwas thätest, das nicht Sünde wäre.

Darum lerne hie aus dem Evangelio, wie es zugehet, wenn Gott anfähet, uns fromm zu machen, und welches der Anfang sei fromm zu werden. Es ist kein anderer Anfang, denn daß dein König zu dir komme, und fahe in dir an. Das gehet also zu: Das Evangelium muß das allererste sein, das muß gepredigt und gehört werden; in demselben hörest du und lernest, wie dein Ding vor Gott nichts sei, und alles Sünde sei, was du thust und anfähest; sondern dein König müsse in dir zuvor sein und regieren. Siehe, da fähet denn an dein Heil, da lässest du fallen dein Werk und verzagest an dir selbst, weil du hörest und siehest, daß all dein Ding Sünde und nichts sei, wie das Evangelium dir sagt; und hebest an, und nimmst auf deinen König, durch den Glauben, hangest an ihm, rufest seine Gnade an und tröstest dich allein seiner Güte. Daß du aber solches hörest und aufnimmst, ist auch deiner Kraft nicht, sondern Gottes Gnade, die das Evangelium in dir fruchtbar machet, daß du ihm glaubest.

Erl. 10, S. 8—10.

Es ist das Heil uns kommen her
Von Gnad und lauter Güten,
Die Werk die helfen nimmermehr,
Sie mögen nicht behüten;
Der Glaub sieht JEsum Christum an,
Der hat gnug für uns all gethan,
Er ist der Mittler worden.

Montag.

Siehe, **dein König** kommt. Matth. 21, 5.

„Dein König.“ Hier sondert er diesen König von allen andern Königen: Es ist dein König, spricht er, der dir verheißen ist, deß du eigen bist, der dich, und sonst keiner, regieren soll; doch im Geist, und nicht nach leiblichem Regiment. O das ist ein tröstlich Wort einem gläubigen Herzen; denn außer Christo ist der Mensch vielen wüthenden Tyrannen unterworfen, die nicht Könige, sondern seine Mörder sind, unter welchen er leidet große Noth und Angst: als da sind der Teufel, das Fleisch, die Welt, die Sünde, dazu auch das Gesetz, und der Tod mit der Höllen; von welchen allen das elende Gewissen unterdrückt, eine schwere Gefängniß hat, und ein sauer ängstlich Leben führet. Denn wo Sünden sind, da ist kein gut Gewissen; wo kein gut Gewissen ist, da ist eitel unsicher Wesen, und unabläßige Furcht des Todes und der Höllen, für welchen mag keine Freude noch Lust im Herzen bestehen gründlich, sondern, wie 3. B. Mose 26, 36. sagt, ein solch Herz erschrickt auch vor einem rauschenden Blatt.

Wo aber ein Herz diesen König aufnimmt mit einem starken Glauben, der ist sicher, fürchtet sich weder vor Sünde, Tod, noch Hölle, noch allem Unglück; denn er weiß wohl und zweifelt nicht, daß dieser sein König ein Herr ist über Leben und Tod, über Sünde und Gnade, über Hölle und Himmel, und alle Dinge in seinen Händen sind. Denn darum ist er unser König worden, und zu uns kommen, daß er uns von allen solchen schweren Tyrannen erlösete, und er selbst allein über uns regierete. Darum wer unter diesem König ist, und hält auf ihn mit festem Glauben, dem mag weder Sünde, Tod, Hölle, Teufel, Menschen noch alle Creatur schaden: sondern, gleichwie sein König lebt ohne Sünde und selig ist: also muß er durch ihn auch ohne Tod, ohne Sünde, lebendig und selig behalten werden.

Siehe, solche große Dinge haben in sich diese geringe Worte: Nimm wahr deinen König. Solche überschwenglich große Güter bringet der arme Eselreiter und unachtsamer König. Solches alles siehet nicht Vernunft, begreift auch nicht die Natur, sondern allein der Glaube. Darum heißt er wohl **dein König**; **dein**, **dein**, der du von Sünden, Teufel, Tod und Höllen, Fleisch und Welt getrieben und geplaget wirst; daß du unter ihm süßiglich in Gnaden, im Geist, im Leben, im Himmel, in Gott regieret und geführet werdest, welches dir auch widerfährt, so du nur glaubest.

Also fordert er mit diesen Worten den Glauben, daß du es gewiß dafür haltest, daß er dir ein solcher König sei, solch Regiment habe,

und dazu komme und gepredigt werde; denn wo du das nicht an ihm glaubest, so wirst du es sonst mit keinem Werke nimmermehr erlangen. Wie du von ihm hältst, so hast du ihn; wes du dich zu ihm versiehest, das findest du an ihm; und wie du glaubst, so geschieht dir. Er bleibet doch, wer er ist, unverrücklich, ein König des Lebens, der Gnade, der Seligkeit, es werde geglaubt oder nicht.

Erl. 10, S. 6—8.

Ach mein herzliebes JEsulein,
Mach dir ein rein sanft Bettelein
Zu ruhen in meins Herzens Schrein,
Daß ich nimmer vergesse dein.

Davon ich allzeit fröhlich sei,
Zu springen, singen immer frei
Das rechte Susaninne schon
Mit Herzenslust den süßen Ton.

Dienstag.

Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig. Matth. 21, 5.

„Er kommt dir." Dir, dir, was ist das? Ist es nicht genug, daß er dein König ist? Ist er dein, was darf er denn sagen, er kommt dir? Aber es ist alles vom Propheten gesetzt, Christum aufs allerlieblichste eben abzumalen, und zum Glauben zu locken. Es ist nicht genug, daß uns Christus erlöset von der Tyrannei und Herrschaft der Sünde, Todes und Höllen, und unser König wird; sondern er gibt sich auch selbst uns zu eigen, daß es alles unser sei, was er ist und hat; davon St. Paulus Röm. 8, 32. saget: „Er hat seinen eignen Sohn nicht verschonet, sondern für uns alle gegeben, wie sollte er denn nicht alle Dinge uns mit ihm gegeben haben?"

Also hat die Tochter Zion von Christo zwiefältige Güter: Das erste ist der Glaube und der Geist im Herzen, davon sie rein und los wird von Sünden. Das andere ist Christus selbst, da sie sich mag über die gegebenen Güter rühmen von Christo, als wäre auch alles ihr eigen, das Christus selbst ist und hat, daß sie sich auf Christum, als auf ihr Erbgut, mag verlassen.

Siehe, das heißt hie: Er kommt dir, dir zu gut, dir zu eigen; in dem, daß er dein König ist, empfähest du Gnade von ihm ins Herz,

damit er dir hilft von Sünde und Tod, und wird also dein König, und du sein Unterthan. Aber in dem, daß er dir kommt, wird er dein eigen, daß du auch seiner eigenen Güter mächtig wirst; als eine Braut, die ihres Bräutigams Güter mächtig wird, über den Schmuck, den er an sie hänget. O das ist eine liebliche und tröstliche Rede, wer mag verzagen oder sich fürchten vor Tod oder Hölle, so er diesen Worten glaubet und Christum zu eigen gewinnt?

„Dein König kommt sanftmüthig." Dies Wort ist sonderlich zu merken und tröstet lieblich die sündlichen Gewissen; denn die Sünde machet natürlich ein furchtsam, flüchtig Gewissen, wie Adam im Paradies that, und kann nicht leiden die Zukunft Gottes; sintemal es weiß und natürlich fühlet, daß Gott der Sünde feind ist, und sie greulich strafet; darum fleucht und erschrickt es, wo es Gott nur höret nennen; besorget sich, er schlage sobald mit der Keule drein. Daß nun solcher Wahn und Zag uns nicht jage, verheißet er uns hie tröstlich, daß dieser König komme sanftmüthig.

Als sollt er sagen: Fleuch nicht, und zage nicht, er kommt jetzt nicht, wie er zu Adam, Cain, zu Babylonien, zu Sodoma und Gomorra; auch nicht, wie er kam zum Volke Israel auf dem Berge Sinai: er kommt nicht im Zorn, will nicht mit dir rechnen, noch Schuld fordern; es ist aller Zorn abgelegt, eitel Sänfte und Güte ist da, er will einmal mit dir fahren, daß dein Herz Lust, Liebe und alle Zuversicht zu ihm haben soll; daß du hinfort ja so sehr und viel mehr dich zu ihm sollst halten und Zuflucht suchen, als du dich zuvor hast vor ihm entsetzet und geflohen. Siehe, er ist doch ganz eitel Sanftmuth gegen dir, er ist ganz ein anderer Mann, stellet sich, als dem es leid sei, daß er dich je einmal erschreckt und flüchtig gemacht hat mit seiner Strafe und Zorn; darum will er dich nun wiederum kühne und getrost machen und freundlich zu sich bringen. E. 10, S. 11—13.

Er ist gerecht, ein Helfer werth,
Sanftmüthigkeit ist sein Gefährt,
Sein Königskron ist Heiligkeit,
Sein Scepter ist Barmherzigkeit.
All unsre Noth zum End er bringt,
Derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott,
Mein Heiland, groß von That.

Mittwoch.

Du bist der Schönste unter den Menschenkindern. Ps. 45, 3.

Der Prophet beschreibt den König in seiner eignen Person und spricht: Ich will von einem solchen König schreiben, welcher der schönste unter den Menschenkindern ist, ja, welcher allein schön unter den Menschen ist. Er redet aber allhier nicht von natürlicher Schönheit des Leibes, wiewohl ich glaube, daß Christus von Natur schön, eine rechte Proportion und Maaß aller Glieder gehabt habe. Davon aber handelt der Prophet nicht, sondern seine Worte gehen auf die geistliche Schönheit dieses geistlichen und ewigen Königs.

So ist nun das die erste Schönheit, so dieser König hat, daß Christus wahrer Gott und Mensch, rein, ohne allen Makel und Befleckung der Erbsünd, und ohne Gottes Zorn, nicht wie wir Menschen, geboren ist, denn kein Mensch ohne Sünde ist, sondern wir alle werden ohne Gerechtigkeit und Weisheit geboren, leben und sterben auch also, wo uns Christus nicht zu Hülfe kommt. Andere Könige aber, je weiser und schöner sie vor der Welt scheinen, je närrischer und häßlicher sie vor Gott sind.

Also verstehen wir erstlich diese Schönheit geistlich, vom selbständigen Wesen und Natur unsers Königs Christi, daß er ohne alle Sünde, rein, vom Heiligen Geist empfangen, und von Maria der Jungfrauen geboren ist. Auf daß er ohne alle Befleckung der Sünden, aller Gnade und Wahrheit voll wäre, Joh. 1., und durchaus beide an Geist und Fleisch ganz heilig, also, daß auch ein Haar, ein Tröpflein von Christo schöner und reiner sei, denn die ganze Sonne. Das ist wohl möglich, daß einer am Leib wohl also schön gewesen ist als Christus, wie Lucas von Stephano schreibet, daß sein Angesicht wie eines Engels Angesicht sei anzusehen gewest. Auch sind vielleicht wohl andere schöner gewest als Christus, denn wir lesen nicht, daß sich die Juden fast über des HErrn Schönheit verwundert haben.

Wir reden aber hie, wie gesagt, nicht von der natürlichen Schönheit Christi, sondern von der geistlichen, welche der Gestalt ist, daß er nicht allein aller Menschen Schönheit weit übertrifft, sondern auch allein schön ist und bleibt; andere Menschen alle häßlich und unflätig von Lastern und Sünden sind, welcher die Natur der Menschen voll ist, und derselbigen stets anhangen. Solches aber, daß wir so häßlich und ungestalt sind, können wir Menschen nicht sehen, derhalben gibts uns nichts zu schaffen, wie wir denn auch die geistliche Schönheit nicht sehen, noch derselben achten. Denn weil wir Fleisch und Blut sind, sehen wir allein auf äußerliche natürliche Schönheit des Leibes, welche

die leiblichen Augen sehen. Wenn wir aber geistliche Augen hätten, so würden wir sehen, wie so ein greulich Ding es ist, daß ein Mensch Gottes Willen widerstrebt, Gott lästert, Gott nach seiner Ehre und Majestät steht, Gott verachtet und feind ist, seinem Nächsten nichts Gutes gönnet, voller bösen Begierden, Hoffart, Geiz 2c. ist. Das ist die greulichste Ungestalt, welche auch die Heiden zum Theil gesehen, deshalb sie gesagt, daß die Gerechtigkeit schöner leuchten würde, so mans mit leiblichen Augen sehen könnte, denn der Morgenstern.

So ist nun dies die erste Zierde und Lieblichkeit dieses Liedes oder Psalmes, daß der Dichter sich hören lässet, und den Leser vertröstet, er wolle von einem solchen Königreiche singen, darinnen ein König herrschen und regieren soll, der durchaus rein und schön, an welchem kein Makel noch etwas Unreines, sondern alle Tugend, die höchste Weisheit, die größte Liebe gegen alle arme und betrübte Sünder sein solle. Dieser König ist voller Barmherzigkeit, Gnade und Wahrheit, freundlich, leutselig, überaus holdselig und lieblich, welcher, wie Jesaias sagt, nicht schreiet auf der Gasse 2c., sondern geduldig und langmüthig ist, doch also, daß er die Gottlosen und Bösen endlich strafet, Barmherzigkeit aber den Sündern, so sich bekehren, erzeiget. Altb. VI, 377.

O wohl dem Land, o wohl der Stadt,
So diesen König bei sich hat!
Wohl allen Herzen insgemein,
Da dieser König ziehet ein!
Er ist die rechte Freudensonn,
Bringt mit sich lauter Freud und Wonn.
Gelobet sei mein Gott,
Mein Tröster früh und spat.

Donnerstag.

Holdselig sind deine Lippen. Ps. 45, 3.

Nachdem der Prophet die Person und überaus schöne Gestalt dieses Königs beschrieben hat, sagt er nun auch von seiner Weisheit, die er so hoch rühmt, als seine schöne Gestalt, und spricht, sie stehe darin, daß er einen holdseligen Mund und Lippen habe. Es sieht mich aber an, als habe Lucas eben auf diese Worte: Holdselig sind deine Lippen, ein Auge gehabt, da er Cap. 4. vom HErrn Christo also schreibt: Aller Augen, die in der Schule waren, sahen auf ihn, und bald hernach: Sie alle gaben Zeugniß von ihm, und wunderten sich der holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen.

Es siehet abermal der Heilige Geist hie heimlich auf Mosen, welcher auch Lippen hatte, aber sie waren schwer, unberedt und zornig, darinnen keine Holdseligkeit, sondern lauter Zorn, Schrecken, Sünd und Tod war. Nun fasset zusammen auf einen Haufen alle Weisheit beide Mose, aller Heiden und Philosophen, so werdet ihr finden, daß sie vor Gott entweder Abgötterei, oder falsche erdichtete Weisheit ist, oder, so es Weisheit ist, dadurch Land und Leute regiert werden, daß sie allein eine Weisheit des Zorns und der Strafe ist.

Derhalben wie dieses Königs Christi Schönheit allein die rechte und wahre Schönheit ist, dagegen aller Könige Gestalt schwarz und häßlich ist: also ist auch seine Weisheit allein die wahre und rechte Weisheit. Denn es ist eine holdselige, tröstliche Weisheit, das ist, eine Weisheit göttlicher Zusagung, und sein Wort ist lieblich und voll alles Trostes und Zuversicht auf Gottes Gnade. Also sehen wir, daß der Dichter dieses Psalms fleißig die Verheißungen von Christo gelesen, und gesehen hat, daß seine Lippen die allerlieblichsten und holdseligsten Lippen sind, welche alle betrübte Herzen zu sich ziehen.

Darum soll man Christum nicht malen, wie man pflegt, auf dem Regenbogen, daß er ein Schwert im Munde führt, man wolle es denn geistlich verstehen. Sondern das ist sein recht Bild und Farbe, daß unter seiner Zunge nichts denn Milch und Honig, aus seinem Munde und Lippen nichts denn Zucker und edler Balsam fließen und gehen. Wer diesen Mund, Zungen und Lippen anders malet, der irret gewißlich. Darum sollen wir viel mehr dieses Psalms Dichter glauben, denn dem Satan und Papisten, welche dies schreckliche Gemälde erdacht haben. Der Prophet betrügt uns gewißlich nicht, der Christum malet, daß er holdselige Lippen habe, das ist, der die Herzen mit seinem Worte nicht betrübt und erschreckt, sondern tröstet und stärket.

Darum alle die, so unter Christi Namen blöde, verzagte Gewissen, die ihre Sünde fühlen und gern los wären, schrecken und plagen, die sind nicht von Christo, sondern vom Teufel gesandt; das lasse dir gesagt sein und merke es wohl. Denn das ist des HErrn Christi Name, wie ihn Jesaias, da er spricht Cap. 42., beschreibt: Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird er nicht auslöschen. Er ist nicht ein unfreundlicher, herber, harter und zorniger Mann wie Moses, der siehet grausam wie der Teufel, und redet, daß einem das Herz verschwinden möchte; denn seine Lippen gehen über mit Galle und Zorn, und sind durchbittert mit Kellerhals und Drachengift, ja mit höllischem Feuer dazu. Darum immer hinweg mit Mose zu den halsstarrigen ruchlosen Leuten und stolzen Heiligen, die soll er schrecken und demüthigen. Unser König

aber hat sanfte liebliche Lippen, das ist, sein Wort ist ein Wort von Vergebung der Sünden, das da tröstet auch die armen zerschlagnen Gewissen; ein Wort des Lebens und der Seligkeit, welches erquickt und wiederbringt die, so die Last ihrer Sünden drücket, und die den Tod und Verdammniß fühlen. Altb. VI, 379. 380.

Ei mein Perle, du werthe Kron,
Wahr Gottes und Marien Sohn,
Ein hochgeborner König,
Mein Herz heißt dich ein Lilium,
Dein süßes Evangelium
Ist lauter Milch und Honig.
Ei mein
Blümlein,
Hosianna,
Himmlisch Manna,
Das wir essen,
Deiner kann ich nicht vergessen.

Freitag.

Es müsse dir gelingen in deinem Schmuck. Ps. 45, 5.

Zu einem löblichen König und Hauptmann gehört auch, daß er auch glücklich sei, wie Cicero Pompejum lobet. Derhalben gibt hier der Psalm Christo auch das Lob, daß er glückselig sei, und spricht: Es sei ein harter Krieg. Unser König zeucht mit seinem Wagen einher, wir folgen ihm in unserm Kriegswagen (denn er redet nach dem alten Kriegsbrauch), oder wir reiten neben ihm, da viel und groß Glück bei ist. Denn obgleich unsere Feinde sehr viele und gewaltig sind, behalten wir doch das Feld. Denn in einer solchen Schlacht darf Ein Diener Gottes sich mit Zehntausend schlagen; darf das ganze Pabstthum sammt Pabst, Bischöfen, Fürsten, Königen und unzählige Secten angreifen. Also hat der einige Paulus wider die ganze Welt gefochten. — Wer sollte aber so kühn sein, wenn er den Rückhalter Christum nicht hätte, alleine wider solche große Weisheit und Gewalt zu kämpfen; ja, nicht allein wider die Weisheit und Gewalt der Welt, sondern auch des Teufels und die höllischen Pforten? Derhalben ist das ein sehr schwerer Krieg, nicht allein unserer Schwachheit halben, wie sich läßt ansehen, und daß unser ein klein Häuflein ist; sondern auch von wegen der großen Gewalt, Weisheit und Menge der Feinde. Denn Christus spricht selbst Luc. 16, V. 8., daß die Kinder dieser Welt klüger sind, denn die Kinder des Lichts.

Darum wäre es nicht Wunder, obgleich etliche Schwache und Kleinmüthige unter uns das Predigtamt ehe fahren ließen, denn daß sie so viele geschickte, heilige und gewaltige Leute wider sich erregen, ja, die ganze Welt, sammt den höllischen Pforten auf sich laden. Will schweigen der Undankbarkeit des gemeinen Volkes, der großen Verachtung und Ueberdrusses des Wortes. In Summa: Man siehet allenthalben lauter Unglück; die Feinde verfolgen das Wort, die Unsern verachtens, und sind sein überdrüssig, also, daß die Pfarrherren schier müssen Hungers sterben, und kriegen keinen bessern Lohn für ihre Arbeit, treuen und sauern Dienst, denn Undank, Neid und Haß. Wo ist denn nun das Gelingen und Glück, davon er hie redet? Ohne Zweifel nirgend denn im Geist.

Darum sei getrost und unverzagt, laß dich kein Unglück zurücktreiben, sondern gehe ihm keck und freudig unter die Augen und halte fest. Laß dich auch der Unsern Verachtung und Undank, noch das mordische Wüthen und Toben der blutdürstigen Papisten nicht bewegen, von deinem Amte zu treten. Tröste dich, wie St. Paulus 2 Cor. 12.: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark; wenn ich unterdrückt bin, richte ich mich erst recht auf, wie der Palmbaum wider die schwere Last zu thun pflegt. Es meinete jedermann, daß wir auf dem Reichstag zu Augsburg Anno 1530 alle müßten verderben und untergehen. Es kam aber unsere Sache durch Christus Gnade, des Kraft in den Schwachen mächtig ist, nach derselben Zeit erst recht am Tage empor. Also, wenn wir in Schwermuth und Traurigkeit gedenken: da ist kein Rath noch Trost, du mußt verzweifeln, so ist Gott da, gibt Hoffnung und Trost. Also jetzund auch, nachdem das Wort Gottes in höchster Verachtung und jedermann satt ist, gehet erst die rechte Ehre des Wortes an.

Darum laß uns diesen Vers recht verstehen vom unsichtbaren, unbegreiflichen Glück, Wachsen und Zunehmen; denn unserm König glückts und gelingts, ob wirs gleich nicht sehen. Es wäre auch nicht gut, daß wir solch Zunehmen sähen, denn wir würden stolz dadurch.

Altb. VI, 384. 385.

Mit unser Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren;
Es streit für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt JEsus Christ,
Der HErr Zebaoth,
Und ist kein ander Gott,
Das Feld muß er behalten.

Sonnabend.

Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen. 1 Mos. 3, 15.

Weiter soll man merken, daß dieses von Gott nicht gesagt wird um des Teufels willen, denn Gott achtet ihn nicht werth, daß er ihn verdamme, sondern ist genug, daß ihn sein eigen Gewissen verdammet, aber um Adams und Heva willen wird es gesagt, daß die des Satans Urtheil hören und sich trösten sollen, dieweil sie sehen, daß Gott seiner Natur Feind und entgegen ist, darum, daß er den Menschen solchen Jammer und Schaden hat zugefüget. Denn hie beginnet mitten aus dem Zorn, welchen die Sünde und Ungehorsam erwecket hat, herfür zu blicken Gottes Gnade und Barmherzigkeit, und bricht mitten unter der allerschwersten Drohung des Vaters Herz herfür, der so nicht zürnet, daß er den Sohn um der Sünde willen verstößet, sondern erzeigt Hilfe; ja, er verheißt den Sieg wider den Feind, der die menschliche Natur betrogen und überwunden hat.

Es gehet über den Satan und Menschen nicht einerlei Urtheil, obwohl der Mensch durch den Satan in die Sünde gefället war; Gott nimmt sie auch nicht zusammen in der Strafe, wie er von Rechts wegen wohl hätte thun können, sondern scheidet sie aufs weiteste von einander. Denn er wohl über den Menschen auch erzürnet, daß er ihm wider seinen Willen gehorchet hat, so ist doch der Zorn wider den Satan viel größer. Denselben verdammt er schlechts und straft ihn, daß es Adam und Heva sehen und anhören, auch dadurch erquickt und getröstet werden, daß es mit ihnen so übel nicht stehe. Darum ist das erste Stück des Trostes an dem, daß die Schlange, und mit ihr der Satan, angeklagt und verflucht wird, um Adams und Heva willen.

Indem aber wird der Trost, so zuvor als mit finstern Wolken verdunkelt war, zu einer hellen Sonne, die sich über die Wolken erhebt, und mit einem lieblichen Glanz in die erschreckten Herzen leuchtet, daß Adam und Heva nicht allein solchen Fluch über sich nicht hören, wie die Schlange, sondern daß sie hören, daß sie gleich an die Spitze und in einen Kampf wider den verdammten Feind gestellet werden, und das mit Hoffnung der Hilfe, die in des Weibes Samen Gottes Sohn thun würde. Darum wird Adam und Heva hie angezeigt die Vergebung der Sünden, und daß sie vollkommen zu Gnaden angenommen werden, als die nun von der Schuld losgesagt und erlöset sein vom Tod, von der Hölle, und diesem Schrecken und Furcht, die sie vor Gottes Angesicht schier zum Tode erwürgt hatte. Und kommt dieser Trost daher,

daß Gott Adam und Heva nicht verflucht wie die Schlange, sondern geschiehet das allein darum, daß sie mit der Schlange in Kampf zusammengelassen werden, auf daß sie nicht müßig sein; darum gereicht dem Menschen das auch zum Besten. Das ist aber das Hauptstück in diesem Trost, daß, obwohl dieser Feind mit List und Betrug versetzt und streitet, so soll doch ein Same geboren werden, der der Schlange den Kopf zertreten soll. Hie wird angezeigt die endliche Verstörung der Tyrannei des Satans. Altb. IX, 90. 91.

St.L. I, 231–33.

Nun ist die Zeit erfüllt,
Des Höchsten Sohn ist kommen
Und hat das arme Fleisch
Der Menschen angenommen;
Hier ist der Mann, der HErr,
Der Furcht und Strafe stillt;
Des Weibes Same kömmt;
Nun ist die Zeit erfüllt.

Zweite Adventswoche.

Sonntag.

Wenn aber dieses alles anfähet zu geschehen; so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Luc. 21, 28.

Hie möchtest du sagen: Wer kann hier das Haupt aufheben vor solchem greulichen Zorn und Gericht? Erschrickt doch alle Welt vor dem Tage, und schlägt den Kopf mehr nieder, und siehet unter sich vor Schrecken und Furcht; wie sollten wir denn aufsehen und den Kopf aufrichten? welches ohne Zweifel Freude und Verlangen bedeutet. Antwort: Das alles ist gesagt allein den Christen, die da wahrhaftig Christen sind, und nicht den Heiden oder Juden. Wahrhaftige Christen aber stecken in großen Anfechtungen und Verfolgungen der Sünden und allerlei Uebel, daß ihnen dies Leben sauer und häßlich wird. Darum warten sie und verlangen und bitten, erlöset zu werden von Sünden und allem Uebel; wie denn auch lautet das Vater Unser: Dein Reich komme, und: Erlöse uns von dem Uebel.

Sind wir rechte Christen, so beten wir daselbige mit Ernst aus Herzensgrund. Beten wirs aber nicht aus Herzensgrund und Ernst,

so sind wir noch nicht rechte Christen. So wirs denn recht beten, so muß es gewißlich mit uns also stehen, daß wir diese Zeichen, wie schrecklich sie sind, mit Freuden und Verlangen ansehen, wie hie Christus ermahnet und spricht: „Wenn diese Dinge anfahen, so sehet auf“; spricht nicht: fürchtet euch, oder schlaget den Kopf nieder; denn es kommt, das wir so ernstlich gebeten haben.

Also spricht auch St. Paulus 2 Tim. 4, 8.: „Er wird mir geben die Krone der Gerechtigkeit, nicht allein aber mir, sondern allen, die seine Zukunft lieb haben.“ Was wird er geben denen, die sie hassen und scheuen? Ohne Zweifel die Hölle, als seinen Feinden. Und Tit. 2, 13.: „Wir sollen warten auf die Zukunft der Herrlichkeit des Gottes, der groß ist.“ Und Luc. 12, 36.: „Ihr sollt sein wie die Leute, die da warten auf ihren Herrn, wenn er kommt von der Wirthschaft.“

Die aber fürchten, und nicht wollen, daß er käme, was machen sie, wenn sie beten: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe, erlöse uns vom Uebel“? Treten sie nicht vor Gott und lügen ihn an wider sich selbst? Streben sie nicht auch wider Gottes Willen, der diesen Tag haben will, um Erlösung willen seiner Heiligen? Darum ist hie groß Fleiß zu haben, daß ja nicht in uns funden werde Haß und Feindschaft dieses Tages; denn solch Scheuen ist ein böses Zeichen, und gehört zu den Verdammten, derselben harter Kopf und verstockt Herz muß mit solchem Stoß und Erschrecken bewegt und gebrochen werden, ob sie sich bessern wollen.

Aber den Gläubigen soll er tröstlich und lieblich sein. Es wird der Tag sein zugleich die höchste Freude und Sicherheit der Gläubigen und das höchste Schrecken und Flucht der Ungläubigen. Gleichwie auch in diesem Leben die evangelische Wahrheit ist allersüßest den Guten, allerhäßlichst den Bösen. Warum sollten sich die Gläubigen fürchten, und nicht aufs höchste sich freuen, sintemal sie auf Christum vertrauen, und der Richter um ihrer Erlösung willen kömmt, und ihres Theils ist? Erl. 10, 66—68.

Zion hört die Wächter singen,
Das Herz thut ihr für Freuden springen,
Sie wacht und stehet eilend auf.
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig,
Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
Nun komm, du werthe Kron,
HErr JEsu, Gottes Sohn!
Hosianna!
Wir folgen all
Zum Freudensaal
Und halten mit das Abendmahl.

Montag.

Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Joh. 17, 24.

Das ist das letzte, aber das tröstlichste Stück in diesem Gebet, für alle, die an Christum hangen, daß wir gewiß und sicher seien, was wir endlich zu hoffen haben, wo wir Ruhe finden und bleiben sollen, weil wir hier in der Welt elend, verstoßen und keine gewisse bleibende Statt haben. Denn wir haben gehört, daß wer ein Christ ist, der muß sich aller Welt Gunst, Gnade, Sicherheit, Gemach und Ruhe verzeihen, und des Teufels Fußtuch sein, daß er ohne Unterlaß muß in Gefahr sein Leibes und Lebens, und alle Stunde des Todes gewarten. Nun ists gar ein schrecklich und greulich Ding um den Tod, sonderlich wenn er immerdar vor Augen ist, und der Mensch nicht weiß, wohin er den ersten Tritt setzen und über Nacht bleiben soll. Darum thut Christus als ein frommer treuer Heiland, daß er für uns sorget, und sagt uns zu, er wolle uns die Herberge bestellen, also, daß wir sollen bei ihm sein, und so gut haben, als ers hat bei seinem Vater. Als sollt er sagen: seid getrost, und sorget nur nicht, wo ihr bleiben, oder wie ihr fahren sollt; laßt nur den Teufel und die Welt toben und wüthen, morden, brennen und euch zur Welt ausstoßen, ihr sollt wohl versorget sein und dahin kommen, dahin ihr begehrt, und da ihr für der Welt und allen Teufeln sicher ruhen und bleiben könnet.

Wo mag nun das sein, oder wie heißet der Ort? Wo ich bin! spricht er; das ist: in des Vaters Armen und Schooß, da alle Engel müssen zulaufen und uns heben und tragen, ohne daß es keinen Namen hat, und läßt sich nicht mit Fingern zeigen noch abmalen, sondern im Wort durch den Glauben muß gefasset werden. Darum sollten wir diesen Spruch unsern Hauptpfühl und Flaumfedern-Bett sein lassen für unsere Seele, und mit fröhlichem Herzen darauf dahin fahren, wenn das liebe Stündlein da ist, daß wir von Sünd und allem Unglück, darzu der Welt und Teufels Gewalt los und entnommen, zur ewigen Ruhe und Freude gebracht sollen werden.

Es ist aber oftmals gesagt, wen Christus meint mit diesen Worten: „Die du mir gegeben hast"; nämlich, daß sie uns gelten und zu großem Trost gesetzt sind, die an seinem Worte hangen und halten, sonderlich in Nöthen und Anfechtungen, so uns die Welt um desselbigen willen schmähet und verfolgt, Gut, Ehr, Leib und Leben nimmt, daß wir uns solcher Verheißung kühnlich annehmen, und nicht zweifeln sollen, daß uns Christus zu sich in seine Herrlichkeit nehmen wolle, ob wir gleich noch Sünder, schwach und gebrechlich sind. Denn

uns sind diese Worte gesagt, die wir auf Erden im Fleisch und Blut leben, nicht den Engeln im Himmel oder verstorbenen Heiligen. Und sonderlich merke das Wort, das er spricht: Ich will! und so trefflich mit dem Vater redet, als der es will unversagt haben, daß die Verheißung fest und gewiß sei, als deß, der nicht lügen kann. Alles darum, daß er uns, die wir schwach und faul sind zu glauben, aufwecke, daß wirs uns in keinen Zweifel setzen, sondern so gewiß halten, als sähen wirs jetzt gegenwärtig für Augen. Altb. VI, 256.

St. L. VIII, 837.38.

Wie bin ich doch so herzlich froh,
Daß mein Schatz ist das A und O,
Der Anfang und das Ende;
Er wird mich doch zu seinem Preis
Aufnehmen in das Paradeis,
Des klopf ich in die Hände.
Amen,
Amen!
Komm, du schöne
Freudenkrone,
Bleib nicht lange,
Deiner wart ich mit Verlangen.

Dienstag.

Gerechter Vater, die Welt kennet dich nicht. Joh. 17, 25.

Das ist ein nöthiger Zusatz und merklicher Spruch, damit er die Augen umkehret auf die Welt, und aus brünstigem Herzen spricht: Ach lieber Vater, wie läßt ihr die Welt so gar nicht sagen, noch predigen, daß sie es auch möchte erkennen! Warum fängt er aber hie am Ende dieses Gebets an den Vater zu preisen mit solchem Titel, daß er ihn nennet: Gerechter Vater? und nicht so mehr, gütiger oder barmherziger, oder, wie oben, heiliger Vater? oder was ists für ein groß Ding, daß er davon predigt, und so viel Fests drüber machet, wer weiß das vorhin nicht?

Antwort: Er hat, wie gesagt, auf diese Stunde gebrannt in seinem Herzen, und zurück gesehn auf die Welt, die das Wort schlechts nicht hören noch leiden will, sondern je mehr mans predigt, je unsinniger sie wird, so sie sollte doch billig darnach laufen barfuß, ja auf den Knien kriechen bis ans Ende der Welt, und man trägts ihr für lauter umsonst, ja dazu für große mächtige Untugend, damit sie eitel Zorn

und ewige Strafe verdient hätte, und soll es noch dazu nicht annehmen, noch dafür danken, lästern und schänden, daß er muß rühmen und sagen: *Du bist je ein großer Gott, thust wohl und recht, daß du solchen Unterschied machest zwischen denen, die von der Welt sind und die du mir gegeben hast, nämlich, daß du diese ausschließest und zu mir bringest, daß sie bleiben, wo ich bin, und lässest die andern fahren, wo sie hin gehören, als denen doch nicht zu rathen noch zu helfen ist.*

Denn also müssen auch wir endlich rühmen wider die Welt, weil wir das Evangelium so offenbar und reichlich fürgetragen, und alles dazu gethan, was uns gehöret, und nichts unterlassen haben, was da möcht helfen sie zu bekehren, mit predigen, vermahnen, lieben, dienen, tragen, warnen, schrecken, drohen, dazu allerlei leiden, vergeben, und für sie bitten, und Summa, auf allerlei Weise versucht haben, mit unserer sauren Mühe und Arbeit, Kost und Gefahr, und nichts mehr zum Lohn kriegen, denn Undank, Verachtung, Lästern, Verfolgung der öffentlichen und erkannten Wahrheit. Was soll hie jemand anders sagen, denn daß ihr recht geschehe, wenn Gott solche greuliche, verstockte Untugend und Lästerung strafet und bezahlet mit Pestilenz, Krieg, Türken, Teufel und allerlei Plagen ohne Aufhören; weil so gar alle *Wohlthat an ihr verloren ist, und kein Gutes noch Gnade helfen will!* Denn es ist zu hoch versucht und übermacht, daß er nicht kann noch soll durch die Finger sehen, weil er sich so gar ausschüttet und uns giebt mit allen Gütern, und seinem theuersten, liebsten und höchsten Schatz, und dafür von der Welt leiden muß, daß sie ihn zurückstößet, ja unter die Augen speiet und sein Wort mit Füßen tritt.

Darum beschließt er nun und spricht: Lieber Vater, die Welt kennet dich doch nicht, und will dich nicht kennen, obs ihr gleich öffentlich gepredigt und so klar fürgetragen wird, daß es ihr in die Augen stößet, und nicht kann leugnen, es sei die Wahrheit. — Darum thust du recht, daß du sie läßt in ihrer verstockten Blindheit zum Teufel fahren.

Altb. VI, 256.

St. L. VIII, 846—42.

Wer nicht glaubt dieser großen Gnad,
Der bleibt in seinen Sünden
Und ist verdammt zum ewgen Tod
Tief in der Höllen Gründen.
Nichts hilft sein eigen Heiligkeit,
All sein Thun ist verloren,
Die Erbsünd machts zur Nichtigkeit,
Darin er ist geboren,
Vermag ihm selbst nicht z'helfen.

Mittwoch.

Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.
Joh. 1, 12.

Hie höret ihr, was für eine große mächtige Herrlichkeit und unaussprechlicher ewiger Schatz ist, die durch Gottes Sohn mit seiner Zukunft ist angerichtet unter denen, die ihn annehmen, an ihn glauben, und ihn für den Mann halten, der von Gott der Welt zu helfen gesandt ist, nämlich: Das soll das neue Wesen und Werk sein, daß er Macht und Recht geben soll, Kinder Gottes zu werden, allen denen, die da glauben an seinen Namen. Wenn wir nun glauben, daß er das ewige Wort des Vaters ist, durch welches alle Dinge gemacht sind, item, das Leben und Licht der Menschen und Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, wegnimmt und in die Tiefe des Meeres wirft, auch in allerlei Noth anrufen, und für seine unaussprechliche Gnade und Wohlthat ihm danken, so werden wir zu der großen Herrlichkeit gebracht, und uns das treffliche Recht zugesprochen, die herrliche Gewalt und Freiheit geschenkt, daß wir einen gnädigen Vater im Himmel haben, ja seine liebe Kinder und Erben aller seiner ewigen himmlischen Güter und, wie Paulus Röm. 8. saget, Christi Brüder und Miterben sind, ewiges Leben und Seligkeit zu haben.

Wie! Hat er allen Menschen diese Gewalt und Freiheit gegeben, so sie doch alle Kinder des Zornes sind? Nein, sagt der Evangelist, sondern allein denen, so viel ihrer sind, keinen ausgenommen, die an seinen Namen glauben, das ist, wie gesagt, die sein Wort mit Glauben annehmen, und fest dabei halten ihn anrufen. Hie hörest du kurz und gut, daß durch keinen andern Weg, Mittel und Weise (es sei strenges Leben, Carthäuserorden, Franziscus-Regel, freier Wille, menschliche Kräfte, Andacht, Heiligkeit, und was du auf Erden nennen kannst, ja engelische Geistlichkeit und Demuth, auch nicht durch Gottes Gesetz) wir zu dieser hohen Ehre, herrlicher Freiheit und Gewalt kommen, denn allein durch die Erkenntniß und durch den Glauben an JEsum Christum. Von dieser Herrlichkeit wird uns alle Jahre und täglich geprediget und angeboten, und sie ist so groß, daß kein Mensch, er heiße wie er wolle, sie vermag genugsam zu betrachten, vielweniger mit einigen Worten auszusprechen, nämlich, daß wir armen Madensäcke und verdammte elende Sünder durch die erste Geburt, von Adam her, zu diesen hohen Ehren und höchsten Adel kommen sollen, daß Gott, der ewig und allmächtig ist, unser Vater, wir seine Kinder, Christus unser Bruder, wir seine Miterben sind, und die lieben Engel als Michael und Gabriel sollen nicht unsere Herren, sondern unsere Brü-

der und Diener sein. Denn sie nennen Gott auch einen Vater, gleich wie auch wir thun. Ei! es ist zu groß und übermacht, daß, wer ihm recht nachdenkt (Weltkinder thun es freilich nicht, Christen aber thuns, aber auch nicht alle), der muß sich gleich darüber entsetzen, daß ihm einfällt: Lieber, ist's auch möglich und wahr? Darum muß der Heilige Geist hie Meister sein, dieses Erkenntniß und Glauben uns in das Herz schreiben, und unserm Geist Zeugniß geben, daß es gewiß und Amen ist, daß wir durch den Glauben Gottes Kinder worden sind und ewiglich bleiben, denn St. Johannes hat sein Evangelium nicht aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern er ist von dem Heiligen Geist getrieben, der ein Geist der Wahrheit ist, darum wird er uns gewißlich nicht betrügen. Sonst ist es gar ein großes Ding, daß ein Mensch soll Gottes Sohn und Erbe sein. Altb. VI, 1161. 1162.

St. L. VII, 1630. 31.

HErr Gott Vater, mein starker Held,
Du hast mich ewig vor der Welt
In deinem Sohn geliebet.
Dein Sohn hat mich ihm selbst vertraut,
Er ist mein Schatz, ich bin sein Braut,
Sehr hoch in ihm erfreuet.
Eya,
Eya,
Himmlisch Leben
Wird er geben
Mir dort oben;
Ewig soll mein Herz ihn loben.

Donnerstag.

So jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede. Joh. 7, 17.

Das ist nun der Wille des Vaters, daß man zusehe und höre, was der Mann Christus redet, und sein Wort höre. Du sollst sein Wort nicht klügeln, meistern oder davon disputiren, sondern stracks es hören, dann wird der Heilige Geist kommen, und dein Herz fein zurichten, daß du von Herzen der Predigt des göttlichen Wortes glauben und sagen mögest: Das ist Gottes Wort und die reine Wahrheit, auch dein Leben darüber lassest. Aber wenn du willst, daß man dich hören soll, und Christo sein Wort nach unserer Vernunft ausstreichen, unterstehest dich, desselbigen Meister zu sein, andere Lehren einzukäuen, dar-

innen zu forschen, wie es zu verstehen sei, es messen und lenken, daß die Worte lauten müssen, wie du willst, und nimmst es erst in ein Bedenken, als darüber du zweifelst, und willst urtheilen nach deinem Kopf, das heißt nicht gehört oder ein Schüler sein, sondern ein Meister; damit wirst du nimmermehr hinan kommen und erfahren, was des HErrn Wort sei oder seines himmlischen Vaters.

Derhalben ist es unmöglich, daß derjenige Gottes Wort verstehe, welcher es mit seinen Gedanken will meistern; wie denn der Pabst und die Rottengeister thun. Die nehmen irgend einen Spruch aus der heiligen Schrift, geifern, schwätzen, spielen und machen daraus, was ihnen gefällt, bis sie darüber gar blind werden. Darum schließe deine Vernunft zu, und tritt deine Weisheit mit Füßen und lasse sie in Sachen deine Seligkeit betreffend nicht tappen, fühlen noch gedenken, sondern schlecht allein hören, was der Sohn Gottes redet, was sein Wort ist, und dabei geblieben; denn es heißet: Hunc audite. Hören, Hören! heißet es. Das ist denn unsers HErrn Gottes Willen rein und fein gethan, und er hats verheißen: wer den Sohn höret, dem will er den Heiligen Geist geben; ihn erleuchten und anzünden, daß er recht verstehet, daß es Gottes Wort sei; er will einen Mann aus ihm machen, nach allem seinem Wohlgefallen. Das wird er auch thun.

Wiederum der seinen eigenen Willen thun will, sein Gutdünken und, was ihm gefällt, predigen, und höret, was er erwählet und will, der hat einen zugeschlossenen und versperreten Himmel, und der soll nimmermehr schmecken und riechen ein Fünklein oder Tüttel davon, was ein Spruch oder Wort aus der Schrift sei. Altb. V, 716. 717.

St. L. VIII, 32–34.

Ich weiß, an wen ich gläube:
Mein JEsus ist des Glaubens Grund,
Bei dessen Wort ich bleibe,
Und das bekennet Herz und Mund.
Vernunft darf hier nichts sagen,
Sie sei auch noch so klug;
Wer Fleisch und Blut will fragen,
Der fällt in Selbstbetrug.
Ich folg in Glaubenslehren
Der heilgen Schrift allein;
Was diese mich läßt hören,
Muß unbeweglich sein.

Freitag.

HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Joh. 6, 68. 69.

Das sind die rechten Prediger; dabei soll man einen rechten Prediger erkennen. St. Paulus, als ein rechter Pabst und wahrhaftiger Prediger, fähret herfür, gebraucht seines Amtes und spricht: wo sollen wir hin? siehet sich um, als sollt er sagen: Ich finde sonst keine andere Lehre, die das Leben gäbe; aber wir haben erfahren, daß du Worte des Lebens hast, und ein wahrhaftiger Lehrer dieses Volkes seiest. — Da sollst du auch hinkommen, daß es heiße: alle Lehre rein aufgehoben, die auf Erden ist. Moses und sein Gesetz soll uns nicht helfen; so soll auch alle Weisheit auf Erden hie nicht gelten, und alle Lehren, so man sonst predigen und aufwerfen mag, sollen verdammt sein, wir wollen nicht daran.

Also sagen wir auch noch zum Pabst und seinem Anhange: wir wissen sonst nirgends hin, und eure Straßen wissen wir nicht zu gehen, denn ihr wollt uns außer dem einigen Wort führen, so der HErr Christus gelehret hat, welches Wort ist Leben und Geist; ihr wollet uns etwas anders einreden, da kommen wir nicht hin, denn keine Lehre wird hiemit behalten ohne diese. Sie werden alle verdammt, auf daß man allein auf den einigen Mann Christum und auf seine Lehre gewiesen werde. Darum kann ein Christ also sprechen: Wie dürfet ihr Wölfe und Teufel sprechen, daß ihr den Heiligen Geist habt, und die Worte Christi auf Einspruch des Heiligen Geistes ändern dürfet, und was ihr ordnet, das müsse man halten und dem gehorsam sein? Wollt ihr mehr fürbringen, denn Christus selbst gelehret hat? Als, daß man in einer Gestalt das heilige Abendmahl gebrauche, die Priester nicht Weiber haben 2c., daß solches aus Eingebung des Heiligen Geistes also geordnet sei, und da müsse man der Kirche folgen.

Aber die christliche Kirche thut, wie St. Petrus an diesem Orte saget: „Wo sollen wir hingehen?“ Was sollen wir hören? Ich weiß nichts denn dich, HErr! ich weiß von keiner Predigt, sondern „du hast Worte des ewigen Lebens“, diese Predigt die klinget und haftet, die hat Mark und Bein, und hilft vom ewigen Tod, Sünden und allem Jammer. Und predigt St. Petrus hie aus der Maßen fein, daß er zum ersten aufhebet und ausmustert alle Lehren, so nicht sind Christi Wort. Denn wenn wir vom ewigen Leben und Seligkeit handeln, so lassen St. Petrus und alle Gottesfürchtige alle Lehren fahren, und wissen von keiner andern, denn die der einige Mann Christus hat, von welcher St. Petrus sagt: Du hast Worte des Lebens, an dem Wort

will ich gesättigt sein. Es ist gar fein geredet. Er will sich nicht hangen an die leibliche Person Christi, sondern an sein Wort; da wollen wir auch bei bleiben, denn diese Worte geben das ewige Leben. Das ist recht getroffen, und solche Leute, die das von Christo und seinem Worte halten, finden sich immerdar, und lassen sich an sein Wort binden. Und ob die zwei und siebenzig dahin fallen, so bleibet dennoch St. Petrus und die anderen Apostel und sagen: Wir wissen nirgend anders hin, oder etwa zu bleiben, denn bei deinem Worte.

Altb. V, 701.

St. L. VII, 2411. 12.

Sei Lob und Preis mit Ehren
Gott Vater, Sohn, Heiligem Geist!
Der woll in uns vermehren,
Was er uns aus Genad verheißt,
Daß wir ihm fest vertrauen,
Gänzlich uns lassn auf ihn,
Von Herzen auf ihn bauen,
Daß unsr Herz, Muth und Sinn
Ihm festiglich anhangen;
Drauf singen wir zur Stund:
Amen, wir werdns erlangen,
Glaubn wir aus Herzensgrund.

Sonnabend.

Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei kommen. Röm. 13, 12.

Das ist abermal so viel gesagt als: unser Heil ist nahe. Denn Paulus meint mit dem Tag das Evangelium, welches ist ein Tag, der die Herzen oder Seelen erleuchtet: darum, weil der Tag angebrochen ist, so ist unser Heil nahe bei uns; das ist, Christus und seine Gnade, Abraham verheißen, ist jetzt aufgegangen, gepredigt in aller Welt, erleuchtet alle Menschen, weckt uns alle auf vom Schlaf, und zeiget uns die rechten ewigen Güter, daß wir mit denselbigen sollen zu schaffen haben, und an dem Tage ehrbarlich wandeln. Wiederum durch die Nacht muß man verstehen alle Lehre, die nicht das Evangelium ist; denn es ist keine heilwärtige Lehre außer dem Evangelium, es ist alles Nacht und Finsterniß.

Und habt Acht auf die Worte Pauli: so beschreibt er das allerlieblichste und lustigste Stück des Tages, nämlich die liebe fröhliche Morgenröthe und Aufgang der Sonne. Denn Morgenröthe ist, wenn die Nacht hin und vergangen, und der Tag herbei kommen ist: da sehen

wir, daß von der Morgenröthe alle Vögel singen, alle Thiere sich regen, alle Menschen sich erheben, daß gleich siehet, als werde die Welt neu und alle Dinge lebend, wenn der Tag anbricht und die Morgenröthe daher fähret. Darum wird in der Schrift an vielen Orten die tröstliche lebendige Predigt des Evangelii der Morgenröthe und Aufgang der Sonnen verglichen, zuweilen mit Figuren, zuweilen mit öffentlichen Worten; als hier Paulus mit klaren Worten nennet das Evangelium den anbrechenden Tag.

Diesen Tag macht die allerlieblichste Sonne, JEsus Christus, daher ihn Malachias eine Sonne der Gerechtigkeit nennet, und spricht Cap. 4, 2.: „Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und das Heil unter seinen Flügeln"; denn alle, die an Christum glauben, empfahen von ihm die Glänze seiner Gnaden und Gerechtigkeit, und werden selig unter seinen Flügeln. Davon auch Ps. 118, 24. sagt: „Dies ist der Tag, den der HErr macht, laßt uns fröhlich und gutes Muths sein." Als sollt er sagen: Den leiblichen Tag macht die leibliche Sonne, aber diesen Tag macht der HErr selbst. Er ist selbst die Sonne, von dem die Glänze und der Tag, das ist, das Evangelium ausgehet, und leuchtet in alle Welt, Joh. 9, 5.: „Ich bin das Licht der Welt" ...

Was aber der Tag uns offenbare, wer mag das alles erzählen? Alle Dinge lehret er uns: was Gott sei, was wir sind, was vergangen ist, was zukünftig ist, vom Himmel, Hölle, Erden, Engeln, Teufeln: da sehen wir, wie wir uns in diesem allen und gegen allen halten sollen, woher, wohin wir kommen. Noch hat uns der Teufel betrogen, daß wir den Tag verlassen, und bei den Philosophis und Heiden die Wahrheit suchen, die doch nicht ein einiges Stück von diesen allen gewußt haben, und lassen uns mit Menschenlehren blenden und wieder in die Nacht führen. Es muß je kein Licht sein, was dieser Tag nicht ist; St. Paulus und alle Schrift würden sonst nicht allein diesen Tag aufwerfen, und das ander alles Nacht heißen.

Es muß eine große Plage göttlichen Zorns sein, daß wir wider so helle, klare Sprüche der Schrift ander Nebenlicht suchen, so sich der HErr selbst der Welt Licht und Sonne nennt. Und wenn kein ander Wahrzeichen wäre, dabei man erkennen möchte, daß die hohen Schulen des Pabsts die allergreulichste des Teufels Hurerei und Büberei wären, sollte das je allein überreichlich genug sein, daß sie so ganz und gar unverschämt (den Heiden) Aristotelem ein Nebenlicht aufwerfen und rühmen, auch sich mehr in demselbigen, denn in Christo üben; ja, nichts in Christo, und allein in Aristotele sich üben. Erl. 7, 29.

St. L. XII, 7–9.

HErr JEsu, ewges Licht,
Das uns von Gott anbricht!
Pflanz doch in unsre Herzen
Recht helle Glaubenskerzen;
Ja, nimm uns gänzlich ein,
Du heilger Gnadenschein.

Ein Strahl der Herrlichkeit
Und Glanz der Ewigkeit
Wirst du von dem genennet,
Der dich durch dich erkennet;
Ach, leucht auch in uns klar,
Mach dich uns offenbar.

Dritte Adventswoche.

Sonntag.

Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Lebenlang. Ps. 90, 14.

Hie zwinget der Text, und der Verstand des Psalms, daß wir das Wörtlein „Gnade“ nicht halten müssen für eine schlechte, geringe, einzelne Wohlthat einer, zwo oder dreier Personen, sondern für eine gemeine universal Gnade, wider den greulichen Unfall des ganzen menschlichen Geschlechts, nämlich, wider die Erbsünde, Gottes Zorn und den ewigen Tod.

Daß die Meinung sei: O du gütiger, barmherziger Gott! Du hast uns wie das Gras, das frühe blühet, durch deinen Zorn und Grimm lassen welk und dürre werden, unser Leben verkürzet, und deine Ungnade über uns ausgeschüttet. Wir bitten dich, lieber barmherziger Vater, kehre dich wieder zu uns, fülle uns frühe mit deiner Gnade, nicht mit einer schlechten, geringen, einzelnen Gnade, dadurch die Haushaltung, das weltliche Regiment, oder das Predigtamt, oder Gesundheit des Leibes erhalten werde, sondern gieb uns eine reiche, überschwengliche, ewige Gnade, durch welche wir ewig erhalten, und vom Teufel, Tod, Sünde und Hölle errettet werden.

Wir Christen müssen eine größere Gnade, Hülfe und Trost haben, denn Essen, Trinken, einen gesunden Leib, Geld und Gut, und was die Welt sonst für Trost und Freude hat. Einen Geizigen kann man mit Geld trösten. Einen Kranken mit Arzenei. Einen Bettler mit einem Stück Brods. Aber die Christen hilft der keines. Ein Christ hat keine Freude noch Trost, denn allein wenn er hört, daß Gott der Vater durch den gebenedeiten Samen, seinen lieben Sohn, JEsum Christum, die Erbsünde getilgt hat, Gottes Zorn versöhnet, den ewigen Tod weggenommen, und werde seine Gläubigen am jüngsten Tage

wieder auferwecken und aus dem Tod und Hölle und allem Unfall erretten und zum ewigen Leben bringen. Das ist der Trost, den wir durch die Gnade JEsu Christi haben: Satan ist überwunden, der Tod erwürget, die Sünde getilget, die Hölle zerstöret, die Schuld ist bezahlt, der Vater hat uns quitt, ledig und los gesagt: das Erbe ist bereitet, das Leben verdient, der Himmel aufgeschlossen, die Wohnung ist bereitet; aus den blutfließenden Wunden JEsu Christi ist uns alle Gnade, Heil und Seligkeit erschlossen. . . .

Darum bitten wir nicht um einzelne, nicht um zeitliche und vergängliche Gnade, sondern bitten um die gemeine universal Gnade, die uns von allen Sünden, sie sei erblich oder wirklich, täglich oder tödlich, quitt, ledig und los, und des ewigen Lebens sicher und gewiß macht. Solche Gnade bringt allein ewigen Trost, ewige Freude und Danksagung, und nach diesem mühseligen Leben das ewige Leben. Amen!

Altb. VIII, 195. 196.

Die ihr arm seid und elende,
Kommt herbei,
Füllet frei
Eures Glaubens Hände.
Hier sind alle gute Gaben
Und das Gold,
Dran ihr sollt
Euer Herz mit laben.

Montag.

Zeige deinen Knechten deine Werke, und deine Ehre ihren Kindern. Ps. 90, 16.

Als wollt Moses sagen: Ach, du lieber Gott! Wir sind unser Lebelang übel geplagt gewesen vom Teufel, und mit der Sünde, Hölle und Tod jämmerlich geängstet und gemartert; der Satan hat seine Werkstatt in uns gemacht, und nach all seinem Muthwillen mit uns gehandelt. Darum, du lieber HErr, zeige deinen Knechten deine Werke, und zerstöre in uns des Teufels Werke, mache, daß wir hinfort deine Werkstätte sein, auf daß wir uns deines Werks und Lohnes ewig freuen mögen.

Von des Teufels Werk sagt Johannes in seiner ersten Epistel Cap. 3.: Lieben Kinder, dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Des Teufels Werk ist, daß er unsern Vater Adam böslich betrogen hat, und aus der Gnade in Sünde, aus

der Unschuld in die Schuld, aus dem Leben in den Tod mit seiner teuflischen List geführet hat. Daher auch die Epistel an die Ebräer Cap. 2. den Teufel einen Meister, Erfinder und Ursacher des Todes nennet. Spricht also: Nachdem die Kinder Fleisch und Blut haben, ists Christus gleichermaßen theilhaftig geworden, auf daß er durch den Tod die Macht nehme dem, der des Todes Gewalt hat, das ist, dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein müßten.

Wider solche Werk des Teufels kam Christus mit seinem Werk und zerstörete Sünde, Tod und Hölle, und gab seinen Knechten dafür eitel Gnade, Leben und Seligkeit. Denn das sind Gottes eigene Werke, daß er die Sünder fromm, gerecht, lebendig und selig macht. Wiewohl er auch den Tod und die Tödtung des Fleisches in uns wirkt, wie wir in diesem Gebet Mosis gehört haben, und die Schrift auch öffentlich sagt, daß Gott verwunde und heile, tödte und lebendig mache, in die Hölle stoße und wieder heraus helfe. Denn also betet die liebe Hanna zu Gott 1 Sam. 2.: Der HErr tödtet, und giebt das Leben, führet in die Hölle und wieder heraus. Der HErr macht arm und reich, er erniedriget und erhöhet, er hebt den Dürftigen aus dem Staub 2c. . . .

So ist nun dies die Meinung dieses Verses, als wollte Moses sagen: O gütiger, barmherziger Gott! Zeige deinen Knechten, die dir treulich dienen, die von Herzen auf dich hoffen und vertrauen, die sich nach deiner Güte sehnen, deine Werke. Du hast uns mit der Erbsünde tödlich verwundet, heile uns wieder. Du hast uns mit dem Tod gedemüthiget, richte uns wieder auf, und mache uns lebendig. Du hast uns in die Hölle gestoßen, hilf uns wieder in den Himmel. Du hast uns durch die Sünde verdammt, nimm uns wieder zu Gnaden an, mache uns gerecht und selig. Altb. VIII, 198.

Gott der Vater wohn uns bei
Und laß uns nicht verderben,
Mach uns aller Sünden frei
Und helf uns selig sterben!
Für dem Teufel uns bewahr,
Halt uns bei festem Glauben
Und auf dich laß uns bauen,
Aus Herzensgrund vertrauen,
Dir uns lassen ganz und gar,
Mit allen rechten Christen
Entfliehen Teufels Listen,
Mit Waffen Gotts uns fristen.
Amen, Amen, das sei wahr,
So singen wir: Halleluja!

Dienstag.

Ich bin das Licht der Welt. Joh. 8, 12.

Mit dieser Lehre: ich bin das Licht der Welt, verwirft er alles, was sonst gepredigt ist; denn es sind mancherlei Lehren auf Erden. Die höchste Lehre ist Mosis Gesetz, die zehn Gebote, wenn sie wohl gepredigt werden, noch bringen sie den Menschen nicht aus der Finsterniß in das Licht. Das Gesetz lehrt nicht, wie der Mensch ewig leben könne und selig werden möge. Da hört man wohl in dieser Lehre, was man thun soll, wie denn die zehn Gebote predigen von unsern Werken, aber, man kann sie nicht thun. Wenn diese Lehre allein bleibt, so bringt sie den Menschen nicht ins Licht, sie lehret wohl gute Werke thun, aber der Mensch kann sie nicht leisten. Da ist denn eine andere Lehre vonnöthen, nämlich des Evangelii, die da sagt: Ich, Christus, bin das Licht &c. Denn sonst ist es unmöglich, daß du könntest selig werden, denn du bist in Sünden und bleibst darinnen; steckst in der Finsterniß, und das Gesetz verlässet mehr, denn daß es helfe; aber das Evangelium saget: wenn du an mich glaubest, und siehest darauf, daß ich Christus für dich gestorben sei, und deine Sünde habe weggenommen, alsdann ist dir geholfen. Siehest du nun darauf, so lehret dich diese Lehre nicht, was du Gott thun sollst, sondern was du von ihm nehmest und empfahest &c.

Diese Lehre des Gesetzes ist der Mond und lehret die Früchte eines guten Baumes, die wir thun sollen. Das andere Licht ist die Sonne, die lehret vom neuen Menschen, von einem andern Baum, daß man von Christo das Evangelium empfahe. Hier hören wir, von wannen, und wie der Mensch gut werde, das denn geschieht durch den Glauben. Also ist das Evangelium nicht eine Lehre von unsern Werken, sondern von Gnaden und Gaben, was Gott uns Gutes thut und schenket durch Christum; die zehn Gebote sagen, was wir Gott thun sollen. Nun scheint der Mond des Nachts wohl, aber er macht drum keinen Tag, es bleibt noch Nacht. Aber Christus ist die wahrhaftige Sonne, so da macht den Morgen und Tag anbrechen, und lehret uns, wie wir sollen zur Seligkeit kommen, von Sünde und Tod erlös't werden. Darum sagt er auch: Ich bin das Licht, so in die ganze Welt leuchtet, denn er hilft allein von Sünden, Teufel, Tod und Hölle.

Diese Ehre und Erkenntniß haben die Juden und die ganze Welt nicht gewußt; aber nun geht es wieder an und leuchtet nicht allein unter die Juden, sondern in die ganze Welt, und wird gepredigt, daß allein die Sünde durch Christum verdammt wird, und wir von Sünden ohne Werk, ohne unsern Ruhm, oder unser Thun los werden,

allein durch den Tod Christi. Das ist die Predigt des Evangelii, das Licht und der rechte Glanz der Sonne, so durch die ganze Welt leuchtet und glänzt. So thut nun der HErr Christus recht, denn die Lehre an ihr selbst ist recht. Er ist das Licht der Welt. Zum andern, so thut er recht, daß er solches von sich rühmet, scheuet sich nicht, bleibt nicht dahinten, sondern spricht: Ich bins; und zeucht die ganze Welt an sich, will es allein sein, will allein lehren, er will der Welt Lehrer, Meister und Vorgänger sein, die andern sollen Schüler bleiben, und alle zu diesem Manne in die Schule gehen, zu diesem Magister sich bekennen und sagen, daß sie in Finsterniß sind gewesen, aber jetzund sehe man die Sonne. Altb. V, 760.

Christe, der du bist Tag und Licht,
Vor dir ist, HErr, verborgen nichts;
Du väterliches Lichtes Glanz,
Lehr uns den Weg der Wahrheit ganz.

Mittwoch.

Wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln im Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. Joh. 8, 12.

Wer kann das thun? Man zeuchts auf die Werke und aufs Exempel, wiewohl das auch heißet Christo nachfolgen. Aber Christus zieht die Schüler zu sich, spricht: folget mir nach, haltet meine Lehre; denn Christo folgen heißet seinen Worten gehorchen, predigen, daß er für uns gelitten habe, gestorben sei. Das heißt mit dem Glauben gehorchen seinen Worten. Wer an mich glaubt, zu mir sich hält, verlässet sich auf mich, der wird selig. Der folget mit dem Glauben Christo, und hält sich zu dem Licht; er wirft nicht auf Heilige, folget auch nicht den Ketzern, denn da folget man Irrwischen, irrenden Lichtern, Flattergeistern, die des Nachts die Leute im Felde verführen, sondern das ist recht gefolgt: im Glauben folgen, uns auf ihn verlassen. Darnach ist ein ander Folgen, daß man seinem Exempel nachfolge, sein Werk thue, und leide, wie er gelitten hat; da redet er aber jetzt nichts sonderliches von. Aber hie will er, daß man die Lehre sehe und dran halte, und von allen andern Lehren abweiche, so Christum das Licht nicht predigen. Denn wer an Christum glaubt, der bleibt nicht im Finsterniß, sondern wird haben das Licht des Lebens.

Nun verkläret er, was da sei ihm nachfolgen, daß er wird ein

solches Licht sehen, davon er lebet, denn er spricht: der wandelt nicht im Finstern. Hie siehest es du, was das Folgen sei, denn mit Werken erlangt man ein solch Licht nicht, da man von lebet. Die Sonne kann man mit den Sinnen nicht begreifen, sondern man sieht sie allein mit den Augen, wenn man die aufthut, so folget bald das Licht und der Glanz darauf. Also wird Christus mit guten Werken auch nicht begriffen, sondern du mußt die Augen des Glaubens aufthun: erkennen, hören, das Wort ins Herz scheinen lassen und es erkennen. Bei dem Licht sollen wir leben. Das Licht wird uns nicht lassen sterben; bei dem Licht werden wir ewig leben.

Das ist nun Lüge und Ketzerei bei der Welt und bei den Juden. Ei, sagen sie, sollten unsere Vorfahren und Großväter alle ewig verloren und in Finsterniß ewig gewesen sein? Meinst du, sie sind alle Narren gewesen? Nun, alle die zu Christo kommen sind, die sind selig; durch dies Licht sind sie alle erhalten, wie denn der HErr Christus spricht: Abraham ist gestorben, aber er sahe meinen Tag und ward froh; das ist: Er sah mein Licht, meinen Glanz, diese Sonne erleuchtete ihn, die uns jetzt auch scheinet und erleuchtet.

Altb. V, 760.

Schaut! schaut! was ist für Wunder dar?
Die schwarze Nacht wird hell und klar,
Ein großes Licht bricht jetzt herein,
Ihm weichet aller Sternen Schein.

Es ist ein rechtes Wunderlicht
Und gar die alte Sonne nicht,
Weils wider die Natur die Nacht
Zu einem hellen Tage macht.

Donnerstag.

Ihr richtet nach dem Fleisch; ich richte niemand. Joh. 8, 15.

Er zeigt sein Amt an hiemit, und spricht: Ihr richtet nicht recht; ich aber habe ein recht Urtheil, noch richte ich niemand. Die Welt hat ihre Art, daß sie rühmet, richtet, sich rächet, wie Matthäi am 7. Capitel geschrieben stehet; aber Christus ist kommen, daß er nicht richte, sondern uns alle gleich mache, daß einer wie der andere sei. Will sagen: ob ihr wohl alle verdammt seid, so bin ich doch nicht kommen zu verdammen, es ist nicht meines Amtes, daß ich das Urtheil über euch spreche, sondern ich will das Gericht aufheben, daß ihr alle ungerichtet

und ungeurtheilt bleibet. Also rühmet er sein Amt, und setzet sich sonderlich wider die fleischlichen Richter, die bald heraus fahren und urtheilen, spricht: Ich bin nicht nach dem Fleisch kommen zu richten; ich richte niemand: Ich hätte es wohl Macht, könnts und sollts billig thun; aber ich thue es nicht: Ich bin nicht darum kommen; sondern ich hebe das Gericht auf, auf daß ich andere zu mir auch bringe, und sie alle erleuchtet werden.

Es ist ein schöner Text, daß man Christum nicht ergreife als einen Richter, wie uns denn der Pabst Christum also eingebildet hat, daß er am jüngsten Tage richten werde. Sie meinen, daß Christus oben sitze, daß er allein richten und urtheilen will. Das sind meine Gedanken und deine Gedanken im Pabstthum auch gewesen, das kannst du nicht leugnen. Und daher sind alle gute Werke, alle Klöster und Orden kommen, daß man den Richter versöhnete. Darnach hat man Maria zu Hilfe genommen, die hat Christo die Brüste weisen sollen; daher sind alle Wallfahrten und alle Anrufung der Heiligen kommen. Damit ist das Evangelium gründlich darniedergelegt und ausgerottet worden, und wir wurden Christo herzlich feind. Ich hätte gerne gesehen, er wäre für alle Teufel hinweg! Jedermann flohe für ihme, und wurde ihm feind. Diese Predigt hatten wir, und die Zuhörer hörtens gerne; ward also Christus unser Richter, für dem man flohe. Aber Christus ist kein Richter, denn allein den Schuldigen, wie ein Uebelthäter muß immerdar sich für einem Richter, Henker und Galgen fürchten und ihn hassen, da doch sonst der Richter jedermann helfen sollte, und jedermann Trost bei ihm suchen.

Nun es ist um unser großen Undankbarkeit willen geschehen, der mag mans danken, daß wir solche Prediger gehabt, die Christum gar haben umgekehrt, die aus dem Licht Finsterniß und aus einem Heiland einen Richter und Tyrannen gemacht haben. Am jüngsten Tag wird er richten, aber als ein Heiland, der mir helfen wird von meinen Feinden, und alle die umstoßen, die mir Leid gethan haben. Mir wird er nicht schrecklich, sondern tröstlich sein, denn ich habe eine gute Sache, ob wir wohl vom Teufel geplagt werden. Ein frommer Bürger, der Noth leidet, fürchtet sich nicht für dem Bürgermeister oder Richter, sondern er rufet in Nöthen die Obrigkeit an, sucht Hilfe, Rath und Trost. Dieser Freund ist der Richter und Bürgermeister; den Schuldigen, Bösen und Uebelthätern soll der Richter eine Furcht und Tyrann sein, aber den Geplagten nicht. Altb. V, 764.

Meine Schuld kann mich nicht drücken,
Denn du hast
Meine Last
All auf deinem Rücken;
Kein Fleck ist an mir zu finden,
Ich bin gar
Rein und klar
Aller meiner Sünden.

Freitag.

Alles, was mir mein Vater giebt, das kommt zu mir. Joh. 6, 37.

Von diesem Text wäre viel zu sagen, wer es könnte thun, und lautet gleich, als sagte der HErr erstlich: Ihr (gottlose Juden) seid diejenigen, die mich sehen und hören, und dennoch mir nicht glauben, derhalben seid ihr nicht der Haufe, den mir der Vater giebt. Zeiget damit an, daß sie nicht allein von ihme absolviret und fremde sind, sondern auch für seinem Vater verstoßen, und verwirft sie gar vom Evangelio. Und daß sie es nicht in den Wind schlagen möchten, als wäre es ein gering Ding, wenn sie nicht an ihn glaubten, oder ihn höreten, so sagt er allhie: es gilt so viel, daß wer mich nicht höret, der höret auch den Vater nicht. Damit will er mit hellen Worten ausdrücken den Verächtern des Evangelii und Gottlosen ihre Strafe, daß, da sie Christum und sein Wort hören und sehen, und dennoch daran nicht gläuben, daß sie durch Gott von Christo und seinem Worte gestoßen und ausgeschlossen sind. Sie sind wider Gott, denn sie glauben nicht diesem Manne. Das ist ihr Bann und Urtheil, dieser Sentenz ist über sie gesprochen, dieser Donnerschlag ist über sie gegangen; sie mögen dann fasten und thun, was sie wollen, so gehören sie doch nicht zum Vater, denn sie gläuben Christo nicht. So giebt sie der Vater ihme nicht; denn wer an Christum nicht gläubet, ob er gleich der Allerheiligste wäre, so gefället er doch Gott nicht.

Zum andern, so ist der Text für diejenigen sehr tröstlich, so fromm und gläubig sind; wie er denn auch erschrecklich ist den Gottlosen, da er erstlich den Juden sagt: Es soll gleichwohl um euretwillen diese Predigt nicht untüchtig und ohne Frucht bleiben; so ihr nicht wollt, so wird ein anderer wollen; gläubt ihr nicht, so gläubet ein andrer: Ihr Weisen und Klugen kommt nicht zu mir, denn ihr wisset einen bessern Weg, den ich euch zeigen könne; aber es ist noch ein Häuflein da, als arme, betrübte, erschrockene Gewissen, welches Häuflein zu mir kommt,

und mein Wort annimmt, das an mich gläubet; das da isset mein Fleisch, und trinket mein Blut, und leben ewiglich, und die heißen diejenigen, „so mir der Vater giebt“.

So müssen wir uns nun des trösten, daß wir an Christum gläuben und predigen. Die Welt fragt nicht darnach, tanzet nicht, ob wir gleich ihr hofiren, und ihr singen und pfeifen; so weinet sie nicht, ob man gleich sie klaget: und wenn man gleich ihr viel verheißet, oder drohet, daß einer wohl möcht müde darüber werden, so hilfts doch nicht; sie will nicht glauben. Und gehet zu wie eben auf dem Spiel, wer da spielt, der kanns nicht, aber wer zusieht, der kanns allgebot besser; also sind ihr viel, die es besser machen wollen und können denn ich. Je mehr man dazu thut, daß man denselbigen möchte helfen, je störriger und knorriger sie werden denn vorhin, aber was soll ich thun? Ich muß sagen: Tritt her in meine Stätte, und machs als gut als du es kannst, und laß ihn denn immer hinfahren. Es spricht hie Christus selbst, demselbigen Wort wird noch Folge geschehn, es werden noch täglich kommen, die es werden annehmen, wie er denn saget: die mir der Vater giebt; das muß erfüllet werden. Altb. V, 635. 636.

O reicher Heiland, schenke mir,
Was mir kann ewig nützen.
O starker HErr, ich hang an dir,
Du kannst und willst mich schützen;
Wenn alle Menschen ferne stehn,
Auch wann mir wird die Seel ausgehn,
Willst du den Tod bezwingen;
Dir will ich ewig singen.

Sonnabend.

Und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stoßen. Joh. 6, 37.

Es heißt: Zu Mir kommen! Mit menschlicher Vernunft wird mein Wort nicht begriffen, wie wir das an den Heiden und philosophischen Büchern und Lehrern sehen, daß sie Gott nach der Vernunft ausgerechnet haben, und von Gott gleich als von Menschen geredet, wie das Cicero und Homerus gethan haben, malen Gott ab wie einen Menschen. Also redet ein Rottengeist auch von Gott, wie ers gerne hätte, wie es der Vernunft wohlgefället; dem muß Gottes Wort auch also lauten. Aber Gott gedenkt nicht, wie wir Menschen gedenken, oder wie es unserer Vernunft wohlgefällt. Und wird allhie von Christo

nicht gesagt: alles, was mir die Vernunft und die klugen, weisen Leute der Welt zuführen, das kömmt zu mir; o nein! sondern es bleibet außen. Die Vernunft thut es nicht; Reichthum und menschliche Weisheit und alles, was nicht Gott ist, das hindert, und ist keine Förderung zu der Kunst, zu diesem Brod und geistlichen Mahlzeit, da wir die Speise und das Brod des Lebens essen. Gott muß es allein thun! Was die Leute thun, wie leicht es scheinet, ist alles eine große Hinderung. Und kömmt ein kluger, hochgelehrter, erfahrener Mensch dazu, so fället er mit seiner Vernunft flugs drein, wills meistern; ärgert und stoßet sich denn am Evangelio. Denn es sind nicht solche Leute, die da Gott lehren kann; aber Christus will Schüler haben, die da einfältig sind, so sich demüthigen, und dem Worte Gottes zufallen und sich lehren lassen. Wenn sie es hören, so urtheilen und meistern sie die Lehre nicht, sondern lassen sich vom göttlichen Wort reformiren, meistern und lehren, und fallen dazu.

Davon könnte man viel sagen. Denn es ist eine tröstliche Lehre denen, die da fühlen und wissen, daß sie zu Christo kommen sollen, daß sie sagen und schließen können: Nun weiß ich, daß ich dem HErrn Christo vom Vater gegeben sei. Wer das nun glauben kann, daß er sei ein Stück, das zu Christo soll kommen, der hat Trost davon, denn er fühlet, daß sein Wort ihm von Herzen gefallet, und will drüber auch lassen alles, was er hat, und kann sprechen: Ich bin der Geschenkten einer, die zu Christo kommen sollen. Altb. V, 636.

Das hab ich von der Gnadenwahl,
Gott hat die Welt geliebet,
Daß er ein hohes Liebesmahl
In seinem Sohne giebet.
Ich weiß, daß er mich nicht vergißt;
Wer Gott liebt, dessen Name ist
Im Himmel angeschrieben.

Vierte Adventswoche.

Sonntag.

Johannes sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste. Richtet den Weg des HErrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Joh. 1, 23.

Als wollt er sagen: Es ist viel näher euer Heil, denn daß ein Prophet hie sein sollte; strecket eure Augen nicht so fern vorüber in eine andere Zeit; der HErr aller Propheten ist selber hie, man darf hie keines Propheten: der HErr gehet daher, und dessen Vorgänger bin ich, er folgt mir auf dem Fuße nach. Ich weissage nicht von ihm als ein Prophet, sondern ich rufe als ein Vorläufer, daß man ihm Raum und Platz gebe, daß er einhergehen könnte. Ich sage nicht: Siehe da, er ist zukünftig, wie die Propheten; sondern ich sage: Siehe da, er kommt und ist hier. Ich sage nicht Worte von ihm; sondern zeige ihn mit dem Finger: wie denn lange zuvor Jesaias verkündigt hat, daß ein solch Geschrei, dem HErrn Platz zu machen, vor ihm hergehen sollte. Derselbige bin ich, und nicht ein Prophet. Darum tretet bei Seite, gebet Raum, und lasset den HErrn selbst unter euch wandeln gegenwärtig, und sehet nach keiner Weissagung mehr von ihm.

Das ist nun die Antwort, die kein gelehrter, weiser, heiliger Mensch leiden kann, und Johannes muß in allen Buchstaben den Teufel haben und ein Ketzer sein; denn allein die Sünder und Thoren halten ihn für einen heiligen, frommen Mann, und geben Raum seinem Geschrei, und machen Platz dem HErrn, thun beiseite, was seinen Gang hindert. Jene aber werfen Holz, Stein, Koth drein, ja, sie tödten beide, Vorläufer und den HErrn selbst, drüber, daß sie solches dürfen zu ihnen sagen. Wie so? Johannes spricht, sie sollen den Weg des HErrn richten, das ist so viel gesagt: Sie haben den HErrn nicht, noch seinen Weg in ihnen. Was haben sie denn? Wo der HErr nicht ist, noch sein Weg, da muß Menschen eigen Weg und der Teufel und alles Uebel sein. Da siehe nun, ob nicht die heiligen, weisen Leute billig sollten zürnen über Johannem, und sein Wort verdammen, darnach ihn mit seinem Herrn erwürgen. Sollte er so kühne sein, solche heilige Leute dem Teufel zu örtern, und alles ihr Wesen irrig, gottlos und verdammlich schelten, und vorgeben, ihre Wege sind nicht des HErrn Wege, und sollten allererst zurichten des HErrn Wege, und alles ihr heiliges Leben vergeblich geführet haben?

Dazu, wenn ers doch heimlich in eine Tafel schriebe, möchten sie vielleicht Geduld drob haben. Aber nun bringt ers in die Stimme,

und nicht allein in die Stimme, sondern schreiet es laut aus: dazu nicht in einem Winkel, sondern frei unter dem Himmel, in der Wüsten, vor aller Welt, und macht die Heiligen vor allen Leuten öffentlich zu Sünden und zu Schanden, mit allem ihrem Wesen und Wandel, daß die Leute nichts mehr von ihrem Schein halten; damit denn Ehre und Genieß abgehet, den sie zuvor hatten mit ihrem heiligen Leben.

Erl. 10, S. 113.

So gib, du großer Gott,
Daß wir Johannis Lehre
Von Herzen nehmen an,
Daß sich in uns bekehre,
Was bös und sündlich ist,
Bis wir nach dieser Zeit
Mit Freuden gehen ein
Zu deiner Herrlichkeit.

Montag.

Und er heißt: Wunderbar. Jes. 9, 6.

Der erste Name zeigt, was dieser König für Weise hat, sein Reich zu regieren, und spricht, er macht es wunderlich und seltsam, daß alle Vernunft, Natur und Klugheit übertrifft, und nicht zu begreifen ist. Wie so? Er regieret uns, wie er selbst vom Vater regieret ward. Das ging, wie der 118. Psalm V. 22. 23. singet: „Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein worden: das geschah vom HErrn, und ist wunderbar vor unsern Augen.“ War es nicht ein wunderlich Ding, da er wollte ins ewige Leben gehen, ging er in den Tod; und da er zum Vater in seine Ehre wollte, kam er in alle Schande, auch ans Kreuz unter die Mörder aufs allerschändlichste gehänget; da er sollte viel Volks und unterthänig machen die ganze Welt, da fiel auch sein eigen Volk von ihm, also, daß sie ihn nicht allein verleugneten, sondern auch verriethen, verkauften, übergaben, kreuzigten und lästerten. Heißt nun das nicht seltsam wunderlich Ding: Der Stein, so hoch und tief verworfen, sollte ein Eckstein werden? Summa, es ist auf Erden noch nie närrischer, unmöglicher, verzweifelter Ding gehöret noch gesehen, denn daß ein sterbender Mensch sollte nicht allein lebendig, sondern auch Herr und Austheiler des Lebens und aller Todten Auferwecker sein; daß der Tod sollte unter den kommen, den er tödtet, und wieder von ihm ewiglich getödtet werden. Item, daß er sollte ein König

der Ehren werden, den sein eigen Volk verließ, verrieth, verfolget, mordet, lästert und schändet, und so fortan in allen Stücken, die eitel unaussprechliche Wunder sind; aber wir sind es gewohnet täglich zu hören, darum wundern wir uns deß nicht mehr; denn wir bedenken's nicht, glauben's auch nicht mit Ernst, sonst würden wir uns deß ohn Unterlaß wundern.

Eben also thut er mit den Seinen, das ist, mit seinem Königreich auch. Ein weltlicher König regieret also, daß er sein Volk an sich und zu sich halte, und Fremde oder Feinde von sich thue. Dieser kehret es um, sein eigen Volk, die Juden, läßt er fahren, und nimmt die Heiden, seine Feinde, an, zerbricht und zerstöret das Judenthum zu Grunde, und bauet die Heidenschaft zu seinem Reiche, so weit die Welt ist. Wie fein sollte man den Fürsten preisen, der sein Volk ließe, und nähme seine Feinde ins Land, gäbe dennoch vor, er wollte köstlich regieren? unsinnig, toll und thöricht würde man ihn halten; wie es denn auch wäre, wo man weltlich Regiment auf die Weise vornähme. Also, welchen er will fromm machen, den machet er zu einem verzweifelten Sünder; welchen er will klug machen, den machet er zum Narren; welchen er will stark machen, den machet er schwach; welchen er will lebendig machen, den steckt er dem Tode in Rachen; welchen er will gen Himmel führen, den steckt er in Abgrund der Höllen und so fortan; welchen er zu Ehren, zur Seligkeit, zur Herrschaft, hoch und groß bringen will, den machet er zu allen Schanden, verdammt, zum Knecht, niedrig und klein. Es heißt und gehet hier der Spruch: Die Ersten die Letzten, und die Letzten die Ersten, Matth. 19, 30. Wer groß will sein, der sei klein; wer vorne gehen will, der gehe hinten.

Das ist nun der wundersame und seltsame König, der dann am nächsten ist, wenn er am fernsten ist; und dann am fernsten, wenn er am nächsten ist. Daß nun uns solches nicht wunderlich dünkt, das macht, wir erfahren's nicht, und sind auch drinnen unversucht, sondern hören und bläuen täglich die Worte davon, bis wir der satt und überdrüssig werden, und kommen nimmer zur That; die aber drinnen sind, und geübet werden, die sehen und fühlen, welch ein wunderlich Wesen es sei, und wie billig er wunderbar heiße. Und ist dieß die Summa: Er ist wunderbar, darum, daß sein Wesen, Reich und Regiment stehet im Leiden und Tödten den alten Adam, und läßt nichts gut sein, alles, was derselbige thut, weiß und kann.

Erl. 15, 93—95.

Er wechselt mit uns wunderlich,
Fleisch und Blut nimmt er an,
Und gibt uns in sein's Vaters Reich
Die klare Gottheit dran. :,:

Jetzt mußt du viel leiden,
Deinen Willen meiden,
Und auf allen Seiten
Mit dem Satan streiten;
Doch es wird dir wohl geh'n,
So du dies wirst aussteh'n.

Dienstag.

Und er heißt: Rath. Jes. 9, 6.

Der andere Name zeiget: wie er in solchem Leiden, Tödten und Kreuze uns beistehe, daß wir darunter nicht verzweifeln oder verderben. Und ist auch in demselbigen Beistehen wunderbar; denn er stehet uns nicht so bei, wie die Welt und der alte Adam beistehet, wie er spricht Joh. 14, 27. und 16, 33.: „Den Frieden laß ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie die Welt gibt; denn in der Welt werdet ihr Gedränge haben, aber in mir werdet ihr Friede haben." Die Welt stehet also bei, daß sie das Leiden und Gedränge fleucht, oder wehret sich mit Gewalt, daß sie es los werde; denn sie übet leibliche Macht dawider, oder leidet's mit Unwillen, wo sie muß. Aber Christus läßt die Seinen drunter bleiben, und stehet ihnen bei ohne leibliche Macht, sondern mit dem Wort, wie er spricht Jes. 50, 4.: „Der HErr hat mir eine kluge Zunge gegeben, daß ich mit dem Wort stärken kann den, so müde ist." Solch Wort, damit wir im Leiden getröstet werden, ist ein guter Rath; und wer das kann, der ist ein guter Rath: Darum heißt Christus billig Rath. Also rieth er den Aposteln Joh. 16, 33.: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden"; item 14, 1. 28.: „Euer Herz erschrecke nicht; und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe, ich gehe hin und komme wieder zu euch; hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich euch gesagt habe, ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn ich" rc. Und dieselbige ganze Abendpredigt und Valete, was sind es anders, denn eitel Räthe und Trostworte im Leiden? So spricht auch der HErr Christus sammt den Seinen im 16. Psalm V. 7.: „Der HErr hat mir gerathen"; item Sprüchw. 2, 6.: „Der HErr gibt mir Verstand" rc., das ist, er läßt mich wohl ohn leiblicher Kraft im Leiden; aber er verläßt mich nicht mit Rath und Verstand, wie ich darinnen halten soll.

So gehet's in Christi Reich, daß wir allein durch das Wort Gottes regieret werden, welches hier Jesaias preiset mit der Tugend, daß es guten Rath und Trost geben kann. Das vermag kein anderer Kö-

nig noch Herr. Denn wo sie leiblich überwunden, oder ihr Land verderbet ist, so ist der Rath und Trost aus: denn ihr Rath und Trost ist, wenn die Tasche voll ist, und Gewalt oben liegt, und die Ehre ganz bleibt. Aber hier heißt's dann am besten rathen und trösten, wenn alles verdorben und verzweifelt ist. Darum gehöret Glaube dazu; denn es ist ein Rath des Glaubens, weil es kommt, wenn nichts mehr da ist, und alleine auf das Unsichtbare zu hoffen ist. Wer könnte sonst bestehen, wenn der HErr, nach seinem ersten Namen, so wunderlich mit uns führe, daß wir nichts hätten, daran wir uns hielten? Es muß ja zum wenigsten ein Wort da sein, das uns rathe und tröste. Summa: Er heißt darum Rath, daß er mit dem Evangelio in der Welt tröstet die Seinen, so verlassen und in allerlei Trübsal sind.

Erl. 15, 95. 96.

Bei dir mein Herz Trost, Hülf' und Rath
Allzeit gewiß gefunden hat;
Niemand jemals verlassen ist,
Der getraut hat auf JEsum Christ.

Mittwoch.

Und er heißt: Kraft. Jes. 9, 6.

Das Wort El, im Hebräischen, wird Gott zugeeignet, und Gott wird auch vielmal El genennet, daraus man denn will schließen wider die Juden, daß Christus Gott sei, und führen diesen Spruch Jesaiä. So wehren sich denn die Juden, und haben ihre Ausflucht, wie sie können. Aber kurz zu sagen, weil das Wort El nicht allein Gott wird zugeeignet in der Schrift, auch nicht von Art die Gottheit bedeutet, so kann man nicht daraus erzwingen, daß es hier Gott heißen solle und müsse: gleich als wenn Gott gut und gerecht genennet wird, kann man daraus nicht nehmen, daß solche Worte, gut und gerecht, wo es in der Schrift stehet, Gott müsse heißen; weil beide Wörter Gott und viel andern werden zugeleget.

Nun aber redet hier Jesaias von solchen Namen, die nicht die Person, sondern das Amt Christi und Art seines Reiches anzeigen, und wir wohl gewissere Sprüche haben müssen, wie wir denn auch haben, Christi Gottheit zu beweisen; so will ich bei der natürlichen Deutung des Worts bleiben, was es von Art heiße. Es heißt aber von Art nichts, denn Kraft oder Vermögen, wie wir haben im fünften Buch

Mosis 28, 32., da Moses von der Juden Unglück spricht: Und es wird kein El in deinen Händen sein, da wir lesen: „Es wird keine Kraft in deinen Händen sein", dich solches Unfalls zu erwehren oder zu erretten. Also haben wir auch in deutschen Landen den Namen, daß etliche heißen Kraft oder Kraftmann, welches dem Hebräischen nachgemacht oder abgeborgt ist. So sei nun Kraft oder Kraftmann dieses Königs dritter Name. Daß ich aber nicht Joetz, sondern Jogetz sage, wie es im Hebräischen lautet, thue ich darum, daß wir den Buchstaben Ain nicht mögen ohn den Buchstaben G geben; wie St. Marcus auch thut in dem Wort Bnehargem, da es doch im Hebräischen lautet Bne Har Em.

Kraft zeiget nun an, wie der Rath kräftig sei; denn wir Deutschen setzen auch beides bei einander, und sagen: Rath und Hülfe: denn, wo ein Rath alleine da ist, so sind es Worte, ist aber kein Nachdruck da, und es wird zuletzt nichts daraus. Aber Christus, über das, daß er uns mit dem Wort des Evangelii rathet und tröstet, gibt er auch Kraft dazu, daß wir es glauben und daran bleiben und beharren, zuletzt auch hindurchdringen, den Sieg erlangen und das Feld behalten. Denn das ist nicht die Meinung Christi, wenn er uns wunderlich führet, und ins Leiden und Kreuz bringet, daß wir sollten immer darinnen bleiben, und allein am Rath und Wort gnug haben, und sollte damit aus sein; nein, nicht also. Der Rath und das Wort soll da sein, so lange das Leiden währet, und uns erhalten, daß wir nicht sinken vor Schwachheit; aber es soll auch nun zuletzt ein Ende haben, und durch unsere Geduld überwunden werden und ablassen.

Deß nimm ein Exempel an Paulo. Wie oft ist der wohl im Rachen des Löwen gewesen, das ist, in allerlei Trübsal? Aber womit rathet und tröstet er sich? Mit dem Rath und Wort Gottes; aber er kommt dennoch hindurch und gewinnet zuletzt, wie er das alles in der andern Epistel zu den Corinthern Cap. 11. reichlich beschreibet. Also, ob wir wohl mancherlei Trübsal haben, eines immer nach dem andern, zuweilen mit einander; jetzt Sünde, jetzt Tod, jetzt Welt, jetzt Teufel rc.; aber das sind alles Werke des Pele. Unter dem allen ist der Jogetz da, mit seinem Rath und Wort, und tröstet uns, daß wir es erleiden mögen. Zuletzt führet er's auch aus, und läßt es wieder schön Wetter werden, daß wir das Feld behalten, wie St. Paulus spricht 2 Cor. 1, 3.: „Gelobet sei Gott, der uns immerdar läßt das Feld behalten durch Christum." Denn er heißt Kraft, und kann nicht alleine rathen und trösten, sondern auch abhelfen, und das Leiden unter uns werfen; er hat den Nachdruck, und ist ein Fels, daß auch die höllischen Pforten uns nicht mögen überwältigen. Matth. 16, 18.

Erl. 15, 96—98.

Amen, es geschiehet,
Wer zu JEsu fliehet,
Wird es recht erfahr'n,
Wie Gott seinen Kindern
Pflegt das Kreuz zu mindern,
Und das Glück zu spar'n
Bis zu End;
Alsdenn sich wend't
Das zuerst gekost'te Leiden
Und gehn an die Freuden.

Donnerstag.

Und er heißt: Held. Jes. 9, 6.

Wie fein folgen die Namen nach einander, und hangen an einander, allerdinge gleich, wie es im Reich Christi auch gehet. Denn das erste ist tödten den alten Adam, mit allerlei Leiden und Kreuz; aber da gehöret Trost und Rath zu durchs Wort. So ist es nicht gnug Rath und Trost, es muß auch Kraft da sein, daß wir hindurch kommen. Das ist die Hälfte der Namen. Und wir sehen, daß sie alle drei uns gelten, und er um unsertwillen, uns zu Dienst und Nutz, nicht um seiner Person willen, so heißet.

Nun mit den dreien Namen werden wir regieret, verneuet, erhalten und vertheidiget, und er, der König, hat in den dreien Aemtern mit den Seinen zu schaffen. Aber wie er nun auch die Feinde angreift, und mit ihnen handelt, zeigt der vierte Name an. Denn das ist ein rechter Herr, der zuvor sein Land und Leute versorget, rüstet und zurichtet; darnach denn die Feinde angreift und sein Königreich größer machet. Das gehet aber auch wunderlich zu; denn es muß alles wunderlich sein, was an diesem Könige ist, wie der erste Name lautet; wunderlich tödtet er, wunderlich rathet und tröstet er, wunderlich hilft er gewinnen und siegen, alles in Leiden und Unkraft. Also streitet und ficht er auch, und bringet die Leute wunderlich unter sich; denn er ist ein Held und Kriegsmann, ja ein Riese, ohne Schwert und Harnisch, wie St. Paulus spricht, 2 Cor. 10, 4—6.: „Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu verstören die Befestigung, damit wir verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntniß Gottes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi, und sind bereit zu rächen allen Ungehorsam." Also sagt auch der 110. Psalm V. 2.: „Du sollst herr-

schen mitten unter deinen Feinden.“ Und im 45. Psalm V. 6.: „Deine Pfeile sind scharf, Völker werden sich unter dich thun, mitten unter den Feinden des Königes.“

Solches alles thut er mit dem heiligen Evangelio, das ist sein Schwert, seine Pfeile und seine Waffen, damit er zerschmeißet und zerschmettert alle Klugheit, Weisheit, Vernunft, Kraft und Heiligkeit. Ist es nun nicht wunderlich Ding? Nichts denn das Wort führen, und damit ohn allen Schwertschlag, ja mit viel Leiden und Kreuzes, die Welt gewinnen; und nicht allein gewinnen, sondern auch sich wehren und setzen wider alle Ketzerei und Irrthum, und zuletzt darnieder schlagen und den Sieg behalten? Das kann auch kein König auf Erden thun; denn sein Wort ist zu geringe, er muß es mit Macht und Gewalt thun. Hie gehet nun die Gleichniß, die er sagt im Matthäo 12, 29.: „wie ein Starker sein Haus mit Frieden besitzt, bis ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, und nimmt ihm alles, was er hat, und theilet die Beute aus“: das ist der sieghaftige, starke Held, davon hier Jesaias sagt, daß er Gibbor heißen soll; und ist fürwahr ein recht Meisterstück solch Streiten und Gewinnen. Er greift zum ersten das Herz an mit dem Wort, denn er läßt predigen, daß alle Werke, Witz und Vernunft, nichts denn eitel Sünde sei vor Gott: damit fällt dahin alle Heiligkeit, Weisheit, Gewalt, Reichthum, und was die Welt hat. Denn da ist Vermessenheit weg, und der Mensch muß an ihm selber verzagen, und sich ergeben, und bekennen, es sei also. Wo aber das Herz verzagt und gewonnen ist, was will oder kann man sich da wehren oder streiten? Welche aber noch nicht verzagen, die sind noch nicht gewonnen, mit denen ficht der Held noch immer durch's Wort, bis er sie gewinne, oder dem Gericht Gottes heimstelle.

Erl. 15, 98—100.

Held aus Davids Stamm,
Deine Liebesflamm'
Mich ernähre und verwehre,
Daß die Welt mich nicht versehre,
Ob sie mir gleich gram,
Held aus Davids Stamm.

Freitag.

Und er heißt: Ewig=Vater. Jes. 9, 6.

Der fünfte und sechste Name zeiget fast an den Lohn und das Gut, so haben werden, die im Reich Christi sind. Ich hätte es gerne verdeutschet: Ewiger Vater, und wäre es auch fein gewesen; aber es lautet nun im Brauch also, daß Gott der Vater, und nicht Christus, dadurch verstanden wird: und derselbige Gott Vater darum ewiger Vater heiße, daß er für seine Person und seines Wesens halben ewig ist, und ewiglich lebet. Aber dieser König soll darum ewiger Vater heißen, daß er uns und für uns ewig ist, wie ich gesagt habe, daß diese sechs Namen allzumal um unsertwillen, und seines Amts halben, nicht seiner Person halben, ihm zugeschrieben werden. Darum sollte Christus also ewiger Vater heißen in seinem Reich, daß er sich immer und ewiglich väterlich gegen uns hält und beweiset, und uns kindlich zeucht und nähret; darum wüßte ich's nicht besser zu verdeutschen, denn daß ich sagt Immer Vater, als der immer und ewiglich sich gegen uns väterlich halte. Wiewohl das vonnöthen ist: soll er sich immer und ewiglich gegen uns väterlich halten, so muß er auch für sich selbst ewiglich leben. Denn ein leiblicher Vater, wiewohl er sich auch väterlich gegen seine Kinder hält, so kann er's doch nicht lange thun, er muß doch sterben, und seine Kinder hinter sich lassen, und andern befehlen; darum kann er nicht immer Vater sein noch heißen: er mag wohl einen Augenblick Vater heißen, denn er nichts mehr denn eines Augenblicks der Zeit seines Lebens gewiß ist.

Aber dieser König stirbt nimmermehr, und läßt auch seine Kinder nicht hinter sich, sondern behält sie allzumal vor sich, und müssen auch ewiglich mit ihm leben. Daß er nun Vater heißt, zeiget an, wie er die Seinen nicht allein zeuget, sondern nähret, kleidet, lehret, züchtiget, versorget und bereitet ihnen ein Erbe. Item, so sie sündigen, straft er sie väterlich, wirft sie aber nicht weg; wie ein leiblicher Vater sein Kind zeucht, straft, versorget, liebet und hält, und nicht wegwirft, ob's unrein, grindigt oder sonst schwach ist. Also thut Christus vielmehr mit den Seinen; und das ewiglich: hier angefangen im Glauben, und dort in der Offenbarung. Und Summa, dieser Name will das, davon St. Paulus sagt Röm. 5, 3—5.: „Wir rühmen uns der Trübsal, weil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden.“ Denn, wie die Christen durch die vorigen Namen wohl geübet sind mit Leiden, mit Trost, mit Sieg und Streit wider die Sünde, gewinnen sie aus dem allen eine gewisse Hoffnung zu Gott, daß sie Kinder seien, und nimmer verlassen sollen werden. Solche

Hoffnung ist nun das Werk und Frucht dieses Namens, daß sie durch so viel Uebungen ein kindlich Herz zu Gott gewinnen, und Gott wird ihnen so innerlich süße und lieblich, daß keine Furcht, sondern eitel Ruhm und Trost in Gott da bleibet. Weil nun solches durch Christum ausgerichtet wird in seinem Reich, heißt er billig Immer Vater.

Erl. 15, 100—102.

So bringt er sie dem Vater hin
In seinen blutbefloss'nen Armen;
Das neiget dann den Vatersinn
Zu lauter ewigem Erbarmen;
Er nimmt sie an an Kindesstatt,
Ja alles, was er ist und hat,
Wird ihnen eigen übergeben,
Und selbst die Thür zum ew'gen Leben
Wird ihnen fröhlich aufgethan.
Mein Heiland nimmt die Sünder an. :,:

Sonnabend.

Und er heißt: Friedefürst. Jes. 9, 6.

Nicht wie die Welt Friede gibt; sonst wären die ersten Namen nichts, da er Wunderbar, Rath und Kraft heißt: sondern vor Gott im Gewissen, welcher Friede zunimmt, und so viel stärker ist, so viel das Leiden größer und mehr ist. Denn der Friede kommt daher, daß wir uns für Kinder fühlen, und den ewigen Vater kennen, damit wir sicher und gewiß sind seiner Gnaden, und einen tröstlichen Zugang haben, als zu unserm lieben Vater. Und wie fein folgen die sechs Namen nacheinander: Zuerst, wie uns Christus im Leiden regiere, für uns selbst und gegen uns selbst, zeigen die drei ersten Namen; darnach wie er uns regiere, gegen andere mit Stärke zu streiten, zeiget der vierte Name: aber die zween letzten zeigen, wie er uns gegen sich selbst regiere. Im ersten Stück ist eitel Mühe, im andern eitel Arbeit; aber im dritten ist eitel Ruhe, Friede und Freude: denn wer leidet, der hat Mühe; wer ficht, der hat Arbeit; wer aber ruhet, der hat Friede. Das ist der rechte Sarsalom und Friedereich, der uns nicht mit zeitlichem Gut oder Frieden, sondern mit dem geistlichen und ewigen Frieden, auch mitten im Unfrieden reich machet. Denn diese sechs Namen mit ihrem Werk gehen zugleich mit einander in einem Christen, und bleibet keiner vom andern.

Und heißt nicht schlecht Friedereich, wie Salomo: sondern Friede-

fürst, Sarsalom, daß der Friede in seiner Gewalt stehet, als eines Fürsten und Herrn, der des Friedens in seinem Reich so mächtig ist, daß er denselbigen gibt allen den Seinen, also, daß ihn niemand brechen noch nehmen kann; sondern hält das allerfeineste, sicherste Geleit wider Teufel, Tod, Sünde und alle höllische Pforten, daß uns die Sünde vor Gott nicht schrecken, sein Gericht und Zorn uns nicht treffen, der Teufel und Tod nicht greifen kann: das heißt ein rechter Friedeherr, oder Friedefürst. Weltliche Fürsten halten auch Geleit und Friede; aber es fehlet ihnen oft; denn sie können nicht an allen Enden sein, und alle Stunden oder Augenblicke wehren. Darum möchten sie vielleicht Friedereich heißen; aber Friedefürst können sie nicht sein, auch in dem äußerlichen Regiment vor den Leuten, ich will schweigen im geistlichen Regiment vor Gott; denn sie sind des Friedens nicht so Herr und mächtig, er wird zuweilen gebrochen und genommen, wenn gleich das Regiment am allerstrengsten ist. Aber unser HErr ist an allen Enden, und wachet alle Augenblick, und kann den Frieden mächtiglich erhalten, wie der 121. Psalm V. 4. spricht: „Siehe, er schläft noch schlummert nicht, der Israel behütet." Und Summa, Christi Königreich ist eitel Friede, denn Gott thut ihnen alles Gutes und kein Leid; so thun sie unter einander auch keiner dem andern Leid, sondern alles Gutes. So können die Feinde nicht Schaden thun; denn die Christen leiden's gerne: so gar rund um, und durch und durch hält Christus, der Friedefürst, diesen Frieden mächtiglich.

Erl. 15, 103. 104.

Großer Friedefürst!
Wie hast du gedürst't
Nach der Menschen Heil und Leben
Und dich in den Tod gegeben,
Da du riefst: Mich dürst't;
Großer Friedefürst!
Deinen Frieden gib
Aus so großer Lieb'
Uns, den Deinen, die dich kennen
Und nach dir sich Christen nennen,
Denen du bist lieb,
Deinen Frieden gib.

Weihnachtswoche.

Erster Weihnachtstag.

Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids. Luc. 2, 10. 11.

In diesen Worten siehest du klar, daß er uns geboren ist. Er spricht nicht schlechthin: Es sei Christus geboren; sondern: euch, euch ist er geboren. Item, spricht nicht: ich verkündige eine Freude; sondern: euch, euch verkündige ich eine große Freude. Item, welche Freude nicht in Christo bleiben, sondern allen Leuten widerfahren wird. Diesen Glauben hat nicht, mag auch nicht haben irgend ein verdammter oder böser Mensch. Denn das ist der rechte Grund aller Seligkeit, welcher Christum und das gläubige Herz also vereiniget, daß alles gemein wird, was sie haben auf beiden Seiten. Was haben sie aber? Christus hat eine reine, unschuldige, heilige Geburt. Der Mensch hat eine unreine, sündige, verdammte Geburt, wie David Ps. 51, 7. sagt: „Siehe, ich bin in Sünden gemacht, in Mutterleibe, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.“ Derselben mag nicht geholfen werden, denn durch die reine Geburt Christi. So kann die Geburt Christi leiblich nicht ausgetheilet werden, würde auch nichts helfen; darum wird sie geistlich, durchs Wort ausgetheilet jedermann, wie hie der Engel saget, daß alle, die da festiglich glauben, sie sei also ihm gegeben, dem soll seine unreine Geburt nicht schaden. Das ist die Weise und Maße, rein zu werden von unsrer elenden Adamsgeburt. Darum hat Christus wollen geboren werden, auf daß wir durch ihn anderweit geboren würden, wie er sagt Joh. 3, 3. Welches geschiehet durch solchen Glauben, wie Jacobus 1, 18. saget: „Er hat uns williglich geboren durch das Wort der Wahrheit, daß wir anheben, seine neue Creatur zu sein.“

Siehe, also nimmt Christus zu sich unsere Geburt von uns, und versenket sie in seiner Geburt, und schenkt uns die seine, daß wir darin rein und neu werden, als wäre sie unser eigen, daß ein jeglicher Christ mag sich dieser Geburt Christi nicht weniger freuen und rühmen, denn als wäre er auch, gleichwie Christus, leiblich von Maria geboren. Wer das nicht glaubet, oder zweifelt, der ist kein Christ. O das ist die große Freude, da der Engel von saget. Das ist der Trost und die überschwengliche Güte Gottes, daß der Mensch sich (so er das glaubet) solches Schatzes mag rühmen, daß Maria seine rechte Mutter, Christus sein Bruder, Gott sein Vater sei. Denn die Dinge sind alle wahr und geschehen, so wir glauben. Das ist das Hauptstück und Hauptgut

in allen Evangelien, ehe denn man Lehre der guten Werke draus nimmt. Christus muß vor allen Dingen unser, und wir sein werden, ehe wir zu den Werken greifen. Das geschieht nun nicht, denn durch solchen Glauben, der lehret die Evangelia recht verstehen, er ergreifet sie auch am rechten Ort. Das heißet Christum recht erkannt, davon wird das Gewissen fröhlich, frei und zufrieden, daraus wächset Liebe und Lob gegen Gott, als der solche überschwengliche Güter uns umsonst gegeben hat in Christo. Da folget denn ein recht williger Muth, zu thun, lassen und leiden, alles, was Gott wohlgefället, es sei am Leben oder Sterben; wie ich vielmal gesaget habe. Das meinet Jesaias 9, 6.: „Ein Kind ist uns geboren, und ein Sohn ist uns gegeben.“ Uns, uns, uns geboren, und uns gegeben. Darum siehe zu, daß du aus dem Evangelio nicht allein nehmest Lust von der Historie an ihr selbst; denn die bestehet nicht lange: auch nicht allein das Exempel; denn das haftet nicht ohne den Glauben; sondern siehe zu, daß du die Geburt dir zu eigen machest, und mit ihm wechselst, daß du deiner Geburt los werdest, und seine überkommest. Welches geschieht, so du also glaubest, so sitzest du gewißlich der Jungfrauen Marien im Schooß, und bist ihr liebes Kind. An dem Glauben hast du zu üben und zu bitten, weil du lebest, kannst ihn nimmer genugsam stärken. Das ist unser Grund und Erbgut, darauf denn die guten Werke zu bauen sind.

Erl. 10, 134—136.

Freuet euch, ihr Christen alle!
Freue sich, wer immer kann,
Gott hat viel an uns gethan;
Freuet euch mit großem Schalle,
Daß er uns so hoch geacht,
Sich mit uns befreundt gemacht.
Freude, Freude über Freude!
Christus wehret allem Leide.
Wonne, Wonne über Wonne!
Er ist ist die Genadensonne.

Zweiter Weihnachtstag.

Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig=Vater, Friede=Fürst. Jes. 9, 6.

Hier fähret Jesaias heraus, und malet den Hauptmann oder König dieses Königreiches. Aus diesem Text ist das feine Lied genommen, das man jetzt zu Weihnachten singet: Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute u. s. w. Ein wunderlicher König, der solche

große Dinge soll ausrichten, davon droben gesagt ist, daß er soll Tod, Sünde, Gesetz überwinden, ohne Schwert regieren, und die Welt voll Freuden machen. Denn Jesaias sagt hie klärlich, daß solches alles darum und daher komme, daß uns ein Kind geboren, und der Sohn uns gegeben ist; als sollte er sagen: durch das Kind und den Sohn kommt solches alles, Er ist der Mittler, der es soll ausrichten. Denn in diesem Text ist das Wörtlein Uns wohl zu merken, als da die Macht an liegt. Alle Kinder, die geboren werden, die werden ihnen selbst oder ihren Eltern geboren; allein dieß einige Kind führet den Namen, daß es uns geboren sei; Uns, Uns, Uns heißt's. Unser aller ist das Kind, uns zu gut geboren. Denn für sich selbst hätte er gar nicht gedurft, daß er geboren würde. Derohalben alles, was er ist, hat und thut, von Geburt oder nach der Menschheit, das heißt und ist unser, und ist uns damit gedienet, daß unser Heil und Seligkeit sein soll. Das Wort Uns fordert nun festen Glauben. Denn ob er tausend und aber tausendmal geboren würde, und wäre doch uns nicht geboren und unser eigen worden, so wäre uns damit nichts geholfen. Was hilft's uns, daß so viel tausend Menschen geboren sind, und täglich geboren werden von der Welt Anfang?

Nun siehe auf die Worte, was dieser König für eine Person sei, und wie meisterlich Jesaias seine Worte setzt und wieget. Erstlich ist's ein geboren Kind, das ist, ein natürlicher Mensch; denn Jeled auf Hebräisch heißt Infans, ein jung geboren Kind, wie es vom Weibe geboren wird. Damit ist beweiset, daß Christus recht natürlicher Mensch ist, von einem Weibe geboren, Fleisch, Blut, Bein, Mark, Haut und Haar habe, lebe, gehe, stehe und thue wie ein andrer Mensch, und doch ohne Sünde geboren sei, vor allen andern. Denn gleichwie dieser Text zwinget, daß er ein rechter, natürlicher Mensch geboren sei; also zwinget der vorige Text, daß er ohne alle Sünde geboren sei, da Jesaias saget, daß er Last, Ruthe, Treiber, das ist, Sünde, Tod, Gesetz zerbrochen habe. Denn es reimet sich nicht, daß er sollte in Sünden geboren sein, der die Sünde zerbricht und unterwirft; sonst hätte vielmehr die Sünde ihn zerbrochen und unterworfen, wie allen andern Menschen geschieht, die geboren werden.

So halten wir nun, daß dieß Kind ein natürlicher, aber unschuldiger, heiliger Mensch sei, und dasselbige alles unser sei, was er ist, hat, thut und vermag. Denn, daß er heilig und unschuldig ist, soll unser sein, weil er uns geboren ist; darum ist seine Heiligkeit und Unschuld unser, als hätten wir sie selbst, und wir schmücken und kleiden uns darin vor Gott, als in unsern Schmuck, der uns geschenket ist, so wir anders glauben, daß wahr sei. Also sind wir unschuldig und heilig in der Unschuld und Heiligkeit dieses Kindes.

Zum andern ist er der Sohn, der uns gegeben. Hier spricht er nicht: Der Sohn ist uns geboren; sondern, gegeben; das sind ja feine, liebliche Worte. Sohn heißt er ihn, damit er beweiset, daß dieser König nicht alleine Mensch, sondern auch rechter, natürlicher Gott ist. Es muß ja ein andrer Sohn sein, denn alle andre Menschensöhne sind, weil er solche Dinge thun soll, wie gesagt ist: Wenn gleich alle Söhne unser eigen würden, hülfe es uns doch nicht, weil keiner ist, der nicht von Sünde, Tod, Gesetz zerbrochen wird. Soll er nun Tod, Sünde, Gesetz zerbrechen, muß er wahrlich göttliche Kraft bei sich haben, sonderlich, weil er's nicht für sich, sondern für uns thun soll, und uns gegeben ist; denn andern Leuten von Sünden, Tod und Gesetz zu helfen, ist eitel Gottes Gewalt. Erl. 15, 87—89.

Ein Kindelein so löbelich
Ist uns geboren heute
Von einer Jungfrau säuberlich
Zu Trost uns armen Leuten;
Wär uns das Kindlein nicht geborn,
So wärn wir allzumal verlorn,
Das Heil ist unser aller.
Ei, du süßer JEsu Christ!
Daß du Mensch geboren bist,
Behüt't uns vor der Hölle.

Dritter Weihnachtstag.

Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Luc. 2, 14.

Dreierlei ordnen die Engel in diesem Gesang, den Preis oder Ehre, den Frieden, das Wohlgefallen oder guten Willen. Den Preis geben sie Gott; den Frieden der Erden; das Wohlgefallen den Menschen. Das erste ist die Ehre oder der Preis Gottes; da soll man auch anheben, auf daß Gott in allen Dingen der Ruhm und die Ehre gegeben werde, als dem, der alle Dinge thut, gibt und hat, daß niemand ihm selbst etwas zuschreibe, oder sich einiges Dinges annehme; denn die Ehre gehört niemand denn Gott alleine, läßt sich nicht mit jemand theilen oder gemein machen. Die Ehre hat Adam durch den bösen Geist gestohlen, und ihm selbst zugeeignet, daß alle Menschen drob in Ungnaden sind mit ihm, und ist auch noch in allen Menschen so tief eingewurzelt, daß kein Laster so tief in ihm ist, als die Ehrsucht. Niemand will nichts sein oder mögen, jedermann gefällt ihm selbst wohl; daher denn aller Jammer, Unfried und Krieg auf Erden kommt.

Die Ehre hat nun Christus Gott, seinem Vater, herwieder bracht, damit, daß er uns gelehret, wie alle unser Ding nichts sei, denn eitel Zorn und Ungnade vor Gott, daß wir uns in keinem Wege rühmen, noch uns selbst drinnen wohlgefallen mögen, sondern fürchten und schämen müssen, als in der größesten Gefahr und Schande, daß also unsere Ehre und Selbst-Wohlgefallen zu Boden gestoßen, und ganz nichts werde, und wir froh werden, daß wir ihr so los werden, daß wir in Christo mögen erfunden und behalten werden.

Daß aber die Engel singen: Preis sei Gott in der Höhe, ist auf Hebräisch geredt. Denn Gott wird genannt, als der alleine in der Höhe wohne; daher heißt er auch der Allerhöchste, und was hoch ist, das ist Gottes.

Das andere ist der Friede auf Erden. Denn zugleich, wie da muß Unfriede sein, wo Gottes Ehre nicht ist, wie Salomon saget Sprüchw. 13, 10.: „Unter den Stolzen ist immerdar Hader"; also auch wiederum, wo Gottes Ehre ist, da muß Friede sein. Warum sollten sie hadern, wenn sie wissen, daß nichts ihr eigen ist? sondern alles, was sie sind, haben und vermögen, ist Gottes; den lassen sie damit walten, und begnügen sich daran, daß sie einen gnädigen Gott haben. Wer da weiß, daß alle sein Ding nichts ist vor Gott, der achtet sein nicht fast, gedenket auf ein anders, das vor Gott etwas sei, das ist Christus.

Daraus folget, daß, wo wahre Christen sind, da mag kein Streit, Hader noch Unfriede unter sein, wie Jesaias verkündiget und spricht Cap. 11, 9.: „Sie werden nicht einer den andern tödten noch beschädigen auf meinem heiligen Berge" (das ist, in der Christenheit); folget die Ursach: „denn es ist die Erde voll Erkenntniß Gottes", das ist, dieweil sie Gott erkennen, daß alles sein ist, und unser Ding nichts, so können sie wohl Friede haben unter einander; wie auch derselbe Jesaias saget an einem andern Ort Cap. 2, 4.: „Sie werden ihre Schwerter in Pflugschaaren wandeln, und ihre Spieße in Sicheln, sie werden hinfort nicht gegen einander das Schwert aufheben, noch zum Streit sich üben."

Darum heißt unser HErr Christus ein König des Friedens, oder ein Friedefürst; und ist bedeutet durch den König Salomon, welcher auf deutsch heißt Friede-reich, daß er uns Friede macht, inwendig gegen Gott in unserm Gewissen, durch den Glauben auf sich gebauet, und auswendig gegen den Menschen, in leiblichem Wandel durch die Liebe, daß also durch ihn allenthalben Friede sei auf Erden.

Das dritte ist der gute Wille, oder das Wohlgefallen der Menschen. Hier heißt nicht der gute Wille, der da gute Werke wirket: sondern das Wohlgefallen und friedliche Herz, das ihm läßt alles gefallen, was ihm widerfähret, es sei gut oder böse, süße oder sauer.

Denn die Engel wissen wohl, daß der Friede, davon sie sagen, sich nicht weiter streckt, denn unter die, so in Christum wahrhaftig glauben; dieselbigen haben gewißlich unter einander Friede. Aber die Welt und der Teufel haben keine Ruhe, lassen ihnen auch keinen Frieden, verfolgen sie bis in den Tod, wie Christus Joh. 16, 33. saget: „In mir habt ihr Friede; in der Welt aber werdet ihr Angst und Gedränge haben.“

Erl. 15, 130—132.

Es danke Gott, wer danken kann,
Der unser sich so hoch nimmt an,
Und sendet aus des Himmels Thron
Uns, seinen Feinden, seinen Sohn.

Drum stimmt an mit der Engel Heer:
Gott in der Höhe sei nun Ehr,
Auf Erden Friede jederzeit,
Den Menschen Wonn und Fröhlichkeit.

Der 28. December.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Joh. 1, 1.

Da nennet er das Kind, so in der Mutter Schooß lieget, ein Wort, das da im Anfang der Creatur sei bei Gott gewesen, also, daß dieß Kindlein so groß sei, daß Himmel und Erden, mit allem, was drinnen ist, und nur genennet mag werden, durch nichts denn durch das Kind gemachet ist, und nicht allein dadurch gemachet, sondern auch ohne Unterlaß dadurch erhalten wird, ja, daß auch eben die Mutter, die ihn trägt, säugt und windet, des Kindes Geschöpfe ist, und kein Blutstropfen an ihr ist, den er nicht schaffe und erhalte. Welches sind die Wunder und Geheimnisse unsers Glaubens, so die Vernunft für nichts achtet, und als lauter Thorheit verlacht. Und eben dasselbige ewige Wort, schleußet Johannes, ist Fleisch worden, und durch sich selbst geschaffen, und in die Welt gebracht. Das ist das Hauptstück und die Summa dieses Evangelii.

Erstlich aber müssen wir sehen, warum ihn Johannes ein Wort heißet, welches je ein geringer Name, nach der hohen ewigen Majestät, in unsern Ohren ist. Die Schrift nennet Christum nach der Gottheit, einmal Gottes Sohn, einmal Gottes Wort, item, Gottes Bild und Gleichniß, also, daß wir durch das Evangelium nicht allein von der Engel Natur, was sie sind, und wie sie leben, wissen; sondern auch hat sich Gott selbst ausgeschüttet und so gar offenbaret, doch im Glauben, daß wir wissen, wie es zugehe in der höchsten Majestät und allerheimlichstem Wesen, welches gar viel höher ist, denn daß er seine Werke

offenbaret. Darum haben wir ein groß mächtig Licht und überschwenglich reich Erkenntniß; Gott gebe, daß wir es erkennen und dafür dankbar sein.

Als nämlich, zum ersten läßt sich Christus heißen ein Ebenbild oder Contrefaitbild des Vaters, das allerdings gleich ist, wie Paulus zun Colossern 1, 15. sagt: „Er sei ein lebendig Ebenbild des unsichtbaren Gottes"; item zu den Hebräern 1, 3. ein „Ebenbild göttlichen Wesens", das ist, ein Bild, das da Gott ist, und dasselbe Wesen hat, viel eigentlicher, denn sich ein Siegel auf das Wachs drücket, daß nicht ein Härlein fehlet. Also, daß die Propheten und Evangelisten mit solchem Gleichniß ausdrücken wollen das göttliche Wesen, so er hat in aller Maße nach und mit dem Vater. Es ist wohl ungleich, wenn man ein Contrefaitbild, oder ein Siegel abdrückt; denn da folget das Siegel nicht mit, sondern bleibet nur ein Gleichniß: aber in diesem Bilde, das Gottes ist, folget alles, was er ist. Wenn es nun könnte sein, daß sich das Siegel selbst drückete, und das Wachs zum Siegel, und Ein Ding aus beiden würde, so wäre es ein vollkommen Gleichniß. Also auch, wenn man einen Menschen könnte abmalen, daß das Bild Fleisch und Blut hätte, und jenes doch auch in seinem Wesen bliebe.

Solches will nun die Schrift anzeigen, daß dieser Sohn dem Vater ganz gleich sei in der Gottheit, Allmächtigkeit, Weisheit, Kraft und allem Wesen, nichts ausgeschlossen, und allerdings derselbige Gott; und nicht gemalet, noch gemacht oder geschaffen, sondern von Ewigkeit geboren, daß er eben die Natur mit sich bringt, und das göttliche Wesen selbst in diesem Bilde mit folget. So weit lehret uns die Schrift davon reden; da bleibt es auch bei, besser können wir es nicht fassen. Darum schließen wir: Wie der Vater Gott ist, auf alle Weise, so ist der Sohn auch Gott, und doch nur Ein Gott. Das könnte nicht sein, wenn er ein gemacht Bild wäre: weil er aber ohn Unterlaß geboren wird, bleibet er in demselbigen einigen Wesen. Erl. 15, S. 136—138.

Nun, du bist hier, da liegest du,
Hältst in dem Kripplein deine Ruh;
Bist klein und machst doch alles groß,
Bekleidst die Welt und kommst doch bloß.
Halleluja.

Du kehrst in fremder Hausung ein,
Und sind doch alle Himmel dein;
Trinkst Milch aus einer Menschenbrust,
Und bist doch aller Engel Lust.
Halleluja.

Der 29. December.

Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Joh. 1, 14.

Da beschleußt er's nun alles, wie es alles um unsertwillen zu thun ist. Weil wir Gottes Kinder sollten werden durch den Glauben an das Wort, hat sich das Wort müssen uns offenbaren, und Fleisch, das ist, ein natürlicher Mensch werden, und hat unter uns gewohnet, das ist, ist mit uns umgangen, hat alle menschliche Nothdurft und Gebrechlichkeit angenommen, ja sich geäußert der göttlichen Majestät, wie Paulus sagt Phil. 2, 7. 8. Aber doch haben wir in dem Fleisch gesehen, daß an keinem mehr gesehen ist so große Herrlichkeit, als des Vaters selbst. Denn so hat er es mit Worten und Werken beweiset, dazu auch öffentlich durch den Heiligen Geist und des Vaters Stimme und Zeugniß, über ihn erschollen. Welches auch über alle Wunder ist, die er gethan hat; darum es auch St. Petrus anzeigt und herrlich rühmet, 2 Petr. 1, 16. 17. 18.: Wir sind Anschauer gewesen (spricht er) seiner Majestät, da er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschah, von der großprächtigen Herrlichkeit, dermaßen: Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehöret vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge. Durch solche Herrlichkeit und Ehre, durch die Welt erschollen, ist das Wort kund worden, daß es sei voller Gnaden und Wahrheit, das ist, alles, was an ihm ist, angenehm und rechtschaffen sei, wie alles, das an uns ist, in Ungnaden und Zorn Gottes, dazu eitel Fleisch und Trügerei ist, also, daß er uns allein müsse rechtschaffen und grundgut, angenehm und auch liebe Kinder machen, wie gesagt, durch den Glauben.

Also siehest du in diesem Evangelio, wie gewaltig und helle St. Johannes die Hauptstücke der rechten christlichen Lehre gesetzet hat, und die höchsten Artikel des Glaubens gegründet: erstlich, wie Christus natürlicher und wahrhaftiger Gott mit dem Vater sei, dazu auch rechter natürlicher Mensch; darnach auch, was wir sind und vermögen, da er eitel Donnerschläge redet wider alle unsere Menschenlehre vom freien Willen, Vertrauen der Werke, und alle erdichtete geistliche Stände. Zum dritten, was wir von Christo haben, und was uns der Glaube bringet, durch welchen wir alles, was in Christo ist, genießen.

Erl. 15, 154. 155.

Macht hoch die Thür, die Thor' macht weit,
Eu'r Herz zum Tempel zubereit't;
Die Zweiglein der Gottseligkeit
Steckt an mit Andacht, Lust und Freud'.

So kömmt der König auch zu euch,
Ja, Heil und Leben mit zugleich.
Gelobet sei mein Gott, voll Rath, voll That, voll Gnad'.

Komm, o mein Heiland JEsu Christ!
Mein's Herzens Thür dir offen ist;
Ach, zeuch mit deiner Gnade ein,
Dein' Freundlichkeit auch uns erschein;
Dein Heil'ger Geist uns führ und leit
Den Weg zur ew'gen Seligkeit.
Dem Namen dein, o HErr, sei ewig Preis und Ehr'.

Der 30. December.

Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Joh. 1, 12.

Da stehet beide, unsere Schande und die Ehre, damit er uns begabet hat. Die Schande ist groß, daß wir bisher des Teufels Kinder gewesen; die Ehre aber viel größer, daß wir nun Gottes Kinder sind. Denn wie könnten wir größern Ruhm und Trotz haben im Himmel und Erden, denn daß wir der höchsten Majestät Kinder heißen, und alles haben, was er ist und hat? und wie St. Petrus herrlich rühmet, daß wir durch Christum sind Mitgenossen worden der göttlichen Natur, 2 Petr. 1, 4. Denn wiewohl wir es nicht natürlich sind als Christus, so sind wir doch derselben Ehren theilhaftig. Wie kommen wir aber dazu? Durch den Glauben (sagt er) an seinen Namen. Da sind alle unsere Weise und Wege aufgehaben, alle Werke und Verdienst ausgeschlossen; denn so lange wir nicht Gottes Kinder sind, so stecken wir ganz ins Teufels Reich, im Tode und Finsterniß, wie oben gesagt. Was sollte nun des Teufels Kind und Höllenbrand thun oder verdienen, daß er Gottes Kind möchte werden? Er muß aus grundloser Güte uns Gnade anbieten und darreichen; so muß von uns nur geglaubet und empfangen werden. Also ist es alles in den Glauben gefasset, was wir haben an geistlichen Gütern, daß uns Gott der Sünde und dem Teufel aus dem Rachen reißet, und aus Kindern des Zornes seine lieben Kinder machet. Wenn wir nun Gottes Kinder sind, so haben wir keine Sünde, Hölle noch Tod nicht, und sind alles Unglücks los; weil aber solches durch den Glauben geschieht, so schleußet sich gewaltig, daß, wo der Glaube nicht ist, kein Gottes Kind ist, sondern bleibet eitel Sünde, Ungnade und Tod, ob du gleich aller Heiligen Verdienst hättest, und dich mit Werken zu Tode marterst. Darum

kann's nicht unser Thun sein, Sünde zu büßen und gnug zu thun, Tod überwinden und der Hölle zu entlaufen.

Siehe, da hast du den rechten Kern des Evangelii und alles unsers Trosts, helle und klar, als keine Sonne am Mittage; noch sind wir bisher so gar stockblind gewesen, daß niemand solche Worte und Sprüche angesehen, wahrgenommen noch bedacht hat, was es doch wäre. Wie könnte man deutlicher und herrlicher vom Glauben reden, denn daß er uns zu Gottes Kindern machet, vom Tod und Teufel erlediget? Noch verkläret er sich selbst weiter, daß man sehe, wie er allein dem Glauben die Ehre gibt, alle Werke ausgeschlossen, daß nicht jemand sage, er nehme die Werke auch dazu: wie unsere Lügenprediger ein Gemenge machen. Erl. 15, 151. 152.

Er bringt euch alle Seligkeit,
Die Gott der Vater hat bereit't,
Daß ihr mit uns im Himmelreich
Sollt leben nun und ewiglich.

Der 31. December.

Danket dem HErrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.
Ps. 118, 1.

Dieser Vers ist ein gemeine Danksagung für alle Wohlthat, so Gott der HErr erzeigt aller Welt, täglich, ohn Unterlaß, in allen Dingen, beide, guten und bösen Menschen. Denn das ist der heiligen Propheten Weise, wenn sie Gott in sonderlichen Stücken wollen loben und danken, so fahen sie hoch an, und holens weit, loben ihn zugleich ingemein, in allen seinen Wundern und Wohlthaten. Also hie, weil dieser Psalm sonderlich Gott lobet und die höchste Wohlthat, der Welt erzeigt, nämlich, um Christum und sein Reich der Gnaden, der Welt verheißen, und jetzt erzeigt, fähet er an mit gemeinem Lobe, und spricht: Danket dem HErrn; denn er ist doch ja ein herzlicher, gnädiger, frommer, gütiger Gott, der immer und immer wohlthut, und eine Güte über die andere mit Haufen über uns ausschüttet.

Denn du mußt diese Wort (freundlich, und seine Güte) nicht so kalt und rohe lesen, noch überhin laufen, wie die Nonnen den Psalter lesen, oder, wie die Chorherrn und Chorschüler solche feine Wort blöcken und heulen in ihren Kirchen; sondern denken, daß es lebendige, treffliche und reiche Wort sind, die Alles und Alles fassen und einbilden,

nämlich, daß Gott freundlich ist, nicht wie ein Mensch, sondern, der von Grund seines Herzens geneigt und günstig ist, immer zu helfen und wohl zu thun, und nicht gerne zürnet noch strafet, er müsse es denn thun, und werde überhaupt dazu gezwungen und gedrungen durch unabläßliche, unbußfertige, verstockte Bosheit der Menschen, daß, wo er zürnen muß und strafen, da könnte ein Mensch nicht so lange harren, sondern strafete hunderttausendmal ehe und härter, denn er thut.

Und solche freundliche und gnädige Gunst beweiset er über alle Maße reichlich und gewaltiglich mit seiner täglichen und ewigen Güte; wie er hie spricht: Seine Güte währet ewiglich, das ist, ohn Unterlaß thut er uns immer und immer das Beste, schaffet uns Leib und Seele, behüt uns Tag und Nacht, erhält uns ohn Unterlaß beim Leben, läßt Sonn und Mond uns scheinen, und den Himmel, Feuer, Luft und Wasser uns dienen, aus der Erden Wein, Korn, Futter, Speise, Kleider, Holz und alle Nothdurft wachsen, gibt Gold und Silber, Haus und Hof, Weib und Kind, Vieh, Vogel, Fisch; Summa, wer kann es alles erzählen? und deß alles die Fülle und überschwenglich, alle Jahr, alle Tage, alle Stunde, alle Augenblick. Denn wer kann allein die Güte rechnen, daß er einem gibt und erhält ein gesund Auge oder Hand? Wenn wir krank sind, oder der eins entbehren müssen, so siehet man allererst, was für eine Wohlthat ist, ein gesund Auge, eine gesunde Hand, Fuß, Bein, Haupt, Nase, Finger haben; item, was für ein Gnade sei, Brod, Kleid, Wasser, Feuer, Haus haben u. s. w.

Und wenn wir Menschen nicht so blind, und der Güter Gottes so überdrüssig und unachtsam wären, so ist freilich kein Mensch auf Erden, er hat so viel Güter an sich, wenns sollt zum Wechseln kommen, er nähme kein Kaiserthum noch Königreich dafür, und wäre dafür derselbigen Güter beraubt. Denn was kann ein Königreich für ein Schatz sein gegen einem gesunden Leibe? Was ist aller Welt Geld und Gut gegen einem Tage, den uns die liebe Sonne macht täglich? Wenn die Sonne einen Tag nicht schiene, wer wollt nicht lieber todt sein? Oder was hülfe ihn alle sein Gut und Herrschaft? Was wäre aller Wein und Malvasier in aller Welt, wenn wir sollten einen Tag Wassers mangeln? Was wären alle hübsche Schlösser, Häuser, Sammet, Seiden, Purpur, güldne Ketten und Edelgesteine, aller Pracht, Schmuck und Hoffart, wenn wir sollten der Luft eines Vater Unser lang entbehren?

Solche Güter Gottes sind die größesten, und die allerverachtetsten, und darum, daß sie gemeine sind, danket Gott niemand drum, nehmen sie und brauchen derselbigen täglich immer so dahin, als müßt es so sein, und wir hätten ganz Recht dazu, und dürften Gott nicht einmal dafür danken; fahren dieweil zu, haben das Herzleid zu thun, sorgen, hadern,

streiten, ringen und wüthen um übrig Geld oder Gut, um Ehre und Wollust, und Summa, um das, welches solchen obgenannten Gütern nicht das Wasser reichen könnte, und uns aufs hundertste Theil nicht so nütze sein mag; sondern vielmehr uns hindert an dem fröhlichen und friedlichen Brauch der gemeinen Güter, daß wir sie dafür nicht erkennen, noch Gott darum danken können. Das macht der leidige Teufel, der uns nicht mag gönnen, daß wir Gottes Güte und der reichen täglichen Wohlthat könnten brauchen noch erkennen, wir wären allzu selig.

Erl. 41, 9—11.

Bis hieher hat mich Gott gebracht
Durch seine große Güte;
Bis hieher hat er Tag und Nacht
Bewahrt Herz und Gemüthe.
Bis hieher hat er mich geleit't,
Bis hieher hat er mich erfreut,
Bis hieher mir geholfen.

Hab' Lob und Ehre, Preis und Dank
Für die bisher'ge Treue,
Die du, o Gott! mir lebenslang
Bewiesen täglich neue;
In mein Gedächtniß schreib ich an:
Der HErr hat große Ding' gethan
An mir und mir geholfen.

Neujahrswoche.

Der 1. Januar.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt JEsus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er in Mutterleibe empfangen ward. Luc. 2, 21.

Nun heißet aber der Name JEsus auf Deutsch, wie wir eigentlich reden und sagen, so viel als ein Heiland, oder Helfer. Etliche deutschen es: ein Seligmacher. Es ist aber nicht gut deutsch; Heiland lautet besser. Warum aber Christus diesen Namen führe, deutet der Engel Gabriel, da er zu Joseph saget, Matth. 1, 21.: „Du sollst seinen Namen JEsus heißen; denn er wird seinem Volk helfen von ihren Sünden."

Diesen Namen lasset uns mit Fleiß lernen und merken, daß dieß Kindlein JEsus heiße, und sei ein Heiland, der von dem höchsten und größten Jammer, nämlich von Sünden, helfe, und nicht von der geringen Noth und losen Anfechtung, die dieses Leben mitbringt, daß einem dieser, einem andern ein andrer Unrath am Leib, Gut oder sonst

zustehet. Solches hat Gott der Welt befohlen, die hat Könige und Kaiser, daß sie wider die Feinde ihre Unterthanen schützen sollen; die hat Vater und Mutter, daß die Kinder ernähret und auferzogen werden; die hat Aerzte, die zu leiblichen Krankheiten rathen und helfen können 2c. Aber es sind alles schlechte Heilande gegen den, der ein Heiland ist, der sein Volk von seinen Sünden errettet.

Wer sich nun dieses Kindleins annehmen, und es seinen JEsum oder Heiland will sein lassen, der sehe ihn also an, daß er ein Heiland sei, nicht sonderlich zu diesem Leben, welches er (wie jetzt gesagt) andern befohlen hat; sondern zu dem ewigen Leben, daß er von Sünden und Tod helfen will. Denn wo die Sünde weg ist, da muß der Tod auch hinweg sein. Darum bedenke bei dir selbst, ob du etwas mehr von Gott, denn vom Kaiser und andern weltlichen Herren zu hoffen habest. Willst du nicht glauben, daß ein ander Leben sei nach diesem Leben, so hast du Heilands genug am Kaiser, an Vater und Mutter, an den Aerzten. Denn diese sind auf dieses Leben und leibliche Noth gestiftet u. s. w. So du aber glaubest, daß nach diesem Leben ein anders sei, zu demselben bedarfst du dieses Heilandes. Dazu sonst weder Kaiser, Vater, Mutter, Arzt, noch jemand anders, auch kein Engel kann helfen. Wohl ist's wahr: wenn der Kaiser, Vater und Mutter, und andere Menschen, in leiblicher Noth nicht helfen wollen oder können, so will der HErr JEsus da sein, und den Seinen beistehen. Aber das ist sein sonderlich und fürnehmlich Amt nicht, darum weisen wir Prediger die Leute auch nicht fürnehmlich darauf.

Das ist aber sein sonderlich Amt, und da will er seinen Namen gegen allen Sündern sehen lassen, daß er JEsus heiße, daß er von Sünden, dem ewigen Tod und des Teufels Reich will helfen; darzu bedürfen sie auch sein. Denn so keine Hölle, kein Teufelsreich, keine ewige Strafe und Pein wäre, wozu wollten oder bedürften sie des HErrn JEsu? Sonst wäre es gleich eins, wenn ein Mensch dahin stirbt, als wenn ein Baum umfället, oder, als eine Kuh, wenn sie stirbet, so ist's mit ihr alles aus. Darum siehet man auch, wie ein wild, ruchlos Gesinde das ist, das von Gott und dem ewigen Leben nichts glaubet. Wer aber glaubet, daß ein Gott sei, der muß bald schließen, daß es mit diesem Leben hie auf Erden nicht gar sei ausgerichtet, sondern daß ein anders und ewiges Leben da vornen sei. Denn das sehen wir in der Erfahrung, daß Gott dieses zeitlichen Lebens sich fürnehmlich nicht annimmt; sonst würde er die bösen Buben nicht so lang lassen ihren Muthwillen treiben, und hie auf Erden alle Fülle haben. Aber Gott sagt uns zu nach diesem Leben ein ewiges; zu demselben soll das Kindlein JEsus unser Heiland und Helfer sein. Und wenn er uns dazu hilft, so hat er uns genug geholfen. Und liegt nichts dran, ob er uns schon in die-

sem zeitlichen Leben läßt umwaten, als hätten wir keinen Gott, der uns helfen wollte oder könnte. Denn seine Hülfe soll eine ewige Hülfe sein; daran sollen wir uns genügen lassen, es gehe mit dem Zeitlichen, wie es wolle. Erl. 1, 314—316.

O JEsu, höchster Schatz,
Du kannst nur Freude bringen,
Es kann nichts lieblicher,
Als JEsus Name, klingen;
Ich kann nicht traurig sein,
Weil JEsus heißt so viel
Als Heiland oder Held,
Der selig machen will.

Der 2. Januar.

Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen. Matth. 6, 33.

Es liegt aber daran, daß man wohl ins Herz bilde, was Gottes Reich sei und gebe. Denn wenn man uns das könnte einreden, daß wir recht bedächten, und im Herzen ermessen und wägen könnten, wie ein groß, köstlicher Schatz es sei gegen dem Mammon oder Weltreich, das ist, alles, was auf Erden ist, so würden wir den Mammon anspeien. Denn was hättest du mehr, wenn du gleich des Königs zu Frankreich Gut und Macht hättest, und des türkischen Kaisers dazu, denn ein Bettler vor der Thür an seiner Parteken? Denn es ist doch nur darum zu thun, daß man täglich den Bauch fülle; weiter kann mans nicht bringen mit aller Welt Gütern und Herrlichkeit; und hat der ärmste Bettler eben so viel davon, als der mächtigste Kaiser, ja, es soll ihm wohl seine Parteken viel besser schmecken und gedeihen, denn jenem sein herrlich, königlich Mahl. Da bleibt es bei, und kriegt niemand mehr davon, und währet doch eine kleine, kurze Zeit, daß wir dieß alles müssen fahren lassen, und unsern Leib nicht eine Stunde damit fristen können, wenn das Stündlein kommt. Darum ist es ja ein arm, elend, ja ein faul, stinkend Reich.

Was ist aber dagegen Gottes oder des HErrn Christi Reich? Das rechne du selbst, und sage, was die Creatur sei gegen ihrem Schöpfer, und die Welt gegen Gott? Denn wenn Himmel und Erden gar mein allein wären, was hätte ich gegen Gott? Nicht so viel als ein Tröpflein Wassers, oder ein Stäublein gegen das ganze Meer; dazu ist

es ein solcher Schatz, der nicht aufhöret noch abnehmen und geringer kann werden: daß er beide, der Größe und Währe halben, durch kein menschlich Herz noch Sinne zu ermessen und begreifen ist; und ich soll Gott und sein Reich so schändlich hinwerfen und fahren lassen, daß ich dieß unfläthig, tödlich Bauchreich nähme für jenes göttliche, unvergängliche, das mir gibt ewig Leben, Gerechtigkeit, Friede, Freud und Seligkeit? und alles, was ich hie zeitlich suche und begehre, soll ich in diesem ewig haben, und alles unmeßlich herrlicher und überschwenglicher, denn das ich hie auf Erden mit großer Mühe, Sorge und Arbeit erlangen kann, und ehe ichs erlange und dahin bringe, da ichs haben will, muß davon fahren und alles liegen lassen. Ist das nicht ein große, schändliche Thorheit und Blindheit, daß wir Solches nicht sehen? ja, ein verstockte Bosheit der Welt, vom Teufel besessen, daß sie ihr nicht will sagen lassen, noch achten, wenn mans ihr predigt?

Darum wollt uns Christus gerne mit diesen Worten erwecken, und sagen: Wollt ihr recht sorgen und trachten, wie ihr immer gnug habt, so trachtet nach einem solchen Schatz, der da heißet Gottes Reich. Sorget doch nicht für den zeitlichen, vergänglichen Schatz, den die Motten und Rost wegfressen; wie er droben gesagt hat. Habt ihr doch viel ein andern Schatz im Himmel, den ich euch zeige; da sorget und trachtet nach, und denket, was ihr daran habt, so werdet ihr des andern wohl vergessen. Denn es ist ein solcher Schatz, der euch ewig erhält, und nicht kann vergehen noch genommen werden, daß, weil der Schatz bleibt und ihr daran hanget, so müßt ihr auch bleiben, wenn ihr schon keinen Heller von der Welt hättet.

Es ist aber oft gesagt, was Gottes Reich sei, nämlich aufs Kürzste, daß es nicht stehe in äußerlichen Dingen, Essen und Trinken 2c., noch andern Werken, die man thun kann; sondern darin, daß man gläube an JEsum Christum, welcher ist das Haupt und einiger König in diesem Reich, in und durch welchen wirs alles haben, daß, wer darin bleibt, kein Sünd, Tod und Unglück kann schaden, sondern ewig Leben, Freud und Seligkeit hat, und hie anfähet in solchem Glauben, aber am jüngsten Tag offenbar und ewig vollendet soll werden.

Erl. 43, 252—254.

Ich habe gnug
Und sorge für den Geist,
Das andre fällt mir zu;
Nur Gottes Reich,
Das JEsus suchen heißt,
Das gibt mir wahre Ruh.
Ich trachte nur, des Vaters Willen
In Kraft der Geistes zu erfüllen.
Drum hab ich gnug. :,:

Der 3. Januar.

Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen. Matth. 6, 33.

Was heißt nun, nach solchem Reich trachten? oder, wie kommt man dazu? welchs ist die Straße und der Weg, den man gehen muß? Da weiset einer hie, der andere dort hinaus. Als, der Pabst lehret also: Lauf gen Rom und hole Ablaß, beichte und büße, halt oder höre Messe, zeuch eine Kappen an, und übe dich in großem Gottesdienst und hartem strengen Leben. Da sind wir gelaufen alle Wege, wie man uns nur hat fürgesagt, als toll und thörichte Leute, und haben alle wollen Gottes Reich suchen; aber eben des Teufels Reich funden. Denn da sind viel Wege, aber allzumal ohn den einigen, welchs ist gläuben an Christum, und das Evangelium, daran der Glaube sich hält, wohl üben und treiben, mit Predigen, Hören, Lesen, Singen, Bedenken, und wie man kann, daß er immer im Herzen zunehme und stärker werde, und herausbreche durch seine Früchte, daß mans immer weiter bringe, und viel Leut herzuführe; wie wir (Gott Lob!) jetzund thun, und dennoch noch viel sind, beide Prediger und andere Christen, die mit allem Fleiß treiben und drüber halten, daß sie alles, was sie haben, hinan setzen, und bereit wären zu verlieren, ehe sie das Wort wollten lassen fahren.

Solchs thun noch wissen keine Mönche, Nonnen und Pfaffen, ob sie wohl rühmen, sie sind Gottes Diener und Christi Bräute. Denn sie fehlen alle des einigen, rechten Weges, und lassen das Evangelium stehen; kennen weder Gott noch Christum und sein Reich. Denn wer es kennen und treffen will, der muß nicht nach seinem Kopf suchen, sondern sein Wort hören, als den Grund und Eckstein, und sehen, wo er dich hinweiset, und wie ers deutet. Nun ist das sein Wort von seinem Reich: Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig. Das Wort ist nicht aus unserm Kopf gesponnen, noch aus eines Menschen Herz gewachsen: sondern vom Himmel gefallen, und durch Gottes Mund gezeigt, daß wir ja gewiß wären, und nicht fehleten der rechten Straße. Wo nun Solchs recht im Schwang gehet, beide, bei den Predigern und Zuhörern, daß man das Wort und Sacrament fleißig treibt, demselben nachlebt, und anhält, daß es bekannt werde unter den Leuten, das junge Volk dazu zeucht und lehret: das heißt, Gottes Reich gesucht und gefördert, und mit Ernst gemeinet.

Was heißt denn, das er dazu setzet: Und seine Gerechtigkeit? Dieß Reich hat auch eine Gerechtigkeit; es ist aber eine andere Gerechtigkeit, denn in der Welt, wie es auch ein ander Reich ist. Das heißt nun die Gerechtigkeit, so aus dem Glauben kommt, der da schäftig und thätig ist durch gute Werk; also, daß ich das Evangelium mit

Ernst meine, und fleißig höre oder treibe, und darnach mit der That darnach lebe, und nicht ein loser Wäscher oder Heuchler bin, der es läßt zu einem Ohr ein-, zum andern ausgehen, sondern das mit der That beweiset und kräftig da sei, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 4.: Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in der Kraft. Das heißen wir den Glauben mit seinen Früchten, das ist, gute Werk thun, und seines Stands oder Amts mit Fleiß und Treuen warten, und allerlei darüber leiden. Denn er heißt hie Gerechtigkeit ingemein das ganze Leben eines Christen gegen Gott und den Menschen, als den Baum mit den Früchten; aber nicht so, daß es darum gar vollkommen sei, sondern stets fortfahre; wie er hie heißet seine Jünger immer darnach trachten, als die es noch nicht gar ergriffen, oder schon rein ausgelernet und gelebt haben. Denn im Reich Christi ists mit uns halb Sünde, und halb Heiligkeit. Denn was des Glaubens und Christi in uns ist, das ist ganz rein und vollkommen, als nicht unser, sondern Christi, welcher durch den Glauben unser ist, und in uns lebt und wirkt. Aber was noch unser eigen ist, das ist eitel Sünd, doch unter und in dem Christo, durch Vergebung der Sünd, zugedeckt und vertilget, dazu täglich durch dieselbe Gnade des Geistes getödtet, bis wir gar diesem Leben absterben.

Siehe, das gehöret zur Gerechtigkeit dieses Reichs, daß es rechtschaffen zugehe und keine Heuchelei da sei. Denn es ist wider die gesetzt, die wohl vom Evangelio können reden und rühmen, aber nichts davon leben.

Erl. 43, 254—256.

Ich habe gnug.
Ich lieg an JEsu Brust
Und Gottes Vaterherz;
Was will ich mehr?
Das gibet mir nur Lust,
Durchsüßet meinen Schmerz.
Den Vorschmack hab ich schon auf Erden,
Was will in jener Welt noch werden?
Ich habe gnug. :,:

Der 4. Januar.

Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Matth. 6, 26.

Da setzet er ein Exempel und Gleichniß zu der Vermahnung, zu Hohn, Spott und Schanden dem leidigen Geiz und Bauchsorge, daß er uns ja davon reiße, und zeige, was wir doch selbst sind, daß wir uns in unser Herz schämen müssen, dieweil wir ja viel höher, edler und besser sind, denn die Vögel, als die wir Herrn sind, nicht allein der Vögel, sondern aller lebendigen Creaturen, und alle Ding uns zu Dienst gegeben und um unsertwillen geschaffen sind: und doch nicht so viel Glauben haben, daß wir uns trauen mit Solchem allen zu ernähren, das Gott uns eingethan und gegeben hat; so er doch den kleinsten Vögelein, ja den allergeringsten Würmlein, als unsern geringsten Knechten, ohn alle ihr Sorgen und Denken, täglich ihre Nahrung und Speise gibt, die doch gar nichts sammeln noch Vorrath schaffen, weder säen, noch, wenns gesäet ist, einernten können.

Ist es nun nicht eine Blutschande, daß wir dem Gott, der uns alle Creaturen gegeben und eingethan hat, und alle Jahr so viel wachsen läßt, daß wir jährlich gnug zu säen, und vielfältig mehr einzuernten haben, nicht können unsern Bauch vertrauen, ohne Sorge und Geiz? Denn, sollt jemand sorgen und sammlen, so solltens die Vögelein thun, weil sie Solchs nicht können, und denken, wenn der Sommer kommt: Siehe, nun säet alle Welt ihr Korn, daß sie auf den Sommer mögen wieder einsammeln; jetzt, oder auf den Herbst, erntet und sammlet jedermann, und wir alle haben nicht ein Körnlein zu säen, noch einzuführen; wo wollen wir das Jahr über, sonderlich im kalten Winter, zu essen nehmen, wenns alles eingeführt ist und nichts auf dem Felde stehet? Was würden wir Menschen thun, wenn wir auf einen Sommer nicht zu säen hätten? Ja, wenn wir auf vierzehn Tag nicht Vorrath wüßten, wie würde da alle Welt verzweifeln, als müßten wir allesamt Hungers sterben? Nun fliegen die lieben Vögelein in der Luft, Sommer und Winter, singen und sind fröhlich, kümmern und sorgen nichts überall, so sie doch nicht wissen, wo sie morgen sollen zu essen kriegen: und wir leidigen Geizwänste können des Sorgens nicht lassen, wenn wir gleich Boden und Scheuren voll haben, und das Korn so reichlich auf dem Felde sehen wachsen.

Siehe, also machet er die Vögelein zu Meistern und Lehrern, daß ein ohnmächtiger Sperling, zu unsern großen, ewigen Schanden, im Evangelio stehen muß als des allerweisesten Menschen Doctor und Prediger, und täglich unsern Augen und Ohren Solchs fürhalten;

als wollt er zu uns sagen: Siehe, du elender Mensch, du hast Haus und Hof, Geld und Gut, und jährlich den Acker voll Korns und allerlei Gewächs, mehr denn du bedarfst: noch kannst du nicht Friede haben, und hast immer Sorge, du werdest Hungers sterben; und wo du nicht Vorrath siehest und für dir weißt, kannst du Gott nicht vertrauen, daß er dir einen Tag zu essen gebe; so doch unser so unzählig viel ist, derer keines sein Lebtag einmal sorget, und doch Gott täglich uns ernähret. Summa, wir haben so viel Meister und Prediger, als Vögelein in der Luft, die mit ihrem lebendigen Exempel uns zu Schanden machen, daß wir uns sollten schämen, und nicht dürfen die Augen aufheben, wenn wir einen Vogel singen höreten, als der Gottes Lob und unser Schande gen Himmel schreiet: noch sind wir so steinhart, daß wir uns nicht einmal dran kehren, ob wir sie gleich täglich mit großem Haufen Solchs predigen und singen hören. Erl. 43, 243—245.

Ich habe gnug.
Gott, der die Vögel speis't
Und alle Welt ernährt,
Gott, der da Gras
Und Blumen wachsen heißt
Und ihnen Schmuck beschert,
Der wird auch meinen Leib ernähren,
Nahrung und Kleider mir bescheren.
Ich habe gnug. :,:

Der 5. Januar.

Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. Matth. 6, 31. 32.

Weil ihr solch Exempel täglich sehet für Augen, an allem, was da lebt und aus der Erden wächst, wie es Gott alles nähret und speiset, und aufs allerschönste kleidet und schmückt: so laßt euch doch bewegen, daß ihr die Sorge und Unglauben wegleget, und denket, daß ihr Christen, und nicht Heiden seid. Denn solch Sorgen und Geizen gehöret den Heiden zu, die von Gott nicht wissen, noch nach ihm fragen, und ist ein rechter Götzendienst, wie Paulus sagt, und droben auch gesagt ist, da ers heißet: dem Mammon gedienet.

Darum ist ein jeglicher Geizwanst kein Christ, ob er gleich getauft ist; sondern hat gewißlich Christum verloren, und ist zum Heiden

geworden. Denn die zwei leiden sich nicht mit einander, geizen oder sorgen und gläuben; eines muß das andere ausbeißen. Nun ist den Christen, die das Wort hören und wissen, keine größere Schand für Gott und allen Creaturen, denn daß sie den Heiden gleich sollen sein, als die nicht gläuben, daß sie Gott ernähre und alle Ding gebe, und also zurückfallen von Gott, den Glauben verleugnen, und sich weder an sein Wort, noch an solch sichtig Exempel kehren. Das ist ja ein hart Urtheil, das einen Jeglichen billig erschrecken sollt. Denn es ist kurz beschlossen, daß ein Christ denke, und des Geizes Sorge lasse; oder wisse, daß er kein Christ, sondern zehnmal ärger ist, denn ein Heide.

Zudem (spricht er) weil ihr Christen seid, so dürft ihr nicht daran zweifeln, daß euer Vater wohl weiß, daß ihr Solchs alles bedürfet; nämlich, daß ihr einen Bauch habet, der da Essen und Trinken, und einen Leib, der Kleider haben muß. Wenn ers nicht wüßte, so hättet ihr Ursache zu sorgen und denken, wie ihr euch selbst ernähret; nun ers aber weiß, so wird er euch ja nicht lassen. Denn er ist ja so fromm, daß ers gerne thuet, und sonderlich euch Christen, weil er (wie gesagt ist) auch für die Vögel in der Luft sorget. Darum lasset ihr die Sorge anstehen, denn ihr richtet doch nichts damit aus. Es liegt nicht an eurem Sorgen, sondern an seinem Wissen und Sorgen. Sollte nicht ehe etwas auf dem Felde wachsen, denn wir dafür sorgen, so wären wir alle in der Wiegen gestorben, und müßte noch keine Nacht nichts wachsen, wenn wir liegen und schlafen; ja, sollten wir uns alle zu Tode sorgen, so wächset kein Halm auf dem Felde von unserm Sorgen; müssen selbst sehen und greifen, daß Gott alles ohn unser Sorgen gibt: noch sind wir so heillose Leute, daß wir des Sorgens und Geizens nicht lassen wollen, noch Gott die Sorge rein lassen, dem sie allein gebührt, als einem Vater für seine Kinder. Erl. 43, 249. 250.

Ich habe gnug.
Mein treuer Vater sieht,
Er siehet immer scharf
Auf mich, sein Kind,
Auf dies, was mein Gemüth,
Was Seel und Leib bedarf;
Drum laß ich Gott den Vater sorgen,
Bekümmre mich gar nichts um morgen.
Heut hab ich gnug. :,:

Epiphaniaswoche.

Epiphaniasfest.

Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir. Jes. 60, 1.

So ist nun das Licht und die Klarheit Gott selber, wie Christus Joh. 8, 12. saget: „Ich bin das Licht." So haben wir droben in der Epistel am Christtage gehöret, wie Christus sei der Glanz göttlicher Klarheit; so ist's hieraus offenbar, daß Jesaias hie nicht redet von der Zukunft oder Aufgang der Geburt Christi, sondern von dem Aufgang des Evangelii nach der Himmelfahrt Christi, dadurch Christus geistlich und seliglich aufgangen und verkläret ist in die Herzen aller Gläubigen in der Welt. Von welchem Aufgang die Schrift mehr saget, denn von der Geburt Christi. Denn da lieget auch die Macht an, um derselbigen willen ist er auch geboren, daß St. Paulus hierauf sich gründet und spricht: „Das Evangelium sei von Gott verheißen durch die Propheten, in der heiligen Schrift, von seinem Sohn" 2c.

Auch ist hieraus offenbar, was da sei das Evangelium, und wovon es sage. Es ist eine Zukunft des Lichtes und Aufgang der göttlichen Klarheit. Es saget nicht mehr, denn von göttlicher Klarheit, Ehre und Ruhm, das ist, es rühmet nicht mehr denn Gottes Werk, seine Gnade, seine Gütigkeit über uns, und daß wir seine Werk, seine Gnade und seine Gütigkeit und ihn selbst haben sollen und müssen, wollen wir Seligkeit erlangen. Damit thut es zwei Werke in uns.

Zum ersten, legt es darnieder die natürliche Vernunft und unser Licht, beschleußt, es sei nichts und eitel Finsterniß. Denn, wäre Licht und nicht eitel Finsterniß in uns, so ließe Gott vergebens dieß Licht in uns kommen. Licht erleuchtet nicht Licht, sondern Finsterniß; darum ist in dieser Epistel mächtiglich verstoßen und verdammt alle natürliche Weisheit, aller Menschen Vernunft, aller Heiden Kunst, alle menschliche Lehre und Gesetze, und ist beschlossen, daß es alles eitel Finsterniß sind, dieweil dieses Lichtes Zukunft noth ist. Darum ist sich zu hüten vor allen Lehren der Menschen, und vor allem Gutdünkel der Vernunft, als vor der Finsterniß, die von Gott verdammt und verworfen ist, und nur aufzustehen und aufzuwachen, dieses Lichtes wahrzunehmen, und ihm allein folgen.

Das andere Werk, daß es niederleget allen Ruhm und Pracht unserer Werke, Güter und freien Willens, daß wir uns der aller nicht mögen trösten, oder Ehre haben, sondern eitel Schmach und Schande vor Gott. Denn wäre in uns etwas Ehren oder Ruhmes werth, so

wäre diese göttliche Ehre und Klarheit vergebens über uns aufgegangen. Aber nun sie über uns aufgehet, beschleußt sie, daß nichts in uns ist, deß wir nicht Schande und Schmach haben. Davon Paulus Röm. 3, 23.: „Alle Menschen sind Sünder und leer göttlicher Klarheit oder Ehre." Als sollte er sagen: sie mögen wohl Natur und eigene menschliche Gerechtigkeit haben, und davon Ehre, Ruhm und Klarheit haben vor den Leuten zeitlich auf Erden, als die da nicht Sünder seien: aber vor Gott sind sie Sünder, und haben seine Klarheit nicht, mögen sich seiner Güter und sein auch nicht rühmen.

Darum wird niemand selig, Gottes Klarheit muß in ihm sein, daß er sich allein Gottes und göttlicher Güter möge trösten und rühmen, wie Jer. 9, 24. und 2 Cor. 10, 17.: „Wer da rühmet, der soll sich des HErrn rühmen." Siehe, das heißt göttliche Klarheit aufgehen. Also thut auch das Evangelium, es verwirft alle unsere Dinge, und preiset nur göttliche Gnade und Güter, das ist, ihn selbst, daß wir uns allein sein trösten und rühmen sollen, wie Psalm 144, 15. saget: „Wohl dem Volk, deß der HErr sein Gott ist" und sonst niemand.

Erl. 7, 332—334.

Von Gott kommt mir ein Freudenschein,
Wenn du mit deinen Aeugelein
Mich freundlich thust anblicken.
O HErr JEsu, mein trautes Gut,
Dein Wort, dein Geist, dein Leib und Blut
Mich innerlich erquicken.
Nimm mich
Freundlich
In dein Arme, daß ich warme werd von Gnaden.
Auf dein Wort komm ich geladen.

Montag.

Wache auf, der du schläfst, stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. Ephes. 5, 14.

Christus ist ohne Zweifel dieß Licht, davon auch Jesaias (Cap. 60.) saget, der durch das Evangelium leuchtet in alle Welt, und erleuchtet alle, die da aufstehen und sein begehren. Wer sind nun diese Schläfer und Todten? Ohn allen Zweifel alle, die unter dem Gesetz sind: denn die sind alle todt durch die Sünde; sonderlich sind aber die Todten, die das Gesetz nicht achten, frei und öffentlich leben. Aber die Werkheiligen sind die Schläfer, die nicht fühlen, woran es ihnen gebricht.

Diese beiden achten nicht viel das Evangelium, schlafen und sterben immer dahin; darum muß sie der Geist aufwecken, daß sie sehen und erkennen dieß Licht. Die dritten aber, die das Gesetz fühlen, und ihr Gewissen sie beißet, die sind gnaddürstig, und seufzen nach dem Evangelio; die machen auch, daß es kommt und gegeben wird, auch verkündigen sie es, auf daß die Schläfer und Todten aufwachen und empfahen das Licht. Derer einer ist Jesaias.

Darum spricht er: „Laß dich erleuchten, oder werde Licht"; mache, daß dich das Licht treffe, kreuch, du Todter, nicht in das Grab deines stinkenden Lebens; das ist, höre auf zu lieben und zu folgen dem bösen Leben, auf daß in dir das evangelische Licht treffe und Raum finde. Und du Schläfer, wache auf, kreuch nicht in das Bette deiner hinlässigen und schläfrigen Sicherheit und Vermessenheit eigner Gerechtigkeit, auf daß in dir auch das wahre Licht Recht habe. Also ist diesen beiden noth viel Vermahnens. Denn das freie Leben die Todten aufhält mächtiglich, und die eigene vermessene Gerechtigkeit läßt schwerlich die Schläfer dieß selige Licht erkennen und aufnehmen.

„Denn dein Licht kommt." Warum spricht er, der Prophet, dein Licht, so es doch Gottes Licht ist? Antwort: Es ist Gottes Licht und auch unser aller Licht. Gottes ist es, der es gibt: unser ists, daß es uns leuchtet und wir sein gebrauchen; gleichwie von der Sonne Christus saget, sie sei des Vaters, Matth. 5, 45.: „Er lässet seine Sonne aufgehen über Fromme und Böse"; und spricht doch Joh. 11, 9.: „Wer am Tage wandelt, der stößt sich nicht, denn er siehet das Licht dieser Welt", das ist, dieselbige Sonne Gottes, die der Welt leuchtet. Item von ihm selbst Joh. 8, 12.: „Ich bin das Licht der Welt"; und ist doch Gottes Licht allein. Ueber das alles ist er Jerusalems und des israelitischen Volks eigen und sonderlich Licht, um der Verheißung willen; denn er ist nur Abraham und seinem Samen verheißen, wie Maria singt Luc. 1, 55.: „Als er geredet hat zu unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich." Dermaßen ist er nicht der Heiden Licht, welchen er nicht verheißen ist, und doch gesagt hat, sie würden's überkommen; wie die Worte seiner Verheißung lauten.

Erl. 7, 328. 329.

HErr JEsu, Gnadensonne,
Wahrhaftes Lebenslicht,
Laß Leben, Licht und Wonne
Mein blödes Angesicht
Nach deiner Gnad erfreuen
Und meinen Geist erneuen;
Mein Gott, versag mirs nicht.

Dienstag.

Und der HErr unser Gott sei uns freundlich. Ps. 90, 17.

Hie bittet Moses, daß Gott seinen Knechten, das ist, allen seinen Frommen und Gläubigen, wolle zeigen seine Werke, das ist, seine göttliche Gnade, Gerechtigkeit, Heil und Seligkeit, das höchste Gut, das ewige Leben. Und daß er dieses nicht allein erzeigen wolle nach diesem zeitlichen Leben, nach dem Tode, sondern auch in diesem armen elenden Leben einen Vorschmack geben seiner göttlichen Gnade und des ewigen Lebens, daß wir hie schmecken und fühlen, wie süß und freundlich der HErr ist. Daß wir den Gottespfenning, seine göttliche Gnade, hie wohl anlegen, und des ewigen Lebens sicher und gewiß seien, und unser Herz nicht daran zweifele. Gottes Gnade ist der Gottespfenning der ewigen Herrlichkeit. Wem Gott hie seine Gnade mittheilet, dem saget er auch den Himmel zu. Wer nun den Gottespfenning, die verliehene Gnade von Gott, wohl anleget, der ist sicher und gewiß, daß der Kauf wird vor sich gehen, und er gewißlich die ewige Seligkeit erlangen.

Man pfleget gewöhnlich den Gottespfenning um Gottes willen zu geben, da ist er wohl angelegt. Also sollen wir auch die göttliche Gnade, uns von Gott verliehen, nirgend anders hinwenden, denn allein zu Gottes Ehre und des Nächsten Trost und Hilfe, und zu sein selbst Tödtung. Wo das geschieht, da wird die ewige Herrlichkeit nicht ausbleiben. Christus gab zuvor Petro einen Vorschmack seiner Herrlichkeit auf dem Berge Thabor, da er sagt Matth. 17.: „HErr, hie ist gut sein, willst du, so wollen wir drei Hütten machen.“ Und St. Paulus 2 Cor. 12., da er zu ihm saget: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Daher auch St. Paulus saget 2 Tim. 4.: „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird.“ Solchen Gottespfenning gibt Gott allen Getauften. Dieweil sie ihn aber nicht alle zugleich wohl anlegen, überkommen sie auch nicht die Herrlichkeit und das ewige Leben.

Wie Gott seinen Heiligen und Auserwählten hie auf Erden einen Vorschmack gibt des Himmels und der ewigen Herrlichkeit und schenket ihnen ein Trünklein ein der himmlischen Freude und Seligkeit: also gibt er auch ihnen einen Vorschmack der höllischen Angst und Verdammniß. Also ging es den Eltern Christi. Sie hatten freilich an Christo in seiner Geburt eine rechte himmlische Freude, da die Hirten vom Felde kamen und verkündigten ihnen des Engels Botschaft, und die Weisen aus Morgenland kamen und schenkten Christo Gold, Weihrauch und Myrrhen. Die Freude ward ihnen wohl gesalzen, da sie

Christum drei Tage verloren hatten. Also ging es den lieben Jüngern auch. Sie hatten an Christo, dieweil er bei ihnen war, eitel Freude, aber da er von ihnen genommen ward, eitel Angst und Trübsal.

Altb. VIII, 200.

Ach, ich habe schon erblicket
Diese große Herrlichkeit;
Jetzund werd ich schön geschmücket
Mit dem weißen Himmelskleid;
Mit der goldnen Ehrenkrone
Steh ich da vor Gottes Throne,
Schaue solche Freude an,
Die kein Ende nehmen kann.

Mittwoch.

JEsus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brod gegessen habt, und seid satt worden. Joh. 6, 26.

Wir hören in diesem Text, daß Christus zu den Juden saget, warum sie ihm nachlaufen, nämlich nicht um seiner Wunderwerk und Lehre willen, sondern des lieben und leidigen Bauchs halben; denn sie gedacht haben: Das ist ein rechter Lehrer für uns, der wird uns eine leibliche Freiheit bringen, da ein Jeglicher satt und Gnüge habe und thun möge, was er wollte; und will der HErr hiemit anzeigen, was die Lehre des Evangelii für Schüler habe. Denn das Evangelium auch noch heute zu Tage solche Leute findet, die da meinen, es sei eine solche Lehre, die nichts Anders gebe, denn daß sie nur den Bauch fülle, allerlei Wollust bringe und für dieß zeitliche Leben allein diene.

Dieser Wahn gehet so stark und gewaltig auch heute zu Tage, daß ich schier müde worden bin zu predigen und zu lehren. Denn die Leute kommen zur Predigt des Evangelii, gleich als wären sie desselbigen wahrhaftige Schüler. Aber unter diesem Schein suchen sie anders nichts, denn einen Bauch voll und ihren eignen Nutz, halten das Evangelium für eine Bauchlehre, daraus man lerne fressen und saufen. Dieß sind schier aller Menschen Gedanken, von unten an bis oben auf zu rechnen. Denn bei Fürsten, Grafen, Edelleuten und Amtleuten, Bürgern und Bauern gehets durchaus also, daß man das Evangelium für eine Bauchpredigt halte.

Aber diese Lehre ist darum vom Himmel nicht gesandt, daß ein jeder das Seine darin suche und draus saugen wolle, was ihm gefället,

oder daß sie uns den Bauch fülle und allen Muthwillen gestatte; es hat Christus sein Blut auch darum nicht vergossen: sondern das Evangelium ist eine Predigt von dem Lob und Preis und Herrlichkeit Gottes, dahin gerichtet, wie Gott von uns gerühmet würde. Denn Gott will von uns gelobet und gepreiset sein, und daß wir thun, was ihm wohlgefället. Suchen wir denn erstlich Gottes Ehre und Reich, darnach so will er dir wiederum geben nicht allein das zeitlich Leben und alles, was dir dazu vonnöthen ist, sondern auch das ewige Leben.

Denn Gott hat vorhin der Welt gegeben, was sie für den Bauch bedarf, daß nicht vonnöthen wäre, daß man um des Bauchs willen das Evangelium jetzt predigen sollte. Denn im ersten Capitel des ersten Buchs Mosi hat er dem Menschen gegeben alle Thiere auf dem Felde, die Fische im Meer und Vögel in der Luft, und ihn zum Herrn drüber gesetzt, und die Erde ihm unterthan gemacht, daß sie trage Korn, Wein, Schafe, Ochsen und Kleider; item, daß sie sollten das Land bauen, auf daß sie zu essen hätten und ernähret würden; speiset ihren Keller und Küchen reichlich, daran sie Freude und Wohlgefallen hätten. Zuletzt gibt er ihnen auch die Sonne, so des Tages ihnen leuchte, und den Mond des Nachts, daß die Menschen und Thiere, wenn sie von ihrer Arbeit müde und satt wären, schlafen und ruhen möchten, und sonst ihnen alles gegeben, was sie haben sollten.

Derhalben so hätte Christus nicht kommen dürfen, daß er von diesen Dingen lehrete. Denn die zeitlichen Güter sind auch denen gegeben, so nach Christo nichts fragen, sondern gottlos sind; ja, die haben wohl am allermeisten Reichthum in der Welt, gleichwie wir sehen, daß der Türke viel Königreiche unter ihm hat. Wie kämen wir nun darauf, daß wir meineten, das Evangelium sei eine solche Lehre, die da Unterricht gäbe, wie man Alles zu sich scharren, kratzen und wuchern möge, und unter dem Schein und Deckel des Evangelii Wucherer, Geizhälse und Stuhlräuber sein möchten? Aber es hat diese Meinung nicht. Dennoch stecken die Leute in den Gedanken vom Evangelio, daß man fürgibt: Ei, Christus verkündiget uns im Evangelio eine Freiheit! ist das wahr? o so wollen wir nichts arbeiten, sondern fressen und saufen; und scharret denn ein Jeder in seinen Sack, daß nur der Bauch gefüllet werde. Altb. V, 615. 616.

Mit Segen mich beschütte,
Mein Herz sei deine Hütte,
Dein Wort sei meine Speise,
Bis ich gen Himmel reise.

Donnerstag.

JEsus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brod gegessen habt, und seid satt worden. Joh. 6, 26.

Aber dieß sei unser Trost: Wenns heutiges Tags uns auch also geht, daß wo das Evangelium geprediget wird, und unsere Widersacher, die Tyrannen, solche Lehre verfolgen und wollens nicht predigen lassen, und wir in diese Sorge fallen: O wir müssen Hungers sterben! daß solchs geschehe nicht ohne Ursach. Denn diese Verfolgung soll uns nütze sein und verursachen, daß wir desto größer Lust zum Evangelio haben. Denn hätten wir einen Fürsten, der sich zum Evangelio nicht bekennete, sondern legete sich dawider und verfolgete es: o würden wir mit so großer Liebe, Furcht und Verlangen diese Predigt hören. Wir würden zwo Küchen drum geben, daß wir einen frommen Prediger haben möchten. Denn im Vaterlande gäbe einer zehn Gülden drum, daß er des Jahrs über möchte Gottes Wort hören. Aber unsere Bauern sagen: Ich wollt nicht einen Pfennig drum geben. Denn wo die Verfolgung nicht thäte, so würden wir wohl so arg und böse sein, als unsere Widersacher, denn wir allbereit die Pfarrherrn auf den Dörfern gerne wollten Hungers sterben lassen, geizen und scharren. Siehe, was mir jetzt die Bürger und Bauern, Fürsten, Amtleute und Vögte thun. Aber sammlet nur getrost; es werden Gesellen kommen, die hungrige Bäuche und ledige Beutel haben, und die Gülden wohl zählen und mit euch theilen und euch plündern und berauben werden; wie ich denn oft gesagt habe, daß es einmal also gehen werde, daß du einen guten Prediger und das Evangelium auf hundert Meilen suchen wirst; aber es wird verloren sein und wirsts nicht finden; und da du jetzt einem Prediger nicht drei Pfennig gibest, so würdest du ihm darnach gerne drei Gülden geben wollen. Man gläubts aber nicht, sondern man wills erfahren. Denn die Jüden gäben jetzt auch eines Kaisers Schatz drum, daß sie nur einen Apostel oder Propheten sollten predigen hören; aber sie müssen keinen mehr hören.

Nun, ein Prediger muß sich mit diesem Exempel trösten, daß wo das Evangelium gepredigt wird, so werden Säue und Hunde deine Zuhörer und Schüler sein, da wird nicht anders aus; die suchen nichts anders bei dem Evangelio, denn ihren eigenen Genieß. Und wenn dirs also gehet, so sage: Was willst du dich viel drum bekümmern? du bist nicht besser, denn der HErr Christus; so es ihm also gangen ist, so wird dirs anders auch nicht gehen. Es wird doch redlich bezahlet.

Was thut nun der HErr Christus dazu? Er wollt sie gerne von solchem falschen Wahn und eigennützigem Suchen abweisen, vom Bauche

auf den Geist bringen und ziehen; denn ihnen das Evangelium darum nicht geprediget würde, daß sie zeitliche Nahrung und leibliche Güter davon hätten, sondern es wolle etwas Besseres geben, denn Essen, Trinken, Haus und Hof, Weib und Kinder. Es soll nicht allererst lehren geizen, sicher sein und faul werden; denn solchs auch wider die erste Schöpfung wäre, da Gott dem Adam gebot, den Garten zu bauen, nach dem Fall aber ihm saure Arbeit aufgelegt, daß er im Schweiß seines Angesichts das Brod esse.

Dahin mußt du nun dein Herz richten, wenn du das Evangelium hörest, daß es viel mehr gebe, denn die ganze Welt vermöge, oder alle Kaiser, Könige, Fürsten und Herrn haben. Altb. V, 616.

Dein Wort bewegt des Herzens Grund,
Dein Wort macht Leib und Seel gesund,
Dein Wort ist, das mein Herz erfreut,
Dein Wort gibt Trost und Seligkeit.

Freitag.

Wirket Speise, die nicht vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn denselbigen hat Gott der Vater versiegelt. Joh. 6, 27.

Als sollt er sagen: Ich will euch eine andere Speise geben; was wollt ihr solche arme Bettler sein und diese geringe Parteken und Bettelstücke von mir suchen und begehren? Ich will euch ein andere Speise geben, so nicht verdirbt, ein Brod, das ewig währen soll, welchs euch auch nicht soll sterben lassen, sondern erhalten zum ewigen Leben.

Aber da sie dieß Wort hören, daß er sie vom Bäcker und vom Gelde zum Evangelio, und vom Acker und von der Erden hinauf gen Himmel weisen wolle, da gefällets ihnen gar nicht und fallen von ihm ab. Denn Fleisch und Blut fraget anders nirgends nach, denn nach der leiblichen Nahrung. Item, dem gemeinen Pöbel stinkt der Athem nur nach dem Geiz. Item, die ganze Welt suchet anders nichts, denn Geld und Gut, Speise und Trank. Aber Christus redet solchs allein um etlicher frommer Herzen willen, die dieser Welt sich annehmen, und weiter gedenken, denn auf Brod und Bier, Geld und Gut; die andern mögen hinfahren, wer fraget darnach?

Er setzt aber allhie zweierlei Speise gegen einander, eine ist vergänglich, die andere ist ewig; und wenn diese zwei Stücke einem zu Herzen gingen, so würde er drauf trotzen, und nicht an den zeitlichen

Gütern also hangen, sondern sagen: Ich höre, daß Christus spricht, es sei eine vergängliche und darnach auch ewige Speise. Denn allhie will Christus sagen: Wenn ich dir gleich gäbe, das du allbereit jetzt hast, als Brod, so der Bäcker bäcket, und so viel gäbe, als die ganze Welt haben möchte, was hülf es doch? Wenn ich so viel Weizen, Gerste, Hafer, Geldes und Guts hätte, als der türkisch Kaiser oder der römisch Kaiser hat, was wäre ihm denn mehr? Er läßts wohl eine Speise sein; aber nur eine vergängliche Speise, die nicht ewig währet. Dieser Zusatz, vergänglich, macht solche Speise verächtlich. Denn diese Speise soll verderben, sie verschleicht und verzehrt sich und hilft nicht, sie verdammt auch noch wohl Leib und Leben, wenn sie mißbraucht wird; was hilft dich denn dein Schweren? Das vergängliche Brod hält nur das zeitliche Leben auf. Und ist solchs geringlich gnug geredet, daß wenn einer gleich aller Welt Güter hätte, so ist es doch alles vergänglich. Was hilft es dich denn, daß du um dieses vergänglichen Brods und Lebens willen die unvergängliche Speise und das ewige Leben hintansetzen und verachten willst? Bist du nicht toll und thöricht?

Es ist kein Bauer so toll, daß er hundert Scheffel Korns gäbe für ein zerrissen Papier, oder ein Bürger hundert Brau Biers für einen Trunk Wassers; sondern die Bürger wollten lieber einen Trunk Biers für hundert Gülden ausschenken, und der Bauer einen Scheffel Korns auch für hundert Gülden geben. Aber Christus spricht allhie: Es ist vergänglich, und wer diese ewige Speise haben möchte, der sollte alles drum geben, was er hätte. Aber also gehets in der Welt; schlecht um das Vergängliche sich angenommen, und das Ewige nicht angesehen; man nähme eine Hand voll Korns und ließe das Evangelium immer hinfahren. Damit wollen wir unsinnige Narren denn Gott trotzen. Aber weß der Schaden sein soll, das wird wohl finden ein Ende.

Darum wollt er uns von unserm Schaden und Verderben gerne abwenden, warnet uns, daß wir nicht also närrisch handelten, und vermahnet uns zu der ewigen Speise. Denn dieselbige Speise ist nicht vergänglich, und wenn sie hinweg genommen wird, so mußt du in Ewigkeit sterben. Wie vielmehr sollst du nach dieser Speise trachten und sie nicht verachten, sondern die fürnehmste sein lassen, als die eine ewige Speise ist und das ewige Leben gibt. Nach der Speise sollst du fragen. Denn wenn die vergängliche Speise aufhöret, so wirst du ewiglich erhalten, und hast denn das ewige Leben. Altb. V, 617.

Sein Wort, sein Tauf, sein Nachtmahl
Dient wider allen Unfall;
Der Heilig Geist im Glauben
Lehrt uns darauf vertrauen.

Sonnabend.

Wirket Speise, die nicht vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn denselbigen hat Gott der Vater versiegelt. Joh. 6, 27.

Solche Schüler hat nun das Evangelium, die nur diese ewige Speise und Güter suchen; und Sanct Petrus und die lieben Apostel, auch andere fromme Christen, haben diese Predigt wohl aufgefasset und behalten, wie denn Sanct Petrus hernach saget: Du hast Worte des ewigen Lebens, das ist, solche Worte, die das ewige Leben geben; und sind bei solcher Predigt geblieben, wollen nicht von Christo weichen. Aber die Andern habens verachtet, wie noch rohe und gottlose Leute sagen: Was Himmel, Himmel! wer hie Mehl genug hätte! Item: Was redest du vom ewigen Leben? wer allhie in der Welt genug hätte! Und die wollen dennoch gute evangelische Leute sein.

Aber es will der HErr hie weisen, daß sie nicht also an den zeitlichen Gütern, an diesem Leben und Nahrung kleben sollen, in Betrachtung, daß Gott ihnen dasselbige zuvor reichlich verliehen habe, und wohl zufrieden ist, daß sie es gebrauchen zu ihrer Nothdurft und Gott damit dieneten; sie sollten aber weiter gedenken, und spricht: Wirket Speise, so nicht verdirbt. Das ist ein Hebraismus; als sollt er sagen: Ihr sorget allein für den Bauch, daß der Brod habe; aber gedenkt, daß ihr recht Brod backet, und euch solch Brod und Korn oder Getreide schaffet, das nicht vergänglich ist. Säet aus solch Korn, schneidet ein solche Aehren, sammlet auch einen solchen Vorrath in die Scheuern, also dreschet, sorget und gehet damit um, treibt ein solch Werk, daß ihr euch unvergänglich Brod schaffet, eine Speise, die euch nicht sterben läßt, kriegt eine Baarschaft, die nicht vergehet.

Aber allhie fraget man nun: Soll man denn nicht pflügen, ackern und arbeiten? Dieß verbeut er nicht, denn im ersten Buch Mosis hats Gott befohlen; aber das verbeut er allhie, daß mans nicht also suchen solle, als daß man dabei alleine bleibe und die Lehre und Zeichen Christi verachtete, wie er denn allhie klaget und spricht: Ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brod gegessen habt. Ihr sollet mich nicht darum suchen, ums Vergänglichen willen; denn ich (will er sagen) bin ein andrer Lehrer, der nicht von vergänglicher Speise prediget, wie man säen, backen und pflügen solle, denn dieses alles wisset ihr zuvor wohl, und Moses hat solches zuvor euch gelehret, wie ihr arbeiten sollet. Meine Lehre ist dahin nicht gerichtet, sollet auch darum zu mir nicht kommen; sondern daß ich eine ewige Speise gebe.

Also führet er sie auf einen andern Vorrath der Speise. Aber

wenn man solchs dem Fleisch und Blut des Menschen prediget, da ists denn bald mit der Lehre aus. Denn ein jeglicher will bleiben bei dem Brod, das er siehet und greifet; wie denn der Bauer auch bei seinem Korn bleibet und spricht: Ich höre wohl, du willst mich speisen und mir Brod geben; aber ich höre nicht Gülden klingen, noch sehe Säcke mit Korn; wo hast du es? Bist du doch selber ein Bettler; wo hast du deinen Kornboden? Wo ist denn dieselbige Speise? Darauf spricht er: Welche euch des Menschen Sohn geben wird. Mit diesen Worten reißet er unser Aller Herzen und Augen aus aller Bäcker Häuser und Kornböden, und aus allen Kellern, Böden, Aeckern und Beuteln; ja, von aller Arbeit, und ziehets auf sich, daß er ein köstlicher Bäcker sei; er wolle geben, das sonst kein Acker noch Beutel trägt.

Altb. V, 617. 618.

Ach, Freude meiner Freuden,
Du wahres Himmelsbrod!
Damit ich mich kann weiden,
Das meine Seelennoth
Ganz kräftiglich kann stillen,
Und mich in Leidenszeit
Erfreulich überfüllen
Mit Trost und Süßigkeit.

Erste Woche nach Epiphanias.

Sonntag.

Denn denselbigen hat Gott der Vater versiegelt. Joh. 6, 27.

Das ist auch ebentheuerlich und seltsam geredet, daß Gott habe den Sohn, so Mensch ist, oder der diese Speise und der Kornmeister, der Bäcker, Kellner und Vorrath ist, JEsum Christum, zum Siegel gemacht; den meine ich, den will ich, da hat Gott sein Siegel auf gedrückt und seine Briefe über gegeben, daß er der sei. Es ist aber eine hebraica phrasis, daß unser HErr Gott auch einen Fingerreif, Petschier und Siegel am Daumen habe, damit er zusiegelt, wenn er Briefe schreibet und ausschicket. Solchs Siegel soll Christus sein und kein Anderer, verwirft und verdammet damit alle andere Siegel. Das ist ein stark Wort, welches aus der Maßen weit um sich greifet, daß wer da will ewiglich leben, der müsse diese Speise haben, welche der Sohn

gebe, und in dem Sohn, der da versiegelt ist, sich finden lassen; sonst, wo er den nicht hat, so wird er des ewigen Lebens fehlen. Denn allhie ist das Siegel und Zeugniß drauf gedrückt. Mit diesem Wort, versiegelt, will er dieser Lehre und diesem einigen Meister Christo unterwerfen alles, was stolz, heilig und weise ist in dieser Welt. Denn heute zu Tage disputiret man noch, ob man durch unsere Zubereitung und gute Werke, durch unsere Liebe, Thun und Verdienst gerechtfertiget werde und das ewige Leben erlange. Aber halte du die zwei gegen einander, und siehe, ob das Werk, so du thust, item, dein Verdienst, Fasten, Beten, Wallfahrtlaufen sei das Fleisch und das Blut JEsu Christi, obs die Speise sei, so des Menschen Sohn gibt. Zeuchs zusammen: Mein Leib, meine Mühe und Arbeit; und Christi Leib. Wenn ich gleich viel gefastet und die Heiligen angerufen habe, auch Wallfahrt gelaufen bin, nicht geschlafen, dieß und jenes Werk gethan habe; so nimms zusammen auf einen Haufen und wirfs in einen Sack, und siehe, ob solche Werk sind der Leib und Blut Christi. Das wird gar weit fehlen. Wie kömmet man denn zu diesem Ruhm, daß man will durch diese Werke selig werden? Wir können uns nicht selbst diese Speise geben, sondern sollen sie von des Menschen Sohn empfahen. Darum so soll Christus nur sein Siegel drauf drücken, da weiß ich denn, daß mein lieber Gott mir gnädig ist. Denn er spricht nicht: Du wirst mir die Speise, so dich ewiglich erhält, geben und fürsetzen; sondern er spricht: Ich wills euch geben. Des Menschen Sohn, welchen du vor dir siehest, der wird sie austheilen; von dem sollst du die Speise, sein Fleisch und Blut empfahen. Derhalben so sehet zu, greift nach der Speise, die Er, Christus, selber ist, nämlich da sein Leib und Blut ist. Denn das ist ja dein Werk nicht, ich habs nicht gewirkt noch gemacht: es ist allein Gottes Werk, und geschieht ohn alle unser Hände Werk; gleichwie Christus auch ist empfangen von dem Heiligen Geist und geboren von Maria der Jungfrauen, und sie, die Mutter, hat ihn auch nicht gewirket, sondern der Heilige Geist, von dem er empfangen ist. Sie hat nur ihren Leib und Gliedmaß dazu gethan, daß er von ihr zur Welt geboren würde. Wie bin ich denn so närrisch, daß ich mit meinen Werken solchs ausrichten will? Altb. V, 619. 620.

Ei mein Perle, du werthe Kron,
Wahr Gottes- und Mariensohn,
Ein hochgeborner König,
Mein Herz heißt dich ein Lilium,
Dein süßes Evangelium
Ist lauter Milch und Honig.
Ei mein Blümlein, Hosianna,
Himmlisch Manna,
Das wir essen,
Deiner kann ich nicht vergessen.

Montag.

Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stoßen. Joh. 6, 37.

Es sind die feinsten Worte: Wer zu mir kömmet, den werde ich nicht ausstoßen; daß, wer an mich gläubet, den muß Gott der Vater mir geben, und ich werde ihn nicht ausstoßen. Ob ihr gleich lange wirket und heilig seid, fastet, betet, und ärgert euch an mir, haltet mich für einen Narren: aber wer an mich gläubet, der hats vom Vater, es wird ihm vom Vater gegeben, daß er zu mir komme; und wer zu mir kömmet, der esse getrost und trinke sicher, er soll meinethalben nicht weggeworfen werden.

Wer an mich gläubet. Er denkt tiefer denn aufs Fressen und Saufen, nämlich, wer sein Wort annimmet und ihm nachfolget und gläubet an ihn, der soll denn versiegelt und verbrieft sein, daß er ihn nicht will ausstoßen; als sollt er sagen: Du sollst mich um nichts bitten, ich will eher bei dir sein, denn du zu mir kömmest, und williger und bereiter sein zu geben, denn du zu bitten. So du kannst zu mir kommen, so fürchte dich nicht vor mir, ich will nicht dein Richter noch Henker sein.

Und als er die Worte geredet, hat er also gedacht: Es werden falsche Propheten und Prediger kommen in meinem Namen, die die Leute und Gewissen ausstoßen werden, so zu mir kommen; aber wer an mich gläubet, daß ich das Leben geben kann, der wird nicht verstoßen. Sie haben das Reich Christi also gemacht, daß sie die, so auch an Christum haben gegläubt, ausgestoßen haben. Aber Christus hat einen Pflock davor gesteckt, und spricht: Wenn du kömmest, so gläube, denn hats kein Mangel, deine Gebrechen und Fehle sollen dir nicht schaden; wie zun Römern im 14. und 15. Capitel gesaget wird. Er hat Vergebung der Sünde, und Christus wirft ihn nicht so balde weg. Wer einmal zu mir kömmet, so er gläubet, so will ich also mit ihm handeln, daß ob er gleich ins Straucheln kömmet (wie denn die Sünde an den Christen im Fleisch bleibet, als böse Zuneigung, wie zun Römern am 6., 7. und 8. Capitel gesagt wird), so solls ihm nicht schaden, das ist, die Sünde im Fleisch soll über euch nicht herrschen; denn es ist nichts Verdammliches an denen, die Christo JEsu eingeleibt sind, ob sie wohl noch nicht gar rein sind, noch das Fleisch an ihnen getödtet ist.

Aber die Jüden verstehens nicht, daß wer gläubet und zu mir kömmet, der habe gewißlich den Vortheil, daß ich ihn nicht will ausstoßen, will ihn nicht wegwerfen.

Es sind Worte, die viel in sich haben. Wenn ein Knecht wäre, der gehorsam gewesen und um seinen Herrn sich wohl verdienet, so ists nicht eine große Tugend, wenn der Herr spräche: Ich will ihn nicht

von mir stoßen. Es ist dem Herrn ein Glimpf. Aber wenn der fromme Knecht aus dem Hause gestoßen würde, das wäre nicht dem Knechte ein Untugend und Hohn, sondern dem Herrn. So er aber böse wäre und der Herr ihn dennoch im Hause behielte, das wäre dem Herrn ein Glimpf. Also, ob du auch gleich fällest und sündigest, dennoch will dich Christus nicht ausstoßen. Eine Mutter wirft ein beschissen, räudig und krank Kind auch nicht weg; der Sohn und Tochter thun im Hause oft, das unrecht ist, werden drum nicht enterbet und ausgestoßen; sondern der Vater saget: Willst du mein Sohn und Tochter sein und ich soll Vater bleiben, so thue das und jenes nicht, dießmal will ich dirs geschenkt haben.

Dahin gehet der HErr Christus auch. Altb. V, 634. 635.

Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn,
All, die ihr seid beschweret nun,
Mit Sünden fast beladen,
Ihr Jungen, Alten, Frau und Mann,
Ich will euch geben, was ich han,
Und heilen euren Schaden.

Dienstag.

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stoßen. Joh. 6, 37.

Dieses Kommen aber ist nicht leiblich, daß einer in den Himmel und über die Wolken klettern wollte. Es geschieht auch das Kommen nicht mit Händen und Füßen, sondern das Herz kömmet zu Gott durch den Glauben. Wenn du sein Wort hörest und es dir gefället, daß du dich dran hängest, da gehet das Herze zu ihm, da issest du denn diese Speise, da ist denn der Glaube eine Gabe und Gnade Gottes; es ist nicht eine menschliche Kraft noch unser Werk.

Also will er allhie auch sagen: Was der Vater nicht zeucht, das kömmet nicht zu mir; niemand kann mich hören, der Vater gibts ihm denn. Den hochmüthigen, klugen, hochgelehrten, weisen Leuten und scharfen Köpfen, die viel reden und wissen zu richten und meistern, den wirds gesagt. Nimms nicht in Sinn, so kraus sollst du nicht sein, daß du mit deiner Vernunft herzu kommen solltest: du wirst Christum nicht meistern, deine Hoffart und Hochmuth wird allhie verworfen.

Also gedachten auch die Jüden: Da stehet und prediget Christus, wir könntens noch wohl besser, denn er; meineten, sie wollten ohne seine Predigt wohl kommen zu der Speise und Brod des Lebens. Aber Christus will also sagen: Ich will den Riegel vor die Thür stecken, daß

ihr nicht dahin kommen sollet; nicht, daß ich euch nicht gerne haben wollte, sondern daß ihr auf einem andern Wege einhergehen müsset, wollet ihr zu Christo kommen und diesen Trank und Speise erlangen, denn euer Vernunft und Weisheit thuts nicht. Sollt ihr aber zu mir kommen, so muß euch der Vater mir geben; und ihr werdet mir nichts geben, es ist nichts in euch oder euren Kräften, darum der Vater mir euch sollte geben. Ihr sollet mit eurem großen Verstande und Klugheit nicht zu mir kommen, denn da bringet ihr euch selber und bedürfet des Vaters ganz und gar nichts. Es ist dieselbige Weisheit in der Welt der leidige Teufel, und gehört in Abgrund der Hölle, daß ich Gott gerne lehren wollte, wie er die Welt regieren sollte. Denn bringest du dich selber, so darf dich der Vater nicht bringen. Aber es sind visirliche und verdrießliche Leute, die auf ihrem Kopf bleiben und Gott meistern wollen. Wenn sie nur eine Predigt gehört haben, und nur das Neue Testament einmal angesehen, so meinen sie, sie könnens alsbald alles, und wollen sich selbst herzuführen, sie bedürfen keines Predigers. Aber wenn die letzten Züge und Streckbein kommen, so wirst du es wohl lernen, was das Wort sei: Alles, was mir der Vater gibt 2c., und mir denn großen Dank wissen und eigentlich sehen, ob dein Schnorrkopf oder Kunst dich hinzu getragen habe, und ob du von dir kömmest zu mir oder nicht.

In Summa, er will sagen: Die Juden fragen nichts darnach, achten mich auch nichts; und ich frage wieder nichts nach ihnen. Ich wollt euch die Speise und den Trank gerne geben, so wollt ihr nicht; so lassets, ich will euer auch nicht. Ihr seid nicht hungrig oder durstig, arm und unheilig; darum so bleibet gelehrt, heilig, sicher, weise und klug, die alles meistern wollen, ihr werdets wohl finden im Auskehricht. Mein Häuflein, das mir der Vater gibt, die ihnen selbst nicht wissen zu helfen, und lassen sich lehren und tragen, hören das Wort, lernens, und können der Speise nicht satt werden, noch ihren Durst löschen, und es ist ein Ernst, dieselben bleiben hungrig und durstig, wissen nichts von ihrer Gerechtigkeit und Frömmigkeit, und leiden, daß der Heilige Geist in ihnen wirke und sie durch seine Kraft zurichte, daß sie zu mir gezogen werden, und der Vater gibt ihnen auch den Heiligen Geist, daß das Wort kräftig in ihnen sei; denn sie stehen nicht auf ihrer Heiligkeit und bauen nicht auf ihre Weisheit. Altb. V, 630. 631.

Ach Gott vom Himmel, sieh darein
Und laß dich des erbarmen:
Wie wenig sind der Heil'gen dein,
Verlassen sind wir Armen.
Dein Wort man nicht läßt haben wahr,
Der Glaub ist auch verloschen gar
Bei allen Menschenkindern.

Mittwoch.

Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich. Joh. 14, 1.

Glaubt ihr nun und verlasset euch auf Gott, so glaubet auch an mich. Ist euer Glaube recht, daß ihr euch zu Gott alles Guten versehet, so versehet euch desselben auch zu mir; was ihr bei ihm Trosts und Hilfe suchet und gewartet, das gewartet auch von mir: Ich will euch gewißlich nicht fehlen, so wenig als Gott selbst. Hab ich euch bisher geholfen und alles bei euch gethan, was ihr bedurft habt, und mich also erzeigt, beide mit Worten und Werken, daß ihr euch mein habt dürfen trösten und kühnlich auf mich verlassen, und ich euch noch nie nicht habe lassen fehlen, so will ichs auch hinfort thun, und euch nicht lassen, ob ich gleich nicht leiblich bei euch bleibe. Denn ich habe noch dieselbe Kraft und Macht beide von und mit Gott, daß ichs thun kann und will: allein zweifelt und zagt nicht, als hättet ihr beide Gott und mich verloren, sondern stehet fest im Glauben und lasset eure Zuversicht nicht sinken noch schwächen, ob ihr gleich sehet mich leiden und sterben und euch hinter mir allein lassen.

Und wie ihr bisher bei mir gesehen und erfahren habt leiblichen Beistand und Schutz, also glaubet nun auch, ob ihrs gleich nicht vor Augen sehen werdet. Denn so ihr meine Jünger und rechte Christen seid, müsset ihr nicht immerdar bleiben hangen an dem Sehen und Fühlen äußerliches Trosts, sondern fort fahren und die Kunst lernen, welches ist der Christen Kunst, daß ihr ungezweifelt glaubt, daß ich euch helfen kann und will, daß ihrs nicht sehen noch fühlen könnet, sondern das Widerspiel sehet und fühlet, nämlich mitten im Leiden und allen Nöthen, und dennoch allezeit den Trost behaltet, daß ihr Gott und mich habt, ob gleich sonst alles euch abgesagt und entfället.

Und hie siehest du klärlich, wie Christus von ihm selbst redet und zeuget, daß er Gott dem Allmächtigen gleich sei, weil er will, daß wir an ihn glauben sollen, wie wir an Gott glauben. Wo er nun nicht wahrer Gott wäre mit dem Vater, so wäre der Glaube falsch und Abgötterei. Denn des Menschen Herz soll kurz nicht vertrauen noch sich verlassen ohn auf den einigen Gott. Was daneben vertrauen oder verlassen heißet, das ist eitel Abgötterei; als, daß ein Reicher trauet und bauet auf sein Gut, so er weiß, daß er einen Schatz hinter sich hat, darauf wird er muthig und stolz; ein anderer trauet irgend auf einen guten Freund oder gnädigen Fürsten, und denket, wenn alle Dinge fehlen, so habe ich noch diesen zum Freunde. Solches heißet die Schrift confidere, vertrauen, aber auf Menschen oder Fürsten trauen, da man aus dem Menschen einen Abgott machet, weil man auf ihn traut, stolz und sicher wird, als hätte man Gott und alles und bedürfte keines andern.

Was nun solche und dergleichen Abgötterei ist, daran siehet und lernet man, daß die zwei, Vertrauen und Gott, zusammen gehören. Wo ein Herz ist, das sich auf etwas vertröstet und verläßt, das ist gewißlich sein Gott, sollt es auch ein falscher Gott sein, wie es denn auch gewißlich ist, und in aller Welt eitel Abgott regieret, welchen Christus nennet Mammon, bis an jenen Tag, da sich der rechte einige große Gott erzeigen wird, wie ihn Sanct Paulus nennet Tit. 2.; jetzt aber hangets alles an dem großen Abgott, wer den hat, der ist stolz und sicher, daß er nach niemand fragt, also daß doch kein Stolz noch Pochen und Sicherheit sein kann, es muß auf einem Gott stehen. Ist nun der Gott recht, so ist das Vertrauen auch recht, und wiederum rc.

Nun sollt ja unser Vertrauen und Trotz, die wir Christen und nicht von der Welt sind, auch also auf Gott gesetzt sein und also stehen: Ich bin in der Welt, die ist mir feind sammt dem Teufel, und mein eigen Gewissen selbst beißt und betrübt mich, und will mich alles schrecken und verzagt machen, was soll ich hie gedenken? Also will ich denken: So ich sehe, wie ein reicher Wanst auf seinen Abgott trauet und glaubet, und wo ihm etwa jemand zu nahe ist, oder ihn will anfechten, so trotzet und pochet er flugs auf seinen Mammon, und hoffet gewißlich, es habe keine Noth, weil er denselben hat: sollt ich denn nicht viel mehr mich trösten und verlassen auf meinen rechten ewigen Gott?

Altb. VII, 51.

Zeuch mich, o Vater, zu dem Sohne,
Damit dein Sohn mich wieder zieh zu dir;
Dein Geist in meinem Herzen wohne
Und meine Sinnen und Verstand regier,
Daß ich den Frieden Gottes schmeck und fühl
Und dir darob im Herzen sing und spiel.

Donnerstag.

In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. Wenns nicht so wäre, so wollt ich zu euch sagen, ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.
Joh. 14, 2.

Aufs schärfest hat St. Augustinus dieß ausgeleget von der Wohnung droben im Himmel, daß da einem jeglichen die seine bereitet und versehen sei, wo er bleiben soll. Daß aber Christus will hingehen und dieselbigen bereiten, deutet er auch so scharf, daß es nichts anders heiße, denn daß wir dazu bereitet werden. Das ist wohl eine feine scharfe Auslegung und eine gute Catachresis. Aber wir wollen nicht so hoch

fahren, als er fähret, sondern aufs einfältigste handeln, wie es der Text selbst gibt. Er tröstet allhie seine lieben Jünger und Christen dreierlei Weise. Die erste ist, daß sie wissen sollen, daß bei seinem Vater viel Wohnungen für sie sind. Da setzet er gegen einander zweierlei Haus oder Wohnung, als sollt er sagen: Auf Erden werdet ihr nicht viel Häuser noch gewisse Wohnung haben, denn allhie hat der Teufel sein Reich, sein Haus und Wohnung, da er Herr ist, und sitzet in dem Seinen: darum wird er euch, weil ihr wider ihn und sein Reich strebet, nicht lang allhie wohnen und hausen lassen; denn er ist, wie ihm die Schrift allenthalben seinen Titel gibet, ein Lügner und Mörder. Wie man auch siehet in der Welt, daß sein Regiment nichts anders ist, denn in diesen zweien Stücken, daß er die Leute verführet mit falscher Lehre und Gedanken, damit er sie um ihre Seelen bringe; dazu alles mit Mord, Krieg und allerlei Unglück und Herzeleid erfüllet, als ob er nichts anders zu thun habe, denn beide geistlich und leiblich zu tödten. Das ist sein Wesen und Amt, deß und nichts anders müssen wir uns versehen, weil wir allhie sind in seinem Eigenthum. Aber seid deß unerschrocken, spricht Christus, es soll euch nichts schaden, könnt ihr hie kein Haus und Wohnung haben, und euch der Teufel mit seinen Tyrannen aus der Welt jagt, so sollt ihr dennoch Raums gnug haben, da ihr bleiben sollt. Wollen sie euch nicht leiden zu Bürgern und Nachbarn, oder auch zu Gästen, und sie die Welt allein behalten, so lasset sie behalten, und wisset, daß ihr dennoch auch sollt Wohnung und der viel haben.

Dieß soll allhie aufs einfältigste die Meinung sein: Eben wie er an einem andern Ort spricht, Matth. 19.: Wer da verläßt Häuser, Brüder oder Schwester, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kind, oder Aecker um meinetwillen und um des Evangelii willen, der wirds hundertfältig empfahen in dieser Zeit, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben rc. Also sei auch hie die Meinung: Wenn man euch aus einem Haus verjagt, so sollt ihr viel Häuser dafür haben; nimmt man euch Einerlei, so sollt ihr vielfältig wieder dagegen empfahen, und sollens so böse nicht machen und euch so viel nicht nehmen, ihr sollts hundertmal so gut und viel besser haben. Habt ihrs hie nicht, so kriegt ihrs gewißlich dort reichlich: denn er hat noch so großen Vorrath, daß er euer jeglichem kann geben hundert Wohnungen für eine. Darum nur getrost und frisch dahin gesetzt, was euch die Welt nehmen kann: die Wohnungen des Lebens sind viel weiter, denn die Wohnung des Todes. Ob sie nun euch hie in Kerker und Gefängniß stecken, oder auch ausjagen, das lasset euch nicht kümmern, es sind Häuser, die der Welt zugehören; ihr aber sehet auf ein anderes, worauf ihr zu warten habt, und was ihr dort kriegen und besitzen sollet.

Also ist dieser Text zu Trost gerade den Christen, daß sie sich nicht

irren lassen, ob ihnen die Welt alle Plage anlegt, und nicht allein dieser Wohnung beraubet, sondern alles nimmet, was sie allhie haben, Gut, Ehre, Leben, und wirft sie ins Elend, Armuth, Blöße, Schande, Schmach und Tod, sondern daß sie dagegen halten, was sie gegen diesen geringen Verlust gewinnen: Wo sie jetzt einer Wohnung beraubt werden, daß sie dafür viel bessere Wohnung kriegen sollen, nämlich an dem Ort, das da heißet in meines Vaters Hause. Wo der ist und bleibet, da werd ich und ihr auch bleiben; wie er hernach sagen wird, daß ihr nicht weltliche noch menschliche, sondern himmlische, göttliche Wohnungen und Häuser haben sollet, das ist, für eine unfläthige, vergängliche, unsichere und unstätige Wohnung, die ihr und alle Welt ohne das bald lassen müsset, eitel schöne, herrliche, weite, ewige, sichere und gewisse Wohnungen, die euch nicht können genommen werden und vor jedermann friedlich behalten werdet.

Was haben sie denn ausgericht, ob sie euch schon jetzt alles nehmen und ganz von ihnen verstoßen? Ohn daß sie euch fördern aus diesem Jammer und Elend zu denselbigen fröhlichen, ewigen Wohnungen, da ihr nicht mehr unter des Teufels Reich, noch von mir gesondert, sondern ewiglich bei dem Vater und mir bleiben sollet. Dahin sie nimmermehr reichen noch schmecken werden, sondern dafür, daß sie jetzt euch verfolgen und hie die Welt innen haben, fest und sicher sitzen, in ihrer Wollust und Reichthum leben, werden sie alsdenn, weder hie noch dort, kein Raum noch Stätte haben, und wird ihnen ewiglich so bange und angst sein, daß sie auch nicht einen Winkel eines Augenblicks lang haben werden, da sie ruhen und bleiben möchten. Altb. VII, 54.

O süßer Rath, o schönes Wort,
Und heilger, als wir denken,
Bei Gott ist ja kein böser Ort,
Kein Unglück und kein Kränken,
Kein Angst, kein Mangel, kein Versehn,
Bei Gott kann keinem Leid geschehn.
Wen Gott versorgt und liebet,
Wird nimmermehr betrübet.

Freitag.

Wenns nicht so wäre, so wollt ich zu euch sagen, ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Joh. 14, 2.

Das ist: Ob gleich die Wohnungen nicht bereit da wären, doch, so ihr glaubet, habe ich die Macht, daß ich ihr kann genug machen und bereiten. Und eben darum gehe ich von euch, daß ich sie bereite und bestelle, ob sie wohl schon da sind, damit ihr ja nicht sorget noch zweifeln dürfet, wo ihr bleiben sollet. Summa, Wohnungen sollt ihr gewißlich haben; und ob ihrer noch nicht genug wären, so will ich ihrer genug schaffen, daß, ob es zu wenig wäre, daß ihr hundert für eine kriegt, wollt ich ihr hunderttausend und noch mehr schaffen, daß da kein Mangel noch Gebrechen soll sein an allerlei Wohnungen, wie es euer Herz begehren mag.

Also redet er mit ihnen aufs allereinfältigste und gleich kindlich nach ihren Gedanken (*wie man muß Einfältige reizen und locken*), damit er sie von demselbigen hinaufziehe, daß sie können einen Muth und Trost schöpfen und solche Gedanken fassen: Was ist es denn? Ob man mir jetzt Haus und Hof und diese vergängliche Wohnung nimmt und mich irgend in einen finstern Kerker steckt: Weil mir mein HErr Christus zusagt, daß ich soll viel mehr, herrlichere, schönere, weitere und sichrere Wohnungen und Festungen haben, denn jetzt meine Feinde und alle Welt hat, und bereits darum hinauf gefahren ist, daß er dieselben gewiß bei ihm bestellete, und ich sie allezeit bereit finden soll?

Aber das wäre die Kunst, wer solchs auch könnte glauben. Denn es ist ja wahr, daß ein jeglicher Christ, der das Wort bekennen will entweder mit Predigen, oder sonst vor Gericht, der stehet sehr übel auf Erden, alle Stunde unsicher und in Gefahr, daß man ihn von Gut, Weib und Kind jage, da die andern alles vollauf haben, im Sause und gutem Gemach leben. Aber wenn wir auch ansehen, was uns vorbehalten ist und wozu wir kommen sollen, sollten wir ja fröhlich dazu sein, und uns viel mehr jammern lassen der armen elenden Welt. Denn was ists, ob sie uns mit Füßen tritt und aufs höhest uns plaget und Leid thut, wir können doch nichts verlieren. Verlieren wir aber, so verlieren wir den Sack, so wir am Halse tragen, das ist nicht mehr, denn die Hülsen verloren. Indeß bleibt uns gleichwohl der Schatz, daß wir beide dieses, so wir hie lassen, reichlich wieder kriegen, und dazu viel mehr ewiger göttlicher Güter.

Dagegen haben sie wohl jetzt die Schalen und Hülsen, aber den Kern und rechten Schatz haben sie schon verloren, müssen dazu die Hülsen auch hie lassen, daß sie ganz bloß und elend seien. Und wird sich alsdenn alles umkehren, daß, wo sie jetzt alles vollauf haben, wer-

den sie gar nichts haben; und wo wir jetzt ein wenig Elend, Armuth und Noth leiden, werden sie dagegen ewig Elend, Angst und Trauren leiden müssen. Daß ich mich nicht weiß höher an der Welt zu rächen, noch Leids zu wünschen, denn sie bereit also viel hat, daß sie geplagt ist mit Blindheit, Verachtung und Verfolgung des Evangelii; kann ihr auch nicht ärgers und greulichers fluchen, sondern wollt viel lieber für sie bitten, wenn ihr aus dem Jammer zu helfen wäre. Altb. VII, 54.

O Herrlichkeit der Erden,
Dich mag und will ich nicht,
Mein Geist will himmlisch werden
Und ist dahin gericht,
Wo JEsus wird geschauet,
Da sehn ich mich hinein,
Wo JEsus Hütten bauet,
Denn dort ist gut zu sein.

Sonnabend.

JEsus spricht zu ihm: Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Joh. 14, 6.

Also lerne nun diesen schönen Spruch verstehen, daß er saget: Ich bin der Weg ꝛc., daß man nicht denke nach solchem Wege oder Straße, darauf man mit Füßen tritt und gehet, sondern darauf man tritt und gehet durch den Glauben des Herzens, das sich hält allein an den HErrn Christum. Denn es ist mancherlei Gehen oder Wandeln auf Erden, und sind auch mancherlei Wege und Stege. Zum ersten leiblich oder natürlich, von einem Ort zum andern. Wie auch Kühe und Pferde gehen, und alles, was da lebet, sich wegt und regt zu Erhaltung des natürlichen Lebens und seiner Nothdurft, davon die Schrift und Gottes Wort nichts lehret.

Darnach sind andere Wege und Gänge, so auch zu diesem Leben gehören, welches heißt weltlich oder bürgerlich Wesen und Leben, da wir unter einander wandeln äußerlich vor der Welt in gutem ehrbaren Wandel, Sitten und Tugenden, dieß zeitliche Regiment, Friede, Ehre und Zucht zu erhalten, dadurch man kommt zu Gut und Ehren ꝛc. Davon die Philosophen aus der Vernunft allerlei gute Lehre geben und die Regenten mancherlei Gesetz und Gebot stellen. Dieß sind noch alles solche Wege und Gänge, die bei diesem vergänglichen Leben bleiben und aufhören.

Aber über dieß alles ist noch ein ander Gehen und Fahren, davon allein die heilige Schrift und Christus allhie redet, wie man aus diesem Leben in das andere zukünftige Leben komme. Da muß man viel andere Wege und Stege haben. Als, wenn einer auf dem Todbette liegt und jetzt Leib und Seel sich scheiden soll, oder dazu verurtheilet und ausgeführet wird, daß er gehängt, geköpft, verbrannt oder ersäufet werde, der hat auch einen Gang vor sich, daß er davon muß und allhie nimmer bleiben kann, und einen Weg, den er nicht siehet, noch mit Füßen gehen oder auf Wägen fahren kann. Und doch spricht man: Er fähret davon, er ist dahin ꝛc. Aber nicht leiblich noch leiblicher Weise. Denn da sind Augen und Ohren zugethan, alle Sinne gefallen, Hände und Füße gebunden, daß allhie mit unsern Werken und Vermögen nichts gethan ist. Darum ist hie auch kein Weg noch Steg, der da möge unser heißen, noch von uns erdacht oder ersehen, dieweil, wie gesagt, allhie alle unser Vernunft aufhöret, und nichts überall weiß noch verstehet, wie solch Gehen aus diesem Leben zu jenem gethan ist; vielweniger weiß sie, wie und wodurch sie dazu kommen soll.

Darum muß man hierin keine Vernunft oder Gesetzlehre, noch was Menschen mögen erdenken, hören noch folgen, als sollt es den Weg zeigen. Denn ob sie gleich viel davon denket und fürgibt und allerlei Wege fürnimmt und übet, damit sie meinet gen Himmel zu kommen, so ists doch alles vergeblich und verloren, wie ich gesagt habe: Ein Carthäuser Mönch bauet einen solchen Weg, dadurch er will gen Himmel kommen: Ich will die Welt verlassen, als die da böse und unrein ist, und in einen Winkel kriechen, alle Tage fasten und kein Fleisch essen, meinen Leib zu martern; solch streng geistlich Leben wird Gott ansehen und mich selig machen. Das heißt auch einen Weg gemacht und geistlich gegangen. Denn er will nicht dahin mit Füßen, sondern mit dem Herzen, welches also denket: wenn er also lebe und thue, so sei er auf der rechten Bahn gen Himmel. Ein andrer Mönch oder Pfaff, der auch will geistlich leben, machet ihm aber einen andern Weg: Wenn ich so viel Messen halte und bete, in Wolle und barfuß gehe, so gehe ich auf der rechten Straße, und sobald ich die Augen zuthue, fahre ich von Mund auf gen Himmel.

Das sind und heißen alles Wege, aus menschlichem Fürnehmen und Gutdünken gemacht und in unserm Thun und Werken gegründet, welche doch nicht weiter, denn zu diesem Leben gehören. Darum sind es nicht Wege gen Himmel, sondern eitel Irrthum und Verführung, wenn sie der Meinung fürgenommen werden. Denn was sollt oder kann meine Kappen, Platten, Barfüßer-Strick und dergleichen der Seelen helfen, wenn es dazu kommt, daß ich den Sprung thun soll durch den Tod in jenes ewige Leben? Ist es doch alles zumal leiblich

Ding und solche Werk, so auch die thun können, die nicht Christen sind. Und ob sie es aufs allerbeste fürnehmen und meinen, so ist noch das ärgest, damit es gar verderbet wird, daß sie es alles thun ohne den Glauben an Christum, gerade als bedürften sie sein nichts überall dazu, und diese Worte gar erlogen wären, da er sagt, daß er sei der Weg und die Wahrheit rc. Altb. VII, 59.

Er lehrt mich thun und lassen,
Führt mich auf rechter Straßen,
Läßt Furcht und Angst sich stillen,
Um seines Namens willen.

Zweite Woche nach Epiphanias.

Sonntag.

Ich bin die Wahrheit und das Leben. Joh. 14, 6.

Diese Worte wollen wir auch aufs einfältigste handeln, und andere scharfe Speculationes lassen fahren. Es ist fast, auf deutsch und grob davon zu reden, alles ein Ding, ohn daß es andere Namen kriegt, wenn es im Werke gehet, nämlich in dem Uebergang oder Ueberfahrt. Denn es ist alles der einige Christus, und hat doch mancherlei Namen, nachdem sichs mancherlei fühlet, wenn man an ihm hangen und endlich hindurch kommen soll. Denn zum ersten, wie gesagt ist, unserm Fühlen und Verstand nach scheinet hie nichts weniger, denn daß dieß der Weg sei zum Vater gen Himmel zu kommen, da man durch eitel Kreuz und Tod soll gehen, und siehet weder Steg noch Brücken, weder Rath noch Hilfe der Seelen, ja, es fleucht jedermann und erschricket vor der Ueberfahrt, und weiß nicht, wie ers soll anfahen, daß er hinüber komme, als der einen weiten Graben oder tiefes Wasser vor sich hat, da er über muß, und doch keinen Steg und keine Brücken siehet. Gleichwie die Kinder Israel am rothen Meer vor der weiten wilden Fluth erschracken, da sie höreten, daß sie sonst nirgend über könnten, und entweder da hindurch gehen müßten, oder in der Feinde Händen bleiben; daß sie auch mochten sagen: Soll das ein Weg heißen aus dem Tode und Gefängniß, da wir allenthalben beschlossen sind, zu beiden Seiten mit großem Gebirge und vor uns mit eitel Woge und Wasser? Ja, wenn wir Vögel oder Fische wären, daß wir oben hin-

über fliegen, oder durchs Meer schwimmen könnten. Noch mußte allda ein Weg werden um des Worts Gottes willen, und das Meer sich von einander thun und sie lassen trocken hindurch gehen.

Gleich also ist hie auch nichts zu sehen noch zu begreifen, da sollte der Weg und Gang ins ewige Leben sein, da der Mensch nichts fühlet, denn Todesangst und Schrecken. Aber dagegen stehet Christus mit seinem Wort, da er spricht: Ich bin der Weg rc. Und machet damit aus dem Umwege, ja aus dem Verderben, einen Weg und Brücke, daß der Mensch frisch und ungezweifelt auf ihn treten und durch ihn hindurch kommen soll; wie jene auf Gottes Wort leiblich durchs Meer trockenes Fußes und unverhindert gingen, da doch sonst kein Weg war. Das ist eines.

Zum andern, wenn man nun auf den Weg kommt und hats gewagt und angefangen zu glauben, so ist darnach noth, daß man der Sache gewiß werde, fest darauf bleibe und sich nicht lasse wieder zurücke ziehen oder davon abschrecken. Denn hie hat der Teufel abermal sein Gespenst und Herzeleid anzurichten, daß er allerlei Aergerniß in den Weg wirft, damit er uns neben und zur Seiten ausführe, daß man doch nicht auf der rechten Straßen bleibe. Da versuchet er erst alle seine List und Schalkheit, diese Leute zu verführen, und thut solches eben mit den Worten der Schrift und unter dem Namen Christi, wie alle Rottengeister und Ketzer kommen mit Schafskleidern, führen eben dieselbigen Wort, Weise und Geberde, als wären sie die rechten Lehrer dieses Weges, rühmen nichts anders, denn die Ehre Christi und den Glauben an Christum, und verführen damit die Leute, so da wollen an Christo hangen und den rechten Weg gerne treffen wollten.

Und gehet solchen gleich als wenn einer recht zum Thor austritt auf die Landstraße, kommt aber in demselben, da sich zween oder drei Wege scheiden, und irgend ein Schalk an ihn kommt, der ihn verleitet, daß er wieder aus dem rechten Wege gehet. Darum gehöret hiezu das Stück, das da heißt probatio et perseverantia fidei, Erfahrung, und daß man sein ganz gewiß werde und auf dem angefangenen Wege bleibe.

Das, meine ich, heiße allhie aufs einfältigste das andere Stück, veritas, die Wahrheit, daß Christus sei nicht allein anfänglich der Weg, sondern der rechte gewisse Weg, und allein endlich der Weg bleibe, daran man sich endlich halten muß, und nicht verführen lassen die Holzwege, so uns abweisen, etwas anders zu suchen neben Christo, das uns auch helfen sollte zur Seligkeit; als die, so erstlich Christum durch den Glauben erkannt, darnach wieder auf die Werklehre fallen, wie bisher unter dem Pabstthum geschehen ist; item, daß man sich nicht lasse aufhalten und zurücke treiben die Hindernisse, als Stock und Stein, so uns unterwegen fürkommen, da der Teufel so mancherlei Nebenlehre,

Rotten und Trennung, ärgerliche böse Exempel, dazu Verfolgung, Anfechtung und Gefahr anrichtet, daß wir entweder anfahen zu zweifeln an dem Wege oder je müde und verdrossen werden. Altb. VII, 63.

Meinen JEsum laß ich nicht;
Weil er sich für mich gegeben,
So erfordert meine Pflicht,
Klettenweis an ihm zu kleben;
Er ist meines Lebens Licht,
Meinen JEsum laß ich nicht.

Montag.

Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Joh. 14, 6.

Da nimmt er die drei Stücke auf einen Haufen und fassets alles in eines, deutet mit unverblümten klaren Worten, was er meine und wozu er sich also genennet habe den Weg, Wahrheit und Leben, nämlich also und dazu, daß man zum Vater komme. Summa, will er sagen, ich bins allein alles; soll jemand zum Vater kommen, so muß es allein durch mich geschehen, Anfang, Mittel und Ende. Was ist aber zum Vater kommen? Nichts anders, denn, wie nun oft gesagt, aus dem Tode ins Leben, aus der Sünde und Verdammniß zur Unschuld und Frömmigkeit, aus dem Jammer und Herzeleid zur ewigen Freud und Seligkeit kommen. Solches, saget er, nehme ihm niemand für, auf andere Weise dazu zu kommen, denn durch mich. Denn ich bin allein der Weg, die Wahrheit und das Leben. Das heißet ja klar und deutlich genug geredet, rein ausgeschlossen und gewaltiglich niedergelegt alle Lehre vom Verdienst der Werke und eigner Gerechtigkeit, und schlechts verneint und versagt allen andern Trost und Vertrauen, dadurch man vermeinet gen Himmel zu kommen. Denn es heißt kurz: Niemand, niemand kommt zum Vater, denn durch mich; es ist kein ander Schiff noch Ueberfahrt.

Das ists, das wir sagen, daß der Mensch solches erlanget allein durch den Glauben, der sich an Christum hält, und kein unser Werk noch aller Menschen und Heiligen die Ehre und Ruhm haben soll; doch nicht der Meinung, daß man nicht gute Werke thun soll, sondern daß man, Gnade bei Gott und ewiges Leben zu erlangen, allein diesen Christum durch den Glauben zuvor haben muß, aber nach und neben dem auch gute Werke thue und Liebe beweise; allein daß dieser Unterschied recht gehalten werde, daß man unserm Leben und Werken nicht

zumesse die Kraft und Verdienst, daß sie uns sollten hinauf zum Vater bringen, sondern dahin gerichtet werden, daß allhie auf Erden Gott dadurch gepreiset, der Nächste gebessert und jedermann geholfen werde.

Aber wenn es gilt jenes Leben bei Gott zu erlangen, da muß ich einen andern Schatz im Herzen haben, daß ich könne gewiß schließen: Wenn mir alles entfället und mit mir dahin fähret, so hab ich noch den Schatz, der da ewig bleibt, und kann mir nicht fehlen noch verfallen; welcher ist nicht mein noch einiges Menschen Werk oder Verdienst, sondern selbst ist und heißt der Weg, die Wahrheit und das Leben, und allein der, dadurch man zum Vater kommt. Da will ich bei bleiben, auf ihn leben und sterben. Darum will ich nichts hören noch wissen von aller Mönche oder Rottengeister Werklehre, als die hiemit gewaltig verdammt ist, und beschlossen, daß, was außer Christo fürgenommen wird der Meinung, daß man vertrauet damit gen Himmel zu kommen, gewißlich nicht der Weg gen Himmel, sondern eitel Mordgruben; nicht die Wahrheit, sondern eitel Falschheit und Lügen; nicht das Leben, sondern der Teufel und Tod sei.

Und was könnt für größer Unehr, Lästerung und Verleugnung des HErrn Christi und seines Worts gesagt werden, denn daß man wider solchen hellen Spruch will solche Kraft und Ruhm unsern Werken zulegen, und Christo seine Ehre rauben und verdunkeln will? Lieber, es ist hie nicht mit unsern Werken ausgericht, solch groß Ding zu erlangen. Was wolltest du doch rühmen von deinem Thun oder Vermögen, wenn du solltest gehen durch ein weites wildes Meer, zwischen eitel großen Wellen und Wasserwogen zu beiden Seiten, da du nichts denn den gewissen Tod vor dir sähest, und keinen Rath noch Hilfe wüßtest hindurch zu kommen, ob du dich zu Tode marterteſt mit Werken? Gleichwie das Volk Israel mußte schlechts ganz und an aller menschlichen Weisheit, Rath und Hilfe verzweifeln, und nimmermehr hätten dürfen wagen hindurch zu gehen, wenn sie nicht sich schlechts an Gottes Wort gehalten und den Glauben gefasset hätten. Sie hätten lange müssen mit Füßen treten, springen und tanzen, ehe sich das Wasser von einander aufgethan und sie hindurch gelassen hätte, wo nicht das Wort und ihr Glaube an dasselbe da gewesen wäre.

Viel weniger ist es mit Werken und unsern Kräften gethan und ausgerichtet, diesen Gang oder Ueberfahrt zu vollenden, so gar viel schwerer und gefährlicher ist, denn jene leibliche durch das rothe Meer, da uns auf den Hals fället und überschwemmet der Sünden Last, Gottes Zorn, ewiger Tod und der Teufel mit der ganzen Hölle, daß du solches alles überwindest und sicher hindurch kommest. Es gehöret mehr dazu, denn rothe Schuh zu diesem Tanz. Darum muß der Glaube hie regieren und allein alles thun.

Darnach aber, wenn du solchen Glauben hast, da sollen gute Werke auch folgen, als die aus dem Glauben müssen fließen und folgen, wie sie sollen gut und Gott gefällig sein, und dazu auch nicht können geschehen und gethan werden, so der Glaube nicht zuvor da ist. Gleich wie die Kinder Israel, ob sie wohl mit den Füßen durchs Meer gingen, doch zuvor den Glauben mußten im Herzen haben, der die Füße trüge, und darauf sie sich ins Meer dürften wagen, ohn welchen sie nimmer hindurch kommen wären, wenn sie ewiglich mit Füßen aufs Wasser getreten wären. Altb. VII, 66.

Du hast mich je und je geliebt
Und auch nach dir gezogen,
Eh ich noch je was guts geübt,
Warst du mir schon gewogen.
Ach laß doch ferner, edler Hort,
Mich deine Liebe leiten
Und begleiten,
Daß sie mir immerfort
Beisteh auf allen Seiten.

Dienstag.

Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater. Joh. 14, 9.

Hörest du nicht, was ich sage? Daß, wer mich siehet, der siehet den Vater selbst, und glaubest nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist; item, die Worte, die ich rede, sind nicht meine, sondern des Vaters Worte. Das sind wohl freundliche, aber doch ernste Worte des HErrn. Denn er wills nicht leiden, daß man also vergeblich und ungewiß hin und her gaffe und umher flattere, sondern will uns ganz und gar an sich und sein Wort gebunden haben, daß man Gott nirgend denn in ihm suche.

Also hat vor Zeiten ein frommer Einsiedler, St. Antonius, gesagt von den jungen unerfahrenen Heiligen, die da wollen klug sein und mit ihren Gedanken Gottes heimlichen Rath und alles ausgründen, und seine Brüder vermahnet: wenn sie also einen sähen gen Himmel klettern, und jetzt mit einem Fuße droben stehen, sollten sie ihn alsbald herab reißen, daß er mit dem andern nicht hinnach führe, und alsdenn wieder über Haupt herab stürzen müßte. Das ist fein geredet wider solche Flattergeister, so gerne speculiren von hohen Dingen, wollen ein Loch durch den Himmel bohren und ersehen alles, was Gott selbst ist

und thut, und lassen dieweil Christum fahren, als bedürften sie sein nichts dazu.

Darum hüte dich vor solchen Gedanken, so bloß ohne Worte fahren und Christum von Gott scheiden und reißen. Denn er hat dir nicht befohlen, daß du sollst so bloß hinauf fahren und gaffen, was er im Himmel mache mit den Engeln; sondern also heißt sein Befehl: Dieß ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. Da komme ich herab zu euch, daß ihr mich sehen, hören und greifen möget, da mich sollen treffen und finden, und sonst nirgend, alle, die mein begehren und gerne von Sünden los und selig wären. Hie sollten wir flugs zufallen und schließen: Das redet Gott selbst, dem will ich folgen und kein ander Wort noch Predigt hören, nichts anders von Gott lernen noch wissen. Denn in dieser Person, spricht St. Paul, wohnet wahrhaftig die ganze Gottheit, und ist außer ihm kein Gott, also, daß ich ihn treffen möge oder zu ihm kommen; wiewohl er sonst allenthalben ist. Wo man nun dieses Mannes Wort höret, oder sein Werk siehet, da höret und siehet man gewißlich Gottes Wort und Werk.

Wenn nun Christus weiter seinen Aposteln Befehl gibt, sein Wort und Werk zu verkündigen und zu treiben, da höret und siehet man auch ihn selbst, und also auch Gott den Vater; denn sie kein ander Wort reden noch führen, ohn was sie aus seinem Munde genommen haben, und allein auf ihn weisen. Deßgleichen gehets darnach weiter von den Aposteln auf uns durch rechte Bischöfe, Pfarrherrn und Prediger, so es von den Aposteln empfangen haben; also, daß alle Predigten in der Christenheit auf diesen einigen Christum gehen und zeigen müssen, daß ihr Wort und Werk, so sie im Amt der Christenheit führen (Gott gebe, sie seien für ihre Person fromm oder böse), des HErrn Christi Werk und Wort sei, und alle also lehren: Nicht sollst du auf mich sehen noch mir folgen, sondern allein auf den HErrn Christum, was er dir durch mich saget oder zeiget, denn dieß ist nicht mein, sondern Christi Wort; die Taufe und Sacrament, so ich reiche, ist nicht mein, sondern seine Taufe und Sacrament; dieß Amt, so ich führe, ist nicht mein, sondern des HErrn Amt. Weil es aber Christi Wort und Taufe ist, so ist es auch des Vaters Wort und Taufe, weil er spricht: Was ich rede und thue, das thu ich nicht von mir selber, sondern der Vater, der in mir wohnet. Altb. VII, 72.

Ich weiß, an wen ich gläube:
Mein JEsus ist des Glaubens Grund,
Bei dessen Wort ich bleibe,
Und das bekennet Herz und Mund,
Vernunft darf hier nichts sagen,
Sie sei auch noch so klug;

Wer Fleisch und Blut will fragen,
Der fällt in Selbstbetrug.
Ich folg in Glaubenslehren
Der heilgen Schrift allein;
Was diese mich läßt hören,
Muß unbeweglich sein.

Mittwoch.

Glaubest du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnet, derselbige thut die Werke. Joh. 14, 10.

Darum, wo du hörest das Evangelium recht gelehret werden, oder siehest einen Menschen getauft werden, das Sacrament reichen oder empfahen, oder absolviren, da kannst du kühnlich sagen: Heut habe ich Gottes Wort und Werk gesehen, ja Gott selbst gehöret und gesehen predigen und taufen zc. Die Zunge, Stimme, Faust zc. sind wohl des Menschen; aber das Wort und Amt ist eigentlich der göttlichen Majestät selbst. Darum soll es auch also angesehen und geglaubt werden, als hörte man Gottes Stimme vom Himmel herab schallen, oder sähe ihn mit seinen Händen taufen, oder Sacrament reichen, also daß man hie keine Trennung noch Unterschied mache zwischen Gott und seinem Wort oder Amt, durch Christum uns gegeben, oder auf andere Weise Gott suche oder von ihm denke.

Wenn wir gen Himmel kommen, so werden wir ihn anders ansehen, ohne Mittel und Dunkel; aber hie auf Erden wirst du ihn nicht sehen noch erlangen mit deinen Sinnen noch Gedanken, sondern, wie St. Paulus saget, wir sehen ihn im dunkeln Wort oder Bild verhüllet, nämlich in dem Wort und Sacramenten; das sind gleich als seine Larven oder Kleid, darunter er sich verbirgt: aber gewißlich ist er da gegenwärtig, daß er selbst Wunder thut, predigt, Sacramente gibt, tröstet, stärket und hilft; und wir also ihn sehen, wie man die Sonne siehet durch eine Wolken. Denn wir können doch jetzt den hellen Anblick und Schauen der Majestät nicht leiden, darum muß er sich also zudecken und verhüllen, als hinter einer dicken Wolken. Also ist beschlossen, wer beide, den Vater und Christum, nachdem er verkläret und in der Majestät sitzet, sehen und ergreifen will, der muß ihn durchs Wort und in den Werken, so er in der Christenheit thut, durchs Predigtamt und andere Stände ergreifen.

Darum sollen wir bei Leibe nicht so unverständig werden, daß wir Gott, Christum und sein Wort von einander theilen und trennen lassen,

und von Gott disputiren, als die Heiden, Türken, Sophisten oder Andere, nach der bloßen Majestät, so ihn hienieden auf Erden lassen mit uns reden und wirken durch Prediger, Vater und Mutter 2c., und dieweil fahren in die Wolken, und bekümmern sich, was Gott daselbst mache oder gedenke. Das heißt sie der Teufel, und kein guter Geist, fragen und denken. Willst du aber recht wissen, wie du mit Gott dran seiest, und ob dein Wesen ihm gefalle, so höre hieher auf dieß Wort, so ist dirs bald gesagt: Wer mich siehet oder höret, der siehet und höret auch den Vater. Darum siehe nur darauf, ob dir von Herzen gefällt, was Christus dir predigt und thut durch seine Christenheit, als Prediger, Vater und Mutter und andere fromme Leute. Hörst du das von Herzen und bleibest daran hangen, so bist du schon der Sachen gewiß, und darfst noch sollst nicht zweifeln. Denn was dir diese sagen, das sagt dir wahrhaftig Gott selbst.

Gehest du aber dahin, wie ein ruchloser Mensch, und willst solches nicht achten, und doch durch deinen eignen Kopf erforschen und ausgründen, wie du mit Gott im Himmel dran seiest, so bist du verloren, und geschieht dir eben recht, weil du das, so dir Gott fürlegt, nicht willst annehmen, und dafür anderes suchest. Denn er ist eben darum da, daß er dir solches sage und zeige, daß du gewiß wissen mögest, was er gegen dir gesinnet sei, und hat alle Amt und Stände in der Christenheit darum so geordnet, daß die ganze Welt voll Gottes Werk sei. Und du läßt das alles anstehen, als sei es nichts, und denkest: Gott ist droben im Himmel unter den Engeln, und hat andere Dinge zu thun; was können mir Prediger, Vater und Mutter helfen? Wenn ich ihn selbst möchte hören und sehen 2c. Das heißt denn von einander getrennet und gesondert Gott und sein Werk, Christum und sein Wort, welche man sollt zusammenfassen und verbinden aufs allerhärteste.

Darum hüte sich nur jedermann dafür, daß er nach Gott nimmermehr forsche mit seinen eignen Sinnen und Gedanken, sondern lerne sich schlechts heften und halten an das Wort, und demselben nach richte und schließe, so kann er nicht fehlen. Nun hörest du je darin nichts anderes, denn glauben an mich, daß ich dir um Christus willen die Sünde vergebe und gnädig sei, und laß dich darauf taufen; sei Vater und Mutter gehorsam, und thue, was dein Amt und Stand fordert, so hast du alles und Gott selbst dazu. O, sprichst du, heißt das Gott gesehen und gehöret? Ich meinete, er wäre droben im Himmel, und müßte sonderliche Offenbarung von ihm haben 2c. Nein, nicht also; sondern willst du ihn treffen, so siehe ihn zuvor im Wort unter der Larve, so kannst du ihn auch hernach sehen in der Majestät. Denn er wird dir jetzt kein Sonderliches machen außer und wider seinen Befehl, so er im Wort gegeben hat. Altb. VII, 73.

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält.
Wo anders, als in JEsu Wunden?
Da lag er vor der Zeit der Welt;
Der Grund, der unbeweglich steht,
Wenn Erd und Himmel untergeht.

Donnerstag.

Befleißige dich Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen, unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit. 2 Tim. 2, 15.

Wenn ich aber das Gesetz und Evangelium nicht wüßte zu theilen, so hätte es nicht Noth, so könnte ich sagen: Hat denn Gott nur einerlei Wort, als nämlich, das Gesetz gegeben? Hat er nicht auch das Evangelium von Gnade und Vergebung der Sünden predigen heißen? Ja, spricht das Gewissen, wo nicht Glaube ist an die Verheißung, da bringet das Gesetz bald darauf: Dieß und das ist dir geboten, das hast du nicht gethan, darum mußt du herhalten. In solchem Kampf und Todesangst ist hohe Zeit und Noth, daß sich der Glaube ermanne und mit ganzer Macht hervorbreche, und dem Gesetz unter die Augen trete, und ihm getrost zuspreche: Ei, liebes Gesetz, bist du allein Gottes Wort? Ist das Evangelium nicht auch Gottes Wort? Hat denn die Verheißung ein Ende? Hat Gottes Barmherzigkeit aufgehört? Oder sind die zwei, Gesetz und Evangelium, oder Verdienst und Gnade, nunmehr in einander gemenget und gekocht, Ein Ding worden? Wir wollen den Gott nicht haben, der nicht mehr kann, denn Gesetz geben, das wisse gar eben; so wollen wir auch das Gesetz mit dem Evangelio unvermenget haben. Darum lasse uns diesen Unterscheid ungewehret und ungehindert frei gehen: daß du auf Pflicht und Recht dringest, das Evangelium auf eitel Gnade und Geschenk uns weise.

Darum, wenn mich das Gesetz beschuldiget: Ich habe dieß und das nicht gethan; ich sei ungerecht und ein Sünder, in Gottes Schuldregister geschrieben, muß ich bekennen, es sei alles wahr. Aber die Folgerede: darum bist du verdammt, muß ich nicht einräumen, sondern mich mit starkem Glauben wehren, und sagen: Nach dem Gesetz, welches mir meine Schuld rechnet, bin ich wohl ein armer, verdammter Sünder, aber ich appellire vom Gesetz zum Evangelio: Denn Gott hat über das Gesetz noch ein ander Wort gegeben, das heißt das Evangelium, welches uns seine Gnade, Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Leben schenket, dazu frei und los spricht von deinem Schrecken und Verdammniß, und tröstet mich, alle Schuld sei bezahlet

durch den Sohn Gottes, JEsum Christ selbst. Darum hoch vonnöthen, daß man beide Worte recht wisse zu lenken und handeln, und fleißig zusehe, daß sie nicht in einander vermenget werden.

Denn Gott diese zweierlei Worte, Gesetz und Evangelium, eines sowohl als das andere gegeben hat, und ein jegliches mit seinem Befehl: das Gesetz, daß es vollkommene Gerechtigkeit von jedermann fordere; das Evangelium, das die vom Gesetz geforderte Gerechtigkeit denen, so die nicht haben (das ist, allen Menschen), aus Gnaden schenke. Wer nun dem Gesetz nicht genug gethan, in Sünde und Tod gefangen liegt, der wende sich vom Gesetz zum Evangelio, glaube der Predigt von Christo, daß er wahrhaftig sei das Lämmlein Gottes, das der Welt Sünde trägt, seinen himmlischen Vater versöhnet, ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit allen, die es glauben, lauter umsonst und aus Gnaden schenket. Zu dieser Predigt alleine halte er sich, rufe Christum an, bitte um Gnade und Vergebung der Sünden, glaube fest (denn allein mit dem Glauben wird dieß große Geschenk gefasset), so hat er, wie er glaubet.

Dieß ist nun der rechte Unterschied; und liegt zwar die ganze Macht daran, daß man ihn recht treffe. Predigen läßt es sich wohl, oder mit den Worten scheiden; zum Brauch aber und in die Praktik bringen, ist hohe Kunst, und übel zu treffen. Die Papisten und Schwärmer wissen es gar nicht; so sehe ich es auch an mir und andern, die aufs beste davon wissen zu reden, wie schwer dieser Unterscheid sei. Die Kraft ist gemein: bald ist es geredt, wie das Gesetz ein ander Wort und Lehre sei, denn das Evangelium; aber practice zu unterscheiden, und die Kunst ins Werk zu setzen, ist Mühe und Arbeit.

Erl. 19, 241—243.

Wie uns nun hat ein fremde Schuld
In Adam all verhöhnet,
Also hat uns ein fremde Huld
In Christo all versöhnet;
Und wie wir all durch Adams Fall
Sind ewigs Tods gestorben,
Also hat Gott durch Christus Tod
Verneut, das war verdorben.

Freitag.

Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Ephes. 6, 11.

Weil er gesagt hat, daß wir sollen stark sein, und solche Kraft bei uns haben, damit wir können den Feind schlagen; will er nun sich selbst deuten und erklären, wie und wodurch wir dasselbige thun müssen, oder was unsere Rüstung und Wehr sein solle. Und heißet uns ernstlich Harnisch anlegen, als Kriegsleute, die zum Kampf gerüstet sein, und sich zur Gegenwehre stellen sollen. Er zeiget aber solchen Harnisch nicht, den man hier auf Erden führet, den Leib zu verwahren, sondern der da heißet Gottes Harnisch. Das mag wohl ein seltsamer Harnisch sein. Woher wollen wir den nehmen, oder wo ist der Plattner, der solchen Harnisch schlagen kann? Wohlan, er wird ihn hernach nennen, was es sei, und nach einander zählen, was dazu gehöret.

Hier aber redet er noch insgemein hin, daß es ein Harnisch müsse sein, nicht eines Menschen, sondern Gottes selbst; denn hier auf Erden findet man keinen Plattner, der solchen Harnisch schlage, der wider den Teufel diene. Denn hier stehet keine menschliche Stärke, Kraft noch Weisheit und Vernunft wider diesen Feind, er kann es alles zu Pulver und Asche machen, wenn er mit seinem Odem drein bläset. Darum, weil ihr andre Krieger seid (will er sagen), und andere Feinde wider euch habt, so müsset ihr auch andere Harnisch haben, denn die Welt hat, oder machen kann.

Er nennet es aber auch darum Gottes Harnisch, anzuzeigen, was für eine Sache ist, darüber wir kämpfen müssen, nämlich, daß der Krieg Gottes selbst ist, und wir seine Krieger, als die für ihn und seine Sache streiten; darum müssen wir auch seinen Harnisch führen, damit er krieget. Als sollte er sagen: Ihr habt einen Herrn, welchem der Teufel feind ist, und stehet ihm nach der Krone und Gottheit; darum, wollet ihr ihn zum Herrn haben und mit ihm halten, und seiner Güter theilhaftig werden, so müßt ihr auch seinen Feind wider euch haben, und euch wider ihn in Kampf und zu Wehre stellen. Denn wer unter einem Herrn sein will, der muß auch unter sein Fähnlein treten und seine Feinde zu Feinden haben. Weil nun der Teufel Gottes Feind ist, und sein Reich will zerstören, so denket nur nicht, daß ihr vor ihm werdet sicher sein, sondern rüstet euch zum Krieg, und eben mit dem Harnisch, damit er selbst krieget durch seine Christenheit.

Also will er uns hiemit einen Muth machen, ob wir in der Welt und unserm ganzen Leben müssen im Kampf und Streit stehen, und leiden, daß alles wider uns tobet und stürmet, daß wir wissen, daß solches nicht um unsertwillen, sondern um Gottes willen geschieht, und

unser Kampf nicht unser, sondern Gottes selbst ist, und wir in seinem Dienst da stehen, und uns desto gewißlicher zu trösten haben, daß er uns nicht wird lassen, sondern aufs treulichste beistehen und helfen, daß wir nicht umsonst arbeiten, sondern durch uns kräftiglich siegen wird.

Erl. 19, 258—260.

Dein Wort ist unsers Herzens Trutz
Und deiner Kirchen wahrer Schutz;
Dabei erhalt uns, lieber HErr,
Daß wir nichts anders suchen mehr.

Sonnabend.

Lieben Brüder, ich ermahne euch, als die Fremdlinge und Pilgrime, enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. 1 Petr. 2, 12.

Er nennet uns Fremdlinge und Pilgrime, anzuzeigen, was unser Leben sei auf Erden, und wofür wir es halten sollen. Ein Fremdling heißt ein Einkömmling oder Ausländer, der an dem Ort, da er wohnet, nicht Bürger ist von Ankunft und Geburt, sondern anderswoher seine Ankunft hat. Summa, ein Fremdling heißt, der nicht einheimisch ist, wie die Kinder Israel fremde und nicht einheimisch waren in Egypten, darein sie kommen waren aus dem Lande Canaan, durch die Theurung; wie Moses ihnen vorhält und spricht, 2 Mos. 22, 21. 3 Mos. 19, 34.: „Ihr seid Fremdlinge in Egyptenland." Ein Pilgrim heißt ein Wanderer, der ein Land durchreiset, und nicht in seiner Stadt, noch an seinem Ort ist, da er hin gehöret, sondern an einem fremden Orte nur herberget, als im Durchgange; der nicht allein ein Einkömmling ist, wie ein Fremder, sondern auch ein Gast ist, und nichts eigenes hat, noch zu haben gedenket an dem Ort seiner Wallfahrt, sondern schlechts durchpassirt.

Wie die Kinder Israel Pilgrime waren in der Wüste, also sind die Christen Fremdlinge und Pilgrime in dieser Welt, 1 Petri 2, 11. Ebr. 11, 13. Fremdlinge sind sie darum, daß sie nach der fleischlichen Geburt von Gott kommen in diese Welt, aus nichts geschaffen, und nicht in dieser Welt bleiben, sondern müssen diese Welt lassen, wie alle andere Menschen auf Erden, wie Hiob Cap. 1, 21. spricht: „Ich bin nackend von meiner Mutter Leibe kommen, nackend werde ich wieder dahin fahren." Pilgrime sind sie darum, daß sie nach der geistlichen Geburt, da sie durch das Wasserbad im Wort aus dem Heiligen Geist wiedergeboren sind, auf Erden sind als Gäste, und ihr Leben nur eine Wallfahrt ist, wie es der Patriarch Jakob nennet 1 Mos. 47, 9.

So will nun St. Petrus anzeigen, daß wir dieß Leben nicht anders ansehen sollen, denn als ein Fremdling und Pilgrim das Land ansiehet, darinne er ein Ausländer und Gast ist. Ein Fremdling darf nicht sagen: Hier ist mein Vaterland; denn er ist da nicht einheimisch. Ein Pilgrim gedenkt nicht zu bleiben im Lande, da er wallet, und in der Herberge, da er über Nacht lieget, sondern sein Herz und Gedanken stehen anderswo hin. In der Herberge nimmet er nur sein Futter, Mahl und Lager, und wandert immer davon an den Ort, da er daheime ist. Also seid ihr Christen, spricht er, nur Fremdlinge und Gäste in dieser Welt, und gehöret in ein ander Land und Reich, da ihr eine stete Herberge und bleibende Stadt habt ewiglich.

Darum stellet euch auch als Fremdlinge und Gäste in diesem fremden Lande und Gasthofe, daraus ihr nicht mehr nehmet, denn Essen, Trinken, Kleider, Schuh, und was ihr bedürft zu dieser Nachtherberge, und denkt damit nur fort und davon in euer Vaterland, da ihr Bürger seid.

Dieß Stück sollen wir wohl merken, auf daß wir unsern HErrn JEsum Christum recht erkennen, sein und seines Evangelii und der heiligen Taufe recht genießen lernen. Nicht, daß wir uns hier in dieser Welt ein ewig Leben bauen, demselben so nachgehen und anhangen, als wäre es unser Hauptschatz und Himmelreich, und als wollten wir des HErrn Christi, des Evangelii und der Taufe genießen zu diesem Leben, an ihm reich und gewaltig werden; sondern weil wir ja auf Erden leben müssen, so lange Gott will, daß wir also essen, trinken, freien, pflanzen, bauen, Haus und Hof, und was Gott bescheret, haben und brauchen als Fremdlinge und Gäste, in einem fremden Lande, und im Gasthofe, die solches alles gedenken zu lassen, und ihren Stab fürder zu setzen, aus dem fremden Lande und aus dem bösen, unsicheren Gasthofe in das rechte Vaterland, da eitel Sicherheit, Friede, Ruhe und Freude sein wird ewiglich. Und wir also des HErrn Christi, des Evangelii und der Taufe, genießen zu jenem Leben im Himmel und Reiche Gottes. Erl. 19, 333—335.

Ich bin ein Gast auf Erden
Und hab hier keinen Stand;
Der Himmel soll mir werden,
Da ist mein Vaterland.
Hier reis ich aus und abe,
Dort in der ewgen Ruh
Ist Gottes Gnadengabe,
Die schleußt all Arbeit zu.

Dritte Woche nach Epiphanias.

Sonntag.

Ich werde nicht sterben, sondern leben, und des HErrn Werk verkündigen.
Ps. 118, 17.

Also fasset dieser Vers die oben gesagte zwei Stücke, im 6ten und 7ten Vers, Trost und Hilfe, damit Gott den Frommen und Gerechten wohlthut. Denn hie siehest du, wie die rechte Hand Gottes das Herz aufrichtet, und mitten im Tode tröstet so mächtiglich, daß er kann sagen: Und wenn ich gleich sterbe, so sterbe ich dennoch nicht; wenn ich gleich leide, so leide ich doch nicht; wenn ich gleich falle, so liege ich doch nicht darnieder; wenn ich gleich geschändet werde, so stehe ich nicht mit Schanden 2c. Das ist der Trost. Weiter, von der Hilfe sagt er also: Sondern ich will leben. Ists nicht eine wunderliche Hilfe, daß der Sterbende lebt, der Leidende ist fröhlich, der Fallende stehet auf, der Geschändete ist in Ehren? gleichwie auch Christus sagt Joh. 11.: „Wer an mich gläubet, der stirbet nicht, und ob er gleich stürbe, soll er doch leben.“ Auf diese Weise redet St. Paulus auch 2 Cor. 4.: „Uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden, aber wir sind unverlassen; wir liegen unter, aber wir verderben nicht“ 2c. Das sind alles Worte, die kein menschlich Herz verstehet.

Und hie siehest du, daß dieser Trost und Hilfe sei das ewige Leben, welches ist die rechte ewige Wohlthat Gottes. Das gibt auch der ganze Psalm. Denn weil er den frommen Haufen sondert von den dreien Haufen, und gibt doch denselbigen dreien Haufen alles, was in diesem Leben auf Erden ist, nämlich, weltliche Herrschaft, geistlich Regiment, und aller Creatur Güter, Nutz und Brauch: so muß von Noth wegen dieses kleinen frommen Haufens Wohlthat sein ein ander Leben, nämlich, das ewige; sintemal die drei Haufen gönnen und lassen ihnen nicht ihre Wohlthat dieses Lebens. Darum muß dieser Trost der ewige Trost, und diese Hilfe die ewige Hilfe sein. Und was kanns auch an ihm selbst anders sein, weil er sich rühmet des HErrn selbst, über und außer allen Gütern der Fürsten und Menschen, so die Andern haben? Denn der HErr ist ja ein ewig Gut. So kann auch das ein Jeglicher wohl rechnen, wo das Herz einen gnädigen Gott fühlet, daß da muß sein Vergebung der Sünde. Ist die Sünde weg, so ist der Tod auch weg, und muß da sein Trost und Zuversicht der ewigen Gerechtigkeit und des ewigen Lebens, das kann nicht fehlen.

Darum laßt uns merken hie in diesem Vers ein Meisterstück, wie gewaltiglich er den Tod aus den Augen schlägt, und will nichts wissen

vom Sterben, noch von Sünden; wiederum, das Leben so feste sich fürbildet, und will nichts denn vom Leben wissen. Wer aber den Tod nicht siehet, der lebt ewiglich, wie Christus spricht Joh. 8.: „Wer mein Wort hält, der wird den Tod nimmermehr sehen." Also senkt er sich gar ins Leben, daß der Tod im Leben verschlungen wird, und ganz verschwindet; das macht, daß er an der rechten Hand Gottes hänget mit festem Glauben.

Also haben alle Heiligen diesen Vers gesungen, und müssen ihn vollends bis ans Ende singen. Sonderlich aber sehen wirs an den lieben Märtyrern, die sterben dahin vor der Welt, und ihr Herz spricht doch mit festem Glauben: Noch will ich nicht sterben, sondern leben 2c.

Erl. 9, 63—65.

Wie du hast zugesaget mir
In deinem Wort, das trau ich dir:
„Fürwahr, fürwahr, euch sage ich:
Wer mein Wort hält und glaubt an mich,

Der wird nicht kommen ins Gericht
Und den Tod ewig schmecken nicht,
Und ob er schon hie zeitlich stirbt,
Mit nichten er drum gar verdirbt;

Sondern ich will mit starker Hand
Ihn reißen aus des Todes Band
Und ihn mit nehmen in mein Reich,
Da soll er denn mit mir zugleich

In Freuden leben ewiglich."
Dazu hilf uns ja gnädiglich!
Ach HErr, vergib all unsre Schuld,
Hilf, daß wir warten mit Geduld,

Bis unser Stündlein kommt herbei,
Auch unser Glaub stets wacker sei,
Deim Wort zu trauen festiglich,
Bis wir entschlafen seliglich.

Montag.

Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit, daß ich dahinein gehe und dem HErrn danke. Ps. 118, 19.

Also ist dieser Vers ein sehnlich Gebet um das Reich Christi und das Evangelium, und daß aufhören möchte die schwere Last des Gesetzes Mosis, davon Petrus saget Ap. Gesch. 15.: „welches weder wir noch unsere Väter haben tragen mögen". Er nennet aber das Neue Testament Thore der Gerechtigkeit auf ebräische Weise, da man Thore heißt Rathhäuser, Schulen, Synagogen, Richthäuser, und solche öffentliche Stätten, da man vor der Gemeine öffentliche Händel ausrichtet, wie Sprüchw. 31.: „Ihr Mann ist ehrlich, wenn er sitzt im Thor unter den Rathsherrn im Lande"; und desgleichen hin und wieder viel im Alten Testament gefunden wird. Darum sind die Thore der Gerechtigkeit nichts anderes, denn die Kirchspiele oder Bisthümer, darinnen man

öffentlich handelt die Aemter der Christenheit, als, predigen, Gott loben, danken, singen, taufen, Sacrament reichen und nehmen, strafen, trösten, beten, und was zur Seligkeit gehöret. Denn daselbst sitzen die Rathsherrn des geistlichen Reichs Christi, das ist, Pfarrherr, Prediger, Bischof, Lehrer, und andere Seelsorger.

Er nennet sie aber Thore der Gerechtigkeit gegen das Alte Testament; denn im Neuen Testament ist eitel Lehre von Vergebung der Sünden, von der Gnade, vom Glauben, der gerecht und heilig macht, und gar nichts von Werken des Gesetzes, noch von eigenen Werken. Das Gesetz aber in seinen Thoren und Schulen treibt auf Werke, und macht Sünder, mehret Sünde und Zorn, wie St. Paulus zun Römern und Galatern sagt, und kann nicht zur Gerechtigkeit helfen, daß es wohl mögen heißen Thore der Sünde oder Ungerechtigkeit. Denn Gesetz ist nicht Gnade. Nun aber allein Gnade gerecht macht, ists unmöglich, daß das Gesetz sollte gerecht machen, sondern es muß Sünder machen, und Zorn erregen. Röm. 4. Darum auch St. Paulus 2 Cor. 3. kühnlich darf das Gesetz Mosis nennen ein Amt des Todes, und Gal. 2. ein Amt der Sünden; und 1 Cor. 15. spricht er: „Das Gesetz ist der Sünden Kraft, und die Sünde des Todes Stachel." Also gehören auch jetzt unsere Werklehrer (der die Welt voll ist), fast alle Bischöfe und Geistlichen, in das Alte Testament, und haben auch diese Thore der Gerechtigkeit wieder verschlossen, und Thore der Sünde daraus gemacht; und sind dazu noch nirgends so gut, denn sie durch eitel Menschengesetz die Gewissen mit falschen, unnöthigen, erdichteten Sünden beschweren und verwirren, wie Christus und die Apostel von ihnen geweissagt haben. Aber es bleiben dennoch ja etliche Thore der Gerechtigkeit.

Erl. 9, 69—71.

Wir danken dir,
Gott, für und für,
Daß du dein Wort
Auch diesem Ort
Mit hellem Schein
Erhalten rein,
Und bitten dich,
Laß sicherlich
Je mehr und mehr
Die reine Lehr
Ausbreiten sich zu deiner Ehr.

Dienstag.

Ich danke dir, daß du mich demüthigest und hilfst mir. Ps. 118, 21.

Das sind die Opfer und Gottesdienste, die im Neuen Testament, im Thor des HErrn, geübt werden von den Gerechten und Christen, nämlich, daß sie Gott danken und loben, mit Predigen, Lehren, Singen, Bekennen. Und derselbigen Opfer sind zwei: eines ist unser Demüthigen, davon David sagt Ps. 51.: „Die Opfer Gottes sind ein betrübter Geist: Gott, ein betrübet und ein bekümmert Herz verschmähest du nicht." Das ist ein groß, weit, lang, täglich und ewiges Opfer, wenn uns Gott durch sein Wort straft in allen unsern Werken, und läßt unsere Heiligkeit, Weisheit, Kraft nichts sein, daß wir müssen vor ihm schuldig und Sünder sein, zun Römern am dritten, und dem Wort nachdrückt, und das Gewissen erschreckt, und mit allerlei Trübsal wohl plaget, daß wir mürb und gar werden nach dem alten, sündlichen Adam, bis unser Stolz, Trost und Zuversicht auf unser Thun und Wissen ganz todt sei; welches am Ende des Lebens vollendet wird. Siehe, wer das leiden, dulden, feste halten und darin beharren kann, dazu Gott hierin loben und danken, als ders herzlich gut meine, siehe, der singet diesen Vers: Ich danke dir, daß du mich demüthigest. Er spricht nicht: Der Teufel demüthiget mich; sondern: du, du, es ist dein gnädiger Wille, mir zu Gut; ohne deinen Willen würde es der Teufel wohl lassen.

Das andere Opfer ist, wenn uns Gott dagegen auch wiederum tröstet, und hilft, daß der Geist und neuer Mensch so viel zunehme, so viel das Fleisch und alter Mensch abnimmt, gibt uns je länger je größere und reichere Gabe, und hilft uns immer siegen und obliegen, daß wir fröhlich vor ihm und in ihm sind; wie er spricht Ps. 50.: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dir helfen, so sollst du mich preisen. Opfere Gott Dankopfer, und bezahle deine Gelübde." Wer das thut, der singe diesen Vers: Ich danke dir, daß du mein Heil, Helfer und Heiland bist. Dieß ist auch ein ewiges, großes, tägliches Opfer bei den Gerechten im Thor des HErrn. Und hiemit verwirft er und hebt auf alle Opfer des Alten Testaments, welche sind Bilder und Figur gewesen dieser Dankopfer, und haben beide, von Frommen und Bösen geschehen mögen. Aber diese Dankopfer kann niemand thun, denn allein die Frommen, Gerechten, oder Christen. Das siehet man auch wohl in der Erfahrung, wie die Juden zu der Apostel Zeit tobeten, gleichwie jetzt unsere Werkheiligen, daß man ihre Werk und Weisheit verwirft: sie wollen ungedemüthigt sein, lästern für das Danken, schelten, verfolgen, morden, und meinen, dasselbige ihr Wüthen sei Gotte das allerangenehmste Opfer. Joh. 16.

So ist nun dieser Vers fröhlich, und singet mit aller Lust daher: Bist du nicht ein wunderlicher, lieblicher Gott, der du uns so wunderlich und so freundlich regierest? Du erhöhest uns, wenn du uns niedrigest. Du machst uns gerecht, wenn du uns zu Sündern machst. Du führest uns gen Himmel, wenn du uns in die Hölle stößest. Du gibst uns Sieg, wenn du uns unterliegen lässest. Du machst uns lebendig, wenn du uns tödten lässest. Du tröstest uns, wenn du uns trauern lässest. Du machst uns fröhlich, wenn du uns heulen lässest. Du machst uns singen, wenn du uns weinen lässest. Du machst uns stark, wenn wir leiden. Du machst uns weise, wenn du uns zu Narren machst. Du machst uns reich, wenn du uns Armuth zuschickest. Du machst uns zu Herrn, wenn du uns dienen lässest. Und dergleichen unzählige Wunder mehr, die alle in diesem Vers begriffen sind, und in der Christenheit auf einen Haufen gerühmet werden mit diesen kurzen Worten: Ich danke dir, daß du mich demüthigest, aber hilfest mir auch wiederum. Erl. 9, 74—76.

Gott führt die Seinen wunderlich,
Doch seine Wege gründen sich
Auf die verborgne Güte.
Er gibet Acht
Bei Tag und Nacht
Auf ihre Schritt und Tritte.

Mittwoch.

Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein worden. Ps. 118, 22.

Hie kommt er nun zum Haupt der heiligen Christenheit, und bildet denselbigen auch zum Exempel uns für, daß er auch sowohl, und mehr, denn alle Heiligen, gedemüthiget und erhöhet ist, daß uns nicht seltsam noch Wunder soll haben, ob wir auch Trübsal und Anfechtung leiden. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen so heißen? Ein Knecht ist nicht besser, denn sein Herr. Er fasset aber in diesem Vers kürzlich das Leiden und Auferstehen Christi. Denn in dem, daß er verworfen ist, zeigt er sein Leiden, Sterben, Schmach und Hohn, darunter Christus ist gelegen; in dem, daß er zum Eckstein ist worden, zeigt er an sein Auferstehen, Leben und Herrschen in Ewigkeit; und führet es herein unter einer Gleichniß eines Gebäues. Als, wenn sich etwa ein Stein nicht schicken will in die Mauern, noch sich mit den andern Steinen reimen, sondern verstellet das ganze Gebäu, und ist ein untüchtiger, unnützer

Stein, daß man ihn muß verwerfen; und käme ein anderer fremder Meister, der desselbigen Steins wohl wüßte zu brauchen, und spräche: Harret, ihr großen Narren, seid ihr Baumeister, und mögt des Steins nicht? Er ist mir gut, er soll mir nicht die Lücke büßen, noch einen Füllestein geben, auch nicht so geringe sein, als ein Werkstück; sondern ein Eckstein sein im Grunde, der nicht eine Mauer, sondern zwo Mauern tragen, und mehr thun soll, denn kein anderer Stein, und mehr, denn alle Steine im ganzen Gebäu.

Also wollte sich Christus nirgends reimen mit der Pharisäer Wesen und Heiligkeit, noch mit der ganzen Welt; sie konnten ihn nicht leiden, er verstellete ihnen all ihr Gebäu, strafte und schalt ihr schönes, äußerliches, heiliges Wesen: da wurden sie zornig, verdammten und verwarfen ihn, denn sie wußten nicht, wozu er gut wäre. Da nahm ihn Gott an, der rechte Baumeister, und machte daraus einen Eckstein, zum Grunde, darauf die ganze Christenheit, beide aus Juden und Heiden versammelt, stehet. Also gehets ihm noch immerdar. Denn der Stein ist verworfen, heißt verworfen, bleibt verworfen. Aber nichts desto weniger ist er und bleibt bei den Gerechten und Gläubigen theuer, edel und werth, welche nicht auf ihr eigen Menschenwerk, noch auf Fürsten-Macht bauen, sondern auf diesen Stein.

Merk aber, wer sie sind, die diesen Stein verwerfen. Es sind nicht schlechte Leute, sondern die allerbesten, nämlich, die heiligsten, die klügsten, die gelehrtesten, die größesten, die edelsten, die müssen sich an den Stein stoßen. Denn die elenden armen Sünder, betrübten, irrigen, verachteten, geringen, ungelehrten werden sein froh, und haben ihn herzlich gerne. Erl. 9, 76—78.

Beweis dein Macht, HErr JEsu Christ,
Der du HErr aller Herren bist,
Beschirm dein arme Christenheit,
Daß sie dich lob in Ewigkeit.

Donnerstag.

Das ist vom HErrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen.
Ps. 118, 23.

Der HErr selbst, sagt er, ist dieser seltsame Baumeister, der aller Welt Weise und Bauleute zu Narren macht, erwählet und erhöhet, was sie verwerfen; wie auch St. Paulus sagt 1 Cor. 1.: „Was thöricht ist vor der Welt, hat Gott erwählet, auf daß er die Weisen zu Schanden machte.“ Und Habakuk 1.: „Schauet unter die Heiden,

und verwundert euch; denn ich thue ein Werk zu eurer Zeit, das ihr nicht glauben werdet, wenn mans euch sagen wird." Wiewohl, als dieser Vers sagt, Gott allezeit solche Werke thut, die kein Gottloser gläubt, und müssen zu Narren drüber werden; so ist doch dieß ein Sonderliches, daß er hie diesen verworfenen Stein zum auserwählten Eckstein macht; welches so ein groß, seltsam Werk ist, daß nicht allein alle Heiden, mit all ihrer Weisheit und Vernunft, zu Narren drüber worden sind, sondern auch sein eigenes Volk (die Juden) sich also dran gestoßen und geärgert hat, daß es ganz und gar drüber zu Boden gegangen ist, und beide, Königreich und Priesterthum, dazu Himmel und Erden, verloren hat, und mit keinen Wunderzeichen, wie viel und greiflich dieselbigen gewesen, erhalten, und noch jetzt durch so lange Strafe und Plage nicht herwieder gebracht werden mögen.

Und was macht noch heutiges Tages auch unter uns Christen solche Zwietracht, so viel Ketzerei und Rotten? Wer macht das Pabstthum jetzt so tobend, wüthend, blind, toll und thöricht, daß sie nicht leiden mögen die Lehre, daß der Glaube ohne Werke fromm, selig, lebendig, und von Sünden, Tode, Teufel losmache, die doch bekennen mit dem Maul, daß Christus sei dieser verworfene und erwählte Eckstein, und doch nicht wollen lassen ins Werk kommen, und mit der That Solches einräumen? Und was ists Wunder, daß fleischliche Leute und falsche Heuchler sich hieran stoßen? spricht doch hie David, es sei auch vor unsern selbst Augen wunderlich. Denn wiewohl die lieben Heiligen und Christen sich nicht dran ärgern, so ist es dennoch wunderlich in ihrem Herzen, und schwer zu gläuben, haben auch ihr Leben lang daran zu lernen, daß sie es gläuben. Was Andere fühlen, das wissen sie am besten; aber ich halte mich dennoch für einen Christen. Ich weiß aber wohl, wie sauer und schwer es mir worden ist, und noch täglich wird, daß ich diesen Eckstein ergreife und behalte. Man mag mich Lutherisch heißen; aber man thut mir fast schier unrecht, oder bin ich je ein geringer, schwacher Lutherischer? Gott stärke mich!

Ja, diese Worte: Christus ist unser Heil, er ist unsere Gerechtigkeit, unsere Werke helfen uns nicht von Sünden und Tode, der einige verworfene Eckstein muß es thun rc., sind balde gelernet und gesagt; und wie fein und wohl ich sie auch kann, zeigen und zeugen meine Büchlein. Aber wenns an ein Treffen gehet, daß ich mit dem Teufel, Sünden, Tod, Noth und Welt mich soll beißen, daß sonst keine Hilfe, Rath und Trost da ist, ohne der einige Eckstein: da finde ich wohl, was ich kann, und was es für Kunst ist, an Christum zu gläuben. Denn sehe ich wohl, was David mit diesem Wort meinet: Es ist ein Wunder vor unsern Augen. Ja freilich dünkt es uns wunderlich, und schier ärgerlich, und nichts überall dazu. Aber meine Papisten die

singen also: Und es ist ein Geringes und Leichtes vor unsern Augen. Was Glaube, Glaube! sprechen sie; meinst du, daß wir Heiden oder Juden sind? So bald kann diesen Vers niemand sprechen, sie haben ihn in einem Augenblick rein ausgegläubt; ja leider, allzu rein aus, daß sie weder uns noch niemand Etwas dran gelassen haben.

Erl. 9, 79—81.

Ach Gott vom Himmel, sieh darein
Und laß dich des erbarmen:
Wie wenig sind der Heil'gen dein,
Verlassen sind wir Armen.
Dein Wort man nicht läßt haben wahr,
Der Glaub ist auch verloschen gar
Bei allen Menschenkindern.

Freitag.

Der HErr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menschen thun? Ps. 118, 6.

Da gehet er daher in geistlichen Sprüngen und ewigen Freuden, zeiget an, wie es zugehe, wenn sein Rufen erhöret wird, und spricht: Es gehet also zu: Erstlich, gibt er mir den Trost inwendig ins Herz, davon dieser Vers redet, und hernach weiter gesagt wird im achtzehnten Vers; darnach, gibt er auch die Hilfe auswendig, und erlöset von der Noth; davon der folgende Vers saget. Vom Trost spricht er also: Der HErr ist mit mir; als sollt er sagen: Mein Rufen wird erhört auf die Weise, daß, obgleich die Noth noch nicht abläßt, o so kriege ich doch einen mächtigen, gewaltigen, starken Rückhalter, der bei mir ist, und mir beistehet, daß mirs gleich süße und leicht wird, solch Joch zu tragen, Matth. 11. Wer ist der? Ach, es ist der HErr selber, den ich anrief; der füllet mir mein Herz durch sein ewiges Wort und Geist, mitten in der Noth, daß ich sie kaum fühle. Denn wir müssen nicht, wie die Rottengeister, uns fürnehmen, daß uns Gott ohne Mittel und ohne sein Wort im Herzen tröste; es gehet ohne äußerlich Wort nicht zu, welches der Heilige Geist wohl weiß im Herzen zu erinnern und aufzublasen, obs gleich vor zehn Jahren gehöret wäre.

Aus solchem Trost, siehe, wie keck und muthig er wird, und da einher pranget und rühmet: Ich fürchte mich nicht, ich bin unerschrocken und unverzagt, mir ist nicht leide, ich bin gutes Muths, und sorge mir nichts. Denn es ist wohl da vorhanden Trübsal und Jammer, die mich sauer ansehen, und wollten gerne, daß ich mich sollte vor ihnen

fürchten, und sie bitten um Gnade; aber ich weise ihnen die Feigen, und spreche: Lieber Pötzmann, friß mich nicht, du siehest wahrlich scheuslich genug aus, wer sich vor dir fürchten wollte: aber ich habe einen andern Anblick, der ist desto lieblicher, der leuchtet mir wie die liebe Sonne, bis ins ewige Leben hinein, daß ich dich, kleines, zeitliches, finsteres Wölklein und zorniges Windlein, nicht achte.

Darnach trotzt und pocht er die ganze Welt vor großem Hochmuth und Uebermuth, in Gottes Trost, und spricht: Was können mir Menschen thun? Das heißt doch ja Trotz über Trotz geboten. Darüber sollten Könige, Fürsten und Herrn billig toll und unsinnig werden, daß ein armer Sünder sie so gar hoch verachtet, und sie allesammt in einen Haufen wirft und tritt, gehet und siehet über sie hin, als lägen nichts anders, denn Strohhalme da im Wege; wirft das Maul gegen sie auf und spricht: Wer liegt da? Denn weißt du nicht, was Mensch heißet? Es ist die ganze Welt, alles, was Menschen sind, türkische, tartarische, römische Kaiser, Pabst, Könige, Fürsten, Bischöfe, Herrn, mit aller ihrer Macht, Weisheit, Reichthum, Land und Leuten 2c., und Summa, was die ganze Welt, sammt ihrem Gott, dem Teufel und seinen Engeln, vermag. Die sollten doch ja billig grausam sein; ja, vor Einem sollte sich billig ein elender, verlassener Mensch entsetzen; noch spricht er wider sie alle: Lieber, was wollen sie mir thun?

Sie werden dich erwürgen. Was wollen sie darnach thun? vielleicht wieder aufwecken, und noch einmal tödten? oder werden vielleicht den Leib auch leiblich fressen, das niedliche Bißlein? wiewohl sie auch nicht tödten können noch sollen, mein HErr erlaube es ihnen denn zuvor, und sage mirs an, daß ers ihnen erlauben wolle, sonst sollen sie Jahr und Tag rathschlagen, Messer stürzen, Zähne blecken, Maul einbeißen, und sauer sehen, und dennoch hören Ps. 112.: „Der Gottlose muß zusehen und verdrießt ihn, und bleckt seine Zähne, und wird nichts draus; denn was die Gottlosen wollen, das muß nicht geschehen" 2c. Sie pochen auf ihre Macht und Gut, das ist ihr Gott und Trotz; mein Trotz aber heißt: Der HErr, an den laß ich sie sich reiben. Ich meine, sie sollen Rom fahen, und sich stoßen an den Eckstein, daß sie taumeln und zerschmettert werden, dieweil singe ich: Was können mir Menschen thun? Erl. 9, 29—31.

Ist Gott für mich, so trete
Gleich alles wider mich,
So oft ich ruf und bete,
Weicht alles hinter sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde
Und bin geliebt bei Gott,
Was kann mir thun der Feinde
Und Widersacher Rott?

Sonnabend.

Der HErr ist meine Macht, und mein Psalm, und ist mein Heil. Ps. 118, 14.

Siehe, wie fein ers alles fasset, und theilet in drei Stücke: Der HErr ist meine Macht, mein Psalm, mein Heil. Das erste ist, daß er rein und fein auf Gott trauet, daß Gott alles und alles in ihm wirke, rede und lebe, und er nicht auf eigene Kraft, Vermögen, Vernunft, Weisheit, Heiligkeit oder Werk poche: er will nichts sein, auf daß Gott in ihm alles sei und alles thue. O das ist ein hohes Lied, und ein seltsamer Gesang auf Erden; dazu auf keinen Menschen oder Fürsten, auf keine Macht der Welt, Reichthum, Freunde, Bündniß, Beistand, Weisheit, Werk, Trost oder Hilfe trotzet, noch sich verläßt: sondern bloß und lauter auf Gott, auch wider sich selbst, wider aller Welt Macht, Weisheit und Heiligkeit; das ist noch höher gesungen, Gott soll allein seine Macht, Trost, Trotz sein. Das andere ist, daß er Solches nicht schweigen kann, machet einen Psalm draus, singets, predigts, lehrets, bekennets und sagts von Gott, wie er gläubt. Denn der Glaube läßts nicht. Er bekennet heraus, was er gläubt, Röm. 10. Das kann denn die Welt nicht leiden, noch hören, daß ihre Macht, Weisheit, Heiligkeit, Werk, Rath und That solle verdammt und nichts sein, daß Menschen- und Fürsten-Heil und Trost solle verworfen und verachtet sein, daß ihre Lehre solle eitel und falsch sein. Da muß der Sänger dieses Psalms herhalten, und leiden, daß sein Psalm nicht ein Lob Gottes, und seine Predigt nicht die Ehre Gottes, sein Bekenntniß nicht die Wahrheit, sondern Lästerung, Ketzerei, Irrthum, Lügen, aufrührisch und Verführung der Welt sei, daß kein schändlicher Lied auf Erden kommen sei, und nicht Schädlicheres gepredigt sei unter der Sonnen: und flugs mit ihm zum Kerker, zum Feuer, zum Land hinaus, verflucht, verdammt, und Gott zu großem Dienst getödtet, verbrennet, ertränket, erhenket, oder sonst ermordet, und alles Unglück angelegt. Da folget denn das dritte, daß Gott sein Heil ist, der seinen Sänger und seinen Psalm endlich nicht verläßt. Er hilft heraus, es sei durch Sterben oder Leben, und gibt den Sieg; und sollten alle höllischen Pforten und alle Welt toll und thöricht werden, so wird Gott zuletzt unser Heil, daß wir und unser Psalm oder Lehre bleibet, und alle Widersacher zu scheitern gehen. Denn Gottes Wort bleibt ewig, da hilft kein Wüthen, noch Toben, noch Lästern, noch Verdammen für.

Erl. 9, 51—53.

HErr, mein Hirt, Brunn aller Freuden,
Du bist mein,
Ich bin dein,
Niemand kann uns scheiden;

Ich bin dein, weil du dein Leben
Und dein Blut
Mir zu gut
In den Tod gegeben.

Du bist mein, weil ich dich fasse
Und dich nicht,
O mein Licht,
Aus dem Herzen lasse.
Laß mich, laß mich hingelangen,
Da du mich
Und ich dich
Leiblich werd umfangen.

Vierte Woche nach Epiphanias.

Sonntag.

Die Rechte des HErrn ist erhöhet; die Rechte des HErrn behält den Sieg.
Ps. 118, 16.

Aus dem 14ten Vers, droben ausgelegt, kann man das ganze Lied der Gerechten fast verstehen; denn es ist einer Meinung mit demselben, nämlich, daß die Gerechten in ihrer Versammlung nicht singen, lehren, predigen, bekennen oder rühmen Menschen-Werk, Heiligkeit, Weisheit, noch der Fürsten Macht, Trost, Hilfe; wie die Heuchler, Hoffärtigen, selbstgewachsenen Heiligen, und die gottlosen, abtrünnigen Christen thun, in ihrer Versammlung: sondern verwerfen und verachten solche stinkende eigene Heiligkeit, und solche lose Hilfe und Trost der Menschen, Fürsten und der Welt; allein leben sie Gottes Gnade, Werk, Wort und Macht, in Christo erzeigt, das ist ihre Predigt, Gesang, Lob und Lied. Denn dieser Vers setzt: Dextra domini, des HErrn rechte Hand, zu Fleiß, contra dexteram hominum, wider die Hand der Menschen, daß man wissen soll, vor Gott gelte nichts, was Menschen-Hand vermag. Menschen-Werk dienet auch nicht zur Gerechtigkeit, vertilget nicht Sünde, thut auch kein gut Werk, weiß und verstehet auch nichts von der Wahrheit und rechtem Wesen der Seligkeit; viel weniger kann sie rathen und helfen aus Nöthen, Gefahr, Tod und Hölle, noch das Leben und Seligkeit geben.

Aber die rechte Hand Gottes, die ists, die thuts. Aufs erste beweiset sie Macht, von welcher Macht droben auch gesagt ist, wie sie

tröstet, aber hier ein wenig besser zu deuten sein will. Das ist aber die Macht Gottes, daß, wer an ihn gläubet und ihm trauet, der wird dadurch von allen Sünden, bösem Gewissen, betrübtem Herzen, Irrthum, Lügen, Trügerei, Finsterniß, und von aller Gewalt des Teufels erlöset, und zur Gnade, Gerechtigkeit, Wahrheit, Erkenntniß, Trost und zum rechten Licht gebracht, daß also hinfort Gott unsere Macht sei, und wir nicht in uns selbst, sondern in ihm leben, und er in uns alles thue und rede. Das sind aber alles große, gewaltige, göttliche Werke und Wunder, welcher keines der Menschen Vernunft, Kraft und Macht gar nichts verstehet, geschweige, daß sie etwas dazu helfen sollten: sondern vielmehr durch ihr falsches Trösten, Lehren und Verheißen davon führen, und je länger je weiter in den Irrthum treiben; wiewohl vor der Welt ihr Ding großen, trefflichen Schein hat, und sich ansehen läßt, als sei es eitel Kraft, und helfe gar bald gen Himmel. Aber wer da gläubet an Gottes Macht, der siehet, daß es eitel Menschenwerk, und ein fauler, loser, eitler Betrug ist, und wer darauf trauet, der bauet ihm selbst die Hölle.

Zum andern, ist die rechte Hand erhöhet, fähret hoch her, liegt oben, und siegt immer, das ist, die Gläubigen haben nicht allein den Trost von Gott, daß sie der Sünden los, und gerecht sind vor Gott, sondern auch Hilfe von ihm haben, daß sie endlich siegen, wider Teufel, Menschen und Welt, und also vom Tode, Hölle, und von allem Uebel erlöset werden, dürfen keiner Menschen- noch Fürsten-Hilfe dazu. Sie ist auch kein nütz, und vermag solche hohe, große Werk und Wunder nicht zu thun; sondern die hohe, herrliche Hand Gottes gehet daher in solchen hohen Wunderwerken, und hilft aus allen Nöthen. Sterben wir aber drüber, so bringt sie uns erst recht zum Leben, das kein Ende hat. Denn diese rechte Hand ist zu hoch, es kann sie weder Trübsal noch Angst, weder Schwert noch Hunger, weder Engel noch Fürst herunter reißen, Röm. 8. Hängen wir uns nun daran mit festem Glauben, wie alle Gerechten thun, so sind wir auch eben so hoch, und soll uns weder Trübsal, noch Angst, noch Fürst, noch Teufel, weder Feuer noch Wasser, noch keine andere Creatur unterdrücken, der Sieg soll unser sein. Wiederum, wer sich an Menschen-Arm hänget, und tröstet sich der Fürsten-Hand, der muß herunter in Abgrund der Hölle, und wenn er über den Wolken führe, oder im Himmel säße. Erl. 9, 57. 58.

Ihr, die ihr Christi Namen nennt,
Gebt unserm Gott die Ehre!
Ihr, die ihr Gottes Macht bekennt,
Gebt unserm Gott die Ehre!
Die falschen Götzen macht zu Spott;
Der HErr ist Gott, der HErr ist Gott.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Montag.

Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehret, und die Macht der Heiden zu dir kommt. Jes. 60, 5.

Nun, dieser Spruch Jesaiä ist erfüllet das größere Theil durch St. Paulum, der ist unser Apostel, durch sein Predigen ist die Menge des Meeres bekehret, und solche Macht der Heiden zum Glauben kommen. Und ist alles gesaget zur Verklärung, wer die Söhne und Töchter sind, die von ferne kommen sollten; nämlich die Menge der Heidenschaft am großen Mittelmeer, durch St. Paulum bekehret.

Daraus abermal klar wird, daß solches Kommen nicht mag von leiblicher Zukunft verstanden werden. Denn wie wollte eine solche Menge und Macht des Volkes in einer Stadt Jerusalem versammlet werden, geschweige denn wohnen oder bleiben? Er spricht: die Menge des Meers wird bekehret oder umgewandt werden, gleichwie man wandelt und umwendet das Angesicht oder Leib; auch anzuzeigen, daß die Heiden nicht leiblich zu Jerusalem kommen sollten, sondern ihr Umwenden ist ihr Kommen. Zuvor sind sie gekehret gewesen zu der Welt; jetzt sind sie gewandt und zu der Kirche gekehret.

Er nennet auch die Menge des Meers auf hebräisch, Hamon, das heißt ein Haufe oder Menge; darin er ohne Zweifel rühret die Verheißung Gottes, zu Abraham geschehen, daß er sollte ein Vater sein vieler Heiden. Denn also sprach Gott zu ihm 1 Mos. 17, 5.: „Du sollst hinfort nicht heißen Abram, sondern Abraham soll dein Name sein: denn ich habe dich gemacht vieler Völker Vater."

Allhier thut Gott den ersten Buchstaben von dem Hamon zu Abram, und machet Abraham daraus, gibet selber Ursache und spricht: darum, daß er ein Vater Hamon, das ist, der Menge der Heiden sein soll; gerade als sagete er mit Jesaia: er soll sein ein Vater Hamon, des Meers, ein Vater der Menge der Heiden. Daher dringet Sanct Paulus in seinen Episteln, daß die Heiden durch den Glauben Abrahams Kinder und Samen sind, nach der Verheißung Gottes. Und das hat Jesaias allhier auch wollen rühren, und solcher Verheißung Erfüllung beschreiben: Zuvor hieß er Abram, ein Vater der Höhe, oder der hohe Vater, nun heißt er Abraham, ein Vater der Menge der Heiden, daß seine Höhe und Erhebung in der Heidenschaft vollbracht ist.

Was ist aber, daß er also überflüssige Worte setzet und spricht: Dann wirst du sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten? Es sind alles Worte tröstlicher Zusagung. Die hebräische Sprache hat die Weise, daß sie das sehen heißt, wenn unser Wille oder Begierde geschiehet, als Ps. 54, 9.: „Und meine Augen

werden sehen meine Feinde", das ist, ich werde an ihnen sehen, was ich gerne längst gesehen hätte, nämlich, daß sie unterdrückt sind und die Wahrheit bestehet. Item Ps. 37, 34.: „Wenn die Gottlosen vergehen, so wirst du sehen", das ist, dann wirst du sehen, das du gerne siehest. Item Ps. 35, 21.: „Sie haben ihren Mund weit aufgethan und gesaget: Eia, eia, unsere Augen haben gesehen", das ist: Ei, wie gut ist das, das hätten wir längst gerne gesehen. Also hier auch: Dann wirst du sehen, das ist, du bist jetzt das arme, elende, wenige Völklein, deine Feinde sehen, was sie gerne sehen, und du sähest auch gerne, daß du groß und viel wärest; aber das siehest du noch nicht, mußt sehen, was du nicht gerne siehest, eine kleine Zeit; darnach wirst du auch sehen, und sie nicht sehen. Wenn die Menge des Meers zu dir gewandt wird, dann wirst du sehen, was du längst gerne gesehen hättest; und sie werden denn nicht sehen, was sie gerne wollten: du mußt eine Zeit lang Geduld tragen und nicht sehen, und dich wenigern lassen, das Kreuz tragen. Erl. 7, 348—350.

Dein Herze wird dir wallen,
Wann dir kömmt zu Gefallen
Die Anzahl um das Meer;
Du wirst die Augen weiden
Am Volke vieler Heiden,
So dringt mit Haufen zu dir her.

Dienstag.

Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater! Gal. 4, 6.

Da sehen wir, daß der Heilige Geist nicht durch Werke, sondern durch den Glauben gegeben wird; denn er saget hie, der Geist sei ihnen darum gegeben, daß sie Kinder sind, und nicht Knechte. Kinder glauben; Knechte wirken: Kinder sind Gesetzes frei; Knechte sind unter dem Gesetze; wie das alles aus vorigem Auslegen leichtlich ist zu verstehen. Allein, daß man der Paulischen Sprache und Worte gewohne, was Kind und Knecht, was frei und gezwungen sei: gezwungene Werke sind der Knechte; freie Werke der Kinder.

Warum saget er aber, der Heilige Geist sei ihnen gegeben, weil sie Kinder sind, so doch der Heilige Geist aus Knechten Kinder machet, und zuvor da sein muß, ehe sie Kinder werden? Antwort: Er redet das nach der Weise, wie er droben V. 3. saget: „Wir waren unter

den Elementen, ehe die Zeit erfüllet ward" 2c. Denn sie sind zukünftige Kinder gewesen, vor Gott; darum ist ihnen der Heilige Geist gesandt, der sie zu Kindern machet, wie sie zuvor verordnet waren.

Und er nennet den Geist einen Geist Gottes Sohns. Warum nicht seinen Geist? Darum, daß er auf der Bahn bleibe. Er heißet sie Kinder Gottes, darum sende ihnen Gott eben den Geist, den Christus hat, der auch Kind ist, daß sie zugleich mit ihm rufen: „Abba, lieber Vater!" Als sollte er sagen: Gott sendet euch seinen Geist, der in seinem Sohne wohnet, daß ihr seine Brüder und Miterben sein sollet, gleichwie er thut rufen: lieber Vater. Damit abermal die unaussprechliche Güte und Gnade Gottes gepreiset wird, daß wir durch den Glauben mit Christo in ungetheilten Gütern sitzen, und alles haben, was er hat und ist, auch seinen Geist.

Darneben doch gleichwohl diese Worte beweisen die dritte Person in der Gottheit, den Heiligen Geist, daß er nicht allein in Christo, als in einem Menschen wohne; sondern auch sein sei, als der von ihm das göttliche Wesen habe, wie ers vom Vater hat. Sonst wären die Worte falsch, daß St. Paulus saget: Er sei des Sohnes Geist. Keine Creatur mag sagen, oder von ihm sagen, daß der Heilige Geist sein sei; er ist allein Gottes eigen Geist: die Creaturen aber sind des Heiligen Geistes. Es wäre denn, daß jemand möchte sagen: Mein Heiliger Geist! wie wir sagen: Mein Gott, mein HErr 2c. So muß nun der Sohn Gott sein, dieweil Gottes Geist sein Geist ist.

Hie ist nun einem Jeglichen wahrzunehmen und zu prüfen, ob er den Heiligen Geist auch fühle, und seine Stimme empfinde in ihm? Denn St. Paulus spricht hier: Wo er in dem Herzen ist, da rufet er: „Abba, lieber Vater!" wie er auch saget Röm. 8, 15.: „Ihr habet empfangen den Geist der gnädigen Kindschaft Gottes, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!" Das Rufen fühlet man aber denn, wenn das Gewissen ohn alles Wanken und Zweifel festiglich sich vermuthet, und gleich gewiß ist, daß nicht allein seine Sünden ihm vergeben sind, sondern daß er auch Gottes Kind sei, und der Seligkeit sicher, und mit fröhlichem, gewissem Herzen in aller Zuversicht mag Gott seinen lieben Vater nennen und rufen. Solches muß es gewiß sein, daß ihm auch sein eigen Leben nicht so gewiß sei, und ehe alle Tode, ja die Hölle dazu leiden sollte, ehe es ihm das nehmen ließe, und daran zweifeln wollte. Denn es wäre Christi reichlichem Thun und Leiden zu nahe, wo wir nicht gläubten, daß er das alles uns damit hätte überflüssig erworben, und ließen uns sein großes Thun und Leiden nicht so mächtig reizen und stärken zu solcher Zuversicht, als die Sünde oder Anfechtung uns davon abschrecket oder zagen macht.

Es mag wohl ein Streit hie sein, daß der Mensch fühle und

sorge, er sei nicht Kind, lasse sich dünken, und empfinde auch Gott als einen zornigen strengen Richter über sich; wie Hiob geschah, und viel mehren. Aber in dem Kampf muß diese kindliche Zuversicht endlich obliegen, sie zittere oder bebe; sonst ists alles verloren. Erl. 7, 273—275.

Denn der kann mich bei dir vertreten
Mit Seufzern, die ganz unaussprechlich sind,
Der lehret mich recht gläubig beten,
Gibt Zeugniß meinem Geist, daß ich dein Kind
Und ein Miterbe JEsu Christi sei,
Daher ich Abba, lieber Vater, schrei.

Mittwoch.

Was aber nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Röm. 14, 23.

Als wollte der Apostel sagen: Was aus dem Glauben gehet, das ist eitel Gnade und Gerechtigkeit. Das ist kurz beschlossen. Darum darf man nicht fragen, ob man gute Werke thun soll, denn sie thun sich selbst, ungefordert. Das will der Spruch im 25sten Psalm: „Alle Wege des HErrn sind Gnade und Wahrheit." Das ist: Wenn Gott in uns wirket und schaffet, daß wir gläuben, so ist es eitel Gnade, was wir thun, darzu Wahrheit, das ist, daß er aus einem rechten Grund gehet, und nicht Heuchelei sei. Darum muß es dagegen aber also sein, daß alle Wege der Menschen nicht Gnade, sondern eitel Zorn, nicht Wahrheit, sondern nur Gleißen und Heuchelei sind, weil es aus dem Unglauben gehet.

Darum sollst du bei Leibe diese Glosse nicht machen, und sagen: Der Glaube thue es nicht allein, sondern die Werke gehören auch darzu, daß man fromm werde. Denn es ist klar genug gesagt, daß die Werke gar nichts darzu thun. Es thut niemand Schaden, denn der Unglaube, daß die Werke nicht genug sind, denn wenn Glaube das wäre, so wäre es alles gut. Darum, als wenig die Werke darzu thun, daß sie böse sind in dem Unglauben; so wenig helfen sie auch im Glauben, daß sie gut sind. Sondern allein der Unglaube verderbet alle Werke, der Glaube aber machet sie alle gut.

Darum setz es gegen einander, so kannst du recht schließen: Wo Glaube ist, da sind so viel Sünden nicht, die nicht verschlungen und vertilget müßten werden, durch den Glauben. Wo Unglaube ist, so kannst du nimmer so viel gute Werke thun, daß du die geringste Sünde tilgest. So wenig nun Sünde vor dem Glauben kann bleiben, so

wenig können gute Werke bleiben bei dem Unglauben. So folget: wer da gläubet, der hat keine Sünde, und thut eitel gute Werke; wiederum: wer nicht gläubet, der thut wahrhaftig keine gute Werke, sondern ist alles Sünde. Darum sage ich abermal: So viel Sünden kannst du nicht gethan haben, noch so feind ist dir Gott nicht, daß es nicht alles hinweg sei und vergeben, wenn du anfähest zu glauben. Denn durch den Glauben hast du Christum zu eigen, der dir darum geschenkt ist, daß er deine Sünde hinwegnehme. Wer will denn so kühne sein, daß er Ihn verdamme? Darum kann keine Sünde bleiben, wie groß sie auch sind; wenn du gläubest, so bist du denn das liebe Kind, und ist alles schlecht, und was du thust, ist alles recht. Glaubest du nicht, so bist du verdammt, du thuest auch alles, was du wolltest; denn dieweil du Christum nicht hast, ists unmöglich, daß du eine Sünde vertilgest, sintemal kein ander Mittel ist, Sünde hinweg zu nehmen, denn Christus. So sprichst du: Wie gehet es denn zu, daß man dennoch muß gute Werke thun, weil es allein am Glauben gelegen ist? Antwort: wo der Glaube recht ist, kann er ohne gute Werke nicht sein. Gleich als wiederum: wo Unglaube ist, da kann auch kein gut Werk sein. Darum glaubst du, so müssen aus dem Glauben eitel gute Werke folgen. Denn wie dir der Glaube die Seligkeit und ewiges Leben bringet, so bringet er dir auch mit sich gute Werke und ist unaufgehalten. Denn gleich wie ein lebendiger Mensch sich nicht kann enthalten, er muß sich regen, essen, trinken und zu schaffen haben, und ist nicht möglich, daß solche Werke können außen bleiben, weil er lebet, daß man ihn nicht darf heißen und treiben solche Werke zu thun, sondern wenn er nur lebendig ist, so thut: also bedarf man auch nicht mehr darzu, daß man gute Werke thue, denn daß man saget: glaube nur, so wirst du alles von dir selbst thun 2c. Altb. VIII, 923.

Ein neugebornes Gotteskind
Wird seinen Vater lieben,
Und weil es ihm ist gleich gesinnt,
Sich im Gehorsam üben.
Es hält ihn für sein höchstes Gut,
Und lebt mit ihm durch Christi Blut
In einem süßen Frieden.

Donnerstag.

Nun aber ist ohne Zuthun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbaret und bezeuget durch das Gesetz und die Propheten. Röm. 3, 21.

Diese Gerechtigkeit ist allerdings ein gar heimlich und verborgen Ding, davon die Welt nichts weiß noch verstehet, ja, daß auch den Christen selbst schwer zu fassen ist und nimmermehr genugsam gefasset werden mag. Derhalben man immerdar davon lehren, und sich ohne Unterlaß darinnen wohl üben muß; und ist gewiß, wer diese Gerechtigkeit in Nöthen seines Gewissens, und wenn er für Gottes Gericht seiner Sünde halben ernstlich erschrickt, nicht hat, oder je bald ergreifet, demselben ist auch gar nicht möglich, daß er bestehen und bleiben möge. Denn es ist je gewißlich sonst kein ander beständiger und gewisser Trost für die armen erschreckten Gewissen, denn diese Gerechtigkeit, so unser HErr Gott in uns ohne unsere Werke und Zuthun für sich selbst schaffet und wirket.

So ein arm, erbärmlich, und elendes Wesen aber ists mit uns Menschen auf Erden, daß wir in solchem Schrecken des Gewissens und Todesnöthen auf sonst nicht mehr sehen können, denn nur allein auf unsere eigene Werke, Würdigkeit, Verdienst, und auf das, so das Gesetze lehret. Und weil wir daselbst nichts anders denn nur eitel Sünde und Schuld finden mögen, gedenken wir sobald an unser Leben, wie wir dasselbe in vergangener Zeit geführt und zugebracht haben. Darüber denn ein armer Sünder in großem Schmerzen und Herzeleid seufzen, und bei sich selbst also denken und klagen muß: Ach Gott meines großen Leides, wie böslich habe ich mein Leben zubracht, weh mir armen Sünder! Ach! daß ich doch noch eine Zeit lang leben möchte, wie sehr wollte ich mich denn bessern, und mein Leben so wohl anrichten rc. Und dieß unselige Unglück ist bei uns in unsern Herzen so tief eingewurzelt, daß nicht möglich ist, daß menschliche Vernunft, so lange sie die Gerechtigkeit ihrer eigenen Werk ansiehet, solcher Gedanken sich entschlagen, die Gerechtigkeit Christi ergreifen, und sich daran erhalten möge, sondern bleibet nur stracks an der Gerechtigkeit ihrer eigenen Werk hangen.

Und wenn denn der Satan, der gegen der schwachen menschlichen Natur so großen und viel Vortheils hat, solche Gedanken in der Menschen Herzen so gewaltig und geschwinde treibet, kann es nimmermehr fehlen, das Gewissen muß je länger je zaghafter, mehr schüchter und furchtsamer werden. Denn so lange man in solchem Schrecken die Sünde fühlet, und damit zu thun hat, vermag sich des Menschen Herz selbst nicht zu trösten, keiner Gnaden versehen, und die mancherlei Disputation, so der Satan über den Werken zu erregen pfleget, die-

selbigen beständiger Weise nicht zu widerlegen, vielweniger aber von sich gar weg zu weisen. Denn Solches ist eine Kunst, die freilich alle menschliche Kräfte und Vermögen, Gedanken und Verstand, ja auch Gottes Gesetz selbst übertrifft, und gar viel, viel zu hoch ist. Denn ob wohl Gottes Gesetze die allerhöchste Kunst und köstlichste Lehre in aller Welt, vermag es dennoch nicht, daß es ein betrübt und erschrocken Gewissen möchte zur Ruhe und Frieden bringen und trösten, ja es machet es nur je länger je betrübter, bis daß es endlich ganz und gar verzweifeln muß. Denn durchs Gesetz wird die Sünde nur je länger je größer und gewaltiger, wie Röm. 7. St. Paulus zeiget.

Derhalben hat nun ein armes betrübtes Gewissen allerdings keine Hilfe noch Arznei wider die Verzweiflung und den ewigen Tod, es ergreife denn die Gnade, so ihm durch Christum angeboten wird, welche ist Christus oder des Glaubens Gerechtigkeit, die Gott ohn alle unser Werk und Zuthun in uns selbst wirket. Wer dieselbe hat, der mag denn frei und getrost sagen: Ob ich gleich durch meine eigene Werk nicht gerecht bin, will ich darum nicht verzweifeln.

Aus Gnaden! — merk dies Wort: Aus Gnaden!
So oft dich deine Sünde plagt,
So oft dir will der Satan schaden,
So oft dich dein Gewissen nagt.
Was die Vernunft nicht fassen kann,
Das beut dir Gott aus Gnaden an.

Freitag.

Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde. Röm. 3, 20.

Wiederum muß man das Gesetz und Werklehre in der Welt also treiben, als wäre allerding keine Verheißung noch Gnade nicht, und das um der halsstarrigen, hochfahrenden und wilden Leute willen, denen man sonst nichts anders für die Augen stellen und fürbilden soll, denn das Gesetz, auf daß sie auch erschreckt und gedemüthiget werden. Denn eben darum ist das Gesetz gegeben, daß es die Sichern und Verstockten erschrecken und tödten und den alten Adam nur wohl angreifen, flugs plagen und martern soll, und soll also beiderlei Wort und Predigt, der Gnaden und des Zorns, nach Rath des Apostels, recht ausgetheilet werden. 2 Tim. 2.

Darum bedarf man hierzu wohl eines treuen und klugen Lehrers, der das Gesetz dermaßen zu treiben und zu gebrauchen wisse, daß es

nicht weiter gehe, denn sichs gebühret und gut ist. Denn wenn ich den Leuten das Gesetz also predigen wollte, als, daß sie dadurch vor Gott sollten gerecht und fromm werden, so hätte ich ihm schon bereit allzuviel gethan, und über die Schnur gehauen, und vermengete diese zweierlei Gerechtigkeit, als nämlich, die Gerechtigkeit, so aus dem Gesetz kommt und meines eigenen Thuns ist, mit der andern Gerechtigkeit, so ohn Gesetz aus Gnaden kommt, und ohn alle meine Werk und Zuthun mir von Gott um Christus willen gegeben und geschenkt wird. Und wäre derhalben allzugar ein grober ungeschickter Lehrer, der ohn allen Unterschied das Hundertste ins Tausendste würfe und eines ins ander vermengete.

Wenn ich aber die Lehre vom Gesetz und Werken dem alten Adam, die Verheißung aber und Gnade dem neuen Menschen fürhalte und predige, so theile ichs recht. Denn das Fleisch oder der alte Adam, Gesetz und Werk, gehören zusammen, gleich wie der Geist oder neue Mensch, Verheißung und Gnade, auch zusammen gehören. Darum wenn ich merke, daß der Mensch mit dem Gesetz genugsam gebrochen hat, darunter Noth leidet, sich mit seinen Sünden martert und der Gnaden begehrt, ists wahrlich hohe Zeit und vonnöthen, daß ich ihm das Gesetz sammt der Gerechtigkeit seines eignen Thuns aus den Augen hinweg reiße, und zeig ihm durchs Evangelium die andere Gerechtigkeit, die ihm Gott ohne sein eigen Werk, Verdienst und Zuthun, allein aus Gnaden um seines Sohns willen, anbeut und schenket, welche Gerechtigkeit denn den Mosen mit seiner Gerechtigkeit weichen heißet, und hält dem erschrockenen Menschen durchs Gesetz die Verheißung von Christo für, als der um solcher elender Gewissen und der armen Sünder willen kommen ist. Da wird denn dem armen Menschen recht aufgeholfen, daß er eine rechte tröstliche Hoffnung und gute Zuversicht schöpfet, ist hinfort nicht mehr unterm Gesetze, sondern unter der Gnaden. Wie, ist er aber nicht mehr unterm Gesetz? Antwort: Nach dem neuen Menschen, welchen das Gesetz allerdings nichts angehet, sondern ist allein auf Christum gerichtet, wie St. Paulus hernach auch saget: Das Gesetze währet bis auf Christum; wenn derselbe kommt, muß Moses an sich halten und weichen mit dem Gesetz, Beschneidung, Opfer, Sabbath 2c., und mit ihm alle Propheten.

Es war ein falscher Wahn dabei,
Gott hätt sein G'setz drum geben,
Als ob wir möchten selber frei
Nach seinem Willen leben;
So ist es nur ein Spiegel zart,
Der uns zeigt an die sündig Art,
In unserm Fleisch verborgen.

Sonnabend.

Wir wissen aber, daß das Gesetz gut ist, so sein jemand recht brauchet.
1 Tim. 1, 8.

Dieß ist nun unsere Theologia, darinnen wir diese zweierlei Gerechtigkeiten mit sonderlichem Fleiß von einander unterscheiden lehren. Die eine, so auf unserm eigenen Thun stehet; die andere, so Gott ohn unser Thun in uns selbst schaffet und wirket, auf daß man nicht unordig unter einander menge, was unterschiedlich vom ehrbaren äußerlichen Leben und Glauben, von Werken und Gnade, vom Weltregiment und vom geistlichen Gottesdienste zu lehren ist. Denn wiewohl mans beiderlei Noth halben lehren und treiben muß, sollen sie doch gleichwohl unterschiedlich ein jedes Stück allein, wenn und wo sichs gebühret, getrieben werden. Denn die christliche Gerechtigkeit gehöret allein für den neuen Menschen, aber die Gerechtigkeit des Gesetzes gehöret für den alten Menschen, welchem, als der aus Fleisch und Blut geboren ist, man das Gesetz, gleich wie einem Esel seine Last und Bürden, auflegen muß, und ihn des Geists und der Gnaden Freiheit gar nicht brauchen lassen, bis so lang, daß er durch den Glauben an Christum den neuen Menschen auch angezogen hat (welches aber doch in diesem Leben ganz vollkömmlich nicht geschehen kann). Wenn solches geschehen ist, so mag er sich des Reichs und der Gaben der unaussprechlichen großen Gnaden auch annehmen und gebrauchen.

Dieß sage ich darum, auf daß nicht jemand denke, als wollten wir gute Werke verwerfen oder verbieten, wie uns die Papisten auflegen und mit Unwahrheit Schuld geben, und doch selbst gar nicht verstehen, weder was sie selbst reden, noch viel weniger, was wir lehren. Denn sie wissen je gewißlich von sonst nichts anders zu sagen, denn nur allein von der Gerechtigkeit des Gesetzes, und vermessen sich doch gleichwohl die Lehre zu richten und zu urtheilen, so da gar unmeßlich viel höher ist, denn das Gesetz, darüber kein Mensch auf Erden urtheilen noch richten kann, er habe denn den Heiligen Geist. Darum kanns auch nimmermehr fehlen, sie müssen sich dran stoßen und ärgern, denn sie können zu keinem höhern Erkenntniß noch Verstand kommen, denn nur so viel sie das Gesetz lehret; derhalben ihnen alles, so da höher denn das Gesetze ist, aufs höheste ärgerlich sein muß.

Wir aber halten und lehren also davon, als wären zwei Welten, die eine himmlisch, die andere irdisch, darein wir diese zweierlei Gerechtigkeit theilen, also daß eine jegliche ihren eigenen Ort habe. Des Gesetzes Gerechtigkeit ist eine irdische Gerechtigkeit, so da mit irdischen Sachen umgehet, und dadurch wir gute Werke thun. Aber gleich wie der Erdboden keine Frucht trägt, er empfahe denn den Segen

von oben herab (denn der Erdboden kann freilich den Himmel nicht meistern, erneuern und regieren, sondern muß sich vielmehr vom Himmel meistern, erneuern und regieren lassen, daß er fruchtbar werde, und thue, was Gott will): also thun wir auch viel nach dem Gesetze, und ist doch nichts gethan, erfüllen viel, und bleibt dennoch unerfüllet, wenn wir nicht zuvor ohn all unser Werk und Verdienst durch die Gerechtigkeit Christi gerecht worden sind, welche mit der Gerechtigkeit des Gesetzes, als die gar ein irdisch Ding und unsers eigenen Thuns ist, gar nichts zu thun hat. Denn diese ist eine himmlische Gerechtigkeit, die wir von uns selbst nicht haben, noch durch unser Thun mögen zuwegen bringen, sondern die wir ohn unser Thun oben herab vom Himmel empfahen müssen, nämlich durch den Glauben, dadurch wir aufkommen und erhaben werden über alle Gesetze und Werke. Wie wir nun nach St. Paulus Wort das Bild des irdischen Adams getragen haben, so sollen wir das Bild des himmlischen Adams auch tragen, welcher ein neuer Mensch in einer neuen Welt ist, da allerdings kein Gesetz, keine Sünde, kein Gewissen, kein Tod, sondern nur eitel Freude, Gerechtigkeit, Gnade, Friede, Leben, Seligkeit und Herrlichkeit ist.

Die Werk die kommen g'wißlich her
Aus einem rechten Glauben;
Denn das nicht rechter Glaube wär,
Wolltst ihn der Werk berauben;
Doch macht allein der Glaub gerecht,
Die Werke sind des Nächsten Knecht,
Dabei wir 'n Glauben merken.

Fünfte Woche nach Epiphanias.

Sonntag.

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, dem Vater, und unserm HErrn JEsu Christo. Gal. 1, 3.

Es ist dieses ein Gruß, den aus sonderlicher Gewohnheit die Apostel zu führen pflegen, und in der Welt sonst ganz fremd, und zuvor, ehe die Predigt des Evangelii angegangen, niemals gehört worden ist. Und wird in den zweien kleinen kurzen Wörtlein Gnade und Friede die Summa und Inhalt der ganzen christlichen Lehre und Wesens begriffen. Die Gnade vergibt die Sünde, so hilft der Friede dem Ge-

wissen zur Ruhe. Denn zwei Teufel sind, die uns sehr wohl plagen, die Sünde und das Gewissen. Diese beiden greulichen und schrecklichen zwei Tyrannen hat Christus überwunden und unter seine Füße getreten in dieser gegenwärtigen und zukünftigen Welt. Weil aber die Welt davon allerding nichts weiß, kann sie auch nichts Gewisses lehren, wie man die Sünde, böses Gewissen, und den Tod überwinden soll. Und ist diese Lehre nur allein bei den Christen, welche sich darinnen üben und geschickt machen, die Sünde, Verzweiflung und den ewigen Tod damit zu überwinden, und ist eine solche Lehre, die freilich nicht vom freien Willen, nicht von menschlicher Vernunft oder Weisheit erfunden oder aufgebracht, sondern ohn alle Mittel von unserm HErrn Gott selbst gegeben ist.

Darum so begreifen diese zwei Stücke, Gnade und Friede, das ganze christliche Wesen in sich. Die Gnade Vergebung der Sünden; der Friede ein fröhlich und friedsam Gewissen. Friede kann man nimmermehr haben, es sei denn die Sünde vergeben; nun wird aber die Sünde nicht darum vergeben, daß man das Gesetz hält, sintemal niemand dem Gesetze gnug thut, denn das Gesetz klaget das Gewissen immerdar an und schrecket es der Sünden halben, verkündiget Gottes Zorn, und treibet das Gewissen in Verzweiflung. Wird nun die Sünde nicht durchs Gesetz vergeben, so wird sie freilich noch viel weniger durch Menschen Werke vergeben, welche nur eitel abgöttische Mißbräuche und Götzendienste sind, ja, sie nimmt dadurch nur je länger je mehr zu und wird größer, denn je säuerer und schwerer es ihnen die Werkheiligen lassen werden, die Sünde mit Werken zu tilgen und hinzulegen, je ärger es mit ihnen wird; durch die Gnade aber werden wir ihr los, und sonst auf keine andere Weise. Darum hat St. Paulus die Weise, daß er aller Welt im Gruß seiner Episteln wünschet Gnade und Friede, damit man gegen der Sünde und bösem Gewissen bestehen möge. Und das muß man wahrlich aufs allerbeste lernen. Die Worte sind zwar leicht, aber in der Anfechtung das ins Herz zu bringen und gewißlich zu halten, daß wir Vergebung der Sünden und Friede mit Gott nur allein aus lauter Gnade, ohn alles und allerlei Werk und Mittel zu thun, im Himmel und auf Erden haben sollen, das ist über die Maßen ein schwer Ding.

Gewiß ists, daß die Welt von dieser Lehre keinen Tropfen weiß noch verstehet, darum will sie auch und kanns nicht leiden, ja, sie verdammts auch als die ärgste Ketzerei und gottlosen Irrthum, rühmet unterdeß hoch einher den freien Willen, natürlich Licht, unsere eigenen Kräfte und guten Werke, dadurch wir Gnade und Friede, das ist, Vergebung der Sünden und fröhlich Gewissen selbst verdienen und erlangen mögen. Aber unmöglich ists, daß das Gewissen immermehr

zufrieden und fröhlich werden könne, es erlange denn den Frieden durch diese Gnade, das ist, durch Vergebung der Sünden, so uns in Christo verheißen wird. Altb. VI, 533. 536.

Ach, wie groß ist deine Gnade,
Du getreues Vaterherz,
Daß dich unsre Noth und Schmerz,
Daß dich aller Menschen Schade
Hat erbarmet väterlich,
Uns zu helfen ewiglich.

Montag.

Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, auf ein ander Evangelium. Gal. 1, 6.

Da siehest du, daß St. Paulus klaget, wie es so bald und leichtlich geschieht, daß man im Glauben strauchelt und fället. Darum vermahnet und warnet er die Christen anderswo, und spricht: Wer da stehet, der sehe mit zu, daß er nicht falle. Wir erfahrens auch täglich wohl, wie schwerlich und kümmerlich es zugehet, daß eines Menschen Herz den Glauben fassen und behalten möge. Item, wie mühsam es sei, daß man dem HErrn ein gerüstet Volk zubereite. Hat man doch zehen ganzer Jahr mit Lehren, Vermahnen und Strafen alle Hände voll zu thun, daß man etwa an einem Ort eine Kirche oder Gemeine anrichte, da es fein ordentlich und christlich zugehet; und wenn mans endlich dermaleins mit so großer Mühe kaum ausgerichtet hat, so kommt darnach etwa ein heilloser Schwärmer darein geschlichen, der ein großer grober Esel ist, und von allen seinen Künsten nicht mehr hat, denn daß er nur die rechten Prediger versprechen und lästern kann, derselbe kehrets denn in einem Hui also flugs gar um. Wem wollte aber solcher Jammer nicht herzlich wehe thun?

Wir habens von Gottes Gnaden nun hie zu Wittemberg in die Weise und Form angerichtet, wie es in einer rechten Kirchen oder christlichen Gemeine stehen und gehen soll, denn man prediget ja das reine Evangelium und Gottes Wort, so brauchet man der Sacramente recht, man thut Vermahnung, man bittet für alle Stände rc. In Summa, es gehet, Gott Lob, alles fein und wohl, wie es gehen soll; noch ists gewiß, es könnte ein heilloser Schwärmer kommen, und solches alles, das jetzund in so feinem und seligem Schwange gehet, auf einmal zerrütten und (also zu reden) wohl in einem Augenblick umkehren und

über einen Haufen werfen, das wir in so viel Jahren mit so großer Mühe und Arbeit kaum haben anrichten können.

So ist es ja St. Paulo, dem auserwählten Rüstzeuge Christi, selbst begegnet; als er hatte die Gemeine in Galatia mit großer Sorge und Arbeit angerichtet, kamen nach seinem Abschied die falschen Apostel und stießens in gar kurzer Zeit alles um, wie solches diese seine gegenwärtige Epistel, sammt den andern, auch reichlich bezeuget. So gar ein arm, elend, schwach, ungewiß und unbeständig Ding ists mit diesem unserm Leben auf Erden. So hat uns der Satan an allen Oertern gestaltet, und uns allenthalben voller Stricke geleget, wo wir uns nur hinkehren, daß ein einiger Schwärmer oftmals in einem Hui über einen Haufen wirfet und gründlich zerstöret, das fromme, rechte und treue Diener Christi in langer Zeit mit großer Arbeit Tag und Nacht kaum angerichtet haben. Das müssen wir (leider) dieser Zeit mit Schaden und großem Herzeleid erfahren und innen werden, und können gleichwohl solchem erbärmlichen Jammer weder helfen noch rathen.

Derhalben auch, dieweil es mit der Christenheit so ein weich und zärtlich Ding ist, darum es bald und liederlich geschehen ist, muß man auf solche Schwärmer und Rottengeister immerdar gute fleißige Acht haben, welche also geschickt sind, daß sie meinen, wenn sie nur eine Predigt oder zwo gehöret oder ein klein Büchlein oder zwei gelesen haben, so seien sie schon bereitan Meister über alle Meister und Jünger, ob sie gleich niemand darzu verordnet, berufen oder gesandt hat. Und dürfen auch wohl etliche ungelehrte Handwerksleute so dummkühne sein, und solches großen, hohen, schweren und gefährlichen Amts sich leichtfertiglich anmaßen und unterstehen, ungeachtet, ob ihr gleich keiner sein Leben lang noch niemals in einer rechten Anfechtung gewesen vor Gottes Zorn und Gericht, noch nie mit Ernst und herzlich erschrocken, viel weniger aber seine Gnade geschmeckt hat.

Dieweil aber solches eitel geistlose Windfänge sind, lehren sie nach ihrem Gutdünken in Tag hinein, was ihnen wohlgefällt und der Pöbel gern höret. Und dieweil der Pöbel nur gern höret, was seltsam und neu ist, gefallen ihm solche neue Possen auch wohl, und sammlet sich also ein Schwarm zu Haufen, ja, es kann auch wohl kommen, daß die, so da wähnen, sie haben die Lehre des Glaubens zumal recht, gewiß und wohl gefasset, und auch wohl in etlichen Anfechtungen geübt und versucht sind, von solchen tollen Schwarmgeistern betrogen und verführet werden. Altb. VI, 547. 548.

HErr JEsu, hilf, dein Kirch erhalt,
Wir sind gar sicher, faul und kalt;
Gib Glück und Heil zu deinem Wort,
Damit es schall an allem Ort.

Dienstag.

Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, auf ein ander Evangelium. Gal. 1, 6.

Sanct Paulus brauchet hie abermals keines harten, zornigen und unfreundlichen Worts, saget nicht: mich wundert doch, daß ihr so bald abtrünnig werdet, daß ihr so ungehorsam, leichtfertig, unbeständig und undankbar seid, sondern saget schlechts: mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset, als ob er sagen wollte: Ihr seid je gute Leute, die da für sich selbst wohl keinen Schaden gethan, sondern allein ihnen haben Schaden thun, und sich betrügen und verführen lassen. Schilt also nicht die armen Leute, die beschädiget worden sind, sondern die falschen Apostel und Verführer, so den Schaden gethan hatten. Doch gleichwohl strafet er sie auch fein höflich und glimpflich, daß sie so vergessen und unvorsichtig gewesen, und sich hatten abwenden lassen. Als ob er sagte: Wiewohl ich euch, als ein Vater seine Kinder, herzlich lieb habe, und wohl weiß, daß es nicht euer eigen, sondern der falschen Apostel Schuld ist, daß ihr verführet seid und irret, dennoch möcht ich wohl leiden, und wollt (wo ich könnte) sehr gerne wünschen, daß ihr in der heilsamen Lehre Christi besser gegründet gewesen, und fester und steifer gestanden wäret. Ihr habt leider das Wort nicht so gewiß und wohl gefasset, als ihr billig hättet thun sollen, daß es bei euch hätte recht fassen und wohl einwurzeln mögen, darum habt ihr euch auch von einem so leichten Winde balde und plötzlich abwenden lassen.

St. Hieronymus hält dafür, als habe St. Paulus mit diesem Wort (abwenden lassen) der Galater Namen, als der dem hebräischen Wort Galah (abgewandt) gleichlautet, auslegen und deuten wollen. Als wollte er sagen: Ihr seid doch, wie ihr heißet, rechte Galater, das ist, gute Leute, die sich leichtlich abwenden lassen.

Es halten Etliche, als sollten wir Deutschen von den Galatern herkommen, und sollte auch wohl nicht weit fehlen, es sollte recht troffen und errathen sein. Denn wir Deutschen sind fast solcher Art, und (wenn man die Wahrheit sagen soll) wäre es wohl zu wünschen, daß unsere lieben Deutschen etwas mehr tapferer und beständiger wären. Denn das ist unsere Weise, wenn erst etwas Neues fürfällt, daß wir sehr heftig und hitzig darauf sind, gehen hinan mit allen Sprüngen, und dürfens wohl wie ein blindes Pferd durch Feuer und Wasser wagen; sobald aber dieselbige erste Hitze ein wenig verrauscht, lassen wir bald abe, werden müde, und so sehr wir im Anfang darzu geeilet haben, so leichtlich und bald lassen wirs auch wiederum fallen, ja, das uns im Anfang nur sehr wohlgefällt, deß werden wir mit der Zeit so überdrüssig, daß wirs weder sehen noch hören mögen.

Als, daß ich ein Exempel gebe: Im Anfang, da auf die greuliche Finsterniß der päbstischen heillosen Menschenlehre das heilwärtige liebe Evangelium von Gottes Gnaden aufging, hilf Gott, wie mit großem Fleiß, Ernst und Eifer höreten viel Leute die Predigten, und hielten die Prediger in so großen Ehren; nun aber die christliche Lehre so fein gereiniget worden, und so reichlich zugenommen hat, sind ihr viel, so die Lehre vorhin angenommen haben, die sie nun nicht allein verachten, sondern ihr auch feind werden, sammt denen, so sie lehren und predigen, darzu nicht allein die heilige Schrift, sondern auch alle andere Schriften und gute Künste verachten, werden also zu rechten Säuwänsten und Unfläthern, welche man mit den unverständigen Galatern sehr wohl vergleichen mag. Altb. VI, 548. 549.

Ach Gott vom Himmel, sieh darein
Und laß dich des erbarmen:
Wie wenig sind der Heil'gen dein,
Verlassen sind wir Armen.
Dein Wort man läßt nicht haben wahr,
Der Glaub ist auch verloschen gar
Bei allen Menschenkindern.

Mittwoch.

Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, auf ein ander Evangelium. Gal. 1, 6.

Es haben auch diese Worte (von Christo, der euch in die Gnade berufen hat) etwas Sonderliches und Wichtiges hinter sich, derhalben ihnen muß wohl nachgetrachtet werden, welches sich fein zu verstehen gibt und selbst findet, wenn man die Gnade, darzu Christus die Galater berufen hatte, gegen dem Gesetz, das die falschen Apostel treiben, hält, und die beide gegen einander vergleichet. Als ob St. Paulus also reden wollte: Ach, wie leichtlich lasset ihr euch von Christo abwenden, der euch doch nicht zum Gesetz noch Werken, nicht unter die Sünde, Zorn noch Verdammniß wie Moses, sondern zu eitel Gnaden und Güte berufen hat.

Also müssen wir dieser Zeit mit St. Paulo auch klagen, daß das je eine greuliche, schreckliche Blindheit und verkehrtes Wesen mit der Welt ist, daß schier niemand ist, der die Lehre der Gnaden und Seligkeit annehmen will. Oder so ihr etwa ein wenig sind, die sie annehmen, daß dieselben so balde und liederlich davon wiederum abfallen, so sie doch allerlei Güter, leiblich und geistlich, mit sich bringet, als

nämlich, Vergebung der Sünden, wahrhaftige Gerechtigkeit, Friede des Herzens und ewiges Leben; bringet auch weiter ein Licht und gewisses Erkenntniß aller Ding, macht uns vom Weltregiment und allerlei Ständen, so Gott darzu verordnet und gestiftet hat, als die Haushaltung und dergleichen andere mehr, gewiß und sicher, daß sie Gott wohlgefallen, und wir derselbigen mit gutem Gewissen seliglich brauchen mögen. Vertreibet allerlei schädliche Lehre, dadurch man in Irrthum, in Sünde, Tod, Schaden und Schande ꝛc. kommt. Es entdecket und zerstöret alle Werke des Teufels, gibt uns durch Christum zu erkennen, was Gottes gnädiger Wille, Wohlthaten und Liebe gegen uns sei, und richtet eitel Gottes Werk auf. Was ists denn für ein Jammer und erbärmliche Unsinnigkeit, daß die Welt diesem Wort und Evangelium Christi, das uns doch nur ewigen Trost, Gnade, Leben und Seligkeit bringet, so gar bitter feind ist, und es mit also teuflischer Wütherei lästert und verfolget?

Aber St. Paulus hat zwar auf diese Frage droben gnugsam geantwortet, da er saget, diese gegenwärtige Welt sei eine arge Welt, das ist, ein eitel Büberei und Bosheit, und rechtes Teufels Reich. Denn wo solches nicht wäre, würde sie gewißlich Gottes Wohlthat und Barmherzigkeit auch wohl erkennen, die sie, ob sie wohl unter des Teufels Gewalt ist, gar nicht leiden kann, sondern von sich weg jaget und verfolget, hat viel lieber Finsterniß, Irrthum und des Teufels Reich, denn das Licht, Wahrheit und Christi Reich. Darum ists auch kein Irrthum noch Unverstand mit ihr, sondern nur eitel teuflische Schalkheit und Bosheit, welches man daran wohl erkennen mag, daß Christus, Gottes Sohn, damit, daß er sich selbst für unser aller Sünde in Tod gegeben hat, in der Welt keinen andern Dank verdienen soll, denn daß sie für solche unaussprechliche Wohlthaten lästere, sein heilsames Wort verfolge, und ihn gern nochmals greulicher kreuzigen wollte, denn zuvor, wenn sie es könnte. Darum handelt und wandelt die Welt nicht allein im Finsterniß, sondern sie ist die Finsterniß selbst, wie Joh. 1. geschrieben stehet.

Darum machet St. Paulus diese Worte so groß (von Christo, der euch in die Gnade berufen hat) und bringet also heimlich darauf, daß man die Predigt von der Gnade gegen der Predigt des Gesetzes halten, und eins mit dem andern vergleichen solle. Als ob er sagte: Ich habe euch ja in meinem Predigtamt nicht beschweret mit den harten und unträglichen Gesetzen Mosis, habe euch auch noch nie gelehret, wie ihr unter des Gesetzes Joch arbeiten und dienen solltet, sondern eitel Gnade und Freiheit von dem Gesetz und Sünden habe ich euch gepredigt, als nämlich, wie euch Christus aus Barmherzigkeit zur Gnade berufen hat, daß ihr unter ihm freie Kinder, und nicht unter Mose

eigne Knechte sein solltet, welches Schüler und Jünger ihr nun wieder worden seid, durch eure falschen Apostel darzu beredet, die euch durch Mosis Gesetz, je gar nicht zur Gnade, vielmehr unter Gottes Zorn berufen, daß ihr Gott feind werdet, in Sünden und ewigem Tod verderben müsset. Christus aber berufet die, so seinem Wort glauben, zur Gnaden und Seligkeit, hilft ihnen vom Gesetz zum Evangelium, vom Zorn zur Gnaden, von der Sünde zur Gerechtigkeit, von dem Tode zum Leben. Wie kommts denn, daß ihr euch sollt von einem solchen lebendigen und reichen Brunnquell der Gnaden und Seligkeit so bald und liederlich abwenden lassen? So aber Moses durch Gottes Gesetze uns unter Gottes Zorn und die Sünde berufet, wo berufet uns denn wohl der Pabst mit seinen heillosen, ja, Teufels Gesetzen hin?

Altb. VI, 549. 550.

Sie lehren eitel falsche List,
Was eigen Witz erfindet;
Ihr Herz nicht eines Sinnes ist,
In Gottes Wort gegründet.
Der wählet dies, der ander das,
Sie trennen uns ohn alle Maß
Und gleißen schön von außen.

Donnerstag.

Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, auf ein ander Evangelium. Gal, 1, 6.

Hie laßt uns einmal des Teufels Arglist und tückische Kunst recht kennen lernen. Kein Ketzer kommt mit dem Schein oder Namen, als, daß er vom Teufel kommen sei, und uns in den Irrthum verführen wolle. Auch kommt der Teufel selbst nicht wie ein Teufel, wenn es anders der rechtsinnigen, weißen und schönen Teufel einer ist. Ja, es pfleget auch der schwarze und häßliche Teufel selbst, wenn er die Leute zu groben und offenbarlichen bösen Sünden und Schanden bewegen will, der Sachen einen solchen Mantel umzuhüllen, daß die Sünde, so man thun will, oder jetzund bereitan thut, nirgend so groß, sondern viel geringer scheinet, denn sie an ihr selbst ist. Ein Mörder, dieweil er in seiner Unsinnigkeit und Wütherei umgehet, siehet noch erkennet nicht, daß der Todschlag so eine große und greuliche Sünde sei, als sie an ihr selbst ist, denn der Teufel hats ihm verdecket, daß ers nicht erkennen noch sehen kann. Ehebrecher, Diebe, Geizwänste und Trunkenbolde rc. haben alle ein jeder, das ihm an seinem Laster liebet und

blendet. Also, daß auch der rechte schwarze und häßliche Teufel in allen seinen Werken und Anschlägen seine sonderliche Larven und Schminkerei hat, damit er sich schmücket und die Leute täuschet, daß sie nicht erkennen mögen, wie bös und greulich die Sünde sei, sondern wähnen, es sei nicht so gar gefährlich und schädlich.

Aber in den geistlichen Sünden, da der Satan nicht schwarz noch häßlich, sondern ganz weiß und schön einher geschlichen kommt, als wäre er ein Engel, ja, Gott selbst, da kann er erst den Schalk so meisterlich decken und bergen, und in der Schalkheit sich selbst also übermeistern, daß er sein tödtliches pestilentisches Gift für eitel Gnaden prediget, für Gottes Wort und für das Evangelium JEsu Christi ausgibt. Und daher kommts, daß St. Paulus die irrige Lehre der falschen Apostel und Teufelsdiener auch Evangelium nennet, und saget: Die Galater haben sich abwenden lassen auf ein ander Evangelium 2c. Doch thut ers nicht ernstlicher Meinung, als, daß des Teufels Lehre ein Evangelium sei, sondern daß er ihr nur höhnisch spottet. Als ob er sagen wollte: Nun wohlan, ihr lieben Galater, ihr habt nun andere und neue evangelische Prediger, ein ander und neues Evangelium, darum muß ich bei euch Schabab, und mit meinem Evangelium verachtet sein, taug nichts mehr 2c.

Und aus dem allem ist leichtlich zu merken und abzunehmen, wie die falschen Apostel St. Pauli Evangelium bei den Galatern verworfen, verdammt, und gesagt haben, Paulus hat wohl recht angefangen zu lehren, aber was ist das? Man muß nicht allein anfahen, sondern auch fortfahren; es sind noch gar viel höhere und größere Stücke dahinten, die man wissen und haben muß zur Seligkeit, davon Paulus nichts weiß. Daher sagten sie Ap. Gesch. 15. auch, es ist damit noch nirgend gnug, daß man an Christum glaube, getauft ist 2c. Ihr müsset euch auch darzu beschneiden lassen, denn wo ihr euch nicht nach dem Gesetze Mosis auch beschneiden lasset, könnet ihr nicht selig werden. Das ist im Grund nichts anders, denn eben so viel gesagt: es ist Christus wahrlich ein feiner Zimmermann, als der den Bau wohl angefangen hat, kann ihn aber nicht vollbringen, sondern, soll er fertig werden, so muß ihn Moses vollends bereiten.

Also thun dieser Zeit unsere Schwärmer und Rottengeister auch; weil sie uns öffentlich nicht verdammen können, sagen sie, die Lutherischen haben allzu gar einen erschrockenen verzagten Geist, dürfen die Wahrheit nicht frei heraus sagen und durchreißen, wir müssen fortfahren und durchhin brechen. Zwar im Anfang haben sie wohl einen guten Grund gelegt, welcher ist der Glaube an Christum, aber was ists um das Anheben allein? Anfang, Mittel und das Ende, das ist, etwas anheben, fortfahren und hinausführen, gehöret zusammen, das-

selbige aber ist nicht ihnen, sondern uns von Gott gegeben. Also wissen diese verkehrte teuflische Leute ihre gottlose verführerische Trügerei zu schmücken, nennens Gottes Wort, auf daß sie unter Gottes Namen desto mehr und größern Schaden thun mögen. Denn der Teufel will in seinen Dienern kurzum nicht häßlich noch schwarz, sondern ganz rein, sauber und weiß sein. Und auf daß er dafür je möge gehalten werden, so wendet er in allen seinen Worten und Werken für, wie es Gottes selbst eigene Wahrheit, Worte und Werke sein. Daher bei uns Deutschen das Sprüchwort kommen ist: in Gottes Namen hebet sich alles Unglück an.

Darum lasset uns wohl merken, daß dieses des Teufels eigene Art und Gewohnheit ist, wo er nicht kann Schaden thun mit Verfolgung und Zerstören, da thut ers aber, daß ers will anders bauen und besser machen, denn es Gott selbst gemacht hat und haben will.

Altb. VI, 551.

Ach, bleib bei uns, HErr JEsu Christ,
Weil es nun Abend worden ist,
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns auslöschen nicht.

Freitag.

So doch kein anderes (Evangelium) ist; ohne daß etliche sind, die euch verwirren, und wollen das Evangelium Christi verkehren. Gal. 1, 7.

Das ist, sie sind nicht allein über euch entbrannt, daß sie euch verwirren wollen, sondern wollten auch gern das Evangelium Christi zu Grund umkehren und ganz vertilgen. Denn mit den zweien Stücken gehet der Satan gemeiniglich um, erstlich, daß er sich daran nicht begnügen lässet, daß er viel Leute durch seine falschen Apostel verwirret und verführet, sondern unterstehet sich noch auch drüber das Evangelium ganz und gar umzukehren und wegzunehmen, hat auch keine Ruhe nicht, bis so lange er solches ausgerichtet. Und können dennoch gleichwohl solche Verkehrer des Evangeliums kein Ding so übel leiden und hören, als daß man ihnen saget, sie sind des Teufels Apostel. Ja wohl, sie dürfen noch gar herrlich und trotziglich rühmen, wie sie die rechten Apostel Christi und die allerreinsten evangelischen Prediger auf Erden sein.

Und ist doch anders nicht möglich, dieweil sie denn das Gesetz mit dem Evangelio vermischen, sie müssen des Evangelii Verkehrer sein. Denn der Zweier muß ja eins von Noth wegen sein. Entweder daß Christus bleibe und das Gesetz falle, oder aber, daß das Gesetz bleibe

und Christus falle. Denn Christus und das Gesetz können im Gewissen mit einander nimmermehr regieren und herrschen. Wo die Gerechtigkeit des Gesetzes Platz hat, da kann die Gerechtigkeit der Gnaden nicht Platz haben; und wiederum, wo die Gerechtigkeit der Gnaden recht hat, da kann die Gerechtigkeit des Gesetzes nicht recht haben, sondern es muß eine der andern weichen und Statt geben. Kannst du nun nicht glauben, daß dir Gott deine Sünde vergeben wolle um Christi willen, der sie so theuer bezahlet hat, nämlich dafür gestorben und sein Blut darum vergossen, wie willt du denn immermehr glauben können, daß er dir deine Sünde vergeben wolle und werde um des Gesetzes oder um deiner eignen Werke willen, die du dein Leben lang noch nie gethan hast, also wie sie das Gesetz von dir fordert, und du selbst bekennen mußt, daß du damit vor Gottes Gericht nimmermehr bestehen könnest? Darum ists nicht möglich, daß die Predigt von der Gnaden mit der Predigt des Gesetzes zugleich bestehen, und sie beide den Menschen zugleich gerecht und selig sollten machen können. Darum muß man kurzum der einen sich stracks abthun und sie fahren lassen, und an die andere sich allein halten.

Aber gleichwie die Juden vor dieser Lehre, vom Glauben und Gnaden, einen Scheu hatten, eben also wills uns auch nicht jetzund eingehen. Ich wollte je gern diese beiderlei Gerechtigkeit zusammen haben, die mich durch Gnade gerecht machet, und die andere, die mich durch des Gesetzes Werk bei Gott angenehme machete; aber wenn man des Gesetzes Gerechtigkeit mit der Gnaden Gerechtigkeit vermengen will, ist solches nichts anders, sagt St. Paulus, denn das Evangelium Christi verkehren. Und gehet doch gleichwohl also zu, wenns zum Streit kommt, da man von Sachen handeln soll, daß der größeste Haufe obliegt, obwohl der kleineste recht hat, denn Christus mit seinem Haufen ist zu schwach, und die Predigt des Evangelii ist eine närrische Predigt, die Welt aber und ihr Fürst, der Teufel, sind stark, und was der durch seine Apostel fürgibt und lehret, hat allewege einen bessern Schein und Ansehen, denn was Christus durch die Seinen thut. Darum läßt man die Gerechtigkeit des Glaubens und der Gnaden fahren, und richtet dagegen die andere Gerechtigkeit der Werke und des Gesetzes auf, welche man auch vertheidiget. Aber hie trösten wir uns deß, daß der Teufel mit seinen Gliedern, wie stark er auch ist, dennoch gleichwohl nicht ausrichten kann, was er im Sinn hat und fürnimmt. Etlicher armen einfältigen Menschen Gewissen mag er wohl verwirren und irre machen, aber das Evangelium Christi muß er gleichwohl unumgekehrt bleiben lassen. Denn obs wohl oft kommen mag, daß die Wahrheit Noth leiden muß, doch aber ists nicht möglich, daß sie möge allerdings ganz und gar unterdrückt werden, denn des HErrn Wort bleibet in Ewigkeit.

Altb. VI, 553. 554.

Das wollst du, Gott, bewahren rein
Für diesem argen G'schlechte,
Und laß uns dir befohlen sein,
Daß sichs in uns nicht flechte.
Der gottlos Hauf sich umher findt,
Wo diese lose Leute sind
In deinem Volk erhaben.

Sonnabend.

Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht. Gal. 1, 8.

Es ist fürwahr St. Paulus über die Maßen hoch beweget und sehr heftig entbrannt gewesen, daß er auch wohl hätte die Engel verfluchen dürfen. Denn er sagt frei heraus: wenn gleich wir solches, ich und meine Brüder, Timotheus, Titus, und wer sie sonst sind, so Christum mit mir lauter predigen (will jetzt von denen nichts sagen, so die Gewissen verwirren und verführen), ja, auch ein Engel vom Himmel ꝛc., dennoch wollte ich, ehe und lieber, daß ich selbst, meine Brüder, ja, auch ein Engel vom Himmel, verflucht wären, denn daß mein Evangelium sollte verkehret werden. Es ist fürwahr ein großer Ernst, daß er also kühnlich verfluchen darf, nicht allein sich selbst und seine Brüder, sondern auch einen Engel vom Himmel.

Anathema Griechisch, auf Hebräisch Herem, heißt etwas, das verflucht, verdammt, verbannt und stracks allerding abgesondert ist von allerlei Gemeinschaft Gottes. Also saget Josua von der Stadt Jericho, daß sie sollte ein ewig Anathema, das ist, ein verflucht und verbannet Ding sein, die nimmermehr zu ewigen Zeiten wiederum gebauet werden soll. Und 3 Mos. 27. stehet auch geschrieben: „Wenn ein Mensch, oder sonst ein ander Thier, was es auch sei, verbannet wird, das soll getödtet und in keinen Weg beim Leben gelassen werden." Also mußten Amalech und etliche Städte, die durch Gottes Urtheil verbannet wurden, in Grund und Boden vertilget werden.

So ist nun dieses St. Pauli Meinung: mir wäre lieber, daß ich und andere, und wenns gleich auch ein Engel vom Himmel wäre, müßten ewig verflucht und von Gott verbannet und abgesondert sein, denn daß wir ein ander Evangelium predigen sollten über das, so wir zuvor gepredigt haben. Und St. Paulus thut solches nicht vergebens, daß er sich voran setzet, und will erstlich vor allen verbannet sein, wo er hierinnen sich unrecht hält, denn alle köstliche Werkleute pflegen auch

also zu thun, nämlich, daß sie ihre eigene Fehler am ersten strafen, so können sie denn der andern Fehler und Gebrechen auch desto freier rügen und strafen.

So beschleußt nun St. Paulus, daß kein Evangelium sei, denn das, so er zuvor geprediget habe, daß auch kein anderes geprediget werden soll, weder von ihm selbst, noch von andern, und wenns gleich ein Engel vom Himmel thun wollte. Er hat aber ein Evangelium geprediget, welches nicht er selbst erdichtet, sondern welches Gott von Anbeginn verheißen hatte durch seine heiligen Propheten in der heiligen Schrift, wie er Röm. 1. zeuget, und spricht derhalben ein solches Urtheil, wo darüber er selbst oder ein anderer, und wenn es gleich ein Engel vom Himmel wäre, predigen würde ein anderes Evangelium, denn zuvor geprediget war, daß derselbe doch sollte verflucht sein. Denn das Wort des Evangelii, so Gott einmal vom Himmel gesandt hat, wird noch soll bis an jüngsten Tag nimmermehr widerrufen werden.

Altb. VI, 554.

Ihr Anschläg, HErr, zu nichte mach,
Laß sie treffen die böse Sach
Und stürz sie in die Grub hinein,
Die sie machen den Christen dein.

Sechste Woche nach Epiphanias.

Sonntag.

Der HErr sprach zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. Ps. 110, 1.

Setze dich (spricht er) auf einen königlichen Stuhl, regiere, und sei HErr und König, wo da? Auf dem Stuhl und in dem Hause David, spricht der Prophet Jesaias, und der Engel Gabriel, Luc. 2., nach der Verheißung zu David geschehen. Aber hie fähret er viel weiter und höher, spricht nicht also: der HErr hat gesagt, setze dich auf Davids Stuhl, oder sei mein (Davids) Stuhlerbe, sondern also: Setze dich zu meiner Rechten. Das heißt je mit einem Wort hoch gehaben und zum herrlichen Könige gesetzt, nicht über das Bettelschloß zu Jerusalem, noch Kaiserthum zu Babylon, Rom, oder Constantinopel, oder den ganzen Erdboden, welches wäre je eine große Macht, ja, auch nicht über den Himmel, Sterne, und alles, was man mit den Augen sehen kann, sondern noch viel höher und weiter: Setze dich, spricht er, neben

mich, auf den hohen Stuhl, da ich sitze, und sei mir gleich, denn das heißt er neben ihm sitzen, nicht zu Füßen, sondern zur Rechten, das ist, in dieselbige Majestät und Gewalt, die da heißt eine göttliche Gewalt.

Das mag ja ein König heißen, herrlicher und größer, denn jemand begreifen oder aussprechen kann, und wahrlich, mit einem kurzen Wort, Christum von der Erden hinauf über alle Himmel geführet und erhaben (wie St. Paulus sagt). Wäre es nicht genug, daß er sagte (wie die Juden allzeit und noch von ihm gedacht und gehalten haben), daß er sollte sitzen auf Davids Stuhl und regieren in seinem Hause, und sein Reich so mächtig werden, daß sich alle andern vor ihm fürchten müßten, und er endlich alle andern Königreiche ihm unterthan machte? Wie fähret er denn so plötzlich hinauf über alle Höhe, daß er ihn so bald setzet zur Rechten der Majestät, so hoch, als Gott selbst sitzet und regieret? Ich meinete, er sollt ihn dahin setzen, da der Psalm gemacht ist, und davon zuvor zu David gesagt war, und ja auf Erden als einen Menschen, und König über Menschen regierend, lassen bleiben, wie im andern Psalm von ihm geschrieben ist. Aber das ist ihm viel zu gering, daß er ein Herr sei und König über alle Könige auf Erden, sondern will ihn gerühmet, erkannt und geehret haben, hinauf gefahren und droben sitzend, da Gott selbst sitzet, über alle Engel, und einen solchen König, der da regieret, nicht allein über alle Menschen, sondern auch über Himmel, Engel und alles, was unter Gott ist, daß ihn auch die Engel müssen ihren HErrn heißen, wie sie denn thun Luc. 2.

Wer könnte nun von dem Christo so reden, und von seiner Himmelfahrt und Königreich so gewaltig weissagen? Ja, wer könnte solches genug fassen und glauben, nicht allein zu der Zeit, da es noch nicht vor Augen noch vorhanden war, sondern auch jetzund, als es dieser heilige Prophet so gewiß und klar zuvor gesagt. Das ists nun, darum er ihn billig und recht seinen HErrn rühmet, daß billig er und alle Könige und Herrn, ja, die ganze Welt, und (wie auch die Schrift sagt) alle Engel ihn anbeten sollen. Denn was sind alle Könige und Fürsten, mit aller ihrer Macht und Regiment, gegen diesem, der da sitzet und regieret in dem Stuhl göttlicher Majestät? Es sind arme Bettler und elende Menschen, die da ihnen selbst nicht rathen, helfen, noch retten können, auch in geringem Unfall, so diesen Leib und dieß zeitlich Leben betrifft.

Altb. VII, 330. 331.

Du hast dich zu der rechten Hand
Des Vaters hingesetzet,
Der alles dir hat zugewandt,
Nachdem du unverletzet
Die starken Feind hast umgebracht,
Triumph und Sieg daraus gemacht
Und sie auf deinem Wagen
Ganz herrlich Schau getragen.

Montag.

Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Joh. 18, 36.

Desgleichen wird nun hiemit auch sein Reich beschrieben, was und wie es gethan sei, nämlich, daß es ist nicht ein leiblich oder weltlich irdisch Regiment, wie andere Herrn und Könige auf Erden regieren, sondern ein geistlich himmlisch Regiment, das da gehet nicht über zeitlich Gut, noch was dieß zeitliche Leben betrifft, wie man soll Land und Leute regieren und schützen, Recht und Friede erhalten, Güter austheilen, Weib und Kind ernähren, Haushalten, Acker bauen, Vieh ziehen 2c. Denn dasselbige ist bereits gnugsam bestellet in der Welt durch Gottes Ordnung, 1 Mos. 1., und dazu gegeben alle dieser Welt Güter, Gewalt, Reichthum, Ehre, Kunst und Weisheit 2c. Sondern über die Herzen und Gewissen, wie man vor Gott leben soll, seine Gnade erlangen, von Sünden und Tod frei und los werden, ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben haben und alles Unglück überwinden. Summa, es ist nicht ein zeitlich, vergänglich Reich, das da müsse aufhören wie aller Könige und Herrn Gewalt und Regiment auf Erden: Sondern wie der HErr und das Haupt dieses Reiches droben im Himmel zur Rechten Gottes, ewig und ohn Ende, lebt, also muß er auch im himmlischen, ewigen Wesen regieren, und eitel unvergängliche, ewige Güter geben.

Darum ist dieser König mit seiner Herrschaft und Regiment gar viel unmäßlich höher, denn alle Kaiser, Könige und Herrn, so je auf Erden gewesen, oder noch sein mögen, ja, alle zumal sind mit ihrer Macht, Krone, Pracht und Ehre nicht werth, daß sie sollten gegen diesem HErrn genennet werden und Könige oder Herrn heißen. Denn was ist aller Welt Gewalt, Herrlichkeit und Regiment, wo es am besten ist, denn ein kurz vergänglich Wesen? da ein Herr oder König aufs längste vierzig oder fünfzig Jahre regieret (welches doch selten geschieht) und seine Herrschaft selten lange auf seine Nachkommen beständig bleibet. Und ob es lange Zeit wohl stehet, dennoch zuletzt aufhören und ein Ende nehmen muß, beide, mit Land und Leuten. Dazu alle weltliche Gewalt und Regiment, so es auch aufs beste stehet und gehet, doch ein schwaches, ja, ein recht armes, elendes Bettelreich ist, und nimmer keiner dahin kann bringen, daß es ginge, wie er gern wollte, sondern allzeit Ungehorsam, Unfriede und ander Unglück da bleibt. Denn die Leute sind zu böse und ungehorsam, und die Sachen zu gefährlich und oft außer Menschen Händen, dazu alle Vernunft und Weisheit zu schwach und gering, daß es doch nichts anders ist, denn wie ein alter zerrissener Pelz, daran man immer pletzen und flicken muß mit großer Mühe und Arbeit, und doch den Sachen nicht helfen kann, daß es ginge, wie es gehen sollte.

Nun geschieht dieß alles noch in den Sachen, da sie Herren sind und Kraft und Macht haben zu helfen mit Geld und Gut, und so weit dasselbige reicht. Wenn es aber dahin kommt, da dasselbige aufhöret, so ist es so gar kraftlos, daß keiner, wie herrlich und mächtig er ist, mit all seinem Gut, Gewalt und Macht sich selbst oder andere könnte retten in Leibesnöthen, Krankheit oder in Todesgefahr eine Stunde lang vor dem Tode fristen, sondern sie müssen selbst alle an aller menschlicher Hilfe verzagen und unter einer Pestilenz oder Fieber darnieder liegen. Aber dieser König ist ein solcher HErr, welcher, ob er wohl nicht mit Geld und Gut und äußerlichem Wesen regieret, doch alles gewaltiglich in der Hand hat, und seine Gewalt und Macht eine Gewalt und Macht ist, daß er regieret und mächtig ist, da aller Menschen Gewalt, Macht, Weisheit aufhöret, und kann da retten und helfen, da kein Mensch, ja, keine Creatur auf Erden oder im Himmel helfen kann, nämlich wider die Sünde, daß sie uns nicht verdammen, wider den Tod, daß er uns nicht fressen, wider den Teufel, daß er uns nicht gefangen halten muß.

Also siehest du, warum David diesen HErrn so hoch rühmet, daß er sich ihm unterwirft mit all seiner Krone, Königreich, Herrlichkeit und Gewalt, und von ihm will regieret werden, welches er nicht thun dürfte, wenn es nicht ein anderes Reich, Gewalt und Herrschaft wäre, weder er zuvor hatte: Denn nach diesem leiblichen und zeitlichen Regiment war er selbst ein mächtiger Herr und hatte alles, was dazu gehöret, von Gott selbst ihm gegeben, und von keinem andern auf Erden durfte zu Lehen empfahen, noch jemand unterthan sein. Aber diesem König thut er billig die Ehre, daß er sich vor ihm bücket und seinen HErrn bekennet (wiewohl er sein Sohn ist) daher, daß er einen Stuhl und Königreich hat, da weder er noch kein König auf Erden mit keiner Macht hinreichen können, nämlich, zur Rechten Gottes, da ihm muß unterworfen sein alles, was unter Gott ist, und also regieret, daß er vom Teufel, Sünde und Tod, darunter alle Menschen liegen, und ihnen keine Creatur davon helfen kann, erlöset, und dafür himmlische unvergängliche Güter, ewiges Leben, ewigen Frieden gibt. Altb. VII, 333.

Er wacht für uns zu Tag und Nacht;
Wenn Noth und Unglück drauen,
So schützt er uns für ihrer Macht
Und läßt uns Hilfe schauen.

Dienstag.

Aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Joh. 18, 36.

Nun ist das ein wunderbarlich Reich, daß dieser König droben sitzet zur Rechten Gottes, da er unsichtbar ist, eine ewige unsterbliche Person, und doch sein Volk und Leute hienieden auf Erden, in diesem elenden, sterblichen Wesen, dem Tod und allerlei Unfall (so einem Menschen auf Erden begegnen kann) unterworfen, daß wir alle müssen unter die Erden bescharret und zu Aschen werden und dieses Königes Gewalt und Kraft (davon hier doch so groß gerühmet wird, daß es heiße eine ewige, allmächtige Gewalt) so überall gar nichts scheinet noch anzusehen ist, weil es die Christen auf Erden gar nichts besser haben, denn andere Leute, ja, auch viel mehr geplagt werden mit allerlei Jammer und Herzeleid, nicht allein äußerlich durch Armuth, Elend und allerlei leibliches Leiden und Verfolgung, sondern auch inwendig mit Angst, Traurigkeit und Anfechtung der Sünde und Todes (welches die Gottlosen nicht also fühlen, sondern frei sicher verachten können, bis das Stündlein da ist, daß es ihnen in die Hände kömmt), daß, wie St. Paulus sagt, diesem Leben nach zu rechnen, sind wir doch die elendesten Leute auf Erden.

Weil aber doch dieser HErr Christus ja droben zur Rechten Gottes sitzt, und nicht ein Reich des Todes noch Traurigkeit und Elends hat und führet, sondern ein Reich des Lebens, da Friede, Freude und Erlösung alles Uebels ist: So muß es also zugehen, daß die Seinen nicht im Tod, Angst, Schrecken, Anfechtung und Leiden bleiben, sondern aus dem Tod oder Grab und aus allem Jammer müssen gerissen, mit Seel und Leib wieder lebendig werden, und also ohn alle Sünde und Uebel mit ihm leben, gleichwie er auch in seiner eigenen Person, als er Mensch geworden und sich in diese unsere elende Natur (wie sie jetzt ist) gesenkt hat, daß er sein Reich in uns anfinge, und darum auch selbst alle menschliche Gebrechen und Unglück auf sich genommen, und derhalben auch hat müssen sterben. Aber sollt er als ein HErr und König aller Creaturen zur rechten Hand Gottes sitzen, so konnte er nicht im Tod und Leiden bleiben, sondern mußte durch Gottes Gewalt, durch Tod und Grab und alles hindurch reißen, und sich dahin setzen, da er solches in uns auch schaffen und geben konnte.

Siehe, das ist die Herrlichkeit dieses Königs, über alles, das herrlich und gewaltig ist, beide im Himmel und auf Erden, daß er ist ein HErr, nicht wie die andern, über Land und Leute, Städte und Schlösser, Silber und Gold, Leib und Gut: Sondern ein HErr und König über die ewigen Güter, die Gottes eigen sind, des Friedens und Freude und alles Reichthums, ewiger Gerechtigkeit und Lebens: Wie-

wohl dieß Zeitliche auch unter seinen Händen ist, nämlich, aller Welt Macht und Gewalt, daß er damit kann machen, wie er will, daß ihm alle Fürsten und Herrn müssen unterworfen sein, und nicht mehr noch weiter greifen, denn er es haben will; aber sonderlich der Teufel, Tod und Sünde gewaltiglich unter seine Füße gelegt ist, wie der folgende Vers zeigen wird.

Hierzu gehöret nun der Glaube, der sich des Königs annehme, und diesen Christum also lerne ansehen und gewißlich dafür halten, daß er einen solchen HErrn an ihm habe, der da nicht für sich selbst droben im Himmel müßig sitzet, oder mit den Engeln Kurzweil treibet, sondern solch Regiment allenthalben kräftiglich führet, alle Herzen in der Hand hat, und seine Christenheit wahrhaftig regieret und führet, rettet, schützet und erhält, und allen, so an ihn glauben und ihn anrufen, gewißlich solche Güter gibt, wie St. Paulus Ephes. 4. aus dem 68sten Psalm sagt, daß er darum sei hinauf in die Höhe gefahren und sich zur Rechten Gottes gesetzt, daß er den Menschen solche göttliche Gaben gebe.

Aber, wo solcher Glaube soll bestehen und erhalten werden, da muß man nicht sehen nach dem äußerlichen Schein und Wesen, noch der Vernunft Dünken oder unsers eigenen Herzens Fühlen folgen, sondern wie des Glaubens Art und Kunst Ebr. 11. beschrieben ist, daß er fest hält, und nicht zweifelt an dem, das er nicht siehet. Denn unserm Sehen und Fühlen nach scheinet nichts überall (wie zuvor gesagt ist), daß Christus so gewaltiglich bei uns regiere, sondern vielmehr das Widerspiel sehen und fühlen wir, und ist nichts denn eitel Schwachheit und Unkraft vor Augen bei der Christenheit, als sei sie gar elend und verlassen, ohne Hilfe und Rettung von der Welt unterdrückt und mit Füßen getreten, dazu vom Teufel, mit der Sünde, Todes und der Höllen Schrecken und Angst überfallen und bedrängt, ohne was sonst allerlei gemeiner leiblicher Unfall, Gefahr und Noth über sie gehet, mehr denn über alle andere Leute. Darum muß allhie solche Glaubenskunst und Meisterstück gehen, daß er wider solch Fühlen und Sinnen kämpfe und fechte, an dem bloßen Wort halte, so er allhie höret, daß dieser Christus (wiewohl unsichtbar) droben zur rechten Hand Gottes von Gott gesetzt ist, und allda bleiben soll und will, und über uns gewaltiglich regieren, doch vor der Welt heimlich und verborgen. Denn dieses Scheb Limini (setze dich zu meiner Rechten), weil es Gott selbst sagt, muß ja wahr sein und bleiben, und wird es keine Creatur umstoßen, noch falsch machen; so wird ers auch selbst nicht verleugnen, es scheine, fühle und stelle sich alles, wie es wolle.
Altb. VII, 334.

Du bist ein großer König,
Wie uns die Schrift vermeldt;
Doch achtest du gar wenig
Vergänglich Gut und Geld,
Prangst nicht auf einem Rosse,
Trägst keine güldne Kron,
Sitzst nicht im festen Schlosse,
Hier hast du Spott und Hohn.

Mittwoch.

Und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Joh. 12, 26.

Wo sind aber die Leute, die sich auch also können rühmen und freuen, nicht davon, daß sie große Schätze von Gold und Silber, große Gunst und Freundschaft haben, darob sich die Welt so hoch freuet und die Hände aufwirft, sondern daher, daß sie Christum zum HErrn haben, zur Rechten Gottes sitzend, und sagen: Das ist mein Ruhm und Preis, daß ich getauft bin auf diesen Mann und in des HErrn Reich genommen und eingeleibt, davon David hie saget, der droben in der göttlichen Majestät sitzet, und doch meines Fleisches und Bluts und (wie er sich selbst nennet) mein Bruder ist. Was ist aller Welt Gut, Ehre, Pracht und Gewalt, denn ein elendes, vergängliches Wesen, ja, ein Stank und Koth gegen diesem?

Solche Freude würde gewißlich folgen, wo der Glaube in uns wäre, wie er in David gewesen ist, und mit sich auch bringen einen gewissen Trost und Trotz wider alle Anfechtung der Sünde, des Tods, des Teufels und der Welt. Denn wer das ungezweifelt glaubt, daß er den HErrn habe droben sitzen, der unser Fleisch und Blut ist, der darf nicht um der Sünde willen verzagen noch verzweifeln: Denn er hat ja nicht darum dieß Fleisch und Blut angenommen, daß er die menschliche Natur verdammen wolle, sondern daß er ihr aus der Sünde von Gottes Zorn und allem Jammer (darin sie zuvor gewesen ist) helfen wollte. So ist er auch nicht darum hinauf gefahren und in dieß Reich gesetzt, daß er die, so auf ihn getauft sind und an ihn glauben, vor den Kopf schlagen wolle, sondern daß er sie bei Gott ohn Unterlaß vertrete, verbitte und versöhne, als der rechte, treue, ewige Hohepriester, wie er hernach beschrieben wird.

Also kann ein Christ auch wider den Tod trotzen: ob ich gleich muß unter die Erden verscharret und zu Aschen werden, so habe ich doch droben den HErrn, der meines Bluts und Fleisches ist, der da nimmermehr stirbt und eitel Leben in ihm ist, und dazu mein HErr ist,

worden, daß ich nicht soll unter des Tods noch Teufels Gewalt bleiben, sondern mit ihm leben, daß der Tod nicht so viel kann würgen, Christus kann und will noch viel mehr Lebens geben, wie St. Paulus spricht Röm. 14.: „Wir seien todt oder lebendig, so sind wir des HErrn, denn darum ist er gestorben und auferstanden, daß er über Todte und Lebendige HErr sei.“ Darum, ob ich schon sterbe, so will ich doch leben, denn mein HErr lebet, welcher auch im Tode ein HErr ist, und will mich nicht im Tode lassen, sondern wie er lebt, so soll ich auch leben, wie er selbst spricht: Ich lebe, und ihr sollt leben, item, wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Solche Freude und Trost hat auch St. Bernhardus im Herzen gehabt (aus diesem Artikel), daß er konnte sagen: *Wie soll ich doch trauren oder verzagen?* Sitzet doch mein Fleisch und Blut droben im Himmel, der wird mir ja (hoffe ich) nicht feind sein. Das ist ein recht geistlicher, himmlischer, göttlicher Gedanke des Glaubens, der ihm solches kann zumessen und sich rühmen, denn er war auch etwa reich, edel, gelehrt und heilig genug, aber vor Gott weiß er sich nichts zu rühmen noch zu trösten, denn dieses HErrn.

Altb. VII, 335. 336.

Du bist mein, weil ich dich fasse
Und dich nicht,
O mein Licht,
Aus dem Herzen lasse.
Laß mich, laß mich hingelangen,
Da du mich
Und ich dich
Leiblich werd umfangen.

Donnerstag.

Und sie schrieen mit großer Stimme und sprachen: HErr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du und rächest nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen? Offb. Joh. 6, 10.

Hie möchtest du wieder fragen: Warum siehet Gott denn so lange durch die Finger und läßt solche Feinde so viel, so stark und so mächtig werden, und so lange toben und wüthen wider die Christen, daß deß kein Aufhören ist? Könnte er doch wohl bald ihnen wehren, oder mit allen auf einmal ein Ende machen, daß ihr keiner mehr müßte sein, oder alsbald müßten aufhören.

Antwort: das geschieht auch nur uns und der ganzen Christenheit zu gut; denn wo er sollte flugs im Anfang oder auf einmal das römische Kaiserthum und andere Feinde zu Boden geschlagen und in

die Aschen geworfen haben, wo wären wir blieben, da wir noch nicht geboren waren? Oder wo ers noch thäte, wo blieben die, so noch sollten getauft werden? Nun aber muß es also sein (spricht die Epistel an die Ebräer, Cap. 2.), daß die Heiligen, so vor uns gewesen sind, nicht ohn uns vollendet würden oder zur Herrlichkeit kämen. Darum obwohl dieser Stuhl schon längst gesetzt und das Urtheil über die Feinde so lang zuvor gesprochen und gegangen ist, so muß und kann es doch nicht so bald noch auf einmal vollzogen werden, sondern soll gemachsam und langsam zugehen, bis sein Reich vollends durch alle Welt ausgebreitet, und immer mehr und mehr herzugebracht werden derer, so gen Himmel gehören. Wenn das nun geschehen ist, so sollen denn auf einmal, was dieses Reichs Feinde sind, alle zerstöret werden, wie St. Paulus 1 Cor. 15. aus diesem Vers sagt: Er muß herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege. Indeß muß es also gehen, daß er immerdar Feinde habe (wie der folgende Vers weiter sagt), so wider seine Christenheit stürmen, und thun, was sie können, aber nicht länger, denn er das Ziel abgemessen, die Zeit bestimmt und das Stündlein ersehen hat, darin er ihr gar ein Ende machen will.

Darum soll niemand gedenken noch hoffen, daß wir, so Christen sind, wollten auf Erden Friede haben oder der Feinde los werden, sondern sollen uns deß fröhlich erwägen und versehen, daß die Christenheit allzeit muß von Feinden angefochten und verfolget werden, und immer einen nach dem andern haben, bis an den jüngsten Tag, nicht um unsertwillen, sondern um unserer lieben Brüder willen, so nach uns sollen geboren werden und auch zu Christo kommen. Haben doch unsere Väter vor uns um unsertwillen müssen leiden und sich deß trösten, daß wir auch sollten hernach kommen, damit die Christenheit nicht unterginge, müssen auch noch darum unter der Erden liegen und warten ihrer endlichen Erlösung, bis wir auch zu ihnen kommen: Warum wolltens denn wir besser haben und nicht auch um unserer Brüder, ja, unserer eigenen Kinder und Kindeskinder willen leiden? Es ist ja besser, daß wir eine kleine Zeit leiden, und beide, Türken, Pabst, Tyrannen und alle Welt an uns ihren Muthwillen üben, denn daß einer unserer Brüder sollte verloren sein oder dahinten bleiben.

Darum sollten wir solches gerne sehen und, wo es nicht also zuvor verheißen wäre, von Gott bitten, daß er nicht alle Feinde auf einmal vertilgte, und mit Freuden leiden alles, was sie uns thun könnten, mit diesem Trost, daß ihrer noch viel sind, die auch uns folgen und die Zahl sollen voll machen: Wie auch Offb. Joh. 6. zu den Seelen (so unter dem Altar liegen, um Gottes Worts willen erwürget, und zu Gott schreien: HErr, wie lang richtest du und rächest nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen?) gesagt wird, daß sie eine kleine Zeit

ruhen sollen, bis daß ihre Mitknechte und Brüder vollends herzu kommen, so auch noch sollen den Tod leiden, gleich wie sie. Da müssen wir ja hinsehen, da er selbst hinsiehet, nämlich auf die Zahl, so noch nicht voll ist und täglich muß erfüllet werden, bis wir alle zusammen gebracht werden: Und unterdeß uns deß trösten, daß wir haben diesen König zum HErrn gesetzt, der dieser Feinde bereits viele unter seine Füße geworfen, und immer einen nach dem andern stürzet, aber endlich alle auf einmal aufreiben wird: Und ob wir das Haupt legen, von ihnen unterdrückt und mit Füßen getreten (wie es scheinet); daß er unser nicht vergessen, sondern zu seiner Zeit uns wieder hervor holen und empor setzen will, daß sie müssen ewiglich unter unsern Füßen liegen.

Denn es muß doch der Christenheit auf Erden also ergehen, wie es dem HErrn selbst ergangen ist, daß sie muß dem Teufel und der Welt herhalten, daß sie mit Füßen über sie laufen und treten, daß sie es fühlet und jämmerlich klaget, wie Jesaias, Cap. 54. und 62., sie malet, und spricht: Du Elende und Trostlose und armes Wittfräulein, über die alle Wetter gehen, und jedermann dir auf den Kopf tritt und über dich her läuft: Aber ich will machen (spricht er), daß du sollst wieder treten, die dich getreten haben, und also treten, daß sie nicht eine Zeit lang, wie ihr jetzt von ihnen leidet, sondern ewig müssen von euch getreten werden: Denn wie dieser Königsstuhl ewig gesetzet ist und bleibet, so soll auch der Schemel zu seinen Füßen ewig bleiben.

Altb. VII, 342. 343.

Sollt es gleich bisweilen scheinen,
Als wenn Gott verließ die Seinen,
Ei so glaub und weiß ich dieß:
Gott hilft endlich doch gewiß.

Freitag.

Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein.
Hos. 13, 14.

Der Tod aber begreift in sich alles, was den Tod verursachet, das ist, beide, die Sünde und das Gesetz, so die Sünde erregt und in das Gewissen treibet, daß sie kräftig wird zu tödten, wie St. Paulus daselbst auch sagt: Der Stachel oder Spieß des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz.

Denn weil dieser Christus ist und sein soll ein HErr und König der Gerechtigkeit, des Lebens, Friedens und Trosts, so muß daraus folgen, daß er alles, was demselben entgegen ist oder uns daran hin-

dert, als Sünde, Tod, Schrecken des Gesetzes, Unfriede und Traurigkeit des Gewissens, für seine Feinde und Widersacher hält. Denn das ist auch alles des Erzfeindes, des Teufels, Rüstung und Waffen, damit er wider dieses Königs Reich stürmet, und sein eigen Werk, wie er denn heißt in der Schrift ein Meister des Tods, und alle seine Macht und Herrschaft nichts anders ist, denn daß er die Leute durch die Sünde in den Tod führe an Leib und Seele. Darum muß Christus, damit er dem Teufel seine Macht an seinen Christen zerstöre, auch leiblich den Tod gar abthun, wie er jetzt schon geistlich an ihnen thut, daß sie ihn durch den Glauben überwinden und das Leben in ihm ergreifen, bis an den jüngsten Tag, da er ihn gar wird austilgen, daß man wider den Tod und Hölle trotzen soll: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Wie er im Propheten Hosea sagt: Tod, ich will dein Tod sein, Hölle, ich will dir ein Gift sein ꝛc.

Darum merke hie zum Trost, daß allhier solche Feinde allzumal nicht heißen unsere oder der Christenheit, sondern des HErrn Christi Feinde, deine Feinde (spricht er), wiewohl sie doch eigentlich die Christenheit angreifen und treffen, daß sie muß von ihnen geplagt werden und leiden: Denn Christum selbst, so droben zur Rechten des Vaters sitzet, müssen sie jetzt wohl unangefochten lassen und werden ihm freilich kein Haar können krümmen, viel weniger von seinem Stuhl herabreißen, aber doch heißen sie, und sinds auch wahrhaftig, nicht unsere, sondern seine Feinde: Denn daß uns die Welt und der Teufel angreift und plagt, das geschieht nicht um weltlicher Sachen, noch unsers Verdienstes oder Schuld halben, sondern allein darum, daß wir an diesen HErrn glauben und sein Wort bekennen, sonst wären sie wohl mit uns eins, und blieben vor ihnen zufrieden. Darum muß er sich wider diese als wider seiner Person eigene Feinde erzeigen, und alles, was einem jeglichen Christen widerfähret, es sei vom Teufel oder Welt, Schrecken der Sünde, Angst und Traurigkeit des Herzens, Marter oder Tod, sich also annehmen, als geschähe es ihm selbst, wie er auch spricht durch den Propheten Sacharja, Cap. 2.: „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an.“ Item, Matth. 25.: „Was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan.“ Und zu Paulo, da er gen Damascum zog, die Christen gebunden zu überantworten, Ap. Gesch. 9., spricht er vom Himmel herab: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?“ Item: „Ich bin JEsus, den du verfolgest.“

Darum ob wir Schrecken der Sünde, Angst und Traurigkeit des Herzens, Marter und Tod fühlen, so sollen wir wissen, daß solches nicht unsere, sondern unsers HErrn (der unser Fleisch und Blut ist) Feinde sind, und ihn also ansehen, daß er will ein Feind sein solcher

unsrer Feinde, und so tröstlich von uns zu Christo weisen: Weißt du nicht, wer der HErr ist, der droben sitzet zur rechten Hand Gottes, welchem du schon zum Fußschemel von Gott gesprochen und geurtheilet bist? Da gehe hin und versuche, was du vermagst; reifen und beißen magst du mich wohl und muß dirs gönnen, daß du mich angreifest und kratzest, aber gewinnen sollst du nichts an mir, weil mein HErr droben über deinen Kopf gesetzet ist, daß er dich kann und will mit Füßen treten. Denn er hat solche Feinde alle, nicht allein für seine Person, überwunden und unter sich geworfen, wie sie ihn denn erstlich und vornehmlich an seinem eigenen Leib und Seele haben angegriffen und so wehe gethan, da er mit ihnen rang und kämpfte, daß er darob mildiglich Blut schwitzte, sondern in demselben hat er sie auch uns überwunden und alle ihr Recht und Macht an uns ihnen genommen, daß der Teufel, Tod, Gesetz und die ganze Hölle eben so wenig Recht hat zu uns, die wir in Christo sind, als zu ihm selbst. Altb. VII, 343. 344.

O Tod, wo ist dein Stachel nun?
Wo ist dein Sieg, o Hölle?
Was kann uns jetzt der Teufel thun,
Wie grausam er sich stelle?
Gott sei gedankt, der uns den Sieg
So herrlich hat nach diesem Krieg
Durch JEsum Christ gegeben.

Sonnabend.

Der HErr wird das Scepter deines Reichs senden aus Zion. Herrsche unter deinen Feinden. Ps. 110, 2.

Dieses Scepter hat den Preis und Titel, Ps. 45., daß er es nennet ein gerade oder richtig Scepter, als ein schön weiß Stäblein, aufs allerstärkste, gleich und schlecht, ohn alle Aeste und Knoten. Das ist allein der Preis dieser Predigt des Evangelii, denn solch gut, gerade, gleich und wohl geordnet Recht ist auf Erden nicht zu finden, und alle Menschen, wie klug, weise und hoch gelehrt sie sein, vermögen es nicht zu stellen, daß es nicht etwa Krümmen und Aeste, das ist, mancherlei Gebrechen habe. Denn wir auch sehen in Mosis Gesetz, welches doch von Gott gegeben und eingesetzt war, daß Moses selbst und alle Propheten darob klagen, daß es nicht wollt gehen, wie es sollt, noch das ausrichten bei den Leuten, dazu es gegeben war: Und es erfahrens (meine ich) Herrn und Fürsten, Räthe und was zu regieren hat, daß

ihr Recht und Ordnung, so aufs beste gestellet und gemacht sind, dennoch nimmer gehen, wie sie wollten, und bedarf stetiges Flickens und Pletzens, daß mans etwa hinbringe, und kommen so mancherlei Fälle (die man nicht mit Gesetzen fassen noch messen, noch zuvor bedenken und ersehen kann), da sich muß das Recht etwas beugen und lenken lassen, nachdem es Nothdurft der Sachen und Händel zuweilen leiden will: Denn es kann sich zutragen, daß das Recht wollt allzu stark sein, und eben damit Unrecht oder Schaden gethan würde, wo es sollt so gar stark und genau gehalten werden, wie es gestellet ist, es muß etwas weichen oder je gelindert werden.

Gleichwie die Bauleute müssen thun, so nur das Gröbste an einem Baume oder Holz abhauen, und sich nicht lassen irren, ob es nicht allenthalben gerad und schlecht ist und noch etwa Späne oder Knoten von Aesten bleiben, so sichs nur sonst nach dem Maß oder Richtschnur richtet: Oder wie die Maurer, so nicht achten, ob etwa ein Stein oder zwei in der Mauer zu weit heraus gehen oder eine Krümme machen, so nur die Hauptmauer nach dem Maß und Blei zutrifft und in der Richtung bleibet, denn man muß um solcher einzelnen Aeste oder Krümmen willen (so man oft nicht bessern kann) nicht den ganzen Baum wegwerfen oder den Bau nachlassen.

Aber solche Gebrechen und Mängel sind allhie nicht in diesem Reich, sondern ist gar eine gleiche richtige Schnur und hat kein Aestlein, Beuge noch Krümme, und alles gerad und richtig machet, denn es heißt nicht unsere, sondern Gottes Richtschnur oder Stab und Scepter, und solch Recht und Gerechtigkeit, welche ist Christi, und nicht stehet in unserm Thun oder unserer Weisheit. Denn ob wir gleich selbst Mose, ja, David oder Propheten wären, und sollten Gesetz und Recht machen und die Leute damit regieren, so würde doch nichts daraus, denn solche grobe, ungeschlachte Bäume, voller Aeste und Knoten, ob wir gleich lange dran waldrechten und beschlügen, und die Schnur so gut machten, als sie werden könnte. Denn wir sind zu grobe, ungerade Hölzer und Klötze und geht im menschlichen Leben und Wesen nicht anders zu, es muß zuweilen die Schnur dem Baum weichen und viel Ding geschehen lassen, das da nicht sein sollt, auf daß mans nicht gar verderbe. Aber dieß Regiment und Richtmaß stehet auf einem andern, der da keinen Mangel, Krümme noch Fehl hat: Und sein Wort ist solche Wahrheit und Gerechtigkeit, die da keines Flickens noch Besserns bedarf, gehet fein stracks hindurch und machet eine gerade Linie, ohn alle Beuge und Krümme. Denn es heißt also: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig.“ Item: „Wer mein Wort hält, der wird den Tod ewiglich nicht sehen.“ Da ist kurz und ganz alles auf diesen Christum gestellet, daß niemand darf bei ihm selbst oder anderswo suchen noch

klagen, es sei ihm zu schwer oder zu viel aufgelegt, daß ers nicht könne halten, oder müßte ein anders haben.

Summa, alle andern Gerechtigkeiten stehen auf unserm Leben und Werken, wer solches thut (spricht Moses), der wird dadurch leben, aber es ist der Baum mit den groben Aesten, der sich nirgend nach dem Richtmaß reimet, und wie mans macht, so will es nicht recht gehen, wie auch Salomo in seinem Prediger allenthalben klaget, und wenn man gleich lang gearbeitet und viel gethan hat, so ist doch dem Gewissen nicht geholfen, noch das Herz zufrieden gestellet. Hier aber, da es Gott selbst vor die Hände nimmt und angreift, und läßt uns predigen, nicht von unsern Werken, sondern was er bei uns thun wolle, verkündiget seine Gerechtigkeit, welche ist Gnade oder Vergebung der Sünde durch Christum, und Kraft des Heiligen Geistes, da wird es alles zu rechte gebracht, daß wir tüchtig und geschickt werden zu seinem Reich, und solche Menschen, die ihm dienen und nütze sind zu allem Guten. Altb. VII, 346. 347.

Hilf! daß dein Licht uns leuchten mag
Bis an den lieben jüngsten Tag,
Und wir auch wandeln jederzeit
Den rechten Weg zur Seligkeit.

Woche Septuagesimä.

Sonntag.

Aber viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein. Matth. 19, 30.

So müssen wir nun diese zwei Worte: Letzten und Ersten, ziehen auf zwei Seiten, einmal für Gott, das andere Mal für den Menschen, also: welche die Ersten sind vor den Menschen, das ist, die sich selbst halten und halten lassen für die Nächsten und Ersten vor Gott, denen geht es gleich widersinnisch vor Gott: daß sie die Letzten sind vor ihm und die Allerweitesten; wiederum, welche die Letzten sind vor den Menschen, das ist, die sich selbst halten und halten lassen für die Fernsten und Letzten vor Gott, denen gehet es auch widersinnisch: daß sie die Nächsten und Ersten sind vor Gott. Wer nun will sicher sein, der halte sich nach dem Spruche: „Wer sich selbst erhöhet, wird erniedriget“, denn da stehets: Der Erste vor den Menschen ist der Letzte vor Gott;

der Letzte vor den Menschen ist der Erste vor Gott. Wiederum, der Erste vor Gott ist der Letzte vor den Menschen; der Letzte vor Gott ist der Erste vor den Menschen. Aber weil dies Evangelium nicht von schlechten, gemeinen Ersten und Letzten redet, wie in der Welt die Hohen vor Gott nichts sind, als die Heiden, die nichts von Gott wissen; sondern meinet diejenigen, die sich dünken lassen, sie seien vor Gott die Ersten oder Letzten: so gehet es gar hoch und trifft gar treffliche Leute, ja, es schreckt die allergrößten Heiligen, darum es auch Christus den Aposteln selbst fürhält; denn allhie geschiehts, daß wohl einer vor der Welt arm, schwach, verachtet, ja, auch wohl etwas um Gottes willen leidet, daß gar kein Schein da ist, daß er etwas sei: und ist doch im Herzen voll eigenen Wohlgefallens heimlich, daß er sich den Ersten dünkt vor Gott, und eben damit der Letzte ist. Wiederum soll wohl einer so verzagt und blöde sein, daß er meine, er sei der Letzte vor Gott, ob er gleich vor der Welt Geld, Ehre und Gut hat, und ist eben damit der Erste.

Man siehet auch, wie sich hie die allerhöchsten Heiligen gefürchtet haben, wie viele auch hie gefallen sind vom hohen, geistlichen Stande. David klaget Ps. 131.: „Wenn ich meine Seele nicht setzte und stillete, so ward meine Seele entwöhnet, wie einer von seiner Mutter entwöhnet wird.“ Item an einem andern Ort: „Laß mir nicht kommen den Fuß der Hoffart“; wie oft straft er auch die Freveln, Frechen, Hochmüthigen, Ps. 119. Item, St. Paulus 2 Cor. 12. spricht: „Auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben der Pfahl ins Fleisch“ 2c. Und wie wir in der Epistel gehört haben, was trefflicher Leute gefallen sind, welchen allen ohne Zweifel der leidige, heimliche Tück kommen ist, daß sie sicher worden sind und gedacht, wir sind nun nahe, es hat nicht Noth, wir kennen Gott, wir haben dieß und das gethan: haben selbst nicht gesehen, wie sie sich die Ersten vor Gott gemacht haben. Siehe, wie ist Saul gefallen? wie ließ er David fallen? wie mußte Petrus fallen? wie fielen etliche Jünger Pauli? Darum ist auch wohl Noth, daß man dieß Evangelium zu unsern Zeiten denen predige, die jetzt das Evangelium wissen, mir und meines gleichen, die alle Welt lehren und meistern können, und achten dafür, wir seien die Nächsten, und haben Gottes Geist rein aufgefressen mit Federn und Beinen. Denn woher kommt es, daß jetzt schon so viel Secten aufgehen, einer dies, der andere das im Evangelio fürnimmt? Daher ohne Zweifel, daß ihr keiner achtet, daß dieser Spruch sie treffe oder angehe: Die Ersten sind die Letzten; oder so er sie angehe, sind sie sicher und ohne Furcht, achten sich für die Ersten. Darum muß es denen nach diesem Spruch gehen, daß sie die Letzten werden, zufahren und solche schändliche Lehre und Lästerung aufwerfen wider Gott und sein Wort.

Kirchenpost. 631. 632.

Laß mich kein Lust, noch Furcht von dir
In dieser Welt abwenden,
Beständig sein ans End gib mir,
Du hasts allein in Händen,
Und wem du's gibst, der hats umsonst,
Es mag niemand erwerben,
Noch ererben
Durch Werke deine Gnad,
Die uns errett vom Sterben.

Montag.

Und er hat seine Worfschaufel in der Hand; er wird seine Tenne fegen und den Weizen in seine Scheune sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer. Matth. 3, 12.

Das ist so viel gesagt: Wollt ihr Vergebung der Sünden erlangen und vor Gott gerecht und selig werden, und also dem künftigen Zorn, das ist, solcher greulichen Strafe und ewiger Verdammniß, entrinnen, so thut Buße, laßt euch taufen, und glaubet an den, von dem ich zeuge, der ists allein, der die Sünde vergibt, mit dem Heiligen Geist taufet, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit bringet ꝛc. Hiezu hilft nichts, Abrahams Samen und beschnitten sein, den Namen Gottes Volks führen: Darum besinnet euch nicht lange, ob ihr Sünder seid, sondern bekennet mit rechtem Ernst, daß ihr über die Ohren in Sünden steckt und Hilfe bedürft, und von Herzen derselben auch begehret und suchet, damit euch möge gerathen und geholfen werden. Und solche Hilfe, spricht er, ist bereits vorhanden, denn ich bin gesandt, euch zu predigen nicht von einer Taufe, die allein des Fleisches Unflath abwäscht (dergleichen viel und mancherlei im Gesetze Mosis geboten sind), sondern von einer solchen Taufe, die da soll heißen und sein eine Taufe der Buße, zur Vergebung der Sünden. Darum, wollt ihr solcher Hilfe theilhaftig sein, so thut Buße, bekennet eure Sünde und laßt euch taufen zur Vergebung der Sünden ꝛc. Bleibt ihr aber auf dem Wahn stehen, daß ihr für euch selber fromm und heilig seid um der Beschneidung, Gesetzes und Gottesdienstes willen, so euch zu halten befohlen sind, so ist aller Rath und Hilfe an euch verloren.

Also müssen auch wir zu unsern Leuten sagen: Es thut nichts, lieber Mensch, daß du gedenkest, du wollest dich hart angreifen, ein Carthäuser werden oder sonst einen schweren Orden annehmen, und deinem Leib und Leben mit Wachen, Beten, Fasten ꝛc. wehe thun, so werde Gott solche harte Buße und Blutpeitschen ansehen, dir deine

Sünde dafür vergeben und in den Himmel nehmen, du irrest und betrügst dich selbst. Es ist viel zu gering dazu, daß dein und aller Menschen Thun, es sei, was, und heiße, wie es wolle, die allergeringste Sünde sollte wegnehmen: Denn von Sünde los und gerecht zu werden muß durch eine andere Weise zugehen, nämlich, daß sie dir aus lauter Gnade Gottes, um Christus willen, vergeben werden. Sollst du nun Gottes Zorn und der ewigen Strafe entrinnen, die du durch deine Sünde verdienet hast, so mußt du durch die Weise, und sonst durch keine andere, dazu kommen.

So heißt nun Buße thun, daß der Mensch wisse und von Herzen bekenne, daß er, wie die Schrift sagt, in Sünden empfangen und geboren und darum ein Kind des Zorns von Natur sei, des ewigen Todes und Verdammniß schuldig. Und daß hier alle Werke verloren sind und machen Uebel nur ärger, weil man damit gedenkt auszurichten, das allein Christo, dem einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, zustehet, der sich selbst für uns alle geopfert hat, daß wir Vergebung der Sünden durch ihn hätten. Glaubst du das, so hast du sie, wo nicht, so wirst du ihr nimmermehr los, wenn du dich gleich zu Tod marterteſt: Denn es heißt Vergebung, nicht Bezahlung der Sünden, ein Geschenk, nicht Verdienst; was dir aber Gott aus lauter Gnaden, um Christus willen, schenket, das kannst du armer Madensack ihm nicht bezahlen, abkaufen oder verdienen. Das meinet Lucas, da er spricht, Johannes habe gepredigt die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Altb. VII, 432. 433.

Ach Gott, ich hab gesündigt sehr,
Und mir gemacht die Bürden schwer;
Doch bitt ich, wollst mir gnädig sein,
Und nehmen weg all Schuld und Pein.
Wie Sanct Johann's der Täufer mich
Nur alles legen heißt auf dich,
Denn du seist da vom Himmelszelt,
Zu helfen mir und aller Welt.

Dienstag.

Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbei kommen. Matth. 3, 2.

So beschuldiget und verdammt nun die Predigt von der Buße vor Gott alle Welt, nicht allein, die da öffentliche Sünder sind, sondern vielmehr, die fromm und heilig wollen sein um ihrer Werke und eigenen Gerechtigkeit willen, sagt allen Menschen zugleich, niemand aus-

geschlossen, er sei Pharisäer, Schriftgelehrter, Priester, Levit 2c., Pabst, Cardinal, Bischof, Mönch, Pfaff, geistlich oder Laie 2c., daß sie sollen Buße thun und wissen, daß all ihr Thun und Leben vor Gott nichts tauge, ja, eitel Sünde ist, und müssen anders werden. Daraus ist leichtlich zu merken, daß Buße nicht sein oder heißen kann, wenn ich durch mein Werk für die Sünde genug thun und bezahlen will (wie die Papisten von der Buße lehren). Denn weil ich ein Sünder und Kind des Zorns von Natur bin, wie die Schrift sagt, werde ich Sünde mit Sünde nicht tilgen, sondern ihr nur mehr machen.

Das heißt aber Buße, wenn ich Gottes Wort glaube, das mir anzeiget und verklagt mich, daß ich vor Gott ein Sünder und verdammt sei, und davor von Herzen erschrecke, daß ich meinem Gott je und je ungehorsam bin gewesen, seine Gebote nie recht angesehen noch betrachtet, viel weniger das größte oder kleinste gehalten habe, doch nicht verzweifele, sondern mich zu Christo lasse weisen, Gnade und Hilfe bei ihm zu suchen, und auch fest glaube, ich werds finden: Denn er ist Gottes Lamm von Ewigkeit dazu versehen, daß er aller Welt Sünde tragen und durch seinen Tod bezahlen soll. Also thut Johannes beides, zeigt uns allen an erstlich durch seine Predigt unser Verderben, darnach auch, wo wir Hilfe sollen finden. Und solche Predigt geht ohne Früchte nicht ab, sie findet allezeit Schüler, die dadurch bekehret und gebessert werden. Denn der Evangelist Matthäus saget, daß viel Volks aus allen umliegenden Städten und Ländern zu Johanne in die Wüste gekommen sei, haben sich von ihm lassen taufen im Jordan und ihre Sünde bekennet. Wie auch St. Lucas Cap. 7. meldet und spricht: „Alles Volk, das Johannem hörete, und die Zöllner gaben Gott recht", das ist, sie glaubten seinem Wort, das ihnen Johannes predigte, daß sie Sünder und verdammt wären 2c. „Die Pharisäer aber und Schriftgelehrten" (spricht St. Lucas weiter) „verachteten Gottes Rath wider sich selbst und ließen sich nicht von ihm taufen": Denn sie stunden darauf, sie wären vorhin fromm und heilig genug, darum ginge sie Johannis Predigt nichts an. Ja, sie ließen sich dünken, sie wüßtens vorhin viel besser, denn er es ihnen könnt sagen: Drum verachteten sie Gottes Rath, den er beschlossen und befohlen hatte zu verkündigen, daß sie sollten solche Predigt und Taufe Johannis annehmen, und auf diese und keine andere Weise Vergebung der Sünde erlangen und selig werden, denn, daß sie Buße thun und sich lassen taufen, im Glauben auf Christum (den Johannes verkündigte) zur Vergebung der Sünden. Altb. VII, 434. 435.

O frommer und getreuer Gott,
Ich hab gebrochen dein Gebot
Und sehr gesündigt wider dich,
Das ist mir leid und reuet mich.

Mittwoch.

Zu der Zeit kam JEsus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm taufen ließe. Matth. 3, 13.

Indem nun Johannes so predigt und taufet (sagt Matthäus weiter), kommt JEsus aus Galiläa an den Jordan zu ihm und begehret der Taufe. Das ist ja wunderlich umgekehret; die Pharisäer und Schriftgelehrten, die voller Sünde und Verdammniß sind, die wollen keine Sünde haben, von keiner Buße wissen, noch sich taufen lassen. Dagegen Christus, der ohne alle Sünde ist, und den Reim und Titel allein führet, daß er nie keine Sünde gethan hat, und alle seine Worte und Werke unsträflich, ja, heilig und heilsam sind, darum er keiner Buße, Taufe noch Vergebung der Sünden bedarf, der kommt und begehrt von Johanne, seinem Diener, getauft zu werden. Die andern alle sind in Sünden empfangen, geboren und leben drin, darum sollten sie billig Buße thun und sich lassen taufen, und Johannes ist auch um ihretwillen da. Noch sind ihrer viel, sonderlich die Pharisäer und Schriftgelehrten (wie gesagt), die nicht wollen, und der unschuldig und heilig ist, der thuts.

Warum kommt er aber zur Taufe, so doch keine Sünde und Unreinigkeit an ihm ist, welche die Taufe wegnehmen soll? Das will eine selige Taufe werden: Johannes kriegt allhier einen Sünder, der keine Sünde für seine Person hat, und ist doch der größte Sünder, der aller Welt Sünde hat und trägt, darum er sich auch läßt taufen, und bekennet mit solcher That, daß er ein Sünder sei, aber nicht für sich, sondern für uns, denn er tritt allhier in meine und deine Person, und stehet an unser aller Statt, die da Sünder sind. Und weil alle, sonderlich die hoffärtigen Heiligen, nicht wollen Sünder sein, so muß er für alle ein Sünder werden, nimmt an die Gestalt des sündlichen Fleisches, und klaget, wie viele Psalmen zeugen, am Kreuz, in seinem Leiden, über die Last der Sünden, die er trägt, und spricht, Ps. 40.: „Meine Sünden haben mich ergriffen, daß ich nicht sehen kann; ihrer ist mehr denn Haare auf meinem Haupt", und Ps. 41.: „HErr, sei mir gnädig, heile meine Seele; denn ich habe an dir gesündiget." Ps. 69.: „Gott, du weißest meine Thorheit, und meine Schulden sind dir nicht verborgen." Item: „Die Schmach derer, die dich schmähen, fallen auf mich." Und Ps. 22.: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

In diesen und andern Psalmen redet Christus in einer sündlichen Person: womit hat er denn gesündiget, oder wie kommt er dazu, daß er ein Sünder ist? Also kommt er dazu, wie Jesaias, Cap. 53., von ihm sagt: „Der HErr warf unser aller Sünde auf ihn." Denn da wir (spricht der Prophet) alle in der Irre gingen wie die Schafe, da

fand Gott diesen Rath, nahm aller Menschen Sünde und legt sie ihm (der allein ohne alle Sünde ist) auf den Hals. Also wird er der große, ja, der allergrößte und der einige Sünder auf Erden, und sonst keiner mehr; denn der Text spricht, der HErr habe auf ihn geworfen unser aller Sünde.

Weil er nun solcher Sünder worden ist, der unser aller Sünden auf ihm liegen hat, so bedarf er wahrlich der Taufe, und muß sich lassen taufen zur Vergebung der Sünden: nicht für seine Person, die unschuldig und unbefleckt ist, sondern um unsertwillen, welcher Sünden er trägt. Dieselbigen steckt er in die Taufe und wäscht sie von sich, das ist, von uns, in welcher Person er getreten ist, daß sie müssen in seiner Taufe untergehen und ersaufen. So ist nun Johannes geordnet, daß er die Leute zur Taufe der Buße bringe, aber vornehmlich und am meisten ist sein Amt dahin gerichtet, daß er von Christo zeuge und ihn taufe, daher heißt er auch eigentlich und wahrhaftig des HErrn Christi Täufer. Denn so Christus nicht mit uns, ja, um unsertwillen getauft wäre, so sind wir verloren. Weil nun Gott der HErr aller Menschen Sünde auf ihn gelegt hat, daß er sie tragen muß und dafür genugthun, kommt er zu Johanne, läßt sich von ihm taufen, mir, dir und aller Welt zu gut, daß er uns von Sünden reinige, und gerecht und selig mache. Altb. VII, 435.

Christ, unser HErr, zum Jordan kam
Nach seines Vaters Willen,
Von Sanct Johanns die Taufe nahm,
Sein Werk und Amt zu 'rfüllen;
Da wollt er stiften uns ein Bad,
Zu waschen uns von Sünden,
Ersäufen auch den bittern Tod
Durch sein selbst Blut und Wunden;
Es galt ein neues Leben.

Donnerstag.

An dir allein hab ich gesündigt, und übel vor dir gethan, auf daß du Recht behaltest in deinen Worten, und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst.
Ps. 51, 6.

Das ist, ich bin vor dir nichts anders, denn ein Sünder, und was ich thu, das ist böse, und kann nichts in mir finden, das vor dir unsträflich bestehen könnte: Solches sage ich darum, auf daß du, HErr, recht behaltest in deinen Worten, und nicht mögest gestraft werden, wenn du gerichtet wirst, das ist, wo ich nicht bekennen und sagen wollte,

daß ich vor dir nichts denn ein Sünder bin, so würde ich dein Wort Lügen strafen und dich verdammen, wie die Heuchler und Werkheiligen thun. Darum will ich nicht ihnen gleich also vermessen sein, und sagen, ich sei kein Sünder, denn das wäre dich, HErr, verleugnet, und dein Urtheil Lügen gestraft, welches du über mich gesprochen hast, und dadurch verdammt all mein Thun und Wesen. Darum bekenne ich mich für einen Sünder und verdammten Menschen, auf daß du recht behaltest und dein Wort wahr und unumgestoßen bleibe, obs wohl angefochten und verfolgt wird. Denn die Heuchler wollen durch ihre eigene Werke sich selbst gerecht machen und ihr Ding wider Gott mit Gewalt hinaus führen, lügenstrafen und verdammen also sein Wort, aber es heißt: Ut vincas, cum judicaris, du sollst dennoch vor ihnen bleiben, endlich recht behalten und obliegen, und sie in ihren Sünden verderben rc.

Wie denn den Juden geschah, da sie Johannis Predigt nicht glauben, nicht Buße thun, noch sich taufen wollten lassen, sondern verachteten Gottes Rath, Johannes mußte den Teufel haben, und was er predigte von Gottes wegen, mußte unrecht und erlogen sein, darum mußten sie drüber gestürzt werden, zu Grund und Boden gehen und an Leib und Seel verderben, Gott aber behielt recht. Denn was sein Wort und Gericht betrifft, da soll und will er allein recht haben: Nun lautet sein Wort also, daß alle Menschen vor ihm Sünder sind, so folget bald das Urtheil darauf, daß sie auch des Todes schuldig sind. Da strafe ihn nicht, gib ihm recht, dir unrecht; willst du aber recht haben, so suche es in anderen Sachen, gehe ins weltliche Regiment, da kannst du wohl recht haben wider deinen Feind, der dir Leids thut, das Deine nimmt rc. Da magst du dich aufs Recht berufen, es suchen und fordern, aber wenn du mit Gott sollst handeln und vor seinem Gericht bestehen, so gedenke nur auf kein Recht, sondern gib dir selbst unrecht und ihm recht, willst du anders Gnade finden. Das thust du; denn wenn du mit David und allen Heiligen sagest: Lieber HErr, ich bekenne, fühle und glaube, daß ich ein verdammter Sünder bin, darum bitte ich dich, absolvire, wasche und taufe mich um Christus willen, so weiß ich, daß du mir gnädig bist, ich Vergebung der Sünde habe und rein und schneeweiß bin. Altb. VII, 436.

Erbarm dich deiner bösen Knecht,
Wir bitten Gnad und nicht das Recht,
Denn, so du, HErr, den rechten Lohn
Uns geben wollst nach unserm Thun,
So müßt die ganze Welt vergehn
Und könnt kein Mensch vor dir bestehn.

Freitag.

Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen. Matth. 3, 11.

Als sollt er sagen: Ich bin nicht der Mann, der die Sünde vergibt und den Heiligen Geist gibt; aber doch taufe ich auf denselben, der es thut, der bald nach mir kommen wird. Darum sind die, so Johannes getauft hat und vor der Taufe Christi gestorben sind, gleichwohl selig geworden; denn sie haben geglaubt, daß Christus mit seiner Taufe kommen und sie taufen würde mit dem Heiligen Geist und Feuer, das ist, daß er, als das rechte Lämmlein Gottes, am Stamm des Kreuzes geopfert, allda für die Sünde der ganzen Welt sterben würde, und damit ausrichten, daß alle, so an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben und den Heiligen Geist empfahen sollten, der sie erleuchten, heiligen, trösten und stärken würde ꝛc. Gleichwie die heiligen Väter (David und andere) vor ihnen auch geglaubet haben.

Darum ist kein Unterschied, ohne daß jene geglaubt haben an den künftigen Christum, wir aber glauben an den, so da gekommen ist; beide, jene und wir, haben einen Christum, welcher ist gestern, heute und in Ewigkeit, Ebr. 13. Allein die Zeit ist anders, daß sie zuvor, wir aber hernach sind. Wer nun mit uns Johannis Zeugniß glaubet, daß er Gottes Lamm sei, welches der Welt Sünde trägt, und mit dem Heiligen Geist taufe ꝛc., der wird mit uns selig, Gott gebe, er komme vor oder nach, es ist einerlei Glauben; denn was jene, so von Johanne getauft sind, von dem künftigen Christo geglaubet haben, das glauben wir jetzt von demselben, der gekommen ist, und empfahen einerlei Gnade. Doch liegt große Macht daran, daß wir glauben, daß er nun gekommen sei, denn die Juden, und zwar wir Heiden auch, wollen immerdar einen Christum haben, der noch kommen soll. Die Juden glauben nicht, daß dieser, so da gekommen ist, Christus sei, sondern stehen fest darauf, er solle noch kommen, machen ein lauter Gespötte aus unserm Glauben und Taufe.

Also auch der Pabst mit seinem Haufen sagen wohl, Christus sei gekommen, für unsere Sünde gestorben ꝛc. Aber im Grund der Wahrheit ists beide mit ihrer Lehre und Leben also gethan, als wäre durch Christi Sterben und Blutvergießen nie keine Erlösung geschehen, noch keine Taufe von ihm gegeben, in Summa, als wäre er noch nie gekommen. Denn sie lehren durch eigen Werk die Sünde büßen und dafür genug thun ꝛc. Darum (sage ich) liegt große Macht daran, ob man glaube an den erschienenen oder zukünftigen Christum. So David oder andere Väter zu ihrer Zeit geglaubet hätten, daß Christus

gekommen wäre, so wären sie gleich so wohl verdammt worden, als jetzt die Juden, so nicht glauben, daß er gekommen sei, verloren und verdammt werden. Altb. VII, 436. 437.

Einer ist es, dem ich lebe,
Den ich liebe früh und spat.
JEsus ist es, dem ich gebe,
Was er mir gegeben hat.
Ich bin in dein Blut verhüllt,
Führe mich, HErr, wie du willt.

Sonnabend.

Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?
Matth. 3, 14.

Als sollt er sagen: Ich bin ein Sünder, darum sollt ich billig von dir, HErr, die Taufe empfahen, und also durch dich von Sünden gereiniget und absolvirt werden. Denn er hat wohl verstanden, daß Christus keine Sünde hätte, und doch der wäre, der aller Welt Sünde trüge, und allein die Vergebung brächte und den Heiligen Geist gäbe, darum spricht er: Mir ist noth, daß ich von dir getauft werde. Aber Christus spricht: Laß jetzt also sein; denn also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen; als sollt er sagen: Meine Taufe ist dahin gericht, daß ich darinnen abwaschen und ersäufen sollt aller Welt Sünde, daß dadurch angerichtet werde alle Gerechtigkeit und Seligkeit. Darum ist auch die Taufe um Christus willen vornehmlich von Gott geordnet, darnach auch um aller Menschen willen: Denn erstlich muß er durch seinen eigenen Leib die Taufe heiligen und dadurch die Sünde wegnehmen, auf daß darnach auch die, so an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben. Darum ist die Taufe nicht ein unnützes, lediges Ding, wie die Rotten lästern, sondern es wird darin ausgerichtet alle Gerechtigkeit rc.

So stehet nun die Buße (so Johannes prediget zur Vergebung der Sünden) am meisten darin, daß du Gott recht gebest, und bekennest, daß sein Urtheil wahr sei, darin er saget, daß wir alle Sünder und verdammt sind: Wenn du solches von Herzen thust, so ist die Buße angefangen. Was thue ich denn mehr? Bücke dich her und laß dich taufen: Denn ich (spricht Christus) habe mit meiner Taufe ausgerichtet, daß, wer an mich glaubet und solche Taufe annimmt, Vergebung der Sünden habe, und mein Vater, sammt mir und dem Heiligen Geist, bei ihm wohnen. Denn siehest du, wie wir gestern

auch sagten, daß sich über Christo, nachdem er getauft ist, von Stund an (dergleichen zuvor bei St. Johannis Taufe nie gesehen ist) der Himmel aufthut (und hernach die Erde, Gräber, Hölle und alles offen stehet) und der Heilige Geist in der Taubengestalt gesehen und des Vaters Stimme über dieser Taufe gehöret wird, und spricht, er habe ein herzliches Wohlgefallen daran. Denn dieser Sohn, der da stehet und sich von Johannes taufen läßt, gefällt ihm so wohl, daß, wenn er tausend Welt Sünde auf sich trüge, müßten sie alle in seiner Taufe ersäuft und vertilget sein. Weil er aber an ihm Gefallen hat, so hat er auch Gefallen an denen, so an ihn glauben und sich nach seinem Befehl lassen taufen.

Also wird in der Taufe nicht allein die Sünde vergeben, sondern wir werden auch sicher und gewiß gemacht, daß Gott einen solchen Wohlgefallen daran habe, daß er sammt Christo und dem Heiligen Geist dabei wolle sein, wenn sie gereicht wird, und selbst Täufer sein, obgleich solche herrliche Offenbarung der göttlichen Majestät nun nicht sichtbarlich geschieht, wie zur selbigen Zeit am Jordan, denn es ist genug, daß sie einmal geschehen ist zu einem Zeugniß und Wahrzeichen. Darum sollen wir uns mit allem Fleiß gewöhnen, diese Sachen mit des Glaubens Augen anzusehen, und solche herrliche Offenbarung und göttliche Klarheit und Gepränge, so über der Taufe Christi geschehen ist, auf uns zu deuten, denn dieß alles ist nicht um Christus willen geschehen noch geschrieben (denn er ihm selbst nicht getauft), sondern uns zu Trost und Stärkung des Glaubens, um welcher willen er auch die Taufe hat angenommen. Altb. VII, 438. 439.

Es macht dieß Bad von Sünden los
Und gibt die rechte Schöne.
Die Satans Kerker vor beschloß,
Die werden frei und Söhne
Deß, der da trägt die höchste Kron,
Der läßt sie, was sein einger Sohn
Ererbt, auch mit ihm erben.

Woche Sexagesimä.

Sonntag.

Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld. Luc. 8, 15.

Das sind, die das Wort hören und beständiglich daran halten, daß sie auch alles drüber wagen und lassen, welchen der Teufel dasselbe nicht nimmt noch sie dadurch verführet, auch die Hitze der Verfolgungen nicht abjagt, auch die Dornen der Wollust und Geiz dieser Zeit nicht hindert, sondern Frucht bringen, daß sie andere dasselbe auch lehren und das Reich Gottes mehren, darnach auch ihrem Nächsten Gutes thun in der Liebe; darum spricht er: „mit Geduld", denn solche müssen viel leiden um des Wortes willen: Schmach und Schande von den Rotten und Ketzern, Haß und Neid mit Schaden an Leib und Gut von den Verfolgern, ohne was die Dornen und eigenen Anfechtungen des Fleisches thun, daß es wohl heißt ein Wort des Kreuzes: denn wer es halten soll, Kreuz und Unglück mit Geduld tragen und überwinden muß.

Er spricht: „in feinem guten Herzen", gleichwie ein Acker, der ohne Dornen und Sträuchlein, fein, gleich und räumig stehet, wie ein reiner schöner Platz: also ist ein Herz auch fein und rein, weit und räumig, das ohne Sorge und Geiz ist auf zeitliche Nahrung, daß Gottes Wort wohl da Raum findet. Gut ist aber der Acker, wenn er nicht allein fein und gleich da lieget, sondern auch fett und fruchtbar, daß er einen guten Boden hat und kornreich ist, nicht wie der steinigte oder kiesigte Acker: also ist ein Herz, das guten Grund hat und mit vollem Geist, stark, fett und gut ist, das Wort zu behalten und Frucht zu bringen in Geduld. Da sehen wir, wie es nicht Wunder ist, daß so wenig rechter Christen sind; denn der Same fällt nicht allein in den guten Acker, sondern nur das vierte und wenige Theil; und daß denen nicht zu trauen ist, die sich Christen rühmen und loben die Lehre des Evangelii, gleichwie Demas, St. Pauli Jünger, der ihn zuletzt verließ. (2 Tim. 4.) Item, wie die Jünger Christi (Joh. 6.), die von ihm wichen, denn er selbst hie ruft und spricht: „Wer Ohren hat zu hören, der höre", als sollt er sagen: O, wie wenig sind der rechten Christen! ja, man darf nicht allen glauben, die da Christen heißen und das Evangelium hören, es gehöret mehr dazu.

Dieß alles ist uns zur Lehre gesagt, daß wir uns nicht sollen irren lassen, daß so viele des Evangelii mißbrauchen und wenig recht fassen; wiewohl es verdrießlich ist, denen zu predigen, die es so schändlich be-

handeln und eben wider das Evangelium treiben; denn es ist eine Predigt, die so gemein soll gehen, daß sie auch allen Creaturen vorgetragen werde, wie Christus spricht Marci am letzten: „Prediget das Evangelium allen Creaturen", und Ps. 19.: „Ihre Schnur gehet aus in alle Lande und ihre Rede an der Welt Ende." Was liegt uns daran, daß es viele verachten? Muß es doch so sein, daß viele berufen und wenig erwählet sind; um der guten Erden willen, die Frucht bringt mit Geduld, muß der Same auch vergeblich an den Weg, auf den Fels und unter die Dornen fallen, sintemal wir auch gewiß sind, daß Gottes Wort nicht ohne Frucht abgehet, sondern allezeit auch guten Acker findet, wie er hie saget, daß etlich Samen des Säemanns auch auf guten Acker fällt, nicht allein an den Weg, unter die Dornen und auf das Steinigte: denn wo das Evangelium gehet, da sind Christen, Jes. 55.: „Mein Wort soll nicht leer kommen" 2c.

Daß nun etliches dreißigfältige, etliches sechzigfältige, etliches hundertfältige Frucht bringet (Matth. 13.), ist so viel gesagt, daß an einem Ort mehr Leute bekehrt werden, denn am andern, und ein Apostel und Prediger weiter und mehr predigt, denn der andere: denn das Volk nicht allenthalben gleich groß ist, und auch nicht gleich viel Christen gibt und die Prediger nicht gleich weit und viel predigen, sondern wie es Gott versehen und verordnet hat. St. Pauli Wort, der am allerweitesten und meisten gepredigt hat, mag man wohl die hundertfältige Frucht zuschreiben. Stuttg. I, 646. 647.

Ach hilf, HErr, daß wir werden gleich
Allhie dem guten Lande
Und sein an guten Werken reich
In unserm Amt und Stande,
Viel Früchte bringen in Geduld,
Bewahren deine Lehr und Huld
In feinem gutem Herzen.

Montag.

Euch ists gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes; den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Luc. 8, 10.

Was ist aber, daß er sagt: „Euch ists gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes" 2c.? Was ist das Geheimniß? Soll mans nicht wissen, warum predigt man es denn? Geheimniß heißt ein verborgen, heimlich Ding, das man nicht weiß, und „Geheimniß

des Reichs Gottes" sind die Dinge, im Reich Gottes verborgen, als da ist Christus mit aller seiner Gnade, die er uns erzeiget hat, wie St. Paulus ihn nennet; denn wer Christum recht erkennet, der weiß, was Gottes Reich und was darinnen ist, und heißt darum Geheimniß, daß es geistlich und heimlich ist und wohl bleibt, wo es nicht der Geist offenbaret; denn obgleich viel sind, die es sehen und hören, so vernehmen sie es doch nicht, als viel sind jetzt, die Christum predigen und hören, wie er sei für uns gegeben: aber das ist alles noch auf der Zunge und nicht im Herzen, denn sie glaubens selbst nicht, fühlens auch nicht, wie St. Paulus 1 Cor. 2. spricht: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes." Darum spricht er hier: „Euch ists gegeben", das ist, der Geist gibts euch, daß ihrs nicht allein höret und sehet, sondern auch mit dem Herzen erkennet und glaubet: darum ists euch nun nicht mehr ein Geheimniß. Aber den andern, die es eben so wohl hören als ihr, haben aber den Glauben im Herzen nicht, die sehens und verstehens nicht, denen ist es ein Geheimniß und bleibet ihnen unbekannt, und alles, was sie hören, ist nichts anders, denn als wenn einer ein Gleichniß oder dunkeln Spruch hörete. Das beweisen auch jetzt unsere Schwärmer, die viel von Christo wissen zu predigen, aber weil sie es im Herzen selbst nicht fühlen, fahren sie daher und lassen den rechten Grund des Geheimnisses liegen, und gehen mit Fragen und seltsamen Fündlein um; wenns auch zum Treffen kommt, wissen sie gar nichts, wie sie Gott trauen und Vergebung der Sünden in Christo finden sollen.

St. Marcus aber spricht (Marc. 4.), Christus habe darum durch Gleichniß zum Volk geredt, auf daß sie es möchten vernehmen, ein jeglicher nach seinem Vermögen; wie reimet sich das mit diesem, das St. Matthäus spricht (Matth. 13.), er rede darum durch Gleichniß, daß sie es nicht vernehmen? Das muß freilich so zugehen, daß Sanct Marcus will sagen: Die Gleichnisse dienen dazu, daß sie grobe Leute äußerlich fassen, ob sie wohl dieselben nicht vernehmen, doch hernachmals mögen gelehrt werden und erkennen; denn die Gleichnisse natürlich wohlgefallen den Einfältigen und behalten sie fein, weil sie genommen werden von den gewöhnlichen Dingen, da die Leute mit umgehen. Aber St. Matthäus will sagen, daß diese Gleichnisse der Art sind, daß sie niemand verstehen mag, er fasse und höre sie, wie viel er wolle, wo sie der Geist nicht kund macht und offenbaret. Nicht daß sie darum gepredigt werden, daß man sie nicht verstehen soll, sondern daß natürlich folget, wo der Geist nicht offenbaret, daß sie niemand verstehet. Aber doch hat Christus diese Worte aus Jes. 6. genommen, darinnen der hohe Verstand von göttlicher Versehung gerühret wird, daß er verbirget und offenbaret, welchem er will und von Ewigkeit bedacht hat.

Stuttg. I, 647. 648.

Wir Menschen sind zu dem, o Gott,
Was geistlich ist, untüchtig.
Dein Wesen, Wille und Gebot
Ist viel zu hoch und wichtig;
Wir wissens und verstehens nicht,
Wo uns dein göttlich Wort und Licht
Den Weg zu dir nicht weiset.

Dienstag.

Das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, denn das große Gut vieler Gottlosen. Ps. 37, 16.

Denn sie habens mit allen Schanden und Unehren vor Gott, als die Räuber. Nun wollt ich ja lieber einen Pfennig haben als ein frommer Mann, weder viel tausend Gulden als ein Schalk. Aber da fragt der Gottlose nicht nach, Geld ist sein Gott, da bleibet er bei.

O, daß wir jetzt auch so rühmen und diesen Vers wohl singen könnten! Wie wir doch so gewiß Gottes Wort haben, und der andere Haufe so überaus trotzig und ruhmredig ist, verlassen sich auf Kaiser, Könige, Fürsten, das ist, auf ihr Gut und Gewalt, und haben weder Gott noch sein Wort, denken und danken auch nicht für ihr Gut und Gewalt, als für Gottes Gabe, sondern machen ihr Gut und Gewalt zu ihrem Gott, rauben und stehlen, als die Gottes Diebe und Schälke, alles, was sie haben, und besitzen alles mit Schanden und Unehren, und ist ihr Rühmen auch Laster, und pfui dich an, verleugnen, lästern und verfolgen dazu Gott, ihren Lehenherrn, mit allen seinen Dienern und ganzem Reich (da ihnen Gott wenig Glück und Heil zugebe, Amen, als er doch ohn das wird thun).

Aber wir können rühmen, daß Gott uns sein Wort gegeben hat. Laß sie nun reich, und uns Bettler sein, laß sie gewaltig, uns aber schwach, sie fröhlich, uns aber traurig, sie herrlich, uns aber verachtet, sie lebend, uns aber todt, sie alles, uns aber nichts sein, was denn? Noch haben sie keinen Gott, sondern müssen einen bettelschen, lausichten Gott selbst machen aus ihren Pfennigen. O der elenden Materien zum Gott! O barmherzige Gottschmiede! Wir aber haben Gott, und rühmen uns des rechten Gottes. Diesen Rubin müssen sie uns lassen, gegen welchen alle ihre Königreiche ein fauler Mist und Koth sind.

Ob wir nun viel leiden müssen, was schadets? Es heißt: Willst du ein Christ sein, Sufficit tibi gratia mea, danke du, daß du mein Wort hast, und durchs Wort mich selbst. Was schadet dir Noth,

Hunger, Pestilenz? Was schadet dir der Scharrhansen Pochen? der Bauern Muthwille? der Papisten Wüthen? der ganzen Welt Ungnade? aller Teufel Zorn? Du hast Gottes Wort, und sie nicht, du bist in Gnaden bei mir, und sie nicht. Du bist mein Kind, sie sind meine Feinde. Lieber, laß dir mein Wort, als mich selber, auch ein Schatz, auch ein Königreich, auch ein Himmelreich sein in deiner Armuth, Elend und Jammer. Mein Wort bleibt ewig, und du auch im Wort, dein Elend und jener Hochmuth vergehet, ehe mans meinet.

Altb. V, 946.

Das Wort sie sollen lassen stan
Und kein Dank dazu haben;
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
Laß fahren dahin,
Sie habens kein Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben.

Mittwoch.

Er sendet seine Rede auf Erden; sein Wort läuft schnell. Ps. 147, 15.

Er zeigt hie an die güldne Kunst, durch welche Gott alle solche Wohlthat ausrichtet und gibt; spricht, es koste Gott nicht mehr, denn ein Wort, das heißt Fiat, 1 Mos. 1. Denn er bedarf keiner Essen, Hammer, Amboß noch Zangen dazu, daß er die Riegel fest mache. Er bedarf keines Steins noch Kalk dazu, daß er Frieden schaffe. Er bedarf auch keiner Frauen, weder Handels noch Münzers dazu, daß er die Kinder drinnen reich und glückselig mache. Also bedarf er auch keines Pfluges noch Egge dazu, daß er uns sättige mit Weizen, sondern er spricht zu den Riegeln: Seid feste, so sind sie feste, und zu den Bürgern: Seid reich und glückselig, so sind sie reich und glückselig. Und zu den Grenzen: Der Friede sei bei euch, so ist Friede da, und zur Erden: Trage Weizen, so trägt sie Weizen, wie der 33ste Psalm auch sagt: „Wenn er spricht, so stehets da." Und Ps. 78.: „Er sprach, da kam Ungeziefer."

Also hie auch; er sendet seine Rede zur Erden, (das ist) er redet mit der Erden, und alles, was auf Erden ist. Solcher Weise redet der 107te Psalm von denen, so todkrank sind, und doch genesen: „Er sendet sein Wort, und macht sie gesund." Das ist, er spricht: Sei gesund, so wird man gesund. Also, daß er keiner Arznei bedarf, sondern

spricht sie mit seinem Wort gesund. Item Ps. 148.: „Feuer, Hagel, Schnee, Dampf und Sturmwind, die seine Worte ausrichten.“ Das ist, sie thun, wie er mit ihnen redet, sein Reden oder Sprechen ist so viel als Schaffen, wie wir lesen 1 Mos. 1., daß er die Welt geschaffen hat durch sein Sprechen. Und St. Paulus Röm. 4.: „Er rufet dem, das nicht ist, daß es sein oder werden muß. Und sein Wort (sagt er) läuft schnell.“ Das ist, es geschieht flugs und so bald alles, was er will. Und sobald er spricht, so stehets da, wie 1 Mos. 1. Gott sprach, und es geschah. Es ist nicht so ein faul, krank, todt Wort, wie der Menschen Wort und Gebot ist; wenn dieselbigen gleich viel heißen und gebieten, so geschieht doch nichts, oder gar wenig, denn auch der Könige und Herren Wort oder Gebot geschieht wenig und langsam. Es läuft nicht also. Es kreucht und schleicht mit guter Mußen, wie man sagt: Es ist der Herren Gebot, das ist, es geschieht nicht. Ja, wo nicht Gottes Wort dazu kommt, und spricht: Was du König oder Fürst heißest, das geschehe, so wird gar nichts draus, es muß sein Wort dazu thun, und dem Gebot des Fürsten Kraft, und den Unterthanen Furcht und Gehorsam zu thun, geben, sonst wirds wohl heißen und bleiben ein Herrn-Gebot.

Aber wenn Gott zur Erden spricht: Grüne, so grünet sie flugs daher. Laß wachsen, so wächset der Halm daher. Trage Weizen, so trägt sie Weizen, und geschieht alles flugs und bald, wie wir vor Augen sehen, daß sein Wort nicht kreucht, sondern läuft, ja, es springt, und thuts in einem Sprung und in einem Nu. Also wenn er heißt in den Grenzen sein, so ist der Friede alsobald allda, den sonst kein Fürsten-Gebot schaffen noch erhalten kann. Wenn er die Leute in der Stadt segnet und heißt sie Glück haben, so schlägt flugs eitel Glück zu, da sonst kein Handel noch Werbung zu helfen kann. Wenn er heißt die Riegel feste sein, so ist die Stadt wohl verwahret und beschützt, da sonst keine Mauer noch Wehre schützen noch verwahren kann.

Altb. V, 941. 942.

Nun danket alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge thut
An uns und allen Enden,
Der uns von Mutterleib
Und Kindesbeinen an
Unzählig viel zu gut
Und noch jetzund gethan.

Donnerstag.

Er sättiget dich mit dem besten Weizen. Ps. 147, 14.

Das ist: Er gibt dir reichlich das Korn und Früchte auf dem Felde, und allerlei Nothdurft Essens und Trinkens, den Leib zu nähren. Und spricht dazu, er gebe nicht allein Korn, sondern Adipem, auserwählet und niedlichen Weizen, und gibt nicht allein, sondern sättiget vollauf und reichlich. Damit will er ja anzeigen, daß er zu essen und zu trinken genug gibt, wie denn auch St. Paulus sagt 1 Tim. 6.: „Der uns alles reichlich gibt zu genießen." Und das ist auch wahr. Denn alle Jahr wächst so viel (wo Gott gnädig ist und nicht mit Hunger strafen will), daß es die Welt nicht verzehren kann, sondern viel übrig bleibt. Wiewohl dem Geiz nimmermehr genug wächst, und wenn das Erdreich eitel Korn, und das Wasser eitel Wein, und die Berge eitel Gold wären, könnten sie doch nicht einen geizigen Menschen ersättigen, wenn ers gleich alles allein hätte.

Wer glaubt aber nun, daß Gottes Gabe sei, was wir so reichlich haben an Korn und Wein und allerlei Früchten? Wo sind sie, die ihm dafür danken und loben? Ja wohl, man schlemmet und prasset, wiederum treibet man Wucher damit und macht theure Zeit, und schindet die Armen und jedermann, und wir gehen damit um, als hätten wirs selbst, und nicht Gott geschafft, da ist kein Gedanke von Gott. Gleichwie jetzt die Bauern und Edelleute ihren Muthwillen treiben mit ihrem Auffsetzen, sie haben den Boden und die Früchte innen, wollen nun auch das Geld haben, auf daß andere Leute nichts, und sie alles allein haben. Wohlan, ob sie recht hierin theilen, wird sich mit der Zeit wohl finden, daß sie selbst nichts haben sollen; laß sie fahren und machen.

Wir sollen hie lernen, und Gott loben und danken, daß er Korn wachsen läßt, und erkennen, daß nicht unsre Arbeit, sondern seines Segens und seiner Gaben ist, daß Korn und Wein und allerlei Früchte wachsen, davon wir essen und trinken und alle Nothdurft haben, wie denn das Vaterunser auch beweiset, daß wir sagen: Gib uns unser täglich Brod. Hie bekennen wir mit dem Wort Gib, daß es Gottes Gabe sei, und nicht unser Geschöpfe. Und wo er nicht gäbe, so würde nicht ein Körnlein wachsen, und unser Ackerbau würde gar umsonst sein. Ja, es ist so eine starke Gabe, daß sie durch Gottes Kraft muß wunderbarlich erhalten werden, bis wir sie kriegen und genießen. Denn wie bald könnte alles Korn in der Erden verfaulen, erfrieren, vermodern, von Würmlein gefressen, vom Wasser ersäuft werden? Und wenn es schon daher wächst, wie bald könnt es mit Hitze, Wetter, Hagel verderbt werden, von Käfern und andern Thieren abgefressen

werden? Und wer kann alle die Gefahr erzählen, die das Korn und der Wein muß ausstehen, ehe denn es auf den Boden kommt? Daselbst es auch noch von Würmern verzehret wird und weg fleuget. Der Teufel ließe nicht einen Halm noch Blatt aufgehen und wachsen, wo ihm Gott nicht wehrete.

Darum, wenn wir einen Acker oder Korn ansehen, sollten wir nicht allein Gottes Güte, sondern auch seine Macht erkennen, und also denken: O du liebes Korn, wie aus reicher, milder Güte gibt dich uns Gott so vollauf, aber auch, wie mit großer Gewalt behütet er dich von der Stunde an, wenn du gesäet bist, bis du auf den Tisch kommest, wie gar durch unzählige Gefahr alles Unglücks bist du kommen! Wie gar gewaltiglich reißet er dich durch aller Teufel Finger und Hände, die nach dir greifen, schießen und schlagen, daß sie dich verderbeten und uns mit Hunger tödteten, ja, ja, so sollten wir wohl denken! Wir haben anders zu thun, denn solche Gnade und Kraft Gottes zu erkennen, wir sinds, die am Korn das Meiste gethan haben, hätten wir nicht gearbeitet, so hätte Gott nichts können geben. So gehen wir harte Stöcke und Klötze hin, und treiben dieweil Wucher und Geiz und Quoß mit solchen mächtigen, gnädigen Gottes Gaben, verfolgen dazu damit beide, Gott und Menschen. Altb. V, 940. 941.

Was unser Gott geschaffen hat,
Das will er auch erhalten,
Darüber will er früh und spat
Mit seiner Gnade walten.
In seinem ganzen Königreich
Ist alles recht und alles gleich.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Freitag.

Preise, Jerusalem, den HErrn, lobe, Zion, deinen Gott. Ps. 147, 12.

Er fordert zwar für seine Wohlthat nicht große Opfer, noch köstliche Kleinode, die viel gestehen möchten, ja, er fordert das allerleichteste Werk dafür, nämlich Lob und Dank, welche ja keine Mühe noch Kost haben. Denn was ist leichter zu thun, denn sagen: Gelobt seist du, barmherziger Gott? Item, ich danke dir für deine Güter und Gaben. Item, du bist doch ja ein frommer, treuer Gott und milder Vater &c. Darf doch keiner gen Rom laufen, dazu auch seinen Leib nicht regen, und Summa, was ists für Mühe und Arbeit, solchen Psalm lesen oder hören? Noch können wir solchen leichten Gottesdienst nicht thun, was

sollen wir denn thun in größern und schwerern Gottesdiensten? Als da sind die zehn Gebote halten, und um seinetwillen alles Uebel leiden, Leib und Leben, Gut und Ehre an ihn wagen. Wahrlich, wer nicht kann oder will Gotte das Gratias sprechen, der wird nimmermehr um Gottes willen alles thun und leiden.

Und ist eine große Schande (wo wir uns schämen könnten), daß man uns allererst zur Danksagung muß reizen wie die Faulen, und aufwecken wie die Schlafenden; auch die Wohlthaten daher zählen, nennen und fürbilden, so wir doch täglich damit überschüttet, und ohn Unterlaß ihr gebrauchen, und davon leben. Daß wir uns billig selbst sollten reizen und vermahnen, ohne Psalmen und fremde Erinnerungen, zur Danksagung, als durch die Wohlthaten selbst bewegt, gelockt und entbrannt. Aber da wird nichts aus, man muß uns ansingen und anblasen, daß wir den HErrn sollen preisen, und dazu auch das Wort fürkäuen und in den Mund streichen, wie dieser Psalm thut, noch will unser fauler Schelm nicht daran, an solch leicht, lustig, fröhlich Werklein und schönes Gottesdienstlein. Pfui unsere Schande! daß wir nicht erschrecken noch roth werden, wo wir einen Vers hören oder lesen in Psalmen.

Aber das ist noch viel schändlicher, daß man uns muß den Wohlthäter auch nennen, und zu Jerusalem sagen: Lieber, lobe doch den HErrn, und zu Zion: Lieber, lobe doch deinen Gott; ist ers doch so wohl werth, und ist ja ein billiger, schöner Dienst ꝛc. Denn viel sind, die aller göttlicher Wohlthat täglich brauchen, und wohl sehen und fühlen, daß sie große Gaben und alles Gutes haben; aber nicht einmal dächten sie, von wem sie es hätten, oder daß es Gott sei, der es ihnen gibt, sondern nehmen es an, als käme es ungefähr daher, oder als hätten sie es erworben durch ihre Arbeit, Fleiß und Weisheit, und gleich dahin achten, als müsse es ihnen Gott geben, und sie keinen Dank dafür schuldig seien. So schändlich lebt kein Thier nicht, auch keine Saue nicht, als die Welt lebt. Denn eine Sau kennet doch die Frau oder Magd, von welcher sie die Trester, Kleie und Geströhd zu fressen krieget, läuft ihr nach und schreiet sie an; aber die Welt kennet und achtet Gott gar nichts, der ihr so reichlich und überschwenglich wohl thut, geschweige denn, daß sie ihm dafür danken und loben sollt. Daher man siehet, wie dieser leichter und lichter Psalm, so täglich von allen Geistlichen in den Kirchen zerheulet und zerplärret ist, dennoch so gar unbekannt und unverstanden bleibt bei den blinden und verkehrten Leuten, daß man auch Jerusalem und Zion selbst damit muß anregen. Was sollte denn Babylon und Sodoma Gutes thun? So gar wills nicht hinan, daß man Gott und seine Gaben erkenne, und ihm danke.

Altb. V, 936.

Ei nun, Mensch, so edle Natur,
O vernünftige Creatur,
Sei nicht so verdrossen.

Gedenk, daß dich dein HErre Gott
Zu seinem Bild erschaffen hat,
Daß du ihn erkennest.

Sonnabend.

Ihr sollt nichts dazu thun, das ich euch gebiete, und sollt auch nichts davon thun.
5 Mos. 4, 2.

Ehe denn Moses etwas setze oder lehre, so versorgt er das vor allen Dingen, daß nicht dazu gethan noch davon genommen werde. Und dieser Ort verdammet mit einem kleinen Spruch alle menschliche Gesetze, und beschleußt auch, daß in Sachen, das Gewissen belangend, nichts tüchtig sei, denn das Gesetz und Wort Gottes, und darin sollt der Wille Gottes genugsam sein, der es also setzt, wiewohl es auch die Vernunft und Nothdurft erfordert.

Denn dieweil wir durch Adams Sünde in Blindheit sind ertrunken, also sehr, daß wir Gott in alle seinem Willen und Räthen nicht kennen, ists nicht allein närrisch, sondern unmöglich, daß wir von uns selbst das Licht und Weg bereiten, dadurch wir zu Gott kommen, und ergreifen, was er wolle, das uns geschehen soll, wie er spricht im Buch der Weisheit: „Die Gedanken der Menschen sind furchtsam und ungewiß, denn welcher Mensch will wissen, was Gott will?“

Darum, so Gott nicht offenbaret sein Gesetz, dadurch er uns seinen Willen zu erkennen gibt, so bleibet er unser Preis, Ps. 116.: Ein jeder Mensch ist ein Lügner, ein jeder Mensch ist Eitelkeit. Und Jes. 55.: „Gleich wie die Himmel vom Erdreich erhöhet werden, also werden meine Gedanken auch erhöhet von euern Wegen.“

Derhalben ist das ein ganz närrisch Argument und Ursach der Sophisten, wenn sie den freien Willen beschmieren und bewehren auf diese Weise: Ich habe freie Gewalt und Willen eine Kuh zu regieren, item, Geld hinweg zu werfen, darum so habe ich auch Freiheit und Macht, zu thun, was Gott wohlgefällt, und ihm zu dienen. Ist eben so viel, als wenn du sprächest: Ich mag das Erdreich mit meinen Füßen treten und auf der Erden einhergehen, darum so mag ich auch in Himmel gehen und auf den Wolken wandeln.

Der Mensch hat wohl noch von erster Erschaffung die Erkenntniß und freie Gewalt, daß er thue mit den Creaturen, die kleiner sind denn

er, nach seinem Gefallen. Aber sich selbst regieren, und thun, was Gott, seinem Obern, wohlgefällt, das weiß er nicht und vermags nicht, da höret der freie Wille auf, ist ganz und gar blind, unkräftig, ja, todt und verdammt. Darum soll er sich nicht vermessen, daß er etwas erwähle oder thue, sondern soll sich allein aufs einige Wort Gottes verlassen, soll nichts dazu, nichts davon thun, und so er nicht gewiß ist, daß es Gottes Wort sei, soll er in keinem Wege hinzu treten, wo er aber gewiß weiß, daß Gottes Wort da sei, soll er nicht weichen. O wie eine nöthige Ermahnung ist das!

Nun bringst du eine Gegenrede: Warum sind denn so viel Bücher der Propheten hinzu gethan? Und David hat befohlen, daß ein Tempel gebauet würde, mit Abthuung der Hütte Mosis, und theilt aus die Leviten in Ordnungen, und Josua hat viel gethan, und dem Volk befohlen. Also mag von viel andern gesprochen werden.

Antwort ich: Das heißt nicht ab- oder zuthun, wenn einer mit andern oder mehr Worten eben dasselbe, das Moses, lehret. Auf diese Weise haben die Propheten nicht sich selbst, sondern Mosen, gelehret und ausgeleget, und nach seinem Gesetz geurtheilet und gestrafet die Könige und das Volk.

Darüber sagt Mose hie vom Volk, nicht von Gott: Du sollst nicht dazu thun 2c. Denn wer zweifelt daran, daß Gott nach Forderung der Zeit möchte dazu oder davon thun? Denn er, ob er gleich dazu oder davon thut, bleibet er dennoch wahrhaftig, und sein Wort ist allwege wahrhaftig, und führet uns, und behält uns treulich.

Altb. V, 1046. 1047.

Dein Wort, o HErr, laß allweg sein
Die Leuchte unsern Füßen,
Erhalt es bei uns klar und rein,
Hilf, daß wir draus genießen
Kraft, Rath und Trost in aller Noth,
Daß wir im Leben und im Tod
Beständig darauf trauen.

Woche Estomihi.

Sonntag.

Siehe, es kommt die Stunde, und ist schon kommen, daß ihr zerstreuet werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich alleine lasset. Aber ich bin nicht alleine, denn der Vater ist bei mir. Joh. 16, 32.

Hiemit gibt er zu verstehen, worauf er seinen Trost allzeit gesetzt habe. Er hat gar ein klein Häuflein bei ihm in dieser letzten Stunde, und ist jetzt an dem, daß ihm der Tod unter die Augen stößet, siehet schon die Stricke und Ketten auf ihn gebunden und alle gerüst und im Harnisch, die ihn angreifen werden, und daß er dazu von diesen wenigen, seinen Jüngern, auch verlassen wird, noch tröstet er sich deß: Ob gleich alle Welt wider mich ist, und auch dieß kleine Häuflein mich verlässet, dennoch will ich darum nicht untergehen, denn ich habe ja noch den Vater bei mir. Das sind treffliche, hohe Worte, die auch dieser Person Christi wohl anstehen. Aber, wer ist unter den Christen, der sie ihm könnte nachsprechen? wie es doch sollte sein, daß ein jeglicher seiner Sache so gewiß wäre, und könnte auch sagen: Wohlan, wenn denn gleich alle Menschen mir abfallen, so ist doch ja der Vater noch bei mir, aber wo solch Wort wird geredt ohne Schluchzen, Seufzen und Weinen, so soll michs Wunder haben, weil auch Christo selbst solch Elend ist unter Augen gangen, daß er so gar verlassen sein mußte von aller Welt, auch von seinen allerliebsten Freunden.

Denn es hat ihm, als einem wahrhaftigen Menschen, müssen natürlich wehe thun, daß er sehen sollt auch die Seinen alle sich vor ihm scheuen und laufen, und so gar niemand bei ihm stehen noch bleiben, wie er im Psalter der Klagen sehr viel führet, als Ps. 31.: „Wer mich siehet auf der Gassen, der fleucht vor mir." Und Ps. 38.: „Alle meine Freunde und Bekannten fliehen ferne von mir." Item im 22sten Psalm: „Errette meine einsame Seele, unter eitel grausamen Einhörnern." Denn er hat auch solch Elend viel tiefer gefühlet, denn wir, was da ist, also allein oder verlassen sein, daß es ihm ohne Zweifel schwere Seufzer und heiße Thränen herausgedrückt hat. Ja, wer es versuchen sollt, und also allein stehen, verlassen von allen Menschen, auch von denen, so ihm angehangen, der möcht davon etwas wissen. Als wenn ich sollt von mir, als einem geringen Exempel, sagen, und es käme dahin, daß von mir fiele alles, was noch mit mir ist, ob sie gleich nicht wider mich träten, sondern in Furcht und Zweifel stünden, daß ich nicht wüßte, ob sie für mich oder wider mich wären, und mich zu niemand mehr Beistands versehen könnte.

Es ist zu Constanz verbrannt St. Johannes Huß (wir mögen ihn mit Ehren wohl heilig nennen, weil er auch weit nicht so viel verdienet, als wir), daß mich sehr oft hoch verwundert, wie er hat können also fest stehen wider alle Welt, Pabst, Kaiser und das ganze Concilium, da doch nicht ein Mensch bei ihm stunde, sondern von jedermann verdammt und verflucht war. Meinst du nicht, daß ihm der Kerker oft enger, denn zu enge worden? Noch hat er sich müssen trösten, und solche Angst überwinden eben mit diesem Spruch, damit Christus selbst sich tröstet: Ich bin allein, und bin doch nicht allein, denn der Vater ist bei mir. Denn es thut ja wehe, und macht ein blödes Herz, daß ein Mensch plötzlich soll verlieren alle seine Freunde und Gesellschaft, zu denen er sich alles Guts versehen hat. Wie sollte den Aposteln zu Muthe gewest sein, wenn Christus also von ihnen gewichen und sie eine Stunde lang in der Noth gelassen hätte? Wenn ich selbst (da Gott für sei) begönne abzufallen von den Meinen, oder mich allein also stellte, als hielte ichs nicht mehr mit ihnen, was sollt da für ein Trennen und Reißen werden!

Darum führet er dieß Wort nicht vergeblich und ohne Ursach, denn es ohne Zweifel aus großem Stoß des Herzens gangen ist, und ihm schwer und sauer worden, sich also herum zu werfen und zu reißen von allen Menschen, und sagen: Wohlan, ich muß euchs zu gut halten und verschmerzen, daß ihr mich so gar allein lasset, aber es falle dahin meine eigenen Freunde, Apostel und alle Welt, was da fallen will, so bin ich darum nicht allein, denn ich habe einen Vater, der mich nicht läßt, denn ich ja über dem Wort und Befehl, so er mir gegeben hat, leide und sterbe. Altb. VII, 229. 230.

JEsu, deine Passion
Will ich jetzt bedenken;
Wollest mir vom Himmelsthron
Geist und Andacht schenken.
In dem Bild jetzund erschein,
JEsu, meinem Herzen,
Wie du, unser Heil zu sein,
Littest alle Schm.rzen.

Montag.

In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.
Joh. 16, 33.

Diese Worte soll ein Christe aufblasen und größer machen, denn Himmel und Erden, so er sagt: Solches habe ich zu euch geredet, und ich habe die Welt überwunden, als wollt er sagen: Lieber, schreibet das (Ich) nur mit sehr großen Buchstaben, daß ihrs ja wohl in die Augen und Herz fasset, denn das Euch und Ihr (so er spricht: Zu euch geredt, und: Ihr werdet Angst haben) das ist ein sehr klein Wörtlein, und ja klein als ein einzeln Stäublein in der Sonne, aber es schadet nicht, ob ihr klein und schwach seid, so bin Ich desto größer und stärker, ich habe die ganze Welt aus einem Stäublein, ja, aus viel Geringerm, denn ein Stäublein (welches heißt nichts) gemacht. Also auch, ob ihr schon noch geringer wäret, so kann und will Ich euch doch groß genug machen, denn Ich bins, der solches redet; spricht nicht: Das redet der römische oder türkische Kaiser, welches lautet vor der Welt groß und herrlich; auch spricht er nicht: Das sagen alle heilige Engel vom Himmel, und die ganze Creatur, sondern Ich, Ich sage es, welches soll unmeßlich und unbegreiflich mehr und größer sein und gelten. Darum denket doch nur an mein Sagen, und haltet euch daran, und sehet an die Person, die solches redet, nicht euch, die es hören, noch was außer mir ist, so euch anfichtet 2c. Denn wenn ihr wollet euch selbst ansehen gegen eure großen Feinde, Pabst, Kaiser, Könige, Welt, ja, Teufel und Tod, so werden sie euch zu stark und groß werden, daß ihr müsset dagegen verzagen.

Ich habe ihrer so viele gewürget und gefressen, spricht der Tod und Teufel, nun fast sechs tausend Jahr, ja, viel tausend oft in einem Tag aufgerieben, was ist mirs denn um einen Menschen? Kann ich einen ganzen Schöps auf einmal fressen (sprach der Wolf), sollt ich nicht auch können eine Mücke verschlingen? Solche kleine Mücklein achtet uns die Welt und der Teufel, daß sie es in ihrem Rachen nicht gewahr werden, wenn sie uns verschlingen, wir aber sollen weder uns so gering, noch sie so groß und grausam ansehen, wie es scheinet. Gering und klein sind wir gegen den Tod und des Teufels Macht, aber so wir hangen an diesem, der da spricht: Ich, Ich habe die Welt überwunden, so wollen wir sehen, ob alle Welt, Teufel und Tod so weiten Rachen haben, daß sie uns verschlingen. Verschlingen sie uns aber, so soll ihnen ein Bein überzwerch in den Hals kommen, daß sie daran erwürgen müssen. Denn so wenig sie Christum aufgefressen und verzehret haben, so wenig sollen sie uns auch verzehren.

Solchen Muth wollt uns Christus hiemit gerne einreden, daß wir

doch auf ihn lernen trotzen und uns verlassen. Denn er bedenkt und siehet wohl, daß wir für uns selbst sehr schwach sind, und (so wir uns nach uns selbst messen) zu sehr entsetzen und erschrecken vor den großen Riesen, Tod, Teufel und Welt. Solches weiß ich sehr wohl, spricht er, darum will ich euch an mich hängen, und wiederum mich an euch, also, daß ihr sollt euren Trost und Trotz setzen auf mich, der ich habe die Welt schon überwunden, und also Groß und Klein, Reich und Arm, zusammen kommen, und wollen dem großen, ungeheuren Behemoth Manns genug sein, daß, so er euch, als ein Mücklein, verschlingen und fressen will, will ich ein großes Kameel in seinem Rachen werden, und durch den Bauch hindurchreißen, daß er bersten und euch ganz wieder geben muß, ohne seinen Dank. Denn ich bins, der solches zu euch saget; allein wendet eure Augen beide, von euch und ihnen, und sehet doch, wer ich sei, daß ihr könnet sagen: Hörst du, Tod, Teufel, Pabst, Kaiser und Welt, du machest dich wahrlich groß, bleckest deine langen scharfen Zähne, und sperrest deinen Rachen weit, so bin ich gegen dir ein armes Würmlein, das ist wahr. Aber was däucht dich um den, der da spricht: Ich bins, und ich habe die Welt überwunden, und solches zu mir sagt, und heißt mich darauf getrost verlassen? Altb. VII, 231.

Die Welt ist mir ein Lachen
Mit ihrem großen Zorn;
Sie zürnt und kann nichts machen,
All Arbeit ist verlorn.
Die Trübsal trübt mir nicht
Mein Herz und Angesicht,
Das Unglück ist mein Glück,
Die Nacht mein Sonnenblick.

Dienstag.

Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnets jetzt nicht tragen.
Joh. 16, 12.

Er wollte gerne, der liebe HErr, die Jünger wohl stärken und rüsten zu dem, so ihnen in der Welt widerfahren soll nach seinem Abscheiden, und dagegen sie trösten mit dem, das der Heilige Geist durch sie ausrichten soll. Er siehet aber, daß ers jetzt mit Worten ihnen nicht also ins Herz reden kann, bis der Heilige Geist selbst komme und sie ins Amt setze, alsdenn werden sie es wohl lernen und erfahren; darum will er nun abbrechen, und was er mit Worten jetzt nicht kann ausrichten, dem Heiligen Geist befehlen, der es reichlich erstatten, und

sie alles wohl lehren soll, was sie jetzt nicht verstehn, noch ertragen können, und sie bis ans Ende in der Wahrheit erhalten.

Aber dieser Text hat sich durch des Pabsts Lehrer mit großer Gewalt müssen ziehen und martern lassen, ihren Lügentand damit zu stärken und zu bestätigen. Und wiewohl sie jetzt selbst anfahen sich zu schämen, und nicht so sehr damit schreien, doch müssen wir auch etwas davon sagen, damit wir den Text rein behalten, und der Irrthum am Tag bleibe, daß man nicht vergesse, wie schändlich er bisher durch die Unsern verkehret ist. Sie haben diese tröstliche Worte, so er von Leiden und Trost seiner Christen redet, gezogen auf ihre Menschen-Gebote, damit sie die Christenheit erfüllet, daß man alles, was sie gesagt, für Artikel des Glaubens und noth zur Seligkeit hat müssen halten, welche doch gar nicht zum Reich Christi gehören, und der Heilige Geist nichts damit zu thun hat: aber daß wir solches klar machen, laß uns zuvor des HErrn Christi Meinung sehen.

Es ist zweierlei Leben der Menschen auf Erden. Eines in feinem, sanftem, stillem und ruhlichem Wesen, das ander ein sauer, schwer und betrübt Leben, voll Jammers und Herzleides. Dieser Unterschied ist ja wohl zu verstehen, und weiß jedermann wohl, daß ein Hungriger und Durstiger viel anders gesinnet ist und lebt, denn der voll ist und alles gnug hat. Wer reich und satt ist, redet nichts, denn von eitel großen Dingen, der aber Hunger leidet, fraget nicht viel nach Königreich und großem Gut, ist froh, wenn er ein Stück Brods krieget. Nun redet Christus allhie allein mit denen, die da Noth und Ungemach leiden, in der Welt gedränget, geängstet, verfolget und geplagt werden. Diesen sagt er dieß zu Trost, als der da wohl weiß und verstehet, wie ihnen zu Sinn und Muth ist, und seine Rede und Worte lenken und richten muß, nachdem sie gesinnet sind, und spricht: Ich hätte euch wohl noch viel zu sagen, weil ich euch also muß hinter mir lassen, aber es ist noch nicht Zeit, und ihr seid noch zu schwach dazu. Wenn ichs alles sollt nach der Länge hersagen, was hievon zu sagen wäre, wie ihr werdet verfolget werden, und was ihr leiden sollet über der Predigt, so der Heilige Geist durch euch thun wird, möcht es euch zu sehr erschrecken, sonderlich weil jetzt mein Leiden angehet, und ihr euer höchste Betrübniß daran sehen und haben werdet, darum will ichs jetzt sparen, mehr davon zu sagen, bis der Heilige Geist kommt, der wird euch stärken und solchen Muth geben, daß ihrs alles werdet ertragen können.

Dieß ist der rechte, einfältige Verstand dieses Textes, daß er redet von dem zukünftigen Leiden, so sie sollten haben nach seinem Hinfahren; davon sagt er: Ich habe euch viel zu sagen. Was für viel? Nämlich viel Leidens, Betrübniß, Verfolgens, Herzleids vom Teufel und von der Welt. Altb. VII, 203.

Gott führt die Seinen wunderlich,
Doch seine Wege gründen sich
Auf die verborgne Güte.
Er gibet Acht
Bei Tag und Nacht
Auf ihre Schritt und Tritte.

Mittwoch.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand unter euch fraget mich: Wo gehest du hin? Joh. 16, 5.

Was ists aber, daß er sagt: „Niemand unter euch fraget mich: Wo gehest du hin?" rc. Hat er doch droben im 14ten Capitel zu ihnen gesagt: „Wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch." Und hat deß zuvor nach dem Abendmahl oft genug gesagt, daß er durch seiner Jünger einen verrathen und zum Tod überantwortet werden soll, daß auch St. Petrus zu ihm sagt: „HErr, ich will mit dir in den Kerker und in den Tod gehen." So hat ja auch Sanct Thomas droben ihn gefragt, wohin, oder welchs Wegs er von ihnen gehen würde. Wie sagt er denn hie das Widerspiel, daß sie es nicht wissen, und auch nicht fragen durften? Wenn hie die scharfen, klugen Meister (ich meine unsere groben Pabstesel) solches gehört hätten, so würden sie bald Antilogias finden, und Christum ihm selbst widerwärtig machen, als der nicht wüßte oder dächte, was er redet. Es stehet aber epitasis und der Verstand in dem Wort, da er sagt: Wohin ich gehe. Als sollte er sagen: Ihr seid so gar erschlagen und erschrocken über diesem Wort, so ihr höret, ich werde nicht mehr bei euch sein; daß ihr nicht gedenket, noch in euer Herz gehet, weiter darnach zu fragen, wo ich doch hin gehe rc. Denn wenn ihr das wüßtet, was es sei, so würdet ihr nicht so betrübt und erschrocken sein. Nun aber, weil ihr nichts davon wisset, so fraget ihr auch nicht darnach, da ihr doch billig solltet fragen und forschen, was es bedeute, daß ich hingehe, auf daß ihr euern Trost daran möchtet haben, und euch solches meines Weggehens nicht bekümmertet.

Also haben sie droben ganz einfältig von seinem Weggehen geredet, und also grob nach der Stätte und Straße gefragt. Aber hie redet er also davon, daß er ihnen will einbilden, nicht, wie er weggehen würde, sondern, wie trefflich gut es sei, daß er hingehet. Darum sollt ihr nicht also fragen (will er sagen), welches die Straße oder der Weg sei, so ich gehen werde, ob ich wieder gen Bethania oder in den Garten gehe, sondern: wozu und warum ich hinweg gehe, das ist, wozu es euch

dienet. Denn solch Weggehen ist nicht um meinet-, sondern um euret-willen zu thun. Aber ich muß euch jetzt zu gut halten, daß ihrs so gering achtet, wo ich hin gehe, und euch deß nicht könnet trösten noch freuen; sondern seid so gar verstürzet darob, daß ihr höret, wie ich von euch gehen werde, daß ihr nicht weiter könnet denken noch fragen, und also, das euch sollte sein und in der Wahrheit ist tröstlich Ding, das ist euch jetzt schrecklich und zuwider. Denn ihr seid mein so gar gewöhnet, und habt mich so gerne bei euch, daß euch nicht Leiders widerfahren kann, denn daß ich soll von euch genommen werden.

Also will er sie hiemit munter machen, und ein wenig aufwecken aus ihrer Traurigkeit, darin sie ersoffen sind, weil sie hören, daß er davon will. Denn er ist aus der Maßen ein freundlicher Mann gewesen, und sie seiner sich hoch gefreuet haben und gerne um ihn gewesen, daß es ihnen natürlicher Weise wehe thun muß, solcher lieblichen Gesellschaft und Freundschaft beraubt zu werden; sonderlich, dieweil sie sollen allein gelassen sein, und keinen leiblichen Schutz noch Freundschaft an seiner Statt finden, sondern das Widerspiel dazu hören, daß sie sollen in der Welt, und sonderlich von ihrem eignen Volk, verdammt, verfolgt und geplagt werden. Daß sie gerne wollten herausfahren, wenn sie dürften oder vor Betrübniß könnten und klagen: Sollen wir denn nun also gar verlassen sein? Wen sollen wir doch an deiner Statt haben, deß wir uns also trösten mögen? Darum kommt er selbst zuvor, ehe sie anfahen zu fragen, mit der Antwort auf ihre Gedanken: Ach nein, nicht also, lieben Jünger, denket nicht, wie wehe es euch natürlich thut, daß ich von euch scheide, sondern denket, wie gut es euch ist, laßt uns doch ein wenig von der Sache reden, was ich damit meine; hie solltet ihr fragen und euch bekümmern, warum ich hinweg gehe, und wozu es euch dienet. Altb. VII, 193. 194.

Meine Seel, ermuntre dich,
Deines JEsu Lieb bedenke,
Wie er für dich gibet sich,
Darauf deine Andacht lenke.
Ach, erwäg die große Treue,
Und dich deines JEsu freue!

Donnerstag.

Doch, daß erfüllet werde der Spruch, in ihrem Gesetz geschrieben: Sie hassen mich ohne Ursache. Joh. 15, 25.

Also wisset ihr, was ihr leset in Psalmen, daß dieß der Welt Ruhm und Titel ist, und solche zarte Früchtlein sind, daß sie mich verfolgen müssen ohne alle Schuld und Ursache, ja, für eitel Wohlthat. Mich hassen sie, das ist, der ich ihnen predige von Gottes Gnade und ihrem Heil; und euch, als die ihr mir zugehöret, meine Jünger seid und mich bekennet. Summa, um das Wort ists alles zu thun, das machet den Haß und Zorn; sonst würden sie beide, ihm und uns (der Person halben) nicht so feind und gefähr sein. Nun wir aber sein Wort predigen, müssen wir nicht allein verachtet sein, sondern auch gehasset werden, und doch also, daß sie keine Ursache dazu haben, sondern dagegen große und viele, ja, eitel Ursache uns zu lieben, zu dienen und zu danken.

Das müssen wir wissen, daß wir uns darnach richten, wenn es dazu kommt, daß wir herfür müssen und das Wort predigen oder bekennen. Da wirds sichs wohl erfahren, beide, draußen unter den Feinden, und auch inwendig bei uns selbst, da dir der Teufel selbst auch wird zusprechen und erzeigen, wie feind er dir sei, daß er dich bringe in Traurigkeit, Ungeduld, Schwermuth, und lege dir alle Plage an. Wer thut solches alles? Gewißlich nicht Christus, noch kein guter Geist, sondern der leidige, verzweifelte Feind, der jaget solche Pfeile ins Herz, nicht darum, daß du ein Sünder bist, als andere, Ehebrecher, Diebe rc., sondern daß er dir feind ist als einem Christen, und nicht leiden will, daß du ein Christ heißest und an ihm hangest, oder ein gut Wort von ihm reden oder denken sollst; sondern wollte gerne dein Herz mit eitel Gift und Galle durchbittern, daß du solltest lästern: Warum hat er mich zu einem Christen gemacht? Warum lasse ich ihn nicht fahren? so hätte ich doch Friede rc.

Darum schicke dich also drein, wenn du solches fühlest und erfährest, entweder in deinem Amt, oder bei dir insonderheit, daß du könnest ihm begegnen und sagen: Nun sehe ich, warum mir der Teufel also zusetzet: er will mich von meinem Amt, Predigt, Bekenntniß und Glauben schrecken und jagen und verzagt machen, daß ich mich zu meinem HErrn Christo nichts Guts versehen soll, noch ihn loben, preisen oder anrufen soll. Denn er ist sein geschworner, abgesagter Feind. Aber habe dir auch das höllische Feuer, du leidiger Satan, ich will dir dennoch zu Trotz nur desto mehr diesen Mann predigen und preisen, mein Herz auf sein Blut und Sterben trösten und trotzen, solltest du auch zerbersten mit der ganzen Hölle. Solches mußt du lernen und

üben, willst du bei Christo bleiben. Denn das ist des Teufels Treiben, daß er uns von Christo reiße, und unsers Fleisches Art, daß es sein nicht achtet, sondern dazu hasset; welchem wir doch sollten alle Ehre thun und auf den Händen tragen, und unsers Herzens Trost und Freude an ihm haben.

Das ist der Beschluß dieses Texts oder Gemäldes von der Welt, damit er die Seinen tröstet, daß es also sein muß, und nicht um unsert-, sondern um Christus willen geschieht; aber sie auch darüber verdienen, daß ihrer Sünde kein Rath ist, und sich nicht enschuldigen können, weil sie wissentlich und böslich nicht wollen Christum, noch uns hören. Darum laßt sie machen (spricht er), wie sie wollen, es ist in der Schrift geschrieben und zuvor verkündiget; und laßt euch nur nicht das Herz blöde machen, oder zu verzweifeln bewegen, ob ihr solches sehet und fühlet, wie alle Welt euch so trotzlich verdammet, verfolget, als Ketzer und des Teufels eigen, und dagegen rühmen von ihrer Heiligkeit und Gottesdienst rc.: sondern wisset, daß es mir und meinem Namen muß also gehen, daß sie mich hassen, ärger, denn keinen Teufel oder Böses auf Erden; aber doch auch mit ihrem Haß und Bosheit weder an mir, noch an euch nichts sollen schaffen noch ausrichten. Altb. VII, 175.

Streite doch selber für uns arme Kinder,
Wehre dem Teufel, seine Macht verhinder;
Alles, was kämpfet wider deine Glieder,
Stürze darnieder. :,:

Freitag.

Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten. Joh. 15, 20.

Das ist das dritte Stück, damit er sie tröstet, durch ein Gleichniß oder Exempel. Es müßte ein schändlicher, verfluchter Knecht sein, der da wollte hinter dem Ofen liegen und schnarchen, oder lachen und guts Muths sein, wenn sein Herr in Leib- und Lebensgefahr käme. Es soll ja der Knecht nicht edler sein, noch besser haben, denn sein Herr; und ein frommer Knecht, der waget sein Leib und Leben mit und für seinen Herrn, und spricht: Wo mein Herr bleibt, da bleibe ich auch. Solch Gleichniß deutet nun Christus auf uns, daß wir uns nicht lassen verschmähen, noch faul thun, ob wir um seinetwillen und mit ihm in der Welt müssen etwas leiden. Ich bin euer Herr (will er

sagen), ihr seid meine Diener und Knechte; warum wollet ihrs denn besser haben, denn ich? Es will sich nicht reimen, daß das Haupt eine Dornenkrone trage, und die Glieder auf einem sanften Polster sitzen. Also spricht er auch Lucä 6.: „Wenn es dem Knechte gehet, wie seinem Herrn, so wird er vollkommen sein; das ist, also gehets recht und wie es gehen soll, und ist ein rechter, treuer Knecht, der bei seinem Herrn Gutes und Böses leidet.

Dieß ist das Gleichniß. Nun beschleußt ers: Haben sie mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen. Wer den Herrn aufs Maul schlägt, der wird freilich den Knecht nicht feiern; wer die Frau verachtet, wird sich vor der Magd nicht scheuen. Darum laßts euch nicht fremd noch seltsam sein, ob man euch verachtet und euer Wort nicht hält, und verdammet; denn es gehet mir auch also. Darum lassets mir befohlen sein, als den es allermeist betrifft, und seid nur keck und getrost dagegen. Lasset euch den Teufel und die Welt nicht gut genug sein, daß ihr um ihres Pochens und Trotzens willen ein Seufzen lasset, oder ein grau Haar wachsen; wie ich auch, Gott Lob, nie gethan habe, noch thun will. Um meiner Sünde willen, wenn es auf mein Leben kommt, kann mich der Teufel wohl erschrecken und Angst machen: aber wo ich sehe, daß es um diesen Christum zu thun ist, so frage ich nach seinem Schrecken und Zorn nicht überall. Will er mich fressen, so fresse er zuvor den droben; oder frisset er mich, so habe er ihm ein Stank zum Lohn: in meines HErrn Christi Sachen soll er mich nicht traurig machen, sondern nur sein gespottet und aufs hoffärtigste verachtet. Denn ich weiß, daß es ihn und seine Schuppen am allerhöchsten verdreußt, und kann ihnen keine größere Schalkheit thun. Denn sie wollen unverachtet, sondern mit ihrer Gewalt und Zorn gefürchtet sein.

Altb. VII, 170.

Fällts euch zu schwer, ich geh voran,
Ich steh euch an der Seite,
Ich kämpfe selbst, ich brech die Bahn,
Bin alles in dem Streite.
Ein böser Knecht, der still darf stehn,
Wenn er den Feldherrn sieht angehn.

Sonnabend.

Aber das alles werden sie euch thun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat. Joh. 15, 21.

Das ist auch ein Trost, wie wir gehört haben. Der Haß, damit sie euch hassen, wird sich heben, nicht um böser Werke oder Sünde willen, daß ihr Schälke und Diebe, Mörder und Ehebrecher wäret; sondern allein darum, daß ihr von mir wollet predigen und sagen, daß ich für die Welt mein Blut vergossen und gestorben bin, und sie nicht anders denn durch mich können und müssen selig werden. Das wird sein die Ursache alles Hasses und Verfolgung in der Welt. Und wahrlich, eine löbliche Ursache. Der Name Christi aus eurem Mund wird ihnen eitel Gift und Tod sein, Teufelslehre und Ketzerei müssen heißen. Darum, wollet ihr Friede haben in der Welt, so schweiget nur von mir stille: laßt sie leben und lehren, wie sie wollen, sich selbst und jedermann betrügen und verführen mit ihrer Möncherei, Ablaß, Fegfeuer, Messen rc., und was ihr eigener Name und Thun ist; so werden sie euch zufrieden lassen. Aber wenn ihr wollet wider solches und anderes lehren, wie sie durch mich müssen selig werden und ihr Ding nichts dazu hilfet, so erwäget euch nur deß, daß ihr müsset von ihr aufs höchste gehasset und verfolget werden.

Aber daß sie euch solches thun (spricht er), das kommt alles daher: denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat. Ihr dürfet euch nicht lassen darob erzürnen, noch Rache über sie begehren; sie sind bereits allzu hoch gerochen, und haben ihre Strafe schon hinweg, daß ihr ihnen nicht könnet so viel Leides thun oder wünschen, sie habens viel ärger am Hals. Sie sind mit Blindheit und Wahnsinn geschlagen, ja, vom Teufel besessen, daß sie toll und thöricht sind; was wollt ihr ihnen mehr anhaben? Laßt sie nur wüthen und toben, wie sie wollen, sie haben bereits ihr angefangen Urtheil, Verdammniß und Hölle. Denn was ist für größere, greulichere Strafe und Plage auf Erden, denn die da heißt geistliche Blindheit oder Wahnsinn, nämlich solche, da ein Mensch nicht mehr hören kann noch leiden will, daß man ihm saget, wie er soll selig werden? Wie sollte ich mich heutiges Tages höher rächen an Pabst, Bischöfen und Tyrannen, denn daß ich mit Augen sehe, wie sie von Gott geplagt, daß sie blind, toll und thöricht werden? Wenn Gott recht zürnet, und seine ernstliche Strafe gehen läßt, thut er am ersten den Leuten die Augen zu, daß sie hingehen blind, von einer Grube in die andere; gleichwie dem Könige Pharao in Egypten geschah, bis er im rothen Meer ersoff, und hernach den Juden an Christo und seinen Aposteln, bis so lange zu Jerusalem kein Stein auf dem andern blieb. Darum thun sie also (spricht er)

beide, mir und euch, daß sie weder mich, noch den, so mich gesandt hat, nicht kennen.

Ja (sprechen sie), sollten wir den nicht kennen, den wir rühmen und bekennen, daß er unser Gott ist, der Himmel und Erden geschaffen hat, gibt uns alle Güter, Land und Leute, Weib und Kind ꝛc.? Also rühmet alle Welt auf Erden, Juden, Türken, und der Pabst auch: Ei, sollten wir den nicht kennen, den einigen, allmächtigen Gott, dem wir dienen und ehren? Ja, noch mehr, wir glauben auch (saget des Pabsts Kirche) an JEsum Christum und den Heiligen Geist, und haben die Taufe und Sacrament und die heilige Schrift, und sind die Stuhlerben der heiligen Apostel ꝛc.: sollten wir denn so blind sein, daß wir ihn nicht kenneten? Ja, freilich nicht, spricht er. Denn warum verfolgen und tödten sie mich, den Gott gesandt hat? So sie wollen den Vater kennen, so müßten sie ja mich also empfahen, als von ihm gesandt, mit allen Ehren und Freuden, als ihren lieben HErrn und Heiland. Nun aber ich komme, so fahren sie zu und schlagen mich ans Kreuz und werden über mir zu Mördern. Das ist die Ehre, so sie mir thun, und der Dank, so sie Gott erzeigen. Altb. VII, 170. 171.

Meinen JEsum laß ich nicht;
Wenn mich alle Menschen hassen
Und der Feinde Macht einbricht,
Auch gedenket so zu fassen,
Daß ich gleich soll untergehn,
Bleibt mir seine Rettung stehn.

Woche Invocavit.

Sonntag.

Der Mensch lebet nicht vom Brod alleine, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Matth. 4, 4.

Aus dieser Antwort höret man, daß der Teufel mit seiner Anfechtung aufs erste Christo, und darnach der christlichen Kirchen hat nach dem Leben gestanden, und daß sie nicht darauf haben gesehen, wie sie dieß gegenwärtige vergängliche Leben behielten, sondern sind dem Teufel und seinen Haufen unter Augen gangen, sich wider seine Tyrannei gesetzet, und gesagt: Es sei ihnen nicht allein zu thun um dieß zeitliche Leben hier auf Erden, sondern viel mehr um das liebe, werthe

Wort Gottes, daß sie dasselbige behalten mögen und nicht verleugnen; weil Moses sagt, daß der Mensch nicht allein davon lebe, daß er Brod und Korn hat, sondern es müsse ein größerer Vorrath da sein, denn Brod und Korn, daß der Mensch auch könne bleiben nach diesem Leben, welches nirgend anders kann herkommen, denn daß der Mensch, so er anders bleiben soll bei dem rechten, ewigen Leben, Gottes Wort habe, damit er sich schütze und tröste wider solche leibliche Anfechtungen, dadurch ihn der Teufel dringen will, das Wort zu lassen.

Das sind, sage ich, die Wehren, damit sich die heiligen Märtyrer gewehret haben wider die Tyrannen, und zu ihnen mit fröhlichem Muthe gesagt: Wenn du mir gleich Geld und Gut, Weib und Kind, ja, auch das Leben darzu nimmest, was hast du desto mehr, oder ich desto weniger, weil ich eine Speise habe zum ewigen Leben, welche du mir nicht nehmen kannst? Wenn du mich gleich zu dem Fasten bringest, davon der Leib verschmachten und sterben muß, so soll mir dennoch die ewige Speise bleiben, das Wort Gottes, welches, wie Petrus sagt, mündlich geprediget wird, aber es ist ein unvergänglicher Same, und das lebendige Wort, das da ewiglich bleibet. Darum, wer es gläubet, der hat die Speise, die ihn nähret bis ins ewige Leben. Denn wo das Wort bleibet, da wird er auch bleiben, sintemal es ist, wie Paulus sagt, „eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran gläuben". Also spricht Christus auch, Joh. 4.: „Wer des Wassers trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet." Da heißt er sein Wort eine lebendige Quelle, die aus diesem Leben in jenes quillet.

Wiewohl nun der schwarze Teufel bald im Anfange mit aller Macht an die Christenheit setzte, sie in die rechte Wüsten führete und gar auszutilgen gedachte, nicht allein mit Hunger und allerlei Mangel des leiblichen Lebens, sondern auch mit Verjagen, Rauben, Morden &c., und damit auch viele müde machte, daß sie vom Glauben fielen, doch gleichwohl blieb der mehrere Theil feste stehen, wehreten sich getrost wider den Teufel, und überwunden ihn auch allein durch Gottes Wort, das sie durch den Glauben gefasset hatten, und frei daraus schlossen, dem Exempel Christi nach: „Der Mensch lebet nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet." Denn weil es ein lebendig und ewig Wort ist, kann es auch die, so daran gläuben, ewiglich erhalten, wenn sie gleich gestorben sind &c.

Altb. VI, 1063. 1064.

Das Wort sie sollen lassen stan
Und kein Dank dazu haben;
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.

Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
Laß fahren dahin,
Sie habens kein Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben.

Montag.

Du sollst Gott, deinen HErrn, nicht versuchen. Matth. 4, 7.

Diese sind es, die der Teufel hoch in den Lüften führet, und auf die Zinnen des Tempels setzet, und zu ihnen spricht: Hui, laß dich hinab 2c., das ist: Ei, du bist ein hocherleuchteter Mann, mit großen geistlichen Gaben von Gott begnadet, viel frömmer, gelehrter und heiliger, denn die andern allzumal; wie du von Gott gedenkest, so muß es gewiß sein, es kann dir nicht fehlen. Darum, weil dir Gott solches offenbaret hat, mußt du es allein bei dir nicht halten, sondern andern auch mittheilen. Diese teufelische Hoffart macht sie denn sicher und vermessen, daß sie ohne Gottes Furcht und Befehl ihren eigenen Geifer ausspeien und in die Leute schütten, das ist, etwas neues lehren, ohne und wider Gottes Wort. Das heißt denn Gott versuchen, und in der Luft ohne Federn wollen fliegen, da kann nichts anders hernach folgen, denn ins Teufels Namen herab stürzen und den Hals brechen.

Darum thun alle Ketzer, wo sie sich auf ihre Gedanken verlassen, oder der Schrift eine Nase drehen, daß sie sich auf ihre Lügen reimen muß, nichts anders, denn als wenn ich oder ein anderer über den Rhein wollt gehen ohne eine Brücke, und sagen: Ei, ich will Gott gläuben und vertrauen, ich habe sein Wort, daß seine Engel mich wohl behüten verden, daß ich nicht ersaufe. Nein, hiezu hast du keinen Befehl; so jehet der Weg, darauf dich die Engel bewahren sollen, nicht durchs Vasser, sondern über die Brücke, fällst du drüber hinein und ersäufest, o geschieht dir eben recht, denn du hast Gott versucht.

Hie gehöret nun Kunst zu, nicht die Fleisch und Blut kann, sonern des Heiligen Geistes Kunst, daß man Gottes Wort recht und ewiß scheiden könne, und sehen, ob es recht oder fälschlich geführet erde. Denn der Teufel kann die Kunst auch, und beweiset es an m höchsten Meister Christo selber. Derhalben sollst du dich nicht ild lassen erschrecken, wenn die Rottengeister und Ketzer einher prahlen: ie Schrift, hie Gottes Wort 2c., sondern halte Schrift gegen Schrift, e Christus hie thut. Denn eben die Ketzer selbst, die dem Worte fs heftigste feind sind, und es am meisten verfolgen, stellen sich, als ob

sie es helfen fördern und handhaben, denen muß man, wenn sie sich mit der Schrift behelfen, und damit ihre Lügen schmücken, antworten: Nein, an das kehre ich mich nicht allein, daß du sagest, du habest Gottes Wort für dich. Denn man muß auch sehen, daß man Gott nicht versuche. Und obs schon Gottes Wort wäre, damit du dich behilfest, möchtest du vielleicht etwas davon oder darzu gethan haben. Darum laß zuvor sehen, ob es die Meinung des Heiligen Geistes sei, und ob du es recht führest. Denn unser HErr Gott wird darum nicht zürnen, ob ich sein Wort nicht annehme, wie du es führest und deutest. Denn der Teufel und alle Ketzer,.ob sie sich schon mit Gottes Wort schmücken, führen sie es dennoch unrecht, darum hat mich mein HErr Christus, beide mit seinem Exempel und sonst, dafür gewarnet 2c.

Aber, wie gesagt, es ist des Heiligen Geistes Kunst und Gabe, daß man sich also falscher Lehre erwehre, wie die heiligen Bischöfe und andere Christen durch den Heiligen Geist, mit Gottes Wort, sich des Teufels und seiner Apostel, der Ketzer, erwehret haben. Wahr ists, daß viele durch ihre Heuchelei und Lügen, die sie für Heiligkeit und Wahrheit rühmen, betrogen und verführet werden. Aber dagegen sind allezeit gewesen, die den gleißenden Teufel erkannt haben, und sich nichts bewegen lassen seiner Apostel hohe Kunst und Weisheit, sondern gemerkt, daß lauter Heuchelei und Betrug sei, wenn sie sich gleich noch einst mit der Schrift und Gottes Namen schmückten.

Altb. VI, 1066. 1067.

Sie lehren eitel falsche List,
Was eigen Witz erfindet;
Ihr Herz nicht eines Sinnes ist,
In Gottes Wort gegründet.
Der wählet dies, der ander das,
Sie trennen uns ohn alle Maß
Und gleißen schön von außen.

Dienstag.

Du sollst anbeten Gott, deinen HErrn, und ihm allein dienen. Matth. 4, 10.

Was nun der schwarze Teufel mit dem Schwert, und der engelische mit dem Buch oder Schrift nicht hat können ausrichten, das hat der Gott dieser Welt endlich zuwegebracht mit dem, daß er gesagt: Fällst du vor mir nieder und betest mich an, so will ich dir dieß alles geben, denn es ist mein. Das ist der göttliche Teufel, der angebetet will sein. Denn aber wird er angebetet, wenn man an des Evangelii, Glaubens

und der Gebote Gottes Statt, wie gesagt, Lügen, als Mönche-Regeln, Menschen-Gebote, Decrete und Statuten lehret und prediget, wie der Pabst mit seinen Gottlosen gethan hat, und fürgibt, alles, was er lehre und gebiete, sei Gottes Wort, und gesagt, daß die, so solche seine Lehre und Gebote für recht und göttlich halten, allein die rechte Kirche, die ihm aber widersprechen, Ketzer und verdammte Leute sein.

Also hat der Pabst den Teufel angebetet, und dafür der Welt Ehre, Gut, Geld, Reichthum, und Gewalt über Kaiser, Könige, Fürsten und Herren bekommen, und darzu den Namen und Titel erhalten, daß er der Allerheiligste sei. Die er gesegnet und zu Heiligen gemacht hat, die habens (das und kein anders) sein müssen; wiederum, die er verflucht und verdammt hat, die hat man für solche müssen halten, und was er nur gethan, hat alles recht und wohlgethan müssen heißen, wenn er schon seines Gefallens mit den Kaisern, Königen rc. gespielt hat, sie abgesetzt, ermorden lassen, oder einen durch den andern vertrieben, wider alles Recht und Billigkeit. Noch hats niemand strafen dürfen, hat er anders von ihm nicht verflucht und dem Teufel zu eigen übergeben wollen sein, ja, das wohl mehr ist: Trotz einem Fürsten oder Könige, der seiner Geschmierten einem hätte dürfen ein Leid thun.

Solche Gewalt, daß er der Höchste und Heiligste ist auf Erden, wie er rühmet, hat er allein daher, daß er vor dem Satan niedergefallen und ihn angebetet hat. Denn heißt das nicht den Satan angebetet, wenn man Teufelslehre höher und heiliger hält, denn Gottes Wort, und dagegen Gottes Wort verfälscht, lästert, leugnet und als die ärgste Ketzerei verfolget, und für Teufels-Kinder hält und verdammt, die es lehren und ehren rc.? Ich meine ja, es heiße Gott aus seinem Stuhl gestoßen und den Teufel an seiner Statt gesetzt, und für Gott angebetet. Dieß ist die Grundsuppe und der letzte Greuel, damit die Christenheit vor dem jüngsten Tage geplagt sollt werden, davon sie niemand erretten kann, denn der einige Mann Christus. Dem schwarzen Teufel steuerte der fromme, gottesfürchtige Kaiser Constantinus, da er den Christen Friede und Ruhe vor den Tyrannen schaffte, und die Kirchendiener versorgete. Darnach, da der lichte, engelische Teufel durch seine Ketzer die Christenheit lange Zeit wohl gepanzerfeget und gemartert hatte, gab unser HErr Gott wieder etliche fromme, christliche Kaiser, als, Theodosium, Arcadium, Honorium, die schützten die Kirchen wider die Arianer. Hie aber wider den letzten und ärgsten Teufel wird keine weltliche Gewalt schützen noch retten können. Denn, wie Johannes Offb. 13. sagt, hat der Drache seine Kraft, seinen Stuhl und große Macht gegeben dem Thiere, das sieben Häupter und zehn Hörner hat, welches geschehen ist, da der Pabst Carolum Magnum ein-

genommen hat, und durch ihn alle Kaiser, die hernach kommen sind, daß sie seines Gefallens handeln und ihn für ihren Oberherrn erkennen müssen. Darum wird die Kirche nun keinen andern Schutzherrn haben, der sie wider den Teufel und Antichrist beschirme und von ihrem letzten Zwange erlöse, denn den rechten Schutzherrn Christum, der hie spricht: Heb dich von mir, Satan, denn du bist nicht der Mann, den man anbeten soll; der ists, von dem geschrieben steht: „Du sollst anbeten Gott, deinen HErrn, und ihm allein dienen."

Altb. VI, 1069. 1070.

Laß mich dein sein und bleiben,
Du treuer Gott und HErr;
Von dir laß mich nichts treiben,
Halt mich bei reiner Lehr.
HErr, laß mich nur nicht wanken,
Gib mir Beständigkeit,
Dafür will ich dir danken
In alle Ewigkeit.

Mittwoch.

Wohl dem, den du erwählest, und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen, der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel. Ps. 65, 5.

Das ist eine rechte Davidische Art, welche er führet vor allen andern Propheten, daß er vor allen Dingen Gottes Wort und Dienst rühmet, und darnach sein Königreich, ihm von Gott gegeben. In den zweien Stücken ist er sonderlich fleißig, wie er auch etliche Psalmen sonderlich davon gemacht hat. Also zeigt er hie an, wie groß es sei, wenn Gott einem die Ehre und Gnade erzeigt, daß er ihn erwählet und zu sich läßt, daß er wohnt in seinem heiligen Tempel, und daselbst theilhaftig werde alles Guts, Trosts und Süßigkeit, so in seinem Hause oder Tempel ist. Diese Gabe pflegt er sehr hoch zu rühmen und zu preisen, wie auch St. Paulus allenthalben rühmet und für den größten Schatz hält, Gottes Wort haben und erkennen. Denn vor der Welt ist es gar ein verächtlich Ding, die fähret toller Weise zu und schilt es Ketzerei, oder, wo sie es nicht verdammt noch verfolget, läßt sie es doch liegen und achtet sein nicht, sondern kehret ihm den Rücken und wartet ihres Dinges, als die nicht viel nach Gott und seinem Reich fraget. Aber dieser heilige Prophet hälts aus der Maßen hoch und theuer, wem die Gnade geschieht, und so gut kann werden, daß er möge kommen zu seinem Hause oder Kirchen, oder auch auf seinen Kirchhof. Denn er nennet alle drei: in deinem Hause, Höfen und deinem heiligen Tempel.

Nun war zu der Zeit (weil der König David lebte) Gott noch kein Haus oder Tempel gebauet, ohne daß die Hütte Mosis da stund mit der Lade und Gnadenstuhl, dazu an keinem steten Ort, wiewohl er damit umging, einen köstlichen Tempel zu bauen, und großen Vorrath dazu schaffete, ward ihm aber gewehret, bis auf seines Sohnes Salomo Regiment. Noch fähret er zu aus rechter großer voller Freuden und Dankbarkeit, und nennet den Ort, da Gott wohnet, ein Schloß oder Tempel oder Gotteshaus, und Gottes Hof, und war doch eine geringe Hütte, nur 20 Ellen lang und 10 Ellen breit, ohne Fenster, und stets finster, ohne daß sie umher einen offenen Raum hatte, 100 Ellen lang und 50 breit, als ein Kirchhof. Noch preiset ers so trefflich über alle Güter und Gnade, wo ein Mensch dazu berufen und erwählet wird, daß er mag so nahe zu ihm kommen in den Hof und Tabernakel (Stiftshütte). Nun war es doch nichts denn hölzerne Bretter und gewirkte Teppiche, und ein Kirchhof ohne Mauer, aus einem Netz gezogen. Warum rühmet ers denn so hoch über alle Schlösser und königliche Gebäu, ja, über aller Welt Güter und Schätze?

Antwort: Er war ein Mann Gottes und voll Geistes, und wußte wohl, daß Gott denselben Ort sonderlich bestimmt hatte, daß er da reden und gegenwärtig sein wollte, und wer dahin käme, daß der Gott selbst hörete, und was er da betete, oder ihm gesagt würde, das sollte Ja sein und gehalten werden. Da wollt ich traun auch zulaufen, wenn ich eine solche Stätt oder Haus wüßte (ob es auch von eitel Blättern oder Spinnweb gemacht wäre), da ich möchte hören (als von Gott selbst), was mir noth zur Seligkeit wäre, und alles haben sollt, was ich bitten würde, und nicht achten, wie gering es immer wäre. Wie viel meinst du, daß Leute gewesen und noch sind, die da gelaufen sind alle Lande aus, und gern all ihr Gut darum verzehret hätten, wo sie einen Ort hätten mögen finden, da sie den Trost höreten, daß ihnen Gott gnädig sein und ihre Gebete erhören wollte! Aber es gehet ihnen, wie man spricht: Zwiebeln tragen sie hin, Knoblauch bringen sie wieder, in ihrem ungewissen Wahn laufen sie hin, in demselben kommen sie wieder. Wenn wir aber gewiß wüßten einen solchen Ort, da Gott vom Himmel mit uns reden wollte und unser Gebet erhören, wer würde da nicht laufen, auch bis an der Welt Ende, und keinen Schatz auf Erden dafür nehmen? Altb. VI, 171.

Dein Wort, o HErr, laß allweg sein
Die Leuchte unsern Füßen,
Erhalt es bei uns klar und rein,
Hilf, daß wir draus genießen
Kraft, Rath und Trost in aller Noth,
Daß wir im Leben und im Tod
Beständig darauf trauen.

Donnerstag.

Du erhörest Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir. Ps. 65, 3.

Zu dir soll jedermann kommen, wer da beten und danken will, denn es ist kein anderer Gott auf Erden. Wohin, zu dir? oder wo findet man ihn? Vor Zeiten zu Jerusalem, oder in Zion (wie er gesagt hat), jetzt aber nirgend, ohne in dem HErrn Christo, in welchem er sich aller Welt an allen Orten fürgestellt hat, daß man (ausgeschlossen alle andere Götter und Gottesdienste) allein hieher komme. Warum das? denn du bist ein solcher Gott, der sich gerne läßt bitten, und erhörest auch gerne. Das ist sein rechter Preis, daher er zu loben ist, und also soll man ihn lernen kennen aus diesem Psalm, und gewißlich dafür halten, daß er gerne höret beten, und auch will erhören.

Woran wird es nun mangeln, wenn er uns nicht gibt, was wir begehren und bedürfen? Freilich nicht an ihm, sondern wird gewißlich unser Schuld sein, daß wir zu faul und laß sind zu beten. Denn er wird dir nicht lügen, weil er sagt, daß er der Gott sei, der gerne Gebete erhöret, nicht allein eines oder etlicher (als der großen Heiligen), sondern aller Menschen auf Erden. Denn er spricht: „Alles Fleisch kommt zu dir", das ist, alles, was da mag ein Mensch heißen. Bist du nun Fleisch und Blut, so bist du auch hierin genennet und gefordert, und stehest eben so wohl in diesem Vers als ich, und ich so wohl als du, und ist dir und mir so wohl hiemit gelockt und gepfiffen, als diesem oder jenem Heiligen. Denn er ist nicht allein der Juden oder Priester Gott (als sollten sie allein können beten), sondern mein und unser aller Gott, die wir Fleisch oder Menschen heißen. Denn ich bin ja so wohl getauft in seinem Namen, und gläube an denselben Gott, als alle andere, darum wird er mein Gebet ja so gerne hören, als der andern.

So muß es nun gewißlich an uns fehlen, daß wir solches nicht thun, das er gerne hörte, und davon er den Namen führet, und will so gepreiset und gerühmet sein, daß er gerne höret beten, und auch gerne will geben, was man bittet. Aber daß es nicht geschieht, das machet niemand, denn wir selbst, die wir ihm nicht den Dienst thun wollen, daß wir nur getrost beten, und achten nicht, daß ers so gerne hätte, und ja so gerne erhören und geben wollt, als wirs mögen fordern. Weil wir aber nicht beten, so kann er uns auch nicht geben. Machen also selbst, daß der Teufel über uns kommt, plagt und hindert uns in allen Regimenten. Das ist der erste Mangel und Schaden, damit wir uns selbst hindern, daß wir das Gebet von uns werfen, so wir doch damit könnten alles Unglück von uns bringen, wo wir nur auf solch sein Wort und Verheißung getrost bäten in dem rechten Zion, das ist, im Glauben an Christum, welcher uns verheißet, daß alles, was wir in seinem Namen bitten, das sollen wir empfahen. Altb. VI, 169.

Ist Gott für mich, so trete
Gleich alles wider mich,
So oft ich ruf und bete,
Weicht alles hinter sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde
Und bin geliebt bei Gott,
Was kann mir thun der Feinde
Und Widersacher Rott?

Freitag.

Gott, man lobet dich in der Stille zu Zion, und dir bezahlt man Gelübde.
Ps. 65, 2.

O wie ein feiner, löblicher Gott bist du (will er sagen), der du alle dreierlei Regiment in der Welt gibst und erhältst (wie ers hernach ordentlich erzählen wird), darum sind wir auch schuldig, dafür dich zu loben und zu danken, und solches geschieht in der Stille zu Zion, oder zu Jerusalem, da das geistliche Regiment gehet und Gottesdienst ist. Denn zur selbigen Zeit war kein ander Ort oder Stätte, da man Gott anbeten sollt, sondern er hatte aller Menschen Herzen, die da wollten den rechten Gott treffen und anbeten, angebunden an diese Stätte, daß, ob sie nicht leiblich da sein könnten, doch mit dem Herzen sich dahin wenden und sehen müßten, und allein den Gott anrufen, der daselbst wohnete, und keinen andern Gott kennen noch wissen.

Also war es zu der Zeit vor Christo, nun aber ist dieß Zion so groß und weit worden, daß es Himmel und Erden füllet; denn jenes ist zwar jetzt mit seinem Tempel, Gottesdienst, sammt dem ganzen Volk, zerbrochen und zerstöret, aber Gott hat dafür viel ein größers und herrlichers gebauet in Christo; wo derselbige ist mit seinem Wort und Sacrament, da ist auch das rechte Zion. Derhalben, wer jetzt an diesen Christum gläubet und ihn bekennet, lobt oder anrufet, der lobet und danket dem rechten Gott im rechten Zion oder zu Jerusalem.

Er setzet aber nämlich dieß Wörtlein dazu: in silentio, in der Stille; denn das gehöret dennoch auch zu einem Christen, der da will beten und loben, daß er könne ein wenig geduldig sein und leiden, und nicht fluche noch murre, oder unwillig werde auf Gott, obs nicht so balde geschieht und gehet, wie er gerne will, sondern es heißt, wie der 4te Psalm sagt: „Zürnet ihr, so sündiget nicht, redet mit eurem Herzen auf eurem Lager, und schweiget, oder seid stille.“ Item Jes. 30, 15.: „In silentio et in spe erit fortitudo vestra. Wenn ihr stille wäret und hoffetet, so würde euch geholfen.“

Also, daß man lerne Gott loben und danken, ob es gleich nicht so balde da ist, wenn wirs gerne hätten, sondern seiner Weise gewohnen, und geduldig sein, ob er etwas verzeucht. Denn das ist noch ein Geringes, daß man lobet und danket, weil er gibt, was wir begehren, und läßts gehen, wie wir wollen, aber recht loben und danken muß also geschehen, daß man still und fest halte, und mit Geduld warte seiner Hilfe. Denn er ist ein solcher Gott, der ihm nicht läßt bestimmen Person, Zeit und Stätte, was, wenn, oder wie er geben sollte, auf daß wir ihn lernen recht erkennen, und dafür halten, daß er besser weiß, wie ers machen solle, daß uns nütz und gut sei, denn wir selbst.

Siehe, darum heißet er Gott loben in der Stille, das ist, daß man nicht ungeduldig werde, sondern lerne verziehen und harren, und immer anhalte im Glauben. Denn wir sehen, wer die Leute sind, wenn sie in Ungeduld fallen, wie sie toben und poltern, und scheuslich geberden, die muß man heißen still (das ist, geduldig) sein. Denn mit solcher Ungeduld hindern sie sich selbst, daß sie nicht können beten noch loben. Wiederum aber, wo man ihn lobet in der Stille oder mit Geduld, daß man ihm eine kleine Zeit harret und leidet, das hat er gerne, und gefällt ihm, als sein liebstes Opfer und Gottesdienst (wie er jetzt sagen wird), als wenn wir für die Christenheit bitten wider die Ketzer und Verführer, daß sein Name geheiliget werde, sein Reich zukomme, und die Rotten und Aergernisse aufhören. Altb. VI, 168.

Ich halte Gott in allem stille,
Er liebet mich in Freud und Schmerz.
Wie gut ist Gottes Vaterwille,
Wie freundlich sein getreues Herz!
Er ist mein Hort und meine Zier,
Was Gott gefällt, gefällt auch mir.

Sonnabend.

Unsere Missethat drücket uns hart; du wollest unsere Sünde vergeben. Ps. 65, 4.

Das ist der Stein, der fast jedermann auf dem Herzen liegt und drücket, daß wir nicht können beten. O, ich wollte wohl gerne beten (sprechen wir), wenn ich wüßte, daß mein Gebet ihm angenehm wäre, ich will lassen andere beten, die frömmer und geschickter sind, denn ich bin. Denn ich bin ein armer, sündiger Mensch, wo aber Sünde ist, da gilt das Gebet nicht, denn Gott zürnet mit ihnen, und erhöret sie

nicht. Durch solche Gedanken schlägt der Teufel das Gebet darnieder, und verstörets, daß nichts draus wird, ob gleich jemand gerne wollt beten. Nun ist es wahr, daß Sünde da ist, und ist nicht ein gering Stück, weil ers selbst anzeigt, und bekennet, daß es billig schrecket und zurücktreibt. Denn er fühlet auch den schweren Stein (der da heißt unsere Sünde), der da liegt und drückt, daß sich das Herz nicht erheben kann. Denn wer darf sein Herz und Augen aufheben gegen Gott, so er weiß, daß er ihn erzürnet, und alle Plage verdienet hat? Also gehets denn, daß gar selten jemand betet, verläßt sich ein jeglicher auf einen andern, und denkt: Ich kann jetzt nicht beten, will die lassen beten, die fromm sind, und harren, bis ich einmal auch fromm werde, und also weder ich, noch du, noch andere beten. Wie will man denn zuletzt jemand finden, der da betet?

Nun, wie soll man ihm rathen? Wir können dawider nicht, da stehets, und ist wahr, wir sind allezumal Sünder, und unsre Sünde drücket uns hart. Aber weißt du keinen Rath, so höre zu, was dieser Vers dich lehret, wenn du solche Anfechtung fühlest, daß dir das Herz sagt: Ah, du bist jetzt nicht geschickt zu beten, fühlest du nicht deine Sünde, wie du Gott erzürnet hast? u. s. w. Wenn dir solches einfället und das Gebet will hindern, so thue du, wie du hie hörest und siehest den Propheten reden und thun. Unsere Sünde drücket uns (spricht er), das ist wahr, aber sollt ich darum nicht beten, und nicht ehe anfahen, denn ich mich ohne Sünde fühlete, so würde ich nimmermehr dazu kommen, und würde mir der Teufel ein Schloß dafür legen, daß ich nimmer den Mund könnte aufthun.

Nein, nicht also (spricht er), sondern zum ersten siehe, wie du dieselbige Last von dir legest. Sprichst du, wie? soll ich gen Rom, oder zu St. Jakob laufen, oder so lange büßen, bis ich die Sünde nicht mehr fühle, und würdig werde zu beten? Nein, da wird nichts aus, sondern allein also gethan, daß du schlecht mit dieser Noth vor Gott fallest, und sprechest, wie hie stehet: Ach HErr, unsere Sünde drücket uns. Und ob wir wohl wissen, daß wir beten sollen, und du gerne hörest, wir können aber vor dieser Last nicht dazu kommen, doch weil du willst gebeten sein, und heißest alles Fleisch zu dir kommen, so komme ich eben damit, und lege solche Last vor dir nieder, und bitte, daß du meine Sünde vergeben und mir gnädig sein wollest.

Siehe! also das Gebet recht angefangen, und eben an der höchsten Noth, die dich drückt und hindert oder ungeschickt machet, daß du nicht beten kannst, und also den schweren Stein vom Herzen gebracht, so gehets denn recht von Statten, sonst wirst du nimmer darzu kommen, daß du ein recht Gebet thust. Denn ich habe es auch versucht, und kann mir noch wohl widerfahren, wenn ich will anfahen zu beten, daß

mich der Teufel davon treibet durch solche Gedanken: Ah, du bist nicht geschickt, ich will noch eine Weile harren und dieweil etwas anders thun, bis ich geschickter werde, und also immer weiter davon komme, von einer Stund zur andern, ja, von einem Tage zum andern, daß ich doch muß zuletzt mit Gewalt mich dawiderlegen, und fortfahren zu beten, wenn ich mich am allerungeschicktesten fühle. Denn es heißt doch also: Wer heut nicht geschickt ist, der ist morgen noch ungeschickter, und durch Verziehen wird niemand geschickt; wo du nicht lernest beten, weil du ungeschickt bist und deine Beschwerung fühlest, so lernest du es nimmermehr. Denn wenn die süße Andacht kommt, ei, nun bin ich geschickt, nun will ich recht beten. Das soll wohl der Teufel sein, und dein Gebet zu Sünden und Schanden machen. Darum ist nichts besser, denn also gesprochen: Bin ich ungeschickt und fühle die Last der Sünde, so will ich thun, wie der Prophet David und das ganze Volk Gottes gethan hat, die da viel heiliger gewesen sind, denn wir, und doch über die Sünde klagen. Haben sie sich dieselben nicht lassen hindern, so soll mich meine Sünde auch nicht hindern, sondern will eben desto mehr zum Gebet laufen, und Gott dieselbige Noth vor allen Dingen fürbringen. Altb. VI, 169. 170.

Vergib, HErr, gnädig unsre große Schulde,
Laß über das Recht deine Gnade walten,
Denn du verschonst nach deiner großen Hulde,
Uns zu erhalten.

Woche Reminiscere.

Sonntag.

HErr, schaffe mir Recht, denn ich bin unschuldig. Ps. 26, 1.

Das Recht schaffen, ist so viel gesaget, als spräche David: Fälle du ein Urtheil, sei du Richter in dieser Sache. Sonst will Gott ein Gericht und Urtheil halten für die Armen und Waisen, die erschrocken oder betrübet sind, verfolget, geplagt und angefochten werden, aber niemand haben, der da scheidet, oder sie erlösete von der gewaltigen Hand und Tyrannei.

Aber Gott muß ein Gerichte halten auf Erden; denn da ist ein Hader, Feindschaft und Uneinigkeit in der Welt, zwischen der Welt, zwischen den wahrhaftigen und falschen Predigern, und da ist niemand,

der diesen Hader stillen noch aufheben wird oder kann, denn allein das göttliche Wort, das muß allein hierinnen richten und Scheidemann oder Richter sein. Denn welche der Teufel mit falscher Lehre und Rotterei gefangen nimmet, dieselbigen hält er feste, er besitzet ihr Herz, er macht sie taub und blind, daß sie nichts hören noch sehen, auch die klaren, hellen und öffentlichen Zeugnisse der heiligen Schrift nicht achten noch hören; denn sie sind zwischen seinen Klauen also gefasset, daß sie daraus nicht können gerissen werden. Die Concilia haben vor Zeiten auch nichts geholfen, die doch große Mühe und Arbeit zwischen den frommen Lehrern und Ketzern gehabt, und richten und determiniret haben wollten, wie man recht lehren und gläuben solle. Aber sie haben wenig ausgerichtet, die Rottengeister sind mit ihren falschen Lehren und Irrthümern immer fortgefahren. Der Pabst hat die Seinen mit dem Bann getrieben, aber es hat gar nichts geholfen.

Aber da ist, Summa Summarum, kein ander Rath noch Hilfe in dieser Sache, denn daß man nur gen Himmel sehe, seufze und bitte, daß Gott wolle Richter in dieser Sache sein, und man also sage: Du lieber Gott, du weißt es, daß wir recht haben, und sie unrecht sind. Aber man kann es niemand berichten, sie lassen ihnen nicht sagen, reißen mit ihrer falschen Lehre immer mehr ein. Derhalben, lieber Gott, nimm du das Schwert in die Hand, und schlage drein, mache des Spiels ein Ende; wie denn solches oft geschieht, wenn die Rottengeister untergehen, und sie in ihren Lügen zu Schanden werden, und dagegen das göttliche Wort, das lange in Schanden und Unehren gestanden ist, wieder zu Ehren wird.

Also richtets unser HErr Gott aus, daß die Seinen, die Gottes Wort haben, erstlich unterliegen, gedrückt und geplaget werden; aber jene untergehen müssen, die sonst lange oben gelegen. Also fället des Pabsts Rotterei auch dahin. Wer machet das? Dieser Psalm, der allhie schreiet: HErr, schaffe mir Recht, denn ich bin unschuldig.

Um ein solch Gerichte bitten wir immerdar wider die falschen Lehrer, daß wir sagen: Lieber Gott, fälle du ein Urtheil für mich, sprich du das Recht für mich. Und dieweil Gott das Schreien erhört, darum so müssen die Schwärmer und Rottengeister mit der Zeit zu Schanden werden und untergehen. Erl. 39, 108—110.

Rett, o HErr JEsu, rett dein Ehr,
Das Seufzen deiner Kirche hör,
Der Feind Anschläg und Macht zerstör,
Die jetzt verfolgen deine Lehr.

Montag.

Prüfe mich, HErr, und versuche mich, läutere meine Nieren und mein Herz.
Ps. 26, 2.

Er will, Gott soll ihn läutern, gleichwie ein Goldschmied das Silber durchs Feuer laufen läßt, schmelzet, lauter und rein machet: also ist das menschliche Herz also tief vergiftet, daß es sich selbst nicht fühlet. Darum spricht er: HErr, du fühlest mein Herz, ich sehe es nicht, es sei denn, daß ich gerumpelt werde, und ins Rollefaß komme, als, daß mich alle anspeien und mich verachten. Wenn ich alsdenn verzagt werde und blöde bin, und wenn mich verdreußt, daß die Leute von mir abfallen, das ist denn böse; wenn ich aber lache, so man mich verachtet, so ist es gut.

Ich kenne jetzt viel Prediger, die dastehen, und getrost predigen; denn viele hängen ihrer Lehre an, darum so predigen sie getrost. Wenn aber die Zuhörer von ihrer Lehre abfielen, so würden sie selber aufhören zu predigen, und von ihrer eigenen Lehre abfallen. Das Herz ist nicht da. Sie nennen Christum wohl mit dem Munde, aber da ist kein Ernst. Aber ein Christ spricht: Ich hoffe auf Gott, man lobe oder schände mich, man falle hin oder falle her. Das ich predige, das thue ich nicht um meinetwillen; ich bedarfs nicht, daß ich predige. Meinethalben wollt ich wohl schweigen; aber ich thue es dir zu Dienst. Hängst du nun an der Predigt, wohl dir; fällst du aber davon ab, so hast du einen Richter über dir. Und wie ich um meinetwillen nicht predige, also sollst du um meinetwillen es nicht annehmen. Wenn man siehet das Abfallen und Zufallen, und daß Gott eine Verfolgung daher schicket, denn siehet man erst das Herz. Wenn man denn die Gunst, Ehre, Zufall und Anhang kann fahren lassen, denn ist es gut. Aber es ist uns angeborn, und steckt tief in uns, daß wir gerne sehen, daß uns die Leute günstig sind; wiederum, wenn sie abfallen, so verdreußt es uns. Dieses zeiget wahrlich an, daß das Herz unreine sei. Als sollt er sagen: Fege mirs nur wohl.

Das Herz ist die Meinung, als wie ein Mensch gesinnet sei. Nieren, ist Lust und Wollust dieses Fleisches, wenn das hergehet, wozu ich Lust hab, und was ich meine. Solche Meinung und Lust wird auf Ebräisch genennet Herz und Nieren. Eines falschen Predigers Herz ist dahin gesinnet, dahin trachtets, da ist sein Herz, dazu hat er Lust, daß er seine eigene Ehre suche. Darum will David sagen: Dieß ist die falsche Meinung, da ich Lust und Liebe zu habe; darum panzerfege mich wohl, daß ich ja nicht suche, daß ich um der Predigt des göttlichen Worts willen müßte geehret und gefeiert werden.

Derhalben so ist es nun ein gefährlich Ding, wenn ein Prediger,

der Gottes Wort recht hat, einen großen Anhang und Zufall hat, daß man ihn lobet; und wiederum, wenn man einem auch übel nachredet, denselbigen verspricht, verspottet und verachtet. Denn Lob und Preis kützelt einen; aber Lästern und Schänden verdreußt, und thut sehr wehe. Da stehet einer zwischen zweien Spießen. Stehet er in Ehren, und der alte Adam fühlets, so thuts ihm sanft. Gleich als die Zunge bald schmecket und fühlet, was herbe und bitter ist, als eine Wermuth, oder süße, als ein Zucker und Honig: also thuts gar wehe, wenn einer höret, daß man Schande und Laster von ihm saget. Ist einer aber falsch, deß Nieren nicht gepanzerfeget sind, derselbige säufet das Lob und Lust gar in sich, und lachet sich zu Tode, wenn man ihn rühmet und preiset. Dort, da man ihn lästert, da grämet sich denn einer zu Tode. Jener lenket und führt die Deistel mit dem Predigtamt dahin, daß er Kützel davon habe, wirft die Augen von dem göttlichen Wort hinweg auf sein Wohlgefallen, und spricht nicht: Rumpele mich nur wohl, wie David allhie spricht; als sollte er sagen: Laß mich nicht einen Wohlgefallen an mir selber, noch Lust an meiner Ehre haben, sondern schlechts also sage: Deine Ehre meine ich, und des Nächsten Seligkeit suche ich. Erl. 39, 115—117.

Das Silber, durchs Feuer siebenmal
Bewährt, wird lauter funden;
Am Gotteswort man warten soll
Desgleichen alle Stunden;
Es will durchs Kreuz bewähret sein,
Da wird sein Kraft erkannt und Schein
Und leucht stark in die Lande.

Dienstag.

Ich hasse die Versammlung der Boshaftigen, und sitze nicht bei den Gottlosen. Ps. 26, 5.

Ich bin ihnen noch feind dazu, und will mit den Boshaftigen nichts zu schaffen haben. Ich meine es von Herzen, wie der Mund lautet. Ich wende mich von ihnen mit dem Herzen. Denn man soll mit Boshaftigen und Gottlosen nichts zu thun haben; wie sonst der Psalm saget: Perfecto odio oderam eos, und der erste Psalm auch selig rühmet die Christen, so sich der Gottlosen äußern und entschlagen, da David spricht: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, oder sitzt, da die Spötter sitzen.“ Denn wenn man sonst viel mit ihnen umgehet, so machet man sich ihrer

falschen Lehre, Lügen und Irrthum zuletzt auch theilhaftig. Denn wer Pech angreift, der besudelt sich damit. So saget der achtzehnte Psalm auch: „Bei den Heiligen bist du heilig, und bei den Frommen bist du fromm.“ Item: „Bei den Reinen bist du rein, und bei den Verkehrten bist du verkehrt.“

Nun erhebet sich allhie eine Frage: Gebeut nicht der HErr Christus, daß wir auch unsere Feinde sollen lieben? Wie rühmet sich denn allhie David, daß er hasse die Versammlung der Boshaftigen, und sitze nicht bei den Gottlosen? Soll man ihnen doch alles Gutes thun, und den Feinden feurige Kohlen auf ihrem Haupte sammeln? Ja, hassen soll ich sie, aber anders nicht, denn um der Lehre willen; sonst soll ich meinen Dienst lassen gehen, ob ich ihrer etliche noch bekehren möchte. Und also muß ich sie hassen, oder muß Gott hassen, der da gebeut und will, daß man seinem Worte alleine soll anhangen. Da ist es denn ein seliger Haß und Feindschaft, so aus der Liebe herausgehet; denn die Liebe gehet unter dem Glauben, und der Glaube ist ein Meister in der Liebe. Da saget denn ein Christ: Ich will Gott nicht verlassen um der Menschen willen. Denn was ich mit Gott nicht lieben kann, das soll ich hassen. Wenn sie nun etwas predigen, das wider Gott ist, so gehet alle Liebe und Freundschaft unter; daselbst hasse ich dich, und thue dir kein Guts. Denn der Glaube soll oben liegen, und da gehet der Haß an, und ist die Liebe aus, wenn es das Wort Gottes angehet. Aber wo es meine Person, auch meine Güter, oder meine Ehre und Leib betrifft, da soll ich ihnen eitel Ehre und Dienst erzeigen. Denn dieselbigen Güter Gottes sind von Gott geschenkt, daß man dem Nächsten damit helfe, und sind nicht Gottes Wort, und die mag man in die Schanze schlagen und anhin setzen. Aber Gottes Wort schlage nicht in die Schanz, denn dasselbige ist unsers HErrn Gottes. Da sprich: Ich will gerne verlassen, was ich hab von Gott, das mir um deinetwillen gegeben ist; aber was Gott selber ist, und was unserm HErrn Gott zustehet, das will ich nicht verlieren, noch fahren lassen. Und gebe ich dir meine zeitlichen Güter, so kann mir Gott wohl andere geben; aber Gott will ich für mich behalten. Also können die zeitlichen Gaben und Güter, so wir von Gott empfangen haben, wir wohl weggeben. Derhalben so ist der Glaube Regel, Maß und Meister über die Liebe, so ferne das Wort Gottes rein bleibet, und der Glaube im Schwang gehet.

So will nun David sagen: Ich hasse sie nicht darum, daß sie mir Leid und Uebels thäten, und daß sie ein arg und böse Leben führeten; sondern daß sie Gottes Wort verachten, schänden, lästern, verfälschen und verfolgen. Also sehet ihr, wie man bestehen soll, auch wie man sich schicken soll wider die falschen Lehrer und Rottengeister.

Erl. 39, 121. 122.

Ihr Anschläg, HErr, zu nichte mach,
Laß sie treffen die böse Sach
Und stürz sie in die Grub hinein,
Die sie machen den Christen dein.

So werden sie erkennen doch,
Daß du, unsr HErr Gott, lebest noch
Und hilfst gewaltig deiner Schar,
Die sich auf dich verlassen gar.

Mittwoch.

Denn das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft. 1 Cor. 4, 20.

Die Kraft aber ist diese, daß man vom Reich Gottes nicht allein reden kann; sondern, daß man auch mit der That beweiset, daß Gott durch seinen Geist in uns mächtig und thätig sei; wie er droben im 2. Capitel, V. 8. 9. von sich selbst saget: „Der mit Petro kräftig ist gewesen unter die Beschneidung, der ist mit mir auch kräftig gewesen unter die Heiden" 2c.

Darum, wenn ein Prediger also lehret, daß das Wort nicht ohne Frucht, sondern kräftig ist in denen, so es hören, das ist, wo aus der Predigt folgen Glaube, Hoffnung, Liebe, Geduld 2c., da reichet Gott den Geist, und wirket seine Thaten unter denen, so das Evangelium hören. Auf solche Weise redet St. Paulus hie auch, daß unser HErr Gott den Galatern den Geist gereichet, und Thaten unter ihnen gethan habe. Als wollte er sagen: Unser HErr Gott hat durch meine Predigt so viel ausgerichtet und gewirket, daß ihr nicht allein seid gläubig worden, sondern habt auch ein heiliges Leben geführet, viel gute Früchte des Glaubens gebracht, und mancherlei Unglück und Widerwärtigkeit erlitten: item, eben durch dieselbe Kraft des Geists seid ihr auch andere Leute worden, denn ihr zuvor gewesen seid. Denn zuvor waret ihr Abgöttische, Gottes Feinde, Lästerer, geizig, Ehebrecher, zornig, ungeduldig, neidisch 2c., nun aber seid ihr gläubig, Gottes Kinder, milde, keusch, sanftmüthig, geduldig, und Liebhaber des Nächsten 2c. Also zeuget er von ihnen Gal. 4, 14. 15. 16. hernach, daß sie ihn (Paulum) aufgenommen haben als einen Engel Gottes, ja als Christum JEsum selbst, und so sehr lieb gehabt, daß sie wohl willig gewesen wären, ihm ihre Augen aus dem Kopfe mitzutheilen.

Daß einer aber den Nächsten so sehr lieb hat, daß er zu seinem Besten geneigt und willig ist, darzu reichen sein Geld, Gut, Augen, Leben und alles 2c., darnach auch bereit ist, allerlei Widerwärtigkeit zu

leiden; solches sind freilich des Geistes Kräfte. Und solche Kräfte, saget er, habt ihr empfangen und gehabt, ehe die falschen Apostel zu euch kommen sind. Ihr habt sie aber empfangen nicht durchs Gesetz, sondern von Gott, der euch den Geist also gereichet und täglich in euch gemehret hat, daß das Evangelium unter euch aufs allerfeinste seinen Fortgang gehabt, mit Lehren, Glauben, Thun und Leiden. Weil ihr aber solches gut Wissen habt, und eure eigene Gewissen euch in dem überzeugen; wie kömmt es denn, daß ihr dieselbigen Thaten nun nicht mehr thut, wie ihr zuvor pflegtet? das ist, daß ihr nicht mehr recht lehret, gläubet, rechtschaffen lebet, Gutes thut, Widerwärtigkeit so geduldig leidet, als ihr zuvor gethan habt? Wer hat euch doch also verkehret und umgewandt, daß ihr mich nun fort nicht mehr so lieb habt, als zuvor? Denn jetzund würdet ihr freilich Paulum nicht mehr also aufnehmen, als wäre er ein Engel, von Gott gesandt, ja, als Christum JEsum selbst; ihr würdet es wohl lassen, daß ihr mir eure Augen ausreißen und mittheilen würdet. Wie gehet es doch immermehr zu, daß ihr mit solchem Ernst nicht mehr um mich eifert, wie zuvor, sondern stellet euch nun gegen den falschen Aposteln so freundlich, die euch doch so jämmerlich und böslich verführen?

Gleich also gehet es uns jetzund auch: Da wir das Evangelium durch Gottes Gnade erstlich anfingen zu predigen, waren überaus viel, denen solche Predigt wohlgefiel, und hielten von uns ehrlich und wohl; es folgeten auch aus der Predigt des Evangelii Kräfte und Früchte des Glaubens. Was geschieht aber? Unversehens wischen die Schwärmergeister, Wiedertäufer und Sacramentirer herfür, die zerbrechen und reißen in einem Hui um, was wir zuvor mit großer Mühe und Arbeit eine lange Zeit angerichtet und erbauet hatten; und machen auch, daß die, so anfänglich unsere besten Freunde waren, und unsere Lehre mit großer Danksagung annahmen, nun uns so bitterfeind werden, daß sie nicht wohl unsern Namen nennen hören können. Solches Unglücks ist der Teufel eine Ursache, welcher solche Kräfte oder Früchte in seinen Gliedern wirket, so da den Kräften des Heiligen Geistes stracks ganz und gar entgegen sind.

So sagt nun der heilige Apostel: Euere eigene, ihr lieben Galater, Erfahrung sollte euch ja gelehret haben, daß diese so großen Kräfte freilich nicht kommen sein durch des Gesetzes Werk. Denn gleichwie ihr sie zuvor, ehe ihr die Predigt vom Glauben gehöret, nicht gehabt habt: also habt ihr sie jetzund auch nicht, weil die falschen Apostel unter euch walten und herrschen.

Wir mögen jetzund auch wohl zu denen, so da rühmen, wie sie evangelisch und von des Pabsts Tyrannei gefreiet sein, also sagen: Lieben Freunde, saget doch an, habt ihr des Pabsts Tyrannei über-

wunden und die christliche Freiheit erlanget durch der Schwärmergeister Lehre, oder durch uns, die wir erstlich den Glauben an Christum gepredigt haben? Wollen sie die Wahrheit bekennen, so müssen sie sagen: Wahrlich, wir haben es durch die Predigt des Glaubens erlanget.

Walch VIII, 2022—2025.

Gib Kraft und Nachdruck deinem Wort,
Laß es wie Feuer immerfort
In unsern Herzen brennen,
Daß wir Gott Vater, seinen Sohn,
Dich, beider Geist, in einem Thron
Für wahren Gott bekennen.
Bleibe,
Treibe
Und behüte
Das Gemüthe,
Daß wir gläuben
Und im Glauben standhaft bleiben.

Donnerstag.

Das Gesetz aber ist nicht des Glaubens; sondern der Mensch, der es thut, wird dadurch leben. Gal. 3, 12.

So vergleichet nun St. Paulus an diesem Ort, wie auch Röm. 10, 4. 5., die zweierlei Gerechtigkeit, des Gesetzes und des Glaubens, da er saget: „Der Mensch, der es thut, wird dadurch leben" 2c. Als ob er sagete: Es wäre wohl fein, daß wir das Gesetz thäten; weil es aber niemand thut, müssen wir zu Christo fliehen, welcher des Gesetzes Ende ist, und gerecht machet alle, so an ihn gläuben, derselbe ist unter das Gesetz gethan, auf daß er uns erlösete, die wir unter dem Gesetz waren, Gal. 4, 5. Wenn wir an denselbigen gläuben, empfahen wir den Heiligen Geist, und fahen an das Gesetz zu thun; was aber daran noch mangelt, wird uns nicht zugerechnet um des Glaubens willen an Christum. In jenem Leben wird der Glaube aufhören: denn wir werden alsdenn Gott nicht mehr in einem Spiegel und dunkeln Wort, wie jetzt geschieht, sondern von Angesicht zu Angesicht sehen; das ist, es wird allda eine Klarheit der ewigen Herrlichkeit sein, darinnen wir Gott so sehen werden, wie er ist. Da wird denn sein eine rechte wahrhaftige und vollkommene Erkenntniß Gottes, eine rechte vollkommene Liebe gegen Gott, eine rechte Vernunft, und rechter guter Wille: nicht wie die Weltweisen oder auch die Theologi jetzt davon lehren; sondern eine himmlische, göttliche und ewige. Mittlerweile aber, so lange wir

in diesem Leben sind, warten wir im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man hoffen muß. Die aber Vergebung der Sünden durchs Gesetz, nicht durch Christum, erlangen wollen, die erfüllen es nimmermehr, sondern sind und bleiben unter dem Fluch, sie halten sich denn auch an Christum.

So nennet nun St. Paulus die allein gerecht, so durch die Verheißung, oder durch den Glauben an die Verheißung, ohne Zuthun des Gesetzes gerecht werden. Darum, was vom Thun des Gesetzes gesagt wird ohne und außer dem Glauben, ist ein eitel erdichtet Ding; derohalben auch der keiner das Gesetz thut, die es mit den Werken erfüllen wollen. Denn St. Paulus beschleußt kurzum, und sagt insgemein ohne allen Auszug und Unterscheid, daß alle unter dem Fluch sein, so durch die Werke des Gesetzes wollen gerecht werden; unter welchem Fluch sie freilich nicht wären, wenn sie das Gesetz recht thäten.

Wohl ist das wahr, daß der Mensch, der es thut, dadurch leben wird. Wo ist aber ein solcher? Nirgend. Weil aber das Gesetz auf zweierlei Weise sein Amt ausrichtet: Erstlich, daß es den Bösen in der Welt wehret, daß sie nicht dürfen thun, was sie wohl von Natur gerne wollten; darnach auch, daß es das Gewissen vor Gott anklaget 2c., so mag, wer es thun will, diesen Spruch auf das Weltleben also verstehen: „Welcher Mensch solches thut, wird dadurch leben", das ist, welcher Mensch der weltlichen Obrigkeit wird gehorsam sein, der ist vor dem Galgen, Rabenstein und andern Strafen wohl gesichert. Denn weltliche Obrigkeit hat weder Recht noch Macht wider ihn, daß sie ihn an Leib und Gut strafe, sondern muß ihn zufrieden lassen. Daher kommts auch, daß man im weltlichen Regiment Gesetze haben muß, und laut derselbigen strafen, auf daß man die wilden, unartigen Leute damit im Zaum halte, und die, so ihnen nicht wehren lassen, immer hinrichte, daß die andern mögen Friede haben.

Aber auf diese Meinung redet St. Paulus allhie nicht vom Gesetz, sondern handlet davon, wie es vor Gott gethan und gehalten soll werden. Walch VIII, 2155—2157.

Die Gebot all uns geben sind,
Daß du dein Sünd, o Menschenkind,
Erkennen sollt und lernen wohl,
Wie man vor Gott leben soll. Kyrieleis.

Das helf uns der HErr JEsus Christ,
Der unser Mittler worden ist;
Es ist mit unserm Thun verlorn,
Verdienen doch eitel Zorn. Kyrieleis.

Freitag.

Nach deinem Sieg wird dir dein Volk williglich opfern in heiligem Schmuck. Ps. 110, 3.

Hiemit wird gezeigt, was es für ein Wort und Predigt sein soll, so solche Kraft soll haben, daß die Leute gezogen werden, daß sie williglich herzu kommen, welches sonst durch keine Macht und Kraft auf Erden geschehen kann; nämlich die nicht, wie das Gesetz, auf uns treibe mit Fordern deß, das wir nicht thun können, noch mit Dräuen, Schrecken und Verdammen uns plage; sondern eben dawider uns Rath, Trost und Hilfe zeige, daß wir unter Gottes Zorn und Verdammniß (dazu wir durch das Gesetz verurtheilt sind) nicht bleiben, sondern dafür Gottes Gnade und Erlösung, beide, von Sünde und Tod, erlangen, und solche Kraft kriegen, daß wir im neuen, rechten Gehorsam gegen Gott leben.

Dieß ist nun die liebliche, fröhliche Predigt des Evangelii Christi, die da verkündigt, was wir von diesem König haben; nämlich, daß, wiewohl wir in Sünden und unter Gottes Zorn geborn sind und leben, zum ewigen Tod durchs Gesetz verdammt, doch habe sich Gott unser erbarmet und seinen Sohn Christum uns ins Fleisch gesandt, von einer Jungfrau ohn Sünde geborn, und uns denselben geschenkt, dazu, daß wir sollen Vergebung der Sünden haben, vom Tod erlöset, ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben haben: alles aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit, ohn unser Verdienst, allein um desselben Christi willen, welcher mit seinem Leiden und Sterben für unsere Sünde bezahlet, den Vater versöhnet, und durch sein Auferstehen den Tod überwunden, und in ihm selbst getilget, und solches alles uns zueignet und schenket. Zu diesem verheißt er, und gibt uns auch den Heiligen Geist, und wirkt durch denselben in uns, daß unsere Herzen solchen Trost fassen, und also Gott anfahen gehorsam zu sein, dazu Kraft und Stärke gibt wider der Sünde und Todes Schrecken, und wider alle Gewalt des Teufels schützet und erhält. Denn darum ist er gen Himmel gefahren, daß er also in uns gewaltiglich regiere, damit wir Sünde, Tod und Teufel überwinden. Und ob wir noch Sünde an uns haben, und nicht solchen Gehorsam rein und vollkommen thun können, wie wir sollten, soll es doch uns nicht zugerechnet werden, weil er, als unser Mittler und Hoherpriester, uns verbittet und vertritt gegen den Vater.

Siehe, durch solche Predigt kommen wir dazu, daß wir sein Volk und solche Leute werden (wie dieser Text sagt), die da williglich Gotte gehorsam seien. Denn wo solchs gehört wird, daß Gott nicht mehr mit uns zürnen, noch um unsere Sünde verdammen will, wie wir ver-

dienet hätten, sondern seine Gnade und Barmherzigkeit uns anbeut und schenkt, da kann das Herz, so zuvor vor Gott flohe und ihm feind war, eine kindliche, fröhliche Zuversicht gegen ihn fassen. Und wenn der Mensch also durch den Glauben getröstet und aufgerichtet wird, so krieget er neue Gedanken, Muth und Sinn gegen Gott, beginnet ihn zu lieben und von Herzen anzurufen und Hilfe gewarten in allen Nöthen; krieget Lust und Liebe zu seinen Geboten, ist bereit, um Gottes willen zu thun und leiden, was er soll. Denn er wird nun durch den Heiligen Geist regieret, daß man ihn nicht darf treiben noch zwingen mit Gesetz noch Strafe, wie zuvor. Und ob der Gehorsam noch schwach, ja, unrein und unvollkommen ist, und sich noch viel Ungehorsams reget; so tröstet er sich der Gnade und Vergebung durch Christum, und dazu streitet er und widerstehet, durch Hilfe und Stärke des Heiligen Geists, den sündlichen Neigungen, und überwindet sie, bis so lang beide, die Sünde und der Tod, gar aufhöret und hingerichtet wird an diesem sündlichen und sterblichen Leibe. Erl. 40, 117—119.

Nun, HErr! du gibst uns reichlich,
Wirst selbst doch arm und schwach,
Du liebest unvergleichlich,
Du jagst den Sündern nach;
Drum wollen wir allein
Die Stimmen hoch erschwingen,
Dir Hosianna singen,
Und ewig dankbar sein.

Sonnabend.

Deine Kinder werden dir geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe.
Ps. 110, 3.

Also (will er sagen) soll es in diesem Reich zugehen, da dem HErrn Christo Kinder geboren werden; nicht natürlicher Weise, aus Fleisch und Blut, noch durch Menschenhilfe und Zuthun; oder also, wie es Menschen begreifen und verstehen können: sondern es ist eine geistliche, himmlische Geburt, durch unsichtbare, göttliche Kraft des Heiligen Geistes, so durch das Wort wirket in dem Menschen, und machet neue, gläubige Herzen. Denn, wie droben gesagt ist, was dieses Reichs ist, und zu Christo gehöret, da muß die alte Natur aufhören, und eine neue Natur werden; also, daß hiezu nichts hilft Fleisch und Blut, Vater oder Mutter, und was Menschen Vermögen ist; denn von Blut und Fleisch werden nicht Christen, sondern nur Sünder ge-

born, und was Menschen (in Sünden und zum Tode geborn) sind, können nicht Gottes Kinder machen; wie Christus Joh. 3. sagt: „Was aus dem Fleisch geborn ist, das ist Fleisch.“ Item: „Es sei denn, daß der Mensch von neuem geborn werde, so kann er in Gottes Reich nicht kommen.“

Darum ist hiemit gewaltiglich niedergeschlagen alles, was Menschen von ihrem eigenen Vermögen und Thun rühmen können; aber insonderheit hat allhie der Prophet seinem Mose beide Hörner abgestoßen, und seines Volks, der Juden, hohen Ruhm und Trotz gelegt, welchen sie davon hatten, daß sie Abrahams Samen und der heiligen Patriarchen Kinder und Erben waren, und daher allein Gottes Volk und Kinder des Reichs hießen, als der rechte Adel in der Welt, und ihnen die Erbschaft aller Heiden verheißen war; sie trotzeten und brüsteten sich auch stolziglich darauf, und hielten darob so steif, daß es ihnen niemand nehmen konnte, und nicht hören noch leiden wollten, wenn sie von den Propheten gestraft wurden, und darum auch die Apostel und Prediger des Evangelii so lange verfolgeten, bis sie darob zu Boden gingen. Denn das war (wie sie meineten) ihr gewisser Grund, und unwidersprechlich beschlossen: Wir sind je der heiligen Väter Kinder, haben das Gesetz, von Gott gegeben, dazu die Verheißung von Christo, Gott wird ja sein Volk nicht verstoßen rc.; wie sie denn auch heutiges Tages nicht können von dem Sinn lassen, ob sie wohl darob so schändlich gefehlet und zerstöret sind, daß sie ja die Erfahrung über fünfzehn hundert Jahr sollt anders gelehret haben. So gar kitzelt sie die Ehre, daß sie gerne allein wollten Gottes Volk heißen, und durch ihren Messiam der ganzen Welt Herrn werden.

Nun sagt dieser Psalm klar das Widerspiel, daß in Gottes Reich nicht soll gelten die Geburt, oder Kindschaft und Herkommen von Abraham, oder seinem Geblüt und Stamm, noch was von Fleisch und Blut geborn mag werden. Denn wo man davon ein Christe würde, so sollten die Juden alle, oder ja das mehr Theil, diesen Christum (der doch aus ihrem Stamm und auch Abrahams Samen war) als ihr Blut und Fleisch auch angenommen haben; sondern es müsse eine andere Geburt sein, vom Himmel herab, daß sie durch göttliche Kraft andere Menschen werden durch den Glauben an Christum. Als sollt er hiemit sagen: Ihr seid wohl Abrahams und der heiligen Väter Kinder, des Stamms und Geblüts, denen Christus verheißen ist; aber darum seid ihr noch nicht Gottes Kinder, und wird euch solch natürlich Geburt und Geblüt nichts helfen, wo ihr nicht also, wie eure Väter, von eurem Vermessen solcher fleischlicher Geburt und alle eurem Ruhm fallet, und diesen Christum mit dem Glauben annehmet. Denn auch euer Vater Abraham nicht durch seine Geburt (so er doch auch von den alten hei-

ligen Erzvätern herkommen war) Gottes Kind worden ist, und selbst ein ander Geburt annehmen und gläubig werden mußte, daß er Gottes Freund, und ein Vater vieler Heiden würde. Also auch, welche rechte Kinder Abrahams, das ist, Christen sollen werden (sie seien Juden oder Heiden), erlangen solches weder von ihnen selbst, noch von ihren Vätern; es sei denn, daß sie neu geboren werden durch den Glauben an diesen Christum; wie das St. Paulus reichlich ausstreichet Röm. 4.

Erl. 40, 129—131.

Halleluja, Lob, Preis und Ehr
Sei unserm Gott je mehr und mehr
Und seinem großen Namen!
Stimmt an mit aller Himmelsschaar
Und singet nun und immerdar
Mit Freuden: Amen, Amen!
Klinget,
Singet:
Heilig, heilig,
Freilich, freilich,
Heilig ist Gott,
Unser Gott, der HErr Zebaoth.

Woche Oculi.

Sonntag.

Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Röm. 8, 14.

Da der Teufel auch unter uns seinen Samen säet, derer, so auch Christen heißen, und sich des Evangelii rühmen, da gehöret zu Aufsehen, nicht aufs Maul, sondern auf die Werke derer, die sich Christen rühmen: nicht, was sie reden, sondern, was sie thun. Denn von Gott, Christo und Geist ist leicht zu rühmen; aber daran beweiset sichs, ob solcher Ruhm rechtschaffen sei, so der Geist auch in dir wirket und kräftig ist, also, daß er die Sünde in dir dämpfet und tödtet. Denn wo der Geist ist, da ist er auch gewißlich nicht müßig, noch ohne Kraft; sondern beweiset sich also, daß er den Menschen regieret und treibet, und der Mensch ihm auch gehorchet und folget. Und solcher Mensch hat diesen Trost, daß er Gottes Kind ist, und Gott in ihm regieret und wirket, daß er nicht im Tode ist, sondern das Leben hat.

Also heißet nun, vom Geist Gottes getrieben werden, ein solch Herz kriegen, das da Gottes Wort gerne höret, und an Christum

glaubet, daß er in ihm habe Gnade und Vergebung der Sünde; und solchen Glauben bekennet und auch beweiset vor der Welt, suchet vor allen Dingen Gottes Ehre, daß er ohn Aergerniß lebe, und andern Leuten diene, gehorsam, geduldig, züchtig, keusch, milde, gütig 2c. Und ob er schon etwa übereilet ist und gestrauchelt hat, doch bald wieder aufstehet durch die Buße, und aufhöret zu sündigen. Denn solches alles lehret und weiset ihn der Heilige Geist, so er das Wort höret und annimmt, und nicht selbst muthwillig dem Geist widerstrebet.

Wiederum, der Teufel, welcher ist auch ein Geist, treibet auch der Welt Herzen; aber also, daß man wohl siehet, daß es nicht ein guter noch Gottes Geist ist: denn er treibet nur die Seinen zum Widerspiel deß, dazu Gottes Geist treibet, daß sie keine Lust haben, Gottes Wort zu hören, noch demselbigen zu folgen, Gott verachten, stolz, hoffärtig, geizig, unbarmherzig werden 2c.

Darum sehe hier ein jeder auf sich, damit er nicht sich selbst betrüge; denn viel wollen Christen heißen, die es doch nicht sind. Das merket und siehet man dabei, daß sie nicht alle durch Gottes Geist getrieben werden; denn einen Geist müssen sie haben, der sie treibet: ist es nicht Gottes Geist, der sie treibet wider das Fleisch, so muß es sein der andere, böse Geist, der da treibet zum Fleisch und seinen Lüsten, wider Gottes Geist. Darum müssen sie auch sein entweder Gottes eigen und seine lieben Kindlein, Söhnlein und Töchterlein, zum ewigen Leben und Herrlichkeit berufen; oder wiederum, von Gott verworfen und abgesondert, des Teufels Kinder, und mit ihm Erben des ewigen Feuers. Erl. 9, 177. 178.

O Heilger Geist, kehr bei uns ein
Und laß uns deine Wohnung sein,
O komm, du Herzenssonne!
Du Himmelslicht, laß deinen Schein
Bei uns und in uns kräftig sein
Zu steter Freud und Wonne,
Daß wir
In dir
Recht zu leben
Uns ergeben
Und mit Beten
Oft deshalben für dich treten.

Montag.

Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater. Röm. 8, 15.

Es ist hiemit beschrieben die Kraft des Reiches Christi, und das eigentliche Werk, und der rechte hohe Gottesdienst, so in den Gläubigen der Heilige Geist wirket, nämlich der Trost, dadurch das Herz, von Schrecken und Furcht der Sünde erlöset, zufrieden gesetzt wird, und das herzliche Anrufen, so von Gott im Glauben Erhörung und Hilfe wartet; welcher durch das Gesetz und eigene Heiligkeit keines kann geschehen. Denn damit kommt der Mensch nimmermehr dazu, daß er könnte rechten, gewissen Trost schöpfen der Gnaden und Liebe Gottes gegen ihn, bleibet immer in Sorgen und Aengsten des Zorns und Verdammniß, und weil es in solchem Zweifel stehet, fleucht es vor Gott, und kann ihn nicht anrufen. Aber wiederum, wo der Glaube Christi ist, da wirket der Heilige Geist im Herzen beide, solchen Trost und gewisse kindliche Zuversicht, die nicht zweifelt an Gottes gnädigem Willen und Erhörung, weil er beide, Gnade und Hilfe, Trost und Erhörung zugesagt hat, nicht auf unsere Würdigkeit, sondern auf Christi, seines Sohns, Namen und Verdienst.

Von diesen beiden Werken des Heiligen Geistes, Trost und Anrufen, sagt auch der Prophet Sacharja, Cap. 12, 10., daß Gott wolle eine neue Predigt und Werk im Reich Christi anrichten, da er werde ausschütten „den Geist der Gnade und des Gebets“: das ist eben derselbige Geist, der uns versichert, daß wir Gottes Kinder sind, und unser Herz treibet, daß wir zu ihm schreien mit herzlichem Anrufen.

Das hebräische Wort Abba, welches heißt (wie er selbst deutet) lieber Vater, ist das Rufen, wie ein junges Kindlein, so der Erbe ist, aus einfältiger, kindlicher Zuversicht mit seinem Vater lallet, und ihn rufet: Ab, Ab; denn es ist das leichteste Wort, so ein Kind kann reden lernen, oder wie die alte deutsche Sprache auch schier leichter geredet hat: Etha, Etha. Solch einfältig, kindlich Wort redet auch der Glaube zu Gott durch den Heiligen Geist, aber aus tiefem Herzen, und (wie er hernach sagt) mit unaussprechlichem Seufzen; sonderlich wenn er im Kampf und Nöthen ist wider das Zweifeln des Fleisches, und des Teufels Schrecken und Plagen, daß er sich dagegen wehren muß, und sagen: Ach, lieber Vater! du bist ja mein lieber Vater; denn du hast ja deinen einigen, lieben Sohn für mich gegeben, darum wirst du ja nicht mit mir zürnen, noch mich verstoßen; item: du siehest meine Noth und Schwachheit, darum wollest du mir helfen und retten.

Erl. 9, 180. 181.

Denn der kann mich bei dir vertreten
Mit Seufzern, die ganz unaussprechlich sind,
Der lehret mich recht gläubig beten,
Gibt Zeugniß meinem Geist, daß ich dein Kind
Und ein Miterbe JEsu Christi sei,
Daher ich Abba, lieber Vater, schrei.

Dienstag.

Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Röm. 8, 17.

Da hörest du der Christen hohen Ruhm, Ehre und Herrlichkeit. Laß der Welt ihre Pracht, Hoffart und Ehre, welche ist nichts anders (wenn es zum Höchsten und Letzten kommt), denn daß sie des Teufels Kinder sind. Aber rechne du selbst, was dieß sei, daß ein armer, elender Sünder soll diese Ehre haben bei Gott, daß er heiße, nicht ein Knecht oder Diener Gottes, sondern Gottes Sohn und Erbe. Sollte doch ein Mensch, ja, alle Welt wünschen, wenn es möchte erwünschet werden, daß sie möchte Gottes Kuh oder Frosch heißen, damit sie nur den Ruhm möchte haben, daß sie Gott angehörete, und sein eigen wäre. Denn wer wollte nicht gerne dieses Herrn und Schöpfers sein? Nun spricht er, daß wir, die an Christum glauben, sollen nicht seine Knechte und Mägde, sondern seine eigenen Söhne, Töchter und Erben sein. Wer will das genug preisen und aussprechen? Ist es doch nicht auszureden noch zu begreifen.

Aber hie findet sich die große menschliche Schwachheit in uns; denn wo wir das recht und ungezweifelt glaubten, wofür wollten wir uns fürchten, und wer wollte oder könnte uns Schaden thun? Denn wer da kann von Herzen zu Gott sprechen: Du bist mein lieber Vater, und ich dein Kind, der wird freilich allen Teufeln aus der Hölle Trotz bieten, und aller Welt Dräuen und Pochen fröhlich verachten; denn er hat ja an diesem Vater einen solchen Herrn, davor alle Creaturen erzittern müssen, und ohne seinen Willen nichts vermögen; so hat er auch solch Erbe und Herrschaft, daran ihm keine Creatur kann Schaden noch Abbruch thun.

Er setzet hie aber das Stücklein dazu: „So wir anders mit leiden"; damit wir wissen, daß wir auch müssen also auf Erden leben, und uns beweisen als fromme, gehorsame Kinder, die dem Fleisch nicht folgen, und um dieser Herrschaft willen leiden, was uns widerfähret,

und dem Fleisch wehe thut; wenn wir das thun, so sollen und mögen wir uns deß herrlich trösten, und mit Wahrheit wohl freuen und rühmen, wie er gesagt hat: „Welche der Geist Gottes treibet (daß sie nicht dem Fleisch folgen), die sind Gottes Kinder."

O welch ein groß Ding ist es um einen Menschen, der da nicht folget seinen Lüsten, sondern denselben widerstehet mit starkem Glauben und Leiden. Es heißt ein großer Adel, Ehre und Herrlichkeit auf Erden, eines mächtigen, berühmten Königs oder Kaisers Kind sein; wie viel höher wäre es, wenn sich jemand könnte wahrhaftig rühmen des höchsten Engels Sohn? Aber was ist das alles gegen dem, der da heißet und ist von Gott selbst genennet und erwählet ein Sohn und Erbe der hohen göttlichen Majestät; denn solche Kindschaft und Erbe muß freilich eine große unaussprechliche Herrlichkeit und Reichthum, Gewalt und Ehre bringen, über alles, was im Himmel und Erden ist.

Erl. 9, 183. 184.

Wohl mir, daß ich dieß Zeugniß habe,
Drum bin ich voller Trost und Freudigkeit,
Und weiß, daß alle gute Gabe,
Die ich von dir verlange jederzeit,
Die gibst du und thust überschwenglich mehr,
Als ich verstehe, bitte und begehr.

Mittwoch.

Ein solch Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott. Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott. 2 Cor. 3, 4. 5.

Denn diesen Ruhm soll ein jeder Prediger haben, daß er gewiß sei, und sein Herz auch in dem Vertrauen stehe, und könne sagen: Diese Zuversicht und den Muth habe ich zu Gott in Christo, daß meine Lehre und Predigt ist wahrhaftig Gottes Wort; also auch, wenn er andere Aemter in der Kirche führet, ein Kind taufet, einen Sünder absolviret und tröstet, das muß auch in diesem gewissen Vertrauen geschehen, daß es Christi Befehl sei.

Wer solches nicht rühmen kann, und will doch in der Kirche lehren und regieren, „dem wäre besser", wie Christus Matth. 18, 6. saget, „daß er mit einem Mühlstein am Halse ins tiefe Meer gesenket würde"; denn er prediget und schaffet nichts anders, denn des Teufels Lügen und Tod; wie bisher unsere Päbstlinge, wenn sie lange und viel gelehret, erdichtet und selbst gethan hatten, dadurch sie meineten selig zu

werden, so stund doch allezeit ihr Herz und Gedanken in solchem Zweifel: Wer weiß, ob es Gott gefället, oder nicht? Also ist aller Ketzer und Rottengeister Lehre und Werk gewißlich nicht solch Vertrauen auf Christum, sondern nur ihre Lehre fördern mit eigenem Ruhm, und mit gesuchtem Loben und Preisen der Leute.

„Nicht sind wir tüchtig (spricht er), von uns selbst etwas zu denken, als von uns selbst." Das redet er alles, wie gesagt, wider die falschen Geister, die halten sich selbst so trefflich tüchtig, und sonderlich dazu geschaffen und erwählet, daß sie sollen den Leuten helfen; meinen, was sie sagen und thun, das soll eitel Wunder ausrichten.

Aber wir wissen, daß wir ja desselben Thons und Leims sind, daraus sie gemacht sind, ja, wir haben wohl größern Beruf von Gott; dennoch können wir nichts rühmen, daß wir etwas vermögen aus uns selbst, den Leuten zu rathen oder zu helfen, ja, auch nicht zu denken, damit ihnen geholfen wäre. Denn es ist ja nicht unser Ding noch Vermögen, noch aus unserm Kopf hergeflossen, was da betrifft diese Sache, wie man vor Gott bestehe und zum ewigen Leben komme. In andern Dingen, so zeitlich Leben und Wesen betrifft, da magst du rühmen und vorgeben, was dich deine Vernunft lehret, und aus deinem Kopf erdenken kannst, als, wie man soll Schuhe und Kleider machen, Haus, Hof, Vieh regieren; da übe deine Gedanken so wohl als du kannst, daß sich das Tuch oder Leder dehnen und schneiden lasse, wie der Schneider oder Schuster gedenket. Aber in diesen geistlichen Sachen, da gehören wahrlich nicht Menschengedanken hin, sondern andere Gedanken, Kunst und Vermögen, die Gott durch sein Wort selbst zeige und gebe.

Denn, von welchem Menschen ist es je erdacht oder ergründet, daß drei Personen des ewigen göttlichen Wesens ein Gott sind, und die andere Person, Gottes Sohn, hat müssen Mensch werden, von einer Jungfrau geboren, und kein anderer Weg zum Leben hat können sein, denn daß er für uns gekreuziget würde? Es wäre freilich noch nie gehöret noch geprediget, und würde auch in Ewigkeit nimmer erfahren, erlernet noch geglaubet werden, so es nicht Gott selbst offenbarete.

Darum sind es ja große, blinde Narren und verdrüßliche Leute, die in diesem hohen Thun sich selbst wollen gerühmet haben, und meinen, es sei damit den Leuten geholfen, wenn sie predigen, was ihnen eingefallen oder erdacht haben. Erl. 9, 230. 231.

Dieß Wort, welchs jetzt in Schriften steht,
Ist fest und unbeweglich;
Zwar Himmel und die Erd vergeht,
Gotts Wort bleibt aber ewig;

Kein Höll, kein Plag,
Noch jüngster Tag
Vermag es zu vernichten,
Drum denen soll
Sein ewig wohl,
Die sich darnach recht richten.

Donnerstag.

Denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig. 2 Cor. 3, 6.

Wenn man gleich alle Gebote zusammen bringet, lobet und hebt solche Predigt aufs höchste, wie sie denn zu loben ist, so ist sie doch nicht mehr denn Buchstabe, das ist, solch Ding, das nur gelehret, gesaget, aber nicht gethan wird. Denn Buchstabe heißt und ist allerlei Gebot, Lehre und Predigt, die allein im Wort oder auf dem Papier und Brief liegen bleibt, und nichts darnach geschieht: gleich als wenn ein Fürst oder Rath lässet ein Gebot ausgehen; wo es nicht gehalten wird, so ist es und bleibet nichts mehr, denn ein offener Brief, da es geschrieben stehet, was da geschehen soll, aber nichts darnach folget. Also auch Gottes Gebot, weil es nicht gehalten wird, ob es wohl die höchste Lehre und Gottes ewiger Wille ist; so muß es doch leiden, daß man einen lautern, ledigen Brief oder ledige Hülsen daraus machet, da es ohne Herz und Frucht kein Leben noch Seligkeit bringet, und mag wohl heißen eine rechte Laßtafel, das ist, darin geschrieben und gezeiget wird, nicht, was man thut, sondern was man lässet, und, wie die Welt saget, ein Herrengebot, das ungethan und ungehalten bleibet. Also hat es auch St. Augustinus verstanden, und gesaget über Psalm 17.: „Was ist Gesetz ohne Gnade, denn Buchstabe ohne Geist?" Denn die Natur kann und vermag es nicht zu halten, wo nicht Christus mit seiner Gnade da ist.

Wiederum, daß St. Paulus das Evangelium heißt ein „Amt des Geistes", das thut er, anzuzeigen desselben Kraft, weil es viel ein anders wirket, denn das Gesetz, in der Menschen Herzen; nämlich, daß es mit sich bringet den Heiligen Geist, und ein ander Herz machet; denn wo der Mensch, durch des Gesetzes Predigt in Schrecken und Angst getrieben, diese Predigt höret, die ihm nicht mehr saget, was Gott von ihm fordert, sondern was er für ihn gethan habe, und weiset nicht auf seine Werke, sondern Christi, und heißet ihn glauben und gewiß sein, daß er wolle um dieses seines Sohnes willen ihm die Sünde vergeben und zu seinem Kinde annehmen.

Solche Predigt, wo sie das Herz annimmt und glaubet, richtet so bald das Herz auf, und gibt ihm Trost, daß es nicht mehr vor Gott fleucht, sondern sich nun zu ihm kehret; und, weil er solche Gnade und Barmherzigkeit bei ihm findet und fühlet, beginnet es ihm wieder hold zu werden; fähet nun an, ihn von Herzen anzurufen, und für seinen lieben Gott zu halten und ehren. Und je mehr solcher Glaube und Trost gestärket wird, je mehr auch zunimmet Lust und Liebe zu seinen Geboten und Gehorsam: dazu denn Gott das Wort des Evangelii immer will getrieben haben, damit des Menschen Herz zu erwecken, daß es solches erkenne, und sich selbst erinnere der großen Gottesgnade und Wohlthat, und also der Heilige Geist immer kräftiger und kräftiger werde. Siehe, das ist alles nicht des Gesetzes oder Menschen Kraft und Werk, sondern eine neue himmlische Kraft des Heiligen Geistes, der Christum mit seinen Werken ins Herz drücket, und machet ein rechtes Büchlein daraus, das nicht Buchstaben und bloße Schrift, sondern wahrhaftig Leben und That ist. Erl. 9, 239. 240.

Es wird die Sünd durchs G'setz erkannt
Und schlägt das G'wissen nieder,
Das Evangeli kommt zu Hand
Und stärkt den Sünder wieder,
Und spricht: Nur kreuch zum Kreuz herzu,
Im G'setz ist weder Rast noch Ruh
Mit allen seinen Werken.

Freitag.

Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset. 1 Joh. 3, 13.

Das soll die Ursache sein, die uns bewegen soll, die wir Christen sind, daß wir in der Liebe bleiben; die setzet er entgegen der Ursache, daß die Welt uns hasset, welches ist ihre eigene Bosheit. Es ist nicht Wunder (will er sagen), daß euch die Welt hasset: denn es ist gar ein großer Unterschied zwischen ihr und euch. Die Welt ist in ihren eigenen bösen Werken, Unglauben, Hoffart, Verachtung Gottes Worts und seiner Gnaden, Haß und Verfolgung der Frommen, schon dahin gefallen in des Teufels Reich und ewigen Tod, und will ihr nicht sagen noch helfen lassen, daß sie möchte heraus kommen; sondern halsstarrig und verstockt, durch ihr eigen Gewissen öffentlich verdammt, will darinne bleiben.

Aber wir, so an Christum glauben, sind nun, Gott Lob! viel andere Leute; nämlich, aus dem Tod und durch den Tod hindurch

kommen, und ins Leben gesetzet, durch das Erkenntniß und den Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebet, und sich selbst für uns gegeben hat. Solche empfangene Gnade und Wohlthat von Gott soll euch bewegen (spricht er), daß ihr euch nicht lasset der Welt Undankbarkeit, Haß und Bosheit erzürnen noch überwinden, daß ihr darum von eurem guten Werke lasset, und auch böse werdet, damit ihr nicht auch solchen Schatz verlieret; denn ihr ihn auch nicht von euch selbst, sondern aus lauter Gnaden habt, die ihr zuvor auch, eben so wohl als jene, im Reich und Gewalt des Todes gelegen seid, in bösen Werken, ohne Glauben und Liebe.

Darum erinnert und tröstet euch selbst solches eures großen Guts und Vortheils, so ihr habt vor jenen. Was ist es, daß euch, die ihr das Leben habt, die Welt hasset und verfolget, die da im Tode ist und bleibet? Wem schadet sie mit ihrem Haß? Sie wird euch das Leben, das ihr habt, und sie nicht hat, nicht nehmen, noch euch unter den Tod werfen, daraus ihr schon durch Christum kommen seid. Wenn sie viel thut, so mag sie euch etwa mit bösen Worten lästern, euer Gut, oder den faulen, stinkenden Madensack nehmen, der ohne das dahin gegeben ist, daß er verwesen muß, und damit euch ins Leben aus diesem leiblichen Tod vollends geholfen wird.

Also werdet ihr vielmehr an ihr, denn sie an euch gerochen, und ihr habt die Freude, daß ihr seid vom Tode ins Leben gesetzet, dafür sie im Tode ewiglich bleiben muß; und über dem, daß sie meinet euch zu nehmen, beide, Himmelreich und Erdreich, Leib und Seele verlieren muß. Wie könnte ihr Haß und Neid greulicher gestraft und gerochen werden? Solltet ihr doch, beide, dem Teufel und der Welt zu Liebe, viel weniger euch selbst zu Leide thun, daß ihr um ihretwillen wollet euch lassen eure Seligkeit und Trost verderben, und solchen Schatz verlieren durch Ungeduld, Rachgier. Ja, ihr solltet euch vielmehr ihres Elendes und Verdammniß erbarmen; denn es gehet euch nichts daran ab: ihr müsset doch eitel Gewinn, die Welt aber eitel Schaden haben. Und muß euch den kleinen Schaden, so ihr leiblich und zeitlich leidet, beide, hie und dort, allzu theuer bezahlen. Erl. 9, 46—48.

Verleih, daß ich aus Herzensgrund
Mein Feinden mög vergeben,
Verzeih mir auch zu dieser Stund,
Schaff mir ein neues Leben.
Dein Wort mein Speis laß allweg sein,
Damit mein Seel zu nähren,
Mich zu wehren,
Wenn Unglück geht daher,
Das mich bald möcht verkehren.

Sonnabend.

Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Röm. 8, 17.

Dieß Stück hänget er mit Fleiß hinan, daß wer Christi Bruder und Miterbe will sein, der denke, daß er auch ein Mitmärtyrer und Mitleider sei, als wollte er sagen: Es sind wohl viel Christen, die gerne Miterben wollten sein, und in gesammten Lehen mit dem HErrn Christo sitzen, aber sie wollen nicht mit ihm leiden, sondern theilen sich ab von ihm in diesem Stück, daß sie seiner Leiden nicht theilhaftig wollen sein. Das aber wirds nicht thun, spricht er, das Erbe wird nicht folgen, es gehe denn das Leiden vorher: Ursache, denn Christus, unser lieber HErr und Heiland, hat selbst müssen zuvor leiden, ehe er ist kommen zur Herrlichkeit; also müssen wir auch Mitmärtyrer sein, und sammt dem HErrn Christo verspottet, geschmähet, verspeiet, mit Dornen gekrönet und getödtet werden von der ganzen Welt, ehe wir zu der Erbschaft kommen; da wird nichts anders aus.

Denn der Glaube und die Lehre bringet es mit, daß durchaus eine Gleichheit soll sein; nämlich, daß, wer ein Bruder und Miterbe Christi wolle sein, der müsse auch mit ihm leiden; wer mit leben wolle, der müsse zuvor mit sterben; wie in einem Hause viel Brüder nicht allein Gutes, sondern auch Böses mit einander leiden müssen; und wie man spricht: Wer mit will essen, der muß auch mit arbeiten.

Damit will uns St. Paulus ernstlich vermahnet haben, daß wir nicht falsche Christen werden, die an unserm HErrn Christo nur das suchen, das wohl und sanfte thut, sondern „wollen wir der Herrlichkeit theilhaftig werden, die ewig und über alle Maßen wichtig ist, daß wir auch vorhin die Trübsal tragen, die nur zeitlich und leicht ist“. 2 Cor. 4, 17.

Derohalben, wenn er sagt: „So wir anders mit leiden“, ist seine Meinung, daß wir nicht allein mit andern ein Mitleiden haben sollen, daß es uns leid sei, wenn es ihnen übel gehet; wiewohl solches Mitleiden auch unter den Christen sein soll, und ein Werk der Barmherzigkeit und feine christliche Tugend ist; sondern wir sollen selbst auch leiden, non solum affectu, sed etiam effectu, das ist, daß wir auch mit in gleichem Leiden stecken, daß, wie unser HErr Christus verfolgt ist worden, wir auch also verfolget werden, und wie der Teufel ihn gepeiniget und geplaget hat, wir auch also von ihm Tag und Nacht gepeiniget und geplaget werden; wie er denn den Christen thut, und zwar, wenn ihm unser HErr Gott nicht wehrete, ließe er uns nimmermehr keinen Frieden.

Das heißt nicht allein ein herzliches, sondern ein wirkliches Mitleiden, davon Ebr. 10, 32. 33. also geschrieben stehet: „Ihr habt einen großen Kampf des Leidens erduldet, zum Theil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel worden" &c. Und von solchem Mitleiden sagt hier St. Paulus auch, daß, eben wie unsere Erbschaft und Freude, daß wir Christi Brüder und Miterben sind, nicht allein im Herzen oder Hoffnung stehet, sondern eine thätliche und wirkliche Erbschaft werden soll: also soll auch unser Mitleiden ein thätliches und wirkliches Leiden sein, das wir auch miterblich auf uns nehmen sollen.
Erl. 9, 96—98.

Wer seine Seel zu finden meint,
Wird sie ohn mich verlieren;
Wer sie hier zu verlieren scheint,
Wird sie in Gott einführen.
Wer nicht sein Kreuz nimmt und folgt mir,
Ist mein nicht werth und meiner Zier.

Woche Lätare.

Sonntag.

So spricht der HErr Zebaoth: Kehret euch zu mir, spricht der HErr Zebaoth; so will ich mich zu euch kehren, spricht der HErr Zebaoth. Sach. 1, 3.

Das ist, schickt euch, daß ihr mein Volk seid, mir alleine dienet, und meinen Geboten gehorsam seid: so will ich mich wieder zu euch kehren, daß ich euer Gott sei, und wiederum alles Gutes thue, und euch vor aller Welt vertheidige, wie ich zuvor gewesen bin, ehe ich mich von euch wandte, da eure Väter noch fromm waren, und sich auch nicht von mir gekehret hatten. Ein Kehren bringt das andere. Gleichwie sich eure Väter von mir kehreten, so kehrete ich mich auch von ihnen. Also kehret ihr euch nun wieder zu mir, so will ich mich auch wieder zu euch kehren.

Das sage ich darum, denn die Schulzänker und Sophisten führten diesen Spruch für den freien Willen, als könne der Mensch sich selbst bekehren, weil Gott hie spricht: „Kehret euch zu mir"; so doch der Text hie nicht sagt, was der Mensch vermöge, sondern was er wohl schuldig ist zu thun. Denn, daß er sagt: „Kehret euch zu mir", zeigt er an, sie sollen sich kehren, das ist, alle Gebote halten und fromm sein. Ob nun das der Mensch thun möge von ihm selber, sagt die Schrift

hie nicht, sondern anderswo gnugsam. Es ist gar weit von einander, thun können, und thun sollen; drum muß man die Schrift nicht führen noch verstehen vom Thun-Können, da sie redet vom Thun-Sollen; davon ich weiter in meinem Büchlein Servum arbitrium geschrieben.

Da laßt uns sehen, warum der Prophet, der den armen, erschrockenen Haufen trösten soll, allererst noch mehr schreckt, und mit Dräuen anfähet, und die Ruthe zeiget. Aber es ist des Heiligen Geistes Art und Weise also, daß er zuerst scharf und hart anfähet, und hernach freundlich und süße wird. Wiederum, der Teufel gehet sanft herein, und fähet süße an; aber hernach läßt er seinen Gestank hinter sich, und gehet sauer hinaus. Gleichwie ein Vater sein Kind zuerst hart und scharf zieht, aber darnach ists das liebe Kind, und eitel süße Liebe vorhanden: also hie auch, weil dieser Prophet viel Trost geben will, hebt er hart und ernstlich an, und ist nicht allein des Geists Weise und Art, sondern die Noth fordert es von unsertwegen. Denn, wie gesagt ist, dieß arme Volk hatte viel Hinderniß, länger denn vierzig Jahr, gehabt von ihren Nachbarn und dem Kaiser in Persien, ging ihm auch übel; wie Haggai sagt, daß solche große Ursachen (wie sich denn allezeit wider Gottes Wort erheben) wohl hätten das Volk müde gemacht, sich auch von Gott zu kehren, wie ihre Väter gethan hatten; wie denn auch etliche thaten, die sich zu den Heiden schlugen, als, des Hohenpriesters Sohn, der des Heiden Tobia Tochter nahm, davon Nehemia schreibt. Derhalben war es vonnöthen, zuerst die Ruthe ihnen zu weisen und abzuschrecken, auf daß sie nicht sich abkehren ließen solche Ursachen, und ihren Vätern gleich würden in der Sünde und Strafe.

Denn so pflegt sich der Mensch zu entschuldigen: Was soll ich thun? Halt ichs nicht mit den Leuten, so muß ich Weib, Kind, Gut, Ehr und Leib lassen. Wie soll ich mich ernähren? Wo soll ich bleiben? Gerade als müßte man um deßwillen Gottes Wort lassen, oder als könnte Gott solches alles nicht behüten oder vergelten, so es verloren müßt sein um seinetwillen; wie die im Evangelio sich auch entschuldigen, einer, daß er habe Aecker, der andere, Ochsen gekauft, der dritte, ein Weib genommen. Also wollte Ahas, der König Juda, auch die Götter in Syrien gnädig haben, und verlor darüber seines Gottes Gnade. O, es ist eine große, starke, hohe Predigt, die hie Sacharja thut, und wiewohl die Worte schlecht lauten; wenn man aber ansiehet, wie es zu der Zeit gestanden ist, so ists eine treffliche, nöthige Predigt gewesen, das Volk zu erhalten, daß sichs nicht abkehrete von Gott, und abfällig würde von seinem Wort: gleichwie man bei uns Christen muß anhalten, rufen und schreien, wenn eine Verfolgung, Aufruhr oder Ketzerei angehet und tobet, auf daß man das Volk erhalte, daß es nicht umschlage und von Gott sich kehre. Erl. 42, 134—136.

Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst,
Die Sünde zu vergeben;
Es ist doch unser Thun umsonst
Auch in dem besten Leben.
Für dir niemand sich rühmen kann,
Deß muß sich fürchten jedermann
Und deiner Gnaden leben.

Montag.

Predige, und sprich: So spricht der HErr Zebaoth: Ich habe sehr geeifert über Jerusalem und Zion. Sach. 1, 14.

Hie siehe auf alle Worte, wie gar väterlich und herzlich sie doch geredt werden. Lauten sie doch nicht anders, denn wie die Worte eines lieben Vaters, der nach der Ruthe sein Kind wieder zu sich locket, und gibt ihm die allerbesten Worte, hebt an und wirft die Ruthe weg, ja, er zürnet wider die Ruthe, schilt sie, und tritt sie mit Füßen, als habe es die Ruthe und er nicht gethan; deutet darnach sein Stäupen aufs beste, wie ers so gut gemeinet habe, und sei nicht Zorn, sondern eitel Liebe gewesen; beut ihm daneben einen Groschen oder Apfel, zum Wahrzeichen, auf daß das blöde Kindlein der Ruthen vergesse, und sich wieder kindlich zu ihm stelle. Eben so thut hie Gott mit den Juden auch; und erstlich fähet er an die Ruthe zu schelten, als habe ers nicht gethan, sondern die Heiden habens gethan, und spricht: „Ich habe geeifert über Jerusalem" rc., das ist, ich bin nicht recht zornig gewesen, daß ich mein Volk hätte wollen verwerfen oder verlassen; sondern wie ein Vater sein Kind, und ein Mann sein Weib straft, und mit ihm zürnet, so habe ich auch gethan.

Denn Eifer ist nicht ein böser Zorn, den die Feinde wider einander haben; sondern ist ein Zorn der Liebe, ein freundlicher, väterlicher Zorn, wie die mit einander zürnen, die sich lieb unter einander haben: welcher Zorn dazu dienet, daß die Liebe hernach desto hitziger und ganz neu wird. Denn wo solcher Zorn nicht zuweilen käme zwischen die Liebe, so würde die Liebe faul, und der Rost fräße sie, wie ein Eisen. Aber der Eifer fegt sie fein, und macht sie immer wieder neu; wie auch der Heide Terentius sagt, daß die Liebe wieder neu wird, so oft die mit einander zürnen, die sich lieb haben. Darum pflege ich zelum, oder Eifer, zu nennen die zornige Liebe. Denn wo die Liebe zürnet, thut sie keinen Schaden.

Aber wenn der Haß und Neid zürnet, der verderbet und verstöret, so lange er kann. Denn der Liebe Zorn sucht und will das Böse

(welches er hasset) von dem Guten (welches er liebet) sondern, auf daß das Gute und seine Liebe behalten werde: wie ein Vater will das liebe Kind erhalten, aber die Sünde will er abthun; und ein Mann will sein liebes Weib auch behalten, aber ihrer Schande und Untugend will er vorkommen. Wiederum, der zornige Haß fähret drein, und will beide, das Gute mit dem Bösen, verderben und zu nichte machen.

Also spricht Gott hie auch, daß er nicht aus Haß und Feindschaft sei zornig gewesen über Jerusalem, sondern habe als ein Vater geeifert, und aus Liebe gezürnet, auf daß er ihre Untugenden ausfegete, und sie als seine Kinder erhielte; und deutet selbst den Eifer also, und spricht: Ich war ein wenig zornig; als sollt er sagen: Mein Eifer ist ein kurzer, kleiner Zorn, er währet nicht lange: so beißet er auch nicht gar durch, sondern stäupt ein wenig, daß er das Böse abkehre. Also entschuldigt er seinen Zorn, und locket des Volks Herz so lieblich wieder zu sich.

Und fürwahr, wenn man siehet, wer der ist, der so redet, nämlich Gott selber, so sind es fürwahr süße Worte, ja, Worte des Lebens, Freude und aller Seligkeit. Denn, wenn einer gleich im Tod und in der Hölle wäre, und hörete solche Worte von Gott, er müßte lebendig und fröhlich werden von den Worten. Aber wir lassen sie gehen, achten sie, als redete sie sonst ein Mensch, gläuben nicht, daß Gott selber rede: drum schmecken wir auch nicht, wie süße sie sind.

Erl. 42, 151—153.

Was mein Gott will, das g'scheh allzeit,
Sein Will der ist der beste;
Zu helfen den'n er ist bereit,
Die an ihn glauben feste;
Er hilft aus Noth,
Der fromme Gott,
Und züchtiget mit Maßen.
Wer Gott vertraut,
Fest auf ihn baut,
Den will er nicht verlassen.

Dienstag.

Und ich will, spricht der HErr, eine feurige Mauer umher sein, und will drinnen sein, und will mich herrlich drinnen erzeigen. Sach. 2, 5.

Da sehen wir abermal, daß dieß ein geistlich Jerusalem soll sein. Es soll ohne Mauern sein, und doch eine Mauer haben. Wo nun Gott selbst die Mauer ist, und keine leibliche Mauer sein soll, da muß gewißlich eine geistliche Stadt sein. Denn Gott kann nicht eine leibliche Mauer sein.

Sind aber das nicht über die Maßen tröstliche, liebliche Worte? Wo sind die Christen, die solches glauben? Gib mir einen, der diesen Spruch gewißlich für wahr halte und glaube, daß Gott also um ihn her sei, als eine feurige Mauer, wo er gehet oder stehet. Vor wem sollte sich doch derselbe wohl fürchten? Es sind etliche Könige gewesen, die zwei hunderttausend, drei hunderttausend Mann, um sich gehabt; und vor Zeiten der Ungern-König, Attila, hatte fünf hunderttausend Mann bei sich, daß er nicht allein das römische Reich, sondern auch die ganze Welt erschreckte; und der Türke hat auch viel Volks um sich, ja, der König in Persien, Xerres, hatte bei eilf hunderttausend Mann bei sich. Nun, diese alle auf einen Haufen, was sind sie gegen dem, der Gott zu einer feurigen Mauer um sich hat? Bettler sind sie, und arme, wehrlose Leute, und mit aller solchen großen Kost und schwerer Rüstung, da viel aufgeht und viel dazu gehört, mögen sie nicht so viel, daß sie ihres Lebens einen Augenblick sicher wären. Mußte doch Attila in seiner fröhlichsten Nacht im Blut ersticken, das ihm zur Nase pflegte heraus zu schweißen; und der König von Persien mit einem Kahn auf dem Meer entfliehen. Aber ein Christ bedarf keines Solds für sein Volk, weder Harnisch noch Fütterung, gehet frei dahin, und hat eine feurige Mauer um sich, die ihm sein Leben sicher bewahret in Ewigkeit.

Also singt auch gar fein der 125ste Psalm: „Welche auf den HErrn trauen, die werden nicht fallen, und bleiben ewiglich, wie der Berg Zion. Um Jerusalem her sind Berge, und der HErr ist um sein Volk her, von nun an bis in Ewigkeit.“ Berge sind um Jerusalem, und der HErr selber um sein Volk her. Berge sind ja besser, denn Mauern; ja, wer will über Berge wider eine Stadt kriegen? Aber hie ists noch fester und sicherer, daß der HErr selbst will eine feurige Mauer sein. Wer will oder kann wider und durchs Feuer streiten? Damit uns Gott tröstet, wie er uns nicht alleine will eine Mauer sein zu beschirmen, sondern auch unsern Feinden schrecklich sein, und sie verzehren wie ein Feuer, welches er auch zuvor beweiset an den Kindern Israel, 2 Mos. 14., da der Engel Gottes mit der feurigen

Wolke sich zwischen die Egypter und Israel stellte, daß sie nicht konnten zusammen kommen die ganze Nacht, bis auf den Morgen Gott die Egypter ins Meer stürzte und umbrachte. Deßgleichen lies auch 2 Kön. 6., wie der Prophet Elisa seinem Knecht zeiget feurige Berge und Rosse um die Stadt her, und sprach: „Mit uns sind viel mehr, denn mit ihnen."

Aber hie gehört Glaube dazu, weil Gott seine feurige Mauer so verborgen hält, daß sie nicht allein kein Mensch sehen kann, sondern auch die Seinen läßt verfolgen und erwürgen, als hätte er nicht einen Strohhalm oder Spinnwebe um sie hergezogen, geschweige denn eine feurige Mauer. Drum ist das Fleisch zu schwach, es kann solche Sprüche und tröstliche Verheißungen nicht begreifen noch glauben; der Heilige Geist muß es geben und lehren. Erl. 42, 167—169.

Und wenns gleich wär
Dem Teufel sehr
Und aller Welt zuwider, :,:
Dennoch so bist
Du, JEsu Christ,
Der sie all schlägt darnieder; :,:
Und wenn ich dich
Nur hab um mich
Mit deinem Geist und Gnaden,
So kann fürwahr
Mir ganz und gar
Wedr Tod noch Teufel schaden :,:

Mittwoch.

Wer euch antastet, der tastet seinen Augapfel an. Sach. 2, 8.

Die Worte laßt uns etwas gelten: „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an"; das soll der Schutz und Trost sein in Christus Reich, der ist wahrlich unaussprechlich. Er läßts nicht dabei bleiben, daß er eine feurige Mauer sein will um uns her; sondern spricht hie, wir sind ihm so lieb, als sein Augapfel. Wohlan, das ist ja viel. Wie gar schändlich bestehet noch unser Unglaube, so oft solche tröstliche Verheißungen uns vorgehalten werden, daß wir dieselbigen nicht sollen anders ehren und halten. Es ist zu ferne von Sinnen, denn es geht im Ansehen viel anders, daß er uns so greulich läßt verfolgt werden. Der Täufer Johannes ward um einer Hure willen enthauptet, heißt das: „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an"? Also alle andere Märtyrer und Heiligen auch.

Der Pabst mit den Seinen hat diesen Spruch wohl wissen zu brauchen zu seinem Nutz, daß, wer nicht hat Zinsen gegeben, oder wer den Geistlichen hat Abbruch am Gut gethan, der hat des HErrn Augapfel angetastet. So mußte man der Schrift helfen, Gott gebe, wir sind Christen oder nicht. Aber laß fahren den Teufel mit den Seinen.

Wo aber ein Christ ist, und der solches gläubet, daß es wahr sei, Lieber, was mag er denken, wenn er den ansiehet, der ihm Leide thut? Freilich muß er nicht viel Zorn noch Rache denken; nicht alleine geduldig, sondern auch barmherzig und jammerig muß er sein über seinen Feind, und sagen: Ah, du armer Mensch, was machst du doch? thust du doch mir nichts, sondern greifest dem ins Auge, der dir, leider, zu mächtig ist, und heißt Gott 2c. Daraus wird er bewegt, nicht allein zu leiden geduldiglich, sondern auch zu bitten, ja, auch zu sterben für seine Feinde, ob er sie möcht von dem Zorn erretten, dem sie in die Augen greifen. Nun ist nichts Unleidlicheres, denn in den Augen viel Tastens machen; damit sich Gott uns zu Trost, den Feinden zum Schrecken erzeigt, wie gar ekel und zart er sei zu dulden, wenn wir angetastet werden, auf daß uns nicht noth sei zu zürnen oder zu rächen. Er leugnet zwar nicht, daß wir angetastet müssen werden, weil er spricht: „Wer euch antastet"; aber es solle dem nicht wohl gelingen, der sichs unterwindet.

So will er nun sagen: Lieben Juden, ihr seid bisher geplagt von den Heiden umher. Wohlan, wir wollens hinfort machen, daß nicht allein dieselbigen Heiden, sondern alle Heiden, die euch antasten, sollen mich angetastet haben. Sie sollen wiederum herunter kommen, und unter euch sein, die ihr Christen seid, und mich höret. Erl. 42, 179. 180.

Die Welt mag meine Feindin heißen,
Es sei also, ich trau ihr nicht,
Wenn sie mir gleich will Lieb erweisen
Bei einem freundlichen Gesicht.
In dir vergnügt sich meine Seele,
Du bist mein Freund, den ich erwähle;
Du bleibst mein Freund, wenn Freundschaft weicht.
Der Welt Haß kann mich doch nicht fällen,
Weil in den stärksten Unglückswellen
Mir deine Treu den Anker reicht.

Donnerstag.

Aber Jona war hinunter in das Schiff gestiegen, lag und schlief. Jon. 1, 5.

Das mag wohl ein Todschlaf heißen, den er zur Letze gethan hat, und bald darauf in den Tod fahren mußte. Aber so geht es allwege mit den Sündern zu, und Gott handelt also mit ihnen, gleichwie hie mit Jona. Denn Jona hatte sich hoch versündiget an Gott; weil aber Gott schweigt und still hält mit der Strafe, und wehret der Sünde nicht, oder schlägt nicht so balde drein, so ists der Sünde Natur und Art, daß sie den Menschen verblendet und verstockt, damit er sicher wird, und sich nicht fürchtet, sondern legt sich dahin und schläft, und siehet nicht, welch ein groß Wetter und Unglück über ihn vorhanden ist, das ihn gar greulich wird aufwecken.

So stellet sich dieweil Gott auch, als hätte er der Sünden vergessen, weil er verzeucht, und versucht also, was doch Menschenkinder thun wollen, ob sie sich auch wollen bekehren, wie der elfte Psalm sagt: „Die Augenlider des HErrn versuchen die Menschenkinder." Aber da wird nichts aus; da ist kein Bekehren noch Bedenken: der Jona schliefe wohl sein Lebenlang immerhin; und wo Gott wollt seiner Sünde vergessen, er würde freilich nimmer dran gedenken.

Das wird hie bedeutet in Jona, daß er mitten im Ungewitter so tief und hart schläft, dazu unten tief im Schiff. Als sollt er sagen: Er ist gar verblendt, verstockt, versunken, ja, gestorben, und liegt im Grund des unbußfertigen Herzens, bliebe auch ewiglich so liegen, und verdürbe; denn die Sünde ließe es nicht zu, daß sich einerlei Kraft im Menschen regte zum Guten, es sei der freie Wille da oder Vernunft. Da liegt er, und schnarcht in seinen Sünden, höret und siehet nicht, fühlet auch nicht, was Gottes Zorn über ihm handelt und vornimmt.

Aber da ihn der Schiffmann aufweckt, und heißet ihn seinen Gott anrufen, da hebt sich ein anderes, da wird er gewahr, wie Gott hinter ihm ist mit der Strafe, und seiner Sünde nicht so vergessen hat; da gehet das Gewissen an; da kommt die Sünde wieder, und wird lebendig; da ist die Sünde des Todes Stachel, und zeigt den Zorn Gottes; da wird ihm nicht allein das Schiff, sondern die Welt zu enge. Ja wohl, daß er hie sollte Gott anrufen: er fürchtet sich mehr, denn keiner im Schiffe; denn er fühlet und merkts, sein Gewissen sagts ihm auch, daß ihm das Ungewitter gilt, und Gottes Zorn über ihn kommen sei. O wie demüthig ist er da! Er absolvirt alle, die im Schiffe sind, und hält sie nicht für Sünder, keine Sünde siehet er, ohne die seine.

Denn also thut die Reue, wenn sie kommt, und beißt und schreckt das Gewissen, so ist alle Welt denn fromm, ohne er allein ist ein

Sünder; aller Welt ist Gott gnädig, ohne ihm alleine; da trifft Gottes Zorn niemand, denn ihn allein; meinet auch, es sei sonst kein Zorn, denn der, den er fühlet, und findet sich also den allerelendesten Menschen. Eben so that er mit Adam und Eva auch, da sie gesündiget hatten. Wäre Gott nicht kommen, da der Tag kühle war worden, sie hätten nimmermehr die Sünde geachtet. Aber da er kam, verkrochen sie sich. Also Petrus auch, da er Christum verleugnet hatte, da war er dahin: er fühlte keine Sünde nicht, er schlief auch unten im Schiff, und war todt, bis ihn Christus ansahe; da fühlet er sich wieder, und weinet bitterlich. Also haben wir hie, wie die Sünde den Menschen starrig, unempfindlich, schlecht ganz todt macht, daß er weder sich selbst noch Gott fühlet, und sicher ohne Furcht dahin gehet, bis Gott komme und wecke ihn auf, damit der Ruhm des freien Willens gar danieder liegt.

Da nun Jona nicht anruft seinen Gott, sondern sitzt und zittert vor Gottes Zorn, und beißet sich mit dem Tod, der ihn alle Augenblick fressen will, und die Leute auch umsonst ihre Götter anrufen, und thun, das sie konnten, und Jona doch wohl siehet und fühlet, daß um seinetwillen solches geschieht; ist er nicht so fromm, daß er doch herausführe und seine Sünde bekennete, sondern läßt die armen Leute um seinetwillen solch Schrecken und Fahr und Jammer leiden, bis ihm Gott die Sünde ausdringet, daß er sie, durchs Loos verrathen, muß bekennen. Erl. 41, 356—358.

Wo soll ich fliehen hin,
Weil ich beschweret bin
Mit viel und großen Sünden?
Wo kann ich Rettung finden?
Wenn alle Welt herkäme,
Mein Angst sie nicht wegnähme.

Freitag.

Ich bin ein Ebräer, und fürchte den HErrn, Gott vom Himmel, welcher gemacht hat das Meer und das Trockene. Jon. 1, 9.

Hie kommt die Beichte und bringt die Sünde an den Tag. Da gehet auch der rechte Kampf an mit Jona und dem Tod; aber doch ist das Größeste geschehen. Denn wiewohl der Tod und Zorn Gottes daher dringen, und mächtiglich Jonam angreifen; so ist doch die schwere Last der Sünden zum Theil vom Herzen, und das Gewissen etwas leichter worden, durch Bekenntniß der Sünden, und der Glaube an-

fähet zu brennen, wiewohl gar schwach. Denn er bekennet ja den rechten Gott, Schöpfer Himmels und der Erden; welches nicht ein geringer Anfang ist des Glaubens und der Seligkeit.

Denn ein ganz verzweifelt und verzagt Gewissen thut den Mund nicht so weit auf, sondern verstummet oder lästert Gott, und kann nicht von Gott denken, halten oder reden anders, denn als von einem greulichen Tyrannen, oder als vom Teufel, und wollte nur gerne vor ihm fliehen, und ferne weg sein; ja, wollte lieber, daß er nicht Gott wäre, auf daß es nicht müßte solches von ihm leiden; vergisset auch der Beichte, und bekennet die Sünde nicht. So gar ists in der Angst versunken und verstockt, daß es nicht mehr siehet noch fühlet, denn die Angst, und nur denkt, wie es derselbigen los werde: und kann doch nicht los werden, weil es die Sünden auf ihm behält. So bleibts denn ewiglich, beide, in der Sünde und im Tod stecken.

Daraus laßt uns lernen, welches die rechte Kunst und der rechte Griff ist, aus aller Noth und Angst zu kommen, nämlich, daß man vor allen Dingen der Sünden Acht nehme; flugs heraus damit und frei bekannt, so hats denn nimmer so große Fahr oder Noth. Denn es muß vor allen Dingen dem Herzen am ersten geholfen sein, daß es leichter werde und Luft kriege: darnach ist dem ganzen Leibe desto baß zu rathen. Also muß am ersten das Gewissen von seiner Last Rettung und Luft kriegen, so wird aller Noth wohl Rath gefunden. Denn in solchem Fall, wenn Gottes Zorn kommt, sind die zwei Stücke vorhanden, die Sünde und die Angst. Wo nun die unverständigen Herzen sind, die schicken sich verkehrt und unrecht in die Sachen, lassen die Sünden dieweil stehen, und sehen allein die Angst an, wie sie derselbigen möchten los werden. Das hilft denn nicht, und müssen also verzweifeln. Und auf diese Weise thut alle Vernunft, wo nicht Gnade und Geist dabei ist. Aber wo verständige Herzen sind, die schicken sich so, daß sie die Sinne von der Angst kehren, und am meisten die Sünde ansehen, daß sie die bekennen, und der los werden, ob sie gleich ewiglich in der Angst bleiben sollten, und geben sich drein; wie hie Jona thut.

Das ist aber aller Gottlosen Art und Weise, daß sie die Strafe fürchten und achten; aber der Sünde achten sie nicht, wollten gerne ohne Strafe immer sündigen: das thuts denn nicht, sondern Strafe hängt immer an der Sünde. Wiederum, der Gottesfürchtigen Art ist, daß sie die Sünde fürchten und achten; der Strafe achten sie nicht so fast, wollten lieber in der Strafe ohne Sünde, denn in der Sünde ohne Strafe bleiben.

Daß Jona hie aber sagt: „Ich fürchte Gott vom Himmel", ist auf Ebräisch geredet; denn Gottesdienst heißen sie Gottesfurcht, wie das aus Jesaia Cap. 29. wohl ist zu merken, da er spricht: „Sie

fürchten mich nach Menschengebot"; das ist, sie meinen, daß sie mich ehren und mir dienen mit Menschengebot. Denn Jona hängt die beide an einander: „Ich bin ein Ebräer, und fürchte Gott vom Himmel", so er doch bis auf die Stunde Gott verachtet und ungehorsam war gewesen. Aber er will also sagen: Ich ehre und diene nicht fremden Göttern, wie ihr und andere Heiden; sondern dem einigen und rechten Gotte. Erl. 41, 363—365.

O JEsu voller Gnad,
Auf dein Gebot und Rath
Kommt mein betrübt Gemüthe
Zu deiner großen Güte;
Laß du auf mein Gewissen
Ein Gnadentröpflein fließen.

Sonnabend.

Jona sprach zu ihnen: Nehmet mich und werfet mich ins Meer; so wird euch das Meer stille werden. Denn ich weiß, daß solch groß Ungewitter über euch kommt um meinet willen. Jon. 1, 12.

Hie laß uns sehen in dem Jona, was der Glaube von reinem Herzen vermag, und was er ausrichten kann. Da steht das treffliche Exempel des Glaubens, davon wir droben gesagt haben, wie er gleich allmächtig ist, und sieget in allen Stücken, die wider ihn sind.

Zum ersten nimmt er die Sünde auf sich von den andern, und bekennet, daß um seinetwillen solch Wetter komme: entbindet damit und spricht los alle andern, und bleibt allein ein Sünder, daß die andern müssen alle fromm sein. Hiemit thut er der Liebe genug, und büßet, was er an den Leuten gethan hat, da er sie in solche Gefahr gebracht, und läßt es alles über ihm ausgehen. Und da findet wiederum die Liebe eine feine dankbare Statt. Denn die lieben Leutlein begehren solche hohe Buße nicht, und wollten ihm die Sünde gerne schenken, lassen ihnen begnügen an der öffentlichen Beichte und Bekenntniß, bemühen sich wiederum mit allen Kräften, ihm wieder zu Lande zu helfen, und also Liebe mit Liebe vergelten; aber es will nicht sein.

Zum andern nimmt und trägt er vor Gott solch Gewissen von der Sünde auf sich, daß er auch vor Gott zu Sünden und zu Schanden wird, als dem sein Herz gar gewaltiglich zeuget und bekennet, daß er sich greulich, beide, an Gott und Menschen verwirkt hat. Diese Schande ist nun tausendmal größer, daß einer vor Gott muß schamroth werden. Denn da ist denn zugleich kein Winkel noch Loch in allen

Creaturen, auch in der Hölle nicht, da einer möcht hinkriechen; sondern muß sich alle Creaturen lassen ansehen, und vor ihnen stehen mit allen Schanden; wie das wohl fühlen die bösen Gewissen, wo sie recht troffen werden. Denn du mußt Jona hie nicht ansehen, als er wird hernach erlöset und wieder zu Ehren; sondern wie er in der Schande steckt, und nicht siehet, wo er solle immermehr heraus kommen. Denn so ein Herz solches wüßte oder sähe, thät ihm die Schande und das Gewissen nicht so wehe. Aber Gott thut alle Ehre und Trost aus den Augen, und läßt eitel Schande da sein. Das ist der Jammer.

Zum dritten folget nun natürlich der Tod nach der Sünde, als die Strafe, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 15.: „Das Gesetz ist der Sünden Kraft, aber die Sünde ist des Todes Stachel oder Schneide.“ Also siehet hie Jona wohl, daß nichts mehr vorhanden ist, denn der bittere Tod, gibt sich drein, und spricht selbst ein Urtheil über sein eigen Leben: „Werft mich ins Meer“; als sollt er sagen: Ich muß sterben, es wird sonst nicht stille. Denn du mußt abermal Jona nicht ansehen, als uns die Geschichte ansiehet. Denn weil wir vor uns haben die ganze Geschichte, wie er ist erlöset worden, dünkt es uns geringe, und bewegt uns wenig. Aber du mußt sehen, wie Jona zu Muth ist in diesem Stoß: der siehet nicht ein Fünklein mehr vom Leben, noch von der Erlösung, sondern eitel Tod, Tod, Tod ist da, daß er muß am Leben verzagen, und sich dem Tod ergeben. Denn wo Gott also mit uns handelte, daß er uns das Leben sehen ließe im Tode, oder zeigte unserer Seele Stätt und Raum, Weg und Weise, wo sie auftreten und fußen sollte, wo sie auch hinfahren und bleiben sollte: so wäre der Tod nicht bitter, sondern wäre als ein Sprung über einen flachen Strom, da man auf beiden Seiten einen gewissen Grund und Ufer siehet und fühlet. Aber nun zeigt er uns deß keins, und müssen von dem gewissen Ufer dieses Lebens hinüber springen in den Abgrund, da kein Fühlen, noch Sehen, noch Fußen, noch Stehen ist, sondern frei auf Gottes Berath und Enthalt: gleichwie hie Jona aus dem Schiff geworfen wird, daß er fället ins Meer, da er keinen Grund fühlet, und von allen Ceeaturen verlassen, allein auf Gottes Enthalt dahin fähret.

Zum vierten trägt er im Tod auch Gottes Zorn. Denn er ja fühlet, wie der Tod nicht aus Gnaden, sondern aus Zorn, durch seine Sünde verdienet, über ihn kommt. Erl. 41, 366—368.

O frommer und getreuer Gott,
Ich hab gebrochen dein Gebot
Und sehr gesündigt wider dich,
Das ist mir leid und reuet mich.

Woche Judica.

Sonntag.

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen. 1 Cor. 13, 13.

Der Apostel redet hie von dem Bleiben und Aufhören der Liebe und anderer Gaben, und nicht von der Würde oder Kraft. Nach der Würde zu reden ist nicht allein der Glaube, sondern auch das Wort größer, denn die Liebe: denn dieß Wort ist Gottes Kraft, das selig macht alle Gläubigen, Röm. 1, 16., noch muß es aufhören; so ist die Liebe des Wortes Frucht und Werk, noch wird sie bleiben: Und der Glaube besitzet Gott selber, vermag und hat alle Ding; noch muß er aufhören: und die Liebe gibt und thut dem Nächsten wohl, als eine Folge des Glaubens; und wird doch bleiben.

Daß nun die Liebe größer sei, denn Glaube und Hoffnung, ist geredet nach der Wahrhaftigkeit, daß sie länger und ewiglich bleibet, so der Glaube viel kürzer und kleiner ist, als der nur zeitlich währet. Gleichwie ich mag sagen, die Christenheit ist größer auf Erden, denn Christus. Damit will ich nicht, daß die Christenheit an ihr selbst besser und würdiger sei, denn Christus; sondern daß sie länger und weiter ausgebreitet ist auf Erden, denn Christus war, welcher nur drei Jahr an einem kleinen Ort war, so die Christenheit von Anbeginn gewesen, so weit als die Welt ist. Also ist die Liebe auch länger und breiter, denn Glaube und Hoffnung: denn der Glaube hat allein mit Gott im Herzen in diesem Leben zu thun; die Liebe aber hat mit Gott und aller Welt ewiglich zu thun. Nichts desto weniger, gleichwie Christus unmäßlich besser, würdiger und theurer ist, denn die Christenheit, ob er wohl kleiner und eine einzelne Person ist; so ist auch der Glaube besser, würdiger und theurer, denn die Liebe, ob er wohl kürzer währet, und mit einem einzelnen Gott umgehet.

St. Paulus aber treibet solchen Preis auf die Liebe, daß er die falschen Lehrer stoße, und den Ruhm des Glaubens und der Gaben ohne Liebe zunichte mache; als sollte er sagen: Wenn ihr der Liebe nicht habt, welche doch ewig währet, so ist doch alles andere, deß ihr euch rühmet, vergänglich, und werdet damit verloren sein. Denn wiewohl auch das Wort Gottes und geistliche Gaben ewig sind, so wird doch das äußerliche Amt und Schall des ewigen Wortes, und der äußerliche Brauch und Unterschied der Gaben aufhören, daß doch also euer Ruhm und Hoffart zu Aschen muß werden. Darum bleibts also,

daß der Glaube gerecht macht durchs Wort und bringet die Liebe. Aber beide, Wort und Glauben, hören auf, und Gerechtigkeit und Liebe, dadurch erworben, bleibet ewiglich: gleichwie ein Gebäude durch Rüstung vollführet, bleibet, aber die Rüstung höret auf.

Hie siehe nun, welch ein klein Wort sei die Liebe, und wie bald es genennet wird; aber wer hätte so viel köstlicher Tugend und Art in der einigen Tugend wider so viel Untugend gesucht, die hier St. Paulus der Liebe zuschreibet? Ich meine ja, das heiße die Liebe gepreiset und abgemalet: das heißet von den Tugenden und Lastern geschrieben, besser, denn die Heiden. Da hat er ihnen eine Form vorgestellet, der sich billig schämen müssen alle falschen Lehrer, die viel von der Liebe sagen, und dieser Stücke nicht eins an sich finden. Es sind fürwahr eitel große Stiche und Stürme wider die falschen Lehrer, so oft er eine Tugend der Liebe nennet. Denn indem er die Liebe so lobet, und ihre Art so anzeiget, will er zugleich und allemal darneben sie troffen haben, als die der keines nicht haben, daß du wohl ein Glößlein magst bei ein jeglich Stück setzen und sagen: du aber thust viel anders.

Erl. 8, 124. 125.

Wenn dort die Wissenschaft
Einmal wird ganz aufhören,
So wird die Liebe doch
Sich fort und fort vermehren;
Wenn Glaub und Hoffnung auch
Vergehet mit der Zeit,
So bleibet doch die Lieb
In alle Ewigkeit.

Montag.

Wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerwerk, und Gottes Gebäu.
1 Cor. 3, 9.

Das ist, wir predigen, arbeiten an euch mit dem äußerlichen Wort, durch Lehren und Vermahnen; aber Gott gibt inwendig durch den Geist den Segen und Gedeihen, daß unser äußerlich Wort nicht vergeblich arbeite. Darum ist Gott inwendig der rechte Meister, der das Beste thut; und wir helfen und dienen ihm dazu auswendig mit dem Predigtamt.

Er rühmet aber solche Mithelfer darum, daß sie das äußerliche Wort nicht sollen verachten, als bedürften sie sein nicht, oder als könnten sie es zu wohl. Denn ob Gott wohl möchte alle Dinge inwendig

ohne das äußerliche Wort ausrichten, allein durch seinen Geist, so will ers doch nicht thun, sondern die Prediger zu Mithelfern und Mitarbeitern haben, und durch ihr Wort thun, wo und wenn er will. Weil denn die Prediger das Amt, Namen und Ehre haben, daß sie Gottes Mithelfer sind, soll niemand so gelehrt oder so heilig sein, der die allergeringste Predigt versäumen oder verachten wollte; sintemal er nicht weiß, welche Zeit das Stündlein kommen werde, darinnen Gott sein Werk an ihm thue durch die Prediger.

Aufs andere zeigt er die Gefahr an, „daß man die Gnade nicht versäume". Damit er gewißlich anzeiget, daß die Predigt des Evangelii nicht eine ewige, währende, bleibende Lehre ist; sondern ist wie ein fahrender Platzregen, der dahin läufet, was er trifft, das trifft er, was fehlet, das fehlet; er kommt aber nicht wieder, bleibet auch nicht stehen, sondern die Sonne und Hitze kommt hernach und leckt ihn auf ꝛc. Das gibt auch die Erfahrung, daß an keinem Orte der Welt das Evangelium lauter und rein blieben, über eines Mannes Gedenken; sondern so lange die blieben sind, die es aufbracht haben, ists gestanden und hat zugenommen: wenn dieselbigen dahin waren, so war das Licht auch dahin; folgeten so balde darauf Rottengeister und falsche Lehrer.

Also verkündiget Moses auch 5 Mos. 31, 29., daß die Kinder Israel würden bald verderben nach seinem Tode; wie denn auch das Buch der Richter bezeuget, daß also ergangen sei: So oft ein Richter starb, zu deß Zeiten das Wort Gottes aufkam, so oft fielen sie wieder ab, und ward ärger mit ihnen. Und der König Joas that recht, so lange der Hohepriester Jojada lebte, darnach war es aus. Und nach Christo und der Apostel Zeit ward die Welt voll Rottengeister und falscher Lehrer, wie St. Paulus Ap. Gesch. 20, 29. auch verkündigte und sprach: „Ich weiß, daß nach meinem Abschied greuliche Wölfe werden unter euch kommen, die der Heerde nicht verschonen werden" ꝛc. Also ists jetzt auch; das Evangelium haben wir fein und rein, und ist die Zeit der Gnaden oder Seligkeit und angenehme Tage; aber bald hernach wird es aus sein, soll die Welt länger stehen.

Vergeblich aber die Gnade Gottes empfahen, kann nicht anders sein, denn daß man das reine Wort Gottes höret, darinnen Gottes Gnade vorgetragen und angeboten wird, und thut doch nicht dazu, und nimmt sich sein nicht an, bleiben gleichwohl wie vorhin. Erl. 8, 126. 127.

Gib, daß wir lebn in deinem Wort
Und darauf ferner fahren fort
Von hinnen aus dem Jammerthal
Zu dir in deinen Himmelssaal.

Dienstag.

Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werdens nicht thun können. Luc. 13, 24.

Ei, warum nicht? Darum, daß sie nicht wissen, welches die enge Pforte sei: die ist der Glaube, der den Menschen klein, ja, gar zu nichte machet, daß er an allen seinen Werken muß verzagen, und nur an Gottes Gnaden bloß haften, auch alle Dinge drüber fahren lassen. Aber die Kainischen Heiligen meinen, die enge Pforte seien die guten Werke; darum werden sie nicht klein, verzagen nicht an denselbigen, ja, sie sammeln sie mit großen Säcken, hängen sie um sich, und wollen also hindurch: und werden eben hindurch gehen, wie das Kameelthier mit seinem großen Rückknorren durch das Nadelöhr gehen mag.

Wenn man nun ihnen von dem Glauben saget, so spotten und lachen sie, sprechen, ob man sie für Türken oder Heiden halte, daß sie den Glauben allererst lernen sollen. Sollten so viel Mönche, Nonnen, Pfaffen sein, und den Glauben nicht wissen? Wer weiß nicht, was zu glauben sei; wissens doch auch öffentliche Sünder. Darum, als hätten sie des Glaubens aller Dinge gnug, meinen sie, es müsse hinfort mit Werken gehandelt sein, und achten den Glauben (wie ich gesaget habe) fast geringe; denn sie kennen ihn nicht, wissen auch nicht, wie er allein rechtfertiget.

Sie heißen das Glauben, das sie von Christo gehöret haben, und halten, es sei alles wahr; wie denn die Teufel auch glauben, und werden dennoch nicht fromm dadurch. Aber das ist nicht ein christlicher Glaube; ja, es ist mehr ein Wahn denn ein Glaube. So haben wir in vorigen Postillen gnugsam gehöret, daß einem Menschen nicht gnug ist, so er ein Christ sein will, daß er glaube, es sei alles wahr, was von Christo gesaget ist, welches ist der Kainischen Heiligen Glaube; sondern er muß nicht dran zweifeln noch wanken, er sei einer von denen, denen solche Gnade und Barmherzigkeit gegeben sei, und habe sie gewißlich durch die Taufe oder Sacrament erlanget. Wo er das nun glaubet, so muß er frei von ihm selbst sagen, er sei heilig, fromm, gerecht und Gottes Kind, der Seligkeit gewiß, und muß hieran gar nichts zweifeln: nicht aus ihm, oder um seines Verdienstes und Werke willen; sondern aus lauter Barmherzigkeit Gottes in Christo, über ihn ausgegossen. Dieselbige achtet er so groß, wie sie denn auch ist, daß er nicht zweifelt, sie mache ihn heilig und Gottes Kind. Und wo er dran zweifelte, thäte er seiner Taufe und Sacrament die höchste Unehre, und lügenstrafte Gottes Wort und Gnade in den Sacramenten.

Denn es soll hie nicht Furcht oder Wanken sein, daß er fromm

und Gottes Kind sei aus Gnaden, sondern allein fürchten und sorgen, wie er also bleibe bis ans Ende beständig, in welchem allein alle Gefahr und Sorge stehe. Denn es ist alle Seligkeit da gewißlich; aber ungewiß und sorglich ists, ob er bestehe und sie behalte; da muß man in Fürchten wandeln; denn solcher Glaube pochet nicht auf Werke oder sich selbst, sondern allein auf Gott und seine Gnade; dieselbige mag und kann ihn auch nicht lassen, dieweil das Pochen währet. Aber wie lange es währen wird, weiß er nicht: Ob ihn eine Anfechtung davon treiben möchte, daß solches Pochen aufhörete, so hörete die Gnade auch auf. Erl. 7, 242. 243.

O Gottes Sohn, HErr JEsu Christ!
Daß man recht könne gläuben,
Nicht jedermannes Ding ja ist,
Noch standhaft zu verbleiben;
Drum hilf du mir von oben her,
Des wahren Glaubens mich gewähr,
Und daß ich drin verharre.

Mittwoch.

Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahret, und verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbart werden. Gal. 3, 23.

Siehe da, wie gesagt ist: Niemand wird durch das Gesetz und seine Werke gerecht. Denn so wir durchs Gesetz möchten gerecht werden, so wäre der Glaube nicht noth, und wäre auch falsch, das hier St. Paulus saget: „Durch den Glauben werden wir gerecht.“ Sie schließen sich allerdings mit einander aus, der Glaube und die Werke, über der Rechtfertigung. Gibst du die Rechtfertigung dem Glauben, so mußt du sie den Werken, Gesetz und Natur nehmen. Gibst du sie den Werken, so mußt du sie dem Glauben nehmen. Eins muß wahr und das andere falsch sein, mögen nicht zugleich wahr sein. Darum, so muß des Gesetzes keine andere Kraft noch Vermögen sein, denn daß es Sünder mache, oder ja Sünder bleiben lasse. Was nicht gerecht machet, das machet gewißlich Sünder oder lässet Sünder bleiben. Weiter, dieweil aber das Gesetz ja mit Sünden und Sündern zu thun hat, so muß es etwas mehr bei ihnen thun, denn schlecht Sünder lassen bleiben. Was wäre das für ein Geschäfte, so es ließe bleiben, was es findet?

Nun, was kann es denn schaffen, so es nicht gerecht machet noch bessert, und lässet auch nicht bleiben, wie es findet? Es muß ein

Wundergeschäfte sein, nicht gerecht machen, noch bleiben lassen, wie es ist; darum folget vonnöthen, daß es muß die Sünde größer machen, wie St. Paulus Röm. 5, 20. saget: „Das Gesetz ist neben einkommen, daß die Sünde mächtiger würde.“ Das gehet zu, wie gesaget ist: in dem, daß es verschleußt und wehret der Hand und öffentlichem bösen Leben, erweckt es nur größern Haß und Widerwillen des Herzens gegen sich. Gleichwie ein Knabe auf seinen Zuchtmeister so viel unwilliger wird, so viel härter er von ihm gestrafet, oder sein Wille verboten wird; welcher Haß und Unwille ist nichts anders, denn eine Vermehrung des bösen Willens, der ihm verboten wird; und wäre nie aufgestanden, wo demselbigen Willen nicht wäre Widerstand geschehen.

Also, vor dem Gesetz sündiget der Mensch und böse Natur schlechthin für sich, denket nicht an das Gesetz. Wenn aber das Gesetz kommt, und wehret und dräuet, so wird die Natur allererst böse und unwillig auf das Gesetz, fähet an, nicht allein die Sünde zu lieben, sondern auch die Gerechtigkeit zu hassen. Siehe, das ist des Gesetzes Geschäfte in dem Sünder und Sünden. Das heißet St. Paulus die Sünde durchs Gesetz vermehret werden, geschweige denn, daß jemand dadurch sollte gerecht werden. Aber selig ist, der solches verstehet und erkennet; denn die Werkheiligen verstehen es gar nicht, geben der Natur nicht solche Bosheit, noch Haß des Gesetzes, finden viel Gutes darinnen; darum verstehen sie auch nicht einen Buchstaben in St. Paulo, der nimmer anders vom Gesetz redet. Und wenn wir recht sagen wollen, so finden wirs auch in unserm Herzen also.

Er spricht auch: Auf Christum, oder bis auf Christum sei das Gesetz unser Zuchtmeister; daß nicht jemand einen andern Glauben ihm vornehme, denn an Christum. Das Gesetz dringet auf Abrahams Samen, Christum, an welchen alle Heiligen von Anbeginn geglaubet haben.

Erl. 7, 293—295.

Es war ein falscher Wahn dabei,
Gott hätt sein G'setz drum geben,
Als ob wir möchten selber frei
Nach seinem Willen leben;
So ist es nur ein Spiegel zart,
Der uns zeigt an die sünd'ig Art,
In unserm Fleisch verborgen.

Donnerstag.

Und der HErr sahe gnädiglich an Abel und sein Opfer; aber Kain und sein Opfer sahe er nicht gnädiglich an. Da ergrimmete Kain sehr, und seine Geberde verstellete sich. 1 Mos. 4, 4. 5.

Zuerst sahe er auf Abel, die Person, und darnach aufs Opfer, daß die Person zuvor fromm, recht und angenehm war; darnach auch das Opfer um der Person willen, nicht die Person um des Opfers willen. Wiederum, auf Kain und seine Opfer sahe er nicht. Auch zum ersten sahe er nicht auf Kain, die Person, und darnach auch nicht auf sein Opfer. Aus welchem Text beschlossen wird, daß nicht möglich ist, ein Werk vor Gott gut sein, die Person sei denn zuvor gut und angenehm. Wiederum, nicht möglich, daß ein Werk böse sei vor Gott, die Person sei denn zuvor böse und unangenehm. Das sei nun auf dießmal gnug und beschlossen, daß zweierlei gute Werke sind: etliche zuvor, etliche nach der Rechtfertigung. Die zuvor gehen, scheinen nur, und sind kein nütze; die aber folgen, die sind rechtschaffen gut.

Siehe, das ist der Streit zwischen Gott und den hoffärtigen Heiligen, da ficht die Natur, und tobet wider den Heiligen Geist; darüber handelt die ganze Schrift. Gott in der Schrift beschleußt, daß alle Werke vor der Rechtfertigung sein böse und kein nütz, will zuvor die Person rechtfertig und gut haben. Zum andern beschleußt er, daß alle Personen, so sie noch in der Natur und ersten Geburt sind, unrecht sind und böse, wie Ps. 116, 11. saget: „Alle Menschen sind Lügner.“ 1 Mos. 6, 5.: „Alles Dichten und Trachten des Menschenherzens ist nur immerdar böse“; darum möge er keine gute Werke thun, was er aber derselben thue, sind eitel Kainswerke.

Hie tritt Frau Hulde hervor mit der Potznasen, die Natur, und darf ihrem Gott widerbellen und ihn Lügen strafen, hängt um sich ihren alten Trödelmarkt, den Strohharnisch, das natürliche Licht, die Vernunft, den freien Willen, die natürlichen Kräfte, darnach die heidnischen Bücher und Menschenlehre, hebet an und scharret daher mit ihrer Geigen, und spricht: Das vor der Rechtfertigung sind auch gute Werke, und sind nicht Kains Werke, wie Gott sagt, und sind so gut, daß die Person dadurch rechtfertig werde. Denn also hat Aristoteles gelehret: wer viel Gutes thut, der wird dadurch gut. Darauf haftet sie fest, und also kehret sie die Schrift um, meinet, Gott soll die Werke zuvor ansehen, und darnach die Person. Solche teuflische Lehre regieret jetzt in allen hohen Schulen, Stiften und Klöstern, und sind allesammt eitel Kainische Heiligen, die Gott nicht ansiehet.

Zum andern: Dieweil nun sie ihr Ding nur auf die Werke stellet, und achtet der Person und Rechtfertigung nicht groß, so fähret

sie weiter und gibt auch den Werken nach der Rechtfertigung allen Verdienst und die Hauptgerechtigkeit, spricht: „der Glaube sei nichts ohne die Werke", wie St. Jakob Cap. 2, 26. sagt. Welchen Spruch, dieweil sie ihn nicht recht versteht, achtet sie den Glauben geringe, und bleibet also an den Werken hangen, will Gott damit hofiren, daß er um derselben willen solle auch die Person ihm lassen gefallen; und also streben die beide ohn Unterlaß wider einander. Gott siehet auf die Person; so siehet Kain auf die Werke. Gott will die Werke um der Person willen belohnen; so will der Kain die Person um der Werke willen gekrönet haben. Gott weichet nicht von seinem Sinn, wie billig und recht: so lässet sich Junker Kain seines Irrthums auch nicht überreden, von Anfang der Welt bis ans Ende; man soll seine gute Werke auch nicht verwerfen, seine Vernunft nicht für nichts halten, seinen freien Willen nicht untüchtig achten; oder er zürnet mit Gott, und schläget seinen Bruder Abel zu Tode; wie denn alle Historien uns überflüssig lehren. Erl. 7, 238—240.

Und wenn es nun erfüllet ist
Durch den, der es konnt halten,
So lerne jetzt ein frommer Christ
Des Glaubens recht Gestalte;
Nicht mehr, denn, lieber HErre mein,
Dein Tod wird mir das Leben sein,
Du hast für mich bezahlet.

Freitag.

Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht kommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen.
Matth. 5, 17.

Wir glauben, Christus habe allein das Gesetz erfüllet; wie er saget Matth. 5, 17.: „Ich bin nicht kommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen." Das gibt auch die Meinung des Testaments, das da saget 1 Mos. 22, 18., alle Welt sei verfluchet, und soll in Abrahams Samen gesegnet werden. Ist denn nun jedermann verflucht und ledig des Segens, so ist die Person nicht gut, und eitel Kain: so müssen die Werke auch nicht gut sein, wie droben gesaget ist, daß Gott nicht auf die Werke, sondern zuvor auf die Person, Abel und Kain siehet, und die Werke des Gesetzes machen niemand fromm noch rechtfertig.

Dieweil denn nun Christus verwirft alle Werke des Gesetzes und

fordert zuvor der Person Benedeiung und Güte, so hats einen Schein, als verwerfe er gute Werke, und wolle auflösen alle Gesetze, so er doch allererst recht lehret gute Werke zu thun. Darum spricht er wider solches Wähnen Matth. 5, 17.: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sei, das Gesetz aufzulösen", damit, daß ich die Werke des Gesetzes verwerfe; ich wills mehr erfüllen, durch den Glauben an mich, der die Person zuvor gut mache, und alsdann rechte gute Werke thue.

Also auch St. Paulus Röm. 3, 31., da er alle Werke des Gesetzes verwarf, und den Glauben allein aufwarf, sprach er: „Wie? Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne: sondern wir richten das Gesetz auf." Eben wie jetzt auch die Leute sagen, man wolle gute Werke verbieten, wenn wir verwerfen der Stifte und Klöster Leben, in ihren Werken, so wir doch gerne wollten, daß sie zuvor recht glaubten, dadurch die Person gut und gebenedeiet würde in Christo, Abrahams Samen, und alsdann gute Werke thäten, die zur Casteiung des Leibes und Nothdurft des Nächsten dieneten, dahin sich Klöster und Stiftwerk doch ganz und gar nicht richten; wie gnugsam gesaget ist.

Es ist aber zu merken, daß niemand das Gesetze mag erfüllen, er sei denn vom Gesetze los, und nicht mehr darunter. Darum müssen wir hie abermal der Paulischen Rede gewohnen, da er saget von dem Sein unter dem Gesetze, daß wir wissen, wer unter und nicht unter dem Gesetz ist. Alle, die da thun gute Werke, darum, daß also geboten ist, aus Furcht der Strafe oder Gesuch des Lohnes, die sind unter dem Gesetz, müssen fromm sein und gut thun, und doch ungerne. Darum ist das Gesetz ihr Herr und Treiber, sie aber sind seine Knechte und gefangen. Der Art aber sind alle Menschen außer Christo, dem gebenedeieten Samen Abrahä; das beweiset die Erfahrung und eines jeglichen eigen Gewissen. Denn wo nicht wäre das treibende Gesetz und die Strafe, oder Lohn, sondern stünde in eines jeglichen freien Willkür, daß er möchte ungestrafet und unbelohnet thun, was er wollte, so thäte er das Böse, und ließe das Gute, zuvor wenn die Anfechtung und Ursache ihn reizet. Nun aber ihm das Gesetz mit Dräuen und Verheißen im Wege lieget, enthält er sich des Bösen und thut gut; nicht aus Liebe des Guten, und Haß des Bösen, sondern aus Furcht der Strafe, oder Ansehen des Lohnes. Darum sind sie unter dem Gesetze, und von ihm gezwungen, als die Knechte; das sind die Kainischen Heiligen.

Die aber nicht unter dem Gesetze sind, die thun das Gute, und lassen das Böse, unangesehen das Gesetz mit seinem Dräuen, Verheißen, Strafen und Belohnen; sondern aus freiem, lustigem Willen und Liebe des Guten, und Haß des Bösen, daß ihnen Gottes Gesetz

so wohl gefället. Wenn es gleich nicht gesetzet wäre, wollten sie dennoch, daß nicht anders wäre, und thäten dennoch Gutes, und ließen das Böse. Das sind die rechten Kinder. Das vermag die Natur nicht, sondern der Same Abrahä, Christus, mit seiner Benedeiung machet solche Leute durch seine Gnade und Heiligen Geist. Darum, nicht unter dem Gesetze sein, ist nicht so viel gesaget, daß man frei los sei, Böses zu thun, was man will, oder keine gute Werke thun; sondern es ist so viel gesaget, daß man nicht aus Furcht, Zwang und Noth des Gesetzes, sondern aus freier Liebe und lustigem Willen Gutes thue, und Böses lasse. Erl. 7, 265—267.

Die Werk die kommen g'wißlich her
Aus einem rechten Glauben;
Denn das nicht rechter Glaube wär,
Wollt'st ihn der Werk berauben;
Doch macht allein der Glaub gerecht,
Die Werke sind des Nächsten Knecht,
Dabei wir'n Glauben merken.

Sonnabend.

Und weiß solches, daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist, sondern den Ungerechten, Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern, den Unheiligen und Ungeistlichen, den Vatermördern und Muttermördern, den Todtschlägern.
1 Tim. 1, 9.

Das ist, er thut alles Gute, und lässet alles Böse von ihm selbst, ungezwungen, ohne Furcht der Strafe und Gesuch des Lohnes. Item, Röm. 6, 15.: „Ihr seid nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnaden“, das ist, ihr seid Kinder, nicht Knechte, ihr thut alles Gute ungetrieben und ungezwungen, aus freiem Willen. Item, Röm. 8, 15.: „Ihr habet nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater.“ Das Gesetz gibet den fürchtenden, knechtischen, Kainischen Geist; aber die Gnade gibet den freien, kindlichen, Abelischen Geist, durch Christum, den Samen Abrahä, davon Ps. 51, 12. saget: „Schaffe in mir, Gott, einen neuen Geist.“ Item, daher nennet Ps. 110, 3. Christi Volk „die Willigen im heiligen Schmuck“.

Also hat Christus das Gesetz erfüllet, und alles gethan aus freiem Willen, nicht aus Noth und Zwang des Gesetzes. Und ohne ihn ist niemand gewesen, wird auch nicht sein, der auch also thue, er

habe es denn von und durch ihn. Darum saget hie St. Paulus, er sei unter das Gesetz gethan, daß er die erlösete, die unter dem Gesetze waren.

Das ist nun das fünfte, daß wir glauben, er habe es uns zu gute gethan, auf daß er aus uns Knechten Kinder machete. Was ist gesaget, „daß er die erlösete, die unter dem Gesetze waren“? Ohne Zweifel, daß er uns vom Gesetze erlösete. Wie erlöset er aber vom Gesetze? Wie gesaget ist, nicht durch Brechen und Abthun des Gesetzes, sondern durch Gabe eines freiwilligen Geistes, der alles thut ungetrieben, ungezwungen, unangesehen das Gesetz mit seinem Dräuen und Lohn, gerade, als wäre das Gesetz nicht, und thäte es alles aus natürlicher Art, wie Adam und Eva thäte vor dem Fall.

Wie gehet aber das zu, daß er uns solchen Geist gebe, und vom Gesetz erlöse? Nicht anders, denn durch den Glauben. Denn, wer da glaubet, daß Christus darum kommen sei, und alles solches gethan habe, daß er uns erlösete, der ist gewißlich erlöset. Wie er glaubet, so geschiehet ihm. Derselbige Glaube bringet mit sich denselbigen Geist, der ihn zum Kinde machet, wie hie der Apostel sich selbst auslegt und spricht, Christus habe uns also vom Gesetz erlöset, daß wir die gnadenreiche Kindschaft überkommen. Das alles muß durch den Glauben geschehen, wie gesaget ist. Erl. 7, 267. 268.

Er ist gerecht vor Gott allein,
Der diesen Glauben fasset;
Der Glaub gibt aus von ihm den Schein,
So er die Werk nicht lässet;
Mit Gott der Glaub ist wohl daran,
Dem Nächsten wird die Lieb Guts thun,
Bist du aus Gott geboren.

Woche Palmarum.

Sonntag.

Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Luc. 18, 31.

Damit wird beweiset, daß die Schrift nicht erfüllet wird, denn durch Christi Leiden; auch die Schrift von nichts, denn von Christo saget, und ist alles um den Christum zu thun, der muß sie erfüllen mit seinem Tode. Muß es aber sein Tod thun, so wird unser Tod nichts dazu thun; denn unser Tod ist ein sündlicher verdammter Tod. Ist aber unser Tod Sünde und verdammt, der doch das höchste und schwerste Leiden und Unglück ist: was sollten andere unsere Leiden und Marter verdienen? und so unsere Leiden nichts und verloren sind: was sollten unsere gute Werke thun, sintemal leiden allezeit edler und besser ist, denn Werke? es muß Christus hie sein allein; und das muß der Glaube feste halten.

Er saget aber solche Worte zuvor, ehe denn er das Leiden vollbracht, da er auf dem Wege war, gen Jerusalem zu reisen, gleich als zum Osterfest, da sich die Jünger am wenigsten versahen seines Leidens, und meineten fröhlich zu sein auf das Fest. Das thut er darum, auf daß sie hernach desto stärker im Glauben würden, wenn sie daran gedächten, daß er solches zuvor gesagt hätte, und williglich sich dahin begeben hätte zum Leiden, und nicht durch Gewalt und Witz der Juden, seiner Feinde, gekreuziget würde; wie denn Jesaias Cap. 53, 7. lange zuvor verkündigt hatte, daß er würde williglich und gern sich opfern lassen; auch der Engel desselbigen die Weiber vermahnet am Ostertage, Luc. 24, 6., daß sie dieser Worte sollten gedenken, das er jetzt hie saget; auf daß sie wüßten und desto fester gläubten, wie er mit Willen solches gelitten hätte, uns zu gut.

Und dieß ist der rechte Grund, wohl zu erkennen Christi Leiden, wenn man nicht allein sein Leiden, sondern sein Herz und Willen zum Leiden erkennet und begreift. Denn wer sein Leiden also ansiehet, daß er nicht seinen Willen und Herz darinnen siehet, der muß vielmehr davor erschrecken, denn sich sein freuen. Siehet man aber sein Herz und Willen darinnen, so machet es rechten Trost, Zuversicht und Lust zu Christo. Darum preiset auch solchen Willen Gottes und Christi im Leiden der 40ste Psalm, V. 8. 9., da er spricht: „Im Buch ist von mir geschrieben, daß ich deinen Willen thun soll, mein Gott, ich thue es auch gerne.“ Darüber spricht die Epistel zu den Ebräern, Cap.

10, 10.: „Durch solchen Willen sind wir alle geheiliget"; spricht nicht: durchs Leiden und Blut Christi, welches doch auch wahr ist; sondern: durch den Willen Gottes und Christi, daß sie beide Eines Willens gewesen sind, durchs Blut uns zu heiligen. Solchen Willen zum Leiden zeiget er auch hie an im Evangelio, da er zuvor verkündiget, er wolle hinauf gen Jerusalem, und sich kreuzigen lassen; als sollt er sagen: Sehet an mein Herz, daß ich es williglich, ungezwungen und gerne thue, auf daß ihr davor nicht erschrecket noch euch entsetzet, wenn ihr es nun sehen werdet, und euch dünken wird, ich thue es ungern, müsse es thun, sei verlassen, und die Juden thun es mit ihrer Gewalt.

Erl. 11, 95. 96.

Ja, liebe Seel, ich büß die Schuld,
Die du hättst sollen büßen;
Erkenne daraus meine Huld,
Die ich dich laß genießen;
Ich wähl den Fluch,
Dieweil ich such,
Vom Fluch dich zu befreien;
Denk meiner Lieb,
Durch deren Trieb
Die Segen dir gedeihen.

Montag.

Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen.
Jes. 53, 4.

Der Prophet setzet noch hinzu: warum Christus hat leiden müssen; und was er habe damit ausgerichtet und erworben. Und allhie gründet und bauet er den hohen nöthigen Artikel unsers Glaubens, von der Rechtfertigung, nämlich, daß wir gläuben, daß Christus sei gemartert und getödtet worden um unsertwillen, wie auch St. Paulus lehret, daß Christus sei zur Vermaledeiung für uns geworden. Denn es ist nicht genug, daß einer weiß, Christus habe gelitten; sondern muß den Nutzen desselben wissen, das ist: Er muß glauben, wie hie der Prophet zeuget, daß er getragen habe unsere Krankheit; daß er nicht um sein selbst willen, oder um seiner Sünde willen, sondern für uns gelitten habe, nämlich, daß er all die Plage und Krankheit getragen, und all die Schmerzen auf sich geladen und gehäufet, die wir armen Sünder hätten sollen leiden und tragen. Darum, wer diesen Spruch recht verstehet und weiß, der hat schon die Summa und Inhalt des ganzen Christenthums und unsers Glaubens gelernet. Denn aus

diesem reichen, vollen Brunn hat der heilige Apostel Paulus also viel gnadenreiche Episteln geschöpfet, und eine solche Fluth und Menge, so viel seliger Sprüche und reiches Trostes genommen.

Hieraus kann man nun schließen und gewaltig beweisen, aus gewissem Grund, daß aller Menschen Fleiß und Mühe verdammt sei; auch alle Weisheit, Gerechtigkeit, alle gute Werke und Verdienst vermaledeiet seien, damit die Leute die Seligkeit suchen und verdienen wollen, ohne den lieben HErrn Christum; dieses alles, so der Mensch vermag, fället dahin, und wird gestürzt, durch den einigen Spruch, der allhie stehet, daß Christus habe für uns gelitten; denn so das wahr ist, daß er hat für uns gelitten, so muß man alle unsere Gerechtigkeit, gute Werke und Verdienst, darin unser Vertrauen stund, für nichts (ja, wie St. Paulus Phil. 3. sagt, für Koth) achten, und müssen also aus uns selbst treten und weichen, und von ganzem Herzen auf eine fremde Gerechtigkeit uns verlassen, und erwägen, daß wir gleich als zwischen Himmel und Erde schwebend mit festem Glauben ergreifen und hangen an der Gerechtigkeit, die man weder sehen noch fühlen kann, welche uns allein im Wort angeboten und geschenkt wird. Und ist dieß die Ursache, daß niemand diese Lehre von der christlichen Rechtfertigung begreifen noch verstehen kann, ohne den rechten Meister und Lehrer, den Heiligen Geist. Denn die Juden nahmen Christum allein darum nicht an, daß sie ihre eigene Gerechtigkeit und heiliges Leben ihnen nicht wollten genommen noch gestraft haben, noch die Werke des Gesetzes verdammen lassen; so doch Christus deshalben ins Fleisch kommen und Mensch worden ist, daß wir, die wir Kinder des Zorns und zur Verdammniß verurtheilt waren, durch seine Gerechtigkeit erhalten und selig würden. Altb. VI, 360. 361.

Wir danken dir, HErr JEsu Christ,
Daß du für uns gestorben bist
Und hast uns durch dein theures Blut
Gemacht vor Gott gerecht und gut.

Dienstag.

Vater, die Stunde ist hie, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre. Joh. 17, 1.

Das sind doch so geringe, einfältige Worte, daß sie nicht eines Hellers werth scheinen vor der Welt Ohren. Aber wer kann genugsam ergründen, wie groß Ding und trefflich Ernst darunter ist? Es ist aber kürzlich so viel gebetet: Lieber Vater, ich bitte, verkläre mich, aber nicht dabei geblieben, sondern: eben darum, daß ich dich verklären möge. Verklären aber heißt nichts anders als, preisen und hoch heben, herrlich und berufen machen, daß alle Welt davon zu singen und zu sagen wisse. Und mit dem Wort zeigt er an, wie es um ihn stehe, und was die Noth sei, so ihn treibet zu solchem Gebete. Es gehet herzu, will er sagen, daß ich leiden und sterben soll des allerschändlichsten Todes, also, daß alle meine Klarheit, Licht, Name und Ehre verfinstert werden und verlöschen soll. Nun hat er groß Ding ausgerichtet, herrlich gepredigt und gewirket, seine Kraft und Macht beweiset, daß ihn billig alle Welt aufs herrlichste gerühmet, geehret und angebetet haben: so widerfähret ihm das Widerspiel, daß er für alle Ehre und Preis, so ihm gebühret, mit eitel Schmach und Schande überschüttet wird, und am Kreuz hangen muß zwischen zween Mördern, und sterben als der ärgste verzweifelte Bube, so die Erde getragen hat, daß nie kein Mörder so schändlich und lästerlich gehandelt ist.

Denn so fromm ist dennoch sonst die Welt, wenn man die ärgsten Uebelthäter abthut, daß jedermann Mitleiden mit ihnen trägt, ihr Elend beklagt, und sich lässet erbarmen; aber diesem einigen Christo, der Welt Heiland, mußt es also gehen, daß jedermann seines Todes froh ward, und sie, die Juden, wie hoch sie ihr Müthlein an ihm kühleten, dennoch nicht daran gesättigt wurden; da war niemand, der anders meinete, denn es wäre Gott der größte Dienst geschehen, und die Welt genesen, wenn dieser Mensch von der Erden hingerichtet wäre; denn sie hielten ihn für den schädlichsten Wurm, so je auf Erden kommen wäre, daß man lieber allerlei Plagen leiden und tragen sollte.

Das heißt den theuren, trefflichen Mann recht in die Finsterniß geworfen. Also muß der liebe Christus, aller Welt Licht und Heil, von ihr empfangen und geehret werden, daß man ihn als den ärgsten Teufel aus der Welt fluche und banne. Wie noch jetzt die Juden ihrer Väter Maß erfüllen, und viel lieber alle Teufel und Unglück leiden können, denn Christum und seine Mutter Mariam nennen hören. Also gehet es auch dem lieben Evangelio, daß die papistische Rotte sammt allen unsern Feinden keinem Teufel oder Unglück so feind, als unserer Lehre; die muß verdammt, verflucht und verbannet werden,

daß kein böser Geschrei auf Erden denn unser Evangelium und sein Wort gehet. Siehe, das heißt nun hie Christus sein Stündlein kommen und vorhanden sein; denn er betet mit solchem Sinn und Ernst, als hinge er am Kreuz. Als sollt er sagen: Nun stecke ich mitten in Schande und Tod, und liege in tiefster Finsterniß; nun ists Zeit, daß du mich hervorziehest, emporhebest und zu Ehren setzest, weil mein Licht so gar erloschen ist, und die Welt mich mit Füßen tritt; jedermann mich scheuet und fleuchet, daß kein Rath noch Hilfe ist, denn das du selbst dazu thust. Altb. VI, 222.

O Haupt voll Blut und Wunden,
Voll Schmerz und voller Hohn!
O Haupt zum Spott gebunden
Mit einer Dornenkron!
O Haupt, sonst schön gezieret
Mit höchster Ehr und Zier,
Jetzt aber höchst schimpfiret,
Gegrüßet seist du mir!

Mittwoch.

Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben. Röm. 8, 32.

Wir Christen müssen die idiomata (Eigenschaften) der zwo Naturen in Christo der Person gleich und alle zueignen, als Christus ist Gott und Mensch in einer Person. Darum, was von ihm geredet wird als Menschen, das muß man von Gott auch reden, nämlich: Christus ist gestorben, und Christus ist Gott: darum ist Gott gestorben, nicht der abgesonderte Gott, sondern der mit der Menschheit vereinigte Gott. Denn vom abgesonderten Gott ist beides falsch, nämlich, daß Christus Gott sei, und Gott gestorben sei; beides ist falsch. Denn da ist Gott nicht Mensch. Däucht aber Nestorium wunderlich sein, daß Gott stirbt, soll er denken, daß ja so wunderlich ist, daß Gott Mensch wird. Denn damit wird der unsterbliche Gott dasjenige, so sterben, leiden und alle menschliche idiomata haben muß. Was wäre sonst derselbe Mensch, mit dem sich Gott persönlich vereinigt, wenn er nicht rechte menschliche idiomata haben sollte? Es müßte ein Gespenst sein, wie die Manichäer zuvor hatten gelehrt. Wiederum, was man von Gott redet, muß auch dem Menschen zugemessen werden. Nämlich: Gott hat die Welt erschaffen und ist allmächtig; der Mensch Christus ist Gott, darum hat der Mensch Christus die Welt erschaffen,

und ist allmächtig. Ursache ist: denn es ist eine Person worden aus Gott und Mensch, darum führet die Person beider Naturen idiomata.

Ach HErr Gott, von solchen seligen, tröstlichen Artikeln sollt man ungezankt, ungezweifelt in rechtem Glauben immer fröhlich sein, singen, loben und danken Gott dem Vater für solche unaussprechliche Barmherzigkeit, daß er uns seinen lieben Sohn hat lassen uns gleich Mensch und Bruder werden. So richtet der leidige Teufel durch stolze, ehrsüchtige, verzweifelte Leute solchen Unlust an, daß uns die liebe und selige Freude muß verhindert werden und verderbet. Das sei Gott geklagt! Denn wir Christen müssen das wissen: wo Gott nicht in der Wage ist, und das Gewicht gibt, so sinken wir mit unserer Schüssel zu Grunde. Das meine ich also: wo es nicht sollt heißen: Gott ist für uns gestorben, sondern allein ein Mensch, so sind wir verloren; aber wenn Gottes Tod, und Gott gestorben in der Wagschüssel liegt, so sinket er unter, und wir fahren empor, als eine leichte, ledige Schüssel. Aber er kann auch wohl wieder emporfahren, oder aus seiner Schüssel springen. Er könnte aber nicht in der Schüssel sitzen, er müßte uns gleich ein Mensch werden, daß es heißen konnte: Gott gestorben, Gottes Marter, Gottes Blut, Gottes Tod; denn Gott in seiner Natur kann nicht sterben, aber nun Gott und Mensch vereinigt ist in einer Person, so heißet es recht: Gottes Tod, wenn der Mensch stirbt, der mit Gott ein Ding oder eine Person ist. Altb. VII, 268. 269.

O große Noth!
Gott selbst ist todt,
Am Kreuz ist er gestorben,
Hat dadurch das Himmelreich
Uns aus Lieb erworben.

Grüner Donnerstag.

Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das thut zu meinem Gedächtniß. Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird. Luc. 22, 19. 20.

Das ist doch je freundlich geredet, nicht giftig noch zornig, ja viel freundlicher, denn ein Vater mit seinem Sohn reden kann. Denn es ist alles darum zu thun, spricht er, daß ihr mein nicht vergessen sollt. Wollte also gerne in unser aller Ohren, Mund und Herz dieses Gedächtniß bilden, daß sein heiliges Leiden nicht vergessen würde, wie er gekreuzigt, gestorben, vom Tode wieder auferstanden ist um unsert-

willen. Und solch Gedächtniß hat er darum so ernstlich für und für zu üben befohlen, denn es wächst immerdar anders und junges Volk daher. Das bedarf nicht allein, daß mans mit dem Worte unterrichte, daß sie Christum ihren Heiland erkennen lernen und auch selig werden; sondern daß man sie zu solchem äußerlichen Gottesdienst halte, auf daß sie immerdar Ursach haben, ihren Heiland und Erlöser Christum zu rühmen und sich sein zu trösten. Darum ists dem HErrn mit solcher Einsetzung seines Testaments zu thun. Derohalben sollen wir solches Gedächtniß nicht überdrüssig werden. Wo gute Freunde zusammenkommen, die können eine ganze Nacht beisammen sitzen und schwatzen, und des Schlafes dabei vergessen. Warum sollte man denn deß müde werden, daß man predigen und lernen soll, wie theuer uns unser lieber HErr Christus erkauft hat?

Nun aber ist dieses Sacrament oder Abendmahl nicht allein darum eingesetzt, daß Christus sollte gepreiset werden. Denn er mag wohl sagen: Ich bedarf deines Preisens gar nicht, ich kann dein wohl entbehren, bleibe gleichwohl Gottes Sohn, du preisest mich oder nicht, ich werde durch dein Loben weder besser noch ärger. Sondern vielmehr auch darum, daß wir solches Testaments und Abendmahls bedürfen, und es uns zu gute soll kommen. Denn da siehe, wie die Worte lauten; er reichet das Brod und spricht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.“ Darnach reichet er den Kelch und spricht: „Trinket alle daraus, das ist mein Blut des neuen Testamentes, welches für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Das soll erstlich aller Christen höchster Trost sein, daß sie hören, des HErrn Christi Leib sei für sie gegeben, und sein Blut für ihre Sünde vergossen. Denn wer solches gläubet, da ists unmöglich, daß er Sünde oder anders sich sollte zu verzweifeln treiben lassen. Ursach: er weiß, daß dieser Schatz, damit seine Sünde abgelegt, weit mehr und größer sei, denn seine Sünde. Aber bei dem Trost, der also im Wort öffentlich gehet, läßt es Christus nicht bleiben; er gibt dir mit dem Brod seinen Leib zu essen, und mit dem Wein sein Blut zu trinken, wie die Worte bloß mit sich bringen, sollte es gleich dem Teufel leid sein; auf daß du für deine Person solches Leibes und Blutes dich annehmest, daß es dir gelte und dein eigen sein soll; eben wie du es für dich mit deinem Munde empfähest, und nicht für einen Andern. Denn darum ist es auch vornehmlich zu thun, daß ein jeder glaube, Christus habe für ihn, und nicht allein für St. Peter, St. Paul und andere Heiligen gelitten. Das hat Christus in seinem Testament einem jeden Christen wollen vergewissern, sintemal ein jeder für sich selbst solch Testament, das ist, den Leib und sein Blut geneußt und empfähet. Darum ist es nicht unrecht geredet, daß man in diesem Sacra-

ment Vergebung der Sünden habe und empfahe. Hie ist sein Leib und Blut, laut seiner Worte. Wer es nun empfähet, isset und trinket, und gläubt, daß des HErrn Christi Leib für ihn gegeben und sein Blut ihm zur Vergebung der Sünden vergossen sei, sollte der nicht Vergebung der Sünden haben? Hauspost. 166.

Gott sei gelobet und gebenedeiet,
Der uns selber hat gespeiset
Mit seinem Fleische und mit seinem Blute,
Das gib uns, HErr Gott, zu gute! Kyrieleison.

Charfreitag.

Und um die neunte Stunde schrie JEsus laut und sprach: Eli, Eli, lama asabthani? das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
Matth. 27, 46.

Ich will dennoch etwas sagen, auf daß wir diesen reichen Vers nicht ganz und gar übergehen. Erstlich, was von Gott verlassen sei, verstehet man nicht besser, denn wenn wir zuvor wissen, was Gott sei. Gott aber ist das Leben, Licht, Weisheit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Gewalt, Freude, Ehre, Friede, Seligkeit und alles Gutes. Von Gott aber verlassen sein ist, im Tod sein, in Finsterniß, in Thorheit, in Lügen, in Sünden, in Bosheit, in Schwachheit, in Traurigkeit, in Schanden, in Unfriede, in Verzweiflung, in Verdammniß, in allem Bösen. Was folgt hieraus? Wollen wir Christum zu einem Thoren machen, zu einem Lügner, zu einem Sünder, zu einem bösen Buben, zu einem Verzweifler, zu einem Verdammten? Das ist das, welches ich gesagt habe, daß diese Sache etwas verborgen und hoch ist, die jedermann nicht begreifen kann.

Aber siehe du selbst darauf, jedermann gibts zu, und niemand leugnet es, daß in Christo sei zugleich gewesen die höchste Freude und höchste Traurigkeit, die höchste Schwachheit und höchste Kraft, die höchste Ehre und höchste Schande, der höchste Friede und höchster Unfriede, das höchste Leben und höchster Tod; welches auch genugsam dieser Vers anzeigt, da er, gleich wie er wider sich selbst redet, schreiet, daß er von Gott verlassen sei. Denn niemand spricht also zu Gott: Mein Gott! der ganz und gar von Gott verlassen ist. So nun etliche Stück (daß ich also möge sagen) Christum verlassen haben, warum sagt man nicht auch, daß ihn alle Stück und der ganze Gott verlassen habe? Denn hie hindert nichts, denn allein der Brauch und Verstand

des gemeinen Mannes. Was wäre doch sonst ungeschickters und unleidlichers zu hören gewesen, auch den Heiden, ehe die Uebertretung etwas mächtig war, denn daß man sagen sollte, daß ein Mensch könnte zugleich leben des höchsten Lebens, und zugleich auch sterben des höchsten Todes?

Was wollen wir nun dazu sagen? Sollen wir sagen, daß Christus sei zugleich am höchsten gerecht, und am höchsten ein Sünder? am höchsten ein Lügner und am höchsten Wahrheit? am höchsten in Ehren und am höchsten in Verzweiflung? am höchsten selig und am höchsten verdammt? Denn wenn wir nicht so sagen, kann ich nicht erkennen, wie er von Gott verlassen sei, sintemal viel Heilige als Jakob, Hiob, David, Ezechias, also und auf die Weise verlassen sind. Darum vielmehr ist Christus verlassen ein Haupt aller Heiligen, der da in ihm selbst all unser Gebrechen und Seuche getragen hat.

Hie sagt mir mein Herz also: Christus ist wahrhaftig gerecht gewesen und auch gerecht geblieben, der da keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden. Denn derhalben hat er von einer Jungfrau durch den Heiligen Geist empfangen und geboren werden sollen, daß er ohne Sünde wäre, wie hätte er uns sonst von Sünden können erlösen? Zu der Zeit aber, da er litt, hat er auf sich genommen all unsere Sünde, als wären sie wahrhaftig sein eigen gewesen; hat auch für sie gelitten alles, das wir hätten leiden müssen, und was die Verdammten jetzt leiden, wie St. Paulus aus dem 69sten Psalm sagt Röm. 15.: „Die Schmach derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen.“ Und Jes. 53. stehet also: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit“ 2c. Dieweil nun aber das Schlagen Gottes, damit er ihn um der Sünde willen schlägt, nicht allein eine Pein des Todes, sondern auch eine Furcht und Schrecken eines geängstigten Gewissens, das den ewigen Zorn fühlet und sich also stellet, als sollt es ewig verlassen und von dem Angesicht Gottes verworfen sein, wie David bekennet im 31sten Psalm, da er spricht: „Ich aber sprach in meinem Zagen, ich bin von deinem Angesicht verstoßen“; so folget gewißlich bald hieraus, daß auch Christus gelitten habe Furcht und Erschrecken eines geängstigten Gewissens, und das da schmecket den ewigen Zorn.

Altb. II, 693.

O Lamm Gottes unschuldig
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
Allzeit funden geduldig,
Wiewohl du warest verachtet;
All Sünd hast du getragen,
Sonst müßten wir verzagen.
Erbarm dich unser, o JEsu! :,:

Sonnabend.

Und Joseph nahm den Leib und wickelte ihn in eine reine Leinwand. Und legte ihn in sein eigen neu Grab. Matth. 27, 59. 60.

Daß die Evangelisten sonderlich melden, wie das Grab, da man den HErrn eingelegt, in einem Garten, und ein neu Grab gewesen sei, da vor niemand eingelegt, und Joseph ihm selbst habe machen lassen; solches ist nicht allein darum geschehen, auf daß das Zeugniß der Auferstehung Christi desto gewisser würde, sondern auch darum, weil hie ein sonderlicher Leichnam zu begraben war, dergleichen vor auf Erden nie kommen, mußte er auch eine sonderliche Herberge oder Grab haben.

Fleisch und Blut hat unser lieber HErr Christus gehabt wie wir, ohne allein, daß es ein heilig Fleisch und Blut gewesen ist, in welches der Sohn des ewigen Vaters sich gekleidet. Da nun solch Fleisch und Blut seine Ruhe hat haben sollen, hat ein besonder neu Grab ihm gebühret. Und ist doch solches Grab nicht sein eigen, sondern Josephs gewesen. Denn gleich wie Christus nicht für sich, sondern um unsertwillen Mensch worden und gestorben ist, also liegt er auch um unsertwillen im Grabe, und sein Grab ist unser Grab. Aber wie er darum kein eigen Grab hat, daß er nicht will im Tode und Grabe bleiben, also sollen wir auch durch seine Auferstehung am jüngsten Tage daraus auferweckt werden und mit ihm in Ewigkeit leben.

Es ist auch zu merken das Exempel Josephs, welcher ihm sein Grab bei lebendigem Leibe hat lassen machen. Aus welchem wohl abzunehmen ist, daß er des letzten Stündleins nicht vergessen habe, wie doch die Weltkinder alle thun, schicken sich in das zeitliche Leben, als wollten sie ewig hier bleiben. Dagegen aber achten die Gottesfürchtigen ihr ganzes Leben hier auf Erden wie eine Pilgrimschaft. Denn sie wissen, daß sie hie keine bleibende Statt haben, begehren derohalb einer bessern, nämlich eines ewigen und himmlischen Vaterlandes. Wer über Land reiset, ob er gleich eine gute Herberge bekommt, begehrt er doch nicht daselbst zu hausen; er weiß, daß er da nicht daheim ist. Also thun die Christen auch, halten dieses Leben für eine Nachtherberge; thut man ihnen gütlich, so nehmen sie es mit Dank an; ists aber, wie gemeiniglich geschieht, eine kalte, böse, untreue Herberge, so trösten sie sich, es sei um eine böse Nacht zu thun, so werde es besser werden. Also hat der fromme Joseph auch gethan. Er ist reich gewesen und ein wohlgehaltener Bürger zu Jerusalem; aber so sind seine Gedanken immer gestanden: Hie hast du kein bleibend Wesen, du mußt auch hinunter. Läßet derhalb in seinem Garten, da er seine große Lust hatte, ihm ein Grab zurichten, da er der fröhlichen Auferstehung, durch den HErrn Christum, mit allen Heiligen gewarten will. Hauspost. 260. 261.

So ruhest du,
O meine Ruh,
In deiner Grabeshöhle,
Und erweckst durch deinen Tod
Meine todte Seele.

Man senkt dich ein
Nach vieler Pein,
Du, meines Lebens Leben!
Dich hat jetzt ein Felsengrab,
Fels des Heils, umgeben.

O Lebensfürst,
Ich weiß, du wirst
Mich wieder auferwecken;
Sollte denn mein gläubig Herz
Vor der Gruft erschrecken?

Osterwoche.

Sonntag.

Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden; so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren.
1 Cor. 15, 17. 18.

Unser HErr JEsus Christus ist „am dritten Tage auferstanden von den Todten“. Da gehört ein starker, fester Glaube zu, der uns diesen Artikel stark, feste und gut mache. Die Worte, Christus von den Todten auferstanden, soll man merken, und mit großen Buchstaben schreiben, daß ein Buchstabe so groß sei als der Thurm, ja, als Himmel und Erden, daß wir nichts anderes sehen, hören, denken noch wissen, denn diesen Artikel. Denn wir diesen Artikel im Gebet nicht darum sprechen und bekennen, daß es allein geschehen sei, wie wir sonst eine Fabel, Mährlein oder Geschichte erzählen; sondern daß es im Herzen stark, wahrhaftig und lebendig werde. Und das heißen wir Glauben, wenn wirs uns so einbilden, daß wir uns ganz und gar drein stecken, eben als sei sonst nichts anders geschrieben, denn: Christus ist erstanden. Da ist St. Paulus ein rechter Meister auf, diesen Artikel herauszustreichen, Röm. 4.: „Christus ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket.“ Ephes. 2.: „Da wir todt waren in Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht, und hat uns sammt ihm auferwecket, und sammt ihm in das himmlische Wesen gesetzt, in Christo JEsu.“ 1 Thess. 4.: „So wir glauben, daß JEsus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch, die da entschlafen sind durch JEsum, mit ihm führen.“

Wenn wir nun solches glaubeten, so hätten wir gut leben und sterben: denn Christus hat nicht allein für seine Person den Tod über-

wunden, und ist von den Todten auferstanden; sondern du mußts so aneinander hängen, daß es uns gelte, und auch wir in dem Resurrexit (er ist auferstanden) stehen und gefasset sind, und um und durch dasselbige auch auferstehen, und mit ihm ewiglich leben müssen; daß schon unsere Auferstehung und Leben in Christo angangen ist, und so gewiß, als wäre es schon gar geschehen, ohne, daß es noch verborgen und noch nicht offenbar ist. So scharf sollen wir diesen Artikel ansehen, daß alle andern dagegen nichts seien, als sähen wir nichts anders im Himmel und auf Erden. Wenn du siehest einen Christen sterben und begraben werden, und nichts denn ein todt Aas da liegen, und beide vor Augen und Ohren eitel Grab, Todtengesang, Todtenwort, ja, eitel Tod ist, doch sollst du solch Todtenbild aus den Augen thun, und durch den Glauben darunter ein ander Bild ersehen, für jenes Todtenbilde, als sähest du nicht ein Grab und todtes Aas, sondern eitel Leben, und einen schönen, lustigen Garten und Paradies, darin kein todter, sondern eitel neue, lebendige, fröhliche Menschen sind. Denn so das wahr ist, daß Christus auferstanden ist von dem Tode, so haben wir schon das beste Stück hinweg von der Auferstehung, daß die leibliche Auferstehung des Fleisches aus dem Grabe (die noch zukünftig ist) dagegen geringe zu rechnen ist. Denn was sind wir und alle Welt gegen Christo, unserm Haupt? Kaum ein Tröpflein gegen dem Meer, oder ein Stäublein gegen einem großen Berg. Weil nun Christus, das Haupt der Christenheit, durch welchen sie lebt und alles hat, und der so groß ist, daß er Himmel und Erden füllet, und gegen ihn Sonne, Mond und alle Creaturen nichts sind, aus dem Grabe erstanden ist, und dadurch ein mächtiger Herr worden aller Dinge, auch des Todes und der Hölle; so müssen auch wir, als seine Glieder, durch seine Auferstehung getroffen und angerühret werden, und eben deß theilhaftig werden, das er damit ausgerichtet hat, als um unsertwillen geschehen. Denn wie er durch sein Auferstehen alles hat mit sich genommen, daß beide, Himmel und Erden, Sonne und Mond, und alle Creaturen müssen auferstehen und neu werden: so wird er auch uns mit sich führen. Erl. 3, 289. 290.

Christ ist erstanden
Von der Marter allen,
Deß solln wir alle froh sein,
Christ will unser Trost sein.
Kyrieleis.

Wär er nicht erstanden,
So wär die Welt vergangen,
Seit daß er erstanden ist,
So lobn wir den HErrn JEsum Christ.
Kyrieleis.

Halleluja! Halleluja! Halleluja!
Deß solln wir alle froh sein,
Christ will unser Trost sein.
Kyrieleis.

Montag.

Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern, ich will dich in der Gemeine preisen. Ps. 22, 23.

Da siehet man, daß die lieben Heiligen solchem Wort fleißig nachgedacht, und wohl bewogen haben, wie ein herrlicher, großer Titel dieß sei, daß wir Christus Brüder sollen heißen! Es gehet aber in kein menschlich Herz, wie ein groß Ding es ist, daß er uns zu Brüdern macht, und ungebeten sich uns frei dahin gibt.

Wenn nun ein Herz solches festiglich könnte gläuben, vor wem wollte es sich fürchten? Oder was würde ihm gebrechen? Aber der leidige Unglaube ist so groß, daß wir die Worte nicht können fassen. Denn, lieber HErr Gott, was ist es, wenn er uns Brüder heißt? Nämlich dieß, daß er uns zu Gottes Kindern und seinen Miterben macht, Röm. 8, 16. 17.

So thue nun einer das, und erzähle das Erbe und die Güter, die er hat, da wird sich beisammen finden ein armer, elender Bettler, und der größte und höchste König; denn wir sind ja voll Sünde, unter des Teufels Gewalt, und haben stets ein böses Gewissen, Schrecken und Herzeleid. Aber Christus ist der Sohn Gottes, voll Gerechtigkeit, Weisheit, Lebens, Freud und Trost. Und wer wollt solche Güter alle erzählen, die er vom Vater ererbet hat? Diese Güter nun alle hat er in dem Wort, daß er uns Brüder heißt, allen ausgetheilet, die sie haben wollen. Denn er sagt klar also, Matth. 12, 50.: „Wer den Willen meines Vaters thut, der ist meine Mutter, Bruder, Schwester." So ist nun das des Vaters Wille, wie Johannes anzeiget, daß man an den Sohn gläube. An den Sohn will er gegläubet haben, daß wir es gewiß dafür halten und gläuben, daß es alles wahr sei, was er uns zusagt. Thust du nun das, wohlan, so hörest du hie, daß du Christus Mutter, Bruder, Schwester, und alles mit einander bist.

Das sind doch solche Worte, die kein Mensch noch kein Engel gnugsam kann ausreden und ausstreichen, wie sie wohl werth wären. Wie hätte er doch können freundlicher und lieblicher reden, der liebe HErr Christus? Es sind ja die freundlichsten Namen, so die Menschen unter sich haben, Mutter, Bruder, Schwester u. s. w., die durch Mark und Bein gehen. Ich bin euer Bruder (spricht er). Habe ich einen Heller, einen Gulden, du sollst ihn auch haben, ewige Gerechtigkeit, ewiges Leben, Weisheit, Freud und Trost. Alles, was ich habe, soll alles dein sein. Hast du Sünde, Schuld, Schaden, Hölle, Tod und Teufel, das soll mein sein. Ich habe Baarschaft genug, dich zu lösen, und für dich zu bezahlen. Wer nun dieser tröstlichen Zusagung könnte

gläuben, derselbe wäre schon im Paradies und im Himmel. Was sollt doch ein solch Herz, das diesen Worten gläubet, fürchten? Oder wofür sollt es doch sorgen? Es müßt ja sagen: Ich will für nichts sorgen, weil ich einen solchen Bruder habe. Kommen nun Sünde, böses Gewissen, Schrecken vor dem Tod und der Höllen, Verfolgung von der Welt, und was des Dings mehr mag sein, so kann ich mich mit diesen Worten trösten und sagen: Ich bin ja ein Bruder Christi, eingesetzet in gemeine Güter und einerlei Erbe, derhalben laß ich mich solchs alles nicht anfechten u. s. w. Altb. V, 576. 577.

Das ist mir anzuschauen
Ein rechtes Freudenspiel,
Nun soll mir nicht mehr grauen
Vor allem, was mir will
Entnehmen meinen Muth
Zusammt dem edlen Gut,
So mir durch JEsum Christ
Aus Lieb erworben ist.

Dienstag.

Sintemal sie alle von Einem kommen, beide der da heiliget, und die da geheiliget werden. Darum schämet er sich auch nicht, sie Brüder zu heißen. Ebr. 2, 11.

Es sind große, tiefe Worte, die auf einmal nicht gefasset noch gelernet können werden. Denn gedenkt ihr selbst, lieben Freunde, wie soll doch ich dazu kommen, und in die Hoffart treten, weil ich so ein großer Sünder bin, und mein Leben so schändlich zugebracht habe, daß ich dennoch soll Christus Bruder heißen und sein? Es läßt sich in unsere Herzen nicht fassen. Darum haben wir auch, so lang wir leben, gnug dran zu lernen, und lassets uns nur wohl lernen, das ist nichts Schuld, denn unsers verstockten, harten Unglaubens. Derhalben wir, die noch zagen und bös Gewissen fühlen, haben eine gewisse Anzeigung, daß wir dieser tröstlichen Predigt nicht gläuben, und noch voll Unglaubens stecken; doch sollen wir nicht zweifeln, daß er uns ja so gnädig will sein, als er den lieben Aposteln ist gewesen. Allein laßt uns davor hüten, daß wir uns nicht lassen dünken, wir könnens gar; wir haben unser Lebenlang gnug zu lernen an einer jeglichen Predigt, sie sei so geringe anzusehen, als sie wolle.

Nun sehet, lieben Freunde, das heißt eine christliche Brüderschaft, daneben keine andere Brüderschaft ist einzulassen, sie heiße, wie sie

wolle. Ich will meine gute Werke nicht mit dir theilen, theile du sie auch nicht mit mir, henke sie immer hin an den lichten Galgen unter die stinkenden Diebe. Denn alle solche Brüderschaften reißen uns ab von dieser Brüderschaft Christi, welche uns alles zutheilet und schenket, das Christus ist und hat. Lieber, es sind solche Worte, die nicht in Wind zu schlagen sind, als hätte sie irgend ein leichtfertiger Mensch geredet, es sind wahrlich solche Wort, da einer auf kann sterben, und eben dann erfähret man allererst, wie stark und tröstlich diese Predigt ist, wenn einer in einer starken Anfechtung stecket. In dieser christlichen Brüderschaft hat kein Heiliger mehr denn der andere. St. Petrus und St. Paulus haben nicht mehr davon, denn Maria Magdalena, und ich und du. Summa, nimm sie alle auf einen Haufen, so sind sie alle Brüder zugleich, und ist gar kein Unterschied unter den Personen. Maria, die Mutter des HErrn, und Johannes der Täufer, und der Schächer am Kreuz haben eben das Gut, das ich und du, und alle, die getauft sind und den Willen des Vaters thun, haben. Was haben nun alle Heiligen? Das haben sie, daß ihnen ihre Sünden vergeben sind, Trost und Hilfe zugesagt in allen Nöthen durch Christum wider die Sünde, Tod und Teufel. Das habe ich und du auch, und alle Gläubigen.

Das ist aber wohl wahr, daß ich und du solches nicht so fest halten und gläuben, als Johannes der Täufer, St. Paulus: aber dennoch ist es der einige Schatz. Eben als wenn ihrer zween können einen Becher Malvasier in den Händen halten, der eine zittert mit der Hand, der andere zittert nicht; so können auch zween einen Beutel voll Gelds halten, einer in der schwachen Hand, der andere mit der starken Hand. Die Hand, Gott gebe, sie sei stark oder schwach, so gibt noch nimmt sie dem Beutel nichts. Also auch hie ist kein anderer Unterschied zwischen mir und den Aposteln, denn daß sie solchen Schatz fester halten. Nichtsdestoweniger soll und muß ich wissen, daß ich gleich denselbigen Schatz habe, den alle heilige Propheten, Apostel und alle Heiligen gehabt haben.

Es lautet aus der Maßen seltsam und lügerlich, daß der Schächer, der ein großer Sünder ist, wie ich und du sind, soll sagen können: Ich habe gleich als viel an Christo, als St. Petrus. Behüte Gott vor der Hoffart! (sagen die Heuchler.) Sollt ich mich St. Petro gleich achten? u. s. w. Aber es ist keine Hoffart. Und wenn du also sagest, so merk eben, daß es eine Schalksdemuth und eine Undankbarkeit ist, mehr denn eine Demuth. Denn die so sagen, wollens mit ihren Werken erlangen, daß sie den lieben Heiligen möchten gleich sein. Wir aber sagen also: Daß wir den lieben Heiligen, sie heißen, wie sie wollen, gleich sind, und schreiben solchs nicht unsern Werken zu; die Heuchler

aber, die sich so demüthig stellen, wollen dahin kommen durch ihre Werke, die laß immer hinfahren, der Teufel wird sie wohl finden und ihnen lohnen. Ein Christ soll und muß also sagen: Ich weiß sehr wohl, daß ich mit St. Petro die Hölle verdienet habe, daß ich aber nun gleich so reich und heilig bin, als St. Petrus, wohlan, das hab ich gleich verdienet, wie er; es ist lauter Gottes Güte und Gnade. Aber dahin kann man die tollen Pabstheiligen nicht bringen, sie wollen schlechts mit Werken binden; das ist denn eine recht teufelische Hoffart, daß ein Mensch will in diese Brüderschaft kommen durch sich selbst.

Altb. V, 577. 578.

Ich hang und bleib auch hangen
An Christo als ein Glied;
Wo mein Haupt durch ist gangen,
Da nimmt er mich auch mit.
Er reißet durch den Tod,
Durch Welt, durch Sünd und Noth,
Er reißet durch die Höll,
Ich bin stets sein Gesell.

Mittwoch.

Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Joh. 20, 17.

Da will er mit anzeigen, daß wir nicht einen andern Vater haben, und er auch einen andern; sondern daß wir nicht also des Vaters Söhne seien, wie er. Er ist des Vaters natürlicher und von Ewigkeit geborner Sohn, und nicht ein Kür-Sohn, den er aus einem andern Geschlecht hätte zu einem Sohn angenommen, wie mans denn heißet filios adoptionis, und dieses Vortheil hat er nun vor allen andern. So ist nun das mächtig groß, daß er saget: „Und zu eurem Vater“, das ist eine ganze und richtige Brüderschaft, daß Gott nicht mit uns zürnet, uns richtet, oder unser Tyrann und Henker ist, sondern unser Vater. Also thut er mit diesem Wort den Himmel auf, und schleußt allen Gläubigen auf die väterliche Gnade und Barmherzigkeit.

Der arme Petrus, da er Christum verleugnet hatte, sitzt an einem verschlossenen Ort, Joh. 20, 19., vor Furcht der Juden. Wenn er den Namen Christi nur höret, so erschrickt sein Herz davor. Denn er kann nicht anders denken, Gott ist der Sünden feind, und hat die Hölle geschaffen, die Sünde zu strafen, wie wir denn auch denken müssen. Soll hie St. Petrus, und ein jeder, so in Furcht und An-

fechtung steckt, einen andern Anblick überkommen, so muß es anders zugehen. Ein böses Gewissen kann nicht anders; was aber gar ruchlose Leute sind, wohlan, die werdens einmal auch finden. So will nun Christus mit diesen Worten: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater", ein solch Herz gar auswaschen und spülen, und spricht: Lieber, es ist nicht also, wie du dich läßt dünken. Ich bin dein Bruder, so ist mein Vater auch dein Vater. Also nimmt er aus dem Herzen den zornigen Anblick, und setzet einen freundlichen und rechten Anblick an die Statt.

Denk ihm aber nach, wie eines Vaters Herz gegen seinen Söhnen und Kindern stehet. Ich rede jetzt nicht von solchen Vätern, wie man ihrer auch etliche findet, die nicht würdig sind, daß man sie soll Menschen heißen, die der Kinder gar nicht achten. Sehen wir doch in den wilden Thieren, daß ein natürlich Geschöpf ist, und von Natur eingepflanzt, daß sie ihre Jungen lieb haben; ich geschweige der Menschen, die über das noch Witz und Vernunft haben. So gibt nun uns Christus mit diesem Wort, „und zu eurem Vater und Gott", alles, das der Vater hat und vermag, daß wir dasselbe zum Erbfall sollen haben. Wenn einer das gläubet, was will draus folgen? Nämlich das, daß ich denke: Wohlan, ist er Vater, so kann kein schrecklich, zornig Bild an ihm sein, vor wem will ich mich denn fürchten oder besorgen? Er ist ja größer, mächtiger, gewaltiger, denn die ganze Welt und alle Creaturen, da siehet einer nichts, denn väterliche Güte.

Nun, die solches nicht gläuben, sind wir, welchen die Sünde im Weg liegt, und ziehet zurücke, daß wir nicht geschickt sind zu solchem herrlichen Erbe. Mein Herz sagt immer: ich wollts alles gern gläuben, wenn ich wäre wie St. Petrus oder St. Paulus. Also wollen wir immer mit Werken hinan, geschenkt wollen wirs nicht haben, und sprechen: Ich gläube, daß Maria, St. Petrus, St. Paulus Brüder Christi sind, aber ich habs nicht verdienet, bin auch nicht würdig einer solchen großen Ehre. Das aber sind lauter Narrentheiding. Hörest du nicht, daß es ein gemein Geschenk ist? St. Petrus ist eben so wohl ein armer, dürftiger Sünder, als du; so sagt auch das Wort eben so wohl zu dir, als zu Petro, daß du Gottes Sohn, und Gott dein Vater sei, daß dir Gott nicht mehr wolle schrecklich noch feind sein. St. Petrus ergreift nun solch Wort, „und zu deinem Vater und Gott", und ist also wahrhaftig, wie das Wort lautet, Gott sein Vater, und er sein Sohn; willst du nun sein wie St. Petrus, so thue auch also, und ergreif so mit solchem Glauben das Wort.

Lieber HErr Gott, es ist doch nicht um mehr zu thun, denn daß mans fasse, und halte nur auf, und lasse ihm schenken. So gläube nur dem Wort, und sei hoffärtig, poch und trotz darauf. Denn der Schatz

ist Pochens und Trotzens wohl werth. Christus will dein Bruder sein, so will Gott dein Vater sein, so müssen nun auch alle Engel deine Freunde sein, es müssen lachen und sich mit dir freuen Sonne, Mond und alle Sterne, die Hölle muß ganz und gar zugeschlossen sein, und muß nichts anders da sein, denn der väterliche und gnädige Wille Gottes. Siehe, so schön und lieblich kann der liebe HErr Christus reden. Altb. V, 579.

HErr Gott Vater, mein starker Held,
Du hast mich ewig vor der Welt
In deinem Sohn geliebet.
Dein Sohn hat mich ihm selbst vertraut,
Er ist mein Schatz, ich bin sein Braut,
Sehr hoch in ihm erfreuet.
Eya,
Eya,
Himmlisch Leben
Wird er geben
Mir dort oben;
Ewig soll mein Herz ihn loben.

Donnerstag.

Denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch ohn allein JEsum Christum, den Gekreuzigten. 1 Cor. 2, 2.

Was ist das für ein Ruhm, daß er schreibet, er wisse nichts, denn den gekreuzigten Christum? Ein solch Ding ists, das keine Vernunft und menschliche Weisheit begreifen kann, dazu auch die nicht, die schon das Evangelium studiret und gelernet haben; denn es ist eine Weisheit, die mächtig, heimlich und verborgen ist, und gar nichts scheinet, darum, daß es unter der Schwachheit zugedeckt ist, wie Christus am Kreuze, da er sich geäußert aller Stärke und Gottes Kraft, hanget da, wie ein elender, verlassener Mensch, und scheinet, als wolle ihm Gott nicht helfen; von dem weiß ich allein zu sagen und zu predigen, spricht St. Paulus. Denn der Christus, der da öffentlich Wunder treibet, gehet und bricht herein mit Gewalt, daß jedermann siehet, wer er ist, der ist bald gelernet und erkennet. Aber daß man den schwachen Christum kenne, der da am Kreuz hanget, und im Tode liegt, da gehöret großer Verstand zu; wer es nicht weiß, der muß sich daran stoßen und ärgern.

Ja, man findet auch rechte Christen, die das Evangelium wohl können, und sich dennoch an ihrem eigenen Leben ärgern, und denken,

sie wollten doch auch gerne fromm werden, fühlen aber bei ihnen, daß es nirgend fort will, daß sie anheben zu zagen, und meinen, es sei mit ihnen verloren, weil sie die Stärke nicht empfinden, die sie haben sollten, wollten auch gerne, daß Christus in ihnen stark wäre, und erzeigete sich in großen Thaten. Aber unser HErr Gott thut es darum, daß er uns also demüthige, daß wir sehen, wie wir so schwache Creaturen sind, elende, verdammte und verlorne Menschen, wenn Christus mit seiner Gerechtigkeit nicht uns zu Hilfe käme, und durch seine Stärke unsere Schwachheit trüge und hülfe uns. Siehe, das ist die hohe Weisheit, die wir haben, und daran sich alle Welt ärgert.

Damit aber haben wir nicht Urlaub gegeben, daß man soll hingehen, und immer schwach bleiben; denn wir predigen nicht also, daß man solle schwach sein; sondern daß man die Schwachheit an den Christen erkennen und tragen soll. Es war nicht darum zu thun, daß Christus am Kreuz sollte hangen als ein Mörder und Bösewicht; sondern daß man daran lernete, wie tief die Stärke unter der Schwachheit verborgen lieget, und wie sich Gottes Kraft in der Schwachheit erzeiget. Also ist es nicht zu loben, daß wir schwach sind, als sollten wir also sein und bleiben; sondern lernen soll man, daß nicht darum die für keine Christen zu halten, die also schwach sind, und wenn er sein selbst Schwachheit fühlet, daß er nicht verzage: also ist es darum gethan, daß wir unsere Schwachheit erkennen, und immer trachten, daß wir stärker werden. Denn Christus muß nicht immer leiden und im Grabe todt liegen, sondern wieder hervor kommen, und ins Leben treten.

Darum soll niemand denken, daß dieß die rechte Weise und Stand sei; es ist erst ein Anfang, darinnen man von Tag zu Tage zunehmen soll, nur daß man zusehe, daß man nicht ablasse und verzweifele, wenn man so schwach ist, als sei es verloren; sondern daß man sich damit arbeite, so lange, bis man stärker und stärker werde, und die Schwachheit so lange dulde und trage, bis Gott hilft und nehme sie hinweg. Darum wenn du gleich deinen Nächsten gebrechlich siehest, daß er strauchelt, so denke nicht, daß es mit ihm aus sei. Gott will es nicht haben, daß einer den andern verdamme, und ihm selbst wohlgefalle, sintemal wir doch alle Sünder sind; derohalben, wirst du das nicht thun, so wird er dich fallen lassen, und herunter werfen, und jene empor heben. Er will, daß wir einander helfen, und einer des andern Schwachheit tragen sollen.

Erl. 11, 257—259.

Ach wie kraftlos, Herzens-JEsu,
Richten sich die Kranken auf;
Unsre Macht ist lauter Ohnmacht
In dem müden Lebenslauf.
Denn man sieht uns, da wir wallen,
Oefters straucheln, oftmals fallen.

Freitag.

Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Joh. 6, 69.

In den Worten sind drei Stücke. Erstlich verwirft er und schneidet ab alle andere Lehren. Zum andern spricht er, es sei keine bessere Lehre, denn des HErrn Christi. Zum dritten, was gibt sie? Was ists für eine Lehre? Darauf antwortet er, daß sie davon handele: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Dabei sollen wir auch bleiben, und solche Lehre annehmen, denn es ist eine Lehre, so da gibt das ewige Leben, und heißet den einigen Mann Christum einen Sohn des lebendigen Gottes. Was da nun sei Christus, oder was da heiße, der Sohn des lebendigen Gottes, das höret ihr täglich, daß er **Christus** heiße, und sei wahrhaftig Mensch geboren, auf daß er der Welt Heiland wäre, wie die Propheten und die heilige Schrift von ihm geweissaget.

Also taufet ihn hie St. Peter, gibt ihm seinen rechten Namen, daß er der rechte Mann sei und der Welt Heiland. Beschreibet ihn erstlich nach der Menschheit, daß er der sei, von dem alle Propheten gepredigt haben. Darnach nennet er ihn einen Sohn des lebendigen Gottes, nicht eines todten Gottes Sohn, oder sonst eines Götzen, wie die Heiden gehabt haben, sondern des wahrhaftigen, lebendigen Gottes. Da stehet nun unser Artikel des christlichen Glaubens gar auf dem, daß wir gläuben, Christus sei Gott und Mensch; darzu, daß er solle Christus sein, das ist, unser Mittler, Priester und Pfaff, der für uns opfern sollte und uns versöhnen, wie denn sein priesterlich Amt mit sich bringet; darnach auch unser König, der uns könne gewaltiglich schützen wider den Teufel, Sünde und Tod.

Ein Priester ist er gegen Gott, und ein König wider den Tod und Teufel und alles Unglück; denn wie die heilige Schrift saget, so ist er ein Hoherpriester, der sich selbst am Kreuz geopfert hat, damit hat er sein Amt ausgerichtet, unser aller Sünden auf sich genommen. Und heißet nun Christus unser Messias, daß er uns erretten solle aus des Todes Rachen, als ein gewaltiger HErr, daß wir vor den Sünden uns nicht fürchten, den Teufel auch überwinden, und vor Gott Gnade finden, und seine lieben Brüder sind, die wir uns vor nichts überall fürchten dürften; und ob die Welt uns verfolget, daß wir viel leiden müssen, Tod und Teufel auch ihren Rachen wider uns aufsperren, so sollen sie doch wider uns nichts gewinnen.

Das ist unsere Lehre, und das heißen seine Worte, daß Christus sei der Sohn Gottes. In diesem Wort ist gefasset die ganze Predigt, so wir von dem christlichen Glauben predigen, oder von dem Glauben

an Christum lehren, und wer dieß Wort, dieß Hauptstück christlicher Lehre hat, der hat alles und gar allein. Da sehe man zu, es ist Christus, Gottes Sohn, in unsern Augen verborgen, man siehet ihn nicht, wir werden ihn aber sehen am jüngsten Tage; unterdeß haben wir die Worte des Lebens, den Glauben, und erfahrens auch, daß JEsus sei Christus, der Sohn Gottes, der Priester und König, der soll dein HErr sein. Altb. V, 701. 702.

Meinen JEsum laß ich nicht,
Denn er ist allein mein Leben;
Wer ihn hat, dem nichts gebricht,
Er kann sich zufrieden geben;
Er gerath in was für Noth,
Wärs auch Satan, Sünd und Tod.

Sonnabend.

Also ists geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und anheben zu Jerusalem. Luc. 24, 46. 47.

Da siehest du, daß das Evangelium eine solche Predigt ist, das da verkündiget Buße und Vergebung der Sünde; und daß es nicht soll in einem Winkel geprediget werden, sondern vor jedermann im Haufen, man fasse es oder fasse es nicht; denn es gehet weiter, daß man es höret, auf daß es Frucht schaffe. Darum soll man sich nicht daran ärgern, wenn es wenige fassen, und nicht sagen, es sei verloren; sondern sich daran genügen lassen, daß es Christus befohlen und geheißen hat zu predigen in der ganzen Welt, wer es fasset, der fasset es. Das ist aber hie sonderlich zu merken, daß er saget: „Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen, daß man predige Buße und Vergebung der Sünde in meinem Namen.“

Zum ersten wollen wir diese beide Stücke sehen: Buße heißet er Besserung; nicht wie wir haben Buße genennet, wenn man sich geißelt und casteiet, für die Sünde genug zu thun, und wenn der Priester einem so viel oder so viel zur Buße aufleget; also redet die Schrift nicht davon. Sondern Buße heißet sie eigentlich eine Aenderung und Besserung des ganzen Lebens; wenn der Mensch sich erkennet, daß er ein Sünder sei, und fühlet, daß sein Leben unrecht ist, daß er denn von dem abstehe, und trete in ein besser Wesen, mit allem seinem Leben, an Worten und Werken, und dasselbige auch von Herzen.

Was ist denn nun Buße in seinem Namen? Damit scheidet er die Buße, die nicht in seinem Namen geschieht; darum zwinget der Text klar, daß wir müssen zweierlei Buße ansehen.

Aufs erste, Buße nicht in seinem Namen, ist, wenn ich mit eigenen Werken zufahre, und dadurch mich unterstehe, Sünde zu tilgen, wie wir bisher alle gelernet haben, und uns solches unterstanden; darum so ists nicht eine Buße in Gottes Namen, sondern ins Teufels Namen. Denn darauf ist man gestanden, daß man Gott hat wollen versöhnen mit unsern Werken und eigenen Kräften; das kann Gott nicht leiden.

Aufs andere aber, Buße in seinem Namen, ist also gethan: Denen, die an Christum glauben, gibt Gott durch denselbigen Glauben Besserung, nicht einen Augenblick oder eine Stunde lang, sondern das ganze Leben durch. Denn ein Christenmensch wird nicht geschwind ganz rein, sondern die Besserung und Aenderung währet, so lange er lebet, bis in den Tod. Wenn wir gleich den besten Fleiß thun, werden wir dennoch immer finden, daß wir was zu fegen haben. Denn, wenn schon alle Laster überwunden sind, ist noch das nicht überwunden, daß wir uns entsetzen vor dem Tode; denn gar wenig kommen dahin, daß sie den Tod mit Freuden wünschen; darum müssen wir von Tage zu Tage je länger je besser werden. Das meinet St. Paulus, da er 2 Cor. 4, 16. spricht: „Der äußerliche Mensch verweset, der innerliche aber wird von Tag zu Tage verneuert.“ Denn wir hören alle Tage das Evangelium, und weiset Christus uns seine Hände und Füße, daß wir immer besser erleuchtet in unserm Verstande, und je frömmer und frömmer werden.

Darum, will Christus sagen, nehme es ihm niemand vor, sein Leben zu bessern mit eigenen Werken, und in seinem Namen; denn niemand ist den Sünden feind, niemand thut Buße und denket sein Leben zu bessern, es wird nicht ausgerichtet, denn in meinem Namen. Der Name thut es alleine, und bringet mit sich, daß man Lust dazu hat, und wolle gern anders werden; sonst wenn man Menschenlehre und Werk treibet, so gehe ich hin und denke: O daß du nicht dürftest beten, nicht müßtest beichten, noch zum Sacrament gehen! Was hilft dich denn deine Buße, dieweil weder Liebe noch Lust da ist, und thust es gezwungen, aus Gebot oder von Schanden wegen, sonst lässest du es lieber anstehen? Was ist aber die Ursache? Das ists, daß es eine Buße ist ins Teufels Namen, in deinem Namen, oder des Pabsts; darum gehest du auch hin und machest es nur ärger, und wolltest lieber, daß keine Beichte noch Sacrament wäre, wenn du es nicht thun müßtest. Das heißet Buße in unserm Namen, die aus unsern Kräften gehet.

Erl. 11, 263—265.

O JEsu voller Gnad,
Auf dein Gebot und Rath
Kommt mein betrübt Gemüthe
Zu deiner großen Güte;
Laß du auf mein Gewissen
Ein Gnadentröpflein fließen.

Woche Quasimodogeniti.

Sonntag.

Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Joh. 20, 23.

Allen Christen wird hie gegeben diese Gewalt, wiewohl ihnen etliche dieselbige allein zugeeignet haben, als der Pabst, die Bischöfe, Pfaffen und Mönche: die sagen öffentlich und unverschämt, diese Gewalt sei ihnen allein gegeben, und nicht auch den Laien. Aber Christus sagt hie weder von Pfaffen noch von Mönchen, sondern spricht: Empfahet den Heiligen Geist; wer den Heiligen Geist hat, dem ist Gewalt gegeben, das ist, dem, der ein Christ ist. Wer ist aber ein Christ? Der da glaubet. Wer da glaubet, der hat den Heiligen Geist. Darum ein jeglicher Christ hat die Gewalt, die der Pabst, Bischöfe, Pfaffen und Mönche haben in diesem Falle, die Sünden zu behalten, oder zu erlassen.

So höre ich wohl, ich mag Beichte hören, taufen, predigen, Sacrament reichen? Nein. St. Paulus sagt: „Lasset es alles ehrbarlich und ordentlich zugehen.“ Wenn jedermann wollte Beichte hören, taufen, Sacrament reichen, wie wollte es sich schicken? Item, wenn jedermann predigen wollte, wer wollte zuhören? Wenn wir alle zugleich predigten, wie würde es ein Geplärr durch einander werden, wie jetzt unter den Fröschen.

Darum, so soll es also zugehen, daß die Gemeine einen, der dazu tüchtig ist, erwähle, der die Sacramente reiche, predige, Beichte höre und taufe. Wir haben wohl alle diese Gewalt; aber niemand soll sich vermessen, dieselbige öffentlich zu üben, denn der dazu durch die Gemeine erwählet ist. Heimlich aber mag ich sie wohl brauchen. Als, wenn mein Nächster kommt und spricht: Lieber, ich bin beschweret in meinem Gewissen, sage mir eine Absolution; so mag ich das frei thun: aber heimlich, sage ich, muß es geschehen. Wenn ich mich

wollte hinsetzen in die Kirche, ein anderer auch, und wollten alle Beichte hören, wie wollte es sich reimen? Deß nimm ein Exempel: Wo unter dem Adel viel Erben sind, da erwählen sie, mit Verwilligung der andern aller, einen, der das Regiment allein von wegen der andern führe: denn so ein jeglicher über Land und Leute wollte regieren, wie würde es zugehen? wiewohl sie doch alle gleich diese Gewalt haben, die er hat, der da regieret. Also ist es auch hie mit dieser Gewalt, Sünde zu erlassen und Sünde zu behalten.

Dieß Wort aber, „die Sünde zu erlassen, oder Sünde zu behalten", gehet mehr die an, die da beichten, und solches empfahen, denn die andern, die die Absolution geben sollen; und damit dienet man auch dem Nächsten. Denn unter allen Diensten ist das der größte, daß ich ihn von Sünden los mache, vom Teufel und Hölle entledige. Wie geschieht aber das? Durch das Evangelium, wenn ich ihm dasselbige predige, und sage ihm, wie er sich der Werke Christi annehmen soll, und gewißlich gläuben, Christi Gerechtigkeit sei sein, und seine Sünden sind Christi. Das, sage ich, ist der größte Dienst, den ich meinem Nächsten kann erzeigen.

Verflucht sei das Leben, das ihm einer allein lebet, und nicht seinem Nächsten; und wiederum, gesegnet sei das Leben, darinne einer nicht ihm, sondern seinem Nächsten lebet und dienet, mit Lehre, mit Strafe, mit Hilfe, und womit es sei, und wie es mag geschehen. Wenn mein Nächster irret, so soll ich ihn strafen; kann er mir denn nicht gleich folgen, so soll ich ihn geduldig harren; wie Christus mit Judas that, der hatte den Beutel mit dem Gelde, und ging den Hundsweg, stahl ab. Das wußte Christus wohl; doch hatte er mit ihm Geduld, vermahnete ihn fleißig, wiewohl es nichts half, bis so lange, daß er sich selbst zu Schanden machete. Erl. 11, 318—320.

Wann uns der Priester absolvirt,
Sein Amt der HErr Christ durch ihn führt
Und spricht uns selbst von Sünden rein,
Sein Werkzeug ist der Dienr allein.

Montag.

Denn auch ich, so ich etwas vergebe jemanden, das vergebe ich um euretwillen an Christus Statt. 2 Cor. 2, 10.

Ja, sprichst du, du hast mir wohl die Absolution gesprochen; wer weiß aber, ob es gewiß und wahr bei Gott sei, daß mir die Sünden vergeben sind? Antwort: So ich es als ein Mensch gesagt und gethan häbe, so magst du wohl sagen: Ich weiß nicht, ob deine Absolution gilt und kräftig sei oder nicht; auf daß du aber der Sachen gewiß seiest, so mußt du aus Gottes Wort unterrichtet sein, daß du könnest sagen: Mich hat weder der Prediger, noch sonst ein Mensch absolvirt; so hat mich der Pfarrherr nicht geheißen also gläuben, sondern Gott hat es durch ihn geredet und gethan, deß bin ich gewiß; denn mein HErr Christus hat solches befohlen und gesaget: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch." Da machet er die, denen er solchen Befehl gibt, ihm allerdings gleich in der Sendung, daß sie, von ihm gesandt, eben das thun und ausrichten sollen, dazu er vom Vater gesandt ist, nämlich, die Sünde erlassen und behalten. Da haftet es, und das thuts; sonst ohne solchen Befehl wäre die Absolution nichts.

Bist du nun traurig und betrübt um deiner Sünde willen, und entsetzest dich vor dem Tod, damit Gott die Sünde ewiglich strafen will, und hörest von deinem Seelsorger, oder, so du ihn nicht haben kannst, von deinem nächsten Christenmenschen, daß er dich mit diesen oder dergleichen Worten tröstet: Lieber Bruder, oder Schwester, ich sehe, daß du blöde und verzagt bist, fürchtest dich vor Gottes Zorn und Gericht um deiner Sünde willen, die du fühlest, und dir derhalben jetzt so bange ist; aber höre zu, und lasse dir sagen, sei getrost und unverzagt, denn Christus, dein HErr und Heiland, der um der Sünder willen kommen ist, sie selig zu machen, hat befohlen, beide, durch das öffentliche Amt den berufenen Dienern, und in der Noth einem jeden insonderheit, daß einer den andern von seinetwegen trösten, und in seinem Namen von Sünden lossprechen soll. Wenn du, sage ich, solchen Trost hörest, so nimm ihn so mit Freuden und Danksagung an, als hörtest du ihn von Christo selbst; so wird dein Herz gewiß zufrieden gestellet, aufgerichtet und getröstet, und kannst denn fröhlich sagen: Ich habe einen Menschen hören mit mir reden, und mich trösten: für seine Person wollte ich ihm nicht ein Wörtlein gläuben; ich gläube aber meinem HErrn Christo, der solch Reich der Gnaden und Vergebung der Sünden gestiftet, und den Menschen solchen Befehl und Gewalt gegeben hat, daß sie in seinem Namen die Sünde erlassen oder behalten sollen.

Darum soll sich ein jeglicher Christ gewöhnen, wenn ihn der Teufel anficht, und eingibt, er sei ein großer Sünder, er werde müssen

verloren und verdammt sein 2c.; daß er sich nicht lange mit ihm beiße, noch allein bleibe; sondern gehe hin, oder lasse zu ihm fordern seinen Seelsorger, oder sonst einen guten Freund, klage ihm seine Noth, und begehre Rath und Trost von ihm. Und gründe sich darauf, daß Christus hie spricht: „Welchen ihr die Sünde erlasset" 2c., und anderswo: „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Und was ihm denn der sagt, in Christi Namen, aus der Schrift, dem gläube er; wie er nun gläubet, so widerfähret ihm. Erl. 11, 334—336.

Und wenn die Sünd wär noch so groß,
So werden wir derselben los
Durch Kraft der Absolution,
Die hat verordnet Gottes Sohn.

Wem der Priester auflegt sein Hand,
Dem lös't Christ auf der Sünden Band
Und absolvirt ihn durch sein Blut;
Wers glaubt, aus Gnad hat solches Gut.

Dienstag.

Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den HErrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ichs nicht glauben. Joh. 20, 25.

Es scheinet, es sei ein feiner tapferer Mann gewest, der die Sache wohl bedacht habe, daß er nicht will balde den andern gläuben. Denn er hatte gesehen, daß der HErr erst vor dreien Tagen ans Kreuz geschlagen, und ihm die Nägel, beide, durch Hände und Füße gegangen, und das Speer in seine Seite gestochen war. Das hatte er ihm so feste eingebildet, daß ers schlecht für nichts hält, was ihm die andern sagen, er sei auferstanden.

Darum spricht er gleich trotzig: „Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meine Hände in seine Seite, so will ichs nicht glauben"; macht also eine starke Hyperbole, daß er den Augen allein nicht glauben will, sondern mit Händen auch fühlen und tappen. Als wollte er sagen: Es soll michs niemand bereden, daß ichs gläube, sondern will so fest auf dem Nein stehen, daß ichs auch nicht gläuben will, ob ichs gleich sehe, wie ihr sagt, daß ihr ihn gesehen habt. Soll ichs aber gläuben, so muß er mir so nahe kommen, daß, wenns möglich wäre, ich ihm die Seele möchte anrühren, und in die Augen greifen.

Das heißt je sehr hart und steif im Unglauben gesteckt. Und ist Wunder, was er damit meinet, daß er gleich ein ungereimtes vorgibt, seine Hand und Finger in die Löcher der Wunden zu legen. Denn so klug sollte er je sein, daß er bedacht hätte: So Christus wieder lebendig, den Tod überwunden, und aller Wunden von der Geißelung und Dornenkron los wäre, daß er ja auch die fünf Wunden würde geheilet und abgethan haben.

Nun, das ist uns zum Exempel und Trost geschehen, daß die hohen Apostel auch müssen fehlen und straucheln, darin wir sehen, wie Christus in seinem Reich gegen seine Schwachen sich erzeigt und hält, daß er auch solche, die noch so hart und störrig sind, wie hie Sanct Thomas, dulden kann, und nicht darum verdammen und verstoßen will, so sie anders nur gerne wollten seine Jünger bleiben, und nicht ihn muthwilliglich lästern, und seine Feinde werden; und damit uns lehret, daß wir an solchen nicht uns ärgern noch verzagen sollen; sondern, diesem seinem Exempel nach, säuberlich mit ihnen fahren, ihrer Schwachheit dienen mit unsrer Stärke, bis sie wieder aufgerichtet und auch stark werden. Aber mehr dienet es dazu (wie ich angefangen zu sagen), daß die Auferstehung des HErrn nicht allein gewißlich erzeigt und bezeugt werde durch diesen ungläubigen und halsstarrigen Thomas, der bis an den achten Tag in solchem Unglauben verharret, und schier gar erstarret liegt; sondern, daß auch die Kraft derselbigen erkannt werde, und uns zu Nutze komme; wie an diesem Thomas zu sehen, der dadurch aus dem Unglauben zum Glauben, und aus dem Zweifel zur gewissen Erkenntniß und herrlichen schönen Bekenntniß gebracht wird.

Das geschiehet nun, sagt der Evangelist, erst am achten Tage nach seiner Auferstehung, da Thomas, wider aller der andern Zeugniß, in seinem Unglauben sich gestärket, und nunmehr gar erstorben ist, und niemand hoffet, daß Christus sich ihm sonderlich erzeigen solle. Da kommt er, und zeiget ihm eben dieselben Narben und Wunden so frisch, wie er sie vor acht Tagen den andern gezeiget hatte, und heißt ihm seine Finger und Hand darreichen, und in die Nägelmale und Seiten legen. Räumet ihm so weit ein, daß er nicht allein sehe, wie die andern, sondern auch greife und fühle, wie er gesagt hatte: „Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe" 2c., und spricht dazu: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig." Erl. 11, 348—350.

Thomas mag in Zweifel stehen
Und Cleophas traurig sein;
Mir laß alle Furcht vergehen,
Reiß auch allen Zweifel ein
Und in einer jeden Noth
Bleibe du mein HErr und Gott.

Mittwoch.

Darnach spricht er zu Thoma: Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein HErr, und mein Gott. Joh. 20, 27. 28.

Da siehest du, daß es Christus nicht bei der Geschichte läßt bleiben; sondern darum ist es ihm zu thun, daß Thomas nur gläubig, und auch ein Auferstehers von seinem halsstarrigen Unglauben und Sünde werde. Wie es denn auch gewaltiglich folget, daß St. Thomas bald anfähet und spricht zu Christo: „Mein HErr und mein Gott!“ Da ist bereits ein andrer Mann, nicht der alte Thomas Didymus (welches auf Deutsch Zwilling heißet, nicht ein Zweifeler, wie man aus diesem Text gedeutet hat, aber mit Unverstand), wie neulich zuvor, da er so gar erstarret und erstorben war im Unglauben, daß er auch nicht wollte glauben, er legete denn die Finger in seine Wunden; sondern hebt plötzlich an ein solch herrlich Bekenntniß und Predigt zu thun von Christo, dergleichen der Apostel keiner zu der Zeit noch geprediget hätte, nämlich, daß die Person, die auferstanden, sei wahrer Gott und Mensch. Denn es ist ein trefflich Wort, daß er sagt: „Mein HErr und mein Gott!“ Er ist nicht trunken, redet auch aus keinem Schimpf oder Scherz; so meinet er auch nicht einen falschen Gott: darum leuget er gewißlich nicht. Auch wird er hierin von Christo nicht gestraft, sondern sein Glaube bestätiget, und muß Wahrheit und Ernst sein.

Das ist nun die Kraft der Auferstehung Christi, daß St. Thomas, der so tief und verstockt vor allen andern im Unglauben war, so plötzlich verwandelt, gar ein andrer Mann wird, der da nun frei heraus bekennet, daß er nicht allein glaube, daß Christus auferstanden sei, sondern also erleuchtet wird er durch die Kraft der Auferstehung Christi, daß er nun auch gewiß gläubet und bekennet, daß er, sein HErr, wahrer Gott und Mensch sei, durch welchen, wie er jetzt vom Unglauben, aller Sünden Hauptquelle, auferstanden ist, werde er auch am jüngsten Tage auferstehen vom Tode, und mit ihm in unaussprechlicher Herrlichkeit und Seligkeit ewig leben. Doch nicht allein er, sondern auch alle, die solches gläuben. Wie Christus selbst weiter zu ihm saget: „Thoma, dieweil du gesehen hast, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.“

Zuletzt, daß er seine Finger in die Wunden leget, will ich nicht anfechten, ob Christus auch hinfürder nach der Auferstehung die Wunden und Nägelmale habe behalten: doch so fern, daß solches nicht scheuslich sehe, wie sonst, sondern schön und tröstlich. Und ob sie noch frisch, offen und roth sollten gewest sein, wie die Maler malen, lasse ich

andere erörtern. Sonst ists sehr fein, daß vorgebildet werde für den gemeinen Mann, daß er ein Gedächtniß und Bild habe, das ihn erinnere und vermahne des Leidens und der Wunden Christi. Und kann wohl sein, daß er dieselbigen Zeichen oder Male behalten habe, die vielleicht viel schöner und herrlicher am jüngsten Tage leuchten werden, denn sein ganzer Leib, und er sie vor aller Welt zeigen wird, wie die Schrift saget: „Sie werden den sehen, welchen sie zerstochen haben", Sach. 12, 10. Aber das befehle ich eines jeglichen Andacht zu bedenken.

Das ist aber das Hauptstück, so wir aus diesem Evangelio lernen und behalten sollen, daß wir gläuben, daß die Auferstehung Christi unser sei, und in uns wirke, daß wir, beide, von der Sünde und Tod, auch sollen auferstehen; wie St. Paulus allenthalben reichlich und tröstlich davon redet, und Christus selbst hie, da er spricht: „Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben." Und St. Johannes zum Beschluß dieses Evangelii lehret und vermahnet von dem Brauch und Nutz der Auferstehung, und spricht: „Dieses ist geschrieben, daß ihr glaubet, JEsus sei Christus, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen." Erl. 11, 350—352.

Ich habe gnug, mein JEsus ist mein HErr
Und theurer Lebensfürst,
Der hat ein Herz, das nach der Menschen Heil
Und Wohlergehen dürst.
Wo sich der HErr hat hinbegeben,
Da soll der Diener gleichfalls leben.
Ich habe gnug. :,:

Donnerstag.

Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Joh. 20, 21.

Wie hat Gott der Vater Christum gesandt? Zu nichts anders, denn daß er des Vaters Willen thäte, nämlich, die Welt zu erlösen. Er ward nicht gesandt, daß er mit guten Werken sollte den Himmel verdienen, oder daß er dadurch sollte fromm werden; er that viel guter Werke, ja, alle sein Leben war nichts anders, denn Wohlthun. Wem that ers aber? Den Leuten, die es bedurften, wie wir hin und wieder in den Evangelisten lesen; denn alles, was er je gethan hat, das hat er darum gethan, daß er uns damit dienete. „Wie nun mich mein Vater gesandt hat", spricht er hie, „so sende ich euch auch." Mein

Vater hat mich gesandt, daß ich das Gesetz erfüllete, die Sünde der Welt auf mich nähme, den Tod erwürgete, die Hölle und den Teufel überwinde: nicht meinethalben, denn ich bedürfte es nicht; sondern alles um euretwillen und euch zu gut, daß ich euch damit dienete. Also sollt ihr ihm auch thun.

Durch den Glauben werdet ihr dieß alles ausrichten, der wird euch fromm vor Gott und selig machen, deßgleichen auch den Tod, Sünde, Hölle und Teufel überwinden; *aber diesen Glauben sollt ihr mit der Liebe beweisen*, daß also alle eure Werke dahin gerichtet sein sollen: nicht, daß ihr etwas damit verdienen wollet; denn alles, was im Himmel und Erden ist, das ist zuvor euer: sondern, daß ihr eurem Nächsten damit dienet. Denn wenn ihr solch Zeichen von euch nicht geben werdet, so ists gewiß, daß der Glaube nicht rechtschaffen ist. Nicht, daß uns durch dieß Wort gute Werke zu thun geboten werden; denn wo der Glaube rechtschaffen ist im Herzen, da darf man nicht viel gebieten gute Werke zu thun, sie folgen selbst; sondern daß die Werke der Liebe nur ein Zeichen sein, daß der Glaube vorhanden ist.

Das will auch St. Petrus 2 Pet. 1, 5., da er uns vermahnet, Fleiß anzuwenden, daß wir mit guten Werken unsern Glauben fest machen sollen, und beweisen. *Das sind aber gute Werke, die wir unserm Nächsten thun, damit wir ihm dienen, und das wird von einem Christen allein erfordert, daß er liebe.* Denn durch den Glauben ist er schon fromm und selig; wie St. Paulus Röm. 13, 8. sagt: „Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet; denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet." Darum spricht Christus Joh. 13, 34. 35. zu seinen Jüngern: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe; dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt."

Also müssen wir uns nun beweisen vor der Welt, daß jedermann sehe, daß wir Gottes Gebot halten; und doch nicht darum, daß ich dadurch selig oder fromm werde. Also bin ich der Obrigkeit gehorsam; denn ich weiß, Christus ist der Obrigkeit gehorsam gewesen und bedurft es doch gar nicht, that es nur um unsertwillen; darum will ichs auch thun um Christi willen, und meinem Nächsten zu gut: und das allein darum, daß ich meinen Glauben durch die Liebe beweise; und so fortan durch alle Gebote. Auf diese Weise vermahnen uns die Apostel in ihren Schriften zu guten Werken: nicht, daß wir dadurch fromm und selig werden; sondern nur unsern Glauben damit, beide, vor uns und andern Leuten, beweisen und gewiß machen.

Erl. 11, 317. 318.

Die Frucht soll auch nicht ausbleiben,
Deinen Nächsten sollt du lieben,
Daß er dein genießen kann,
Wie dein Gott an dir hat gethan.

Freitag.

Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Luc. 2, 34.

Ists aber nicht ein Jammer, daß der Heiland und das Licht der Welt soll widersprochen, verurtheilet und verdammt werden, dem doch billig sollte nachgelaufen und gesuchet werden von einem Ende der Welt zum andern? Aber daran lernet man, was die Welt sei, und was die Natur mit ihrem freien Willen thut: nämlich, des Teufels Reich und Gottes Feind ist sie, und thut nicht allein wider Gottes Gebot, sondern unsinnig und rasend verfolget und tödtet sie auch den Heiland, der ihr helfen soll, Gottes Gebot zu erhalten. Eines folget aber aus dem andern: die sich an ihm stoßen, die müssen auch ihm widersprechen, vermögen nicht anders zu thun. Wiederum, die an ihm aufstehen, die müssen ihn bekennen, wohl sprechen und predigen; mögen auch nicht anders thun. Aber denen gehet das Schwert durch ihre Seele; wie folget.

Nun merke die Worte: Er spricht nicht also: „Diesem wird widersprochen; sondern er ist ein Mal gestecket, dazu, daß ihm allezeit widersprochen wird"; gleichwie man den Schützen ein Ziel oder Schießmal stecket, daß alle Bogen und Büchsen, Pfeil und Steine darauf gerichtet und getrieben werden: dasselbige ist darum gestecket, daß die Schüsse nicht anders wohin, sondern nur auf das Zeichen gehen. Also, Christus ist das Ziel, da sich jedermann anhänget; alles Widersprechen zielet auf ihn so ganz; und obgleich die Widersprecher unter einander aufs höchste uneins sind, dennoch werden sie darinnen einträchtig, daß sie Christo widersprechen. Das ist beweiset Luc. 23, 12., da Pilatus und Herodes einander todfeind waren, wurden sie dennoch über und wider Christum eins. Die Pharisäer und Sadducäer waren auch über die Maßen uneins; aber wider Christum wurden sie alle eins, daß David sich verwundert, und spricht davon Ps. 2, 1. 2.: „Warum toben die Leute also? und warum trachtet das Volk so vergeblich Ding? Warum treten die Könige der Erden also zusammen, und die Fürsten werden eins wider Gott und wider seinen Christum?"

Also auch, alle Ketzer, wie mancherlei sie unter einander und wider

einander, dennoch waren sie allesammt einträchtig wider die christliche, einige Kirche. Und jetzt auch, obwohl kein Bischof mit dem andern, kein Stift, kein Orden und Kloster das andere achtet, und gar nahe so viel Secten und Unterscheid, als Köpfe sind; dennoch sind sie alle eines Muths wider das Evangelium: gleichwie der Prophet Assaph Ps. 83, 6. 7. 8. schreibet, „daß auch über das Volk von Israel sich alle Völker versammleten, Edom, Ismael, Moab, Hagarim, Gagal, Ammon, Amalech, Philistim, Zur und Assur", derer doch keines mit dem andern eins war. Die Bosheit und Lügen sind wohl unter einander uneins; aber wider die Wahrheit und Gerechtigkeit müssen sie eins werden, auf daß aller Streit, alles Widersprechen auf dieß Malzeichen und Ziel zuplatzen. Und deß haben sie redliche Ursach, als sie dünket. Denn eine jegliche Rotte ficht nur wider ihre eigene Widerpart: Pilatus wider Herodem, Pharisäer wider Sadducäer, Arius wider Sabellium, Mönche wider Pfaffen. Es hat aber daneben wiederum eine jegliche Rotte ihren Anhang und Freunde, und ist nur stücklich ihr Hader und Friede.

Aber Christus ist ganz unhöflich und unvernünftig, strafet sie alle, gilt ihm Pilatus so viel als Herodes, Pharisäer so viel als Sadducäer, und hält es mit keinem Theil. Darum, wie er wider sie alle ist: also wiederum fallen sie auch alle zusammen wider ihn. Also, die Wahrheit ist wider alle Lügen und Falschheit; darum hängen sich auch alle ihre Lügen zusammen wider die Wahrheit, und machen ein Ziel daraus der Widersprechung. Das muß alles also ergehen. Denn Christus und die Wahrheit findet keinen Menschen fromm und seines Theils; wie der Psalter spricht Ps. 116, 11.: „Alle Menschen sind Lügner." Darum muß er sie alle ohne Unterschied strafen, und ihr Ding verwerfen, auf daß sie allesammt seiner Gnade dürftig und dürstig werden. Aber das leiden und wollen sie nicht alle, ja, das wenigere Theil. Erl. 10, 262—264.

Du machst zunicht der Menschen Rath,
Das sind, HErr, deine Wunderthat;
Was sie gedenken wider dich,
Das gehet alles hinter sich.

Sonnabend.

Meinest du, daß der HErr Lust habe am Opfer und Brandopfer, als am Gehorsam der Stimme des HErrn? Siehe, Gehorsam ist besser, denn Opfer, und Aufmerken besser, denn das Fett von Widdern. 1 Sam. 15, 22.

Daher kommts, daß eine fromme Magd, so sie in ihrem Befehl hingehet, und nach ihrem Amt den Hof kehret, oder Mist austrägt; oder ein Knecht, in gleicher Meinung, pflüget und fähret, stracks zu gen Himmel gehet, auf der richtigen Straße, dieweil ein andrer zu Sanct Jakob, oder zur Kirchen gehet, sein Amt und Werk liegen läßt, stracks zu der Höllen gehet.

Darum müssen wir die Augen zuthun, nicht die Werke ansehen, ob sie groß, klein, ehrlich, verächtlich, geistlich, leiblich, oder was sie auch für ein Ansehen und Namen auf Erden haben mögen; sondern auf den Befehl und Gehorsam, der darinnen ist: gehet derselbige, so ist das Werk auch recht köstlich, und ganz göttlich, obs so geringe wäre, als einen Strohhalm aufheben. Gehet aber der Gehorsam und Befehl nicht, so ist das Werk auch nicht recht, und verdammlich, gewißlich des Teufels eigen, obs gleich so groß wäre, als Todten aufwecken.

Denn das ist beschlossen: Gottes Augen sehen nicht auf die Werke, sondern auf Gehorsam in den Werken; darum will er auch, daß wir auf seinen Befehl und Rufen sehen sollen, davon saget St. Paulus 1 Cor. 7, 17.: „Ein jeglicher bleibe in dem Beruf, darinnen er berufen ist." Und St. Petrus 1 Pet. 4, 10.: „Ihr sollt sein wie die treuen, guten Schaffner, oder Amtleute der mancherlei Gnaden; daß ein jeglicher dem andern diene und förderlich sei, damit, das er empfangen hat." Siehe, da saget St. Petrus, daß die Gnaden und Gaben Gottes nicht einerlei, sondern mancherlei sind. Und ein jeglicher soll der seinen wahrnehmen, dieselbigen üben, und damit den andern nütze sein.

Wie gar ein fein Wesen wäre es, wo es also zuginge, daß ein jeglicher des Seinen wartete, und doch dem andern damit dienete, und also häuflich auf der rechten Straße mit einander gen Himmel führen. Also schreibet auch St. Paulus Röm. 12, 4. 5. 6. und 1 Cor. 12, 12., daß der Leib viel Glieder hat, aber nicht alle Glieder einerlei Werke: also wir auch viel Glieder einer christlichen Gemeinde, aber nicht alle einerlei Werke haben, soll niemand des andern Werk, sondern ein jeglicher des seinen wahrnehmen, und alle in einem einfältigen Gehorsam, in vielerlei Befehl und mannigfaltigen Werken, einträchtiglich wandeln.

Sprichst du denn: Ei, soll man der lieben Heiligen Leben und Exempel nicht folgen? Warum prediget man sie denn? Antwort:

Man sollte sie also predigen, daß Gott darinnen gelobet würde, uns zu reizen, auch auf seine Güte und Gnade uns zu trösten, darnach *nicht* die Werke, sondern den Gehorsam darinnen zeigen. Aber nun läßt man den Gehorsam liegen, und führet uns in die Werke so tief, daß wir ganz aus dem Gehorsam kommen, sperren das Maul auf nach den Werken, verachten unsern eigenen Befehl und Beruf. Darum ists kein Zweifel, daß allein des ärgsten Teufels Getrieb sei, daß man Gottes Dienst nur auf Kirchen, Altar, Messe, Singen, Lesen, Opfer und dergleichen gespannet hat, als wären alle andere Werke vergebens, oder ganz kein nütze. Wie hätte der Teufel uns mögen besser führen von dem rechten Wege, denn da er Gottes Dienst so enge spannet, allein in die Kirche und die Werke, die drinnen geschehen?

Erl. 10, 236—238.

Forthin will ich gern bessern mich,
Deim Wort gehorchen williglich;
Drum, o HErr, bleib allzeit bei mir
Und nimm mich endlich gar zu dir.

Woche Misericordias Domini.

Sonntag.

Seid stark in dem HErrn, und in der Macht seiner Stärke. Ephes. 6, 10.

Das ist so viel gesagt: Denket, daß ihr fest haltet, und bleibet bei dem, das ihr empfangen habt, und ein jeglicher seinen Glauben und sein Amt wohl treibe, und nicht folge noch einräume des Teufels Eingeben und seines eigenen Fleisches, oder der Welt Reizung, und hütet euch, daß ihr euch nicht lasset hindern noch müde und matt machen, daß ihr davon lasset oder faul und träge werdet. Denn da gilt es stark sein und Kämpfens, weil wir einen solchen Feind haben (wie wir hören werden), der uns allenthalben angreifet und zusetzet, mit all seiner Macht und Kräften, und ohn Unterlaß zuschüret, mit bösen Gedanken und giftigen schädlichen Zungen, beide Ohren und Herz voll bläuet, daß wir des lieben Worts nicht achten sollen, noch mit Ernst treiben, und in unserm Stand oder Amt nachlässig, unachtsam, unlustig und ungeduldig werden, bis ers dahin bringet, daß du nicht mehr fest stehest, sondern lose und unbeständig hin und her wankest, und von einem aufs andere fällest, beide in der Lehre und Leben.

Denn stark sein in dem HErrn heißt er fest und unbeweglich stehen und halten an der Lehre, von dem HErrn empfangen, so uns lehret, wie wir an Christum gläuben sollen, und darnach leben, daß ein jeglicher dem Nächsten diene in seinem Stand und Beruf, und desselbigen treulich und fleißig warte. Als wer da will ein frommer Prediger und Pfarrherr sein, der kriegt alle Hände voll zu thun, daß er sein Amt recht führe, rein und lauter predige, vermahne, bete und wache, daß der Teufel nicht heimlich Secten anrichte, und ihn in seinem Amt hindere, oder sich durch Undank der Welt und böse Mäuler verdrossen und ungeduldig machen lasse, ohn was er sich für seine Person mit dem Teufel und Fleisch zu schlagen hat, daß er bei dem Glauben bleibe 2c.

Also auch in andern Ständen, daß ein jeglicher erstlich Gottes Wort lerne und nicht verachte (wie der Welt Haufe thut), und darnach sehe, was sein Stand fordert, da wirst du gnug finden, das dich hindert und wehret, beide wider deinen Glauben und wider dein Amt. Darum mußt du dich dawider rüsten, und denken, so gebühret mir zu gläuben und zu leben, als einem Ehemann oder Ehefrau, Sohn, Tochter, Bürgermeister, Herrn, Knecht, Magd 2c. Da will ich bei bleiben, und mich nichts lassen hindern, noch davon reizen oder schrecken.

Siehe, darum brauchet St. Paulus eben des Worts: „Seid stark in dem HErrn" 2c. Sonst hätte er wohl mit schlechten Worten gesagt, wie er sonst redet, und wie wir pflegen zu reden, wenn wir die Lehre dargeben: Ein jeglicher sehe zu, daß er recht gläube, und thue, was ihm befohlen ist. Aber er führet hie mit Fleiß und aus Ursach solche gewaltige Worte: Stärket euch, oder seid stark. Nämlich wie gesagt, daß wer bei dieser Lehre und seinem Amt soll bleiben, der muß sich rüsten, und Stärke dazu brauchen. Denn es ist nicht ein Ding, das so leicht zugehe, und sich selbst thue, ohne Hinderniß und Widerstand, sondern gehet ohne Anfechtung nicht ab. Darum ist noth, daß man sich aufwecke und wacker sei, nichts anders höre noch sich irren lasse, was im Wege liegt, und frisch hindurch reiße, und stets anhalte und fortfahre.

Denn er will nicht solche lose Christen, die nichts mehr davon bringen, denn das Wissen und Waschen, und nicht denken, wie sie es ins Leben bringen, sondern daß sie denken, daß es müsse gelebt und gethan sein. Darum gehöret eine Stärke dazu, und solche Stärke, die da Gottes ist, nicht der Welt, noch Fleischs und Bluts, nämlich, wie ich jetzt gesagt habe, daß sich ein jeglicher (so durch Gottes Wort unterrichtet ist, daß er weiß, wie er vor Gott bestehen und recht leben soll) denke, dabei will ich bleiben, und kein anders wissen noch hören und folgen; auf daß er könne bestehen, wenn irgend ein Rottengeist käme, und wollt ihm die Lehre und Verstand von Christo verrücken, oder ein

unnütz Maul von seinem befohlenen Amt und Werken ziehen und reizen, wie denn der Teufel niemand lässet unangefochten, wo nicht durch die Welt, doch inwendig im Herzen, durch sein Eingeben und falsche Gedanken, und durch unser eigen Fleisch. Denn er hat nichts anders zu thun, ohn daß er wehre und hindere, daß du nicht bei solcher reinen Lehre bleibest, und fürchtet, daß nicht aus dem Rüthlein ein Baum werde. Altb. V, 986. 987.

Laß mich kein Lust, noch Furcht von dir
In dieser Welt abwenden,
Beständig sein ans End gib mir,
Du hasts allein in Händen,
Und wem dus gibst, der hats umsonst,
Es mag niemand erwerben,
Noch ererben
Durch Werke deine Gnad,
Die uns errett vom Sterben.

Montag.

Der Schwachen wartet ihr nicht, und die Kranken heilet ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrete holet ihr nicht, und das Verlorene suchet ihr nicht; sondern streng und hart herrschet ihr über sie. Hesek. 34, 4.

Aufs erste spricht er: Die Schafe, die da schwach sind, soll man stärken; das ist, die Gewissen, die schwach im Glauben sind, und einen schwermüthigen Geist haben, und weiches Gemüths sind, soll man nicht treiben, und sagen: Das mußt du thun, du mußt stark sein; wenn du schwach bist, so bist du verloren. Das heißet nicht die Schwachen gestärket. Also sagt St. Paulus Röm. 14, 1.: „Den Schwachen im Glauben nehmet auf, und verwirret die Gewissen nicht." Und bald hernach spricht er, Cap. 15, 1.: „Wir aber, die wir stark sind, sollen tragen der Schwachen Gebrechlichkeit." Darum soll man sie nicht mit der Strenge treiben, sondern trösten, ob sie gleich schwach sind, daß sie darum nicht verzagen; mit der Zeit werden sie stärker werden.

Also saget auch Jesaias, der Prophet, von Christo, Cap. 42, 3.: „Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird er nicht auslöschen." Das zerstoßene Rohr sind die armen, schwachen und zerstoßenen Gewissen, die sich leichtlich lassen zerrütteln, daß sie zappeln und verzagen an Gott. Da fähret er nicht zu, und tritt es mit Füßen, das ist seine Art nicht; sondern er gehet säuberlich

damit um, daß er es nicht zerbreche. Item, das glimmende Tocht, das noch ein wenig brennet, und mehr Rauch denn Feuer da ist, sind auch dieselbigen; die sollen nicht verzagen, er wird es nicht gar auslöschen, sondern immer anzünden, und mehr und mehr stärken. Das ist je ein großer Trost, wer es erkennet; darum, welcher nicht also die schwachen Gewissen säuberlich führet, der ist freilich kein guter Hirte.

Aufs andere saget der Prophet: „Welches krank war, dem sollet ihr geholfen haben.“ Wer sind die Kranken? Es sind, die äußerliche Gebrechen haben in seltsamen Werken. Das erste trifft das Gewissen, wenn das schwach ist; das andere den äußerlichen Wandel, daß einer daher schnurret und wunderlich ist, und hie und dort fehlet, übertritt mit Zorn und andern närrischen Werken; wie auch die Apostel zuweilen gestrauchelt haben in groben Stücken. Die also außen in Werken vor den Leuten gebrechlich sind, daß man sich an ihnen ärgert, und saget: sie sind wunderlich und seltsam, die will er auch nicht hinweg werfen; denn sein Reich ist nicht dießmal also geordnet, daß eitel Starke und Gesunde darinnen sein, denn das gehört in jenes Leben; sondern Christus ist darum dahin gesetzet, daß er sich solcher Leute annehme und ihnen helfe.

Darum, wenn wir gleich also schwach und krank sind, sollen wir dennoch nicht verzagen, noch sagen: Wir sind nicht in Christi Reich; sondern je mehr wir unsere Gebrechen fühlen, je mehr und mehr sollen wir hinzu treten: denn er ist darum da, daß er uns heile und gesund mache. Bist du nun krank und ein Sünder, und fühlest deine Noth, so hast du desto mehr Ursache, daß du zu ihm sagest: Lieber HErr, ich komme eben darum, daß ich ein Sünder bin, daß du mir helfest, und mich fromm machest; also treibet dich die Noth dahin. Denn je größer dein Gebrechen ist, je mehr ist es dir vonnöthen, daß du dich lassest heilen. Das will er auch haben, und also locket er uns, daß wir fröhlich zu ihm treten. Jene aber, die nicht solche Hirten sind, meinen, sie wollen die Leute fromm machen, wenn sie feindlich schreien und treiben, und machens damit nur immer ärger; wie man siehet, daß es jetzt gehet, daß es dahin ist kommen durch das verkehrte Wesen, daß es alles so jämmerlich zerstreuet ist; wie denn hie der Prophet saget.

Aufs dritte: „was zerbrochen war, habt ihr nicht verbunden.“ Zerbrochen ist, als, wenn einem ein Bein entzwei bricht oder sonst wund ist, das ist, so ein Christ nicht allein schwach ist und ein Gebrechen hat, daß er zu Zeiten strauchelt; sondern kommt auch in große Anfechtung, daß er ein Bein bricht. Als, wenn es kommt, daß er fället, und verleugnet das Evangelium, wie St. Petrus that, da er Christum verleugnete. Nun, wenn schon einer also strauchelt, daß es ihn zurück triebe oder gar niederstieße, dennoch sollst du ihn nicht hin-

werfen, als ob er nimmer zu diesem Reiche gehörete. Denn du mußt Christo seine Eigenschaft lassen, daß in seinem Reich nur eitel reichliche Gnade und Barmherzigkeit bleibe; also, daß er nur helfen will denen, die ihr Jammer und Elend fühlen, und gerne heraus wären, daß es ja ganz ein tröstlich Reich sei, und er ein tröstlicher, freundlicher Hirte, daß er jedermann locke und reize zu ihm zu treten. Erl. 12, 6—8.

Erhalt, HErr, deine Schafe,
Der grimme Wolf kommt an;
Erwach aus deinem Schlafe,
Weil niemand retten kann
Ohn dich, du großer Hirte.
Leit uns auf gute Weid,
Treib, nähr, erfreu, bewirthe
Uns in der wüsten Haid.

Dienstag.

Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Ephes. 6, 12.

Daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels rc. Da fähet er nun an zu malen und zu zeigen, was wir für einen Feind haben, und wie er pflegt zu kriegen und uns anzugreifen, verräth uns seine Anschläge und Künste, damit er uns nachgehet, daß wir uns davor hüten und wohl rüsten sollen mit dem Harnisch Gottes, davon er gesagt hat, und noch weiter sagen will. Er heißet aber sein Streiten und Kriegskunst einen listigen Anlauf, damit zu zeigen, daß er ein solcher Feind ist, der nicht allein mächtiger ist denn wir (wie er bald hernach sagen wird), sondern auch trefflich schalkhaftig und böse, und richtet alle sein Streiten mit List und Schalkheit aus, greifet uns nicht öffentlich an, und frei unter Augen, als ein Feind, vor dem wir uns hüten können, und sehen, wo er zu uns einbrechen wolle, sondern schleicht um uns her, und siehet, wo er uns heimlich und meuchlings übereilen und berücken möge, wo wir uns am wenigsten versehen.

Denn das darfst du nicht sorgen, daß er dich angreife, wo er dich gerüstet siehet, da du dich sein versiehest, und das Schwert gefasset hast, sondern siehet, wo du baufällig und unverwahret bist, da er könne eine Lücke finden, da schleicht er herzu, daß er dich plötzlich und unversehens erwische und fälle. Denn er ist so klug und wohl erfahren, daß er weiß, wenn wir das Wort haben, und desselben gewiß sein, daß er

nichts kann schaffen noch gewinnen, ob er uns gleich mit aller seiner Macht angriffe. Und ob er die ganze Christenheit auch wohl durch Tyrannei verfolgete mit Toben, Wüthen, Schwert, Feuer, Wasser ꝛc., so ist das doch nicht sein rechter Griff, noch stärkste oder kräftigste Rüstung. Denn er hat nun wohl erfahren, daß er Gottes Reich damit nicht dämpfen kann, noch die Christenheit vertilgen, ob er ihnen gleich Leib und Leben nimmt, sondern daß sie nur mehr dadurch wächset und stärker wird, als durch solch Blut genetzet und gefeuchtet, daß sie desto schöner und lustiger wachse, wie der alten Väter etliche gesagt haben, daß die Kirche durch die lieben Apostel gepflanzet, aber durch die Märtyrer begossen sei.

Darum fähret er zu, und wendet sich auf die andere Seite, wie er mit List uns beikomme, und von dem Wort bringe. Da erdenket er allerlei Schalkheit und Griffe, und kommt mit einem schönen Schein geschmückt, nicht als ein Feind, sondern als ein Freund, gibt uns eben die Worte und Schrift vor, die wir haben, und verstellet sich aller Dinge in einen Engel des Lichts (wie St. Paulus saget) und wird ein heller, schneeweißer Teufel, will uns damit blenden, daß wir seine Schalkheit nicht sehen noch merken sollen, wie er durch die Schlange Eva betrogen hat; damit thut er erst großen merklichen Schaden.

Nun ist es ja schrecklich, schwer und fährlich, mit einem solchen Feind kämpfen und sich schlagen, der mit eitel Tücken und Listen uns angreifet, und so ein kluger, schalkhaftiger Geist ist, daß aller Welt Vernunft, Weisheit und Klugheit nichts gegen ihm ist, und wir uns sein versehen und wahrnehmen sollen auf allen Seiten, als der allenthalben auf uns lauert, und eine Lücke über die andere suchet, wo er uns heimlich erhasche, ehe wirs gewahr werden, und lässet dazu nicht ab, ob er schon einmal oder zwei umsonst angelaufen, und weggeschlagen ist, sondern kommt immer wieder, und bringet andere Ränke, damit er uns bezaubere, und ein Geplärr vor den Augen mache, mit schönem Vorgeben und Schein, daß wir seine Tücke und Schalkheit nicht sehen sollen.

Also daß es gar bald mit uns verloren wäre, und wir nicht eine Stunde vor seiner Schalkheit bestehen könnten, wenn wir uns nicht deß zu trösten hätten, und gewiß wären, daß wir Gottes Harnisch, das ist, sein Wort lauter und rein haben, welches er nicht kann umstoßen, so fern wir uns dran halten, und stets wacker damit gerüstet stehen, und uns vor seiner Schalkheit vorsehen. Denn das gehöret dazu, daß wir nicht sicher noch faul und schläfrig seien, sondern immer auf ihn Acht haben und aufsehen, und mit Gottes Wort geharnischt auf allen Seiten sein warten, als der um uns herschleicht (wie St. Paulus sagt) und suchet wie ein Löwe, wo er uns erhasche. Darum malet ihn

St. Paulus auch so greulich, daß wirs nicht so geringe achten, sondern lassen Ernst sein, und unsere Fahr stets vor Augen bilden, als daran gelegen ist unser Heil und ewiges Leben 2c. Altb. V, 990. 991.

Erhalt, HErr, deine Schafe,
Der grimme Wolf kommt an;
Erwach aus deinem Schlafe,
Weil niemand retten kann
Ohn dich, du großer Hirte.
Leit uns auf gute Weid,
Treib, nähr, erfreu, bewirthe
Uns in der wüsten Haid.

Mittwoch.

Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ists in denen, die verloren werden, verdeckt, bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes. 2 Cor. 4, 3. 4.

Durch solche Finsterniß hat er die ganze Welt innen, und erhält sein Regiment, daß keine Erkenntniß Gottes und seines Willens in ihr Herze leuchte, und durch solche Herzen redet und wirket er, und richtet an allerlei Irrthum, falsche Lehre und Ketzerei, Zwietracht und Zank im Glauben, dazu Haß und Neid, Krieg und Aufruhr unter den Leuten, daß kurz sein Regiment nicht anders ist, denn beide eitel Lügen und Mord. Daher pflegt St. Paulus und auch Christus selbst die Welt zu nennen ein Reich der Finsterniß, und ihr Wesen Werke und Herrschaft der Finsterniß, weil sie Gottes Wort nicht kennen, noch hören will, und selbst nicht siehet, wie sie unter des Teufels Gewalt und Regiment ist. Das heißt eine rechte inwendige Finsterniß, im Herzen, das ohne Glauben ist, welches ist des Teufels Wohnung und Herberge, das nimmt er ein, und machet, daß man Gottes Wort nicht erkennet (ob mans gleich siehet und höret), noch annehmen und leiden kann, sondern dasselbige verachtet und verfolget, und dafür seine Lügen für Wahrheit und Licht aufwirfet, und also die Welt allerding gefangen hält in seinem Gehorsam, wider Gott und sein Wort.

Denn weil er sie so heißet, Herren der Welt, und sagt, daß sie über dieselbe herrschen, gibt er gnug zu verstehen, daß sie der Menschen Herzen gewaltiglich gefangen haben, daß sie müssen denken, reden und thun, was er will. Und hie niemand rühmen kann von seinem freien Willen, und von dem Licht menschlicher Vernunft, als könne man da-

durch wohl Gott dienen, und seinen Willen thun, sondern hie stehets, daß es alles in Finsterniß gehet und bleibt, nach des Teufels Willen, obschon viel feiner, weiser, gelehrter, ehrbarer und frommer Leute unter ihnen sind. Denn der Teufel muß solche Leute haben zu seinem Regiment, und nicht allerding scheuslich und schwarz sein, durch öffentliche Bosheit und Untugend, sondern auch schön und hübsch weiß scheinen, sonst könnte sein Regiment auf Erden nicht bestehen, so hat er auch Lust dazu, daß er gerne schön ist, und will nur das Beste und Niedlichste auf Erden, und die schönste Wohnung haben.

Darum obgleich etliche in der Welt aufs allerhübscheste leben, haben hohe Vernunft, und viel köstlicher Gaben Gottes, geschickt zu regieren, und andere Leute zu unterweisen rc., doch ist es eitel Finsterniß mit ihnen, und sind mit demselbigen, so sie haben, dem Teufel unterworfen zu seinem Dienst. Wie wir wohl sehen in aller Welt, daß er Herrn und Fürsten, die klügsten und gelehrtesten Leute gefangen hat, daß sie müssen glauben, reden und thun, was er will, und obwohl Gottes Wort so helle und klar geprediget wird, daß es in die Augen scheinet, noch müssen sie es nicht verstehen, ja, ob sie es gleich wissen, und ohne ihren Dank bekennen, daß es die Wahrheit ist, noch müssen sie es verachten, oder dazu verfolgen, und ihre Finsterniß und Teufels-Lügen vertheidigen, und die Christen drüber zerplagen, auf daß sie ja des Teufels Gehorsam und Willen vollbringen, und diesen und dergleichen Text in der Schrift wahr machen. Altb. V, 997.

Dein Wort, o HErr, laß allweg sein
Die Leuchte unsern Füßen,
Erhalt es bei uns klar und rein,
Hilf, daß wir draus genießen
Kraft, Rath und Trost in aller Noth,
Daß wir im Leben und im Tod
Beständig darauf trauen.

Donnerstag.

So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit. Ephes. 6, 14.

Er fähet hie nun an unsern Harnisch und Waffen zu nennen, und zeigt, wie wir uns darein wappnen und schicken sollen, daß wir an allen Orten verwahret, dem Teufel vorsetzen und wehren könnten, wo er uns angreift, und setzet wohl sechserlei Harnisch, ist aber alles Paulisch Art, und nicht wohl deutsch geredt. Zum ersten, sollen die Lenden umgürtet sein mit Wahrheit, das ist, daß sie ein rechtschaffenes

Leben führen, daß keine Heuchelei, sondern Ernst sei. Denn Wahrheit heißet die Schrift rechtschaffen Wesen, das nicht falsch noch erlogen ist. Darum spricht er: sehet zum ersten zu, daß ihr für eure Person rechtschaffene Christen seid, und euch des Worts und Glaubens mit Ernst annehmet. Denn wer in der Christenheit will sein, und sich nicht der Sache mit Ernst annimmt, sondern lässet sich nur unter den Haufen mit zählen, will mit genießen, und doch nicht mit kämpfen, der wird bald dem Teufel zu Theil werden. Denn er sich nicht gegürtet, das ist, aufgeschürzet, und gerüstet mit Wahrheit und rechtem Ernst, als ein Kriegsmann sein soll.

Denn Lenden gürten heißt in der Schrift, das wir sagen, sich schürzen und rüsten, daß einer fertig und geschickt sei, zu laufen oder zu kämpfen, auf daß ihn nichts hindere, wenn er um sich schlagen, oder dem Feinde entspringen soll. Gleichwie man auf deutsch pfleget zu sagen: Du müßtest dich hoch aufheben, daß du solltest einem Schalk entlaufen. Also spricht Christus zu seinen Jüngern, Luc. 12.: „Lasset eure Lenden umgürtet sein, und eure Lichter brennen.“ Das ist, seid allezeit gerüstet und fertig, als die Knechte, die auf ihren Herrn warten, und ihm entgegen sollen gehen, wenn er des Nachts heim kommt. Item, 2 Kön. 4. spricht der Prophet Elisa zu seinem Diener: „Umgürte deine Lenden, und nimm deinen Stab.“ Das ist, schürze dich, und mache dich auf den Weg, also, daß mit solcher Rede angezeigt wird, daß wer in einem Stande ist, da er etwas auszurichten, zu laufen und zu thun hat, daß er sich dazu schicke und rüste, als sei es ein Ernst, und wolle es angreifen.

Darum soll es hie auch das Erste sein, das zu diesem Kampf gehöret, daß wir gegürtet und aufgeschürzt sein, das ist, daß wir denken, daß es muß gekämpfet und gestritten sein, und uns mit Ernst dazu ergeben und schicken, und thun es rechtschaffen. Denn die andern falschen Christen, die sichs mit Ernst und Wahrheit nicht annehmen, gehen sicher und ohne Sorge dahin, und suchen gute Tage, oder eigene Ehre und Genuß, als dürften sie nicht streiten; die thun mördlichen Schaden der Christenheit, wie der Teufel allzeit solche mit einmenget, die wohl den Schein und Namen mit führen, aber kein Herz noch Ernst da ist, durch die er mehr Schaden thut, denn sonst durch die, so außer uns sind, wie St. Paulus allenthalben über solche falsche Christen und falsche Arbeiter klaget. So fichtet der Teufel auch uns selbst an, durch unser Fleisch, ob wir rechtschaffen sind, daß wir laß und faul werden, uns unsers Thuns nicht so ernstlich annehmen und treiben, wie wir sollten. Darum müssen wir hie dagegen gerüstet sein, und fechten, und stets uns selbst erwecken und anhalten, daß wir nicht auch in solche Trägheit und Sicherheit, und zuletzt in eitel Heuchelei gerathen.

Altb. V, 1000.

Sei getreu in deinem Herzen,
Hüte dich vor Joabs Kuß;
Denke, Judas leidet Schmerzen
Um den falschen Teufelsgruß;
Falschheit sei dein ärgster Feind,
Rede, was dein Herze meint;
Sei zwar klug in deinem Glauben
Und doch ohne Falsch, wie Tauben.

Freitag.

Und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit. Ephes. 6, 14.

Wenn das erste Stück da ist, daß der Christenstand ohne Heuchelei ist, da muß dieß darnach auch folgen, daß man die Brust verwahre mit dem Krebs der Gerechtigkeit, welches ist ein gut Gewissen, daß ein Christ also lebe, daß er niemand beleidige, und kein Mensch über ihn klagen möge, wie der Apostel Paulus allenthalben rühmet, als 2 Cor. 1. spricht er: „Unser Ruhm ist das, nämlich, das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit 2c. in der Welt gewandelt haben." Und auch Moses und die Propheten trotzen wider jedermann, daß sie niemand keinen Esel, noch sonst etwas genommen, noch zu nahe gewesen, oder Schaden gethan haben.

Das heißet er den Krebs der Gerechtigkeit, ein unschuldig gerecht Leben und äußerlich Wesen gegen alle Menschen, daß man niemand Schaden noch Leid thue, sondern sich fleißige, jedermann zu dienen und Guts zu thun, also, daß niemand unser Gewissen beschuldigen, noch der Teufel selbst nicht verklagen, noch aufrücken können, daß wir nicht recht gelebt haben. Denn wo der Trotz nicht ist, und der Mensch so rohe und verrucht dahin lebt, wie der große Haufe in der Welt, da hat der Teufel bald wider ihn gewonnen, daß er nicht bestehen kann, gibt ihm einen Stoß vor die Brust, daß ihm Herz und Muth entfället, und sein Gewissen erschreckt und verzagt machet. Das hindert denn und schwächet gar sehr, wenn einer zugleich wider sein eigen Herz und Gewissen stehen soll, und mit dem Teufel kämpfen, welcher auch wohl rechtschaffen Leben und Werk anfichtet, und gerne wollt zu Sünden machen.

Darum vermahnen die lieben Apostel allenthalben, daß die Gläubigen sollen ein solch Leben führen, das vor der Welt und jedermann unsträflich sei, welches soll dazu dienen, daß unser Herz desto freudiger werde, und desto fester und stärker am Glauben halte, und sein gewiß werden könne, wie St. Petrus 2 Pet. 1. davon sagt: „Lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euern Beruf und Erwählung

fest zu machen" rc. Denn dadurch, daß ich äußerlich göttlich lebe vor der Welt, und wider jedermann rühmen und trotzen kann, werde ich meines Glaubens gewiß, als durch rechte gute Früchte eines guten Baumes, und nimmt also zu, daß er fest und stark wird.

Welches nicht thun können, die öffentlich in Sünden und bösem Leben gehen, denn dasselbe stößet und schwächet, ja, hindert den Glauben, daß sein Herz nicht solche gewisse tröstliche Zuversicht kann fassen, daß er einen gnädigen Gott habe, und ihm seine Sünden vergeben sind, weil er noch drinnen stecket, und nicht davon lässet. Daher spricht auch Johannes, 1 Joh. 4., da er zur Liebe vermahnet: „Daran ist die Liebe völlig in uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts." Als sollt er sagen: Das ist eine rechtschaffene, vollkommene Liebe, die solches trotziglich rühmen kann, auch vor Gottes Gericht, wider den Teufel und Welt, daß sie jedermann Gutes gethan, und sich beweiset, daß ihr alle Welt solches müsse Zeugniß geben, und niemand wider sie zu klagen haben. Also, daß das Herz vor Gottes Gericht nicht verzagen, noch sein Glaube sinken müsse, seines bösen Lebens halben rc. Altb. V, 1000. 1001.

Hilf, daß ich mit diesem Morgen
Geistlich auferstehen mag
Und für meine Seele sorgen,
Daß, wenn nun dein großer Tag
Uns erscheint und dein Gericht,
Ich davor erschrecke nicht.

Sonnabend.

Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts. Ephes. 6, 16.

Die vorigen Stücke dienen dazu, daß man gegen den Leuten bestehe, daß wir dieses äußerlichen Lebens halben nicht mögen gestraft werden, als die so gerüstet sind, daß uns niemand kann verklagen, noch unsern Ruhm und Trotz nehmen. Aber die folgenden drei gehören dahin, daß wir mit dem Teufel allein kämpfen sollen, wenn er uns angreift, auf daß wir vor Gott bestehen können wider den bösen Geist, der nach uns schießt (wie er hie saget) mit feurigen Pfeilen, und auf unser Gewissen treibt Gottes Gericht, und dasselbe so verklaget, daß alles nichts gelten noch helfen kann, ob wir gleich vor der Welt wohl bestehen, mit jedermann treulich gehandelt und friedlich gelebt haben.

Da soll er wohl dir vor Gott verkehren und verderben, das du

aufs allerbeste gethan hast, und dich damit schrecken, das Gewissen zu plagen, und so angst und bange machen, daß du nicht wissest zu bleiben, daß er dich in Mißglauben und Verzweiflung jage und treibe, daß dir Schurz und Gurt, Krebs und Beinharnisch zu nichte werde, wie die wohl wissen, die solches versucht und die hohen geistlichen Anfechtungen erfahren haben, wiewohl derselben wenig ist, und der andere gemeine Haufe nichts davon verstehet, noch sich drum annimmt.

Da gehets nun an, daß wir müssen zur Wehre greifen, und gehört dazu (sagt er) vor allen Dingen ein guter, starker Schild, wenn er dir will ins Gewissen reißen, das Herz treffen, und dein Leben zu nichte machen, du seiest zu lose gegürtet, oder habest nicht gnug mit Ernst getrieben, noch jedermann allezeit gethan, wie du solltest, daß du könntest ihm vorsetzen und den Schild vorwerfen, daß er dir nicht könne schaden, noch durchbrechen mit seinen Pfeilen.

Solcher Schild ist nun der Glaube, wie ers selbst deutet, der sich hält an das Wort von Christo, und denselben ergreift, und dem Teufel antwortet: Bin ich ein Sünder, und habe nicht recht gelebt, oder zu wenig gethan, so ist der Mann heilig und rein, der sich für mich gegeben und gestorben ist, und mir geschenkt vom Vater, daß er mein eigen sei mit seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit ꝛc. Den mußt du wohl mit Frieden und unverklagt lassen. Da halt ich mich an, mein Leben und Thun bleibe, wo es könne, ich will gerne thun und halten, so viel ich kann und den Leuten schuldig bin; aber wo das fehlet, und nicht den Stich hält (als es von sich selbst außer Christo nicht halten kann), da helfe und halte mein Christus, den du nicht kannst verklagen, da verlaß ich mich auf, als auf meinen Schild, der mir gewiß ist, und bestehet wider alle Macht und Pforten der Höllen.

Darum spricht er: Durch solchen Schild könnet ihr auslöschen alle feurigen Pfeile des Bösewichts. Das redet er, als ein wohl versuchter Mann, der oft dabei gewesen sei, ja, sich täglich mit dem Teufel geschlagen, und erfahren, daß nichts hält noch bestehet in solchem Kampf, wenn der Teufel einen angreift, und nicht gnug ist, allerlei Gurt, Krebs und Schuh haben, und allerding gerüstet und geschickt stehen, wenn man nicht ein anders hat, dadurch man die giftigen Pfeile auffahe und wegschlage. Denn sie gehen und dringen durch allen Harnisch, und was unser ist, ja, durchs Herz dazu. Altb. V, 1001. 1002.

Den Glauben mir verleihe
An dein'n Sohn JEsum Christ,
Mein Sünd mir auch verzeihe
Allhie zu dieser Frist;
Du wirst mirs nicht versagen,
Wie du verheißen hast,
Daß er mein Sünd thut tragen,
Und lös mich von der Last.

Woche Jubilate.

Sonntag.

Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Joh. 16, 16.

Hie ist nun ein Exempel vorgestellet, das wir fleißig sollen fassen und zu Herzen nehmen; wenn es uns also ginge, wie zur Zeit der Apostel, daß wir im Leiden, in Angst, in Noth steckten, sollten wir auch gedenken, daß wir stark wären, und uns freueten, darum, daß Christus würde wiederum auferstehen. Welches wir nun wissen, daß es geschehen ist; aber die Jünger wußten es nicht, wie er sollte auferstehen, oder was er mit der Auferstehung meinete; darum so waren sie traurig und betrübet. Sie höreten wohl, daß sie ihn sehen sollten, aber sie verstehens nicht, was es ist oder wie es zugehen werde. Darum sprachen sie unter einander: „Was ist dieß, daß er saget zu uns, über ein Kleines? Wir wissen nicht, was er redet.“ Also hatte sie das Betrübniß und der Jammer so gar eingenommen, daß sie ganz verzweifelten, wußten nicht, was er mit dieser Rede meinete, und wie sie ihn wieder sehen würden.

Darum so müssen wir das Kleine auch in uns fühlen, wie es die lieben Jünger gefühlet haben; denn das ist uns geschrieben zum Exempel und zur Lehre, auf daß wir dadurch getröstet werden, und uns davon bessern. Und wir sollten es für ein Sprüchwort gebrauchen, ja, wir sollten es fühlen und erfahren, daß wir allezeit sageten: Gott ist uns zu Zeiten nahe, zu Zeiten verschwindet er. Unterweilen gedenke ich, wie mich das Wort so gar nicht bewegen noch treffen will, es gehet vorüber, ich achte seiner gar nicht; aber auf dieß Kleine muß man sehen und merken, daß wir denn allda stark und beständig sein. Es wird uns gehen, wie den Jüngern hie: wir können ihm auch nicht anders thun, denn wie es hie geschrieben ist; wie sie auch nicht anders haben thun können.

Das erste Kleine, daß er spricht: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen“, das haben sie bald hernach verstanden, da sie sahen, daß er gefangen und getödtet ward. Aber das andere Kleine, da er sagt: „Und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen“, das konnten sie nicht vernehmen; und wir können es auch nicht vernehmen; ja, da er spricht: „denn ich gehe zum Vater“, das können sie noch weniger verstehen. Also gehet es auch mit uns zu: wiewohl wir wissen und hören, daß die Anfechtung, Unglück und Betrübniß eine kleine Zeit währen wird, so sehen wir doch, daß es immerzu anders

scheinet, denn wir glauben. Da zweifeln wir denn und wanken, und können uns nirgend drein schicken. Wir hörens wohl, wir wissens wohl, daß es nicht lange werde stehen; aber wie das zugehe, können wir je nicht vernehmen; wie hie die Jünger.

Dieweil sie nun nicht vernehmen, warum saget es ihnen denn Christus? oder warum ist es denn geschrieben? Darum, daß wir nicht sollen verzweifeln, sondern fest an dem Worte halten, wie er saget, daß es also gewiß sei, und nicht anders, es scheine gleich anders, wie es wolle. Und wiewohl wir zu Zeiten von dem Worte abfallen, sollen wir darum nicht gar davon bleiben, sondern wiederkehren; denn er bringet sein Wort wohl wieder zurechte: und ob es gleich der Mensch nicht glauben kann, so hilft ihm doch Gott. Und das thut er ohne Vernunft, ohne freien Willen, und ohne Zuthun des Menschen. Ja, der Evangelist saget, daß die Jünger nicht vernahmen die Worte, die der HErr zu ihnen redet; viel weniger werden sie vernommen haben die Werke, die hernach folgeten. So gar nichts weiß der freie Wille und die menschliche Vernunft in den Dingen, die der Seelen Seligkeit angehören. Was hie unten ist, das kann der freie Wille wohl vernehmen und wissen: als, des Hahnes Krähen höret die Vernunft wohl und verstehets auch; aber was Gottes Werk und Wort ist, da muß sie sich gefangen geben, und weiß sich darein weder zu schicken, noch zu schuhen, wiewohl sie sich dünken läßt, sie verstehe viel davon; aber dieser Glanz ist ihr zu helle, er machet sie je länger, je blinder.

Dieß ist uns hie fein abgemalet in den Jüngern, die doch eine lange Zeit bei dem HErrn gewesen waren; noch verstunden sie nicht, was er mit ihnen redete. Nun, dieß werden wir auch nicht lernen noch verstehen, wir erfahrens denn; als, wenn wir sprechen werden: das ist mir widerfahren, das habe ich gefühlet, so ist mirs gangen, da war ich in der Angst, es währete aber nicht lang; da steckete ich in dieser Anfechtung, in dieser Widerwärtigkeit, aber Gott half mir bald heraus rc.

Erl. 12, 58—60.

Ich trau auf dich, mein Gott und HErr!
Wenn ich dich hab, was will ich mehr?
Ich hab ja dich, HErr JEsu Christ,
Du mein Gott und Erlöser bist.

Montag.

Man stößet mich, daß ich fallen soll; aber der HErr hilft mir. Ps. 118, 13.

Siehe aber hie, wie große Noth und mannigfältig die Feinde sind. Er spricht erstlich: alle Heiden, der ist ja über die Maße viel und gewaltig, gegen dem geringen Haufen. Es muß aber also sein, daß sichs alles wider Gott und sein Wort setze, auf daß ja greiflich kund werde, wie gar Menschen Trotz und Trost nichts sei gegen Gott, wie Psalm 2. auch sagt: „Die Heiden toben, und die Könige setzen sich wider Christum" rc. Alle andere Lehre und Götter kann man leiden, daß kein Volk noch Land sich dawider setzt, allein wenn Gottes Wort kommt, da ist alle Welt auf, da hebt sich Toben und Wüthen an allen Enden, und heißet: „Sie umgeben mich." Mich, mich, spricht er; Ich bins allein, den sie müssen umgeben. Die Römer hatten alle Götter der Welt, etliche hundert, die konnten sie leiden, aber den einigen Christum konnten sie nicht leiden. Gleichwie jetzt alle die Lehre der Mönche und Pfaffen, wie schändlich sie gewesen sind, ob sie gleich alle Welt haben geschunden, bis auf den Grat, dazu Leib und Seele geplaget und gemartert: noch hat mans alles lassen gehen. Nun aber das Wort Gottes kommt, und eitel Friede und Gnade lehret, darzu von ihrer Schinderei erlöset, so muß jedermann sich anhängen, lästern und verfolgen. Warum? Sie haben nichts zu thun (spricht er), denn mich, mich, der das Wort hat, müssen sie umgeben, an mich muß sich der Teufel hängen, wie Christus spricht Joh. 15.: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; aber weil ich euch von der Welt erwählet habe, so ist euch die Welt gram."

Zum andern ist ihr nicht allein viel, sondern brauchen auch ihrer Gewalt, und thun darzu mit aller Macht, Ernst, Fleiß und Arbeit, und greifens an. Denn er spricht zweimal im eilften Vers: Circumdederunt me, circumdederunt me, sie umgeben mich, sie umgeben mich. Damit zeiget er an, wie sie anhalten, fort dringen, nicht ablassen, nicht müde werden, treiben und treiben ohn Unterlaß, hören nicht auf, bis sie zu Grund gehen, ob sie gleich oft fehlen, da kehren sie sich nicht an, immer einen neuen Rathschlag über den andern, ein Vornehmen über das andere. Denn der Teufel, ihr Gott, der sie also treibet, lässet sie nicht feiern noch ruhen, so lang sie etwas vermögen. Denn was solche Heiden wider Christum und sein Wort toben, das ist des Teufels Getrieb, es wäre sonst nicht möglich, wo es Menschending allein wäre, sie würdens bald müde und überdrossen, sonderlich wenn sie fühleten, daß sie oft so angelaufen und gefehlet hätten, und zu Schanden worden wären, wie solchen Verfolgern allezeit geschieht.

Zum dritten sind sie auch nicht allein ernst, thätig und unruhig,

sondern auf das allerheftigste bitter, hässig und giftig, welches sie auch so unruhig machet. Und wiederum ihre verlorne Unruhe und vergebliches Toben, daß sie nicht so viel ausrichten, oder je nicht so balde, als sie gerne wollten, sondern oft fehlen, und manchen Rathschlag und Vornehmen müssen fahren und fallen lassen, das macht sie noch grimmiger und heftiger. Je mehr sie fehlen, und je länger sichs verzieht, je toller sie werden, so sie doch dadurch zur Buße sollten vermahnet werden, und wetzet also immer ein Laster das andere, und schärfet eine Untugend die andere, Unruhe machet sie grimmig, und Grimm machet sie unruhig, und müssen also ins Teufels Dienst einher rennen, stürmen und poltern, wie er sie treibet und jaget, sie können nicht ablassen, noch sich aufhalten. Darum spricht er hie: „Sie umgeben mich wie die Bienen.“ Eine Biene ist so ein zorniges, heftiges Thierlein; wenns ergrimmet, so steckets seinen Stachel in seinen Feind, und lässet ihn drinnen, unangesehen, daß es das Leben darüber läßt, oder nimmermehr kein Honig nicht machen kann. Denn wo ein Bienlein seinen Stachel verlieret, stirbts nicht, so machts doch hinfort kein Honig mehr, und hat also sein edles, süßes Handwerk schändlich verloren über seinem Zorn und Rachgier, muß hinfort ein Wasserträger sein und den andern Bienen Wasser zuführen, auf daß es auch mit essen möge, und ist nun ein Knecht im Hause unter den andern Bienen.

Also sind die Feinde Christi auch so rachgierig und heiß gegossen, daß sie eher darüber zu Grunde gehen, ehe sie nicht sollten Schaden thun, oder sich rächen, verlieren doch alle Gnade in Ewigkeit, Guts zu thun, und rechte Christen zu werden. Sie scharren und sausen auch mit ihren Fittigen, und stoßen ihren Stachel in den Christum hinein, kühlen so ihr Müthlein mit ihrem ewigen Schaden und Verderben, beide hie und dort.

Altb. V, 179. 180.

Erhalt uns, HErr, bei deinem Wort
Und steur des Pabsts und Türken Mord,
Die JEsum Christum, deinen Sohn,
Wollten stürzen von deinem Thron

Beweis dein Macht, HErr JEsu Christ,
Der du HErr aller Herren bist,
Beschirm dein arme Christenheit,
Daß sie dich lob in Ewigkeit.

Dienstag.

Aber zum Gottlosen spricht Gott: Was verkündigest du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund; so du doch Zucht hassest, und wirfst meine Worte hinter dich? Ps. 50, 16. 17.

Also thun jetzt meine Antinomer auch, die predigen sehr fein, und (wie ich nicht anders denken kann) mit rechtem Ernst, von der Gnade Christi, von Vergebung der Sünden, und was mehr vom Artikel der Erlösung zu reden ist. Aber dieß Consequens fliehen sie, wie der Teufel, daß sie den Leuten sagen sollten vom dritten Artikel, der Heiligung, das ist, vom neuen Leben in Christo. Denn sie meinen, man solle die Leute nicht erschrecken noch betrüben; sondern immer tröstlich predigen von der Gnade und Vergebung der Sünden in Christo, und bei Leibe ja meiden diese oder dergleichen Worte: Hörest dus, du willst ein Christ sein, und gleichwohl ein Ehebrecher, Hurenjäger, volle Sau, hoffärtig, geizig, Wucherer, neidisch, rachgierig, boshaftig bleiben rc.; sondern so sagen sie: Hörest dus, bist du ein Ehebrecher, ein Hurer, ein Geizhals, oder sonst ein Sünder, gläubest du nur, so bist du selig, darfst dich vor dem Gesetz nicht fürchten, Christus hats alles erfüllet.

Lieber, sage mir, heißt das nicht Antecedens concedirt, und Consequens negirt? Ja, es heißt eben in demselben Christum wegnehmen und zunicht machen, wenn er am höchsten gepredigt wird. Und ist alles eitel Ja und Nein, in einerlei Sachen. Denn solcher Christus ist nichts und nirgend, der für solche Sünder gestorben sei, die nicht nach Vergebung der Sünden von den Sünden lassen, und ein neues Leben führen. Also predigen sie fein auf Nestorische und Eutychische Dialectica Christum also, daß Christus sei, und sei es doch nicht; und sind wohl feine Osterprediger, aber schändliche Pfingstprediger. Denn sie predigen nichts de sanctificatione et vivificatione Spiritus Sancti, von der Heiligung des Heiligen Geists, sondern allein von der Erlösung Christi: so doch Christus (den sie hoch predigen, wie billig) darum Christus ist, oder Erlösung *von Sünden und Tod erworben hat,* daß uns der Heilige Geist soll zu neuen Menschen machen aus dem alten Adam, daß wir der Sünden todt, und der Gerechtigkeit leben, wie St. Paulus lehret (Röm. 6, 2. ff.) hie auf Erden anfahen und zunehmen, und dort vollbringen. Denn Christus hat uns nicht allein Gratiam, die Gnade, sondern auch Donum, die Gabe des Heiligen Geists verdienet, daß wir nicht allein Vergebung der Sünden, sondern auch Aufhören von den Sünden hätten. (Joh. 1, 16. 17.) Wer nun nicht aufhöret von Sünden, sondern bleibt im vorigen bösen Wesen, der muß einen andern Christum von den Antinomern haben. Der rechte Christus ist nicht da, und wenn alle Engel schrieen: eitel

Christus, Christus! und muß mit seinem neuen Christo verdammt werden.

Nun siehe, wie böse Dialectici wir sind in hohen Sachen, so über uns, oder ungeübt sind, daß wir zugleich ein Ding halten und nicht halten. Aber in niedrigen Sachen, da sind wir überaus scharfe Dialectici. Denn ein Bauer, wie grob er ist, hat er das bald verstanden und gerechnet: wer mir einen Groschen gibt, der gibt mir keinen Gulden; denn es folget von ihm selber, und er siehet die Folge fein. Aber unsere Antinomi sehen nicht, daß sie Christum predigen, ohn und wider den Heiligen Geist, weil sie die Leute wollen lassen in ihrem alten Wesen bleiben, und gleichwohl selig sprechen. So doch die Consequenz das will, daß ein Christ soll den Heiligen Geist haben, und ein neu Leben führen, oder wissen, daß er keinen Christum habe. Noch wollen die Esel bessere Dialectici sein, denn M. Philippus und Aristoteles, des Luthers muß ich schweigen, weil der Pabst dieselbigen allein gefühlet, sie sind mir weit zu hoch geflogen. Wohlan, Nestorii und Eutyches Dialectica ist eine gemeine Plage, sonderlich in der heiligen Schrift; aber in andern Sachen weiß sie sich baß zu halten. Wiewohl sie den Juristen und Regenten in subtilen Sachen auch zu schaffen gnug gibt, da sie müssen zuweilen Ja und Nein zugleich hören und mit Mühe scheiden. Erl. 25, 323—325.

Die Werk die kommen g'wißlich her
Aus einem rechten Glauben;
Denn das nicht rechter Glaube wär,
Wollt'st ihn der Werk berauben;
Doch macht allein der Glaub gerecht,
Die Werke sind des Nächsten Knecht,
Dabei wir'n Glauben merken.

Mittwoch.

Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten. Die Rechte des HErrn behält den Sieg. Ps. 118, 15.

Bisher hat er ausgeredt und ausgesungen von seinem Exempel, wie ihm Gott hat geholfen, nun gehet er weiter zum gemeinen Exempel aller Heiligen, und spricht, es gehe allen Gerechten eben so, daß sie um Gottes Worts und Namens willen verfolget werden. Aber weil sie Gott trauen, und nicht auf Menschen bauen, hilft er ihnen, daß sie auch solch Lied singen, und Gott loben, so hat Moses gesungen mit den Kindern Israel, 2 Mos. 15. So sang Debora, Richter 5. So sang

Hanna, 1 Sam. 2. Und so fortan, alle mit einander. Es ist Eine Stimme. Das ist, wenn ich allen Heiligen, sonderlich im Neuen Testament, zusehe, so gehets ihnen auch eben also, so höre ich auch in ihren Hütten eine solche Stimme von Freuden, das ist, ein fröhlich Gesang und Lied, vom Heil und Sieg, wie ihnen Gott hilft. Daß wir gleich mit Singen, Loben und Danken übereinstimmen, gleichwie wir auch im Glauben und Trauen gegen einerlei Gott einträchtig, und im Leiden auch aller Ding gleich sind. Eben so tröstet uns St. Petrus 1 Pet. 5.: „Und wisset, daß eure Brüder in der Welt eben dasselbe Leiden haben."

Wenns nicht ein sonderlicher Trost wäre, daß man weiß und siehet, daß es allen Heiligen gehet, wie uns, würde es St. Petrus nicht so haben angezogen, und dieser Psalm auch nicht so fleißig davon reden. Denn es muß ja ein Herz trösten und stärken, wenn ich sehe, wie Sanct Paulus und die Apostel eben das Wort, den Gott, den Glauben, das Kreuz, und alles gleich gehabt haben, das ich habe, wie man spricht: Gaudium est miseris, socios habere poenarum. Es tröstet die Elenden, wenn sie nicht allein leiden. Welches ist allererst ein recht fein Wort, wo mans recht brauchet, und hieher unter die Christen führet. Denn es erschreckt ein ungehörtes Leiden einen Menschen gar sehr, daß er sich soll fühlen also ausgeschälet, und vor allen Menschen ein Sonderliches leiden. Wiederum ists tröstlich, wenn viel einerlei leiden, da fället doch nicht so ein schrecklicher Gedanke ein, als sei er allein abgefeimet und verworfen. Aber noch viel tröstlicher ists, wenn sie alle gleich leiden, und keiner frei bleibet, wie es unter den Christen gehet.

Aber der Psalm sagt hie nicht vom Leiden der Gerechten, sondern vom Sieg und Freuden. Auf daß der Trost desto stärker sei, so wir sie im fröhlichen Bilde vor uns sehen, als die Erlöseten, und wir sicher seien, es werde uns und allen Gerechten darzu kommen, daß wir auch so fröhlich singen. Er zeiget aber das Leiden der Gerechten gleichwohl an mit dem Wörtlein Heil und hernach mit noch mehr Worten, darin er zu verstehen gibt, daß die Gerechten redlich gelitten, und im Glaubenskampf gestritten haben. Es hieße sonst nicht Heil oder Sieg, wäre auch nicht solch Freudengesang da. Nun aber, gleichwie immerdar viel Leidens ist (als St. Paulus sagt, daß der Leiden Christi in uns viel sind), also ist auch immer viel Heils und Siegens, Singens und Freuens, Lobens und Dankens, wo die Gerechten sind.

Altb. V, 183. 184.

Wohlauf, mein Herze, sing und spring
Und habe guten Muth!
Dein Gott, der Ursprung aller Ding,
Ist selbst und bleibt dein Gut.

Er ist dein Schatz, dein Erb und Theil,
Dein Glanz und Freudenlicht,
Dein Schirm und Schild, dein Hilf und Heil,
Schafft Rath und läßt dich nicht.

Donnerstag.

Gleich wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kommt; sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen, und Brod zu essen: also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ichs sende. Jes. 55, 10. 11.

Wohlan, der Kinderglaube lehret uns (wie gesagt), daß ein christlich heilig Volk auf Erden sein und bleiben müsse bis an der Welt Ende. Denn es ist ein Artikel des Glaubens, der nicht kann aufhören, bis da kömmet, das er gläubet; wie Christus verheißt (Matth. 28, 20.): „Ich bin bei euch bis an der Welt Ende." Wobei will oder kann doch ein armer, irriger Mensch merken, wo solch christlich heilig Volk in der Welt ist? Es soll ja in diesem Leben und auf Erden sein: denn es gläubt wohl, daß ein himmelisch Wesen und ewiges Leben kommen werde, es hats aber noch nicht; darum muß es noch in diesem Leben und in dieser Welt sein und bleiben, bis zur Welt Ende. Denn es spricht: Ich gläube ein ander Leben; damit bekennet es, daß es noch nicht sei in demselben Leben, sondern gläubt, hofft und liebts, als sein recht Vaterland und Leben, muß dieweil im Elende bleiben und harren, wie man singet im Liede vom Heiligen Geist: Wenn wir heimfahrn aus diesem Elende. Kyrieleis. Davon ist zu reden.

Erstlich ist dieß christlich heilig Volk dabei zu erkennen, wo es hat das heilige Gottes Wort. Wiewohl dasselbe ungleich zugehet, wie St. Paulus sagt (1 Cor. 3, 12. 13.): Etliche habens ganz rein, etliche nicht ganz rein. Die, so es rein haben, heißen die, so Gold, Silber, Edelstein auf den Grund bauen; die es unrein haben, heißen die, so Heu, Stroh, Holz auf den Grund bauen, doch durchs Feuer selig werden, davon auch droben gesagt ist mehr denn genug. Dieß ist das Hauptstück und das hohe Hauptheiligthum, davon das christliche Volk heilig heißet. Denn Gottes Wort ist heilig und heiliget alles, was es rühret, ja, es ist Gottes Heiligkeit selbst, Röm. 1, 16.: „Es ist Gottes Kraft, die selig machet alle, die dran gläuben"; und 1 Tim. 4, 5.: „Es wird alles heilig durchs Wort und Gebet." Denn der Heilige Geist führet es selbst, und salbet oder heiliget die Kirche, das ist, das christliche heilige Volk, damit, und nicht mit dem Chresem des

Pabsts, damit er Finger, Kleider, Röcke, Kelch und Steine salbet oder heiliget. Denn dieselben Stücke lernen nimmermehr Gott lieben, gläuben, loben, fromm sein. Schmücken mögen sie den Madensack, darnach zerreißen und verfaulen, mit Chresem und Heiligkeit, so viel dran ist, sammt dem Madensack.

Aber dieß Heiligthum ist das rechte Heilthum, die rechte Salbe, so zum ewigen Leben salbet, wenn du schon keine Pabstskrone noch Bischofshut haben kannst, sondern bloß, nackt Leibes leben und sterben müßtest; gleichwie die Kindlein (und wir alle) nacket und ohn allen Schmuck getauft werden. Wir reden aber von dem äußerlichen Wort, durch Menschen, als durch dich und mich, mündlich gepredigt. Denn solches hat Christus hinter sich gelassen, als ein äußerlich Zeichen, dabei man sollt erkennen seine Kirche, oder sein christlich heilig Volk in der Welt. Auch reden wir von solchem mündlichen Wort, da es mit Ernst gegläubt und öffentlich bekannt wird vor der Welt, wie er spricht (Matth. 10, 32. 33. Marc. 8, 9.): „Wer mich bekennet vor den Leuten, den will ich bekennen vor meinem Vater und seinen Engeln." Denn viel sind, die es wohl wissen heimlich, aber wollens nicht bekennen. Viel habens, die aber nicht dran gläuben oder darnach thun. Denn wenig sind ihr, die dran gläuben und darnach thun. Wie die Gleichniß von dem Samen, Matth. 13, 4., sagt, daß es drei Theile des Ackers wohl kriegen und haben, aber allein das vierte Theil, der feine, gute Acker, Frucht bringet in Geduld.

Wo du nun solch Wort hörest oder siehest predigen, gläuben, bekennen und darnach thun, da habe keinen Zweifel, daß gewißlich daselbst sein muß eine rechte Ecclesia sancta catholica, ein christlich heilig Volk (1 Petri 2, 9.), wenn ihr gleich sehr wenig sind. Denn Gottes Wort gehet nicht ledig ab, Jes. 55, 11., sondern muß zum wenigsten ein Viertheil oder Stück vom Acker haben. Und wenn sonst kein Zeichen wäre, denn dieß allein, so wäre es dennoch gnugsam zu weisen, daß daselbst müßte sein ein christlich heilig Volk. Denn Gottes Wort kann nicht ohne Gottes Volk sein. Wiederum, Gottes Volk kann nicht ohne Gottes Wort sein. Wer wollts sonst predigen oder predigen hören, wo kein Volk Gottes da wäre? Und was könnte oder wollte Gottes Volk gläuben, wo Gottes Wort nicht da wäre?

Erl. 25, 358—360.

Dein Wort, o HErr, laß allweg sein
Die Leuchte unsern Füßen,
Erhalt es bei uns klar und rein,
Hilf, daß wir draus genießen
Kraft, Rath und Trost in aller Noth,
Daß wir im Leben und im Tod
Beständig darauf trauen.

Freitag.

Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo JEsu. Denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Gal. 3, 26. 27.

Zum andern kennet man Gottes Volk oder das christlich heilig Volk an dem heiligen Sacrament der Taufe, wo es recht nach Christus Ordnung gelehret, gegläubt und gebraucht wird. Denn das ist auch ein öffentlich Zeichen und köstlich Heilthum, dadurch Gottes Volk geheiliget wird. Denn es ist ein heiliges Bad der neuen Geburt durch den Heiligen Geist (Tit. 3, 5.), darin wir baden, und vom Heiligen Geist gewaschen werden von Sünden und Tod, als in dem unschuldigen, heiligen Blut des Lämmleins Gottes. Wo du solch Zeichen siehest, da wisse, daß gewißlich die Kirche oder das heilige christliche Volk da sein muß, unangesehen, ob dich der Pabst nicht taufet, oder du nichts von seiner Heiligkeit und Gewalt wissest: gleichwie die jungen Kindlein nichts davon wissen, ohn das, wenn sie erwachsen, werden sie leider von ihrer Taufe verführet, wie St. Petrus klagt 2 Pet. 2, 18., reizen durch Unzucht diejenigen, so recht entronnen waren und nun im Irrthum wandeln rc. Ja, es soll dich auch nicht irren, wer der Täufer sei. Denn die Taufe ist nicht des Täufers, noch ihm gegeben, sondern des Täuflings, der getauft wird, dem sie von Gott gestiftet und gegeben ist, gleichwie das Wort Gottes ist nicht des Predigers (er wolle denn selbst auch mit hören und gläuben), sondern des Jüngers, der es höret und gläubet, demselben ists gegeben.

Zum dritten kennet man Gottes Volk oder ein christlich heilig Volk an dem heiligen Sacrament des Altars, wo es recht nach Christus Einsetzung gereicht, gegläubt und empfangen wird. Denn es ist auch ein öffentlich Zeichen und theuer Heilthum, von Christo hinter sich gelassen, dadurch sein Volk geheiligt wird, damit es sich auch übet, und öffentlich bekennet, daß es Christen sei, wie es thut mit dem Wort und mit der Taufe. Und darfst hie auch nichts achten, ob der Pabst nicht für dich Messe hält, dich weihet, firmelt oder salbet, oder Meßgewand anzeucht. Du kannsts wohl ohne alle Kleider (wie in einem Bette krank) empfahen, ohn daß die äußerliche Zucht zwinget, sich züchtig und ehrlich zu decken; darfst auch hierin nichts fragen, ob du eine Platten hast oder gechresemet seiest; dazu nicht disputiren, ob du Mannsbilde oder Weibsbilde, jung oder alt seiest, so wenig du nach solchem allen fragest in der Taufe und Predigt; ist gnug, daß du geweiht und gechresemet seiest mit dem hochheiligen Chresem Gottes, des Worts Gottes und der Taufe, auch dieses Sacraments; da bist du hoch und herrlich gnug gesalbet und priesterlich gekleidet.

Irre dich auch nicht, wie heilig der Mann, oder ob er zweiweibig

sei oder nicht, der dirs reicht. Denn das Sacrament ist nicht deß, der es reichet, sondern deß, dem es gereicht wird. Ohn daß ers selbst auch mit nimmt. Alsdann ist er der einer, die es empfahen, und wird damit auch ihm gegeben. Wo du nun solch Sacrament siehest in rechtem Brauch gereicht, da wisse gewiß, daß Gottes Volk sei. Denn wie droben vom Wort gesagt, wo Gottes Wort ist, da muß die Kirche sein: also auch, wo die Taufe und Sacrament sind, muß Gottes Volk sein; und wiedernm. Denn solche Stücke Heilthums hat, gibt, übet, braucht, bekennet niemand, denn allein Gottes Volk, ob gleich etliche falsche und ungläubige Christen heimlich drunter sind; aber dieselbigen entheiligen nicht das Volk Gottes, sonderlich, weil sie heimlich sind: denn die offenbarlichen leidet nicht unter sich die Kirche oder Gottes Volk, sondern sträfet und heiliget sie auch; oder, wo sie nicht wollen, stößet sie aus durch den Bann von dem Heilthum, und hält sie für Heiden, Matth. 18, 17. Erl. 25, 361—363.

Weil in der Tauf auch JEsus Christ
Von mir ist angezogen,
So hilf, daß durch des Satans List
Ich nimmer werd betrogen;
Denn die nun Gottes Tempel seind,
Die bleiben vor dem bösen Feind
In deiner Gnade sicher.

Sonnabend.

Der HErr züchtiget mich wohl, aber gibt mich dem Tode nicht. Ps. 118, 18.

Was ist das? Er hat sich gerühmet: ich werde nicht sterben, sondern leben. Darauf spricht Fleisch, Welt, Menschen und Fürsten, und wollen ihn weich und matt machen: Heißt das nicht gestorben, wenn du verbrennet, geköpfet, ertränket, erwürget, verdammet, verjaget wirst? Ich meine, du solltest ja fühlen, ob das möge ein Leben heißen. Wo ist nun dein Gott? Laß dir ihn helfen. Awe ja, Elias wird kommen und dich abnehmen. Darauf antwortet er, bleibt fest, und tröstet sich also: Ei Lieber, es ist nichts, das Sterben, es ist allein eine väterliche Ruthe. Es ist nicht Zorn, es ist der Fuchsschwanz. Es ist nicht Ernst, er züchtiget mich also, als ein lieber Vater sein liebes Kind, es thut wohl ein wenig wehe, und ist nicht eitel Zucker, sondern es ist eine Ruthe, aber sie tödtet nicht, sondern hilft desto eher zum Leben. Wohlan, das ist ein guter Dolmetscher, und eine starke Confutatio (Widerlegung), der aus dem Wort Tod kann eine heilsame Ruthe

machen; die Kunst muß der Heilige Geist und die rechte Hand Gottes lehren. Denn es thut aus der Maßen wehe, wenn man zu dem Leiden noch lästert, spottet, das Haupt schüttelt, und missebeut, wie die Juden Christo am Kreuze thaten. Fleisch und Blut thut das Widerspiel, macht aus einer heilsamen Ruthe den Tod und die Hölle, denn es will so bald verzweifeln und verzagen, wo es auch an einem Brod fehlen will, das dolmetschet sich nicht fein.

Aber viel größere Kunst ists, wer diesen Vers singen kann, wenn der Teufel solch Mißbieten treibet, daß der Tod da sei, wie er dem lieben Hiob that, und andern Heiligen viel, der kann einem Herzen den Tod so gewaltig vorbilden, nicht schlecht, wie ein Mensch daher saget, du wirst verbrennet, ertränket rc.; sondern kann es aufblasen, wie ein schrecklich, greulich, ewig Ding der Tod sei, und Gottes Zorn dabei treiben, und mit gewaltigen Gedanken in das Herz drücken und stoßen, das unträglich und unleidlich ist. Hie liegts denn wahrlich an einem guten Ausleger, der den Teufel mit diesem Vers überschreien und überwinden möge, und sagen: dennoch ists nicht der Tod, noch Zorn, dennoch ists gnädige Züchtigung und väterliche Strafe, dennoch weiß ich, daß er mich dem Tod nicht übergibt, und wills dennoch nicht glauben, daß es Zorn sei, und wenns alle Teufel in der Höllen sagten, auf einen Haufen, ja, wenn es gleich ein Engel vom Himmel sagte, so sei er verflucht, und wenn es Gott selbst sagte, so wollt ich doch glauben, er versucht mich, wie Abraham, und stellet sich so zornig, und wäre doch nicht Ernst, denn er widerrufet sein Wort nicht. Es soll heißen, er züchtiget mich also, aber er will mich nicht tödten, da bleibe ich bei, und laß mirs nicht nehmen, noch anders deuten, dolmetschen noch auslegen.

Er fühlet den Tod wohl, er will ihn aber nicht. Und soll nicht Tod heißen, sondern hält sich an die gnädige rechte Hand Gottes, leugnet auch nicht, daß ihm Gott zuschicke solchen Tod, aber er hat einen Verstand mit Gott, daß sie es beides nicht wollen den Tod heißen, noch sein lassen, sondern soll die Vaters-Ruthe und Kindesstrafe sein. Wohlan, das sind ja alles hohe Worte, die in Menschen oder Fürsten Herzen nicht sind, noch hinein kommen mögen, wie Sanct Paulus sagt, 1 Cor. 2.: „Wir reden von der heimlichen verborgenen Weisheit Gottes, welche kein Fürst dieser Welt kennet.“ Das sei gesagt dießmal von diesem schönen Liede der lieben Heiligen.

Altb. V, 188.

Gott ist mein Trost, mein Zuversicht,
Mein Hoffnung und mein Leben.
Was mein Gott will, daß mir geschicht,
Will ich nicht widerstreben.

Sein Wort ist wahr,
Denn all mein Haar
Er selber hat gezählet;
Er hüt und wacht,
Stets für uns tracht,
Auf daß uns gar nichts fehlet.

Woche Cantate.

Sonntag.

Du Menschenkind, was ist das Holz vom Weinstock vor anderm Holz? oder ein Rebe vor anderm Holz im Walde? Nimmt man es auch, und macht etwas draus? oder macht man auch einen Nagel draus, daran man etwas möge hängen? Hesek. 15, 2. 3.

Der Rebe ist doch ein edel Holz vor allen andern, weil es am Stocke stehet; denn es hat den edelsten Saft und Frucht, noch gehets ihm also, so bald es vom Stocke kommt, so ist es zu nichts nütze, spricht der Prophet, daß man auch nicht kann einen Nagel oder Haken daraus machen, daran man etwas hängen möge; sondern dienet nirgend zu, denn daß mans ins Feuer wirft, daß es verbrennet, zu Aschen verzehret: Also auch hie, spricht Christus, welcher Rebe nicht in mir (als an dem rechten Weinstock) bleibet, der kann nicht mehr Frucht tragen, noch etwas Gutes thun, das Gott gefalle, sondern muß vom Stock abgeschnitten werden, damit er die anderen Reben nicht hindere: darnach, so er aus dem Weinberge geräumet und geworfen ist, muß er verdorren, und taugt nun fort gar nirgend zu, denn daß man solche zusammen binde in ein Bündlein und ins Feuer werfe, und darinnen brennen lasse, bis sie gar zu Aschen werden.

Das ist alles geredet wider diejenigen, die da nicht rechtschaffen gläubige Christen, und doch vermessene Geister sind, daß sie wähnen, sie seiens gar alleine, und vermeinen auch außer Christo so viel zu vermögen, daß sie wurzeln und grün bleiben, wollen traun die besten vornehmsten Reben, und nicht ausgeworfen, sondern vor andern gepflegt und geehret sein, haltens dafür, die Christenheit könne ohne sie nicht bestehen noch bleiben. Gleich wie jetzt Pabst, Bischöfe, sammt andern Rotten, rühmen. Aber hiergegen warnet er uns, daß wir uns hüten, und wohl zusehen, daß wir je in ihm bleiben, und nicht in solchen falschen Dünkel gerathen. Denn das Urtheil ist schon beschlossen, spricht er: also wird es gehen allen, so nicht in mir bleiben. Erstlich

müssen sie weggeräumet werden, wie der erste Psalm auch sagt: „Die Gottlosen bleiben nicht stehen im Gerichte noch in der Gemeine der Gerechten." Das ist das erste, da sichs hebt, daß sie ausgesondert werden von dem Haufen derer, so recht predigen und gläuben: welches ist das rechte Gerichts-Amt der Christenheit, und die Versammlung oder Gemeine Gottes. Wie man auch vor Augen sieht, daß sich nicht bei einander leiden rechtschaffene Prediger und falsche Prediger, rechtschaffene Christen und falsche Christen, ja, sie sondern sich selbst von einander, denn das Wort oder die Lehre scheidet die Herzen. Also können wirs mit dem päbstischen Haufen, desgleichen mit den Wiedertäufern und andern Rotten nicht halten, und sie wiederum mit uns auch nicht, sondern sind geschieden, wie Winter und Sommer. Summa, sie können nicht bei dem rechten Häuflein, noch bei dem Wort bleiben, sondern müssen heraus geworfen werden, daß es jedermann offenbar werde, daß sie falsche und untüchtige Reben gewesen sind.

Nun, sie fragen nichts darnach, denn sie halten das, daß sie sich von uns scheiden, nicht dafür, daß sie abgeschnitten oder weggeworfen sind, sondern wollen damit Gott die nächsten, und die rechten auserwählten Reben sein: uns aber halten sie für abgeschnittene, verworfene, untüchtige Reben, wie sie denn öffentlich uns schelten und verdammen, das müssen wir leiden; doch ist es also, wie Christus sagt, daß es muß gesondert und geschieden sein. Gleicher Weise als auf der Tenne, wenn der Bauer das Korn worfet, da fähret das Korn auf einen Ort, die Spreu aber scheidet sich selbst, und kann bei dem Korn nicht bleiben. Also, wenn Gottes Wort gehet, und er die Worfschaufel in der Hand führet, so gehet die Spreu, das ist, die falschen Christen, dorthin, wo es hin verwehet wird, das Korn aber bleibt in der Tenne. Wer nun an der reinen Lehre und Glauben an Christo bleibet, der hat diesen Trost, daß er ist eine rechte edle Rebe, und was er thut, eitel gute Früchte sind. Wiederum, die andern alle, wie groß, mächtig, gelehrt, klug und heilig sie heißen, sind sie doch eitel faule, untüchtige Reben, die man abschneidet und wegwirft.

Dieß einige Urtheil wäre schrecklich genug, wenn es gegläubt würde, daß ein Mensch sollte wissen, daß er müßte abgeschnitten sein von Christo und der Christenheit, und beraubet des Worts, der Taufe und Sacraments, der Fürbitte Christi, seines Blutes und Geistes, und alles, was in Christo und in der Christenheit ist, das ist bereits allzu greulicher Schade, welcher doch hernach viel größere mit sich bringet; wiewohl sie es nicht achten, denn sie sind gerathen in die falsche Lehre, und damit bezaubert und verblendet, daß sie nicht anders können.

Altb. VII, 150.

Dein Wort laß mich bekennen
Vor dieser argen Welt,
Auch mich dein'n Diener nennen,
Nicht fürchten G'walt noch Geld,
Das mich bald möcht abkehren
Von deiner Wahrheit klar;
Wollst mich auch nicht ausscheren
Von der christlichen Schaar.

Montag.

Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie eine Rebe, und verdorret, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und muß brennen. Joh. 15, 6.

Das ist: Es wird je länger je ärger mit solchen, bis sie verhärtet und verstockt werden, wie die Rebe, die den Saft verloren, und nun gar ausgedorret ist, daß sie sich nicht mehr beugen, sondern nur zerbrechen läßt. Also auch, wenn ein Mensch von mir gefallen, und aus dem Stocke gerissen ist, so ist es schon um ihn geschehen; denn man wird doch keinen andern Weinstock finden, ohn und außer diesem; darum fallen sie nur je länger je tiefer in Verstockung, da haben sie es denn gar.

Denn das sind die zwei greulichen Fälle, damit ein Mensch verdirbet bis in Abgrund der Hölle: der erste, daß er von Christo fället; der andere, daß er in dem Unglauben und Sünden verstockt wird. Der erste Fall mag noch gebüßet werden, wenn man in der Zeit wiederum zu dem Weinstock (das ist, zu der Lehre und Glauben Christi) käme; aber wenn man so bleibet, verdorret, und verstocket im Irrthum, das ist der Pharao, Judas und andere, die nicht wollen noch können wiederkehren zur Buße. Als jetzt auch der päbstische Haufe, so da wohl wissen, daß sie unrecht haben, und kein nütze sind, und setzen gleichwohl ihren Kopf auf, daß sie darüber auch verharret und verstockt, muthwillens nicht wollen zu Christo kommen. Die sind schon so tief in der Hölle, wie sie sein sollen, denn man kann nicht sich höher noch schwerer versündigen, denn so man abfällt vom Glauben, und dazu nicht will wiederkehren: das ist die Sünde zum Tode, der nicht zu helfen ist. Aber sie wähnen, es schade ihnen überall nichts, und schmecket ihnen der Wein so wohl, als sonst, denn sie sind noch reich und fett, sitzen in Ehren und Gewalt rc. Aber siehe, was weiter folget.

Zum dritten, man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und verbrennet sie. Sie habens nun gar in den vorigen zwei Stücken, und könntens nicht ärger machen, darum ist nun nichts mehr, denn die

Strafe zu warten. Weil sie nicht in Christo sind blieben, und nicht wieder kommen wollen, so wird er ihnen das wieder thun, und sollen das dagegen leiden, daß man sie zusammen raffe und binde, und nur ins Feuer werfe, daß sie verbrennen, das ist das endliche Urtheil, dem sie nicht entgehen sollen. Darum hüte dich, daß du nicht in den greulichen Fall gerathest; denn es soll denen nicht geschenkt werden, so nicht in Christo wollen bleiben, ja, mit Verstockung sich dawider setzen, und doch sicher dahin gehen, als seien sie wohl daran, sondern ist beschlossen, und das unwiderrufliche Urtheil gesprochen, daß sie sollen hingerafft, und in ein Bündlein gesammelt werden zum ewigen Feuer.

Denn dieß Sammeln ist nicht anders, denn so viel gesagt: Denke nur niemand, daß ihrer einer wird entlaufen, er werde ein Carthäuser oder Einsiedler, laufe und walle gen Rom oder Jerusalem, stifte und thue, was er immer kann: so wird er aus den Stricken und Banden nicht kommen, noch der Strafe entgehen; sondern mit dem verstockten Pharao, Juda, Caipha, Herode, Mahomet, Pabst und allen andern Rotten in einen Haufen zusammen gerafft und gebunden, daß sie zugleich gestraft werden. Das geschieht schon jetzt vor dem jüngsten Tage, da er immer einen nach dem andern hinraffet, daß sie da begraben liegen und bereit zugerichtet, daß man sie nur ins Feuer werfe, und also immer ein Verstockter nach dem andern dahin gelegt wird, so lange, bis sie alle zusammen kommen: daß keiner überbleibet, noch entgehet, er sei so mächtig, gelehrt, klug und stolz, als er wolle. Da wird denn das Feuer angezündet, und sie darein geworfen werden: Das ist das Ende und der Lohn, den sie zu gewarten haben, dafür, daß sie von Christo gefallen, und wollen außer ihm selbst ihnen rathen und helfen.

Ja, spricht die Welt, was schadets denn? Es ist um ein böses Stündlein zu thun. Ja, er setzet aber einen bösen Zusatz dazu, und spricht: man wird sie verbrennen; es wird nicht ein Feuer sein, das sie nur ein wenig röste oder versenge, und darnach aufhöre, wie das Feuer und Leiden, dadurch die Christen gehen müssen auf Erden, das ihnen wohl wehe thut, aber doch bald heraus gerückt werden; und ob sie gleich auch darob zu Aschen werden, sind sie doch damit nicht verbrannt, sondern nur gefeget und geläutert. Aber mit jenen wirds nicht so gehen, daß sie möchten hoffen, wieder heraus zu kommen; da wird nichts helfen: Ein wenig geröstet oder gebraten, sondern ewig darin geblieben, und gar zu Pulver ausgebrannt; denn es wird ein Feuer sein, das da nimmermehr nicht verlöschet, wie Christus Marc. 9. sagt.

Altb. VII, 151.

Weh aber dem verstockten Heer,
Das sich hier selbst verblendet,
Gott von sich stößt, und seine Ehr
Auf Creaturen wendet!
Dem wird gewiß des Himmels Thür
Einmal verschlossen bleiben;
Denn wer Gott von sich treibt allhier,
Den wird er dort auch treiben
Von seinem heilgen Throne.

Dienstag.

So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Joh. 15, 7.

Siehe doch, wie hoch preiset der Mann ein christlich Leben, wo es nicht jemand verstanden hätte, oder gerne fragen wollte: Lieber, wie bleibet man doch in Christo? Wie bin ich oder bleibe eine Rebe in diesem Weinstocke? So setzt er hie die Glosse darzu, und spricht: Habe nur Acht auf mein Wort, denn daran liegts alles; ob mein Wort in dir bleibe, das ist, so du glaubest und bekennest die Artikel, so der Kinderglaube lehret: „Ich glaube an JEsum Christum, unsern HErrn, für mich gekreuziget, gestorben, auferstanden, sitzend zur Rechten des Vaters", und was daran hanget, und dabei bleibest, und bereit bist, darüber alles zu wagen und zu lassen, ehe du andere Lehre oder Werke wolltest annehmen. Bleibst du nun also in dem Worte, so bleibe ich in dir, und wiederum du in mir, und sind also beide in einander gewurzelt und verleibet, daß mein Wort und dein Herz Ein Ding worden ist, und darfst nicht weiter fragen, wie ich in dir stecke, oder du in mir? Denn das wirst du in jenem Leben sehen, jetzt aber kannst du es nicht anders fassen noch verstehen, denn daß du mein Wort habest, und durch den Glauben in meinem Blut gewaschen, und durch meinen Geist gesalbet und versiegelt seiest: So ist denn alles, was du lebest und thust, wohlgethan, und eitel gute Früchte.

Und nicht allein sollet ihr das haben, sondern auch, was ihr alsdenn bitten werdet, dessen sollet ihr gewähret sein, und gewißlich empfahen; was willst du nun mehr haben? Alles, was du thust, das soll gut und angenehm, und du das liebe Kind sein, und kannst nicht verderben, ob du gleich auch noch gebrechlich bist, und wie ein Kind oder Kranker unterweilen dich unrein machest: so will er dich doch nicht so bald hinweg werfen, sondern immerdar dich reinigen und bessern. Zudem sollst du auch die Macht, Ehre und Herrlichkeit haben, daß,

was du nur bittest, soll dir widerfahren; hast du nun einen Mangel oder Noth, so dich drücket, so rufe nur zu Ihm, und thue den Mund getrost auf, wie ein Kind gegen seinem Vater, welcher ihm läßt alles gefallen, was das Kindlein thut, so sichs nur zum Vater hält: sonderlich, so es kindlich mit ihm lallet und etwas von ihm bittet, daß er gerne alles thut und gibt, was das Kind haben soll, ja, nicht allein das, sondern er sorget für das Kind, und denket nicht anders, denn wie er ihm alles, was es bedarf, schaffe und gebe. Solches sollt ihr, spricht Christus, euch gewißlich zu meinem Vater und mir versehen, so ihr nur in dem Stamm und die Rebe am Stocke bleibet.

Altb. VII, 151. 152.

So werd' ich in dir
Bleiben für und für,
Deine Liebe will ich ehren
Und in dir dein Lob vermehren,
Weil ich für und für
Bleiben werd in dir.

Mittwoch.

Wer mich liebet, der wird mein Wort halten. Joh. 14, 23.

Lieber Judas (will er sagen), diese Sache ist also gethan, daß man nicht muß fragen, ob König, Kaiser, Caiphas oder Herodes, gelehrt oder ungelehrt sei, sondern ob ichs sei. Das ist die Antwort auf diese Frage. In dieser Predigt und Regiment, das ich will anfahen, soll mir gleich gelten, was in der Welt ist, einer wie der andere, ich will keinen aussondern noch ausmalen. In der Welt müssen wohl solche Unterschiede sein der Personen und Stände; ein Knecht kann nicht Herr sein, der Herr muß nicht Knecht, der Schüler nicht Meister sein, und also fort. Aber damit habe ich nichts zu thun, und gehet mich nichts an.

Ich aber will ein solch Regiment anrichten, darin wir alle sollen gleich gelten; ein König, der heut geborn, und ein Herr ist über viel Land und Leute, der soll eben so wohl kriegen meine Taufe, und sich mir ergeben, als ein armer Bettler, und wiederum soll dieser eben so wohl das Evangelium hören, predigen oder die Sacramente empfahen, und selig werden, als jener. Also will er die Leute allzumal gleich und Einen Kuchen daraus machen, daß es ein ander Wesen sei, denn die Welt führet, welche muß das Ihre auch haben und behalten, und Christus läßts auch gehen und bleiben, aber er ist nicht darum da, daß er solch Weltreich, sondern ein Himmelreich anrichte.

Darum antwortet er also dem Apostel Juda: Es wird nicht daran liegen, was die Welt ist, sondern darauf stehets, daß ich dir gesagt habe, ich wolle mich dir offenbaren, und denen, so mich lieb haben; nicht der eine dreifache güldene Krone oder scharlaknen Rock trägt, nicht wer edel, mächtig, stark, reich, gelehrt, weise, klug und heilig heißt, sondern wer mich lieb hat, Gott gebe, er heiße König, Fürst, Pabst, Bischof, Priester, Doctor, Laie, Herr oder Knecht, klein oder groß: in meinem Reich soll all solcher Unterschied aufhören.

Und das ist eben die Ursache, warum ich mich nicht will der Welt offenbaren; denn sie ist so toll und thöricht, daß sie mich will lernen und meistern, wie ich regieren soll. Warum offenbart er sich nicht (sagen sie) den Hohenpriestern zu Jerusalem, daß sie ihm Zeugniß gäben und seine Lehre bestätigten? wie sie Joh. 7. sagen: „Glaubt auch ein Oberster oder Pharisäer an ihn?" Wie man jetzt auch sagt: Wo sind etwa große Könige, Fürsten und Herrn, die das Evangelium annehmen? Wenn es zu Rom durch Pabst, Cardinäl, Bischöfe, oder die Hochgelehrten zu Paris gelehret, und durch Kaiser und Könige angenommen wäre, so wollten wirs auch gläuben rc.

Nun aber spricht Christus: Ich wills nicht thun, ich will ungelehret und ungemeistert sein, und sie sollen meine Schüler sein, und sollen froh werden, daß sie sagen: Audiam, quid loquatur Dominus, ich will gerne hören und lernen, was er mir sagt. Darum kann ich mich der Welt nicht offenbaren, noch mit ihr eins bleiben, sie soll mich hören und von mir lernen; so will sie klüger sein, und mir vorsagen, wie ichs machen soll. Da lehret das Ei das Huhn, und (wie Christus sagt) die Weisheit muß sich zur Schule führen und rechtfertigen lassen von ihren Kindern, gleich wie der Pabst mit seinen Mönchsrotten allzumal ihn lehren, wie er ihre Orden und sonderlich Werk soll ansehen, und sie darum selig machen; aber er will auch von ihnen und jedermann ungefangen und ungelehret bleiben. Altb. VII, 114. 115.

Mit Segen mich beschütte,
Mein Herz sei deine Hütte,
Dein Wort sei meine Speise,
Bis ich gen Himmel reise.

Donnerstag.

Und mein Vater wird ihn lieben. Joh. 14, 23.

Das ists, das wir nun oft gehöret haben, daß Christus mit hohem Fleiß immer uns hinauf zieht zum Vater wider die leidigen Gedanken, so Christum vom Vater scheiden, und dem Herzen einbilden: ob ich wohl an Christum gläube, wer weiß aber, ob mir der Vater gnädig ist? Darum will er uns immer in des Vaters Herz führen, daß wir nichts sorgen noch fürchten sollen, so wir allein ihn lieb haben, und weit aus dem Herzen werfen und reißen allen Zorn und Schrecken. Denn der Teufel hat keine andere Pfeile, damit er uns abgewinnen kann, denn daß er Gott ungnädig und zornig vorbildet; wo er damit das Herz trifft, ist kein Mensch so freudig, der es kann ertragen. Darum fichtet Christus immer dawider, und gibt uns dagegen diese Wehre, daß wir sollen gewiß sein, und er uns selbst gut dafür ist, so wir an ihn gläuben, und in seiner Liebe sind, daß kein Zorn mehr im Himmel und Erden ist, sondern nichts denn eitel väterliche Liebe und alle Güte, daß Gott uns anlachet mit allen Engeln, und auf uns ein Auge hat, als auf seine lieben Kinder. Daß du nichts Liebers solltest wünschen, denn daß du dieses Augenblicks davon führest, so rein feget er den Himmel von allem Zorn und Schrecken, und füllet ihn mit eitel Sicherheit und Freude, so allein das Herz an Christo bleibet, und sich fein hält.

Das ist ja eine feine liebliche Predigt, kostet uns keine saure Arbeit, und darf niemand weit darnach wallen, laufen oder sich mit schweren Werken zermartern. Es kostet nicht mehr, denn das wir schon bei uns selbst haben, nämlich, daß unser Herz fest daran halte mit dem Glauben, und auswendig unser Mund mit dem Bekenntniß, und solches durch die Liebe gegen den Nächsten erzeigen und zeugen. Und ob du auch gleich darum mußt leiden des Teufels und der Welt Haß und Feindschaft, so hast du hie den Trost, daß du solches wohl kannst ertragen, ja, auch verachten. Denn was kann dirs schaden, ob dich gleich alle Welt aufs höchste anfeindet, verfolget und plaget, so du weißt, daß du dagegen den HErrn Christum zum Freund hast, und nicht allein ihn, sondern auch den Vater? Welcher dir durch seines Sohns Mund verheißet und zeuget, daß du ihm sollst lieb und werth sein um des Glaubens und Bekenntnisses Christi willen. Weil du nun diesen HErrn auf deiner Seiten hast, sammt allen Engeln und Heiligen, was darfst du dich vor der Welt Zorn bekümmern oder fürchten? Und was schaffen sie mit ihrem Haß und Toben wider dich, ohne daß sie Gottes unerträglichen Zorn und Fluch auf sich laden? den sie nicht werden ertragen können, sondern ewiglich darunter verderben müssen, wenn sie das Stündlein treffen wird. Altb. VII, 115.

HErr Gott Vater, mein starker Held,
Du hast mich ewig vor der Welt
In deinem Sohn geliebet.
Dein Sohn hat mich ihm selbst vertraut,
Er ist mein Schatz, ich bin sein Braut,
Sehr hoch in ihm erfreuet.
Eya,
Eya,
Himmlisch Leben
Wird er geben
Mir dort oben;
Ewig soll mein Herz ihn loben.

Freitag.

Und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Joh. 14, 23.

Hiebei soll es nicht bleiben, daß ich und der Vater ihn lieb haben, der da mich liebet, sondern: „Wir wollen zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen" rc. Daß er nicht allein soll sicher sein vor dem zukünftigen Zorn, Teufel, Tod, Hölle und allem Unglück, sondern soll auch hie auf Erden uns bei ihm wohnend haben, und wollen täglich seine Gäste, ja, Haus- und Tischgenossen sein, das soll euch widerfahren, und nicht der Welt, denn sie ist auch solcher Ehre und Herrlichkeit nicht werth, weil sie mein Wort nicht hören noch annehmen will, ja, dazu hasset und verfolget. Ihr aber, so ihr an mir bleibet, und meine Worte haltet, seid nur unerschrocken, und kehret euch nicht daran, wie sich die Welt gegen mich und euch stellet, sondern laßt den Vater und mich für euch sorgen, denn ihr habt schon eine gewisse Wohnung, euch von uns bestellet im Himmel. Zudem, ob ihr in der Welt leiden müsset (so weder mich noch euch leiden will), so sollet ihr auch auf Erden unser Schloß und Wohnung sein, bei denen wir wollen bleiben bis ans Ende.

Das heißt ja reichlich getröstet und über die Maßen hoch geehret. Denn was kann für größere Ehre und Herrlichkeit genennet werden, denn daß wir arme, elende Leute auf Erden sollen der göttlichen Majestät Wohnung, Lustgarten oder Paradies, ja, sein Himmelreich sein? Und was du redest und thust, soll ihm gefallen, und durch ihn geredt und gethan heißen, und wer dir Schaden oder Leid thut, der soll es ihm gethan haben. Dazu will er dich wohl vertheidigen an Leib und Seele, daß niemand dich fresse, er habe ihn denn zuvor verschlungen, und Trotz dem, der dir ein Haar krümme, es sei denn sein Wille, und habe es ihm zuvor gethan. Und kurz, dein Thun soll recht haben und

fortgehen wider alle Teufel und der Welt Toben und Wüthen, es sei de[illegible] daß beide, der Vater und Christus, nicht mehr Gott seien, also, daß wir kurzum nicht allein in jenem Leben aller Gnad, Liebe und Freundschaft sicher sein, sondern auch hie, was wir als Christen lehren, soll recht sein, und was wir leben, Gott gefällig und angenehm sein, fortgehen und unumgestoßen bleiben soll. Ja (sprichst du), es dünket und siehet mich viel anders an, daß die Welt obliegt, und ihr Thun wider die Christen fortführet, und Gott nicht mit mir, sondern mit ihnen halte, und bei ihnen wohne, wie sie denn trotziglich können wider uns rühmen: Hie wohnet Gott, hie ist die Kirche rc. Ja, du mußt hie nicht sehen auf das einzelne Stück des gegenwärtigen Wesens, wie es jetzt vor Augen gehet und stehet, sondern das ganze Wesen und Regiment der Christenheit vor dich fassen. Denn sie haben zuvor auch die Christenheit verfolget, und (wie die Historien sagen) auf einen Tag siebenzig tausend Christen ermordet, daß man meinete, sie würden die Christenheit gar ausrotten, aber was haben sie ausgerichtet? Es ist gleichwohl fortgegangen, und je mehr sie wehrten mit Martern und Würgen, je größer die Christenheit ward. Denn wir sind hie daheim (spricht Christus), Ich und der Vater, und wollen hie wohnen, das sollt ihr nicht wehren, oder sollt drüber zu Trümmern gehen, wie Jerusalem und Rom geschehen ist. Altb. VII, 115. 116.

Zeuch ein zu meinen Thoren,
Sei meines Herzens Gast,
Der du, da ich geboren,
Mich neu geboren hast,
O hochgeliebter Geist
Des Vaters und des Sohnes,
Mit beiden gleiches Thrones,
Mit beiden gleich gepreis't.

Sonnabend.

Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet? 1 Cor. 3, 16.

Als wollt er sagen: Ein Liebhaber Gottes, ein Zuhörer göttliches Worts, ein Hälter göttlicher Gebote soll unser Haus, Schloß und Wohnung sein, und wir seine tägliche Gäste und Tischgenossen, wollen bei ihm wohnen und ewig bleiben. Die Welt meinet wohl die Christen gar unterzudrücken, leget ihnen alle Marter und Plage an, aber Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist stehen allda und sagen: Lieben

Herrn, thut gemach, laßt uns doch auch ein Häuslein oder zwei auf Erden, vertreibt uns doch nicht so gar, laßt uns genießen, daß wir den Erdboden, und alles, was drauf ist, erschaffen haben, laßt dem Wirthe auch ein wenig Recht in seinem Hause. Wo nicht, so sollt ihr anlaufen, und euch selbst aus dem Sattel heben.

Nun sagt aber Moses hie viel anders, kehret es gleich um, und spricht, Gott sei unser Haus, Schloß und Wohnung, wir aber seine Einwohner und Gäste. Denn das Wörtlein Maon heißt auf deutsch eine Wohnung, wie auch im 76sten Psalm: „Gott ist in Juda bekannt, in Israel ist sein Name herrlich, zu Salem ist sein Gezelt, und seine Wohnung zu Zion.“ Er hat aber mit Fleiß also wollen reden, auf daß er anzeige, daß all unsere Hoffnung auf Gott stehen soll, und daß die Gottseligen in der Welt, ob sie schon verfolget, gemartert und geplagt, und viel ertödtet werden, dennoch nicht alle sollen verlassen sein und zu Grund gehen, sondern die göttliche Majestät zur Wohnung haben, in welcher sie sicher wohnen, und ruhen sollen ewiglich.

Auf diese Weise redet St. Paulus auch Coloss. 3.: „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.“ Als wollt er sagen: Da Christus am Kreuze hing, konnte niemand anders richten, denn es wäre nun aus mit ihm, sonderlich da er schrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Dennoch war sein Leben in Gott verborgen; denn ob er wohl am Kreuz starb und fuhr in die Hölle, so konnte ihn der Tod doch nicht verschlingen, und die Hölle nicht halten, sondern er verschlang den Tod, zerbrach die Hölle, und stund wieder auf gewaltig von den Todten, und lebt ewig.

Wie nun Christus Leben, da er am Kreuz starb, in Gott verborgen war, also ist auch aller Christen Leben in Gott verborgen; denn wenn die Christen verfolget werden, tragen das Kreuz, und sterben vor der Welt Augen, so hält doch Gott ihr Sterben für ein Leben, und ist auch wahrhaftig ein Leben, Ps. 116.: „Wie theuer und werth ist der Tod der Christen vor dem HErrn!“ Jetzund gilt es nichts anders, denn leiden und sterben; wenn aber nun Christus am jüngsten Tag erscheinen wird in seiner Herrlichkeit, so werden wir auch mit ihm in der Herrlichkeit erscheinen. Wir sollens und werdens nicht besser haben, denn unser lieber HErr und Meister JEsus Christus, wir sollens auch nicht ärger haben, das ist unser Trost. Gott der Vater will uns in all unserm Anliegen beistehen, seine göttlichen Augen auf uns haben, und wenn wir unter dem Kreuz liegen, ja so scharf und fleißig auf uns sehen, als er auf seinen lieben Sohn sahe. In Summa, er will unser Refugium und Asylum, unsere Zuflucht, Haus, Schloß und Wohnung sein. Altb. VIII, 169. 170.

Schmücke dich, o liebe Seele,
Laß die dunkle Sündenhöhle,
Komm ans helle Licht gegangen,
Fange herrlich an zu prangen;
Denn der HErr, voll Heil und Gnaden,
Will dich jetzt zu Gaste laden;
Der den Himmel kann verwalten,
Will jetzt Herberg in dir halten.

Woche Rogate.

Sonntag.

Wende dich aber zum Gebet deines Knechts und zu seinem Flehen, HErr, mein Gott, auf daß du hörest das Lob und Gebet, das dein Knecht heute vor dir thut. 1 Kön. 8, 28.

Wenn ich für mich selbst mit Gott reden und beten soll, da sind so bald hundert tausend Hindernisse, ehe ich dazu komme. Da kann der Teufel allerlei Ursache in Weg werfen, und auf allen Seiten sperren und hindern, daß ich hingehe und nimmer daran gedenke. Versuche es nur, wer es nicht erfahren hat, und nimm dir vor, ernstlich zu beten, du sollst wohl sehen, wie mancherlei deine eigene Gedanken dich werden überfallen und davon ziehen, daß du nicht kannst recht anfangen.

Als, daß wir nur von den größten und vornehmsten Hindernissen sagen, ist dieß das erste, so uns hindert und aufhält, daß wir denken, durch des Teufels Eingeben: Ei, du bist jetzt noch nicht geschickt zu beten, harre noch eine halbe Stunde oder Tag, bis du geschickter werdest, oder dieß und jenes ausgerichtet habest. Dieweil ist der Teufel da, und führet dich die halbe Stunde hinweg, daß du den ganzen Tag nicht mehr daran gedenkest, und also von einem Tag zum andern mit andern Geschäften übereilet und hindert. Das ist auch fast das gemeinste Hinderniß, und eine recht böse Tücke und Schalkheit des Teufels (so er mir und andern oft beweiset). Dazu findet er einen Vortheil in unserm Fleisch und Blut, das ohne das faul und kalt dazu ist, daß wir nicht können also beten, wie wir auch selbst gerne wollten, und ob wir gleich etwa anfangen, doch bald davon flattern mit fremden unnützen Gedanken, und darüber das Gebet verlieren.

Zum andern regen sich auch natürlich solche Gedanken: Wie kannst du zu Gott beten, und Vater unser sprechen? Du bist zu unwürdig, und lebst täglich in Sünden, harre doch, bis du frömmer

werdest, zur Beichte und zum Sacrament gegangen bist, daß du nicht allein lustig und geschickt, sondern auch hitzig zu beten sein mögest, und also eine feste Zuversicht gegen Gott fassen könnest, und von Herzen Vater unser sprechen. Das ist das rechte schwere Hinderniß, da das Herz muß ringen und sich winden, bis es den großen Stein von ihm bringe, und könne anfangen wider solch Fühlen seiner Unwürdigkeit vor Gott zu treten und zu rufen; versuche es ein jeglicher, und sage mir, wie leicht es ihn ankommt, solche Gedanken weg zu schlagen, und von Herzen zu sagen: Mein lieber Vater im Himmel ꝛc.

In der Gemeinde und unter dem Haufen ist es etwas leichter, da wir alle zusammen treten, und mit einander Vater unser sagen. Aber da gehet es nicht so leicht zu, da wir allein sind, und ein jeglicher für sich selbst beten soll, da uns unser Herz das Widerspiel sagt und der Teufel solche Gedanken aufbläset und treibet, wie eine Glut: Du bist ein schändlicher Mensch, und nicht werth, daß dich die Erde trägt, wie darfst du denn vor Gott kommen, und ihn Vater nennen? Darum ist es ein trefflich schweres Ding, und eine Kunst über alle Künste, recht beten, nicht der Worte oder des Mundwerks halben, sondern, daß das Herz könne gewiß und fest bei sich schließen, und mit ganzer Zuversicht vor Gott treten und sprechen: Vater unser. Denn wer solche Zuversicht der Gnaden ein wenig fassen kann, der ist schon über dem großen Berg, und hat den ersten Stein gelegt zum Gebet, und gehet darnach, wie es soll.

Zum dritten kommt der Teufel noch mit einem Stoß, daß er dein Gebet vergeblich mache durch solche Gedanken: Lieber, was betest du? Siehe doch, wie stille ist es um dich her? Meinest du auch, daß Gott dein Gebet achtet und höret? Führet dich also in Zweifel, daß du dein Gebet verachten und in Wind schlagen sollst, und also nimmer erfahren, was das Gebet ist und vermag. Ich habe es erfahren, was daran liegt, und in andern gesehen, sonderlich in St. Bernhard, welcher die Seinen mit großem Fleiß vermahnet, daß sie ja nicht in die Kirchen gehen zu beten mit solchem Zweifel und auf Abenteuer, ob Gott ihr Gebet achte und höre. Denn es ist auch wahrlich nicht also mit Gott zu scherzen, daß du wolltest vor ihn kommen und sprechen: Lieber Vater im Himmel, so du doch solches nicht gläubst.

Altb. VII, 217. 218.

Aus tiefer Noth schrei ich zu dir,
HErr Gott, erhör mein Rufen;
Dein gnädig Ohren kehr zu mir
Und meiner Bitt sie öffen.
Denn so du willt das sehen an,
Was Sünd und Unrecht ist gethan,
Wer kann, HErr, vor dir bleiben?

Montag.

Das Gebet der Elenden dringet durch die Wolken, und läßt nicht ab, bis es hinzu komme, und höret nicht auf, bis der Höchste drein sehe. Sir. 35, 21.

Darum gehöret ein Kampf dazu, daß man alle solchem des Teufels Eingeben und unsern eigenen Gedanken widerstehe, und müssen hie mit Gewalt das Herz brechen und sagen: Du leidiger Teufel, willst du dahin, so folge dir ein Schalk und Bösewicht; bin ich diese Stunde oder Tag nicht geschickt, lustig oder andächtig genug, so bin ich über eine halbe Stunde oder über acht Tage viel weniger geschickt, darum solche Ungeschicklichkeiten hinter gelegt, will ich dieweil in derselben ein Vater Unser beten, ehe ich noch ungeschickter werde. Und gewöhne dich also, täglich des Abends mit dem Vater Unser ins Bette gefallen und eingeschlafen, und Morgens wieder aus dem Bette damit aufgestanden, und wann es Ursache, Stätte und Zeit geben will, ehe du was anders thust, und also zuvor kommest, unangesehen und unbedacht, wie du geschickt oder nicht seiest, ehe dich der Teufel übereile und ins Harren bringe. Denn es ist besser jetzt in halber Ungeschicklichkeit gebetet, denn hernach in ganzer, und nur dem zuwider und Verdruß anfangest zu beten, ob du dich gleich aufs allerschwerste und ungeschickteste zu beten findest.

Also thue auch, wenn er dich anficht und aufhält deiner Unwürdigkeit halben, und heißt dich harren, bis du frömmer und reiner werdest. Denn so du nicht eher willst anfangen, denn du würdig werdest, so müßtest du nimmermehr beten. Darum nur flugs angefangen, mitten in solchem Fühlen, und nur frisch hindurch, und einen Sprung gethan über Würdigkeit und Unwürdigkeit, ob du gleich mitten in Sünden steckest. Ja, so du auch diese Stunde gefallen, und aus der Sünde kämest, was solltest du thun? Wolltest du darum immer ungebetet bleiben, bis du zur Absolution kommest? Bei Leibe nein, sondern viel lieber mitten in der Sünde niedergeknieet und gebeten von Herzen: Ach lieber Vater, vergib mir, und hilf mir heraus rc., damit dich der Teufel nicht tiefer hinein werfe, und darin ewig behalte; mußt du doch auch mitten im Tode und allem Unglück beten, und je stärker, je tiefer du drinnen liegest; und was wäre es, wenn du wolltest nicht eher anfangen, bis du Erlösung und Hilfe fühletest? Also mußte der Prophet Jona mitten im Walfische beten und rufen, unter dem schweren, unerträglichen Gewissen seiner Sünde, und mitten im Fühlen des Todes und der Hölle, wie er selbst bekennet, Jona 2. Und David eben in dem rechten Fühlen und Schrecken seiner Sünde und Unwürdigkeit seine Psalmen gebetet hat, als den 6ten, 51sten und 130sten.

Deßgleichen auch wider die dritte Anfechtung, da der Teufel dich will zweifeln machen, ob dein Gebet erhöret werde, und bildet dir vor, es sei zu hoch und zu groß, daß du dich deß sollest rühmen gegen der hohen Majestät, daß er dein Vater, und du sein liebes Kind seiest, und dein Gebet ihm herzlich wohlgefalle rc. Da mußt du abermals dich getrost wehren, und solch dein Gebet werfen in Gottes Wort und Verheißung, ja, in seinen eigenen Befehl und Gebot, und sagen: Lieber HErr, du weißt, daß ich ja nicht von mir selbst und aus eigenem Vermessen, noch auf meine Würdigkeit vor dich komme, denn so ich das wollt ansehen, so dürfte ich die Augen nicht vor dir aufheben, und wüßte nicht, wie ich anfangen sollt zu beten; sondern darauf komme ich, das du selbst geboten hast und ernstlich forderst, daß wir dich sollen anrufen, und auch Verheißung zugesaget hast, dazu deinen eigenen Sohn gesandt, der uns gelehret, was wir beten sollen, und die Worte vorgesprochen hat. Darum weiß ich, daß dir solch Gebet gefällt, und mein Vermessen, daß ich mich Gottes Kind vor dir rühmen darf, scheine wie groß es wolle, so muß ich dir gehorsam sein, der du es so haben willst, damit ich dich nicht lügenstrafe, und mich über andere Sünde noch schwerer gegen dir versündige, beide mit Verachten deines Gebots, und Unglauben an deine Verheißung. Altb. VII, 218.

Ich zweifle nicht, ich bin erhöret,
Erhöret bin ich zweifelsfrei;
Weil sich der Trost im Herzen mehret,
Drum will ich enden mein Geschrei.
Erbarm dich, Gott, erbarme dich
Um Christi willen über mich!

Dienstag.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Joh. 16, 23.

Diese Worte fasse und drücke sie in dein Herz. Denn hie hörest du, daß er nicht allein die Verheißung gibt, sondern bekräftiget und betheuert sie auch mit einem zwiefachen Eide, und schwöret aufs allerhöchste: Glaubt mir nur, so wahr Gott lebt, ich will euch nicht lügen. Nun sollt doch wohl hie ein wenig roth werden, wer da ein Christ sein will, und sich vor ihm selbst schämen, daß er diese Worte gehöret, und doch nie von Herzen gebetet hat. Ist es nicht eine ewige Schande vor Gott und aller Welt, daß Christus muß uns so theuer und hoch schwören, und wirs doch nicht gläuben, noch uns bewegen lassen, daß

wir einmal darauf von Herzen anfingen zu beten? Was wollen wir doch sagen vor Gottes Gericht oder gegen unserm eigenen Gewissen? Wenn wir gefragt werden: Hast du auch jemals ernstlich und mit ungezweifeltem Herzen gebetet von dem himmlischen Vater, daß sein Name geheiliget werde? 2c. Weißt du nicht, wie ernstlich ich solches geboten, und wie theuer ich dazu geschworen habe, daß du solltest gewißlich erhöret werden, wenn du nur von Herzen bätest? Billig sollten wir (sage ich) vor uns selbst schamroth werden, und doch Gottes schrecklich Gericht fürchten, so wir beide sein Gebot und theure Verheißung so gering achten, und lassen uns vergeblich gesagt sein; denn da wird dich nicht helfen, daß du dich wolltest entschuldigen: Ja, ich wußte nicht, ob ich würdig wäre, item, ich fühlte mich unlustig und ungeschickt, oder mußte andere Geschäfte ausrichten.

Hie sprichst du: Wie ist diese Verheißung allezeit wahr, so er doch oftmals nicht gibt, das wir gebeten haben? ließ er doch David umsonst bitten für seines Sohnes Leben, 2 Sam. 12. Antwort: Ich habe oft gesagt, wie man das Gebet ordnen und stellen soll, also daß man ihm nicht setze in dem, so wir bitten, Maß, Ziel, Weise, Stätte oder Person, sondern solches lasse ihm befohlen sein, wie er weiß, daß er geben soll, und uns nütze ist. Darum hat er auch selbst die Ordnung gestellet, und drei Ziele gesetzt im Vater Unser, welche müssen allzeit vorgehen, nämlich seines Namens Heiligung, sein Reich und sein Wille, darnach unser täglich Brod, Erlösung von Anfechtung und allen Nöthen 2c. Das beste Stück muß heißen: Dein Name, dein Reich 2c. Wenn das vorher gehet, so wird denn gewißlich auch folgen das Unsere. Darum spricht St. Johannes 1 Joh. 5.: „Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten, nach seinem Willen, so höret er uns", und St. Paulus Röm. 8.: „Wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie sichs gebührt, sondern der Geist vertritt uns selbst nach dem, das Gott gefällt."

Nun ist gewißlich das sein Wille, so sein Wort (als die zehn Gebote und Vater Unser) gibt, als daß er dich will erlösen von allem Uebel, und dich in Anfechtung nicht lassen. Item, dein täglich Brod geben 2c. Sonst hätte er dichs nicht heißen bitten, darum sind gewißlich die letzten vier Stücke (so unsere zeitliche Noth dieses Lebens betreffen) auch seines Willens. Doch gehen vorher die drei, so da eigentlich sein heißen. Also hast du seinen Willen ganz und gar, daß er gewißlich nichts anders gedenkt, noch im Herzen hat, denn dir das Vater Unser zeigt, und so du also betest, daß es nach solchem seinem Willen gehet, so ist es gewißlich erhöret; du mußt aber also beten, daß du diese Ordnung nicht brechest noch verkehrest, oder die vornehmsten Stücke übergehest.

Altb. VII, 219. 220.

Was mich dein Geist selbst bitten lehret,
Das ist nach deinem Willen eingericht,
Und wird gewiß von dir erhöret,
Weil es im Namen deines Sohns geschicht,
Durch welchen ich dein Kind und Erbe bin
Und nehme von dir Gnad um Gnade hin.

Mittwoch.

Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Joh. 16, 26. 27.

Das ist nach dem Valete und guter Nacht (darob er viele Worte machet), wie sich gute Freunde unter einander pflegen zu letzen, schier ein starker, neuer Anfang. Denn er kanns nicht lassen vor großer Liebe, so er zu den Jüngern hat, er muß das auch hinan hängen: „Ich sage nicht (spricht er), daß ich für euch beten will, sondern ihr werdet selbst beten; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb" ꝛc. Je, wie ging das zu? Haben wir doch jetzt und bisher immer gehört, daß wir nicht können vor Gott kommen, und kein Gebet thun, ohne diesen Mittler, welcher vom Vater dazu gesandt ist, und unser Beten allein durch seine Person und in seinem Namen müsse gehen, wo es soll Gott gefallen, wie spricht er denn hie, daß er nicht will für sie bitten? Gerade als bedürften sie sein nichts dazu, und uns selbst gar gegeben wäre diese Ehre, Recht und Macht, wie zwar bisher und noch lehren und gläuben Türken, Juden, Pfaffen und Mönche, und zu Wahrzeichen ihr eigen Gebet und gute Werke den Leuten darauf verkauft haben, und mochten hieraus einen Befehl haben, und sagen: Hat doch Christus selbst solches bestätiget, da er spricht, es sei nicht Noth, daß er für sie bitte, sondern sie sollen selbst beten.

Antwort: Ja, es stehet aber eines dabei, das mußt du auch mitnehmen, und beides zusammen ziehen, nicht den Text stückeln und stümpeln, eines heraus zwacken und das andere stehen lassen. Denn also spricht er: „Der Vater selbst hat euch lieb, daß ihr an mich glaubet" ꝛc. Denn er will sich nicht also aus dem Mittel lassen thun, daß sie sollten ohne oder außer ihm beten. Wenn wir aber diesen Mittler im Herzen haben, und gläuben, daß er von Gott kommen, und des Vaters Willen ausgerichtet, unsere Sünde und Tod hinweg zu nehmen ꝛc. So können wir alsdenn auch selbst beten, und ist solch Gebet Gotte angenehm, um dieses Mannes willen, der da im Mittel stehet zwischen dem Vater und uns, denn wir haben bereits sein Gebet, dadurch er uns hat gegen dem Vater verbeten, welches er hat einmal

gethan, aber noch in Ewigkeit währet, und machet, daß unser Gebet auch ihm gefällt und erhöret wird.

In diesem Glauben ist solche Meinung recht, daß ich kann sagen: Ich weiß, daß mein himmlischer Vater herzlich gerne höret, was ich nur bete, ja, so fern ich diesen Heiland Christum im Herzen habe, der für mich gebeten hat, und also mein Gebet durch seines angenehm ist, daß wir also unser Gebet in seines flechten, und er ewiglich und bei allen Menschen der Mittler sei, durch welchen wir zu Gott kommen, und unser Gebet, und was wir thun, in ihm eingeleibt und in ihn gekleidet sei, wie St. Paulus sagt, daß wir Christum anziehen, und alles in ihm geschehen soll, so es soll vor Gott angenehm sein.

Es ist aber dieß alles den Christen dazu gesagt, daß sie ja sollen keck und getrost sich erwägen auf diesen Mann, und mit ganzer Zuversicht beten, weil wir hören, daß er sich uns so mit ihm vereiniget und schier gleich machet, und unser Gebet in seines, und seines in unsers menget. Das ist eine treffliche große Herrlichkeit der Christen, denn so unser Gebet in seines gefasset ist, so spricht er darnach aus Ps. 22.: „Ich will deinen Namen verkündigen deinen Brüdern" rc. Und Röm. 8.: „Der Heilige Geist zeuget, daß wir sind Kinder durch Christum; sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben Gottes und Miterben Christi." Was könnte größeres von uns gesagt werden, denn daß wir durch den Glauben Christi werden zu den hohen Ehren gesetzt, daß wir seine Brüder und Miterben heißen rc., und unser Gebet seinem gleich sein soll?

Daß schier kein Unterschied bleibt, ohne daß es von ihm herkommt, und durch ihn gehen muß, daß unser Gebet angenehm werde, und er uns zu der Erbschaft und Herrlichkeit bringet; sonst machet er uns in allem ihm selbst gleich, und muß sein und unser Gebet Ein Kuchen sein, gleich wie sein Leib ist unser Leib, und unsere Gliedmaßen seine Glieder sind, wie Paulus Ephes. 5. spricht: „Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein." Dieser Herrlichkeit muß er zu mehrerem Trost sie erinnern, eben in den letzten Worten, aber also und daher, so sie gläuben, daß er aus Gottes Rath und Willen dazu gesandt sei, auf daß sie auf ihn getrost beten, und alles thun, was Christen thun sollen. Denn dieß Stück muß nicht ausgelassen noch vergessen werden, sonst würde nichts, denn ein türkisch oder heidnisch Gebet und Gottesdienst draus. Altb. VII, 226. 227.

Wohl mir, ich bitt in JEsu Namen,
Der mich zu deiner Rechten selbst vertritt,
In ihm ist alles Ja und Amen,
Was ich von dir im Geist und Glauben bitt;
Wohl mir, Lob dir, jetzt und in Ewigkeit,
Daß du mir schenkest solche Seligkeit.

Himmelfahrtsfest.

Und der HErr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehaben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes. Marc. 16, 19.

Man begehet auf diesen Tag das Fest der Himmelfahrt des HErrn Christi, daran man pfleget zu predigen vom Artikel unsers christlichen Glaubens: „Aufgefahren gen Himmel", welcher ein hoher Artikel und menschlicher Vernunft so gar unbegreiflich ist, daß, je mehr sie ihm nachtrachtet und gedenket, je mehr es scheinet, daß es nicht wahr sei. Denn menschliche Vernunft kann es nicht begreifen, daß ein Mensch, der Fleisch und Blut, sei gen Himmel gefahren, ein Herr über alle Creatur worden, habe gleiche Gewalt mit Gott; so sie kaum solches von Gott selbst glaubet, will geschweigen von einem Menschen.

Darum sollen wir in Glaubenssachen, die das göttliche Wesen und Willen und unsere Seligkeit belangen, Augen, Ohren und alle unsere Sinne zuthun, allein hören und fleißig darauf Achtung haben, was und wie die Schrift davon rede, und schlecht in Gottes Wort uns wickeln, und uns darnach richten, und nicht mit der Vernunft drein fallen und ermessen wollen. Sonst gehets uns gewißlich wie einem, der mit blöden Augen stracks in die helle Sonne siehet; je mehr und länger er drein siehet, je größern Schaden er ihm thut am Gesicht. Also gehets hier auch: Je mehr einer diesen und andere Artikel unsers Glaubens mit Vernunft und menschlicher Weisheit ausforschen, ergründen und ermessen will, je irriger und verblendeter er wird. Wie zu unserer Zeit an den Rottengeistern, beide, Sacramentirern, Wiedertäufern und andern mehr zu sehen ist; darum ihnen weder zu rathen noch zu helfen stehet.

Wer nun wissen will den Nutzen und Kraft dieses Artikels: „Aufgefahren gen Himmel" ꝛc., der sehe diesen Spruch der heiligen Schrift wohl an, in welchem dieser Artikel gefasset ist, so der Heilige Geist längst zuvor Psalm 68, 10. mit klaren und deutlichen Worten gesetzt und gegründet hat: „Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen, und hast Gaben empfangen für die Menschen."

Die lieben Erzväter und Propheten haben von diesem und andern Artikeln unsers christlichen Glaubens so gewiß und ungezweifelt geredet, daß sie dieselben ohne allen Zweifel geglaubt haben, ob sie wohl noch lange Zeit hernach erst erfüllet und ins Werk gebracht worden sind. Wiederum wir, so da wissen, und täglich in unserm Glauben bekennen, daß alles ergangen und vollendet sei, und dazu der Propheten, Apostel und Evangelisten Schrift täglich hören auslegen, stellen uns dazu, als hielten wirs für Lügen, und hörens nicht anders, als

sonst eine Geschichte und Mährlein, lassens also zu einem Ohre ein-, zum andern wieder ausgehen. Also auch die Apostel und Gläubigen im Anfang der Christenheit haben mit großem Fleiß und Aufmerken der heiligen Propheten Sprüche, von den Artikeln des Glaubens, mit scharfen Augen angesehen, hervorgezogen, und gar deutlich erkläret. Als zu sehen ist Ephes. 4, 8. ff., daß St. Paulus diesen Spruch aus dem 68sten Psalm: „Du bist in die Höhe gefahren" 2c. anzeucht, und aus der Maßen tröstlich die Frucht und Kraft der Himmelfahrt Christi beschreibet. Erl. 18, 169. 170.

Auf diesen Tag bedenken wir,
Daß Christ gen Himmel g'fahren,
Und danken Gott aus höchstr Begier,
Und bittn, er woll bewahren
Uns arme Sünder hie auf Erd,
Die wir von wegen mancher G'fährd
Ohn Hoffnung han kein Troste.

Freitag.

Darum spricht er: Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängniß gefangen geführet und hat den Menschen Gaben gegeben. Ephes. 4, 8.

Weil er denn nun hinauf ist, was thut er? Was hat er für ein Amt? Sitzt er droben auf einem güldenen Stuhl, und lässet die Engel vor ihm spielen und hofiren; oder ist er müßig? Nein. Höre, was der Prophet und St. Paulus weiter sagen Vers 19.: „Er ist nicht allein hinauf gefahren, sondern hat auch das Gefängniß gefangen geführet, und hat den Menschen Gaben gegeben." Da hörest du, was er für ein Amt hat. Er richtet zweierlei aus: Das Gefängniß hat er gefangen, höret auch noch nicht auf, hält es ohne Unterlaß gefangen; das ist eins. Das andere: Er hat den Menschen Gaben gegeben; gibt sie noch ohne Unterlaß, bis an der Welt Ende, und theilets aus unter seine Christen.

Nun ists aber sehr lieblich und tröstlich geredet, da er spricht, er habe das Gefängniß gefangen. Die Schrift führet an andern Orten oft dergleichen Weise zu reden, als Gal. 2, 19.: „Ich bin durchs Gesetz dem Gesetze gestorben" 2c. Item, Röm. 8, 2.: „Das Gesetz des Geistes, der da lebendig machet in Christo JEsu, hat mich frei gemacht vom Gesetz der Sünden und des Todes." Item, Vers 3.: „Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde." Und 2 Cor. 5, 21.:

„Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Also auch Hos. 13, 14.: „Ich will sie erlösen aus der Höllen, und vom Tode erretten. Tod, ich will dein Tod sein, Hölle, ich will dein Gift sein.“ Item, Luc. 11, 22.: „Der Stärkere (Christus) überwindet den Starken“ (den Teufel). Also hie auch: er hat das Gefängniß gefangen geführt; spricht nicht: Er hat das Gefängniß weggenommen, es möchte sonst über etliche Jahre wieder kommen; er hats gefangen, daß es hinfort niemand gefangen mag nehmen.

Was ist denn das Gefängniß, das Christus gefangen hat? Etliche habens dahin gezogen und gedeutet, daß Christus die heiligen Altväter, da er gen Himmel gefahren ist, aus der Vorburg der Höllen erlöset habe. Daß aber dieß die Meinung nicht sei, zeigen die Worte selbst an, welche uns ein ander Gefängniß vorhalten, das mich und dich, und alle Menschen gefangen nimmet, nämlich ein geistliches, durch welches die Seele gefangen ist, und gefangen gehalten wird zum ewigen Tode, wo sie nicht durch den, so in die Höhe gefahren ist, erlöset wird, wie ein Dieb oder Mörder zum leiblichen Tod.

So ist nun dieß Gefängniß, das uns gefangen nimmt und hält, das Gesetz, die Sünde, der Tod, Teufel und Hölle. Denn da stehet das Gesetz, gebeut und dringet uns, daß wir sollen fromm sein, und „Gott lieben von ganzem Herzen, und unsern Nächsten als uns selbst“. Das thun wir nicht, ist uns auch unmöglich zu thun. Weil wirs aber nicht thun, nimmt es uns gefangen, das ist, es verklagt uns, und fället ein Urtheil über uns, daß wir des ewigen Todes und Verdammniß schuldig sind. Denn so lautet sein Urtheil 5 Mos. 27, 26.: „Verflucht sei der, der nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue.“ Oder, wie St. Paulus diesen Spruch wiederholet und erkläret Gal. 3, 10.: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet im Buch des Gesetzes, daß ers thue.“

Erl. 18, 173—175.

Du bist gefahren in die Höh,
Hinführend, die gefangen,
So uns mit Thränen, Ach und Weh
Genetzet oft die Wangen.
Drum preisen wir mit süßem Schall,
O starker Gott, dich überall,
Wir, die wir so viel Gaben
Von dir empfangen haben.

Sonnabend.

So spricht der HErr, der König Israel, und sein Erlöser, der HErr Zebaoth: Ich bin der Erste, und Ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott. Jes. 44, 6.

Also ist nun in diesem Vers gewaltiglich gegründet, und schließt sich mächtiglich daraus, was wir beide von der Person des HErrn Christi, und auch von seinem Reich lehren und gläuben: nämlich, zum ersten, daß er sei zugleich, beide, wahrhaftiger natürlicher Mensch, und auch wahrhaftiger Gott. Wahrhaftiger Mensch muß er sein, wie droben gesagt ist, daher, daß ihn der Prophet nennet seinen HErrn, als der da sollt von seinem Blut und Fleisch (wie ihm zugesagt war) geboren werden, und auf seinem Stuhl oder Hause und in seinem Volk ein regierender oder herrschender Herr sein über Menschen, wie er folgend selbst anzeigen wird, daß er soll an einem leiblichen Ort, und eben in dem Volk zu Zion regieren. Daß er aber wahrhaftiger Gott sei, wird durch diese Worte stark genug bewiesen, daß er ihn Gott aller Dinge gleich setzet, nämlich, zu seiner Rechten, in derselben Majestät und Gewalt, so keiner Creatur kann zugemessen werden.

Und zwar, daß er wahrhaftiger Mensch sei, ist leichtlich zu gläuben, und würde dasselbige angefochten haben, oder noch leugnen, so alleine dieß Stück von Christo gesagt würde. Aber daß er nicht allein Mensch, sondern auch zugleich wahrhaftiger, ewiger, allmächtiger Gott soll geglaubt werden, da stößet sichs, und scheiden sich alle andern Glauben auf Erden. Denn dieß ist der Artikel, so der Vernunft und menschlicher Weisheit zu hoch ist, und immerdar hat müssen herhalten, und im Kampf stehen wider die klugen spitzigen Geister, und noch von Türken, Juden und andern überklugen Meistern über Gottes Wort verlästert und verlachet wird; und haben sich die Arianer und andere hierüber meisterlich verdrehet, und durch diesen Artikel wollen ein Loch bohren mit ihren Glossen und Deuten. Aber Gottes Wort läßt sich nicht also mit Drehen und Deuteln umstoßen, es ist zu klar und zu gewaltig, und bestehet wider alles, was durch Menschen dawider aufgebracht wird.

Darum stehet hie der feste Grund, und ist gewaltiglich beschlossen: weil er also redet, daß dieser HErr (der verheißene Davids Sohn Christus) zur Rechten Gottes sitzet, an dem Ort, da keinem lautern Menschen, ja, auch keinem Engel gebühret zu sitzen, nämlich auf Gottes eigenem Thron oder Stuhl; so leidet sichs nicht zu sagen oder zu gläuben, daß er bloßer Mensch sei, oder eine andere Creatur (wie sie möchte genennet werden, als der Arianer Traum vorgab) unter Gott. Denn das ist in der Schrift hart verboten, daß man keine Crea-

tur soll Gott gleich machen, auch keinen andern Gott neben ihn setzen, wie er Jes. 44. sagt: „Ich bin der Erste und der Letzte, und außer oder neben mir ist kein Gott, wen wollet ihr mir denn gleich machen?" rc. *Und das erste Gebot leidet keinen andern Gott neben ihm, sondern er will alleine Gott und HErr bleiben über alles, was da ist.* Weil er denn allhie und anderswo diesen Christum selbst ihm gleich setzet, da niemand denn Gott sitzen soll noch kann, so muß er eben desselbigen göttlichen Wesens und gleich allmächtiger, ewiger Gewalt und Majestät sein. Und weil er zur Rechten Gottes sitzet, so müssen ihn wohl nicht allein David und alle Könige auf Erden, sondern auch alle Engel im Himmel einen HErrn heißen und anbeten, Ps. 72. Wie sie denn zu den Hirten Luc. 2. reden, und sich nicht schämen, dieß Kindlein in der Krippen liegend ihren HErrn zu heißen.

Altb. VII, 331.

Gen Himmel ist gefahren hoch
Und ist doch allzeit bei uns noch;
Sein Macht und G'walt unendlich ist,
Wahr Gott und Mensch zu aller Frist. Halleluja.

Woche Exaudi.

Sonntag.

Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen.
Joh. 15, 27.

Ja, denn allererst, wenn ihr gewiß werdet durch den Heiligen Geist, der euch zeuget, so werdet ihr auch müssen von mir zeugen, denn darum habe ich euch zu Aposteln erwählet, und habt gehöret meine Worte und Lehre, und gesehen meine Werke und Wandel, und alle Dinge, die ihr predigen werdet. Aber der Heilige Geist muß zuvor da sein, sonst thut ihr nichts. Denn das Gewissen ist der Sünde zu schwach, ja, es ist keine Sünde so klein, dawider sich das Gewissen könnte widersetzen, und wenn sie gleich so klein wäre, als lachen in der Kirche. Item, wenn der Tod hergehet, so ist das Gewissen viel zu schwach.

Darum muß ein anderer daher kommen und das blöde, verzagte Gewissen muthig machen, daß es hindurch gehe, obgleich alle Sünden auf ihm lägen. Und es muß gleich allmächtig werden, wie er ist, der ihm zuspricht, also, daß, welches sich zuvor vor einem rauschenden

Blatt fürchtete, das fürchtet sich nun vor allen Teufeln nicht; und welch Gewissen zuvor nicht Lachen erhalten konnte, das erhält jetzund alle Sünde. Denn das ist der Nutz und Frucht des Heiligen Geistes, daß die Sünde wird verändert zu dem allerhöchsten und besten Gebrauch.

Also rühmet sich Paulus an Timotheum, da er bekehret ward, wie er vorhin so übel gelebt hätte, und hielte jetzund seine Sünde so verächtlich, daß er ein Lied machete, und sang davon also: „Ich danke dem, der mich bekräftiget hat in Christo JEsu, unserm HErrn, daß er mich für treu geachtet hat, und gesetzet in das Amt, der ich zuvor war ein Lästerer und Verfolger, und ein Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren; denn ich habe es unwissend gethan, im Unglauben. Es ist aber desto reicher gewesen die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, durch den Glauben und die Liebe in Christo JEsu. Denn das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin; aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich JEsus Christus erzeigete alle Langmüthigkeit, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. Aber Gott, dem Könige der Ewigkeit, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren, und allein Weisen, sei Ehre und Preis, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen." 1 Tim. 1, 12—17.

Ich meine, das heißt ein Liedlein gesungen; das richtet der Heilige Geist aus, wo der in ein Herz kömmt. Erl. 12, 227. 228.

O Freudigkeit, o Heldenmuth!
Sie haben auch des Feuers Gluth,
Und was noch mehr, erlitten,
Und also für dein göttlich Ehr
Und für die Wahrheit deiner Lehr
Bis auf das Blut gestritten.

So auch, da folgends nach und nach
Viel hunderttausend Ungemach
Der Teufel hat erwecket
Den Lehrern in der Christenheit,
Ja, allen Christen allezeit,
Hat sie doch nichts erschrecket.

Montag.

Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Joh. 16, 2.

Das heißt ja wunderbarlich, über und wider aller Menschen Verstand, die Kirche regieret. Wer hat je solches gehöret, daß dieß die Weise sollte sein, dadurch Gott will Christo alle Welt unterthan machen, sein Wort an allen Orten ausbreiten, und seine Kirche zusammen bringen, so es sich so widersinnisch anfähet, und so ärgerlich zugehet, daß die lieben Apostel müssen die Köpfe darüber lassen mit allen Schanden, und nicht sie mit ihrem Häuflein, sondern ihre Widersacher den Namen haben, daß sie Gottes Volk und Kirche heißen? Das sollte je stark genug sein, den irrigen Wahn den Jüngern aus ihrem Herzen zu nehmen, den sie hatten vom leiblichen Reich Christi, und sie zu lehren, nicht weltlich noch zeitlich Gut, Ehre, Gewalt, Friede von ihm zu hoffen, sondern denken, daß er ein anders müsse im Sinne haben zu geben, weil er sie hie also lässet Schande und Tod leiden.

Darum verkündiget er auch solches zuvor, auf daß seine Christen dagegen gerüstet sein, und wissen, was sie für Trost haben sollen, und sagt, daß der Heilige Geist dennoch wider solch Aergerniß von ihm zeugen werde; wie es denn auch hoch vonnöthen ist. Denn es muß freilich des Heiligen Geistes Offenbarung und Wirkung sein, daß solches erkannt und verstanden werde. Wer könnte es sonst gläuben, daß dieser gekreuzigte, verfluchte und verbannete JEsus in seinen Jüngern und Schülern sollte sein wahrhaftiger Gottes Sohn, der HErr des Lebens und ewiger Herrlichkeit?

Also ist nun in diesem Text uns vorgestellet das Bild des Reichs Christi, wie es ihm gehet in dem widerwärtigen Reich in der Welt, davon geweissaget ist in der ersten Verheißung des Evangelii, daher die Kirche ihren ersten Anfang hat, da Gott spricht zur Schlange: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zertreten, aber du wirst ihn in die Ferse stechen.“ 1 Mos. 3, 15. Diese Feindschaft muß also immerdar in der Welt gehen, und bleibet eine ewige Feindschaft und ewiger Streit; daß, wo Christus kommt mit seiner Predigt, trifft er die Schlange; die fähet denn bald an, wider ihn zu toben, sticht und beißet um sich mit ihrer giftigen Zunge und Zähnen; denn sie fürchtet auch ihrer. Aber damit hat sie noch nichts gewonnen; sie liegt dennoch diesem Samen des Weibes unter den Füßen, der tritt auf ihren Kopf, und fähret fort, bis so lange, daß sie ihren Gift und Zorn an ihm verschossen habe, und ihre Macht gar zunichte werde, daß sie nicht mehr Schaden thun kann.

Das ist unser Trost und Sieg, so wir in Christo haben, daß er dennoch seine Kirche erhalten will, wider des Teufels Zorn und Gewalt; aber indeß müssen wir leiden solche Stiche und mörderische Bisse des Teufels, die unserm Fleisch und Blut wehe thun. Und ist das schwerste, daß wir solches sehen und leiden müssen von denen, die da selbst wollen sein und auch heißen Gottes Kinder und christliche Kirche: wir müssen aber solches lernen und gewohnen; denn Christus selbst und alle Heiligen habens auch nicht besser gehabt.

Es ist unserm ersten Vater Adam auch schwer und sauer worden, daß er diesen Spruch: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir" rc., hat müssen lernen verstehen an seinen eigenen Kindern, da sein erstgeborner Sohn, ihm von Gott gegeben, seinen Bruder um seines Opfers und Gottesdiensts willen zu Tode schlägt; dergleichen hernach die lieben Väter Abraham, Isaak rc. in ihren eigenen Häusern (da je die rechte Kirche war) haben erfahren müssen, daß ein Bruder den andern (die doch von einem Vater einerlei Glauben, Gottes Wort und Gottesdienst gesehen, gelernet und empfangen hatten) verfolgete. Darum soll es uns nicht Wunder noch seltsam sein, ob wir dergleichen auch erfahren müssen: nicht allein von unsern Papisten, von welchen wir nun unser Urtheil hinweg haben, und wohl wissen sollen, was sie gegen uns gesinnet sind, und wir uns zu ihnen versehen sollen; sondern auch von denen, so noch unter uns sind, und auch Evangelische heißen, und doch nicht rechtschaffen sind. Erl. 12, 239—241.

Das Silber, durchs Feur siebenmal
Bewährt, wird lauter funden;
Am Gotteswort man warten soll
Desgleichen alle Stunden;
Es will durchs Kreuz bewähret sein,
Da wird sein Kraft erkannt und Schein
Und leucht stark in die Lande.

Dienstag.

Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret.
Matth. 11, 25.

Seht, ob wir nicht auch also thun müssen, wie hie Christus thut, und ihm gleich die Worte aus dem Munde nehmen, Gott loben und preisen, daß er jetzund auch sein Wort den Klugen und Weisen, den Frommen und Heiligen in dieser Welt entziehet, und offenbart es den

Unmündigen und den Sündern. Wir predigen und schreien, daß Christus allein unsere Seligkeit, Erlösung und Genugthuung sei, und der Glaube mache allein selig; das widerfechten die weisen und heiligen Leute, und je mehr wir solcher unserer Predigt Ursache geben, und die Wahrheit an den Tag bringen, je zorniger sie werden. Dräuet man ihnen mit dem Gerichte Gottes, so verachten sie es; ihr Herz ist härter denn ein Amboß, der fragt nach keinen Schlägen, man schlage ihn, so sehr man wolle.

Also thun die klügsten, hochgelehrtesten und heiligsten Leute in der Welt auch; desgleichen die Schwärmer. Wenn einer einen Dünkel hat für sich im Herzen gefasset, so läßt er sich davon nicht treiben, man gehe mit ihm um, wie man wolle: so bleiben sie auf ihrem Kopfe. Wie thut ihm aber Christus hie? Er lässet sie fahren und wendet sich von den Verstockten zu Gotte, seinem himmlischen Vater, lobet und preiset ihn, und hat dennoch Freude genug, daß er es den Kleinen offenbaret. Er will schlechts nicht, daß wir uns sollen verlassen auf die Menschen, auch auf uns selbst nicht bauen; sondern allein auf Gott sollen wir sehen, und auf ihn allein vertrauen. Wenn unser Gott lachet, was fürchten wir die Menschen? Was fragen wir darnach, daß die Leute zürnen? Thue, was Christus thut: lobe den Vater, und predige immerdar fort; wer es nehme, der nehme es, es ist Gottes Werk; wem ers gibt, der hats, wem ers nicht gibt, der darf mit ihm nicht rechnen, denn er ist niemand nichts pflichtig oder schuldig.

Gott will kurzum seine Weise nicht lassen um der Klugen willen; so ist seine Art, aus nichts etwas zu machen, aus Tod Leben, aus Sünde Gerechtigkeit, aus Schmach Ehre, aus Armuth Reichthum. Und Summa Summarum: was da geringe ist, damit will er zu schaffen haben; einen solchen Gott haben wir. Der Teufel aber thut das Widerspiel, macht aus Leben Tod, aus Gerechtigkeit Sünde, aus Ehre Schmach, und Summa Summarum: was da groß ist vor Gott, das will er klein machen.

Dieweil wir nun wissen, daß unser Gott will denen helfen, die Hilfe bedürfen, was wollen wir uns bekümmern? Warum sind wir nicht getrost und fröhlich? Denn so er lauter Kluge, Engel, Heilige und Fromme haben wollte, wo blieben wir arme Narren und elenden Sünder? Denn da ist je Gott auch nach Anzeigung der Heiden, wo Angst und Unfall vorhanden ist, der da helfen kann aus diesen Nöthen. So nun das Gottes Art ist, daß er helfe, so muß folgen, daß er helfe, da keine Hilfe ist; das wissen die Weisen und Klugen in dieser Welt nicht.

Kluge aber und Verständige heißt der HErr hie, die feine geschickte Leute sind, die da wissen andere zu regieren, Geld und Gut künstlich

zu erwerben, also, daß sie sich auf ihre Weisheit allein verlassen; wollen auch in göttlichen Dingen und geistlichen Sachen von ihrer Klugheit nicht um ein Haar weichen; wollen ihr Dings schlecht unverdammt haben, und gar nicht unweise von Gott gehalten sein. Dieselbigen lassen sich dünken, es geräth ihnen allein wohl nach ihrer Weisheit, und wollen Summa Summarum nicht Narren sein, sondern klug.

Altb. III, 680.

Wer niedrig ist und klein geacht,
An dem übst du dein göttlich Macht
Und machest ihn den Fürsten gleich,
Den Reichen arm, den Armen reich.

Mittwoch.

Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir. Matth. 11, 26.

Als wollte der HErr sagen: Ach Vater, das ist die einzige Ursache, daß es dir wohlgefället. Was ist aber das für ein Gott, gefället ihm denn, daß die Leute verblendet werden? Ist er doch ein Gott, der den Tod des Sünders nicht haben will. Ja, es ist wahr; aber die Schrift sagt 2 Mos. 33. und Röm. 9.: „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, deß erbarme ich mich.“ Gott ist niemand nichts schuldig, darum thut er auch niemand Unrecht, so jene schon bleiben in Verstockung. Die Art hat Gott, daß er den Geringen hilft, und forschet nicht viel nach den Großen und Weisen, wie sehr sie auch darum wüthen; er lässet sie bleiben in ihrer Verstockung. Derhalben so du sie siehest drüber zürnen, toben und wüthen, so befiehl es Gott und sage: Es sei also Gottes Wohlgefallen, der da aus lauter Gnaden, ohne Verdienst und ohne alle Werke, die Geheimnisse dem armen, verachteten Häuflein offenbart, wie Christus auch sagt zu seinen Jüngern Luc. 12.: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“

Das sind aber nicht die Kleinen, die da äußerlich im Leben und Wandel gering und arm sind, oder die da unverständig wären in der Schrift. Denn wenn die also grobe Klötze wollten bleiben, nichts lernen, und sich als die Ungelehrten für die Kleinen, Geringen und Unmündigen wollten ausgeben; auch die, so in der Schrift erfahren wären, verachten wollten: das wäre nichts geredet. Ja, dieselbigen hoffärtigen stolzen Rülze sind die rechten Klugen, die sich inwendig groß emporheben und viel von sich selbst halten; verachten andere, und

meinen, sie wissen alles alleine, und darum verbirgts auch Gott vor ihnen und will solchen hochmüthigen Stümpern dieß Geheimniß nicht offenbaren. Denn es mag wohl sein, daß ein Bettler in einem grauen Filz und langen Bart einen hoffärtigeren Geist haben kann, denn etwa zehn Fürsten in goldnen Kleidern.

Gott sieht das rechte, innerliche, demüthige Herz an, das sich selbst für verdammlich achtet, und allein aus Gnaden begehrt Gottes Hilfe; demselben öffnet auch Gott seinen Willen. Die aber klug wollen sein vor Gott, und ihr Ding nicht wollen lassen verdammen, dieselbigen verwirft er, und zeigt eine große Gewalt wider sie, daß ihn ein solch arm, gering Häuflein nicht dürfte fürchten. Denn so er der Klugen Herz verstocket, viel mehr kann er ihre Faust und alle ihre Anschläge verhindern. Denn Gott will ihre Werke und ihre Weisheit nicht loben; er will ihnen gar keinen Ruhm lassen. Es ist nie kein Heiliger gewesen, der um eines menschlichen Werks willen ein Wunderwerk gethan hätte; sondern es stehet allewege dabei geschrieben: Er habe Gott angerufen; er habe geglaubt 2c. Altb. III, 681.

Ich weiß, mein Gott, daß all mein Thun
Und Werk auf deinem Willen ruhn,
Von dir kommt Glück und Segen,
Was du regierst, das geht und steht
Auf rechten guten Wegen.

Donnerstag.

Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Matth. 11, 27.

Das ist ein rechter großer Ruhm, den hie Christus thut, daß er sich rühmet, er sei wahrhaftiger Gott und ein Sohn Gottes, da er spricht: „Ihm sind alle Dinge untergeben.“ Hie schließt er nichts aus, denn kurzum, was nicht Gott ist, das ist unter ihm; das lehret auch unser Glaube, und wird hie nichts ausgenommen, weder Engel noch Teufel, weder Sünde noch Gerechtigkeit, weder Tod noch Leben, weder Schande noch Ehre, alles, was man nur nennen kann, das ist alles unter Christo, und muß ihm unterliegen. So nun Christus wird gesetzt über alle Dinge, und alle Dinge sein sind, so muß er etwas höher sein, denn eine Creatur, oder ein geschaffen Ding, sonst könnte nicht alle Creatur sein eigen sein, und ihm unter den Füßen liegen.

Das ist die Ehre, die Gottes Ehre gleich ist, die gibt er diesem Christo; darum ist er wahrhaftiger Gott und ein natürlicher Sohn

Gottes. Denn also sagt Gott im Propheten Jesaias, Cap. 42.: „Meine Ehre will ich keinem andern geben." So ist nun Gottes Ehre nichts anders, als über alle Creaturen sein, das Leben geben, den Teufel unter sich werfen, den Tod und die Sünde mit Füßen treten. Das sind rechte göttliche Werke, die allein Gott zugehören; die Ehre hat er, die will er allein behalten und sie niemand mittheilen; wem er sie aber mittheilt, der muß auch wahrhaftig Gott sein. Der Teufel ist wohl ein Herr des Todes und der Sünde in den Gottlosen und Ungläubigen, aber er kann nichts lebendig machen.

Wiewohl nun Christus alle Dinge von Ewigkeit unter ihm gehabt hat, so ist er doch nicht von Ewigkeit her ein Mensch gewesen, sondern in der bestimmten Zeit ist er Mensch geworden, wie es verheißen war in den Propheten, und ist offenbar worden durch den Heiligen Geist von unsertwegen, daß ihm alle Dinge sind unterworfen. Das Wort gilt uns, denn ich muß wissen einen Ort, wo ich Gott und alle Dinge finde. So spricht nun Christus zu mir: Willst du alle Dinge haben, so suche es in mir, denn in Christo sind alle Dinge, und ihm sind alle Dinge unterworfen; dazu alles Gutes steckt in ihm, und wohnet in ihm die Gottheit leibhaftig. Ohne ihn wirst du sonst nichts Gutes finden. In dem einigen Christo müssen alle Gläubigen rechtfertig und selig werden, und alles mit einander bekommen. Altb. III, 682.

Aller Weisheit höchste Fülle
In dir ja verborgen liegt.
Gib nur, daß sich auch mein Wille
Fein in solche Schranken fügt,
Worinnen die Demuth und Einfalt regieret
Und mich zu der Weisheit, die himmlisch ist, führet.
Ach, wenn ich nur JEsum recht kenne und weiß,
So hab ich der Weisheit vollkommenen Preis.

Freitag.

Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.
Matth. 11, 27.

HErr Gott, wer hätte das gemeinet, daß dieser verachtete Christus sollte Gottes Sohn sein? Denn mit diesem Wörtlein „niemand" schließt er alle Dinge aus, die nicht Christus sind.

Das kann die Vernunft nicht verstehen, daß alle Dinge sollen unter diesem Christus liegen; und er soll doch so schändlich und ver-

ächtlich am Kreuze sterben. Was ist das für ein HErr des Lebens und des Todes? Läßt es sich doch ansehen, als könnte er ihm das Leben selbst nicht erhalten, daß er so schändlich stirbt. Er schleicht dem Tod in den Rachen hinein, daß alle Welt meinet, er habe ihn verschlungen, und es sei aus mit ihm; noch ist er Gottes Sohn, der allein den Vater erkennt, und sonst keine Creatur, es wolle ihr das denn der Sohn offenbaren. Wem es der Sohn nicht offenbaret im Herzen, so hilft ihm in Ewigkeit kein Werk, kein Verdienst, noch keine Bereitung dazu. Es ist nur Gottes Art und Werk, daß er sich der Elenden erbarme und lehre die Unverständigen.

Der christliche Glaube und das christliche Leben stehet in dem einen Worte: Offenbaret von Gott. Denn wo das nicht vorhanden ist, da wird kein Herz nimmermehr recht gewahr dieses Geheimniß, das da verborgen gewesen ist von der Welt her, nun aber offenbaret es Gott seinen von Ewigkeit auserwählten Heiligen; denn er wills kund gethan haben, sonst wird es wohl vor jedermann verborgen und ein recht Geheimniß bleiben. Was will hie der freie, ja, der knechtisch gefangene Wille Gutes darzu sagen oder thun? Wo will er aus seiner Vernunft, aus seinem Vermögen zu diesem Licht und Geheimniß kommen? Wenn es ihm der allmächtige, starke Gott verbirgt, so wird er sich mit keiner Bereitung oder gutem Werk darzu schicken. Es kann keine Creatur zu dieser Erkenntniß kommen, Christus offenbaret es ihr denn allein im Herzen. Da gehet zu Boden alles Verdienst, alle Kräfte und Vermögen der Vernunft oder des erträumten freien Willens, und gilt vor Gott nichts; Christus muß es allein thun und geben. Altb. III, 682.

Amen! wir habn gehöret,
Was uns Gott hat gelehret,
Der Heilge Geist von oben
Versiegl es in uns, Amen.

Amen! Gott sei gepreiset,
Der Geist auf Christum weiset,
Der helf uns all zusammen
Ins ewge Leben, Amen.

Sonnabend.

Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Matth. 11, 28.

Ei, wie ein seltsam Laden ist das! Warum berufet er nicht die Starken, Reichen, Gesunden, Gelehrten, Könige, Fürsten und Herren? Was will er der armen, mühseligen und beladenen Menschen? Nichts anders, denn daß es ihm also gefället. Ficht dich nun an dein Unglaube, Hunger, Armuth, Schande oder andere Trübsal, wo willst du anders hinlaufen? Christus hat vorhin gesagt, er habe alle Dinge in seiner Hand; jetzt ruft er dich Elenden zu sich. Er verheißet hie, wie ers kann thun, also will ers auch gerne thun. Dir, dir verheißet ers, komme du nur zu ihm. Pfui der großen Sünde! Ist es doch Schande und Sünde, daß uns die Sonne sollte anscheinen, da wir solche süße, väterliche, tröstliche Worte übergehen, und gaffen anderswo hin, da nichts Beständiges noch Gutes ist. Alles Gute ist allein in Christo zu suchen, denn in ihn hat Gott alle Schätze der Weisheit und alles Guten überflüssig geschüttet und verborgen. Wir sollten auf lauter Scheermessern nach einem solchen freundlichen Helfer laufen, der nur die schwachen, betrübten, armen, mühseligen und beladenen Menschen zu sich ruft und erquicken will.

Was ist aber die Ursache, daß wir solche Worte in den Wind schlagen, und nicht uns nach ihm um Hilfe umsehen, auch nicht allein zu ihm laufen, der alle Dinge in seiner Hand hat und alles Guts genug geben will? Das ist die Ursache: Die Person Christi ist zu gering; niemand gläubets, niemand trauets ihm zu, daß er solches vermöge und geben wolle. Unser verfluchter Unglaube thut ihm die Ehre nicht, daß ers gläubete, er könne es thun; darum erlangen wir auch nichts, und geschieht uns eben recht, daß wir arme Stümper bleiben, beide an Leib und Seele. Gott hat alles Guts leiblich, auch die wahre Gottheit, wie gesagt, in diesen Christum geleget, daß, wer da etwas bedarf, es sei an Leib oder Seele, der komme zu ihm, er findets viel reichlicher bei ihm, denn wir bitten oder gedenken können. Wer den Christum verachtet, und will Vergebung der Sünden oder ein gutes Gewissen, ewiges Leben, Gesundheit, Gerechtigkeit, Seligkeit oder was das ist oder sein mag, im Kloster, zu Rom, zum heiligen Grab, oder anderswo in seinen Werken suchen, der verleugnet Christum als einen ohnmächtigen Erlöser, und verspottet sein Blut, Sterben und Auferstehen; dem wird auch billig weder hie noch dort geholfen. Denn er setzet Christum aus dem Wege, dadurch wir allein zum Vater und zu allem Guten kommen mögen und sollen.

Darum um dieser Undankbarkeit willen wäre es wohl recht, daß

uns Gott ließe Tag und Nacht kratzen und scharren im Schweiß unsers Angesichts, und doch umsonst; daß ja das Erdreich nichts brächte, denn lauter Disteln und Dornen, wie er denn gewiß thun wird, nicht allein an leiblicher Nahrung, sondern auch am Worte. Sehe nur ein jeglicher auf sich selbst, wie wir uns so wild und verzagt stellen, wenn wir etwa einen Groschen um Gottes willen sollen geben in den gemeinen Kasten, oder sonst einem armen Menschen ins Haus bringen, da will es so gar nicht von Herzen gehen, viel weniger aus den Kasten. Was ist die Ursach? Das ists: Geld ist unser Abgott, darum liegt das Herz stets allda. Wäre der ewige, rechte, natürliche Gott in uns durch den Glauben, o, wie würde ein Backofen voll der christlichen Liebe in uns brennen! Wenn wir solches gläubten, daß der milde, gütige, reiche, mächtige Christus das nicht allein kann thun, nämlich uns helfen in allem unserm Anliegen, worin wir ihn anrufen, wie er oben gesagt hat: „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater", sondern will es auch mildiglich und reichlich uns mittheilen und gerne geben, es würde bald besser mit uns werden. Altb. III, 681.

Weil du nun seinen Geist gekost
Und seiner Gnad genossen hast,
So dank ihm von Herzen.

Pfingstwoche.

Sonntag.

Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und wurden alle voll des Heiligen Geistes. Ap. Gesch. 2, 3. 4.

Also hörest du: Er (der Heilige Geist) kommt herab, und erfüllet die Jünger, die vorhin da saßen in Trauern und Furcht, und machet ihre Zungen feurig und zerspalten, entzündet sie, daß sie keck werden, und frei von Christo predigen, und sich vor nichts fürchten. Da siehest du ja klar, daß nicht sein Amt sei, Bücher schreiben, noch Gesetze machen; sondern, daß er ein solcher Geist ist, der in das Herz schreibet, und schaffet einen neuen Muth, daß der Mensch vor Gott fröhlich wird, und Liebe zu ihm gewinnet, und darnach den Leuten mit fröhlichem Gemüthe dienet.

Womit thut ers aber, und was ist der Griff, den er dazu brauchet, daß er das Herz also wandelt, und neu machet? Damit thut ers, daß

er verkündiget und prediget von dem HErrn JEsu Christo, wie Christus selbst saget Joh. 15, 26.: „Wenn der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der wird zeugen von mir." Nun haben wir oft gehöret, daß das Evangelium sei, so Gott in die Welt lässet predigen, und jedermann sagen, daß, weil niemand durchs Gesetz möge fromm werden, sondern werden nur ärger; derhalben habe er seinen lieben Sohn herab gesandt, daß er stürbe und sein Blut vergösse für unsere Sünde, welcher wir nicht könnten durch unsere Kräfte und Werke ledig werden.

Aber zu dem, daß solches geprediget wird, gehöret nun, daß es auch gegläubet werde. Darum gibt Gott den Heiligen Geist dazu, der drücket solche Predigt ins Herz, daß sie darinnen haftet und lebet. Denn es ist je gewißlich wahr: Christus hat es alles ausgerichtet, Sünde hinweggenommen, und alles überwunden, daß wir durch ihn sollen Herren sein über alle Dinge. Da liegt der Schatz auf einem Haufen; er ist aber darum nicht überall ausgetheilet noch angeleget. Darum, sollen wir ihn haben, so muß der Heilige Geist kommen, der uns ins Herz gebe, daß wir gläuben und sprechen: Ich bin auch der einer, der solch Gut haben soll. Wie denn durch das Evangelium einem jeden, der es höret, solche Gnade angeboten und dazu berufen wird, wie er Matth. 11, 28. spricht: „Kommet her zu mir alle, die ihr beladen seid" 2c.

Wenn wir nun solches glauben, daß uns Gott also geholfen und solchen Schatz gegeben hat, da kanns nimmer fehlen, des Menschen Herz muß lustig werden gegen Gott, und sich empor heben und sprechen: Lieber Vater, ist das dein Wille, daß du mir so große Liebe und Treue erzeigest, die nicht genug zu ermessen ist, so will ich dich auch von Herzen lieb haben, und fröhlich und gerne thun, was dir gefället.

Da siehet das Herz Gott nimmer mit scheelen Augen an, denket nicht, er werde ihn in die Hölle werfen, wie vorhin, ehe der Heilige Geist kam, da es keine Güte, keine Liebe noch Treue, sondern nichts, denn Zorn und Ungnade Gottes fühlete. Nun aber der Heilige Geist solches ins Herz drücket, daß ihm Gott so freundlich und gnädig sei, so wird es fröhlich und unerschrocken, daß es um Gottes willen alles thut und leidet, was zu thun und zu leiden ist.

Also sollst du den Heiligen Geist lernen kennen, daß du wissest, wozu er gegeben, und was sein Amt sei; nämlich, daß er den Schatz, Christum, und alles, was er hat, uns geschenket, und durchs Evangelium uns verkündiget, anlege, und dir in dein Herz gebe, auf daß er dein eigen sei. Wenn er nun das ausrichtet, und du solches in deinem Herzen fühlest, so folget, daß man muß sprechen: Ist das die Meinung, daß meine Werke hiezu nichts helfen, sondern der Heilige Geist

muß es thun; was will ich mich denn mit meinen Werken und Gesetzen bläuen? Also fallen alle Menschenwerke und Gesetz dahin; ja, auch Mosis Gesetze: denn der Heilige Geist lehret ihn besser, denn alle Bücher, daß er die Schrift besser verstehet, denn alle, die mit dem Gesetz allein umgehen. Erl. 8, 308. 309.

Zünd uns ein Licht an im Verstand,
Gib uns ins Herz der Liebe Brunst,
Das schwach Fleisch in uns, dir bekannt,
Erhalt fest dein Kraft und Gunst.

Montag.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16.

Hie lasset uns nun sehen, was für reiche tröstliche Worte dieß sind, so uns dieß große, treffliche Werk Gottes und seinen unaussprechlichen Schatz, so uns hie angeboten und gegeben wird, durch alle Umstände und allerlei Weise vorhalten. Zum ersten ist hie die Person des Gebers nicht ein Mensch, Kaiser oder König, auch nicht ein Engel: sondern die hohe Majestät, Gott selbst, gegen dem alle Menschen, wie reich, gewaltig, groß sie sind, nichts denn Staub und Asche sind. Und was kann man mehr von ihm sagen: Er ist unbegreiflich, unermeßlich, unerschöpflich.

Der ist nun nicht mehr ein Treiber, der da nur von uns fordere, und, wie ihn Moses nennet 5 Mos. 4, 24. „ein fressend und verzehrend Feuer", sondern ein reicher, quellender, ewiger Born aller Gnaden und Gaben, und billig der rechte Gebhard heißen sollte. Was sind gegen diesem alle Kaiser und Könige mit ihren Gaben, Gold, Silber, Land und Leuten? Hie soll das Herz schwellen und wachsen mit Begehren, Wünschen und Warten, was doch dieser HErr und Gott geben will: denn es muß freilich etwas Großes und Treffliches sein, das dieser hohen Majestät und so reichen Herrn wohl ziemet. Gegen solchem Geber und Gaben muß freilich alles, was im Himmel und Erden ist, klein und gering werden.

Zum andern: Was ist die Ursache seines Gebens, und was bewegt ihn dazu? Das ist nichts, denn lauter unaussprechliche Liebe: denn er gibt nicht aus Schuld oder Pflicht, oder daß ihn jemand darum gebeten und geflehet hätte; sondern aus eigener Güte bewegt, als ein solcher Herr, der gerne gibt, und seine Lust und Freude ist zu

geben, lauter umsonst, ohn alles Gesuch. Und wie kein größerer Geber ist, denn Gott, so ist auch keine größere Tugend, weder in Gott noch Menschen, denn die Liebe. Denn was man lieb hat, da setzet und wendet man alles hin, auch Leib und Leben; daß hiegegen Geduld, Demuth und andere Tugend nichts, oder alle in dieser, die es gar ist, begriffen sind: denn welchen ich lieb habe, mit dem werde ich freilich nicht zürnen, oder ihm unrecht thun, noch wider ihn pochen, oder unleidlich sein; sondern bin ihm bereit zu dienen, rathen, helfen, wo ich sehe, daß er mein bedarf. Summa, er hat mich gar mit Leib, Gut und allem Vermögen.

Darum soll hie abermal das Herz wachsen und groß werden wider alle Traurigkeit, weil uns solcher Reichthum grundloser Liebe Gottes vorgestellet wird, welcher also gibet, daß es fleußt aus väterlichem Herzen, und daher quillet von der höchsten Tugend, welche ist der Brunn alles Guten; welches auch die Gabe theuer und köstlich machet. Wie solches das Sprüchwort preiset, so man auch ein geringes Geschenk theuer achtet, und saget: Es kommt von lieber Hand; denn wo Liebe und Freundschaft ist, da siehet man das Geschenk nicht so groß an, als das Herz, dasselbige bringet ein groß Gewicht zum Geschenk. Wenn mir Gott nur ein Auge, Hand oder Fuß gegeben hätte, und ich wüßte, daß er es thäte aus väterlicher Liebe, so sollte mir solches viel lieber sein, weder viel tausend Welt. Als, so er uns gibt die liebe Taufe, sein Wort, Absolution, Sacrament, das sollte uns sein als unser täglich Paradies und Himmelreich; nicht von wegen des Ansehens solcher Gabe, welche nicht groß ist vor der Welt; sondern von wegen der großen Liebe, aus welcher solches gegeben wird.

Erl. 12, 325. 326.

HErr Gott Vater, mein starker Held,
Du hast mich ewig vor der Welt
In deinem Sohn geliebet.
Dein Sohn hat mich ihm selbst vertraut,
Er ist mein Schatz, ich bin sein Braut,
Sehr hoch in ihm erfreuet.
Eya,
Eya,
Himmlisch Leben
Wird er geben
Mir dort oben;
Ewig soll mein Herz ihn loben.

Dienstag.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16.

Zum dritten: Siehe an die Gabe an ihr selbst: denn es muß ohne Zweifel etwas Treffliches, unaussprechlich Großes sein, das solcher reicher Geber uns aus herzlicher großer Liebe gibt. Was gibt er nun? Nicht große Königreiche, nicht eine oder mehr Welt voll Silber oder Gold, nicht Himmel und Erde, mit allem, was darin ist, nicht die ganze Creatur, sondern seinen Sohn, der so groß ist, als er selbst, das ist, ein ewig, unbegreiflich Geschenk, gleichwie auch der Geber und seine Liebe unbegreiflich ist; daß da der Brunn und Quell ist aller Gnaden, Güte und Wohlthat, ja, die Besitzung und Eigenthum ewiger Güter und Schätze Gottes. Das heißt eine Liebe nicht mit Worten, sondern mit der That, und in dem höchsten Grad mit dem theuersten Gut und Werk beweiset, das Gott selbst hat und vermag.

Was soll oder kann er mehr thun und geben? Denn weil er den Sohn gibt, was behält er, das er nicht gäbe? ja, er gibt damit sich selbst ganz und gar, wie Paulus Röm. 8, 32. sagt: „So er seines eingebornen Sohnes nicht verschonet hat, wie sollte er nicht mit ihm alles gegeben haben?" Es muß freilich wohl alles mit diesem gegeben sein, der da ist sein eingeborner liebster Sohn, der Erbe und HErr aller Creaturen; und alle Creaturen uns unterworfen sein, Engel, Teufel, Tod, Leben, Himmel und Erde, Sünde, Gerechtigkeit, Gegenwärtiges und Zukünftiges, wie abermal St. Paulus 1 Cor. 3, 22. 23. sagt: „Alles ist euer. Ihr aber seid Christi; Christus aber ist Gottes": denn in diesem Sohn ist es alles und alles.

Zum vierten: Wie und welcherlei Weise wird der Sohn gegeben? Da siehe ihm zu, was er thut und leidet; da er um unsertwillen wird ein Mensch, unter das Gesetz, das ist, unter Gottes Zorn (um unserer Sünde willen) und unter den Tod gethan, dazu des schmählichsten Todes, an dem Holz erhöhet und in der Luft hangend, verdammt, wie Christus kurz hievor sagt, des Teufels und der ganzen Hölle Grimm und Wüthen auf sich nehmen und damit kämpfen muß, daß es heißt auch auf die höchste Weise dahin geben; doch also, daß er in demselben Teufel, Sünde, Tod und Hölle unter seine Füße tritt, durch seine Auferstehung und Himmelfahrt herrschet; und solches alles auch uns zu eigen gibt, daß wir beide, ihn und alles, was er gethan, haben sollen. Und solches aber also, daß er solche Gabe nicht rechnet als einen Lohn oder Verdienst, und soll nicht geliehen, geborget und vergolten, sondern frei gegeben und geschenkt heißen aus lauter milder

Gnade; daß der N... r hie nichts mehr thun soll noch kann, denn die Hand aufthun und herhalten, und solches, wie es ihm von Gott gegeben wird, und er wohl bedarf, mit Liebe und Dank annehmen.

Zum fünften ist hie auch abgemalet der Nehmer, dem solches gegeben wird; der heißet mit einem Wort: die Welt. Das ist erst ein wunderbarlich, seltsam Lieben und Geben; denn es ist hie zu gar ein fremd Gegenbild: deß, der geliebet wird, gegen dem, der da liebet. Wie reimet sich solche Liebe Gottes zu der Welt, und was findet er an ihr, darum er sich so gar sollte gegen ihr ausschütten? Wenn doch gesaget würde, daß er hätte die Engel geliebet, das wären doch herrliche, edle Creaturen, der Liebe werth. Aber was ist hiegegen die Welt anders, denn ein großer Haufe solcher Leute, die Gott nicht fürchten, vertrauen noch lieben, loben noch danken, aller Creatur mißbrauchen, seinen Namen lästern, sein Wort verachten, dazu Ungehorsame, Mörder, Ehebrecher, Diebe und Schälke, Lügner, Verräther, voll Untreu und aller bösen Tücke, und kurz, aller Gebote Uebertreter, und in allen Stücken Widersetzige und Widerspenstige, sich hängen an Gottes Feind, den leidigen Teufel?

Siehe, dieser zarten, holdseligen Frucht, der schönen lieben Braut und Tochter, schenket er seinen lieben Sohn, und mit ihm alles, da er wohl viel mehr denn genug Ursach hätte, wo er die Welt höret nennen, sie des Augenblicks mit seinem Donner und Blitz in einen Haufen zu Pulver zerschmettern und in Abgrund der Hölle zu werfen; denn es lautet das Wort Welt aus der Maßen schändlich vor Gott, und ist ja wunderseltsam zusammengesetzet: Gott liebet die Welt, also zwei höchst widerwärtige Dinge; schier als man möchte sagen: Gott hat den Tod und Hölle lieb, und ist seines bittern, ewigen Feindes, des verfluchten Teufels, Freund. Erl. 12, 326—328.

Da jammerts Gott in Ewigkeit
Mein Elend übermaßen,
Er dacht an sein Barmherzigkeit,
Er wollt mir helfen lassen;
Er wandt zu mir das Vaterherz,
Es war bei ihm fürwahr kein Scherz,
Er ließ's sein Bestes kosten.

Mittwoch.

Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16.

Was ist nun die Weise, damit man solchen Schatz und Geschenk fasset, oder welches ist der Beutel oder das Lädlein, darein man es legen soll? Das ist nun allein der Glaube, wie Christus hie sagt: „Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden“ 2c. Der hält die Hände und den Sack auf, und läßt ihm nur Gutes thun. Denn wie Gott, der Geber, durch seine Liebe solches schenket, also sind wir die Nehmer durch den Glauben, welcher nichts thut, denn solch Geschenk empfähet. Denn es ist nicht unsers Thuns, und kann nicht durch unser Werk verdienet werden, es ist schon da geschenkt und dargegeben; allein, „daß du das Maul, oder vielmehr das Herz aufthust, und stille haltest, und lassest dich füllen“. Ps. 81, 11. Das kann durch nichts anders geschehen, denn, daß du glaubest diesen Worten; wie du hörest, daß er hie den Glauben fordert, und ihm solchen Schatz ganz und gar zueignet.

Und hie siehest du auch, was der Glaube ist und heißet; nämlich, nicht ein bloßer, lediger Gedanke von Christo, daß er sei von der Jungfrauen geboren, gelitten, gekreuziget, auferstanden, gen Himmel gefahren; sondern ein solch Herz, das da in sich schleußt und fasset den Sohn Gottes, wie diese Worte lauten, und gewißlich dafür hält, daß Gott seinen eingebornen Sohn für uns dahin gegeben, und uns also geliebet, daß wir um desselben willen nicht verloren sein, sondern das ewige Leben haben sollen.

Darum spricht er auch deutlich: „Alle, die an ihn glauben“: daß es sei solcher Glaube, der nicht sehe nach seinen Werken; auch nicht nach der Stärke oder Würdigkeit seines Glaubens, was es für eine Qualitas, oder anerschaffene oder eingegossene Tugend sei, in seinem Herzen liegend; wie die blinden Sophisten davon träumen und gaukeln; sondern außer sich selbst an Christum sich halte, und ihn in sich schließe, als sein eigen gegeben Gut, gewiß, daß er um desselben willen von Gott geliebet wird, nicht um sein eigen Werk, Würdigkeit oder Verdienst; denn solches alles ist je nicht der Schatz, von Gott gegeben, Christus, Gottes Sohn, daran man glauben soll.

Und was nützet sonst das Geschenk oder Gabe, der Glaube selbst, so er nichts denn ein solch ledig Geschirr wäre, noch darauf sehen sollte, und sich deß trösten, was er ergreifet und fasset, um deßwillen er allein köstlich ist, daß man mag sagen: Der Glaube mag wohl eine kleine und geringe Monstranz oder Büchslein sein; es liegt aber darin ein solch edel Kleinod, Perlein oder Smaragd, das Himmel und Erde nicht behalten kann.

Daher lehren wir aus der Schrift also vom Glauben, daß wir allein durch denselben gerecht werden, und Gott gefallen, weil er ist allein das, so diesen Schatz, den Sohn Gottes, fasset und behält.

Erl. 12, 332—334.

Nun bitten wir den Heiligen Geist
Um den rechten Glauben allermeist,
Daß er uns behüte an unserm Ende,
Wenn wir heimfahrn aus diesem Elende.
Kyrieleis.

Donnerstag.

Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Joh. 3, 17.

Da hörest du noch stärker und klärer, was Gottes Wille und Meinung ist über die Welt, das ist, eben über die, die da Sünde haben, und derohalben schon unter dem Gericht und Urtheil der Verdammniß sind; damit er aus dem Wege nimmt alles, was uns schrecken will der Sünden halben. Denn er sagt dürre und klar, daß Christus gesandt und sein Reich angerichtet sei, nicht dazu, daß er solle richten und verdammen; denn solch Gericht und Urtheil ist schon zuvor da durchs Gesetz, über alle Menschen, weil sie alle in Sünden geboren sind, daß sie schon dem Tod sind zugesprochen, und dem Henker am Strick, und fehlet nichts, denn daß das Schwert gezückt werde. Da kommt Christus ins Mittel aus Gottes Befehl, heißt Richter und Büttel inne halten, und den Verurtheilten rettet und lebendig machet. Das ist die Ursach, darum er kommt: der Welt zu helfen, die er bereits verdammt findet. Das zeigen auch diese Worte, so er spricht: „daß er die Welt selig mache"; denn damit gibt er genug zu verstehen, daß sie müssen verdammt sein; was bedürfte sie sonst Seligmachens?

Aber das war zur Zeit den Juden, und ist noch der Welt eine ungehörte Predigt; denn sie gar nicht dafür hielten, daß sie in dem Stand wären, daß Christus kommen müßte, sie als verdammte, verlorne Leute selig zu machen, sondern hoffeten eines solches Christi, der da sollte sie, ihres Gesetzes und Heiligkeit halben, preisen, schützen und ehren; darum konnten sie solche Predigt nicht gläuben noch annehmen. Gleichwie sie Joh. 8, 33., da er sagt, wie sie der Sohn Gottes müsse frei machen, auch widersprechen: „Sind wir doch Abrahams Kinder, und sind niemals jemands Knechte gewesen"; eben als sollten sie damit auch hiewider sagen: Was darfst du sagen, du seiest gesandt, uns selig zu machen? sind wir doch nicht verdammte Leute, wie die Heiden.

Nun hören wir aber, daß Christus gesandt ist, diejenigen selig zu machen, die da gerichtet und verdammt sind; auf daß wir wissen sollen, daß er um unsertwillen, die solches erkennen und fühlen, kommen ist, und uns wolle selig machen. Denn es müssen ja dennoch etliche sein, die da selig werden, daß er nicht umsonst kommen sei. Das können keine andere sein, denn die ihr Elend und Verdammniß drücket und schrecket: denen ist dieß freundliche Wort gesagt: „Also hat Gott die Welt geliebet"; das ist, eben die da keine Liebe, sondern eitel Zorn und Verdammniß fühlen; und Gott hat seinen Sohn gesandt, nicht zu richten, sondern selig zu machen, die da schon gerichtet sind ꝛc. Denn den andern ist doch hiemit vergeblich geprediget; sintemal wer das nicht gläubet, daß er ein Sünder und verdammt sei, der wird viel weniger gläuben, daß er allein durch Christum selig werde. Erl. 12, 338. 339.

Wie du hast zugesaget mir
In deinem Wort, das trau ich dir:
„Fürwahr, fürwahr, euch sage ich:
Wer mein Wort hält und glaubt an mich,
Der wird nicht kommen ins Gericht
Und den Tod ewig schmecken nicht,
Und ob er schon hie zeitlich stirbt,
Mit nichten er drum gar verdirbt."

Freitag.

Ich bin die Thür; so jemand durch mich eingehet, der wird selig werden, und wird ein= und ausgehen, und Weide finden. Joh. 10, 9.

Wo nun also dem Hirten die Thür aufgethan ist, und er hinein gehet, da haben die Schafe ihren Trost und Hilfe; wie Christus am Ende dieses Evangelii sagt: „Ich bin kommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben"; denn alsdenn Christus selbst sie regieret, leitet, führet, weidet und erhält, durch sein Wort und Kraft des Heiligen Geistes in ihnen wirket, daß sie täglich zunehmen, reicher am Verstand, stärker im Glauben, Trost, Geduld und Sieg im Leiden ꝛc., auch gute Früchte von ihnen geben, andere lehren, dienen, helfen. Und also immerdar in der Christenheit gehet des Hirten (welches die Schafe eigen sind) Amt und Werk, da er sich selbst ihrer annimmt, und alles bei ihnen thut; doch durch seine Stimme, das ist, das äußerliche Wort und Predigt.

Darum nennet er sich auch selbst die Thür, dadurch die Schafe ein= und ausgehen; daß gleichwie er selbst der Hirte ist, also auch die

Predigt, dadurch er zu uns kommt, und dadurch er erkannt, dazu auch der Glaube in unserm Herzen, dadurch seine Kraft und Werk gefühlet wird, nichts anders, denn Christus sei, und er also in uns wohnet und wirket und wir gar in ihm erfunden werden, in unserm Leben und Werken; also, daß es alles aus und durch den Glauben an ihn gehe, daß wir allein um seinetwillen Gott gefallen, und auf nichts anders uns trösten noch verlassen rc.

Denn wie er von seinem Amt gesagt hat, welches er führet durch das Wort: also sagt er auch von seinen Schäflein, wie sich die in seinem Reich halten, nämlich, daß, wenn ihm die Thür aufgethan ist, so hören sie alsobald seine Stimme, und lernen dieselbige kennen; denn es ist die rechte tröstliche, fröhliche Stimme, dadurch sie erlöset von Schrecken und Furcht, in die Freiheit kommen, daß sie sich zu Gott in Christo aller Gnaden und Trostes versehen können. Und wo sie einmal den Hirten ergriffen haben, so halten sie sich mit aller Zuversicht allein an ihn, und hören keines andern Lehre. Denn sie haben, nach der Schäflein Art, sehr leise Oehrlein, und sind fast gelernig ihres Hirten Stimme zu erkennen und zu unterscheiden von allen andern, daß sie unbetrogen bleiben von allen, die sich für Hirten ausgeben.

Denn sie haben nun ihres eigenen Gewissens Erfahrung und des Heiligen Geistes Zeugniß in ihrem Herzen, daß keine andere Lehre noch Wort das Herz trösten kann, noch rechte Zuversicht und Anrufung Gottes den Menschen bringen, denn dieses Hirten Christi. Darum erwägen sie sich auch darauf ohn alles Wanken und Zweifeln, gaffen und sehen nicht darnach, was andere lehren und thun, was die Welt annimmt, oder die Concilia beschließen; sondern, wenn auch kein Mensch auf Erden wäre, der es mit ihnen hielte, so sind sie dennoch gewiß der wahrhaftigen Stimme ihres Hirten. Erl. 12, 360—362.

Er lässet mich mit Freuden
Auf grüner Aue weiden,
Führt mich zu frischen Quellen,
Schafft Rath in schweren Fällen.

Sonnabend.

Und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, gehet er vor ihnen hin, und die Schafe folgen ihm nach; denn sie kennen seine Stimme. Joh. 10, 4.

Das Ausführen ist, wie ich droben gerühret habe, die christliche Freiheit, daß sie nun ledig, und nicht mehr, wie zuvor, beschlossen und gefangen sind unter dem ängstlichen Zwang und Furcht des Gesetzes und göttlichen Gerichts; sondern unter dem süßen Gnadenreich Christi fröhlich sich weiden und nähren, davon St. Paulus Röm. 6, 14. sagt: „Ihr seid nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade; item Gal. 3, 25.: „Nun der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister.“

Das ist nicht eine solche Freiheit, daß die Schafe nun mögen ohne Hut und Hüter in der Irre laufen von ihrem Hirten, wie sie selbst wollen, oder ein Christ alles thun, was das Fleisch gelüstet; sondern daß sie nun von dem Schrecken und Furcht des Wolfs, der Diebe und Mörder gesichert, unter ihrem lieben Hirten gehen, und mit Lust und Liebe nachgehen, wie er sie leitet und führet, weil sie wissen, daß er sie vertritt und freundlich regieret, also, daß sie das Gesetz nicht mehr beschuldigen und verdammen darf, ob sie gleich auch nach dem Fleisch Schwachheit und nicht vollkommene Erfüllung des Gesetzes haben.

Denn es ist jetzt da der HErr und Gottes Sohn selbst, der Hirte, der das Schäflein unter seine Gnade, Schirm und Schutz genommen hat, daß, wer das Schäflein verklagen oder verdammen will, der muß es zuvor ihm selbst thun; wie hievon St. Paulus herrlich und trotziglich sagt Röm. 8, 1.: „Es ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind“ 2c. Item V. 33. 34.: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hie, der da gestorben ist, ja, der auch auferstanden ist, welcher sitzet zur Rechten Gottes, und vertritt uns“ 2c.

Das ist, sage ich, die Freiheit des Gewissens von dem Verdammniß des Gesetzes, welches keinen Anspruch hat zu uns, weil wir in Christo sind: denn das auswendige leibliche Leben gehöret nicht hieher, welches hat sein äußerliches Regiment und Gesetz, das gehet dieß geistliche Wesen in Christo nichts an. Erl. 12, 363. 364.

Meine Schuld kann mich nicht drücken,
Denn du hast
Meine Last
All auf deinem Rücken;
Kein Fleck ist an mir zu finden,
Ich bin gar
Rein und klar
Aller meiner Sünden.

Trinitatiswoche.

Sonntag.

Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Röm. 11, 36.

Was wollen wir viel rühmen (will er sagen), es ist doch alles Ding, was das Wesen hat, freilich auch alle unsere Weisheit und Vermögen, nicht von sich selbst herkommen; sondern von ihm beide seinen Anfang haben, durch ihn erhalten werden, und in ihm bestehen muß, wie er Ap. Gesch. 17, 28. sagt: „In ihm leben, weben und sind wir" 2c., item, Ps. 100, 3.: „Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst"; das ist, was wir sind und vermögen, daß wir leben, Friede und Schutz haben, und kurz, was uns Gutes und Böses widerfährt, das geschiehet nicht zufallens und ungefähr, sondern alles aus und durch seinen göttlichen Rath und Wohlgefallen: denn er für uns, als sein Volk und Schafe, sorget, uns regieret, Gutes gibt, in Nöthen hilft und erhält 2c. Darum gebühret ihm auch allein die Ehre und Ruhm von allen Creaturen.

Daß er aber also redet: „Von ihm, durch ihn, in ihm ist alles", das ist aufs einfältigste so viel gesagt: Anfang, Mittel und Ende ist alles Gottes: daß alle Creaturen von ihm ihr Herkommen haben, und auch ihr Zunehmen, wie groß, lang, breit und weit sie gehen sollen. Als (daß wir aufs gröbste davon reden), eines jeden Körnleins Anfang ist, daß aus dem verstorbenen Samen in der Erde eine Wurzel wächst, darnach wächset es heraus, und wird ein Halm und Blättlein, Aehre und Korn, da bleibets und stehet es, und hat seine drei Stücke, die es haben soll. Also haben alle Creaturen ihren Anfang, Mittel und Ende, so lange sie währen und bleiben sollen, daß, wenn es aufhöret, ist alle Creatur nichts mehr; und ob es schon anfähet und wächset, doch nicht sein Ende erlanget, daß es vollkommen wird, so ist es auch nichts. Summa: es muß alles Gottes sein, daß, wo er nicht anfähet, da kann nichts sein noch werden, wo er aufhöret, da kann nichts bestehen; denn er hat die Welt nicht also geschaffen, wie ein Zimmermann ein Haus bauet, und darnach davon gehet, läßt es stehen, wie es stehet; sondern bleibet dabei, und erhält alles, wie er es gemacht hat, sonst würde es weder stehen noch bleiben können.

Aber daß St. Paulus nicht schlecht spricht (wie anderswo): „von ihm sind alle Dinge", sondern thut noch zwei dazu, machet ein Gedrittes, und doch alle drei Stücke wieder zusammen bringet und be-

schleußt in eines, da er saget: „Ihm sei Ehre" 2c., damit hat er ohne Zweifel diesen Artikel der dreien Personen des göttlichen Wesens unterschiedlich anzeigen wollen, ob er sie wohl nicht mit Namen ausdrücket, als hie nicht noth gewesen; wie auch die alten Lehrer diesen Spruch als ein Zeugniß der heiligen Dreifaltigkeit angesehen; nämlich also, daß alle Dinge von Gott dem Vater und durch den Sohn geschaffen (wie er denn durch den Sohn alle Dinge thut) und in dem Heiligen Geist durch Gottes Wohlgefallen erhalten werden; wie auch Sanct Paulus anderswo pflegt zu reden, als 1 Cor. 8, 6.: „Wir haben nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind; und Einen HErrn, JEsum Christum, durch welchen alle Dinge sind" 2c. Und von dem Heiligen Geist 1 Mos. 1, 31.: „Gott sahe an alle seine Werke, daß sie sehr gut waren."

Also lehret uns die Schrift, daß wohl das Werk der Schaffung aller Creaturen ist des einigen Gottes oder der ganzen Gottheit, und doch in dem einigen Wesen die drei Personen also unterschieden, daß man recht saget, daß alles herkommt, bestehet und bleibet vom Vater, als von der ersten Person, durch den Sohn, der vom Vater ist, und in dem Heiligen Geist, beide, vom Vater und Sohn ausgehend, welche doch alle drei in einer unzertrennten Gottheit bleiben.

Wie aber und in welcherlei Weise solcher Unterschied der Personen in dem göttlichen Wesen von Ewigkeit zugehet, das sollen und müssen wir wohl ungegründet lassen. Können wir doch nach jenem groben Verstande Gottes Geschöpf nicht ergründen, und ist keine Creatur so klug, daß sie in ihr selbst die drei Stücke: Anfang, Mittel und Ende, verstehen könnte; welche, ob sie wohl an ihnen selbst unterschieden, doch so an einander hangen, daß man mit äußerlichen Sinnen nicht kann eins von dem andern scheiden. Wer hat je ersehen oder sagen können, wie es zugehet, daß ein Blättlein aus einem Baum wächset, oder ein Körnlein zur Wurzel wird, und eine Kirsche aus der Blüthe durch Holz und Kern wächset? Item, wie eines Menschen Leib und Glieder zusehends wachsen und zunehmen; oder was doch ist das Sehen der Augen; wie es zugehet, daß die Zunge so mancherlei unterschiedene Stimme und Wort machet, welche in so viel Ohren und Herzen unterschiedlich gehen? Viel weniger, was da sind die inwendigen Kräfte der Seelen mit ihren Gedanken, Sinnen, Gedächtniß 2c. Was ists denn, daß wir uns vermessen, Gottes ewiges, unsichtbares Wesen mit der Vernunft zu messen und zu fassen?

Erl. 9, 18—20.

O heiligste Dreifaltigkeit
Voll Majestät und Ehren,
Wie kann doch deine Christenheit
Dein Lob genug vermehren?
Du bist sehr hoch und wundersam,
Ganz unbegreiflich ist dein Nam,
Dein Wesen unerforschlich.

Montag.

JEsus spricht zu ihm: So lange bin ich bei euch, und du kennest mich nicht? Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater. Wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater? Joh. 14, 9.

Hie bekümmern sich Etliche, ob sie die Person des Vaters nennen, wenn sie beten: Vater Unser, oder, das göttliche Wesen? Wunder ists nicht, daß einem Menschen in diesem über und über wunderlichen, unbegreiflichen Artikel wunderliche Gedanken einfallen, der zuweilen einer mißlinget, oder ein Wort mißräth. Aber wo der Grund des Glaubens fest bleibet, werden uns solche Splitter, Spänlein oder Strohhalmen nicht schaden. Der Grund aber des Glaubens (wie gehört) ist, daß du gläubest, es sind drei Personen in der einigen Gottheit, und eine jegliche Person ist derselbige einige, vollkommene Gott: daß also die Person nicht gemenget, das Wesen zertrennet werde, sondern Unterschied der Personen und Einigkeit des Wesens bleibe. Denn das ists, deß sich die Engel in Ewigkeit nicht satt können (wie Sanct Paulus sagt) sehen und wundern, und darüber ewig selig sind; und wo sie es zu Ende ansehen könnten, würde ihre Seligkeit auch aus sein, und ein Ende haben; wie wir auch solches sehen werden, und dadurch ewig selig sein, wie der HErr spricht Joh. 17.: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen.“ Indeß muß der Glaube sich am Wort halten, Vernunft kann nichts hie thun, denn sprechen, es sei unmöglich und wider sich selbst, daß drei Personen, eine jegliche vollkommener Gott, und doch nicht mehr denn ein einiger Gott sei, und allein der Sohn Mensch sei; wer aber den Vater und Sohn hat, dem wird der Heilige Geist wohl bekannt werden vom Vater und Sohn.

So hast du droben gehöret, daß der Vater ist unser Aller Gott und Vater, der Sohn ist unser Aller Gott und Vater, der Heilige Geist ist unser Aller Gott und Vater; und ist doch nicht mehr, denn ein einiger Gott unser Vater. Denn das Wesen ist unzertrennet; darum, welche Person du nennest, so hast du den rechten einigen Gott

in dreien Personen genennt, weil eine jegliche Person derselbige einige, vollkömmliche Gott ist, und kannst hierin nicht irren noch fehlen. Denn JEsus Christus ist kein anderer Gott, oder Vater, oder Schöpfer, denn der Vater und Heiliger Geist ist, ob er gleich eine andere Person ist. Eben so ist der Vater und Heiliger Geist auch.

Demnach ists nicht allein falsch, sondern auch unmöglich und nichtig, daß du die Person des Vaters als die unterschiedliche Person wolltest Vater nennen, und nicht den Sohn und Heiligen Geist zugleich mit Vater nennen; denn das hieße das göttliche Wesen zertrennet, und den Sohn und Heiligen Geist ausgeschlossen. Das ist nichts. Denn nach solcher Weise der persönlichen Vaterschaft hat der Vater nicht mehr, denn Einen Sohn, und der Sohn nicht mehr, denn Einen Vater. Solcher Vater ist er dir nicht, und du nicht solcher sein Sohn; sondern das ist der einige Sohn vom Vater in Ewigkeit, wie Psalm 2. spricht: „Der HErr sprach zu mir: Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget"; aber du bist nach deinem Alter dreißig, vierzig, fünfzig Jahr, so lange du geschaffen und getauft bist gewesen, ein zeitlicher Sohn aller dreier Personen Eines Gottes; quia opera trinitatis ad extra sunt indivisa; sic cultus trinitatis ad extra est indivisus; was Gott gegen die Creatur thut, das thun alle drei Personen ohn Unterschied.

Denn es ist ein einig göttlich Wesen aller dreier Personen, und was wir oder die Creatur gegen eine jegliche Person thun, das thun wir gegen dem einigen Gott und allen dreien Personen ohn Unterschied. Denn er ist gegen uns ein einiger Gott, und in sich selbst drei Personen unterschiedlich; wie der HErr Christus selbst spricht Joh. 14.: „Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater. Wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater? Glaubest du nicht, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir?" Erl. 37, 53—55.

Ehr sei Gott in dem höchsten Thron,
Dem Vater aller Güte,
Und JEsu Christ, seim liebsten Sohn,
Der uns allzeit behüte,
Und Gott dem Heiligen Geiste,
Der uns sein Hilf allzeit leiste,
Damit wir ihm gefällig sein
Hie in der Zeit
Und folgend zu der Ewigkeit.

Dienstag.

JEsus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Joh. 3, 3.

Was ist es anders gesagt in diesen Worten, denn so viel: Du thust viel schöne Werke, und meinest, du seiest fromm und unsträflich, daß es müsse Gott gefallen; aber ich sage dir, es ist alles vor Gott verloren und verdammt, was du je gelebt und gethan hast, oder noch leben und thun kannst, und nicht allein dein Werk, sondern auch das Herz und ganze Natur; das ist, alles, was du bist und vermagst, es muß alles ab, der Baum mit Wurzel sammt den Früchten hingeworfen und gar verbrannt, und ein neuer Baum gemachet sein.

Und ist also dieß erste Stück dieses Gesprächs Christi mit Nicodemo nichts anders, denn eine rechte scharfe Bußpredigt, da sich Christus, als ein treuer Prediger, sein erbarmet, daß er so unverständig und noch so fern von Gottes Reich ist; und also dürre den Himmel ihm zuschleußt und absagt, ja, gar verdammt und dem Teufel gibt, daß er auch, wie er jetzt lebet und leben kann, nimmermehr könne zu Gottes Reich kommen, sondern müsse verloren, in des Teufels, unter des Todes und der Höllen Gewalt bleiben, auf daß er dadurch zu Erkenntniß sein selbst gebracht, zu rechtem Verstand und Leben vor Gott kommen möge; denn solche Bußpredigt ist auch sonderlich noth solchen Leuten, wie dieser Nicodemus ist, die da in ihrer Werkheiligkeit daher gehen, und dadurch, daß sie vor der Welt unsträflich sind, auch vor Gott heilig und gerecht sein wollen.

Also fähet Christus allezeit seine Predigt des Evangelii mit dem Stück an, offenbaret und lehret zum ersten dieß, welches keine Vernunft aus dem Gesetze nicht hat noch weiß; daß alle Menschen, wie sie sind und leben von Natur, verdammt und unter der Sünde sind, wie auch St. Paulus in der Epistel zun Römern bald im Anfang beweiset und schleußt. Und ist also erstlich dieser Spruch und Schluß gesetzt: Daß der Mensch in seiner Natur und nach allem Vermögen derselben Gesetz nicht erfüllen kann, ob ers schon sich zu halten unterstehet, und daß es nicht heißet das Gesetz gehalten, daß er äußerlich nach menschlichen Kräften die Werke thut; darum könne auch das Gesetz dem Menschen nicht zur Frömmigkeit vor Gott helfen, noch von Sünden und ewigem Zorn erretten.

Denn wo solches bei den Menschen stünde, und durchs Gesetz in dieser Natur könnte zuwege gebracht werden, so dürfte er nicht sagen, wie er hie sagt insgemein von allen Menschen: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht

sehen"; das ist je so viel gesagt, daß in dieser alten Natur, so der Mensch hat, wie hoch er auch kommen kann, mit Vernunft, Weisheit, Tugenden begabet und vortrefflich, nicht vermag aus der Sünden und Todes Gewalt zu kommen, noch Gott gefallen, ja, er kann auch nicht ersehen noch wissen, wie er doch möge in Gottes Reich kommen. Darum muß hie kurzum gar ein anderer Mensch, das ist, die ganze Person anders werden, die gar neuen Verstand, Gedanken, Sinne und Herz habe.

Hiemit siehest du gewaltiglich, und als mit einem Donnerschlag, umgestoßen alle Lehre und Ruhm aller Menschen, so da lehret oder vornimmt, gerecht zu werden durch dieser ganzen menschlichen Natur Kräfte und Werke, oder doch dieselben will neben dem Glauben setzen und sagen, daß sie auch etwas dazu thun müssen. Denn hie hörest du je klar, daß der Mensch muß anders geboren oder worden sein, ehe er Gottes Reich siehet, und etwas thut, das Gott gefället. Nun können je keine Werke nichts dazu thun, daß der Mensch geboren wird; ja, soll er etwas thun, so muß er zuvor schon geboren sein; nun aber hie eine neue Geburt gefordert wird, so können je der alten Geburt Werke und Thun nichts gelten noch helfen, ja, es ist schon alles verworfen und verdammt. Erl. 12, 399—401.

Wer nicht glaubt dieser großen Gnad,
Der bleibt in seinen Sünden
Und ist verdammt zum ewgen Tod
Tief in der Höllen Gründen.
Nichts hilft sein eigen Heiligkeit,
All sein Thun ist verloren,
Die Erbsünd machts zur Nichtigkeit,
Darin er ist geboren,
Vermag ihm selbst nicht z'helfen.

Mittwoch.

JEsus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Joh. 3, 6.

Er redet hiemit von dem Amt, das Johannes der Täufer angefangen hatte, als der Vorläufer und Diener Christi, wie die Pharisäer und Nicodemus wohl wußten und gesehen hatten. Und will ihn auf dasselbe gewiesen, und damit Johannis Predigt und Taufe bestätiget haben, also, daß solch Amt gehen und gelten solle, als von

Gott dazu geordnet, daß man dadurch neu geboren werde, und daß niemand soll gen Himmel kommen, wer solches nicht annimmt, oder verachtet.

Als wollte er sagen: Eben das Amt und Taufe, so Johannes geführet, und ihr Pharisäer nicht habt wollen annehmen, noch von ihm gestrafet sein, sondern euch daran geärgert, als an einer neuen ungehörten Predigt, wider eure Heiligkeit des Gesetzes; dieselbe müsset ihr alle annehmen, so ihr anders wollt Gottes Reich sehen. Und wird euch nichts hie helfen noch nützen euer Mosisch und euers Gesetzes Waschen, Reinigen, Opfer, Gottesdienst und Heiligkeit; sondern allein durch dieß Amt, so von mir geprediget und auf mich taufet, wie Johannes gethan, und durch kein anders werdet ihr mögen in Gottes Reich kommen und selig werden.

Und solch Amt preiset er hiemit also, daß es sei des Heiligen Geistes Amt und Werk, dadurch der Mensch neu geboren werde, und sei nicht eine schlechte Wassertaufe, sondern auch der Heilige Geist dabei; und wer also getauft wird, der sei nicht allein aus Wasser, sondern von dem Heiligen Geist getauft, welches von anderm Wasserbad oder Taufen, als das jüdische Baden und Waschen mit allen ihren Ceremonien war, nicht kann gesagt werden, daß dabei der Geist sei; sonst wäre nicht noth gewesen einer neuen Taufe, und könnte nicht gesagt werden, daß, unangesehen Mosis Gesetz und Gottesdienst, müsse ein anders sein, dadurch der Mensch neu geboren werde aus dem Geist; freilich darum, daß bei ihnen allen der Geist noch nicht gegeben wird noch wirket.

Also zeiget er, daß kein ander Werk sei oder Mittel, dadurch der Mensch neu geboren wird und in Gottes Reich kommt, denn dieses, welches ist das Predigtamt und die Taufe, und der Heilige Geist daran gebunden, der durch solch Amt wirket in des Menschen Herz. Denn er redet nicht von solchem Geist, der da verborgen sei, und nicht könne erkannt werden, wie er persönlich in seinem göttlichen Wesen bloß und ohne Mittel für sich selbst ist; sondern der sich offenbaret im äußerlichen Amt, da man ihn hört und siehet, nämlich im Predigtamt des Evangelii und der Sacramente. Denn Gott will auch nicht mit dem Geist verborgen und heimlich fahren und handeln, oder mit einem jeden ein Besonders machen: wer könnte sonst erfahren oder gewiß werden, wo oder wie er den Heiligen Geist suchen oder treffen möchte? sondern hat es also geordnet, daß der Heilige Geist bei dem Wort und Sacrament offenbarlich vor der Menschen Ohren und Augen sein soll, und durch solch äußerlich Amt wirken, daß man wisse, was da geschieht, das sei wahrhaftig durch den Heiligen Geist geschehen.

Darum ist in diesen Worten: „Es sei denn, daß jemand von

neuem geboren werde aus Wasser und Geist", eben so viel gesagt, als so er sagte: Der Mensch muß durch diese Predigt des Evangelii und Amt der Taufe von neuem geboren werden, in welchem der Heilige Geist wirket ꝛc. Denn durch das Wort erleuchtet er das Herz, und zeiget Gottes Zorn über die Sünde, und wiederum Gottes Gnade, um seines Sohnes Christi willen verheißen, dadurch die Herzen entzündet, anfahen zu glauben, und sich nun zu Gott kehren, seiner Gnade trösten, ihn anrufen und ihren Glauben zu erwecken und stärken auch die Taufe gibt, als ein gewiß Zeichen neben dem Wort, daß er unsere Sünde abwasche und tilge, und uns solche verheißene Gnade zuspricht stets fest zu halten, und den Heiligen Geist zu geben ꝛc. Erl. 12, 405—407.

O großes Werk, o heilges Bad,
O Wasser, dessen Gleichen
Man in der ganzen Welt nicht hat!
Kein Sinn kann dich erreichen.
Du hast recht eine Wunderkraft,
Und die hat der, so alles schafft,
Dir durch sein Wort geschenket.

Donnerstag.

Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Joh. 3, 8.

Lieber Nicodeme, spricht er, ich will dir sagen, wie es zugehet: Es ist nicht solch Ding, wie du verstehest und denkest um diese Sachen, das also vor Augen, Sinnen und der Vernunft daher gehe und stehe, daß man es fassen und greifen könnte; sondern ist eine solche Sache und Werk, das da über Menschen Vernunft und Gedanken durch den Heiligen Geist im Menschen ausgerichtet wird.

Und gehet gleich hiemit zu in des Menschen Herzen inwendig, wie es äußerlich gehet mit dem Winde, der da wehet und bläset, wo und wenn er will, und gehet durch alles, was da wächset, webet und lebet; das ist nicht mehr denn eine kleine Luft, die wohl eine Zeit lang stille liegt, aber plötzlich sich reget, anfähet zu blasen und sausen, daß du nicht weißt, wo er herkommt; wehet jetzt hie, jetzt dort; machet plötzlich mancherlei Aenderung des Wetters, und kannst ihn doch nicht sehen noch fassen, was er sei, sondern hörest nur, daß er daher sauset, und läßt sich spüren, daß er da ist, sich reget und webet, wie man ihn auf dem Wasser oder auf dem Felde im Korn siehet daher gehen; kannst

aber nicht sagen, wenn er dich anwehet, wenn, wo oder wiefern er von dir angefangen oder hinter dir bleibe, noch ihm Zeit, Raum und Maß stellen, wenn und wie er kommen oder weggehen werde.

Und kurz: Es stehet gar nicht in Menschen Hand und Gewalt, den Wind zu fassen oder regieren, wie er sich regen oder legen soll; sondern gehet von ihm selbst frei, und richtet sein Werk aus, wie, wenn, wo er will, ungehindert und unaufgehalten, daß hiezu kein Mensch nichts zu thun vermag, ja, auch nicht ausforschen kann, wie es damit zugehe, und woher er entstehe; sondern, wie Ps. 135, 7. sagt: „Gott bringet ihn hervor, und läßt ihn kommen aus seinem Kasten und heimlichen Orten, da man nicht von weiß, noch zuvor ersehen kann."

„Also", spricht er, „ist auch ein jeglicher, der aus dem Geist geboren wird." Da mußt du nicht sehen und gaffen nach großen trefflichen Werken der scheinenden Heiligkeit, so die Augen füllet, und also mit deinem Verstand diese geistlichen Sachen wollen richten und fassen nach dem Gesetz und äußerlichen Wesen, wie große Werke er thue, wie er lebe und geberde, der da soll heißen neu geboren und ein Erbe im Himmelreich. Es läßt sich hie nicht also fassen und greifen, oder malen und vorbilden, daß man sagen könne: Siehe, da siehest du den Mann, der ist ein frommer Jude, und Pharisäer dazu, der das Gesetz hält mit großem Ernst und Eifer, darum ist er ein lebendiger Heiliger und Gottes Kind ꝛc.

Sondern es ist diese neue Geburt, so Gottes Kinder machet, oder die Gerechtigkeit vor Gott, ein ander Ding, so in des Menschen Herzen geschiehet, nicht durch menschlich eigen Vornehmen und Thun: Denn das ist alles Fleisch, und kann Gottes Reich nicht sehen, sondern durch das Wort des Evangelii, so da dem Herzen zeiget und offenbaret, beide, Gottes Zorn über den Menschen zur Buße, und seine Gnade durch den Mittler, Christum, zu Trost und Friede des Gewissens vor Gott.

In solchem hohen, großen Werk wird wohl auswendig nichts Sonderliches noch Herrliches gesehen: denn es kommt hiezu nichts mehr, denn das Wort und Wasser, so man höret und empfindet, und ist doch da des Heiligen Geistes Kraft und Werk, der das Herz anzündet und erwecket zu rechter Gottesfurcht, zu rechtem Vertrauen und Trost der Gnaden, item, zu rechtem Anrufen; und also das Herz verneuert, daß solcher Mensch, so das Wort mit dem Herzen gefasset, Gottes Zorn, Sünde, Tod, Fleisch und Welt überwindet, sich herzlich gegen Gott kehret, Lust und Liebe kriegt zu allem Guten.

Das sind die rechten lebendigen Werke des Heiligen Geistes, viel größer und herrlicher, denn der andern Werkheiligkeit, welche haben wohl großen Schein, und sich groß aufblasen vor der Menschen Augen, und doch nichts denn todt Ding ist, davon das Herz nichts geändert

wird, kein rechter gewisser Trost noch Besserung folget, sondern bleibet in dem alten fleischlichen Sinn und Wesen, ohne Buße, im Unglauben und Zweifel, in heimlicher Verachtung, Ungehorsam, Haß und Feindschaft wider Gott, wie sichs hernach im rechten Kampf und Schrecken des Gewissens beweiset, da nichts denn eitel Fliehen und Verzweifeln, und zuletzt Ungeduld und Lästern wider Gott folget. Erl. 12, 110—112.

Zeuch ein, laß mich empfinden
Und schmecken deine Kraft,
Die Kraft, die uns von Sünden
Hilf und Errettung schafft.
Entsündge meinen Sinn,
Daß ich mit reinem Geiste
Dir Ehr und Dienste leiste,
Die ich dir schuldig bin.

Freitag.

Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Joh. 3, 13.

Also zeucht er hiemit alles zu sich, was er zuvor geredet von der neuen Geburt und Gottes Reich, daß man wisse, daß niemand dazu kommen kann, ohn allein durch ihn und um seinetwillen; sonst hülfe es auch nicht, obgleich jemand gern wollte von seiner alten Geburt rein und neu werden durch den Geist; denn es könnte doch niemand dazu kommen, wo er es nicht zuwege gebracht und erlanget hätte; so wäre auch bei der Taufe die Kraft und Geist nicht, wo es nicht durch ihn und um seinetwillen gegeben würde. Darum ist nun dieß das Hauptstück, darauf es alles stehet, daß diese Person erkannt und ergriffen werde, auf daß wir durch sie auch gen Himmel kommen mögen, wie er bald beschließen wird.

Er malet aber seine Person also, daß er sei der verheißene Heiland vom Himmel kommen, das ist, wahrhaftiger Gottes Sohn von Ewigkeit: denn so er vom Himmel kommt, so muß er ewiglich bei Gott gewesen sein. Er ist aber vom Himmel herab gefahren oder kommen, nicht also, wie ein Engel herab fähret und erscheinet, und darnach wieder verschwindet, und davon fähret; sondern, daß er die menschliche Natur an sich genommen, und, wie Johannes Cap. 1, 14. saget: „auf Erden unter uns gewohnet hat" 2c. Darum nennet er sich selbst auch hie des Menschen Sohn, das ist, wahrhaftiger Mensch, der da, gleich uns, Fleisch und Blut hat.

Das heißt aber eigentlich dieß Herniederfahren des Sohnes Gottes, daß er sich herunter geworfen hat in unser Elend und Noth, das ist, Gottes ewigen Zorn, mit unsern Sünden verdienet, auf sich genommen, und ein Opfer dafür worden; wie er hie selbst sagt, daß er müsse erhöhet werden. Weil aber dieser Mensch vom Himmel herab kommt, so muß er für seine Person ohne alle Sünde sein, unschuldig und in göttlicher Reinigkeit; also, daß er nicht heißet, also wie wir, vom Fleisch geboren, sondern von dem Heiligen Geist; und sein Fleisch nicht ist ein sündlich, sondern ein rein, heilig Fleisch und Blut, und das darum, daß er könnte unser sündig Fleisch und Blut durch seine Reinigkeit und heilig unbefleckt Opfer auch rein und heilig machen.

Was ist aber das, so er sagt: „Des Menschen Sohn, der im Himmel ist"? Wie ist er vom Himmel gefahren, und ist doch im Himmel? Ist er nicht erst hinauf gefahren am vierzigsten Tag nach seiner Auferstehung in den Wolken? Er ist wohl herab gefahren in unser Fleisch und Blut, und hat sich gedemüthiget unter alle Menschen, bis in den Tod am Kreuz, als von Gott verlassen und verflucht; aber doch in dem nie von Gott geschieden, sondern allezeit bei Gott geblieben, und also stets im Himmel gewesen, und ewiglich ist; also, daß er allezeit den Vater gegenwärtiglich schauet, und mit ihm in gleicher Gewalt und Macht regieret und wirket, ohn, daß solches zu tief verborgen und nicht zu sehen war, weil er sich in seinem Herniederfahren, das ist, da er sich der göttlichen Gestalt geäußert, wie St. Paulus Phil. 2, 7. spricht, und in knechtlicher Gestalt durch Leiden und Tod daher ging, bis so lange er aus demselben gerissen, wieder erhöhet ward, und sich setzete zur Rechten Gottes; da er auch nach seiner menschlichen Natur der HErr ist über Tod und Hölle und alle Creaturen, welches er durch seine sichtbare Himmelfahrt, da er vor der Jünger Augen in die Wolken aufgehaben ist, erzeiget hat; wie er auch sichtbarlich wieder kommen und sich erzeigen wird allen Menschen.

Also heißt des Menschen Sohn hernieder und wieder hinauf gefahren, und doch zugleich im Himmel in göttlichem Wesen, Gewalt und ewiger Gemeinschaft mit dem Vater geblieben. Denn er redet hie nicht von der leiblichen Verwandlung der Stätte, sondern von geistlicher Fahrt seiner Erniedrigung und Erhöhung, das ist, seines Leidens und Todes, und Auferstehung, und von der himmlischen Gemeinschaft mit dem Vater, die nicht an leiblich Wesen, Ort noch Stätte gebunden, welche er von Ewigkeit gehabt, und auch in menschlicher Natur, so bald er dieselbe angenommen, in solchem himmlischen Wesen allezeit gewesen und geblieben ist. Erl. 12, 421—423.

Der Sohn dem Vater g'horsam ward,
Er kam zu mir auf Erden
Von einer Jungfrau rein und zart,
Er sollt mein Bruder werden.
Gar heimlich führt er sein Gewalt,
Er ging in meiner armen G'stalt,
Den Teufel wollt er fangen.

Sonnabend.

Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 15.

Das ists nun, daß Christus beschleußt: „Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Das ist eben so viel, als dort gesagt ist von der Schlangen: Wer sie ansiehet, der soll genesen. Denn Christum am Kreuz ansehen ist, an ihn glauben; davon ist die Sünde vertilget, daß sie uns kein Leid thun kann, oder wenn sie schon Leid thut, soll sie nicht schaden. So liegt es alleine an diesem Ansehen, und an keinem Werk. Wie aber jenes Ansehen leiblich geschah, also geschieht dieß geistlich im Herzen, so wir glauben, daß Christus mit seiner Unschuld die Sünde hat zu nichte gemacht.

Nun hilft uns das auch noch nicht, wenn er gleich tausendmal am Kreuz gestorben wäre, eben so wenig, als es jene geholfen hätte, wenn sie von sich selbst tausend Schlangen hätten aufgerichtet, wo nicht das Wort da wäre, als nämlich, das hie stehet: „Ein jeglicher, der an ihn glaubet, soll nicht verloren werden" 2c., welches uns solches zueignet oder appliciret, und uns gewiß machet, daß wir auch gen Himmel kommen, das ist, Gottes Gnade, Ueberwindung der Sünde, Todes und der Höllen Gewalt, ewiges Leben haben sollen, um dieses erhöheten und gekreuzigten Christi willen, so wir solches gläuben, und also an ihm hangend hinauf getragen werden.

Siehe, das ist die Figur, darin aufs allerfeinste abgemalet und vorgebildet ist, beide, der gänzen menschlichen Natur Elend und Noth, und des HErrn Christi Amt und Erlösung, und die Weise, dadurch solches erlanget wird. Wie alle Menschen durch das feurige, höllische Gift des Teufels tödtlich verwundet, und dazu keine Arznei noch Hilfe hätte können zuwege gebracht werden, wo nicht Gottes Sohn dazu gegeben und erschienen wäre, solche Werke des Teufels aufzulösen, wie 1 Joh. 3, 8. sagt; nicht durch große, sichtbare Gewalt, Kraft und Macht seiner göttlichen Herrlichkeit, sondern durch die höchste Schwach-

heit und Unkraft, das ist, durch sein Leiden und Sterben, da er am Kreuze hanget als ein verfluchter böser Wurm, und doch dieser todten Schlangen Gestalt ein heilsamer Tod und lebendige Arznei ist allen, die durch den Sündenbiß zum ewigen Tod vergiftet und verderbet, dadurch sie ewiglich genesen und selig werden.

Und ist je gar wunderbarlich zu sagen und zu gläuben, daß solche Erlösung und Hilfe geschieht so gar ohne alles menschliche Zuthun. Gleichwie jene arme Leute, so unter den feurigen Schlangen liegen mußten; welche, ob sie schon alle Arznei versuchet, so sie haben mögen finden, hat sie es doch gar nichts geholfen, sondern nur ärger worden, je länger und je mehr sie sich mit den Schlangen gearbeitet und geschlagen, sich derselben zu erwehren: und zuletzt, da an aller Hilfe verzagt und kein Trost noch Hoffnung mehr ist, wird ihnen nichts anders vorgestellet, denn daß sie eben eine gleiche eherne Schlange sollten aufrichten lassen, davor sie sich doch wohl mehr hätten mögen entsetzen und scheuen, und nur mit aufgehabenen Augen dieselbige ansehen; und hat doch also müssen geschehen, daß, wer diesem Gottes Wort gefolget, ist sobald genesen, und weiter unbeschädiget blieben.

Also auch hie, wer da will wider Sünde und ewigen Tod gewisse Hilfe und Rettung haben, der muß auch diesen wunderbaren Rath Gottes hören und folgen, und nur allen andern Trost, Weise und Werk fahren lassen, allein sein Herz an diesen Christum heften, so sich für uns hat erhöhen lassen, unsere Sünde und Tod an seinem Leibe getragen; denn es ist beschlossen, „daß kein anderer Name unter dem Himmel dazu helfen soll, daß wir selig werden, denn dieses gekreuzigten Christi". Ap. Gesch. 4, 12.

Also hat er nun die ganze Predigt, von der neuen Geburt oder Gerechtigkeit des Menschen vor Gott, durch alle Stücke, so dazu vonnöthen sind zu lehren, geführet, woher und durch welche Mittel sie komme, und wie sie empfangen wird, das ist, vom Wort, Taufe und Geist, der dadurch wirket; von dem Verdienst und Opfer Christi, um welches willen uns Gottes Gnade und ewiges Leben geschenkt wird; und von dem Glauben, dadurch wir solches uns zueignen. Darum, so bringe nun also diese ganze Predigt zusammen, daß das Ende mit dem Anfang übereinstimme. So man fraget: Wie gehet die neue Geburt zu, daß der Geist durchs Wasser und Wort den Menschen zu Gottes Kind machet? Also, wie Christus hie saget, so du wider das Schrecken von wegen deiner Sünde den Trost fassest, und festiglich gläubest, daß Christus, Gottes Sohn, von deinetwegen vom Himmel herab kommen, und für dich am Kreuz erhöhet worden, auf daß du nicht verloren würdest, sondern das ewige Leben habest. Dieser Glaube ist der Kasten und Schrein, so solchen Schatz, Vergebung der

Sünde und Erbschaft des ewigen Lebens, fasset, und der Mensch dadurch selig wird; wie Christus spricht: „Dein Glaube hat dir geholfen." Erl. 12, 427—429.

Dies war sein eingeborner Sohn,
Sein allerliebstes Erbe,
Den sandt er von des Himmels Thron,
Für diese Welt zu sterben:
Auf daß ich, du und jedermann,
Der ihn im Glauben siehet an,
Nicht möcht verloren werden.

Erste Woche nach Trinitatis.

Sonntag.

Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. 1 Joh. 4, 16.

Das heißt wahrlich hoch angefangen, die Liebe trefflich gepreiset und gehoben, und stark vermahnet und gereizet mit dem allerhöchsten und vollkommensten Exempel. Und ist doch so einfältig geredet (wie St. Johannes pfleget), daß ichs nicht kann erlangen, und wundern muß, wie er von so hohen Sachen so gar einfältiglich mit gemeinen schlechten Worten kann reden. Wenn uns sonst nichts könnte bewegen und treiben zur Liebe, so sollt es doch dieß thun, wenn wir ansehen das Exempel der hohen Majestät. Denn Gott (spricht er) ist selbst die Liebe. Ist das wahr, so muß das folgen, daß, wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und wiederum Gott in ihm. Darum lassets doch nicht so gering Ding sein um die Liebe. Denn willst du wissen, was es für ein Ding sei, so kann ich dir es nicht besser sagen, denn daß es ist Gott selbst: wie kann mans nun höher und herrlicher preisen? Denn was ist höher und größer denn Gott? Darum ist es ja trefflich, gewaltig geredet? Denn mit diesem einigen Wort saget und begreifet er mehr, denn irgend ein Mensch ausreden kann.

Der Apostel St. Paulus hat auch herrlich davon geschrieben, und preiset sie mit ganzer Gewalt und vielen Worten 1 Cor. 13. durch das ganze Capitel, da er ihre Güte und Tugend nach einander erzählet: „Die Liebe ist langmüthig, freundlich, eifert nicht, schalket nicht, ist nicht stolz, blähet sich nicht, suchet nicht das Ihre, lässet sich nicht erbittern." Item: „Sie verträget alles, hoffet alles, glaubet alles" 2c.

Aber doch ist mit dem allen noch nicht so viel gegeben, noch so gewaltig geredet, als mit diesem einigen Wort: Die Liebe ist Gott selbst, oder Gott ist die Liebe. Damit ers ja aufs allersüßeste und freundlichste fürmale, und uns aufs höchste und stärkste reize, daß wir ja darnach trachten und denken, wie ein köstlich Ding es sei, wenn ein Mensch dahin kommt, daß er Gott und den Nächsten von Herzen liebe. Denn wer dieses thut, der hat solch Gut, das Gott selbst heißt und ist.

Wenn er sagte: Die Liebe ist ein großer reicher Schatz von vielen hunderttausend Gülden, oder ein groß Königreich, wer sollte solches nicht groß achten und darnach laufen, so weit er immer laufen könnte, sein Schweiß und Blut daran setzen, wo ers hoffete, oder wüßte zu erlangen? Ja, wenn es noch wäre ein Geringers, ein schön Haus, oder ein Sack Gülden, wie würde man sich darum dringen? Aber was ist doch solches alles? Was ist aller Welt Geld und Gut, Gewalt, Macht, Weisheit, Gerechtigkeit? Ja, was ist Sonne und Mond, Himmel und alle Creaturen, alle Engel und Heiligen dazu? Die Liebe ist der keines, sondern das einige, ewige, unaussprechliche Gut und allerhöchster Schatz, der da heißt Gott selbst. Aus welchem alles fleußt und sein Wesen hat, ja, in und durch dieselbige Liebe bestehet, darzu wer in der Liebe bleibt, daß der in Gott bleibe und Gott in ihm, also, daß er und Gott ein Kuchen wird.

Und solche Worte möchten wohl nicht allein die Papisten, sondern auch uns selbst bewegen zu sagen, daß der Glaube nicht allein gerecht mache, sondern auch die Liebe, weil er ihr so viel gibt; daß, wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und hat Gott selbst, wer aber Gott Gott hat, der hat alles. Aber er hat nicht fürgenommen zu lehren, wie wir vor Gott gerecht werden und zu Gnaden kommen, oder die Liebe ergreifen, damit er uns geliebet hat durch Christum, welches kann nicht denn allein durch den Glauben geschehen, wie er auch nächst vor diesen Worten selbst sagt: „Wer da bekennet, daß JEsus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott, und er in Gott. Und wir haben erkannt und geglaubet die Liebe, die Gott zu uns hat." Sondern er will solches hie zum Exempel anziehen, daß er uns desto stärker dazu reize. Denn er ja gerne wollte seine Christen aufwecken und entzünden, daß sie brennen in der Liebe gegen einander, darum hebet und preiset er sie so hoch, wie sie auch zu preisen ist.

Denn was soll man lange davon sagen? Wenn man lange sagt, es sei eine hohe, edle Qualitas in der Seele, und die allerköstlichste und vollkommenste Tugend, wie die Philosophen und Werklehrer davon reden, das ist noch alles nichts gegen diesem, daß er mit vollem Munde herausschüttet, und spricht: Gott ist selbst die Liebe, und sein Wesen ist eitel lauter Liebe. Daß, wenn jemand wollte Gott malen und

treffen, so müßte er ein solch Bild treffen, das eitel Liebe wäre. Als sei die göttliche Natur nichts, denn ein Feuerofen und Brunst solcher Liebe, die Himmel und Erden füllet. Und wiederum, wenn man könnte die Liebe malen und bilden, müßte man ein solch Bilde machen, das nicht werklich noch menschlich, ja, nicht englisch noch himmlisch, sondern Gott selbst wäre. Altb. VI, 47.

Du süße Lieb, schenk uns deine Gunst,
Laß uns empfinden der Liebe Brunst,
Daß wir uns von Herzen einander lieben
Und im Friede auf einem Sinn bleiben.
Kyrieleis!

Montag.

Und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm.
1 Joh. 4, 16.

St. Johannes will auch sagen: Wer der Welt will dienen und wohlthun, der muß wahrlich nicht denken, daß er damit werde Dank oder Ehre und Gut verdienen. Denn wer es darum thut, und sehen will, wie man ihm danket, der hat schon seine Wohlthat verloren und verderbet, und wird nicht lang in der Liebe bleiben. Nun ist die ganze Welt also geschickt, daß sie nicht will noch kann Undank und Verachtung für ihre Wohlthat leiden, sondern so bald man einen in einem Stücke erzürnet, oder nicht so wohl danket, wie er haben will, so ist die Welt entbrannt, und hebt sich solch Schreien und Toben: Ich habe ihm so viel Guts gethan, und hätte ihm gerne das Herz im Leibe mitgetheilet, siehe! wie er mich bezahlet, das ist der Dank davon u. s. w. Das heißt eine heidnische Wohlthat (die auch wohl Huren und Buben können), darum einem dienen, daß man dir dafür danken und dich feiern müsse als einen Gott, und gleich dein Gefangener sein. Denn so toll ist kein Heide, wenn er dir Gutes thut, und du ihm nicht dankest, daß er nicht zürne und die Hand abziehe. Ja, eine Kuh würde wohl zürnen, wenn sie lange sollt Milch geben, und man wollt ihr kein Gras geben.

Aber bei den Christen heißt es nicht zurückgehen und die Hand abnehmen, sondern fortfahren und in der Liebe bleiben, daß es sei eine göttliche, freie, unabläßliche, ja, auch eine verlorne Liebe bei den Leuten, und also die Wohlthat hingeschüttet; daß er nicht spreche, wie die Welt: Ich habe dir so viel gegeben und gethan, und du bezahlest mich wie ein Schalk und Böswicht, so will ich dir auch hinfüro keinen

Heller geben, noch helfen, wenn ich dich könnte mit einem Finger vom Tode retten; sondern das Blatt umwende und sage: Ich habe dir gedienet und Gutes gethan, und du bezahlests übel, daß ich für mein freundlich Herz und Wohlthat nichts verdiene, denn eitel Undank; wohlan darum ungelassen, so bös und undankbar sollst du nicht sein, meine Liebe soll deiner Bosheit viel zu gut sein; so fern daß man dennoch strafe, was zu strafen ist, aber darum nicht Hand und Herz ihm zuschließe, wo er der Liebe bedarf.

Also siehest du, was da sei, in der Liebe bleiben, beide gröblich unter den Leuten, aber viel mehr im geistlichen Wesen, dahin Sanct Johannes am meisten dringet; nämlich in der Lehre und Christenheit, da einer den andern soll tragen und dulden, helfen und rathen, auch denn, wenn er undankbar ist und Böses für Gutes thut. Aber solches gehet nicht ins Menschen Herze, denn solche Liebe ist nicht eine natürliche Kunst, noch in unserm Garten gewachsen, sondern eine Gabe des Heiligen Geistes, daß ein Mensch könne Liebe für Leid geben, und für alle Schalkheit und Bosheit alles Gutes thun, und nicht ablassen; darum sagt er: „Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott" u. s. w. Das ist, wo die Liebe ist, da ist und wohnet Gott, und ist nicht natürlich noch menschlich, viel weniger teuflisch, sondern himmlisch und göttlich.

Denn Gott ist allein der Mann, der nicht aufhöret, der Welt eitel Guts zu thun, wider der Welt Undank und Verachtung, sondern alle Untugend und Bosheit verschlinget und verzehret durch das Feuer seiner Liebe. Solch Herz soll ein Christ auch haben, daß er sich nicht lasse drängen von Gunst und Freundschaft, und so zornig und bitter nicht machen, daß sein Herz nicht süße bleibe, durch solche göttliche Liebe.

Und daß wir solches desto leichter thun können, gibt er einen großen Trost, und will sagen: Wenn ihr so in der Liebe bleibet, so seid getrost und gutes Muths, gewiß, daß ihr ein göttlich Leben habt, ja, Gott selbst in und bei euch ist, also, daß ihr in Gott und Gott in euch bleibet. Nicht also, daß man dadurch einen gnädigen Gott kriege, denn das muß zuvor da sein durch den Glauben; sintemal solche göttliche Liebe (wie gesagt) niemand hat noch vermag, denn wer durch Christum im Glauben gerecht worden und Vergebung der Sünden empfangen hat, und die Liebe Gottes erkennet und im Herzen fühlet, dadurch er entzündet muß werden, daß er auch wieder gegen Gott und dem Nächsten solche Liebe schöpfe; denn Gott hat niemand je zuvor geliebet (spricht St. Johannes selbst in dieser Epistel zuvor und hernach), sondern Er hat uns geliebet und seinen Sohn gesandt zur Versühnung unsrer Sünde, und dadurch uns zu seinen Kindern gemacht. Wenn man nun durch den Glauben solche Liebe ergriffen hat, so folget denn

diese Frucht, daß wir auch solche Liebe erzeigen und ein gewiß Zeichen und Zeugniß haben, weil wir in der Liebe bleiben, daß wir rechte Christen sind, und in Gott bleiben, und er in uns bleibet.

Wie könnte er nun stärker trösten, oder die Liebe höher preisen, denn daß sie einen göttlichen Menschen machet, der mit ihm ein Kuchen ist, und rühmen kann, wenn er den Nächsten liebet und ihm zu gut hält seinen Undank und verdrießliche Werke, ob er ihn schändet und plaget für seine Wohlthat, daß er gethan habe als ein Gott? Nicht als habe er die große Kirche zu Rom oder Köln gestiftet, sondern was mehr und Größers gethan, denn Himmel und Erden ist, nämlich ein solch Werk, das ein göttlich Werk heißt, und das Beste, so die hohe Majestät selbst thut. Nun ist unser keiner, wenn er eine Kirche oder Spital gestiftet hätte, so würde sein Herze schwellen und sich aufblasen, und würde jedermann denken: O, das ist ein trefflich, köstliches Werk! das nicht jedermann thun kann, das muß Gott sonderlich ansehen und belohnen u. s. w. Altb. VI, 51. 52.

HErr, durch den Glauben wohn in mir,
Laß ihn sich immer stärken,
Daß er sei fruchtbar für und für
Und reich an guten Werken,
Daß er sei thätig durch die Lieb,
Mit Freuden und Geduld sich üb,
Dem Nächsten fort zu dienen.

Dienstag.

Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären. Luc. 16, 20.

Wollen wir Christen sein, so müssen wir es gewohnen, daß uns der Teufel allwege an dem Ort plaget, da es sonst wehe thut, und greift uns gemeiniglich da an, da wir am schwächsten sind. Solche Schalks-Kunst hat er im Paradies auch geübet. Denn er greift nicht den Adam, sondern die schwache Eva am ersten an, regnet also allezeit dahin, da es vor naß ist. Da mußt du gedenken, wenn er also kömmt, daß solche Gedanken nicht dein, noch in deinem Herzen gewachsen sind, sondern es sind Gedanken, die der Teufel eingibt, und du mußt sie leiden; derselbe redet also in das Herz, daß du denkst: Ich rufe unsern HErrn Gott an, aber er höret nicht, darum wird er mein nicht achten, er ist mein Feind und nicht mein Freund, sonst würde er helfen.

Da ist nun vonnöthen, daß du Gottes Wort dir wohl einbildest,

daß Christus verheißen hat, er wolle uns gewiß erhören; daß wir aber Zeit, Ort, Person bestellen wollen, wenn, durch wen und wie er uns erhören und uns helfen werde, dafür sollen wir uns auf das fleißigste hüten. Denn Zeit, Ort, Person sind Accidentia, die in Gottes Hand stehen, und wir nicht sollen wissen, aber die Substantia ist Gottes Gnade und Verheißung, die ist unzweifellich und gewiß. Darum sollst du dich an solche Zusagung halten und dieselbe dir nicht nehmen lassen, ob du gleich Zeit, Ort, Person und anderer Mittel halb nicht weißt, wie es hinaus werde gehen.

So es nun dahin kömmet, daß du betest, und es scheinet, als wolle aus deinem Gebet nichts werden, so wende dich hieher und mache einen Unterschied zwischen deiner Krankheit und deinem Glauben; denn du bekennest je, daß du ein Christ und in den Tod Christi getauft seiest. Auf solchen Beruf habe gute Achtung, und laß ihn deinen besten Trost sein; denn wenn du so weit bist kommen und erkennest, daß Gott dir seinen Sohn geschenkt und für dich in den Tod gegeben hat, gegen solcher Gabe und Gnade soll je aller leiblicher Schmerz und Krankheit nichts sein, und, wo es möglich, thätest du dich ehe tausendmal kränker wünschen, ehe du solches großen Schatzes entbehren solltest.

Darum lerne hie diesen Unterschied, und übe deine Dialecticam und sage: Gottes Gedanken und Wille ist der, daß ich an seinen Sohn JEsum Christum glauben soll, dazu hat mir Gott seinen Heiligen Geist geschenkt. Denn ohne den Heiligen Geist könnt ich solche Gedanken von Christo nicht haben, daß er, wie ich gläube, mir von Gott geschenkt und für mich gestorben sei; zum Zeugniß aber solches Glaubens bin ich getauft, und durch solche Taufe ein Glied seines geistlichen Leibes worden.

Ob nun des Teufels Gedanken dagegen einfallen, so mache diesen Unterschied und sprich: Ich bin getauft und glaube an Christum, darum muß auch folgen, was ich im Namen Christi bitte, daß Gott mich erhören will, wie Christus sagt: „Ich sage nicht, daß ich den Vater für euch bitten will, denn er selbst, der Vater, hat euch lieb.“ Aber damit hat mich Gott nicht befreiet, daß ich gar nichts leiden soll; lieb hat er mich um seines Sohnes JEsu Christi willen, wie ein Vater sein Kind lieb hat, aber er pfleget seine Liebe eine Zeit lang zu verbergen, daß es scheinet, als zürne er mit mir und wolle mich nicht erhören.

Das ist seine Weise mit uns zu handeln, und ist eine rechte göttliche Weise, wie der 97ste Psalm sagt: „Wolken und Dunkel ist um ihn her“, und der 18te: „Sein Gezelt um ihn her ist finster und schwarze dicke Wolken, darin er verborgen ist.“ Und Paulus 1 Cor. 13.: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort,

dann aber von Angesicht zu Angesicht." Wir können ihm nicht unter Augen sehen, sondern müssen ihm in den Rücken sehen.

Darum, mein lieber Bruder, lerne, du bist jetzt in einer solchen Schule, da du die Lehre vom Glauben lernen sollst, nicht speculative aus den Büchern, wie bisher, sondern practice und in dem Werk. Es dünkt dich wohl, Gott wolle dein nicht: das ist in allen Menschen von Natur, sie fallen nun in Sünde oder leiden Krankheit und Widerwärtigkeit, so ist dieser Zuschlag allweg dabei, daß man denkt, Gott zürnet; und der Teufel hilft auch dazu: wenn du in solcher Noth anfahen und beten willt, bläset er immer in das Herz: Ach, es hilft nicht, es sollt doch je sonst besser werden. Altb. VI, 338.

Treuer Gott, ich muß dir klagen
Meines Herzens Jammerstand,
Ob dir wohl sind meine Plagen
Besser als mir selbst bekannt.
Große Schwachheit ich verspür
In Anfechtung oft bei mir,
Wenn der Satan allen Glauben
Will aus meinem Herzen rauben.

Mittwoch.

Dazu meinest du, daß ich ohne den HErrn bin herauf gezogen in dieß Land, dasselbige zu verderben? Ja, der HErr sprach zu mir: Zeuch hinauf in dieß Land, und verderbe es. Jes. 36, 10.

Wie aber, wenn der Teufel dir solche Sünden vorwirft und aufrückt, die rechte Sünde sind und die du auch gethan und nicht leugnen kannst? Wie thut man der Sachen denn, als wenn der Teufel den König David anficht um den begangenen Ehebruch, St. Peter, daß er den HErrn Christum verleugnet hat? Allda kommen zween Zeugen zusammen, die uns überwinden, als nämlich, Gottes Gesetz und das Gewissen. Es ist auch nicht möglich, daß ich die Sünde könnte leugnen; so ich nun die Sünde bekenne, so ist die Strafe vor der Thür und der ewige Tod dazu, damit mich Gottes Gesetz bedräuet. So schürt der Teufel auch zu, damit er uns in Verzweiflung treibe, wie er dem Kain und Judas dem Verräther gethan hat. Wenn es nun zu solcher höchster Noth kömmet, so muß man Gottes Hilfe haben. Darum muß man entweder einen christlichen Menschen bei ihm haben, der einen mit Gottes Wort tröste und die Verzweiflung durch Gottes Wort abweise, oder der Heilige Geist muß einem Gottes Verheißung

in sein Herz geben und sagen: Du hasts bekennet und nicht geleugnet, der Teufel hat dir so viel abgedrungen, daß du die Sünde bekennet und den ewigen Tod verdienet hast, wie Judas. Du sollst aber dem Judas nicht nachfolgen, sondern dich wiederum ermahnen und trösten und Christum ansehen, wie St. Paulus thät, und sehen und bedenken, was Christus für dich gelitten hat. Denn Christus, unser lieber HErr, hat deine Beicht und Bekenntniß, und deine elende Handschrift mit seinem lieben theuren Blut ausgetilget und zu nichte gemacht, daß deine Sünden nimmermehr so groß mögen sein; dieweil sie durch sein Blut ausgetilget und gereiniget sind, so mögen sie dir nicht schaden, wenn du solches nur mit einem festen Glauben gläubest.

Denn wenn du außerhalb Christo wärest, so hättest du gar nichts, damit du dich wider die Sünde und den Teufel könntest schützen; dieweil du aber in Christo bist, ihn anrüfest und mit seiner Taufe besiegelt und bezeichnet bist, so ist dein Bekenntniß der Sünde, die du gethan hast, in ein Verleugnen verwandelt, also, daß du dich mögest wider den Teufel auflehnen, ja, auch ihm trotzen sollest und sprechen: Ob ich wohl ein armer Sünder bin, so bin ich dennoch kein Sünder. Ein Sünder bin ich meiner selbst halben und außerhalb Christo, aber in meinem HErrn JEsu Christo und außerhalb mir bin ich kein Sünder: denn er hat mit seinem theuren Blut alle meine Sünde ausgetilget, wie ich festiglich gläube. Derhalben ich auch deß zu einem Wahrzeichen getauft, auch durch Gottes Wort absolvirt und meiner Sünden frei, ledig und losgesprochen, und mit dem Sacrament des wahren Leibes und Bluts meines lieben HErrn JEsu Christi gespeiset und getränket bin worden, als durch gewisse Gnadenzeichen und daß ich Vergebung der Sünden empfangen habe, die mir mein lieber HErr JEsus Christus durch sein liebes Blut verdienet, erworben und erlanget hat.

Derhalben muß sich ein Mensch also trösten und stärken: Ob du gleich gesündiget hast, wie dich denn dein eigen Gewissen beklagt, dennoch sollst du nicht verzweifeln. Wenn es aber dazu kömmt, daß ein Mensch in des Gewissens Anklage willigen muß, so stehet des Gewissens paroxysmus und Kampf am höchsten, denn es ist etwas Großes, daß ein Mensch in solchem Kampf, welchen Blut und Fleisch und Menschen Vernunft nicht erdulden können, bestehe und nicht zu Boden gehe. Aber man soll in solchem Kampf bleiben und obliegen, das ist Gottes, des Heiligen Geistes, Gabe, der unsere Herzen und Gewissen tröstet, und mit seinem Eingeben aufrichtet und ermahnet, daß wir in des Gewissens Klage nicht also willigen, daß wir verzweifeln, als, wenn uns der Teufel der Lehre halben anficht, daß wir bei uns schließen, daß unsere Lehre und Predigt, die wir treiben, hören und haben, rechtschaffen und wahrhaftig ist. Und ob wir wohl daneben noch Sünde

an uns haben, so stecken wir sie in das liebe Vater Unser, und beten also: Verlaß uns unser Schulde u. s. w. Also überwindt man den Teufel, daß er muß weichen. Altb. VI, 345. 346.

Meinen JEsum laß ich nicht,
Weil kein bessrer Freund auf Erden,
Denn er, JEsus, unser Licht,
Springt in allerlei Beschwerden
Mir getreulich an die Seit,
Liebt mich bis in Ewigkeit.

Donnerstag.

Denn alleine die Anfechtung lehret aufs Wort merken. Jes. 28, 19.

Dieweil in den Anfechtungen keine kräftigere und bessere Arzenei ist, denn die verdrießlichen Gedanken, wie man immer kann und mag, aus dem Sinn und Herzen schlagen, so hat man dazu nicht mehr denn diesen einigen Weg, daß man Gottes Wort fleißig lese oder höre, denn also löscht man des Teufels feurige Pfeile am allerbesten. Die aber diesem Rath nicht folgen wollen, sondern den schweren und verdrießlichen Gedanken nachhängen, dieselben thun nichts anders, denn daß sie mehr Holz und Stroh zu Feuer anlegen, so lange bis sie matt werden, und vom Teufel, der ein Tausendkünstler ist, überwunden, zu Boden gehen und verzweifeln. Denn diesen einigen Streit treibt der Teufel zum höchsten auf uns, daß er sich unterstehet mit den Gedanken, daß Gott mit uns zürne, unsern Glauben und Vertrauen niederzuschlagen. Wo du dich nun unterwindest, in diesem geistlichen Kampf mit menschlicher Hilfe zu wehren, außerhalb Gottes Worts, so thust du nicht mehr, denn daß du bloß und nacket dich gegen dem allmächtigen Geist, dem Teufel, in Kampf gibst. Darum, wo es dir gefällt, magst du deine Kraft gegen des Teufels Macht halten, da wird sich gar leichtlich finden, wie ein gar ungleicher Kampf und Streit das ist, wenn man bevor Gottes Wort nicht zur Hand hat (welches, wie St. Paulus Röm. 1. schreibet, allein Gottes Kraft ist), daß man ohne Gottes Wort, mit menschlichen Kräften und Anschlägen, mit dem Teufel, der von Anbeginn der Welt so oft und dick das Feld behalten und ein solcher geübter und erfahrner Kriegsmann ist, streiten und kämpfen will.

Darum laß die Gedanken fahren, damit der Teufel dein Herz einnimmet, und hüte dich je, daß du nicht mit ihm disputirest; denn er kann sich in einen Engel des Lichts verstellen, die herrliche Person Christ anziehen, und weil er die heilige Schrift auch weiß, wie man

Matth. 4. siehet, so führet er zuweilen auch die allerlieblichsten Worte Christi selber wider Christum und den Glauben. Wenn du nun in solchen Anfechtungen dein Gemüth und Sinn nicht schlechts davon wendest und sprichest also: Ich kenne und weiß von keinem andern Christo, denn der vom Vater gegeben, für mich und meine Sünde gestorben ist, und weiß, daß er mit mir nicht zürnet, sondern daß er mir hold und gnädig ist. Denn er hätte es je sonst übers Herz nicht können bringen, daß er mir zu gut und für mich gestorben wäre. Wenn man nicht dieß und dergleichen dem Teufel vorwirft und sich fleißig auf die heilige Schrift leget, dieselbe treulich zu lesen, so muß man zu Boden gehen und verzweifeln, denn das kann der Teufel leichtlich zu Wege bringen, daß er das schwache Fünklein des Glaubens auslöscht, wenn wirs nicht mit Gottes Wort immerdar mehren, stärken und weiter bringen.

Ferner so ist das, so folget, ein geringes, aber dennoch ein nöthiges und nützliches Stück, daß wenn ein Mensch betrübt und schwermüthig ist, bei Leibe nicht allein sei, sondern sich befleißige, daß er mit guten Freunden von etwas, es sei was es wolle, rede. Denn wenn eines mit jemand redet, so bringets das Herz damit von schweren Gedanken, darum sind die einsamen Stätten in Anfechtungen über die Maßen schädlich und fährlich. Derhalben auch der König Salomo Pred. 4. recht sagt: „Wehe dem, der allein ist! Wenn er fällt, so ist kein anderer da, der ihm aufhelfe.“ Denn das Wort eines Nebenchristen hat über die Maßen eine große Kraft, darum sollen alle die, die in Anfechtung stecken, das eben wissen und bedenken, daß sie der Brüder und Nebenchristen Rede und Stimme nicht anders hören und glauben, denn Gottes Wort und Stimme selbst, und als wenns Gott selbst redete. Und wenn man keinen solchen Prediger hätte, oder andere, die uns mit Gottes Wort trösteten, so ist es dennoch besser, daß man andere Leute höre reden, denn des Teufels Lästerwort und feurige Pfeile in unser Herz reden und schießen.

Dieß gemeine Gebot, Regel und Lehre, was und wie man sich soll in geistlichen Anfechtungen halten, habe ich fürgelegt und angezeigt. Nun will es daran gelegen sein, daß ein jeglicher sein Gemüth und Herz also in die Sache richte wider den Teufel, daß er befinde, daß ihm diese meine Wohlmeinung, Rath und Bedenken geholfen habe. Denn das darf ihm niemand in Sinn nehmen, der sich in christlichen Glauben begeben hat, daß er ohne Anfechtung leben werde; denn der Spruch Pauli zum Timotheo ist wahr: daß alle, die in Christo JEsu gottseliglich wollen leben, Verfolgung werden leiden.

Nun die leibliche Anfechtung, als Armuth, Geiz, Ruhmredigkeit, Schande und dergleichen, kann man leichtlich überwinden. Da aber

hats Mühe und Arbeit, wenn uns der Teufel Gottes Zorn fürbildet, dazu denn auch unser eigen Gewissen mit seinem Zeugniß hilft und uns überzeuget, welches denn der Teufel mit viel Exempeln Gottes Zorns, so in der göttlichen Schrift angezeigt und täglich vorfallen, beschwert und hoch aufmutzt. Das ist denn der allerheftigste und geschwindeste Streit, in welchem der Teufel alle seine Kräfte und Künste ausschüttet und sich in des zornigen und ungnädigen Gottes Bild verstellt. Altb. VI, 347.

Das Silber, durchs Feur siebenmal
Bewährt, wird lauter funden;
Am Gotteswort man warten soll
Desgleichen alle Stunden;
Es will durchs Kreuz bewähret sein,
Da wird sein Kraft erkannt und Schein
Und leucht stark in die Lande.

Freitag.

Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben.
Luc. 10, 28.

Ist wohl recht und wahr, wenn du es auch recht verstündest; den rechten Verstand sollst du mir sagen, sonst wüßte ich vorhin wohl, daß ich soll fromm sein und die Gebote halten, wie komme ich aber dazu? Oder was heißt fromm sein? Sprichst du: Es heißt ein gut Gewissen, rein Herz haben, und alles thun, was Gott geboten hat. Ist recht; aber gib mir dasselbe, oder zeige mir einen, der solches sagen kann; das Herz oder Gewissen wirst du mir noch lange nicht aufbringen, das Gott nicht strafen oder verdammen könne. Nun fordert das Gesetz (wie genug gesagt) ein solch Herz, das vor Gott ein recht gut Gewissen habe. Woher kriegt man das? Das ist die Frage und die Sache, davon wir handeln. Freilich nicht daher, daß du den Richtstuhl predigst, sondern daher, daß man reinen, ungefärbten Glauben habe, der Christum ergreifet und in ihm alles hat und kriegt, was das Gesetz fordert. Da ist denn alles rein und hat ein gut Gewissen, und heißt fromm und gerecht vor Gott. Denn ob es wohl an mir fehlet, so stehet er für mich und hat so viel Frömmigkeit, daß er mein und aller Menschen Mangel erfüllen kann.

Also zeigen wir, wie man dazu komme, daß man fromm werde vor Gott, sie aber allein vor den Leuten, wo sie es anders so gut machen, und doch dasselbe wollen hinauf ziehen, als sollt es vor Gott

gelten. Bräuens so in einen Brei, als die nichts davon wissen, noch erfahren haben, was sie sagen oder seien; denn was ists, daß du viel schreiest: Wer will gen Himmel kommen, der muß die Gebote halten 2c. Daraus wirst du es nicht zu Wege bringen. Denn siehe dich selbst an und suche in deinem Busen, so wirst du finden, daß du in Sünden geboren und gelebt, und nicht vermagst zu geben, was das Gesetz fordert. Was sperrest du den Leuten das Maul auf mit solchen Worten: Du sollst fromm sein, so wirst du selig, aus welchen doch nichts folget, und niemand zeigest, wie er dazu kommen soll? Die Worte höre ich wohl, was das Gesetz fordert, wie bring ichs aber darzu, daß es so gehe? Da weisest du mich abermal auf mich, und sprichst: Du mußt gute Werke thun. Wie bestehe ich aber vor Gott, wenn ich lange gute Werke gethan habe, und vor den Leuten fromm bin, wie du mich lehrest, daß ich gewiß sei, daß mich Gott auch dafür halte? Denn da ist mein eigen Herz und Gewissen wider mich, und spricht Nein dazu.

So solltest du aber mich lehren, wie St. Paulus hie und allenthalben thut, daß es muß quellen aus dem bloßen, ungefälschten Glauben, daß man vor allen Dingen den Gnadenstuhl erlange, und da hole und zusetze, was uns mangelt, so ist der Spruch: Halte die Gebote, recht verstanden. Denn das will das Gesetz, daß du ganz fromm seiest vor Gott sowohl, als vor den Leuten. Wenn du das hast, so gehe darnach heraus unter die Leute und übe die Liebe, und thue gute Werke, so kommet man recht zur Sache und erfüllet alle solche Sprüche, denn damit gibt und thut der Mensch, was das Gesetz fordert. Zum Ersten vor Gott, doch nicht durch sich, sondern durch Christum, ohn welchen wir vor Gott nichts thun können, darnach auch durch sich selbst vor den Leuten, und ist nun ganz fromm inwendig durch den Glauben oder Christum, darnach auswendig durch sein Thun, doch daß daneben auch Vergebung der Sünde unter einander gehe. Also daß der Christen Gerechtigkeit aller Dinge vielmehr stehet in Vergebung, denn in eignem Thun, welches jene lose Wäscher umkehren, und ohne Vergebung allein treiben auf unser Thun.

Siehe, also strafet St. Paulus den Irrthum und Unverstand derer, die das Gesetze rühmen und treiben, und doch selbst nicht verstehen, noch zeigen, wie man sich darzu stellen soll, noch wie es müsse zu Wege gebracht werden, können nicht mehr, denn die Worte plaudern, Gesetz, Gebot halten, selig werden, gute Werke thun u. s. w. Gleich wie sie jetzt alle Bücher voll schmieren und alle Kirchen voll speien mit solchem unnützen Gewäsche, das sie selbst nicht verstehen, aber nimmer kein Wort davon sagen, das St. Paulus hie lehret, als das Hauptstück, wie die Liebe soll gehen aus reinem Herzen, gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben, sagen nicht mehr, denn: Halte die Gebote, treffen aber desselben Meinung nimmermehr. Altb. VI, 43. 44.

Noch mußt das G'setz erfüllet sein,
Sonst wärn wir all verdorben,
Darum schickt Gott sein'n Sohn herein,
Der selber Mensch ist worden;
Das ganz Gesetz hat er erfüllt,
Damit seins Vaters Zorn gestillt,
Der über uns ging alle.

Sonnabend.

Daran ist die Liebe völlig bei uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; denn gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt.
1 Joh. 4, 17.

Das ist auch eine starke Reizung zur Liebe und ein großer Nutz, daß wir durch dieselbige eine Freudigkeit sollen haben am Tage des Gerichts. Er redet aber immer, wie ich gesagt habe, wider die falschen Brüder und Heuchel-Christen, die das Evangelium nur im Maule und auf der Zunge haben und den Schaum davon behalten, daß sie sich lassen dünken, Evangelium und Glauben haben stehet allein in Worten, daß man viel davon könne waschen, und wenn sie es einmal gehört haben, so sind sie allein der Kunst Meister, und solls niemand so wohl können, als sie, wissen alle andere zu richten und alle Welt zu tadeln, und ist niemand so evangelisch, als sie. Aber daß es eine lautere Hülse sei, siehet man dabei, daß sie nicht denken darnach zu leben und die Liebe zu beweisen, daß man sehen könnte, daß ihnen ein Ernst wäre, haben nicht mehr davon gebracht, denn daß sie gehöret haben, daß man allein durch den Glauben Vergebung der Sünden kriege und selig werde, und nicht mit Werken solches erlangen könne. Daher werden sie faul und wollen nun keine Werke thun, gehen immer dahin unter dem Namen des Glaubens, und werden ärger denn zuvor, und leben also, daß auch die Welt sie strafen muß, geschweige, daß sie vor Gott bestehen sollten.

Dazu saget nun der Apostel: Nein, es wirds nicht thun, obs wohl wahr ist, daß wir durch den Glauben alles haben und erlangen; aber wo wir nicht auch den Glauben scheinen lassen durch die Liebe, so wird es gewißlich nichts sein, sondern ein lauter falscher Traum vom Glauben, damit du dich selbst betreugst. Darum sieh auf deine Früchte, und wo die nicht rechtschaffen sind, so tröste du dich nur nicht deines falschen Wahns vom Glauben und der Gnade. Darum warnet er hiemit, daß man nicht soll denken, das Evangelium und Glauben stehe allein in Worten und Gedanken, so wir davon haben, sondern daß ein

solch Ding sein müsse, das im Herzen gepflanzet sei und daselbst heraus breche und sich zu erkennen gebe durch die Liebe, und solche Liebe, die ganz und rechtschaffen sei gegen Freund und Feind.

Denn das heißt (spricht er) eine völlige, das ist, eine feine, runde Liebe, die keinen Mangel hat, die es dazu bringet, daß sie eine Freudigkeit hat und trotzen kann am Tage des Gerichts. Führet uns also mit diesen Worten vor Gericht, daß man sehe, daß es ein Ernst und nicht in Wind zu schlagen sei, als liege nicht viel daran und sei nicht so hart und strenge geboten. Er meinet aber meines Verstands eben das jüngste Gericht Gottes, wiewohl es mag verstanden werden, wie etliche auch deuten, von dem Gericht oder Urtheil, dadurch die Christen gemartert oder verdammt werden, welches auch nicht weit davon ist. Denn es kömmt doch dahin, daß sich das Gewissen, als vor Gott, verantworten muß, daß, wer allda bestehet, der bestehet auch am jüngsten Gerichte.

Es sei nun das Gerichte, welches oder wenn es wolle, so will er, daß der Glaube sich so beweisen soll, auf daß, wenn es zum Treffen kömmet, daß du mußt den Kopf herhalten, oder der Strecke-Bein, oder der jüngste Tag kömmt, daß du könntest einen Trotz haben und bestehen. Denn da wirds gewißlich nicht lügen noch trügen, sondern einer da sein, der wird zusprechen, und deinen Glauben auf die Probe legen und versuchen, ob er rechtschaffen sei. Da wird denn der ledige, hohle Glaube nichts gelten, denn es wird sich finden, daß er nichts gethan, noch die Liebe beweiset habe, sondern ist neidisch, hässig, geizig, stolz gewest, und nur den Namen davon geführet, das wird alles hervor müssen und sich nicht verbergen lassen, sonderlich, wenn man treffen wird die großen, stolzen Geister, so große, treffliche Heiligkeit fürgeben und alle Welt reformiren und was Sonderlichs anrichten, daß jedermann soll sagen, sie sein allein rechte Christen, welches währet wohl eine Zeit lang, läßt sich färben und schmücken, aber wenn das Stündlein kömmt, so fället doch solches Geplärr alles dahin, und findet sich fein, ob du rechtschaffen gegläubet und eines Rechtgläubigen Werke gethan hast.

Darum siehe eben darauf (will er sagen), daß du nicht habest die losen, ledigen Schalen von der Liebe auf der Zunge schwebend, denn das heißt eine kalte, faule, untüchtige Liebe, sondern daß es sei eine ganz völlige Liebe, da der Kern und Mark ist, daß sie könne ein freudig Herz machen, wenn der Tod daher gehet und das jüngste Gericht, daß du nicht erschrecken noch zagen dürfest, sondern fröhlich könntest vor Gott und aller Welt sagen: Ich habe, Gott Lob! also gelebt, daß mein Nächster nicht über mich klagen kann, ich habe ja niemand bestohlen, gehasset, beraubt, gelästert, sondern jedermann Guts gethan,

so viel ich vermocht habe. Wenns aber so klinget: Ich habe mich des Evangelii gerühmet, und dem Nächsten kein Guts gethan, alles zu mir gegeizet und gescharret, stolz und ungehorsam, hässig und neidisch gewest, daß dein eigen Herz muß sagen: O wehe, was bin ich für ein Christ gewesen, wie hab ich meinen Glauben beweiset! da wird dir denn so angst und bange werden, daß dir beide, Evangelium und Glaube, entfallen wird (wo nicht Gott dich sonderlich aufrichtet und erhält), denn der Teufel wird bald hinter dir sein und dein Register herlesen und sagen: Was kannst du vom Glauben und Christo rühmen, hast du es doch dein Lebenlang nie beweiset. Altb. VI, 53. 54.

Geuß sehr tief in mein Herz hinein,
Du heller Jaspis und Rubein,
Die Flamme deiner Liebe
Und erfreu mich, daß ich doch bleib
An deinem auserwählten Leib
Ein lebendige Rippe.
Nach dir
Ist mir,
Gratiosa
Coeli rosa,
Krank und glimmet
Mein Herz, durch Liebe verwundet.

Zweite Woche nach Trinitatis.

Sonntag.

Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde. Du salbest mein Haupt mit Oel, und schenkest mir voll ein. Ps. 23, 5.

Es will aber der Prophet mit diesen Worten: „Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde", anzeigen die große, herrliche, wunderbarliche Kraft des lieben Wortes. Als wollt er sagen: Du erbeutest mirs, HErr, so wohl, und speisest mich so herrlich über deinem Tische, den du mir bereitest hast, das ist, du überschüttest mich so mit überschwenglicher Erkenntniß deines lieben Wortes, daß ich nicht allein inwendig im Herzen wider mein böses Gewissen, Sünde, Furcht und Schrecken des Todes, Gottes Zorns und Gerichts reichen Trost durch dein Wort habe, sondern auch auswendig werde ich durch dasselbige so ein herzenhaftiger, unüberwindlicher Held, daß alle meine Feinde wider

mich nichts können ausrichten. Je mehr sie zürnen, toll und unsinnig wider mich sein, je weniger nehme ich michs an, ja, vielmehr bin ich sicher, fröhlich und guter Dinge darzu. Solche Freudigkeit und kecker Muth kömmt nirgend anderswo her, denn daß ich, HErr, dein Wort habe; dasselbige gibt mir solche Kraft und Trost wider alle meine Feinde, daß, wenn sie am heftigsten wüthen und toben, mir besser zu Sinn ist, denn wenn ich an einem Tische säße, da ich alles, was nur mein Herz begehrete, haben möchte, Essen, Trinken, Freude, Lüste, Saitenspiel u. s. w.

Da hörest du aber einmal, wie hoch der heilige David das liebe Wort hebt und preiset, nämlich, daß die Gläubigen dadurch gewinnen und siegen, wider den Teufel, Welt, Fleisch, Sünde, Gewissen und Tod. Denn wo man das Wort hat, und feste mit dem Glauben daran hält, müssen diese Feinde alle (die sonst unüberwindlich sind) zurück weichen und sich gefangen geben. Und ist gleichwohl ein wunderlicher Sieg und Kraft, darzu auch ein recht stolzer, hoffärtiger Ruhm der Gläubigen, daß sie alle diese greuliche und, also zu reden, allmächtige Feinde zwingen und überwinden, nicht mit Toben, Beißen, Widerstreiten, Widerschlagen, Rächen, Rath und Hilfe hier und da suchen, sondern mit Essen, Trinken, Wohlleben, Sitzen, Fröhlichsein und Ruhen. Welches alles, wie gesagt, durchs Wort zugehet, denn essen und trinken heißt in der Schrift gläuben, am Wort fest halten, daraus denn folget: Friede, Freude im Geist, Trost, Stärke, Sieg wider alles Unglück.

Die Vernunft kann sich in diesen wunderlichen Sieg der Gläubigen nicht richten, denn es geht hie alles widersinnisch zu. Die Welt verfolget und würget immer die Christen hinweg, als die schädlichsten Leute auf Erden. Wenn solches die Vernunft siehet, kanns nicht anders gedenken, die Christen liegen unter, dagegen ihre Feinde liegen ob und siegen. Also gingen die Juden mit Christo, den Aposteln und Gläubigen um, richteten sie immer hin. Da sie sie erwürget, oder ja zum wenigsten vertrieben hatten, schrieen sie: Nun gewonnen. Die uns den Schaden haben gethan, irren uns nicht mehr. Nun wollen wirs nach all unserem Gefallen machen. Da sie am sichersten waren, schickte unser HErr Gott die Römer über sie, die gingen so greulich mit ihnen um, daß erschrecklich zu hören ist. Hernach über etliche hundert Jahre bezahlet er auch die Römer, die durchs ganze römische Reich viel tausend Märtyrer tödteten, ließ die Stadt Rom durch die Gothen und Wenden in kurzen Jahren viermal erobern, endlich verbrennen und schleifen, das Reich zu Boden gehen u. s. w. Wer hat nun gewonnen? die Juden und Römer, die das Blut der lieben Heiligen wie Wasser vergossen? oder die armen Christen, die sich wie Schlacht-

schafe hin lassen richten, und keine andere Wehr und Waffen haben, denn das liebe Wort?

So zeiget nun David mit diesen Worten an, wie es um die heilige christliche Kirche stehe (denn er redet hier nicht von seiner Person allein), gibt ihr ihre Farbe, und malet sie fein ab, daß sie vor Gott sei eine lustige grüne Aue, darauf Grases und frisches Wassers überflüssig sei, das ist, daß sie Gottes Paradies und Lustgarten sei, gezieret mit allen feinen Gaben und habe seinen unaussprechlichen Schatz, das liebe Wort und die heiligen Sacramente, damit sie unterweise, regiere, erquicke, tröste seine Heerde. Altb. VI, 903. 904.

Du setzest mich zu Tische,
Machst, daß ich mich erfrische,
Wenn mir mein Feind viel Schmerzen
Erweckt in meinem Herzen.

Montag.

Du salbest mein Haupt mit Oel, und schenkest mir voll ein. Ps. 23, 5.

So will nun der Prophet mit diesen verblümten Worten (du salbest mein Haupt mit Oel, und schenkest mir voll ein) anzeigen den großen reichen Trost, den die Gläubigen durchs Wort haben, daß ihre Gewissen sicher, fröhlich und wohl zufrieden sind mitten in allerlei Anfechtungen und Trübsalen, auch des Todes, als wollte er sagen: Der HErr macht fürwahr einen seltsamen Krieger aus mir, und rüstet mich wunderlich gegen meine Feinde. Ich meinete, er sollte mir einen Harnisch anziehen, einen Helm auf mein Haupt setzen, ein Schwert in die Hand geben, und mich warnen, daß ich vorsichtig wäre und fleißig auf meine Sache Achtung hätte, daß ich von den Feinden nicht übereilet würde, so setzet er mich an einen Tisch, und bereitet mir eine herrliche Mahlzeit, salbet mein Haupt mit köstlichem Balsam, oder (nach unsers Landes Weise) setzet mir ein Kränzlein auf, als sollte ich zur Freude und Tanze gehen, und mich nicht mit meinen Feinden schlagen. Und daß es ja nirgend an mangele, schenket er mir voll ein, daß ich flugs trinke, fröhlich, guter Dinge und trunken werde. So ist nun der bereitete Tisch mein Harnisch, der köstliche Balsam mein Helm, der Becher voll eingeschenket mein Schwert, damit überwinde ich alle meine Feinde. Ist aber das nicht eine wunderliche Rüstung und noch ein wunderlicherer Sieg?

Er will aber so sagen: HErr, deine Gäste, die an deinem Tisch sitzen, das ist die Gläubigen, werden nicht allein stark und kecke Riesen wider alle ihre Feinde, sondern sie werden auch fröhlich und trunken. Das macht, du thust ihnen gute Ausrichtung, wie ein reicher Wirth seinen Gästen zu thun pfleget, du speisest sie herrlich wohl, du machest sie lustig und fröhlich, so schenkest du ihnen auch so reichlich überflüssig ein, daß sie trunken werden. Das geschieht alles durchs Wort der Gnaden, denn durch dasselbige speiset und stärket der HErr, unser Hirte, seiner Gläubigen Herzen, daß sie allen ihren Feinden Trotz dürfen bieten, und mit dem Propheten dürfen sprechen: „Ich fürchte mich nicht vor viel Hunderttausenden, die sich umher wider mich legen." Und droben im 4. Vers: „Ich fürchte kein Unglück, denn du, HErr, bist bei mir" u. s. w. So gibt er ihnen auch neben, ja, durch dasselbige Wort den Heiligen Geist, der sie nicht allein muthig und keck macht, sondern auch so sicher und fröhlich, daß sie vor großer überschwenglicher Freude trunken werden.

So redet er nun hie von geistlicher Stärke, Freude und Trunkenheit, die eine göttliche Stärke ist, Röm. 1. Und auch eine Freude, wie sie St. Paulus nennet, im Heiligen Geist, Röm. 14. Und eine selige Trunkenheit, da die Leute nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget, sondern voll Heiliges Geistes werden, Ephes. 5. Und dieß ist der Harnisch und die Waffen, damit unser HErr Gott seine Gläubigen rüstet wider den Teufel und die Welt: nämlich das Wort gibt er ihnen in den Mund, den Muth, das ist, den Heiligen Geist, in das Herz. Mit solcher Rüstung greifen sie an unerschrocken und fröhlich alle ihre Feinde, schlagen und überwinden sie mit aller ihrer Gewalt, Weisheit und Heiligkeit. Solche Krieger waren die Apostel am Pfingsttage, die traten auf zu Jerusalem wider des Kaisers und der Hohenpriester Befehl, und stelleten sich, als wären sie eitel Götter und die andern alle eitel Heuschrecken. Gingen mit aller Kraft und Freude hindurch, als wären sie trunken, wie denn etliche ihren Spott draus hatten und sprachen: Sie wären voll süßen Weins u. s. w. Aber St. Peter zeiget an, aus dem Propheten Joel, daß sie nicht voll Weins, sondern voll des Heiligen Geistes wären, und schlägt darnach mit seinem Schwert um sich, das ist, er thut seinen Mund auf, prediget und schlägt dem Teufel drei tausend Seelen abe auf einmal u. s. w.

Und solche Kraft, Freude und selige Trunkenheit beweiset sich nicht allein in den Gläubigen, wenns wohl um sie stehet und sie Friede haben, sondern auch, wenn sie leiden und sterben. Als da der Rath zu Jerusalem die Apostel ließe stäupen, waren sie fröhlich darüber, daß sie würdig gewesen waren, um Christus Namens willen Schmach zu leiden, Ap. Gesch. 5. Auch sind hernach viel Märtyrer, beide Mannes-

und Weibesbilder, mit fröhlichem Herzen und lachendem Munde zum Tode gangen, als gingen sie zum Wohlleben oder Tanze, wie man von St. Agnes, St. Agatha, die Jungfräulein von 13 oder 14 Jahren waren, und andern viel mehr lieset. Die haben nicht allein keck und getrost die Welt, den Teufel und Tod durch Christum überwunden, sondern sind auch von Herzen guter Dinge darüber gewest, gleich als wären sie vor großer Freude trunken, welches den Teufel aus der Maßen sehr verdreußt, wenn man so sicher seine große Macht und List verachtet. Altb. VI, 905. 906.

Du salbst mein Haupt mit Oele
Und füllest meine Seele,
Die leer und durstig saße,
Mit vollgeschenktem Maße.

Dienstag.

HErr, dich rufe ich an; denn das Feuer hat die Auen in der Wüste verbrannt, und die Flamme hat alle Bäume auf dem Acker angezündet. Joel 1, 19.

Gut aber ist es, daß solche und dergleichen viel Gebete in den Propheten, auch sonst in der Schrift hin und wieder uns vorgeschrieben sind, das unnütze Gewäsche und heidnische Gedanken zu meiden, welche ihnen die, so in geistlichen Sachen unerfahren und unversucht sind, selbst erdichten und machen. Denn etliche stecken in dem Irrthum, daß sie meinen, es sei genug, wenn sie nur an ihre Noth und Unglück gedenken, beten aber, oder gewisse Worte erzählen, darinnen sie Gott ihr Anliegen vortragen, das halten sie für unnütze und vergebens, weil Gott das Herz ansiehet, weiß und verstehet auch unsere Gedanken ohne das wohl.

Aber so das wahr ist, warum hat denn der HErr Christus das Vater Unser gelehrt? Warum wiederholet er zum dritten Mal das Gebet mit einerlei Worten, da er im Garten für uns blutigen Schweiß schwitzete, und mit dem Tode rang? Warum hat er im letzten Abendmahl so ein lang Gebet für sich und seine Kirche gethan, und Johannes so fleißig beschrieben?

Derhalben müssen wir schließen und sagen, daß das Anrufen oder Gebet, so mit dem Munde geschieht, geboten ist, und ohne gewisse Frucht und Nutz nicht geschieht, weil es befohlen und von dem Sohne Gottes selbst gebraucht und gehalten ist.

Wiederum sind etliche, weil das lange Geschwätze verboten ist, meinen sie, es sei Sünde, wenn sie viel Worte im Gebet brauchen und

machen. Aber dieselben verstehen die Ursache nicht, warum Christus das unnütze Geschwätze und Gemurmel verdammt. Denn wenn man es recht ansiehet und bedenket, so verdammt er das lange Gebet nicht, sondern den Unglauben, der an Gottes Zusage zweifelt. Denn welche darum lang Gebet thun, entweder als verstünde Gott die Sache nicht, wie ein ungelehrter, unverständiger Richter, welchem man den Handel mit vielen Worten nach der Länge erklären und berichten muß, oder daß er uns nicht gerne hören, noch erhören wollte, er würde denn durch ein lang Gebet darzu gleich als getrieben und aufgeweckt, dieselbigen sündigen und thun unrecht.

Denn beides sollen wir gewiß ohn allen Zweifel gläuben. Erstlich, wie auch Christus spricht: Daß unser Vater im Himmel wohl weiß, was uns vonnöthen ist und wir bedürfen. Zum Andern, daß er uns auch herzlich gerne und mit allem Willen gnädiglich erhören will, Luc. 11.: „So ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten."

Ein nachlässiger, harter oder strenger Richter muß einen langen Bericht haben, damit er der Sache genug unterrichtet werde, dieselbige wohl einnehme und recht verstehe, wird nicht bald mit einem oder zweien Worten bewogen und gebogen, vielweniger kann er es verstehen. Also ist der himmlische Vater, spricht Christus, nicht gesinnt. Darum ist es genug, so du mit wenigen Worten anzeigest, was du gerne haben wolltest, denn er weiß es zuvor wohl, auch ehe du bittest, wie geschrieben stehet: „Ehe sie rufen, will ich antworten." Und weil er gütig und barmherzig ist, will er herzlich gerne geben, was du bittest. Gleich als ein Vater, ob er wohl weiß, was dem Kinde vonnöthen ist und das Kind gerne haben wollte, er will ihm auch gerne geben, doch thuts ihm wohl, will es auch also haben, daß sich das Kind demüthige und bitte ihn darum.

Welche nun Gott dieses Lob und Ehre nicht geben, daß er weise und verständig, gnädig und gütig sei, dieselben, wenn sie beten, machen wohl Worte, beten aber nicht recht. Nun sind aber der Art aller Mönche und Papisten Gebet, in welchen hoch aufgemutzt und angezogen werden, nicht Gottes Verheißungen (welches mit Nutz geschähe), sondern des HErrn Christi Marter und Leiden am Kreuze, der Heiligen Fürbitte, unser Verdienst und dergleichen.

Der Prophet zwar macht das Gebet an diesem Ort lang und gar satt, aber nicht darum, daß er Gott lehren wollte, auch nicht, daß er gedächte, Gott durch diese Weise zu bewegen, sondern seines Herzens anliegende Noth zwinget ihn, daß er es nicht kann kurz machen. Und in dem, daß er die gegenwärtige Noth und das fürstehende Unglück fleißig be-

trachtet, erwecket er sich selbst, daß das Gebet desto stärker, hitziger und brünstiger werde.

Also thut Daniel in dem langen Gebet für die Erlösung seines Volks. Desgleichen der 79. Psalm auch, da er mit heftigen kläglichen Worten sagt: „Sie haben Blut vergossen um Jerusalem her, wie Wasser, und war niemand, der begrub" u. s. w. Dieses wird nicht geredet, als wüßte es Gott nicht, oder daß er müßte also bewegt und aufgeweckt werden, Hilfe zu thun, noch daß er dem armen untergedrückten Völklein von ihm selbst nicht gerne helfen wollte. Nein, sondern das Unglück, das man fühlet, ist so tief und stark ins Herz der lieben Christen gebildet, daß sie sich dünken lassen, als könnte man mit Worten oder einigem Gebet, wie lang es auch ist, den Jammer und Noth nicht erreichen, vielweniger ausreden. Altb. VI, 930. 931.

Du bist ein Geist, der lehret,
Wie man recht beten soll;
Dein Beten wird erhöret,
Dein Singen klinget wohl;
Es steigt zum Himmel an,
Es steigt und läßt nicht abe,
Bis der geholfen habe,
Der allen helfen kann.

Mittwoch.

So spricht nun der HErr: Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen, mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen. Joel 2, 12.

Dieß ist eine schöne herrliche Vermahnung zu wahrer Buße, und wohl werth, daß sie jetzt zur Zeit in der Kirchen fleißig getrieben werde. Eines sündigen Menschen Leben ist nichts anders, denn ein stetes Abwenden von Gott, der sich gnädig zu uns kehrt durch sein Wort. Wir aber kehren ihm den Rücken zu (wie böse, ungehorsame, halsstarrige Kinder gegen ihren Vater, der sie ruft, sich widerspenstig erzeigen) und gehen, wohin uns gelüstet, nicht, da er uns durch sein Wort hinrufet.

Wo solch verkehret Wesen angehet, nimmet der Ungehorsam und Halsstarrigkeit immer mählich so stark zu, daß es die höchste Lust und Freude ist, nur viel Ursachen und Reizungen zur Sünde haben. Ja, die Gottlosen trachten mit Fleiß darnach, verachten also ohne alle Scheu Gottes Gerichte. Ein solch Leben malet der HErr Christus eigentlich ab im Gleichniß vom irrenden Schäflein, je weiter dasselbe von der Heerde läufet, je mit größerer Gefahr es in die Irre geräth, bis der Wolf kommet, es erhaschet und frisset.

Eben auf diese Weise kehrete das Volk Israel Gotte, so mit ihnen redete, und sie durch die Propheten gerne hätte wieder auf die rechte Bahn gebracht, den Rücken zu, ließen den rechten Gottesdienst fahren, und wandelten nach ihrem Rath, Psalm 81., wie die Zeit, da König Manasse regierete, zu welcher, wie es scheinet, Joel gelebt hat, klar ausweiset, darum konnte die Strafe nicht länger verziehen noch ausbleiben. Der König Manasse ward gefangen weggeführet gen Babel, wie geschrieben stehet im andern Buch der Chronica, Cap. 33. So ward das Land von Feinden, schädlichen Thieren und Geschmeiß auf mancherlei Weise geplagt und verwüstet.

Aber gleich wie die, so auf Wegscheiden, da ein Weg hier hinaus, der andere dort hinaus gehet, stehen, wissen nicht wo hinaus, nehmen einen unrechten Weg vor, je weiter sie gehen, je ferner sie von der rechten Bahn kommen: also auch die Juden, da sie sich durch ihr gottlos Wesen von Gott gekehret hatten, und suchten Hilfe, wie sie von solcher gemeiner Strafe und Unglück errettet würden, mehreten und machtens nur größer und schwerer mit ihren falschen Gottesdiensten, also, daß sie Gott je länger je mehr erzürneten.

Wie die Papisten ihre Gefahr, Angst und Noth häufen, und halten eine Messe über die andere, rufen die verstorbenen Heiligen an, richten Bettage an, gebieten zu fasten. Mit diesen und dergleichen selbst erwählten Werken und falscher Andacht sie Gottes Zorn nicht lindern, sondern nur größer und schwerer machen, denn das ist nicht die rechte Weise, Gottes Zorn zu versöhnen.

Darum sagt Gott allhie: Bekehret euch zu mir, das ist, kehret mir den Rücken nicht zu, wenn ich mit euch rede, höret mir zu und gehorchet mir, und thut dasselbige von eurem ganzen Herzen, auf daß die Bekehrung oder Buße nicht erdichtet oder falsch sei. Denn Gott fordert das ganze Herz, will nicht, kanns auch nicht leiden, daß man einen andern Gott fürchten und auf ihn trauen solle. Wie auch Christus sagt: Niemand kann zweien Herren dienen.

Es ist aber auch bei uns der Gebrauch, und fast gemein, daß, wenn wir im Worte hören, was wir thun sollen, gleichwohl die alten Gottesdienste, gewöhnliche Sitten, Weise und Wandel nicht gar abthun, hinlegen und verdammen. Darum sagt er: Von ganzem Herzen bekehrt euch zu mir. Auf daß wir mit höchstem Fleiß Achtung auf Gottes Wort haben, auf dasselbige allein sehen und nirgend davon weichen. Das ist das Erste und Vornehmste, daß wir Achtung haben sollen auf das Wort.

Was lehret aber das Wort? Was zeigt es für einen Weg an, Gott zu versöhnen? Mit Fasten, mit Weinen und mit Klagen bekehret euch zu mir, und zerreißet nicht die Kleider, sondern euere Herzen,

spricht der Prophet. Das ist das erste Stück der Buße, so die Propheten lehren. Man weiß aber wohl, was die Juden für einen Brauch und Gewohnheit hatten, daß sie in Trübsal und Widerwärtigkeit die Kleider zerrissen. Also zerriß Hannas, der Hohepriester, sein Kleid, da er anzeigen wollte, wie wehe ihm thät die Gotteslästerung. (So deutet der gottlose Erzheuchler die Worte unsers lieben HErrn Christi: Von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, Matth. 16.) Dergleichen Exempel sind im Alten Testament viel. Altb. VI, 937. 938.

Die Sünd hat uns verderbet sehr,
Der Teufel plagt uns noch viel mehr,
Die Welt, auch unser Fleisch und Blut,
Uns allezeit verführen thut,
Solch Elend kennst du, HErr, allein,
Ach, laß uns dir befohlen sein.

Donnerstag.

Zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider; und bekehret euch zu dem HErrn, eurem Gott; denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte, und reuet ihn bald die Strafe. Joel 2, 13.

Der Prophet sagt deutlich mit dürren klaren Worten: Zerreißet nicht die Kleider, sondern die Herzen. Damit er anzeigen will, daß es ein rechter ernster Schmerz und Leid sein soll, nicht erdichtet. Denn obwohl die Leute in Jammer und Noth traurig sind und Leid tragen, ist doch dasselbe Leid kein rechter Ernst, wie es billig sein sollte. Denn der rechte Schmerz und ernste Leid, darzu der Prophet vermahnet, ist nicht, daß man greulich schreiet und klaget über das Unglück, so wir leiden, und über die, so es uns anlegen und uns plagen, wie gemeiniglich geschieht.

Sondern daß man recht ansehe und bedenke die Ursach solches Unglücks und Strafe, nämlich die Sünde, dadurch wirs verschuldet haben, dieselbige ihm lasse leid sein, davon abstehe, nicht mehr thue und sich bessere, das ist der rechte Schmerz und Herzeleid, und der rechte Anfang wahrer Buße.

Ein unzüchtig Weib und Ehebrecher bekennen und fühlen über die äußerliche Schmach und Schande den Fluch und ihr Elend auch, darüber sie sich denn bekümmern und trauren, das ist nicht neu. Ei, es ist des alten Adams Art und Natur, daß er sich selbst lieb hat, sich bekümmert, traurig ist und klaget, wenns ihm übel gehet, erkennet noch

bedenket gleichwohl die Ursach der Strafe nicht, ist derselben auch nicht feind noch zuwider.

Aber der Schmerz, Reu und Leid, davon der Heilige Geist hie prediget, ist, daß man fühle nicht allein die Strafe, sondern die Sünde, daß du mit deinem Ehebruch oder andern dergleichen Sünden Gott, deinen Schöpfer und HErrn, greulich beleidiget und erzürnet, und dich also in ewigen Zorn, Ungnad und Verdammniß geworfen hast. Wo nun solch Fühlen das Herz recht rühret und trifft, alsdann folget, wie man sagt, ein guter Vorsatz, und wird nicht mehr Ursach gesucht zu verbotener Unzucht, Wollüsten und bösen Werken, ja, das Herz erschrickt und entsetzt sich, wenn es an die begangene Sünde gedenket, und hat fürder an solchem Unflath einen Grauen und Scheu.

Solcher Schmerz und Leid ist ein Werk des Heiligen Geistes, welcher durch das Wort des Gesetzes das Herz schreckt. Ist nicht, wie die Papisten lehren, eines Menschen Werk, das wir thun könnten, so oft es uns gefällt. Sondern das Herz muß auf die Weise durchs Wort von dem Heiligen Geiste erwecket und gerühret werden, sonst und ohne das bleibt der alte Mensch, wie seine Art, und er lange zuvor gewesen ist, hat Lust und Gefallen an den Sünden, suchet Ursach, Zeit, Ort und Gelegenheit zur Sünden, und wenns ihm gelinget und vollbracht hat, ist er noch fröhlich und guter Dinge darzu, als hätte ers wohl ausgericht.

Also ist es gemein, wenn Pestilenz oder theure Zeit einfällt, daß man traurig ist und klaget. Aber wie viel findet man ihrer wohl unter uns, die recht und mit Ernst bedenken, woher solche Plage und Strafe komme, und dadurch erinnert werden, daß sie von Sünden ablassen, ihr Leben bessern, des Geizens, Wucherns, Prangens, Fressens und Saufens, der Hoffart, Nachlässigkeit in ihrem Beruf und Stande und dergleichen Unthaten weniger machen, und davon abstehen?

Also waren die Juden auch traurig, der Schaden, so ihnen der Feind und das Ungeziefer zufügte, that ihnen wehe und schmerzte sie heftig, aber sie bekümmern sich nicht hoch, war ihnen auch nicht leid, daß sie Gott durch Abgötterei beleidigt und erzürnet, Gottes Wort, seine Propheten und Prediger verachtet hatten, welche Sünden solche Strafe und Unglück erreget und verursacht hatten.

Darum befiehlet und heißt Gott durch den Propheten, daß sie die Herzen zerreißen, nicht die Kleider. Das ist, er will, daß sie von wegen der begangenen Sünde sollen wahre ernste Reu und Leid haben. Wenn das geschieht, so folget denn eine wahrhaftige Besserung des Lebens. Denn das Herz höret und nimmet Gottes Wort mit Ernst an, folget seinen Lüsten und seines Herzens Dünkel nicht mehr. Also liegt denn Abgötterei, falscher Gottesdienst, Vertrauen auf eigene

Werke und der ganze Schwarm aller Sünden, so ein gottlos Wesen mit sich zeucht, schleppt und bringet, darnieder.

Ein solch Trauern und Leid will Gott von uns haben. Er gedenket aber des Fastens nicht allein darum, daß es geschickt machet zum Gebet, sondern auch, daß es eine Anzeigung ist eines rechten bekümmerten und betrübten Herzens, dem es ein Ernst ist, wie denn auch die Thränen das bezeugen. Die Sünderin, Luc. 7., da sie vor den Füßen des HErrn Christi lag, redet gar kein Wort, aber Christus verstehet ihr Weinen wohl, heißt sie zufrieden und fröhlich sein, denn ihre Sünden seien ihr bereits vergeben.

Ein solches Weinen fordert der Prophet allhier auch. Denn in der Buße ist der erste Grad, nämlich, die Sünde recht erkennen und bekennen, ernstlich darüber traurig und betrübt sein, wahrhaftige Reu und Leid haben, daß man Gott erzürnet und beleidiget habe.

Altb. VI, 938. 939.

Wie ist mir doch so herzlich bange
Von wegen meiner großen Sünd!
Ach, daß von dir ich Gnad erlange,
Ich armes und verlornes Kind!
Erbarme dich, erbarme dich,
Gott, mein Erbarmer, über mich!

Freitag.

Zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider; und bekehret euch zu dem HErrn, eurem Gott; denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte, und reuet ihn bald die Strafe. Joel 2, 13.

Das ist ein überaus schöner, herrlicher Spruch, damit der Prophet Gott recht mit seinen rechten Farben ausstreicht, abmalet und fürbildet, auf daß er die Herzen, so von wegen ihrer großen Sünde erschrocken sind, wieder aufrichte, tröste und stärke, daß sie gewiß sollen gläuben, sie haben einen gnädigen Gott, der ihnen ihre Sünde aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, um seines lieben Sohnes willen, verziehen und vergeben hat. Denn also wird die Buße oder Bekehrung zu Gott recht vollkommen, so darzu kömmet eine gewisse Hoffnung und Vertrauen auf Gottes Güte und Barmherzigkeit.

Alsdenn aber brauchen wir dieses Spruches recht, so wir uns erstlich mit diesen und dergleichen freundlichen, süßen, holdseligen Namen Gottes aufrichten und trösten wider den Unglauben und Zweifel. Zum Andern auch als ein Exempel brauchen, dem wir folgen, unser Leben ändern und bessern, was an uns böse und wider Gott ist.

Der erste Name, welchen der Prophet Gott gibt, heißt auf Ebräisch Channun, der gemeiniglich verdolmetscht wird barmherzig, aber eigentlich heißt es gnädig, freundlich, gütig. Wie und was es aber sei, das kann man aus dem Gegenspiel wohl verstehen. Wir sind von Art und Natur unbarmherzig und unfreundlich, wenn wir beleidiget und erzürnet werden, kann man uns nicht leichtlich wiederum versöhnen, können nicht wohl zufrieden sein, verzeihen und vergeben nicht bald, sondern wie Homerus, der heidnische Poet, den weidlichen Heiden Achillem abmalet, daß er ein harter Mann sei, der nicht wieder zu versöhnen sei. Also sind wir gemeiniglich allzumal.

Dagegen ist Gott von Art und Natur also gesinnet, daß er sich leichtlich beugen und bewegen läßt, ist bald zu versöhnen und zu erbitten, ja, alsbald einer anhebt zu bitten, und nur ein Wort gesagt hat, so wird er erweichet, und verzeihet herzlich gerne alles, was er wider ihn gethan und gesündiget hat.

Diesen Titel oder Namen Gottes setze vor allen Dingen wider deine Gedanken, welche Gott abmalen als einen ungütigen, harten, zornigen Tyrannen, Stockmeister und Henker, deß Zorn gar nicht zu versöhnen sei. Daher wir auch, wenn uns das Gewissen rühret, und überzeuget irgend einer Sünde, sonderlich aber, wenn die Strafe vorhanden ist, und uns drücket, vor Gott fliehen, und, wie Adam im Paradies, uns verstecken.

Aber wir sollen gedenken, daß wir dem gütigen, barmherzigen Gotte Gewalt und Unrecht thun. Denn ob er wohl strafet, doch läßt er darnach nicht von seiner Art und Natur, er behält allezeit ein weich und freundlich Herz, das sich bald lenken und bewegen läßt, auch wenn uns dünket, daß er am zornigsten ist. Denn er auch der Meinung strafet, daß wir nicht tiefer in die Sünde fallen, sondern daß wir uns bekehren und leben.

Warum fliehest du denn vor diesem gütigen, gnädigen und herzlichen lieben Vater? Er verfolget dich nicht darum, daß er dich zu Tod schlage, sondern vielmehr darum, daß er dich wieder auf die rechte Bahn bringe. Darum halt stille, bekehre dich von ganzem Herzen, so wird er dir gnädig sein, dir deine Sünde verzeihen. Falle ihm zu Fuße, bitte ihn um Gnade, so will er dich gerne zu Gnaden annehmen.

Aber die, so in schweren Anfechtungen sind, Gottes Zorn wider die Sünde recht fühlen, kann man dieß nicht bereden, daß sie es gläubeten, ja, sie haben allerdinge widersinnische Gedanken von Gott. Darum soll man die Augen wenden, und sehen auf das tröstliche, gewisse und öffentliche Zeichen der Gnaden, daß auch Gott seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für alle dahin gegeben.

Dieses Werk stelle dir vor die Augen, und gedenke fleißig daran.

Denn Gott hat es den armen Sündern zu Gute und Troste gethan. So er nun die Sünder so freundlich annimmet, und hat mit dem Tode seines eigenen Sohnes angezeiget, und beweiset, daß er ihnen nicht gram sei, sondern will, daß sie von dem ewigen Tode gefreiet und selig sein sollen, warum wolltest du denn zweifeln, wie Gott gegen dir gesinnet ist, nachdem du nun durch seinen Sohn versöhnet bist?

Hie sagest du aber: Ich bin ein großer Sünder, habe Gott schwerlich erzürnet und beleidiget, bin ihm ungehorsam gewest, und nicht nach seinem Willen gethan, wie ich billig hätte thun sollen. Wohlan, wenn es gleich also ist, wie es denn die lautere Wahrheit ist (denn wir wollen unsere Untugend und Sünde nicht leugnen), daß du dich verkehret hast, bist fromm gewest, nun aber ein böser Bube und ein ungehorsam Kind worden, willst du darum daraus schließen und sagen, daß Gott auch verkehret und anders sei worden? Ja, laß du vom Bösen und bessere dich. Hast du gesündiget, höre auf, thue es nimmer, bitte um Gnade und Vergebung, hoffe auf Christum und gläube, daß Gott dir durch ihn wieder versöhnet ist, und daß diese Versöhnung ewig sei, nicht einen oder zween Tage, ein oder zwei Jahr währen, sondern in Ewigkeit bleiben soll. So wirst du befinden und inne werden, daß der Prophet nicht gelogen, daß er ihn heißt (Channun) gütig, gnädig, freundlich, und der sich leicht und gerne versöhnet.

Altb. VI, 939. 940.

Erbarm dich deiner bösen Knecht,
Wir bitten Gnad und nicht das Recht,
Denn so du, HErr, den rechten Lohn
Uns geben wolltst nach unserm Thun,
So müßt die ganze Welt vergehn
Und könnt kein Mensch vor dir bestehn.

Sonnabend.

Wer weiß, es mag ihn wiederum gereuen, und einen Segen hinter sich lassen, zu opfern Speisopfer und Trankopfer dem HErrn, eurem Gott. Joel 2, 14.

In unserer Sprache lautet diese Art zu reden (Wer weiß?) dubitative, als zweifelt man daran, ob etwas daraus werden würde. Aber es ist ein recht fein artig Wort eines bußfertigen Herzens. Denn es fasset beides, nämlich: Aufs Erste, daß wir die Sünde fühlen, welches denn macht, daß wir gedenken und gewiß dafür halten müssen, daß Gott billig zürne und uns strafe. Zum Andern gleichwohl hoffen und gläuben, Gott werde uns helfen, zu Gnaden annehmen, weil er

von Natur gütig und gnädig ist, der sich gar leicht und gerne wiederum versöhnen läßt. Also, da der Aussätzige im Evangelio sprach: „So du willst, kannst du mich wohl reinigen", fället er mit diesen Worten erstlich Christo zu Fuße, bekennet frei, daß er solche Strafe billig verdienet habe. Zum Andern zeiget er an seinen Glauben und Hoffnung, welche in solchem Fühlen der Sünde herfür leuchtete, daß ihm Christus, so er wollte, helfen könne und würde.

Aber unsere Form und Weise zu beten soll stets diese sein und gehalten werden: Aufs Erste, daß wir uns um der Sünde willen von Herzen demüthigen. Zum Andern uns aufrichten und hoffen, Gott erhöre uns um seiner Verheißungen willen, so in Christo geschehen und nun geleistet sind. Dieser Glaube und Hoffnung macht die Buße, wie droben gesagt, vollkommen, und gibt Gott seine rechte Ehre. Darum ists auch der angenehmste Gottesdienst und das liebste Opfer, davon die Heuchler nichts wissen, viel weniger thun können.

Daß er aber vom Segen sagt, wird recht vom leiblichen Segen verstanden. Wo das Volk werde Buße thun und sich bessern, so wolle sie der HErr reichlich segnen, mit allerlei Wohlthaten begnaden, auch von dem Babylonischen Feinde erretten. Doch fasset der Prophet darinnen auch die Verheißung von Christo, welche in den letzten Tagen erfüllet ist. Denn dazumal hat der HErr sein Volk wahrhaftig gesegnet, das rechte Speis- und Trankopfer (das erdichtete und selbst erwählete von den Heuchlern abgethan) wieder angericht, das ist, rechtschaffene Gottesdienste, als gläuben, bekennen, Gott in Nöthen anrufen, Gottes Güte und Barmherzigkeit ausrufen und preisen u. s. w. Wir werden aber allhie auch deß erinnert, daß uns Gott mit seinem Segen darum schmücket und zieret, daß wir ihm damit dienen und nicht unnütze zum Gepränge oder Schwelgen mißbrauchen sollen, wie gemeiniglich geschieht.

So ist nun dieses eine schöne und heilige Vermahnung zu rechter Buße, welche, so sie gegen des Pabsts Lehre gehalten wird, aufs allerschändlichste beschmeißt und besudelt, ja, ganz und gar aufgehoben und verändert ist. Der Prophet lehret: Daß man sich zum HErrn von ganzem Herzen bekehren soll, das ist, Gottes Wort fleißig hören, sich darnach halten, von Sünden ablassen und ihnen herzlich feind sein soll. Darnach auf Gottes Güte und Barmherzigkeit in Christo bauen und trauen. In diese zwei Stücke fasset er die ganze Lehre von der Buße.

Aber höre du dagegen den Pabst. Erstlich lehret er viel von der Contritio oder Reue, und sagt, daß sie ein Werk sei unsers freien Willens, stehe in unserer Willkür, als die wir haben mögen, wenn wir wollen, und verdiene Vergebung der Sünde u. s. w. Welches beides falsch und unrecht ist.

Zum Andern legt er denen, so ihre Sünde leid sind, diese Last auf, daß sie dieselben allzumal, keine ausgelassen, beichten, dem Priester oder Kirchendiener von Wort zu Wort erzählen und anzeigen müssen. Und sagt weiter, daß solche Ohrenbeichte zur Seligkeit nöthig und verdienstlich sei.

Zum Dritten will er auch haben die Genugthuung, daß man mit menschlichen Werken für die Sünde genug thun soll, etliche Vater Unser, Rosenkränze sprechen, etliche Tage fasten, dieß oder das Werk thun. Dieselbigen, weil sie allezeit einen Fehler oder Mangel haben, und das Gewissen nimmermehr damit zufrieden sein kann, werden billig ein Meer und Abgrund genannt, aus welchem einer, wenn er einmal hinein kömmet, an Port und Ufer nimmermehr kommen kann.

Der Unflath und Kind des Verderbens lehret weder vom Schrecken, noch von der Furcht, welche das Gesetz im Herzen macht und anrichtet, wenn es uns Gottes Zorn anzeiget und uns vor Gottes Gerichte beschuldiget und anklaget. Lehret nichts vom Glauben, nichts von der Verheißung, welche, so sie mit Glauben gefasset, doch allein Vergebung der Sünde uns bringet, alleine aufrichtet und tröstet das Herz, so mit Furcht Gottes Zorns gedemüthiget, erschreckt und bestürzt ist.

Wenn man aber von den Werken der Genugthuung fleißige Nachforschung hat, da siehet man erst des Teufels List und Schalkheit. Einer fastet auf etliche gewisse Tage, der andere spricht etliche Gebetlein, die er nicht verstehet. Etliche meinen, sie wollen durch Wallfahrten gen Rom, zu St. Jacob, durch Anrufung der stummen Götzen und verstorbenen Menschen, mit Ablaß und andern dergleichen Lügen und Narrenwerk Vergebung der Sünden erlangen. Altb. VI, 943. 944.

So wahr ich lebe, spricht dein Gott,
Mir ist nicht lieb des Sünders Tod,
Vielmehr ist dies mein Wunsch und Will,
Daß er von Sünden halte still,
Von seiner Bosheit kehre sich
Und lebe mit mir ewiglich.

Dritte Woche nach Trinitatis.

Sonntag.

Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Matth. 11, 28.

Als wollte er sagen: Laufet und suchet, wo ihr wollet, höret und lernet alles, was man predigen kann, so werdet ihr keine Ruhe noch Frieden des Herzens finden, ohne allein bei mir. Gerne wollen wir lassen predigen von gutem Leben, die zehen Gebot und allerlei Lehre; aber dem Gewissen zu predigen, das da in Angst und Schrecken stecket über seine Sünden, da soll bei Leibe kein ander Wort klingen, ohne von Christo. Denn das ist das arme verlorne Schäflein, welches keinen Meister soll noch kann haben und leiden, ohne diesen seinen einigen Hirten, welcher gar nicht mit Gesetztreiben noch Fordern mit ihm handelt, sondern aufs allersüßeste und sanfteste mit ihm umgehet, und das Schäflein mit aller seiner Noth, Sünde und Angst auf sich nimmt, und selbst thut, was das Schäflein thun sollte; wie wir weiter hören werden.

Denn hie muß man wohl unterscheiden, wie ich vorhin auch genug gesagt habe, zwischen der zweierlei Predigt, oder Mosis und Christi Stimme, daß man bei Leibe keinen Mosen lasse zu den verlornen Schäflein kommen, wenn er's gleich auf's beste machte. Denn wo man's in einander will kochen, und ein betrübt Gewissen mit dem Gesetz also trösten: Habe guten Muth, du hast ja nicht gemordet, noch die Ehe gebrochen, und grobe Stücke gethan, oder hast es ja gut gemeinet 2c. Das ist auch ein Trost; aber er währet nicht lange, und kann die Püffe nicht aushalten. Denn das heißt noch nicht weiter noch höher getröstet, denn auf sich selbst; damit ist dem armen Schäflein nichts geholfen, denn es bleibet gleichwohl verirret und verloren, und kann ihm selbst nicht helfen, noch zu seinem Hirten kommen.

Soll ihm aber geholfen werden, so muß man ihm den rechten Hirten zeigen, der da komme und suche es, daß er's wieder hole, und seine Stimme lasse klingen, so kann es einen rechten Trost empfahen, daß er dem Mosi darf antworten, und sagen: Ich achte jetzt weder deines Trostes noch Schrecken mehr, und mache es nur so böse, als du kannst, laß mich sein einen Mörder und Abermörder, und meinen Vater und Mutter gehänget haben, aber jetzt, weil ich in Aengsten und Schrecken bin vor Gottes Zorn und ewiger Verdammniß, will ich dich nicht hören noch dir folgen. Denn ich fühle und bekenne selbst, daß ich, leider, ein arm verloren Schaf bin; aber das ist mein Heil und

Trost, darauf ich trotze, daß ich den Hirten habe, der mich, sein verloren Schäflein, selbst suchet, und auf seinem Rücken träget. Da laß uns von disputiren, nicht wie fromm oder böse ich bin, sondern wie ich zu Christo komme.

Darum muß man allezeit predigen, darnach die Leute sind. Denn ich habe gesagt, daß diese Lehre nicht dienet für einen groben, harten Menschen. Gleichwie es nicht nützet, daß man einem groben Drescher Zucker und köstliche Labsal gebe, die einem Kranken gehöret, sondern ein gut Stück hart Brod und Käse und einen Trunk Wassers soll man ihm geben; aber andere weiche und niedliche Speise spare für die Kranken oder jungen Kinder, die nichts Hartes verdauen können. Also mußt du auch hie zusehen, daß du es recht theilest, und jeglichem sein Gebühr gebest, wie ein kluger Haushalter; also, daß du Mosis und des Gesetzes Predigt behaltest, bis du harte, ruchlose Leute findest, die sicher und ohne Furcht leben: die laß nur grobe Drescherspeise essen, das ist, den zornigen Mosen hören, der da herein donnert und blitzet vom Berge Sinai; die Kinder Israel würget und umbringet in der Wüste; den König Pharao im rothen Meer ersäufet &c.

Wo aber betrübte, schwache Herzen und Gewissen sind, und nun verlorne Schäflein worden, da schweige nur von Mose und allen Werken Gottes, in dem Gesetz gethan, und sage allein von den Werken, durch Christum zur Zeit der Gnaden gethan, und bilde dem armen Gewissen wohl ein, wie er sich gegen das verlorne Schäflein erzeiget; nämlich, daß er sei der liebe, fromme Hirte, dem so angst und bange ist nach dem Schäflein, daß er alles stehen und liegen läßt, daß er nur dasselbige wieder hole, und läßt nicht ab, bis er's wieder heimbringet. Denn es ist ihm leid, daß ein Mensch in Sünden stecket, betrübet und verzagt ist, und kann's nicht leiden, daß er darinnen bleibe und verderbe; sondern locket dich mit seinem süßen Evangelio aufs allerfreundlichste, daß du nur zu ihm kommest, und lassest dich auf seine Schultern nehmen und tragen, und sein liebest Schäflein heißest.

Erl. 13, 50—52.

Wenn ein Schaf verloren ist,
Suchet es ein treuer Hirte;
JEsus, der uns nie vergißt,
Suchet treulich das Verirrte,
Daß es nicht verderben kann:
JEsus nimmt die Sünder an.

Montag.

Und wenn ers funden hat, so legt ers auf seine Achseln mit Freuden.
Luc. 15, 5.

Zum Andern siehest du, wie er solche seine Freude und unaussprechliche Gütigkeit ausschüttet mit allerlei äußerlichen Zeichen und Geberden, wie freundlich er sich stellet, wenn er nun das Schäflein funden hat; denn er handelt doch gar nicht mit ihm nach einigem Gesetz oder Treiben, wie er wohl Recht hätte, daß er's vor ihm her triebe, wie die andern Schafe, und selbst gehen ließe, sondern fähret zu, und legt es auf die Achsel, und trägt es selbst den ganzen Weg durch die Wüste; nimmt alle Arbeit und Mühe auf sich, daß nur das Schäflein Ruhe und Gemach habe, und thut es von Herzen gerne, ja, er ist eitel Freuden voll, daß er's nur wieder hat. Dagegen siehe auch, wie wohl geschieht dem lieben Schäflein, wie gar liegt es mit aller Ruhe und Sicherheit auf seines Hirten Rücken, und hat's auch gerne, daß es so sanft liegt, und nicht gehen darf, sicher und ohne Sorge, beide, vor Hunden und Wölfen, das ist, vor allem Irrthum und Lügen, Gefahr und Verderben. Das heißet ja ein freundlich Gemäld, und trefflich, lieblich und tröstlich anzusehen.

Denn unser HErr Christus thut eben also, wenn er uns erlöset, welches er einmal leiblich gethan hat in seinem Leiden und Sterben; aber jetzt immerdar in der Kraft und geistlich thut durch sein Wort. Damit leget er uns auf seine Achsel, trägt, und schützet uns, daß wir sicher sind vor aller Gefahr der Sünde, Teufels und Todes; ob sie gleich schrecken, und sich stellen, als wollten sie uns wegreißen und fressen. Denn das Tragen thut's, daß wir genesen, und bleiben vor allem Unglück, und uns nicht fürchten dürfen; gleichwie das Schäflein, so dem Hirten auf dem Rücken lieget, läßt sich nichts anfechten, ob es schon die Hunde feindlich anbellen, und der Wolf umher schleichet, sondern hänget den Kopf hin ohne Sorge, und schläft wohl dazu.

Also auch wir, so wir im Glauben dieses Artikels stehen bleiben: „Ich glaube an JEsum Christum, unsern HErrn, für uns gelitten, gestorben, auferstanden" 2c., so dürfen wir nicht sorgen, daß wir verloren werden, oder der Teufel uns fressen könne, ob er schon seinen Rachen weit aufsperret 2c. Denn wir sind alsdann nicht auf unserer Bahn, gehen auch nicht mit unsern Füßen, sondern hängen unserm lieben Hirten am Halse, und liegen auf seinem Rücken, da wir wohl sicher sind; denn die Sünde, Tod und Hölle, ob sie wohl böse und schrecklich sich stellen, müssen ihn wohl ungefressen lassen; sonst wären wir arme Schäflein gar bald verloren und verdorben.

Denn gleichwie sich das Schaf nicht selbst hüten noch vorsehen

kann, daß es nicht irre werde, wo es der Hirte nicht immer weiset und leitet; und wenn es verirret und verloren, kann sich's nicht selber wieder finden, noch zu seinem Hirten kommen, sondern der Hirte selbst muß ihm nachgehen, und so lange suchen, bis daß er's findet, und wenn er's funden hat, auf seinen Rücken fassen und tragen, daß es nicht wieder von ihm abgeschrecket, verjaget oder vom Wolf erhaschet werde: Also auch wir, können uns weder helfen noch rathen, daß wir zu Ruhe und Friede des Gewissens kommen möchten, und dem Teufel, Tod und Hölle entlaufen, wo uns nicht Christus selbst durch sein Wort wieder holet und zu sich rufet; und so wir zu ihm kommen und im Glauben sind, vermögen wir uns doch nicht selbst darin zu erhalten noch zu bestehen, wo er uns nicht selbst immer durch dasselbige sein Wort und Kraft hebt und trägt, weil der Teufel allenthalben und ohne Unterlaß auf uns lauret, und um uns herschleichet, als ein brüllender Löwe (wie St. Petrus 1. Ep. 5, 8. sagt), daß er uns fresse: daß doch hie gar nichts gilt, etwas von unserm freien Willen und Kräften rühmen, weder anzufahen, noch fortzufahren, und dabei zu bleiben; sondern Christus, unser Hirte, allein alles thun muß.

Nun aber sind wir deß sicher, so lange wir auf Christi Rücken liegen, daß wir wohl bleiben werden vor allem Schrecken und Unglück. Denn er wird uns freilich nicht von seinem Halse reißen lassen, noch von sich werfen, weil er so fröhlich und gutes Muths ist, daß er das Schäflein nur wieder hat, und zu dem andern Haufen bringen soll. Kurz, es ist kein Schrecken, Treiben noch Fordern, sondern eitel freundlich Tragen und eitel Leben der Gnade, damit er seines Schäfleins auf's allersanfteste pfleget. Erl. 13, 56. 57.

Weide mich und mach mich satt, Himmelsspeise;
Tränke mich, mein Herz ist matt, Seelenweide;
Sei du meine Ruhestatt, Ruh der Seelen,
JEsu, Ruh der Seelen.

Dienstag.

Das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Joh. 6, 40.

Da mußt du es scheiden (du thust es gerne oder nicht), daß die zehen Gebote nicht der Sohn Gottes sind. Item, alle Heiligkeit und Gerechtigkeit der Juden, so sie geführet haben, auch nicht der Sohn

sei, sondern der Sohn ist etwas anders denn alle Heiligkeit und gestreng Leben Sanct Hieronymi, Ambrosii und Augustini, oder des ganzen Pabstthums gute Werke und Gestrengigkeit aller Heiligen; da ist etwas Höheres denn aller Heiligen Heiligkeit. Und zeucht der HErr also unser Herz außer und über alles das, so da heißet gute Werke und zehen Gebote, denn sie sind nicht der Sohn, und wenn es auch gleich das Gebot wäre, daß man Gott von ganzem Herzen, Seele und allen Kräften lieben solle, welches von Gott selber geboten ist, dennoch ist es doch nicht der Sohn. Und wenn ich auch gleich sehe und anfahe, Gott und den Nächsten zu lieben und das Gesetz zu thun, so siehest du und hast du dennoch nicht den Sohn; sondern das ist der Wille und Wohlgefallen des Vaters, das will er haben, daß wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben. Wollte Gott, daß es ins Herz ginge, es ist deutlich, dürr und klar genug gesagt, wenn man ihm nur nachdächte, daß wer den Sohn hat, solle das ewige Leben und Vergebung der Sünden auch haben, und des Todes los sein, aber wovon? Davon allein, daß du hörest, und siehest den Sohn, und gläubest an ihn.

Solches ist stolz und stark genug geredet wider alle guten Werke, aber man rücket es uns allhie auf, ob man denn nicht solle gute Werke thun? Ja, dem Glauben sollen sie folgen, denn der Glaube muß gute Werke haben, aber das Leben wird durch die Werke nicht erlanget, denn es ist unmöglich, daß man das Gesetz halten könne. Und es ist kein Heiliger auf Erden nie erfunden, der da Gott und den Nächsten von ganzem Herzen und als sich selber geliebet hätte, sondern das Gesetz ist eine unerträgliche, unmögliche Bürde und Beschwerung gewesen, wie auch St. Petrus im 15. Capitel der Apostel-Geschichte saget, das Gesetz sei ein Joch oder Bürde, so weder ihr noch eure Väter haben ertragen können. Das heißt alle Heiligen hingeworfen, daß sie dem Gesetz nicht können genug thun. Aber was müssen wir denn thun, daß wir selig werden? Wir sollen den Sohn ansehen, und an ihm hangen, und uns an ihn halten, ihn lieben, und an den Sohn gläuben, daß er soll der sein, durch den wir sollen selig und erhalten werden, der uns nicht verlieren solle. Dieß hat Gott beschlossen, und durch ihn habe ich die Gerechtigkeit und das ewige Leben, so ich an ihm hange. Hängst du aber dich an ihn nicht, und führtest ein heiliger Leben denn St. Hieronymus, so bist du doch verloren.

Wenn ich aber sage: HErr Christe, ich bleibe bei dir, und hange an dir, oder gläube an dich, denn du bists alleine, und dann will ich hingehen und die zehn Gebote vor mich nehmen, und in guten Werken mich üben. Aber mein Hauptstück soll sein, daß ich mich an Christum halten will, und daß durch ihn mir das Leben geschenkt werde. Nach

dem Hauptstück will ich dann anfahen, Gott und den Nächsten zu lieben, so viel ich kann, und alles Guts thun, und stehe dann sicher, daß meine guten Werke mir nichts helfen. Mein Leben und Werk ist zu wenig und geringe dazu, daß ich den Tod dämpfete, die Hölle zuschlösse, und die Sünde wegnehmen könnte, und den Himmel aufschließen. Gott hat zu mir nicht gesagt, daß ich die Person sein sollte, die das Leben könnte geben, oder mich selber erhalten möchte, denn wir können das Gesetz nicht halten. Die Papisten haben uns wohl an die Gebote Gottes gewiesen, daß sie uns erhalten sollten, aber da es uns unmöglich war zu halten, da gibt Gott einen Mann, der heißt: Er soll uns nicht verlieren, er soll uns erhalten, daß wir nicht verderben, unter dem sollen wir nicht verderben noch sterben.

Das macht aber diese Lehre verächtlich, daß jedermann meinet, es sei ein gering schlecht Ding, dieweil man höret, daß man anders nicht thue, denn nur Sehen und Glauben, es stehet in den zweien Stücken, im Sehen und Glauben. Ei, das ist leichtlich geredet, aber niemand weiß, was der Glaube sei, er ist eine hohe Kunst und Lehre, so kein Heiliger hat auslernen oder ausgründen können, es sei denn, er habe gesteckt in Verzweiflung, in Todesnöthen, oder äußersten Gefährlichkeiten. Denn da siehet man des Glaubens Kraft und Wirkung allererst in den Anfechtungen, als daß der Glaube überwinde die Sünde, den Tod, Teufel und Hölle, das sind nicht schlechte Feinde, sie treiben einem aus einen Schweiß, und zerbrechen einem seine Gebeine und machen einem Himmel und Erde zu enge, da ist niemand, der helfen könnte, wenn der Teufel und der Tod kömmt, denn allein diese Person, die da spricht: Ich solls sein, der ich dich nicht verlieren solle. Solches ist des Vaters Wille. Da lernet man denn, was der Glaube sei.

Altb. V, 646.

Such, wer da will, ein ander Ziel,
Die Seligkeit zu finden,
Mein Herz allein bedacht soll sein,
Auf Christum sich zu gründen;
Sein Wort ist wahr, sein Werk ist klar,
Sein heilger Mund hat Kraft und Grund,
All Feind zu überwinden.

Mittwoch.

Murret nicht unter einander. Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat. Joh. 6, 43. 44.

Was heißt niemand? Meinest du, es heiße allein eine Kuh oder Esel und ander Vieh, sondern niemand wird das ganze menschliche Geschlecht allhie genennet, die ganze Welt, kein Mensch ausgenommen, die allermächtigsten, heiligsten, klügsten und gelehrtesten. Das ist kurz geredet, aber gar ein gewaltiger Spruch ist's, der niederschlägt und zu Boden stößt alles, was menschliche Weisheit, Verstand, Urtheil, Gerechtigkeit und Heiligkeit, auch Religion und Gottesdienst heißt, denn zu diesem Artikel und Seligkeit in Christo zu kommen, da hilft keine Weisheit, Klugheit, Blutvergießen oder Almosen geben, noch was sonst das ganze menschliche Geschlecht vermag mit Klugheit, mit Frömmigkeit oder Heiligkeit, denn es heißt: „Es kann niemand zu mir kommen, der Vater ziehe ihn denn." Das sollte man gelehret haben.

Es ist aber den christlichen Herzen eine gar tröstliche und freudenreiche Predigt, wiewohl es auch verdrießlich lautet, und ist den Rottengeistern und denen, die da murren, eine erschreckliche und unleidliche Predigt, daß niemand sonst zu Christo kommen soll. Item, daß sonst etwas sein müsse, das uns selig mache, nämlich das Brod, so vom Himmel kommt, welches denn nicht in deinem Herzen wächst, das können die Gottlosen nicht hören, daß ihr Ding sollte nichts sein, und sprechen: Was macht denn mein Klosterleben? mein Almosen? mein heilig gestreng Leben? und gute Werke? Du richtest anders nichts damit aus, denn daß du dir selber bringest höllisch Feuer auf den Kopf. Ei, sollte es denn alles verloren sein? Ja, es ist allzumal rein verloren, denn Christus spricht allhie, daß man damit zu Gott nicht könne kommen, so willst du es thun, und willst durch diese Stücke in den Himmel klettern.

Derhalben ist dieß eine solche Predigt, daß sie müssen darüber murren, sie könnens nicht lassen, denn es ist ihnen unleidlich, wenn ich sage zum Türken, Juden und Pabst: All euer Werk und Gesetze sind verloren, und ihr seid verdammt mit all eurer Gerechtigkeit. Was habe ich damit angerichtet? Ein Murren, Unwillen und Zorn, denn die Juden wollen ihre köstliche Weisheit und Gesetze im Mose nicht lassen nichts sein, oder die Türken ihre Religion verwerfen lassen, so können die Mönche und Papisten ihr Thun, Heuchelei und Leben auch nicht verdammen lassen. Und will der HErr so viel sagen: Von weßwegen bin ich denn allhie? bin ich nicht der Weg? Ihr thuts nicht, es soll eure Kraft und Werke auch nicht helfen oder selig machen, denn

es kann sich niemand zu mir oder in mich schicken, oder an mich gläuben, es sei denn, daß ihn der Vater ziehe.

Dieß Wort: Vater — setze per antithesin gegen aller Menschen Werk, heilig Leben, Vernunft und Gerechtigkeit, die dich denn nicht zu Gott ziehen, sondern dich zurücke jagen, und einen Murrer und Zanner aus dir machen, oder daß du noch verzweifelst. Denn Christus sagt klärlich: Der kömmet allein zu mir, und sonst niemand empfindet den Glauben, ohne welchen der Vater zu mir zeucht.

Das Ziehen ist nicht, wie der Henker einen Dieb auf der Leiter und an den Galgen zeucht, sondern es ist ein freundlich Locken und Ansichziehen, wie sonst ein holdseliger Mann die Leute an sich zeucht damit, daß er freundlich und leutselig ist, und jedermann gerne zu ihm gehet. Also locket und bringet Gott die Menschen auch säuberlich an sich, daß sie willig und gerne um und bei ihm sind, und will damit anzeigen, daß man nicht gedenken dürfe, daß man damit zu ihm komme, daß du klug sein willst, denn da wirst du erst recht unwillig werden. Sondern damit, wenn dir der Vater wird fürbilden seine große Barmherzigkeit, und daß er sich wird dir zu erkennen geben, daß er den Christum aus väterlicher Liebe in die Welt gesandt habe, wie Joh. 3. geschrieben stehet: „Auf daß alle, so an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben", und hörest, daß dir Gott nicht feind sei, sondern sei dein gnädiger und barmherziger Vater, und gebe seinen Sohn für dich, und lasse ihn sterben für dich, und wecke ihn wieder auf von den Todten, und weiset dir den Sohn, und er läßt ihn dir geprediget werden: wenn nun das recht gelehret wird, so kömmt man denn zu ihm, das heißt: gezogen.

Sonst läuft man von unserm HErrn Gott, wie vor dem Teufel und vor einem Tyrannen, wenn man prediget, daß Gott zornig sei, und man müsse ihn mit guten Werken versöhnen, und der Heiligen Fürbitte haben, wolle man anders nicht verdammet werden. Das ist nicht gezogen, sondern abgeschreckt, denn die Gewissen können nicht zu Frieden gestellet werden, sondern bleiben in Furcht, Unruhe und Sorgen, werden Gott heimlich feind, erkennen Christum nicht, kommen auch nicht zu ihm. Es fehlet ihnen daran, daß sie an Christum nicht gläuben, sondern sie haben einen solchen Gott, wie die Türken, Juden und Papisten einen Gott haben, nämlich, der da sitze im Himmel als ein Richter, und für die Sünde von uns gute Werke fordere.

Altb. V, 652. 653.

Zeuch mich, o Vater, zu dem Sohne,
Damit dein Sohn mich wieder zieh zu dir;
Dein Geist in meinem Herzen wohne
Und meine Sinnen und Verstand regier;
Daß ich den Frieden Gottes schmeck und fühl,
Und dir darob im Herzen sing und spiel.

Donnerstag.

Nicht, daß jemand den Vater habe gesehen, ohne der vom Vater ist, der hat den Vater gesehen. Joh. 6, 46.

Er gibt erstlich mit den Worten gleich zu verstehen, als sollte er dich von sich zum Vater weisen. Aber es ist das die Meinung nicht, wie er sich denn bald ausleget und erkläret, der Verstand gibts auch. Denn er will sagen: Man muß mich nicht also absondern, und gaffen zum Vater, bis er dirs ins Herz gebe, und mich dann gehen und fahren oder immerhin predigen lassen. Wie denn die Schwärmer und Rottengeister das äußerliche Wort oder Predigtamt verachten und wegwerfen, und sagen: Es ist nichts mit dem Predigtamt und dem äußerlichen Wort, denn es würden die Leute ja frömmer und besser davon, nun hörens ihrer viel, und bleiben hernach so arg wie zuvor, das macht nun, daß sie nicht alle zu Christo bald kommen, die das Wort Gottes hören. Aber sage du nicht also wie sie: Ei, hilft das mündliche Wort nicht, so will ich in die Kammer gehen, speculiren und gaffen, bis mich der Vater zeucht, und das Herz rühre. Aus, aus mit deinen Gedanken, mit nichten, denn da ist der leidige Teufel, und wenn alle deine Gedanken allhie gleich so süße wären als Zucker, so sind sie doch der leidige Teufel. Denn der HErr Christus spricht hie: „Nicht, daß jemand den Vater gesehen habe, ohne der vom Vater ist, der hat den Vater gesehen.“ Darum gedenke nicht (will er sagen), daß ichs so meine, daß du den Vater wollst sehen ohne mich, nicht, nicht, da siehe dich für, denn ohne Christum wirst du zum Vater nicht kommen, und ohne den Vater kannst du auch nicht zum Sohne gebracht werden, niemand wird auch den Vater ohne Christum sehen; willst du nun hinauf zum Vater, so laß Christum nicht hinter dir, denn sonst wirst du nicht zu ihm kommen.

Denn er spündets so fest in einander und verbindets, daß er dem Laster wehren und steuren könnte, daß man außerhalb Christo nach dem Vater gaffet, welches er denn ernstlich verbeut, denn man außer der Person Christi nicht gedenken soll zum Vater zu kommen, denn niemand höret, noch weiß etwas vom Vater, denn der vom Vater kommen ist. Will derhalben nicht dulden noch leiden, daß man nach Gott trachte außerhalb Christo, auf daß man die Schwärmer niederstürze, denn er will sagen: Durch mich und in mir wirst du den Vater sehen, sonst ist keine andere Weise, den Vater zu erkennen.

Entlaufe mit dem Stücke nicht, daß man ohne die Person Christi zum Vater kommen möge. Darum so bindet er unsre Ohren und Herz an das Wort dieses Mannes, denn ich muß es durch den einigen Mann haben, welcher den Vater gesehen hat, soll ich den Vater auch

erkennen, sehen und hören, denn der Vater zeucht dich. Womit bringet er dich zu mir? Damit, daß er mich in die Welt schicket, und durch meinen Mund redet er mit dir, und zeucht dir so das Herz, wenn du das Wort annimmst, so Christus mit dir redet, als des Vaters Wort, und läßt das Wort dich nicht weiter treiben denn auf die Person, auf den Vater.

Wenn derhalben der HErr Christus so vom Vater redet, da kriege keinen Flattergeist, reiß auch nicht aus, suche ihn nicht im Himmel, und laß indeß diesen Menschen Christum liegen. Denn ich soll außer dem Menschen Christo und seinem Wort keinen Gott suchen noch finden, finde ich aber einen, so werde ich nicht den wahrhaftigen und rechten, sondern einen zornigen Gott antreffen. Also führet und zeucht uns der Vater zum Sohn, durch seinen Mund, Lehre und Wort, denn die Lehre gehet vom Vater durch den Sohn, und dennoch zeucht er uns damit zu dem Sohn, und wenn du ihn hast, so ergreifst du den wahrhaftigen Sohn Gottes, und siehest, oder du hast und ergreifst denn auch Gott den Vater selber, die ganze heilige Dreifaltigkeit wird in der Person Christi erkannt. Denn kommen wir zum Sohn, so sind wir auch bei dem Vater. Wer die Person von der Jungfrau Maria geboren siehet, der siehet auch den Sohn Gottes, denn der Vater stellet dir für des Sohnes Wort und Person. Darein ist alles gefasset, daß es alles soll bleiben in der Person, und man nicht anders gedenke, noch im Sinne hab von Gott, denn wenn diese Person redet, und du hörest des Vaters Wort und Stimme, so ist es Gottes des Vaters Stimme, der vom Sohn prediget und redet, daß er für dich in die Welt gesandt sei, gelitten und gestorben 2c. Und damit erfreuet er dein Herz, und führet dich allein zu Christo, weiter bringet er dich nicht, weiset dich auch nicht anderswo hin die Stimme des Vaters, wenn er durch den Sohn redet.

Also thut er nicht mit andern Heiligen, von denen ich auch Gottes Wort höre, oder durch welche Gott mit mir redet, als mit dem Propheten Esaia, Mose, Jeremia, St. Johanne dem Täufer, oder St. Paulo. Er führet mich nicht zu ihnen, daß er spreche: Wenn du Jeremiam oder Esaiam hörest, so hast du es gar, denn ihre Worte sinds nicht gar, das thut der Vater nicht, daß er von den Propheten also redet, sondern von Christo saget ers. Denn es heißt: „Der Vater zeucht dich zu mir." Bei der Person Christi da bleibe auch, denn allein des HErrn Christi Wort ist des Vaters Wort, und lerne nicht flattern, auch hin und her gedenken, werd nicht irre, denn wenn der Sohn in der Menschheit und Fleisch ist, und prediget, so hörest du denn auch wahrhaftig den Vater selber predigen. Altb. V, 653. 654.

Such, wer da will, Nothhelfer viel,
Die uns doch nichts erworben;
Hie ist der Mann, der helfen kann,
Bei dem nie was verdorben;
Uns wird das Heil durch ihn zu theil,
Uns macht gerecht der treue Knecht,
Der für uns ist gestorben.

Freitag.

Es stehet geschrieben in den Propheten: Sie werden alle von Gott gelehret sein. Wer es nun höret vom Vater, und lernets, der kommt zu mir. Joh. 6, 45.

Als sollt er sagen: Wer da will in der Christenheit sein und ein Glied oder Jünger des HErrn Christi genennet werden, der soll kurzum Gott selber hören. Wie höre ich ihn denn? Wie soll ich von ihm gelehret werden? Ein Rottengeist läuft in einen Winkel, thut das Maul zu, muß nicht lesen noch hören, sondern wartet, bis unser HErr Gott mit ihm rede, und wartet auf den Geist und spricht: O, dieses ist von Gott gelehret sein. Ja, es ist dir den Teufel auf den Kopf, sondern von Gott selber gelehret sein, ist: wenn man des HErrn Christi Wort höret und lernets von ihm, und ist denn gewiß, daß es Gottes Wort sei; das heißt Gott selber hören, und wenn es auch gleich ein Esel wäre, der es redete, wie mit dem Bileam geschahe, doch so wäre es Gottes Wort. Also wenn du von St. Paulo oder von mir hörest die Predigt, so hörest du Gott den Vater selber, und wirst denn mein Schüler nicht, sondern des Vaters Schüler, denn ich rede es nicht, sondern er. Ich bin auch nicht dein Meister, sonder wir beide, als du und ich, haben Einen Schulmeister und Lehrer, den Vater, der es uns lehret, wir sind beide als Pfarrherr und Zuhörer nur Schüler, allein daß Gott durch mich mit dir redet. Das ist nun die herrliche Kraft des göttlichen Worts, dadurch Gott selber mit uns handelt und redet, und wir da Gott selber hören.

Moses und die Propheten haben gepredigt, aber da hören wir nicht Gott selber, denn Moses hat das Gesetz von den Engeln empfangen, und er hat auch einen andern geringern Befehl, denn mit der Gesetzpredigt treibet man die Leute nur zu guten Werken. Gleich als wenn ich den Kaiser höre, so höre ich darum nicht Gott, ob es wohl Gottes Wille ist, daß ich dem Kaiser soll gehorsam sein, und thun, was er gebeut, und die Eltern ehren. Wenn ich nun Mosen höre, der da treibet zu guten Werken, so höre ich ihn gleich als einen, der eines Kaisers oder Fürsten Befehl und Rede ausrichtet; aber das ist nicht

Gott selber hören, denn wenn Gott selber mit den Menschen redet, dieselbigen können anders nicht hören denn eitel Gnade, Barmherzigkeit und alles Gutes, es sind väterliche, freundliche Reden, wie er denn von Natur gnädig, gütig und freundlich ist. Wenn du aber Gott hörest reden durch einen Bürgermeister, derselbige ist nur ein Werkprediger, Gott aber kann nicht anders reden, denn er von Natur geartet ist, da ist er alles Gutes, Gnade und Barmherzigkeit. Solches hörest du von Gott dem Vater reden und nicht durch einen Knecht, oder durch ein ander Mittel, als vorzeiten durch die Engel, oder durch Mosen oder sonst eine Obrigkeit, welches alles denn eine Befehlpredigt ist; sondern seither redet er selber mit uns durch den Sohn und den Heiligen Geist, und denn höret man eine väterliche Stimme, da eitel grundlose, unaussprechliche Liebe und Gnade ist, und er eitel Wohlthat, Gutes, Süßes und Liebes redet, denn das heißt auch ein Gott.

Die Vernunft wird diese Lehre nicht geben, denn sie urtheilt diese Lehre als unrecht, darum heißts eine Gotteslehre, daß man von Gott selber gelehret werde, und wir sein selbst Wort allein hören, und dafür halten, daß es Gottes Wort sei. Das Wort kann ich nicht erdenken, sondern ich höre es durch den Mund Christi, und ich kanns nicht verstehen, hören, lernen noch gläuben, wo ers nicht ins Herz gibt, und wo wir nicht vom Vater gezogen werden, daß wirs dafür halten, daß es des Vaters Wort sei, denn heißt es: von Gott gelehret, und zu Christo kommen. Wenn du es könntest bei dir schließen, daß es Gottes Wort sei, es hörens aber die Bösen sowohl als die Guten durch den Mund Christi, aber sie lernens nicht. Wenn du es aber für Gottes Wort hältst, und nimmst es an, denn so hast du es von Gott gelernet. Die andern die klügeln, oder wenn sie es besser machen, so machen sie aus der Taufe, Glauben, Abendmahl und dem Evangelio ein lauter Gesetz und Gebot, wie die Wiedertäufer und Sacramentirer thun. Das ist nicht recht Gottes Wort gehöret, und heißt denn nicht Gott, sondern die Engel, Propheten, die Eltern oder den Kaiser hören. Aber man muß Gott selber hören, nämlich durch seinen Sohn, durch den Mund Christi, und gläuben seinem Wort, denn ists in deinen Ohren, und er gibt dirs ein, daß es sein Wort sei, und wenn du seinem Worte gläubest, daß ers geredet habe, so hast du es von ihm gelernet, und bist ein wahrhaftiger Schüler Christi, und von Gott gezogen, und da ist denn eitel süße Lehre. Altb. V, 657. 658.

Meins Herzens Korn, mein Freudensonn
Sollt du, HErr JEsu, bleiben;
Laß mich doch nicht von deinem Licht
Durch Eitelkeit vertreiben;
Bleib du mein Preis, dein Wort mich speis,
Bleib du mein Ehr, dein Wort mich lehr,
An dich stets fest zu gläuben.

Sonnabend.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. Joh. 6, 47.

Von diesen Worten sollte man nun hundert tausend Jahr predigen, und es für und für ausstreichen, ja, man kann nicht genug davon reden, denn Christus sagt stracks zu das ewige Leben dem, der da gläubet, und spricht nicht: Wer an mich gläubet, wird das ewige Leben haben, sondern alsbald du an mich gläubest, so hast du es schon. Redet nicht von zukünftigen Gaben, sondern von gegenwärtigen Geschenken, nämlich: kannst du an mich gläuben, so bist du selig, und ist dir das ewige Leben schon geschenkt.

Aus diesem Text kann man urtheilen alles, das man jetzt streitet und fichtet, denn er ist der Grundstein unserer Rechtfertigung, denn wir sagen, daß unsere guten Werke uns nicht gen Himmel führen, noch etwas vor Gott helfen, sondern allein der Glaube. Die Werke sollen wohl geschehen und Gott hierinnen Gehorsam geleistet und Frömmigkeit geübt werden, aber sie werdens nicht thun, daß sie die Seligkeit erlangten. Ich habe das ewige Leben vorhin, kriege ichs hie auf Erden nicht, so überkomm ichs dort nimmermehr, sondern hie in diesem Leibe muß es erlangt und erkriegt werden. Wie kriegt mans aber? Gott fähet an, und wird dein Meister, prediget dir, er fähet das ewige Leben an, daß er dir prediget das mündliche und äußerliche Wort, und gibt darnach das Herz, daß man das Wort annehme und ihm gläube. Also hebts sich an, und dieselbigen Worte, die du hörest und gläubest, führen dich nirgends hin, denn auf die Person Christum, von der Jungfrau Maria geboren, weiter kömmst du nicht. So du ihm gläuben und an ihn dich hängen kannst, so bist du erlös't vom leiblichen und geistlichen Tode, und hast schon das ewige Leben.

Dieses ist ein klarer, heller Text, wenn du Christum hast, den ich dir zu gläuben fürgestellet, so hast du das ewige Leben, und sollst des ewigen Todes los sein, sind wir aber des ewigen Todes los, so sind wir auch des zeitlichen Todes los, und ist aller Verdienst und Schuldregister, so der zeitliche Tod mit sich bringet, hinweg, als da ist die Sünde, und ist die Sünde weg, so ist auch das Gesetz weg. Ist nun das Gesetz weg und erfüllet, so ist Gottes Zorn und Gericht auch weg, zudem der Teufel, Tod und die Hölle ausgelöscht, und alles beigelegt und vertragen, sonst hieße es nicht das ewige Leben. Gläubst du nun an Christum, so hast du alles hinweg, so ist die Hölle schon gedämpft, die Sünde hinweg, der Tod überwunden, und hast die ewige Gerechtigkeit, Seligkeit und Leben. Wer will den Schatz ausmessen? Da sollst du

denn in der Wahrheit befinden, daß ich dich mit Glauben nicht verführet habe.

Es sind aber freche, rohe und heillose Geister, die nicht wissen, was Glaube sei, und sprechen: O, Glaube ist ein gering Ding. Wer gläubet nicht? Du siehests ja. Aber es sind heillose Geister, freche Leute, die nie erfahren haben, was Glauben heiße. Und ist Glauben, daß einer anhebt, und erwäget sich, daß er mit ganzem Herzen und Ernst sich verlasse auf diese Worte, in allen Anfechtungen. Wenn sie das thäten, und ernstlich gläubten, so sollten sie anders und nicht also schimpflich davon reden. Ja, sagen sie, gläube ich an Christum, so fühle ich gleichwohl den Tod, daß ich und andere sterben müssen. Ich fürchte mich auch vor dem Tode, und vor der Sünde, wie denn alle Heiligen, als St. Petrus und St. Paulus, und andere drüber klagen, und das Vater Unser durchaus gebetet haben, sagen auch: Remitte nobis debita nostra, vergib uns unsere Schuld.

Es muß niemand aus den Heiligen oder in der Christenheit sagen, daß er ohne Tod, ohne Furcht und ohne Sünde und Anfechtung sei. Wie reimet sich denn das: Wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben? so darf ich nicht beten wider die Sünde, denn es sind zwei widerwärtige Dinge: das ewige Leben haben, und gleichwohl beten wider die Sünde, Tod, Teufel und Hölle.

Nun ist dieß gewißlich wahr, daß wer gläubet an Christum, der hat das ewige Leben, das mangelt aber dran, daß ich noch Sünde fühle, und mich der Tod und Hölle drückt, daß ich das ewige Leben und Christum im Glauben habe, und noch nicht in der That. Soll nun der Glaube bestehen, so muß bleiben noch ein äußerlich Fühlen des Todes, der Hölle, des Teufels, der Sünden und des Gesetzes. Ob du es gleich fühlest, so ists nur ein Kampf, der dich hindern will, daß du nicht das ewige Leben haben sollest, und will Christum weg nehmen. Aber diese Sünde soll dich nicht behalten, und da soll man denn sagen: Ich gläube an Christum JEsum, der ist mein, und so weit ich ihn habe und an ihn gläube, so weit bin ich fromm, und habe das ewige Leben, denn er ist ein HErr über alles.

Derhalben, wenn ich ihn habe, so hab ichs alles gewiß, denn er ist selbst nichts anders denn eitel Gerechtigkeit, Leben und ewige Seligkeit, und ein HErr über den Tod, Christus ist ohne allen Mangel und Fehl, das ewige Leben, Freude, Gerechtigkeit und Seligkeit, der Schatz ist gar da vorhanden, das habe ich an Christo, denn er ists alles, da ist kein Gebrechen, an ihm mangelt nichts, es mangelt aber noch an mir, daß ichs noch nicht vollkömmlich fassen und gläuben kann. Als viel ichs nun fasse und gläube, so viel habe ich, und so ich dabei bleibe, so nehme ich immer zu, und lerne je länger je mehr

gläuben, bis es wird kommen in jenes Leben, da ichs denn gar fassen und erkennen werde, und wird der Mangel an uns auch aufhören, und werden die Sünden nicht mehr fühlen, noch vor dem Tode erschrecken, oder den Teufel fürchten. Fleisch und Blut ist sonst die Mauer zwischen mir und Christo, die wird denn auch hinweg gerissen werden, und Christus mit eitel Gerechtigkeit und Seligkeit da sein.

Altb. V, 661. 662.

Darum allein auf dich,
HErr Christ, verlaß ich mich;
Jetzt kann ich nicht verderben,
Dein Reich muß ich ererben;
Denn du hast mirs erworben,
Da du für mich gestorben.

Vierte Woche nach Trinitatis.

Sonntag.

Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden. Röm. 8, 18.

Siehe nur, wie er den Rücken gegen die Welt kehret, und wendet das Angesicht in die zukünftige Offenbarung, als sähe er auf Erden nirgend kein Unglück noch Jammer, sondern nur eitel Freude. Fürwahr, wenn es uns schon übel gehet, spricht er, was ist doch unser Leiden gegen die unaussprechliche Freude und Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden? Es ist nicht werth, daß man es mit ihr vergleichen soll, oder ein Leiden heißen. Aber es fehlet daran, daß wir die große und treffliche Herrlichkeit, der wir sollen warten, mit leiblichen Augen nicht sehen, und greiflich nicht tappen, daß wir nimmermehr sollen sterben, und über das noch einen solchen Leib kriegen, der nicht dürfe leiden noch krank werden 2c. Wer dieß also könnte ins Herz bringen, der müßte sagen: Ob er schon zehnmal, wenn es möglich wäre, gebrannt und ersäuft würde, daß es doch gar nichts wäre gegen das künftige, herrliche Leben; denn, was ist zeitlich Leiden, es währe, so lange es wolle, gegen das ewige Leben? Es ist nicht werth, daß man es für ein Leiden rühmen, oder Verdienst heißen soll.

Also halte ich's, spricht St. Paulus, und ihr Christen sollt's auch lernen dafür halten, so würde es sich denn also finden, daß das Un-

endliche gar nicht zu vergleichen sei gegen das Endliche; denn was ist ein einziger Heller gegen die ganze Welt voll Gülden? Wiewohl sich auch solches Gleichniß hieher nicht reimet, weil doch beides vergänglich ist. Darum ist ja aller Welt Leiden gar nichts zu rechnen gegen das herrliche ewige Wesen, das wir ewiglich sehen und besitzen sollen; derohalben bitte ich euch, lieben Brüder, scheuet euch vor keinem Leiden, wenn ihr auch schon erwürget werdet. Denn, seid ihr rechte Miterben, so soll es euch also gehen, denn dieß eures Erbes ein Stück sei, daß ihr auch mitleidet; aber was ist doch dieses Leiden, wenn man es will rechnen gegen die ewige Herrlichkeit, die euch bereitet und durch euren Heiland, JEsum Christum, schon erworben ist? Ist es doch nicht werth, daß man es gegen einander halte. Also machet St. Paulus aus allem Leiden auf Erden ein Tröpflein und kleines Fünklein; aber aus jener Herrlichkeit, die wir hoffen sollen, ein unendliches Meer und großes Feuer.

Woran fehlet es aber, daß wir solches Leiden nicht so geringe, und die Herrlichkeit nicht so groß achten können, wie hier St. Paulus thut? Denn man siehet ja wohl, wie wir uns stellen: wenn man einem nur ein hartes Wort sagt, da will man flugs Berge umwerfen und Bäume ausreißen. Welche so gar unleidlich sind, die verstehen nicht ein Wort von diesem herrlichen Trost St. Pauli. Christen sollen sich nicht so stellen, es stehet einem Christen übel an, daß er viel klagen und schreien will über Unrecht. Ja, sprichst du, mir geschieht gleichwohl Unrecht. Wohlan, laß es schon also sein; wie kommt es aber, daß du dein Leiden so hoch aufmutzest, und denkest nicht einmal hinauf gen Himmel, was du droben zu warten hast? warum mutzest du dasselbe auch nicht auf? Willst du ein Christ sein, so mußt du dich wahrlich nicht also stellen; willst du deine Sache austragen, das magst du thun, rechter, ordentlicher Weise.

Aber hie muß es anders zugehen; denn so du willst ein Miterbe sein des HErrn JEsu Christi, und nicht mit leiden, und sein Bruder sein, und ihm nicht gleich werden, so wird er dich gewißlich am jüngsten Tage für keinen Bruder und Miterben erkennen, sondern wird dich fragen, wo du deine Dornenkrone, Kreuz, Nägel und Geißel habest, ob du auf der ganzen Welt ein Greuel gewesen seiest, wie er und alle seine Glieder gewesen sind, vom Anfang der Welt her. Wo du denn solches nicht beweisen kannst, so wird er dich auch nicht für seinen Bruder halten können: Summa, es muß mitgelitten sein, und müssen alle gleichförmig werden dem Sohne Gottes, wie hernach stehet, oder wir werden mit zu der Herrlichkeit nicht erhaben werden. Erl. 9, 98—100.

Er bringt mich an die Pforten,
Die in den Himmel führt,
Daran mit güldnen Worten
Der Reim gelesen wird:
Wer dort wird mit verhöhnt,
Wird hier auch mit gekrönt;
Wer dort mit sterben geht,
Wird hier auch mit erhöht.

Montag.

Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig. 2 Cor. 4, 17. 18.

Daß er's eine Herrlichkeit heißet, die offenbaret soll werden, damit zeiget er an, woran es fehle, daß man so ungerne leidet; nämlich, daß der Glaube noch schwach ist, und will nicht hinein sehen in die verborgene Herrlichkeit, die noch an uns soll offenbaret werden. Denn, so es eine Herrlichkeit wäre, die man vor Augen sähe, ei, wie sollten wir so feine geduldige Märtyrer sein. Wenn jemand jenseits der Elbe stünde mit einem Kasten voll Gülden, und sagte: Wer's wagen will und herüber schwimmt, deß soll der Kasten mit den Gülden sein; wie sollt sich da von jedermann ein Schwimmen erheben um der Gülden willen, die man vor Augen sähe.

Was thut ein Waghals, ein Landsknecht? nimmt einen Monat vier Gülden, und setzet sich wider Spieß und Büchsen, in den gewissen Tod hinein. Also ein Kaufmann, der läuft und rennet die Welt hindurch, und wieder herdurch, um Geldes und Guts willen, wagt darüber Leib und Leben, Gott gebe der Stumpf bleibe dahinten oder nicht. Was muß einer zu Hofe leiden, ehe er dahin kommt, geräth's anders, wo er hindenket. Also kann man in der Welt alles thun und leiden um Ehre, Guts und Gewalt willen; denn es ist vor Augen und offenbar.

Aber hie, weil es nicht offenbar ist, da wird es dem alten Adam gar schwer zu gläuben, daß Gott am jüngsten Tage mir einen so schönen Leib, fröhlichen Muth und reine Seele geben werde, und daß ich ein größerer Herr soll werden, denn jetzt kein König auf Erden. Das Widerspiel sehe ich wohl, daß man jetzt diesen verdammt als einen Ketzer, jetzt jenen verbrennet oder sonst umbringet, daß weder Herrlichkeit, Gut noch Ehre da bleibet; darum kommt's uns auch so sauer an,

ehe wir uns ins Leiden ergeben, und der verborgenen Erlösung und Herrlichkeit warten. Wiederum, der Welt ist keine Mühe und Arbeit zu groß, thut und leidet, was ihr fürkommt, um des schändlichen Mammons willen, den die Motten und der Rost fressen, und die Diebe stehlen.

Darum spricht St. Paulus: Ich weiß gewiß, daß eine große Herrlichkeit uns ist vorgestellet, dagegen alles Leiden auf Erden lauter nichts ist; aber es fehlet daran, daß sie noch nicht ist offenbaret. Darum, wenn uns nur ein rauhes Windlein unter Augen wehet, oder ein klein Unglück übergehet, heben wir an zu schreien und heulen, mutzen es so hoch auf, daß von unserm Schreien der Himmel voll wird. Aber wenn der Glaube da wäre, so wäre es uns eine geringe Sache, wenn solch Leiden schon dreißig, vierzig, oder noch mehr Jahre währete, ja, wir würden es zu gering achten, daß es in die Rechnung sollte kommen; allein, daß unser HErr Gott auch mit seiner Rechnung, die er unserer Sünden halben mit uns hat, innen hielte. Ach! was will man doch viel von großem Leiden oder Verdienst des Leidens sagen? Wie gar unwürdig kommen wir doch zu solcher großen Gnade und unaussprechlichen Herrlichkeit, daß wir durch Christum Kinder und Erben Gottes, Brüder und Miterben Christi werden.

Darum mögen wir wohl sagen: Ich will meines Leidens gerne schweigen, nicht viel davon rühmen noch schreien, sondern geduldig tragen alles, was mir mein lieber Gott zuschicket und aufleget, und ihm noch dazu von ganzem Herzen danken, daß er mich zu solcher großen überschwenglichen Güte und Gnade berufen hat. Aber wie ich gesagt habe, es will nicht eingehen, um unsers elenden, schwachen Fleisches willen, welches sich mehr läßt bewegen das Gegenwärtige, denn das Zukünftige; darum muß der Heilige Geist hie Schulmeister sein, und solchen Trost ins Herz senken.

Es ist aber hie sonderlich wohl zu merken, daß er mit ausgedrückten Worten spricht: daß solche Herrlichkeit an uns offenbaret soll werden; damit er anzeiget, daß nicht allein, wie wir gedenken, St. Petrus oder St. Paulus ꝛc. werden derselben Herrlichkeit theilhaftig werden, sondern wir und alle Christen gehören mit in das Uns; ja, auch das geringste Kindlein, das getauft ist und stirbet, das kriegt durch seinen Tod, als sein Mitleiden, diese unaussprechliche Herrlichkeit, welche ihm der HErr JEsus Christus, in welches Tod es getauft ist, erworben und geschenket hat. Erl. 9, 101—103.

Wirst du Gott *also bleiben treu*,
So wird er sich erweisen,
Daß er dein lieber Vater sei,
Wie er dir hat verheißen,
Und eine Kron
Zum Gnadenlohn
Im Himmel dir aufsetzen;
Da wirst du dich
Fort ewiglich
In seiner Treu ergötzen.

Dienstag.

Da sprach JEsus abermal zu ihnen: Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen, und in eurer Sünde sterben; wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Joh. 8, 21.

Daß man ihn suchen soll und nicht finden, das ist wunderlich, ist er doch so barmherzig und gnädig, und verheißet: „Wer da suchet, der wird finden, klopfet an, so wird euch aufgethan"; wie sollte man ihn denn nicht finden und antreffen, wenn man ihn suchete? Es ist gar wider einander, daß er saget: „Ihr werdet mich suchen und nicht finden." Es ist ein jämmerlicher Handel und erbärmlich Ding, wenn er weggehet, daß man ihn suchet, und ein Verlangen darnach hat, und man wollte ihn *gern haben, aber man* kann ihn dennoch nicht finden, oder man werde ihn nicht kriegen. Man kann in der heiligen Schrift *nichts* Greulicheres predigen. Er spricht: Jetzt, weil ich hie bin, und biete es euch an, ihr habt den Jahrmarkt vor der Thür, so wollt ihr mich nicht haben, kreuziget mich, und stoßt mich zur Stadt hinaus, aber wenn ich hinweg kommen werde, so werdet ihr mich hundert Ellen tief wollen aus der Erden graben, aber ihr werdet mich nicht ein Haar breit finden.

Nun Christum suchen, ist Hilfe, Gnade, Leben, Trost, Heil, Seligkeit, Erlösung vom Tode, Sünde, Teufel und Höllen suchen, Christum zu einem Erlöser haben wollen, ja alles, was Christus ist, suchen, und darum er in die Welt kommen ist. Und jetzt suchen ihn die Juden; denn wie fasten, beten, lesen, predigen, geben und thun sie? und bemühen sich über die Maßen sehr, und suchen, wie sie selig werden mögen; aber solche Mühe soll alle vergeblich und verloren sein. Das ist erschrecklich, daß diese große Mühe vor Gott, mit allen ihren Gottesdiensten, soll gänzlich verloren sein. Er spricht nicht: Ich gehe hinweg, und ihr werdet den Teufel suchen, böse Werke thun, Huren=

und Bubenleben führen. Nein, sondern ihr werdet anheben mit trefflichen Werken, das zu erlangen, was ich bin, aber es wird alle Mühe und Arbeit verloren sein.

Das haben wir an den Juden und auch im Pabstthum gesehen; ich bin ein Mönch gewesen und habe des Nachts gewachet, gefastet, gebetet, und meinen Leib zerkasteiet und zerplaget, daß wir Gehorsam hielten, keusch lebeten; der hat man mehr unter Pfaffen, Nonnen und Mönchen gefunden. Ich rede von den frommen und rechtschaffenen Mönchen, denen es ein Ernst gewesen ist in der Welt, und nicht von den Huren und Buben, die im unzüchtigen, losen Leben gestecket sind, sondern die es ihnen haben lassen sauer werden, als mir, und sich zersucht und zerplaget, haben das wollen erlangen, was Christus ist, auf daß sie selig würden. Was haben sie damit ausgerichtet? Haben sie ihn funden? Christus saget: Ihr werdet in euren Sünden stecken bleiben und sterben. Das haben sie erlanget.

Das ist ein erschrecklich Urtheil, solche große Arbeit und Werk also dahin zu werfen, und daß er spricht: Komm ich hinweg, so lauft, gebt, bauet, stiftet, was ihr wollt, fastet euch auch gleich zu Tode, wisset, daß es alles vergeblich sei. Wir sehens auch an den Wiedertäufern. Wir konnten unter uns einen solchen Gehorsam nicht aufbringen, noch eine solche Andacht haben, noch uns so viel kosten und gestehen lassen, oder so hart an unsern Predigern hangen, als die Wiedertäufer thun, und zu ihrem Glauben haben. Sie verlassen Weib und Kind, Geld, Gut, Haus und Hof, lassens alles fahren, thun gleich als wären sie unsinnig und toll. Die Sacramentschwärmer thun auch alles so halsstarrig, und sind also feste, denn es heißet: Ihr suchet mich. Aber es wird nichts draus, es heißt: Ihr werdet mich nicht finden. Der Pabst arbeitet und suchet auch, was ich, Christus, bin, aber er wirds nicht finden.

Jetzunder hat Gott seine Gnade gegeben, daß ein jeglich Dorf und Stadt das Evangelium und seine eigene Pfarrherrn hat, und habens umsonst, man darf ihnen nicht viel geben, aber könnte man jetzt die Prediger lassen Hungers sterben, man thäte es, dazu helfen Bürger, Bauer, und die vom Adel getreulich, man will das Evangelium nicht mehr haben. Nun spricht Christus: Ich gehe hinweg; wenn ihr mich nicht wollt, so will ich euch andere Prediger und Pfarrherrn schaffen, die vor euch dienen sollen. So auch, wenn wir werden gestorben sein, so werdet ihr einmal einen frommen Prediger zu Rom holen wollen, und keinen finden, ja, man wird diejenigen zehn Ellen tief aus der Erde graben, und über dem Rücken tragen wollen, welche man jetzt nicht leiden kann, und ihnen nicht gern ein Stück Brods gibt; da ein Edelmann, Bürger und Bauer seinen Muthwillen an übet, wird

man dann nach ihm laufen, ihn suchen, gerne geben wollen, arbeiten über alle Maßen, aber niemand finden.

Ich habs oft gesagt, wills auch noch sagen, auf daß ihr's nicht vergesset, diese Stadt Wittenberg hat jährlich den Mönchen mehr denn tausend Gülden gegeben, ohne was man den Pfaffen gegeben hat. Es ist kein Dorf so arm, das, eins ins andere gerechnet, nicht fünf, sechs, acht oder zehn Gülden den Mönchen und Pfaffen gegeben hätte. Item, was hat das Meßhalten gekostet, und daß man Wallfahrt zu St. Jacob gelaufen ist, das war alles Christum gesuchet, aber er war hinweg.

Nun Christus ist jetzt noch vorhanden, aber der Adel spricht: Was frage ich darnach, wenn gleich kein Prediger mehr vorhanden wäre, so weiß ich wohl, daß man selig und gerecht werde durch Christum, ich bedarf keines Predigers, ich weiß, wie ich selig werden und Christum anrufen soll. Wohlan, du wirst's wohl sehen, wie nütz und noth ein Prediger sein wird; es wird so heißen: Ihr werdet mich suchen rc. Wenn er doch allein sagte: Ich gehe hinweg. Das wäre noch zu leiden, aber er spricht nicht: Ich gehe hinweg, und ihr werdet Ruhe haben und zufrieden sein, sondern er setzet dazu, daß, wenn er weg ist, so heben wir allererst an ihn zu suchen, das ist das Aergste, wenn das Evangelium hinweg ist, so folget das Suchen, und wenn die jetzigen lieben Lehrer und Welt dahin ist, so werden denn Pfarrherrn herkommen, die sich hundertmal mehr beschweren werden, denen man auch mit großen Werken und Unkosten wird gehorsam sein und folgen, aber es wird vergeblich sein. Altb. V, 773. 774.

Aus Gnaden! — hier gilt kein Verdienen,
Die eignen Werke fallen hin;
Gott, der aus Lieb im Fleisch erschienen,
Bringt uns den seligen Gewinn,
Daß uns sein Tod das Heil gebracht
Und uns aus Gnaden selig macht.

Mittwoch.

Und ihr werdet in euren Sünden sterben. Joh. 8, 21.

Ihr sollt und müsset in euren Sünden sterben, das ist greulich, daß viele suchen und erfinden Wege zum Leben, und müssen doch sterben, denn hie ists abgesagt, daß er spricht: Ihr werdet in euren Sünden bleiben und sterben, und mich nicht finden. Wenn da nicht

bleibet Christi Wort, sondern es ist weggenommen, da wird denn große Heiligkeit angehen, und solche Werke gethan werden, die da einen Schein der Heiligkeit und köstlichen Lebens haben, aber das köstliche Leben wird so viel schaffen, daß du nicht eine Sünde damit löschen möchtest, oder aus dem Tode kommen, sondern tiefer in dem Tod stecken und sein, das magst du wohl gläuben, und es also dafür halten, es ist die Wahrheit.

Die Juden und Türken sprechen: Meinest du, daß Gott so ein grausamer Tyrann sei, daß er einen solchen Haufen Volks von sich dahin stoßen sollte und sterben lassen? Nein, wir suchen Christum, wollen selig werden, sind getauft, leben keusch, sind unsträflich nach dem äußerlichen Wesen, das Wesen soll uns von Sünden erlösen, selig machen und gen Himmel führen. Aber der Text spricht: Nein, und der Mann Christus lüget nicht, der einige Mann achtet sein Wort so groß, daß er dagegen so viel Leute auf einen Bissen fasset, und nicht dafür ansiehet so viel hundert tausend Türken, Juden, Papisten und Rottengeister, machet sich unnütze, redet mit geringen Worten von ihnen, spricht: Ihr seid wie die Spreu, aber mein Wort ist als ein Fels. Also machet er sich groß gegen so viel mächtiges Volk, so ihn nicht erkennen; denn das Wort ist mächtig und kräftig, wers nicht gläuben will, mag es erfahren, wie wahrhaftig es sei, was ich sage.

Wer Christum nicht erkennen will, den laß man fahren; er wird auch einmal sagen: Du meinetest auch, die Welt und Rottengeister wären größer denn mein Wort, aber ich sage Nein dazu. Das ist hoffährtig gepredigt, daß er spricht: „Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen, aber nicht finden, und in euren Sünden sterben." Es sind einfältige Worte, aber sie gelten der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Welt. Daß es alles in dem Wort ist: Ihr werdet mich suchen, und nicht finden, und in euren Sünden sterben; da sind große, treffliche und viele Leute von der Welt Anfang her dahin geschlagen, es ist geringe dahin geredet, und sie sind geachtet gleichwie ein Fünklein gegen ein großes Feuer ist, und als ein Tröpflein gegen das Meer ist, oder ein Stäublein sein möchte gegen die Sonne, oder gegen einen großen Berg.

Aber die Welt kehrets um und gedenkt, wer bist du, Christe? Du bist ein Fünklein und Stäublein, aber wir Juden sind ein groß Volk; der ganze Stamm der Heiden, der Türken und Juden, sollte der Haufe nicht so viel gelten als die Christen? Sollten wir nicht so viel sein, als du, Christe, der du predigest: Wer gläubet, der hats, wer nicht gläubet, der wirds erfahren? Item: Wer an Christum gläubet, der wird das ewige Leben haben. Denn wenn sonst der Christus weg ist, so ist beschlossen, daß da eitel Gericht sei. Nun, außer dem Glauben

an Christum geschehen große Gottesdienste, große Stiftungen und große Werke, viele treffliche gelehrte Leute werden Mönche, und werden größere Dinge bei denselben, die von Christo abfallen, ausgerichtet, denn die Christen selbst thun, daß sie also den Mann Christum werden suchen, aber außerhalb dem Glauben nicht finden, sondern im Gerichte bleiben, und die geringste Sünde, oder ein vergeblich Wort nicht auslöschen können.

Das spricht hie Christus, daß nicht eine Sünde, weder deine oder eines andern, sie sollen versöhnen, sondern sie sollen in ihren Sünden sterben, und dem ewigen Tod und Verderben nicht entlaufen. Wer hat das dürfen im Pabstthum predigen und sagen, daß ein Carthäuser mit seinen großen Werken nicht könne die Sünde versöhnen? Ja, sie haben nicht allein ihr Werk verkauft, sondern auch noch überlang gethan, und ihre übrigen Werke andern mitgetheilet. Aber Christus hebt hie diese Brüderschaften alle auf, und spricht, daß sie nicht eine Sünde, weder deine noch eines andern, versöhnen können und sollen, noch einen Augenblick vom Tode erretten, sondern es soll alles verdammet sein.

Das ist eine zwiefache Strafe, und gehet recht zu, daß man hie auf Erden gemartert und geplagt wird mit harter und doch vergeblicher Heiligkeit, daß sich des Teufels Märtyrer damit selbst martern, und darnach dort des Teufels ewiglich sein müssen. Denn wir wollen mit Danksagung und fröhlichem Herzen den HErrn Christum nicht annehmen, auf daß man möchte friedlich leben, heilig und selig sein, so habe man nun Unruhe mit dem heiligen Leben, daß man sich zu Tode martere, so man sonst fein im Frieden könnte daher gehen, daß ein jeder in seinem Stande thäte, was er hätte auszurichten. Aber es hilft nicht, und ist den Tauben ein Lied gesungen, und müssen darnach zu der leiblichen Plage auch das ewige höllische Feuer haben. Ein Mönch hat sich wehe gethan im Kloster, aber wenn er stirbt, so ist er hie und dort verdammt. Altb. V, 775.

Nichts hilft mir die Gerechtigkeit,
Die vom Gesetz herrühret;
Wer sich in eignem Werk erfreut,
Wird jämmerlich verführet:
Des HErren JEsu Werk allein,
Das machts, daß ich kann selig sein,
Weil ich fest an ihn gläube.

Donnerstag.

Wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Joh. 8, 21.

Ihr werdet mich suchen, und dahin trachten, da ich hingehe, aber ihr könnt nicht hinkommen, denn die Thür ist zugeschlossen, es ist verworfen alles, was ihr fürnehmet, eure erwählte Werke sollen nichts gelten, ihr möget so heilig leben, als ihr wollet, so solls gar nichts helfen. Das ist eine erschreckliche und greuliche Predigt, aber die Welt kann eine Kunst dafür, sie hat aufgesetzt einen adamantischen Kopf, und ein eisern und steinern Herz hat sie, ist verblendet und verstockt, und höret dieses alles nicht, spricht: Wo ist Christus hingefahren? Nun er ist aus diesem zeitlichen und sterblichen Leben, vom Tode und allem Unglück und Anliegen erlöset, und von der Sünde in die Gerechtigkeit gebracht, aus der Hölle in den Himmel, und aus der Verdammniß in das ewige Leben geführet, und von allem Uebel zu allem Guten gebracht, und sitzet nun zur rechten Hand seines himmlischen Vaters, dahin werden die Juden auch trachten, und dahin wollen, und Christum suchen, aber sie werden nicht können dahin kommen. Das ist zu hart geredet, der Pabst sollte dies Evangelium Johannis verbannen, denn er kanns nicht leiden, daß man zu ihm saget, es sei unmöglich, daß man mit guten Werken solle das ewige Leben erlangen, und in den Himmel kommen; aber sie glaubens nicht, sondern pochen also auf ihre guten Werke, daß sie selbst nicht allein dadurch wollen selig werden, sondern sie wollen auch überlange Werke haben, die sie der Welt verkaufen, daß sie auch dadurch selig würden.

Dawider spricht Christus nicht allein, es sei schwer, sondern auch daß es unmöglich sei, darum hüte man sich vor Fleisch und Blut, vor dem Unglauben und Rottengeistern, und lerne ein jeder Christum fleißig erkennen, höre die Predigt des Evangelii, und nehme Christum an. Aber er siehet ihrer wenig also thun, derhalben so muß er solche Donnerschläge haben, damit er die Herzen, ja, die ganze Welt und die Menschen zerschlägt. Die Juden haben den Tempel gehabt und den großen Gottesdienst, von Gott selber geordnet, das war kein Scherz, und es hatte ein großes Zeugniß aus der Schrift. Darum wenn du es gegen einander hältst, daß die Mühe und Arbeit, da sie Tag und Nacht Gott gedienet, und noch dazu sich zerstudiret und zerarbeitet haben, dennoch nicht allein soll vergebens, sondern auch unmöglich sein, daß man dadurch möchte selig werden, welchen will dieses nicht schrecken? Und wems im Pabstthum ist ein Ernst gewesen, wie wir drinnen gewesen sind, den dünkets seltsam, daß alle unsere große Arbeit vergeblich solle sein, da wir so gelaufen, gestiftet und gegeben haben, und soll alles heißen verloren und unmöglich Ding.

Aber es ist wahr, es ist ja verloren, wo Gott nicht am letzten Ende zu Hilfe kommen ist, und daß man nicht im Glauben an Christum gestorben ist. Ich halte es dafür, daß viele Leute in den Klöstern und sonst geglaubt haben, und Christum ergriffen haben, und dahin gerathen, daß sie gesagt haben: Ach, mein lieber HErr JEsu Christe, du bist mein Heiland. Und haben verzweifelt an ihrem heiligen Leben und guten Werken, damit sind ihrer viel erhalten worden. Und es ist eine gute Weise gewesen, daß man den Sterbenden hat ein hölzernes Crucifix fürgehalten oder in die Hand gegeben, daran sie sich des HErrn Christi Leidens und Sterbens erinnert und getröstet haben. Aber die andern, die auf ihre guten Werke gepocht haben, und stolz gewesen sind, die sind in einen solchen Himmel gefahren, da es zischet und brennet, denn sie sind abgezogen worden von Christo, und haben seinen Tod und Leiden ihnen nicht eingebildet, daß sie dadurch leben sollten. Da ist der Text wahr worden, daß es nicht möglich sei, daß sie können dahin kommen, da er ist. Altb. V, 775. 776.

Mein gute Werk, die golten nicht,
Es war mit ihn'n verdorben,
Der frei Will hasset Gotts Gericht,
Er war zum Gut'n erstorben.
Die Angst mich zu verzweifeln trieb,
Daß nichts denn Sterben bei mir blieb,
Zur Höllen mußt ich sinken.

Freitag.

Und er sprach zu ihnen: Ihr seid von unten her, ich bin von oben herab; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. Joh. 8, 23.

Er tröstet sich selbst, und will sagen, wenn ich gleich süße oder sauer, scharf oder bitter predige, so hilfts nicht, ihr fraget nichts darnach. Es reimet sich nicht zusammen, ihr seid von unten her, und ich komme von Gott oben herab, und sage euch die Wahrheit, ihr aber verachtets. Nun es sei also, ihr seid von Art her böse geboren, so spottet genug, seid muthwillig und gar satt, huret und bubet, raubet und stehlet, ihr sollts finden, es wird einmal zur Rechnung kommen, da ich und ihr auch dabei sein werdet, ihr seid Buben, die werdet ihr wohl bleiben.

Diese Worte saget Christus alleine, und wer ein Christ ist, spricht auch also: Ich bin von oben herab. Wer in der Welt predigen soll, und andere fromm machen, und verfolget wird, daß er sagen muß:

Wo soll ich hin? der spreche: Das ist allein mein Trost und Hochmuth, daß ich von Gott bin gesandt, item mein Amt auch von Gott ist, ihr aber redet und thut nicht anders, denn wie ihr von der Erde geboren seid, da sich die Leute nicht freundlich mit einander entscheiden, und Christus und die Seinen sich hie auch also vertragen. Es ginge aber besser, und lautete auch besser, wenn Christus sich also freundlich abmalete, daß er spräche: Ich bin nur Prediger, ihr seid meine Schüler, und daß sie sprächen: Wir wollen dich hören; sondern er spricht: Wir wollen uns von einander scheiden, denn ihr wollet immerdar mit eurem Leben und Vernunft kurz hindurch, wie ihrs im Sinne habt.

Also wollen der Pabst, die Mönche und Bischöfe auch hindurch, wie sie es im Sinne haben, und sagen: Ei, das Evangelium thuts nicht. Aber der HErr Christus spricht hie: Nun ihr wollets nicht haben, und wollet auf der Erde bleiben, so werdet ihr doch nicht umstürzen können, was ich predige, ich will vor euch wohl bleiben, mich Christum und das Evangelium sollt ihr bleiben lassen, lasset sehen, wer den andern pocht, ihr seid von unten her, und ich bin nicht von der Welt, sondern von Gott, und oben herab. Diese Worte scheiden uns fein, wie Sommer und Winter, und gibt einer dem andern kurzum Urlaub; er beut ihnen an den Himmel und das ewige Leben, wenn sie ihn nun nicht wollen haben, so dräuet er ihnen, daß er den Tod, Sünde und das höllische Feuer ihnen lassen und geben wolle. Aber sie antworten ihm so höhnisch und spitzig darauf, geben ihm so eine unflätige, giftige Antwort, daß ich wohl selber sagte: Fahre hin, es gilt mir gleich, laß sehen, wen es gereuet, und wer den andern täusche, ihr seid von der Welt und ich nicht. Es gilt freilich, daß wirs bald sehen werden, und obs sich gleich verzeucht, so wird sichs doch wohl finden. Also sondert sich der HErr Christus von seinen vermeinten Jüngern, und von dem Volk, welches denn erschrecklich ist, und spricht: Ihr seid da, und ich bin hie, und wenns um und um kömmt, so habe ich euch gesagt: Ihr werdet in euren Sünden sterben. Das ist der Beschluß derselbigen Predigt.

Nun gehet eine neue Predigt an, daß der HErr spricht: Werdet ihr nicht glauben, daß ichs bin, so werdet ihr in euren Sünden sterben. Und Johannes der Evangelist spricht, daß sie dieses Wort nicht verstanden haben, daß er die Predigt vom Vater angerühret hat, er setzet so ein heftig, trotzig Wort, daß ers nicht genug kann ausreden, daß er spricht: Ihr müsset gläuben, daß ich sei vom Vater, oder werdet sterben. Es ist hoffährtig geredet, daß er saget: Ich bin der Mann, an mir liegts gar, wo ich nicht bin, da ist nichts. Und ihr sollet wissen, wem ihr also lächerlich und spöttisch geantwortet und angetastet

habt, ich will nicht viel sterben noch tödten, sondern will ungestorben sein. Es verdrießen ihn die spitzigen Worte, und ist der HErr Christus heimlich zornig, spricht: Wollt ihr wissen, wer ich sei? Ich bin Gott, und es gar mit einander, thut, was ihr wollet, wenn ihr nicht glaubet, daß ichs gar sei, so seid ihr nichts, und müsset in euren Sünden sterben. Also darf kein Prophet, Apostel noch Evangelist predigen und sagen: Glaubet an Gott, und glaubet auch an mich, daß *ich Gott sei, oder thut ihrs nicht*, so ists alles mit euch verloren. Die Juden konnten sagen: Meinest du, daß nicht ein anderer sei, der vom Tode und Sünde könne erlösen, denn du, daß wir sollen an dich glauben? Meinest du, daß wir sterben müssen, so wir an dich nicht glaubten, gleichsam als wäre außer dir kein Gott? Wem gehört zu, daß die Leute von Sünden, Tod und Höllen erlöset werden, denn Gott? Und du sprichst: Du seiest derselbige Gott 2c.

Darauf spricht der HErr Christus: Der ich bin, der bin ich, wenn ihr nicht glaubet, daß ichs sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden; sucht sonst Gott hin und her, so ist doch kein Leben, denn *allein bei mir*, darum so ihr hie nicht bleibet, so seid ihr im Tode.

Altb. V, 777. 778.

Drum sind vor Zeiten ausgesandt
Propheten, deine Knechte,
Daß durch dieselben würd bekannt
Dein heilger Will und Rechte;
Zum letzten ist dein lieber Sohn,
O Vater, von des Himmels Thron
Selbst kommen, uns zu lehren.

Sonnabend.

Ich habe viel von euch zu reden und zu richten; aber der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von ihm gehöret habe, das rede ich vor der Welt. Joh. 8, 26.

Er tröstet sich selber wider diese große Bosheit und spricht: Ich habe viel zu sagen, zu predigen und zu richten von euch, und muß manche große Predigt thun, von großen Sachen reden und richten. Es ist eine heimliche Antwort, so er den Schälken gibt, damit er sich selbst seines Amtes tröstet, als wenn ich sage: Christus ist gesandt, und kömmet ein Prediger unter ein groß Volk, das einen großen Vortheil hat, es hat den Gott, der in der heiligen Schrift berühmet ist, und einen Gottesdienst, der aufgerichtet ist durch Mosen und die Pro-

pheten, aber durch Mirakel befestiget, und will gleichwohl dieses alles umstoßen. Als spräche er: Wie will ich euch zerstürmen, ich will alles zerstören und umstoßen, ich habe Macht alles umzureißen und hinwegzuwerfen, ich will viele Dinge umreißen, eine Unlust anrichten, und nicht allein die Tauben und die Krämer vor der Kirchen weg thun, sondern auch den Tempel, Opfer, Heiligthum, Pfaffen, Könige, Fürsten und auch den Mosen selbst, und was ihr habt, abthun, sie richten und verdammen.

Also machet sie der HErr Christus mit ihrem Spotten je zorniger, daß sie noch desto thürstiger und trotziger werden, und spricht: Ich will predigen, daß weder Jerusalem, noch einige Mauer, ja kein Stein auf dem andern, noch einiger Stecken, in Summa nichts bleiben soll. Also will ich mich mit euch Spöttern zerpredigen, daß meine Predigt soll heißen, viel und Großes gethan. Und ich meine auch, er hab's gethan, er hat durch seine Apostel sich zerpredigt, daß nicht ein Stein, ja, nicht ein Haar breit, ja, nicht ein Stäublein blieben ist von der Stadt Jerusalem, vom Priesterthum, von den Königen, vom Reich, vom Gottesdienst, Tempel und vom Volke. Obwohl dieser Gottesdienst herrlich bestätiget war, und Gott große Leute dazu gegeben, als Eliam, Jeremiam, Jesaiam und andere Propheten mehr, und sie begnadet mit großen Mirakeln, daß dieß Volk nur einen sehr großen Vortheil gehabt, und sie es auch hoch haben gerühmet, und die Juden sich darob sehr brüsteten, ist es gleichwohl zergangen; darum der HErr Christus saget: Ich will so predigen, daß dieser Stücke keins bleiben soll.

Also spreche ich auch zum Pabst: O, was habe ich noch zu predigen und zu reden, daß der Pabst mit seiner dreifachen Krone, und den Cardinälen und Bischöfen, Pfaffen und Mönchen, so ihm nachfolgen, mit den Fürsten, Meinz, Heinz, Herzog Georgen, alles hinunter zum Teufel in Abgrund der Höllen solle. Das will ich nicht allein predigen, und bei dem Wort bleiben, sondern ich will auch richten, was frage ich nach eurer Verachtung und Spotten? Ihr sollt mir dennoch das Maul nicht stopfen, es soll nicht also bleiben, wie ihr's im Sinne habt, sondern ihr sollt zerscheitern und zu Boden gehen, ich will mich, meinet der HErr Christus, nicht dran kehren, daß der Tempel, die Propheten und das Regiment zu Jerusalem ist, und ihr also ein schön Reich habet; werdet ihr nicht glauben, so will ich von euch predigen, urtheilen und richten lassen, daß euer Ruhm, Ehre und Gottesdienst, alles soll über einen Haufen geworfen werden.

Das konnten sie nicht glauben, es war ihnen ein Unmögliches. Also gehets noch zu, allein daß Christus einen Vortheil hat und spricht: Ich bin's. Dasselbige sagen wir nicht, wie er spricht, sondern wir sprechen nur: Wir sind eure Prediger, darum soll eure Meß,

Ablaß, Fegfeuer, und ander Gaukelwerk des Pabstes, alles zu Grunde gehen, das sagen wir auch, also urtheilen wir, aber sie spotten unser. Wohlan, lachet nur frei! Altb. V, 780.

Hilf, daß der losen Spötter Hauf
Uns nicht vom Wort abwende;
Denn ihr Gespött, sammt ihnen drauf,
Mit Schrecken nimmt ein Ende.
Gib du selbst deinem Donner Kraft,
Daß deine Lehre in uns haft,
Auch reichlich bei uns wohne.

Fünfte Woche nach Trinitatis.

Sonntag.

Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.
Matth. 5, 3.

Geistlich arm, oder vor Gott arm heißt, nicht äußerlich nach Geld und Gut, oder nach Mangel oder Ueberfluß zu rechnen, da man siehet, daß die ärmsten, elendesten Bettelbuben die ärgsten verzweifeltsten Schälke sind, und alle Büberei und Untugend begehen dürfen, welches feine, ehrliche Leute, reiche Bürger oder Herrn und Fürsten nicht thun; wiederum auch, viele heilige Leute, die Geld und Gut, Ehre, Land und Leute genug gehabt haben, und dennoch mit so viel Gütern arm gewesen sind: sondern nach dem Herzen muß mans rechnen, das ihm nicht lasse hart angelegen sein, ob es Etwas oder Nichts, viel oder wenig habe, und was es für Güter hat, immer so hinsetze, als hätte mans nicht, und alle Stunde darum kommen und verlieren müßte, und das Herz immer am Himmelreich behalte.

Wiederum heißet der reich nach der Schrift, welcher, ob er gleich kein Geld noch Gut hat, dennoch danach reißet und kratzet, daß er nimmer kann genug haben. Das sind die rechten, die das Evangelium reiche Wänste heißet, die in großem Gut am allerwenigsten haben, und sich nimmer lassen genügen an dem, das ihnen Gott bescheret. Denn es siehet ins Herz, das da voll Gelds und Guts steckt, und richtet danach, obgleich nichts im Beutel und Kasten liegt. Wiederum richtet es den Armen auch nach dem Herzen, ob er gleich Kasten, Haus und Hof voll hat. So gehet der christliche Glaube hindurch, siehet

weder Armuth noch Reichthum an; sondern wie das Herz stehet. Wo darin ein Geizwanst steckt, so heißet er geistlich reich, und wiederum, geistlich arm, wer nicht daran hanget, und kanns aus dem Herzen lassen; wie Christus anderswo saget: „Wer da verläßt Häuser, Aecker, Kind und Weib u. s. w., der solls hundertfältig wieder haben, und dazu das ewige Leben ererben"; damit er will die Herzen vom Gut reißen, daß sie es nicht für ihren Schatz halten; und die Seinen trösten, die es lassen müssen, daß sie viel mehr und Besseres, auch in diesem Leben, empfahen sollen, denn sie verlassen können.

Nicht, daß man von Gut, Haus, Hof, Weib und Kind solle laufen und im Lande irre gehen, andere Leute beschweren; wie die Wiedertäuferrotte thut, die uns Schuld geben, daß wir das Evangelium nicht recht predigen, weil wir Haus und Hof behalten, bei Weib und Kind bleiben. Nein, solcher toller Heiligen will er nicht haben; sondern es heißt also: Wer mit dem Herzen Haus, Hof, Weib und Kind lassen kann, ob er gleich darinnen sitzet und dabei bleibt, sich mit ihnen ernähret und aus der Liebe dienet, wie Gott geboten hat, und doch dahin setzet, wo es die Noth fordert, daß ers könne um Gottes willen alle Stunde fahren lassen. Bist du so geschickt, so hast du Alles verlassen; also, daß das Herz nur nicht gefangen sei, sondern rein bleibe vom Geiz und Ankleben, Trost und Zuversicht aller Dinge. Und mag wohl ein Reicher geistlich arm heißen, und darf darum sein Gut nicht wegwerfen; ohne wenn er aus Noth davon lassen soll, so lässet ers in Gottes Namen; nicht darum, daß er gerne von Weib, Kind, Haus und Hof sei, sondern viel lieber behält, so lange es Gott gibt, und ihm damit dienet, und doch auch bereit, wenn ers ihm wieder nehmen will. So siehest du, was geistlich und vor Gott arm sein, oder geistlich nichts haben und alles verlassen heiße.

Nun siehe auch an die Verheißung, die Christus dazu setzet, und spricht: „Denn solcher ist das Himmelreich." Das ist ja eine große, treffliche, herrliche Verheißung, daß wir sollen dafür, daß wir hie gerne arm sein, und zeitlich Gut nicht achten, ein schön, herrlich, groß, ewig Gut im Himmel haben. Und da du hie eine kleine Parteken fahren lässest, der du doch gebrauchen magst, so lange und so viel du deß haben kannst, sollst du dagegen eine Krone erlangen, daß du ein Bürger und Herr im Himmel seiest. Solches sollt uns ja bewegen, wenn wir wollten Christen sein, und dafür hielten, daß seine Worte wahr wären. Aber es achtet niemand, wer der sei, der es sagt, und viel weniger, was er sagt; lassens vor den Ohren über gehen, daß sich niemand weiter drum bekümmert, noch zu Herzen fasset.

Er zeiget aber eben mit diesen Worten, daß niemand solches fasset, er sei denn vorhin ein rechter Christ. Denn beide, dieß Stück

und alle andern, die hernach folgen, sind eitel Früchte des Glaubens, die der Heilige Geist selbst im Herzen schaffen muß. Wo nun der Glaube nicht ist, da wird das Himmelreich auch wohl außen bleiben, noch geistliche Armuth, Sanftmuth u. s. w. folgen, sondern eitel Scharren und Geizen, Zanken und Rumoren um zeitlich Gut bleiben.
Erl. 11, 15—18.

Selig sind, die Demuth haben,
Und sind immer arm im Geist,
Rühmen sich ganz keiner Gaben,
Daß Gott werd allein gepreis't;
Danken dem auch für und für,
Denn das Himmelreich ist ihr;
Gott wird dort zu Ehren setzen,
Die sich selbst gering hie schätzen.

Montag.

Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Matth. 5, 4.

Du mußt nicht denken, daß trauren allein heiße weinen und klagen, oder heulen, wie die Kinder und Weiber; welches ist noch nicht das rechte tiefe Leiden, wenn es übers Herz kommen ist, und zu den Augen heraus quillet; sondern das ists, wenn die rechten großen Stöße kommen, die das Herz treffen und stürmen, daß man nicht kann weinen, und niemand darf klagen.

Darum ist trauren und Leid tragen nicht ein seltsam Kraut bei den Christen, ob es gleich auswendig nicht scheinet, auch wenn sie gerne wollten fröhlich sein in Christo, und auch äußerlich, so viel sie können. Denn sie müssen täglich sehen und fühlen im Herzen, wenn sie die Welt ansehen, so viel Bosheit, Muthwillen, Verachtung und Lästerung Gottes und seines Wortes, dazu so viel Jammer und Unglück, so der Teufel anrichtet, beide in geistlichem und weltlichem Regiment, daß sie nicht viel fröhliche Gedanken können haben, und ihre geistliche Freude sehr schwach ist. Und wo sie es stets sollten ansehen, und nicht zuweilen die Augen wegwerfen, könnten sie keinen Augenblick fröhlich sein; ist gnug, daß es sonst mehr vorfällt und trifft, denn sie es gerne hätten, daß sie es nicht dürfen weit suchen.

Darum hebe nur an und werde ein Christ, so wirst du wohl lernen, was trauren und Leid tragen heiße. Kannst du nicht mehr, so nimm ein Weib, und setze dich, und nähre dich im Glauben, daß du Gottes Wort lieb habest, und thust, was dir in deinem Stand befohlen

ist; so sollst du bald erfahren, beide von Nachbarn und in deinem eigenen Haus, daß es nicht gehen wird, wie du gerne hättest, und sich überall hindern und hemmen, daß du gnug zu leiden kriegst, und sehen mußt, das dir im Herzen wird wehe thun. Sonderlich aber die lieben Prediger müssen solches wohl lernen, und täglich damit geübt werden, daß sie allerlei Neid, Haß, Hohn und Spott, Undank, Verachtung und Lästerung dazu müssen in sich fressen, damit ihr Herz und Seele durchstochen und ohn Unterlaß gequälet wird.

Die Welt aber will solch Trauren oder Leidtragen nicht haben, darum suchet sie solche Stände und Leben, darin sie gute Tage habe, und von niemand nichts leiden dürfe; wie der Mönche und Pfaffen Stand gewesen ist. Denn sie kann nicht leiden, daß sie in göttlichem Stande andern Leuten dienen sollte mit eitel Sorgen, Mühe und Arbeit, und dazu nichts denn Undank und Verachtung, und andere böse Tücke zu Lohn kriegen. Darum, wenn es ihr nicht gehet, wie sie will, und einer den andern sauer ansiehet, so können sie nichts, denn poltern mit Fluchen und Donnern, ja, mit der Faust dazu, wollten bald Gut und Ehre, Land und Leute hinansetzen. Aber Gott schickets also, daß sie dennoch nicht müssen so frei hingehen, daß sie kein Leid sehen noch leiden dürfen, und gibt ihnen zum Lohn, weil sie es nicht gerne thun, daß sie es doch leiden müssen, und dasselbe mit Zorn und Ungeduld zwiefältig größer und schwerer machen, und keinen Trost noch gut Gewissen haben können. Die Christen aber haben den Vortheil, daß, ob sie gleich Leid tragen, dennoch sollen getröstet werden, und beide, hie und dort, selig sein.

Darum, wer nicht will gar ein Weltkind sein, und mit den Christen Theil haben, der laß sich auch in dem Register finden, daß er helfe seufzen und Leid tragen, auf daß er auch getröstet werde; wie diese Verheißung lautet. Daher lieset man ein Exempel in dem Propheten Ezechiel, Cap. 9., wie Gott sechs Männer aussendete mit tödtlicher Wehre über die Stadt Jerusalem. Aber einen unter ihnen schicket er mit einem Schreibezeug, der sollt mitten durch die Stadt gehen, und ein Zeichen auf die Stirn schreiben allen, die da seufzeten und Leid trügen, daß es so schändlich zuginge, und sehen mußten, das ihnen durchs Herz ginge; und wer so gezeichnet würde, der sollt lebendig bleiben, die andern aber alle todtgeschlagen werden. Siehe, das ist der Christen Vortheil, daß, ob sie gleich eitel Leid und Jammer in der Welt sehen müssen, es doch zuletzt dahin kommt, wenn die Welt am sichersten ist, und in eitel Freuden fährt, daß sich das Rädlein umkehret, und plötzlich ein Unglück über sie kömmt, darin sie bleiben und verderben muß, sie aber heraus gerissen und errettet werden; wie der liebe Lot zu Sodom errettet ward, da sie lang sein Herz gequälet und zermartert hatten

(wie St. Petrus sagt) mit ihrem schändlichen Wesen. Darum laß die Welt jetzt lachen und im Sause leben, nach ihrer Lust und Muthwillen. *Und ob du mußt trauren und Leid tragen, und täglich sehen,* das dein Herz betrübt, so leide dich, und halte dich des Spruchs, daß du dirs lassest wohlgefallen, und dich damit tröstest, und auch äußerlich dich erquickest und fröhlich machest, so viel du kannst. Erl. 11, 22—25.

Selig sind, die Leide tragen,
Da sich göttlich Trauern findt,
Die beseufzen und beklagen
Ihr und andrer Leute Sünd,
Auch deshalben traurig gehn,
Oft vor Gott mit Thränen stehn:
Diese sollen hier auf Erden
Und denn dort getröstet werden.

Dienstag.

Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.
Matth. 5, 5.

Solche tolle Heiligen strafet hie Christus, die da meinen, ein jeglicher sei Herr in der ganzen Welt, und habe Recht dazu, daß er nichts leide, sondern nur poltern und rumoren, und mit Gewalt fahren, das Ihre zu schützen; und lehret uns, daß, wer da will das Seine, Gut, Haus und Hof u. s. w. mit Fried regieren und besitzen, der müsse sanftmüthig sein, daß er könne versehen, und mit Vernunft fahren, und leiden, was er immer leiden kann. Denn es kann nicht fehlen, es wird zuweilen dein Nachbar sich an dir vergreifen und zu viel thun, entweder aus Versehen, oder auch aus Muthwillen. Ists Versehen, so machst du es deinethalben nicht gut, daß du nichts willst oder kannst vertragen. Ists aber Muthwille, so machest du ihn nur ärger, daß du feindlich scharrest und pochest, und er dazu lachet, und seine Lust büßet, daß er dich erzürnet und Leid thut, so, daß du doch keinen Frieden kannst haben, noch des Deinen mit Ruhe brauchen.

Darum wähle der zweier eins, welches du willst: daß du entweder mit Sanftmuth und Geduld unter den Leuten lebest, und behältst, was du hast, mit Fried und gutem Gewissen; oder mit Poltern und Rumoren das Deine verlierest, und keine Ruhe dazu habest. Denn da stehet beschlossen: „Die Sanftmüthigen sollen das Land besitzen." Und siehe nur selbst die seltsamen Köpfe, die immerdar zanken und hadern um Gut und andre Dinge, und niemand weichen,

sondern alles mit dem Kopf hindurch ausführen wollen, ob sie nicht mehr verhadern und verkriegen, denn sie immer gewinnen möchten, und zuletzt Land und Leut, Haus und Hof verlieren, mit Unfried und bösem Gewissen dazu; so spricht auch Gott seinen Segen dazu, der heißt also: Seid ja nicht sanftmüthig, daß ihr das liebe Land ja nicht behaltet, noch einen Bissen mit Frieden genießet. Willst du aber recht fahren und Ruhe haben, so laß deines Nachbars Muthwillen und Frevel sich selbst dämpfen und verlöschen; sonst kannst du dem Teufel nichts Liebers, noch dir selbst mehr zu Leid thun, denn daß du feindlich zürnest und rumorst. Hast du eine Obrigkeit, so sage es an, und laß sie darauf sehen. Denn sie ist darum gesetzt, daß sie es nicht leide, daß man die Unschuldigen gar unterdrücke; so wird Gott auch wohl drüber halten, daß sein Wort und Ordnung bleibe, und du dieser Verheißung nach das Land besitzest. So hast du Fried und Segen von Gott; dein Nachbar aber Unfried, sammt Gottes Ungnade und Fluch.

Aber diese Predigt gehet niemand ein, denn die Christen sind, und glauben, und wissen, daß sie ihren Schatz haben im Himmel, der ihnen gewiß ist, und nicht kann genommen werden: daher sie auch hie müssen gnug haben, ob sie gleich nicht Kasten und Taschen voll rother Gülden haben. Weil du denn das weißt, warum wolltest du dir deine Freude zerrütten und nehmen lassen; ja, selbst Unruhe machen, und dich solches trefflichen Segens berauben?

Siehe, so hast du nun drei Stücke mit dreien reichen Verheißungen, daß wer ein Christ ist, der muß gnug haben, beide zeitlich und ewig, ob er gleich hie muß viel leiden, beide, inwendig im Herzen und auswendig; wiederum, die Weltkinder, weil sie keine Armuth, noch Leid, noch Gewalt leiden wollen, weder das Himmelreich noch zeitlich Gut mit Friede und Ruhe behalten und genießen. Davon magst du weiter lesen Psalm 37., welcher ist die rechte Glosse über dieß Stück, und reichlich beschreibt, wie die Sanftmüthigen das Land besitzen, und die Gottlosen sollen ausgerottet werden. Erl. 11, 29. 30.

Selig sind die frommen Herzen,
Da man Sanftmuth spüren kann,
Welche Hohn und Trotz verschmerzen,
Weichen gerne jedermann,
Die nicht suchen eigne Rach
Und befehlen Gott die Sach:
Diese will der HErr so schützen,
Daß sie noch das Land besitzen.

Montag.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Matth. 5, 6.

Gerechtigkeit muß an diesem Ort nicht heißen die christliche Hauptgerechtigkeit, dadurch die Person fromm und angenehm wird vor Gott. Denn ich habe zuvor gesagt, daß diese acht Stücke nichts anders sind, denn eine Lehre von den Früchten und guten Werken eines Christen, vor welchen der Glaube zuvor muß da sein, als der Baum und Hauptstück, oder Summa seiner Gerechtigkeit und Seligkeit, ohn alle Werke und Verdienst, daraus solche Stücke alle wachsen und folgen müssen. Darum verstehe hie die äußerliche Gerechtigkeit vor der Welt, so wir unter uns gegen einander halten; daß dieß kurz und einfältig die Meinung sei von diesen Worten: Das ist ein rechtschaffener seliger Mensch, der immer anhält und mit allen Kräften darnach strebt, daß es allenthalben wohl zugehe, und jedermann recht thue, und solches mit Worten und Werken, mit Rath und That hilft halten und fördern.

Dieß ist nun auch ein köstlich Stück, welches sehr viel guter Werke begreift, aber auch gar seltsam ist. Als, daß wirs in Exempel fassen, wenn ein Prediger will in diesem Stück erfunden werden, der muß so geschickt sein, daß er einen jeglichen in seinem Stande unterweise und helfe, daß er denselben recht führe, und thue, was dazu gehöret; und wo er siehet, daß es mangelt, und nicht recht gehet, daß er da sei, warne, strafe und bessere, wie und womit er kann: also, daß ichs, als ein Prediger, nicht mangeln lasse an meinem Amt, noch die andern an ihrem, daß sie meiner Lehre und Predigen folgen, und also auf beiden Seiten recht zugehe. Wo nun solche Leute sind, die sich darum annehmen, und lassens ihnen Ernst sein, daß sie gerne wollten recht thun, oder in rechtem Wesen und Werken erfunden werden, da hungert und dürstet man nach der Gerechtigkeit. Und wenn es so ginge, so wäre keine Büberei noch Unrecht, sondern eitel Gerechtigkeit und selig Wesen auf Erden. Denn was ist der Welt Gerechtigkeit anders, denn daß jedermann thue in seinem Stande, was er schuldig ist? welches heißt desselbigen Stands Recht, als Mannsrecht und Frauenrecht, Kindsrecht, Knechts- und Magdsrecht im Hause, Bürgerrecht oder Stadtrecht im Lande; welches alles stehet darin, daß die, so andern Leuten fürstehen und regieren sollen, solch Amt mit Fleiß, Sorgen und Treuen ausrichten, die andern auch desgleichen schuldigen Dienst und Gehorsam treulich und willig leisten.

Er setzet aber nicht umsonst solche Worte: hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; damit er will anzeigen, daß ein großer Ernst,

Begierde und Brunst, dazu ein unablässiger Fleiß dazu gehöre; daß, wo solcher Hunger und Durst nicht ist, da wird nimmer nichts daraus. Ursach ist diese: denn es zu groß und viel Hinderniß, beide vom Teufel, der sich allenthalben in Weg leget und sperret, und von der Welt, als von seinen Kindern, welche so böse ist, daß sie keinen frommen Menschen leiden kann, der gerne für sich recht thun, oder andern Leuten dazu helfen wollt, sondern legt ihnen alle Plage an, daß einer in die Länge möchte müde und verdrossen darüber werden. Denn es thut wehe, daß man sehen soll, daß es so schändlich zugehet, und dazu für eitel Wohlthat nichts denn Undank, Verachtung, Haß und Verfolgung zu Lohn haben. Daher auch viele Leute, die solchen Unwillen nicht haben sehen mögen, zuletzt gar daran verzweifelt und von den Leuten in die Wüsten gelaufen, und Mönche daraus worden sind, also, daß dieß Sprüchwort je und je wahr gewesen ist: Verzweifeln macht einen Mönch; entweder, daß man sich nicht trauet zu ernähren, und um des Bauchs willen ins Kloster läuft, wie der große Haufe gethan hat; oder, daß man in der Welt verzweifelt, und nicht trauet, darin fromm zu bleiben, noch den Leuten zu helfen. Erl. 11, 31. 32.

Selig sind, die sehnlich streben
Nach Gerechtigkeit und Treu,
Daß an ihrem Thun und Leben
Kein Gewalt noch Unrecht sei.
Die da lieben gleich und recht,
Sind aufrichtig, fromm und schlecht,
Geiz, Betrug und Unrecht hassen,
Die wird Gott satt werden lassen.

Donnerstag.

Selig sind die Barmherzigen; denn sie sollen Barmherzigkeit erlangen.
Matth. 5, 7.

Das ist nun ein Stück der Barmherzigkeit, daß man gerne vergebe den Sündern und Gebrechlichen. Das andere ist, daß man auch wohlthätig sei gegen die, so äußerlich Noth leiden oder Hilfe bedürfen, welches man heißet die Werke der Barmherzigkeit, aus Matth. 25. Dieß Stück können die hoffärtigen, jüdischen Heiligen auch nicht. Denn da ist nichts, denn eitel Eis und Frost, ja, ein stock- und steinhart Herz, und gar kein Blutstropfen der Lust noch Liebe, dem Nächsten wohl zu thun, gleichwie auch keine Barmherzigkeit, Sünde zu vergeben;

sorgen und trachten allein für ihren Wanst, obgleich ein anderer sollte Hungers sterben: daß auch bei öffentlichen Sündern viel mehr Barmherzigkeit ist, denn bei einem solchen Heiligen; wie denn folgen muß, weil sie sich allein preisen und fromm halten, jedermann verachten und für nichts halten, und meinen, alle Welt soll ihnen allein dienen, und gnug geben; sie aber seien niemand schuldig zu geben noch zu dienen.

Darum ist diese Predigt und Vermahnung verachtet und vergeblich bei solchen Heiligen, und findet keine Schüler, denn die vorhin an Christo hangen und gläuben, keine eigene Heiligkeit bei ihnen selbst wissen, sondern nach den vorigen Stücken arm, elend und sanftmüthig, und recht hungrig und durstig sind, und so geschickt, daß sie niemand verachten, sondern sich jedermanns Noth annehmen und Mitleiden haben können. Diesen gilt nun die tröstliche Verheißung: Wohl euch, dir ihr barmherzig seid; denn ihr werdet wieder Barmherzigkeit finden, beide hie und dort, und solche Barmherzigkeit, die alle menschliche Wohlthat und Barmherzigkeit unaussprechlich weit übertrifft. Denn es ist ja kein Vergleich unserer Barmherzigkeit gegen Gottes Barmherzigkeit, noch unserer Güter gegen die ewigen Güter im Himmelreich: noch läßt er ihm unsere Wohlthat gegen dem Nächsten so wohlgefallen, daß er für einen Pfennig hunderttausend Gülden, wo uns noth wäre, für einen Trunk Wassers das Himmelreich verheißet.

Wer sich nun solche treffliche, tröstliche Verheißung nicht will lassen bewegen, der wende das Blatt um, und höre ein ander Urtheil: „Weh, und verflucht sind die Unbarmherzigen, denn ihnen soll auch keine Barmherzigkeit widerfahren“; wie jetzt die Welt voll solcher Leute ist, vom Adel, Bürger und Bauern, die sich so trefflich versündigen an dem lieben Evangelio, daß sie armen Pfarrherrn und Predigern nicht allein nichts geben noch helfen, sondern noch dazu nehmen und plagen, wo sie können, und sich nicht anders stellen, denn als wollten sie es aushungern, und aus der Welt jagen, und doch dieweil ganz sicher dahin gehen, meinen, Gott soll still dazu schweigen, und alles lassen gut sein, was sie thun. Aber es wird sie einmal treffen, und, wie ich sorge, jemand kommen, der mich (der ich gnug gewarnet habe) zum Propheten machen, und mit aller Unbarmherzigkeit mit ihnen umgehen wird, und ihnen nehmen Ehre und Gut, Leib und Leben dazu; auf daß Gottes Wort wahr bleibe, und wer nicht Barmherzigkeit erzeigen noch haben will, eitel Zorn und ewige Ungnade überkomme; wie auch St. Jacobus sagt: „Es wird gar ein unbarmherzig Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat.“

Darum auch Christus am jüngsten Tage solche Unbarmherzigkeit allein für das Höchste wird anziehen, als wider ihn selbst gethan, alles, was wir aus Unbarmherzigkeit gethan haben, und selbst den

Fluch über sie sprechen: „Ich bin hungrig, durstig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset noch getränket u. s. w. Darum gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige höllische Feuer" u. s. w. Er warnet und vermahnet uns treulich, aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit. Wer das nicht will haben, der wähle den Fluch und ewige Verdammniß.
Erl. 11, 37. 38.

Selig sind, die aus Erbarmen
Sich annehmen fremder Noth,
Sind mitleidig mit den Armen,
Bitten treulich für sie Gott;
Die behilflich sind mit Rath,
Auch, wo möglich, mit der That,
Werden wieder Hilf empfangen
Und Barmherzigkeit erlangen.

Freitag.

Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.
Matth. 5, 8.

Was ist denn nun ein reines Herz? oder worin stehets? Antwort: Es ist bald gesagt, und darfst nicht gen Himmel klettern, noch in ein Kloster danach laufen, und mit eigenen Gedanken ausrichten; sondern hüte dich vor allem, was du für eigene Gedanken bei dir weißest, als vor eitel Schlamm und Unflath, und wisse, daß ein Mönch im Kloster, wenn er in seiner höchsten Beschaulichkeit sitzet, und an seinen HErr Gott denket, wie er ihn selbst malet und träumet, und will die Welt gar aus dem Herzen werfen, der sitzet (mit Urlaub) im Dreck, nicht bis an die Kniee, sondern über die Ohren. Denn er gehet mit eigenen Gedanken um, ohne Gottes Wort, welches ist eitel Lügen und Trügerei; wie die Schrift allenthalben zeuget. Aber das heißet ein rein Herz, das darauf siehet und denket, was Gott gesagt, und anstatt seiner eigenen Gedanken Gottes Wort setzet. Denn dasselbe ist allein rein vor Gott, ja, die Reinigkeit selbst, dadurch auch alles, was daran hanget und darinnen gehet, rein wird und heißet. Als, daß ein gemeiner, grober Handwerksmann, Schuster oder Schmied, daheim sitzet, ob er gleich unsauber und rußig ist, oder übel riecht vor Schwärze und Pech, und denket: Mein Gott hat mich geschaffen zu einem Mann, und mir mein Haus, Weib und Kind gegeben, und befohlen lieb zu haben, und zu nähren mit meiner Arbeit u. s. w. Siehe, der gehet mit Gottes Wort um im Herzen, und ob er wohl

auswendig stinket, aber inwendig ist er eitel Balsam vor Gott. Kommt er aber auch in die hohe Reinigkeit, daß er auch das Evangelium ergreift, und an Christum glaubt (ohne welches zwar auch jene Reinigkeit nicht sein kann), so ist er durch und durch rein, beide, inwendig im Herzen gegen Gott, und auswendig gegen allem, was unter ihm ist auf Erden, daß alles, was er lebt und thut, gehet, stehet, ißt und trinkt u. s. w., ist ihm rein, und kann ihn nichts unrein machen; als wenn er sein ehelich Weib ansiehet, oder auch mit ihr scherzet, wie der Patriarch Isaak 1 Mos. 26., davor einem Mönch ekelt, und ihn unrein machet. Denn da hat er Gottes Wort, und weiß, daß es ihm Gott gegeben hat. Aber wenn er sein Weib ließe sitzen, und hielte sich zu einer andern, oder ließ sein Handwerk oder Amt anstehen, und thät andern Leuten Schaden oder Verdruß u. s. w., so wäre er nicht mehr rein; denn das wäre wider Gottes Wort.

So lange er aber bleibet in den zweien Stücken, nämlich im Wort des Glaubens gegen Gott, dadurch das Herz rein wird, und im Wort des Verständnisses, das ihn lehret, was er gegen dem Nächsten thun soll in seinem Stand; so ists ihm alles rein, wenn er gleich mit Fäusten und dem ganzen Leib in eitel Schwärze umgehet. Eine arme Dienstmagd, wenn sie thut, was sie thun soll, und ein Christ dazu ist, so ist sie vor Gott im Himmel eine schöne, reine Metz, daß alle Engel ihr zulachen, und Lust zu sehen haben. Wiederum, der allerstrengste Carthäuser, ob er sich zu Tod fastet und casteiet, vor großer Andacht eitel Thränen weinet, und nimmer an die Welt gedächte, und doch ohne Glauben an Christum und Liebe gegen dem Nächsten ist, so ist er ein lauter Stank und Unflath, beide, inwendig und auswendig, daß beide, Gott und Engel, eitel Grauen und Ekel vor ihm haben.

So siehest du, wie es alles liegt an Gottes Wort, daß, was darin gefasset ist und gehet, das muß alles rein, lauter und schneeweiß heißen, gegen Gott und Menschen. Daher Paulus sagt Tit. 1.: „Den Reinen ist alles rein"; und wiederum: „Den Unreinen und Ungläubigen ist nichts reine." Warum das? Denn unrein ist beide, ihr Sinn und Gewissen. Wie gehet das zu? Denn sie sagen wohl, sie erkennen Gott, aber mit den Werken verleugnen sie es; sintemal sie sind, an welchen Gott einen Greuel hat u. s. w. Siehe, wie greulich sie der Apostel abmalet, und schilt die großen jüdischen Heiligen. Denn, nimm vor dich einen Carthäusermönch, der meinet, wenn er lebet in seiner strengen Regel, Gehorsam, Armuth, und ohn ein Weib, abgesondert von der Welt, so sei er allerdinge rein. Was ist das anders, denn ihr eigener Sinn und Gedanken, ohne Gottes Wort und Glauben, aus ihrem Herzen gewachsen? Dadurch sie sich allein heilig, und andere Leute unrein achten. Das heißet St. Paulus einen unreinen Sinn, das ist, alles, was sie dichten und denken. Erl. 11, 41—43.

Selig sind, die funden werden
Reines Herzens jederzeit,
Die im Werk, Wort und Geberden
Lieben Zucht und Heiligkeit,
Diese, welchen nicht gefällt
Die unreine Lust der Welt,
Sondern sie mit Ernst vermeiden,
Werden schauen Gott mit Freuden.

Sonnabend.

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.
Matth. 5, 9.

Und heißet Friedfertige, zum ersten, die da Land und Leuten zum Frieden helfen, als, fromme Fürsten, Räthe oder Juristen, oder Obrigkeit, so ums Friedens willen in ihrem Amt und Regiment sitzen. Danach auch, fromme Bürger und Nachbarn, die Hader und Zwietracht (so durch böse, giftige Zungen zugericht) unter Mann und Weib, oder Nachbarn richten, sühnen und wegnehmen durch ihre heilsame gute Zungen; wie St. Augustinus von seiner Mutter Monica rühmet, daß, wo sie zwei uneins sahe, redet sie allzeit das Beste auf beiden Seiten, und was sie von einer Guts hörete, das brachte sie zu der andern; aber was sie Böses hörte, das verschwieg sie, oder linderts, so viel sie konnte, und also viel unter einander versöhnte. Denn das geht sonderlich unter dem Weibervolk, unter welchen sonst das schändliche Laster, Afterreden, regieret, daß oft durch eine böse Zunge viel Unglücks angerichtet wird. Da dienen zu die bittern und giftigen Teufelsbräute, welche, wenn sie ein Wort von einer hören, das spitzen, schärfen und verbittern sie aufs allerärgste gegen andern, daß zuweilen Jammer und Mord daraus kommt.

Das machet alles, daß uns natürlich anklebt der schändliche, teuflische Unflath, daß jedermann gerne das Aergste höret und redet von dem Nächsten, und sich kitzelt, wo er an einem andern einen Fehl siehet. Wenn ein Weib so schön wäre, als die Sonne, und irgend ein Mal oder Flecklein am Leibe hätte, so sollt man des andern alles vergessen, und allein nach dem Flecken sehen, und davon sagen. Also, wenn eine die berühmteste von Ehren und Tugenden wäre, noch soll eine giftige Zunge kommen, die sie hätte einmal mit einem lachen sehen, und so zu Schanden machen, daß alle ihr Lob und Ehr müßte verdunkelt werden. Das heißen rechte giftige Spinnen, die aus einer schönen, lieblichen Rose nichts denn Gift saugen können, und beide, die

Blumen und Saft, verderben, aus welcher ein Bienlein eitel süßen Honig sauget, und die Rosen unversehrt läßt.

Also thun diese, die auch nichts an andern Leuten ersehen, denn wo sie gebrechlich oder unrein sind, das sie tadeln können; dagegen, was sie Guts an sich haben, nicht sehen; wie denn viel Tugend am Menschen sind, die der Teufel nicht verderben kann, und doch aus den Augen thut, oder verstellet, daß man sie nicht sehen soll. Als, an einem Weib, ob es gleich allenthalben gebrechlich, und keine andere Tugend hätte, so ist es dennoch Gottes Kreatur, und kann zum wenigsten Wasser tragen oder Windeln waschen; und ist kein Mensch auf Erden so böse, er hat ja etwas an ihm, das man loben muß. Was ist das denn, daß man das Gute aus den Augen setzet, und allein in die Augen bildet und ansiehet, wo er unrein ist, als hätte man Lust, einem andern (mit Urlaub) nur in Hintern zu sehen; so doch Gott selbst die unehrlichsten Glieder am Leibe zugedeckt, und (wie Paulus 1 Cor. 12. sagt) am meisten Ehre gegeben hat? Und wir sind solche Unfläther, daß wir nur, was unfläthig ist und stinkt, hervor suchen, und darin wühlen, wie die Säue.

Siehe, das sind auch rechte Teufelskinder, welcher auch selbst daher den Namen hat, daß er diabolus heißet, das ist, ein Schänder und Lästerer, als der seine Lust daran hat, daß er aufs ärgste uns schände, und unter einander verbittere, auf daß er nur Mord und Jammer anrichte, und keinen Frieden noch Eintracht zwischen Bruder und Nachbarn, Mann und Weib bleiben lasse.

Deß habe ich einmal ein Exempel gehört, von zweien Eheleuten, so mit einander lebten in so großer Liebe und Eintracht, daß man in der ganzen Stadt davon sagte; und als er solches mit nichte konnte hindern, schicket er einen alten Balg zu dem Weibe, die brachte ihr zu Ohren, wie ihr Mann mit einer andern zuhielte, und gedächte sie umzubringen; erbittert also ihr Herz gegen dem Mann, und gab ihr den Rath, sie sollte ein Scheermesser heimlich zu sich nehmen, daß sie ihm vorkäme. Da sie das hatte ausgericht, kam sie zu ihrem Mann, und sagt ihm eben dasselbige von ihr, wie sie ihn wollte ermorden, und zu Wahrzeichen (sprach sie) würde er des Nachts ein Scheermesser bei ihr im Bette finden; das fand er also, und schnitt ihr damit den Hals ab. Solches sei nun wahr oder erdichtet, so ist damit angezeigt, was böse, giftige Mäuler zurichten können, auch zwischen denen, die sich von Herzen unter einander lieben, daß sie recht mögen heißen Teufelsmäuler oder Teufelein, wie er, der Teufel, diabolus, nichts anders heißet, denn ein bitter, giftig, bös Maul. Erl. 11, 49—51.

Selig sind, die Friede machen
Und drauf sehn ohn Unterlaß,
Daß man mög in allen Sachen
Fliehen Hader, Streit und Haß.
Die da stiften Fried und Ruh,
Helfen allerseits dazu,
Sich auch Friedens selbst befleißen,
Werden Gottes Kinder heißen.

Sechste Woche nach Trinitatis.

Sonntag.

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr, daß ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken will. Jerem. 23, 5.

Er sagt: Er wolle dem David aufrichten ein gerecht Gewächs. Also sagt auch Zacharias, daß er gerecht kommen werde, Cap. 9.: „Siehe", spricht er, „dein König kommt zu dir, daß er sei ein Gerechter und Helfer." Auf diese Weise haben die Propheten Christum angesehen, wie wir ihn auch ansehen, nämlich, für einen König, der die Welt fromm mache. Denn die Welt ist nichts anders, denn ein Stall voller bösen Buben; die Welt ist des Teufels Reich, Blut und Fleisch ist ihr Hofgesinde. Ueber das Unglück, das uns anficht, haben alle Heilige geklagt, und müssen auch alle Heiligen klagen, wie es Paulus Röm. 7. anzeiget. Derhalben haben die lieben Väter und Propheten ohne Unterlaß begehrt und geschrieen nach dem gerechten Gewächs, nach diesem Christo, der sie fromm und gerecht machete; der die Sünde und den Tod hinweg nehme. Das begehren auch alle fromme gute Herzen, ja, auch die bösen; denn wer wollt nicht lieber das Leben haben denn den Tod, und lieber Gerechtigkeit haben denn Sünde? Darum schreiet St. Paulus: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Aber also schreien nicht alle Menschen; denn es fühlens nicht alle; der Teufel besitzt vieler Herzen und verführet sie, daß sie daran nicht können gedenken.

So ist nun die Summa und der Hauptspruch dieser Epistel oder Prophezeiung, daß dieser König fromm und gerecht sei, das ist: ohne alle Sünde, dadurch er abgesondert und ausgeschlossen wird von allen andern Menschen, die alle ungerecht, böse und Sünder sind. Soll er nun gerecht sein, so muß er ja nicht geboren sein auf diese Weise, wie

andere Menschenkinder geboren werden. Darum so folget, daß seine Mutter müsse eine Jungfrau sein; denn es ist von allen andern Menschen durch den Propheten David gesagt: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.“ Ps. 51. Darum muß dieser König auf eine andere Weise, nämlich ohne Sünde, empfangen und geboren sein. Denn soll er gerecht und des Todes nicht schuldig sein, so muß er nicht von einem Weibe, durch Zuthun eines Mannes, geboren sein, sondern muß von dem Heiligen Geist empfangen, und von der heiligen, reinen Jungfrau Maria geboren sein.

Wie geht nun aber das zu, daß er rein ist, und dem Tod nicht unterworfen? Woher, sage ich, kommt ihm das? weil er soll von David herkommen? Ist doch Davids Geschlecht auch mit in der Vermaledeiung. — Recht, aber hiezu soll aus dem Stamme Davids nur eine Jungfrau gebraucht werden. Das andere hat der Heilige Geist ausgerichtet, der hat diese Geburt rein gemacht, wie der Engel zur Maria der Jungfrau sprach, Luc. 1.: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden.“ Derhalben haben wir einen solchen König, der einen Namen hat vor allen andern Königen, daß er gerecht sei und aller Dinge gerecht, also, daß er auch andere gerecht und selig mache. Also zwingen diese Worte, daß er muß wahrer Gott und Mensch sein; wiewohl es diese Worte nicht öffentlich und klar sagen, doch bringen sie so viel mit, wo man sie im Grunde ansiehet.

Daß er ihn aber nennet ein Gewächs, redet er nach der Weise der Ebräischen Sprache, die heißt Kinder Gewächse, gleich wie Kräuter, Sträuche und Bäume wachsen. Das klinget nun nicht so wohl vor unseren Ohren, als vor der Juden Ohren. Also sagt auch Gott von dem babylonischen Reiche, Jes. 14.: „Ich will den Namen Babel ausrotten sammt seinem Samen, Gewächs und Geschlecht.“

Altb. III, 797.

Er ist gerecht, ein Helfer werth,
Sanftmüthigkeit ist sein Gefährt,
Sein Königskron ist Heiligkeit,
Sein Scepter ist Barmherzigkeit.
All unsre Noth zum End er bringt,
Derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott,
Mein Heiland, groß von That.

Montag.

Und soll ein König sein, der wohl regieren wird, und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten. Jer. 23, 5.

Immerdar lauten die Worte dahin, als zeige er an, daß keine Gerechtigkeit auf Erden sei; nicht allein, sage ich, von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, sondern auch von der weltlichen, äußerlichen Gerechtigkeit, die da ist ein lauter Bettlermantel; denn die Welt ist eine rechte Bubenschule des Teufels. Darum hat auch Gott das Schwert und weltliche Obrigkeit aufgerichtet und verordnet, daß doch ein wenig von der Gerechtigkeit auf Erden sein möchte; denn mit der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, da wird nichts aus. Es ist auf Erden lauter Ungerechtigkeit, auch im weltlichen Regiment. Im geistlichen Regiment ist lauter Gotteslästerung; denn also sagt der 14. Psalm: „Der HErr sahe vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand verständig wäre und nach Gott fragete; aber sie waren alle abgewichen, und alle mit einander untüchtig. Da war keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer.“ Da fällt er ein kurz Urtheil und sagt, „daß auch nicht Einer fromm sei“.

Wohlan, das ist gewiß: wenn man die Welt vom Himmel herab ansehen will, so siehet man lauter Blindheit, Bosheit, Ungerechtigkeit und Thorheit, und nichts anders, denn einen Stall böser Buben, nicht viel besser, denn wie sie zu Zeiten Noah gewesen ist, da Gott alle Menschen durch die Sindfluth austilgen ließ bis auf achte. Solche Blindheit aber und Ungerechtigkeit fühlen fast wenig, allein ausgenommen die, so durch das Gesetz gelehret und unterweiset werden, als zu jener Zeit die frommen Herzen die Last des Gesetzes fühleten. Der gemeine Haufe geht dahin wie das Vieh.

Nun dieses Kind, so von David geboren, soll werden gerecht und fromm, heilig, ohne Sünde; das soll der König sein, der stehen soll und ewig regieren. So er denn nun ist ein Gewächs und Zweig aus Davids Stamm, so muß er je sterblich sein; denn leiblich wird er geboren in das zeitliche Leben, und derhalben so muß er sterben. Dieweil er aber stehen soll allewege und ewig regieren, so muß er unsterblich sein, wie wills sichs denn schicken? Also: Er muß wiederum auferstehen von den Todten. Das will St. Petrus, da er in den Geschichten der Apostel aus dem Propheten David sagt, „daß es unmöglich war, daß er sollte vom Tode gehalten werden“. Ps. 16. Was war die Ursache? Denn er soll ein König sein und ewig regieren. Also siehest du in diesen Worten allenthalben angezeigt die Auferstehung Christi, daß er habe müsse geboren werden und sterben, und allewege regieren; darum hat er müssen vom Tode auferstehen.

Ferner sagt der Prophet, daß dieser König werde klüglich fahren, das ist: Er wird mit Verstand und Vernunft regieren, wie von David stehet 1 Kön. 18.: „Er hielt sich klüglich in all seinem Thun", das ist: Er war der schleunigste und ausrichtigste unter allen, die an Sauls Hof waren. Also sagt Jeremias hie auch von diesem Könige: Er werde klüglich fahren, das ist: Er wirds weislich angreifen.

Bisher haben wir gehört von der Person des Königs, nämlich, daß er soll aus Davids Stamm herkommen, soll wahrer Mensch sein, von einer Jungfrau geboren werden, und soll ein gerechter König sein; welches alles auf seine Person gehet. Nun folgt weiter das, was der König hat, das soll er nicht für sich selbst behalten, sondern solls anlegen und den Menschen hingeben. Das heißet der Prophet hie, er wird klüglich fahren, das ist: Er wird mit lauter Weisheit regieren, als wollte er sagen: Er wird allerlei Waffen, Harnisch, Büchsen, Schwerter, Bogen und Spieße lassen liegen, und eine sonderliche Weise anfahen, die Leute fromm zu machen; nicht mit dem Rade oder Galgen, sondern mit oder durch das Evangelium; wird also die Leute fassen, dabei sie am besten zu fassen sind, nämlich: bei dem Herzen, und nicht bei dem Halse, auf daß sie sich willig unterthun und ihm gerne folgen. Da siehest du, daß er darum ein König ist, daß er den Leuten helfe, und dasselbige thue ohne Schwert-Schlag, allein durch das Evangelium. Darum er auch von den Todten auferstanden ist, und lässet sein Evangelium predigen durch den Heiligen Geist in aller Welt.

Weiter sagt der Prophet, „dieser König werde Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten". Diese zwei Wörtlein: Recht und Gerechtigkeit, stehen sehr oft beisammen in der Schrift, als Jes. 9.: „Auf dem Thron David und seinem Königreiche, daß ers zurichte mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit"; da er auch von dem Königreiche Christi redet. Wir Deutsche sagen also: Recht richten. Die Juden redens mit zwei Worten, meinen doch nicht mehr, denn das wir sagen: Gerechtigkeit. Aber es werden damit bedeutet diese zwei Stücke: Laß vom Bösen und thue Gutes. Denn das sind die zwei Stücke, so zur Gerechtigkeit gehören; und weil nicht mehr sind denn diese zwei Stücke, so zur Gerechtigkeit gehören, so braucht die Schrift diese zwei Wörter: judicium und justitia. Durchs Gericht oder Recht straft Gott, das ist: Er thut hinweg, was böse ist; durch die Gerechtigkeit macht er, daß die Leute fromm sind, erhält und beschirmt die Unschuld.

Altb. III, 798. 799.

O König aller Ehren,
HErr JEsu, Davids Sohn,
Dein Reich soll ewig währen,
Im Himmel ist dein Thron.
Hilf, daß allhie auf Erden
Den Menschen weit und breit
Dein Reich bekannt mög werden
Zur ewgen Seligkeit.

Dienstag.

Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn JEsum Christum. 1 Cor. 15, 57.

Allhie ist die Frage: Du hast gesagt, daß alle Menschen, auch die Heiligen, Sünder sind, und mit Paulo schreien müssen über die Sünde: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Röm. 7., wie wir denn auch sehen, daß die Christen sterben, ja, je größere Christen, je schwerern Tod sie leiden: was ist mir das? Heißt das auch aus dem Tod und der Sünde erretten? Das ist's, das ich gesagt habe: Es ist ein geistliches Reich des Glaubens, das ist, so im Glauben stehet; darum muß man es auch mit den Augen des Glaubens ansehen, sonst wird es keiner nimmermehr verstehen. Denn das bleibt: Daß uns der Tod verschlinge; die Kaiser, Könige und Tyrannen haben den heiligen Aposteln und Märtyrern die Köpfe abgehauen; St. Paul hat den Kopf müssen herhalten. So bleiben auch die Lüste und Zuneigungen zu Sünden; auch sind viele Rotten und Secten, die sich alle wider Christum auflehnen, wo ist da das Leben? Wo ist da der Sieg und Ueberwindung des Todes, die in diesem Reiche gepredigt werden? Dazu antworte ich also: Wir haben die Herrschaft und die Gewalt über die Sünde und den Tod; wir haben sie aber noch nicht überwunden, sind ihr noch nicht aller Dinge los. Denn Jermias, Cap. 23, 5., sagt, daß der König noch im Werke stehe, denn er richtet noch alle Zeit Frömmigkeit an, macht noch für und für fromm und gerecht; gleichwie ein Schneider, der einen Rock macht, dieweil er am Rocke machet, ist er im Werke, niemand aber saget, daß der Rock ganz und gar wahrhaftig gemacht sei.

Also gehet auch noch immerdar Christus Reich auf Erden im Werke: Er macht und richtet täglich noch daran, und wird währen bis an den jüngsten Tag, da wirds allererst recht vollkommen sein; indeß fallen die Christen noch immerdar in Sünde, wiewohl ungern; aber das Vortheil hat ein Christ, ob er wohl die Sünde fühlt, so ist er doch

ihr Herr, dahin aber bringt ers nicht, daß er allenthalben der Sünde los sei, bis der alte Schelm gar sterbe und untergehe.

Darum wenn die Christen gleich fallen, so ist Christus da, der regiert durch seinen Geist, und überwindet die Sünde, und richtet sie immer wieder auf, und spricht: Stehe auf, Bruder, sei getrost, es hat keine Noth! Also ist Christus allewege in der Schlacht und im Werk; schlägt sich ohn Unterlaß mit den Feinden. Sie legen sich wohl wider ihn, aber zuletzt gewinnt er, daß sie müssen unterliegen. Also gehets auch mit den Seinen, in welchen Gott triumphiret und sieget durch Christum. Daher spricht auch St. Paul: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn JEsum Christum"; und 2 Cor. 2.: „Gott sei Dank, der uns alle Zeit das Feld behalten hilft in Christo." Obwohl nun zu Zeiten einer unterlieget, so ist doch Christus da, und richtet ihn wieder auf und spricht: Auf Bruder, auf! Es hat keine Noth! Immer wieder dran; es muß hindurch gedrungen sein: Ohne Fallen kanns nicht zugehen; siehe nur, daß du nicht gar liegen bleibst; da gibt's Fallens und wieder Aufstehens, weil wir leben. —

Wie nun Christus die Sünde hat überwunden, also überwindet er auch den Tod; wenn der Tod da ist, und hält fest an, und will dich erwürgen, so ist Christus da und spricht: Frisch dran, er kann dir nicht schaden! Und ob er dich gleich erwürget, so geschieht dir nicht anders, als gingest du schlafen; nur keck hindurch! Es ist um ein Kleines zu thun, über ein kurzes Stündlein wird es besser werden. Man fühlet wohl, daß der Tod bitter und herb ist; aber er kann nicht obliegen, noch triumphiren über dir. Denn Christus hat ihn matt gemacht; sein Stachel oder Spieß ist zu stumpf worden; er hat sich an Christo abgerannt, der hat ihn überwunden und unter seine Füße getreten. Altb. III, 799. 800.

Nun, Gott sei Dank, der uns den Sieg
Durch JEsum hat gegeben
Und uns den Frieden für den Krieg
Und für den Tod das Leben
Erworben, der die Sünd und Tod,
Welt, Teufel, Höll und was in Noth
Uns stürzet, überwunden.

Mittwoch.

Zu desselbigen Zeit soll Juda geholfen werden, und Israel sicher wohnen.
Jer. 23, 6.

Darbei wird angezeigt, daß Christus Reich dem heiligen Kreuz unterworfen ist. Denn das fehlet nimmermehr, wo Christus Reich durch das Evangelium gepflanzet wird, da folgt von Stund an das Kreuz und Verfolgung gewißlich. Das zeigt das Gleichniß an, Luc. 11., da der HErr Christus spricht: „Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahret, so bleibt das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus.“ Wie gehet das zu? Also, wenn das Evangelium nicht gehet, so ist der Teufel in der Welt, regieret gewaltiglich mit gutem Frieden und Ruhe, also, daß alle Menschen schlafend in die Hölle gehen; wie wir bisher unter dem Pabstthum gesehen haben, da war alles äußerlicher Friede, aber ein fährlicher und verderblicher Friede. Im Evangelio aber wird der wahre Friede gepredigt, unter welchem eitel Unfried ist um der Tyrannen und Secten willen. Darum, weil nun das Evangelium aufgehet, das des Teufels Reich antastet und anzeiget, was der Teufel für ein Geselle und wie schwarz er sei, und daß sein Reich, wie heilig und fromm es immer scheinet, nur zur Hölle und zur Verdammniß führet, da leget sich alle Welt dawider, was groß und heilig ist, hänget sich daran, und thut dem Teufel wehe, daß man ihn und sein Reich zu Schanden machet; darum hetzet er alles dawider, was er nur kann aufbringen, und spricht: Ich schlafe, und bin in gutem Frieden eine lange Zeit gesessen, ihr aber wollt mir mein Schloß zerstören, harre, ich will euch wiederum euren Schlaf brechen, und euch Unfriede gnug machen; habet ihr ja Lust zum Unfrieden, ihr sollt sein gnug bekommen. Das thut er gar weidlich, wie wir sehen. Denn so bald wir das Evangelium annehmen, so haben wir Friede und zugleich Unfriede; es predigt Friede und ist doch äußerlich anzusehn der höchste Unfriede.

Wo nun Christus regieret durch sein Evangelium und Wort, da soll Hilfe sein. Das lässet er uns predigen und ansagen. Es kann der Teufel wohl Tyrannen und Secten erwecken, also, daß sich die ganze Welt wider das Evangelium leget; aber laß sie wüthen und toben, sie werden wider dasselbige nichts vermögen, deß sei gewiß. Denn solcher Sprüche und Verheißungen ist die Schrift voll, als da der 33ste Psalm sagt: „Der HErr macht zu nichte der Heiden Rath, und wendet die Gedanken der Völker.“ Und Ps. 2. spricht David: „Warum toben die Heiden, und die Leute reden so vergeblich? Die

Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den HErrn und seinen Gesalbten"; aber er setzet hinzu ein Wörtlein, das heißet „vergeblich" und spricht: „Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer." Warum? Ei, er ist ihnen zu stark und mächtig; er kann ihnen wohl einen Zorn anrichten, wenn ihrer auch noch tausendmal so viel wären, sie werden ihm freilich nichts abgewinnen. Aber dazu gehört ein starker Glaube, und ein scharfes Gesicht, das solches erkenne.

Darum sind das treffliche Worte, daß der Prophet sagt: „Juda soll geholfen werden, und Israel sicher wohnen." So du sie nicht mit dem Glauben ansiehest, so wirst du gewißlich das Widerspiel finden; denn heißet das geholfen, oder ist das Friede, wenn man Christum selbst ans Kreuz hänget? Wenn man den Aposteln die Köpfe abhauet, die Christen von Haus und Hof vertreibet, und von einer Stadt zur andern jaget? Item, wenn Christus, wie er selbst sagt Matth. 10., die Apostel und Prediger schicket „wie die Schafe unter die Wölfe"? Das sollte wahrlich ein feiner Friede sein! Knüttel und Spieße oder Hunde sollte man unter sie senden. Ich meine auch, das heiße ein Reich des Friedens und darinnen geholfen wird; es möchte wohl heißen ein Reich des Unfriedens, da nichts ist, denn Würgen und Tödten. Ja, das ist's, das ich gesagt habe, es ist ein ander Reich, denn das man vor Augen siehet, von auswendig scheinets, als sei es verlassen und enthoffet; aber von inwendig ist es eitel Friede und Helfen, da überkommt man den Sieg durch den Glauben. Vor der Welt Augen scheinet es wohl, als liegen die Christen unter; denn man tödtet sie und würget sie dahin, wie das Schlachtvieh, und die Gottlosen schweben oben, die Rotten und Secten behalten Recht und triumphiren, aber was ists? Es währet nicht lange, so kehret sich alles um, da gehen denn die Gottlosen unter und die Lehre der Rottengeister wird vergessen. Da siehet man denn wohl, wie Christus den Seinen habe geholfen, und wir Herren gewesen sind des Todes, der Sünde und des Teufels, welches jetzt gar nichts scheinet. Altb. III, 801. 802.

Wer soll Israel, dem armen,
Zu Zion Heil erlangen?
Gott wird sich seins Volks erbarmen
Und lösen die Gefangen.
Das wird er thun durch seinen Sohn,
Davon wird Jakob Wonne han
Und Israel sich freuen.

Donnerstag.

Und dieß wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird: HErr, der unsere Gerechtigkeit ist. Jer. 23, 6.

Der erste Name, daß er HErr heißt, gehet seine göttliche Person an, in welcher er nichts gibt noch uns mittheilt. Der andere Name aber, daß er unser Gerechter heißt, gehet sein Amt an, damit er uns dienet; denn in diesem Namen ist sein ganzes Amt begriffen, und die Frucht oder Nutz dieses Königes. Wir haben einen solchen König, der wahrhaftiger Gott ist, und nicht allein wahrhaftiger Gott, sondern er gehet uns an, denn er ist unser Gerechter; das ist unser größter Trost, daß dieser König und HErr unser ist. Er ist aber unser worden, hat unser Fleisch und Blut an sich genommen, auf daß er sich unser als seines Fleisches annehme. Solche Namen nun sollte man mit güldnen Buchstaben schreiben, ja, nicht allein mit güldnen Buchstaben, sondern mit Blutstropfen in Grund des Herzens. Also siehst du hie, daß dieser König Christus nicht allein Gott ist, sondern auch unser Gerechter oder unsere Gerechtigkeit, der uns fromm und gerecht machet; wie es auch St. Paulus an vielen Enden ausleget, und sonderlich 1 Cor. 1., da er spricht: „Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung."

Ich habe oft gesagt, daß ein christlich Leben in diesen zweien Stücken stehe, erstlich, daß uns unsere Sünden, die wir gethan haben, ganz und gar vergeben sind und verziehen durch Christum, so wir glauben. Darnach, daß uns nicht allein die Sünden vergeben sind und Gerechtigkeit da sei, sondern es ist allhie auch eine Heiligung von den übrigen Sünden, daß uns die übrigen Sünden nicht schaden. Denn Christus ist allda die allerwahrhaftigste Gerechtigkeit; der ist ganz gerecht und rein, und reiniget uns auch von den Sünden, die noch in unserm Fleisch stecken; denn diese Gerechtigkeit Christi ist unser, und wird uns zugerechnet, also, daß wir ohne Sünde seien, nicht unserthalben, sondern von wegen der Gerechtigkeit Christi. Wenn ich nun an Christum glaube, so tritt Christus mit seiner Gerechtigkeit vor Gottes Angesicht im Himmel und verantwortet mich. Darum sollen und müssen wir uns auch seiner Gerechtigkeit also annehmen, als sei sie unser eigen, und darauf trotzen als auf unser ewig Erbtheil. Denn diese Worte hie, daß er heißet „unsere Gerechtigkeit", sind nicht Scherz.

Da siehe nu, was ein Christ für Reichthümer habe, der da nimmermehr sterben kann, denn er hat Christum selbst. Was will nun der Tod oder die Sünde in Todesnöthen einem Christen anhaben? Nichts! der Tod wird ein Gelächter vor ihm; auch fragt er nach der

Sünde nicht, denn weder Tod noch Sünde, weder Teufel noch Hölle kann etwas aufbringen wider Christum, den ein jeder Christ bei sich hat. Wenn nun der Tod an einen gläubigen Christen kommt, so spricht der Christ: Bene veneritis, lieber Tod, was bringt ihr Gutes? Was sucht ihr hie? Weißt du nicht, wen ich bei mir habe? Christus ist meine Gerechtigkeit. Lieber, gehe her und nimm sie mir; wenn du sie mir nimmst, so will ich dir folgen, du wirsts aber wohl lassen. Also trotzen die Christen dem Tod und sprechen mit St. Paulo, 2. Cor. 15.: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" Und wie er Phil. 1. saget: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn." Sterbe ich, so habe ich Gewinn, denn ich komme desto eher zum Leben. Da siehest du, was der Tod bei den Christen ausrichtet, er ist nur ihr Gewinn, sie verlieren nichts an ihm, aber er beißt sich an ihnen zu Tode.

Also gehets auch zu mit der Sünde, die noch übrig ist, und uns noch anhänget, die kann uns nichts schaden, kann uns auch nicht verdammen; denn Christus ist bei uns, der feget und reiniget uns also, daß wir von Tag zu Tag je länger je heiliger und den Sünden je länger je feinder werden; begehren also zu sterben und trachten nach der Seligkeit und nach dem ewigen Leben: Das heißt denn unsere Heiligung. Darum weil Christi Gerechtigkeit unser ist, so feiret sie nicht, sondern feget und reiniget uns, so lange wir leben, bis wir auch rein und heilig werden, wie Christus heilig ist; aber das alles kommt von Ihm her. Altb. III, 804. 805.

Nichts kann ich vor Gott ja bringen,
Als nur dich, mein höchstes Gut;
JEsu, es muß mir gelingen
Durch dein rosinfarbnes Blut.
Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben,
Da du bist am Stamme des Kreuzes gestorben;
Die Kleider des Heils ich da habe erlangt,
Worinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.

Freitag.

Es ist wahr, meine Reden sind freundlich den Frommen. Mich. 2, 7.

Solches gehet die an, welche fromm sind, und sich seines Willens befleißigen. Da kann keine Noth und Angst so groß vorfallen, welche der HErr durch seinen Geist nicht abschaffte, und die Seinen daraus nicht errettete. Wenn aber der Mensch nicht fromm ist, und nicht nach

Gottes Willen wandelt, da straft Gott fürwahr, und häufet allerlei Unglück übereinander. Und dieser Spruch des Propheten ist gleich als eine klare Auslegung aller Verheißungen im Gesetz. Denn sie sind mit Bedingungen gegeben, wie die Verheißung von des Davids Reich anzeigt im 132sten Psalm. Es wird dem David verheißen die Frucht seines Leibes. Es wird ihm zugesagt die Bestätigung des Priesterthums, Friede, Leibes Nahrung und allerlei Güter und Wohlthat. Aber doch mit dem Unterschied: „Wenn deine Kinder werden meinen Bund halten, und mein Zeugniß, das ich sie lehren werde.“ Diese Bedingungen verachteten die gottlosen Juden, richteten an gewisse Gottesdienste ohne und außer Gottes Befehl. Sie hängeten ihren Lüsten und Begierden zu viel nach und fragten gar nichts nach Gottes Wort.

Da nun die Propheten hernach solche Sünde strafeten, und eine erschreckliche Verwüstung dräueten, hielten die gottlosen Leute bald dagegen die Verheißung Gottes, darinnen Gott sie hätte vertröstet, er wolle ihr Gott sein. Es ist recht, spricht der Prophet, die Verheißungen sind rechtschaffen, und werden nicht fehlen; aber denen nur, die fromm sind. Denn den Bösen verheißt Gott nichts, denn den Zorn und die ewige Verderbniß. Also wenn die Papisten herrlich rühmen die Verheißungen, so Gott seiner christlichen Kirche gethan hat, sage ich nicht, daß die Verheißungen nicht sollen wahr sein. Darzu aber sage ich nein, daß sie, die Papisten, die christliche Kirche sein, die die rechte Kirche und ihr Haupt, unsern HErrn JEsum Christum, mit solcher Tyrannei und Vergießen vieles unschuldigen Blutes verfolgen, und die Abgötterei und ihre falsche Lehre halsstarriglich vertheidigen und wiederum wollen aufrichten. Darum folget hieraus, daß Gott alles Gutes redet mit seiner Kirchen; aber wiederum redet er alles Arges mit denen, die nicht seine Kirche und sein Volk sind, wie der Prophet hernach wird reden.

Wir haben sonst anderswo oft fleißig gelehrt von dem Unterschied, der da ist zwischen den Verheißungen des Gesetzes und des Evangelii. Der Prophet redet hie nach Art und Weise des Gesetzes, daß Gott gnädig sei und verheiße alles Gutes: Welchen? Den Frommen, das ist, denen, die das Gesetz halten und Gottes Wort Gehorsam leisten. Denn das heißt recht wandeln. Unser HErr JEsus aber redet viel anders: Ich bin nicht kommen zu rufen die Gerechten, sondern die Sünder. Denn die Vergebung der Sünden und das ewige Leben werden uns nicht verheißen um unserer Würdigkeit oder Werke willen, sondern um des Sohnes Gottes, unsers HErrn JEsu Christi, willen; wenn wir unsere Sünden erkennen und gläuben, daß sie durch Christum seien gebüßet und geschenket.

Darum wenn die Blöden und die erschrocknen Gewissen solche Predigten, wie dieses Propheten Micha allhie ist, wollen auf die Verheißung des Evangelii ziehen und schließen, daß Gott alsdann ihnen werde die Sünde schenken und vergeben, wenn wir werden fromm sein, so muß man sie erinnern, daß wir zu den Verheißungen des Evangelii nichts können bringen, denn den Glauben, auf daß wir glauben, was Christus gethan hat, daß er's für uns gethan habe, und hoffen um Christi willen Vergebung der Sünden und das ewige Leben.

Altb. III, 88—90.

Amen! Gott sei gepreiset,
Der Geist auf Christum weiset,
Der helf uns all zusammen
Ins ewge Leben, Amen.

Sonnabend.

Der HErr sprach zu dem Satan: Siehe da, er sei in deiner Hand; doch schone seines Lebens. Hiob 2, 6.

Deß müssen wir uns ergeben, alle die, so wir Christen sind und selig werden wollen, daß in der Christenheit keine Ruhe noch Aufhören ist mit Secten, falschen Brüdern und allerlei Teufels-Wüthen. Der Satan will und muß unter den Kindern Gottes sein, Hiob 1. Wo aber Satan unter dieselbigen kommt, und von Gott Urlaub und das Verhängen krieget, die frommen Kinder Gottes zu versuchen; so gehets an: Da werden dem lieben Hiob die Schafe geraubt, da schlägt der Donner seine Gesinde todt, da kommt der Wind von Mitternacht und reißet seine Häuser um, und würget ihm alle seine Kinder. Aber das ist nicht genug; sondern hernach muß auch sein Leib und Seel leiden allerlei Plage, bis auch seine eigene Freunde ihn dazu plagen, und sein eigen Weib ihn spottet.

Man lese die Geschichte der christlichen Kirche sammt dergleichen, und sehe mit Fleiß drein, so wird man finden, wie von Anfang der Christenheit solch wüst Wesen von Secten, Irrthum und allerlei Aergerniß gewest ist, daß auch unter den Heiden, da der Teufel leibhaftig regieret, besser, stiller und feiner Regiment ist anzusehen gewesen, denn unter den Christen; daß die großen Regenten im römischen Reiche mit gewaltigem Schein und Glimpf haben können sagen: „Siehe die Buben, wie sie sich selbst unter einander fressen, und wollen doch die Welt unter sich bringen, zu ihrem Glauben.“ Gleichwie auch die

Freunde Hiobs durch sein großes Unglück so stark geärgert, und ganz sich gewiß dünken lassen, Hiob sei der ärgste Bösewicht auf Erden, dem Gott habe müssen feind sein, und so peinlich strafen. Und ob Gott gleich zuweilen auch das weltliche Regiment strafet, daß sie auch unter einander Krieg und alles Unglück haben und leiden müssen; so achtet man's doch nicht groß, hat auch solch groß Aergerniß nicht, als es unter den Christen hat, welche sollen fromm, still, einträchtig und friedlich sein, nach ihrer eignen Lehre und aller Propheten Weissagung. Daß in dieser Sache kein Rath noch Hilfe ist, denn (wer es kann) auf Gottes Wort setzen, sich daran halten und darnach ausrichten. Denn weil Gottes Wort der großen Macht ist, daß es unter den Teufeln, Tod, Sünden rumoret und seine mächtige Gewalt übet (welche doch dasselbe nicht leiden, sondern getrost dawider toben), wie sollte es nicht unter den Menschen-Secten, fleischlicher Weisheit und Heiligkeit rumoren, welche es auch nicht leiden können? In solchem Rumor muß es freilich geschehen, daß sichs ansehen läßt, als könnte niemand wissen, wer hie Koch oder Kellner, wer Gottes oder des Teufels sei, wo Kirche oder Antichrist sei.

Solches thut Gott alles darum, daß er nicht auf Menschen noch menschlich Wesen, sondern auf sein Wort will gesehen haben, und dasselbige unter, über und außer allem, geehret und gehalten haben. Als wenn ein Mensch im Sterben liegt, oder sonst in Nöthen ist, so muß er vergessen Himmel und Erden, Sonne und Mond, Vater und Mutter, Geld und Gut, und sich bloß an Gottes Wort halten, und also dahin fahren, es bleibe Himmel und Erden dahinten oder vornen, sie können doch hie nichts rathen noch helfen, auch nicht geleiten, vielweniger erretten.

Also muß man auch in solchen Aergernissen der Kirche thun; nicht achten, was Menschen leiden oder thun; nicht ansehen, ob ihrer viel oder wenig, ob es Türk oder Pabst sei, sondern: wo, und bei welchen das Wort Gottes sei. Daselbst halte man und sei gewiß, daß da Hiobs Haus und die Kinder Gottes, die heilige Kirche, sei. Lasse darnach sich, wers nicht lassen will, ärgern an des Satans Werken, der so wüste in Hiobs Haus rumoret, daß es scheinet, es sei des Teufels Haus, und alle andern Häuser seien Gottes Häuser. Aber Hiobs Haus bleibt doch zuletzt, wenn alle andern verdammt und untergehen; denn es heißt: „Gottes Wort bleibt ewig." Item, „Himmel und Erden vergehen; aber mein Wort vergehet nicht." Amen. Und das ist wahr! Altb. VII, 32.

Er stellet sich bisweilen hart,
Verbirget seine Gegenwart
Und läßt die Kinder weinen;
Allein ihr Leid währt kurze Zeit,
Gott kanns nicht böse meinen.

Bedenkt, was das für Wege sind,
Oft muß das allerliebste Kind
Das größte Kreuze tragen;
Die ganze Frist des Lebens ist
Ein Sturm von lauter Plagen.

Siebente Woche nach Trinitatis.

Sonntag.

Christus hat sich selbst für unsere Sünde gegeben. Gal. 1, 4.

Sind diese Worte nicht alle eitel gewaltige Donnerschläge vom Himmel herab wider alle Menschen, allerlei Gerechtigkeit, hartes und heiliges Leben, es habe einen Schein oder Namen, so groß und herrlich er immer sein kann? Wie denn dergleichen gewaltige Donnerschläge, zuwider aller menschlicher Heiligkeit und Weisheit, auch in allen Worten dieses Spruches Joh. 1. sind: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Darum soll man alle Worte in diesem und dergleichen Sprüchen, ein jedes insonderheit, aufs allerfleißigste betrachten, und nicht so unachtsam und schlecht hinüber flattern; denn es ist überaus, was für ein reicher Trost die armen, erschrockenen und blöden Gewissen darinnen finden, wenn sie sie mit dem Glauben fassen.

Bist du nun bekümmert um deiner Sünde willen, wolltest ihr gerne los sein, und einen gnädigen Gott im Himmel haben; nimm nicht dieß oder anders vor, solchen Schatz dadurch zu erlangen, denn es ist doch vergebens; sondern höre, was dir St. Paulus von Gottes wegen saget, da er spricht: „Es sei ein Mann, der heiße JEsus Christus, der habe sich selbst für unser aller Sünden gegeben." Dieß sind doch ja reiche, wichtige, herrliche und tröstliche Worte. Von solcher Erlösung und Genugthuung für unsere Sünde haben beide Moses im Gesetz und die Propheten in ihren Schriften geweissaget, und alle, so vor der Zukunft Christi Gottselige sind gewesen, haben den Verstand und Glauben gehabt, daß sie nicht durch die Beschneidung

noch Werk, im Gesetz geboten, selig könnten werden, sondern durch Christum, der Abraham verheißen ist.

Darum ist dieß der vornehmsten und tröstlichsten Sprüche einer in St. Paulo, ein rechter Kartane, Nothschlange und Hauptstücke, damit das heillose Pabstthum mit allerlei seiner vermeinten Religion, Heiligkeit, selbsterwählten geistlichen Ständen und Gottesdiensten zu Grunde und Boden umgekehret wird. Denn wo unsere Sünden durch unsere eigene Werke, Verdienst, Genugthuung getilget könnten werden, Lieber, was wäre vonnöthen gewesen, daß Gottes Sohn sich selbst dafür hätte geben dürfen? Weil er sich aber dafür gegeben hat, werden freilich wir sie mit unsern Werken wohl ungetilget lassen.

Weiter sollen wir aus diesen Worten: „Der sich selbst für unsere Sünde gegeben hat", auch dieß lernen, daß unsere Sünden so groß, unmäßig und unüberwindlich sind, daß unmöglich ist, daß auch die ganze Welt auf einen Haufen zusammen geschmelzt für derselben nur eine genugthun könnte. Denn weils Gott so einen theuren, unaussprechlichen Schatz gekostet hat, nämlich seinen einigen Sohn, der sich selbst dafür hat geben müssen; ist gut abzunehmen, daß wir sie nicht büßen noch überwinden können mit unserer Frömmigkeit und Gerechtigkeit, wenn wir gleich dazu hätten aller Heiligen Verdienst. Darum wird mit diesen Worten: „Der sich selbst für uns gegeben hat", wahrlich der Sünde Kraft und Gewalt sehr groß gemacht.

Der meiste Haufe der Menschen auf Erden sind gute Gesellen, gehen aufs sicherste dahin, und schlagen die Sünde in den Wind als ein schlechtes, geringes Ding, das wenig Gefahr auf sich habe. Ja, wenn es schon dazu kommt, daß die Sünde beginnet das Gewissen zu beißen, achtet mans nicht groß, sondern gedenket einer: Ei, es hat keine Noth; ich will der Sachen wohl rathen, will dieß oder jenes thun, die Sünde zu büßen, und also damit Gott zufrieden stellen. Wir sollten aber ansehen die Größe des theuren Schatzes, so dafür gegeben ist, so würden wir denn wohl gewahr werden, daß der Sünden Last so überaus groß und schwer ist, daß sie aller Welt unerträglich ist; wie sollte sie sie denn mit ihren Kräften und Werken bezahlen, und mit ihren Werken genug thun können? Lieber, nimm diese Worte (der sich selbst ꝛc.) recht zu Herzen, und betrachte sie mit Ernst und Fleiß, so wirst du wohl verstehen lernen, daß das Wort Sünde in sich begreift den ewigen Gottes Zorn, sammt aller Gewalt und Macht des leidigen höllischen Satans. Denn, daß er so viel Jammer und Herzeleid auf Erden anrichtet, daß wir keinen Augenblick unsers Lebens vor ihm sicher sind, und ohne Unterlaß alles Unglücks gewärtig müssen sein, das ist alles der Sünde Schuld. Altb. VII, 23.

O JEsu Christ, erhöre mich,
Nimm und verbirg mich ganz in dich,
Schließ mich in deine Wunden ein,
Daß ich vorm Feind kann sicher sein.

Montag.

Der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde. 1 Tim. 2, 6.

Daran ist alle Macht gelegen, daß wir alles, so in der heiligen Schrift durch solche Rede: Für mich, Für uns, Für unsere Sünde und dergleichen von uns gesagt wird, wohl wahrzunehmen und auf uns eigentlich zu deuten, und darob mit dem Glauben fest zu halten wissen, darauf leben und sterben. Denn es fehlet nimmermehr, es stecket allewege etwas Großes und Treffliches darunter verborgen, darauf man sonderlich Acht haben und wohl merken soll. Das hast du gar leicht und bald ins Herz gebracht, daß du Ja dazu sprichst, daß Christus, Gottes Sohn, für St. Petrus, Paulus und anderer Heiligen Sünde gegeben sei, die solcher Gnaden würdig gewesen. Dagegen ist's überaus schwer, daß du für deine Person als ein armer, unwürdiger, verdammter Sünder von Herzen gewißlich glauben, halten und ohne allen Zweifel sagen sollst: Christus, Gottes Sohn, sei für deine Sünden gegeben, derer viel, dazu auch groß und schwer sind; der du doch solcher Gnade nie werth gewesen bist. Das ist, sage ich, freilich schwer, und große Mühe und Arbeit u. s. w.

Darum ist's eine schlechte Sache, die Freundlichkeit und Wohlthaten Christi also ingemein hin rühmen und preisen; als nämlich: Daß er sich selbst für die Sünde gegeben habe, aber derer, so es würdig gewesen, und durch ihr heiliges Leben verdient haben. Wenn man aber soll die Zunge lenken und sagen: Er sei für unser aller, für meine und deine und der ganzen Welt Sünde gestorben; da stutzt der Mensch und prallet zurück, darf Gott nicht unter die Augen treten. Denn er kanns nicht über das Herz bringen, daß er glauben sollte, daß solcher Schatz ihm aus Gnaden, durch Christum, ohne alle eigen Verdienst und Würdigkeit geschenket werde. Darum will er auch mit Gott weder zu schaffen noch zu schicken haben, er sei denn zuvor aller Dinge ganz rein und sündlos. Und wenn er gleich diesen Spruch: „Christus, Gottes Sohn, hat sich selbst für unsere Sünde gegeben", oder sonst dergleichen lieset oder höret, verstehet und deutet er

doch das Wörtlein „Unser" nicht auf seine Person, sondern meint, es sei von Andern gesagt, so heilig sind und solcher Gnaden würdig; gedenkt derhalben, er könne solcher Gnaden nicht eher theilhaftig werden, er habe sie denn zuvor mit seinen Werken verdient. Welches eine närrische und schädliche Andacht ist und daher fleußt, daß der Mensch die Größe und Kraft beide, der Sünde und Gottes Barmherzigkeit, nicht verstehet noch erkennet. Darum wollt er gerne, daß die Sünde nicht so groß und erschrecklich wäre, wie sie die Schrift macht, und davon redet, sondern ein schlecht geringer Schaden, dem man leicht ohne Christi Hilfe rathen könnte; wie denn die Leute in Wahrheit nicht andere Gedanken von der Sünde haben. Welches daran wohl zu merken ist, daß sie ohne alle Furcht und Scheu, ohne Unterlaß so greulich sündigen, und so sicher in Sünde dahin leben und beharren. Und wenn sie schon unterweilen das Gewissen rühret, schlagen sie es in den Wind, gedenken, es werde nicht Noth haben. Weil sie denn nicht wissen noch fühlen, was und wie eine rechte, schwere, ja, unerträgliche Last es um die Sünde sei, ists unmöglich, daß sie verstehen sollten, was das gesagt ist: „Christus hat sich selbst für unsere Sünde gegeben", und wenn sie es gleich nachreden, ists ihnen kein Ernst, sondern ein lauter Scherz; oder wenn es hoch kommt, eine Heuchelei und falsche Demuth, damit sie sich äußerlich mit Worten hören lassen, als wären sie Sünder, die Christi Hilfe bedürften. Im Grunde aber ist unsere blinde Vernunft also gesinnet, daß sie unserm HErrn Gott gerne einen solchen Sünder vorstellen wollte, der wohl mit dem Munde spräche: Ich bin ein armer Sünder! und doch dieweil im Herzen dafür hielte, er wäre fromm und gerecht; der auch keine Sünden noch Schrecken des Todes fühlete; sondern der aller Dinge gesund, rein und frisch wäre und keines Arztes bedürfe. Und wenn denn solches sollte gelten, so wollte sie denn gerne gläuben, daß Christus, Gottes Sohn, für unsere Sünde gegeben sei. Also sind alle Menschen gesinnt, und sonderlich die, so in der Welt die Allerbesten und Heiligsten sein wollen.

Altb. VII, 24. 25.

Mein Sünd sind schwer und übergroß
Und reuen mich von Herzen,
Derselben mach mich quitt und los
Durch deinen Tod und Schmerzen
Und zeig mich deinem Vater an,
Daß du hast gnug für mich gethan,
So werd ich quitt der Sündenlast.
HErr, halt mir fest,
Wes du dich mir versprochen hast.

Dienstag.

Und die Schlange war listiger, denn alle Thiere auf dem Felde, die Gott der HErr gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? 1 Mos. 3, 1.

In dieser Versuchung disputiren die Sophisten auch, was es für eine Art gewesen sei, ob Adam und Eva gesündiget haben mit Abgötterei, oder mit Hoffart, oder Sicherheit, oder damit schlechts, daß sie den verbotenen Apfel gegessen haben? Wenn wir aber dieser Sache fleißig, wie sichs gebühret, nachdenken wollen, so werden wir finden, daß dieses die allerhöchste und geschwindeste Anfechtung und Versuchung gewesen ist. Denn die Schlange greift den guten Willen Gottes an, und unterstehet sich, aus dem Verbieten des Baumes zu bewähren, daß Gottes Wille gegen dem Menschen nicht gut sei, und greift also an eben das Bild Gottes, und höchstes Vermögen, so in der vollkommenen und noch nicht in der verderbten Natur war, ja, sie unterstehet und bemühet sich, umzukehren und aufzuheben eben den höchsten Gottesdienst, so Gott selber geordnet hatte. Darum disputiren wir vergeblich, daß es diese oder jene Sünde gewesen sei, denn der Teufel muthet Eva schlechts alle Sünden an, weil er ihr zumuthet, wider das Wort und den Willen Gottes zu handeln.

Und redet derhalben Moses ganz vorsichtig, und sagt, die Schlange sprach, das ist, mit dem Wort focht sie das Wort an. Das Wort aber, das der HErr zu Adam gesagt hatte, war dieses: „Von dem Baum des Erkenntniß des Guten und Bösen iß nicht." Dieses Wort war Adam sein Evangelium und Gesetz, Gottesdienst und Gehorsam, den er Gott in dieser Unschuld leisten konnte, da macht sich der Satan an, und das unterstehet er sich umzukehren, und ist nicht allein an dem, wie die Albernen und Unerfahrnen denken, daß er ihm den Baum weise, und sie anbringe, Früchte davon zu brechen. Er weiset ihn wohl, thut aber ein anders und neues Wort dazu, wie er in der Kirche noch pflegt zu thun.

Denn wenn das Evangelium lauter und rein gelehret wird, so können die Leute ihres Glaubens gewiß sein und sich vor Abgötterei hüten. Wo aber das geschieht, da feiert der Satan nicht, sondern untersteht und versuchet sich mancherlei, wie er entweder die Leute vom Worte abführen, oder dasselbe fälschen möge. So sind in der Griechen Kirche auch noch zur Apostel Zeit entstanden und erreget worden mancherlei Ketzereien. Einer hat gelehret, Christus sei nicht Gottes Sohn, der andere hat gesagt, er sei nicht Marien Sohn. Wie denn noch heute die Wiedertäufer unverschämt und gottlos sagen, Christus habe nichts vom Fleisch Mariä an sich genommen. Und zu St. Basilii

Zeiten haben sich etliche sonderlich unterstanden zu verleugnen, daß der Heilige Geist Gott sei.

Dergleichen Exempel haben wir zu unsern Zeiten auch erfahren, darin sich, nachdem die reine Lehre des Evangelii wieder an Tag kommen ist, mancherlei Anfechter der Werke und Worte Gottes gefunden haben. Und sind wohl neben denen, und hören auch nicht auf andere Anfechtungen, als daß der Teufel die Leute treibet zur Hurerei, Ehebruch und andern Schanden und Lastern, aber diese Anfechtung, wenn der Satan Gottes Wort und Werk angreift, ist weit schwerer und gefährlicher, und trifft sonderlich die Kirche und Heiligen.

Auf diese Weise macht sich der Satan an Adam und Eva, daß er ihnen das Wort nehme, und sie das Wort und Vertrauen auf Gott fahren lassen, und seiner Lüge glauben. Und wenn darnach solches geschehen, und er es dahin gebracht hat, ist es kein Wunder, daß ein Mensch stolz wird, und ein Verächter Gottes und der Menschen, wird ein Ehebrecher, Todschläger u. s. w. Darum ist dieß die Summa und Ursprung aller Anfechtungen, die mit sich schleppt den Fall, oder Uebertretung aller Gebote Gottes. Denn Unglaube ist die Ursache und Ursprung aller Sünden, und wenn der Teufel den Herzen das Wort entweder abgenommen, oder gefälscht, und sie auf Unglauben gebracht hat, so endet er leichtlich, was er will.

Also, da ihr Eva das Wort durch die Lügen hat nehmen lassen, ist es ihr sehr leicht gewesen, an den verbotenen Baum zu kommen, und einen Apfel davon zu brechen. Darum sind das närrische Gedanken, welche die Sophisten und Mönche hie haben, daß, nachdem Eva des Baumes ansichtig worden sei, habe sie immer mehr und mehr Lust gehabt, den Apfel abzubrechen, bis so lange sie endlich, durch die Lust gezwungen und überwunden, denselben zum Mund gebracht habe. Denn dieses ist nicht eine Lust, sondern die höchste Anfechtung gewesen, nämlich ein anderes Wort hören, und sich von dem begeben, das Gott zuvor geredet hatte, nämlich, daß sie, so sie von dem Baum würden gegessen haben, sterben würden. Wir wollen aber Mose Worte nach einander besehen.

Altb. IX, 69. 70.

Durch Adams Fall ist ganz verderbt
Menschlich Natur und Wesen;
Dasselb Gift ist auf uns geerbt,
Daß wir nicht mochten g'nesen
Ohn Gottes Trost,
Der uns erlöst
Hat von dem großen Schaden,
Darein die Schlang
Hevam bezwang,
Gotts Zorn auf sich zu laden.

Mittwoch.

Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? 1 Mos. 3, 1.

Erstlich thuts der Satan Gott nach; denn wie Gott Adam erst geprediget hatte, so prediget er hie auch der Eva. Und ist wahr, wie man im Sprüchwort sagt: In Gottes Namen hebt sich alles Unglück. Denn wie aus Gottes Wort, wenn es rechtschaffen ist, die Seligkeit kommt, so kommt auch daraus das Verderben, wenn es gefälscht ist. Ich nenne aber Fälschung des Wortes, nicht allein das mündliche Predigtamt, sondern auch die innerlichen Gedanken, Wahn und Gutdünken, wenn sie vom Wort abfallen, und sich dawider setzen.

Und zeigt Moses solches hie mit dem Wort an, „die sprach", denn damit ging der Teufel um, daß er Eva durch sein Sprechen von dem abführete, das Gott gesagt hatte. Und hat also, nachdem er das Wort aus dem Wege geräumet, verderbet den besten Willen, welchen der Mensch zuvor hatte, daß er sich wider Gott legte. Hat auch verrückt und verderbet den Verstand, daß er an Gottes Willen zweifelte. Aus dem folget denn eine ungehorsame, und Gott widersetzige Hand, so sich wider Gottes Wort ausstreckt, den Apfel zu brechen, darnach auch ein ungehorsamer, widersetziger Mund und Zähne. In Summa, dem Unglauben oder Zweifel an Gott und seinem Wort folget alles Arge. Denn was kann ärger sein, denn Gott ungehorsam werden, und dem Teufel gehorchen?

Solcher List und Bosheit des Satans folgen nach alle Ketzer, die unter einem Schein des Guten den Leuten Gott und sein Wort aus den Augen reißen, und ihnen einen neuen Gott, der nirgends ist, vormalen. Denn so man ihr Wort ansiehet, scheinen sie, als wäre nichts Heiligeres und Andächtigeres, sie zeugen mit Gott, daß sie mit ganzem Herzen der Kirchen Nutzen und Seligkeit suchen, verflucht auch niemand mehr, denn sie, diejenigen, so da falsche Lehre predigen, bekennen und lassen sich ernstlich vernehmen, als begehren sie mit höchstem Fleiß, Gottes Namen und Ehre weit auszubreiten. Und was soll man viel sagen, sie wollen dafür nicht angesehen, noch gehalten werden, daß sie Ketzer oder Teufelslehrer seien, und gehen doch indeß mit nichts anders um, denn daß sie die rechte Lehre unterdrücken, und Gottes Erkenntniß verdunkeln.

Darum ist es hernach um den Fall bald geschehen, denn unvorsichtige Leute lassen sich vom Wort abführen auf gefährliche Disputationes, und nachdem sie am Worte nicht Genüge haben, fragen sie, wie und warum das oder jenes also zugehe. Wie Eva, sobald sie höret den Teufel das Wort in Zweifel setzen, verloren ist. So auch,

wenn wir zweifeln, ob denn Gott gewollt habe, daß wir elende und verdammte Sünder durch Christum sollten selig werden, so ist's leicht geschehen, daß wir betrogen werden, und lassen uns Narrenkappen anziehen und überreden, als müßten wir durch Werke selig werden.

Also kann der Teufel bald, auch ehe, denn es uns einfällt, oder wir darauf denken, einen neuen Gott malen, denn er gibt auch ein Wort, aber nicht ein solches, wie es von Gott gegeben ist, nämlich, daß man im Namen Christi predigen soll Buße und Vergebung der Sünden, sondern ein solches, daß man Vergebung der Sünden erwerbe, wenn man ein Mönch wird u. s. w., und viel betet, fastet, singet u. s. w. Wenn also Gottes Wort verändert oder gefälscht wird, so kommen, wie Moses in seinem Liede saget, neue Götter, welche unsere Väter nicht geehret haben, 5 Mos. 32.

Solche Fallstricke des Teufels soll man wissen, und ist gut, denn wenn Satan lehrete, daß man todtschlagen, Hurerei treiben, den Eltern ungehorsam sein sollte, könnte ein jeder bald sehen, daß er dazu riethe, das von Gott verboten wäre, darum könnte man sich leichtlich vor ihm hüten. Aber hie, da er ein anderes Wort vorlegt, disputiret von Gottes Willen, und wendet vor den Namen Gottes, der Kirche, des Volks Gottes, kann man sich so leichte nicht vor ihm hüten, sondern es gehört gar ein scharfes Urtheil und Judicium des Geistes dazu, daß wir können Unterschied halten zwischen dem rechten und neuen Gott, wie Christus einen Unterschied machet, da ihn der Teufel bereden will, daß er sagen soll, daß die Steine Brod werden, daß er sich hinab von der Zinne des Tempels lassen soll. Denn da wollte er ihn überreden, daß er etwas vornehmen und wagen sollte, ohne Gottes Wort. Aber Christum konnte er also nicht betrügen, wie er Eva betrog. Denn Christus behält das Wort, und läßt sich von dem rechten Gott, auf einen unrechten und neuen, nicht weisen, noch abführen. Denn Unglaube und Zweifel, dadurch man vom Wort abtritt, ist eigentlich eine Quelle und Ursprung aller Sünden; weil aber solches die Welt voll ist, so bleibt sie in Abgötterei, verleugnet die Wahrheit, und macht ihr einen neuen Gott. Altb. IX, 70. 71.

Erhalt uns, HErr, bei deinem Wort
Und wehr des Teufels Trug und Mord.
Gib deiner Kirchen Gnad und Huld,
Fried, Einigkeit, Muth und Geduld.

Donnerstag.

Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet sein wie Gott, und wissen, was gut und böse ist.
1 Mos. 3, 4. 5.

So sehen wir nun hie, wie ein schrecklich Ding das ist, wenn der Teufel anhebt einen Menschen zu versuchen, denn da folget immer ein Fall dem andern, und erreget eine Sünde (wie hie anzusehen ist) einen schweren und großen Fall. Eine große Sünde war das, daß sich Eva von Gott und seinem Wort abwandte, und hörete dem Teufel zu, aber viel eine größere ist die, so hie geschieht, daß Eva beifällt dem Teufel, der Gott Lügen strafet, und gleich mit Fäusten schlägt, darum ist sie nicht mehr allein von Gott abgewandt, wie in der ersten Versuchung, sondern hebt hie mit dem Teufel an, Gott zu verachten, Gottes Wort zu verleugnen, und glaubet dem Vater der Lügen, wider Gottes Wort.

Dieses soll uns eine Warnung sein, daß wir lernen, was ein Mensch sei. Denn so das geschehen ist in der Natur, da sie noch rechtschaffen und vollkommen gewesen ist, was will uns geschehen? Und sind die Exempel vor Augen, denn wir sehen, daß derer viel, die im Anfang des Evangelii Gott mit uns lobten und danketen, daß er sein Wort wieder an Tag gegeben hätte, nicht allein wiederum abgefallen sind, sondern sind auch wider uns.

Also, da die Arianer anfingen vom Glauben der Gottheit des Sohnes Gottes abzufallen, geriethen sie bald in diese Unsinnigkeit, daß sie der rechten Kirche feind wurden, und sie aufs grausamste verfolgten.

Wie wir auch dergleichen Exempel in den Wiedertäufern gesehen haben. Denn nachdem sie erstlich alle vom Teufel auf das Zweifels-Wort forte (vielleicht) geführet worden sind, machen sie darnach aus dem forte (vielleicht) ein non (nicht) und werden aus Abtrünnigen von Gott auch Gottes Verfolger. Denn sie folgen ihrem Vater, dem Teufel, nach, der, nachdem er vom Himmel, um der Sünde willen, gefallen ist, der allerheftigste Feind Christi und seiner Kirche worden ist.

Dergleichen Exempel haben wir noch viel mehr. Denn wir haben keine größere Feinde, denn die, so von unserer Lehre abgefallen sind. Denn aus dieser Sünde folget diese erschreckliche Rede: „die Thoren sprechen in ihrem Herzen, es ist kein Gott.“ Denn sie haben nicht genug daran, daß sie von Gott abgewandt werden, sondern müssen auch dazu Gott und sein Wort anfechten.

Darum muß man diese Regel sonderlich haben, darauf man im ganzen Leben sehen und Zuflucht haben soll, auf daß, wenn wir gewiß sind, daß das, so wir haben und bekennen, Gottes Wort sei, wir dem-

selben mit einfältigem Glauben zufallen, und nicht vorwitziglich darüber disputiren. Denn alle vorwitzige Disputationes schleppen nach sich einen gewissen Fall.

Des HErrn Christi Worte vom Abendmahl haben wir klar, daß er vom Brod saget: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird", und vom Kelch: „Das ist der Kelch des Neuen Testaments in meinem Blut." Wenn nun die Sacramentsschwärmer vom Glauben dieser Worte abtreten, und disputiren, wie das also sein könne, so gerathen sie immer allmählich dahin, daß sie das Wort Christi schlechter Dings verleugnen und anfechten, wie hie der Eva geschieht.

Also auch, da Arius von Gott denkt, daß er sei die allereinfältigste Einigkeit, ergreift er erstlich diese Proposition: vielleicht ist Christus nicht Gott; darnach lieset er unbequemes und ungegründetes Dinges so viel zusammen, daß er ganz und gar vertheidiget, und gewiß schleußt, Christus sei nicht Gott. Und kehret sich nichts daran, daß Johannes sagt: „Das Wort war Gott." Auch nicht daran, daß Christus taufen heißt im Namen des Vaters, des Sohnes, und des Heiligen Geistes. Auch nicht daran, daß uns von Gott geboten ist, an Christum zu glauben, ihn anzubeten und anzurufen. Was könnten wir aber Unbesonneneres und Vermesseneres thun, denn daß wir uns unterstehen, Gott und sein Wort zu richten, die wir von ihm sollen gerichtet werden. Darum soll man darauf schlechts stehen und beharren, daß, wenn wir hören, daß Gott etwas sagt, wir es glauben und nicht darüber disputiren, sondern vielmehr unsere Vernunft gefangen nehmen und Christo gehorchen.

Hie gehöret her der Spruch Jesaia, Cap. 7.: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht." Denn wenn wir gleich auseinander fahren und uns zerreißen wollten, werden wir doch nimmermehr verstehen, wie es zugehet, daß das Auge siehet, das Ohr höret, item, was die Seele sei, und tragen dennoch solches alles an uns, brauchens auch alle Augenblick in allen unsern Werken. Wie wollen wir denn die Dinge verstehen, so über alle unsere fünf Sinnen, und im Wort allein sind? Wie denn alleine im Wort stehet, daß im Nachtmahl das Brod der Leib, der Wein das Blut Christi sei. Darum sollen wirs glauben, verstehen sollen wirs nicht, können auch nicht.

Also was diesen Text Mosis anlanget, waren dieß ganz schlechte und einfältige Worte: „Von dem Baume mitten im Paradies sollt ihr nicht essen." Aber die Ursache dieser Worte verstund die Vernunft nicht, warum es Gott also haben wollte. Darum sobald sie demselben vorwitziglich nachforschet, und ihr daran nicht genügen läßt, daß es Gott geboten und gesagt hatte, ist sie verloren, und ist diese Versuchung ein wahrhaftiges Exempel aller Versuchungen, dadurch der

Teufel anficht das Wort und den Glauben. Denn ehe Eva die Lust den Apfel zu essen ankommt, hat sie das Wort, welches Gott zu Adam gesagt hatte, schon verloren. So sie aber dieß Wort behalten hätte, so wäre auch in ihr geblieben die Ehre gegen Gott und der Glaube. Da sie dagegen, nachdem sie das Wort verloren hat, bei sich findet Gottes Verachtung, und Gehorsam gegen dem Teufel.

Dieß ist uns nütze zu wissen, daß wir lernen in der Anfechtung, wie Petrus sagt, feste stehen, und dem Teufel Widerstand thun, also daß wir fest am Worte halten, und die Ohren zuthun, und darein nicht lassen, was dem Worte nicht gemäß ist. Denn solch Leiden und Versuchung Evä ist unsere Lehre, daß wir uns nicht vom Wort und Glauben lassen abführen, und dergleichen leiden müssen.

Altb. IX, 75. 76.

Ach Gott, es geht gar übel zu,
Auf dieser Erd ist keine Ruh,
Viel Sekten und viel Schwärmerei
Auf einen Haufen kommt herbei.

Den stolzen Geistern wehre doch,
Die sich mit G'walt erheben hoch
Und bringen stets was neues her,
Zu fälschen deine rechte Lehr.

Freitag.

Und das Weib schauete an, daß von dem Baum gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte; und nahm von der Frucht, und aß, und gab ihrem Manne auch davon, und er aß.
1 Mos. 3, 6.

Das Wort Hiskil heißt klug sein, daher heißt Maskil ein Weiser und Kluger, wie Psalm 14.: „Gott schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sei, und nach Gott frage", und Jes. 52.: „Mein Knecht wird klüglich fahren." Es heißt aber eigentlich diese Weisheit, dadurch Gott erkennet wird. Dieß Licht oder Erkenntniß hatte Eva in ihrem Herzen zuvor, wie eine helle Sonne, weil sie Gottes Wort hatte; darnach auch die Erkenntniß aller Creaturen. Weil sie sich aber an dieser Weisheit nicht genügen läßt, will sie höher steigen, und Gott anders erkennen, denn er sich in seinem Worte hatte geoffenbart; daher kommt denn dieser schreckliche Fall, dadurch sie die rechte Weisheit verlieret und geräth in die höchste Finsterniß und Blindheit.

Wie aber der Teufel damals gethan hat, so thut er noch. Gott heißt uns, wir sollen glauben dem Evangelio von seinem Sohne, und also selig werden. Welches denn die rechte Weisheit ist, und auch Christus sagt, Joh. 17.: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen.“ Diese Weisheit verachtet ein Mönch, und kehret sich auf ein ander Ding, zieht eine Kappe an, und gürtet sich mit einem Stricke, gelobet Keuschheit u. s. w. Und meinet, er wolle Gott also gefallen, und selig werden. Dieses ist die hohe Weisheit, so man treibt am Gottesdienst und der Religion, gepflanzet durch den Teufel und die Erbsünde in diese elende Natur, daß die Leute das Wort, welches Gott zur Seligkeit gegeben hat, fahren lassen, und auf ihre Gedanken gerathen, wie Eva, die doch in der rechten Weisheit geschaffen war, zu einer andern Weisheit Lust hat, außer und wider Gottes Wort, und um dieser Weisheit willen so mannigfältig sündigt, mit allen Sinnen, mit Sehen, Gedanken, Begehren und Werken.

Darum soll man die nicht hören, so noch disputiren, es sei unfreundlich und grausam gelehret, daß man sagt, diese ganze Natur sei um eines Apfels willen jämmerlich verderbet, und in den Tod und andern Jammer gesteckt. Denn wenn solches Epikurer hören, verlachen sie es, als eine Fabel. Wer aber den Text fleißig lieset und betrachtet, der kann leicht sehen, daß der Apfelbiß nicht die Ursache ist, sondern die Sünde, daß Eva sündigt wider beide Tafeln, und wider Gott und sein Wort selbst, und sündigt also, daß sie Gottes Wort weit von sich wirft, und wird ganz und gar des Teufels Schüler.

Dieses kann, noch soll man keineswegs verglimpfen, oder extenuiren, denn die Ursachen dieser Strafen, die wir auf uns haben, sind groß und wichtig, nämlich so eine greuliche Sünde, und Abwendung von Gott. Darauf sollten wir sehen und denken, und nicht allein speculiren auf den gebrochenen und gefressenen Apfel. Denn die alleine dieß Werk, und nicht die Sünde, daraus dieß Werk gefolget, ansehen, die können es nicht umgehen, sie müssen Gott einer Grausamkeit zeihen, daß er um einer so geringen Sünde willen solche große Strafe auf das ganze menschliche Geschlecht geschlagen hat. Darum werden sie Gottes Feinde und verzagen, oder verlachen es epikurischer Weise, wie eine Fabel.

Darum soll man auf's Wort sehen. Das ist aber Gottes Wort. Wie groß nun das Wort ist, so groß ist auch die Sünde, so dawider geschieht. Die Sünde drückt und bringet unter sich die ganze Natur, denn wie konnte sie hie obliegen, und überwinden Gottes Wort, welches so groß und überschwenglich ist, daß man es nicht ermessen kann! Soll man derhalben die Sünde überwinden, so gehöret

der dazu, der mit sich bringt überschwengliche Gerechtigkeit, nämlich, Gottes Sohn.

Und dieses zeigt sich auch an des Teufel List. Denn mit der Lieblichkeit des Apfels bringt er Eva nicht erst zu sündigen, sondern greift die höchste Tugend des Menschen an, nämlich den Glauben an das Wort. Darum ist der Unglaube und Abwendung von Gott die Wurzel und Ursprung aller Sünden, wie wiederum der Ursprung und Wurzel der Gerechtigkeit ist der Glaube. Altb. IX, 77. 78.

Erhalt und laß uns hören
Dein Wort, das selig macht,
Den Spiegel deiner Ehren,
Das Licht in dieser Nacht;
Daß dieser Brunn uns tränke,
Der Himmelsthau uns netz,
Daß diese Richtschnur lenke,
Der Honigseim ergötz.

Sonnabend.

Und Gott der HErr rief Adam, und sprach zu ihm: Wo bist du? Und er sprach: Ich hörete deine Stimme im Garten, und fürchtete mich, denn ich bin nackend; darum versteckte ich mich. 1 Mos. 3. 9, 10.

Diese Worte, wo bist du? sind Worte des Gesetzes, durch Gott ins Gewissen gerichtet und gesprochen. Denn obwohl vor Gott alles entdeckt und bekannt ist, Ebr. 4., so redet er doch unserm Verstande nach, weil er siehet, daß wir damit umgehen, daß wir uns seinem Gesichte entziehen, und vor ihm fliehen wollen. Darum, daß er sagt: „Wo bist du?" ist eben so viel, als wenn er sagte: meinst du, daß ich dich nicht sehe? Denn er will Adam sehen und fühlen lassen, daß der, so verborgen ist, vor Gott nicht verborgen ist, und der, so vor Gott flieht, vor ihm nicht geflohen ist. Denn das trägt sich von Natur zu, in einer jeglichen Sünde, daß wir uns närrischer Meinung bemühen zu fliehen vor dem Zorn Gottes, dem wir doch nicht entgehen können. Und ist das die höchste Thorheit, daß wir uns vielmehr gedenken zu rathen mit der Flucht von Gott, denn mit dem Wiederkehren zu ihm, und kann dennoch die sündige Natur zu Gott nicht wieder kommen. Wie meinest du denn, wie Adam mag zu Muthe gewesen sein, da er diese Stimme gehöret hat? Denn siehe, da stehet er vor dem Richterstuhl Gottes, und wird zur Strafe gefordert, da er närrische Hoffnung hat, er könne sich verstecken und verbergen.

„Und er sprach: Ich hörete deine Stimme im Garten und fürchtete mich, denn ich bin nackend; darum versteckte ich mich.“

Wie Adam seine Flucht närrisch hatte vorgenommen, so gibt er hie auch närrische Antwort, so gar fehlet ihm nach der Sünde alle Weisheit und Rath. Denn er will Gott lehren, daß er nackend sei, der ihn doch nackend geschaffen hatte. Also macht er sich selbst zu Schanden, verräth und verdammt sich mit seinem eigenen Munde. Er spricht auch, er habe Gottes Stimme gehöret, und sich gefürchtet, so er sie doch zuvor auch gehöret hatte, da ihm verboten ward vom Baume zu essen. Warum hatte er sich denn da auch nicht gefürchtet und versteckt? Warum stund er fröhlich und aufgericht, da er Gott vor Augen siehet und höret? Hie aber entsetzt er sich vor einem rauschenden Blatt! So folget ja, daß er der Adam nicht mehr ist, der er gewesen war, sondern ist ganz verwechselt und ein anderer Mann geworden, daß er sich mit einer erlogenen Ursache schützen und verantworten will. Denn wie kann es wahr sein, so er sich doch zuvor vor Gott nicht gefürchtet, sondern ihn mit Lust gehöret hatte?

Darum laßt uns lernen, daß solche verkehrte Thorheit der Sünde allezeit folget, nämlich, daß sich die Sünder selbst mit dem anklagen, damit sie sich entschuldigen wollen, und verrathen, wenn sie sich schützen wollen, sonderlich vor Gott. Wie hie Adam seine Sünde verhehlen, und sich schützen will mit dem, daß er saget, er fliehe nicht darum, daß er gesündiget habe, sondern, daß er die Stimme des HErrn gehöret habe, davor sei er erschrocken und schäme sich darum, daß er nackend sei. Es bedenkt aber der arme Stümper nicht, daß er diese Furcht zuvor nicht gehabt, noch sich geschämet habe, daß er nackend gewesen sei; denn dieweil ihn Gott also geschaffen hatte, warum sollte er sich der Blöße wegen scheuen, welche Gott geschaffen hatte? Zuvor war er nackend gegangen im Paradies, vor Gott und allen Creaturen, wußte, daß ihn Gott lieb hatte, und hatte seine Lust an Gott. Nun aber schämet er sich, daß er nackend ist, flieht vor Gott und versteckt sich. Solches sind alles gewisse Argumenta und Beweisungen, damit Adam sich selbst verdammet, und seine Sünde an Tag gibt.

So werden sich die Gottlosen am jüngsten Gericht auch selbst verdammen, denn die Finsterniß, und das Verborgene in der Menschen Herzen wird offenbar werden, und aller Menschen Sünde und Uebelthat gleich in aufgethanen Büchern werden gelesen werden. Gott weiß wohl, daß Adam gesündiget habe, und des Todes schuldig sei, fragt ihn aber darum, daß er durch sein eigenes Zeugniß überwiesen werde, daß er gesündiget habe, sintemal er von Gott flieht, welches denn Sünde ist, wie es Tugend und Gehorsam ist, zu Gott fliehen. Ein solches Zeugniß gibt Adam über sich selbst, wiewohl er hoffet, er wolle die

Sünde mit der Lüge verhehlen, weil er sagt, die Ursache seines Fliehens sei des HErrn Stimme, und daß er nackend sei. Derhalben laßt uns lernen, daß dieses der Sünden Art und Natur ist. Wo Gott nicht bald hilft, und dem Sünder wiederum rufet, so flieht er ohn Unterlaß von Gott, und weil er die Sünden mit Lügen entschuldigen will, häufet er eine über die andere, bis daß er kommt zur Gotteslästerung und Verzweiflung. So schleppt immer eine Sünde die andere nach sich, und macht einen ewigen Fall, bis so lang der Sünder zuletzt Gott vielmehr die Schuld gibt und anklaget, denn seine Sünde erkennet. Adam hätte sagen sollen: HErr, ich habe gesündiget. Das thut er aber nicht, sondern zeihet Gott der Sünde, und sagt nichts anders, denn: HErr, du hast gesündiget, denn ich wäre wohl heilig geblieben im Paradies, nach dem Anbiß des Apfels, wärest du zufrieden gewesen. Denn, daß Adams Herz und Gedanken also gestanden sind, zeigen diese Worte an: Ich wäre nicht geflohen, wo mich deine Stimme nicht erschreckt hätte. Altb. IX, 83. 84.

Rechter Rächer aller Schuld,
Ich begehre deine Huld,
Laß Vergebung meiner Sünden
Mich bei deiner Güte finden,
Eh der große Tag einfällt,
Der zur Rechnung ist bestellt.

Ich beseufze meine That,
Die den Zorn verdienet hat;
Es erröthen meine Wangen
Ueber dem, was ich begangen.
Ach, ich bitt in solcher Noth:
Schone meiner, treuer Gott!

Achte Woche nach Trinitatis.

Sonntag.

Adam sprach: Das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baum, und ich aß. 1 Mos. 3, 12.

Siehe, wie fein ist hie abgemalet die Bosheit und Art der Sünden, daß Adam mit nichte zum Bekenntniß seiner Sünde kann gebracht werden, sondern verleugnet sie, und entschuldiget sich, so lange er eine Hoffnung und Schein der Entschuldigung ersehen kann. Nun ist aber

das nicht Wunder, daß er erstlich hoffet die Sünde zu verhehlen, und vielmehr Gott anklaget, denn daß er erkennet, daß er gesündiget habe, sondern das ist Wunder, daß er in der Entschuldigung beharret, auch nachdem ihn sein Gewissen überzeuget, und er von Gott selbst gehöret hat, daß er gesündiget habe. Denn er spricht nicht: HErr, ich habe gesündiget, vergib mir meine Schuld, sei barmherzig (denn der Sünden Art ist, daß sie dem Herzen nicht zuläßt, zu Gott zu fliehen, sondern treibts vielmehr von Gott zu fliehen), sondern gibt die Schuld dem Weibe.

Wie nun in den Schulen die Rhetores lehren, daß man die Uebelthat, so einem vorgeworfen wird, entweder leugnen soll, oder vertheidigen, daß sie mit Recht geschehen sei, so thut Adam hie alles beides, erstlich leugnet er die Sünde und spricht, des HErrn Stimme erschrecke ihn, und nicht seine Sünde. Da er aber also überwiesen wird, daß er die That nicht leugnen kann, will er sie mit Recht vertheidigen und spricht: Hättest du mir das Weib nicht zugegeben, so hätte ich von dem Baume nicht gegessen. Also schreibt er abermal Gott zu, daß er gesündiget hat, und klagt ihn seiner Sünden halben an, so gar ist des Sündigens kein Aufhören, wenn man einmal vom Wort gewichen ist. Erstlich hatte er gesündiget mit Ungehorsam und Unglauben, nun macht er der Sünden mehr mit Schmach und Gotteslästerung, daß er sagt: ich habe die Schlange nicht gehöret, habe mich des Baumes nicht gelüsten lassen, da ich ihn ansahe, habe meine Hand nie ausgestreckt, die verbotene Frucht davon zu brechen, sondern das alles hat das Weib gethan, das du mir zugegeben hast. In Summa, Adam will nicht erkennen, daß er gesündiget habe, sondern will rein und unschuldig sein.

Darum gehöret dieß Stück auch zur Beschreibung der Sünden, und was der Sünden Art sei. Denn wenn die Verheißung von der Vergebung der Sünden, oder der Glaube nicht da ist, so kann ein Sünder anders nicht thun. Hätte Gott gesagt: Adam, du hast gesündiget, ich will dir aber deine Sünde schenken; da hätte Adam die Sünde zum höchsten verflucht, und dieselbe demüthig und ohne Falsch erkannt. Weil aber die Hoffnung der Vergebung der Sünden noch nicht da ist, so fühlet und siehet er nichts anders, denn den Tod, darum, daß er das Gebot übertreten hat. Weil aber davor die Natur flieht, und sich scheuet, so kann Adam zur Erkenntniß der Sünde nicht gebracht werden. So ist ein jeder Sünder seiner Strafe feind. Weil er aber der Strafe feind ist, so hasset er auch zugleich Gottes Gerechtigkeit und Gott selbst, und untersteht sich mit ganzer Gewalt, Gott und alle Menschen zu bereden, daß er unschuldig leide.

Also verglimpfet hie Adam seine Sünde, daß er der Schlange nicht gehorchet, noch den Apfel abgebrochen habe. Das Weib, spricht

er, das du mir zugethan hattest, hat mir gegeben von diesem Baume. Eben also fühlen fast die Sünde die Leute, so in Verzweiflung fallen, welche, so sie zur Erkenntniß ihrer Sünden kommen, erhenken sie sich entweder selbst, oder lästern Gott. Wie man von Hiob weiß, daß er spricht: „Verflucht sei der Tag, darin ich geboren bin, warum bin ich nicht gestorben von Mutterleibe an?“ u. s. w. Denn sie geben Gott die Schuld, daß sie gesündiget haben, werden ungeduldig und murren wider Gott, daß er sie zum Tode und Verdammniß erschaffen habe. Denn ein Mensch kann anders nichts thun, wenn die Hoffnung der Vergebung, und Verheißung der Gnade nicht da ist; denn weil der Tod der Natur unleidlich ist, so machet er Verzweiflung und Gotteslästerungen.

Darum sind diese Worte: das Weib, das du mir zugethan hattest u. s. w., voll Unwillens und Zorn wider Gott. Als wollte er sagen: Diesen Unrath treibest du selbst auf mich. Hättest du dem Weibe etwa einen eigenen Garten gegeben, und mich nicht beschweret bei ihr zu wohnen, so wäre ich wohl ohne Sünde geblieben. Daß ich aber nun gesündiget habe, ist deine Schuld, der du mir das Weib zugethan hast. Also wird Adam hie vorgestellet zum Vorbild aller, die da sündigen, und in Sünden verzagen. Denn sie können anders nicht thun, denn Gott anklagen und sich entschuldigen, sintemal sie sehen, daß Gott allmächtig ist, und solchen Sünden hätte wehren können. So ein erschrecklich Ding ists um die Sünde, wo die Herzen nicht zu rechter Zeit mit der Verheißung der Vergebung der Sünden aufgerichtet und getröstet werden. Und richtet solches das Gesetz aus, wenn es allein ist, ohne das Evangelium, und Erkenntniß der Gnade, nämlich, daß es endlich führet zur Verzweiflung und Unbußfertigkeit.

Altb. IX, 84. 85.

HErr JEsu, meine Liebe,
Ich hätte nimmer Ruh noch Rast,
Wo nicht fest in mir bliebe,
Was du für mich geleistet hast;
Es müßt in meinen Sünden,
Die sich sehr hoch erhöhn,
All meine Kraft verschwinden
Und wie ein Rauch vergehn,
Wenn sich mein Herz nicht hielte
Zu dir und deinem Tod
Und ich nicht stets mich fühlte
An deines Leidens Noth.

Montag.

Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. 1 Mos. 3, 15.

Dieses wird von Gott nicht gesagt um des Teufels willen, denn Gott achtet ihn nicht werth, daß er ihn verdamme, sondern ist genug, daß ihn sein eigen Gewissen verdammet, aber um Adams und Evas willen wird es gesagt, daß die des Satans Urtheil hören und sich trösten sollen, dieweil sie sehen, daß Gott seiner Natur feind und entgegen ist, darum, daß er dem Menschen solchen Schaden und Jammer hat zugefüget. Denn hie beginnet mitten aus dem Zorn, welchen die Sünde und Ungehorsam erwecket hat, hervor zu blicken Gottes Gnade und Barmherzigkeit, und bricht mitten unter der allerschwersten Drohung des Vaters Herz hervor, der so nicht zürnet, daß er den Sohn um der Sünde willen verstößet, sondern erzeigt Hilfe, ja, er verheißet den Sieg wider den Feind, der die menschliche Natur betrogen und überwunden hat.

Denn es gehet über den Satan und Menschen nicht einerlei Urtheil, obwohl der durch den Satan in die Sünde gefället war, Gott nimmt sie auch nicht zusammen in die Strafe, wie er von Rechts wegen wohl hätte thun können, sondern scheidet sie aufs Weiteste von einander, denn er wohl über den Menschen auch erzürnet, daß er ihm wider seinen Willen gehorchet hat, so ist doch der Zorn wider den Satan viel größer; denn denselben verdammt er schlechtweg und straft ihn, daß es Adam und Eva sehen und anhören, auch dadurch erquickt und getröstet werden, daß es mit ihnen so schlecht noch nicht stehe. Darum ist das erste Stück des Trostes an dem, daß die Schlange, und mit ihr Satan, angeklagt und verflucht wird, um Adams und Evas willen.

Indem aber wird der Trost, so zuvor als mit finstern Wolken verdunkelt war, zu einer hellen Sonne, die sich über die Wolken erhebt, und mit einem lieblichen Glanz in die erschreckten Herzen leuchtet, daß Adam und Eva nicht allein solchen Fluch über sich nicht hören, wie die Schlange, sondern, daß sie hören, daß sie gleich an die Spitze und in einen Kampf wider den verdammten Feind gestellet werden, und das mit Hoffnung der Hilfe, die in des Weibes Samen Gottes Sohn thun würde. Darum wird Adam und Eva hie angezeigt die Vergebung der Sünden, und daß sie vollkömmlich zu Gnaden angenommen werden, als die von der Schuld los gesagt, und erlöset sind vom Tode, von der Hölle und diesem Schrecken und Furcht, die sie vor Gottes Angesicht schier zum Tode erwürget hatte. Und kommt dieser Trost daher, daß Gott Adam und Eva nicht verflucht wie die Schlange, sondern geschieht das allein darum, daß sie mit der Schlange in Kampf

zusammen gelassen werden, auf daß sie nicht müßig seien, darum gehet dem Menschen das auch zum Besten. Das ist aber das Hauptstück in diesem Trost, daß, obwohl dieser Feind mit List und Betrug versetzt und streitet, so solle doch ein Same geboren werden, der der Schlange den Kopf zertrete. Denn hie wird angezeigt die endliche Verstörung der Tyrannei des Satans, wiewohl die ohne heftigen Kampf, den der Mensch fechten und kämpfen muß, nicht kann abgehen.

Siehe aber, wie es so ungleich in diesem Kampf zugehet, des Menschen Ferse stehet in Gefahr, das Haupt aber hat keine Noth, sondern bleibt unverletzt und unüberwunden. Wiederum soll durch den Samen des Weibes nicht der Schwanz, noch der Bauch, sondern das Haupt der Schlangen zertreten und zerknirschet werden. Und wird solcher Sieg uns auch geschenket, wie Christus klar sagt, daß nachdem der Starke überwunden sei, der Raub ausgetheilet werde. Denn ein Christ überwindet durch den Glauben die Sünde, das Gesetz und Tod, also, daß ihn auch der Höllen Pforten nicht können überwältigen.

Altb. IX, 90. 91.

Tröste, tröste meinen Sinn,
Weil ich schwach und blöde bin,
Und des Satans schlaue List
Sich zu hoch an mir vermißt.

Dienstag.

Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.
1 Mos. 3, 15.

Diese Verheißung ist zugleich sehr klar und dunkel. Denn Gott saget insgemein: „des Weibes Same“, damit er dem Teufel alle Weiber verdächtig mache, und ihn mit ewiger Sorge und Kümmerniß plage. Darum ists eine wunderliche Synekdoche. „Des Weibes Same“, spricht er. Dieses lautet, als wäre es insgemein von einem jeden Weibe gesagt; und redet doch Gott allein nur von Einem, nämlich von dem Samen Mariä, welche eine Mutter ist, ohne die Vereinigung mit einem Manne. Wie nun das erste Stück, „ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe“, lautet, als wäre es insgemein von allen Weibern gesagt (denn Gott hat dem Satan alle Weiber wollen verdächtig machen, wiederum hat er den Frommen eine gewisse Hoffnung gelassen und zeigen wollen, daß sie ihres Heils und Erlösung von allen gebärenden Weibern gewärtig wären, bis diese einige, die es sein sollte, gebäre). Also

redet dieß Stück, „zwischen ihrem Samen", sehr individualiter von dem Samen, welcher allein von Maria, die vom Stamm Juda und dem Joseph vertrauet war, geboren ist.

Also ist dieses der Text, welcher Adam und Eva lebendig gemacht, und aus dem Tode wieder zum Leben erwecket hat, welches sie durch die Sünde verloren hatten, doch also, daß sie es mehr in der Hoffnung haben, denn in der Possession, wie Paulus auch oft redet: ich sterbe, spricht er, täglich. Denn wenn wir schon dieß Leben, so wir hie zeitlich haben, nicht wollen einen Tod heißen, so ist es doch wahrlich nichts anders, denn ein steter Gang zum Tode. Denn gleichwie einer, den die Pestilenz vergiftet hat, so bald anhebt zu sterben, wenn er vergiftet ist, also kann dieß Leben, nachdem es durch die Sünde vergiftet ist, eigentlich nicht mehr ein Leben heißen, um der Sünde willen, und Strafe für die Sünde, welche ist der Tod.

Durch die Taufe aber werden wir zum Leben der Hoffnung, oder vielmehr zur Hoffnung des Lebens wiederbracht. Denn das allererst ein rechtes Leben ist, dadurch wir vor Gott leben. Und ehe wir zu demselben kommen, sind wir mitten im Tode, sterben und verfaulen in der Erde, wie ein anderes Aas; als wäre nirgends kein Leben mehr. Doch haben wir, die wir an Christum glauben, diese Hoffnung, daß wir am jüngsten Tage zu einem ewigen Leben wieder sollen auferwecket werden. Also ist Adam auch durch diese Predigt des HErrn wieder erwecket, nicht aber zwar vollkömmlich, denn das Leben, so er verloren hat, hat er noch nicht wieder gekriegt, die Hoffnung aber desselben hat er empfangen, da er gehöret hat, daß des Satans Tyrannei sollte zertreten und zerstöret werden.

Darum fasset dieser Spruch zugleich in sich die Erlösung vom Gesetz, Sünde und Tod, und zeiget eine klare und gewisse Hoffnung der Auferstehung und Erneuerung im andern Leben nach diesem. Denn so der Schlangen Kopf soll zertreten werden, so muß ja auch der Tod aufgehoben und getilget werden. Soll nun der Tod vertilget werden, so muß auch das, dadurch der Tod verdienet ist, aufgehoben werden, das ist die Sünde. Soll nun die Sünde auch aufgeräumet werden, so muß auch das Gesetz aufhören, und geschiehet das nicht alleine, sondern es wird auch zugleich mit erstattet der Gehorsam, so verloren ist. Weil nun dieses alles, in und durch diesen Samen, verheißen wird, so ist es klar und offenbar, daß die menschliche Natur nach dem Fall, durch ihr Vermögen und eigene Kräfte, nicht die Sünde, noch die Strafe um der Sünde willen, wegzunehmen, noch dem Tod zu entgehen, noch zum verlorenen Gehorsam wieder zu kommen, vermocht hat. Denn dazu gehört eine größere Kraft und größere Stärke, denn Menschen haben.

Darum hat Gottes Sohn müssen ein Opfer werden, daß er für uns solches ausrichtete und erwürbe, daß er die Sünde wegnähme, den Tod verschlünge, und den verlornen Gehorsam wieder brächte. Solcher Schätze in Christo sind wir mächtig und besitzen sie, aber in Hoffnung. Und also lebet und überwindet durch die Hoffnung Adam, Eva und alle Gläubigen, bis an den jüngsten Tag. Es ist ja der Tod erschrecklich und ein grausamer Tyrann, aber Gottes Kraft und Gewalt macht aus dem, das alles ist, nichts. Wie sie wiederum alles macht aus dem, das nichts ist. Denn siehe Adam und Eva an, die sind voll Sünde und Todes. Jedoch weil sie hören die Verheißung vom Samen des Weibes, der der Schlangen Kopf zertreten sollte, so hoffen sie eben das, was wir hoffen, nämlich, daß der Tod wird aufgehoben, die Sünde vertilget, und Gerechtigkeit, Leben, Fried u. s. w. wiedergebracht werden. In dieser Hoffnung leben und sterben die ersten Eltern, und sind auch um dieser Hoffnung willen wahrhaftig heilig und gerecht.

So leben wir auch in dieser Hoffnung, und wenn wir sterben, behalten wir um Christus willen diese Hoffnung des Lebens, auf welche uns das Wort weiset, weil es uns heißt auf des HErrn Christi Verdienst und Wohlthat trauen und glauben. Denn auf eine solche Vollkommenheit, daß wir ganz und gar gerecht sind, Gott vollkömmlich können lieben, und unsern Nächsten, als uns selbst, warten wir in diesem Leben umsonst. Wir kommen wohl ein wenig hinan, aber die Sünde, die sich in allen unsern Gliedmaßen gewaltig reget, und uns überall anhängt, verderbet entweder oder hindert diesen Gehorsam.

Altb. IX, 94.

Tritt den Schlangenkopf entzwei,
Daß ich aller Aengsten frei
Dir im Glauben um und an
Selig bleibe zugethan.

Mittwoch.

Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zu Erden werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde, und sollst zu Erden werden. 1 Mos. 3, 19.

Darum wollen wir den Schweiß unterscheiden nach der rechten Maße. Der Schweiß und Arbeit im Hausregiment ist groß, in der Polizei und weltlichem Regiment noch größer, im Kirchenamt aber ist er am allergrößten. Denn siehe nur Paulum an, so wirst du bald

verstehen können, wie er in seinem Amt geschwitzet habe. Und wie können wir sagen, daß in der Kirche keine Mühe, kein Schweiß sei, da sie doch zu aller Zeit von Teufeln angefochten, und von Ketzern, Aergernissen, Sünden, Unrecht und Gewalt von den Tyrannen, und anderm allerlei Unfall geplagt wird? Wollen wir denn sagen, daß die, so der Kirche vorstehen, ihres Brods nicht werth sind?

Vom Pabst, Cardinälen und demselben ganzen gottlosen Haufen können wirs sagen, die nichts arbeiten, und allein ihren Bauch versorgen, auf gute Tage trachten und große Güter verzehren. Denn sie sind es, von denen man sagen sollte: wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen, wie Paulus sagt. Denn in der Kirche heißet Arbeit, lehren und predigen, Sacramente reichen, kämpfen wider Ketzer und Schwärmer, Aergerniß aufheben, die Frommen bessern und erbauen u. s. w. Die nun solches thun, von denen sagt Christus, daß ein Arbeiter seines Lohnes werth sei.

Wenn wir nun Adams Arbeit, als von dem die Sünde hergekommen war, recht ansehen wollen, so ist es viel übler um ihn gestanden, denn um uns. Denn da unter uns ein jeder in seinem Stande allein arbeiten und schwitzen muß, hat es Adam alles zugleich, so lange er gelebt hat, auf sich haben müssen, nämlich häuslich, weltlich und Kirchen-Regiment, hat sein Hausgesinde ernähren, regieren und zur Gottesfurcht erziehen müssen, ist also zugleich ein König und Priester gewesen; was aber in einem jeden dieser Aemter für Mühe, Arbeit und Gefahr stecke, gibt die Erfahrung.

Darum müssen wir uns dagegen trösten, und unsere Herzen zur Geduld gewöhnen, dieweil wir sehen, daß solcher Jammer auch den Auserwählten auferlegt wird, die doch Hoffnung haben der Auferstehung, und eines ewigen Lebens. Weil denn darauf auch zu hoffen haben alle arme und mühselige Menschen, so sollen wir getrost sein, und mit dieser Hoffnung alles Unglück überwinden. Denn wir werden ewig nicht hie bleiben. Wie nun einer, der da wandert, und zu Zeiten in eine böse Herberge kommt, sich deß tröstet, daß es um eine böse Nacht zu thun sei, er leide Hunger oder liege harte, so sollen wir auch mitten in diesem unserm Jammer gedenken. Denn was sind zwei oder drei Jahre, die wir schier mit Schlafen zubringen, gegen dem Ewigen?

Darum laß daher kommen Unglück und Widerwärtigkeit, wie es Gott einem jeden versehen hat, es sei im Hausregiment, Polizei- oder Kirchen-Amt, wir wollen uns nicht derhalben zur Ungeduld bewegen lassen, oder darum die Sorge für das Haus, Polizei oder Kirchen, von uns werfen. Denn ein solch weich und feige Herz lobt man an keinem Kriegsmann, daß er bald im ersten Sturm seine Wehre von sich

werfen, und die Flucht geben wollte. So sind wir auch nicht zur Wollust oder guten faulen Tagen, sondern zur Arbeit und Geschäften verordnet und geschaffen. Dem Unglück soll man nicht weichen, sondern ihm desto kecker und unverzagter begegnen, spricht der Poet.

Solches werden wir aber alsdann thun können, wenn wir gegen diesem zeitlichen Jammer und Unglück halten werden die Hoffnung der Auferstehung und des ewigen Lebens. Wie aber nun dasselbe niemand gerne wollte verlieren, so wolle es auch ein jeder dafür halten, daß ihm nicht gebühren will, seinen Beruf und Stand, darein er von Gott gesetzt ist, zu verlassen. Wer dazu berufen ist, daß er in der Kirchen lehren soll, der thue es keck und getrost, und frage nach keiner Gefahr oder Faulheit der Päbste und Bischöfe, welche das Evangelium predigen, die Kirche regieren, geistliche Sachen verhören, Zwiespalt in der Lehre anrichten und örtern, und der Kirche dienen sollten, thun es aber nicht, sondern schieben solche große Aemter und hohe Werke auf ungeschickte Mönche, sie aber gehen dafür um mit Geldsammeln, und allerlei Wollust anzurichten. Und weil sie den Schweiß umgehen und fliehen, wird ihnen auch der Trost und Erquickung mangeln; und weil sie nicht mit leiden wollen, werden sie auch nicht mit regieren.

Wiederum sollen wir, die wir den Schweiß, ein jeder in seinem Stande, tragen müssen, gedenken, daß ob wir wohl in manchen sauren Bissen beißen, und Beschwerung haben müssen, so werde doch aller Jammer, Mühe und Arbeit ihr Ende haben, wie Moses diesen Trost mit anhängt, ob er wohl von einer großen Noth saget.

Altb. IX, 102. 103.

Dem Leibe gib darneben
Nahrung und guten Fried,
Ein g'sund und mäßig Leben,
Dazu ein froh Gemüth,
Daß wir in allen Ständen
Tugend und Ehrbarkeit
Lieben und Fleiß drauf wenden,
Als rechte Christenleut.

Donnerstag.

So wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln. Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, unter einander zu entrüsten und zu hassen. Gal. 6, 25. 26.

Hoffart und Gutdünkel ist eine Mutter aller Ketzerei, wie Sanct Augustinus saget, ja, eine Quelle und Ursprung ist sie allerlei Sünden und Unfalls, wie solches alle Historien in und außer der heiligen Schrift bezeugen. Nun ist aber eitel Ehre ein gemein Laster in aller Welt durchaus in allen Ständen, das auch die heidnischen Poeten und Geschichtschreiber heftig gescholten haben. Es ist kein Dorf so gering und klein, darinnen nicht ein Bau'r oder zwei seien, die da wollen klüger sein und besser gehalten werden, denn die andern. Doch werden von dieser Seuche, so da heißet eitel Ehre, gemeiniglich die Leute angefochten, so verständiger sind und geschicktere Köpfe haben, denn andere; wollens jedermann zuvor thun, und neben sich niemanden leiden, der ihnen gleich sei mit Kunst, Weisheit u. s. w. Da weicht kurzum keiner dem andern, läßt keiner den andern etwas gut oder recht sein, wie jener saget: Qui volet ingenio cedere, nullus erit, das ist: In aller Welt du findest kein, der nicht woll' klüger denn der ander sein. Denn es thut aus der Maßen sanft, wenn man mit Fingern auf ihn weis't, und von ihm sagt: Siehe, das ist der Mann, der alles kann. Vor Zeiten hat man den Griechen schuld gegeben, daß sie eitler Ehrgeiz gewesen sind; nun zu dieser Zeit ist dieß Laster nicht allein gemein bei gemeinen Leuten, sondern auch bei Fürsten und Herren, die Land und Leute regieren; doch thut es nirgend so großen Schaden, als bei denen, so der Kirche in geistlichen Aemtern vorstehen und dienen.

Wohl ist's wahr, daß, wenn diese Seuche die Regenten bestehet, sonderlich die großen hohen Häupter, daß sie eine Ursache ist, daß nicht allein gemeine Regiment und Herrschaften, sondern auch große gewaltige Königreiche und Kaiserthümer zerrüttet, zerstöret und aller Dinge verändert werden, wie man aus den Historien in und außer der heiligen Schrift wohl sehen mag; wenn aber diese schändliche Seuche im geistlichen Regiment der Kirche aufkommt, da kann niemand mit Worten genugsam sagen, was sie für Schaden thut. Denn da zankt und reißt man sich nicht über die Kunst, Verstand, Schönheit, Reichthum, Königreich, Kaiserthum u. s. w., sondern ewiges Leben und Seligkeit, oder ewigen Tod und Verdammniß kostet es. Darum warnt St. Paulus diejenigen, so im Predigtamt sind, mit großem Ernst, daß sie sich ja hüten vor solchem Laster, und saget: „So wir im Geiste leben" u. s. w. Als wollt er sagen: Ist's wahr, daß wir im Geist leben, so laßt uns in der Ordnung und rechter Bahn bleiben; denn

wo der Geist ist, verneuert er die Menschen, machet, daß sie anders gesinnet werden, das ist: Er machet aus ehrgeizigen, jähzornigen, neidischen u. s. w., demüthige, sanfte, geduldige Leute. Dieselben suchen nicht ihre eigene, sondern Gottes Ehre; entrüsten und hassen einander nicht, sondern einer weichet dem andern, und kommt einer dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Die aber ehrgeizig sind, und sich unter einander entrüsten und hassen, mögen sich wohl des Geistes rühmen und vorgeben, sie wandeln im Geist; weil sie aber dem Fleische folgen, betrügen sie sich selbst, und vollbringen seine Lust, und haben ihr Urtheil schon dahin, welches lautet, daß sie das Reich Gottes nicht ererben.

Wie aber kein schädlicher Laster ist, denn der Ehrgeiz, also ist auch kein gemeiners; denn wenn unser HErr Gott Arbeiter in seine Ernte sendet, erweckt der Satan bald seine Diener, welche denn in keinem Stücke geringer noch weniger sein wollen, denn die, so recht berufen sind und einen gewissen göttlichen Befehl haben. Da erhebt sich denn bald ein Hader. Die selbstgewachsene Meister sind, wollen's den andern bald nachthun, ja, besser machen; ihre Lehre muß die beste sein; was jene vor ihnen gelehrt haben, taugt nichts u. s. w., kommen also in die Gedanken, daß sie es den andern weit zuvor mit Geschicklichkeit, Verstand und Geist thäten. Darum sollen die, so von Gott berufen sind, nicht still schweigen, vielweniger weichen, oder ihnen Recht lassen, sonst ist's geschehen um die reine Lehre.

Altb. VI, 866. 867.

Gott wollt ausrotten alle Lahr,
Die falschen Schein uns lehren,
Darzu ihr Zung stolz offenbar
Spricht: Trotz, wer wills uns wehren?
Wir haben Recht und Macht allein,
Was wir setzen, das gilt gemein;
Wer ist, der uns soll meistern?

Freitag.

Und soll geschehen, wer den Namen des HErrn anrufen wird, der soll errettet werden. Joel 3, 5.

Das Herz, so sich auf Gottes Barmherzigkeit verlässet, thut sich auf, bricht mit dem Munde und lebendiger Stimme heraus, und bittet mit hitzigem Wünschen und Begehren um Errettung mit höchstem Ernst. Dieß ist die rechte Art, Form und Weise des rechtschaffnen Anrufens, welche, wo sie recht bedacht, werden anzeigen, daß kein Gottesdienst seltsamer ist, denn recht beten und Gott anrufen, und daß mans

nirgends nicht findet, denn in der rechten christlichen Kirchen. Gottes Name wird zwar wohl von Jedermann genannt, aber etliche, als die Türken, haben weder Wort noch Sacrament. Etliche, als die Papisten, sind dem Wort feind und verfolgen es; aber der Sacramente gebrauchen sie ohne Glauben, gleich als wären sie nütze allein des Werks halben, wenn sie nur gebraucht würden. Darum ist gewiß, daß der Keiner den Namen des HErrn anrufet, sondern vielmehr denselben unnützlich führet, mißbrauchet, schändet und schmähet, wie im 109ten Psalm von den Juden und Kreuzigern Christi gesagt wird: „Ihr Gebet müsse Sünde sein.“ Denn gleich wie die, so den Namen des HErrn recht und in der Wahrheit anrufen, selig werden, und fühlen einen ewigen Nutzen und Frucht des Gebets: also die, so ohne Glauben beten und anrufen, häufen und mehren die Sünde, fördern und helfen zu ihrem eigenen Verderben und Verdammniß.

Aber warum läßt es der Prophet nicht dabei bleiben und genug sein, daß er saget: „Wer den HErrn anrufet“ u. s. w.? Warum setzt er hinzu: Wer den Namen des HErrn wird anrufen? oder wie es im Ebräischen heißt: Im Namen des HErrn? Gewiß sollen wirs dafür halten, daß es nicht vergebens noch ohne große Ursache, sondern aus wohlbedachtem Rath geschehen ist. Denn der Name wird gemeiniglich genommen und verstanden für das Bekenntniß, dadurch wir andere erkennen, und bei dem Namen erkennt man nicht allein Einen vor den Andern, sondern auch alle Dinge. Wenn du St. Pauli Namen hörest, so verstehest du einen andern Lehrer, denn St. Augustinus oder Hieronymus gewest ist. Daß also Gottes Name nichts anders ist, denn das Wort selbst. Sintemal sich Gott durchs Wort geoffenbaret hat, und wir durchs Wort anfangen Gott zu erkennen, welchen wir nimmermehr erkennen könnten, wenn das Wort nicht wäre, wie St. Johannes sagt: „Niemand hat Gott jemals gesehen, der Sohn, der ins Vaters Schooß ist, hats uns verkündiget.“ So ist nun im Namen des HErrn anrufen, oder den Namen des HErrn anrufen, anders nichts, denn Gott anrufen im Glauben und Vertrauen auf die Verheißung, die uns der Sohn Gottes vom Himmel gebracht hat, welcher darum auch Wort genannt wird; item: Gottes Conterfeibild, darum, daß sich Gott in Christo offenbaret hat, wie er gegen uns gesinnt ist, und was er für ein Herz zu uns hat, nicht der uns feind sei, wie er im Gesetz abgemalet ist; sondern der uns lieb hat, und will uns, die wir durch seinen Sohn von Sünden erlöset sind, selig machen, denn darum hat er seinen Sohn gesandt. Altb. VI, 976.

Amen! Gott sei gepreiset,
Der Geist auf Christum weiset,
Der helf uns all zusammen
Ins ewge Leben, Amen.

Sonnabend.

Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Joh. 14, 24.

Da siehest du, daß er redet von dem mündlichen, gepredigten Wort, das sie von ihm hören, und machet dasselbe so groß, daß, wer es verachtet und nicht hält, der hat nicht den Menschen, der es redet, sondern die göttliche Majestät verachtet. Und wiederum, tröstet die, so solch Wort halten, daß sie gewiß sein, daß sie daran Gottes des Vaters Willen und Meinung thun. Denn er will es nicht auf ihm selbst ruhen lassen, sondern uns, wie gesagt, durch sich hinauf ziehen zum Vater, wie er allenthalben im Evangelio Johannis thut, wider die große gefährliche Anfechtung, darin der Teufel Meister ist, und am meisten treibet in frommen, gottesfürchtigen Herzen, daß er Gott und Christum von einander scheide und trenne, so man wohl Christi Wort höret, und doch mit Gedanken neben aus, Gottes Willen und Herz außer ihm sich unterstehet zu forschen.

Denn das kann der Teufel noch leiden, so man allein an dem Menschen Christo hanget, und nicht weiter fähret; ja, er läßt auch die Worte reden und hören, daß Christus wahrhaftig Gott sei. Aber da wehret er, daß das Herz nicht könne Christum und den Vater so nahe und unzertrennet zusammen fassen, daß es gewißlich schließe, sein und des Vaters Wort sei ganz und gar einerlei Wort, Herz und Wille; wie denn die unverständigen Herzen denken: Ja, ich höre wohl, wie Christus den betrüben Gewissen freundlich und tröstlich zuspricht, wer weiß aber, wie ich mit Gott im Himmel dran bin? Das heißt denn, nicht einen einigen Gott und Christum, sondern einen andern Christum, und einen andern Gott ihm selbst gemacht, und damit des rechten Gottes gefehlet, welcher nirgend erfunden und ergriffen werden will, denn in diesem Christo; wie er hiervon weiter sagt zu Philippo Joh. 14, 19.: „Wer mich siehet, der siehet auch den Vater."

Also sagt er auch Joh. 7, 16.: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat." Das ist eben, wie er hie spricht: Was ihr von mir höret, das ist gewißlich meines Vaters Wort und Wille: und dürfet nicht weiter forschen, noch sorgen, daß Gott mit euch zürne, oder Böses über euch gedenke; sondern gewiß sollt ihr sein, daß er euch gnädig und hold ist: denn dazu hat er mich vom Himmel gesandt, solches euch zu verkündigen.

Darum hüte dich nur vor andern Gedanken und Eingeben, so dich will hievon zweifeln machen, oder weiset dich, andere Offenbarung göttliches Willens über dich außer diesem Christo zu suchen. Denn da mußt du gewißlich fehlen, ja, dazu anlaufen mit deinem Schaden und

Verderben, so du nach der bloßen Majestät forschest, oder wirst vom Teufel betrogen, der dir für Gott sein eigen Gespenst oder Geplerr vorgibt. Denn er kann auch die Kunst, daß er sich in der Majestät für Gott angibt, wie er Christo auch gethan, daß man ihn anbeten und gehorchen soll; oder, wo er nicht mehr kann, so machet er doch den Menschen irre mit mancherlei weitläuftigen Gedanken und Bildern, die er vorschlägt, daß er je das Herz von diesem Christo reiße. Dawider muß ein Christ gerüstet und weise sein, daß er lerne sein Herz und Gedanken allein hieher heften und binden an Christi Wort, daß er gar keinen Gott außer ihm wolle wissen noch hören; wie ich hievon anderswo oft und viel gesaget habe. Erl. XII, 297. 298.

Gott Vater, laß zu deiner Ehr
Dein Wort sich weit ausbreiten;
Hilf, JEsu, daß uns deine Lehr
Erleuchten mög und leiten;
O Heilger Geist, dein göttlich Wort
Laß in uns wirken fort und fort,
Geduld, Lieb, Hoffnung, Glauben.

Neunte Woche nach Trinitatis.

Sonntag.

Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Luc. 16, 9.

Hier sollen wir erstlich lernen, warum doch der HErr dem Mammon den Namen gibt, daß er ihn den „ungerechten Mammon" heißt. Denn unrecht Gut soll man wiedergeben, und nichts Guts andern damit thun, oder Almosen stiften. Wie Jesaias Cap. 61. sagt: „Ich, spricht der HErr, bin es, der das Recht liebet, und hasset räuberisch oder gestohlen Opfer." Das ist so viel gesagt: Wer opfern, Almosen geben, und mit dem Geld Gott will einen Dienst thun, der thue es von dem Seinen, das er mit Gott und gutem Gewissen erworben hat, oder sei zufrieden. Denn mit fremdem Gut soll man anders nicht thun, denn daß man's dem wieder zustelle, dem man's unbillig hat abgenommen. Wie schickt sich's nun, daß der HErr hie sagt, „vom unrechten Mammon soll man Freunde machen", das ist, davon Almosen

geben, und den Armen helfen? Antwort: Der HErr heißt den Mammon oder das Gut nicht darum unrecht, daß es unrecht gewonnen ist (denn, wie gesagt, unrecht Gut soll man wieder geben), sondern daß kein Mensch des Mammons recht brauchet, ausgenommen die rechten frommen Christen, die in Gottesfurcht und nach Gottes Geboten sich halten. Die andern brauchen des Mammons dahin, nach dem gemeinen Sprüchwort: Gut macht Muth, prangen, panketiren, leben im Saus, und lassen darneben die Armen ledig vorüber gehen, denen sie wohl könnten helfen. Darum muß das Gut und Reichthum den schändlichen Namen haben und tragen, daß es unrecht heißt.

Was aber Gott an solchem Mißbrauche für Gefallen habe, kann man aus dem Spruch Ezechiels wohl abnehmen, da er spricht: „Siehe, das war deiner Schwester Sodoma Missethat, Hochmuth und alles vollauf, und guter Friede, den sie und ihre Töchter hatten. Aber den Armen und Dürftigen hätten sie ungern die Hand gereicht; sondern waren stolz, und thaten Greuel vor mir." Da stehets beisammen, Friede und alles genug haben, daß man nicht weiß, was man vor großem Muthwillen damit thun soll, und dennoch armen Leuten nicht helfen. Das ist der Jammer, und doch der gemeine Jammer in der Welt, da dem Gut der schändliche Name von kommt, es sei gleich so redlich gewonnen, als es immer kann, daß es ein unrechter Mammon, ein verdammlich Geld, ein gestohlen Gut heißt: nicht seiner Art und Natur halber (denn was kann der arme Pfennig, Gülden, Joachimsthaler, Brod, Fleisch, Fisch, Wein, und anders dazu?), sondern des Menschen halber, der es nicht recht brauchet.

Darum gehet die Lehre des heutigen Evangelii vornehmlich dahin, daß man nicht geizig sein, sondern das Gut recht brauchen, und ihm Freunde damit machen soll, das Gott bescheret hat: auf daß, wenn wir sterben und darben, das ist, wenn wir alles dahinten lassen müssen, wir Freunde dort finden, die uns in die ewige Hütten nehmen. Denn was wir hie armen Leuten Gutes thun, Freundschaft und Wohlthat erzeigen, dieselben Werke werden am jüngsten Tage nicht allein Zeugen sein, daß wir uns brüderlich und christlich gehalten haben; sondern auch belohnet und bezahlet werden. Da wird einer kommen und rühmen: HErr, der hat mir einen Rock, einen Gülden, ein Stück Brod, einen Trunk Wasser in der Noth gegeben. Ja, wie Christus sagt Matth. 25.: Er selbst, der HErr, wird hervortreten, und sagen vor seinem himmlischen Vater, allen Engeln und Heiligen, was wir ihm Gutes gethan, und wie wir dadurch unsern Glauben bewiesen haben. Diese Freunde werden es thun, und uns in Himmel helfen, wenn wir darben, und alles hienieden auf Erden lassen müssen.

Wer nun solcher Lehre folgete, Geld und Gut, das ihm Gott be-

scheret, den Armen, so ihr Brod selbst nicht gewinnen mögen, zur Steuer und Hilfe widerfahren ließe, der würde aus dem ungerechten einen rechten Mammon machen; sintemal er ihn aus dem Mißbrauch zum rechten Brauch wendete. Denn das soll keineswegs bei den Christen sein, daß sie Geld und Gut allein für sich brauchen wollten, zu ihrem Pracht, Ehre, Wollust und Stolz. Wie man an Bürgern und Bauern siehet, und das gemeine Sprüchwort ausweiset, das solche Filzen im Maule führen: Ich habe Korn und Brod für mich; willst du auch haben, so schaffe dir's. Das heißt ein unrecht Korn und Brod, ein unrechter Mammon, den sie zu Sünden und ihrem eigenen Verderben brauchen, da sie ihn könnten wohl, und Gott zum Dienst und Gefallen brauchen, wenn sie ihrem Nächsten damit dieneten.

Erl. 5, 407—410.

Dein Wort laß mich bekennen
Vor dieser argen Welt,
Auch mich dein'n Diener nennen,
Nicht fürchten G'walt noch Geld,
Das mich bald möcht abkehren
Von deiner Wahrheit klar;
Wollst mich auch nicht verscheren
Von der christlichen Schar.

Montag.

Der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat, daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt, nach dem Willen Gottes und unsers Vaters.
Gal. 1, 4.

St. Paulus zeiget mit diesen Worten: „daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt", fein an, was der ganze Inhalt und Hauptsache dieser Epistel sei, nämlich, daß, wo wir von der Sünde, Tod und des Teufels Gewalt erlöset sollen werden, müsse es geschehen durch den Glauben an Christum JEsum, Gottes Sohn, der sich selbst für unsere Sünde gegeben hat, auf daß er uns dadurch von des Teufels Reich, das er hie heißet die gegenwärtige arge Welt, errettete, sonst vermag solches auszurichten keine Creatur, kein Mensch, er sei so heilig und gerecht, wie er immer kann, kein Engel u. s. w. Denn Sünde tilgen und aus des Teufels Tyrannei und Reich erretten ist freilich nicht einiger Creaturen, menschlich oder engelisch, sondern allein der hohen göttlichen Majestät Werk. Drum gebührt Christo allein dieser Titel, Sünde versühnen, von des Teufels Gewalt erretten u. s. w.

Für seine Person hat er solches nicht gethan, auch nicht bedurft. Darum habe wohl Achtung auf dieß Wörtlein: „für unsere Sünde", daß er uns errettete. Wers gläubt, der hats, und wird Gott ewig loben und preisen in Christo JEsu.

Er heißt aber, wie zum Theil auch droben gesagt, diese gegenwärtige Welt eine böse arge Welt, denn sie ist ein lieber, getreuer, williger und gehorsamer Knecht und Diener ihres Gottes, des Teufels. Alles, was dieser Todtschläger und Lügenvater thut und redet, das thut ihm dies sein frommes Kind und liebes, gehorsames Söhnlein, die Welt, aufs meisterlichste nach und richtets nur aufs beste aus. Von Art höret und liebet sie nichts höher, denn Lügen, Irrthum, falsche Gottesdienste, Heuchelei u. s. w. Darzu zu geben ist sie milde und andächtig. Wiederum ist sie der Wahrheit feind, verfolget und erwürget die, so sie lehren, als Ketzer, Uebelthäter; will geschweigen, daß sie ihnen etwas geben sollt u. s. w. Drum steckt sie aller Sünde und Untugend voll, weiß von Gott nichts, ist ihm feind, lästert und verachtet ihn und sein Wort u. s. w. Ueber das ist sie auch ersäuft in fleischlichen Sünden, in Mord, Ehebruch u. s. w. Denn sie artet sich nach ihrem Vater, dem Teufel, welcher ein Lügner und Mörder ist von Anbeginn u. s. w. Darum je weiser, gerechter und heiliger die Leute sind, außer Christo: je feinder sie dem Evangelio sind, und nur mehr Schadens thun. In Summa, die Welt ist ein doppelter Schalk, da sie am allerbesten und frömmsten ist. Solche zwiefache und gottlose Schälke sind wir, ehe das liebe Evangelium uns, von Gottes Gnaden, aufgegangen ist, unterm Pabstthum auch gewesen, sonderlich wir Ordens-Leute, und führeten doch den Titel und Namen, als wären wir heilige und geistliche Personen, viel eines höheren Standes und Verdiensts, denn der gemeine Mann.

Lieber, laß aber auch diese Worte St. Pauli im Ernst gesagt und wahr sein, und halte sie nicht für einen erdichteten Tand oder Traum, da er spricht, daß diese Welt „arg" sei; unangesehen, ob viel Leute darinnen viel schöner, herrlicher Tugenden an sich haben; ob auch wohl nach dem äußerlichen Schein und Ansehen viel Heiligkeit und gleißendes Wesen darinnen ist. Das laß dich alles nichts irren, sondern höre und merke drauf, was der Heilige Geist durch St. Paulum sage, aus welches Worten du die ganze Welt frei und eigentlich erkennen und richten magst: nämlich, daß sie, mit alle ihrer Weisheit, Gerechtigkeit und Gewalt, des leidigen Teufel eigen Reich sei, daraus uns schlechts niemand, denn unser HErr Gott alleine, durch seinen eingebornen Sohn erretten kann.

Darum sollen wir billig Gott, unsern lieben Vater, loben und danken für diese seine unaussprechliche Barmherzigkeit, daß er uns aus

des Teufels Reich, darinnen wir allesammt gefangen waren, und durch unsere eigenen Kräfte daraus nicht konnten ledig werden, durch seinen lieben Sohn erlöset hat. Und sollen mit St. Paulo nur frei ohn alle Scheu bekennen, daß alle unser Werk und Gerechtigkeit, die dahin gehen, daß man Sünde dadurch büßen will, und des Teufels Gewalt entfliehen, ein lauter Unflath und Koth sein, damit wir, wenn wir sie gleich auf einen Haufen zusammen schmelzen, dem Teufel dennoch nicht ein einziges Härlein krümmen könnten. Sollen auch desgleichen alle Kräfte des freien Willens, alle heuchlerische Gerechtigkeit, alle Möncherei, Messen, Gottesdienste, Gelübde, hären Hemde u. s. w. und andere Greuel des Antichristischen Reichs, dadurch die reine Lehre unterdrückt ist, nur frei mit Füßen treten und anspeien, als die giftigste Pestilenz des Teufels: dagegen aber die Herrlichkeit und unaussprechliche Wohlthat unsers lieben HErrn JEsu Christi hoch heben und groß machen, der uns durch seinen Tod, nicht aus einer albernen, schlechten und guten, sondern aus der boshaftigen und verdammten Welt errettet hat.

So zeiget nun St. Paulus an mit diesem Titel, da er die Welt arg nennet, daß sie sei ein Reich der Ungerechtigkeit, Blindheit, Irrthums, Sünden, Todes, Gotteslästerung, Verzweiflung und ewiger Verdammniß: in Summa, daß sie des Teufels Reich sei: und dagegen daß das Reich Christi sei ein Reich der Gerechtigkeit, Lichtes, Gnaden, der Vergebung der Sünden, Friede, Trostes, ewiges Lebens und Seligkeit, darein wir aus dieser argen Welt versetzt sind durch unsern lieben HErrn JEsum Christum, welchem sei, sammt dem Vater und Heiligen Geist, Lob und Ehre gesagt in Ewigkeit. Amen.

Altb. VII, 29. 30.

Dein Leib und Seel war mit der Sünd,
Als einem Gift, durchkrochen,
Und du warst nicht mehr Gottes Kind,
Nachdem der Bund gebrochen,
Den unser Schöpfer aufgericht,
Da er uns seines Bildes Licht
Und herrlichs Kleid ertheilte.

Dienstag.

Euer Herz erschrecke nicht. Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich.
Joh. 14, 1.

Wider solche künftige Angst und Schrecken kömmt er zuvor als ein frommer, treuer HErr mit diesem Trost und Vermahnung, daß sie dennoch bleiben können und nicht verzagen. Fähet solches eben an von dem, das ihnen begegnen sollte und mußte, daß, wenn es also geschehen würde, sie daran gedächten, daß ers ihnen zuvor gesagt und dagegen vermahnet hätte. Und spricht zum allerersten: „Euer Herz erschrecke nicht", als sollt er sagen: Ich weiß wohl, meine lieben Jünger, wie es euch gehen wird, wenn ich von euch komme und euch allein lassen werde, daß euch eitel Schrecken und Furcht wird überfallen, und werdet solch Ding an mir ersehen, das euch große Ursach wird geben zu zagen, daß euch das Herz im Leib möchte schmelzen, und nicht wissen werdet, wo ihr bleiben sollet. Das sage ich euch zuvor und eben darum, daß ihr euch nicht sobald lasset das Herz gar nehmen, sondern seid keck und rüstet euch zu dem Kampf, und wenn es dazu kömmt, so denket dieser meiner Vermahnung, daß ihr darum nicht so bald verzagt und verzweifelt u. s. w.

Also wollte er ihnen gerne das Herz aufrichten und erhalten, als der da wohl wußte, wo es ihnen liegen würde; daß, ob sie gleich Schrecken und Angst fühlen würden, sich dennoch könnten aufhalten und desto leichter dawider bestehen. Denn es liegt gar viel daran, wie das Herz gerüstet sei, ob Unglück und Schrecken daher gehet, daß man dennoch möge Aufenthalt wissen, oder jemand haben, der ihm ein tröstlich Wort einrede oder erinnere, so ist es alles desto leichter zu tragen. Darum thut er ihnen diese Predigt zuvor, beide das künftige Schrecken anzuzeigen und darneben zu trösten, auf daß sie sich hernach derselben erinnern und damit erhalten sollen: Wiewohl diese Tröstung zu der Stunde so bald nicht half, noch zu Kräften kam, bis so lange der Heilige Geist kam. Aber zu der Zeit, als Christus hinweg war, da war es gar aus und kein Herz noch Muth mehr bei ihnen, daß auch ihr keiner vor einer ohnmächtigen Magd konnte stehen, da waren alle seine Worte und Werke dahin und dieses Trosts ganz und gar vergessen. Also hat er diesmal seine lieben Apostel vermahnet und getröstet, als die auch des Trosts bedurften.

Es ist aber nicht um ihretwillen, sondern uns geschrieben, daß wir auch dieses Trosts lernen gebrauchen auf gegenwärtige und künftige Noth, und daß ein jeglicher Christ, wenn er getauft ist, und sich hat zu Christo begeben, mag und soll sich auch also drein schicken und gewißlich deß versehn, daß ihm auch begegnen wird Schrecken und Angst, die ihm

das Herz blöde und verzagt mache, es sei durch eine oder mancherlei Feindschaft und Widerstand. Denn ein Christ hat aus der Maßen viel Feinde, wo er bei seinem HErrn bleiben will; die Welt sammt dem Teufel stehet ihm täglich nach Leib und Leben, dazu sein eigen Fleisch und Vernunft und Gewissen, so ihn stets plagt, daß ihm leichtlich Schrecken und Zagen widerfähret auch von seinem eigenen Herzen.

Aber dieselbigen großen Ursachen zu Schrecken und Zagen achtet man nicht, weil sie nicht gegenwärtig sind: gleich wie die Jüden nichts überall erschraken, noch sich bekümmerten, daß Christus über sie weinete und zuvor sagte, daß die Stadt Jerusalem sollte zerschleift und zerstöret werden, und kein Stein auf dem andern bleiben. Also auch wir, weil die Noth noch nicht vorhanden ist, und uns der Teufel nicht plagt, noch die Sünde beißet, meinen wir, es habe keine Gefahr, sind sicher und guts Muths, denken nicht, daß wir Trosts bedürfen werden. Aber da sollten wir gelehrt sein und denken, daß gewißlich werde ein Schrecken hernach folgen, entweder von der Welt durch Ungnad, Verfolgung u. s. w., oder vom Teufel selbst mit seinen schweren giftigen Pfeilen und Spießen in dein Herz geschossen, als Schwermuth, Verzweiflung oder Lästerung u. s. w.

Darum, willst du auch ein Christ sein den Aposteln und allen Heiligen gleich, so rüste dich, und warte deß gewiß, daß einmal ein Stündlein kommen wird, und dein Herz treffen, daß du erschrecken und zagen wirst. Denn solches ist allen Christen verkündiget, auf daß sie lernen sich gewöhnen und kurz ihre Sachen also richten: Wenn sie jetzt sicher sind, daß sie es also annehmen und ansehen, als daß es sich bald ändern werde, und denken: es währe, wie lang Gott will, heut fröhlich und guts Muths, morgen traurig; heut lebend, morgen todt, heut in Glück und Sicherheit, morgen in aller Noth, und nicht so gar für und für dahin schnarchen, als würde es keine Noth haben.

Denn die Welt ist so toll und thöricht, so blind und verstockt, daß sie nicht anders denket, wenn jetzt ein klein Glück daher gehet und wohl stehet, es werde ewig also bleiben, und gehet in demselben ersoffen, daß sie sich keines Unfalls versehen kann, sondern lebt dahin, als sei beide Teufel und alles Unglück nichts mehr. Dagegen wenn sie darnach plötzlich Angst und Noth überfällt, so fällt sie auch eines Gangs dahin, ist kein Herz noch Muth mehr, sondern schlechts verzagt und verzweifelt, als sei auch ewiglich kein Trost noch Hoffnung mehr. Summa, weil Fried ist, so denket sie nicht weiter, ob sichs einmal möchte wenden, wie sie sich wollt dagegen stellen, sondern nimmts also an, als könnts nimmer anders werden. Wiederum, wenn sich das Wetter wendet, und beginnet Krankheit nach gesundem Leib, Krieg und Unglück nach dem

Frieden, Hunger aus der Fülle zu werden, so ist auch kein Ende des Traurens, Zagens und Verzweifelns. Also soll ein Christ nicht thun, sondern allzeit denken: Ist es jetzt Friede und still, so ist es morgen anders. Der Teufel kann dir bald einen Pfeil ins Herz schießen, oder eine andere Anfechtung dich treffen. Darum siehe zu, daß du darauf gerüstet seiest, wo es kömmt, daß du könntest halten und stehen und Trost aus Gottes Wort schöpfen. Altb. VII, 47. 48.

Sollt es gleich bisweilen scheinen,
Als wenn Gott verließ die Seinen,
Ei so glaub und weiß ich dies:
Gott hilft endlich doch gewiß.

Hilfe, die er aufgeschoben,
Hat er drum nicht aufgehoben;
Hilft er nicht zu jeder Frist,
Hilft er doch, wenns nöthig ist.

Mittwoch.

Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch. Joh. 14, 18.

Es scheinet wohl also, beide, nach der Welt Achten und nach unserm eignen Fühlen, als sei dieß Häuflein der Christen arme, verlassene Waisen, beide von Gott und Christo, und habe er unser vergessen, weil er das leidet, daß sie gelästert und geschändet, verdammt, verfolget und ermordet werden, und jedermanns Fußtuch sind, dazu von dem Teufel im Herzen immerdar erschreckt, betrübt und geplaget werden, daß sie wohl und recht Waisen mögen heißen, vor allen andern Waisen und verlassenen Menschen auf Erden, von welchen die Schrift sagt, daß sich Gott derselben muß selbst annehmen, als sonst von jedermann verlassen, und ein Vater derselben sich nennen läßt. Ps. 68.

Aber ich will euch nicht also verlassen, wie es sich ansiehet und fühlet (spricht Christus), sondern will euch den Tröster geben, der euch solchen Muth mache, daß ihr deß gewiß seid, daß ihr meine rechte Christen und die rechte Kirche seid. Dazu will ich selbst gewißlich bei euch sein und bleiben mit meinem Schutz und Oberhand, so ich wohl jetzt leiblich und sichtbarlich von euch gehe, daß ihr müsset allein sein, des Teufels und der Welt Bosheit und Macht fürgeworfen. Aber so mächtig soll die Welt nicht sein, noch der Teufel es so böse machen, so klug sollen alle Gelehrten und Weisen nicht sein, es soll dennoch meine Taufe und Predigt von mir bleiben und getrieben werden, und mein

Heiliger Geist in euch regieren und wirken, ob es immerdar angefochten wird, und auch bei euch selbst schwächlich scheinet.

Denn wo nicht das Predigtamt und des Heiligen Geists Regiment in der Christenheit immerdar ginge, wäre es nicht möglich, daß die Taufe, Sacrament und Erkenntniß Christi bliebe. Wer wollt es erhalten, wo es nicht durchs öffentliche Amt getrieben wäre? Denn durch heimlich Studieren und Beten wäre es nicht ausgericht, damit könntens andere nicht lernen, noch dazu kommen. Aber das hats gethan, daß Gott dennoch allzeit Prediger gegeben hat, und das Wort ausgebreitet, daß es durch den Mund und Ohren der Seinen gegangen ist, wiewohl es auch sehr schwach ist zugegangen, denn es an vielen Orten verblichen, oder auch verkehret und bei wenigen rechtschaffen blieben und gehandlet, und der meiste Haufe davon gefallen ist.

Aber doch hat Gott gleichwohl die Seinen erhalten, und allzeit etliche gegeben, so wider die falsche Lehre des Pabsts und Rotten gepredigt haben, ob sie gleich von den andern verfolget und eine Zeitlang verdrückt worden sind. Also ist die Christenheit dennoch erhalten, beide in den höchsten und schwersten Irrthümern und Ketzereien, als zur Zeit Arii, und hernach, und auch unter den greulichen Verfolgungen, als zu den Zeiten der Märtyrer, wunderbarlich vertheidigt, daß sie blieben ist, und den Sieg wider die Welt und den Teufel behalten, und durch den Heiligen Geist bestanden, und sich immer weiter und weiter ausgebreitet hat.

Also hat die ganze Christenheit ingemein diese tröstliche Verheißung, daß sie nicht soll verlassen, noch ohn Beistand und Hilfe sein; ob sie gleich alles menschlichen Trostes, Hilfe und Beistands muß beraubt sein, so will sie doch Christus nicht allein und ohn Schutz lassen, sondern ob es wohl scheinet, daß er sie eine Zeitlang ohn Trost und Schutz lässet, und der Teufel sammt der Welt (und auch sie selbst, nach ihres Fleisches Schwachheit) wähnen, es wolle nun gar mit ihnen aus sein, und seien aller Ding unterdrückt und gedämpft, wie sichs denn wohl mußte fühlen und ansehen lassen die drei Tage über, da Christus von ihnen genommen, aufs schmählichst hingerichtet, und ins Grab gelegt war: noch sollen sie darum ihnen den Trost nicht nehmen, noch sie zu verzweifeln bringen lassen, sondern wider alles solches, so sie fühlen und sehen, an dieser Verheißung halten, so er ihnen allhie thut und spricht: ich will nicht von euch bleiben, und ob ich jetzt von euch muß eine kleine Zeit leiblich scheiden, will ich doch nicht lang außen bleiben, sondern bald wieder zu euch kommen, und ewiglich bei euch sein, daß ihr sollt wider alle Teufel, Welt, Sünd und Tod geschützet sein, und mit mir leben und siegen, wie folget. Altb. VII. 103.

Zion, o du Vielgeliebte!
Sprach zu ihr des HErren Mund,
Zwar du bist jetzt die Betrübte,
Seel und Geist ist dir verwundt;
Doch stell alles Trauern ein;
Wo mag eine Mutter sein,
Die ihr eigen Kind kann hassen
Und aus ihrer Sorge lassen?

Donnerstag.

Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ists, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren. Joh. 14, 21.

Was ist das gesagt? Hat er doch jetzt gesagt, wie sie sollen in ihm sein, und er in ihnen sein wolle, das haben sie ja schon durch den Glauben. Warum spricht er nun erst, er wolle sie lieben und sich ihnen offenbaren? Hat er nicht bereits beides zuvor gethan? Denn er hats ja angefangen, und den ersten Stein gelegt. Denn er hat für mich gelitten, und läßt das Evangelium predigen, und mich taufen, ehe ich darum gebeten oder von ihm gewußt habe, wie St. Paulus Ephes. 1. spricht, und 1 Joh. 4.: „Er hat uns zuvor geliebet" u. s. w. Wie redet er denn hie also, daß er die wolle lieb haben, so ihn lieben, gerade, als habe er sie zuvor nicht geliebt? Und wolle sich nun ihnen offenbaren, so er doch droben gesagt hat, daß sie sollen von ihm predigen, welchs nicht könnte geschehen, wo sie nicht zuvor die Offenbarung hätten, und an ihn glaubten?

Antwort: Das gehet also zu: wenn ein Christ angefangen hat, und nun in Christo ist, gläubet und lebt in ihm, und nun ihn lieb hat, fähet an zu predigen, bekennen und thun, was ein Christ um seines HErrn willen thun soll, so greifet ihn der Teufel an, und überfället ihn mit solchem Wolkenbruch, inwendig durch Angst und Furcht, auswendig durch allerlei Gefahr und Unglück, daß er keinen Trost fühlet, und läßt sich ansehen und fühlen, als sei Gott droben im Himmel, nicht bei uns, und habe unser vergessen. Denn er verbirgt sich so gar, als sei es aus mit uns, und wir keine Hilfe mehr von ihm haben, daß, wo er sich nicht erzeigte und ließe seine Liebe spüren, so würden wir versinken und verzweifeln.

Darum thut Gott zweierlei Werk bei den Christen (wie ich im schönen Confitemini weiter gesagt habe, da er spricht: Ich will nicht sterben, sondern leben), die heißen Trost und Hilfe. Den Trost gibt er inwendig ins Herz, daß es seiner Gnade sich hält, und damit sich

aufhält, und bestehet in der Noth und Leiden. Aber wenn es allein bei dem Trost bliebe, so könnte es niemand ausharren, denn der Teufel fichtet die Herzen so hart an, sonderlich die Apostel und ihres Gleichen, mit den schweren geistlichen Anfechtungen, und machets ihnen so hart und sauer, dazu so lang, daß, der da hat angefangen zu glauben und in Christo ist, läßt sich dünken, der Teufel sei ihm gar im Leib, und Christus sei gar nichts in ihm, sondern weit von ihm, und lasse ihn hienieden in der Hölle, dem Teufel im Hintern, daß er gar nichts fühlet, denn eitel Schrecken und Traurigkeit im Herzen und auswendig Haß, Neid, Schmach, Verfolgung von der Welt, ja, auch von seinen eigenen nächsten Freunden, daß er keine gute Stunde kann auf Erden haben, und scheinet nicht anders, denn er sei gar verlassen, daß er möcht sagen: Was soll ich noch thun? Wäre ich nicht getauft, und hätte das Evangelium angenommen und bekannt, so dürft ich solch Herzeleid nicht haben; zuvor hatte ich doch guten Frieden und Gemach, nun hab ich weder Tag noch Nacht Ruhe vor dem Teufel und vor mir selber.

Also gehets, wer zu Christo kommt und sein Leben und Trost in ihm hat, der muß drüber zermartert und zerplaget werden, und dünkt sich dem Teufel im Rachen stecken, und fühlet eitel Tod und Herzensangst. Nun kann es nicht ewig noch immerdar also bleiben, sonst könnte es niemand ertragen, sondern muß auch das andere Stück, nämlich die Hilfe und Erlösung, auswendig folgen, wie St. Paulus 1 Cor. 10. sagt: „Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen."

Darum tröstet er hiemit solche seine leidende Christen, daß er ihnen will seine Liebe scheinen lassen und sich offenbaren. Als sollt er sagen: fahret nur fort mit euer Liebe und stehet feste, ob euch gleich also dünket, daß ich von euch geschieden sei, so weit als Himmel und Erden, denn ihr habt jetzt unterweilen das böse Stündlein, und fühlet mich nicht in euch, und gehen die finstern Wolken vor die Sonne, daß euch eitel Schrecken und Angst drücket. Wie der 116te Psalm klaget: „Des Todes Stricke haben mich umfangen, und der Höllen Angst hat mich troffen." Item Ps. 142.: „Periit fuga a me. Ich wollte gern fliehen, und kann doch nicht entfliehen", daß da gar kein Christus ist, und er nichts von ihm weiß (so er doch, als der getauft und gläubig worden, wahrhaftig in Christo, und Christus in ihm ist), daß er müßte verzweifeln, und weder Taufe noch Evangelium behalten könnte, wo er nicht höher getröstet würde.

Aber laßt euch das nicht das Herz nehmen, denn es ist nicht also, wie ihr fühlet und euch dünket, denn ich habe noch andere und mehr Hilfe, die erste, andere und dritte dazu, und will euch den Rücken

halten, daß ihr in der Noth, darinn ihr denket, ihr habt mich verloren, nicht sollt versinken, sondern wills machen, daß die Anfechtung, Schrecken und Noth dennoch euch in mir soll lassen bleiben, und wiederum mich in euch, ob ihrs wohl nicht so eben fühlet die Stunde, wenn der Teufel wüthet; er soll euch aber doch nicht fressen, sondern soll nur eine Versuchung sein, ob ihr recht gläubet und liebet, ja, ich will kommen und mich so offenbaren, daß ihr in Anfechtung spüret die herrliche Liebe, so beide, mein Vater und ich, zu euch haben.

Altb. VII, 111. 112.

Was kann für solche Liebe dir,
HErr JEsu, ich wohl geben?
Ich weiß und finde nichts an mir;
Doch will, weil ich werd leben,
Mich eigen dir,
HErr, nach Gebühr
Zu dienen ganz verschreiben,
Auch nach der Zeit
In Ewigkeit
Dein Diener sein und bleiben.

Freitag.

Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen, und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben, und werden nicht mehr kriegen lernen. Micha 4, 3.

Das ist die rechte Meinung dieses Spruchs, daß der Prophet mit verblümten Worten redet von der Frucht, die dem Evangelio folget, wenn es ist unter die Heiden ausgebreitet worden. Denn nachdem die Menschen sind erinnert von ihren Sünden, item, von dem Zorn und gestrengen Gericht Gottes (denn das ists, das der Prophet hat gesaget von den Völkern, wie sie sollen gerichtet, und von den Heiden, wie sie sollen gestraft werden), so werden sie auch hernach von der Arznei gelehret, dadurch man solchem Unglück kann begegnen, nämlich von Vergebung der Sünden, durch den Sohn Gottes, JEsum Christum, unsern HErrn, erworben, der sich hat gegeben zu einem Opfer, oder, wie St. Paulus sehr artig davon redet, zu einem Lösegeld für unsere Sünde.

Diese tröstliche Verheißung des Evangelii nimmt hinweg solch grausam Schrecken der Sünden und des Gesetzes, und macht friedsame Herzen. Denn sie sehen, daß Gott, der himmlische Vater, um seines lieben Sohns Todes willen nicht mehr über uns zürnet, darum haben

sie Gott wieder von Herzen lieb, getrauen auf seine Güte und Barmherzigkeit. Sie danken ihm mit Ernst, daß er sie durch seinen Sohn Christum von dem Tode und von den Sünden hat errettet, wie solches St. Paulus ohne Verblümung saget, welches der Prophet allhie mit verblümten Worten hat wollen aussprechen, Röm. 5.: „Nun wir denn (spricht er) sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott", als wollt er sagen: nachdem die Herzen dahin beredt sind, daß unsere Sünden von dem Sohn Gottes sind hinweggenommen, und daß Gott uns durch seinen lieben Sohn sei wieder versühnet worden (denn solches nennet St. Paulus Glauben), so kommt es, daß die Menschen sich alles Gutes zu Gott versehen, welchen sie wissen, daß er gestillet und versühnet sei. Darum trösten sie sich mit seiner Barmherzigkeit, und sind auch im Kreuz und allerlei Gefahr fröhlich und guter Ding. Von solchem Frieden redet hie der Prophet, dadurch die Herzen werden erlöset von dem Schrecken vor dem Tode und dem Gericht Gottes, durch das heilige Evangelium von dem Sohn Gottes, der um unserer Sünde willen ist hingegeben worden.

Weil aber durch das Evangelium alle Menschen gleich werden, Juden und Heiden (denn wie Gott alles hat unter die Sünde beschlossen, also will er sich auch aller erbarmen), so folget aus solcher Vereinigung oder Vergleichung der Menschen ein äußerlicher Friede unter den Gliedern der Kirchen, und bleibet nicht mehr der bittere Haß, der da gewesen ist zwischen Juden und Heiden, da der Zaun des Gesetzes noch stund, Ephes. 2. Denn warum sollte sich ein Jude besser lassen dünken denn ein Heide, oder ein Heide besser lassen dünken denn ein Jude, weil JEsus Christus, Gottes Sohn, ein gleich und gemein Gut aller Menschen ist? Weil wir alle in den Tod Christi sind getauft, und leben in der Hoffnung des ewigen Lebens, das wir durch Christum sollen erlangen.

Darum kömmet es, daß diejenigen, so vor der Erkenntniß des Evangelii dieses Hasses oder dieser Feindschaft haben gebrauchet, wie scharfe Schwerter und giftige Pfeile, nun hinfort unter einander fein einträchtig leben, und gebrauchen der heiligen und theuren Einigkeit nicht anders, denn wie Pflugscharen und Sicheln, damit sie können einschneiden und einernten diese köstliche Frucht des rechtschaffenen Glaubens, nämlich, daß sie auch andere Leute lehren, wie sie vor Gott sollen gerecht und selig werden, und daß sie sie anreizen durch ein gottseliges Leben und einen unsträflichen Wandel, diese Güter und Wohlthaten zu erkennen und zu erlangen, welche des Evangelium anzeiget, daß sie uns durch den Sohn Gottes sind erzeigt worden.

Darum setzet der Prophet hinzu: „Es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben, und werden nicht mehr kriegen lernen",

als wollt er sagen: Es wird eine sehr große Vereinigung sein der Herzen unter einander, nachdem die Menschen unsern HErrn Christum also erkennen, und die Herzen durch Vergebung der Sünden sind zufrieden gestellet. Sie werden nicht mehr Lust haben zu kriegen, das ist, wenn sie nun sind rechte Christen worden, werden sie andern Leuten nicht allein keinen Schaden zufügen, durch Haß und Neid, durch Wucher und Geiz, sondern sie werden einander allerlei Dienst und Wohlthat beweisen, sie werden ihren Mitbrüdern mit Geld und Gut behilflich sein, ihnen gerne umsonst leihen und borgen, und sonderlich werden sie ihnen diese treffliche Wohlthat erzeigen, daß sie die Unverständigen lehren, die Unfürsichtigen warnen, die Faulen strafen, die Blöden und Erschrockenen trösten, die in Gefahr schweben, ermahnen und die Schwachen stärken u. s. w. Denn diese Aemter sollen für und für in der christlichen Kirchen sein und bleiben. Altb. VIII, 112. 113.

Steh deinem kleinen Häuflein bei,
Aus Gnaden Fried und Ruh verleih;
Laß jedermann erkennen frei,
Daß hier die rechte Kirche sei.

Sonnabend.

Ein jeglicher wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen ohne Scheu; denn der Mund des HErrn Zebaoth hats geredet. Micha 4, 4.

Diese Worte bedeuten den größten Frieden, deß die Herzen genießen werden, welche solche Predigt des Evangelii hören, annehmen und dabei bleiben. Und doch läßt es sich ansehen erstlich, daß der Prophet durch sonderlichen Rath hat wollen nicht einerlei Art der Bäume nur gebrauchen. Darnach siehet man, wie er hat wollen solcher Bäume gebrauchen, die da sehr fruchtbar sind, und alleine um der Frucht, nicht um des Schattens oder um der Gestalt willen werden gepflanzet und gebauet. Denn auch in der christlichen Kirche sind mancherlei Dienste und Aemter, und ist kein Christ, der in seiner Art nicht wäre als ein fruchtbar Weinstock oder Feigenbaum.

Es sind zweierlei unterschiedene Aemter, lehren und regieren, wie zweierlei Art sind, ein Weinstock und ein Feigenbaum, und doch tragen sie beide die allerschönsten Früchte.

Ein Prediger oder Lehrer zeiget durch seinen Fleiß an, den er im Predigtamt fürwendet, was Gottes gnädiger Wille sei, und wie man soll selig werden. Die weltliche Obrigkeit aber erhält Friede, be-

schirmet die Frommen, und strafet die Bösen. Was ist wohl für ein großer Unterschied zwischen den Hausvätern? Aber sind sie rechte Christen, so hat ein jeder seine edlen Früchte, dadurch sie andern helfen und rathen. Darnach sorgen sie alle, und ein jeder insonderheit, dahin, daß sie Gottes Erkenntniß ausbreiten, daß in der großen Gefahr sie sich und andere trösten durch die Zuversicht auf Gottes Hilfe, daß sie Gott anrufen, daß sie das gegenwärtige Unglück überwinden mit der Hoffnung der zukünftigen Unsterblichkeit und des ewigen Lebens, daß sie sind geduldig und nicht rachgierig u. s. w. Also hat ein jeder in seinem Stande einen Weinstock und Feigenbaum, voll der allerlieblichsten Früchte.

Solchs thun sie ohn alle Scheu, da ist niemand, der sie erschrecket, nicht daß entweder die Welt oder der Teufel nicht allerlei Gefahr wider sie werden erregen, sondern da behalten sie erstlich diese Zuversicht auf Gottes Barmherzigkeit und ihre rechte Frucht, nämlich das ewige Leben. Darnach je gewaltiger die Anfechtungen hereinfallen, desto bessere Ursache haben sie, durch das Gebet ihren Glauben zu üben, welches gewisse Verheißung hat, daß er sie werde erlösen und sicher lassen wohnen, davon hie der Prophet sagt: es wird fein friedlich zugehen, ein jeder wird sein Brod mit Freuden essen.

Daß aber der Prophet hinzusetzet: „denn der Mund des HErrn hats geredet", bestätiget er solche herrliche Verheißung von dem Reich Christi, der man bedurfte um des großen Aergerniß willen, daß das Königreich Juda sollte verwüstet und gefangen hinweggeführet werden. Denn es ließ sich ansehen, als sollte nicht alleine ein Schaden dem ganzen Volke und der Religion begegnen, sondern daß man schier auch wollte zweifeln an der tröstlichen Verheißung von dem Reich Christi. Darum tröstet der Prophet die frommen Christen, daß sie in solchem gemeinem Unglück sind unerschrocken, und trösten sich mit gewisser Hoffnung des zukünftigen Reichs Christi, darinnen beide, Vergebung der Sünden und das ewige Leben, das ist, den höchsten Frieden und die beste Sicherheit werden erlangen alle die, so an JEsum Christum gläuben. Warum? Denn der Mund des HErrn hats also geredt. Was Gott redet, das kann kein Mensch ändern oder umstoßen.

Altb. VIII, 113. 114.

Wohl dem, der mit Lust und Freuden
Das Gesetz des Höchsten treibt
Und hier, als auf süßer Weiden,
Tag und Nacht verharrend bleibt!
Dessen Segen wächst und blüht
Wie ein Palmbaum, den man sieht
Bei den Flüssen an der Seiten
Seine frischen Zweig ausbreiten.

Zehnte Woche nach Trinitatis.

Sonntag.

Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie, und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ists vor deinen Augen verborgen. Luc. 19, 41. 42.

Hie lerne ja mit Fleiß und merke, was Gott für die größte Sünde achtet, die er am wenigsten dulden noch leiden kann, nämlich, daß sein Volk die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkennet. Denn der HErr schweiget vor aller andrer Sünden, zeucht allein die an, daß sie sicher dahin gingen, sich nicht allein an der Propheten Vermahnung und Dräuung nichts gekehret, sondern sie auch verholfen haben, viel unschuldiges Blut vergossen, bis daß, wie die Schrift sagt, Jerusalem allenthalben voll Blut ward (gleichwie heutiges Tages Deutschland sich greulich versündiget, auch um der mannigfaltigen Verfolgung des Worts und seiner Diener willen). Neben dieser Sünde gingen mit Macht Ehebruch, Hurerei, Wucher, Geiz, Stehlen, Schwelgen, Saufen und was dergleichen mehr ist.

Solche Untugend, sagt hier Christus, habe ich wollen mit dem Worte strafen, und euch lehren, daß ihr sollt fromm sein, und euch bessern. Um solcher Ursach willen habe ich zuvor meine Propheten gesandt, Johannem und die Apostel geschickt; ja, ich selbst bin aufgetreten, habe gepredigt, Wunderzeichen gethan, und alles vorgenommen, was euch zur Besserung möchte dienen.

Nun sollten alle andern Sünden, so groß und viel ihr auch sind, euch nicht schaden, sondern vergeben, und ihrer in Ewigkeit nicht mehr gedacht werden; Jerusalem sollte wohl stehen und von den Feinden unangefochten bleiben, wenn ihr nur die Zeit eurer Heimsuchung erkennetet. Denn ich komme zu euch nicht mit dem Schwert, nicht mit der Keulen; sondern sanftmüthig und ein Heiland. Ich predige und schreie: Thut Buße, bessert euch und seid fromm. Höret doch, und folget, ehe der Zorn mit Macht kommt. Also suche ich euch heim.

Ja wohl, da wird nichts aus. Alle euere Sünde machet ihr damit größer, daß ihr auch die Heimsuchung nicht erkennen, annehmen noch leiden wollt. Darum gehet's, wie das Sprüchwort lautet: Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen. Welcher Teufel wollte des Kranken Barbierer sein, der ihm das Scheermesser aus der Hand nähme, und ihm, dem Meister, in den Leib stechen wollte? Eben

also gehet ihr Juden mit unserm HErrn Gott auch um. Er läßt euch durch mich Vergebung der Sünden anbieten, will euer gnädiger Gott sein, alles gern vergessen und vergeben; nur daß ihr noch aufhöret von den Sünden und nehmet sein Wort an. Ihr aber fahret zu, lästert mich, saget, ich habe den Teufel, heißt meine Predigt Ketzerei, wollt mich noch dazu an das Kreuz schlagen, werdet auch nicht eher zufrieden sein, ihr habt's denn ausgericht. Das ist aber erst der Teufel gar, wenn Gott nicht allein Sünde vergeben und gnädig sein, sondern auch große hohe Gaben schenken will, daß man ihm den Rücken wendet und seine Gnade noch auf das greulichste lästert. Wenn's so weit kommt, kann ich nicht mehr halten, es muß die Strafe kommen. Denn wo man Vergebung der Sünden und Gottes Gnade nicht leiden kann, da ist weder Rath noch Hilfe mehr.

Und das ist die Hauptursach, daß der Zorn Gottes so überaus groß und schrecklich ist. Denn gleich wie die Juden sein Wort weder sehen noch hören haben wollen; also hat Gott hernach ihr Schreien, Beten, Gottesdienst und anders auch weder sehen noch hören, und sein Zorn hat nicht ehe ablassen wollen, bis Jerusalem zu Grunde getilget ist, daß ein Stein auf dem andern nicht blieben ist, daß man sagen möchte: Da ist das, dort jenes Haus gestanden. Nein, rein ab und alles zu Grunde umgekehret. Das haben sie wollen haben. Das ist nun das schreckliche Exempel, welches der Evangelist uns zur Besserung geschrieben hat, daß wir Gottes Wort nicht verachten, und die Zeit unserer Heimsuchung nicht sollen ohne Frucht vorüber lassen.

Das ist sonderlich zu merken, daß der HErr spricht: „Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen." Denn also gehet es gemeiniglich, daß man nicht denket, daß Gott strafen werde; sondern weil Gott aus Güte mit der Strafe verzeucht und auf Besserung wartet, denkt die Welt, er werde immer stille dazu schweigen. Aber hütet euch, spricht Christus, ob ihr die Strafe nicht gleich sehet, so haltet's doch gewiß dafür, wo ihr euch nicht bessert, sie werde nicht außen bleiben. Denn obgleich Gott eine Zeitlang verzeucht, hat er gleichwohl allenthalben so viel Netze und Stricke gelegt, so viel Mäusefallen um der bösen Buben willen gerichtet, daß unmöglich ist, daß du ihm in die Länge entlaufen solltest.

Erl. 5, 5—7.

Hilf, HErre Gott,
In dieser Noth,
Daß sich die auch bekehren,
Die nichts betrachtn,
Dein Wort verachtn,
Und wollens auch nicht lehren.
Sie sprechen schlecht,
Es sei nicht recht,
Und habens nie gelesen,
Auch nie gehört
Das edle Wort.
Ists nicht ein teuflisch Wesen?

Montag.

Israel sprach zu Joseph: Gehe hin, und siehe, ob es wohl stehe um deine Brüder, und um das Vieh; und sage mir wieder, wie sichs hält. Und er sandte ihn aus dem Thal Hebron, daß er gen Sichem ginge. 1 Mos. 37, 14.

Joseph zeucht fort, und eilet mit geneigtem und gutwilligem Herzen zu seinen Brüdern, und da er eine Zeitlang auf dem Felde irre gegangen, hat ihm ein Mann, dem er auf dem Felde begegnet, den Weg gewiesen, er aber weiß nicht, wie große Gefahr ihm daselbst werde begegnen, und wie nahe ihm das Verderben und der Tod selbst sei; denn es hat ihn dessen niemand vermahnet, oder ihn davor gewarnet, und Gott selbst hat verhänget, daß er seinen Brüdern, so über die Maß grausam waren, ist in die Hände kommen. Also achtet Gott (wie sichs läßt ansehen) ihrer beider nicht viel, nämlich des Vaters Jakob, und Josephs, seines Sohns, und stellet sich gleich, als sehe er nicht, was Josephs Brüder schon vorlängst im Sinne gehabt, daß sie sich auch öffentlich haben vernehmen lassen, und lässets also zu, daß der Knabe vom Vater dahin gesandt, und also ins Verderben hinein gestoßen wird. Wo sind denn nun die heiligen Engel, Mahanaim, so droben gerühmet werden, daß sie für Jakob wider Esau gestritten haben? Will denn nun keiner erscheinen, der den Jakob warnen möge, und sagen: hüte dich, schicke deinen Sohn Joseph nicht zu deinen andern Söhnen; denn sie werden ihn tödten, und alsdenn wirst du müssen deines Herzens Lust beraubet sein. Alle Engel und Gott schweigen da stille, dieß alles ist wahrlich sehr wunderbar, und ganz unerhöret Ding, welches ich weder mit Gedanken, noch mit Worten erreichen oder verstehen kann. Denn Gott verhängt allhie, daß beide Jakob, der Vater, und Joseph, sein Sohn, in groß Verderben, ja in den Tod hinein gerathen sind.

Uns aber ist dieß ein großer herrlicher Trost, daß wir sehen, daß Gott die heiligen Patriarchen nicht anders führet und regieret, denn als uns auch, denn er hat ja diesen Patriarchen Jakob nicht allein durch eitel Wunderwerk und hohe geistliche Uebungen geführet, welche den gemeinen Verstand frommer gottseliger Leute übertreffen möchten, sondern er wirft ihn gleich hin, in gemeine Fährlichkeiten, wie sich die können zutragen, und auch einem jeglichen unter uns begegnen. Joseph ist ein guter frommer unschuldiger Jüngling gewesen von siebenzehn Jahren, hat den Heiligen Geist, dem auch Gott gnädig ist, und an ihm Gefallen gehabt, hat auch in der Gemeine Jakob, seines Vaters, ein heilig christlich Leben geführet, und wird doch mit diesem erbärmlichen Fall so gar hart beschwert, welcher, wiewohl er vielleicht uns nicht däucht ungewöhnlich sein, ist sein gleichwohl dieser heiliger Mann gar mit nichten werth gewesen.

Derhalben stehet dieß Exempel allhie uns zu Trost geschrieben, und erinnert uns, daß wir arme Menschen sind, und daß wirs derhalben dafür halten sollen, daß alles, was menschlich ist, uns auch begegnen könne. Denn so diese Beschwerung dem heiligen Patriarchen, der des Heiligen Geistes voll gewest, widerfahren, was wollen wir uns denn verwundern, und darüber erzürnen oder ungeduldig sein, wenn wir auch desgleichen müssen erfahren? Warum wollen wir uns dessen nicht vielmehr freuen, und Gott dafür danken, wo wir fühlen, daß wir mit gleicher Fährlichkeit auch also geübet und umgetrieben werden, damit Gott von Anfang auch die allerheiligsten Menschen versuchet hat?

In dieser großen Noth aber und Gefahr sehen wir, daß Gott und die Engel dazu ganz stille sind, lassens geschehen, daß Joseph in dieß betrübte Elend, und gleich in den Tod über und über gehen muß, sie sehen, daß der Vater über dem Tod seines lieben Sohnes sehr elend und fast jammerig wird werden, und haben doch gleichwohl dieser Brüder Fürnehmen mit nichten gehindert. Darum sollen wir uns unter einander vermahnen zur Geduld mit dieser Leute Exempel, welche in ihrem Kreuz, so sie getragen, uns auch gleich gewesen, und sind diese Exempel uns etwa näher und gemeiner, sollen derhalben uns auch desto mehr bewegen, denn das Exempel des Sohnes Gottes selbst, dieweil dasselbe etwas höher ist, und hat gar keine Vergleichung, wiewohl er von sich selbst auch sagt, Matth. 26.: „Der Sohn des Menschen gehet zwar dahin, wie von ihm geschrieben stehet", gleich als ob weder der himmlische Vater, oder aber die Engel seiner auch gar keine Acht hätten, sintemal er den grausamen Juden also übergeben und vorgeworfen wird, daß sie ihn jämmerlich zerrissen, verwundet und gekreuziget haben; gleich auf dieselbige Weise gehen diese zween auch dahin in den Tod hinein, und Gott schweiget dazu auch stille, die Engel schweigen

auch, ja, sie haben sich darüber noch wohl gefreuet. Denn es ist nicht geschehen, den Joseph oder Jakob damit zu verderben, sondern vielen dadurch zu helfen, aber dieser Rath Gottes ist noch heimlich und verborgen, wiewohl er sehr gut und nütz gewest, denn durch diese Versuchung und Strafe wird Gott verhüten, daß Jakob mit seinen Kindern nicht Hungers sterbe, wird auch damit verschaffen, daß Egyptenland bekehret, und zum wahren Erkenntniß Gottes kommen, und daß also viele Leute mögen gewonnen und selig werden.

Altb. IX, 1148. 1149.

Gott führt die Seinen wunderlich,
Doch seine Wege gründen sich
Auf die verborgne Güte.
Er gibet Acht
Bei Tag und Nacht
Auf ihre Schritt und Tritte.

Er stellet sich bisweilen hart,
Verbirget seine Gegenwart
Und läßt die Kinder weinen;
Allein ihr Leid
Währt kurze Zeit,
Gott kanns nicht böse meinen.

Dienstag.

Sollt aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze. Luc. 18, 7. 8.

O wenn wirs gläuben könnten, und an diesen Worten Christi, des Sohnes Gottes, fest halten, und einen solchen Geist haben, der mit Freuden sagen könne: Wohlan, es mag mir mein Leib und Leben, dazu mein Gut genommen werden, es fahre alles dahin, ich bin deß gewiß, daß Gott selbst dieß thut, und solches über mich verhänget, und meinets dazu sehr gut mit mir. Wenn wir also könnten sagen, so wären wir rechte gute Christen, und überwänden damit die ganze Welt, und das hieße auch alsdenn: sich Gott recht ergeben in seinen Gehorsam und Wohlgefallen, wie St. Paulus vermahnet, Röm. 12.: „Verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes." (Das Renovamini [Erneuert euch] thut aber wehe.) Warum aber das? Folget, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gottes Wille. Daselbst werdet ihrs lernen mit

Leiden, Wehklagen, Seufzen, was Gott mit euch fürhabe, und über euch habe beschlossen.

Also ist mir daran gar kein Zweifel, daß nicht das herzliche Seufzen in unsern Herzen, und vieler gottseligen Leute wider den Pabst, Türken und die greulichen Lästerungen der Widersacher, so wir mit großem Schmerzen unsers Herzens hören müssen, da wir seufzen und schreien: Komm, lieber HErr! — solch Seufzen und Schreien, sage ich, nicht sollte so viel zu wege bringen, daß die Erlösung der gottseligen Kinder sich bald nahen und herzu eilen sollte. Was gilts, der gemitus (das Seufzen) soll die Welt zerreißen, Gott wird länger nicht können Geduld tragen, spricht Christus Luc. 18., sondern wird seine Auserwählten bald retten, er wird kommen, er wird nicht außen bleiben, und wenn er wird anfahen zu richten, so wird er eine solche Weise finden und treffen, daß die Widersacher und Lästerer gar zu Grunde vertilget, und seine Kirche gleichwohl noch erhalten werde. Also hat er durch die Sindflut das ganze menschliche Geschlecht vertilget, da die Leute am allersichersten gewesen, und gewißlich gemeinet haben, daß nun gar keine Strafe oder Unglück vorhanden wäre, darum, daß gleichwohl noch etliche fromme, heilige und weise Leute, wie sichs denn hat lassen ansehen, unter ihnen gewesen. Also ist auch das Königreich Babylon umkommen. Item, Sodoma, Jerusalem und Rom sind auch also verheeret und zerstöret worden. Denn wer hat sie vertilget und verstöret? Das hat dieß Seufzen und Thränen gethan in den Herzen der Christgläubigen. Moses hat auch am rothen Meer zum HErrn geschrien, was ist aber daselbst geschehen? Das Meer hat sich von einander getheilet, und da Pharao hinein gangen, muß er darinnen ersaufen, das Volk Israel aber wird wunderbarlicher Weise erlöset.

Derhalben wäre es sehr nütz und gut, wenn wir lernen, und uns dazu gewöhnen könnten, daß wir uns auch in unserm Jammer und Trübsal mit solchen Exempeln trösteten, und daß wir daraus gewißlich könnten schließen, daß aus unserm Jammer und Unglück Gott der HErr viel, viel Güte über uns sammlen und kommen lassen wolle. Und daß er solches auch thun könne, lasset uns allein seinem Rath eine Zeit lang folgen, lasset uns nicht murren oder zürnen wider Gott, wie die Juden in der Wüste gethan, davon der 106te Psalm saget: „Aber sie vergaßen bald seiner Werke, sie warteten nicht seines Raths.“ Er hatte für, er wolle ihnen helfen, aber sie konntens nicht erwarten, sie wolltens in praesentia (in Händen) haben. Darum bleiben sie in deserto (in der Wüste), sind ins Land Canaan nicht kommen; denn sie verachteten das liebe Land, gläubten des HErrn Wort nicht, und murreten in ihren Hütten.

Auf diese Weise ist nun der heilige Patriarch Jakob auch in groß

Betrübniß und höchster Angst gewesen, und hätte sich nicht können da heraus winden, wo er nicht Trost hätte gehöret von seinem alten Vater Isaak, und den andern Hausgenossen, welche ihn werden erinnert haben der göttlichen Verheißung, und ihn damit wiederum aufgerichtet, bis so lang, daß er seinen Sohn Joseph wieder überkommen hat, da derselbe nun zu großer Ehr und Herrlichkeit erhaben. Denn das ist je ein sehr hoch und groß Ding, daß Joseph also erhaben wird zur Herrschaft über ganz Egyptenland, und wo dasselbe Gott dem Jakob zuvor geoffenbaret und gesagt hätte: ich will verschaffen, daß der Verlust deines Sohns dir soll ein Ursach sein viel großes Nutzens und Frommens, so hätte er gewißlich mit gutem Willen und mit Freuden den Sohn lassen hinfahren; aber Gott hatte ihm solches verhalten, und alles vor ihm verhehlet, daß er also den alten Menschen erstlich tödten, und darnach den neuen Menschen wiederum erfreuen, und mit neuen unzähligen Wohlthaten erfüllen möge.

Mittlerweile aber hat sichs gebühret, das Herz zu erwecken zum Glauben, Hoffnung, auf göttliche Hilfe zu warten, nach der Lehre, so im 27sten Psalm stehet: „Harre des HErrn; sei getrost und unverzaget, und harre des HErrn." Gott weiß wohl, was die Versuchung für ein Ende und Ausgang gewinnen soll, welchen du selbst nicht sehen kannst; halte fest, ich wills so mit Zucker durchmengen, daß, wenn du gleich wirst sterben müssen, sollst du doch in der Auferstehung der Todten wiederum mit ewiger Freude gekrönet werden. Altb. IX, 1150.

Sollt es gleich bisweilen scheinen,
Als wenn Gott verließ die Seinen,
Ei so glaub und weiß ich dies:
Gott hilft endlich doch gewiß.

Hilfe, die er aufgeschoben,
Hat er drum nicht aufgehoben;
Hilft er nicht zu jeder Frist,
Hilft er doch, wenns nöthig ist.

Mittwoch.

Er sandte einen Mann vor ihnen hin;. Joseph ward zum Knechte verkauft.
Ps. 105, 17.

Was ist das aber für ein Senden? Was ist das für eine Art zu reden? Einen Helfer oder Heiland in Egypten senden, der Jakob und seinem ganzen Haus helfen soll. Wie wird er doch gesandt? Er wird in die Gruben geworfen, wird verkauft, sein Vater wird auch getödtet.

Heißt das einen Heiland senden? Ja, es heißt also, aber nach der Art, wie unser HErr Gott pflegt zu reden. Denn Joseph wird je zu einem großen König gesetzt, aber Gott siehets allein, Jakob und Joseph sehens nicht, die sind in großer Angst, und tragen nur Leid. Derohalben ist dieß eine sonderliche und himmlische Sprache, einen Heiland oder Helfer senden, und ihn zum Könige setzen, eben damit, daß er gleichwohl in die Gruben und in die Höllen hinein geworfen wird. Zu dieser Sprache müssen wir unsere Herzen gewöhnen, daß wir verstehen lernen, das David am andern Ort sagt: „Der Gottlose dräuet dem Gerechten, und beißet seine Zähne zusammen über ihn, aber der HErr lachet sein, denn er siehet, daß sein Tag kömmt, darin er verderben und zu Boden gehen soll u. s. w. Das können wir nicht thun, wir können nicht so weit sehen, und am Glauben halten, denn allein mit großer Schwachheit, aber Gott hält sehr fest über seinen Verheißungen, und auch also, daß er deren nicht allein nicht vergisset, sondern auch weit siehet, und der Widersacher lachet, und über das spricht er auch das Urtheil über sie, wie der 2te Psalm sagt: „Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer."

Ja, sprichst du, sehe ichs doch nicht! Das ist auch recht, darum werden uns diese Exempel fürgehalten, daß wir in unsern Anfechtungen auch gedenken sollen, daß unsere Widersacher jetzt auch belacht, und schon eine Strafe über sie beschlossen ist, und aber wir, wiewohl wir betrübt und geplagt sind, doch von Gott geliebt werden, und daß er für uns gewißlich Sorge trage, und groß Acht auf uns habe, aber gar verborgener Weise, wie Jesaias sagt Cap. 45.: „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israel, der Heiland."

Derhalben sollen wir uns daran genügen lassen, daß wir das Wort und die heiligen Sacramente haben, darin sich Gott uns offenbaret, die Frucht aber und das Ende solcher Gnadenzeichen wird zu seiner Zeit auch folgen. Mittlerzeit sollen wir uns mit diesen Gedanken aufhalten und trösten: Ich habe das Gnadenzeichen, und dabei das Wort, daran will ich fest halten, wie heftig auch die Welt und der Satan wider mich toben und wüthen, und mich mit allerlei Jammer und Unglück überschütten, allein daß wir zusehen, und uns befleißen, daß wir solches alles mit gutem Gewissen leiden. Denn daran ist kein Zweifel, wir sind gewißlich bei Gott in großen Gnaden, und er hält uns theuer und werth, die Widersacher aber werden von Gott belacht und gespottet und dazu behalten, daß sie endlich noch schwere Strafe und Plage leiden sollen. Denn das Lachen unsers HErrn Gottes gibt das höllische Feuer, wie im 2ten Psalm folget: „Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken." Ja, hüte dich vor solchem Lachen.

So sind nun Jakob und Joseph vor Gott Kinder der Gnaden, diese Verkäufer aber sind Kinder des Spottes, des Zorns und Verdammniß und wollte Gott, daß wir dieß also wohl könnten lernen, und beides behalten! denn das Fleisch liegt uns immer im Wege, und ist doch gewiß, daß solch Leben, darin man immer so viel muß leiden, das allerbest und köstlichst Leben ist, so auch, daß ihm keine Vergebung der Sünde von Nöthen, denn es ist ohne Sünde. Dieß sage ich aber von frommen, gottseligen Kindern, das ist, von denen, die da leiden im rechten Glauben an Christum JEsum; denn die sündigen ja damit nicht, sondern tragen solches und leiden um anderer Leute Sünde willen, und ist wohl von Socrate geredt: Es ist besser Unrecht leiden, denn Unrecht thun. Denn der da leidet, sündiget ja damit nicht; der aber andern Unrecht thut, und sie betrübt, der sündiget. Wer sich unschuldig weiß, und verstehet, daß er unbilliger Weise betrübt und geplagt wird, derselbe kann sich an seine Unschuld halten, und siehet zugleich auch mit auf die Verheißung der Erlösung, darum fürchtet er sich nicht, verzagt auch in seinem Herzen nicht, denn er weiß, daß er je niemand beleidiget, sondern nur allein anderer Leute Unrecht und Sünde trägt. Wenn die Rupes und Petra, das ist, der Fels da stehet, als nämlich ein gut Gewissen, so kann nichts schaden; wenn gleich Caiphas und Ischarioth kommen und zürnen, so haben wir doch gewonnen. Ein gut Gewissen ist gleich wie ein harter Steinfels, darauf sich fromme gottselige Kinder in ihrer Trübsal verlassen, und verachten mit großem hohem Muth das Dräuen aller Widersacher, wie geschrieben stehet 1 Petri 3.: „Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommt? und ob ihr auch leidet um Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht und erschrecket nicht.“ Altb. IX, 1175. 1176.

Stürme, Teufel und du, Tod!
Was könnt ihr mir schaden?
Deckt mich doch in meiner Noth
Gott mit seiner Gnaden,
Der Gott, der mir seinen Sohn
Selbst verehrt aus Liebe,
Daß der ew'ge Spott und Hohn
Mich dort nicht betrübe.

Schreie, tolle Welt, es sei
Mir Gott nicht gewogen,
Es sei lauter Täuscherei
Und im Grund erlogen.
Wäre Gott mir gram und feind,
Würd er seine Gaben,
Die mein eigen worden seind,
Wohl behalten haben.

Donnerstag.

Jakob aber wollte sich nicht trösten lassen, und sprach: Ich werde mit Leide hinunter fahren in die Grube, zu meinem Sohne. Und sein Vater beweinete ihn. 1 Mos. 37, 35.

Hilf Gott, wie müssen das so gar unbesonnene und greuliche Leute gewesen sein, daß sie haben können ansehen, daß ihr alter Vater so gar unbilliger Weise und so gar lange Zeit hat müssen trauren und Leid tragen! Ei, daß die Leute sollen so voller Teufel sein!

Ich hätte nicht geglaubt, daß jemals ein Mensch solche große Sünde je hätte thun können, daß er wissentlich und vorsätzlich vor seinen Augen ansehen könnte, seinen alten Vater sterben und in die Grube steigen, dazu er mit seinen Sünden Ursache gegeben, und in dem allem mit ihm kein Mitleiden haben, ja darüber an ihm selbst gar keine menschliche Freundlichkeit, oder natürliche Neigung oder Liebe (so doch allen Thieren von Gott eingepflanzt) gegen Vater und Großvater fühlen oder empfinden sollte. Heißt das Vater und Mutter ehren? Und dazu der Altvater muß das auch sehen. Denn sein Schmerzen und Wehklagen ist auch hierzu kommen, welcher, nachdem Joseph ist verkauft worden, noch zwölf Jahre gelebet, und zuletzt ohne Zweifel von herzlicher Wehmuth, darum, daß er seines Sohnes Sohn verloren, wird gestorben sein. Dieser treffliche Mann, der billig der Welt Preis möchte genennet werden, soll sich noch zu Tod weinen und grämen.

Und ist wahrlich nichts wunderbarlichers, denn daß solche Gesellen so viel Jahre das Wort göttlicher Verheißung und Segens gehört, und hat sich doch daraus dieser Brüder keiner gebessert, da sie doch oft durch ernstliche Lehre und Gottseligkeit des Vaters und Großvaters sind vermahnet worden, haben sich auch durch solche erbärmliche Traurigkeit der frommen alten heiligen Männer nicht bewegen lassen, daß sie doch mit ihnen auch Mitleiden gehabt, und sich ihrer erbarmet hätten. Ihr seid harte liebe Gesellen: also soll man dem Teufel dienen. Nun haben sie aber damit weder dem Vater oder dem Großvater, noch Joseph, sondern ihnen selbst am allermeisten Schaden gethan. Simeon und Levi sind dazu getrieben worden durch Hoffnung und Begierde der Erstgeburt, Simeon ist Pabst gewesen, Levi Cardinal, Juda ist etwas frömmer und treuer, hat sich aber doch vor der zweier Brüder Macht und Gewalt gefürchtet, Ruben hat bei ihnen gar kein Ansehen gehabt, sondern ist gar veracht gewesen von wegen der begangenen Schandflecke, darum hat er müssen still schweigen um des Ischarioth und Caiphas willen. Es wäre nicht Wunder, daß unser HErr Gott hätte Sodoma und Gomorra lassen werden, und daß Feuer vom Him-

mel wäre gefallen, und hätte sie also gar vertilget. Und sie wären auch ohne Zweifel eben auf solche Weise umgekommen und verdorben, wo es ohne etliche wenige, fromme gottselige Leutlein, so dieß Geschlecht noch aufgehalten (nämlich, Isaak, den Großvater, und Jakob, den Vater, und Joseph, seinen Sohn) gewesen wäre. Dieß sind zu der Zeit die rechte drei Atlantes gewesen, die drei Männer tragens, sonst sollte Gott mit Schwefel und Pech darein geschlagen haben.

Also muß man ihre Sünde, so viel immer möglich, nur groß und schwer genug machen uns zum Trost. Denn dieweil sie Vergebung solcher Sünde endlich erlanget haben, sollen wir auch um unserer Sünden willen mit nichten verzweifeln, aber doch also, daß du gleichwohl Gott nicht versuchest. Denn Judas, da er verzweifelt, hat er ihm selbst den Strick an den Hals gelegt, und ist also in Verzweiflung erschrecklich dahin gestorben. Derohalben siehe zu, daß du dir selbst nicht auch das Unglück und Verderben auflegest. Wo aber ein solcher Fall kommt, daß ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet wird, wie Paulus saget Gal. 6, 1., da thut es solcher Exempel vonnöthen, daß du gedenkest, die heiligen Patriarchen sind auch arme Sünder gewesen, und sind schrecklich gefallen. Ich weiß mich zwar solcher greulichen Sünden nicht schuldig, allein daß ich fünfzehn Jahre dem Antichrist gedienet, da ich täglich Opfer-Meß gehalten; aber wo mich mein Gewissen schrecket, halte ich mich an solche Exempel und Verheißung des Evangelii, und tröste mich damit, es hätte zwar keine Blutschande so schwer sein können, wie solche unbillige böse That dieser Brüder gewesen, damit sie ihren Vater und Bruder, dazu den Großvater, durch Traurigkeit und herzliche Schmerzen also gemartert und getödtet haben. Und endlich werden sie ohne Zweifel ein groß greuliches Schrecken ihres Gewissens gefühlet haben, da sie ihren Bruder und den König in Egypten angesehen, und vor ihm erschrocken sind. Und über das ist alles Unglück, so sie sammt ihren Nachkommen unter dem Pharao erlitten haben, die rechte Strafe gewesen, so ihnen Gott um dieser Sünden willen auferleget. Summa, in Egypten werden sie es wohl gefühlet haben. Altb. IX, 1179.

Groß ist es, was ich oft und viel
Durch Missethat verschuldet;
Jedoch ich nicht verzagen will,
Weil Christus hat erduldet
Gehorsamlich den bittern Tod
Und mir dadurch, du treuer Gott,
Die Seligkeit erworben.

Groß ist mein Ungerechtigkeit,
Die deinen Zorn erwecket.
Sein Unschuld ist das breite Kleid,
Damit sie wird bedecket;
Kein Mensch so große Sünde findt,
Die nicht durch Christi Tod verschwindt,
Der unser Bruder worden.

Freitag.

Aber die Midianiter verkauften Joseph in Egypten dem Potiphar, des Pharao Kämmerer und Hofmeister. 1 Mos. 37, 36.

Das lässet Gott also geschehen, und schweiget still dazu, schläft, ist taub und ganz hartseelig, hat gar kein Mitleiden, und thut, als kennet er auch solchen lieben Sohn nicht, alle Engel schweigen auch stille, und wird ein solcher großer Schatz in Egypten hingerissen, und um ein gering Geld (als nämlich, zwanzig Silberlinge) verkauft, der doch so ein großer Patriarch, Prophet und Regent sollte werden. Was machet doch unser HErr Gott mit seinen Auserwählten? Was ist doch das für eine wunderbarliche Regierung, damit die Auserwählten, Gottes Kinder, geführet und regieret werden? Was ists doch, daß er sie also verlässet und so jämmerlich plaget?

Der arme elende Joseph wird von seinen Käufern dahin gerissen, und muß vor Hebron überziehen, da ihm doch wird eingefallen sein, daß er gedacht hat: Siehe, da wohnet mein lieber Vater, weiß nicht, wie es jetzt und mit mir zugehet, und ich kann ihn doch nicht anreden, kann ihn auch nicht anschauen, oder ihm doch zum wenigsten gute Nacht geben. Das ist wahrlich ein großer erbärmlicher Jammer gewesen. Ich will des alten Vaters geschweigen, welcher, da er den Handel erfahren, schreiet er mit weinenden Augen, und saget: Ich werde mit Leide hinunter fahren in die Gruben zu meinem Sohn, und mich mit ihm bescharren lassen, und dieweil ich diesen Sohn verloren habe, wird mir nun dieß Leben nicht mehr lieb oder angenehm sein. Das mögen auch Kaufleute heißen, die einen solchen theuren Schatz vor Hebron überführen, und in Egypten bringen, welcher darnach des ganzen Königreichs Herr wird, so den Leuten an Leib und Seele geholfen. Denn er wird daselbst eine Kirche und rechte Lehre von Gott anrichten, und wird große Dinge ausrichten, so demselben ganzen Königreich werden nütz und gut sein. Darum hat er erstlich also müssen gekreuzigt und getödtet werden, ehe denn der Tag seiner Auferstehung und Herrlichkeit ist kommen, damit, daß er nicht stolz werde, sondern gedenke, was er zuvor gewesen, und wie er zu solcher großen Herrlichkeit sei erhaben worden.

Das ist unser HErr Gott, und wird dieß also beschrieben zu unserm Trost. Denn in diesem erschrecklichen Kreuz des Vaters und Sohns ist dieweil Gott taub und stumm gewesen, gedenket nicht, weiß auch nicht von denen Dingen, so da geschehen sind, aber der Glaube ist noch da, und Gott spricht ihm innerlich im Herzen zu, und saget: Lieber Joseph, harre doch, glaube nur und verzage nicht, halte fest an der Verheißung, so du von deinem Vater gehöret. Also, sage ich,

redet Gott mit ihm durch das Wort seines Vaters, Gott hat dem Elter- und Großvater, und dazu deinem Vater auch einen Samen verheißen, in derselbigen Verheißung gedenke, daß du mit festem Glauben verharrest und beständig bleibest. Aber er redet solches mit ihm durch wunderbarliches Stillschweigen, da er nichts weder siehet noch höret. Denn Gott ist gleich, als wäre er gar blind und todt; und lebet Joseph, und hält sich allein an die gemeine Verheißung: Gott hat Abraham einen Samen verheißen u. s. w. Ich gläube in Gott, an den meine Väter auch haben gegläubet. Darnach wird er denn herrlich und mit der That mit ihm reden, wenn er ihn zum Könige und Helfer über ganz Egypten setzen wird. Jetzund aber ist Joseph begraben und gestorben, hat seinen Charfreitag und Sabbath. Sein Vater stirbt auch dahin, aber sie werden alle beide durch göttliche Kraft wieder auferstehen, welche auch die Todten kann lebendig machen. Das Herz eines Gläubigen muß doch leben und wieder auferstehen, und wenn schon zehn Welt auf ihm lägen.

Und werden uns diese Exempel darum fürgehalten, daß wir uns gewöhnen zur Geduld in der Trübsal, daß wir ja nicht sollen ungeduldig sein und wider Gott murren, wie viel und groß auch die Trübsal, Angst und Noth sein kann, damit wir beschweret sind. Wehe thut es, wie es dem jungen Herzen auch ohne Zweifel wird wehe gethan haben. Denn es kann zwar ein menschlich Herz solches nicht vertragen oder gar überwinden ohne große Pein und Schmerzen. Wie denn Joseph ohne Zweifel auch große Schmerzen gehabt, und heftig betrübt wird gewesen sein, da er gefühlet, daß er so großer unbilliger Weise von seinem Vater gerissen, und Fremden ist fürgeworfen worden, und daß er also in ewige Dienstbarkeit dahin gegeben, da er nimmermehr etwas eigens zu überkommen, oder wiederum auf Freiheit und Erledigung hat hoffen können, sondern hat müssen servus servorum (Knechts Knecht) sein. Denn die Dienstbarkeit ist an ihr selbst schwer und erbärmlich gnug, wenn schon andere Beschwerungen nicht dazu kommen, ist aber diesem frommen Jüngling so viel verdrießlicher gewesen, daß er noch in der Zeit seiner blühenden Jugend seiner Eltern und aller Freunde dieses zeitlichen Lebens hat müssen beraubet sein. Lässet denn solches unser HErr Gott über seine Kinder gehen, so lasset uns auch nicht murren, wenn es uns auch nicht allemal geht, wie wir wollen. Denn das sind nicht Zeichen des Zorns, oder daß uns Gott verlassen hätte, sondern sind vielmehr Anzeigungen der Gnaden und Bewährungen unsers Glaubens. Altb. IX, 1179. 1180.

Wie Gott mich führt, so will ich gehn
Ohn alles Eigenwählen:
Geschicht, was er mir ausersehn,
Wirds mir an keinem fehlen;
Wie er mich führt, so geh ich mit
Und folge willig Schritt vor Schritt
In kindlichem Vertrauen.

Wie Gott mich führt, so geb ich mich
In seinen Vaterwillen;
Scheints der Vernunft gleich wunderlich,
Sein Rath wird doch erfüllen,
Was er in Liebe hat bedacht,
Eh er mich an das Licht gebracht,
Ich bin ja nicht mein eigen.

Sonnabend.

Der HErr sprach: Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch. 1 Mos. 6, 3.

Die größte Strafe ist, damit Gott hie durch den Mund der heiligen Patriarchen dräuet, daß er die Menschen nicht mehr durch seinen Geist richten wolle, das ist, dieweil alle Lehre vergebens sei, wolle er hinfort den Menschen sein Wort nicht geben.

In solche Strafe wird unsere Zeit Deutschland auch bringen, denn wir sehen, wie der Teufel eilet und so unruhig ist, und alles versucht, damit er Gottes Wort hindern möge. Wie viel hat er wohl bei unserm Leben Rotten und Secten angerichtet, da wir doch mit allem Fleiß daran gewesen sind, daß man die Lehre rein haben möchte! Was will noch geschehen, wenn wir nun todt sind! Da wird er daher bringen ganze Haufen der Sacramentirer, Wiedertäufer, Antinomer, Servatianer, Campanistaner und anderer Ketzer, die sich jetzund, weil sie wider die reine Lehre nichts aufbringen können, und fromme Lehrer stetes und fleißiges Aufsehen haben, stille halten, gedenken aber auf allerlei Gelegenheit, wie sie ihre Lehre anbringen und vertheidigen mögen.

Wer derhalben das Wort rein hat, der lerne es annehmen, Gott dafür danken, und den HErrn suchen, weil er zu finden ist. Denn wenn der Geist der Lehre hinweg ist, so kömmt auch weg der Geist des Gebets, wie ihn Zacharias nennet. Denn der Geist des Gebets hanget am Geist der Gnaden. Das ist aber der Geist der Gnaden, der die Sünde strafet, und lehret von Vergebung der Sünden, der da

strafet und verdammet Abgötterei, und lehret vom rechten Gottesdienst, strafet Geiz, Unzucht, Tyrannei, und lehret Keuschheit, Geduld und Gutes thun. Nun dräuet hie der HErr, daß dieser Geist nicht mehr richten solle, dieweil sie ihn nicht hören, noch sich bessern wollen. Da aber dieser Geist aufgehaben worden, da ist auch der Geist des Gebets mit aufgehaben; denn daß der beten soll, der das Wort nicht hat, ist unmöglich.

Also ist zweierlei Amt eines Priesters, erstlich, daß er sich zu Gott kehre, und bete für sich und sein Volk, zum andern, daß er sich von Gott zu den Leuten kehre durch die Lehre und das Wort. So spricht Samuel, 1 Sam. 12.: „Es sei ferne von mir, mich also an dem HErrn zu versündigen, daß ich sollte ablassen für euch zu beten und euch zu lehren den guten und richtigen Weg." Denn er erkennet, daß dieß sein eigenes Amt sei.

Darum wird das Predigtamt billig gerühmet und für den höchsten Schatz gehalten; denn wenn dieses aufgehaben oder verderbet ist, so kann man nicht allein nicht beten, sondern es sind die Leute schlechts ins Teufels Gewalt, und thun nicht anders, denn daß sie mit allen ihren Werken den Heiligen Geist betrüben, und also fallen in die Sünde zum Tode, dafür man nicht bitten darf. Darum sind andere Fälle und Sünden der Menschen leicht dagegen, denn man mag sich wieder bekehren, und ist Hoffnung gelassen, daß sie verziehen werden. Wenn aber der Heilige Geist betrübt wird, und die Leute vom Heiligen Geist nicht wollen gerichtet und gestraft werden, so ists eine Plage, dabei weder Rath noch Hilfe zu hoffen ist.

Wie gemein ist aber zu dieser Zeit diese Sünde in allen Ständen! Denn sich weder Fürsten, noch Edelleute, ja weder Bürger noch Bauer, wollen strafen lassen, sondern sie strafen vielmehr selbst und richten den Heiligen Geist in seinen Dienern und Predigern. Denn vom Predigtamt richten sie nach der Person, und denken also: Dieser Prediger ist arm und verachtet, warum sollte er denn mich zu strafen Macht haben, der ich ein Fürst, ein Edelmann, eine Obrigkeit bin? Ehe sie derhalben das leiden, so treten sie die Predigt und das Wort mit Füßen. Wer wollte denn nun sagen, daß wir nicht dergleichen Urtheil Gottes zu fürchten hätten, wie hie der ersten Welt fürgehalten wird?

Darum sind das Worte eines Vaters, der seinen Sohn enterbet, oder eines ernsten Schulmeisters, der mit Zorn einen Schüler aus der Schulen weiset, dieweil er noch hundert und zwanzig Jahre Frist gibt, ob sie indeß sich bessern wollten, wo nicht, so dräuet er, sein Geist solle nicht weiter mit ihnen hadern, noch sie strafen.

Und gehöret dieß Wort, hadern oder richten, eigentlich zum Predigtamt, welches es auch etlicher Maße abmalet. Denn ein Prediger oder Diener des Worts ist ein Hader- und Gerichts-Mann, und muß

seines Amtes halben strafen, was unrecht ist, unangesehen, wer die Person sei, oder was sie für ein Amt führe. Und weil dieses Jeremias fleißig that, so mußte er nicht allein Haß und Feindschaft, sondern auch die größte Fahr auf sich haben. Darum ward er auch ungeduldig, daß er wünschte, daß er nie geboren wäre.

Und daß ich von mir auch etwas sage, hätte mich, wenn ich nicht sonderlich von Gott wäre gestärket worden, dieser unbußfertigen Welt Halsstarrigkeit und Bosheit vorlängst müde und kleinmüthig gemacht. Denn die Gottlosen betrüben den Heiligen Geist in uns dermaßen, daß wir mit Jeremias oft wünschen, daß wir nicht dießfalls angefangen hätten. Und ich bitte Gott ofte, daß er dieses jetzige Geschlecht zugleich mit uns wolle sterben lassen, darum, daß, wenn wir nun hinweg werden sein, die allerfährlichsten Zeiten folgen werden.

Um dieser Ursach willen wird Elias von dem gottlosen König Ahab auch genannt der Betrüber Israel, darum daß er strafte Abgötterei, Tyrannei und Unzucht, die zu seiner Zeit im Schwange ging.

Gleich wie man uns heute für die hält, die Deutschland betrüben und unruhig machen. Aber es ist ein gut Zeichen, wenn uns die Leute schelten und heißen uns Hader-Männer. Denn Gottes Geist ist ein solcher Geist, der mit den Leuten hadert, strafet und schilt sie.

Altb. IX, 178. 179.

Laß uns mit einem Heldenmuth
Auch gleichfalls unser Leib und Blut
Für deine Lehre wagen,
Damit die Nachwelt dir zu Lob
Von unsers Glaubens guter Prob
Auch künftig möge sagen.

Elfte Woche nach Trinitatis.

Sonntag.

Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel, zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Luc. 18, 10.

Dieß Evangelium gehet vornehmlich dahin, daß unser lieber HErr Christus uns vormalet, was da sei die rechte Gerechtigkeit, und wie man sie von der Heuchelgerechtigkeit unterscheiden und erkennen soll. Als sollte er sagen: Du sollst wohl einen Mann finden, der da hergehet als ein lebendiger Heiliger; er fastet, er gibt Almosen, er bricht

die Ehe nicht, thut niemand Unrecht, gehet gern zur Predigt. Wer kann dieß alles anders deuten, denn daß er ein frommer Mann sei?

Aber ich sage dir: Willst du ihn recht erkennen, so mußt du nicht auf solchen Schein sehen, den auch ein Schalk führen kann; sondern du mußt darauf sehen, was da heiße, vor Gott gerecht sein. Denn des äußerlichen Lebens halben ist dieser Pharisäer sehr fromm, daß man wünschen sollte, so viel den äußerlichen Wandel belanget, es wäre alle Welt, wie er ist. Aber das ist nicht genug, und hüte dich ja, daß du nicht darauf fußest und dich drauf verlässest. Denn hie siehest du, wie unter solchem heiligen Leben eine so große Teufelshoffart stecket. Um solcher Hoffart willen konnte der Teufel nicht im Himmel bleiben; Adam und Eva konnten nicht im Paradies bleiben; wie sollt denn dieser in der Kirchen bleiben?

Fasten ist recht, Beten ist recht, Zehnten geben ist recht, seine Ehe halten ist recht, nicht rauben, niemand Unrecht thun, ist alles recht und gut an ihm selbst. Aber der Pharisäer beschmeißet's mit solcher Hoffart dermaßen, daß lauter Teufelsdreck draus wird. Denn so es in der Welt also gehet, wer einem andern darum Gutes thut, daß er ihn damit fangen und ihm zu eigen machen wolle, der thut ihm mehr Schaden denn Gutes. Wie das Sprüchwort heißt: Nihil carius emitur quam quod donatur, geschenkt Gut kommt am theuersten an. Wie kann Gott ein Gefallen haben an der Heiligkeit, da man ihm mit pochen und wider ihn stolziren will? Da wird aus der Heiligkeit eine zwiefache Schalkheit.

Also thut der Heuchler hie auch: O Gott, spricht er, siehest du auch, daß du an mir so einen frommen Mann hast? Die Welt ist doch nichts denn Räuber, Ungerechte und Ehebrecher; ich aber bin fromm u. s. w. Er thue nun in solcher Hoffart, was er wolle, ja, wenn er auch Blut schwitzete und sich mit Feuer brennen ließe, so ist's vor Gott ein Greuel und die größte Sünde. Darum spricht Christus hie: Wenn ihr wollt fromm sein, so seid's recht und hütet euch, daß ihr nicht hoffärtige Heilige seid. Denn ob ihr schon strauchlet, oder zuweilen gar in Dreck fallet, so soll es mich nicht so verdrießen, als so ihr alle Heiligkeit hättet und wäret hoffärtig dabei.

Beschleußt nun der HErr das Evangelium also: „Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget; wer sich aber selbst erniedriget, der wird erhöhet." Auf daß jedermann lerne demüthig sein und niemand verachte. Denn das heißt Demuth, daß ich von mir nichts, aber von andern viel halte. Wer aber von sich selbst viel hält und denkt, wie er gelehrt, schön, reich, fromm sei, das heißt Hoffart. Wie der Pharisäer thut, der siehet sein Fasten, Zehnten geben und anderes an, hält derohalb hoch von ihm. Das will der HErr verboten haben.

Dagegen siehet man an dem Zöllner keine Hoffart, sondern eine rechte Demuth. Denn er rühmet nicht; und bittet nur darum, daß Gott ihm wolle gnädig sein. Das, spricht der HErr, lernet ihr auch, daß ihr saget: Ich kann mich nichts rühmen; denn ob ich schon mich wollte rühmen, ich wäre gelehret, reich, mächtig; so kann unser HErr Gott sagen: Lieber, woher hast du es? Hast du es von dir selbst? Nein. Woher denn? Ist es nicht mein Geschenk? Ja, HErr, dein ist's. Warum rühmest du dich denn? Sollte jemand sich rühmen, so sollte ich's thun, der ich dir alles gebe. Du sollst es nicht thun, sondern solltest sagen: Ob ich schon reich bin, so weiß ich doch, daß du mich in einer Stunde kannst arm machen; ob ich weise und gelehrt bin, so kannst du mich mit einem Wort zum Narren machen. Das hieße demüthig sein und sich nicht selbst brüsten und andere verachten darum, daß du schöner, frömmer, reicher bist denn andere.

Das wäre wohl fein, wenn wir solche Hoffart wider den Teufel brauchten und sprächen: Ich hab Gottes Wort, das weiß ich, habe damit soviel Gutes ausgerichtet, da den, dort einen andern unterrichtet, getröstet, vermahnet; ich habe da, dort mit Almosengeben geholfen; das weiß ich, daß es ein gut Werk ist; und Trotz, Teufel, daß du es lästern wolltest. Gegen den Teufel, sage ich, gehet solches hin, daß man es rühme; denn wir haben es nicht von ihm. Aber wider Gott, da wir alles von haben, soll man nicht rühmen, sondern sich demüthigen.

Erl. 5, 22—24.

O JEsu voller Gnad,
Auf dein Gebot und Rath
Kommt mein betrübt Gemüthe
Zu deiner großen Güte;
Laß du auf mein Gewissen
Ein Gnadentröpflein fließen.

Ich, dein betrübtes Kind,
Werf alle meine Sünd,
So viel ihr in mir stecken
Und mich so heftig schrecken,
In deine tiefen Wunden,
Da ich stets Heil gefunden.

Montag.

Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.
1 Mos. 8, 21.

Dieses ist ein klarer und heller Text von der Erbsünde. Und welche den gering achten oder verglimpfen, die irren, wie blinde Leute bei hellem Sonnenschein, und sehen nicht, was sie täglich thun, und an ihnen selbst erfahren. Denn siehe die Jugend an, wie gar auf mancherlei Weise thut sich herfür die Sünde, bald im ersten Theil unsers Alters! Was muß man Ruthen haben, ehe man uns in die Ordnung bringen und in Zucht halten kann!

Wenn man nun ein wenig zu Jahren kommen ist, so findet sich alsbald größere Widerspenstigkeit, und fühlen wir an uns eine solche Seuche, die ihr weder steuern noch wehren lässet, nämlich grimmige Unzucht und Lustseuche. Nimmt einer nun ein Weib, so folget, daß er ihr müde wird und begehrt einer fremden; wird einem Amt oder Regiment befohlen, so ist bald allda ein großer Haufe allerlei Laster, als Neid, Ehrgeiz, Hoffart, Gewinnsucht, Geiz, Zorn, Unwille u. s. w.

Wie man auch im deutschen Sprüchwort sagt, daß die Sünden mit den Jahren aufwachsen, und man je länger, je ärger, je älter, je kärger wird. Und sind das alles solche grobe und feiste Sünden, daß man sie leichtlich erkennet und greifen kann. Was wollen wir denn sagen von den innerlichen Sünden, daß da im Herzen wächst Unglaube, Sicherheit, Verachtung Gottes Worts, falscher und gottloser Wahn und Gedanken u. s. w.?

Und dennoch hält man die für treffliche Theologen, wollen es auch sein, die philosophischer Weise die Erbsünde verglimpfen. Nun kann man aber wahrlich von so vielen und so großen Sünden und Lastern nicht glimpflich reden, denn es ist keine schlechte Seuche oder Gebrechen, sondern die allerhöchste Unordnung und Unart, die die andere ganze Creatur, ausgenommen der Teufel, nicht hat.

Haben aber auch dieselben Verglimpfer Zeugniß der Schrift, darauf sie trotzen können? Hie laßt uns Mosen besehen, derselbe spricht hie nicht, wie ich auch droben im sechsten Capitel angezeigt habe, daß Unzucht, Tyrannei oder andere Sünden böse sind, sondern er sagt, das Dichten des menschlichen Herzens sei böse, das ist, alle Geschicklichkeit, Weisheit, menschliche Vernunft, mit allem ihrem Vermögen, welche die Vernunft braucht, wenn sie am besten sein und handeln will. Denn ob wir wohl häusliche und politische Werke nicht verdammen, so beschmutzet doch dieselben guten Werke das menschliche Herz, wenn es derselben braucht zu eigner Ehre, Eigennutz oder Tyrannei, entweder wider den Nächsten, oder wider Gott.

So kann man auch diesem Text nicht eine solche Farbe anstreichen, daß man sagen wollte, es wären die Leute also gewesen, die in der Sindflut umkommen sind, sondern Gott sagt insgemein hin, daß des Menschen Herz so geschickt sei. So waren auch die Zeit keine andere Menschen, denn die, so im Kasten erhalten waren, und spricht Gott dennoch, daß das Dichten des menschlichen Herzens böse sei.

Darum wird hie niemand ausgeschlossen, auch nicht die Heiligen. Denn dieß Gedichte gibt sich hernach am dritten Sohne Ham an Tag, was es sei, so sind die andern Brüder von Natur auch nichts besser gewesen, sondern ist das allein der Unterschied, daß die andern durch den Glauben an den verheißenen Samen behalten die Hoffnung, die Vergebung der Sünden, und hangen dem bösen Gedicht ihres Herzens nicht nach, sondern widerstehen ihm durch den Heiligen Geist, der denn dazu gegeben wird, daß er wider diese Bosheit und Unart der Natur streiten und sie überwinden soll. Weil nun dieser Natur Ham nachgehet und folget, ist er ganz und gar böse, und wird ganz und gar verloren. Weil aber Sem und Japhet im Geist dawider fechten, sind sie nicht so gar böse, ob sie wohl böse sind. Denn sie haben den Heiligen Geist, damit sie wider die Unart streiten, und sind darum heilig.

Weiter, möchte man hie über Gott wohl klagen, daß er unbeständig wäre. Denn da er oben den Menschen strafen will, zeigt er die Ursache seines Raths und Willens an, und spricht auch, das Dichten des menschlichen Herzens sei böse, hie aber, da er dem Menschen Gnade zusagen will, daß er hinfort solchen Zorn wider ihn nicht brauchen wolle, zeigt er eben dieselbe Ursache an. Darum dünkt dieses einen klugen Menschen närrisch gehandelt sein, und sich zur göttlichen Weisheit gar nicht reimen.

Aber so hoch Ding umgehe ich gerne, und lasse sich damit die müßigen Geister bekümmern. Darum lasse ich mir an dem gerne gnügen, daß solches hie gesagt wird dem nach, wie wir gesinnet sind, und es verstehen können, nämlich, daß Gott hiemit anzeigen will, daß er versöhnet sei, und nicht weiter zürne. Denn so thun die Eltern auch, wenn sie die ungehorsamen Kinder ihrem Verdienst nach gestraft haben, geben sie ihnen danach wieder gute Worte, und versöhnen sie gleich also wieder. Und ist solche Unbeständigkeit nicht allein nicht zu strafen, sondern ist auch lobenswerth, denn sie dienet für die Kinder, daß sie darum nicht, weil sie sich vor der Ruthe fürchten, den Eltern feind werden. An dieser Solution lasse ich mir gnügen, denn sie reizet uns zum Glauben, wer was Bessers weiß, mag es auch fürbringen.

Darum soll man diesen Text fleißig merken, weil er klärlich anzeigt, daß des Menschen Natur verderbt ist. Denn solch Erkenntniß der verderbten Natur ist sonderlich nöthig, und kann auch ohne die Gottes Gnade und Barmherzigkeit nicht recht verstanden werden.

Altb. IX, 225. 226.

Durch Adams Fall ist ganz verderbt
Menschlich Natur und Wesen;
Dasselb' Gift ist auf uns geerbt,
Daß wir nicht mochten g'nesen
Ohn Gottes Trost,
Der uns erlös't
Hat von dem großen Schaden,
Darein die Schlang
Hevam bezwang,
Gotts Zorn auf sich zu laden.

Dienstag.

Noah sprach: Gelobet sei Gott, der HErr des Sem; und Canaan sei sein Knecht. 1 Mos. 9, 26.

Dieses sind zwei große und treffliche Prophezeiungen, die man wohl betrachten soll, denn sie gehören auch auf unsere Zeit, wiewohl sie von den Juden meisterlich verfälschet sind. Denn weil sie sehen, daß Ham dreimal verfluchet wird, ziehen und deuten sie solches auf ihren Ruhm, und machen ihnen draus eine Zusage einer leiblichen Herrschaft und weltlichen Reichs.

So doch viel eine andere Ursache ist, daß der Fluch so oft wiederholet ist, nämlich daß Gott solches Ungehorsams und Verachtung der Eltern nicht vergessen, noch sie ungestraft lassen kann; denn er will, daß man die Eltern und Obrigkeit ehren soll, will auch, daß man den Alten gebührliche Ehre und Reverenz erzeigen soll, wie er 3 Mos. 19. gebeut, daß man vor einem grauen Haupt aufstehen soll, und von den Dienern der Kirche sagt er: „Wer euch verachtet, der verachtet mich", Matth. 10.

Wenn derhalben die Kinder den Eltern ungehorsam werden, so ists ein gewiß Zeichen, daß der Fluch und Unglück nicht weit ist, wie deß auch ein Zeichen und Vorbote ist die Verachtung des Predigtamts und der Obrigkeit; denn da man in der ersten Welt begunnte die Patriarchen zu verlachen, und ihre Gewalt zu verachten, folgete drauf die Sindflut, und da im Volk Juda der Jüngere anhub sich wider den Alten zu legen, und stolz zu sein, wie Jesaia 3. stehet, fiel Jerusalem dahin und Juda lag über einem Haufen. Wo derhalben solche verderbte Sitten im Schwang gehen, da magst du gewiß schließen und kühnlich sagen, daß da Unglück und Unfall nicht weit von sei. Darum habe ich billig große Sorge und Furcht, es werde Deutschland sehr übel gehen, weil darinnen alle Zucht und Ehrbarkeit verderbt und böse ist.

Hie soll man aber auch die Regel merken, welche die Erfahrung selbst und die heilige Schrift anzeigt, nämlich, daß weil Gott mit der Strafe inne hält und die verzeucht, er von der Welt verlachet und Lügen gestraft wird. Diese Regel sollen wir zu allen Prophezeiungen setzen, und daran als ein Siegel heften. Also höret Ham wohl, daß er verflucht wird, weil er aber den Fluch so bald nicht fühlet, verachtet er und verlachet ihn mit Sicherheit.

Also hat die erste Welt Noah verlachet, da er von der Sindflut predigte; denn hätte sie gläuben können, daß solche Strafe vorhanden und nahe wäre, meinst du nicht, daß sie so sicher nicht würden fortgefahren haben, sondern vielmehr ihr Leben gebessert und Buße gethan? Und hätte Ham also dieses, so er von seinem Vater höret, auch für wahrhaftig gehalten, wäre er dem Vater zu Fuße gefallen, und hätte um Gnade und Verzeihung seiner gethanen Sünde gebeten. Derer aber thut er keines, sondern scheidet schier viel lieber, aus großem Stolz und Hoffart, von seinem Vater und zeucht gen Babylon, und bauet daselbst mit seinem Geschlechte eine Stadt und Thurm, und wirft sich auf zum Herrn fast über ganz Groß-Asien.

Was ist aber die Ursache solcher Sicherheit? Keine andere, denn diese, daß die göttlichen Prophezeiungen sich allein gläuben und nicht sobald fühlen und erfahren lassen. Und geschiehet das zu beiden Theilen, nämlich in den Verheißungen, so die Prophezeiungen in sich haben, ja so wohl, als in den Bedräuungen; darum siehet das Fleisch und die Vernunft allzeit auf das Widerspiel, dasselbe hält sie für wahrhaftig.

Also wird Ham zwar von seinem Vater verflucht, hat aber gleichwohl unter sich den größten Theil der Welt, und richtet große Königreiche an, wiederum werden Sem und Japhet gesegnet; wenn du sie aber mit Ham vergleichst, so sind sie eigentlich Bettler gegen ihm mit allem ihrem Geschlechte.

Wie kann denn diese Prophezeiung wahr sein? Antwort: Diese und andere Prophezeiungen alle, sie verheißen oder dräuen, sind mit der Vernunft nicht zu begreifen, lassen sich auch so bald nicht fühlen, sondern werden allein verstanden durch den Glauben; darum gilt es Auswartens, denn wer da beharret bis ans Ende, der wird selig, wie Christus sagt Matth. 24.

Stehet doch ohne das der Frommen ganzes Leben allein auf dem Glauben und in der Hoffnung, denn so du deinem eigenen Verstande oder den Werken selbst und Exempeln der Welt nach schließen willst, so wirst du in allem das Widerspiel finden. Denn Ham wird verflucht, und bleibt doch allein Herr; Sem und Japhet aber werden gesegnet, und müssen gleichwohl den Fluch allein tragen, und auf mancherlei

Weise geplaget werden. Weil derhalben Gott nach der Länge zugleich Verheißungen thut und dräuet, so muß man im Glauben auswarten. Denn obwohl die Weissagung, wie Habakuk sagt, verziehen wird, so wird sie doch gewißlich kommen und nicht außen bleiben.

Darum wird uns hie gar ein großer Zorn des Heiligen Geistes fürgehalten, da er von Ham sagt, er solle sein ein Knecht aller Knechte, das ist, unter allen der verachtetste und geringste Knecht. Wenn du aber die Historien besiehest, wirst du finden, daß er im Lande Canaan ein Herr ist, Abraham aber, Isaak, Jakob und die andern ihre Nachkommen, so den Segen haben, wohnen unter den Cananäern, wie Knechte, und weil Hams Nachkommen die Egypter sind, so siehe doch, wie eine jämmerliche Dienstbarkeit Israel unter denselben tragen muß.

Wie ist denn das wahr, daß Ham verfluchet, und Sem gesegnet ist? Also ists wahr, daß man auf die göttliche Zusage und Dräuung hat warten müssen. Dieser Verzug aber geschiehet darum, auf daß erstlich die Gottlosen ihr Maß erfüllen, und man Gott nicht strafen könne oder Schuld geben, daß er nicht zur Buße und Bekehrung Zeit und Raum gelassen habe. Altb. IX, 252. 253.

O was wird er für ein Urtheil fällen,
Wenn er unser Thun wird vor sich stellen,
Wenn er wird finden,
Wie wir hie gelebt in lauter Sünden!

Mittwoch.

Und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. 1 Mos. 12, 3.

Nun folget die rechte Verheißung, die man mit güldenen Buchstaben schreiben, und in aller Land Sprachen rühmen und preisen sollt. Denn sie bringet und beut an die ewigen Schätze, kann derohalben nicht leiblicher Weise verstanden werden, als sollte sie, wie die vorigen Verheißungen, allein in diesem Volk bleiben. So aber diese Verheißung in alle Völker oder Geschlechter auf Erden, wie die Worte klar ausweisen, soll ausgegossen und ausgetheilet werden, so werden wir von keinem andern wissen, der diesen Segen unter alle Völker ausgetheilet habe, denn von dem Sohn Gottes, unserm HErrn und Heiland JEsu Christo.

Darum ist dieß die einfältige, wahrhaftige und unverwerfliche Meinung: Höre, Abraham, ich habe dir und deinem Geschlechte herrliche Zusagungen gethan, aber daran ist es noch nicht genug, sondern

ich will dich auch mit einem solchen Segen ehren und zieren, der in alle Geschlechter auf Erden ausbrechen und ausgehen soll u. s. w. Und hat Abraham diese Verheißung gar fein verstanden; denn so hat er bei sich gedacht und geschlossen: Sollen durch mich alle Geschlechter gesegnet sein, so muß ja dieser Segen auf meiner Person nicht allein stehen, denn so lange werde ich nicht leben. Zu dem bin ich von mir selbst nicht gesegnet, sondern es ist mir der Segen widerfahren durch Gottes Barmherzigkeit, darum werden ja alle Völker nicht um meiner Person willen, oder aus meiner Kraft, gesegnet werden; dazu wird es aber kommen, daß aus meinem Geschlecht einer wird geboren werden, welcher von sich selbst gesegnet sein wird und diesen Segen, der so weit und breit auf alle Geschlechter auf Erden reichen soll, mit sich bringen. Darum wird er müssen Gott sein und nicht ein Mensch alleine, wiewohl er ein Mensch auch sein, und unser Fleisch an sich nehmen wird, auf daß er mein Same rechtschaffen sei.

Auf solche Gedanken des heiligen Patriarchen hat Christus ohne Zweifel gesehen, da er Joh. 8. saget: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sähe, und er sahe ihn, und freuete sich.“ Daß er derohalben saget: Alle Geschlechter auf Erden, soll man nicht der Breite nach verstehen von Geschlechten einer Zeit, sondern der Länge nach von allen Geschlechtern, so lange die Welt stehen wird. Und kömmt dieser Spruch gänzlich überein mit dem Befehl Christi: „Gehet hin und prediget das Evangelium allen Creaturen. Wer da glaubet und getauft wird, wird selig werden: wer aber nicht glaubet, wird verdammt werden.“ Daß also dieser Segen nun schon gestanden ist anderthalb tausend Jahre, und wird weiter stehen und bleiben, bis zur Welt Ende, und werden sich die Pforten der Hölle, Tyrannen und Gottlosen vergeblich dawider versuchen und wüthen.

Sonderlich aber ist das zu merken, daß er nicht saget, es solle dahin kommen, daß sich alle Völker zu den Juden versammeln, und alle Juden werden sollen, sondern saget, daß der Segen, welchen dieses Volk haben werde, von ihm auf die Heiden kommen solle, das ist, auf die, so nicht beschnitten sind, und von Mose und seinem Gesetze nichts wissen.

Darum halten wir allhie diesen Segen recht gegen den Fluch, unter welchem alle Menschen sind um der Sünde willen, welcher durch Christum aufgehaben, und der Segen zugewandt worden ist allen, die ihn annehmen und an seinen Namen gläuben werden, welches denn eine wunderbarliche Gottes Wohlthat ist, daß wir, von der Sünde, vom Tode und von der Gewalt des Teufels errettet, in die Gesellschaft der Engel Gottes kommen, und theilhaftig gemacht werden des ewigen Lebens.

Aus dieser Verheißung sind geflossen alle Predigten der Propheten von Christo und seinem Reich, von Vergebung der Sünden, von der Gabe und Sendung des Heiligen Geistes, von Erhaltung und Regierung der Kirchen, von der Strafe der Ungläubigen u. s. w. Denn sie haben gesehen, daß dieß nothwendig auf einander folge und aneinander geheftet wäre. Soll dieses ein Same Abrahä ausrichten, so wird er müssen ein natürlicher und wahrhaftiger Mensch sein. Wiederum, so er auch andere, und zwar alle Geschlechter auf Erden segnen soll, so wird er auch etwas Höhers und Größers sein müssen, denn ein Same; denn solches will dem Samen Abrahä um der Sünde willen vonnöthen sein.

Also hat der Heilige Geist das Geheimniß der Menschwerdung Christi in so kurze und schlechte Worte gewickelt, welche hernachmals die heiligen Patriarchen und Propheten in ihren Predigten weiter erkläret haben, nämlich, daß durch den Sohn Gottes die ganze Welt sollte erlöset, die Hölle und der Tod zerstöret, das Gesetz abgethan, die Sünde vergeben, und ewiges Leben und Seligkeit allen, die da gläuben würden, sollte geschenket werden. Darum ist das der Tag Christi, davon er im Johanne saget, welchen Abraham mit leiblichen Augen nicht gesehen hat, sondern im Geist, und hat sich gefreuet. Denn weil diese Dinge vom Fleisch unsichtbar und unmöglich waren, waren sie auch unglaublich. Altb. IX. 304.

Er schwur ein Eid dem Abraham,
Auch dem David nach seinem Stamm,
Verhieß ihm zu geben den Sohn
Und durch ihn der Welt Hilfe thun.

Donnerstag.

Da zog Abraham aus, wie der HErr zu ihm gesagt hatte. 1 Mos. 12, 4.

Der Glaube ist ein lebendig und gewaltig Ding, ist nicht ein schläfriger und fauler Gedanke, schwebet auch und schwimmet nicht oben auf dem Herzen, wie eine Gans auf dem Wasser, sondern ist wie Wasser, so durch Feuer erhitzet und erwärmet ist; dasselbe ob es wohl Wasser bleibet, so ist es doch nicht mehr kalt, sondern warm, und ist also gar ein ander Wasser: also macht der Glaube, der des Heiligen Geistes Werk ist, ein ander Herz, Gemüth und Sinn, und machet also gar einen neuen Menschen.

Darum ist der Glaube ein hoch, schwer und gewaltig Ding, und

so man recht davon reden wollte; so ist er vielmehr ein leidendes, denn ein wirkendes Ding, denn er ändert Herz und Sinn, und da sich die Vernunft an das Gegenwärtige pflegt zu halten, da ergreift der Glaube die Dinge, so nirgend vor Augen scheinen, dieselben hält er wider alle Vernunft für gegenwärtig, und ist dieses die Ursach, daß der Glaube nicht eines jeden ist, wie das Gehör, denn wenig sind gläubig, der größte Haufe aber hält sich vielmehr an gegenwärtige Dinge, die man fühlet und greift, denn an das Wort.

So ist nun dieses das Gemerk und Zeichen der rechten und göttlichen Verheißungen, daß sie wider die Vernunft streiten, die Vernunft aber sie nicht annehmen will, des Satanas Verheißungen aber, dieweil sie mit der Vernunft einhellig stimmen, werden von der Vernunft leicht und ohne Zweifel angenommen.

Mahomet verheißet denen, so sein Gesetz halten, in diesem Leben zeitlich Ehr, Gut und Gewalt, nach diesem Leben aber Wollust und Freude. Solches nimmet die Vernunft leichtlich an, und gläubts in Sicherheit, drum bleibet Mahomet zu Hause, und will nicht mit Abraham ausziehen von seiner Freundschaft, Haus und Hof, sondern hält sich an das Gegenwärtige, bleibt und beruhet darauf. Abraham aber klebet schlecht am Wort, das Gott zu ihm sagt, und schlägt aus und verachtet alle Gefahr, die ihm darüber begegnen kann, denn er gläubet, Gott werde sein Schutz sein.

So hat vor der Vernunft das auch einen Schein, so der Pabst erdacht hat und fürgibt, nämlich das Verdienst und Fürbitte der Heiligen, Vermögen und Kraft guter Werke, welches alles der Vernunft angenehm ist und gefällt; denn sie ist eitel, und hat darum Lust zu Lügen, das ist, zu eignem Lob und Ruhm ihrer Tugenden, höret gerne, daß man ihr saget, sie könne mit ihren Werken die Seligkeit verdienen, das Gesetz erfüllen, und Gerechtigkeit überkommen. Das heißt aber nicht die Vernunft tödten, sondern lebendig machen. Darum ist Fleisch und Blut mit dieser Lehre leichtlich zufrieden, nimmt an und gläubet solchen Verheißungen ohne Zweifel; wenn es aber höret, das Abraham gehöret hat: Zeuch aus deinem Vaterlande, von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Haus an einen unbekannten Ort, Ich will dein Gott sein: da tritt es bald zurücke und hält es für Thorheit, das fahren lassen, was man hat, und dem nachziehen, das nirgend vorhanden scheinet, fürchtet sich, und fleucht vor Fährlichkeit, und suchet und trachtet nach Sicherheit.

In Summa, obwohl des Teufels Verheißungen erlogen sind, so gefallen sie doch dem Fleische wohl, weil sie erstlich glatt eingehen, aber Gottes Verheißungen, die recht und wahrhaftig sind, weisen so bald aufs Kreuz, nach dem Kreuz aber verheißen sie den Segen. Darum

ärgert sich die Vernunft zu beiden Seiten. Was unsichtbar und aus dem Wege ist, hält sie schlechts für nichts. Vor dem Kreuz aber hat sie einen Abscheu, und fleucht davor, als vor einem Unglück, das ewig sei, und nimmer kein Ende haben könne. Und ist das eben die Ursache, daß, obwohl Gott reichliche Verheißungen thut, ihrer doch wenige sind, die sie gläuben, welche denn die sind, derer Herzen der Heilige Geist regieret, daß sie Abraham nach alle Fahr und Sorgen ausschlagen und verachten können, und am Wort Gottes, der da rufet, schlecht hangen und halten.

Darum ist dieß gar ein trefflich Exempel des Glaubens, das uns Moses bei diesem Text fürhält, und gar mit wenig Worten fasset die Historien oder Legende des allerheiligsten Patriarchen, nämlich also: Abraham zog aus, wie der HErr zu ihm gesaget hatte.

Wo zog er aber aus? Aus Ur in Chaldäa, da er sein Haus, Hof, Aecker, wohl bestellte Haushaltung, Gesinde, Freunde und Verwandte hatte, dieses alles läßt er ohne Verzug fahren, und folget einem Ungewissen, denn der HErr hatte ihm das Land, das er haben sollt, noch nicht gezeigt, hat allein diese einige Hoffnung, daß ihm der HErr einen Segen verheißen hatte, aber wann, wo und wie er ihn segnen wollte, hat er noch nicht gesehen.

Darum sind das kurze Worte, und die also scheinen, als lehreten sie nichts Sonderliches, denn die Vernunft siehet die rechten guten Werke und den rechten Gehorsam nicht, hälts auch nicht dafür, daß sie Gott angenehm sind, sondern hat Lust zu falschen und mit einem vergeblichen Schein gefärbeten Werken. Altb. IX, 307. 308.

Gott helfe nur durch seinen Geist,
Daß ich von Herzen gläube,
Und in der Hoffnung allermeist
Bei seinem Worte bleibe.
Ich habe mein gewisses Theil,
Und will in keinem andern Heil
Ein ewig Leben haben.

Freitag.

Abraham gläubte dem HErrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.
1 Mos. 15, 6.

Diesen Text hat nie kein Mensch reichlicher, klärer und gewaltiger gehandelt, denn St. Paulus in der Epistel zun Römern, von dem dritten Capitel an bis zum zwölften, also aber handelt er ihn, daß er anzeigt, daß man diese Verheißung vom Samen oder Geschlecht nicht verstehen müsse von dem zeitlichen oder leiblichen Samen, sondern von der geistlichen und ewigen Erbschaft.

Denn Moses nimmt nicht ein Gleichniß von irdischen oder zeitlichen Dingen, sondern von himmlischen, darum ist die Verheißung auch himmlisch, und nicht von Kindern des Fleisches, sondern des Geistes oder, wie sie Paulus nennet, Kinder der Verheißung, solches ist aus Paulo klar zu verstehen.

Daß aber Moses dabei setzt, Abraham habe Gott gegläubet, das ist der erste Text in der Schrift, den wir bisher vom Glauben gehabt haben, denn die andern Texte, so Moses droben erzählet hat, fordern allein den Glauben, rühmen aber, preisen oder loben ihn nicht, als der vom Samen des Weibes, item, der Befehl Noah, daß er den Kasten zurichten sollte, und die Bedräuung von der Sindflut, der Befehl Abraham, daß er aus seinem Lande gehen sollte u. s. w. Solche Verheißungen und Dräuungen alle sind Gottes Wort, so den Glauben erfordern, preisen ihn aber nicht, wie dieser Text hie, darum er auch einer ist von den fürnehmsten Texten der ganzen Schrift.

Und hat ihn Paulus nicht allein aufs fleißigste ausgelegt, sondern befiehlt ihn auch mit großem Fleiß der Kirchen mit dem, daß er endlich darauf sagt, es sei solches nicht allein geschrieben um Abrahams willen, der hernach gestorben ist, sondern um unsert willen, daß wir dadurch gelehret und gestärket werden. Das heißet ja recht apostolisch die Schrift handeln, und einen solchen Sentenz daraus ingemein schließen, davor sich alle Pforten der Höllen entsetzen müssen, nämlich, daß alle die, so dem Wort Gottes gläuben, gerecht sind.

Auf daß ich derhalben den allerbesten Lehrer und Ausleger der Schrift mit meinem Auslegen und Disputiren nicht verdunkele, will ich hievon meine Meinung kurz darthun: Leset ihr Paulum, und leset ihn aufs allerfleißigste, so werdet ihr befinden, daß er aus diesem Text gründet und erbauet den fürnehmsten Artikel unsers Glaubens, welchen die Welt und der Teufel nicht leiden kann, nämlich, daß allein der Glaube gerecht und selig mache. Glaube aber sei nichts anders, denn den Verheißungen Gottes beifallen, und gewiß schließen, daß sie wahrhaftig sind. Und aus diesem Grund beschleußt der Meister der Epistel

zun Hebräern sehr meisterlich alles, was die Heiligen gethan haben, unter den Glauben, und sagt, daß sie alles gethan haben im Glauben, denn ohne Glauben kann Gott niemand gefallen. Und wenn Gott was zusagt, so will er haben, daß wirs gläuben sollen, das ist, dafür halten, daß es wahr und gewiß sei, und nicht zweifeln, es werde also ergehen, wie die Verheißung lautet.

So derohalben jemand fragen wollte, ob auch Abraham vor dieser Zeit wäre gerecht gewesen, wollte ich antworten, ja, er wäre gerecht gewesen darum, daß er Gott gegläubet hätte; solches hat aber der Heilige Geist hie klärlich bezeuget, daß, weil die Verheißung ist von einem geistlichen Samen, du diese Consequenz und Folge gewiß daraus schließest, daß alle die, so diesen Samen annehmen, oder an Christum gläuben, gerecht sind. Es hatte Abraham, da er aus Gottes Befehl sein Vaterland verließ, und sich ins Elend wagte, auch wohl einen trefflichen Glauben, es wird aber solches zu thun uns nicht allen befohlen, darum wird auch dabei dieses nicht gesagt: Abraham gläubte Gott, und es ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet; hie aber setzt es der Heilige Geist, da er von dem himmlischen Samen redet, auf daß diese Lehre in der Kirchen zu allen Zeiten gewiß gemacht werde, nämlich, daß alle, die mit Abraham dieser Verheißung gläuben, wahrhaftig gerecht sind.

Denn diesen Spruch hat der Heilige Geist in diesen Text, als darein er eigentlich gehöret, klar und deutlich setzen wollen, daß Gerechtigkeit nichts anders sei, denn Gottes Verheißungen gläuben.

Hie entspringet aber eine große Disputation vom Gesetz und Glauben, nämlich, ob das Gesetz gerecht mache, und ob der Glaube das Gesetz aufhebe u. s. w. Solches alles berichtet Paulus mit dem, daß er meisterlich dringet auf die Umstände der Zeit, nämlich, daß Moses in diesem Capitel sagt von der Gerechtigkeit, damit Abraham gerechtfertiget worden ist, vor dem Gesetz und vor allen Werken des Gesetzes, ja, vor dem Volk des Gesetzes, und ehe denn Moses der Gesetzgeber geboren gewesen ist, darum sei die Gerechtigkeit nicht allein nicht aus dem Gesetz, sondern sei vor dem Gesetz, und daß das Gesetz oder Gesetzes Werk dazu gar nichts thue.

Wie? ist denn das Gesetz zur Gerechtigkeit gar unnütz und untüchtig? Ja traun. Und macht der Glaube ohn die Werk allein selig? Ja traun. Oder willst du es nicht gläuben, verleugne Mosen, der da sagt, daß Abraham vor dem Gesetz, und vor des Gesetzes Werken gerecht gewesen sei, nicht darum, daß er seinen Sohn geopfert hatte, der noch nicht geboren war, auch nicht darum, daß er dieses oder jenes Werk gethan hatte, sondern daß er Gott, der ihm die Verheißung that, gläubte.

Hie wird von keiner Vorbereitung zur Gnade, von keinem Glauben, durch Werke zugerichtet oder formirt, noch von einer vorhergehenden Geschicklichkeit gesagt, das aber wird gesagt, daß Abraham dazumal *mitten in den Sünden, Zweifel, Furcht und im höchsten Betrübniß und Unruhe seines Herzens gewesen ist.* Altb. IX, 381. 382.

Such, wer da will, Nothhelfer viel,
Die uns doch nichts erworben;
Hier ist der Mann, der helfen kann,
Bei dem nie was verdorben:
Uns wird das Heil durch ihn zu Theil,
Uns macht gerecht der treue Knecht,
Der für uns ist gestorben.

Sonnabend.

Darum, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor ihm gerecht sein mag; denn durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde. Röm. 3, 20.

Nun weiß man aber, was Werke des Gesetzes sind, nämlich, die allerhöchsten und schönsten Tugenden, sollten denn die nichts thun zur Gerechtigkeit? Nichts überall, sagt Paulus, sondern es gilt allein die Barmherzigkeit Gottes, und werden verworfen alle unsere Werke.

Denn ob Gott wohl unsere Werke und Tugenden fordert, und *nicht haben will, daß wir den Lüsten des Fleisches nachhängen sollen,* sondern gebeut ernstlich, daß wir dieselben nicht allein zwingen und im Zaum halten, sondern ganz und gar tödten sollen, und können uns dennoch vor Gottes Gerichte nichts nützen noch helfen, denn sie sind beschmutzet und besudelt mit der sündlichen Lust: wo derhalben Gott seine Augen nicht abwendet von unsern Sünden, ja, von unserer Gerechtigkeit und Tugenden, und uns für gerecht hält um des Glaubens willen, welcher sich hält an seinen Sohn, so ists um uns geschehen, denn uns erhält und macht selig allein die Gnade und Barmherzigkeit oder derselben Zurechnen. Daß also hie gegründet ist unsere Lehre, daß wir vor Gott gerecht werden allein durch die Barmherzigkeit Gottes, *die uns für gerecht annimmt.*

Und hat St. Paulus aus diesem Text, als aus einem Brunn, geschöpfet seine Disputationes, damit er in der Epistel zun Römern und Galatern die Gerechtigkeit gibt und zuschreibt dem Glauben, und nicht den Werken oder dem Gesetz. Siehe aber an, wie nachlässig, blind und unachtsam die Lehrer vor uns gewesen sind, denn auch Lyra, den

wir für den besten halten, diesen Text mit seiner Auslegung gefälschet hat. Denn er saget, daß der Glaube, durch die Liebe formiret und zugerichtet, das sei, so das Herz rechtfertige; darum hält er das für einen bloßen und unkräftigen Glauben, der nicht mit der Liebe zugerichtet sei, und verwirft ihn: was ist das aber anders gesagt, denn daß Gott des Glauben nicht achtet, und allein siehet auf die Liebe und Werk?

Aber wie stimmet solches mit Mose und St. Paulo? Denn so der Glaube durch die Liebe formiret und zugerichtet wird, so folget ja, daß die Werke fürnehmlich das sind, so Gott ansiehet; so es aber die Werke sind, so sind wirs ja selbst, daß also die Liebe oder die Werke die lebendigen Farben sein müssen, der Glaube aber wäre eine stumme Ziffer, ein unkräftiges, nichtiges und unliebliches Ding.

Und kommen solche ungeschickte Gedanken nirgend anders woher, denn aus großer und tiefer Blindheit, und Unwissenheit der heiligen Schrift, dadurch in einander geworfen und vermenget werden das Gesetz und die Verheißung, der Glaube und die Werke, so sie doch sehr weit von einander sollen unterschieden und geschieden werden; denn die Verheißung ist das Hauptstück und Fürnehmste in dieser Lehre, zu welchem der Glaube sich füget oder, daß ichs klärer sage, welches der Glaube ergreift; solches Ergreifen aber, wenn es ohne Zweifel und gewiß ist, wird es Glaube genennet, und machet gerecht, nicht als ein Werk, das unser ist, sondern als Gottes Werk; denn die Verheißung ist ein Geschenk, Gabe oder Gedanke Gottes, dadurch uns Gott etwas anbeut, und ist nicht unser Werk, wenn wir Gott etwas thun und geben, sondern nehmen von ihm allein aus seiner Gnade und Barmherzigkeit.

Wer derhalben gläubet Gott, der da verheißet, und ihn für wahrhaftig und einen solchen Gott hält, der da halten wolle, was er zugesaget habe, der ist gerecht, oder wird für gerecht gezählet und gerechnet.

Darnach ist da auch das Gesetz: denn Gott thut nicht allein Verheißungen, sondern heißet und gebeut auch; nun gehöret aber zum Gesetz, daß du deinen Willen darauf richtest, und Gott, der dir gebeut, gehorsam seiest.

Möchte nun nicht jemand sagen, daß es ein sehr verkehrt Ding wäre, also schließen, daß Verheißung und Gesetz Ein Ding sei? So sie aber von einander geschieden sind, und allein der Glaube die Verheißung ergreift, die Werke aber dem Gesetz dienen, wie kann es nicht eine große Unsinnigkeit sein, daß man fürgibt, es sei der Glaube, an ihm selbst ein bloßes und unvollkommnes Ding, und sagt, daß der Glaube anders nicht gerecht mache, denn wenn er mit der Liebe zugerichtet und formirt ist? Warum lässet man nicht beide, den Glauben und die Werke, ein jedes an seinem Ort und bei seinen Würden, so weit es sich erstreckt?

Glaube ist wahrlich nichts anders, vermag auch nichts mehr, denn daß er beifällt der Verheißung, oder daran gläubet; so aber nun solches Beifallen oder Glauben für Gerechtigkeit gehalten wird, warum gibst du, thörichter Sophist, für, daß die Liebe, Hoffnung und andere Tugenden für Gerechtigkeit von Gott erhalten werden?

Altb. IX, 383. 384.

Er ist gerecht vor Gott allein,
Der diesen Glauben fasset;
Der Glaube gibt von ihm den Schein,
So er die Werk nicht lässet;
Mit Gott der Glaub ist wohl daran,
Dem Nächsten wird die Lieb Guts thun,
Bist du aus Gott geboren.

Zwölfte Woche nach Trinitatis.

Sonntag.

JEsus sahe auf gen Himmel, seufzete und sprach zu ihm: Hephatha, das ist, thu dich auf. Marc. 7, 34.

So soll der HErr Christus gemalet sein, daß er sei die einige Person, die nicht einer Stadt oder eines Landes Unglück auf sich nehme, sondern der ganzen Welt. Wie ihn auch St. Johannes taufet, Joh. 1, 29.: „Siehe, dies ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt." So er aber die Sünde träget, folget, daß er auch tragen hat müssen alles, was zu der Sünde gehöret, und auf die Sünde folget, als Teufel, Tod und Hölle.

Darum hat er hie also geseufzet, als die Person, die es thun sollte, und von welcher die Propheten lange zuvor verkündiget hatten, daß er sich würde herzlich jammern lassen alles Schadens des ganzen menschlichen Geschlechts. Daß es ist ihm nicht zu thun gewesen um der einigen Zunge und Ohren willen dieses armen Menschen; sondern ist ein gemein Seufzen gewesen über alle Zungen und Ohren, ja über alle Herzen, Leiber und Seelen, und alle Menschen von Adam an bis auf den letzten Menschen, der noch soll geboren werden. Also, daß er nicht vornehmlich darum seufzet, daß dieser Mensch noch viel Sünde zukünftig thun würde; sondern das ist das Vornehmste, daß er hat ge-

sehen in den ganzen Klumpen Fleisches und Bluts, wie der Teufel dasselbe in mördlichen Schaden im Paradies gebracht, die Menschen stumm und taub gemacht, und also in den Tod und höllische Feuer gestecket habe.

Diesen Blick hat Christus hier vor Augen gehabt, und weit um sich gesehen, welchen großen Schaden der Teufel durch eines Menschen Fall im Paradies angerichtet habe; und siehet nicht allein auf die zwei Ohren, sondern auf den ganzen Haufen, so von Adam herkommen soll. Daß also dies Evangelium Christum malet, daß er der Mann sei, der sich deiner und meiner und unser aller so annehme, wie wir uns unser selbst sollen annehmen, als steckte er in den Sünden und Schaden, darin wir stecken, und daß er seufze über den leidigen Teufel, der den Schaden zuwege gebracht hat.

Und dieß ist gewißlich die Ursache, daß er sichs mit solchem Ernst hier annimmt und sondere Weise und Geberde führet; als wollte er sagen: Es gehet mir euer Jammer, daß ihr so in Sünden und Tod gefangen seid, jetzt sonderlich zu Herzen, daß ich vor lauter Gedanken mich sonderlich geberden muß. Denn er stellet sich so abentheuerlich, wenn man es gegen andern seinen Werken hält, daß es gleich zu wundern ist. Andere hat er oft gesund gemacht, oder Teufel von ihnen ausgetrieben mit einem Wort, ja, hat auch wohl etlichen geholfen, zu denen er nie kommen ist, als des Hauptmanns Knecht, Matth. 8, 13.; hie aber führet er um der zweier Gebrechen willen, Zunge und Ohren, gar sonderliche Geberden, als liege ihm etwas sonders dran; damit er uns anzeiget, daß er dazumal einen sonderlichen Blick oder Gedanken von dem menschlichen Geschlecht gehabt habe.

Denn man muß Christo, unserm HErrn und Gott, dieß auch zulassen, wie alle andere menschliche Art, die Sünde ausgenommen, daß er nicht allezeit gleich gesinnet, gleich geschickt, oder gleich brünstig sei gewesen; sondern hat's mancherlei gehabt, eben wie die andern Heiligen. Darum, wie sein Herz und Gedanken jetzt etwas Sonderliches gewesen sind: also führet er auch sonderliche Geberden, daß man sehen muß, wie er ein wahrhaftiger Mensch gewesen sei, an Leib und Seel, der nicht allezeit gleich gesinnet gewesen ist, wie ihn auch nicht allezeit gleich gehungert oder geschläfert hat; sondern, wie solches mit Menschen ändert, so hat es sich auch mit ihm geändert, wie St. Paulus sagt Phil. 2, 7.: „Er nahm eines Knechts Gestalt an, und ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden erfunden als ein andrer Mensch" u. s. w. Und dieß muß man verstehen nicht allein äußerlich, sondern auch an der Seel und Gedanken seines Herzens, daß er jetzt ist brünstig gewest, eine andere Zeit noch brünstiger u. s. w.

Das ist nun eines, warum Christus hier diese Weise führet,

nämlich, daß er sei ein wahrhaftiger Mensch, doch in der Person, daß er hat für alle Menschen da gestanden, und sich zugleich angenommen dieses Menschen und aller Menschen Gebrechen. Das andere ist wohl auch recht, daß er sich bekümmert habe darum, wenn er diesen Menschen würde gesund machen, daß er noch viel hernach sündigen möchte. Aber es ist zu enge gezogen, daß sie es allein auf die künftigen Sünden dieses Menschen deuten.

Denn Christus, unser HErr Gott, hat sich nicht allein sollen bekümmern und leiden um eines einigen Menschen Sünde, sondern, wie in der Offenbarung Cap. 13, 8. stehet, Christus hat sollen leiden für alle Sünde, so von Anfang der Welt, von Anfang bis auf uns, geschehen würden bis auf den letzten Menschen, der vor dem jüngsten Tag sollte geboren werden. Darum ist's viel zu enge, daß sie es allein auf künftige Sünde ziehen, so dieser Mensch noch thun würde. Wiewohl er sonst auch an andern Orten angezeigt hat, wie er auf das künftige Leben etlicher Person gesehen habe; als da er sagt zum Gichtbrüchigen, Joh. 5, 14.: „Du bist nun gesund, sündige nicht mehr, daß dir nicht Aergeres widerfahre."

Denn der liebe HErr Christus ist so ein freundlich Herz, daß es ihm leid ist, daß ein Mensch soll Sünde thun. Denn er weiß wohl, daß die Sünde nicht kann ungestrafet bleiben; darum weinete er auch über die Stadt Jerusalem; denn er sahe, daß ihre Sünde mußte gestrafet werden. So ein freundlich lieblich Herz ist es, das nicht Lust daran hat, wo es übel zugehet. Erl. XIII, 305—308.

Den Tauben öffne das Gehör;
Die Stummen richtig reden lehr;
Auf daß sie alle sagen frei,
Was ihres Herzens Glaube sei.

Montag.

Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Gal. 2, 20.

Daß St. Paulus hie saget: „ich lebe", das lautet schier also, als redete er von seiner Person; darum erkläret er sich, und saget: „doch nun nicht ich," das ist, ich lebe jetzt und nicht selbst in meiner Person, sondern Christus lebet in mir, die Person lebet zwar wohl, aber nicht in ihr selbst. Wer ist aber der Ich, von dem er saget: „doch nun nicht ich"? Der ist's, der noch unter dem Gesetz ist und mit den Werken des Gesetzes zu thun hat, und ist gar viel eine andere Person,

denn Christus. Denselbigen Ich weiset St. Paulus von sich zurücke. Denn als eine sonderliche abgeschiedene Person von Christo gehöret er zum Tode und zur Hölle, darum sagt er: „doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir", derselbe ist's, der meinem Glauben seine rechte Farbe gibt und ihn schmücket, gleich wie die Farbe oder der Sonnen Glanz eine Wand oder Tafel zieret oder schmücket. Man muß den Handel also grob dargeben, denn geistlich können wirs nicht begreifen noch verstehen, daß Christus so nahe und inwendig in uns sei und bleibe, wie das Licht oder Farbe an einer Wand klebet; darum saget er: Christus, der mir so nahe und mit mir gar eins worden ist und in mir bleibet, derselbige lebet in mir, ja, eben das Leben, so ich habe, ist Christus selbst, und sind also Christus und ich in diesem Theil ganz allerding ein Ding.

Lebet aber Christus in mir, so hebet er freilich das Gesetz auf, verdammet die Sünde, und erwürget den Tod; denn es kann nimmermehr anders sein: wo Er ist, daselbst muß dieß alles weichen; denn Christus ist der rechte ewige Friede, Trost, Gerechtigkeit und Leben, davor das Gesetz mit seinen Schrecken, Traurigkeit des Gewissens, Sünde, Hölle und Tod weichen müssen. Also verschlinget denn und nimmt derselbige Christus, der in mir ist und lebet, hinweg alle das Unglück, so mich plaget und martert. Weil denn Christus also mit mir ein Ding ist, so werde ich frei und los von allerlei Schrecken des Gesetzes und Todes, lege meine alte Haut und ganzes Wesen ab, und werde Christo eingeleibt, und in sein Reich versetzt, welches ist ein Reich der Gnaden, Gerechtigkeit, Friedens, Freuden, Lebens, ewiger Seligkeit und Herrlichkeit. Weil ich aber in demselben bin, kann mir keinerlei Unglück schaden.

Doch bleibet gleichwohl nichtsdestoweniger auswendig in mir der alte Mensch unter dem Gesetze. Aber so viel diese Sache betrifft, nämlich daß ich vor Gott gerecht möge werden, müssen Christus und ich aufs allergenaueste mit einander verbunden werden, also daß Er in mir lebe, und ich wiederum in Ihm. Dieses ist eine sehr seltsame und wunderliche Weise zu reden: Weil aber Christus in mir lebet, so ist auch alles das sein eigen, so ich Gutes in mir habe, Gnade, Gerechtigkeit, Leben, Friede und Heil u. s. w. Und ist doch gleichwohl auch mein durch den Glauben, welcher mich Christo also verbindet und mit ihm eins macht, daß wir geistlich allerding ein Leib sein. Darum aber, daß Christus in mir lebet, so muß zugleich mit ihm in mir sein Gnade, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit, und müssen dagegen wegweichen Gesetz, Sünde, Tod, ja, es muß ein Gesetz durchs ander Gesetz, eine Sünde durch die andere Sünde, ein Tod durch den andern Tod, ein Teufel durch den andern Teufel gekreuziget, hingefressen und

allerding vertilget werden. So will nun St. Paulus uns ganz und gar abreißen von uns selbst, vom Gesetz und Werken, und uns in Christum pflanzen durch den Glauben, daß wir in dieser Sachen, nämlich wenn wir vor Gott gerecht sollen werden, auf gar nichts anders sehen noch Acht haben, denn auf die Gnade allein, welche wir vom Gesetz und Werken so weit absondern sollen, so weit der Himmel von der Erden ist; denn dieselbigen müssen hie alsdenn gar nichts zu schaffen haben.

Es hat St. Paulus, wie oben mehr gemeldet, seine sonderliche Weise zu reden, die nicht menschlich, sondern göttlich und himmlisch ist. Welche auch die andern Evangelisten und Apostel dermaßen nicht geführet haben, ausgenommen den einigen St. Johannem, welcher bisweilen auch also zu reden pfleget. Und wenn nicht St. Paulus vor allen andern zum ersten also geredet hätte, und es uns so eben fürgeschrieben, hätte keiner auch der heiligen Väter also dürfen reden. Denn es ist gar eine ungewöhnliche und unerhörte Weise, also zu reden: Ich lebe, ich lebe nicht; ich bin todt, ich bin nicht todt. Ich bin ein Sünder, ich bin kein Sünder. Ich habe ein Gesetz, ich habe kein Gesetz u. s. w. Und ist doch gleichwohl eine sehr liebliche Weise zu reden, sonderlich denen, so da an Christum gläuben. Denn so fern dieselbigen auf sich selbst sehen, sind sie noch beide unter dem Gesetz und der Sünden. Wo sie aber auf Christum sehen, sind sie dem Gesetz abgestorben, und haben gar keine Sünde u. s. w.

Derohalben wenn du in diesem Handel, da man davon handelt, wie man vor Gott gerecht werden müsse, die Person Christi und deine eigene Person von einander scheidest, so bist du schon unter dem Gesetz, und bleibest darunter, lebest in dir selbst, und nicht in Christo, welches denn nichts anders ist, denn daß du müssest vom Gesetz verdammet werden, und vor Gott recht todt sein; und das darum, daß du allein hast fidem informatam caritate, das ist, einen solchen Glauben hast du, dem die Liebe allein dazu helfen soll, daß er dich könne gerecht machen.

Altb. VI, 624. 625.

Nun ergreif ich dich,
Du, mein ganzes Ich.
Ich will nimmermehr dich lassen,
Sondern gläubig dich umfassen,
Weil im Glauben ich
Nun ergreife dich.

Dienstag.

Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben. Gal. 2, 20.

Das ist, es ist wohl wahr, daß ich im Fleisch noch lebe; aber es sei um solch Leben wie es wolle, das in mir noch ist, so halte ichs doch gar für kein Leben; denn es ist, wenn man es recht ansehen will, je kein Leben, sondern ist vielmehr eine Larve, darunter ein anderer lebet, nämlich Christus, welcher wahrhaftig mein Leben ist, das du nicht sehen kannst, sondern hörest es nur allein. Wie du den Wind sausen hörest, und gleichwohl nicht weißt, von wannen er kommt, oder wohin er fähret, Joh. 3., also siehest du auch mich wohl reden, essen, arbeiten, schlafen. Und siehest gleichwohl mein Leben gar nichts. Denn diese Zeit des Lebens, so ich noch lebe, lebe ich zwar im Fleisch, ich lebe aber nicht aus dem Fleisch, oder nach dem Fleisch, sondern im Glauben, aus dem Glauben und nach dem Glauben.

Darum leugnet St. Paulus nicht, daß er noch im Fleisch lebe, sintemal er je einerlei Werk eines natürlichen Menschen thut; dazu brauchet er auch zu seiner Nothdurft aller leiblichen Mittel, so zu diesem natürlichen Leben gehören, als da sind Essen, Trinken, Kleider u. s. w., welches gewißlich nichts anders ist, denn im Fleisch leben. Er sagt aber, daß solch Leben nicht sein Leben sei, und er nach solchen Mitteln, dadurch dieß leibliche Leben erhalten wird, nicht lebe, er brauche wohl derselbigen, er lebe aber nicht aus ihnen, oder um ihret willen, wie die Welt von solchen Dingen lebet, und ihr Leben auch darnach richtet, denn sie weiß außer diesem leiblichen Leben kein anders mehr, hoffet auch noch tröstet sich keines andern.

Darum sagt er, es stehe um dieses zeitliche Leben, das ich noch im Fleisch lebe, gleich wie es wolle, so lebe ich doch anders nicht, denn im Glauben des Sohnes Gottes, das ist, das Wort, das durch meinen Mund klinget, und ein leiblicher Hall oder Laut ist, das ist keines Fleisches, sondern des Heiligen Geistes und Christi Wort. Was ich aus oder mit meinen Augen sehe, das ist kein fleischlich Gesichte, das ist, es wird nicht vom Fleisch regieret, sondern vom Heiligen Geiste. Also auch mein Gehör, ob es wohl im Fleisch ist, so ist es doch nicht aus dem Fleisch, sondern ist aus und in dem Heiligen Geist. Ein Christ redet nichts anders, denn was züchtig, vernünftig, heilig und göttlich ist, was zu Christo, zu Gottes Ehre und des Nächsten Seligkeit nützlich und dienstlich ist. Dieß alles kommt nicht aus dem Fleisch her, ist auch nicht nach dem Fleisch gerichtet, und ist doch gleichwohl im Fleisch. Denn ich kann ja nicht lehren, predigen, schreiben, beten, Gott danken, ich brauche denn der leiblichen Glieder dazu, dadurch

solche Werke geschehen und ausgerichtet werden: und kommen gleichwohl solche Werke nicht vom Fleisch her, wachsen auch nicht im Fleisch, sondern werden von Gott gegeben und offenbaret vom Himmel herab. Item, ich sehe mit meinen Augen ein Weib an, aber mit Züchten, daß ich ihr nicht begehre; dieß Gesichte kommt gar nicht vom Fleisch her, ob es wohl im Fleisch ist; denn die Augen sind ja ein leiblich Glied, damit man also siehet. Die Reinigkeit aber und Keuschheit dieses Gesichts kommt eigentlich sonst nirgend her, denn vom Himmel herab.

Auf solche Weise brauchet ein Christ der Welt und aller Creaturen, daß derhalben zwischen ihm und einem gottlosen Menschen gar kein Unterschied scheinet, einer isset, trinket, kleidet sich, höret, siehet, redet, geberdet und hält sich wie der andere, wie St. Paulus von Christo auch saget, daß Er an Geberden wie ein anderer Mensch erfunden sei: und ist dennoch gleichwohl nichtsdestoweniger ein über die Maßen großer Unterschied. Denn ob ich wohl im Fleisch noch lebe, so lebe ich doch nun nicht aus oder von mir selbst, sondern das, so ich lebe, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes. Die Reden, so du jetzund von mir hörest, fließen aus einem andern Brunnen, denn die Reden, so du zuvor, da ich noch in meiner eigenen Heiligkeit lebte, von mir gehöret hast. Ehe denn St. Paulus bekehret ward, redete er wohl eben mit der Zunge und Stimme, damit er hernach auch geredet hat; es redete aber dazumal seine Zunge und Stimme Gotteslästerung und greuliche Dinge wider Christum und seine Kirchen. Hernach aber, da er bekehret ward, hatte er eben das Fleisch, eben die Zunge und Stimme, wie zuvor, war gar nichts daran verwandelt, aber dieselbige Stimme und Zunge redeten dazumal nicht mehr Gotteslästerung, sondern eitel geistliche Rede, als nämlich Gottes Gnade und Güte, Lob und Preis u. s. w., welches nicht Werke des Fleisches, sondern des Glaubens und Heiligen Geistes sind. Also lebe ich zwar wohl im Fleisch, aber nicht aus dem Fleisch, oder nach des Fleisches Willen, sondern im Glauben des Sohnes Gottes.

Daraus ist nun wohl zu verstehen, woher dieß neue, fremde und geistliche Leben komme, davon der natürliche Mensch gar nichts verstehet; denn er weiß noch verstehet nicht, was es für ein Leben sei. Er höret den Wind wohl sausen, woher er aber komme, oder wohin er gehe, da weiß er nichts von, das ist, er höret wohl die Stimme eines geistlichen Menschen, kennet sein Antlitz, seine Weise und Geberde, aber woher die Worte kommen, welche nunmehr nicht gotteslästerlich sind wie zuvor, sondern heilig und göttlich, woher auch der neue Sinn und Wille, item die neuen Werke kommen, das siehet er nicht. Denn dasselbige Leben ist im Herzen heimlich und verborgen durch den Glauben, da alles Fleisch gänzlich erstorben und todt ist, und Christus sammt

dem Heiligen Geist allein regieret, derselbige siehet nun, höret, redet, wirket und leidet, und thut allerlei in ihm, obwohl das Fleisch dawider strebet. Darum ist dieß Leben kein fleischlich Leben, obs wohl im Fleisch ist und wohnet, sondern ein Leben Christi, des Sohnes Gottes, welchen ein jeder Christ durch den Glauben in ihm wohnend hat.

Altb. VI, 626. 627

Einer ist es, dem ich lebe,
Den ich liebe früh und spat.
JEsus ist es, dem ich gebe,
Was er mir gegeben hat.
Ich bin in dein Blut verhüllt,
Führe mich, HErr! wie du willt!

Mittwoch.

Der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben. Gal. 2, 20.

Ich sage oft und viel, es sei kein beßrer und gewißrer Rath oder Weg, den Rotten zu wehren, denn daß allein dieser Artikel von der Gerechtigkeit, so man in Christo hat, recht und wohl gelehret werde. Wenn man den verloren hat, so ist's schon unmöglich, daß man einigem Irrthum oder Rotterei widerstehen oder wehren könne. Wie man dieser Zeit wohl sehen mag an den Schwärmern, Wiedertäufern und Sacramentschändern, welche, nachdem sie einmal von diesem Artikel abgefallen sind, fallen sie immerdar für und für in andere mehr Irrthümer, können nicht aufhören, beide sich und andere Leute aus einem Irrthum in den andern zu verführen. Und ohn allen Zweifel, der Teufel wird sie noch so hart reiten, daß sie unzählige viel Secten und Rotterei anrichten werden, und viel neues Dinges und neue Werke erdichten. Aber Lieber, sage mir doch, was ist solches alles, und was kann es doch sein, wenn es auch gleich aufs allerheiligste und beste scheinet und gleißet, gegen dem Tode und Blute des Sohnes Gottes, der sich selbst für mich gegeben hat?

Lieber, betrachte, wer, waserlei und wie groß doch Gottes Sohn ist? Was Himmel und Erden, gegen ihm gerechnet? Wir wollen eher zum Teufel in Abgrund der Höllen hinab versinken und fahren lassen alle Schwärmer und Papisten auf einem Haufen mit allen ihren Gerechtigkeiten, Werken und Verdiensten, und wenn ihnen auch gleich die ganze Welt anhinge, ehe denn wir leiden wollten, daß die Wahrheit des Evangelii durch sie verdunkelt, und die Ehre und Herrlichkeit

Christi unterdrücket werden sollt. Was ist's denn, daß sie lang von ihren Werken und Verdiensten so viel rühmen? Wäre es möglich gewesen, daß ich verlorner und verdammter Sünder durch einen andern Schatz hätte können erlöset werden, was hätte der Sohn Gottes für mich dürfen gegeben werden? Weil aber im Himmel und auf Erden kein anderer Schatz noch Gut war, damit für meine Sünde hätte können gnugsame Bezahlung geschehen, darum hat die hohe Noth den Sohn Gottes gezwungen, daß er sich selbst für mich dargäbe. Dazu hat er solches gern, williglich und aus lauter Liebe gethan; daher spricht St. Paulus: „der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben."

Darum sind diese Worte, „der mich geliebet hat" u. s. w., voll großes mächtigen Trosts, und aus der Maßen kräftig, den Glauben in uns zu erwecken. Und wer das einige kleine Wörtlein „mich" mit solchem Glauben sagen und auf sich selbst deuten könnte, wie es St. Paulus gekonnt hat, derselbe würde ohn allen Zweifel neben St. Paulo auch heftig gnug wider des Gesetzes Gerechtigkeit, als sollt sie uns vor Gott förderlich sein, zu disputiren und zu fechten wissen. Denn Christus hat für mich gegeben, nicht ein Schaf, nicht einen Ochsen, nicht Gold noch Silber, sondern sich selbst hat er für mich gegeben: Für mich, sage ich, der ich der allerunseligste und verdammteste Sünder war. So wird nun dadurch, daß Gottes Sohn sich für mich in Tod gegeben hat, mein Herz gestärket und getröstet wider Gottes Zorn und alles Unglück; denn St. Paulus redet solche Worte nicht allein von seiner Person, sondern von der ganzen Christenheit. Darum möge solches auch ein jeglicher insonderheit auf sich deuten, und es lassen für ihn geschehen, und von ihm gesagt sein; und solches alles ohne Zweifel annehmen und auf sich deuten, ist die rechte Kraft des Glaubens; ein Werkheiliger redet nicht also: „Christus hat mich geliebet" u. s. w.

Solche Worte, dadurch die Gnade und Gerechtigkeit in Christo aufs allerklärlichst gepredigt wird, hält St. Paulus gegen des Gesetzes Werk und Gerechtigkeit, gleich als ob er so sagen wollt: Wenn gleich das Gesetz göttliche Lehre ist, und seine Ehre und Herrlichkeit hat, so hat michs dennoch nicht geliebt, noch sich selbst für mich gegeben, ja, es schilt mich nur, verklaget und schrecket mich. Nun aber hab ich einen andern, der mich erlöset hat vom Gesetz, daß michs nimmer schrecken kann, desgleichen von der Sünde und vom Tod, und hat mir geholfen zur Freiheit, zur Gerechtigkeit Gottes, und zum ewigen Leben. Und der solches gethan hat, der heißt Gottes Sohn, der mich liebet und sich selbst für mich gegeben hat, welchem sei Lob und Ehre gesagt in Ewigkeit, Amen.

Also ergreifet und fasset nun der Glaube Christum, den Sohn

Gottes, der sich für uns gegeben hat, wie hie St. Paulus lehret. Wenn man aber denselben ergriffen hat durch den Glauben, so hat man auch Gerechtigkeit und ewiges Leben. Denn Christus ist Gottes Sohn, hat sich selbst aus lauter Liebe eben darum für uns gegeben, auf daß er uns nicht allein von Sünden und Tod erlösete, sondern auch eine ewige Gerechtigkeit und Leben erwürbe. Und mit diesen Worten beschreibet St. Paulus aufs allerlieblichste und tröstlichste, was Christi Amt und Priesterthum sei. Das ist aber sein Amt, nämlich daß er uns mit Gott versöhne, für die Sünder bitte, sich selbst zum Opfer für ihre Sünde dargebe, sie erlöse, lehre und tröste u. s. w. Darum mußt du Christum auf solche Weise recht lernen abmalen, wer er sei, und nicht, wie die Sophisten und Schwärmer thun, einen neuen Gesetzgeber aus ihm machen, der das alte Gesetz wegthue und ein neues an seine Statt aufrichte; denn auf solche Weise machen sie einen Treiber und Tyrannen aus ihm. Also aber sollst du ihn abmalen, daß er sei Gottes Sohn, der sich selbst nicht um unsers Verdiensts oder Gerechtigkeit willen, sondern aus lauter Liebe und Barmherzigkeit gegeben und geopfert habe Gott, dem Vater, zu einem süßen Opfer für uns arme Sünder, auf daß er uns ewig heiligte.

Altb. VI, 630. 631.

Ja, liebe Seel'! ich büß die Schuld,
Die du hättst sollen büßen,
Erkenne daraus meine Huld,
Die ich dich laß genießen.
Ich wähl den Fluch,
Dieweil ich such
Vom Fluch dich zu befreien;
Dank meiner Lieb,
Durch deren Trieb
Die Segen dir gedeihen.

Donnerstag.

Der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Tit. 2, 14.

Christus ist kein Moses, ist kein Treiber noch Gesetzgeber, sondern ist ein Gnadengeber und barmherziger Heiland. In Summa, er ist nichts anders, denn lauter unmeßliche und überschwengliche Barmherzigkeit, die sich uns schenken läßt und selbst auch schenkt. Auf solche

Weise malest du dir Christum recht für. Wo du dir ihn aber auf eine andere Weise fürmalen lässest, kannst du zur Zeit der Anfechtung gar leichtlich und balde gestürzet werden. Wie aber dieß die allerhöchste und größte Kunst bei den Christen ist, daß man Christum also mit seiner rechten Farbe eigentlich malen und ausstreichen könne: also ist sie auch die allerschwerste, denn es wird mir selbst sauer, Christum mir also einzubilden, wie ihn St. Paulus fürzumalen pfleget, ob ich wohl nun lange Zeit so fleißig darauf studiret, und diese selige Zeit, darinnen das Evangelium durch Gottes Gnade uns so hell und klar gegeben ist, erreichet habe. Also tief ist diese giftige Lehre und schädlicher Wahn von Christo, wie er sollt ein Gesetzgeber sein, bei mir eingewurzelt, und hat sich wie ein subtiles Oel in mein inwendiges Gebeine gezogen.

Ihr jungen Leute seid in dem Theil gar viel besser daran und seliger, denn wir Alten, denn ihr seid ja mit dieser giftigen Lehre nicht also beflecket, zu welcher ich von Kind auf also gewöhnet bin worden, daß ich erblassete und erschrecken mußte, wenn ich den Namen Christi nur nennen hörte; denn ich war also unterrichtet, daß ich ihn nicht anders, denn für einen gestrengen, zornigen Richter hielte. Darum muß ich jetzt zweierlei Mühe und Arbeit haben, soll ich ihn anders recht ansehen und erkennen: Erstlich, daß ich der alten schädlichen Lehre von Christo, als ob er nichts anders, denn nur ein Gesetzgeber und Richter sei, dazu ich denn gewöhnet und darinnen auferzogen bin, wiederum aus meinem Herzen und Gewissen möge los werden und mich gegen ihr wehren und aufhalten, denn sie hat die Plage, daß sie nicht will ablassen, sondern kommt noch immerdar wieder, fichtet mich an, und will mich zurück ziehen.

Darnach habe ich auch gnug damit zu schaffen, daß ich die heilsame göttliche Lehre, die mich weiset auf Christum, der mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben hat, recht und gewiß fasse, und gewiß dafür halte, daß Christus allein der rechte, wahrhaftige, einige Gerechtmacher und Heiland sei. Ihr jungen Leute, sage ich, könnt, so ihr anders wollt, Christum gar viel leichter erkennen, denn ihr habt in dem Bad, das der Pabst durch seine greuliche Menschenlehre zubereitet hat, noch nicht geschwitzt.

Weil nun Christi Amt eigentlich ist, daß Er uns mit Gott versöhne u. s. w., sollen wir, wie gesagt, wenn wir Schwermuth und Traurigkeit des Herzens fühlen, solches nicht ihm Schuld geben, obs wohl, wie wir uns dünken lassen, unter seinem Namen uns fürkommt, sondern dem Teufel soll mans Schuld geben, welcher ein solcher Bösewicht ist, der unter dem Namen Christi uns also anzufechten und zu plagen pfleget, denn er verstellet sich in einen Engel des Lichts.

Darum müssen wir eigentlich und wohl lernen, daß wir nicht allein davon reden können, sondern daß wirs in unserm Leben fühlen, und dafür auch gewiß halten, daß Christus gar viel ein anderer Mann sei, denn ein Gesetzgeber, auf daß, wenn der Teufel unter dem Schein und Larven kommt, als ob er Christus sei, und plaget uns unter seinem Namen, daß wir also denn gewiß erkennen und merken können, daß es nicht Christus, sondern der rechte leidige Teufel sei. Denn Christus schrecket noch betrübet niemand, sondern das ist sein recht Amt, daß Er ein furchtsam, erschrocken und blödes Gewissen nur tröstet, und sich gegen ihm aufs allerfreundlichste stellet, wie St. Paulus zeuget, sonderlich an diesem Ort, da er ihm diesen lieblichen und tröstlichen Titel gibt, daß Er mich lieb habe, und sich selbst für mich dargebe. Derhalben es gewiß ist, daß Christus die, so da in Aengsten sind, und unter der Sünde und des Todes Last stecken, also liebet, daß Er sich selbst für sie gibt, wird unser Hoherpriester, das ist, Er stellet sich zum Mittler zwischen Gott und uns armen Sündern. Was könnte aber gesagt werden, das da lustiger und lieblicher zu hören wäre? Ist nun das wahr, wie es denn eigentlich und gewißlich wahr sein muß, oder das ganze Evangelium müßte erlogen und falsch sein, so können wir ja freilich nicht gerecht werden durch des Gesetzes Gerechtigkeit, vielweniger aber durch unsere eigene Gerechtigkeit.

Darum sollst du diese Wörtlein „mich" und „für mich" also lesen, daß du ihnen wohl nachdenkest, und dafür haltest, daß sie gar viel in sich haben. Dazu gewöhne dich, daß du dies Wörtlein „mich" mit gewissem Glauben, und auf dich selbst deuten mögest, und nicht dran zweifeln, du seist auch aus der Zahl derjenigen, die mit dem Wörtlein „mich" genannt werden. Item, daß du auch gewiß dafür haltest, daß Christus nicht allein Petrum, Paulum und andere Apostel, Propheten geliebet, und sich selbst für sie gegeben habe, sondern daß solche Gnade uns eben so viel angehe, und so wohl zu uns komme, als zu jenen, darum werden wir mit dem Wörtlein „mich" auch gemeinet.

Denn gleich wie wir nicht leugnen können, daß wir allesammt Sünder sind, und müssen bekennen, daß uns Adam durch seine Sünde allesammt verderbet, und uns zu Gottes Feinden, des Zorns und Gerichts Gottes, und des ewigen Todes schuldig gemacht hat (denn solches fühlen und bekennen die armen erschreckten Gewissen heftiger und mehr, denn es gut ist): also können wir auch wiederum nicht leugnen, daß Christus für unsere Sünde gestorben ist, auf daß er uns durch seinen Tod gerecht machete. Denn Er je freilich nicht gestorben darum, daß Er die gerecht machete, so vorhin gerecht sind, sondern daß Er uns armen Sündern hülfe, daß sie gerecht, Gottes Freunde und liebe

Kinder und Erben aller himmlischen Güter würden. Weil ich denn fühle und bekenne, daß ich ein Sünder bin um des willen, daß Adam übertreten hat, warum soll ich denn dagegen nicht auch sagen, daß ich gerecht und fromm bin um Christi Gerechtigkeit willen? Sonderlich weil ich höre, daß Er mich geliebet, und sich selbst für mich gegeben habe.

Altb. VI, 631. 632.

Was kann mir denn nun schaden
Der Sünden große Zahl?
Ich bin bei Gott in Gnaden,
Die Schuld ist allzumal
Bezahlt durch Christi theures Blut,
Daß ich nicht mehr darf fürchten
Der Höllen Qual und Glut.

Freitag.

Der euch nun den Geist reichet, und thut solche Thaten unter euch, thut ers durch des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben? Gal. 3, 5.

„Der euch den Geist gibt" u. s. w., das ist: Ihr habt nicht allein den Geist empfangen durch die Predigt vom Glauben, sondern alles das, so ihr beide an Erkenntniß und Thaten erlangt habt, habt ihr durch die Predigt vom Glauben empfangen. Als wollt er sagen: Unser HErr Gott hat sich also gegen euch erzeiget, daß ers bei dem nicht hat bleiben lassen, daß er euch den Geist zu einem Mal gegeben hat, sondern hat desselbigen seines Geistes Kräfte und Stärke von Tag zu Tag in euch gemehret und gefördert, daß, nachdem ihr ihn einmal empfangen habt, er in euch täglich immerdar zunehme, und je länger je thätiger in euch würde.

Aus obgemeldten Worten „der euch nun den Geist reichet" u. s. w. ist wohl anzunehmen, daß die Galater Wunderthaten, oder ja zum wenigsten Thaten gethan haben, die des Glaubens Frucht sind, wie denn alle rechte Jünger des Evangelii zu thun pflegen. Denn es sagt der Apostel an einem andern Ort, das Reich Gottes stehe nicht in Worten, sondern in der Kraft. Die Kraft aber ist diese, daß man vom Reich Gottes nicht allein reden kann, sondern daß man auch mit der That beweiset, daß Gott durch seinen Geist in uns mächtig und thätig sei, wie er droben im 2ten Capitel von sich selbst saget: „Der mit Petro kräftig ist gewesen unter die Beschneidung, der ist mit mir auch kräftig gewesen unter die Heiden" u. s. w.

Darum wenn ein Prediger also lehret, daß das Wort nicht ohne

Frucht, sondern kräftig ist in denen, so es hören, das ist, wo aus der Predigt folgen Glaube, Hoffnung, Liebe, Geduld u. s. w., da reichet Gott den Geist und wirket seine Thaten unter denen, so das Evangelium hören. Auf solche Weise redet St. Paulus hie auch, daß unser HErr Gott den Galatern den Geist gereicht, und Thaten unter ihnen gethan habe. Als wollt er sagen: Unser HErr Gott hat durch meine Predigt so viel ausgerichtet und gewirket, daß ihr nicht allein seid gläubig geworden, sondern habt auch ein heiliges Leben geführet, viel guter Früchte des Glaubens gebracht, und mancherlei Unglück und Widerwärtigkeit erlitten. Item, eben durch dieselbe Kraft des Geistes seid ihr auch andere Leute worden, denn ihr zuvor gewesen seid. Denn zuvor waret ihr Abgöttische, Gottesfeinde, Lästerer, geizig, Ehebrecher, zornig, ungeduldig, neidisch u. s. w. Nun aber seid ihr gläubig, Gotteskinder, milde, keusch, sanftmüthig, geduldig, und Liebhaber des Nächsten u. s. w. Also zeuget er von ihnen im 4ten Capitel hernach, daß sie ihn (Paulum) aufgenommen haben als einen Engel Gottes, ja, als Christum JEsum selbst, und so sehr lieb gehabt, daß sie wohl willig gewesen wären, ihm ihre Augen aus dem Kopfe mitzutheilen.

Daß einer aber den Nächsten so sehr lieb hat, daß er zu seinem Besten geneigt und willig ist, dazu reichen sein Geld, Gut, Augen, Leben und alles u. s. w., darnach auch bereit ist allerlei Widerwärtigkeit zu leiden, solches sind freilich des Geistes Kräfte. Und solche Kräfte, saget er, habt ihr empfangen und gehabt, ehe die falschen Apostel zu euch kommen sind. Ihr habt sie aber empfangen nicht durchs Gesetz, sondern von Gott, der euch den Geist also gereichet und täglich in euch gemehret hat, daß das Evangelium unter euch aufs allerfeinste seinen Fortgang gehabt, mit Lehren, Glauben, Thun und Leiden. Weil ihr aber solches gut wissen habt, und eure eigenen Gewissen euch in dem überzeugen, wie kommts denn, daß ihr dieselbigen Thaten nun nicht mehr thut, wie ihr zuvor pflegtet? das ist, daß ihr nicht mehr recht lehret, gläubet, rechtschaffen lebet, Gutes thut, Widerwärtigkeit so geduldig leidet, als ihr zuvor gethan habt? Wer hat euch doch also verkehret und umgewandt, daß ihr mich nun fort nicht mehr so lieb habt, als zuvor? Denn jetzund würdet ihr freilich Paulum nicht mehr also aufnehmen, als wäre er ein Engel, von Gott gesandt, ja, als Christum JEsum selbst, ihr würdets wohl lassen, daß ihr mir eure Augen ausreißen und mittheilen würdet. Wie gehets doch immermehr zu, daß ihr mit solchem Ernst nicht mehr um mich eifert, wie zuvor, sondern stellt euch nun gegen den falschen Aposteln so freundlich, die euch doch jämmerlich und böslich verführen?

Gleich also gehets uns jetzund auch, da wir das Evangelium durch Gottes Gnade erstlich anfingen zu predigen, waren überaus viel,

denen solche Predigt wohl gefiele, und hielten von uns ehrlich und wohl. Es folgeten auch aus der Predigt des Evangelii Kräfte und Früchte des Glaubens. Was geschieht aber? Unversehens wischen die Schwarmgeister, Wiedertäufer und Sacramentirer herfür, die zerbrechen und reißen in einem Hui um, was wir zuvor mit großer Mühe und Arbeit ein lange Zeit angerichtet und erbauet hatten, und machen auch, daß die, so anfänglich unsere besten Freunde waren, und unsere Lehre mit großer Danksagung annahmen, nun uns so bitter feind werden, daß sie nicht wohl unsern Namen hören können nennen: solches Unglücks ist der Teufel eine Ursache, welcher solche Kräfte oder Früchte in seinen Gliedern wirket, so da den Kräften des Heiligen Geistes stracks ganz und gar entgegen sind. Altb. VI, 658. 659.

Nun, HErr! erhalt dein heiligs Wort,
Laß uns sein Kraft empfinden;
Den Feinden steur an allem Ort,
Und laß es frei verkünden:
So wollen wir
Dir für und für
Von ganzem Herzen danken.
HErr, unser Hort!
Laß uns dein Wort
Fest halten und nicht wanken.

Sonnabend.

Wir aber predigen den gekreuzigten Christ, den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit. 1 Cor. 1, 23.

Alle Artikel unsers christlichen Glaubens, so uns Gott durch sein Wort eröffnet hat, sind vor der Vernunft stracks unmöglich, ungereimt, erlogen u. s. w. Was dünket die kluge Närrin ungereimter, unmöglicher u. s. w. zu sein, denn eben das, daß Christus uns seinen Leib und Blut im Abendmahl zu essen und zu trinken soll geben? Item, daß die Taufe soll ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes sein? Daß die Todten am jüngsten Tage sollen wieder auferstehen? Daß Christus, Gottes Sohn, im Leibe der Jungfrau Maria empfangen, getragen, Mensch worden, leiden, eines schändlichen Todes am Kreuze sterben, wieder auferstehen, und zur Rechten des Vaters sitzen und alle Gewalt und Macht in Himmel und auf Erden haben soll? Was war den Juden Ungläublicheres, denn daß sie beide von den Propheten und Christo selbst höreten, daß Jerusalem

sammt dem Tempel und dem ganzen Lande verheeret und zerstöret sollt werden? Item, was hätte können ketzerischer und teuflischer in der Pharisäer Ohren lauten, denn das Christus zu ihnen sagte: Daß Zöllner und Hurer sollten eher ins Himmelreich kommen, denn sie? Daher nennet St. Paulus das Evangelium von dem gekreuzigten Christo ein Wort vom Kreuz und eine thörichte Predigt, welche die Juden für ein Aergerniß, die Heiden aber für eine Thorheit hielten. Darum ists unmöglich, daß die Vernunft verstehen und für gewiß halten soll, daß der höchste und größte Gottesdienst sei, daß man Gottes Wort höre und gläube, es laute gleich so närrisch, ungereimt, unmöglich, ketzerisch u. s. w., als es immer kann. Sondern was sie für sich selbst erwählet, aus guter Meinung und Andacht thut, das, meinet sie, soll ihm Gott wohlgefallen lassen. Höret sie aber, daß Gott anders redet, denn sie es verstehet und ihr gefällt, hält sie sein Wort für eitel Ketzerei und Teufels Lehre, denn sie läßt sich bedünken, weil sie es nicht verstehet, sei es Unrecht, Ketzerei u. s. w. Also richten und urtheilen Ketzer und gottlose Menschen von unsers HErrn Gotts Wort allezeit.

Der Glaube aber ist also geschickt, daß er der Vernunft den Hals umdrehet, und erwürget die Bestie, welche sonst die ganze Welt sammt allen Creaturen nicht erwürgen können. Wie aber? Sie hält sich an Gottes Wort, lässet es recht und wahr sein, wenns noch so närrisch und unmöglich u. s. w. lautet. Also hat Abraham seine Vernunft gefangen genommen und sie getödtet, da er Gottes Wort gläubete, darin ihm verheißen ward, daß ihm Gott von seinem unfruchtbaren erstorbenen Weibe, der Sara, einen Samen geben wollt. Denn solchem Wort der Verheißung that gewißlich die Vernunft des Abraham alsobald nicht zu Gefallen, sondern sie hat sich wider den Glauben gesträubet und es für ein närrisch, ungereimt und unmöglich Ding gehalten, daß Sara sollt einen Sohn gebären, die nun nicht allein Alters halben als eine Neunzigjährige zum Kindergebären untüchtig, sondern auch von Natur ihr Lebenlang unfruchtbar gewesen war. Darum ist kein Zweifel, es haben sich Glaube und Vernunft in Abrahams Herzen über dieser Sachen weidlich überworfen, und sind wohl auf einander zusammen gerannt; doch hat endlich der Glaube obgelegen und den Sieg behalten, und diesen allergrausamsten und schädlichsten Feind Gottes, die Vernunft, überwunden und erwürget.

Also thun auch alle andere gläubige Menschen, so mit Abraham in das Dunkel und verborgene Finsterniß des Glaubens eingehen, erwürgen die Vernunft, und sagen: Hörst du wohl, Vernunft? Eine tolle, blinde Närrin bist du, verstehest von Gottes Sachen kein Wörtlein nicht, drum mache mir nicht viel Possen mit deinem Widerbellen,

sondern halt dein Maul und schweig, unterstehe dich nicht, über Gottes Wort Richterin zu sein, sondern setze dich, höre, was dir dasselbige sage, und gläube ihm. Also würgen die Gläubigen diese Bestie, welche sonst die ganze Welt nicht erwürgen kann, und thun damit unserm HErrn Gott das allerangenehmste Opfer und Gottesdienst, so ihm immermehr geschehen mag.

Gegen diesem Opfer und Gottesdienst der Gläubigen sind allerlei Opfer und Gottesdienst, so je gewest sind bei allen Heiden, sammt allen Werken aller Mönche und Werkheiligen auf Erden ein eitel Nichts. Denn durch solch Opfer wird aufs Erste die Vernunft getödtet, welcher freilich der allergewaltigste und unüberwindlichste Feind Gottes ist. Denn sie verachtet Gott, fraget weder nach seiner Gewalt, Majestät, Zorn, Gerichte, noch nach seiner Güte, Barmherzigkeit, Wahrheit u. s. w. Darnach wird auch durch solch Opfer der Gläubigen unserm HErrn Gott seine Ehre gegeben. Denn sie gläuben, daß er gerecht, gütig, treu und wahrhaftig sei u. s. w., dem alle Dinge möglich sein, deß Wort allzumal heilig, gewiß und wahrhaftig, lebendig und thätig sei u. s. w. Welches ja der allerangenehmste Dienst ist, den man Gott erzeigen und thun mag. Darum kann in aller Welt kein Gottesdienst oder Ehrerbietung nimmermehr erfunden werden, so Gott angenehmer sei und besser gefalle, denn der Glaube.

Wiederum die glaublosen Werkheiligen lassens ihnen wohl sehr sauer werden mit viel und mancherlei Thun, Fasten, Beten, Kreuz und Leiden; weil sie aber meinen, sie wollen dadurch Gottes Zorn stillen und Gnade verdienen, geben sie Gott seine Ehre nicht, das ist, sie halten nicht, daß er barmherzig sei, wahrhaftig, und der seiner Zusage oder Verheißung gnug thue, sondern halten ihn stracks für einen zornigen Richter, den man mit Werken versühnen und stillen müsse. Und eben dadurch verachten sie Gott, lügenstrafen ihn in allen seinen Verheißungen, verleugnen Christum sammt allen seinen Wohlthaten. In Summa, sie stoßen Gott von seinem Thron der Majestät und setzen sich selbst an seine Statt. Altb. VI, 664. 665.

Erhalt' uns, HErr, bei deinem Wort
Und steur des Pabst's und Türken Mord,
Die JEsum Christum, deinen Sohn,
Wollen stürzen von deinem Thron.

Dreizehnte Woche nach Trinitatis.

Sonntag.

Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret. Luc. 10, 23. 24.

Dieß redet er, spricht der Evangelist, zu seinen Jüngern insonderheit, und eben zu der Zeit, da er sonderlich bewegt war mit Freuden im Geist oder geistlicher Freude, und darüber seinem himmlischen Vater von Herzen dankete und preisete für die Offenbarung des Evangelii. Dabei man siehet, daß ihm solches sonderlich angelegen, mit den Jüngern zu reden, als daran auch ihnen ihre Seligkeit gelegen. Und ist solche Rede nichts anders, denn ein Preis des Evangelii, daß sie die Zeit erlebt (und nun hören und sehen) der Offenbarung desselben, welches bringet der Welt Erlösung und Seligkeit, von Sünden und allem Jammer. Von welcher Zeit oder Offenbarung die lieben Propheten zuvor herrlich geweissaget, und aus der Maßen herzlich darnach gesehnet und gerufen haben, wie sonderlich im Psalter und im Propheten Jesaia gesehen wird. Daher seid ihr, spricht er, selig und überselig; denn ihr habt nun das rechte güldene Jahr und eitel gnadenreiche und selige Zeit; darum sehet nur zu, daß ihr die behaltet, und ihr wohl brauchet.

Denn es ist solch Preisen eine treue Vermahnung, ja, auch eine ernste Klagrede; denn er vermahnet zur Dankbarkeit für solche Gnade, und wiederum klagt er über die große Undankbarkeit der Welt, daß so wenig Leute sind, die solches erkennen und annehmen, und so viel, die es verachten. Darum, spricht er, habe sich Christus insonderheit gewandt zu den Jüngern, und sie gepreiset; als wollt er sagen: Ja, ihr seid wohl selige Augen und Ohren, die ihr es sehet und höret; denn, leider! dagegen so viel sind der Augen und Ohren, die es nicht sehen noch hören wollen, ob sie es gleich vor Augen und Ohren haben. Zeiget damit, daß, wie groß und überschwenglich der Schatz sei, und tröstlich geprediget werde, müsse es doch bei dem großen Haufen nichts denn Verachtung und Verfolgung haben.

Und wendet sich jetzt die Zeit also, da zuvor die lieben Väter und Propheten gerne ihr Leib und Leben dafür gegeben hätten, daß sie solches hätten mögen erleben, und wo es ihnen widerfahren wäre, hätte ihr Herz im Leibe gegrünet vor Freuden, und sich lassen dünken, auf eitel Rosen gehen. Wie der fromme, alte Simeon, Luc. 2, 28 ff., da er den Heiland auf seinen Armen hatte, da er als ein Kindlein noch

nichts reden noch thun konnte, mit allen Freuden sein Leben dahin gab, und dasselbe, und alles, was darin ist, nicht mehr begehrete. Die liebe Mutter Heva 1 Mos. 4, 1. bat und schrie auch wohl darnach, und ward froh, da ihr Gott ihren ersten Sohn gab; denn sie meinete, er würde es sein; aber noch viel ängstlicher verlanget sie darnach, da ihre Hoffnung an diesem gefehlet hatte. Und hernach desgleichen aller Väter Herz darnach gehangen und geseufzet hat, bis so lang er kommen ist, und sich hat lassen sehen und hören. Da sollte erst alle Welt mit großen Freuden ihn angenommen, und sich selig gerühmet haben; wie er denn darum selbst solche Gnade preiset.

Wie fröhlich und von ganzem brünstigem Herzen danket Gott der fromme David, da er am ersten von dem Propheten Nathan hörete Gottes Verheißung, 2 Sam. 7, 12 ff., daß er ihm nicht allein ein Haus und beständig Königreich auf seine Erben bauen wollte; sondern auch Christum von seinem Leibe wollte lassen geboren werden, und ein ewig Königreich stiften seiner Gnaden und Barmherzigkeit: daß er auch vor großen Freuden nichts weiß, was er vor Gott sagen, und wie er ihm danken sollte, und so viel schöner Psalmen, sonderlich den 89sten, davon gemacht, dazu in seinen letzten Worten und Testament diese Wohlthat aufs herrlichste preiset und spricht: „Das ist alle mein Heil und alle Lust" u. s. w. 2 Sam. 23.

Aber nun die liebe selige Zeit kommen ist, kehret sichs, sage ich, also, daß sie solche Leute erlebet und findet, die diese umsonst geschenkte reiche Gnade und höchste Wohlthat Gottes weder sehen oder hören, noch wissen oder leiden wollen. Gleichwie man jetzt auch siehet und greifet, daß, die da wollen die Kirche sein und Christen heißen, Pabst, Bischöfe mit ihrem Haufen, die da sollten die Hände gegen Himmel heben und Gott danken, daß sie, aus ihrer Finsterniß und Blindheit erlöset, das helle Licht des Evangelii möchten haben, die tragen Feuer und Wasser zu, wetzen Schwert und Waffen, daß sie die, so es lehren und bekennen, aus der Welt jagen.

Desgleichen sind unter uns so viel undankbare, falsche Christen, die es aufs sicherste verachten. Erl. 14, 18—20.

Laß, Liebster, mich erblicken
Dein freundlich Angesicht,
Mein Herze zu erquicken,
Komm, komm, mein Freudenlicht;
Denn ohne dich zu leben
Ist lauter Herzeleid,
Vor deinen Augen schweben
Ist wahre Seligkeit.

Montag.

Da fürchtete sich Jakob sehr, und ihm ward bange; und theilete das Volk, das bei ihm war, und die Schafe, und die Rinder, und die Kameele in zwei Heere, und sprach: So Esau kommt auf das eine Heer, und schlägt es, so wird das übrige entrinnen. 1 Mos. 32, 7. 8.

2 Cor. 1. sagt St. Paulus: „Wir waren über die Maße beschweret, und über Macht, also daß wir uns auch des Lebens erwegten. Item, wir hatten bei uns beschlossen, wir müßten sterben. Das geschah aber, sagt er, darum, daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stelleten, sondern auf Gott, der die Todten auferwecket. Was ist das, lieber Paule? Warum bist du nicht fröhlich und getrost? Warum machst du die andern auch nicht fröhlich? Soll denn Paulus, ein solcher großer Apostel, dermaßen gedemüthiget werden, daß er lieber sterben wollte, denn leben? Der jetzt voll Heiliges Geistes war, mit dem läßt sichs nun ansehen, daß er gar ohne Geist sei.

Ja, wir haben das erste und fürnehmste Ebenbild desselbigen Kampfes in Christo, der im Garten Blut geschwitzet hat. Da, sage ich, ists uns fürgehalten. Und ist zwar um das Leben aller Heiligen also gelegen, deren Exempel uns darum fürgehalten werden, daß wir daraus gelehret werden und lernen sollen, daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stellen, sondern auf Gott. Denn das ist die Kunst der Gottseligen, daß sie ihnen selbst nicht vertrauen, und Gott allein vertrauen, und einem solchen Gott, der die Todten auferwecket, und rufet dem, das nicht ist, daß es sei, denn das sind Gottes Werke. Wenn du nun willst gottselig sein, und Gott für deinen Vater erkennen und ehren, so gedenke, daß du mit den Teufeln, mit der Welt, mit dem Fleisch, mit der Sünde und Gesetz wirst streiten müssen. Und unter diesen allen ist die Welt der geringste Feind, wiewohl zu der Verfolgung der Welt allezeit auch der grimmige Zorn des Teufels kommt, der der Welt hilft, und die Gottseligen schrecket. Denn wir leiden auch die allergeringste Verfolgung nicht, es sei denn der Teufel auch mit dabei.

Derhalben sollen wir gedenken, daß wir uns das fürnehmlich lassen angelegen sein, und dasselbige auch lernen, daß wir in aller Noth und Anfechtung Gott vertrauen, dessen eigen Werk ist, daß er die Todten auferwecket, daß er die, so sehr erschrocken sind, tröstet und zufrieden stellet, daß er aus elenden Menschen selige Menschen machet, und aus denen, die schier verzweifeln wollen, fröhliche Leute machet. Darum braucht Moses nicht vergeblich so viele Worte, und ist nicht umsonst so fleißig, da er diese Anfechtung beschreibet. Denn er will haben, daß wir dieses Exempel fleißig in unser Herz bilden sollen.

Was thut aber Jakob, da sein Glaube also angefochten und

schwach wird, da das Fleisch herrschet in seinem Gesetz, das da zweifelt, verzaget und lästert? Antwort. Er thut erstlich, was an ihm ist, wie gemeiniglich die Papisten pflegen zu reden, aber in einem andern Verstande. Denn sie verstehen diese Art zu reden nicht recht, wissen die auch nicht recht zu gebrauchen. Denn wir haben droben gesagt, wiewohl wir die Verheißung und Gebot Gottes haben, so soll man doch gleichwohl Gott nicht versuchen, das ist, man soll die Mittel nicht versäumen oder verachten, sondern man soll die gebrauchen, die man brauchen kann. Sintemal Gott die Vernunft, und auch den Rath und Hilfe der Vernunft nicht darum geben hat, daß du die verachten sollst, welches entweder die thun, die vermessen sind, oder die da verzweifeln, wenn sie also sagen: Ich thue gleich, was ich wolle, so kann ich doch das nicht hindern, das nothwendig, und durch sonderliche Schickung geschehen soll und muß. Das sind Worte derer, die da verzweifeln. Die aber vermessen sind, pflegen solche Worte zu führen: Wenn ich schon nicht esse, so werde ich doch wohl leben, wenn ich leben soll, Gott hat mir das Leben verheißen, darum ist daran nicht gelegen: Ich esse oder esse nicht. Wir sollen uns aber wohl fürsehen, wenn wir göttliche Verheißung haben, daß wir Gott nicht versuchen durch Vermessenheit, und daß wir auch mit Verzweiflung nicht sündigen. Wenn du eine Leiter hast, ists ohne Noth, daß du wolltest zum Fenster herausfallen, darfst auch nicht mitten durch die Elbe gehn, dieweil du eine gute Brücke hast. Sondern ein jeder soll das thun, was ihn die Vernunft lehret oder weiset, und soll das andere Gott befehlen, der wird wohl geben, daß es einen guten Ausgang gewinne.

Desselben ist dieß ein sehr schön Exempel, denn Jakob unterläßt der Dinge keines, das er thun kann: Er theilet das Volk, so bei ihm war, dazu sendet er seinem Bruder Geschenke; er zeucht selbst vorher, und thut alles, was ihm zu thun möglich ist. Ein anderer, der da verzaget hätte, würde gesagt haben: Du sollst gar nichts thun; wo es also versehen ist, daß du sollst erschlagen werden, so wirst du dich dafür nicht hüten können. Gleichwie die andern aus der Versehung auch ein solch Argument fassen, daß sie sagen: Wenn ich versehen bin, so werde ich nicht können verloren werden, ich thue gleich, was ich wolle. Dieses sind teuflische Worte, dafür soll man sich hüten. Das ist wohl wahr, was zuvor versehen ist, wird also geschehen. Man muß aber das hinzusetzen, daß dir solches unbekannt sei. Gleichwie du nicht wissen kannst, ob du morgen sterben oder leben werdest, und Gott hat nicht haben wollen, daß du es wissen solltest. Derhalben ists ja ein närrisch Ding, daß du darnach forschen willst, das Gott aus sonderlichem Rath vor dir verborgen hat. Dieweil du aber nicht weißest, wie lange du leben werdest, darum sollst du der Mittel gebrauchen, die zum Leben

nöthig sind. Wo es also versehen ist, daß du nach Ausgang eines Monats sterben sollst, so sollst du gleichwohl Gott nicht versuchen, sintemal du dessen noch nicht gewiß bist, sondern du sollst der Mittel gebrauchen, die darzu vonnöthen sind, daß man dieß Leben erhalten möge.

Altb. IX, 1008. 1009.

In allen meinen Thaten
Laß ich den Höchsten rathen,
Der alles kann und hat;
Er muß zu allen Dingen,
Solls anders wohl gelingen,
Selbst geben Rath und That.

Dienstag.

Gott meines Vaters Abraham, und Gott meines Vaters Isaak, HErr, der du zu mir gesagt hast: Zeuch wieder in dein Land, und zu deiner Freundschaft, ich will dir wohlthun. 1 Mos. 32, 9.

Es ist aber dieß ein trefflich Exempel eines herrlichen Gebets, das alle Eigenschaften hat, die zum guten Gebet gehören. O, wers thun könnte! Es sind uns im Neuen Testament die Lehre und Verheißungen vom Gebet sehr reichlich fürgehalten. Wer kann aber also beten? Das hat Jakob selbst auch nicht thun können. Er ist aber also erschrocken, daß er erstlich alles bestellt und verordnet, ehe denn er an das Gebet kömmt, so doch das Gebet sollte vorher gehen: Erbarm dich mein, o HErr Gott u. s. w. Aber das Fleisch, das uns gefangen nimmt in der Sünden Gesetz, macht, daß wir die Ordnung umkehren. Darum ists ein Gebrechen an ihm, daß er mit dem Gebet etwas länger gewartet hat, denn er billig sollte gethan haben. Es ist aber eine Schwachheit des Fleisches, die ihn erstlich auf den Rath der Vernunft gebracht hat.

Er hat aber das Gebet also gestellt, daß er sagt: Gott meines Vaters Abraham! u. s. w. Es ist ein hitziges Gebet nach dem Fünklein des Glaubens, der so heftig gestritten hat. Es ist eben das Geschrei Mosis am rothen Meer. Erstlich aber ergreift Jakob mit dem Glauben den Gott Abrahams und Isaaks, und nennet ihn darnach auch seinen HErrn. Also vermahnet er Gott der Verheißungen, so Abraham und Isaak geschehen waren, und fürnehmlich, die Gott ihm selbst auch gethan hatte, welches das Gebet sehr groß und hitzig machet. Zudem erweckts und erhälts auch den Glauben, der da streitet, und das glimmende Tocht. Du hasts Abraham, spricht er, und Isaak,

und mir auch geredet, du wirst uns ja nicht lügen, und kämpft doch gleichwohl noch. Und ist wahrlich ein wunderlich Ding, solchen großen und starken Trost, und so reiche Verheißung haben, darauf du dich gewiß verlassen möchtest, und doch gleichwohl noch zittern.

Er sagt aber im Gebet weiter also: Du hast zu mir gesagt: Zeuch wieder in dein Land u. s. w. Als wollt er sagen: Du hast mich in diese Noth, in diese Anfechtung und Gefahr meines Lebens bracht. Das ist aber ein großer Trost, wenn einer also sagen kann: HErr Gott, ich bin ja nicht aus eignem Frevel oder Thurst in diese Noth gerathen, dazu auch durch keines Weisen oder Narren Rath, sondern du hasts gesagt, du hast michs geheißen, darum hab ich daran recht gethan, daß ich Laban verlassen habe. Und dieses ist nun deine Sache, deine Verheißung und Treue wird jetzt angefochten, du wirst deine Treue und Glauben, und nicht meinen Glauben, in alle Wege retten müssen.

Dieses ist der schwache Glaube, und das Seufzen, davon gesagt ist worden: Das Seufzen beweget Himmel und Erden, und ist ein sehr angenehmes Gebet. Du hasts gesagt, ich gehe in deinem Gehorsam. Ich soll in mein Vaterland ziehen aus deinem Befehl, und wie du zu mir gesagt hast, lieber HErr. Siehe aber, wie so viel großer Verhinderniß fürfallen. Ich bin zwar in solche Angst und Beschwerung kommen, daraus ich mich mit meinen Kräften und Rath nicht weiß zu erretten, darum bedarf ich deiner Hilfe. Die andern werden vielleicht nicht gebetet, sondern ihm fürgeworfen haben: Wären wir bei Laban blieben, so hätten wir mögen sicher sein. Aber Jakob fraget darnach nichts, und ist dieß ein sehr stark Gebet.

Was hat er nun aber mehr gesaget? Ich will dir wohl thun. Als wollt er sagen: Das ist ja dein Wort, daß du mich nicht verderben, und mir keinen Schaden zufügen, sondern mir wohlthun wollest in meinem Vaterlande, darein du mich hast ziehen heißen. Und daraus siehet man, daß er nicht allein vom Teufel ist angefochten und geplaget worden um der Zeitung willen, daß sein Bruder ihn entgegen zöge, sondern daß ihn seine Weiber, Kinder und das ganze Gesinde auch werden geplaget haben. Die werden gerufen haben: Ach lieber Vater, wo hinaus? Lieber Vater, lieber Mann, lieber Herr, was hast du gethan? Warum hast du uns in solche große Gefahr bracht? Die Klagen haben ihm die gewaltigen Worte abgedrungen, daß er saget: Lieber HErr Gott, höre doch, wie diese Leute zittern, und mir mein Herz auch martern, wiewohl ich weiß, daß du mir Hilfe und Trost verheißen hast.

Also scheinet der Glaube herfür, und läßt sich hören, wiewohl er schwach ist. Denn er wird sie ohne Zweifel also angeredet haben:

Wie seid ihr doch so gar erschrocken! Wollet ihr denn gar verzagen? Wir müssen wahrlich die Hoffnung nicht fallen lassen, daß wir nicht könnten errettet werden. Ich will zwar nicht verzagen, wenn schon ihr verzagen würdet. Auf solche Weise hat er sich selbst aufgerichtet, und hat dem Weinen und der Ungeduld der Seinen damit gewehret. Gott hat mich nicht heißen wieder in mein Land ziehen, daß er mir damit wollte Schaden thun. Es muß noch gut werden. Gott wird uns helfen. Laßt uns nur der Hilfe gebrauchen, die fürhanden ist, und zu Gott schreien.

Ein solches Gebet aber ist Gott sehr angenehm, welches geschieht in der äußersten Noth und wenn die Fahr am größesten ist, da es fast alles verloren ist. Das ist das unaussprechliche und sehr gewaltige Seufzen, damit sich die Gottseligen selbst aufwecken wider die Verzweiflung, daß sie einen Muth fassen und sagen: Nun muß es dennoch nicht so sein, wir werden dennoch nicht verderben. „Ich werde nicht sterben, sondern leben" u. s. w., wie im 118ten Psalm stehet. Ich habe ja die Verheißung, der HErr hat gesaget, er wolle mir wohlthun, weinet und heulet und zittert nicht also. Gott hat uns heißen aus Mesopotamien und wieder in mein Vaterland ziehen.

Altb. IX, 1010. 1011.

Wenn wir in höchsten Nöthen sein
Und wissen nicht, wo aus noch ein,
Und finden weder Hilf noch Rath,
Ob wir gleich sorgen früh und spat:
So ist dieß unser Trost allein,
Daß wir zusammen insgemein
Dich anrufen, o treuer Gott,
Um Rettung aus der Angst und Noth.

Mittwoch.

Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast; denn ich hatte nicht mehr, weder diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere worden. 1 Mos. 32, 10.

Man muß nicht also beten: Lieber HErr Gott, siehe mich an, denn ich bin ein heiliger Mönch, ich bin eine keusche Jungfrau, ich bin ein trefflicher Bischof. Gleichwie der Pharisäer Lucä 18. sagt: Ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten u. s. w. oder gebe so viel Almosen. Das scheusliche Monstrum, oder den Greuel, soll man weit vom Gebete weg thun, und ausfegen, sonst wird das Gebet

verderbet, und beiderlei Opfer, nämlich der Tödtung und der Dankbarkeit, wird mit solchem Stank und Unflath gar zu Schanden gemacht.

Darum soll man mit nichten also sagen, sondern wir sollen dem Exempel Jakobs nachfolgen, der da sagt: „Ich bin zu geringe aller deiner Barmherzigkeit.“ Als wollt er sagen: Ich bin auch nicht einer Wohlthat oder Treue werth, die du mir jemals erzeiget hast, oder jetzt erzeigest, und noch hinfort erzeigen wirst ohn mein Verdienst; denn es ist unmöglich, daß ich etwas sollte verdienen können: darum verlasse ich mich auf meine Würdigkeit nicht, sondern auf deine Verheißung und Barmherzigkeit. Das ist ein rechtschaffen Herz und ein wahrhaftiges Gebet, denn dieß ist in der Wahrheit unsers HErrn Gottes Urtheil von uns, welches St. Paulus ausgedrückt hat 1 Cor. 4.: „Was hast du, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn?“ Darum soll man also beten: Lieber HErr Gott, was du mir bisher gegeben hast, das ist deine Verheißung und Barmherzigkeit, an mir ist gar keine Würdigkeit; derhalben, wie du bisher gethan, und mir, wiewohl ich dessen nicht werth bin, alles gegeben hast, also wollest du mich Unwürdigen hinfort auch erhören und mir gnädiglich helfen. Sonst (wenn du anders betest) wird dich Gott strafen und sagen: Was stolzirest du, der du Asche und Staub bist? du bist doch Erde und wirst wieder zu Erden werden. Habe ich dich nicht aus Dreck geschaffen? Wer hat dir dein Leben erhalten? Alles, was du hast, ist schlechts miteinander mein.

So sind nun dieß dreierlei Eigenschaften eines guten Gebets, die da machen, daß es Gott sehr angenehm und ein süßer Geruch vor ihm ist, und ein solch Gebet muß erhöret werden. Die erste Eigenschaft aber ist, daß du die Verheißung ergreifest. Darnach, daß du in deiner Angst getödtet werdest. Zum dritten, daß du Gott dankest, und erkennest, daß du auch nicht einer Wohlthat werth seist; sondern daß du bittest und hoffest, daß dir möge geholfen werden, allein aus Gnaden und Barmherzigkeit. Es sind zwar diese Tugenden zu loben, und auch von Gott geboten worden, als nämlich: Keuschheit, Nüchternheit, und daß man milde ist, den Armen zu helfen. Man soll sich darauf aber nicht verlassen, unser Vertrauen soll nicht stehen auf dem Gesetz und seinen Werken, wiewohl die Werke sollen da sein. Sondern das Vertrauen soll stehen auf Gottes Barmherzigkeit und Treue. Alsdann ist das Gebet und das Seufzen ein gülden Opfer.

Nun folget die Bitte. Was bittest du denn nun, Jakob? Du erkennest dich unwürdig zu meiner Barmherzigkeit; du erkennest, daß ich der sei, der dir die Verheißung gethan hast; du bekennest, daß du alles von mir aus lauter Gnaden empfangen. Was bittest du denn nun? Was mangelt dir? Das Kind muß einen Namen haben, soll man es

taufen. Gleich als ob Gott nicht wisse, was wir bedürfen. Er weiß es wahrlich wohl. Denn also spricht Christus Matth. 6.: „Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr bittet.“ Warum will er denn haben, daß ich seufzen, schreien und anklopfen soll, und dazu mich auch seiner Hilfe unwürdig erkennen?

Antwort: Das will er darum haben, daß du auch gedenken sollst, was dir mangelt und fehlet, sonst sind wir sicher und schnarchen, und lassen uns träumen, daß wir ganz selige Leute sein, so wir doch fast elend und armselig sind. Das wissen wir aber nicht, lernen das auch sonst nicht, denn allein zur Zeit der Anfechtung. Jakob hatte von Gottes Gnaden das Leben, er hatte zwei Heere, aber in dem Augenblick verlieret ers beides, und wird gar zunicht gemacht. Dasselbige hat er zuvor nicht gewußt, da er also rühmet und triumphiret; jetzt wird er aber nun zur Schulen geführet, und wird gelehret, was und wie viel er vermöge, auf daß wir lernen unser Vertrauen nicht auf uns selbst stellen, sondern auf Gott, daß wir uns der Gaben also freuen, daß wir uns deren gleichwohl nicht rühmen. Denn dasselbige ist sehr schwer also zu treffen, um der verderbten Natur willen, die durch die Erbsünde dermaßen verderbet ist, daß wir leichtlich in Verzweiflung fallen können, wenn wir angefochten und betrübet werden. Wenn es allenthalben glückselig und wohl zugehet, so sind wir sicher und stolz. Darum werden die Heiligen bisweilen niedergeschlagen und gedemüthiget, und bisweilen denn auch wiederum aufgerichtet, auf daß sie lernen halten, das man pfleget zu sagen: Medio tutissimus ibis. Wenn man fein in der Mitten bleibet, das ist das allerbeste; das geschieht nicht, denn allein durch Anfechtung. Darum sollen wir nicht vermessen sein, unserer Kräfte oder Würdigkeit halben, sondern wir sollen unser Vertrauen allein auf Gottes Barmherzigkeit und Treue stellen. Denn dieselbige stehet feste, und währet ewig, vergehet nicht, und unsere Hoffnung und Vertrauen, so wir darauf setzen, kann nicht fehlen. Altb. IX, 1013. 1014.

Erbarm dich deiner bösen Knecht,
Wir bitten Gnad und nicht das Recht,
Denn so du, HErr, den rechten Lohn
Uns geben wollst nach unserm Thun,
So müßt die ganze Welt vergehn
Und könnt kein Mensch vor dir bestehn.

Donnerstag.

Errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Esau; denn ich fürchte mich vor ihm, daß er nicht komme, und schlage mich, die Mütter sammt den Kindern. 1 Mos. 32, 11.

Was mangelt aber nun Jakob? Antwort: Es mangelt ihm alles. Mein Bruder, will er sagen, wird mich, meine Weiber und Heere erwürgen; da fürchtet er sich für. Wo ist aber nun die Verheißung Gottes, die er mit dem Glauben ergriffen hat? Weißt du nicht, daß Gott deinem Bruder sein Herz ändern kann? Gott hat Jakob Barmherzigkeit und Treue verheißen und erzeiget, jedoch zittert und seufzet das Fleisch gleichwohl und fleucht vor der Tödtung, das geschieht von wegen der Erbsünde. Er siehet nur allein die Fahr an. Ich hab wohl zwei Heere, will er sagen, aber ich sehe auch wohl, daß es balde geschehen kann, daß ich alles verliere, und daß ich auch selbst der Gefährlichkeit des Todes kaum entrinnen kann. Denn er sagt also: „Ich fürchte mich, daß er nicht komme, und schlage mir die Mütter sammt den Kindern.“ Es wird der Glaube abermals angefochten, und wird schwach, und verzweifelt aber doch gleichwohl nicht. Denn also pflegets zu gehen, wenn die Anfechtung fürhanden ist: der Glaube kämpfet mit dem Fleische, und die Gedanken laufen zusammen, deren etliche verzagen, und etliche gute Hoffnung haben. Es sind widerwärtige Winde, des Glaubens und Unglaubens, der Hoffnung und der Furcht. „Er möchte mir die Mütter sammt den Kindern schlagen“, sagt er. Daraus siehet man, was seine Angst und Furcht gewest ist. Er hat bald in einem Hui alles verloren; da ihm die Zeitung kömmt, daß ihm sein Bruder entgegen ziehe, da fällt bald alle sein Gut und Hoffnung dahin, jedoch bleibet er noch an der Verheißung hangen: HErr, du hast gesagt: Ich will dir wohlthun, und deinen Samen machen wie den Sand am Meer, den man nicht zählen kann vor der Menge. Das hält er gegen dem Zweifel, und da er sich läßt bedünken, daß er gar müsse versinken, dieweil er sagt: „Daß er nicht komme“ u. s. w. Denn das sind Worte gewest des Fleisches, das da streitet, und eines sehr schwachen Glaubens. Er ergreift aber das Wort. Deine Treue, sagt er, wolle mich erhalten, aufrichten und trösten, dadurch du verheißen hast, daß du mir wollest wohlthun, mich und meinen Samen segnen. Das wird aber nicht geschehen, du wirst mich und meinen Samen nicht segnen, wenn mich Esau aufreiben und vertilgen wird.

Nun hätte aber Gott den Samen auch wohl erwecken, und den Segen ausbreiten können, wenn schon Jakob wäre vertilget worden. Gleichwie die Verheißung des Samens und der Erben am Isaak auch

gehangen hat, und es wird doch von Gott geboten, daß er sollte geopfert werden, und Abraham sollte gleichwohl den Glauben behalten, daß Gott auch aus der Aschen Isaaks Samen herfürbringen könnte, gleichwie droben gesagt ist. Das ist wahrlich eine sehr schwere Anfechtung gewest. Jakob aber hätte schier in dieser Furcht deß vergessen, daß Gott gesagt hatte, er wolle sein Gott sein, und gleichwie er droben das Gebet angefangen hat: HErr, der du zu mir gesagt hast u. s. w. Er hat aber nicht allein also gebetet, sondern wird auch etliche Predigt und Vermahnung gethan haben an sein Gesinde auf dieselbige Meinung. Er wird oftmals zu der Rahel gesagt haben: Meine liebe Rahel, sei getrost, hoffe auf Gott und sein Wort. Ja, wird sie wiederum gesagt haben, er wird uns aber erwürgen. Da hat Jakob geantwortet: Er wirds nicht thun. Ich habe den HErrn gebeten, daß er uns schützen und erretten wolle; gedenk, daß Gott mit mir geredt und daß er mir Hilfe verheißen hat. Mit solcher Vermahnung, Predigten und Gebet hat er sich und sein Gesinde aufgerichtet und getröstet.

Und dieses sind sehr treffliche Worte, und auch sehr merkliche Exempel in der Historien der Väter, die uns lehren, daß wir vor allen Dingen Gottes Wort ergreifen, und uns daran fest halten sollen, daß wir das ja nicht verlieren oder fahren lassen, wenn wir auch schon das andere alles verloren haben, wenn uns schon Esau die Schafe zu Tode schlägt. Wie greulich uns auch die Feinde dräuen, so sollen wir uns doch den Glauben auf die Verheißung nicht nehmen lassen, sondern sollen am Wort behangen bleiben, und darin leben, gleichwie die heiligen Väter Abraham, Isaak und Jakob darin gelebet haben. Denn ob du wohl schwach bist, sollst du doch deswegen das Wort nicht verwerfen, der Sachen wird wohl gerathen. Wirst du aber das Wort verwerfen, oder wirst dirs lassen von den Augen und aus dem Herzen weg nehmen, so wird der Teufel triumphiren, und wird dich zur Verzweiflung treiben. Altb. IX, 1014. 1015.

Ach HErr Gott, durch die Treue dein
Mit Trost und Rettung uns erschein,
Beweis an uns dein große Gnad
Und straf uns nicht auf frischer That,
Wohn uns mit deiner Güte bei,
Dein Zorn und Grimm fern von uns sei.

Freitag.

Und Jakob hieß die Stätte Pniel; denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. 1 Mos. 32, 30.

Dieses ist nun ein sehr fröhliches Ende und Beschluß dieses Kampfes. Denn jetzt kömmt nun Jakob aus der Hölle in den Himmel, aus dem Tode ins Leben. Und ist wahrlich ein sehr harter und schwerer Kampf gewest, den er bisher gehalten hat. Darum danket er nun Gott, und bekennet seine Angst und Noth, und will nicht haben, daß diese Stätte ihren alten Namen länger behalten soll. Sondern er nennet sie Pniel, als wollte er sagen: Diese Stätte soll nicht ein Kampf oder Gesicht der Höllen, sondern ein Gesicht Gottes genannt werden. Und darum sagt er: Ich habe Gott von Angesicht gesehen. Jetzt sehe ich klärlich, daß der Kämpfer, der mich versuchet hat, Gott selbst gewest ist. Warum bin ich also bestürzt? Warum habe ich also gezittert? Ich habe nicht gewußt, daß dieses der HErr, mein Gott, war.

Und nun wollen wir ohne alle Widersprache sagen, daß dieser Mann nicht ein Engel, sondern unser HErr JEsus Christus gewest ist, der ewiger Gott ist, und ein Mensch hat sollen werden, den die Juden kreuzigen würden. Der ist den heiligen Vätern sehr gemein gewest, ist ihnen oftmals erschienen, hat oft mit ihnen geredet. Darum hat er sich den Vätern in solcher Gestalt erzeiget, daß er damit anzeigen möchte, daß er dermaleinst im Fleisch und menschlicher Gestalt bei uns auf Erden wohnen würde.

Dieses ist die rechte Auslegung, die wir nicht erfunden, oder von andern genommen haben, sondern dieser Mann hat sich selbst also geoffenbaret, da er Jakob den Namen gibt, daß er Israel heißen soll. Und Jakob sagt an diesem Orte selbst auch: Ich habe Gott von Angesicht gesehen. Ebenderselbe unser HErr JEsus Christus hat Jakob also versucht, nicht daß er ihn verderben, sondern stärken und Kraft geben wollte, und daß er in diesem Kampf die Kraft der Verheißung etwas besser lernen möchte, ja, er hat Jakob diese Kraft und Stärke gegeben, daß er siegen, und dieß Gesicht des HErrn mit Freuden rühmen möchte.

In der Noth und im Kampf hat er nicht also geredet, gleichwie andere auch unter dem Kreuz niemals solche fröhliche Worte pflegen zu reden. Es müssen aber doch die Gottseligen und Geistlichen endlich im Kampf überwinden, und dahin kommen, daß sie Gott auch von Angesicht sehen. Gleichwie von dem Cananäischen Weiblein gesagt ist, die Christum, den HErrn, gesehen und gehöret hat, und da er in ein Haus ging, da er wollte verborgen sein, folget sie ihm nach, und hielt immer an, bis daß sie Christo sein Herz abgewonnen hat, daß sichs an-

sehen ließ, als wäre er allzuviel verhärtet, das arme Weiblein von sich zu stoßen und, in Summa, sich ihrer gar nicht anzunehmen. Und wenn der Kampf überwunden ist, so können wir uns mit dem Patriarchen Jakob auch freuen, und rühmen, daß wir Pniel, das ist, das Angesicht des HErrn, gesehen haben. Denn also bezeuget auch Jakob den sehr schweren Kampf, den er erfahren hatte, und auch seine Freude. **Und will so viel sagen: Lieber HErr Gott, wie bin ich in so großer Angst und Beschwerung gewest, dazu in großem Schrecken. Aber Gott sei Lob und Dank, ich bin nun heraus kommen und bin genesen. Meine Seele ist erlös't und errettet aus aller dieser Angst. Nun danke ich dem HErrn, meinem Gott.** Altb. IX, 1029. 1030.

HErr, segne und behüte mich,
Erleuchte mich, HErr, gnädiglich!
HErr, heb auf mich dein Angesicht
Und deinen Frieden auf mich richt!

Sonnabend.

Jakob antwortete: Ach nicht, hab ich Gnade funden vor dir, so nimm mein Geschenk von meiner Hand; denn ich sahe dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht; und laß dirs wohlgefallen von mir. 1 Mos. 33, 10.

Es fraget Augustinus an diesem Ort, ob Jakob ein Götzendiener gewest sei, und ob er seinem Bruder geheuchelt habe, da er sagt, er habe sein Angesicht gesehen, als sähe er Gottes Angesicht. Und lässets ihm sehr sauer werden, daß er Jakob entschuldiget. Es ist aber eine sonderliche Art zu reden in der Schrift, welche man recht verstehen soll. Denn droben hat der Kämpfer gesagt: Du hast Gott und Menschen überwunden, das ist, es haben dir zween den Rücken zugewendet, nämlich Gott und dein Bruder, welches eine Anzeigung ist des Zorns oder eines nicht freundlichen Herzens. Und diese Art und Weise zu reden ist in allen Sprachen gemein. Wenn ich einem feind bin, so wende ich das Angesicht und die Augen von ihm, und kehre ihm den Rücken zu. Das ist ein Zeichen des Zorns und Ungnade. Auf die Weise, wenn von Gott gesagt wird, daß er das Angesicht von einem wendet, und ihm den Rücken zukehret, so wird damit angezeigt, daß man die Gnade oder das Erkenntniß der Gnaden, der Gunst und der Barmherzigkeit Gottes, dazu der Freude und Danksagung verloren habe, und daß anstatt dieses alles komme Schrecken, Traurigkeit, und daß man an

Gottes Willen zweifelt. Und in Summa, daß ein betrübt Gewissen saget: Ich weiß nicht, wie ich mit Gott daran bin u. s. w.

Darum heißt nun das Angesicht nicht das Anschauen des göttlichen Wesens, sondern ist eben das, so im 67sten Psalm stehet: „Er lasse uns sein Antlitz leuchten, und sei uns gnädig", das ist, er rede freundlich mit uns. Item im 4ten Psalm: „HErr, du erhebest über uns das Licht deines Antlitzes. Du erfreuest mein Herz." Als wenn ich zu dem, der angefochten wird, sage: Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben. Item: O Weib, dein Glaube ist groß u. s. w. Alsdann leuchtet uns das Antlitz Gottes, wenn er uns so freundlich anredet, und zeiget mit Worten und Werken an, daß er uns von Herzen günstig sei; daselbst, sage ich, zeiget er uns sein Antlitz, und dasselbe geschieht in diesem Leben nur allein im Wort und in den Sacramenten. Dagegen aber, wenn er sagt: Du hast gehuret, hast gestohlen, du sollst des Todes sterben, die Hurer, Ehebrecher u. s. w. werden das Reich Gottes nicht ererben. Item: 1 Thess. 4.: „Niemand übervortheile seinen Bruder im Handel, denn der HErr ist der Rächer über das alles." Item: Matth. 25.: „Diese werden in die ewige Pein gehen." Zu solchen Sprüchen und Worten allen erschrickt und zittert das Herz. Darum ist daselbst das Antlitz Gottes von uns gewendet.

Gleichwie nun Jakob droben vom Angesicht Gottes sagt, wie sich das zu ihm gewendet habe: „Meine Seele ist genesen", darum, daß ihn der HErr freundlich angeredet, und ihm einen sehr reichen Trost in der Verheißung und im Segen gegeben hat, also gehet ihm auch bei seinem Bruder die Sonne, das Licht und Leben auf aus dem Wort und Zeugniß seines guten geneigten Willens. Und ist dieses die Meinung und Verstand seiner Worte, daß er sagen will: Mein lieber Bruder, ich habe gesehen, daß sich dein Angesicht zu mir gewendet hat. Und da ich jetzt nun dein Angesicht ansehe, deucht mich, daß ich wahrlich Gottes Angesicht sehe. Dieses ist keine Heuchelei oder Liebkosen, sondern ist ernstlich und von Herzen geredet; denn er will also sagen: Ich habe mich deines Angesichts dermaßen gefreuet, gleich als hätte ich gesehen, daß mir Gott begegnet wäre.

Man muß aber das freundliche Angesicht Gottes erkennen in seinen Verheißungen, in den Sacramenten, desgleichen auch in äußerlichen Wohlthaten und Gaben, als an einem gnädigen Fürsten, und wenn der Nächste, item, Vater und Mutter mit uns versöhnet sind. Wenn ich sehe, daß meiner Eltern Angesicht freundlich ist, so sehe ich damit zugleich auch, daß mir Gottes Angesicht freundlich ist, und er mich anlachet, gleichwie Jakob zuvor gesagt hat, er habe den HErrn von Angesicht zu Angesicht gesehen. Dasselbe Angesicht Gottes siehet

er jetzt am Angesicht seines Bruders Esau auch, denn er siehet das Wohlgefallen des göttlichen Willens in der Freundlichkeit und Gunst seines Bruders. Auf dieselbe Weise scheinet in allen Creaturen das Angesicht Gottes, denn es sind Gottes Werke und Zeugnisse des göttlichen Willens und Gegenwärtigkeit. Damit erzeiget er sich so freundlich gegen uns, als mit dem äußerlichen Anschauen, gleichwie er innerlich im Herzen durchs Wort und Verheißung uns sein freundlich und gnädig Angesicht zeigt. Altb. IX, 1043. 1044.

Ich rief dem HErrn in meiner Noth:
Ach Gott, vernimm mein Schreien!
Da half mein Helfer mir vom Tod
Und ließ mir Trost gedeihen.
Drum dank, ach Gott, drum dank ich dir.
Ach danket, danket Gott mit mir!
Gebt unserm Gott die Ehre!

Vierzehnte Woche nach Trinitatis.

Sonntag.

JEsus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht zehn rein worden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehrete und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Luc. 17, 17. 18.

Das ist ein sehr schrecklich Exempel, daß ihrer zehn so einen feinen Glauben haben, und gesund werden, und doch die Neune wieder abfallen, und dem HErrn Christo solcher Wohlthat halb keinen Dank sagen. Es soll aber solch Exempel uns dazu dienen, daß wir dankbar sein, und vor dem schändlichen Laster der Undankbarkeit uns hüten sollen. Denn es will unser HErr Gott, und nicht unbillig, die Ehre haben, daß wir ihm für alle seine Wohlthat danken sollen. Solches sollten wir auch gern und willig thun. Denn es je ein Ding ist, das nicht viel Mühe und Arbeit kostet. Denn was kann's doch dir schaden, daß du dich zu Gott kehrest und sagest: Ach HErr, du hast mir gesunde Augen, gesunde Hände und Füße, dieß und anders gegeben; ich danke dir von Herzen dafür, denn es ist ja deine Gabe. Also was kann es dir schaden, daß du deinem Vater und Mutter, deinem Herrn und Frauen, deinem Nachbarn dankest, wenn dir eine Wohlthat von ihm widerfahren ist? Bricht es dir doch kein Bein, und ist allein darum

zu thun, daß man sehe, ob es auch wohl an dir angelegt sei, und damit jedermann dir mehr Gutes zu thun bewegt werde. Also thut der Samariter hie, kehret um zum HErrn und danket. Das hat ihn keinen Pfennig, sondern wenige Worte gekostet; und gefällt doch dem HErrn so wohl, daß es Wunder ist. Den Leuten gefällt Dankbarkeit auch wohl, und thut ihnen sanft; werden auch dadurch gereizet, daß sie ein andermal mehr helfen.

Die Heiden haben gesagt: Undankbarkeit sei das größte Laster. Darum, wenn man einen undankbar schelte, so habe man ihn auf das höchste gescholten. Gleichwohl erfahren wir, daß solche Untugend sehr gemein ist, und denen am meisten begegnet, die allen Dank an uns verdienet haben. Als da sind Vater und Mutter, die an ihre Kinder Leib und Leben, Ehre und Gut, und was sie haben, wagen. Aber wie lohnen ihnen die Kinder? Was erleben sie an ihnen? Selten geräth es, daß ein Kind dankbar ist. Das macht der leidige Teufel. In andern Ständen gehet's auch also. Darum lerne dich hüten vor dem großen und schändlichen Laster, davon die Quelle versieget, da alle Treu und Wohlthat unter den Menschen herfleußt. Denn wo man undankbar Herz findet, da vergehet Lust und Liebe, daß man ferner helfen und solchen Leuten etwas zu gut thun sollte. Denn wer andern Leuten helfen soll, und ist kein Christ, und soll keinen andern Dank davon bekommen, denn daß man ihm dafür in die Hand schmeiße, das ist ein sehr verdrießlich Ding. Da ist das erste Wort, das man sagt: Es ist alles verloren mit dem heillosen Menschen. Lasse ihn immer hinfahren, ich wollte ihn nicht ansehen, daß ich ihm mit einem Heller hülfe. Also werden die Leute unwillig. Das richtet der schändliche Undank an; und ist doch in der Welt sehr ein gemein Laster.

Darum, wenn ihr fromme Christen sein wollt, so lernet, daß ihr dankbar seid, erstlich Gott, unserm gnädigen Vater im Himmel, der Leib und Leben schenket und erhält; gibt darnach auch alles, was gehöret zum ewigen Leben. Darnach seid auch dankbar gegen eure Eltern, Freunde und Nachbarn, die euch Gutes bewiesen haben, und beweiset ihnen wieder Gutes; auf daß, wo ihr's gleich mit Werken nicht vergelten könnet, dennoch mit Worten euch dankbar und freundlich erzeiget. Solches stehet euch wohl an, und Gott will es von euch haben. Aber der wenigste Theil thut's. Denn weil man's bei der Welt nicht erheben kann, daß sie zum wenigsten mit Worten sich dankbar erzeigete, ist's kein Wunder, daß man die Leute zum Wiedervergelten nicht bringen kann. (Hauspost. 424. 425.)

Sprich: o Vater in Ewigkeit,
Ich dank dir aller Gütigkeit,
Mir bisher erzeiget,
Durch JEsum Christum, deinen Sohn,
Welchem samt dir im höchsten Thron
All Engel lobsingen.
Hilf, HErr, daß ich dich gleicherweis
Von nun an allzeit lob und preis
In Ewigkeit. Amen.

Montag.

Denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Halleluja. Ps. 117, 2.

Es sind aber aus der Maßen feine Worte in diesem Vers, die man nicht so kalt und roh muß überlaufen. Erstlich spricht er: „seine Güte" oder Gnade, das ist, nicht unser Werk, Heiligkeit, Weisheit, sondern seine Gnade und Barmherzigkeit. Was ist denn Gottes Gnade? Es ist, daß er aus lauter Barmherzigkeit um Christi willen, unsers lieben Bischofs und Mittlers, alle unsere Sünde vergibt, allen Zorn legt, von Abgötterei und Irrthum zur Wahrheit führet, durch den Glauben und Heiligen Geist unser Herz reiniget, erleuchtet, heiliget und gerecht machet, und uns zu Kindern und Erben erwählet, mit seinen Gaben zieret und schmücket, von des Teufels Gewalt erlöset und beschirmet, darzu das ewige Leben und Seligkeit schenket; und dennoch auch dieß zeitlich Leben mit aller Nothdurft, durch Dienst und Mitwirken aller Creaturen des Himmels und der Erden versorget, gibt und erhält, welcher Stücke keines, auch der geringsten eines, die ganze Welt nimmermehr verdienen kann, geschweige denn, sie allesammt, oder der großen etliche; ja, durch ihre Abgötterei, Undank, Verachtung und allerlei Sünde ohn Unterlaß eitel Zorn, Tod und Hölle verdienet.

Wo das aber wahr ist (als es ja muß wahr sein), so folget ja gewiß, daß unser Werk, Weisheit und Heiligkeit vor Gott nichts ist. Denn ists Gottes Güte, so ists nicht unser Verdienst; ists unser Verdienst, so ists nicht Gottes Güte oder Gnade, Röm. 11, 6. Darum mögen die Juden mit ihren Gesetzen und Werken nicht bestehen, viel weniger die Heiden mit ihren Abgöttereien, und eben so wenig die Sophisten mit den Greueln ihrer Messe, Stiften, Klöstern, Wallfahrten und dergleichen unzähligen Menschenfündlein und Werken.

Warum verfolgen sie denn allesammt diese Lehre von der Gnaden

Gottes und heißens Ketzerei? Darum, daß sie ihre Lehre und Werk nicht wollen verachtet, noch verworfen haben. Denn daß Gottes Gnade uns so viel gebe (wie gesagt ist), möchten sie vielleicht wohl leiden, aber daß ihr Ding sollt so gar nichts sein, und allein die bloße lautere Gnade vor Gott gelten, das muß Ketzerei sein. Denn sie wollen auch die Hand mit im Sode haben, und durch den freien Willen so viel thun, daß sie Gottes Gnade ihm abverdienen und abkaufen mögen sammt allen obgesagten Gütern. Daß also nicht Gottes Gnade, sondern unser Verdienst zuvor die Gnade erlange. Und also wir die Gesellen seien, die den ersten Eckstein legen, darauf Gott seine Gnade und Güte baue, damit er uns danken, loben und anbeten müsse, und wir seine Götter werden. Nicht aber wiederum wir ihm danken, loben (wie dieser Psalm saget) und anbeten müssen, und er unser Gott sei, es sei denn zuvor von uns das Gute angefangen und seinen Gnaden ein Grund gebauet von unserm Verdienst.

Diese plappern diesen Psalm mit dem Maul, aber mit dem Herzen deuten und lesen sie ihn also: Alle Welt lobe uns und alles Volk preise uns; denn unser Werk walte über sie, und unsere Lehre soll ewig bleiben. Daß sie aber also lesen im Herzen, können sie nicht leugnen. Da überzeugen sie alle ihre Stifte, Briefe, Brüderschaftsbriefe, darinnen sie versiegeln, verbriefen, verheißen und verkaufen, recht und redlich, eines beständigen ewigen Kaufs, ihre Vigilien und Seelenmessen, und alle ihre guten Werke, und theilen dieselben mit ihren Stiftern, beide den Vorfahren und Nachkommen, daß sie dadurch von Sünden und aus dem Fegfeuer erlöset und selig werden, als die gar nie getauft, noch jemals Christen gewesen wären.

Wo ist hie Gottes Gnade zuvor, die solches ohn Werk thue? Ei, sie muß also auch durch fremde Werke zuvor erkauft werden. Heißet das nicht, lästerlich und greulich unser Werk für und über Gottes Gnade setzen und heben? Heißet das nicht, Gott die Gottheit nehmen, und Christum verleugnen? Noch büßen und bessern sie solches nicht, sondern verstocket wollen sie es darzu noch bergen und schmücken. Aber ihre Siegel und Briefe, Bullen und Bücher sind zu viel am Tage und zeugen zu gewaltiglich wider sie, und leiden kein Decken noch Schmücken.

Nun wähle, welches du willst; dieser Vers hat dreierlei Verstand. Der erste lautet also: Unser Werk waltet vor der Gnade Gottes über uns. Der andere: Unser Werk waltet ohne Christus,. doch aber neben der Gnade Gottes über uns. Der dritte: Gottes Gnade waltet ohne und vor allen Werken über uns, durch Christum. Die ersten zween sind der Jüden, Türken, Sophisten und aller falschen Christen, aus eignem Kopf erdichtet. Der dritte ist des Heiligen Geistes und aller rechten Christen.

Altb. V, 260, 261.

Denn seine groß Barmherzigkeit
Thut über uns stets walten,
Sein Wahrheit, Gnad und Gütigkeit
Erscheint Jungen und Alten
Und währet bis in Ewigkeit,
Schenkt uns aus Gnad die Seligkeit.
Drum singet: Halleluja!

Dienstag.

Denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Halleluja.
Ps. 117, 2.

Zum Andern sagt er: „waltet", das ist, sie regieret über uns, imperat et regnat gratia. Es ist ein Reich der Gnaden, das da gewaltiger in und über uns ist, denn aller Zorn, Sünde und alles Uebel. Dieß Wort hat auch nie kein Sophist noch Werkheiliger verstanden, vermags auch so wenig verstehen, als ein Jude oder Türke. Denn weil sie mit Werken wollen zuvor kommen und Gnade erlangen, ists nicht möglich, daß sie sollten wissen, was der Gnaden Reich oder Himmelreich, oder Christus Reich heiße. Sondern ihr Herz muß also stehen (wie mirs denn auch stund, da ich ein Sophist war): wenn sie Guts thun, so haben sie Gnade, wenn sie sündigen oder fallen, oder Sünde fühlen, so fället die Gnade auch und ist verloren, müssen sie wiederum mit eigenen Werken suchen und finden; anders können sie nicht denken.

Aber das heißt nicht der Gnaden Reich, das über die Werke waltet, sondern ein Werkreich, das über die Gnade waltet. Aber walten, Gabar (Ebräisch), heißet hie obliegen, und die Oberhand haben, und gewaltig sein. Daß du mußt das Gnadenreich kindlicher Weise also fassen, daß Gott habe durchs Evangelium einen neuen großen Himmel über uns, die wir gläuben, gebauet, das heiße der Gnaden-Himmel und ist viel größer und schöner, denn dieser sichtbare Himmel, dazu ewig, gewiß und unvergänglich.

Wer nun unter diesem Himmel ist, der kann nicht sündigen noch in Sünden sein; denn es ist ein Gnaden-Himmel, unendlich und ewig. Und ob jemand sündigte oder fiele, der fället darum nicht außer demselbigen Himmel; er wolle denn nicht darunter bleiben, sondern mit dem Teufel in die Hölle fahren, wie die Ungläubigen thun. Und obgleich sich die Sünde fühlen läßt, oder der Tod die Zähne bleckt und der Teufel schrecket, so ist hie viel mehr Gnade, die da waltet über

alle Sünde, und viel mehr Lebens, das waltet über den Tod, und viel mehr Gottes, der waltet über alle Teufel.

Daß solche Sünde, Tod, Teufel in diesem Reich nichts anders ist, denn wie finstre Wolken unter dem leiblichen Himmel, welche wohl den Himmel verdecken eine Zeitlang, aber sie mögen nicht über ihn herrschen, müssen unter ihm bleiben, und den Himmel lassen über sich bleiben, walten und herrschen: sie aber müssen zuletzt vergehen. Also obgleich Sünde beißet, der Tod schrecket und der Teufel sich fühlen läßt mit Anfechtungen, so sinds doch Wolken, der Gnaden-Himmel waltet und liegt ob, sie müssen unter ihn, und zuletzt weichen. Solches kann ja nicht mit Werken zugehen, sondern mit dem Glauben allein, der da gewiß ist, daß solches ein Gnaden-Himmel über ihn ist, ohn sein Werk, welchen er auch ansiehet, so oft er sündiget oder Sünde fühlet, und tröstet sich deß, ohn alle sein Verdienst oder Werk.

Welche aber mit Werken die Sünden und Tod täuben wollen, denen muß es von Noth wegen also ergehen, daß sie verzweifeln, nämlich, weil es unmöglich ist, alle Sünde zu erkennen, Psalm 19. Ja, das wenigere Theil kann man erkennen, und wenn der Teufel oder Gottes Gericht wird dieselbigen eröffnen, die man nicht kennen noch wissen kann, so wird das Gewissen müssen erschrecken und sagen: O HErr Gott, für diese Sünde habe ich noch nie nichts gethan, denn es hat sich gewöhnet, für die Sünden mit Werken genug zu thun, und wird nun hie übereilet mit so vielen und großen Sünden, die es nie gewußt hat, viel weniger dafür genug gethan, so muß es denn verzweifeln.

Da schiebet denn der Teufel zu, und machet auch alle seine gute Werke zu Sünden. Wo will es denn nun hin? Es weiß nichts vom Reich der Gnaden, daß Gottes Güte über uns waltet, ist auch nicht gewohnet seiner Gnade zu trauen. Da gehen denn beide, Werk und Werk-Lehre, zu Grunde und verschwinden wie ein Rauch. Ja, es ist gut von Werken und Genugthun reden, und Geld damit erwerben, bis so lang das Stündlein kommt, da der Teufel und Gottes Gericht das Gewissen rühren, da findet sichs denn, wie fährlich, giftig, schädlich und verdammlich solche Lehre sei. Aber es ist denn zu lang geharret, wo Gott nicht besonders Zeichen und Wunder thut.

Aber wer im Reich der Gnaden ist, deß Herz stehet also: Es fühle rechte Sünde oder nicht, der Teufel erdichte Sünde oder nicht, er mache die guten Werke zunicht, oder lasse es, Gottes Gericht dräue oder schrecke, so spricht es: das sind wohl sauere, finstere Wolken, aber Gottes Gnade waltet und herrschet über uns, der Gnaden-Himmel ist mächtiger, denn der Sünden Gewölke; der Gnaden-Himmel bleibet ewiglich, der Sünden Gewölke vergehet. Denn dieser Vers leuget nicht. Ja, er bekennet, daß die Gläubigen Gottes Gericht, Sünde,

Tod und Teufel fühlen und auch dafür erschrecken, aber dagegen sagt er, daß sie einen Trotz haben, und die Gnade liege oben, und behalte die Oberhand und Herrschaft, daß sie singen können: Gelobet sei Gott, daß seine Gnade über uns waltet, und mächtiger ist, denn unsere Sünde u. s. w.

Siehe, das gehet ohn Werke zu, und muß ohne Werke zugehen, sonst wären beide, Gnade und Himmel, in einem Augenblick verloren, wie auch David solches oft versuchet hat und klaget Ps. 119.: „Wo nicht dein Gesetz meine Lust wäre, so verginge ich in meinem Elende." Aber wer unversucht ist, der weiß nichts darum, und muß wohl mit Werken die Sünde angreifen, dafür genug zu thun, und sie zu dämpfen. Das ist denn nichts anders, denn mit Strohhalmen Feuer löschen oder mit Scheffeln den Wind messen, und dergleichen verlorne und schädliche Arbeit thun. Altb. V, 261. 262.

Wir loben, preis'n, anbeten dich,
Für deine Ehr wir danken,
Daß du, Gott Vater, ewiglich
Regierst ohn alles Wanken;
Ganz ungemessn ist deine Macht,
Fort g'schicht, was dein Will hat bedacht;
Wohl uns des feinen HErren!

Mittwoch.

Denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Halleluja. Ps. 117, 2.

Zum Dritten sagt er: „über uns". Wer sind die? Denn er sondert sich mit diesem Wort (Uns) von allen andern, die nicht mit uns sind. Das ist (wie droben gesagt), allein über den armen Sündern, die sich erkennen und fühlen, daß sie in Sünden, Tod und allem Unglück stecken. Denn die Werkheiligen dürfen der Gnaden nichts, sie fühlen auch bei sich keine Sünde noch Tod, noch Teufel, sondern eitel Heiligkeit, Leben und Himmelreich, sie sind das liebe Kind.

Darum ist dieser Vers abermal hie wohl zweimal falsch und erlogen. Erstlich, daß bei unserm Widertheil solch unser Lehre und Glauben nicht Gottes Gnade, sondern eitel Teufels Lehre und Gottes Zorn sein muß. Zum Andern, daß sich auch unser äußerlich Wesen nicht anders ansehen läßt, denn als sei Gott unser Feind, und habe uns dem Teufel übergeben. Daß also beide, Lehre und Leben, nicht anders anzusehen ist, denn als walte der Teufel über uns, und nicht

Gottes Gnade. Wiederum, dort läßt sichs ansehen, bei unsern Feinden, als sei Gott ihr Freund und walte beide über Lehre und Leben. Darum sind diese Worte geistlich, und allein mit dem Glauben im Geist zu verstehen, und nicht nach dem äußerlichen Ansehen zu urtheilen, sonst wird eitel Aergerniß und Lügen aus diesem Psalm. Denn es findet sich anders in der That vor Augen, weder diese Worte lauten, daß es wohl möcht heißen also: Heulet und lästert, alle Heiden, denn Gottes Zorn und Grimm waltet über uns immerdar ohn Unterlaß.

Hie siehe mir aber zu dem heiligen Propheten und Könige David, wie er in diesem Psalm ein abtrünniger Jude wird und sich zu den Heiden gesellet, läßt Mosen und das ganze Judenthum fahren, und wird ein Heide. Denn er redet ja mit den Heiden, und nicht mit den Juden, und heißet sie den HErrn loben; das ist ja klar und gewiß. Noch spricht er nicht also: denn Gottes Güte waltet über euch Heiden, sondern über „uns", als sei er unter den Heiden und auch ein Heide. Denn mit dem „uns" machet er sich zum Heiden, und nicht die Heiden zu Juden, oder aufs wenigste machet er aus Heiden und Juden einerlei Volk, unter einem Gott, ohn alles Gesetze und ohn Mose, allein durchs Loben und Preisen.

Damit hebt er ja das alte Gesetze ganz und gar auf, zeuget und zeiget, daß es nicht noth sei zu halten, und daß mans gehalten habe, sei allein zum Zeichen solches Lobes geschehen, und nicht als ein Werk oder Verdienst, oder sonderlicher Gottesdienst, wie die Juden, Türken, Sophisten und alle Vernunft meinen. Nun aber das Lob selbst unter die Heiden in aller Welt kommen, sollen wir das Lobzeichen nicht so hoch achten, sondern das Lob selbst treiben und eitel Löblinge werden, nicht Juden noch Heiden bleiben.

Zum Vierten spricht er: „und seine Treue", das ist, seine Wahrheit, damit er sich verheißen und verbunden hat durch sein liebes Wort, daß er wolle unser Gott sein, und solche seine Gnade nicht von uns wenden, daß wir derselbigen sollen sicher sein, wie er sie angefangen hat, also soll sie immer bleiben und währen. Welches dienet auch daher, daß wir nicht zweifeln sollen an seiner Verheißung, ob sich es gleich viel anders läßt äußerlich ansehen (wie gesagt ist) und eitel Zorn und keine Gnade scheinet. Denn er will treu und fest halten über seiner Verheißung, wo wir nur auch fest daran halten mit dem Glauben und nicht abfallen durch Unglauben oder Ungeduld. Es ist nur zu thun um ein wenig Harren, daß wir das Kreuz tragen, und nicht matt noch müde werden, denn die Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden (sagt St. Paulus Röm. 5.) und Gott kann nicht lügen (Röm. 3. und Tit. 1.). Darum müssen wir lernen, daß die obgesagte Güte

und Gnade nicht sichtbar ist, sondern das Kreuz und Widerspiel ist sichtbar, das fühlen wir. Und unsere Widersacher haben die äußerliche Güte und Gnade, wiewohl sie es nicht erkennen, viel weniger aber achten sie den heimlichen Zorn, so Gott ihnen durch sein Wort dräuet.

Also ist und bleibet dieß Reich der Gnaden ein heimlich verborgen Reich vor der Welt, im Wort und Glauben erhalten bis zur Zeit seiner Offenbarung. Darum wollen und mögen sein auch die Gottlosen nicht, sondern sagen Ps. 2.: „Lasset uns zerreißen seine Bande und von uns werfen seine Seile", wir wollens nicht leiden, daß solch Reich über uns walte; Luc. 19.: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche."

Warum denn? Darum, daß solch Reich (wie droben gesagt) verdammt und verwirft alle ihr äußerlich eigen Thun und Wesen, darauf sie trauen, und fordert allein auf Gottes Gnaden zu trauen, welche heimlich und verborgen, allein durch sein Wort verheißen, und mit dem Glauben gefasset wird. So gehets denn, daß sie anstatt des Lobes und Danks eitel Lästern, Fluchen und Verfolgen wider das liebe Gnadenreich treiben, wie die Unsinnigen, die wider ihr eigen Heil und Seligkeit streiten und toben, bis sie zu Grunde gehen, und ihnen gelinge, darnach sie ringen, wie Ps. 109. sagt: „Er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen; er wollte des Segens nicht, so wird er auch ferne von ihm bleiben." Volenti non fit injuria. Man kann niemand ohn seinen Dank geben.

Gleichwie es nun gehet mit der Gnade, so gehets auch mit der Treu oder Wahrheit Gottes. Die Gnade scheinet äußerlich, als sei es eitel Zorn, so tief liegt sie verborgen, mit den zweien dicken Fellen oder Häuten zugedeckt, nämlich, daß sie unser Widertheil und die Welt verdammen und meiden, als eine Plage und Zorn Gottes, und wir selbst auch nicht anders fühlen in uns, daß wohl St. Petrus sagt 2 Pet. 1, 19.: „Allein das Wort leuchte uns, wie in einem finstern Orte": ja freilich ein finsterer Ort.

Also muß Gottes Treu und Wahrheit auch immerdar zuvor eine groß Lüge werden, ehe sie zur Wahrheit wird, denn vor der Welt heißet sie eine Ketzerei, so dünket uns auch selbst immerdar, Gott wolle uns lassen und sein Wort nicht halten, und fähet an in unsern Herzen ein Lügner zu werden. Altb. V, 262. 263.

Ich weiß, daß du mich nicht verläßt,
Dein Wahrheit bleibt mir ewig fest;
Du bist mein rechter treuer Hirt,
Der mich ewig behüten wird.

Donnerstag.

Du aber rede, wie sichs ziemet nach der heilsamen Lehre. Tit. 2, 1.

Das Hauptstück unserer christlichen Lehre in der Schrift ist, daß wir ohn alle Verdienst, durch lauter Gottes Gnaden, in Christo uns geschenket, fromm, lebendig und selig werden müssen, und daß sonst kein ander Weg noch Steg, kein ander Weise noch Werk, uns dazu helfen möge. Denn ich sehe und erfahre täglich allzuwohl, wie mannigfältiglich der leidige Teufel diesem Hauptstück nachstellet, daß ers wieder ausrotte.

Und ob es die überdrüssigen Heiligen ein unnöthiges Ding achten, so fast und immerdar solches zu treiben, denn sie lassen sich dünken, daß sie es fast wohl wissen, und habens längst ausgelernet. So weiß ich doch wohl, wie weit solch ihr Dünkel fehlet, und wissen nichts überall davon, wie viel an diesem Stück gelegen ist. Denn wo dieß einige Stück rein auf dem Plan bleibet, so bleibet die Christenheit auch rein und fein einträchtig, und ohn alle Rotten, sintemal dieß Stück allein, und sonst nichts, macht und erhält die Christenheit, alle ander Stücke mögen bei falschen Christen und Heuchlern auch gleißen. Wo es aber nicht bleibet, da ist es nicht möglich, daß man einigem Irrthum oder Rottengeist wehren möge, das weiß ich fürwahr, und habs versucht also viel, daß ich weder der Türken noch Juden Glauben könnte verlegen, wo ich ohn dieß Stück sollte handeln.

Und wo auch Rotten aufkommen oder anfahen, da hab du keinen Zweifel, daß sie gewißlich von diesem Hauptstück gefallen sind, unangesehen, daß sie mit dem Maul viel von Christo plaudern, und sich fast putzen und schmücken. Denn dieß Stück lässet keine Rotten aufkommen, sintemal es nicht kann sein, der Heilige Geist muß auch da sein, der nicht Rotten läßt anfahen, sondern Eintracht gibt und erhält, und sonderlich wo du einen unzeitigen und unreifen Heiligen hörest, der sich rühmet, er wisse fast wohl, daß wir ohn unser Werk, durch Gottes Gnaden selig werden müssen, und stellet sich, als sei es vor ihm ein schlechte Kunst, da zweifle du nichts überall, daß derselbige nichts weiß, was er sagt, soll es vielleicht auch wohl nimmermehr erfahren noch schmecken.

Denn es ist nicht eine Kunst, die sich läßt auslernen, oder rühmen, daß man sie könne; es ist eine Kunst, die uns will zu Schülern behalten, und Meisterin bleiben. Und alle, die sie recht können und verstehen, die rühmen sich nicht, daß sie es alles können, sondern fühlen wohl etwas davon, als einen lieblichen Schmack und Geruch, dem sie nachtrachten und laufen, verwundern sich und können's nicht fassen, noch zu Ende ergreifen, wie sie gern wollten, dürsten, hungern und sehnen

sich immer mehr und mehr darnach, und werdens nicht satt zu hören noch zu handeln, wie St. Paulus Phil. 3. selbst bekennet, daß ers noch nicht ergriffen habe, und Christus Matth. 5. selig spricht, die solchen Hunger und Durst fühlen nach der Gerechtigkeit.

Und wen es gelüstet, der denk mein bei diesem Exempel, das ich hiemit bekennen will. Es hat mich der Teufel etliche mal erwischet, da ich an dieß Hauptstück nicht gedacht, und mich mit Sprüchen der Schrift also zerplaget, daß mir Himmel und Erden zu enge ward. Da waren Menschen Werk und Gesetz alle recht, und im ganzen Pabstthum kein Irrthum. Kürzlich, es hatte niemand jemals geirret, ohn der Luther allein, alle meine besten Werk, Lehre, Predigt und Bücher mußten verdammt sein. Auch wäre mir beinahe der schändliche Mahomet zum Propheten, und beide, Türken und Juden, eitel Heilige worden.

Darum, lieber Bruder, sei nicht stolz, noch allzu sicher und gewiß, daß du Christum wohl kennest. Du hörest jetzt, wie ich dir beichte und bekenne, was der Teufel vermocht hat wider den Luther, welcher doch auch soll schier ein Doctor sein in dieser Kunst, er hat wohl so viel darvon geprediget, gerichtet, geschrieben, geredt, gesungen und gelesen, und muß dennoch ein Schüler hierin bleiben, und zuweilen wohl weder Schüler noch Meister ist. Darum laß dir rathen, und sprich nicht: Hui. Du stehest? Siehe aber zu, und falle nicht. Du kannst es alles? Siehe aber zu, daß dir die Kunst nicht fehle. Fürchte dich, sei demüthig und bete, daß du in dieser Kunst mögest wachsen, und behütet werdest vor dem künftigen Teufel, der da heißet Klügel oder Kündlin, der alles kann, und alles im Flug lernte.

Wenn du nun willt oder mußt von Sachen handeln, die das Gesetze und Werk, oder Sprüche und Exempel der Väter betreffen, so nimm vor allen Dingen dieß Hauptstück vor dich, und laß dich ja nicht finden ohn dieß Stück, auf daß also die liebe Sonne, Christus, dir im Herzen scheine, so kannst du frei und sicher durch und über alle Gesetze, Exempel, Sprüche und Werke, urtheilen und sagen: Wohlan, ist etwas Guts oder Rechts drinnen, so weiß ich das wohl, daß sie nicht weiter gut noch recht sind, denn zu diesem Leben, denn zur Gnaden und jenem Leben ist allein Christus gut und recht.

Und wo du solches nicht thust, so sollt du das gewiß haben, daß dich die Gesetze, Sprüche, Exempel und Werk, mit ihrem hübschen Schein, und mit dem großen Ansehen der Personen werden irre machen, daß du nicht weißt, wo du bleibest. Ich habe es in St. Bernhardo auch gesehen, wenn derselbige Mann beginnt von Christo zu reden, so gehets daher, daß Lust ist, wenn er aber außer diesem Stück ist, und von Regeln und Werken redet, so ist es nicht mehr St. Bernhardus.

Und also gehets Augustino, Gregorio und allen andern auch, daß, wenn Christus nicht mit ist, so sind es eitel weltliche Lehrer, wie die Philosophen oder Juristen.

Darum heißet auch Christus in der Schrift ein Eckstein, auf welchen muß alles gebauet und gegründet werden, was vor Gott bestehen soll. Was aber ohn ihn, und nicht auf ihn gegründet oder gebauet wird, das muß zu nicht werden, und kann nicht bestehen.

Altb. V, 265. 266.

Nichts hilft mir die Gerechtigkeit,
Die vom Gesetz herrühret;
Wer sich in eignem Werk erfreut,
Wird jämmerlich verführet:
Des HErren JEsu Werk allein,
Das machts, daß ich kann selig sein,
Weil ich fest an ihn gläube.

Freitag.

Ihr seid das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß man es hinaus schütte und lasse es die Leute zertreten. Matth. 5, 13.

Dumm Salz heißt, das die Zähne und Schärfe verloren hat, und nicht mehr würzet noch beißet, das ist, wenn das Amt in der Christenheit untergehet, daß man die Leute aufhöret zu strafen und zeiget ihnen nicht ihr Elend und Unvermögen, noch erhält bei der Buße und Erkenntniß sein selbst, läßt sie dahin gehen, als seien sie fromm und recht dran, und also ihr Ding, eigene Heiligkeit und selbsterwählte Gottesdienste, läßt einreißen, so lang, bis die reine Lehre vom Glauben wieder gar untergehet, und Christus verloren wird, und so gar verderbet, daß nicht mehr zu helfen noch zu rathen ist.

Solches hat er hiemit gesehen, und geweissaget die zukünftige Fahr, ja den Schaden und Verderb der Christenheit, daß man solch Salzen oder Strafamt würde liegen lassen, und dafür aufkommen so mancherlei Geschwürm von Rotten und Secten, da ein jeglicher sein eigen Thun aufwirft als eine rechte Lehre und Gottesdienst, und doch nichts anders ist, denn weltlich, fleischlich Ding, aus unserm Kopf und Vernunft gewachsen, damit wir uns selbst kitzeln, und also gar darinnen verfaulen, als eitel wild, stinkend, verdorben Fleisch, daran Salzen und Strafen verloren ist.

Aus dem siehest du, wie viel und groß an dem Stück gelegen ist,

daß es Christus nicht umsonst vor allen andern hie setzet und so fleißig befiehlet. Denn ohne das kann die Christenheit nicht bestehen, und Christus nicht bleiben, kein rechter Verstand noch Leben im Schwang gehen, daß freilich kein größer Schaden und Verderb der Christenheit ist, denn wo das Salz, damit man alle ander Ding würzen und salzen muß, dumm wird. Und ist doch so bald geschehen. Denn es ist ein solch Gift, das süße eingehet, und dem alten Adam sanft thut. Denn er darf nicht so in Fahr stehen, Leib und Leben wagen, noch Verfolgung, Schmach und Lästerung leiden. Darum sind unsere Bischöfe und Geistlichen die klügsten Leute auf Erden, in diesem Fall (wiewohl sie nicht so gut sind, daß sie dumm Salz heißen, sondern der Teufel gar sind, als die gar kein bischöflich Amt führen, sondern selbst am höchsten verfolgen); denn sie predigen also, daß sie ohn Fahr bleiben, Geld und Gut, dazu Ehre und Gewalt, gnug haben.

Denn wer alle Welt, Kaiser, Könige, Fürsten, Weise, Gelehrte soll schelten, und sagen, daß ihr Wesen vor Gott verdammt sei, der muß den Kopf darstrecken. Aber, wenn ich ihnen heuchele und laß ihr Ding auch recht sein, so bleib ich ungeschlagen, behalte Gunst und Ehre u. s. w., mache mir dieweil einen feinen Gedanken, ich wolle dennoch wohl das Evangelium daneben predigen. Doch bin ich gleichwohl ein dumm Salz worden; denn damit laß ich die Leute stecken in ihrem eigenen alten Wahn und fleischlichem Sinn, daß sie zum Teufel gehen und ich vorne an.

Also hat dieß Amt allenthalben viel Anfechtung und Hinderniß, beide zur linken und rechten Seiten, daß man schweigt, und solches entweder aus Furcht oder Fahr Schadens und Verfolgung, oder um Ehre, Gut und Genieß willen. So sind wir ohn das schwach, faul und verdrossen dazu, daß wir uns leichtlich davon bringen lassen und müde werden, wenn wir sehen, daß es nicht will fortgehen, wie wirs gerne hätten, und läßt sich ansehen, als sei es vergebens, und die Leute verachten, ja nur ärger werden, je mehr man sie strafen will.

Darum müssen wir dagegen gerüstet sein, und allein Christus Befehl ansehen, der uns solch Amt auflegt, und will, daß wir das Maul frisch aufthun, und strafen, was zu strafen ist, nicht angesehen unser Fahr, Ungemach oder Nutz und Genieß, noch anderer Leute Bosheit und Verachtung, und uns deß trösten, daß er uns zu seinem Salz machet, und dabei erhalten will, und heißt uns getrost salzen, nicht daran kehren noch erschrecken lassen, obs die Welt nicht leiden will und uns drüber verfolget; noch verzagen, ob wir gleich, wie wir meinen, nichts schaffen. Denn was er uns heißt, sollen wir uns gefallen und genügen lassen und ihm lassen befohlen sein, was und wie viel er durch uns ausrichte. Wollens die Leute nicht hören noch an-

nehmen, so sind wir nichts desto weniger Salz, und haben unser Amt ausgericht. So können wir denn mit allen Ehren und Freudigkeit vor Gottes Gericht bestehen und dafür antworten, daß wirs jedermann treulich gesagt haben und nichts unter die Bank gesteckt, daß sie keine Entschuldigung haben, als haben sie es nicht besser gewußt und sei ihnen nicht gesagt.

Welche aber sich lassen erschrecken, und schweigen, um Gunst, Ehre und Guts willen u. s. w., die werden auch am jüngsten Tag müssen hören von ihnen sagen: Der ist unser Prediger gewest und hats uns nicht gesagt, und wird sie nicht entschuldigen, ob sie wollten sagen: HErr, sie habens nicht wollen hören. Denn Christus wird dagegen sagen: Weißt du nicht, daß ich dir befohlen habe, du solltest salzen, und dazu so fleißig gewarnet. Solltest du nicht mein Wort mehr fürchten, denn sie? Altb. V, 831. 832.

Dein Wort laß mich bekennen
Vor dieser argen Welt,
Auch mich dein'n Diener nennen,
Nicht fürchten G'walt noch Geld,
Das mich bald möcht abkehren
Von deiner Wahrheit klar:
Wollst mich auch nicht verscheren
Von der christlichen Schaar.

Sonnabend.

Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht kommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen.
Matth. 5, 17.

Weil der HErr Christus den Aposteln das Amt aufgelegt und ernstlich befohlen hat, fähret er nun weiter, und fähet selbst an beide zu salzen und zu leuchten, ihnen zu einem Exempel, daß sie wissen, was sie predigen sollen. Und greifet an beide der Juden Lehre und Leben, falschen Wahn und Werk zu strafen und zu bessern. Wiewohl er, als ich gesagt habe, hie nicht die hohe Hauptlehre vom Glauben treibet; sondern zuerst unten anfähet, und das Gesetz recht erkläret und ausstreichet, welches durch ihre Pharisäer und Schriftgelehrten gar verdunkelt und verkehret war. Denn das ist auch ein nöthig Stück, daß man die Lehre von Gottes Geboten rein mache und zurechte bringe.

Es ist aber gar ein scharf, unleidlich Salz, daß er solche Leute antastet und verdammet, als die weder recht lehren noch leben, und läßt

ihnen gar nichts recht noch gut sein, die doch die Allerbesten und Heiligsten waren, täglich Gottes Gebot lehreten und sich übeten in dem heiligen Gottesdienst u. s. w., daß sie niemand strafen konnte. Gibt ihnen damit Ursach, getrost wider ihn zu schreien und zu beschuldigen, als der das Gesetz wolle auflösen und zu nicht machen, das doch Gott geboten hat u. s. w. Gleichwie der Pabst mit seinem Haufen über uns schreien und Ketzer schelten, die da gute Werke verbieten. Also hat er sich wohl versehen, daß man ihm solches schuld geben und seine Predigt dahin deuten würde. Darum kömmt er zuvor mit einer Vorrede und Bedingung, daß nicht seine Meinung sei, das Gesetz aufzulösen, sondern sei darum da, daß ers recht lehre und bestätige, wider die, so es mit ihrer Lehre schwächten.

Denn es war auch wohl noth solcher Bedingung um des hohen Ruhms, den sie hatten, und trefflichen Scheins willen, den sie machen und groß aufmutzen konnten, daß sie allein Gottes Volk wären, so viel Propheten und heiliger Väter gehabt, daß, wer sich unterstand, sie zu strafen, mußte von Stund an hören: Wer bist du, daß du willt allein klug sein und jedermann tadelst, als sollten unsere Väter und wir alle geirret haben, die wir doch Gottes Gesetz haben und predigen? Wie jetzt alle Welt auch wider uns schreit und sagt, wir verdammen die heiligen Väter und die ganze Kirche, die doch nicht irren kann, weil sie vom Heiligen Geist regieret wird u. s. w. Weil du denn unsere Lehre und Leben tadelst, so ists ein Zeichen, daß du beide, Gesetz und Propheten, Väter und das ganze Volk verdammest.

Darauf antwort nun Christus: Nein, ich will traun nicht das Gesetz noch die Propheten auflösen, sondern halte und dringe härter und fleißiger drauf, denn ihr, ja, so hart, daß ehe sollen Himmel und Erden vergehen, ehe ich will einen Buchstaben oder das kleinste Tüttel lassen zergehen, oder umsonst geschrieben sein; ja, will noch wohl mehr sagen, daß, wer das allerkleinste Gebot verachtet, oder anders lehret, der soll um desselben geringsten willen im Himmelreich verworfen sein, ob er gleich alle andern fest hielte. Darum sind wirs in dem Stück eins, daß man Mosen und die Propheten steif und fest lehren und drüber halten soll. Aber darum ist zu thun, weil wir beide sollen und wollen das Gesetz lehren (wie auch jetzt beide, Pabst sammt andern Rotten und wir uns auf einerlei Schrift berufen, Ein Evangelium und Gottes Wort zugleich rühmen), daß man gewiß werde, welches Theil die Schrift oder Gottes Gesetz recht führe, oder deute, oder nicht. Darüber hebt sich der Hader. Hie muß ich salzen und strafen. Denn die Juden mit ihren Glossen haben das Gesetz verkehret und verderbt: so bin ich kommen, daß ichs wieder zu recht bringe. Wie wir des Pabsts Lehre haben müssen angreifen, die uns mit ihrem Stank und Unflath die Schrift verderbt hat.

Damit leugnet er nicht, daß sie Gottes Volk sein, das Gesetz, Väter und Propheten haben, wie wir auch nicht leugnen noch verdammen die Christen, Taufe, Evangelium, so unter dem Pabst gewesen sind; sondern sagen, es sei die rechte Taufe, Evangelium u. s. w., das wir haben. Aber da fechten wir, daß wir sollen annehmen, was sie dran geschmieret haben, und lassen recht sein, wie sie es deuten und verkehren, und die reine Lehre haben besudelt mit ihrem garstigen und madigten, ja teufelischen Zusatz von ihren Kappen, Platten, Ablaß, Fegfeuer, Opfermessen u. s. w. Da müssen wir salzen und arbeiten, daß wir solchen Stank fegen und rein machen. Also findet sichs, daß eben die sind, die das Gesetz und Schrift auflösen und zu nicht machen, die sich schmücken mit dem schönen Namen der Schrift, Evangelii, christlicher Kirchen u. s. w., und unter dem Schein ihre Maden hinein tragen und so verderbt haben, daß es kein Nutz ist worden; darnach über uns schreien, man greife die christliche Kirche, heilige Väter, gute Werke an u. s. w.

So spricht er nun: Ich bin nicht kommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Das ist, ich will nicht ein ander oder neu Gesetz bringen, sondern eben die Schrift, die ihr habt, nehmen, und recht ausstreichen, und also handeln, daß ihr wisset, wie mans halten soll. Denn das Evangelium oder Christus Predigt bringet nicht eine neue Lehre, die das Gesetz niederlege oder ändere: sondern eben das (wie St. Paulus sagt), das zuvor in der Schrift und durch die Propheten verheißen ist. Also nehmen wir von den Unsern eben die Schrift, Tauf, Sacrament u. s. w., die sie haben, wollen nichts Neues noch Bessers aufbringen, aber das thun wir allein, daß man dasselbige recht predige und handle, und wegräume, was sich damit nicht reimet.

Altb. V, 836.

Noch mußt das G'setz erfüllet sein,
Sonst wärn wir all verdorben,
Darum schickt Gott sein'n Sohn herein,
Der selber Mensch ist worden;
Das ganz Gesetz hat er erfüllt,
Damit seins Vaters Zorn gestillt,
Der über uns ging alle.

Fünfzehnte Woche nach Trinitatis.

Sonntag.

Niemand kann zweien Herren dienen. Entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Matth. 6, 24.

Wollt ihr Gottes Diener sein — will er sagen — so könnt ihr dem Mammon nicht dienen. Das heißt aber zween Herren, die da wider einander sind, nicht, die da miteinander regieren. Denn das ist nicht wider einander, wenn ich dem Fürsten oder Kaiser, und Gotte auch diene; denn es gehet ordentlich von Einem auf den Andern, daß, wenn ich dem Untersten gehorche, so diene ich dem Obersten auch. Gleich als ein Hausvater seine Hausfrau oder Kinder zum Gesinde schickt, und durch sie befiehlt, was sie thun sollen: da sind nicht viel, sondern alles Ein Herr und von Einem Herrn. Das heißen aber zween Herrn, die wider einander sind, und widerwärtige Befehle thun, als z. B. Gott und der Teufel. Gott spricht: Du sollst nicht geizig sein, noch einen andern Gott haben; so sagt aber der Teufel dagegen: Du magst wohl geizen und dem Mammon dienen. Solches lehret auch die Vernunft selbst, daß es sich nicht leidet, zweien ungleichen Herren zugleich dienen; wiewohl es die Welt meisterlich kann, und heißt auf Deutsch: Den Baum auf beiden Achseln tragen, und kalt und warm aus Einem Munde blasen; als, wenn ein Edelmann einem Fürsten dienet und nimmt Sold von ihm, und verräth und verkäuft ihn bei einem andern, und nimmt dort auch Geld, und siehet, wo das Wetter hin will, wo es hie regne, daß dort die Sonne scheine, und also beide verräth und verkäuft. Aber dennoch ist's nicht gedienet, und muß auch die Vernunft sagen, daß Solche müssen Verräther und Schälke sein. Denn wie würde dir's gefallen, daß du sollst einen Knecht haben, der von dir Sold und Lohn nähme, und mit einem Auge auf einen Andern sähe, und nichts darnach fragte, wie dir's ginge; sondern, wenn es heut oder morgen wollte übel gehen, daß er dorthin sprünge, und ließe dich sitzen?

Darum ist es recht gesagt: Wer ein frommer Knecht ist und treulich dienen will, der muß sich nicht an zween Herren hängen, sondern so sagen: Ich bin an des Herrn Brod, dem will ich dienen, so lange ich bei ihm bin, und sein Bestes verschaffen und an keinen Andern kehren. Aber wenn er hie will austragen, und dort stehlen, da gehört der Henker zu. Denn die Hühner soll man todtschlagen, die heim essen gehen, aber anderswo Eier legen. Also thaten die Jüden auch,

meineten, Gott sollte sie für große Heilige halten, und sich wohl lassen begnügen, wenn sie im Tempel schlachteten und opferten ihre Kälber und Kühe, ob sie gleich dieweil geizten, wo sie konnten, bis sie auch vor und in dem Tempel ihre Krämerei trieben, und Wechselbänke aufrichteten, daß man nur flugs zutragen, und niemand ungeopfert davon gehen sollte. Wider Solche setzt nun Christus diesen Spruch, daß ihm niemand fürnehme, daß er wolle Gottes und des Mammons Diener sein. Es ist nicht möglich, seinen Dienst, so er gestiftet hat, zu erhalten, wenn du dem Mammon nach willst geizen. Denn Gottesdienst ist, daß man allein an seinem Wort hange, und alles daran setze. Wer nun darnach will leben, und dabei bleiben, der muß kurzum dem Mammon aufsagen. Denn das ist gewißlich: so bald ein Prediger oder Pfarrherr geizig wird, so ist er kein Nutz mehr, kann auch nichts Gutes predigen. Denn er muß sich scheuen und darf niemand strafen, läßt ihm schenken und das Maul stopfen, daß er die Leute lasse thun, was sie wollen, will niemand erzürnen, sonderlich was groß und gewaltig ist: und läßt also seinen Dienst und Amt anstehen, das da fordert, die Bösen zu strafen. Also auch, wenn ein Bürgermeister oder Richter, oder wer ein Amt hat, soll seines Amtes warten, und zusehen, daß es recht gehe; so muß er nicht viel denken, wie er reich werde, und seinen Genieß davon habe. Ist er aber des Mammons Knecht, so läßt er sich bestechen mit Geschenken, daß er blind wird, und siehet nicht mehr, wie man lebt. Denn er denkt: Soll ich diesen oder jenen strafen, so wird man mir feind, und möchte das Meine drüber verlieren u. s. w. Und ob er wohl einen köstlichen Dienst hat, und sitzt in dem Amte, das ihm Gott befohlen und gegeben hat, kann ers doch nicht vollführen und treiben; das macht der Mammon, der hat ihm sein Herz besessen.

So geht's nun in der Welt allenthalben, daß sie meint, es sei ein Geringes und keine große Gefahr um den Mammon; und machet ihr einen schönen, süßen Gedanken, sie könne dennoch wohl Gott dienen; und ist doch eine schändliche Plage, dadurch der Teufel den Menschen blendet, daß er seines Amtes und Dienstes nicht mehr wahrnimmt und gar im Geiz erstarrt; allein darum, daß er sorget, man werde ihn nicht ehren, geben und schenken.

Darum stellet Christus, wie gesagt, ein streng Urtheil, daß man sich nicht mit solchen Gedanken betrüge, und so gering in den Wind schlage; sondern wisse: wer um des Mammons, Geld oder Genieß, Ehre oder Gunst willen sein Amt nicht treibet, wie er wohl sollte, daß ihn Gott nicht will für seinen Diener erkennen, sondern als seinen Feind.

Erl. 43, 231. 232.

Die Welt sucht Geld und Gut
Und kann nicht eher rasten,
Sie habe denn zuvor
Den Mammon in dem Kasten:
Ich weiß ein besser Gut,
Wornach mein Herze stellt:
Ist JEsus nur mein Schatz,
Was frag ich nach der Welt?

Montag.

Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. 1 Joh. 5, 4.

Das soll das Wahrzeichen sein der rechten Christen, dabei man kenne, daß sie von Gott geboren seien, und sie unterscheide von den falschen Kindern, welche allein den Schaum behalten von dem Worte Gottes, aber die Kraft desselben nimmer erfahren; davon wird nur ein Mondkind, da kein recht göttlich Leben noch Kraft ist. Es heißet allhier nicht, von Gott geboren sein, und doch in dem alten, todten, weltlichen Wesen bleiben, und nach des Teufels Gefallen in Sünden liegen und leben, wie du zuvor gewesen bist; sondern dem Teufel und seinem ganzen Reich widerstehen. Darum, so du nicht die Welt überwindest, sondern dich überwinden lässest, magst du wohl rühmen vom Glauben und Christo; aber deine eigene That zeuget wider dich, daß du nicht Gottes Kind bist. Als, daß ich am untersten und groben Exempel anfahe: So du dich Gottes Kind rühmest und lebest doch in Hurerei, Ehebruch u. s. w., so hat dich schon der Teufel überwunden und aus Gottes Reich gerissen. Bist du ein Geizwanst, der mit Wuchern, Uebersetzen, falscher Waar und unrechtem Handel dem Nächsten Schaden thut, so hast du dich die Welt und dein eigen Fleisch durch einen Pfennig überwinden lassen. Liegst du in Haß und Neid wider deinen Nächsten, so bist du schon des Teufels Knecht und Gefangener. Also auch in den subtilen, hohen Stücken, da man widerstehen soll des Teufels Schalkheit und Tücke, so er den Menschen betreugt mit falscher Lehre, und treibet zur Abgötterei, falschem Glauben, Vermessenheit, Verzweiflung, Gotteslästerung u. s. w. So du nun alsdenn dem Teufel weichest, und dich verführen lässest, was hilfts dich, daß du dich des Evangelii und Glaubens rühmest, so du doch Gottes Wort nicht recht gefasset hast, und Gott in Christo nicht recht erkennest, sondern gehest in Irrthum und falschem Dünkel, von dem Teufel gefangen und betrogen?

Darum gehöret hiezu nicht schlechte, menschliche Weisheit und Kunst, oder Kraft und Macht, wider solchen trefflichen Feind zu bestehen und zu siegen; und muß ein Christ also gerüstet sein, wie ich gesagt hab, daß er sich vor des Teufels Schalkheit und Betrug wisse zu hüten, und ihm auch widerstehen könne. Denn darum heißt er ein solcher Mensch, der von Gott geboren ist; der muß ein anderer Mann sein, denn ein vernünftiger Heide oder kluger Weltmensch, daß er Gottes Wort recht verstehe und Christum recht erkenne und gefasset habe durch den Glauben, und denselben übe und brauche in solchem Kampfe, als seinen Harnisch und Wehre. So kann er denn wider Teufel und Welt bestehen, und den Sieg behalten; denn er hat die Kraft und Macht bei sich, nämlich Gottes Wort und Glauben, die da hindurch dringet, und nicht kann überwunden werden, weil er dabei bleibet.

Daher auch St. Johannes zunächst von diesem Text spricht: „Weil wir Gottes Kinder sind, so halten wir seine Gebote, und seine Gebote sind nicht schwer; denn was von Gott geboren ist, das überwindet die Welt" u. s. w. So stark ist diese Geburt, wo sie wahrhaftig ist, daß sie Teufel, Welt und alles überwindet. Gleich als so ein Kind rechtschaffen und völliglich zur Welt geboren ist, kann es wohl eine geringe, anstoßende Krankheit überwinden, da eine unrechte, unertragne Geburt, oder Mondkind, von ihm selbst dahin stirbet und verdirbet. Als zum Exempel: So ich den Glauben habe, und von Gott geboren bin, so werde ich nicht mich selbst mit Unzucht und Hureri beflecken, noch einem andern sein Kind oder Gemahl zu Schanden machen; denn die neue Geburt wird mich wohl lehren, daß ich nicht soll meinen Schatz, den ich an Christo habe, so schändlich hinwegwerfen und williglich verlieren, und den Heiligen Geist, der in mir wohnet, von mir stoßen; und der Glaube, so er bei mir ist und bleibet, wird es nicht geschehen lassen, solches zu thun, das wider mein Gewissen und Gottes Wort und Willen ist. Item, wo mich der Geiz will anfechten, meinen Nächsten zu betrügen und übervortheilen, oder die Hand vor ihm zuschließe, da ich ihm sollte helfen und geben; bin ich ein Christ, und neugeboren, so wird auch mein Glaube darwider sich erwecken und erinnern müssen: Sollte ich meinem Bruder Schaden thun oder Noth leiden lassen, und nicht mittheilen, so ich doch weiß, daß Christus seinen Leib und sein Blut für mich gegeben hat? Wie kann solches in ein christlich Herz kommen, so es glaubet, daß es einen unaussprechlichen, ewigen Schatz durch Gottes Sohn empfangen hat, daß es sollte seinen Nächsten in geringer Noth lassen, da es ihm wohl helfen könnte? Viel weniger wird es ihm Schaden oder Unrecht thun um eines kleinen, schändlichen Gewinnes willen, sondern vielmehr also denken: Bin ich durch Christum Gottes Kind und ein Erbe im Himmel worden, so soll mir

aller Welt Gut viel zu geringe sein, daß ich darum wollte einen Menschen um einen Pfennig betrügen. Erl. 8, 219—221.

Reinigt euch von euren Lüsten,
Besieget sie, die ihr seid Christen,
Und stehet in des HErren Kraft.
Stärket euch in JEsu Namen,
Daß ihr nicht strauchelt wie die Lahmen.
Wo ist des Glaubens Eigenschaft?
Wer hier ermüden will,
Der schaue auf das Ziel,
Da ist Freude.
Wohlan, so seid, zum Kampf bereit,
So krönet euch die Ewigkeit.

Dienstag.

Der HErr sprach zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deine Füße lege. Ps. 110, 1.

Die Schrift aber lehret uns, daß Gottes rechte Hand nicht sei ein sonderlicher Ort, da ein Leib solle oder möge sein, als auf einem güldennen Stuhl; sondern sei die allmächtige Gewalt Gottes, welche zugleich nirgend sein kann, und doch an allen Orten sein muß. Nirgend kann sie an einigem Ort sein (spreche ich): denn wo sie irgend an etlichem Ort wäre, müßte sie daselbst begreiflich und beschlossen sein; wie alle dasjenige, so an einem Ort ist, muß an demselbigen Ort beschlossen und abgemessen sein, also daß es dieweil an keinem andern Ort sein kann. Die göttliche Gewalt aber mag und kann nicht also beschlossen und abgemessen sein. Denn sie ist unbegreiflich und unmäßlich, außer und über alles, das da ist und sein kann.

Wiederum, muß sie an allen Orten wesentlich und gegenwärtig sein, auch in dem geringsten Baumblatt. Ursach ist die: denn Gott ists, der alle Ding schafft, wirkt und enthält, durch seine allmächtige Gewalt und rechte Hand, wie unser Glaube bekennet; denn er schickt keine Amtleute oder Engel aus, wenn er etwas schaffet oder erhält, sondern solchs alles ist seiner göttlichen Gewalt selbst eigen Werk. Soll ers aber schaffen und erhalten, so muß er daselbst sein, und seine Creatur so wohl im Allerinwendigsten als im Allerauswendigsten machen und erhalten.

Drum muß er ja in einer jeglichen Creatur in ihrem Allerinwendigsten, Auswendigsten, um und um, durch und durch, unten und oben, vorn und hinten selbst da sein, daß nicht Gegenwärtigers noch

Innerlichers sein kann in allen Creaturen, denn Gott selbst mit seiner Gewalt. Denn er ists, der die Haut macht; er ists, der auch die Gebeine macht; er ists, der die Haar auf dem Haupt macht; er ists auch, der das Mark in den Gebeinen macht; er ists, der ein jeglich Stücklein am Haar macht; er ists, der ein jeglich Stücklein am Mark macht; er muß ja alles machen, beide Stück und Ganzes: so muß ja seine Hand da sein, die es mache, das kann nicht fehlen.

Hieher gehet nun die Schrift gewaltiglich Jes. 66, 2. aus 1 Mos. 1.: „Hat nicht dieß alles meine Hand gemacht?" Ps. 139, 8. 9.: „Wo will ich hin vor deinem Geist? Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führ ich gen Himmel, so bist du da; bettet ich mir in die Höllen, so bist du auch um mich. Nähme ich Flügel der Morgenröthe" (das sind doch ja große Flügel als die halbe Welt) „und setzet mich an des Meeres Ende, so würde mich doch deine Hand daselbst halten."

Was soll ich viel sagen? Die Schrift gibt alle Wunder und Werk Gottes seiner rechten Hand, als Ap. Gesch. 4, 10.: „Christus ist durch die rechte Hand Gottes erhöhet"; Ps. 118, 15. 16.: „Die rechte Hand Gottes thut Wunder, die rechte Hand Gottes erhöhet mich" u. s. w. Und Ap. Gesch. 17, 27. 28. spricht Paulus: „Gott ist nicht ferne von unser einem jeglichen: denn in ihm leben, schweben und sind wir"; und Röm. 11, 36.: „Aus ihm, durch ihn und an ihm sind alle Ding"; und Jer. 23, 23. 24.: „Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, und nicht ein Gott, der ferne ist? Erfülle ich nicht Himmel und Erden?" Jes. 66, 1.: „Der Himmel ist mein Stuhl und die Erde meine Fußbank." Er spricht nicht: Ein Stück des Himmels ist mein Stuhl, ein Stück oder Ort der Erden ist meine Fußbank; sondern, was und wo Himmel ist, da ist mein Stuhl, es sei der Himmel unten, oben, oder neben der Erden; und was oder wo Erden ist, es sei auf dem Boden des Meeres, im Grabe der Todten oder im Mittel der Erden, da ist meine Fußbank. Nun rath, wo ist noch sein Haupt, Arm, Brust, Leib, so er mit den Füßen die Erden, mit den Beinen den Himmel füllet? Weit, weit reicht er über und außer der Welt, über Himmel und Erden.

Was kann oder will nun Jesaia mit diesem Spruch? Denn wie St. Hilarius auch hierüber spricht, daß Gott sei wesentlich gegenwärtig an allen Enden, in und durch alle Creatur in alle ihren Stücken und Orten, daß also die Welt Gottes voll ist und er sie alle füllet, aber doch nicht von ihr beschlossen oder umfangen ist, sondern auch zugleich außer und über alle Creatur ist? Dieß sind alles gar über alle Maß unbegreifliche Dinge, aber doch sind es Artikel unsers Glaubens, hell und mächtiglich in der Schrift bezeuget. Erl. 30, 58—60.

Du hast dich zu der rechten Hand
Des Vaters hingesetzet,
Der alles dir hat zugewandt,
Nachdem du unverletzet
Die starken Feind hast umgebracht,
Triumph und Sieg daraus gemacht
Und sie auf deinem Wagen
Ganz herrlich Schau getragen.

Nun lieget alles unter dir,
Dich selbst nur ausgenommen;
Die Engel müssen für und für
Dir aufzuwarten kommen;
Die Fürsten stehn auch auf der Bahn
Und sind dir willig unterthan.
Luft, Wasser, Feuer, Erden
Muß dir zu Dienste werden.

Mittwoch.

Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Joh. 3, 13.

Es ist ja unser Glaube, wie die Schrift uns lehret, daß unser HErr JEsus Christus wesentlicher, natürlicher, rechter Gott sei, und die Gottheit in ihm ganz und gar leibhaftig wohnet, wie St. Paulus sagt Col. 2, 9., so, daß außer Christo schlecht kein Gott noch Gottheit ist; wie er auch selbst sagt Joh. 14, 9.: „Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater"; gläubest du nicht, daß der Vater in mir, und ich in ihm bin? Wohlan, da gehet Christus auf Erden, und ist die ganze Gottheit persönlich, wesentlich in ihm auf Erden.

Hie sage mir nun, wie kanns zugleich wahr sein, daß Gott ganz in Christo persönlich, gegenwärtig, wesentlich sei auf Erden in Mutterleib, ja, in der Krippen, im Tempel, in der Wüsten, in Städten, in Häusern, Garten, Felde, am Kreuz, Grab u. s. w. und doch auch gleichwohl im Himmel in des Vaters Schooß? Ist das nun wahr und unwidersprechlich, nach dem Glauben, daß die Gottheit in Christo auf Erden wesentlich, persönlich, selbst gegenwärtig ist, an so viel Orten, und doch zugleich im Himmel und bei dem Vater: so folget draus, daß er zugleich allenthalben ist, und wesentlich persönlich Himmel und Erden, und alles erfülle mit seiner eignen Natur und Majestät, nach der Schrift, Jerem. 23, 23. 24.: „Ich fülle Himmel und Erden, und

bin ein Gott, der nahe ist"; und Ps. 139, 7.: „Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht?"

Auch da Christus, Gottes Sohn, sollt in Mutterleibe empfangen und Mensch werden, mußt er freilich bereit allda in der Jungfrauen Leib wesentlich und persönlich sein, und daselbst die Menschheit anziehen. Denn die Gottheit ist unbeweglich in ihr selbst, kann nicht von einem Ort zum andern fahren, wie die Creatur. Drum ist er hie nicht vom Himmel gestiegen, als auf einer Leiter, oder herab gefahren als an einem Seil; sondern war zuvor da in dem jungfräulichen Leib, wesentlich und persönlich, wie an allen Enden überall, nach göttlicher Natur, Art und Macht. Ist er nun an einem Ort, als in der Jungfrauen Leib, wesentlich mit selbst eigener Person, und zugleich bei dem Vater, wie unser Glaube erzwingt: so ist er auch gewißlich an allen Enden also. Denn keine Ursache sein mag, warum er sollte in der Jungfrauen Leib, und nicht an allen Enden also sein mögen.

Doch in Christo ist etwas Anders, Höhers und Größers vor allen andern Creaturen. Denn in ihm ist Gott nicht allein gegenwärtig und wesentlich, wie in allen andern; sondern wohnet auch leibhaftig in ihm, also daß eine Person ist Mensch und Gott. Und wiewohl ich sagen kann von allen Creaturen: Da ist Gott, oder Gott ist in dem; so kann ich doch nicht sagen: Das ist Gott selbst. Aber von Christo sagt der Glaube nicht alleine, daß Gott in ihm ist; sondern also: Christus ist Gott selbst. Und wer einen Menschen erwürget, mag wohl heißen ein Mörder des Dings, das Gottes ist und da Gott innen ist. Aber wer Christum erwürget, der hat Gottes Sohn, Gott und den HErrn der Herrlichkeit selbst erwürget. Daß nun Gott nicht alleine in ihm ist, sondern auch in ihm wohnet, also daß Gott und Mensch eine Person wird, das ist das hohe Werk und Wunder Gottes, das alle Vernunft zu Narren macht, und der Glaube allein halten muß; sonst ists verloren.

Darum reden wir jetzt von dem ersten alleine, wie Gott in allen Dingen selbst ist persönlich, ohn welche Gegenwärtigkeit auch Gott nicht hätte mögen Mensch, und eine Person aus Gottheit und Menschheit werden; denn er mußte (wie gesagt) zuvor in Mutterleibe da sein, wie er an ihm selber ist in der Gottheit. O HErr Gott, wo sind sie, die dieß alles gläuben? Was wills werden, wenn Vernunft hieher kommt mit ihrem Schwärmen? Des Sacraments Schwärmerei wird denn köstlich Ding werden gegen diese. Wohlan, Gott bleibt, und die Seinen auch.

Erl. 30, 62—64.

Ueber all Himmel hoch erhebt,
Ueber all Engel mächtig schwebt,
Ueber all Menschen er regiert
Und alle Creaturen führt. Halleluja.

Zur Rechten Gotts des Vaters groß
Hat er all Macht ohn alle Maß;
All Ding sind ihm ganz unterthan,
Gottes und der Marien Sohn. Halleluja.

Donnerstag.

Dein Wort ist nichts denn Wahrheit; alle Rechte deiner Gerechtigkeit währen ewiglich. Ps. 119, 160.

Eitel Gottes Wort, oder Wahrheit, und kein Irrthum noch Lügen muß die Kirche lehren. Und wie könnte es auch anders sein? Weil Gottes Mund der Kirchen Mund ist. Und wiederum: Gott kann ja nicht lügen, also die Kirche auch nicht.

Wohl ists wahr, nach dem Leben zu reden, ist die heilige Kirche nicht ohn Sünde, wie sie im Vater Unser bekennet, vergib uns unser Schuld: und 1 Joh. 1, 8.: „So wir sagen, daß wir nicht Sünde haben, so lügen wir, und machen Gott zum Lügner, der uns allzumal Sünder schilt", Röm. 3, 23., Ps. 14, 3., Ps. 51, 7. Aber die Lehre muß nicht Sünde, noch sträflich sein, und gehöret nicht ins Vater Unser, da wir sagen, vergib uns unser Schuld: denn sie nicht unsers Thuns, sondern Gottes selbst eigen Wort ist, der nicht sündigen noch unrecht thun kann. Denn ein Prediger muß nicht das Vater Unser beten, noch Vergebung der Sünden suchen, wenn er geprediget hat (wo er ein rechter Prediger ist); sondern muß mit Jeremia sagen und rühmen, Jer. 17, 16.: „HErr, du weißest, daß, was aus meinem Munde gangen ist, das ist recht und dir gefällig"; ja, mit St. Paulo, allen Aposteln und Propheten trötzlich sagen: Haec dixit dominus, das hat Gott selbst gesagt. Und wiederum: Ich bin ein Apostel und Prophet JEsu Christi gewest in dieser Predigt. Hie ist nicht noth, ja nicht gut, Vergebung der Sünde zu bitten, als wäre es unrecht gelehret; denn es ist Gottes und nicht mein Wort, das mir Gott nicht vergeben soll noch kann, sondern bestätigen, loben, krönen und sagen: Du hast recht gelehret, denn ich hab durch dich geredt, und das Wort ist mein. Wer solchs nicht rühmen kann von seiner Predigt, der lasse das Predigen anstehen; denn er leugt gewißlich, und lästert Gott.

Wenn das Wort sollt Sünde oder unrecht sein, wonach wollt oder

könnte sich das Leben richten? Da würde gewißlich ein Blinder den andern leiten, und beide in die Gruben fallen. (Matth. 15, 14.) Wenn die Bleischnur, oder Winkeleisen falsch oder krumm sollt sein, was wollt oder könnte der Meister darnach arbeiten? Da würde eine Krümme die ander machen, ohn Ende und Maße. Also auch hie kann das Leben wohl Sünde und unrecht sein, ja, ist leider allzu unrecht; aber die Lehre muß schnurrecht und gewiß ohn alle Sünde sein. Darum muß in der Kirchen nichts, denn allein das gewisse, rein und einig Gottes Wort gepredigt werden. Wo das fehlet, so ists nicht mehr die Kirche, sondern des Teufels Schule. Gleichwie eine fromme Ehefrau (wie die Propheten solchs Beispiel immer brauchen) muß nichts mehr hören, denn ihres Mannes Wort im Hause und zu Bette; höret sie eines andern Wort, der nicht in des Mannes Bette gehöret, ist sie gewißlich eine Hure.

Das ist nun alles dahin geredt, daß die Kirche muß allein Gottes Wort lehren und deß gewiß sein, dadurch sie der Grund und Pfeiler der Wahrheit, und auf den Felsen gebauet, heilig und unsträflich heißt, das ist, wie man recht und wohl sagt: die Kirche kann nicht irren; denn Gottes Wort, welchs sie lehret, kann nicht irren. Was aber anders gelehret, oder Zweifel ist, obs Gottes Wort sei, das kann nicht der Kirchen Lehre sein; sondern muß des Teufels Lehre, Lügen und Abgötterei sein: denn der Teufel kann nicht sagen (weil er ein Lügner und Vater der Lügen ist): Dieß sagt Gott; sondern, wie Christus Joh. 8, 44. spricht, ex propriis, von und aus sich selbst muß er reden, das ist, lügen. Also müssen auch alle seine Kinder, ohn Gottes Wort, aus sich selbst reden, das ist, lügen. Erl. 26, 34—36.

Dein Wort ist unsers Herzens Trutz
Und deiner Kirchen wahrer Schutz;
Dabei erhalt uns, lieber HErr,
Daß wir nichts anders suchen mehr.

Gib, daß wir leb'n in deinem Wort
Und darauf ferner fahren fort
Von hinnen aus dem Jammerthal
Zu dir in deinen Himmelssaal.

Freitag.

Ihr seid jetzt rein um des Worts willen, das ich zu euch geredet habe.
Joh. 15, 3.

Nun siehe, mein Freund, welch ein wunderlich Ding das ist. Wir, so gewißlich Gottes Wort lehren, sind so schwach, und vor großer Demuth so blöde, daß wir nicht gern uns rühmen, wir seien Gottes Kirchen, Zeugen, Diener, Prediger, und Gott rede durch uns u. s. w., so wirs doch gewißlich sind, weil wir sein Wort gewißlich haben und lehren. Solche Blödigkeit kömmt daher, daß wirs ernstlich gläuben, Gottes Wort sei so ein herrlich, majestätisch Ding, deß wir uns allzu unwürdig erkennen, daß durch uns solch groß Ding sollt geredt und gethan werden, die wir noch im Fleisch und Blut leben. Aber unser Widerpart, Teufel, Papisten, Rotten und alle Welt, die sind freudig und unerschrocken, dürfen kecklich heraus sagen vor großer Heiligkeit: Hie ist Gott, wir sind Gottes Kirche, Diener, Propheten und Apostel; gleichwie alle falsche Propheten allezeit gethan, also, daß auch Heinz Worst darf sich einen christlichen Fürsten rühmen. Aber Demuth und Furcht in Gottes Wort ist allezeit das rechte Zeichen der rechten heiligen Kirchen gewest: Durst und Frevel in menschlicher Andacht das rechte Zeichen der Teufel gewest, wie man auch in des Pabsts Drecketen greiflich merken muß.

Dieß ist geredt von der Lehre, welche muß rein und lauter sein, nämlich, das liebe, selige, heilige und einige Wort Gottes, ohn allen Zusatz. Aber das Leben, so sich täglich nach der Lehre richten, reinigen und heiligen soll, ist noch nicht ganz rein oder heilig, dieweil dieser Madensack, Fleisch und Blut, lebet. Doch, weil er ist im Werk der Reinigung oder Heiligung, und immerfort sich heilen läßt durch den Samariter, und nicht sich weiter mehr und mehr in Unreinigkeit verderbet, wirds ihm gnädiglich um des Worts willen, dadurch er sich heilen und reinigen läßt, zu gut gehalten, geschenkt und vergeben, und muß rein heißen: denn dadurch wird die heilige christliche Kirche keine Hure, noch unheilig, weil sie am Wort (das ihr Heiligthum ist) rein und feste hält und bleibt. Ihr seid rein (spricht Christus Joh. 15, 3.) nicht um euer willen, sondern um des Worts willen, das ich zu euch geredt habe.

Denn die Heiligkeit des Worts und Reinigkeit der Lehre ist also mächtig und gewiß, daß, ob auch Judas, Caiphas, Pilatus, Pabst, Heinze und der Teufel selbst, dasselbe predigte oder recht taufte (ohn Zusatz, rein und recht), dennoch das rechte, reine Wort, die rechte, heilige Taufe empfangen würde; wie denn immer müssen Heuchler und falsche Christen in der Kirchen, und ein Judas unter den Aposteln

sein. Wiederum ist die Unreinigkeit der Lehre, so nicht oder ohn Gottes Wort ist, so vergift böse Ding, daß es, wenns auch St. Petrus, ja, ein Engel vom Himmel predigte, dennoch verflucht ist, Gal. 1, 8. Darum, falsche Lehrer und Täufer oder Sacramentmeister können nicht sein noch bleiben in der Kirchen, wie Psalm 1, 5. sagt: denn dieselben thun nicht allein wider das Leben, welches die Kirche leiden muß, sonderlich wo es heimlich ist, sondern auch wider die Lehre, welche öffentlich leuchten und scheinen muß, das Leben darnach zu richten.

Erl. 26, 36—38.

Dein Wort, o HErr, laß allweg sein
Die Leuchte unsern Füßen,
Erhalt es bei uns klar und rein,
Hilf, daß wir draus genießen
Kraft, Rath und Trost
In aller Noth,
Daß wir im Leben und im Tod
Beständig darauf trauen.

Sonnabend.

Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein. Matth. 18, 18.

Merke wohl und behalts fest, daß die Schlüssel nicht allein St. Petro, viel weniger allein dem Pabst nach St. Petro gegeben sind. Denn, wiewohl der HErr allein mit Petro redet, so stehet doch Petrus da nicht für seine Person allein, sondern an Statt und Person aller Jünger, mit denen Christus anfing zu reden und zu fragen; wie es alle Lehrer, ehe der Pabst vom Kaiser Phocas gestiftet, verstanden, gelehret und gehalten haben in der ganzen Christenheit, und noch heutiges Tags halten in Orient. Ah! was darfs viel Wort? Licht kann nicht Finsterniß sein. Matth. 18, 18. redet Christus nicht mit St. Peter allein, sondern mit allen Jüngern: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, das soll gebunden sein im Himmel; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll los sein im Himmel.“ Das sind eben die Worte vom Binden und Lösen, die er droben mit St. Peter redet. Und ob hie keine Meldung der Schlüssel geschieht, so ist doch das Amt der Schlüssel, wie droben Matth. 16, 19., gewaltiglich ausgedrückt. Und dazu redet er hie klärlich von Sünden, die man binden und lösen soll. Denn hart davor sagt er von den Sündern, die nicht hören

wollen, und spricht: „Solchen sollst du halten als einen Heiden und Zöllner.“ Flugs drauf: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr binden werdet“ u. s. w. Matth. 18, 17.

Und das noch wohl mehr ist, am selben Ort sagt er V. 19. 20.: „Wo zween unter euch eines werden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zween oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Hie hören wir, daß auch zween oder drei, in Christus Namen versammelt, eben alles Macht haben, was St. Petrus und alle Apostel. Denn der HErr ist selbst da; wie er auch sagt Joh. 14, 23: „Wer mich liebet, der wird meine Worte halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir wollen zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Daher ists kommen, daß oft ein Mensch, der an Christum gegläubt, einem ganzen Haufen widerstanden hat; als Paphnutius im Concilio Nicäno, und wie die Propheten den Königen Israels, Priestern und allem Volk widerstunden. Kurzum, Gott will unverbunden sein an der Menge, Größe, Höhe, Macht und was persönlich ist bei den Menschen; sondern will allein bei denen sein, die sein Wort lieben und halten, und solltens eitel Stallbuben sein. Was fragt er nach hohen, großen, mächtigen Herren? Er ist der Größeste, Höheste und Mächtigste allein.

Wenn nun der Pabst gleich steif und stolz stehen könnte, als er nicht kann, auf dem Spruch Matth. 16., so stehen wir dagegen noch viel stölzer und steifer auf Matth. 18. Denn es ist nicht ein ander Christus, der Matth. 16. mit St. Peter redet, und Matth. 18. mit den andern Jüngern eben dieselben Worte redet und Macht gibt, Sünde zu binden und zu lösen. So fahre der Pabst hin mit seinem Peter, binde und löse, was er kann. Wir wollen der andern Apostel Macht zu binden und zu lösen gleich St. Peter halten, und wenn hundert tausend St. Peter ein Peter, und alle Welt eitel Pabst wäre, dazu ein Engel vom Himmel bei ihm stünde. Denn wir haben hie den HErrn selbst über alle Engel und Creaturen: der sagt, sie sollen alle gleiche Gewalt, Schlüssel und Amt haben, auch zween schlechte Christen allein, in seinem Namen versammelt. Diesen HErrn soll uns Pabst und alle Teufel nicht zum Narren, Lügner noch Trunkenbold machen; sondern wir wollen den Pabst mit Füßen treten und sagen, er sei ein verzweifelter Lügner, Gotteslästerer und abgöttischer Teufel, der die Schlüssel zu sich allein gerissen hat, unter St. Petrus Namen, so Christus dieselben allen gleich ingemein gegeben hat, und will den HErrn Matth. 16. zum Lügner machen; ja, das müßte man loben.

Item, Joh. 20, 21. 22. 23. spricht der HErr nicht zu St. Peter allein, sondern zu allen Aposteln oder Jüngern: „Gleichwie mich mein

Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das gesagt, blies er sie an" (nicht St. Peter allein) „und sprach zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünden vergebt, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Gern möcht ich hören, was der Pabstesel hiewider sagen könnt: und wenn er tausend spitzbübische Zungen hätte, so müssen sie doch allzumal hie zu Schanden werden. Denn klar sind die Worte des HErrn: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch", euch, euch, nicht dich Peter allein; das ist, was ich aus des Vaters Befehl gepredigt, und auf mich Felsen gebauet habe, eben dasselbe, und kein anders sollt ihr predigen und bauen: und ihr sollt alle gleiche Gewalt, und die Schlüssel haben, Sünde zu vergeben und zu behalten. Denn das sind eben dieselben Worte vom Binden und Lösen, die er Matth 16. von Schlüsseln zu Petro redet. Dieß ist der HErr selbst, der solchs redet; darum fragen wir nichts darnach, was der Pabstesel in seinen Drecketen hiewider tobet.

Erl. 26, 165—167.

Das ist der heilgen Schlüssel Kraft,
Sie bindt und wieder ledig macht;
Die Kirch trägt sie an ihrer Seit,
Die Hausmutter der Christenheit.

Sechzehnte Woche nach Trinitatis.

Sonntag.

JEsus trat hinzu, und rührete den Sarg an, und die Träger stunden. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf, und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter. Luc. 7, 14. 15.

Das sollen wir aus dem heutigen Evangelio an dieser Wittwe Sohn lernen, die große Macht, die Gott wird wirken an uns durch Christum am jüngsten Tage, da er mit einem Wort alle Menschen hervor wird ziehen aus dem Tod, und die Gläubigen ewig selig machen. Solches wird in einem Augenblick geschehen, auf daß wir ja nicht dran zweifeln, daß es beides bei dem HErrn Christo sei: die Macht, daß er's thun kann, wie er hie beweiset; und der Wille, daß er's gern thun wolle. Denn hie stehet das Exempel. Der Wittwe Sohn ist todt, und hat das Gehör und alle Sinne verloren. Aber so bald Christus mit ihm redet, höret er. Das ist doch je eine seltsame wun-

derbarliche Geschichte. Der da nicht höret, der höret. Der da nicht lebt, der lebt. Und geschieht doch mehr nicht, denn daß Christus seinen Mund aufthut und heißet ihn aufstehen. Das einige Wort ist so mächtig, daß der Tod weichen muß, und das Leben wieder kommen.

Wer gläubet aber nun, daß Christus uns so leichtlich kann aus dem Tode reißen und zum Leben bringen? Und wir sehen hie, daß er's gern thun will. Denn da ist kein Mensch, der ihn drum bittet; es jammert ihn der armen Wittwe Noth, und ungebeten gehet er hinzu und macht ihren Sohn wieder lebendig. Darum sollen wir dieses Exempels uns annehmen, und vor dem Tode nicht erschrecken, sondern uns des HErrn Christi trösten. Denn um unsert willen ist es also geschehen. Als sollte er hiemit uns allen sagen: Ich weiß wohl, daß ihr euch vor dem Tod fürchtet; aber fürchtet euch nicht, euer Herz erschrecke nicht. Denn was kann er euch thun, wenn er gleich böse ist? Schrecken kann er euch. Aber dagegen lernet, daß ihr nicht allein dahin sehet, wie ihr's fühlet, und also eurem Schrecken folget; sondern sehet auch auf mich, was ich kann thun, und was ich gern will thun, nämlich, daß ich euch eben so leichtlich aus dem Tode kann erwecken, als ihr jemand aus dem Bette und aus dem Schlafe erwecket. Und will es dazu mit Lust und gerne thun. Daß es also weder an Willen, noch an der Kraft und Vermögen fehlen soll.

Da muß aus folgen, daß, die auf dem Kirchhofe, und unter der Erden liegen, viel leiser schlafen, denn wir in unserm Bette. Denn das kann wohl geschehen, daß du so hart schläfest, daß man dir zehnmal rufet, ehe du einmal hörest. Die Todten aber hören von einem einigen Wort Christi, und wachen wieder auf, wie man hie an dem Jüngling und Joh. 11. an dem Lazarus siehet.

Darum heißt der Tod vor unserm HErrn Gott nicht Tod. Für uns heißt er und ist ein Tod, wenn wir sterben. Aber vor Gott ist er so ein leiser Schlaf, daß er nicht leiser könnte sein.

Das wollte unser lieber HErr Christus uns gern einbilden, auf daß wir nicht erschrecken, wenn Pestilenz und der Tod selber hertritt, sondern sagen lernen: Was kannst du denn, Tod, wenn du am bösesten bist? Du hast scheusliche Zähne, die bleckest du und schreckest mich, denn ich sterbe nicht gern. Aber da will ich nicht hinsehen, was du allein thust, und wie du, gleich als der Henker, das Schwert zückest; sondern ich will denken und sehen, was unser HErr Gott dazu kann thun, und was er dazu will thun, wenn du mich gewürget hast, nämlich, daß er sich vor dir nicht fürchtet, und fragt nach deinem Wüthen und Morden nichts, sondern er spricht: „Tod, ich will dein Tod sein; Hölle, ich will deine Pestilenz sein." Kannst du meine Christen würgen, so kann ich dich wieder würgen und sie lebendig machen.

Das ist der Trost, welchen der HErr in dem heutigen Evangelio uns vorhält, daß die Christen, ob sie gleich sterben, nicht todt sind, sondern sie schlafen, und so leise, daß Christus sie mit einem Finger kann wecken. Das ist aber dem Tode eine sehr kleine Ehre, daß, wenn er am zornigsten ist, er nicht mehr thun und ausrichten soll, denn einen Menschen schlafen legen, daß Christus ihn wieder vom Schlaf mit einem Wort auferwecke, wie er sagt Joh. 5: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Menschensohns hören, und werden hervor gehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts."

Den Trost haben die Christen: Türken und Juden haben ihn nicht, unsere Papisten haben ihn auch nicht. Sie wissen wohl, daß sie sterben sollen, und daß das Gericht und die Hölle davorn ist. Was thun sie aber? Sie setzen ihr Herz und Hoffnung nicht auf Christum, sondern laufen ihm entgegen mit ihrem Gebet, Meßhalten, Ablaß, Fasten und Anderm. Und halten Christum für anders nichts, denn für einen Richter, der darum da sei, daß er verdammen und richten wolle. Das ist der leidige Teufel, daß sie Christum böser machen, denn den Tod selbst. Darum müssen sie sich vor dem jüngsten Tag fürchten, und ein blöde verzagt Herz haben.

Das thun die Christen nicht. Die wissen wohl, daß Christus die Ungläubigen am jüngsten Tag richten wird, die das Wort nicht annehmen noch gläuben wollen. Aber da machen sie einen Unterschied und sprechen: Ich bin getauft, und glaube an einen HErrn JEsum Christum, daß er für meine Sünde gestorben, und durch seine Auferstehung mir die Gerechtigkeit und ewiges Leben erworben habe. Was wollte ich mich denn fürchten? Er ist nicht mein Feind, sondern mein Freund und Fürsprecher bei dem Vater. Darum, obgleich der jüngste Tag herein breche, oder ich sonst sterbe, da liegt nichts an. Mein HErr JEsus Christus siehet dem Tode eine kleine Weile zu, wie er mich würget. Und wenn der Tod meinet, es sei mit mir gar aus, ich sei gar gestorben, so schlafe ich nur, und schlafe so süße und leise, daß der HErr Christus den Mund nicht kann aufthun, ich höre es und stehe auf zum ewigen Leben. Hauspost. N. Y. Ausg. 435. 436.

Christ ist die Wahrheit und das Leben,
Die Auferstehung will er geben.
Wer an ihn glaubt, das Leben wirbt,
Ob er auch gleich hier zeitlich stirbt,
Wer lebt und glaubt, thut ihm die Ehr,
Wird g'wißlich sterben nimmermehr.

Montag.

Sintemal durch einen Menschen der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten kommt. 1 Cor. 15, 21.

Das ist: gleich wie Adam der Anfang und Erstling ist, durch welchen wir alle sterben müssen, wie er gestorben ist; also ist Christus der Erstling, durch welchen wir alle zum neuen Leben auferstehen sollen, wie er zum ersten auferstanden ist. Denn das sind die zwo Personen und zwei Bilder, so die Schrift gegeneinander setzet, und Gott also geordnet hat, daß, wie durch einen Menschen der Tod über alle Menschen gegangen ist, und noch gehet, also durch einen die Auferstehung vom Tode kommen sollte. Darum ist Adam ein Bild Christi (wie er Röm. 5, 14. spricht, da er sie beide weiter handelt und ausstreicht), doch also, daß dieß Bild gar viel besser und ander Ding, ja eben das Widerspiel ausrichte deß, das sein Gegenbild Adam gethan hat. Denn jener hat nichts, denn den Tod auf alle Menschen geerbet, daß beide er und wir drinnen bleiben müssen, und niemand demselben entgehen kann. Sollt aber dem geholfen werden, so mußte Gott aufs neu einen andern Menschen kommen lassen, der uns aus dem Tode wieder zum Leben brächte.

So setzet nun St. Paulus die zwei Bilder gegen einander, und will also sagen, daß durch einen Menschen, der Adam heißt, ist so viel ausgerichtet, daß Menschen müssen sterben, beide er und wir allesammt, die wir doch nicht die Schuld gethan, noch verwirkt haben, sondern allein daher, daß wir von ihm geboren sind, in Sünd und Tod kommen (wiewohl es nach dem Fall, und wenn wir geboren werden, nicht mehr fremde Sünde, sondern unser eigen wird): das ist ja ein jämmerlicher Handel und ein schrecklich, greulich Urtheil Gottes, und wäre erst noch viel greulicher, wenn wir alle sollten ewiglich im Tode bleiben. Nun aber hat Gott dagegen einen andern Menschen gesetzt, welcher heißt Christus, auf daß, gleich wie wir um jenes willen, ohn unser Schuld, sterben, also wiederum um Christi willen, ohn unser Verdienst, leben sollen; und wie wir in Adam alle allein deß entgelten müssen, daß wir seine Gliedmaße oder Blut und Fleisch sind, also genießen wir hie in Christo auch allein, daß er unser Haupt ist, und ist eine lautere Gnade und Geschenk, daß wir nichts zu rühmen haben von unsern Werken und Verdienst, wie unsere Mönche und falschen Heiligen lehren. Denn was wollten wir, die in Sünden geboren und zum Tod gehören, daher, daß wir des Fleisches und Bluts sind von Adam, durch unsere Kappen, oder ander Werk erlangen, uns beide aus Sünden und Tod zu wirken? Daß wir aus Staub und Aschen sollten herfür fahren lebendig, heller und schöner denn die Sonne und alle Creaturen? Das

kann ja nicht menschliche Kraft noch Vermögen sein, noch aller Creaturen, auch der Engel im Himmel nicht, sondern allein Gottes selbst, und muß ein anderer Mann sein, der solches verdiene und zuwegen bringe, der da heißt Christus, Gottes Sohn, und Herr über Sünde und Tod, Teufel und alle Dinge, wie St. Paulus hernach von ihm sagen wird. Der ist's, der diesen Artikel erlangt, und in ihm selbst angefangen hat, und uns geschenkt, daß wir durch ihn dazu kommen, allein daher, daß wir durch die Taufe ihm eingeleibt sind, und zu diesem Artikel berufen und eingepflanzt, daß wir auferstehen, und leben sollen, durch dieselbe Kraft und Verdienst, wie er auferstanden ist, und lebt.

Weil nun solches gar nicht in uns ist, beide, daß wir in Tod und zum ewigen Leben kommen, so haben wir desto stärkern Trost und Hoffnung, daß wir das Leben durch Christum eben so gewiß haben werden, wie wir jetzt die Sünde und Tod von Adam haben und fühlen. Denn wenn es sollte bei uns stehen, und auf uns gesetzt wäre, daß wir uns durch unser eigen Thun aus Sünde und Tod wirketen und das Leben erlangeten, könnten wir unser Lebtag keine Ruhe haben, müßten uns ohn Unterlaß selbst zerplagen und ängsten mit Werken, und wenn wir uns zu Tod damit gemartert hätten, und ein Mensch aller Welt Heiligkeit zuwegen brächte, so könnten wir doch nicht sicher noch gewiß sein, daß wir gnug gethan hätten, und so viel ausgericht, daß Gott damit zufrieden sein müßte. Darum hat uns Gott die Gnade gethan, und solches gestellt auf einen Menschen, der es ohn und vor uns schon alles erworben und ausgerichtet hat, daß es uns gewiß ist, und nicht fehlen kann, also, daß wir unserthalben gar unschuldiglich dazu kommen, und hilft uns nichts, was wir thun oder vermögen, dazu, daß wir die Gnade und Auferstehung erlangen, ob wir gleich gute Werke thun und thun sollen, gleich wie wir ohn unsere Schuld dazu kommen, daß wir Sünder sind, und sterben müssen. Denn wir haben ja nichts dazu gethan, daß er den Apfel gegessen und in den Fall kommen ist, ob wir wohl nach demselben auch selbst Sünde thun. Und bleibt also alles, was Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben betrifft, allein in den zweien Menschen, wie er nun weiter ausstreichet. Altb. VI, 287. 288.

Weil du vom Tod erstanden bist,
Werd ich im Grab nicht bleiben,
Mein höchster Trost dein Auffahrt ist:
Todsfurcht kann sie vertreiben;
Denn wo du bist, da komm' ich hin,
Daß ich stets bei dir leb und bin,
Drum fahr ich hin mit Freuden.

Dienstag.

Darnach das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft, und alle Obrigkeit und Gewalt.
1 Cor. 15, 24.

Was ist das? Spricht doch die Schrift allenthalben, daß er soll König bleiben in Ewigkeit, und seines Reichs soll kein Ende sein. Wie reimet sichs denn, daß er hie sagt, er soll das Reich übergeben, und sich dem Vater unterthan machen, und ihm seine Krone, Scepter und alles in den Schooß legen? Antwort: er redet von dem Reich Christi jetzt auf Erden, welches ist ein Reich des Glaubens, darin er regieret durch das Wort, nicht in sichtlichem, öffentlichem Wesen, sondern ist gleich, wie man die Sonne siehet durch eine Wolken, da siehet man wohl das Licht, aber die Sonne selbst siehet man nicht; wenn aber die Wolken hinweg sind, so siehet man beide Licht und Sonne zugleich, in einerlei Wesen. Also regieret jetzt Christus mit dem Vater ungetheilet, und ist einerlei Reich; allein ist der Unterschied, daß es jetzt dunkel und verborgen ist, oder verhüllet und zugedeckt, gar im Glauben und ins Wort gefasset, daß man nicht mehr davon siehet, denn die Taufe und Sacrament, noch davon höret, denn das äußerliche Wort, das ist alle seine Kraft und Macht, dadurch er regieret, und alles ausrichtet.

Wir wollten auch wohl gerne, daß er so regierete, wie Kaiser oder Könige, mit äußerlicher Pracht und Gewalt und mit Fäusten unter die Bösen schlüge, aber er will es jetzt nicht thun, sondern heimlich und unsichtbarlich regieren, in unsern Herzen, allein durchs Wort, und durch dasselbe uns schützen und erhalten unter unserer Schwachheit, wider der Welt Macht und Gewalt. Und ist also eben das Reich hie auf Erden, das hernach wird sein im Himmel, ohne daß es jetzt zugedeckt und nicht vor Augen ist. Gleichwie ein Gülden in einem Beutel oder Taschen ist ein rechter Gülden und bleibt eben derselbige, wenn ich ihn herfür ziehe und in der Hand habe, ohn daß er nun nicht mehr verborgen ist: also will er den Schatz, der uns jetzt zugedeckt ist, daß wir nichts mehr davon wissen, ohn daß wir hören und gläuben, herfür legen und öffentlich darthun vor aller Welt Augen. Doch haben wir nichtsdestoweniger denselben Schatz gewiß, gleichwie ein Kaufmann, wenn er Siegel und Briefe hat, seines Geldes eben so gewiß ist, als hätte ers in der Taschen; also, daß es hie allein zugehet im Glauben, durchs Wort und Sacrament, daß ich dafür halte ungezweifelt, daß wir Gottes Kinder, und des HErrn Christi Reich sein, und er unser König, der uns regieret und schützet wider alle Feinde, und hilft aus allen Nöthen, ob wirs wohl nicht sehen, sondern das Widerspiel fühlen, daß uns die Sünde drücket, der Teufel schrecket und plaget, der Tod

würget, die Welt verfolget, und alles überwältiget und unterdrückt. Aber es heißt, du sollst es nicht sehen, sondern gläuben; nicht mit den fünf Sinnen fassen, sondern dieselben zugethan, allein hören, was dir Gottes Wort sagt, bis so lange das Stündlein kommt, da Christus wird deß ein Ende machen, und sich öffentlich darstellen in seiner Majestät und Herrschaft, da du wirst sehen und fühlen, was du jetzt gläubest, die Sünde ausgetilget und ersäuft, den Tod aufgehaben und aus den Augen genommen, den Teufel und Welt dir zu Füßen liegen, und wird ein offenbarlich Wesen sein bei Gott, und alles klar vor Augen, als ein aufgedeckter Schatz, wie wirs jetzt begehren und warten.

Das meinet St. Paulus, als er spricht, „daß Christus das Reich Gott dem Vater überantworten wird", das ist, er wird den Glauben und das verborgen Wesen beiseit thun, und die Seinen darstellen vor Gott dem Vater, und uns also offenbarlich setzen in das Reich, das er angerichtet hat, und jetzt täglich treibet, daß wir ihn sehen werden ohne Deckel und dunkle Wort, aufs allerklärste; und wird denn heißen nicht ein Reich des Glaubens, sondern der Klarheit und öffentlichen Wesens. Und wiewohl es einerlei Reich ist, beide Christi (welcher um desselben willen ist Mensch worden, daß er den Glauben an ihn aufrichtete) und Gottes (denn wer Christum höret, der höret Gott den Vater selbst); doch heißt es jetzt eigentlich des HErrn Christi Reich, weil Gott jetzt in seiner Majestät verborgen ist, und Christo alles gegeben hat, daß er durch sein Wort und Taufe uns zu ihm bringe, dazu auch sich selbst in Christum verborgen, daß wir Gott nirgend, denn in ihm, suchen und erkennen sollen.

Dort aber wird es eigentlich Gottes Reich heißen, nachdem Christus alles wird ausgerichtet haben, was er ausrichten soll, und nicht mehr regieren unter unserer Schwachheit und Widerwärtigkeit, sondern Tod und Sünde, und alles, was wider Gott ist, weggethan, und uns dahin bracht, daß wir ihn mit dem Vater in der göttlichen Majestät sehen, und nicht mehr werden bedürfen sein Evangelium, Taufe und Vergebung der Sünde zu treiben, noch ihn erkennen lernen, oder uns vor einigerlei Unglück mehr fürchten, sondern wird eitel Gott, ewige Gerechtigkeit, Seligkeit und Leben bei uns sein in gegenwärtigem sichtbarem Wesen, und uns solches alles mittheilen, daß wir sein werden, wie er ist.

Also deutet und erkläret er's selbst mit den Worten, die da folgen: „Wenn er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit, und alle Gewalt" u. s. w. Das ist, er wird alles ein Ende machen, beide des geistlichen Regiments, das er jetzt in der Welt führet, welches ist die Taufe, Predigtstuhl, Sacrament, Schlüssel oder Absolution u. s. w., und auch des weltlichen mit seinen Ständen und Aemtern.

Altb. VI, 292. 293.

Wie bin ich doch so herzlich froh,
Daß mein Schatz ist das A und O,
Der Anfang und das Ende;
Er wird mich doch zu seinem Preis
Aufnehmen in das Paradeis,
Deß klopf ich in die Hände.
Amen, Amen!
Komm, du schöne Freudenkrone,
Bleib' nicht lange,
Deiner wart ich mit Verlangen.

Mittwoch.

Er muß aber herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege.
1 Cor. 15, 25.

Möcht jemand sagen: Warum hat er solches nicht bald gethan nach seiner Auferstehung, da er schon ein HErr über alle Ding ist worden, daß er möchte alles unter seine Füße schlagen? Antwortet St. Paulus: Es stehet in der Schrift, daß er soll regieren und herrschen neben der Welt Obrigkeit und Regiment durch sein geistlich Regiment: „Der HErr sprach zu meinem HErrn, setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.“ Das ist unser Trost und uns zu gut geschehen, daß er nicht so bald hat unter die Feinde geschlagen vor tausend Jahren, sondern gesparet, bis wir auch herzu kommen: denn sie sind noch nicht alle geboren, die zu seinem Reich gehören. „Er muß aber regieren, daß er die Kinder Gottes zusammen bringe“, wie die Schrift anderswo saget. Darum muß er sein Reich zuvor gar vollkommen machen, nicht eher seine Feinde vertilgen, denn bis er sie alle hinein bringe, die hinein gehören. Darnach wird ers alles zugleich aufheben, und auf einmal drein schlagen. Indeß läßt er sein Wort predigen, und regieret die Christenheit geistlich, mit Wort, Sacrament, Glaube und Geist, unter seinen Feinden, so uns drücken und plagen, erhält und schützet uns dawider mit dem gewissen Trost, daß er sie auf jenen Tag gar unter seine Füße legen wird; wiewohl ers zwar schon angefangen hat und täglich thut; denn durch das Evangelium und Christenheit schlägt er geistlich die Rotten, und treibt den Teufel zurück, stößet die Tyrannen vom Stuhl, dämpft der Welt Toben und Wüthen, nimmt der Sünde und Tod ihre Kraft und Macht u. s. w. Das ist sein Werk, das er treibt und damit umgeht, bis an den jüngsten Tag, ohne daß ers jetzt stücklicht und einzeln

thut; dort aber wird er auf einmal dem Faß den Boden ausstoßen und deß alles ein Ende machen.

Also sehen wir, wie er von Anfang der Christenheit bisher in der Welt rumort, Land und Leute unter das Evangelium geworfen, und alle, die sich dawider gesetzt haben, gestürzt und umgekehret hat, hie einen König ausgehaben, dort einen Tyrannen verjagt; wie er auch jetzt bei unserm Gedenken gewaltiglich bereits oft an solchen beweiset hat, und noch mehr thun wird. Denn darum fähet er hie an, sie also heimzusuchen, daß er sie dort endlich gar wegräume. Denn sie haben auch das Herzeleid: weil ihnen Gott hat gegeben Herrschaft und Obrigkeit zu regieren über Leib und Gut, daß sie sollen zwingen und strafen die Bösen, Ungehorsamen und Widerspenstigen, Friede und Schutz halten für die Frommen; so greifen sie Gott selbst an, mißbrauchen ihres befohlenen Amts dazu, daß sie die frommen Christen plagen und verfolgen u. s. w., wollen das Evangelium nicht hören noch leiden, geben ihm die Schuld, als bringe es Aufruhr und Zerstörung der Lande und Leute. Und geschiehet auch zwar also. Aber weß ist die Schuld? Niemands, denn ihr selbst, weil sie das Amt, von Gott befohlen und auferlegt, nicht wollen ausrichten, die Bösen zu strafen, und sich unterstehen, Gottes Kinder zu strafen, und wider ihn selbst widersetzig und aufrührisch werden.

Und geschieht ihnen recht, daß sie also anlaufen und gestürzt werden, in ihrer eigenen Macht. Gleichwie Gott in Christo den Tod und Teufel stürzet, welche hatten auch die Macht, die Sünder mit ihrem Netze zu fahen und bestricken, aber da sie auf Christum auch mit ihrem Netze wollten fallen, und dachten: Ich habe ihr so viel gefressen, ich will diesen auch fressen; da liefen sie an, und verbrannten sich. Denn er war nicht das Wild, das in ihr Garn gehöret, und war ihnen verboten, ihn anzugreifen; darum ist er durchhin gefahren, und hat das Netz zerrissen, daß es keinen Christen mehr halten kann. „Denn es war unmöglich“ (spricht St. Petrus Ap. Gesch. 2, 24.), „daß er sollte gehalten werden.“ Also ist es auch unmöglich, daß er oder die Seinen sich sollten von der Welt halten lassen, ob sie gleich das Netz über sie schlagen, und habens im Sinne sie zu würgen. Aber er fähret zu, und reißet durch ihre Macht und Gewalt, und alles, was ihn halten will, und machet ein zerrissen und zerlöchert Netze draus; denn er will schlechts von jedermann ungefangen und ungehalten sein. Schälke und Buben soll die Welt mit ihrem Netz fahen und halten: wo sie aber weiter fähret und ihn selbst will halten, so fähret er hindurch, wie durch eine Spinnwebe, reißets hinweg, daß nichts mehr davon bleibt. Wie er erstlich den Jüden gethan hat, daß sie kein Land noch Stadt behalten haben, und so gar zerrissen sind, daß sie nicht einen Fuchs, ja,

nicht einen Hund konnten fahen. Denn sie wollten sich nicht lassen genügen an der Gewalt, die ihnen Gott gegeben hatte über die Bösen, sondern griffen die Frommen an, ließen Barabbam los, und wollten Gottes Sohn selbst fahen und tödten. Altb. VI, 294. 295.

Hab' Dank, o JEsu! habe Dank
Für deine Lieb und Treu;
Hilf, daß ich dir mein Lebenlang
Von Herzen dankbar sei.

Gedenke, HErr! auch heut an mich,
An diesem ganzen Tag,
Und wende von mir gnädiglich
Noth, Jammer, Angst und Plag.

Donnerstag.

Lasset euch nicht verführen. Böse Geschwätze verderben gute Sitten.
1 Cor. 15, 33.

Es sind gute alberne Leute gewesen (sprechen sie), Christus und Paulus, die sagen, es soll noch ein Leben nach diesem sein. Was fehlet so viel feinen Leuten auf Erden, Kaisern, Königen, Fürsten und Herren, Gelehrten und Weisen (als sonderlich in Griechenland waren), die auch wohl so viel davon gewußt hätten, als diese armen Bettler und ungelehrten Leute? Solches fasset denn ein Einfältiger bald zu Herzen, und denket: Wer weiß denn, obs wahr ist, was sie predigen? Soll ich eben dem gläuben, dem so viel gelehrter und weiser Leute nicht glauben? Wer hats ihnen gesagt? Solches müssen wir leiden und gewohnen: ob wir gleich viel predigen, so können wir doch nicht wehren, daß solch unnütze Geschwätz und böse giftige Mäuler nicht sollten mitlaufen, wie es St. Paulus selbst nicht hat können wehren.

Wohlan, das Geschwätze ist da, und recht böse Geschwätze; du aber sei hiemit gewarnet, von Gottes wegen, daß du dich nicht daran kehrest, ob du solchs hören mußt, sondern lassest dir mehr gelten Gottes Wort, denn aller Welt Geschwätz, ob es gleich die allerweisesten und höchsten Gelehrten, Kaiser, Könige, thun; wie sie denn thun, je gelehrter und weiser sie sein wollen. Denn wo du die Ohren nicht abwendest, und solchem Geschwätz nachhängen willst, so kriegst du gewißlich solche Stöße und Aergerniß: Wer weiß, es sollte wohl nichts dran sein. Und wenn dich der Teufel dahin bringet, so hat er dich schon gefangen, wie er Adam und Eva gethan hat. Denn das ist seine

Schalkheit, daß er den Menschen also heraus locke von dem Wort, und dasselbe aus dem Herzen stehle, daß du nicht daran denkest, noch fühlest, und treibet dafür andere Gedanken hinein; so hat er denn gewonnen Spiel. Darum mußt du dagegen gerüstet sein, daß du diese Arznei oder Theriak ergreifest für und wider solches Gift, und wo du mit einem Ohr solch Geschwätz hörest, bald dagegen mit ganzem Herzen dich an das Wort haltest.

Denn ich habe selbst wohl erfahren, wie es vor den Kopf stößt, und dem Herzen wehe thut, wenn man solche Leute und nasenweise Klüglinge höret so sicher und gewiß von Sachen reden, und so gar verächtlich spotten, als sei nie nichts so gewiß erlogen, daß man dennoch muß denken: wer weiß denn? Da sind ja so viel große, gelehrte und tapfere Leute, der beste Kern der Welt, und der größte Haufe dazu, die anders reden und gläuben; sollte es nun nicht wahr sein, so wäre keine größere Trügerei auf Erden kommen. Daher ich auch Viele erfahren und gesehen habe, die schwere Anfechtung gehabt haben, ob ein ander Leben nach diesem Leben sein werde?

Siehe, das kommt alles aus solchem losen, bösen Geschwätz, sonderlich wo noch schwache und unversuchte Herzen und Gewissen sind (denn ich bin, Gott Lob, so gerüst dafür, daß mir soll, ob Gott will, keinen Schaden thun, was alle Welt schwatzet). Darum muß man sich mit Fleiß hüten, und immer hieher halten zu Gottes Wort, durch welches dieser Artikel gegründet, und nun gestanden und blieben ist von fünfzehn hundert Jahren her, und wohl von vielen Schwätzern und Speiern angefochten, aber nie umgestoßen noch unterdrückt, da sie alle mit ihrem Geschwätz vergangen und todt sind, daß niemand mehr von ihnen redet, noch ihr gedenket.

Aber dieser Artikel bleibt und stehet noch immerdar, wie er von den lieben Aposteln gepredigt, und von Adam und allen Vätern und Heiligen geglaubt ist, und soll geprediget werden, weil die Welt stehet, bis die Zeit kommt, da er ins Werk und Erfahrung kommen wird. Dabei wollen wir bleiben, und uns nicht dran kehren, ob auch unter uns etliche so giftig davon reden und spotten, sondern uns deß trösten, daß sie es nicht würdig sind, und sie lassen fahren (wie Christus von den Pharisäern sagt) als die Blinden und Blindenleiter, und so lange lassen schwätzen, bis sie müssen aufhören. Sie haben ihr Theil, und können nicht höher gestraft sein. Denn wenn sie es werth wären, so würden sie auch mit uns Gottes Wort gläuben. Darum sagen wir ihnen, wie St. Paulus zu seinen Jüden: „Weil ihr nicht hören wollet, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, so wenden wir uns zu den Heiden." Du aber danke Gott, daß dir Gott die Gnade gegeben hat, und dich zu dem Verstand berufen, und würdig gemacht,

daß du es gläubest; und laß jene fahren mit ihrem Spotten, Fressen und Saufen und Leben wie die Säue, so auf den Trebern liegen und sich mästen, auf daß sie bald geschlachtet werden.

Also kannst du dich wehren und schützen wider allerlei schädliche Gift, daß du sagest: Ich will hören, was Gottes Wort sagt, und dabei bleiben; denn dasselbe ist besser denn solche Geschwätze, als ein nützlich heilsam Wort, und von Gott gegeben, dazu von Anfang der Welt blieben, und bis ans Ende bleiben soll. Und will thun, gleich wie eine fromme Tochter thun soll, wenn sie ein unzüchtig Maul höret, oder gereizet wird zur Unzucht von einer bösen Hure, daß sie sage: So hat mich meine liebe Mutter nicht gelehrt, der will ich lieber folgen, denn einer andern; denn sie wird mich freilich nichts Böses lehren. Oder wie ein frommer Sohn, der nicht soll hören, was ihm ein jeglicher Bube will sagen, ihn zu verführen, sondern dagegen sagen: Das ist nicht recht, denn so hat mich mein lieber Vater oder Schulmeister gelehret u. s. w. Wie sich nun solche Kinder nach der Eltern Wort halten wider solche Gift, daß sie nicht dem Herzen schade; also soll sich ein Christ an Gottes Wort halten, daß er solch heidnisch und gottlos Geschwätze wider den Glauben ausschlage, und bei dem bleibe, darauf er getauft und berufen ist, und der ganzen Christenheit Glaube und Leben ist. Altb. VI, 310. 311.

Hilf, daß der losen Spötter Hauf
Uns nicht vom Wort abwende;
Denn ihr Gespött, sammt ihnen drauf,
Mit Schrecken nimmt ein Ende;
Gib du selbst deinem Donner Kraft,
Daß deine Lehre in uns haft,
Auch reichlich in uns wohne.

Freitag.

In deinem Schmuck gehen der Könige Töchter; die Braut stehet zu deiner Rechten, in eitel köstlichem Golde. Ps. 45, 10.

Die Königin, sein Gemahl, heißt er die Braut, die stehet zu seiner Rechten, in eitel köstlichem Golde. Diese Braut ist die Kirche, und der ganze Leib, sonderlich so aus der Synagoge und Judenthum genommen ist. Denn St. Paulus und andere Apostel haben viel Städte und Völker bekehret, unter welchen auch Fürsten und Könige gewest sind. Also ist Sergius, der Landvogt, bekehret worden. Es ist aber

ein einige Braut, nämlich die Kirche, aus allen diesen Ständen, als, der Könige, Fürsten, geringen armen Leute, Jungfrauen, Eheleute, versammelt. Dieß ist aber ein gemeiner Brauch der Schrift, daß sie Christum einen Bräutigam, und die Gemeine seine Braut nennet, als Eph. 5. Denn durch das Wort des Evangelii und Taufe berufet er sie, schmücket und ziehet sie an mit seiner Barmherzigkeit, Gnade, Vergebung der Sünden. Das ists, daß er spricht: Sie stehet zu deiner Rechten.

Das ist ein sehr groß Lob, und es soll auch also sein, daß niemand dem Bräutigam näher sei, denn die Braut. Darum ist das die größte Ehre, daß die Kirche aller Güter theilhaftig ist, welche des HErrn Christi sind, und ist Ein Leib aus allen beiden worden. Das, was der Kirchen ist, dasselbige ist auch des HErrn Christi, und wiederum, was Christus hat, dasselbige hat auch die Kirche. Welches ein theurer Schatz ist, denn irgend ein Mensch genugsam kann aussprechen, noch mit dem Herzen fassen. Doch wird solches im Ehestand von ferne angezeigt, da die allergrößte Liebe zwischen Braut und Bräutigam, wahrer Glaube und Treu, item, Ein Leib, Herz, Sinne und Gemüth ist. Zwischen Christo aber und der Kirche ist solche Liebe des Bräutigams, Christi, gegen seiner Braut, der Kirchen, der er alles schenkt und gibt, was er hat, wahrhaftig und beständig, ewiglich; dargegen die Liebe leiblicher Eheleute allein eine Figur und Anzeigung ist.

Darum ist das der christlichen Gemeine selige Hoffart, daß sie sich nicht ihrer Weisheit und Gerechtigkeit, sondern der Gerechtigkeit und Weisheit ihres Bräutigams, des HErrn Christi, und alles deß, so er hat, rühmet. Denn auch im leiblichen Ehestand, wenn Mann und Fräulein sich verehelichen, da wird beider Leib und Gut gemein. Die Kinder, und alles andere sind ihrer beider zugleich. Die Frau ist eben so wohl Herr über des Mannes Gut, als der Mann selbst; also, daß kein Unterschied ist zwischen ihnen, denn daß der Mann der Frauen Herr ist; gegen das andere Haus-Gesinde aber zu rechnen, den Hauswirth ausgenommen, da ist das Weib so wohl Herr über alles, als der Mann. Also erkennet auch die Kirche Christum für ihren HErrn und Bräutigam, und rühmet sich vor und über alle Menschen auf Erden, die an Christum, ihren Bräutigam, nicht gläuben, daß sie aller Güter und Gaben Christi, ihres Bräutigams, theilhaftig sei und gemein mit ihm habe.

Darum, wenn sie die Sünde anficht, so ergreifet sie Christi, ihres Bräutigams, Gerechtigkeit, und spricht: Ich habe meines Bräutigams Gerechtigkeit, die ist mein ewiges Gut, darum halt das Maul. Dergleichen auch, wenn sie der Teufel anschreiet und erschrecken will, so wendet sie sich zu ihrem Bräutigam, und spricht zum Teufel: Sünde findest du zwar in mir, aber in Christo wirst du keine finden, das weiß

ich wohl. Nun ist er mein, und ich bin sein, und sitzen in gleichen Gütern, derhalben laß mich zufrieden. Also auch, wenn sie traurig und bekümmert ist, spricht sie: In Christo, meinem Bräutigam, ist Leben, Gnade, Friede, Freude und Seligkeit, dieß alles ist mein; denn Christus ist mein. Warum erschreckst du mich denn? Also ist Christi Braut schlechts eine gewaltige Königin und Herrscherin über Tod, Sünde, Schrecken und alles Böses, deß der Teufel Ursacher ist, und besitzt mit völligem Recht in Christo das Leben, Gerechtigkeit, Gnade und Seligkeit, als eine Königin.

Weil aber diese Worte gemein sind, daß Christus der Kirchen Bräutigam ist, werden sie veracht. Daher ists kommen, daß die Päbste, Bischöfe und Pfaffen sich die Bräutigame der Kirchen genannt haben, welchs sich doch nicht hat dürfen rühmen, noch von ihm lassen sagen St. Johannes der Täufer, sondern nennet sich allein einen Freund des Bräutigams. Derhalben die Päbste und Bischöfe, wenn sie auch gottesfürchtig und fromm sind, sind sie gleichwohl nicht Bräutigame der Kirchen, sondern allein Freunde und Diener des Bräutigams. Denn es ist allein Ein Bräutigam, JEsus Christus, welcher dieser Braut alles gibt.

So hat nun der leidige Teufel solchen Namen des Pabsts und der Bischöfe, daß sie der Kirchen Bräutigame sein sollen, darum erdacht, daß er uns diese sehr liebliche Worte aus den Augen nehme, welche, weil sie von jedermann genannt werden, und in stetem Brauch sind, achtet man ihrer nicht. Wenn wir sie aber mit Gedanken, Reden und Glauben schärften, wohl trieben, und uns einbildeten, so hätten wir auch großen Trost davon. Denn Vergebung der Sünden, und der ganze Schatz göttlicher Barmherzigkeit hat nicht herrlicher uns können angezeigt und abgemalet werden, denn daß die Kirche Christi Braut genannt wird. Denn aus solchem Gemälde folget, daß die Braut alles hat, was des HErrn Christi ist. Was hat aber der HErr Christus für Güter? Ewige Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt, Wahrheit, ewiges Leben, Freude, Gnade und Seligkeit. Darum ist die Kirche eine Herrscherin und Königin über alle Güter Christi, ihres Bräutigams, als da sind Barmherzigkeit, Leben und Seligkeit u. s. w.

Altb. VI, 408. 409.

*

Zwingt die Saiten in Cithara
Und laßt die süße Musika
Ganz freudenreich erschallen,
Daß ich möge mit JEsulein,
Dem wunderschönen Bräut'gam mein,
In steter Liebe wallen.

Singet,
Springet,
Jubiliret,
Triumphiret,
Dankt dem HErren;
Groß ist der König der Ehren.

Sonnabend.

Höre, Tochter, schaue drauf, und neige deine Ohren, vergiß deines Volks und deines Vaters Haus; so wird der König Lust an deiner Schöne haben; denn er ist dein HErr, und sollst ihn anbeten. Ps. 45, 11. 12.

Der Heilige Geist braucht sehr herrlicher Worte, in dem, daß er spricht: „der König wird Lust an deiner Schönheit haben", das ist, du wirst ihn durch diesen deinen Glauben dahin bringen, daß er thue, was du willst, daß er, aus großer Liebe beweget, selbst dir nachlaufen wird, auf daß er bei dir sei, und Wohnung bei dir mache. Denn wenn Gott sein Wort geben hat, läßt er sein Werk nicht liegen, das er in dir angefangen hat, sondern gestattet, daß du vom Teufel, von der Welt, und von deinem eigenen Fleisch angefochten werdest, auf daß er dich dadurch wacker mache; und eben auf diese Weise nimmt er seine Braut vor großer Liebe in die Arme. Denn wenn wir keine Anfechtung hätten, fragten wir nichts nach ihm, lerneten nicht ihn hören, auf ihn sehen, noch unsere Ohren neigen. Darum treibet er uns, daß wir desto stärker am Wort hangen, und an ihn gläuben, und dasselbige thut er aus großer Liebe. Solch Herzen aber und in die Arme nehmen thut unserm Fleisch so wohl, daß uns oft die Augen davon übergehen, und der Angstschweiß drüber ausbricht; doch ists uns nützlich.

Derhalben ist das ein herrlicher Trost, wenn er uns nur nicht zu hoch und groß wäre, daß wir ihn könnten fassen, nämlich, daß unser König, Christus, nicht allein eine Lust hat an dem Wort und unserm Glauben, sondern auch mit solcher brünstiger Liebe gegen uns, wie ein Bräutigam gegen seine Braut, entzündet und entbrannt ist, daß er von sich selbst uns nachläuft. Dazu dringen wir ihn, wenn wir sein Wort mit Lust und Freude hören, an ihn gläuben, und unserer Gerechtigkeit vergessen. Das kommt aber sehr schwer und sauer an; darum wolle uns ja Gott, der HErr, seine Gnade verleihen, daß wir doch zum wenigsten in der Lehre, Predigtamt, und Reichung der Sacramente solchs thun können. Daß wir auch, wie wir durch Gottes Gnade angefangen haben, dieses Mönchs lernen gar vergessen, daß er zum

wenigsten nicht in uns, wie in den Sacrament-Schändern, Wiedertäufern und Papisten, herrsche und regiere, welche dieser Mönch ganz gefressen hat, daß sie nichts mehr sind, denn beschorne Mönche, vor welchem Greuel uns ja Gott der HErr wolle gnädiglich bewahren, Amen.

So ist nun dieß die Summa davon, daß unser Schmuck und Schönheit nicht in unsern eigenen Kräften und guten Werken, auch nicht in den Gaben, so wir von Gott empfangen, stehe, durch welche wir gute Werke thun, und alles, was zu diesem Leben und Gerechtigkeit des Gesetzes gehöret; sondern darin allein stehet unsere Schönheit, wenn wir Christum ergreifen, und an ihn gläuben, alsdenn sind wir wahrhaftig und recht schön, auf die Schönheit siehet auch Christus allein, sonst auf keine andere. Darum ists falsch und erlogen, daß man lehret, daß wir durch sonderliche Gottesdienst und unsere eigene Gerechtigkeit Gott angenehm und schön sein sollen. Vor den Menschen, und sonderlich vor weltweisen Leuten, scheinet es wohl schön und köstlich sein, vor Gott aber müssen wir eine andere Schönheit haben. Das ist aber der einige Schmuck und Schönheit, daß wir an den HErrn Christum gläuben; derselbige reiniget uns von allen Flecken und Runzeln durch das Wasserbad im Wort, Eph. 5. Dadurch macht er, daß wir Gott angenehm sind. Dieser Glaube vermag alles, wie Christus Marc. 9. spricht: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet." Darum ist der Glaube auch der herrlichste Schmuck und Schönheit, gegen welchem alle andere Zierde und Schönheit nichts ist. Denn ohne und außerhalb des Glaubens an den HErrn Christum sind wir verloren und verdammt, mit allem, so wir haben, und an uns ist.

„Denn er ist dein HErr, und sollst ihn anbeten." Im nächst vorhergehenden Vers haben wir eine Lehre gehört, so denen sehr schwer ist, welche der Gerechtigkeit des Gesetzes oder der Werke gewohnet sind. Darum sind ihrer gar wenig, so diese Lehre vollkömmlich fassen, nämlich, daß sie allein auf die lautere Gnade des HErrn Christi hoffen und vertrauen, und ihre eigne Gerechtigkeit verwerfen, und zu solcher ihrer verworfenen Gerechtigkeit nicht wiederum kommen, ja, an sie nicht gedenken sollen. Solches ist aber nicht Wunder von den Jüden, daß sie diese Lehre nicht fassen noch begreifen, welche im Gesetz auferzogen sind; so doch die Papisten sie nicht annehmen, mit welchen wir jetzt und viel Jahre her keiner andern Sachen halben fochten, denn daß wir lehren, daß die Sünder allein durch den Glauben gerecht werden, nicht durch die Werke des Gesetzes, vielweniger aber durch diese Werke, welche ihm ein jeglicher aus eigener Andacht und Gutdünken, ohn gewissen Befehl Gottes, selbst erwählet.

Zu dieser sehr schweren Lehre setzet der Prophet noch ein Stück hinzu, das den Jüden ganz unleidlich zu hören, über welchem auch die

Ketzer in der Kirche großen Irrthum erreget haben. Denn nachdem er die Synagoge und die Jüden gelehret hat, daß sie ihres Volks und Vaters Haus vergessen, und allein sich halten an das Wort des Evangelii, dasselbe fleißig hören, und fest daran hangen (welches an ihm selbst sehr schwer ist), setzet er nun auch eine Ursach hinzu, welche den Jüden viel weniger, denn das vorige, zu leiden ist, nämlich, daß Christus ihr HErr und Gott sei, welchen sie anbeten sollen, das ist, daß Christus ein HErr sei des Gesetzes, welchem beide, das Volk und des Vaters Haus, ja auch das ganze Gesetz sollen weichen, und Raum geben, derhalben, daß das Gesetze durch Mosen, der ein Knecht war, gegeben ist, nun aber sei der HErre, König und Gott selbst fürhanden.

Altb. VI, 420. 421.

Deine Liebesglut
Stärket Muth und Blut:
Wenn du freundlich mich anblickest
Und an deine Brust mich drückest,
Macht mich wohlgemuth
Deine Liebesglut.

Siebenzehnte Woche nach Trinitatis.

Sonntag.

Und alles Fleisch wird einen Monden nach dem andern, und einen Sabbath nach dem andern kommen, anzubeten vor mir, spricht der HErr. Jes. 66, 23.

Also das dritte Gebot vom Sabbath, darauf die Jüden hoch pochen, ist an ihm selbst ein gemein Gebot aller Welt; aber der Schmuck, damit es Moses schmücket und seinem Volk zueignet, ist niemand, denn allein den Jüden insonderheit aufgelegt. Gleichwie im ersten Gebot niemand, denn allein die Jüden, sonderlich gläuben und bekennen sollen, daß der gemeine Gott aller Welt sie aus Egypten geführet hat. Denn des dritten Gebots eigentliche Meinung ist, daß wir des Tages Gottes Wort lehren und hören sollen, damit wir beide, den Tag und uns selbst, heiligen. Wie denn auch allzeit hernach bis auf diesen Tag bei den Jüden am Sabbathtage Moses und die Propheten gelesen und gepredigt sind. Wo man aber Gottes Wort predigt, da gibt sichs selbst, daß man aus Noth muß zur selbigen Stunde oder Zeit feiern und still sein, und ohn aller ander Geschäfte allein reden und zuhören, was Gott sagt, und uns lehret oder mit uns redet.

Darum liegts auch gar und ganz an dem, daß man den Tag heiligen soll, mehr, denn am Feiern. Denn Gott spricht nicht: Du sollst den heiligen Tag feiern, oder Sabbath machen; das findet sich wohl selber: sondern, du sollst den Feiertag oder Sabbath heiligen, daß ihm gar viel mehr am Heiligen, denn am Feiern liegt. Und wo eines sollte oder könnte nachbleiben, so wäre besser, daß das Feiern, denn das Heiligen, nachbliebe, weil das Gebot allermeist aufs Heiligen dringet und den Sabbath nicht gebeut um sein selber willen, sondern um des Heiligens willen. Die Jüden aber achten das Feiern höher, welches Gott und Moses nicht thun, aus ihrem eigenen Zusatz, denn das Heiligen.

Daß nun Moses den siebenten Tag nennet, und wie Gott die Welt in sechs Tagen geschaffen hat, darum sie nichts arbeiten sollen, das ist der zeitliche Schmuck, damit Moses dieß Gebot seinem Volk insonderheit zu der Zeit anzeucht. Denn vorhin findet man solches nicht geschrieben weder von Abraham, noch der alten Väter Zeiten, sondern ist ein zeitlicher Zusatz und Schmuck, allein auf dieß Volk, so aus Egypten geführt ist, gestellet, der auch nicht ewig bleiben soll, so wenig als das ganze Gesetze Mosis. Aber das Heiligen, das ist, Gottes Wort lehren und predigen, welches ist die rechte, lautere und bloße Meinung dieses Gebots, ist von Anfang gewest, und bleibet für und für bei aller Welt. Darum uns Heiden der siebente Tag nichts angehet, auch die Jüden selbst nicht länger angehet, denn bis auf Messiam; wiewohl die Natur und Noth zwinget, daß, welches Tages oder Stunde Gottes Wort geprediget wird, daß man daselbst, wie gesagt, stille sein muß, feiern oder Sabbath halten. Denn Gottes Wort kann nicht gehöret noch gelehret werden, wenn man dieweil auf etwas anders gedenket oder nicht stille ist.

Darum spricht auch Jesaias, Cap. 66., daß solcher siebenter Tag oder Schmuck Mosis, wie ichs nenne, solle aufhören zu Messias Zeiten, wenn das rechte Heiligen und Gottes Wort reichlich kommen wird; „es wird sein", spricht er, „ein Sabbath am andern, ein neuer Mond am andern, das ist, es wird eitel Sabbath und kein sonderlicher siebenter Tag, oder sechs Tage dazwischen sein, denn das Heiligen oder Gottes Wort wird täglich und reichlich gehen, und werden alle Tage zu Sabbathen werden.

Aber was die Jüden hierzu sagen, und wie sie diesen Text Jesaiä handeln, weiß ich sehr wohl, ohn daß ichs jetzt nicht alles in diesen Brief kann bringen, was ich wohl fürhabe wider die Jüden, die so schändlich die Propheten zerreißen und verkehren. Doch wird mir kein Jude (daß ichs kurz mache) sagen, wie es möglich sei, daß alles Fleisch vor dem HErrn zu Jerusalem anbete alle Monden und alle Sabbather, wie doch der Text aufs schärfest und genauest, nach ihrer Meinung ver-

deutscht, gibt, weil etliche Menschen oder Fleisch so weit von Jerusalem wohnen, daß sie in zwanzig, dreißig, hundert Sabbathen nicht dahinkommen mögen, und sie selbst, die Jüden, in fünfzehnhundert Jahr, das ist, zwölfmal fünfzehnhundert Monden (ich will der Sabbather schweigen) zu Jerusalem nicht angebetet haben. Aber jetzt kann ichs in Briefes Weise nicht alles handeln.

Also auch von des ersten Gebots Stück und Schmuck, „der euch aus Egyptenland geführet hat", sagt auch Jeremias im 23. Cap. also: „Siehe, es kömmt die Zeit, spricht der HErr, daß ich dem David ein Gewächs der Gerechtigkeit aufrichten will, und soll ein König sein, der wohl regieren wird, Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten" u. s. w. Und flugs hernach: „Siehe, die Zeit kömmt, daß man nicht mehr sagen wird: So wahr der HErr lebt, der die Kinder Israel aus Egyptenland geführt hat; sondern: so wahr der HErr lebt, der den Samen des Hauses Israel" (merke, daß nicht das ganze Haus Israel, sondern ein Samen davon, hie genennet ist) „hat ausgeführt, und bracht aus dem Land der Mitternacht, und aus allen Landen, dahin ich sie verstoßen hatte, daß sie in ihrem Land wohnen sollen."

Altb. VII, 42. 43.

Gott Vater, Sohn und Geist, verleih,
Daß dieser Tag dir heilig sei,
Wir auch die Sabbathsruh und Freud
Erlangen drauf in Ewigkeit. Halleluja!

Montag.

Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Joh. 14, 15.

Das sind eitel solche Worte, als deß, der von ihnen scheiden will und gute Nacht gibt, daß er sie tröste und ermahme, daß sie desselben seines Abschieds nicht erschrecken, noch sich betrüben; als sollt er sagen: Ich muß nun davon aus euern Augen, darum sag ich euch dieß zur Letze, und soll das mein Valete sein, daß ihr euch nur nicht fürchtet, noch erschrocken seid, sondern gläubt an mich und fasset, was ich euch sage. Denn ich will euch nicht ohn Trost und Beistand lassen, ob ihr schon in der Welt keine Hilfe noch Trost habt. Ja, ich gehe eben darum zum Vater, daß ich meine Macht und Regiment einnehme und dieselbige an euch beweise. Und ob ich leiblich von euch komme, so will ich euch doch einen andern Tröster vom Vater senden, der da soll

immerdar bei euch sein. Denn ich weiß, daß ihr nicht könnet in der Welt ohn einen Tröster bleiben.

Bisher bin ich euer Tröster gewest durch meine leibliche Gegenwärtigkeit, deß ihr euch habt gefreut, sicher und ohn Furcht gewesen seid und noch gerne bei mir bleibet. Jetzt aber, so ihr höret, daß ihr solchen Trost sollt verlieren, seid ihr betrübt und bekümmert. Aber es soll euch nicht schaden: bleibet nur meine Jünger und haltet an mir, so will ich den Mangel reichlich erstatten. Denn ich will den Vater selbst bitten, daß er euch soll geben den Tröster, der da ewiglich bei euch bleibe und euch die Welt noch der Teufel ihn nicht soll nehmen, ob sie toll und thöricht würden. Der soll euch stärken, getrost und keck machen, mehr denn ich jetzt leiblich thun kann; dazu auch klüger und weiser, denn alle Welt, daß ihr weder an Trost, Stärke und Muth, noch an Weisheit keinen Mangel sollt haben.

Das ist der Trost. Er setzet aber nicht vergeblich diese Worte vorher: „So ihr mich lieb habt, und haltet meine Gebote." Denn er hat wohl gesehen, der liebe HErr, daß, wenn er würde hinweg sein, so würde sich das Spiel heben in der Christenheit, sonderlich unter den Predigern und Lehrern, daß sie nicht alle würden eines bleiben, sondern unter einander Trennung und Rotten anrichten u. s. w. Nun hat er seinen Christen den ganzen Mosen aufgehaben und will uns unbeschwert lassen mit der unerträglichen Last des Gesetzes. Denn es gehet doch allezeit also, wo man mit Gesetzen regieret, sonderlich die Gewissen, hat es nimmer kein Ende noch Maß mit Gebieten und Treiben: ein Gesetz machet hundert andere, und aus hundert werden hunderttausend. Darum lege ich euch nichts anders auf, spricht er, fordere und begehre nicht mehr, denn das Einige, daß ihr treulich von mir predigt und lasset euch mein Wort und Sacrament befohlen sein, und untereinander um meinetwillen Liebe und Einigkeit haltet, und leidet mit Geduld, was euch drüber widerfähret.

Dieß sind die kurzen Gebote, die da heißen „meine Gebote", welch ich euch doch nicht anders auflege, denn so ihr mich lieb habt und sie um meinetwillen gerne thut. Denn ich will nicht ein Moses sein, der euch treibe und plage mit Dräuen und Schrecken, sondern gebe euch solche Gebote, welche ihr wohl ohn Gebieten könnet und werdet halten, so ihr mich anders lieb habt. Denn wo das nicht ist, da ists doch vergebens, daß ich euch viel gebieten wollte; denn es bleibet doch ungehalten. Darum sehet nur darauf: Wollt ihr mein Gebot halten, daß ihr mich lieb habt, und bedenket, was ich euch gethan habe, daß ihr mich billig sollt lieben, als der ich mein Leib und Leben für euch setze, und mein Blut für euch vergieße: so thuts doch um meinetwillen, und bleibt untereinander einig und freundlich, daß ihr zugleich an mir

haltet mit eurer Predigt, und einer den andern durch die Liebe trage, und nicht Trennung und Rotten anrichtet.

Denn ich habe es auch redlich und wohl verdienet, es wird mir ja herzlich sauer, und kostet mich mein Leib und Leben, daß ich euch erlöse. Ich werfe mich selbst unter den Tod und in des Teufels Rachen, daß ich die Sünde und Tod von euch nehme, die Hölle und des Teufels Gewalt zerstöre, und schenke euch den Himmel und alles, was ich habe, und will euch gerne zu gut halten, ob ihr unterweilen irret und fehlet, oder auch gröblich fallet, schwach und gebrechlich seid: allein, daß ihr euch wieder an mich haltet und in die Liebe tretet, und untereinander einer dem andern auch vergebet, wie ich auch gegen euch thue, auf daß die Liebe unter euch nicht zertrennet werde.

Diese Vermahnung fähet er allhie an, wird sie aber hernach weiter und stärker treiben, als der ihnen solches zur Letze will wohl eingebildet haben. Denn er hat wohl gewußt, daß ihrer viel sein würden, die sich auch seines Namens, als Christi Jünger und Prediger des Evangelii, rühmen würden, denen doch ihr eigener Dünkel, Ehre und Ruhm würden lieber sein, denn Christi Blut und Sterben, und nicht so theuer achten seine Gnade und unaussprechliche Liebe, und alles, so er daran gewandt, uns zu erlösen, daß sie sollten ihren Genieß oder Ehre und Gewalt darum in Gefahr setzen, oder fahren lassen, oder ihre eigen Kunst und Klugheit nicht heraus speien, als denen mehr daran gelegen, daß sie für klug, weise, gelehrt gehalten und gerühmet werden, denn wo Christus und die reine Lehre des Evangelii bliebe.

Altb. VII, 89.

Geuß sehr tief in mein Herz hinein,
Du heller Jaspis und Rubein,
Die Flammen deiner Liebe
Und erfreu mich, daß ich doch bleib
An deinem auserwählten Leib
Ein lebendige Rippe.
Nach dir
Ist mir,
Gratiosa
Coeli rosa,
Krank und glimmet
Mein Herz durch Liebe verwundet.

Dienstag.

Was betrübest du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er mir hilft mit seinem Angesicht. Ps. 42, 6.

Als sollt er sagen: Was plagst du mich ohn Ursache? Und wendet sich flugs herum aus der Traurigkeit, fasset den Trost und spricht: „Harre auf Gott, denn ich werde ihm danken, daß er mir hilft mit seinem gnädigen Angesicht." Deine Gedanken (will er sagen) sind Lügen und falsch, denn du machest mir aus Gott einen schrecklichen Richter oder Stockmeister, der doch ein freundlicher Vater und tröstlicher HErr ist. Gehe hin mit deinem Zorn und Schrecken zu den gottlosen Tyrannen und andern, die da sicher sind und nach Gott nichts fragen; da gehörest du hin, und laß mich unverworren, denn ich gläube an meinen HErrn Christum, für mich gestorben und wieder auferstanden, und der mir den Heiligen Geist und Tröster von dem Vater, beide, bittet und sendet. Darum nur unverzagt, es gehe, wie es wolle, ob es gleich alles auf einen Haufen fiele und schlüge Blitz und Donner herein, so laß fallen, reißen und brechen, wo mein HErr und Gott bleibet, da bleibe ich auch.

Aber selig ist, wer solches weiß und kann; denn da fehlet es noch an, denn der Teufel ist noch zu mächtig bei uns, die Welt zu stark, und wir sehen so mancherlei Hinderniß und Aergerniß vor Augen, daß wir deß vergessen und nicht also fassen können, daß uns Gott den Trost ins Herz schickt. Denn wir fühlen nur, das uns wehe thut, das ist so stark und nimmt den Menschen so gar ein, daß er dieser Wort nicht kann gedenken. Darum heißt es eine Kunst für die Christen, die sollen sich also lernen emporschwingen über alles Schrecken und Trauren, Angst und Wehe, und sagen wie der Prophet: „Warum bist du doch so traurig?" u. s. w. Das Fühlen und Wehe ist da, das weiß ich wohl (spricht Christus) und sage es euch eben darum zuvor, daß ihr nicht sollet solchem Fühlen folgen, noch euren Gedanken gläuben, sondern meinem Wort. Denn ich will den Vater bitten, und er durch meine Bitte soll euch gewißlich den Heiligen Geist geben, dazu, daß er euch tröste; dabei ihr könnet gewiß sein, daß ich euch lieb habe; desgleichen auch der Vater und der Heilige Geist, der da gesandt wird.

Ja, sagt dein Herz dagegen, du hast nicht recht gelebt und bist voller Sünde, das ist leider allzuwahr, was denn? O du mußt zur Höllen, spricht der Teufel. Nein, das will Gott nicht; da fahre hin Teufel und die böse Welt. Denn mein HErr Christus sagt Nein dazu, daß der Vater nicht mit mir zürne, sondern den Tröster gebe und derselbige zu mir komme, wie er bittet; und sie also der Sache eines

sind, daß sie nicht wollen mich erschreckt noch betrübt, viel weniger verstoßen und verdammt, sondern mich getröstet und selig haben.

Siehe, darum nimmt sich der HErr Christus seiner Christen so treulich und fleißig an, und wollt ihnen solchs gerne wohl einbilden, daß sie ja Trost gnug haben sollen, und beide, sein und des Vaters Herz und Meinung kennen lernen, daß er nicht anders gegen ihnen gesinnet sei, noch von ihnen haben wolle, denn daß sie sollen getröstet werden, und daß des Heiligen Geistes Werk und Amt, darum er vom Vater gesandt ist, auch nichts anders sei, denn daß er sie tröste und heiße unerschrocken sein. Und wo sie durch Gottes Wort getröstet werden, daß sie dasselb also ansehen und annehmen, daß solcher Trost gewißlich vom Heiligen Geist komme, und auch beide, Gottes des Vaters und des HErrn Christi Tröstung sei.

Das ist nun recht von dem Heiligen Geist gelehret, daß er heißt ein „Tröster", und dieß sein Art, Amt und Eigenschaft sei. Denn von seinem göttlichen Wesen oder Substantia wollen wir jetzt nicht scharf disputiren, wie das Wort Tröster ist ein persönlich Wort: dazu gehöret, daß er eine sondere Person sei, denn weil er spricht: Der Vater soll euch einen andern Tröster senden, zeiget er, daß er eine unterschiedene Person sei, die nicht der Vater noch der Sohn sei. Daß er aber auch Gott sei, oder in einigem Wesen mit dem Vater und dem Sohn, werden wir hernach weiter sehen im 15. Capitel. Jetzt ists genug, daß man hieraus lerne und merke, daß er ein Tröster heißt, und dasselbe um unsertwillen. Denn für seine Gottheit ist er mit dem Vater und dem Sohn in unzertrennetem göttlichem Wesen: aber uns wird er ein Tröster genannt, also, daß dieser Name sei nichts anders, weder eine Offenbarung oder Erkenntniß, was man von dem Heiligen Geist halten soll, nämlich, daß er sei ein Tröster. „Tröster" aber heißt ja kein Moses oder Gesetztreiber, der da schrecket mit Teufel, Tod und Hölle, sondern der ein betrübt Herz lachend und fröhlich machet gegen Gott, und heißt dich guts Muths sein, als dem die Sünde ist vergeben, der Tod erwürget, der Himmel offen und Gott dich anlachet.

Wer diese Definitio wohl könnte fassen, der hätte schon gewonnen und würde nichts denn eitel Trost und Freude finden und sehen im Himmel und Erden. Denn weil der Vater diesen Tröster sendet, und Christus darum bittet, das wird er gewißlich aus keinem Zorn thun, sondern muß aus eitel väterlicher und herzlicher Liebe fließen. Darum soll ein Christ hie mit Fleiß lernen, daß er also diesen Titel oder Namen des Heiligen Geistes ihm nütze mache, daß er sei ein Tröster, und wir sein die Betrübten und Blöden, so er trösten soll. Wie er denn heißt ein Tröster aller Blöden, nicht allein unser, sondern aller, so in der ganzen Welt sind, als er auch hie sagt, daß er soll ein solcher Tröster sein, der ewiglich bei der Christenheit bleibe. Altb. VII, 95. 96.

Wird auch uns nach Troste bange,
Daß das Herz oft rufen muß:
Ach, mein Gott, mein Gott, wie lange?
Ei, so mache den Beschluß,
Sprich der Seelen tröstlich zu
Und gib Muth, Geduld und Ruh.

Mittwoch.

Ich bin ein rechter Weinstock, und mein Vater ein Weingärtner. Joh. 15, 1.

Das ist ein sehr tröstlich Bild und eine feine, liebliche Prosopopöia, damit er vor die Augen stellet nicht einen unnützen unfruchtbaren Baum, sondern den lieben Weinstock, der wohl nicht köstlich anzusehen, und doch viel Früchte trägt und den lieblichsten, süßesten Saft gibt. Und deutet alles Leiden, so beide, ihm und ihnen widerfahren soll, daß es nichts anders sei, denn die fleißige Arbeit und Wartung, die ein Winzer oder Weingärtner thut an seinem Weinstock und Weinreben, dazu, daß er wohl zunehme und trage. Will uns hiemit lehren, daß wir Trübsal und Leiden der Christen sollen viel anders ansehen, denn wie sichs fühlet und vor der Welt scheinet, nämlich, daß es nicht geschehe ohn göttlichen Rath und Willen, und nicht ein Zeichen des Zorns und Strafe sei, sondern der Gnade und väterlichen Liebe und uns zum Besten dienen müsse.

Da gehöret nun die Kunst zu, daß man solches gläube und für wahr halte, daß, was uns wehe thut und verdreußt, soll nicht heißen, Wehe oder Leid geschehen, sondern Nutz und Frommen gethan. Daß wir es gleich achten, als wenn wir sehen einen Weingärtner hacken und arbeiten an seinem Weinstock, welcher, wenn er vernehmen und reden könnte, und sähe den Winzer daher kommen und mit dem Karst oder Hacken zu ihm einhauen um die Wurzel und mit der Hippen oder Weinmesser das Holz von den Reben schneiden, würde er solchem Sehen und Fühlen nach müssen sagen: Ach, was machest du? Nun muß ich doch verdorren und verderben, weil du zufährest, und nimmst mir die Erden, und setzest mir die eisernen Zähne an die Reben, zerreißest und zwackest mich allenthalben, daß ich muß bloß und dürr in der Erden stehen und gehest so greulich mit mir um, als man keinem Baum noch Gewächs thut.

Aber dagegen würde der Winzer wiederum auch sagen: Du bist ein Narr und verstehests nicht. Denn ob ich dir gleich einen Reben abhaue, so ists gar ein unnützer Rebe, der dir deine Kraft und Saft

nimmt, daß die andern Reben, so da sollen tragen, müssen abnehmen; darum nur weg damit, es geschieht dir zum Besten. Ja, ich verstehe es nicht (sprichst du) und fühle viel anders. Ich verstehe es aber wohl und thue es eben darum, daß es soll dein Nutz und Frommen sein, daß die fremden wilden Reben nicht den andern ihre Kraft und Saft aussaugen, auf daß du desto besser und mehr tragen und guten Wein geben könnest. Also auch, wenn der Winzer Mist an den Stamm oder Stock schüttet, das thut er auch dem Weinstock zu gute, ob er wohl hie auch möchte klagen und sprechen: Was soll doch das sein? Ists nicht gnug, daß du mich zerhackest und zerschneidest, sondern muß auch leiden, daß du meine zarten Reben, die so guten süßen Saft geben, so schändlich mit dem unreinen Kühkoth besudelst, den man doch im Stall, noch sonst nirgend leiden kann?

Also deutet nun auch Christus das Leiden, so er und seine Christen in der Welt haben sollen, daß es nicht soll heißen weh gethan oder gelitten, sondern wohlgethan und ihnen geholfen, und eben dazu, daß sie desto besser und mehr Frucht bringen. Auf daß wir es auch uns also einbilden lernen, wie ers ihm selbst einbildet. Als sollt er sagen: Es ist doch ja wahr, und ich kann es nicht anders deuten; es gehet mir allerdings gleich, wie es dem Weinstock gehet. Meine Jüden werden mich mit Mist beschütten und behacken, so schändlich zerlästern und verhöhnen, aufs schmählichste martern, geißeln, kreuzigen und hinrichten, daß alle Welt wird denken, ich müsse endlich verderben und zu nichte werden. Aber solch Düngen und Hauen, so an mir geschieht, dienet eben dazu, daß ich desto mehr Frucht bringe, das ist, daß ich durch das Kreuz und Tod zu meiner Herrlichkeit komme, und mein Reich anfahe, daß ich in aller Welt erkannt, und an mich gegläubt werde.

Also (spricht er) wirds euch hernach auch gehen. Denn ihr müsset auch also beschüttet und behacket werden. Denn der Vater, der mich zum Weinstock, und euch zu Reben machet, wirds nicht leiden, daß der Weinstock da liege unbedünget und unbeschnitten; sonst würde gar ein wilder unfruchtbarer Weinstock draus, und müßte zuletzt gar verderben. Nun aber, wenn er wohl gearbeitet, gedünget, beschnitten und geblattet wird, so gehet er daher mit voller Gewalt, und trägt nicht allein viel, sondern auch köstlichen, guten Wein.

Also ist dieß wohl ein fein tröstlich Bild, wer es nur also verstehen und deuten könnte in Nöthen und Anfechtungen, und wenn der Tod einem Christen recht vor den Kopf stößet, der Teufel anficht und plagt, die Welt ihn lästert und schändet als einen Teufels-Apostel rc., daß er denn könnte also sagen: Siehe, da werde ich gedünget und gearbeitet, als ein Reben am Weinstock. Wohl her, liebe Hacken und Hippen, hacke, schneide und blatte nur getrost, ich will dir gern halten.

Denn es sind Gottes Hacken und Hippen, mir zu Nutz und Frommen. Wohlan, Christus deutets als ein Meister, und kanns ihm selbst also fürbilden, ich werde gedünget, zerhacket, zerschnitten und zerblattet werden, aber ich weiß wohl, was es ist, nicht wie es die Welt ansiehet, daß ich soll untergehen und vertilget werden, sondern daß es ist meines lieben Vaters Werk, als der an seinem Weinstock arbeitet, wenn er wohl wachsen und tragen soll.

Demnach lerne nun auch, wer da lernen kann, daß ein jeglicher in seiner Verfolgung und Anfechtung auch also denke: Die Welt, Teufel, Tod und alles Unglück sei nicht anders denn Gottes Hacken und Hippen. Also alle Lästerung und Schmach, so den Christen widerfähret, sei Gottes Düngen, und sage: Dank habe der fromme Gott, der des Teufels und seiner Bosheit also kann brauchen, daß es uns muß alles zum Besten dienen, sonst (wo es an seinem bösen Willen läge) würde er uns bald mit seinem Messer erwürgen, und mit seinem Mist erstänken und ersticken. Nun aber nimmt ihn Gott in seine Hand und spricht: Teufel, du bist wohl ein Mörder und Bösewicht, aber ich will dein brauchen, wozu ich will, du sollst nur meine Hippen sein, die Welt, und was an dir hanget, soll mein Düngemist sein zu meinen lieben Weingarten, daß er desto besser werde.

Altb. VII, 131. 132.

Wir sind die zarten Reben,
Der Weinstock selbst bist du,
Daran wir wachs'n und leben
Und bringen Frucht dazu.
Hilf, daß wir an dir bleiben
Und wachsen immer mehr,
Dein guter Geist uns treibe
Zu Werken deiner Ehr.

Donnerstag.

Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen; und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Joh. 15, 2.

Da machet er einen dürren Unterschied zwischen denen, die da Reben am Weinstock heißen, und zeigt, daß gleichwohl auch falsche Christen sind. Denn er bildet fast alle Art, so am Weinstock sind. Nun wachsen daran etliche Reben, so man heißet Wasser-Reben oder wilde Reben, das sind unartige Bankart und Beischläge, die keine

Frucht tragen, thun nicht mehr, denn daß sie den Saft verzehren, so die rechten fruchtbaren Reben haben sollen. Darum ist mein Vater, spricht er, ein solcher Winzer, wo er siehet einen solchen Reben, der nicht taugt und die andern hindert, so schneidet er ihn ab, und wirft ihn weg. Dieß Abschneiden ist bös und schrecklich den falschen Reben, daß er aber die andern beschneidet, blattet und reiniget, läßt sie aber dennoch stehen, das ist ihnen kein Schade, sondern nütz und gut. Dieses ist aber ein Abschneiden zum Feuer.

Das ist nun, das wir auch sehen und klagen, daß in der Christenheit allzeit auch sind etliche falsche und untüchtige Reben, die nur Herlinge tragen, daß man sie wegwerfen muß. Sie kommen wohl aus dem Weinstock, bleiben aber nicht drinnen, werden auch getauft, hören das Evangelium und haben Vergebung der Sünden. Summa, sie sind erstlich in Christo, wie er hie sagt, als an dem Weinstock. Aber wenn sie fortfahren sollen, so werden wilde Reben draus, die nur den bloßen Namen der Christen haben, führen wohl Gottes Wort, rühmen Gottes Ehre, brauchen und genießen des fremden Safts, daß sie groß daher wachsen am Weinstock, wollen die Ehre und Ruhm haben, als die besten Christen, könnens köstlicher und herrlicher fürgeben, denn die andern, und haben den Schein und Ansehen vor allen. Aber es ist nichts dahinten, und findet sich, daß es eitel faul Holz ist, ohn rechten Saft und Kraft, die das Wort nicht rechtschaffen lehren noch bekennen, und ist alles eitel falscher Schein. Das sind die ersten, so wir heißen Rottengeister und falsche Brüder.

Zum Andern sinds auch die faulen Christen, welche wohl das Wort und rechte Lehre haben, doch mit dem Leben derselbigen nicht nachfolgen, wollen nur thun und leben, wie sie gelüstet. Solche sind zwar auch nicht weit von jenen, denn es mangelt ihnen nur an einem Meister, denn solche lose, faule Christen lassen sich gar leichtlich umstoßen durch Rotten und falsche Lehrer, welche, wenn sie kommen, finden sie bald an ihnen rechte Schüler, die schon dazu geschickt sind, als die der rechten Lehre schon überdrüssig und satt sind. Sintemal auch die zu thun haben, daß sie rechtschaffen bleiben, die da frisch und wacker sind im rechten Glauben. Darum sind diese Beide nicht weit von einander, daß, wo falsche Lehrer zu solchen faulen Christen kommen, wird doch zuletzt Ein Kuchen, das ist, eine Rotterei daraus, daß sie nicht können bei uns bleiben, sondern sich selbst absondern und offenbar machen, daß sie untüchtig sind.

Nun spricht Christus, daß sein Vater der Winzer sei, der zu seinem Weinstock wohl zusehe und sein warte, und solche falsche Reben von den andern unterscheide, und wolle sie nicht leiden, damit sie nicht überhand nehmen, und den rechten Weinstock verderben. Darum

malet er dieselben aus, und spricht hiemit das Urtheil, daß sie müssen abgeschnitten und ins Feuer geworfen werden. Es scheinet aber dem Ansehen nach viel anders. Denn solche siehet man daher wachsen und zunehmen, daß sie viel stärker, fetter und dicker werden, denn die andern, und dafür gehalten werden, als sein sie allein die rechten, so da Frucht tragen werden, wir aber dagegen geringe, dünne und unfruchtbar. Ja, uns will man ausrotten und abschneiden als unnütze und untüchtige, jene aber gehen hin, als sollten sie ewig bleiben, und hält alle Welt viel von ihnen.

Darum gehört hie abermal gar ein geistlicher Verstand und Gesicht dazu, daß mans gläube. Denn Gott machets allzeit also, daß, wie viel Rotten sich aufwerfen wider die Christen, so ist doch allzeit sein rechtes Häuflein blieben, und die Rotten abgeschnitten. Es sind von der Apostel Zeit her wider den Artikel von Christo, von der Taufe, Sacrament, Gerechtigkeit des Glaubens u. s. w. so viel Ketzereien entstanden und so eingerissen, als würde die rechte Lehre und christliche Kirche dadurch gar untergehen. Aber Gott hat sie alle abgeschnitten, und seine Reben erhalten, daß wir dennoch bei der rechten Lehre, Taufe und Sacrament sind blieben, so durch die Apostel gepflanzet sind, und der Glaube durch die Welt gedrungen ist, von Habel, dem ersten, an und wird bleiben bis auf den letzten und jüngsten Christen. Also, daß derselben nicht einer abgeschnitten wird, sondern alle an dem Weinstock einträchtiglich bleiben: wie einer gelehrt, gegläubet und gelebet hat, also lehren, gläuben und leben sie alle.

Darum soll man hie nicht darnach sehen noch richten, wie groß und stark solche falsche Reben anzusehen sind, sondern allein darnach, welche die rechten Reben in Christo sind. Welches Christus bald hernach selbst zeiget und deutet, als er spricht: „Ihr seid rein um meiner Rede willen"; das ist, siehe nur darauf, wer die Lehre hat und hält, so in der Schrift rein und lauter gegründet ist, wie sie die Apostel und Propheten gehabt haben, so kannst du sehen und kennen, daß da die rechten Christen sind: ob sie wohl nicht scheinen, und dünne Reben sind, das schadet nicht, es trägt oft ein schwacher, dünner Reben schöne Trauben, da ein anderer fauler, dicker Wasser-Rebe nichts überall tragen kann. Demnach kannst du wissen und schließen von solchen beiden, daß diese Reben, so sich an Christum halten, und sein Wort haben, sollen bleiben, und niemand sie ausrotten noch dämpfen soll, wie stark und groß dagegen die andern daher fahren, als wollten sie diese überwachsen; sondern daß dieselben sollen und müssen abgeschnitten werden, wenn es Zeit ist, auf daß jene auch vor ihnen bleiben können.

Altb. VII, 134. 135.

Ach Gott, es geht gar übel zu,
Auf dieser Erd ist keine Ruh,
Viel Secten und viel Schwärmerei
Auf einen Haufen kommt herbei.

Den stolzen Geistern wehre doch,
Die sich mit G'walt erheben hoch
Und bringen stets was neues her
Zu fälschen deine rechte Lehr.

Freitag.

Ihr seid jetzt rein um des Worts willen, das ich zu euch geredet habe.
Joh. 15, 3.

Das ist ein seltsam Reinigen, und scheinet, als reime sichs nicht zu dem vorigen, da er vom Leiden und Kreuz gesagt hat, sondern eben als über quer hinein geworfen. Aber er kömmt hiemit fein zuvor, und gibt eine Präservativ oder Arznei wider das Gift, welches heißt falsch Vertrauen oder Vermessenheit eigener Heiligkeit, daß nicht jemand wähne, dadurch, daß er leidet, Vergebung der Sünden zu erlangen und ein Reben vor Gott zu werden außer Christo. Denn das pflegt natürlich zu folgen: wenn ein Mensch hat viel guter Werke gethan, oder viel gelitten, und spüret seine Frucht, daß er etwas Sonderliches geschafft und ausgerichtet hat mit Predigen oder anderem, da will immer mit zuschlagen das süße Gift, daß er denket: Ei, ich habe dennoch auch etwas gethan, das wird Gott ansehen und mir gnädig sein u. s. w., und treibt die Natur immer solche Nebenzweiglein und wilde Reblein, so da wollen mit aufwachsen und den rechten Reben ihren Saft und Kraft nehmen, daß sie nicht können fortkommen. Darum muß allda der Weingärtner wacker sein, und immer solchem falschen Dünkel und Vermessenheit wehren durch stetig Treiben des Worts.

Darum spricht er nun: Nicht seid ihr darum rein, daß ihr solches thut, leidet, Frucht bringet; denn ihr würdet solches auch nicht thun, wenn ihr nicht schon zuvor gereiniget und gute rechtschaffene Reben wäret. Daß ihr aber rein werdet, das muß durch das Wort geschehen, welches muß immerdar da sein, und beide, zuvor und hernach, euch reinigen. Auf daß aber dasselbige in euch Kraft habe, und gewiß gefasset und fest behalten werde, darum schicket euch der Vater mancherlei Leiden, Gefahr, Angst, Noth und Anfechtung zu, dadurch ihr gedemüthiget werdet, und lernet, daß die Reinigkeit nicht aus euch selbst kömmt, noch euers Thuns ist. Darum ist solch euer Leiden nicht die

Reinigkeit selbst, daß ihr um desselben willen solltet reingesprochen werden vor Gott; aber doch dienet es so fern dazu, daß es den Menschen treibet, daß er das Wort desto baß und stärker fasse und halte, und also der Glaube dadurch geübt werde. Das Wort aber ist eigentlich selbst die Reinigung des Herzens, so es an demselben hanget und bleibet.

Er spricht aber deutlich: „Durch das Wort seid ihr rein, das ich zu euch geredet habe", das ist nichts anders, denn die ganze Predigt Christi, wie er vom Vater gesandt ist in die Welt, daß er durch sein Leiden und Sterben für unsere Sünde bezahlte und den Vater versöhnete, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verdammet noch verloren werden, sondern um seinetwillen Vergebung der Sünde und das ewige Leben haben. Dieß Wort machet den Menschen rein (wo es durch den Glauben im Herzen gefasset wird), das ist, es bringet Vergebung der Sünde und machet angenehm vor Gott, daß um desselbigen Glaubens willen, durch welchen allein solch Wort empfangen und ergriffen wird, wir, so dran hangen, gar rein und heilig vor Gott gerechnet und gehalten werden, ob wir wohl unserer Natur und Lebens halben noch nicht rein genug sind, sondern immerdar Sünde, Schwachheit und Gebrechen, so noch zu reinigen sind, an uns bleiben, dieweil wir auf Erden leben.

Also lehret er mit diesem Spruch das rechte Hauptstück der christlichen Lehre, wie und wodurch die Person vor Gott rein und gerecht werde und bleibe, also, daß dieselbige Reinigkeit, so vor Gott gelten soll wider die Sünde, gar nicht soll gegeben und zugemessen werden unserm Thun oder Leiden, ob es gleich von denen, so Christen sind, geschieht, und rechte, gute, reine Früchte heißen. Denn er redet allhie eben mit seinen lieben Aposteln, so nun gläubig oder Christen waren, und spricht: Rein seid ihr, und doch nicht deshalben, daß ihr gute Früchte traget, sondern um meines Worts willen.

Wie gehet das zu? Wie sind sie zugleich nicht rein, und doch rein? Sind sie rein, warum sagt er denn, daß sie immer müssen gereiniget werden? Oder wozu beten sie das Vater Unser: Vergib uns unser Schuld? Item: Dein Wille geschehe u. s. w., damit sie je bekennen, daß sie noch Sünde haben und unrein sind. Denn der heißt ja nicht rein, so um Vergebung der Sünde bittet und klaget, daß Gottes Wille nicht gethan sei. Wiederum aber, sind sie unrein, und müssen noch gereiniget werden, wie heißt er sie denn rein? Wie reimen sich die zwei zusammen? Antwort: Also, wie ich gesagt habe, daß der Mensch erstlich durch Gottes Wort rein gesprochen wird um Christus willen, an den er gläubt. Denn durch solchen Glauben des Worts wird er dem Weinstock, Christo, eingeleibet und in desselben Reinigkeit

gekleidet, daß sie ihm zugerechnet wird, als wäre sie sein eigen, und so vollkommen und ganz, wie sie in Christo vollkommen und ganz ist.

Das geschieht alles durchs Wort, so es im Glauben empfangen und gefasset wird, darin ich höre Gottes Willen und Verheißung, daß er mir um Christi willen die Sünde vergeben und mich rein schätzen und halten will. Und wenn ich also das Wort durch den Glauben ergreife, so machet solch Wort (durch den Heiligen Geist, der dadurch wirket) neu Herz und Gedanken in mir, welche an demselbigen festhalten und nicht zweifeln, darauf leben und sterben. Weil ich denn daran hange, so wird mir um desselben willen nicht zugerechnet, was noch Unreines und Sünde an mir ist; sondern dieselbige schwache, stücklichte, angefangene Reinigkeit für ganz vollkommene Reinigkeit gerechnet, und Gott das Kreuz drüber macht, und die übrige Unreinigkeit an mir nicht ansiehet. Wo nun solche Reinigkeit durchs Wort im Glauben ist und gehet, da fähret Gott darüber zu, treibt und übet sie durchs Kreuz und Leiden, daß sie stärker und völliger werde, damit der Glaube zunehme, und die übrige Unreinigkeit und Sünde von Tag zu Tag abnehme und ausgefeget werde bis in die Gruben. Das heißt denn die Reben, so in dem Weinstock und nun durchs Wort rein sind, immerdar beschnitten und gereiniget, wie er droben gesagt hat.

Altb. VII, 138. 139.

Dein Wort bewegt des Herzens Grund,
Dein Wort macht Leib und Seel gesund,
Dein Wort ist, das mein Herz erfreut,
Dein Wort gibt Trost und Seligkeit.

Sonnabend.

Ohne mich könnt ihr nichts thun. Joh. 15, 5.

Also ist hie beschlossen ein greulich Urtheil über alles Leben und Thun, es sei wie groß, herrlich und schön es wolle, so es außer Christo ist, daß es nichts thun könne, und nichts heißen soll. Groß und viel ist es wohl vor der Welt. Denn es heißen treffliche, köstliche Werke, aber hie, vor Gott, in dem Reich Christi ist es wahrhaftig nichts, weil es nicht aus ihm gewachsen ist, noch in ihm bleibt. Denn es nicht sein Wort, Taufe und Sacrament, sondern unser selbst gemacht Ding ist, das wir außer dem Wort erwählet und erzwungen haben. Darum kann es nicht Frucht bringen noch vor Gott bestehen bleiben, sondern muß, als ein fauler, verdorreter Baum ohn Saft und Kraft, ausge-

rottet, und (wie er hernach sagt) ins Feuer geworfen werden. Darum laß andere schnitzen und machen ohn ihn, was sie können, bis daß sie aus ihren Werken eine neue Geburt, und aus der Frucht den Baum machen, sie sollen aber (ob Gott will) diesen Spruch wahr machen, und aus allem ein lauter Nichts werden.

Wer gläubet aber, daß dieser Spruch so weit sollt um sich greifen und so viel Leute verdammen? Oder daß die Welt so voll falscher Christen und Heiligen wäre? Es wird aber uns geprediget, daß wir nicht vergeblich laufen und arbeiten (wie St. Paulus 1 Cor. 9. vermahnet), sondern zusehen, daß wir je in Christo bleibend funden werden, das ist, an seinem Wort halten, und uns nichts davon reißen lassen, so werden die rechten, bleibenden Früchte auch wohl folgen. Denn es ist ein mächtig großer Trost und Trotz, wenn ein Mensch weiß, daß er nicht umsonst lebt und wirket, sondern seine Werke Gott wohl gefallen und rechte Früchte heißen, und von Grunde des Herzens kann sagen: Ich bin ja auf Christum getauft, das hab ich nicht selbst erdacht, noch durch meinen Orden, Regel oder Menschen-Wahl gemacht, sondern mein HErr Christus selbst, das weiß ich gewiß. Zum Andern weiß ich und bekenne es vor aller Welt, daß ich durch Gottes Gnade an den Mann gläube und denke bei ihm zu bleiben und zu lassen beide Leib, Leben und alles, ehe ich ihn wollt verleugnen, in solchem Glauben stehe und lebe ich. Darnach gehe ich heraus, esse und trinke, schlafe und wache, regiere, diene, arbeite, thue und leide alles in dem Glauben deß, darauf ich getauft bin, und weiß, daß es gute Früchte sind, und Gott gefällig.

Denn ein solcher Mensch, was er lebt und thut, es sei groß oder gering, und heiße, wie es wolle, so sind es eitel Früchte, und kann ohn Frucht nicht sein; denn er ist dazu geboren in einem neuen Wesen in Christo, daß er ohn Unterlaß voll guter Früchte sei, und wird einem solchen alles, so er thut, leichte und ohn saure Arbeit oder Verdrieß, ist ihm nichts zu schwer oder zu groß, daß ers nicht leiden und tragen könne. Dagegen die andern, so den Glauben nicht haben, und selbst Früchte machen wollen, ob sie sich feindlich martern, und viel große Werke und mehr denn andere thun; so haben sie doch nimmer solchen Trost, sondern thun alles mit schwerem Herzen, daß sie es nimmer froh werden, noch gewiß dafür halten, daß es Gott gefalle, und also alles, so sie thun, vergeblich und verloren ist. Daß es wahr ist: was ohn oder außer Christo ist, ist nichts gethan, und sind eitel faule, untüchtige, nichtige Werke. Und wiederum, in Christo ists alles gethan, und sind eitel reiche, völlige, köstliche Früchte.

Aber solches kann die Welt mit ihren falschen Heiligen und Rotten nicht verstehen; was sollt das (sagen sie) für ein Christ sein, kann er

doch nicht mehr, denn essen und trinken, im Haus arbeiten, Kinder warten, den Pflug treiben u. s. w. Das kann ich auch eben so wohl und besser. Ei, man muß ja einen Unterschied machen zwischen dem, so ein Christ thut, und so auch die Heiden thun, und nicht bald alles Früchte des christlichen Lebens nennen; sonst hättens die Heiden besser, denn wir, nach solchen gemeinen Werken, so Vater und Mutter, Kind, Knecht, Mann oder Weib thut. Darum müssen wir was anders und sonders haben über des gemeinen Mannes Werke, als in ein Kloster gehen, auf der Erden liegen, hären Hemde tragen, Tag und Nacht an einander beten. Also deuten sie die Werke, so sie heißen ein heilig Leben und christliche Früchte, und flugs demnach schließen, das sei nicht ein heilig Leben, Kinder ziehen, Hausarbeit thun u. s. w. Denn sie können nicht urtheilen nach dem Stamm oder Geburt in dem Weinstock, sondern sehen allein die äußerliche Larve des Werks. Wer weiß aber das nicht, daß die Möncherei mit ihren Werken größer scheinet, wenn man sie so will ansehen und rechnen, wie sie gemacht und geschnitzt sind, und nicht der Art oder Geburt nach, woher sie kommen?

Nun aber spricht Christus, daß dieß allein gute Früchte sind, die da geschehen von denen, so in ihm sind und bleiben. Und was ein solcher thut und lebt, das heißen alles gute Früchte, ob es auch geringer wäre, denn daß ein Bauersknecht einen Wagen voll Mistes auflüde und ausführete. Das können jene nicht verstehen, sondern halten solche (wie sie es vor Augen sehen) für gemeine heidnische Werke. Aber bei den Christen wird gar ein großer Unterschied zwischen den Werken, so sie thun, und so ein Heide oder anderer (außer Christo) thut, ob es gleich gar einerlei Werk ist. Denn der Heiden Werke nicht quellen und wachsen aus dem Weinstock Christo; darum können sie Gott nicht gefallen, noch christliche Früchte heißen. Aber der Christen Werke, weil sie gehen aus dem Glauben an Christum, so sind es alles eitel rechte, nützliche Früchte. Altb. VII, 147. 148.

Ach, wie kraftlos, Herzens-JEsu,
Richten sich die Kranken auf;
Unsre Macht ist lauter Ohnmacht
In dem müden Lebenslauf.
Denn man sieht uns, da wir wallen,
Oefters straucheln, oftmals fallen.

Achtzehnte Woche nach Trinitatis.

Sonntag.

JEsus sprach: Du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth. Matth. 22, 37.

Christus beweiset hier den Pharisäern und Schriftgelehrten zweierlei Wohlthat. Erstlich nimmt er von ihnen ihre Blindheit, und lehret sie, was das Gesetz sei. Zum andern lehret er sie, wie unmöglich es ihnen sei, dieß Gebot zu halten. Ihre Blindheit nimmt er hinweg, in dem, daß er sie lehret, was das Gesetz sei; nämlich, daß die Liebe das Gesetz sei. Das kann die Vernunft heut des Tages, wie die Jüden, nicht verstehen. Denn wenn es der Vernunft möglich wäre zu begreifen, so hätten es wahrlich die Pharisäer und Schriftgelehrten, die dazumal unter dem Volk die besten und klügsten waren, begriffen; aber sie meineten, es stünde allein darinne, daß man die äußerlichen Werke des Gesetzes thäte, Gott gebe, sie geschehen willig oder unwillig: aber die inwendige Blindheit, den Geiz und ihr böses, verstocktes Herz sahen sie nicht, meinen, sie verstehen das Gesetz gar wohl, und seien feine Gesellen, heilige und fromme Leute; aber sie stehen ihnen selbst im Lichte. Denn niemand vermag das Gesetz zu halten, er sei denn gar verneuert.

Darum halte es gewißlich dafür, daß keine Vernunft nimmermehr das Gesetz verstehen und thun mag, ob sie gleich weiß, was es in sich habe. Wann thust du einem andern, was du von ihm willst gethan haben? Wer liebet seinen Feind von Herzen? Wer stirbet gern? Wer leidet gern Schmach und Schande? Lieber, gib mir einen Menschen, der da gerne ein böses Gerücht habe, oder der gerne in Armuth lebe. Denn die Natur und menschliche Vernunft fleucht gänzlich davor, scheuet sich, erschricket und entsetzet sich darüber, und wenn sie könnte, so viel als an ihr ist, litte sie solch Unglück nicht.

Es wird auch menschliche Natur nimmermehr vollbringen, was Gott in diesem Gesetz von uns fordert; nämlich, daß wir unsern Willen in den Willen Gottes übergeben sollen, so, daß wir entsagen unserm eigenen Verstande, unserm Willen, unsrer Macht und unsern Kräften, und von Herzen sagen: Dein Wille geschehe. Ja zwar, du wirst nirgend keinen finden, der von ganzem Herzen Gott liebe, und den Nächsten als sich selbst. Das kann wohl geschehen, daß irgend zween Gesellen sind, die da freundlich unter einander leben; aber es ist doch Heuchelei darunter verborgen, welche so lange währet, bis du

irgend einmal von ihm verletzet wirst: da wirst du denn wohl sehen, wie du ihn liebest, und ob du Fleisch oder Geist seiest. Darum will dieß Gesetz hier haben, ich soll dem, der mich beleidiget hat, freundlich sein von Herzen; aber wann thue ich's?

Also will Christus hie allein anzeigen, daß man dann das Gesetz recht prediget, wenn man daraus lernet, daß wir's zu thun nicht vermögen, und des Teufels eigen sein. Das lehret uns die Erfahrung, und wird hin und wieder in der Schrift angezeiget, sonderlich in St. Paulo, da er zu den Römern Cap. 8, 7. 8. also sagt, daß „fleischlich gesinnet sein eine Feindschaft sei wider Gott, sintemal es dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist; denn es vermag es auch nicht"; und spricht bald darauf: „Die aber fleischlich sind, mögen Gott nicht gefallen."

So nimm nun vor dich dieß Gebot: „Du sollst Gott, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen", und gedenke darauf, trachte ihm nach, und erforsche es, was es für ein Gesetz sei, wie ferne du noch seiest von der Erfüllung dieses Gebots; ja, wie du noch nicht recht habest angefangen zu erfüllen, nämlich zu leiden und zu thun von Herzen, was Gott haben will. Es ist eine lautere Heuchelei, wenn einer in einen Winkel kriechen will, und gedenken: Ei, ich will Gott lieben! Ei, wie lieb habe ich den Gott, er ist mein Vater! O wie günstig bin ich ihm! und dergleichen mehr. Ja, wenn er thut nach unserm Gefallen, so können wir solcher Worte viel sagen; aber wenn er uns einmal Unglück und Widerwärtigkeit zuschickt, da halten wir ihn nicht mehr für einen Gott, noch für einen Vater.

Eine rechte Liebe Gottes thut ihm nicht also, sondern sie ist im Herzen so gesinnet, und sagt's auch mit dem Munde: HErr Gott, ich bin deine Creatur, mach's mit mir, wie du willst, es gilt mir gleich, ich bin ja dein, das weiß ich: und wenn du wolltest, daß ich diese Stunde sterben sollte, oder irgend ein großes Unglück leiden, so wollte ich's doch von Herzen gerne leiden; ich will mein Leben, Ehre und Gut, und was ich habe, nimmermehr höher und größer achten, denn deinen Willen; der soll mir allezeit mein Lebenlang wohlgefallen. Aber solcher Menschen wirst du keinen finden, der sich allenthalben nach diesem Gebot halte; denn dein ganzes Leben, das du lebest in deinem Körper, in den fünf Sinnen, und was du mit dem Leibe thust, das soll alles dahin gerichtet sein, daß es geschehe Gott zu Lobe, nach Erforderung dieses Gebots, das da sagt: Du sollst Gott, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe. Als wollte Christus sprechen: Liebest du Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, so wird es nicht fehlen, du wirst es in deinem äußerlichen Leben erfahren; nämlich, wenn alles, das du thust, du schlafest oder wachest, du arbeitest oder stehest müßig,

du essest oder trinkest, dahin gerichtet ist, daß es Gott zu Liebe von Herzen geschieht. Desgleichen wird auch dein Gemüth und Gedanken ganz und gar auf Gott gerichtet sein, das ist, du wirst dich nichts lassen gutdünken, das du nicht wissest, daß es Gott wohlgefället; ja, wo sind sie, die es thun? Erl. 14, 144—146.

Es war ein falscher Wahn dabei,
Gott hätt' sein G'setz drum geben,
Als ob wir möchten selber frei
Nach seinem Willen leben;
So ist es nur ein Spiegel zart,
Der uns anzeigt die sünd'ge Art,
In unserm Fleisch verborgen.

Montag.

Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. Gal. 4, 4. 5.

Christus hat keine Sünde gethan, ist auch in seinem Munde kein Betrug erfunden, derhalben er dem Gesetz auch nichts ist schuldig gewesen. Doch gleichwohl hat sich das Gesetz an diesen so Unschuldigen, Heiligen, Gerechten und Gesegneten eben so wohl gemacht, als an uns, ja, es hat viel mehr und greulicher wider ihn gewüthet, und seine Tyrannei an ihm bewiesen, denn es wider uns Menschen pflegt zu thun, die wir doch Sünder, verflucht und verdammt sind. Denn es hat ihn verklaget, als wäre er der ärgste Gotteslästerer und Aufrührer, und gezieme, daß er aller Sünde der ganzen Welt vor Gott schuldig wäre, hats auch dahin gebracht, daß ihm so angst und bange gewesen ist, daß er auch Blut mußte schwitzen; und endlich hats ihn durch sein Urtheil zum Tode verdammt, darzu nicht zum schlechten Tode, sondern zum allerschmählichsten und schändlichsten Tode am Kreuz.

Dieß mag freilich wohl ein wunderlicher Kampf heißen, da das Gesetz, als eine Creatur, sich unterstehet, seinen Schöpfer anzuklagen, und darf also seine Gewalt und Tyrannei an Gottes Sohn üben, daß es ihn will verdammen, als einen andern Sünder, dazu es doch gar kein Fug noch Recht hat, wie es wider uns hat, die wir Kinder des Zorns sind. Weil denn das Gesetz wider seinen Gott so greulich und lästerlich gehandelt hat, muß es zu Recht stehen, und sich verklagen lassen. Da tritt Christus selbst wider das Gesetz, und spricht also: Frau Gesetz, ihr seid zwar wohl eine mächtige, unüberwindliche Kai-

serin und grausame Tyrannin über das ganze menschliche Geschlecht, und habt auch Recht dazu; was habe aber ich euch gethan, daß ihr mich Unschuldigen so greulich und lästerlich verklagt, geschreckt und verdammt habt? Da muß denn das Gesetz, das zuvor die ganze Welt verdammet und erwürget hat, weil es sich mit nichten verantworten noch entschuldigen kann, wiederum herhalten, und sich auch verdammen und erwürgen lassen, daß es also weiter kein Recht noch Gewalt behalte, nicht alleine wider und über Christum, an dem es sich wider alle Billigkeit so schändlich vergriffen und ihn so greulich erwürget hat, sondern auch über alle die, so an ihn gläuben.

Denn Christus spricht zu denselben: Kommt her zu mir alle, die ihr arbeitet unter dem Joch und Last des Gesetzes. Wenn ich gewollt, hätte ich das Gesetz mit allem Recht und Billigkeit überwinden können ohn alle meinen Schaden, daß ich weder leiden noch sterben hätte dürfen u. s. w., sintemal ich des Gesetzes Herr bin, derhalben es auch kein Recht zu mir hat: aber um euretwillen, die ihr unter dem Gesetz waret, bin ich Mensch worden, und habe mich dem Gesetz unterworfen, das ist, aus überschwenglicher Liebe und Barmherzigkeit habe ich mich begeben und herunter gelassen, gleichsam in den Kerker, Tyrannei und Dienstbarkeit des Gesetzes, darunter ihr gefangen waret, und dienen mußtet; habs geschehen lassen, daß das Gesetz über mich, der ich doch sein Herr war, waltete und herrschete, das ist, daß es mich schreckete und verklagete, als den größten Sünder, ja, zum Tod am Kreuz verurtheilete, dazu es doch kein Recht hatte; hab derhalben das Gesetz auf zweierlei Weise überwunden, darnieder geleget und erwürget: erstlich als ein Sohn Gottes, und Herr des Gesetzes; darnach in eurer Person oder an eurer Statt, welches so viel ist, als ob ihr selbst das Gesetz überwunden hättet, denn mein Sieg ist wahrhaftig und gewißlich euer eigen.

Auf solche Weise redet St. Paulus von diesem wunderlichen Kampf oft in seinen Episteln, macht aus dem Gesetz einen sehr gewaltigen Held oder Riesen, der sich an Christum gemacht, ihn verdammet und getödtet habe. Christus aber habe sich an denselbigen wiederum gelegt, und ihn, da er von den Todten wieder auferstanden ist, überwunden, verdammet und getödtet. Als Ephes. 2, 16.: „Er hat die Feindschaft getödtet durch sich selbst.“ Und Cap. 4, v. 8. aus dem 68. Psalm: „Er ist aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängniß gefangen geführt.“ Dergleichen Rede führet er auch an die Römer, Corinther und Colosser, da er sagt: „Er hat die Sünde verdammet durch Sünde“ u. s. w.

So hat nun Christus durch diesen seinen Sieg und Ueberwindung das Gesetz aus unsern Gewissen also hinweg verjagt, daß es uns

nicht mehr kann vor Gott zu Schanden machen, weder in Verzweiflung treiben noch verdammen. Das thut es wohl, daß es noch immerdar die Sünde offenbaret, verklaget und schrecket uns. Aber das Gewissen ergreifet dagegen diese Worte des Apostels: „Christus hat uns vom Gesetz erlöset“, hält sich daran durch den Glauben, und tröstet sich damit. Ja, so stolz und muthig wird es noch im Heiligen Geist, daß es dem Gesetz darf Trotz bieten und sprechen: Ich frage nicht so viel nach alle deinem Schrecken und Dräuen, denn du hast's auch versehen, und viel gröblicher gesündiget, denn ich, in dem, daß du hast Gottes Sohn gekreuziget, und ihm daran Gewalt und Unrecht gethan. Darum auch die Sünde, so du wider ihn gethan hast, dir nimmermehr mag vergeben werden, ja, du hast dadurch all dein Recht verloren, daß du nun fort nicht mehr fangen und tödten kannst, sondern du bist nun überwunden, gefangen und mit Ketten gebunden, daß du nicht allein Christo, sondern auch mir, der ich an Christum gläube, nicht schaden kannst. Denn den Sieg, so er an dir bekommen und erhalten hat, hat er uns geschenket: also sind wir des Gesetzes nun in Ewigkeit frei und los worden, bleiben wir anders in Christo. Darum sei Lob und Dank gesagt unserm lieben Gott, der uns solchen Sieg gegeben hat durch JEsum Christum, unsern HErrn, Amen. Altb. VI, 758. 759.

Noch mußt das G'setz erfüllet sein,
Sonst wärn wir all verdorben,
Darum schickt Gott sein'n Sohn herein,
Der selber Mensch ist worden;
Das ganz Gesetz hat er erfüllt,
Damit seins Vaters Zorn gestillt,
Der über uns ging alle.

Dienstag.

Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohns in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater. Gal. 4, 6.

Der Heilige Geist wird auf zweierlei Weise gesandt. Im Anfang der Christenheit ward er in einer sichtbaren Gestalt gesandt, Ap. Gesch. 2. Wie er denn auch sichtbarlich am Jordan auf Christum kam, in einer Tauben Gestalt. Auf die Aposteln aber und etliche andere Gläubigen kam er in der Gestalt eines Feuers. Und daß der Heilige Geist in der Christenheit erstlich also gesandt worden, ist von Nöthen gewesen. Denn die Christenheit hat also durch öffentliche

Zeichen müssen bestätiget und befestiget werden um der Ungläubigen willen, wie St. Paulus zeuget 1 Cor. 14.: „Die Zungen sind", sagt er, „zum Zeichen, nicht den Gläubigen, sondern den Ungläubigen." Darnach aber, als die Christenheit nun versammelt und durch solche Zeichen ist bestätiget worden, ist's weiter nicht von Nöthen gewesen, daß der Heilige Geist fortan in sichtbarlicher Gestalt gesandt würde.

Die andere Weise ist diese: Wenn der Heilige Geist durchs Wort gesandt wird in die Herzen der Gläubigen, wie hie davon gesagt wird: „Gott hat den Geist seines Sohns in eure Herzen gesandt" u. s. w., welches geschieht ohn alle sichtbarliche Gestalt oder Zeichen, nämlich, wenn wir das Wort hören, lesen u. s. w. und werden unsere Herzen durch solche mündliche Predigten entzündet und erleuchtet, dadurch wir andere und neue Leute werden, fahen an von allen Dingen anders, und auf eine neue Weise zu halten, gewinnen andere Sinne, Gedanken und Willen, denn wir zuvor gehabt haben: solche Veränderung oder neuer Verstand, Sinn und Willen ist freilich nicht ein Werk menschlicher Vernunft oder Kräfte, sondern eine Gabe und Werk des Heiligen Geistes, welcher zugleich mit kommt, wenn das Wort geprediget wird, reiniget die Herzen durch den Glauben und machet, daß wir nach Gott geistlich gesinnet werden.

Darum ist zwischen uns und denen, so des Evangelii Feinde sind, oder es verkehren, und die Leute verwirren, ein großer Unterschied. Wir haben von Gottes Gnaden je den Vortheil, daß wir aus Gottes Wort gewiß und eigentlich wissen können, was Gottes Wille gegen uns sei, können uns in allerlei Gesetz und Lehre richten, und von unserm und anderer Leute Stand und Leben urtheilen. Dagegen können die Papisten und Schwarmgeister von keinem Ding gewissen Verstand haben, auch nimmermehr gewiß und eigentlich wissen, was davon zu halten sei. Denn die Schwärmer verkehren und fälschen Gottes Wort; so verfolgen und lästern es die Papisten. Wo man aber das Wort nicht hat, da kann man von keinem Ding weder gewissen Verstand noch Erkenntniß haben.

Wiewohl man uns von außen nicht ansiehet, daß wir in unserm Herzen verneuert sind und den Heiligen Geist mit seinen Gaben empfangen haben; erkennet und merket man es gleichwohl dabei, daß wir alle Ding anders ansehen, von ihnen anders urtheilen, auch anders reden und bekennen, denn wir zuvor gepfleget haben. Denn zuvor haben wir von keinem Ding recht urtheilen noch halten können, haben auch nicht also geredet und bekannt, wie wir jetzt, Gott Lob, reden und bekennen, nachdem uns die liebe Sonne der Wahrheit aufgegangen und erschienen ist, nämlich, daß all unser Thun und Wesen sündlich und verdammet, und daß Christus allein unser einiges Verdienst congrui

und condigni sei, um welches willen uns Gott gnädig werde und selig mache.

Darum sollen wir nichts darnach fragen, obgleich die Welt (von der wir zeugen, daß ihre Werk böse sein) uns hält und ausrufet für die allerschädlichsten Ketzer, Aufrührer, Zerstörer aller Religion und gemeines Friedens, Besessene vom Teufel, welcher aus uns redet und alle unsere Sachen führen soll. Wider solchen Frevel und verkehret Urtheil der Welt soll uns gnug sein, daß unser Gewissen uns deß Zeugniß gibt, daß wir gewiß sein, daß uns von Gott gegeben ist, nicht allein an Christum zu gläuben, sondern auch solchen Glauben vor aller Welt frei, öffentlich zu lehren und bekennen. Denn wie es uns mit dem Glauben ums Herz ist, also reden und bekennen wirs auch mit dem Munde; wie der 116te Psalm sagt: „Ich gläube, darum rede ich, ich werde aber sehr geplaget."

Darnach üben wir uns mit allem Fleiß, daß wir gottselig leben mögen, hüten uns vor Sünden, so viel wir immer können; sündigen wir aber, so thun wirs ja nicht vorsätzlich, sondern aus Schwachheit, und ist uns leid. Es kann wohl geschehen, daß wir fallen, denn der Teufel stellet den Christen ohn Unterlaß nach, 1 Pet. 5., auch klebet noch viel übrige Sünde in unserm Fleisch und ganzer Natur. Darum, so ferne wir unser Fleisch ansehen, sind wir noch Sünder, ob wir gleich den Heiligen Geist empfangen haben. Dazu ist gar ein geringer Unterschied zwischen einem Christen und andern weltfrommen Menschen, wenn man auf den äußerlichen Wandel allein sehen will. Denn die Werke, so ein Christ thut, haben äußerlich ein gering Ansehen, weil er schlecht dahin thut, was ihm nach seinem Stand und Beruf zustehet, verwaltet etwa ein Amt im gemeinen Regiment, regieret sein Haus, bauet seinen Acker, räth, hilft und dienet dem Nächsten. Welche Werk ein Fleischlicher nicht groß achtet, sondern hält es für schlechte, gemeine und geringe Werke, die gar nichts taugen, die auch ein Laie, ja, auch wohl ein Heide thun könne.

Denn die Welt vernimmt nichts vom Geist Gottes, darum hat sie auch einen verkehrten Verstand und Meinung von den Werken der Gottseligen und Christen. Altb. VI, 761. 762.

Heilger Geist, du Kraft der Frommen,
Kehre bei mir Armen ein
Und sei tausendmal willkommen,
Laß mich deinen Tempel sein;
Säubre du mir selbst das Haus
Meines Herzens, wirf hinaus
Alles, was mich hier kann scheiden
Von den süßen Himmelsfreuden.

Mittwoch.

Der schreiet: Abba, lieber Vater. Gal. 4, 6.

Es hätte St. Paulus wohl sagen können: Gott hat gesandt den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, der da anrufet, Abba, lieber Vater; aber er hat vorsätzlich gesagt: „der da schreiet", auf daß er damit anzeigete die Anfechtung eines Christen, der noch schwach ist, und schwächlich gläubet. Röm. 8. nennet ers ein unaussprechlich Seufzen. „Desgleichen", sagt er, „hilft auch der Geist unserer Schwachheit. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sichs gebühret, sondern der Geist vertritt uns selbst mächtiglich mit unaussprechlichem Seufzen."

Nun ists aber ein sehr großer und mächtiger Trost, daß Sanct Paulus hie saget, „Gott habe den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, der da schreiet, Abba, lieber Vater"; und Röm. 8., „daß er unserer Schwachheit aufhilft, und uns mit unaussprechlichem Seufzen vertritt." Wer das gewißlich gläuben könnte, der wird freilich in keiner Anfechtung, wie groß die auch immer sein möchte, Noth haben. Aber es sind zumal viel Dinge, so diesen Glauben verhindern: Erstlich, daß wir in Sünden empfangen und geboren sind, vom Teufel verderbet und verblendet; darnach uns dieses Gebrechen natürlich angeboren, daß wir an der Gnaden, so Gott gegen uns trägt, zweifeln, können deß nicht so gewiß sein, wie sichs wohl gebührt, daß Gott an uns ein gnädig Wohlgefallen habe. Ueber das gehet auch unser Widersacher, der Teufel, umher, mit greulichem, schrecklichem Brüllen und saget: Siehe, du bist ein Sünder, darum zürnet Gott mit dir, und wird dich verdammen in Ewigkeit.

Wider solch groß und unleidlich Brüllen und Schreien des Teufels haben wir nichts, das uns aufhelfe und erhalte, ohn allein das bloße Wort, welches uns Christum fürhält, der Sünde, Tod und alles Uebel überwunden hat. Aber da hats erst große Mühe und Arbeit, wenn wir in solchem Schrecken, Angst und Kampf sind, daß wir uns an denselben Christum hart und feste halten können. Da ist keiner unter unsern Sinnen, der Christum fühlen könne. Denn wir sehen ihn nicht mit Augen, so empfindet auch das Herze in der Anfechtung nicht, daß er gegenwärtig fürhanden sei, und helfen wolle. Ja, so läßt sichs ansehen, als zürne er mit uns, und wollt uns gar verlassen. Darüber fühlet der Mensch in der Anfechtung, wie mächtig die Sünde sei, wie schwach das Fleisch sei, wie wir im Glauben so sehr wanken und zweifeln, empfinden auch die feurigen Pfeile des Teufels, Schrecken vor dem Tod, vor Gottes Zorn und Gericht. Dieß alles auf einen Haufen schreiet so gewaltig und greulich über uns, daß wir uns dünken

lassen, es könne nichts anders werden, denn daß wir ewiglich verzweifeln und sterben müssen.

Aber wenn wir mitten und am tiefsten stecken in solchem Schrecken des Gesetzes, da die Sünde über uns gleichsam donnert, der Tod uns zittern und beben machet, der Teufel aufs allergreulichste brüllet, hebet alsdenn der Heilige Geist (wie St. Paulus hie saget) in unserm Herzen an zu schreien: Abba, lieber Vater. Und solch sein Geschrei ist viel gewaltiger, denn des Gesetzes, der Sünden, des Todes und des Teufels Geschrei, wenns noch so groß und gräßlich lautet, bricht und dringet mit aller Macht durch die Wolken und den Himmel hindurch, kommt vor Gottes Ohren, und wird erhöret u. s. w.

Darum will St. Paulus mit diesen Worten anzeigen, in was Schwachheit noch die Gottseligen sein. Wie er denn Röm. 8. auch saget: „Der Geist hilft unserer Schwachheit auf.“ Denn weils die Meinung mit uns hat, daß wir mehr Furcht denn Hoffnung, mehr Traurigkeit denn Trost u. s. w. bei uns fühlen, das ist, wir lassen uns unserm Fühlen nach bedünken, Gott zürne mehr mit uns, denn daß er uns gnädig sei; darum wird der Heilige Geist in unsere Herzen gesandt, welcher nicht heimlich seufzet, anrufet, sondern schreiet mit aller Macht aufs gewaltigste: Abba, lieber Vater, und vertritt uns, nach dem Willen Gottes, mit unaussprechlichem Seufzen.

Wie aber? Wenn unser Gewissen recht ernstlich erschricket und angefochten wird, geschiehts wohl, daß wir Christum ergreifen, und gläuben, er sei unser Heiland. Aber das Gesetz ist denn mit seinem Werk stark vorhanden, läßt nicht ab, uns zu schrecken und zu betrüben; so bleibt denn der Teufel auch nicht außen mit seinen feurigen Pfeilen, unterstehet sich mit aller Macht und Gewalt, Christum uns zu nehmen, sammt alle dem, deß wir uns trösten sollen. Da fehlets gar an einem Geringen, daß wir nicht unterliegen, und verzweifeln, denn wenns dazu kömmt, sind wir als ein zerbrochen Rohr und glimmend Tocht.

Doch hilft in solchem Kampf der Heilige Geist unserer Schwachheit auf, und vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen, gibt unserm Geist das Zeugniß, daß wir Gottes Kinder sein. Auf solche Weise wird dem Herzen wieder aufgeholfen, daß es seufzet zu seinem Heiland und Hohenpriester JEsu Christo, überwindet des Fleisches Schwachheit, wird getröstet, daß es saget: Abba, lieber Vater. Solch Seufzen, das wir kaum fühlen, und sein nehrlich gewahr werden, nennet Sanct Paulus ein Geschrei und unaussprechlich Seufzen, davon Himmel und Erden erfüllet werden. Darnach nennet ers auch ein Geschrei und Seufzen des Geistes, darum, daß der Heilige Geist solch Geschrei in unserm Herzen erweckt und anrichtet, wenn wir schwach und in Anfechtung sind. Altb. VI, 764. 765.

Denn der kann mich bei dir vertreten
Mit Seufzern, die ganz unaussprechlich sind,
Der lehret mich recht gläubig beten,
Gibt Zeugniß meinem Geist, daß ich dein Kind
Und ein Miterbe JEsu Christi sei,
Daher ich Abba, lieber Vater, schrei.

Donnerstag.

Der HErr sprach zu Mose: Was schreiest du zu mir? Sage den Kindern Israel, daß sie ziehen. 2 Mos. 14, 15.

2 Mos. 14, 15. sprach Gott der HErr zu Mose am rothen Meer: „Was schreiest du zu mir?" Und schrie doch Moses nicht, sondern war in der höchsten Angst und Noth, daß er vor großem Zittern und Zagen hätte wohl verzweifeln mögen, und war gar kein Glaube noch Muth in ihm zu sehen, sondern eitel Unglaube, Schrecken und Verzweifeln. Denn er sahe, daß die Kinder Israel so verschlossen waren auf beiden Seiten mit dem Gebirge, vorne mit dem Meer, hinten von den Feinden, daß sie nirgends entrinnen konnten, und er hatte sie in diese Noth gebracht. Da ist freilich der gute Moses betreten und geängstet gewesen, daß er kaum hat können mucken. Wie sagt denn die Schrift, daß er geschrieen habe? In seinen Ohren ists gewißlich kein Geschrei gewesen, vielweniger in den Ohren der Kinder Israel; aber Gott nimmts für ein solch Geschrei an, das er im Himmel gehört hat. Darum sollen wir von solchem Seufzen und Schreien nicht richten nach unserm Fühlen, sondern nach Gottes Wort, so da lehret, daß den betrübten Herzen, so mit Schrecken und Verzweiflung angefochten werden, der Heilige Geist darum gegeben werde, daß er ihnen aufhelfe und sie tröste, auf daß sie in solcher Anfechtung und allen andern Nöthen nicht untergehen und verderben, sondern solche Anfechtung, Angst und Noth überwinden, obs wohl mit großem Schrecken, Mühe und Arbeit zugehet.

Die Papisten haben die Gedanken: Wer den Heiligen Geist habe, der fühle kein Schrecken noch Traurigkeit um der Sünde willen, fürchte sich auch nicht vor dem Tod, sondern sei immerdar fröhlich u. s. w. Aber sie reden von der Sache als unerfahrne Leute, nicht aus der Schrift, sondern aus ihrem eignen Kopfe; gleichwie dieser Zeit die Schwärmergeister auch davon zu reden pflegen. St. Paulus aber saget, daß die Kraft Christi in unsrer Schwachheit mächtig sei. Item, daß der Heilige Geist unserer Schwachheit aufhelfe, und uns vertrete

mit unaussprechlichem Seufzen. Daraus ja gewiß folget, daß wir des Heiligen Geistes Trost und Hilfe dann am meisten bedürfen, daß er auch dann bei uns nahe und kräftig in uns ist, wenn wir am allerschwächsten, und der Verzweiflung nahe sind. Wer in seiner Anfechtung und Trübsal getrost ist, in demselben hat der Heilige Geist sein Werk gethan und ausgericht. Mit denen aber hat er sonderlich zu schaffen, die sehr erschrocken und traurig sind, und nahe, wie im Psalter stehet, vor der Höllen Thor kommen.

Wie ich jetzt kurz zuvor von Mose gesagt habe, welcher im Wasser, und wo er sich sonst auf alle Seiten hinwendete, seinen und des ganzen Volks gewissen Tod da gegenwärtig vor Augen sahe. Derhalben er freilich in der allerhöchsten Angst und Verzweiflung gestecket, und sonder Zweifel in seinem Herzen gefühlet, wie gewaltig und gräßlich der Teufel wider ihn geschrieen hat, und gesprochen: Siehe, das Volk muß auf diesen Tag alles herhalten, jämmerlich umkommen und verderben; denn ihnen ist nicht möglich, durch einige Weise oder Wege auszukommen. Und in solchen großen Jammer, Angst und Noth hast du sie allein bracht, und sonst kein Mensch: du, du hast sie aus Egypten geführet. Dazu hat auch geholfen des Volks Geschrei, welches sagte: „Waren nicht Gräber in Egypten, daß du uns mußtest wegführen, daß wir in der Wüsten sterben? Warum hast du uns aus Egypten geführet? Sagten wir dir nicht in Egypten: höre auf, und lasse uns den Egyptern dienen? u. s. w. Da hat Moses freilich den Heiligen Geist nicht speculative gehabt, wie die Papisten davon reden, wie ein Blinder von der Farbe; sondern wahrhaftig, der ihn mächtig vertreten hat mit unaussprechlichem Seufzen, daß Moses zu Gott in seinem Herzen schrie und sagte: Lieber HErr, daß ich das Volk habe aus Egypten geführet, das hast du mich geheißen, darum stehe mir auch bei, und hilf aus u. s. w. Dieß Seufzen nennet die Schrift ein gewaltig Geschrei.

Diesen Spruch St. Pauli habe ich desto weitläuftiger und reichlicher gehandelt, daß ich gern wollt klar daraus anzeigen, was doch des Heiligen Geistes recht eigen Werk und Amt sei, und wann er solch sein Amt am meisten ausrichte, nämlich, daß er uns tröste, und unserer Schwachheit aufhelfe, wenn wir in Trübsal sind u. s. w. Darum sollen wir in der Anfechtung von des Heiligen Geistes Werk und Amt beileib nach unserm Fühlen, oder nach dem Geschrei, so das Gesetz, die Sünde und der Teufel u. s. w. in unserm Gewissen anrichtet, nicht urtheilen. Denn wenn wir hie unserm Fühlen folgen, und des Teufels Geschrei gläuben wollen, so wird anders nichts draus, denn daß wir kurzum sagen müssen, der Heilige Geist habe uns alle Hilfe und Trost abgesaget, und daß wir allerdings von Gottes Angesicht verstoßen und verworfen sein.

Vielmehr aber sollen wir alsdenn daran gedenken, das Sanct Paulus saget, nämlich daß der Heilige Geist unserer Schwachheit aufhelfe &c. und schreie: „Abba, lieber Vater", das ist, wir sollen gedenken, daß der Heilige Geist zum wenigsten ein klein Seufzen, wie uns in der Anfechtung dünket, in unserm Herzen erwecke, welches Seufzen doch Gott für ein groß gewaltig Geschrei und unaussprechliches Seufzen annimmt. Darum lerne und gewöhne dich daran, daß du in allen deinen Anfechtungen und Schwachheit an Christo hangest und seufzest, der gibt dir den Heiligen Geist, welcher schreiet: Abba, lieber Vater! Dazu saget und antwortet denn Gott der Vater: Vor diesem einzigen Seufzen höre ich nichts in aller Welt, und ist solch Seufzen in meinen Ohren ein solch gewaltig und stark Geschrei, daß davon beide Himmel und Erden erfüllet werden, und alles Geschrei des Teufels u. s. w. dadurch übertäubet. Altb. VI, 766. 767.

Du höchster Tröster in aller Noth,
Hilf, daß wir nicht fürchten Schand noch Tod,
Daß in uns die Sinne nicht verzagen,
Wenn der Feind wird das Leben verklagen.
Kyrieleis.

Freitag.

So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen. Gal. 5, 1.

Es hat St. Paulus allhie seine Worte also gesetzt, daß er in einem jeglichen etwas Sonderliches zu verstehen will geben; derhalben man ihnen mit Fleiß und tief nachdenken soll. „So bestehet nun", sagt er. Als wollt er sagen: Hie müßt ihr, wahrlich, wacker sein, und euch wohl fürsehen, daß ihr beständig bleibet. Worin? In der Freiheit. In welcher? Nicht damit uns der Kaiser, sondern Christus befreiet hat. Der Kaiser hat dem Pabst wohl die Stadt Rom sammt andern Ländern frei ergeben, ja, geben müssen, dazu auch Privilegia und Freiheiten für seinen beschornen und geschmierten Haufen u. s. w., welches auch eine Freiheit heißt, aber eine weltliche, dadurch der Pabst sammt seinen Schuppen von den gemeinen Bürden befreiet sind, welche sonst andere Unterthanen des Kaisers tragen müssen.

Darüber ist noch eine andere Freiheit, nämlich des Fleisches, oder vielmehr des Teufels, durch welche er, leider, in aller Welt mit aller Gewalt regieret. Denn die sich dieser Freiheit anmaßen, die gehorchen

weder Gott noch einigerlei Gesetzen, sondern thun nach ihrem Muthwillen alles, was sie nur gelüstet. Solcher Freiheit jaget jetzund vor dem Ende der Welt jedermann nach. Auch trachten darnach die Schwärmergeister und Ketzer, ob sie sich mit Worten wohl anders hören lassen, und mit Geberden stellen. Denn sie halten, lehren, gläuben und thun, was ihnen einfällt, unangesehen, es sei recht oder unrecht, wollen dazu auch darum ungemeistert und ungestraft sein. Diese stehen in der Freiheit, damit sie der Teufel befreiet hat. Von solcher Freiheit handeln oder lehren wir gar nichts, wiewohl sie, leider! all zu stark im Schwange gehet, und die Welt keiner andern Freiheit begehrt noch wünschet. Auch handeln noch lehren wir nichts von der Freiheit, so in den Weltständen einer vor dem andern hat, sondern von einer geistlichen, welcher der Teufel feind ist, und mit aller Gewalt anfichtet.

Und ist eben diese, damit uns Christus befreiet hat, nicht von einer menschlichen Dienstbarkeit, nicht der babylonischen oder türkischen Gefängniß, sondern von dem ewigen Zorn Gottes. Wo aber? Im Gewissen. Da wendet unsere Freiheit, und schreitet nicht weiter. Denn Christus hat uns befreiet, nicht nach weltlicher noch fleischlicher Weise, sondern nach geistlicher. Das ist, er hat uns also befreiet, daß unser Gewissen frei, getrost und fröhlich soll sein, und sich nicht fürchten vor dem künftigen Zorn, welches allein die rechte Freiheit heißet und ist, die niemand theuer und hoch gnug schätzen und achten kann, welcher Größe und Herrlichkeit, so man sie gegen der weltlichen oder fleischlichen Freiheit, so die Welt allein suchet, vergleichen und rechnen will, sind sie kaum ein Tröpflein gegen dem ganzen Meer.

Denn wer kann das aussprechen, was für ein groß Ding es sei, daß einer in seinem Herzen gewiß dafür halten und gläuben soll, daß Gott nicht mit ihm zürne, ja, nimmermehr zürnen werde, sondern daß er sei und in Ewigkeit bleiben wolle sein gnädiger und barmherziger Vater um Christus willen? Wahrlich, es ist eine herrliche und unbegreifliche Freiheit, daß einem die göttliche Majestät gnädig ist, ihn schützen, in allen Nöthen helfen, und endlich auch leiblich frei machen will; daß unser Leib, der da verweslich in Schmach und Schwachheit begraben wird, wiederum unverweslich auferstehen soll in aller Kraft und Herrlichkeit. Derhalben diese Freiheit, nämlich daß wir von dem Zorn Gottes sollen in Ewigkeit befreiet sein, eine unaussprechliche Freiheit, und viel größer ist, denn Himmel und Erden, und alle Creaturen.

Aus dieser folget eine andere Freiheit, daß wir durch Christum sicher und frei gemacht werden vom Gesetz, Sünde, Tod, von des Teufels Gewalt und der Höllen u. s. w. Denn gleichwie uns Gottes

Zorn nicht schrecken kann, sintemal uns Christus davon befreiet hat; also können das Gesetz, die Sünde u. s. w. uns auch nicht verklagen noch verdammen. Ob uns nun wohl das Gesetz beschuldiget, und die Sünde schrecket, können sie uns doch gleichwohl nicht in Verzweiflung treiben und verdammen. Denn da ist der Glaube, der die Welt überwindet, und saget so balde: Der keins hat Gewalt über mich; denn mein HErr Christus hat mich von ihnen erlöset und frei gemacht. Also auch der Tod, obwohl kein gewaltigerer noch greulicherer Tyrann in aller Welt ist, denn er würget alle Menschen dahin, muß die Gläubigen zufrieden lassen um solcher Freiheit willen, damit uns Christus befreiet hat: schrecken mag er sie wohl, aber ferner kann er nichts thun. Denn sie halten sich an das, oder dergleichen Worte Christi: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich gläubt, der wird leben, ob er gleich stürbe" u. s. w. Dadurch richten sie sich wieder auf, und empfahen Trost in allen Trübsalen und Todesnöthen. Darum soll man fleißig betrachten, wie ein groß trefflich Ding es um die christliche Freiheit ist. Zwar diese Worte, Freiheit von Gottes Zorn, Gesetz, Tod u. s. w., sind balde und leichtlich nachzusprechen. Wenns aber dazu kömmt, daß man die Größe und Kraft dieser Freiheit im Gewissen fühlen, das ist, wenn man sich in Todesnöthen und andern geistlichen Kämpfen und Anfechtungen darauf behelfen und damit schützen und schirmen soll, welches denn der einige rechte Brauch und die fürnehmste Frucht dieser Freiheit ist, das kömmt einem so schwer an, daß niemand genugsam sagen kann. Altb. VI, 814. 815.

Erhalt uns in der Wahrheit,
Gib ewigliche Freiheit,
Zu preisen deinen Namen
Durch JEsum Christum, Amen.

Sonnabend.

Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen. Gal. 5, 4.

Das ist so viel gesagt: Ihr seid nicht mehr im Reich der Gnaden. Denn gleichwie einer, der aus dem Schiffe fällt, es geschehe nun, wie es wolle, im Meer gewißlich ersaufen muß: also kanns nicht anders sein, wer von der Gnaden abfällt, der muß verloren und verdammt werden. Darum, wer durchs Gesetz will gerecht werden, der leidet einen Schiffbruch, und begibt sich in Fährlichkeit des ewigen Todes.

Wie kann aber einer eine größere Thorheit und Sünde immer begehen, denn wenn er Gottes Gnade und Huld in Christo verlieren, und dagegen das Gesetz Mosis behalten will? Behält ers aber, so kanns nimmermehr fehlen, er häufet Gottes Zorn über sich, und ladet allerlei Unglück auf sich u. s. w.

Fallen aber die, so da wollen durch das Gesetz Gottes gerecht werden, von der Gnade ab; Lieber, wohin werden die fallen, so da wollen durch menschliche Satzungen, ihre Gelübde und Verdienst gerecht werden? In den tiefen Grund der Höllen zum Teufel zu. Nicht also, sondern sie werden von den Engeln in den Himmel geführet. Denn also haben sie je gelehret: Alle die, so da nach St. Benedicti, Francisci u. s. w. Regel wandeln u. s. w., über die sei Friede und Barmherzigkeit Gottes. Item, wer da gelobt Keuschheit, Armuth, Gehorsam zu halten, der werde das ewige Leben haben. Aber kehre dich nichts an solche lose und verdammte Lügen, und merke, was allhie St. Paulus sagt: „Ihr habt Christum verloren"; und was Christus selbst sagt, da er spricht: „Wer an den Sohn gläubt, der hat das ewige Leben. Wer den Sohn nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm." Item, „wer nicht gläubet, der ist schon gerichtet", Joh. 3.

Darum soll ein jeder Christ die Worte: „Ihr seid von der Gnaden abgefallen", wohl erwägen; denn sie haben viel und Großes in sich, nämlich, daß wer von der Gnaden abfället, nimmermehr von seinen Sünden kann gereiniget werden, das ist, nimmermehr erlangen Gerechtigkeit, Freiheit und Leben, welches alles uns Christus durch seinen Tod und Auferstehung verdienet und erworben hat. Dagegen aber erlanget er an solcher himmlischer Güter Statt Gottes Zorn und Gericht, Sünde, Tod, daß er des Teufels eigener Knecht, und in Ewigkeit verdammt sein muß.

Denen aber, so fest bestehen in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, ist dieser Spruch tröstlich; denn er bestätiget die Lehre vom Glauben, und den Artikel von der christlichen Gerechtigkeit, und tröstet uns aufs allerstärkste wider der Papisten Wütherei, welche uns als Ketzer verfolgen und verdammen, deshalben, daß wir solchen Artikel lehren. Es sollt dieser Spruch St. Pauli „Ihr habt Christum verloren" u. s. w. billig schrecken alle Feinde des Glaubens und der Gnaden, das ist, alle Werkheiligen, daß sie aufhöreten, die Lehre vom Glauben, Gnaden, Leben und ewiger Seligkeit zu verfolgen und zu lästern. Aber sie sind so greulich verhärtet und verstocket, daß sie mit sehenden Augen blind, und mit hörenden Ohren taub sind. Denn wenn sie gleich dieß schreckliche Urtheil, durch den Apostel allhie wider sie gesprochen, lesen oder hören, ficht sie es nicht an; darum lassen wir sie immer hinfahren, denn sie sind Blinde und Blindenleiter. Altb. VI, 823.

Laß mich dein sein und bleiben,
Du treuer Gott und HErr;
Von dir laß mich nichts treiben,
Halt mich bei reiner Lehr.
HErr, laß mich nur nicht wanken,
Gib mir Beständigkeit,
Dafür will ich dir danken
In alle Ewigkeit.

Neunzehnte Woche nach Trinitatis.

Sonntag.

Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths; und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Eph. 4, 23. 24.

Gleichwie wir sollen den alten Menschen ablegen, also will er, daß wir dagegen den neuen anziehen, daß wir von Tage zu Tage je mehr neue Menschen werden; welches geschieht also, daß wir erstlich, erlöset von dem Irrthum (oder den irrigen Gedanken und Dünkel der verderbten Natur, so da Gott nicht recht kennet, noch von ihm denket, weder fürchtet noch gläubet), nun durch Gottes Wort rechte Gedanken von ihm fassen, und im Herzen haben, daß wir seinen Zorn fürchten wider die Sünde, und trauen auf seine Gnaden mit rechtem Glauben, daß er uns um Christi willen die Sünde vergeben und, so wir denselben anrufen, auch dawider stärken und Kraft verleihen wolle, derselben zu widerstehen und überwinden, und solcher Glaube in uns zunehme und wachse.

Das heißt er erstlich: „Erneuert werden im Geist des Gemüths", das ist, immer zunehmen und gestärket werden im angefangenen rechten, gewissen Verstand und klarem Erkenntniß Christi, wider den Irrthum und falschen Dünkel. Wer nun also erneuert wird (spricht er), das ist nun ein solcher Mensch, „der nach Gott geschaffen ist in rechter oder wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit." Im alten Menschen ist nichts denn Irrthum, dadurch ihn der Teufel in Verderben führet. Aber der neue Mensch hat dagegen den Geist und Wahrheit, dadurch das Herz erleuchtet wird, welche bringet mit sich Gerechtigkeit und Heiligkeit, daß der Mensch Gottes Wort folget, und Lust hat zu gutem, göttlichem Wandel und Leben u. s. w. Wie dagegen aus dem Irr-

thum folget Lust und Liebe zu Sünden und aller Untugend. Solcher neuer Mensch ist geschaffen nach Gott, als ein Bild Gottes; das muß sein ein anderer Mensch, denn solche, die in Irrthum und Lüsten leben, ohne Gottes Erkenntniß und Gehorsam; denn, so er Gottes Bild sein soll, so muß auch in ihm sein recht göttlich Erkenntniß, Verstand und Sinn, und auch göttlich Leben der Gerechtigkeit und Heiligkeit folgen, wie in Gott selbst ist.

Ein solch Bild ist Adam erstlich von Gott geschaffen, beide, nach der Seelen wahrhaftig, ohne allen Irrthum, in rechtem Erkenntniß Gottes und Glauben; dazu auch nach dem Leibe heilig und rein, das ist, ohne unreine, unfläthige Lüste, des Geizes, Unzucht, Neides und Hasses u. s. w. Und wären auch seine Kinder, das sind alle Menschen, also blieben von Geburt, wo nicht der Mensch sich hätte lassen den Teufel verführen, und also sich selbst verderbet hätte. Nun aber die Christen durch Gottes Gnade und Geist zu solchem göttlichen Bilde wieder verneuert werden, so sollen sie auch also leben, daß beide, die Seele oder Geist vor Gott gerecht und ihm gefällig sei, im Glauben Christi, und auch der Leib oder das ganze äußerliche Leben des Menschen rein und heilig sei, und also, daß es sei eine wahrhaftige Heiligkeit.

Denn Etliche auch große Heiligkeit und Reinigkeit vorgeben, ist aber nur ein falscher Schein, damit die Welt wird betrogen; wie die Rottengeister und mönchische Heiligen thun, welche stellen ihre Heiligkeit und Reinigkeit allein auf äußerliche, sonderliche Weise und selbst erwählte Werke; welches heißt und scheinet wohl vor den Leuten fein heiliglich und reiniglich gebetet und gefastet, sich enthalten u. s. w.; aber inwendig sind und bleiben hochmüthig, giftig, geizig, hässig, voller Unflaths fleischlicher Brunst und böser Gedanken, wie Christus auch von solchen sagt Matth. 15, 29., Luc. 16, 15. Erl. 9, 310—312.

Erneure mich, o ewges Licht,
Und laß von deinem Angesicht
Mein Herz und Seel mit deinem Schein
Durchleuchtet und erfüllet sein.

Ertödt in mir die schnöde Lust,
Feg aus den alten Sündenwust;
Ach, rüst mich aus mit Kraft und Muth,
Zu streiten wider Fleisch und Blut.

Montag.

Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Eph. 4, 26.

Denn ein Christ muß sich nicht mit dem Zorn tragen, sondern in dem ersten Zunder löschen und dämpfen. Das gehöret einem neuen Menschen zu, daß er könne den Zorn überwinden, damit er nicht vom Teufel wieder von seinem angefangenen Glauben gestoßen werde, noch verliere, was er empfangen hat.

Denn, wo er solcher Reizung seines Fleisches folget, so ist er schon wieder durch Irrthum in Verdammniß geführet des alten Menschen, und ist sein selbst nicht mehr mächtig, folget seinen eigenen Lüsten, und doch die Lügen schmücket, und will noch Recht haben zu zürnen und rächen, wie die Welt thut, die daher scharret: Dieser thut mir so große Gewalt und Unrecht, sollte ich das leiden? ich habe eine rechte Sache, ich will meinen Kopf nicht sanft legen, er sei denn wieder bezahlet; machen eben damit selbst ihre Sache unrecht, beide, vor Gott und den Leuten; wie auch das Sprüchwort saget: Wer wieder schläget, der ist unrecht.

Denn es ist, beide, in göttlichen und menschlichen Rechten, verboten, daß niemand soll sein eigener Richter sein; und eben darum Gott Obrigkeit und Richteramt eingesetzet, das da soll von seinetwegen das Unrecht strafen; welches heißet, (wo es recht gebrauchet wird), nicht der Menschen, sondern Gottes Gericht, Zorn und Strafe. Darum, wer in solch Gericht selbst greifet, der greifet Gott selbst ins Maul, und thut zweierlei Unrecht, und damit zwiefältige Verdammniß verdienet. Willst du aber Recht haben und suchen, das ist dir nicht gewehret, so du es ordentlicher Weise thust, nämlich an dem Ort, oder bei denen, welchen es von Gott befohlen ist, die magst du anrufen und Schutz begehren; wird dir geholfen, wie Richter und Obrigkeit schuldig ist, so brauche es; wo nicht, so mußt du es leiden und Gott befehlen; wie hievon anderswo weiter gesaget ist.

Summa, es ist hie beschlossen und gesetzet ein seltsamer Spruch, daß, wer seinem Zorn nicht will steuren, und länger kann Zorn halten, denn einen Tag oder über Nacht, der ist kein Christ. Wo wollen denn die bleiben, die Zorn und Haß immerdar tragen, ein, zwei, drei, sieben, zehn Jahre? Das ist nicht mehr ein menschlicher, sondern des Teufels Zorn aus der Hölle, welcher nicht zu sättigen noch zu löschen ist; sondern, wenn er entbrennet, wollte er gerne, wenn er könnte, in einem Augenblick alles mit höllischem Feuer verderben; wie er nicht daran gesättiget ist, daß er das ganze menschliche Geschlecht hat in Fall und

Tod gebracht, sondern kann nicht zufrieden sein, wo er nicht alle Menschen in ewige Verdammniß mit ihm führet.

Darum soll sich billig ein Christ mit allem Fleiß vor solchem Laster hüten. Gott kann noch Geduld haben, daß dir das Herz anhebet zu wallen, und der Zorn sich in dir reget, wiewohl solches auch sündlich ist; allein, daß er nicht dich gar überwinde und stürze, sondern, daß du in dich selbst schlagest, und durch Erinnerung Gottes Worts und deines Glaubens ihn löschest und sinken lassest; wenn du bei dir allein bist, oder zu Bette gehest, da du sollst das Vater Unser sprechen, und um Vergebung bitten, und bekennen mußt, daß dir Gott viel mehr vergeben hat, und täglich vergibt, weder dein Nächster wider dich sündigen kann. Erl. 9, 316—318.

Verleih, daß ich aus Herzensgrund
Mein Feinden mög vergeben,
Verzeih mir auch zu dieser Stund,
Schaff mir ein neues Leben.
Dein Wort mein Speis laß allweg sein,
Damit mein Seel zu nähren,
Mich zu wehren,
Wenn Unglück geht daher,
Das mich bald möcht verkehren.

Dienstag.

JEsus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohns, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Joh. 6, 53.

Der HErr schwöret mit großem Fleiß: „wahrlich, wahrlich", auf daß wir ja diesen Text treulich behielten; es liegt auch Macht dran. Der Türke, Pabst, die Jüden, auch viel unter uns sind noch weit davon. Es ist ein groß Ding, und sehr schwer, daß einer sein Herz, Glauben und Zuversicht soll setzen auf diese Worte, daß in diesem Fleisch und Blut stehe das ewige Leben. Gott legt uns nicht vor die göttliche Majestät, sondern den Menschen Christum, welches ist der Vernunft das Aergerlichste, daß, wenn ich will selig werden, so solls dadurch sein, daß ich mich mit meiner Seele hänge und binde an das Fleisch und Blut, das für mich gestorben ist, da soll ich angebunden und angeknüpfet sein, und stracks sagen: Ich weiß sonst kein ander Leben, noch der Sünden los zu werden, denn daß ich meine Seele wage

auf das Fleisch, so für mich gestorben, und das Blut, so für mich vergossen ist.

Das lasse ich meinen Trost sein, und höre sonst von nichts anders. Kömmt nun der Teufel und spricht: O Geselle, was hast du Guts gethan? Wenn du fromm gewesen wärest, so möchtest du in Himmel kommen, dieweil du aber übel gelebet und bist böse gewesen, so mußt du in die Hölle. Aber antworte du darauf: Der Pabst, Teufel und Türke lehren also. Nein, ich weiß viel anders. Wenn ich gleich viel Guts gethan hätte, so wollte ich nicht so viel drum geben; wenn ich gleich auch so keusch gelebt hätte, als die Jungfrau Maria, oder so heilig gewesen wäre, als die Engel, ja, aller Heiligen Werk hätte, doch wollt ich nichts drauf setzen, denn dieses alles gibt nicht das ewige Leben.

Es heißt nicht, wie Hilarion, der Einsiedler, gesagt und sich damit getröstet hatte: Was fürchtest du dich vor dem Tode, meine Seele? hast du doch dreiundsiebenzig Jahre Gott in der Wüsten gedienet, und viel Guts gethan u. s. w., und doch zuletzt daran verzweifeln mußte. Denn der Teufel führets doch weg, und es gehört in die Hölle, es hält den Puff nicht. Sondern also solls lauten, und also sollst du sagen: Es ist nicht fein, daß ich so ein bös Leben geführet habe, aber doch um des gethanen Bösen willen unverzagt und unverzweifelt, auch um des Guten willen nicht vermessen. Also weder zur rechten noch zur linken Seiten zu weit gegangen, viel besser in der Mittelstraße geblieben und gesprochen: Da stehet einer, der spricht, sein Fleisch sei unserer Seelen Speise, den lasse ich walten.

Weil denn unsere guten Werke nicht den Stich halten, wie sie auch nicht können, so hält doch das Fleisch und Blut Christi alle Züge. Der Christus kann nicht weichen, aber meine Werke können weichen. Bleibst du nur bei dem Fleisch und Blute, so hats keine Noth; so du aber davon fällst, wie denn der Teufel drauf dringet, so hast du verloren, und ist aus mit dir, du bist schon überwältiget.

Da hast du den Text, worin du das Leben habest. Weichest du davon, so hast du es versehen. Es ist St. Johannes mit seinem Evangelio dahin gericht, daß er den Artikel der Rechtfertigung der Welt ins Herz bilde, und vor die Augen setzen will. Aber es half nicht viel, man hat ihn im Pabstthum nicht behalten. Und wird wieder dahin kommen, daß wenn wir todt sein werden, daß denn vorwitzige Leute sich hervor thun, die wieder auf die Werk halten werden, wie zuvor unter dem Pabstthum geschehen ist, denn so es St. Johannes nicht erhalten hat mit seinem mächtigen Evangelio, so werdens unsere Bücher viel weniger erhalten. Auch ist ja der Text dieses Evangelii in allen Kirchen gesungen und gelesen worden.

Das ist die Predigt gewesen, so der HErr gethan hat auf das

Wunderwerk, da er fünftausend Mann mit fünf Gerstenbroden und wenig Fischen gespeiset und hats dahinaus geführet und gesaget, wer nicht sein Fleisch isset, und sein Blut trinket, der habe nicht das ewige Leben. Altb. V, 676. 677.

Weide mich und mach mich satt,
Himmelsspeise;
Tränke mich, mein Herz ist matt,
Seelenweide;
Sei du meine Ruhestatt,
Ruh der Seelen,
JEsu, Ruh der Seelen.

Mittwoch.

Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und ich lebe um des Vaters willen; also, wer mich isset, derselbige wird auch leben um meinetwillen. Joh. 6, 57.

Es ist so viel gesaget: Ich lebe daher und davon, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater bin. Darum wer mich auch isset, der wird leben um meinetwillen; daß ich in ihm bin, das ist, wer an mich gläubet, und sich hält, der soll daher und davon leben, daß er in mir ist, und ich in ihm bin.

Solches ist ein schöner Johannischer Text, daß er Christum also abmalet und beschreibet, daß er nicht allein Mensch, sondern auch Gott sei. Er spricht nicht, daß er das Leben daher habe, daß er an den Vater gedenke; sondern: der Vater ist in mir, der ist mein Leben. So ist sein ewiges Leben, daß der Vater den Sohn gezeuget hat, und nicht der Sohn den Vater. Solch Leben, so er vom Vater hat, und daß er Mensch worden ist nach des Vaters Willen, hat uns erlöset, und daß nun der Vater in ihm ist, das hat er uns geschenket mit diesen Worten: „Wie ich das Leben habe daher, daß der Vater in mir ist, und er es mir gegeben hat; also sollet ihr das Leben auch davon haben, daß ihr in mir, und ich in euch bin.“ So ist es nun ganz richtig in dem, ausgenommen, daß wir nicht ein natürlich Wesen mit Gott sind, wie er ist. Denn die Menschheit und Gottheit ist wohl nicht ein natürlich einigs Wesen; dennoch sind sie in der einigen und unzertrennlichen Person, daß man sie nicht von einander scheiden kann. Gleich wie Zuckerwasser ist Wasser, aber also vermenget mit dem Zucker, daß niemand jetzt kann Zucker und Wasser von einander scheiden, obs wohl für sich zweierlei Naturen sind. Es ist wohl nicht ein vollkommenes Gleichniß; aber es zeiget doch etlichermaßen, daß Christus, unser

wahrhaftiger Heiland, eine solche Person sei, die Gott und Mensch ist, daß, wenn man die Menschheit Christi ergreift, so hat man auch die Gottheit ergriffen: gleich wie im Zuckerwasser du den wahren Zucker befindest, also wird aus der Gottheit und Menschheit des HErrn Christi auch Ein Kuchen.

Wie nun eine unzertrennliche Person gemacht ist an Christo, der Gott und Mensch ist: also wird aus Christo und uns auch ein Leib und Fleisch, daß wir nicht scheiden können. Denn sein Fleisch in uns, und unser Fleisch in ihm ist, daß er auch wesentlich wahrhaftig in uns ist u. s. w. Aber das ist eine andere Vereinigung, denn eine persönliche Vereinigung; sie ist nicht so hoch und groß, als die Vereinigung, da Christus, wahrhaftiger Mensch, mit dem Vater und mit dem Heiligen Geist ewiger Gott ist; doch dahin gerichtet, daß Christus der HErr durch sein Fleisch und Blut mit uns ein Leib werde, daß ich ihm also angehöre, gleichwie an meinem Leibe alle Glieder aneinander gehören. Denn ja meine Hand, Arm, Fuß und Mund, gehören zu meinem Leibe, und sind ein Leib miteinander, auch alle meine Blutstropfen dem Leib angehören. Was einem Gliedmaß fehlet, das mangelt dem andern auch; geschieht einem Gliedmaß Ehre, Böses oder Gutes, so geschiehts dem ganzen Leibe.

Also sind wir auch mit Christo in einen Leib und Wesen kommen und vereinigt, daß, was mich Guts oder Böses angehet, das gehet ihn auch an. Wenn ich dich schlage, oder dir Leid thue, oder dich ehre, so schlage ich Christum, oder thue Christo selbst Leid oder Ehre; denn was einem Christen geschiehet, das geschiehet Christo selbst. Er rümpfet die Nase drüber. Der Zahn beißet die Zunge nicht, es fühlets der ganze Leib, und wenn man eine Hand oder Fuß verletzt, so gehet der Wehetage durch den ganzen Leib, ja, wenn man dir ein Haar ausraufet, so fühlets der Leib.

Summa, wer die Christen schlägt oder in Thurm wirft, der wirft des HErrn Christi Leib selbst in Thurm. Denn die Christen sind seine Gliedmaßen, er nimmt sich ihrer an, und ist unlustig darüber, gleich es wäre es ihm widerfahren. Wie denn im Propheten Sacharja Cap. 2, 8. gesagt wird: „Wer euch anrühret, der greifet mir in meinen Augapfel." Und in den Geschichten der Apostel sagt der HErr Christus zu Saul, der die Christen plagete: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?" Item, Matthäi 25, 40. stehet klärlich: „Was ihr einem aus den Geringsten der Meinen thut, das habt ihr mir gethan."

Es ist aber diese Vereinigung verborgen, und scheinet nicht vor der Welt, sondern das Gegenspiel sehen wir, daß die gottlosen Bischöfe mit uns also umgehen, gleich als nähme weder Gott noch Mensch sich unser an, und wäre keine Einigung zwischen Christo und uns. Aber

der Glaube siehets, und lernet Christum erkennen in einem unsichtbarlichen Leben und Wesen, nicht aus der Vernunft, und findet sich dennoch die Beweisung, daß viel frommer Leute sind, die mit aller Demuth und Freudigkeit Christum und Gottes Wort bekennen, wider die Lügen predigen, und darüber ihren Leib und alles fahren lassen. Altb. V, 680. 681.

So werd ich in dir
Bleiben für und für,
Deine Liebe will ich ehren
Und in dir dein Lob vermehren,
Weil ich für und für
Bleiben werd in dir.

Donnerstag.

Der Geist ists, der da lebendig macht; das Fleisch ist kein nütze. Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben. Joh. 6, 63.

Das ist ein sehr feiner Spruch, der jetzt bei sechs oder sieben Jahren große Marter und einen harten Stoß gelitten hat; aber ich hoffe, er habe ausgelitten. Die Sacramentslästerer haben ihn wider das Abendmahl angezogen und dahin gedehnet, damit aufzuheben, daß Christi lebendiger, wahrhaftiger Leib nicht im Abendmahl sei, sondern schlecht Brod und Wein. Item, der Leib und das Blut Christi im Abendmahl diene nirgend zu, es sei Fleisch; und habens damit bestätigen wollen, daß Christus sagt: „Das Fleisch ist kein nütze, der Geist aber ists, der da lebendig machet."

Derhalben müssen wir wider diese thörichten, unsinnigen Geister gerüstet sein. Es spricht Christus nicht: Mein Fleisch ist kein nütze. Denn droben hat er gesagt: „Mein Fleisch ist die rechte Speise", und gerühmet, daß sein Fleisch der Welt das Leben gebe. Jetzt aber, da sie sich darüber ärgern und es nicht gläuben wollen, daß sein Fleisch die wahrhaftige Speise sei, antwortet er: Was machet ihr? meine Worte sind eitel Leben. Wenn ich spreche: mein Fleisch ist die Speise; das sind Worte, dazu gehöret der Geist, will man diese Worte verstehen: „mein Blut trinken und mein Fleisch essen"; es ist eitel geistlich Ding. Und es erzwinget dieser Text unwidersprechlich, daß er nicht rede von seinem Fleische, das wohl auch eine Speise, und ein recht geistlich Fleisch ist, voll des Heiligen Geistes, und ein göttlich Fleisch, darinnen eitel Geist gefunden wird, das voller Gnaden steckt; denn es gibt der Welt das Leben.

Aber er setzet jetzt gegen einander Geist und Fleisch, und redet unterschiedlich von einem jeden; darum kann dieser Spruch vom Fleisch Christi nicht verstanden werden, darinnen ist Geist und er macht damit lebendig. So sollen wir diese Worte: „Das Fleisch ist kein nütze" nicht deuten noch ziehen lassen auf den Leib Christi, von deß Fleisch es nicht mag verstanden werden; sondern das ist die Meinung: Gleichwie 1 Mos. 6. (da die Welt durch die Sindfluth verderbet ward) Gott sagte: „Mein Geist soll nicht mehr bleiben bei den Menschen, denn sie sind Fleisch"; und droben Joh 3. spricht Christus auch: „Alles, was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren ist, das ist Geist": Also setzet er hie auch gegeneinander Fleisch und Geist, und spricht: Das Fleisch ist kein nütze, und todt, der Geist aber macht lebendig. Da heißet Christus „Fleisch" alles, was vom Fleisch geboren ist, alle Adamskinder, so aus dem Fleisch kommen; ausgenommen den einigen Leichnam Christi, der nicht vom Fleisch, sondern vom Heiligen Geist geboren ist; wie wir im Symbolo bekennen: „Ich gläube an Christum, der empfangen ist", nicht vom Fleisch, sondern „vom Heiligen Geist." Er hat wohl wahrhaftig Fleisch an sich genommen, aber das Fleisch hat ihn nicht gezeuget: er hat keinen Vater gehabt; sondern der Heilige Geist hat ihn gezeuget in dem jungfräulichen Leib Mariä. Das bestätiget unser Glaube. Die Mutter ist mit ihm schwanger worden nicht aus fleischlichen Kräften oder männlichen Werken, sondern aus dem Heiligen Geist und seinem Mitwirken.

Darum, wenn Christus von seinem Fleisch redet, so spricht er: „Mein Fleisch." Mit diesem Wort „Mein" sondert er ab sein Fleisch von allem andern Fleisch. Dieß sein Fleisch ist heilig, gesegnet und begnadet mit dem Heiligen Geist. Und ist zwar von Natur Marien Kind, aber hat doch ein geistlich Fleisch, einen wahrhaftigen, göttlichen und geistlichen Leib, darinnen der Heilige Geist wohnet, der hat ihn gezeuget, und dasselbige sein Fleisch gar durchgeistet.

Ist derhalben das die Summa: Zu meinen Worten, die ich rede, gehöret kein Fleisch: alle Menschen auf Erden werden diese Worte nicht verstehen, werdens durch das Fleisch nicht fassen; denn was aus Fleisch geboren wird, das ist Fleisch. Alle Menschen heißen Fleisch, ausgenommen Christus und seine Christen. Darum, wo nicht ist eine höhere Geburt, die aus dem Heiligen Geist kömmet, da ist die fleischliche Geburt nicht tüchtig noch nütz, sondern ist alles verdammlich. So wird hie von des HErrn Christi Fleisch nicht geredet, sondern er meinet alle die Menschen auf Erden, die klügsten, mächtigsten, schönsten, stärksten und heiligsten. Item alle Weisheit, die ein Mensch aus seinem Kopf und Vernunft kann erfinden: es sei so gleißend es wolle, doch ists Fleisch.

Altb. V, 688. 689.

Die Sünd hat uns verderbet sehr,
Der Teufel plagt uns noch vielmehr,
Die Welt, auch unser Fleisch und Blut,
Uns allezeit verführen thut.
Solchs Elend kennst du, HErr! allein,
Ach, laß uns dir befohlen sein.

Freitag.

Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben.
Joh. 6, 65.

Gläuben müsset ihr. Nun, weil ihr höret, es gilt gläuben, so sprechet ihr bald: Ich will den Glauben von mir selber anheben. Aber nein, du sollst mirs wohl lassen. Also thun wir auch. Wenn man prediget, man müsse für die Sünde genug thun, so greifen sie es flugs an mit eigenen Werken, die Sünde zu büßen. Das verbeut Christus und will, du sollst es nicht thun, du sollst es nicht angreifen; er wills thun und die Sünde angreifen. Wolltest du der Mann sein, daß du deines Herzens mächtig wärest? Ja, lerne erst, daß der Glaube sei eine Gabe Gottes und eine göttliche Kraft; du sollst mir von dir selber nicht gläuben. Wolltest du dich auflehnen wider den Teufel? wo willst du Narr hinaus? Er ist dir zu hoch. Hüte dich, daß du nicht in diese Vermessenheit fallest, und meinest, wenn du die Worte hörest, so könnest du es bald gläuben. Wie denn die Rottengeister und falschen Christen viel jetzt thun; aber wenn es zum Treffen kömmet, daß sie den Glauben sollen beweisen, falsche Lehren urtheilen, oder sich in Nöthen trösten sollen, bald legt sich das Cantate, und ist niemand daheim.

Wohlan, sage du also: Ich danke meinem Gott, daß ich gelernet habe, daß ich meine Sünde nicht soll angreifen mit meiner eigenen Buße, oder den Glauben anfahen mit meinen Werken, und meine Sünde tilgen. Vor den Menschen dürfte ichs wohl thun, vor der Welt und dem Richter gilt es; aber vor dir, Gott, ist ein ewiger Zorn, da kann ich nicht gnug für thun, ich müßte verzagen. Darum danke ich dir, daß ein anderer für mich meine Sünde angegriffen, sie getragen und dafür bezahlet und gebüßet hat. Das wollt ich gerne gläuben, es dünket mich auch fein, recht und tröstlich sein; aber ich kann mich nicht drein ergeben, ich finde es in meiner Kraft nicht, daß ichs thun könnte, ich kanns nicht begreifen, wie ich wohl sollte. HErr, zeuch du mich, hilf mir und schenke mir die Kraft und Gabe, daß ichs gläuben möge.

So seufzet der Prophet Ps. 51, 12.: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist.“ Ein neu, reines Herz vermag ich nicht zu machen, es ist dein Geschöpf und Creatur. Gleichwie ich die Sonne und Mond nicht machen kann, daß sie aufgehen und helle scheinen am Himmel: so wenig kann ich auch verschaffen, daß das Herz rein sei, und ich einen gewissen Geist, einen starken festen Muth habe, der steif sei und nicht zappele, zweifle, oder wackele an deinem Wort.

Ein neues, reines, zartes Herz ist, das sagen kann: Ich habe einen richtigen Geist, einen neuen Sinn, Muth und Herz, das feste hält, nicht zweifelt; sondern so eigentlich gläubt, daß es Leib und Leben drüber lassen will, Christus sei für es gestorben.

Derhalben soll man auf die Worte gute Achtung geben. Denn Christus will sagen in den Worten: „Niemand kommt zu mir“, daß der Glaube Gottes Gabe sei. Er gibt ihn auch gerne; allein, daß man ihn von Gott bitte. Zu ihm kommen, ist, gläuben an Christum; aber wer nicht gläubet, der ist ferne von ihm. Ihr meinet, gläuben sei euers Thuns, eure Kraft und Werk, und fallet mir zu frühe drein. Es ist Gottes Gabe, auf daß man ihm alleine die Ehre gebe, und sich kein Mensch einiger Kraft rühmen könne. Der Vater ists, der uns zeucht, und gibt das Wort, den Heiligen Geist und Glauben durch das Wort, es ist beides sein Geschenk, und nicht unser Werk oder Kraft. Das saget St. Paulus Ephes. 2, 8. 9. auch: „Aus Gnaden seid ihr selig worden, und dasselbige nicht aus euch, noch aus den Werken, auf daß sich niemand zu rühmen habe.“

Das heißt ein christlich Wesen, dawider die Welt allezeit toll und thöricht gewesen ist, und noch dawider tobet. Darinnen wird kein Werk gerühmet, sondern allein meines Vaters Ziehen. Item, mein Fleisch, mein Blut, mein Geist, alles, was hierzu gehöret, ist Sein und nicht Unser, soll ich das Leben haben; darum alle das andere, was wir thun, ist gänzlich ausgeschlossen.

Aber da sagt man: Wer gläubt das nicht? Wir sind Christen. Gehe hin zu den Jüden und Türken, denen predige vom Glauben. Rechte Christen sagen: Ach Gott vom Himmel, wie ist das so wohl und recht geredet: „Wer mein Fleisch isset“ u. s. w. Item: „Wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben.“ Ach! wie gerne wollte ich frei werden von Sünden! Ach Gott, könnte ichs fassen von ganzem Herzen, wie ich gerne wollte! wie gerne hätte ich das ewige Leben, so mir diese Worte verheißen! Da sagen die Christen wohl, daß sie gläuben; aber sie sagen nicht, daß sie vollkömmlich gläubeten, wie sie billig sollten.

Dieß ist eine Predigt, welche von uns nicht erfunden ist; wie

denn auch das geschehen ist, davon man prediget, ohn unsere Gedanken und Zuthun: so kommt der Glaube in uns, ohn alle unser Werk und Kraft, allein durch Gottes Gnade; daher er so hoch gehaben wird, und hat diese große Ehre, daß, wenn man ihn gegen die guten Werke setzet, sie gegen ihm zu achten sind, gleich als wenn man die Sonne gegen einer Kerze oder Wachslicht stellet. Altb. V, 695. 696.

Zeuch mich, o Vater, zu dem Sohne,
Damit dein Sohn mich wieder zieh zu dir;
Dein Geist in meinem Herzen wohne
Und meine Sinnen und Verstand regier,
Daß ich den Frieden Gottes schmeck und fühl
Und dir darob im Herzen sing und spiel.

Sonnabend.

JEsus antwortete ihnen und sprach: Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat. Joh. 7, 16.

Er antwortet säuberlich, zeiget an, daß er wohl verstehe und merke, daß sie ihm Schuld geben und ihn lästern, als hätte er die Lehre aus ihm selber, oder aus dem Teufel. Denn wer von ihm selber redet, der redet aus dem Teufel. Darauf antwortet er und spricht: „Meine Lehre ist nicht mein.“ Wie reimet sich aber das? so sie sein nicht ist, warum prediget und treibet er sie denn, und nimmt sich ihrer so hart an, und weigert sich doch der Ehre? Warum saget er nicht: Das hab ich geprediget? Spricht doch sonst ein Christ: das ist meine Predigt, meine Taufe, mein Christus, mein Gott; item, mein Evangelium; und ist dennoch nicht sein, denn er hat sie nicht gemacht, kommt auch nicht von ihm her, es ist nicht seiner Werke; und ist doch gleichwohl sein, sein Geschenk, es ist ihm von Gott gegeben. Wie ich auch sage: das Kind ist mein, der Mann oder das Weib ist mein; und ist doch nicht dein, denn du hast es nicht geschaffen, es ist eines andern Werk, dir geschenkt und gegeben: ich habs nicht also gegossen oder geschnitzt, sondern es ist mir also geschenkt. Eben also saget der HErr Christus auch von seiner Lehre.

Dergleichen sage ich auch: das Evangelium ist mein, zu unterscheiden aller anderer Prediger Lehre, die sonst nicht meine Lehre haben. Darum sage ich: dieß ist meine, des Luthers Lehre; und sage doch auch: es ist nicht meine Lehre, sie ist nicht in meiner Hand, sondern Gottes Gabe. Denn, lieber HErr Gott, ich habe sie nicht erdichtet

aus meinem Kopf, sie ist in meinem Garten nicht gewachsen, oder aus meinem Born gequollen, noch von mir geboren; sondern sie ist Gottes Gabe, und nicht ein Menschenfündlein. Also ists beides wahr, sie ist mein, und ist doch auch nicht mein; denn sie ist Gottes, des himmlischen Vaters, und dennoch predige und führe ich solche Lehre.

Solcher Gestalt legt ers selbst aus und spricht: „So jemand will den Willen thun deß, der mich gesandt hat u. s. w., der wird es wohl erfahren, ob ich von mir, oder aus Gott rede"; meine Lehre ist nicht mein; denn sie ist Gottes, und ich predige sie nur.

Das ist ein nöthiger Artikel, und gar ein schöner Text, daß man rede im Hause von Acker, Wiesen, Gärten, von Kühen, Butter, Kälbern, Käse u. s. w., da es die Seele und das zukünftige Leben nicht belanget, wie man will, dieweil dieselbigen Dinge der Vernunft unterworfen sind, und sage: das ist mein. Aber im Predigtamt, da es das göttliche Wort betrifft, soll ja das gehen, das Christus hie saget, daß niemand predige einige Lehre, er habe denn den Trotz und Hinterhalt bei sich, daß er nicht sein eigen Ding oder Lehre predige, sondern daß er gewiß sei, er sei von Gott zum Predigtamt berufen.

Die andern alle sagen auch, sie lehren Gottes Wort. Es tritt kein Teufel, Ketzer noch Rottengeist auf, der da saget: Ich Teufel oder Ketzer predige meine Lehre; sondern sie können alle sagen: Es ist nicht meine Lehre, es ist Gottes Wort; es will ein jeder den Namen haben, daß es Gottes Wort sei, das er predige. Also thut auch der Pabst und die Rotten. Wohlan, jedermann sehe darauf, daß er gewiß sei, wenn man von Sachen reden soll, so nicht das Weltliche anlangen, sondern die Seligkeit und Gewissen, daß man wisse, wo man die Seele lassen soll, wenn wir von hinnen scheiden in ein ander Leben, daß ein jeder Prediger und Zuhörer denn sagen kann: Ich habe diese Lehre nicht erdichtet, es ist nicht meine Glosse, Deutung oder Fürgeben, sondern deß, der mich gesandt hat.

Deß soll ein jeder gewiß sein in der Christenheit, daß die Prediger, Lehrer und Pfarrherren, ja alle, die das Wort fürtragen, gewiß sind, daß ihre Predigt nicht ihr eigen sei, sondern sie wissen fürwahr, daß es Gottes Wort sei; oder wo sie daran zweifeln, daß es Gottes Wort sei, daß sie ja still schweigen, und ihren Mund nicht aufthun, sie sind denn zuvor gewiß, daß es Gottes Wort sei. Ein Mensch ist ein Mensch und stirbet balde, und mit ihm sterben auch seine Worte und alle seine Gedanken, wie Ps. 146, 4. geschrieben stehet; wenn es mit ihm aus ist, so ist sein Wort, seine Lehre, Werke, Gedanken und Kräfte auch aus. Denn eines sterblichen Menschen Wort ist auch sterblich. Wenn ein Mensch durch seine Predigt und Lehre nicht kann das ewige Leben haben, so soll er stillschweigen, und hören Gottes

Wort nur allein; denn es ist kein Leben, es sei denn Gottes Wort dabei, auf daß man sagen könne: Ich hab es nicht von Menschen, ob ichs wohl durch die Menschen bekommen habe. Denn Gottes Wort bleibet ewig, aber Menschen Wort gehet unter, man kann nicht darauf bauen. Und wenn man sterben soll, so hat man vom menschlichen Wort, Regel, Werken und Lehre keinen Trost noch Behelf, da ist eines Karthäusers Orden und anderer Mönche Regeln alles hinweg und, kömmt Gottes Wort nicht dazu, das ihn etwas Anders und Bessers lehrt, so gehet es dahin; denn Menschen Worte können den Stich nicht halten. Altb. V, 714. 715.

Dein Wort ist unsers Herzens Trutz
Und deiner Kirchen wahrer Schutz;
Dabei erhalt uns, lieber HErr,
Daß wir nichts anders suchen mehr.

Gib, daß wir leb'n in deinem Wort
Und darauf ferner fahren fort
Von hinnen aus dem Jammerthal
Zu dir in deinen Himmelssaal.

Zwanzigste Woche nach Trinitatis.

Sonntag.

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte. Matth. 22, 1.

Hier soll man erstlich lernen, was das Wort Himmelreich heiße, nämlich, daß es nicht heiße ein Königreich auf Erden, sondern ein Reich im Himmel, da Gott allein selbst König inne ist. Das heißen wir die christliche Kirche, die hier auf Erden ist. Denn der HErr brauchet darum dieß Gleichniß von der Hochzeit, daß er, der HErr Christus, des Königs Sohn, die Kirche ihm zur Braut nimmt. Darum soll man das Himmelreich auch also verstehen lernen, daß es sei hier unten auf Erden, und sei doch nicht ein weltlich noch zeitlich Reich, sondern ein geistliches und ewiges. Denn mit uns Christen hier auf Erden gehet es also, daß wir schon mehr denn die Hälfte im Himmelreich sind, nämlich mit der Seele und Geist; aber doch nach dem Glauben. Darum, wenn du vom Himmelreich hörest, sollst du nicht allein hin=

auf gen Himmel gaffen, sondern hier unten bleiben, und es unter den Leuten suchen, so weit die ganze Welt ist, da man das Evangelium lehret, an Christum glaubet, und die heiligen Sacramente im rechten Brauche hat. Daß also auf gut Deutsch das Himmelreich eben so viel heißt, als das Reich Christi, das Reich des Evangelii und des Glaubens (denn wo das Evangelium ist, da ist Christus; wo Christus ist, da ist der Heilige Geist und sein Reich, das rechte Himmelreich); und alle, so das Wort und Sacrament haben, und gläuben, und durch den Glauben in Christo bleiben, himmlische Fürsten und Kinder Gottes sind. Und ist allein darum zu thun, daß unser HErr Gott die Wand weg thue, die noch dazwischen ist, das ist, daß wir sterben, so wird's alsdann eitel Himmel und Seligkeit sein. So sollt ihr nun aufs erste lernen, daß das Himmelreich heiße unsers HErrn Christi Reich, da das Wort und der Glaube ist. In solchem Reich haben wir das Leben in der Hoffnung, und sind, dem Wort und Glauben nach zu rechnen, rein von Sünden, und ledig vom Tod und Höllen, ohne daß es noch am alten Sack und faulen Fleisch fehlet. Der Sack ist noch nicht zerrissen; das Fleisch ist noch nicht weggethan: das muß zuvor geschehen; alsdann soll es mit uns eitel Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit sein.

Zu solcher Hochzeit, sagt Christus, habe unser HErr Gott sein Volk, die Jüden, berufen und laden lassen zur Zeit, ehe Christus kommen ist, durch die heiligen Propheten. Denn derselben vornehmstes Amt ist gewesen, daß sie die Jüden haben warten heißen auf diese Hochzeit, das ist, sie haben ihr Volk vertröstet, daß der Sohn Gottes werde Mensch werden, und durch sein Sterben für aller Welt Sünde bezahlen, und durch seine Auferstehung des Todes und Teufels Reich und Gewalt zerreißen; und darnach das Evangelium lassen ausgehen durch die ganze Welt, und Vergebung der Sünden und das ewige Leben in seinem Namen jedermann predigen lassen. Auf solche gnadenreiche Predigt haben die heiligen Propheten die Leute heißen warten, und sich derselben trösten, und durch Christum Vergebung aller Sünden und das ewige Leben hoffen. Aber Christus sagt hier: „Sie blieben außen und wollten nicht kommen.“ Eben wie die Jüden in der Wüste, die wieder hinter sich begehrten in Egypten. Darnach schickte er andere Knechte aus, da es jetzt an der Zeit war, daß Christus kommen, und sich mit Predigen hören und mit Wunderzeichen sollte sehen lassen. Denn da war Johannes und die Jünger Christi, die sagten, es wäre die Mahlzeit bereitet, und fehlete an nichts mehr, denn daß sie alles liegen und stehen lassen, sich schmücken und zur Hochzeit schicken sollten. Aber es war auch umsonst; sie verachteten's, spricht der HErr, und gingen hin, einer zu seinem Acker, der andere zu seiner

Hantierung u. s. w. Unselige Leute sind die, so um ihres Ackers oder Hantierung willen diese herrliche Mahlzeit, nämlich Vergebung der Sünden und ewiges Leben, verachten; und dennoch die Hoffnung haben, es soll ihnen wohl dabei gehen: denn sonst würden sie ihnen den Acker oder die Hantierung nicht so sehr gelieben lassen, daß sie darüber diese Mahlzeit versäumeten.

Aber es geht dem lieben Evangelio allweg also; wenn es unter die Leute kommt, so hebt sich das Spiel, daß die Welt ärger wird denn zuvor, und jedermann hantieren will. Damit machen sie ihnen so viel zu schaffen, daß sie dieser Wirthschaft nicht können gewarten. Also soll es auch gehen. Darum ärgere sich nur niemand an der jetzigen Welt, da Bürger und Bauern so schändlich geizen, einen solchen Stolz und Uebermuth treiben, sonderlich aber ihre Pfarrherrn, die sie zu solcher Mahlzeit laden, unfreundlicher, ja ärger, denn ihre Knechte, halten. Solches, sage ich, lasse sich niemand ärgern, daß er denken wollte: Es gehet den Leuten wohl bei ihrem Ackerwerk oder Hantierung; ich wills ihnen nachthun. Bei Leib nicht! Denn unser HErr Gott ist ein gütiger Wirth, der einem eine Zeit lang eine Zeche wohl borgen kann; er schenkt es ihm aber darum nicht. Hauspost., N. Y. Ausg., 453. 454.

Komm, du werthes Lösegeld,
Dessen alle Heiden hoffen;
Komm, o Heiland aller Welt,
Thor und Thüren stehen offen;
Komm in angewöhnter Zier,
Komm, wir warten mit Begier.

Zeuch auch in mein Herz hinein,
O du großer Ehrenkönig,
Laß mich deine Wohnung sein!
Bin ich armer Mensch zu wenig,
Ei, so soll mein Reichthum sein,
Wenn du bei mir ziehest ein.

Montag.

JEsus sprach: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Joh. 10, 27.

Erstlich ist dieß christliche, heilige Volk dabei zu erkennen, wo es hat das heilige Gottes Wort. Wiewohl dasselbe ungleich zugehet, wie St. Paulus sagt. Etliche habens ganz rein, etliche nicht ganz rein. Die, so es rein haben, heißen die, so Gold, Silber, Edelsteine, auf den

Grund bauen. Die es unrein haben, heißen die, so Heu, Stroh, Holz auf den Grund bauen, doch durchs Feuer selig werden, davon auch droben gesagt ist mehr denn genug. Dieß ist das Hauptstück und das hohe Hauptheiligthum, davon das christliche Volk heilig heißet. Denn Gottes Wort ist heilig, und heiliget alles, was es rühret; ja, es ist Gottes Heiligkeit selbst. Röm. 1.: „Es ist Gottes Kraft, die selig macht alle, die daran gläuben"; und 1 Tim. 4.: „Es wird alles heilig durchs Wort und Gebet." Denn der Heilige Geist führet es selbst und salbet oder heiliget die Kirche, das ist, das christliche, heilige Volk, damit, und nicht mit dem Chresem des Pabsts, damit er Finger, Kleider, Röcke, Kelch und Steine salbet oder heiliget. Denn dieselben Stücke lernen nimmermehr Gott lieben, gläuben, loben, fromm sein. Schmücken mögen sie den Madensack, darnach zerreißen und verfaulen mit Chresem und Heiligkeit, so viel dran ist, sammt dem Madensack.

Aber dieß Heiligthum ist das rechte Heiligthum, die rechte Salbe, so zum ewigen Leben salbet, wenn du schon keine Pabstskrone noch Bischofshut haben kannst, sondern bloßes, nacktes Leibes leben und sterben mußt, gleichwie die Kindlein (und wir alle) nackt und ohn allen Schmuck getauft werden. Wir reden aber von dem äußerlichen Wort, durch Menschen, als durch dich und mich, mündlich geprediget. Denn solches hat Christus hinter sich gelassen, als ein äußerlich Zeichen, dabei man sollte erkennen seine Kirche oder sein heilig christlich Volk in der Welt. Auch reden wir von solchem mündlichen Wort, da es mit Ernst gegläubt, und öffentlich bekannt wird vor der Welt, wie er spricht: „Wer mich bekennet vor den Leuten, den will ich bekennen vor meinem Vater und seinen Engeln." Denn viel sind, die es wohl wissen heimlich, aber wollens nicht bekennen. Viel habens, die aber nicht dran gläuben oder darnach thun. Denn wenig sind ihr, die dran gläuben und darnach thun. Wie das Gleichniß von dem Samen Matth. 13. sagt, daß es drei Theil Ackers wohl kriege und habe, aber allein das vierte Theil, der feine, gute Acker, Frucht bringet in Geduld.

Wo du nun solch Wort hörest oder siehest predigen, gläuben, bekennen, und darnach thun, da habe keinen Zweifel, daß gewißlich daselbst sein muß eine rechte Ecclesia sancta catholica, ein christlich, heilig Volk, wenn ihrer gleich sehr wenig sind. Denn Gottes Wort gehet nicht ledig abe, Jes. 55.; sondern muß zum wenigsten ein Viertheil oder Stück vom Acker haben. Und wenn sonst kein Zeichen wäre, denn dieß allein, so wäre es dennoch gnugsam zu weisen, daß daselbst müßte sein ein christlich, heilig Volk. Denn Gottes Wort kann nicht ohne Gottes Volk sein. Wer wollts sonst predigen oder predigen hören, wo kein Volk Gottes da wäre? Und was könnte oder wollte Gottes Volk gläuben, wo Gottes Wort nicht da wäre?

Und dieß ist das Stück, so alle Wunder thut, alles zu recht bringet, alles erhält, alles ausrichtet, alles thut, alle Teufel austreibet, als Wallfahrtsteufel, Ablaßteufel, Bullenteufel, Brüderschaftsteufel, Heiligenteufel, Messeteufel, Fegfeuerteufel, Klosterteufel, Pfaffenteufel, Rottenteufel, Aufruhrteufel, Ketzerteufel, alle Pabststeufel, auch Antinomerteufel; doch nicht ohne Geschrei und Gezerre, wie er in den armen Menschen zeigt, Marc. 1. und 9. Nein, er muß ein Geschrei und Reißen hinter sich lassen, wenn er ausfahren soll, wie man siehet am Emser, Eck, Rotzlöffel, Schmied, Wetzel, Tölpel, Knebel, Filz, Rülz, Säu, Esel und dergleichen feinen Schreiern und Schreibern, die sind alle des Teufels Maul und Glieder, durch welche er so schreiet und reißet; hilft ihnen aber nicht, er muß heraus, und kann die Kraft des Worts nicht leiden. Denn sie selbst bekennen, daß es wohl Gottes Wort und die heilige Schrift sei, aber aus den Vätern und Concilien kann mans besser haben. Die laß fahren; ist gnug, daß wir wissen, wie das Hauptstück, Hauptheiligthum feget, hält, nähret, stärket und schützt die Kirche. Altb. VII, 286.

Wir danken dir,
Gott! für und für,
Daß du dein Wort
Auch diesem Ort
Mit hellem Schein
Erhalten rein,
Und bitten dich,
Laß sicherlich
Je mehr und mehr
Die reine Lehr
Ausbreiten sich zu deiner Ehr.

Dienstag.

Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Matth. 28, 19. 20.

Darum hat nun Ecclesia, das heilige, christliche Volk, nicht schlecht äußerliche Worte, Sacramente oder Aemter, wie der Gottes-Affe, Satan, auch und viel mehr hat; sondern hat sie von Gott geboten, gestift und geordnet, also daß er selbst (kein Engel) dadurch mit dem Heiligen Geist will wirken. Und soll nicht Engel, noch Mensch, noch Creatur, sondern Gottes selber Wort, Taufe, Sacrament oder Vergebung, Amt, heißen, ohn daß ers will thun, uns armen, schwachen,

blöden Menschen zu Trost und Gut, nicht durch seine bloße, erscheinende, helle Majestät. Denn wer könnte dieselbige in solchem sündlichen armen Fleisch einen Augenblick leiden? Wie Moses sagt, 2 Mos. 33, 20.: Non videbit me homo et vivet [kein Mensch wird leben, der mich siehet]. So die Jüden nicht konnten seiner Füße Schuhe leiden auf dem Berg Sinai, das ist, im Wetter und Wolken: wie wollten sie mit solchen blöden Augen die Sonne seiner göttlichen Majestät und klares Angesicht gelitten haben? sondern er wills thun durch leidliche, säuberliche, liebliche Mittel, die nicht wohl von uns selbst könnten besser erwählet werden, als, daß ein frommer gütiger Mensch mit uns redet, predigt, die Hände auflegt, Sünde vergibt, taufet, Brod und Wein gibt zu essen und zu trinken. Wer kann sich vor solchen leiblichen Formen entsetzen, und nicht vielmehr sich von Herzen freuen?

Wohlan, das geschieht uns blöden Menschen zu gut, darin wir sehen, wie Gott, als mit lieben Kindern, umgehet, und nicht will (wie er wohl Recht hätte) majestätisch mit uns handeln, und doch darunter seine majestätische, göttliche Werke, Macht und Gewalt übt, als Sünde vergeben, Sünde ausfegen, Tod wegnehmen, Gnade und ewiges Leben schenken. Ja, solch Stück fehlet in des Teufels Sacramenten und Kirchen, da kann niemand sagen: Gott hats geboten, befohlen, eingesetzt, gestift, er will selber da sein, und selber alles thun. Sondern so muß man sagen: Gott hats nicht geboten, sondern verboten, Menschen habens erdichtet oder vielmehr der Gottes-Affe hats erdichtet, und die Leute damit verführet. Denn er wirket auch nichts, denn was zeitlich ist, oder wo es geistlich soll sein, ist es eitel Trügerei. Denn er kann damit nicht ewiglich Sünde vergeben und selig machen, wie er leuget, durchs Weihwasser, Messen und Möncherei, ob er gleich eine Kuh kann lassen wieder ihre Milch kriegen, die er selbst zuvor durch seine Prophetin und Pfäffin gestohlen hat, welche man bei den Christen heißt Teufelshuren, und wo man sie kriegt, mit Feuer verbrennet, wie recht ist, nicht um des Milchdiebstahls, sondern um der Lästerung willen, daß sie wider Christum den Teufel mit seinen Sacramenten und Kirchen stärket.

Summa, wenn dich Gott hieße einen Strohhalm aufheben, oder eine Feder reißen, mit solchem Gebot, Befehl und Verheißung, daß du dadurch solltest aller Sünde Vergebung, seine Gnade und ewiges Leben haben, solltest du das nicht mit allen Freuden und Dankbarkeit annehmen, lieben, loben, und darum denselben Strohhalm und Feder höher Heiligthum halten, und dir lassen lieber sein, weder Himmel und Erden ist? Denn wie geringe der Strohhalm oder Feder ist, dennoch kriegst du dadurch solch Gut, das dir weder Himmel noch Erde, ja alle Engel nicht geben können. Warum sind wir so schändliche

Leute, daß wir der Taufe Wasser, Brod und Wein, das ist, Christi Leib und Blut, mündlich Wort, eines Menschen Händeauflegen zur Vergebung, nicht auch so hoch Heiligthum halten, als wir den Strohhalm oder Feder halten würden, so doch in denselben, wie wir hören und wissen, Gott will selber wirken, und soll sein Wasser, Wort, Hand, Brod und Wein sein, dadurch er dich wolle heiligen und seligen in Christo, der uns solches erworben und den Heiligen Geist vom Vater zu solchem Werk gegeben hat?

Wiederum, wenn du denn gleich geharnischt gingest zu St. Jakob, oder ließest dich von Carthäusern, Barfüßern, Predigern durch so streng Leben ermorden, damit du selig werden möchtest, und Gott hätte solches nicht geheißen noch gestiftet, was hülfe dichs? Er weiß doch nichts drum, sondern der Teufel und du habens erdacht, als sondere Sacramente oder Priester=Stände. Und wenn du gleich Himmel und Erden tragen könntest, damit du selig würdest, noch ist's alles verlorn, und der, so den Strohhalm (wo es geboten wäre) aufhübe, der thäte mehr denn du, und wenn du zehn Welten tragen könntest. Warum das? Gott will, man solle seinem Wort gehorchen, man solle seine Sacramente brauchen, man solle seine Kirche ehren, so will ers gnädig und sanft gnug machen, und gnädiger, auch sänfter, weder wirs könnten begehren. Denn es heißt: „Ich bin dein Gott, du sollst keine andere Götter haben“; heißt auch: „Diesen sollt ihr hören“, und keinen andern. Altb. VII, 294.

HErr! öffne mir die Herzensthür,
Zeuch mein Herz durch dein Wort zu dir,
Laß mich dein Wort bewahren rein,
Laß mich dein Kind und Erbe sein.

Dein Wort bewegt des Herzens Grund,
Dein Wort macht Leib und Seel gesund,
Dein Wort ist, das mein Herz erfreut,
Dein Wort gibt Trost und Seligkeit.

Mittwoch.

Aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu dir. Psalm 130, 1.

Als wollt er sagen: Ich werde auf das Heftigste angefochten und geängstiget; denn ich sehe meine Sünde, ich empfinde den erschrecklichen Zorn Gottes, die Angst des ewigen Todes hat mich überfallen: darum weiß ich nicht, wo ein oder aus, wo ich Hilfe oder Rath suchen soll.

Das ist die große Angst und Noth, darin der Prophet stecket; das ist die Last und Bürde, die ihn drücket, von welcher er nicht weiß, wie er könne oder möge entlediget werden. Denn dem Neid und Haß, und anderen Trübsalen, durch welche wir von der Welt angefochten werden, kann man noch Rath schaffen; wenn man aber in solcher Angst und Noth stecket, da ist kein Rath zu, es werde uns denn von oben herab geholfen.

Denn andere Anfechtungen und Herzeleid, mit welchen die Gläubigen betrübet werden, kann man durch Geduld überwinden, als wenn unsere Ehre, Geld und Gut und dergleichen in Gefahr stehen, ja, man kann auch die groben fleischlichen Sünden, in welche die Jugend zu fallen pflegt, leichtlicher überwinden, und in denselben sich trösten. Wenn aber diese Püffe kommen, und diese höllischen Hunde uns umringen, daß der Mensch nichts anders empfindet und siehet, denn daß er von Gott verstoßen und verworfen sei, das ist schwer zu überwinden und heraus sich zu brechen. Welche nun solche Anfechtung fühlen, die haben allhie ein Exempel, daß David solches auch erfahren und gelitten hat. Denn das machet denselbigen ihre Anfechtung desto schwerer, daß sie meinen, sie leiden solches alleine, und sonst niemand nicht.

Darum lasset uns allhie lernen, daß fast alle große Heiligen solches auch gelitten, und durch das Gesetz und die Sünde schier bis in den Tod erschreckt und gebracht sind; wie wir sehen, daß David allhie, gleich als aus der Hölle heraus, ruft und schreiet: Aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu dir. Man muß es aber dabei nicht bleiben lassen, daß wir den Trost haben, daß wir nicht allein, sondern andere Leute auch solches leiden; sondern auch hieran lernen, durch was Mittel und Wege dieselbigen Heiligen, so auch in dieser Hölle gestecket, wieder heraus kommen sind. Denn du siehest, was David allhie thut, wohin er sich in solchem Herzeleid wende. Denn er verzweifelt nicht, sondern rufet und schreiet; als der da weiß, daß noch gewisse Hoffnung der Hilfe und Trostes vorhanden sei. Darum thue und glaube du in solchem Leiden auch also.

Denn David wird nicht deshalben angefochten, daß er verzweifeln soll; derhalben mußt du auch deine Anfechtung nicht also verstehen noch annehmen, daß du in solcher Traurigkeit und Herzeleid gar versenket und verderbet sollst werden. Sondern wenn du in die Tiefe geführet bist, so gläube, daß das der Wille des HErrn sei, daß er dich wieder aus der Tiefe heraus ziehen wolle. Bist du durch das Erschrecken zerschlagen, so sollst du wissen, daß du einen solchen Gott und HErrn hast, welcher dich wiederum heilen und gesund machen will. Ist deine Seele voll Bekümmerniß und Traurigkeit, so sollst du gleichwohl von dem der Hilfe und des Trostes gewärtig sein, der dir ver-

heißen hat, daß ein geängsteter Geist sein Opfer sei, und er Gefallen daran habe, und ein geängstetes und zerschlagenes Herz nicht verachten, sondern den Elenden, und den, der eines zerbrochenen Geistes ist, und der sich fürchtet vor seinem Wort, erretten wolle.

Wenn aber einer in solchem Herzeleid und Bekümmerniß steckt, da ist das ein großer Trost, und ein köstlich Ding, daß einer einen frommen Christenmenschen bei sich haben mag, durch welchen er getröstet werde. Denn Gott hat die christliche Gemeine also verordnet, daß einer den andern trösten soll, und uns Zusagung gethan, wenn unser zween in seinem Namen versammelt werden, daß er der dritte wolle sein. Wir erfahren auch, daß nichts anders ein solch zerschlagen Herz mehr trösten kann noch mag, denn wenn einer von seinem Bruder höret, daß solch Erschrecken nicht von deswegen geschehe, daß wir dadurch verderbet, sondern gedemüthiget werden sollen, auf daß er dadurch zur Erkenntniß der Gnaden kommen, und dieselbige mit Danksagung annehmen möge.

Wenn wir aber solchen mündlichen Trost nicht haben können, so müssen wir das thun, welches David allhie thut, daß wir zu Gott rufen und schreien, und diesen Psalm mit David beten, in welchem man siehet das große Seufzen Davids, dadurch angezeiget wird die große Angst und Noth, in welcher David gestecket hat. Daraus denn leichtlich das auch zu vermerken, daß er nicht vergeblich allhie so viel Wort gebraucht, wie etliche vielleicht gedenken möchten. Denn er rufet allhie nicht allein aus der Tiefe zu Gott, sondern vermahnet auch Gott seiner Zusagung, von welcher wegen er ihn hören solle. Daran aber lässet er sich nicht genügen, sondern wiederholet eben dasselbige, doch mit andern Worten. Altb. VII, 613. 614.

Aus tiefer Noth schrei ich zu dir,
HErr Gott! erhör mein Rufen;
Dein gnädig Ohren kehr zu mir,
Und meiner Bitt sie öffen.
Denn so du willst das sehen an,
Was Sünd und Unrecht ist gethan,
Wer kann, HErr, für dir bleiben?

Donnerstag.

So du willst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen? Ps. 130, 3.

Nämlich keiner. Denn so jemand bestehen könnte, so würde ohne Zweifel auch David, ein solcher heiliger Mann, der das Wort Gottes also wohl verstund, der durch so viel Gefährlichkeit und Verfolgung in

dem Glauben und in der Furcht Gottes geübet war, auch bestanden sein. Denn ich glaube nicht, daß irgend unter allen Papisten einer so unverschämt sei, welcher von sich mehr, denn von David, halte, und seine Gerechtigkeit und guten Werke nicht geringer, denn des Davids, achte. Noch gleichwohl spricht David, daß die Gerechtigkeit nicht durch die Werke erlanget werde: „Denn so du willst, HErr" (spricht er), „Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen?"

Darum sollen wir allhie lernen, daß wir nicht aus Zuversicht unserer guten Werke und Heiligkeit vor Gottes Gericht kommen, wenn wir schon alles gethan haben, so wir thun können oder mögen. Man schreibet von einem heiligen Einsiedler, Agathon genannt: derselbige lag drei Tage in Todesnöthen sehr bekümmert; da solches seine Jünger sahen, trösteten sie ihn, und fragten, warum er sich doch so sehr bekümmerte, dieweil er so ein heilig und streng Leben geführet hätte? Da antwortete er, und sprach, daß er vor dem Gerichte Gottes jetzund stünde. Sprachen sie, warum er sich denn fürchtete? Antwortete er, daß er wohl nach seinem Vermögen nach den Geboten Gottes gelebet hätte, jedoch wäre er ein Mensch und wüßte nicht auf seine guten Werke zu bauen, denn Gott pflege anders, denn die Menschen, zu richten und urtheilen. Da siehet man, wie dieser Mensch, dieweil er in den Gedanken vor dem Gericht Gottes gestanden ist, sich nicht auf seine gute Werke und Gerechtigkeit hat wollen verlassen.

Also saget man auch von einem andern Einsiedler, welcher, da er einen Kranken, so jetzund sterben wollte, trösten sollte, sprach er, daß er den Tod geduldig leiden sollte, welches, so ers thun würde, würde er selig sterben. Wie denn unsere Mönche die Leute, so gerichtet wurden, auch zu trösten pflegten: da gedachte man des Verdienstes unsers HErrn JEsu Christi gar wenig, oder auch gar nicht; sondern sagte, wo die armen Leute den verschuldeten Tod geduldig leiden würden, daß sie dadurch zu dem ewigen Leben würden kommen. Was geschah aber solchem Tröster, dem Einsiedler? Da derselbige, den er also getröstet hatte, nun gestorben war, da wurde er heftig bekümmert und angefochten, daß er erst gedachte, wie er den armen Bruder so übel getröstet hätte, da er ihn hätte heißen mehr auf seine Geduld, denn auf das Verdienst und den Tod des HErrn Christi, hoffen und trauen, durch welche Bekümmerniß er also hart geplaget wurde, daß er nachmals in dreien Tagen auch starb.

Solches gleichen sind viel unzählige Exempel, die wir täglich hören und erfahren, welche anzeigen, daß unsere Gerechtigkeit, williger Tod und Geduld zur Seligkeit nicht genug sei, sondern daß der Glaube an Christum JEsum hierzu vonnöthen sei. Auf denselben Tod mögen wir uns kühnlich verlassen und erwegen; denn er ist das Opfer für der

Welt Sünde. Unser Tod aber, wenn wir ihn schon geduldig leiden, und schon viel gute Werke gethan haben, wird es doch alles zu Sünden, wenn wir vermeinen dadurch vor Gottes Gericht zu bestehen.

Darum soll sich kein Mensch, so er anders bei Vernunft, deß vermessen, daß er durch seine Gerechtigkeit und Verdienst vor dem Gerichte Gottes und im Tode bestehen wolle. Ich halte auch, daß keiner unter unsern Widersachern desselbigen sich unterstehe oder vermesse. Jedoch lehren sie solches, und heißen die Menschen auf ihre Werke und Heiligkeit sich verlassen. Uns aber, die wir das Gegenspiel lehren, und die Gemeine Gottes dahin führen und leiten, daß sie auf das Verdienst und Sterben unsers Heilandes Christi JEsu sich verlassen und erwegen sollen, die bannen und verdammen sie als Ketzer. Ist das aber nicht eine große Bosheit, daß sie selbst das nicht thun, welches sie andere Leute lehren, daß sie sich auf ihre Werke und Verdienst im Sterben verlassen sollen, und zwingen doch andere Leute dazu, oder verdammen sie als Ketzer?

Das haben auch alle fromme Herzen erfahren, daß niemand vor dem Gerichte Gottes durch seine Werke und Gerechtigkeit bestehen möge; jedoch siehet sich unsere ganze Natur, wenn sie nicht angefochten wird, nach mancherlei Werk um, und gedenket, wie sie durch dieselbigen Gott wolle versöhnen. Allhie aber wird uns eine klare und helle Lehre fürgehalten, welche also lautet: „So du willst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen?" Wer wollt nun vor Gottes Gericht kommen, daß er überwunden, verurtheilet und verdammt würde?

Altb. VII, 615. 616.

Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst,
Die Sünde zu vergeben;
Es ist doch unser Thun umsonst
Auch in dem besten Leben.
Für dir niemand sich rühmen kann,
Deß muß dich fürchten jedermann
Und deiner Gnaden leben.

Freitag.

Bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte. Ps. 130, 4.

Auf diese Weise wendet sich David von der Verzweiflung zur Zuversicht und Hoffnung der göttlichen Barmherzigkeit. Denn wenn wir auf unsere Sünden sehen, und zu denselbigen uns wenden wollen,

so ist es unmöglich, daß wir nicht sollten betrübt und bekümmert werden, und endlich in Verzweiflung fallen. Man soll aber die Augen nicht allein auf die Sünde, sondern auch auf den Gnadenstuhl, auf die Vergebung der Sünden richten und wenden.

Also, wiewohl wir nicht leugnen können, daß wir Sünder sind, daß wir doch gleichwohl auch die Vergebung der Sünden gläuben, und nicht verneinen. Denn warum ist die Vergebung der Sünden uns verheißen, so die Sünder sie nicht überkommen noch erlangen? Ja, in dem, daß David allhie die Vergebung und den Gnadenstuhl nennet und sein gedenket, will er eben damit anzeigen und öffentlich bekennen, daß er ein Sünder sei, und der Gnadenstuhl oder die Vergebung ihm eigentlich gehöre, und er ihr vonnöthen habe.

Es möchte aber einer also sprechen oder gedenken: Ich gläube wohl, daß Gott barmherzig sei, meine Sünden aber machen mich unwürdig, daß sich Gott mein erbarmen solle. Darum mag wohl David, Petrus, Paulus die Vergebung der Sünden hoffen, ich aber bin ein sündiger Mensch, und kann ihr nicht hoffen u. s. w. Solche greuliche Gedanken soll man aus dem Sinne schlagen, und dieselbigen fliehen, wie man kann und mag, und vielmehr also gedenken: Dieweil ich ein Sünder bin, so gehöret ja mir die Vergebung der Sünde. Denn dieselbige ist je nicht den Frommen und Gerechten, sondern den armen betrübten Sündern von Gott verheißen. Darum will ich nicht verzweifeln, noch mich zu Tod bekümmern und martern, sondern mich zu meinem lieben HErrn Gott wenden, welcher mir und allen Sündern die Vergebung zugesagt, welcher uns hoffen, vertrauen und gläuben heißt u. s. w.

So sehen wir nun, daß David in diesen zweien Versen uns die Summa der ganzen christlichen Lehre, und die helle liebe Sonne, welche die christliche Gemeine erleuchtet, fürhält. Denn wenn diese Lehre bestehet, so stehet auch die Kirche und Gemeine Gottes; so sie aber fället, so fället zugleich auch die Gemeine, und gehet alles zu Grund und zu Boden. Das ist aber die Ursache, warum ich diese Lehre so heftig treibe, daß der Satan allein deß sich am höchsten befleißiget, daß er solche Erkenntniß von der christlichen Gerechtigkeit und Vergebung der Sünde aus den Augen und Herzen reiße. Das weiß ich und habe es erfahren. Von deswegen richtet er in der Welt solche Verfolgung, Rotten und Secten und allerlei Herzeleid an, daß er diese Lehre unterdrücke oder aufs wenigste verfinstere und verdunkele.

Altb. VII, 617. 618.

Darum auf Gott will hoffen ich,
Auf mein Verdienst nicht bauen;
Auf ihn mein Herz soll lassen sich
Und seiner Güte trauen,
Die mir zusagt sein werthes Wort,
Das ist mein Trost und treuer Hort,
Deß will ich allzeit harren.

Sonnabend.

Israel hoffe auf den HErrn; denn bei dem HErrn ist die Gnade; und viel Erlösung bei ihm. Ps. 130, 7.

Das ist fürwahr ein güldener Vers, welcher wohl werth ist, daß man ihn fleißig lerne und wohl betrachte; denn er wünschet und vermahnet, daß das ganze Volk auf die gewisse Hoffnung der Barmherzigkeit Gottes sich verlasse, und darinnen beharre. Denn dieser Glaube ist nicht also geringe zu achten, wie die Papisten lehren, welche meinen, daß der Glaube nichts anders sei, denn ein schlechter Wahn und Gedanke des Herzens, daß einer gläubet, es sei ein Gott, gleich als hätte es ihm irgend geträumet, und daß man diese Worte sprechen und beten könne: Ich gläube an Gott u. s. w. Also reden und lehren die Papisten von dem Glauben. Denn dieweil sie nimmermehr in solche Anfechtung kommen, und diesen harten Kampf erfahren, in welchem der Glaube stehen muß, so spotten sie unser, wenn wir sagen, daß der Glaube eine göttliche Kraft und Macht sei, durch welchen wir allein fromm und gerecht, und unserer Sünden los werden. Denn der weise Mann hat recht gesagt: „Ein Thor verstehet nicht, denn allein das, welches in seinem Herzen ist."

Was wir nun von dem Glauben sagen, das lehren sie von der Liebe, und ziehen die Liebe dem Glauben vor. Wenn man aber von dem Glauben recht reden und lehren will, so übertrifft er weit die Liebe. Denn man sehe allein, womit der Glaube umgehet und zu thun hat, als nämlich, daß er allein vor Gott wider den Satan ficht, welcher uns ohn Unterlaß plaget und zermartert. Solcher Kampf aber geschiehet nicht um geringe Sache, sondern betrifft den Tod, das ewige Leben, die Sünde, das Gesetz, so uns beschuldiget, die Gnade, durch welche uns die Sünden vergeben werden. Wenn man gegen diese trefflichen Sachen die Liebe hält, welche mit geringen Sachen zu thun und zu schaffen hat, als, daß man den Leuten diene, ihnen mit Rath und That helfe, sie tröste: wer siehet denn nicht, daß der Glaube

viel höher, denn die Liebe, sei, und ihr billig vorgezogen werden soll? Denn was ist für ein Unterschied zwischen Gott und dem Menschen? Zwischen dem, daß man einem Menschen hilft und räth, und dem, durch welches man den ewigen Tod überwindet?

So ist nun das des Glauben Thun und Wesen, daß er vor dem Angesichte Gottes mit dem Satan in den größten Gefährlichkeiten ficht und streitet. Denn unser Feind, wie ich oben gesagt habe, der lässet uns keine Ruhe, weder Tag noch Nacht. Wiewohl aber nun die Liebe nicht allein eine sehr schöne und köstliche Tugend ist, sondern auch, gegen den andern Tugenden zu rechnen, sich ganz weit erstrecket; jedoch ist der Glaube tausendmal größer und gewaltiger von wegen der Sachen, damit er zu thun hat, und auch anderer Ursachen halben.

Denn das ist der Nutz und die Frucht des Glaubens, daß das Herz gewiß wisse, daß der Tod durch den Tod des HErrn Christi überwunden, daß durch die Gnade und Vergebung die Sünde ist hinweg genommen, und das Gesetz aufgehoben. Dieß alles ist an ihm selbst ganz und gewiß, und ohn allen Zweifel wahr. Wir aber sind so schwachgläubig, daß wir solches nicht genugsam können gläuben noch begreifen. Daher kommet das, daß uns noch die Gedanken des Todes und der Sünde erschrecken. Denn wenn diese Zuversicht der Gnaden Gottes gegen uns in uns vollkommen wäre, so könnte ein gläubig Herz nimmermehr traurig noch bekümmert werden. Und deswegen vermahnet David das Volk Israel, nachdem es die Vergebung empfangen hat, daß es darinnen soll beharren, und ihm diese Zuversicht der Barmherzigkeit nicht nehmen lassen.

Er siehet aber auf den Kampf des Gewissens, wenn das Herz zu Zeiten anfähet zu wanken, und an der Barmherzigkeit Gottes, wenn es mit Trübsal und Anfechtung umgeben ist, zu zweifeln. Dieweil man aber in solchem Kampf diesen Trost, welcher durch das Wort uns gegeben wird, nicht von Stund an fassen und begreifen kann, so will das Herz in Verzweiflung fallen. Wider solche Anfechtung vermahnet uns allhie David, daß wir sollen wissen und gedenken, daß wir auf den HErrn hoffen, und bei Leibe nicht von seinem Wort weichen, oder wider dasselbige was gedenken oder fürnehmen sollen. Warum aber das? Deshalben: Denn bei dem HErrn ist Gnade.

Unser Fleisch, wenn es in der Anfechtung und Gefährlichkeit stehet, so meinets und erfähret auch nichts anders, denn daß allein bei Gott lauter Zorn und Ungnade sei. Darum will uns der Heilige Geist allhie trösten, und diese irrigen Gedanken und Wahn von Gott von uns nehmen und auslöschen, und spricht allhie öffentlich, daß bei dem HErrn Gnade sei, allein, daß wir solches gläuben und darauf hoffen. Von deswegen aber haben wir dieses, des Heiligen Geistes,

Zeugniß vonnöthen, wenn wir unserm Sinne, Gedanken und Fühlen nachfolgen, daß wir das Widerspiel in uns erfahren.

Wir sollen aber nicht aus unserm Fühlen und Empfinden, noch aus der Anfechtung, in der wir jetzund stecken und stehen, richten und urtheilen, sondern dem Worte Gottes folgen, und gewißlich wissen, daß dasjenige, so uns das Wort lehret, gewiß wahr sei, und solches müsse gegläubet und nicht erfahren werden. Altb. VII, 624. 625.

Und ob es währt bis in die Nacht
Und wieder an den Morgen,
Doch soll mein Herz an Gottes Wort
Verzweifeln nicht, noch sorgen.
So thu Israel rechter Art,
Der aus dem Geist erzeuget ward,
Und seines Gotts erharre.

Einundzwanzigste Woche nach Trinitatis.

Sonntag.

Deine Priester laß sich kleiden mit Gerechtigkeit, und deine Heiligen sich freuen. Ps. 132, 9.

Gott verheißet, daß er die Priester also regieren will, daß sie rein und heilig durch das Wort sein, und ein gut Gewissen haben sollen. Wenn wir dieß gegen den kleinen Mangel der zeitlichen Dinge halten könnten, so würden wirs geduldiger leiden.

Ich bin ein Mönch gewesen und habe in meiner Verwirrung und Stricken des Gewissens gelebt, dadurch die Menge der Menschensatzungen eine Sünde über die andere machete. Ich war wider die Natur an die unreine Keuschheit, außerhalb der Ehe, gebunden; wenn mir da jemand gesagt hätte, wie theuer ich wohl den Frieden mit Christo erkaufen könnte und den großen Ruhm und Preis, welchen wir jetzt durch das Wort und den Geist Gottes haben, wollte ich auf mein Angesicht gefallen sein, wollte mein Leben gerne dahin gegeben und nur allein um Errettung meines Gewissens gebeten haben.

Jetzt aber, dieweil wir wahrhaftiglich mit dem Heil bekleidet sind, von wegen der herrlichen und offenbarlichen Verheißungen der Vergebung der Sünden und des ewigen Lebens, vergessen wir solcher geist-

lichen Güter und Reichthums, und beklagen uns, daß wir in diesem zeitlichen Leben keine Könige sind, halten unsere ewigen und geistlichen Ehren nicht größer.

Das ist aber eine große Undankbarkeit, daß wir also geärgert werden durch die äußerliche Armuth, und daß wir uns nicht lieber freuen und frohlocken über solchen geistlichen Gütern. Denn wer wollte nicht lieber mit den geistlichen Gütern von Haus zu Haus betteln, denn Bischof zu Mainz sein, oder Pabst, welche, sintemal sie Feinde des Worts sind, unter den Gütern der Welt die unglückseligsten Leute sind? Denn sie haben nicht Vergebung der Sünden, so mangelt es ihnen auch an der Hoffnung des ewigen Lebens, Erkenntniß Christi, und allem anderm, welches wir durch das Wort überflüssig haben. Ob wir gleich vor der Welt veracht, gemartert, traurig, geplaget, greulich und arm sein, so sollen wir uns trösten mit dem, daß wir die Gaben des Himmelreichs haben, daß wir durch den Glauben an das Wort werden Ueberwinder sein der Sünde, des Todes und des Satans, daß wir ganz und gar mit Heil bekleidet sind.

Wie viel Leute sind vor dieser heilsamen und glückseligen Zeit in Verzweiflung gefallen? Wenn sie die Erkenntniß der Gnaden und die Tröstung des Worts gehabt hätten, meinest du nicht, daß sie lieber alle Güter der Welt darüber verloren hätten? Denn wenn man den Zorn Gottes fühlet und die Verzweiflung, alsdenn zerschmelzen alle Güter, und werden zu gering. Was sind alsdenn Künste, Städte, Reiche und Fürstenthümer?

Darum nennet es Paulus billig die vollkommene Erbschaft, daß alle Dinge an dem Erkenntniß gelegen seien. Denn ob wir schon des Bettelbrods allhie leben müssen, wird dasselbige nicht fein eingebracht an dem, daß wir Brod mit den Engeln essen, das Evangelium, Christum, und die Sacramente? So dieß jemand nicht schmecket, der mag dem Pabst nachfolgen, und suche mit des Teufels Schmieden einen Kardinalshut. Ich trachte nach andern Gütern, welche die Weisen vielleicht verachten, welche entweder Epicurer oder Academici sind.

Ich aber halte es höher, denn alle Perlen der Welt und alles Gold. Wenn ich vor dreißig Jahren nur eines einigen Psalms wahrhaftigen Verstand gehabt hätte, alsdenn hätte mich gedäucht, daß ich ein Gott gewesen wäre, es war alles voll scheusliches Irrthums, Greuels und unzähliger Abgötterei.

Nun aber, da uns der HErr gleich wie eine Sündfluth göttlicher Weisheit und Erkenntniß geoffenbart hat, suchen wir undankbare Leute noch weltliche Güter, und sind so zärtlich, daß wir nicht wollen, daß uns etwas mangele an dem, was die Welt hat. Aber Jes. 28, 20. stehet, daß das Bette enge sei, darum können beide nicht Raum haben.

Wiewohl wir die zeitlichen Güter nicht verwerfen, denn sie sind Gottes Gaben; wem sie gegeben werden, der mag ihrer mit Danksagung und ohne Klage des Nächsten genießen; dem sie aber nicht zukommen, der mag die Armuth geduldig leiden, wie denn Paulus spricht: Er könne alles, beide satt sein und hungern, beide übrig haben, und Mangel leiden u. s. w. Nämlich darum, denn wir haben ein ander Reich im Himmel, und erwarten des Seligmachers. Der uns das hat angefangen zu geben durch das Wort und die Sacramente, der laß uns allein das Wort, und das Priesterthum rein und unverfälscht, um das andere wollen wir uns nicht groß bekümmern.

Darum ist dieß eine herrliche Versehung, nämlich, daß die Kirche und das Wort bis an das Ende der Welt bleiben müssen, und dasselbige wird nicht geschehen aus menschlichem Rath oder Weisheit, sondern daß Gott seine Priester mit Heil bekleiden wird. Ob nun gleich zu Ahas und der andern gottlosen Könige Zeiten alles voll Abgötterei war, so waren doch gewisse Propheten, durch welche das Wort erhalten ward. Altb. VII, 652. 653.

Nichts kann ich vor Gott ja bringen,
Als nur dich, mein höchstes Gut;
JEsu, es muß mir gelingen
Durch dein rosinfarbnes Blut.
Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben,
Da du bist am Stamme des Kreuzes gestorben;
Die Kleider des Heils ich da habe erlangt,
Worinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.

Montag.

So ihr den Menschen ihre Fehle vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Matth. 6, 14.

Das ist ein wunderlicher Zusatz, aber doch sehr köstlich, und möchte wohl jemand wundern, wie er so eben mit solchem Zusatz kommt auf dieß einige Stück „Vergib uns unsere Schuld" 2c., so er doch eben so wohl hätte können auch an der andern eins ein solch Stücklein knüpfen, und sagen: Gib uns unser täglich Brod, wie wir unsern Kindern geben. Oder, führe uns nicht in Versuchung, wie wir niemand versuchen. Erlöse uns von dem Uebel, wie wir unsern Nächsten retten und erlösen. Und doch kein Stücke ist, das einen Zusatz hat, als dieses, und lässet sich dazu ansehen, als sollte die Vergebung der Sünden erworben und verdienet werden durch unser Vergeben; wo

bliebe denn unsere Lehre, daß die Vergebung allein durch Christum komme, und im Glauben empfangen werde?

Antwort aufs erste: Er hat sonderlich diese Bitte so wollen stellen, und die Vergebung der Sünde an unsere Vergebung binden, daß er damit die Christen verknüpfte, auf daß sie sich unter einander lieben, und das lassen ihr Hauptstück und Fürnehmstes sein, nächst dem Glauben und empfangener Vergebung, daß sie ihrem Nächsten auch ohn Unterlaß vergeben. Daß, wie wir gegen ihm leben im Glauben, also auch gegen dem Nächsten, durch die Liebe, daß wir nicht einander Verdrieß und Leid thun; sondern denken, daß wir immer vergeben, ob uns gleich Leid geschehen ist (wie denn in diesem Leben oft fürfallen muß). Oder sollen wissen, daß uns auch nicht vergeben ist. Denn wo der Zorn und Groll im Wege liegt, so verderbt er das ganze Gebet, daß man auch der vorigen Stück keines wünschen noch beten kann. Siehe, das heißt ein fest und stark Band gemacht, damit wir zusammen gehalten werden, daß wir nicht unter einander uneins werden, und Spaltung, Rotten und Secten anrichten, wo wir anders vor Gott wollen kommen, beten und etwas erlangen; sondern einander durch die Liebe vertragen, und aller Ding eins bleiben. Wenn das geschieht, so ist denn ein Christenmensch vollkommen, als der da beide recht gläubet und liebet. Was darnach mehr für Gebrechen an ihm ist, das soll in dem Gebet verzehret werden, und alles vergeben und geschenket sein.

Wie setzt er aber mit diesen Worten die Vergebung eben auf unsere Werke, und spricht: Wenn ihr den Nächsten vergebt, so soll euch vergeben sein, und wiederum rc.? Das heißt ja nicht die Vergebung auf den Glauben gestellet? Antwort: Die Vergebung der Sünde, wie ich sonst oft gesagt habe, geschieht zweierlei; einmal durchs Evangelium und Wort Gottes, welches empfangen wird inwendig im Herzen vor Gott durch den Glauben. Zum andern, äußerlich durch die Werke, davon Petrus 2 Petri 1. sagt, da er von guten Werken lehret: „Lieben Brüder, thut Fleiß, euern Beruf und Erwählung fest zu machen“ rc. Da will er, daß wir solches sollen gewiß machen, daß wir den Glauben und Vergebung der Sünde haben, das ist, daß wir beweisen die Werke, daß man den Baum an den Früchten spüre, und offenbar werde, daß es ein guter und nicht ein fauler Baum sei. Denn wo ein rechter Glaube ist, da folgen gewißlich auch gute Werke. Also ist ein Mensch beide auswendig und inwendig fromm und gerecht, beide vor Gott und den Leuten. Denn das ist die Folge und Frucht, damit ich mich und andere gewiß mache, daß ich recht gläube; welches ich sonst nicht wissen noch sehen könnte.

Also ist hie auch die äußerliche Vergebung, so ich mit der That erzeige, ein gewiß Zeichen, daß ich Vergebung der Sünde bei Gott

habe. Wiederum, wo sich solches nicht erzeigt gegen den Nächsten, so habe ich ein gewiß Zeichen, daß auch ich nicht Vergebung der Sünde bei Gott habe, sondern stecke noch im Unglauben. Siehe, das ist die zweierlei Vergebung: eine inwendig im Herzen, die allein an Gottes Wort hanget, und auswendig, die herausbricht, und uns gewiß machet, daß wir die innerliche haben. Also unterscheiden wir die Werk vom Glauben, als eine innerliche und äußerliche Gerechtigkeit; aber also, daß die innerliche zuvor da sei, als der Stamm und die Wurzel, daraus die guten Werke, als Früchte, wachsen müssen; die äußerliche aber ein Zeichen derselben, und wie St. Petrus sagt, Certificatio, eine Versicherung, daß jene gewißlich da sei. Denn wer die innerliche Gerechtigkeit nicht hat, der thut der äußerlichen Werke keines. Wiederum, wo die äußerlichen Zeichen und Beweisung nicht ist, so kann ich jener nicht gewiß sein, sondern beide mich und andere betrügen. Wenn ich aber sehe und fühle, daß ich gerne dem Nächsten vergebe, so kann ich schließen und sagen: Das Werk thu ich von Natur nicht, sondern fühle mich durch Gottes Gnade anders, denn zuvor.

Altb. V, 871. 872.

Die Liebe ist betrübt,
Wenn unrecht wird gerichtet,
Und freuet sich, wenn man
Der Wahrheit fest beipflichtet;
Die Liebe decket auch
Des Nächsten Mängel zu,
Verträget alles gern,
Und liebet Fried und Ruh'.

Dienstag.

Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid. Gal. 6, 1.

Mit denen, so Christum lieben und sein Wort recht lehren und gläuben, erbieten wir uns, daß wir nicht allein wollen Friede und Einigkeit halten, sondern wollen auch herzlich gerne leiden und tragen alle ihre Schwachheiten und Sünden, wollen sie gerne mit sanftmüthigem Geist unterweisen; wie St. Paulus nicht allein hie lehret, sondern auch mit der That beweiset. Denn er hat den Galatern ihre Schwachheit zu gute gehalten, da sie so greulich gefallen sind. Item, andern Gemeinden mehr, so die falschen Apostel verkehret haben, da sie sich von Herzen und mit Ernst bekehreten und besserten. Also hat er auch den Blutschänder wieder aufgenommen 2 Cor. 2. Item, den

Knecht Onesimon, welchen er zu Rom im Gefängniß zum Glauben bekehrete, hat er mit seinem Herrn wiederum versühnet, dem er entlaufen war. Hat also eben das, so er hie und anderswo lehret, durch sein eigen Exempel fein beweiset, wie man denen wiederum aufhelfen soll, so da gefallen sind; doch die solche sind, so ihnen rathen lassen, das ist, die ihren Irrthum, Sünde und Fall von Herzen erkennen und sich wiederum bessern. Dagegen aber hat er aufs allergeschwindeste gefahren mit den falschen Aposteln, so verstockt waren, und ihre Lehre, als wäre sie nicht irrig, sondern rechtschaffen, vertheidigen wollten. „Wollte Gott", sagt er, „daß sie auch ausgerottet würden, so euch verstören." Item, „wer euch aber irre machet, der wird sein Urtheil tragen, er sei, wer er wolle." Item, „So auch wir, oder ein Engel vom Himmel ꝛc., der sei verflucht."

Und ist kein Zweifel daran, es werden viel gewesen sein, die die falschen Apostel wider St. Paulum vertheidiget und gesagt haben: Sie hätten gleich sowohl den Geist, und wären Christus Diener, die das Evangelium lehreten, als St. Paulus; ob sie nun gleich mit ihm in allen Artikeln der Lehre nicht übereinstimmten, sollte er darum wider sie ein solch schrecklich Urtheil nicht sprechen, sintemal er dadurch, daß er so steif sein wollt, anders nichts ausrichtete, denn daß er die christliche Gemeinde nur irre machete, und ihre feine Einigkeit zertrennete ꝛc. Er läßt sich aber solche schöne Worte gar nichts anfechten, sondern gehet frei hindurch; verdammet und verfluchet die falschen Apostel, nennet sie ohne alle Scheu Verstörer der Gemeinden, und Verkehrer des Evangelii Christi; erhebet dagegen seine Lehre so hoch und will, daß ihr alles soll weichen und Platz geben, es sei Einigkeit der Liebe, Apostel, Engel vom Himmel, oder was endlich sein möge.

Darum mögen die, so da wollen treue Seelsorger sein, aus dieser Lehre St. Pauli mit Fleiß lernen, wie sie mit denen umgehen sollen, so da gefallen sind. Lieben Brüder, saget er, so ein Mensch übereilet wird, verbittert und betrübt ihn nicht weiter; verwerfet oder verdammet ihn nicht, sondern helfet ihm zur Besserung; erquicket oder unterweiset ihn (denn also hält das griechische Wort), und was der Teufel durch seine List und Schwachheit des Fleisches an ihm verderbet hat, das bringet wiederum zur Besserung durch eure Sanftmüthigkeit. Denn das Reich, darein ihr berufen seid, ist nicht ein Reich, darinnen man die Gewissen schrecken und martern, sondern sie zurechtbringen und trösten soll. Derhalben, wo ihr etwa einen Bruder sehet, der erschrocken ist um seiner Sünde willen, so er gethan hat, so laufet flugs zu, reichet ihm die Hand, daß er von seinem Fall wieder aufstehe; tröstet ihn mit süßen, lieblichen Worten, nehmet ihn mit mütterlichem Herzen wieder auf. Diese Hartsinnigen und Verstockten aber, so ohne

Furcht in aller Sicherheit in Sünden beharren und fortfahren, die scheltet und strafet hart; wiederum aber die, so etwa von einem Fehl übereilet werden, denen ihr Fall leid ist, und darüber in Traurigkeit kommen, denen sollt ihr, die ihr geistlich seid, aufhelfen und sie unterweisen, und solches mit sanftmüthigem Geiste. Nicht mit großer Schärfe und Strenge, wie weiland etliche Beichtväter zu thun pflegten, welche also geschickt waren, wenn sie die betrübten schwachen Herzen mit einem süßen, lieblichen Trostspruch laben und erquicken sollten, gaben sie ihnen anders nichts, denn eitel Essig und Gallen zu trinken, wie die Jüden Christo am Kreuz thaten. Altb. VI, 871.

Wie freundlich blickt er Petrum an,
Ob er gleich noch so tief gefallen!
Nun, dies hat er nicht nur gethan,
Da er auf Erden mußte wallen:
Nein, er ist immer einerlei;
Gerecht und fromm und ewig treu;
Und wie er unter Schmach und Leiden,
So ist er auf dem Thron der Freuden
Den Sündern liebreich zugethan.
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Mittwoch.

Alsdann wird Jerusalem heilig sein, und kein Fremder mehr durch sie wandeln. Joel 3, 22.

Diesen Artikel haben die Papisten ganz und gar verfinstert, ja verscharret und begraben, wie auch den vom Evangelio oder Vergebung der Sünden. Denn wie sollten sie lehren können, was die heilige christliche Kirche sei, weil sie lehren, daß ein Mensch zweifeln soll, ob er in Gottes Gnade sei oder nicht? Darum sagen sie, es sei Gott gelästert, wenn einer spricht, er sei heilig. Aber des Propheten Zeugniß soll mehr Ansehens und Glaubens bei uns haben, welcher von Jerusalem, das ist, von der Kirche, die auf Erden ist, frei rund sagt, daß sie heilig sei. Und wahrlich, man soll je den Artikel unseres christlichen Glaubens nicht ungewiß und zweifelhaft machen, welcher die heilige Kirche heißt die, so da gläubet eine Auferstehung des Fleisches, und doch noch im Fleische und auf Erden ist.

Damit aber dieser Artikel desto besser und deutlicher möge verstanden werden, muß man den Leser deß erinnern, daß die Schrift auf zweierlei Weise von der Kirche redet. Denn aufs Erste heißt sie die

Kirche insgemein alle diejenigen, so einerlei Lehre öffentlich bekennen, und einerlei Sacramente gebrauchen, obwohl viele Heuchler und Gottlose darunter vermischt sind, wie Christus sagt: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“ Item: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt.“ Denn das letzte Stück dieses Spruches zeigt an, daß etliche getauft sind, aber doch nicht glauben; darum werden sie verdammet, wie das Gleichniß von der Hochzeit auch lehrt. Denn die Gäste sind zwar alle geladen, sie haben aber nicht alle das hochzeitliche Kleid an; dieselben aber werden herausgestoßen, und in Finsterniß geworfen. Also auch das Gleichniß von dem Fischnetz, vom Samen und Unkraut malet ab und stellet uns für die Augen eine solche Kirche, in welcher Fromme und Böse sind; und zwar sind der Bösen allezeit mehr, denn der Frommen, wie auch der Spruch sagt: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“

Doch sind unter diesem gemengten Haufen allezeit etliche Auserwählte, das ist, die Gottes Wort mit rechtem Glauben annehmen und fassen, und den Heiligen Geist empfahen. Denn das Predigtamt kann ohne Frucht noch Nutzen nicht abgehen. Dieses rechtschaffene reine Häuflein heißt die Schrift die Kirche, welcher auch eigentlich der Name „heilig“ gebühret. Nicht darum, als wären die Auserwählten ohne Sünde. Denn Fleisch und Blut behält seine Art und Natur, ist nimmermehr ohne böse Lüste und Gedanken. Wiewohl aber die gottesfürchtigen und rechtschaffenen Christen solche Lüste mit Hilfe des Heiligen Geistes dämpfen und ihnen nicht nachhängen noch Raum geben; doch sind solche Lüste an ihnen selbst verdammliche Sünden; können aber die Gottesfürchtigen nicht verdammen, sintemal sie solche Unreinigkeit ihres Herzens erkennen und an Christum glauben.

Dieser Glaube ist es, der die Kirche heilig macht; denn er ergreift den, der da heilig ist, und mit seiner Gnade unsere Missethat wegnimmt und verzehrt, wie das Feuer die Stoppeln. Wenn du nun die auserwählete Kirche mit Augen sehen könntest (wie du sie denn gewiß siehest, du kannst's aber nicht glauben, daß sie die Kirche sei), so würdest du solche Leute sehen, die den andern gleich sind, das ist, schwache und arme Sünder, denn alleine die Auserwählten erkennen ihre Schwachheit und bitten täglich ohne Unterlaß um Vergebung der Sünden. Darum nennet sie die Schrift allenthalben Arme und Elende, nicht allein von wegen des gemeinen Unglücks und Trübsals, so sie hie leiden, sondern, daß sie mit ängstigen und bekümmerten Herzen ihre Schwachheit beweinen und beklagen, auch mit Schrecken Gottes Gerichtes wider die Sünde geplaget und geängstigt werden; da dagegen der andere große Haufe allzumal sicher ist, und seinen Lüsten den Zaum weidlich läßt und folgt. Altb. V, 989. 990.

Steh deinem kleinen Häuflein bei,
Aus Gnaden Fried und Ruh verleih;
Laß jedermann erkennen frei,
Daß hier die rechte Kirche sei.

Donnerstag.

Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Matth. 3, 17.

Das erste, das wir hie lernen, ist, wer die Person sei: Nämlich Gottes einiger Sohn; und wie er von ihm hiemit wird gesetzt zum HErrn (als sein rechter geborner Erbe) über Himmel und Erde, und alle Creaturen: so wird er hie vom Vater selbst gerühmt und ausgerufen und gekrönt zum Könige. Nicht mit Purpur noch Gold, noch auf einen güldnen Stuhl gesetzt; auch nicht mit Chresem gesalbet, wie man Menschen thut; sondern mit einer andern Krone und Balsam geschmückt, nämlich der göttlichen Majestät, Predigt und Stimme, die da heißt: „Dieß ist mein lieber Sohn", der HErr im Himmel und auf Erden; König aller Könige und Herr aller Herren u. s. w. Natürlich ist er zwar zuvor Gott und Herr über alle Creaturen, daß er nicht bedarf um seinetwillen solches Reden und Rühmen; aber es wird hiemit uns offenbaret, verkläret und vorgemalet, daß wir auch wissen, wofür er zu halten sei, und uns gepredigt, daß wir ihn also ansehen, daß auf dieser Person (die hier in der Menschheit gezeigt wird) liegt Himmel und Erden, Engel und Menschen, Gerechtigkeit, Leben, Sünde, Tod, Hölle und alles, was man nennen mag, das nicht Gott selbst ist. Darüber ist dieser Mensch gesetzt und darzu gepredigt, daß wir gläuben sollen, daß wir solchen HErrn an ihm haben, und darauf getauft sind, daß er will unser HErr sein, uns regieren, schützen und helfen, daß wir in ihm alles haben und uns nichts schaden noch überwältigen kann.

Aber das läßt sich mit keiner Sprache ausreden; mit keinem Golde noch Edelstein schmücken noch zieren. Denn es ist zu über alle Maße hoch, Gottes natürlicher Sohn und Herr heißen über alle Creaturen. Ein einzelner Engel ist allein herrlicher und mächtiger, denn die ganze Welt mit aller ihrer Pracht und Macht; er aber ist unbegreiflich weit und hoch über alle Engel, und was nur in der Creatur zu denken ist; und doch allhie gar ausgeschüttet und uns gegeben im Worte: „Dieß ist mein lieber Sohn." Es muß aber alles (wie ich gesagt habe) im Glauben gefasset werden. Denn es ist dem Ansehen nach gar zu ungleich, daß solches von diesem Menschen gesagt wird. Und wie groß und wunderbarlich die Herrlichkeit ist, natürlicher Gottes

Sohn und Erbe, oder Herr aller Dinge sein; so groß und viel größer und wunderlicher ists, daß dieses alles auf diese Person gestellet wird, die da liegt in der Jungfrauen Schooß, und hie stehet im Jordan und sich taufen läßt. Da ist nichts zu sehen denn ein armer, elender, nackter Mensch, daß kein geringer Ansehen sein möchte, so gar ohne allen Schein einiger Herrlichkeit und Gewalt. Und soll doch er allein heißen und gegläubt werden ein Herr aller Herren, Kaiser aller Kaiser, ja aller Engel dazu; der beide Welt, Teufel, Sünde, Tod und alle Dinge gewaltiglich in seinen Händen hat. Wer könnte solches an diesem armen Menschen ersehen? Oder, wer dürfte von ihm sagen oder gläuben, wenn's nicht Gott selbst vom Himmel offenbarete und sagte: Das ist er? Das ist das erste Stück dieser göttlichen, himmlischen Predigt.

Das andere heißt nun: „an dem ich Wohlgefallen habe.“ Hiemit weihet er ihn auch zum Pfaffen oder Priester; gleichwie der 110te Psalm ihn einen „ewigen Priester“ nennet, als der ewig vor Gott stehe, uns zu versöhnen und zu vertreten. Denn wir wissen, daß wir alle in Sünden geboren sind, zum Tode verurtheilt, und ewiglich unter Gottes Zorn, vom ersten Menschen bis zum letzten. Das hat der Teufel angerichtet und über dieß ganze menschliche Geschlecht geführet. Wer kann nun Gott wieder versöhnen und den Fluch von uns nehmen? Da ist noch nie kein Mensch, kein Prophet, kein Heiliger aufkommen, der da hätte dürfen vor Gott treten, und den Zorn können stillen; denn sie haben selbst desselben müssen sterben. Ja, auch kein Engel hätte vermocht, solchen Zorn auf sich nehmen, und dafür genug thun. Und doch, sollte den Menschen geholfen, und jemand selig werden, die Sünde vertilget, der Tod gewürget, des Teufels Reich zerstöret, die Hölle gelöschet, und Gottes Gnade leuchten, erkannt und gepreiset werden; so mußte er selbst anfahen und einen Mittler senden und fürstellen, durch den wir vom Zorn zu Gnade, aus der Sünde und Tod zur Frömmigkeit und zum Leben kämen. Das hat niemand können sein, noch vermocht zu thun, denn sein selbsteigner Sohn, also, daß er selbst zu uns käme, unsere Natur, Blut und Fleisch anzöge. Doch, wo er uns sollt von Sünden helfen, daß er selbst ohne Sünde geboren würde, und also, als ein Mittler zwischen Gott und uns, beide wahrhaftiger Gott und Mensch wäre. Auf daß er aber dafür angenommen und gegläubt würde, so hat der Vater hiemit selbst solches uns vom Himmel offenbart und von ihm gezeugt: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Als sollt er hiemit sagen: Wollt ihr des Zorns und der Verdammniß los werden, und Gnade bei mir suchen und finden, so müsset ihr hieher kommen, und an diesen Mann euch hängen, das soll der einige rechte Priester und Mittler sein; da

und sonst nirgends werdet ihr Versöhnung und einen gnädigen Gott finden. Altb. VI, 459.

Amen! Gott sei gepreiset,
Der Geist auf Christum weiset,
Der helf uns all zusammen
In's ewge Leben, Amen.

Freitag.

Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Röm. 13, 8.

Wo die Gesetze also wären in die Liebe gezogen, und würden alle nach der Liebe gemeistert, so läge nichts daran, wie viel ihrer wären. Denn wer sie nicht möchte alle hören oder lernen, der könnte doch etliche, eins oder zwei hören und lernen, in welchen er doch dieselbe Liebe lernete, die in allen gelehret wird. Und wenn er sie alle hörte und lernete, könnte er die Liebe nicht in allen erkennen, so möchte er doch dermaleins in einem Gesetz sie erkennen.

Diese Regel und Weise, die Gesetze zu meistern und zu verstehen, gibt auch hie St. Paulus, da er spricht; „Seid niemand nichts schuldig, ohne daß ihr euch unter einander liebet.“ Item: „Wer den andern liebet, hat das Gesetz erfüllet.“ Item: „Alle Gebote werden in dem Gebot verfasset: Liebe deinen Nächsten als dich selber.“ Item: „Die Liebe thut dem Nächsten kein Böses.“ Item: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.“ Alle Worte dieser Epistel schließen und sagen, daß die Liebe Meisterin sei über alle Gesetze.

Wiederum, wo man die Gesetze lehret und treibt ohne Liebe und außer der Liebe, da ist kein größer Unglück, kein größer Unrecht, kein elenderer Jammer auf Erden. Denn daselbst ist das Gesetz nichts anderes denn eine Plage und Verderben. Da ist das Sprüchwort wahr: Summum jus, summa injustitia: das strengste Recht ist das allerstrengste Unrecht. Und Salomo Pred. 7, 17: „Noli nimium esse justus“, „sei nicht allzustreng gerecht.“ Ja, da läßt man den Balken in unserm Auge stecken, und kennen ihn nicht, und gehen damit um, daß wir das Spänlein aus unsers Nächsten Auge reißen: da machet man blöde, erschrockene und verzagte Gewissen, ohne alle Noth und Ursache, dazu mit großem Schaden an Leib und Seel. Und geschiehet allda große Mühe und Arbeit; und ist doch alles verloren.

Daß wir das mit Exempeln beweisen: wo in dem obgesagten Fall,

da David hungrig war, 1 Sam. 21, 6., der Priester ihm nicht hätte wollen die heiligen Brode geben, und wäre so blind gewesen, daß er auf dem Gesetz gestanden wäre, und die Liebe nicht erkennet, und ihm die Speise versaget hätte, was wäre daraus worden? So viel als an ihm gelegen wäre, hätte David müssen Hungers sterben, und hätte der Priester da einen Mord begangen um des Gesetzes willen; da wäre denn gewißlich nichts anderes, denn summum jus, summa injustitia, das schärfste Recht, das schärfste Unrecht. Ueber das, wenn du in solches tollen Priesters Herz siehest, so findest du den greulichen Greuel, daß er Sünde und Gewissen machet, da keine Sünde und Gewissen ist; denn er hält, daß da Sünde wäre das Brod zu essen, so es doch Liebe und ein gut Werk wäre. Wiederum, hält er den Mord für keine Sünde, daß er David Hungers sterben ließe, sondern für ein gut Werk und Gottesdienst.

Wer kann aber solche greuliche, blinde, verkehrte Thorheit genugsam erzählen? Denn mit solchem Handel thut er so übel, daß der Teufel nicht ärger thun könnte: nämlich damit, daß er Sünde machet und Gewissen, da keine ist, nimmt er den Menschen weg Gnade, Heil, Tugend, und Gott mit allen seinen Gütern; und das alles ohn Ursache, und auch fälschlich und betrüglich, damit er Gott verleugnet und verdammt, durch und durch. Wiederum, weil er ein gut Werk und Gottesdienst aus dem Mord und Unrecht machet, setzet er den Teufel und die Lügen an Gottes Statt, und richtet die höchste Abgötterei an, die sein kann, und verderbet also Leib und Seele; mordet durch Hunger den Leib, und durchs Gewissen die Seele; machet aus Gott einen Teufel, und aus dem Teufel einen Gott; aus dem Himmel eine Hölle, und aus der Hölle einen Himmel; aus Sünden Recht, aus Recht Sünden. Das heißet, meine ich, verkehret, und das schärfste Recht das schärfste Unrecht werden. Erl. 8, 53—55.

Du süße Lieb, schenk uns deine Gunst,
Laß uns empfinden der Liebe Brunst,
Daß wir uns von Herzen einander lieben
Und im Friede auf einem Sinn bleiben.
Kyrieleis!

Sonnabend.

So spricht der HErr HErr: Wehe euch, die ihr Kissen machet den Leuten unter die Arme und Pfühle zu den Häupten, beide Jungen und Alten, die Seelen zu fahen. Wenn ihr nun die Seelen gefangen habt unter meinem Volk, verheißet ihr denselbigen das Leben. Hesek. 13, 18.

Was ist das anders gesaget, denn daß die blinden Gesetzlehrer die Gewissen erschrecken, und machen Sünde und Tod, da Leben und Gnade ist; wiederum Leben und Gnade, da Sünde und Tod ist? Und das alles über einer Hand voll Gerste und Bissen Brods; das ist, daß sie solch Gesetz an äußerlich Ding so fest binden, das sich doch unter Händen verzehret, wie ein Trunk und Bissen Essens, und lassen darüber die Liebe fahren, und verknüpfen das Gewissen mit Sünden zum ewigen Tode. Darum folget daselbst:

„Darum, daß ihr das Herz des Gerechten fälschlich betrübet habt, den ich nicht betrübet habe, und habt den Gottlosen gestärket in seinem Thun, daß er sich nicht bekehret von seinem bösen Thun, daß er leben möchte, sollt ihr nicht mehr unnütze Lehre predigen, und nicht mehr weissagen, sondern ich will mein Volk von euren Händen erretten, daß ihr inne werden sollt, ich sei der HErr.“ Siehe, das heißt die frommen Herzen betrüben: sie mit Sünden beladen, da gute Werke sind; und die Gottlosen stärken: sie zu guten Werken halten, da eitel Sünden sind. Davon sagt auch Ps. 14, 4. 5.: „Sie rufen den HErrn nicht an, daselbst fürchten sie sich; das ist, sie machen Gewissen und fürchten sich, da kein Gewissen noch Furcht sein soll, haben Sorge, es sei Sünde, das doch ein edler Gottesdienst ist. Darum spricht er: Eben da sie Gott sollten anrufen, und ihm dienen, da fürchten sie sich, es sei Sünde, und nicht Gottesdienst; und wiederum, da sie sich fürchten sollten, und nicht Gottesdienst ist, da sind sie sicher und fürchten sich nicht. So spricht auch Jesaias Cap. 29, 13.: „Sie fürchten mich umsonst mit Menschengeboten“ u. s. w. Daß allenthalben dieß verkehrte Volk alle Dinge verkehret: rufen Gott an, und fürchten sich nicht, da der Teufel ist, und rufen nicht, und fürchten sich, da Gott ist.

Siehe, das ist die Klage und der Jammer aller, die mit Gesetzen und Werken umgehen, nach ihrer Blindheit hin, und erkennen des Gesetzes Meinung und ihre Meisterin, die Liebe, nicht. Also sehen wir's auch in unserm armen Volk, den Geistlichen, und allen, die ihnen folgen, wie tief sie stecken, und wie hart sie halten an ihrem Thun: und sollte alle Welt verderben, so muß ihr Ding im Schwange und unverrückt gehen und stehen, unangesehen, daß der Leib seuchet oder stirbet, die Seele umkommt und verdirbet. Darnach meinen sie, solcher Mord und Verderben sei ein Gottesdienst, fürchten sich nicht, und

machen kein Gewissen darüber, sondern stärken sich in solcher Bosheit, daß sie sich nimmermehr bekehren von ihrem Thun und Leben. Wiederum, daß sie einem solchen armen Menschen erlaubten, seinen Leib und Seel zu erretten, Fleisch zu essen, oder ehelich zu werden: da ist Furcht, da ist Gewissen, da ist Sünde und Gesetz, Tod und Hölle, da ruft man Gott nicht an, noch dienet ihm, und sollte ein Leib zehnmal sterben, eine Seele hundertmal zum Teufel fahren.

Darum siehe, was die Welt ist, was Fleisch und Blut thut, wenn sie es aufs beste wollen machen: wie gefährlich es ist, mit Gesetzen umgehen und regieren; ja, wie unmöglich es ist, ohne großen Schaden die Seelen mit Gesetzen regieren und lehren, wo nicht der Geist und Liebe da sind, die alle Gesetze in der Hand haben mit voller Gewalt.

Erl. 8, 55—57.

Steh uns stets bei mit deinem Rath
Und führ uns selbst den rechten Pfad,
Die wir den Weg nicht wissen.
Gib uns Beständigkeit, daß wir
Getreu dir bleiben für und für,
Wenn wir uns leiden müssen.
Schaue,
Baue,
Was zerrissen,
Und geflissen,
Dir zu trauen
Und auf dich allein zu bauen.

Zweiundzwanzigste Woche nach Trinitatis.

Sonntag.

Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Matth. 18, 23.

Wenn Gott Rechnung will halten, so läßt er ausgehen die Predigt von seinem Gesetz, durch welches wir lernen erkennen, was wir schuldig sind. Als wenn Gott zum Gewissen sagt: Du sollst keinen andern Gott haben, sondern mich allein für Gott halten, mich lieb haben von ganzem Herzen, und dein Vertrauen allein auf mich setzen; das ist die Rechnung und das Register, darinne geschrieben stehet, was wir schuldig sind, das nimmt er in die Hand, lieset es uns her, und

saget: Siehest du, das solltest du thun, du solltest mich allein fürchten, lieb haben und ehren, du solltest allein auf mich vertrauen, und dich das Beste zu mir versehen; so thust du das Widerspiel, und bist mir feind, glaubest an mich nicht, und setzest dein Vertrauen auf ander Ding; Summa Summarum, da siehest du, daß du keinen Buchstaben vom Gesetz hältst.

Wenn nun das Gewissen solches höret, und das Gesetz recht an einen kommt, so siehet er, was er schuldig ist zu thun, und nicht gethan hat, wird gewahr, daß er keinen Buchstaben gehalten habe, und muß bekennen, daß er nicht einen Augenblick Gott geglaubet und geliebet habe. Was thut nun der Herr? Wenn das Gewissen also gefangen ist, und erkennet, daß es verloren sein muß, und ihm sonst angst und bange wird, so spricht er: Verkaufet ihn, und alles, was er hat, und lasset ihn bezahlen. Das ist das Urtheil, das da sobald folget, wenn das Gesetz die Sünde offenbaret, und spricht: Das sollst du thun und gethan haben, so hast du es nicht gethan. Denn auf die Sünde gehöret die Strafe, daß man bezahle. Denn Gott hat sein Gesetz nicht also gegeben, daß er die ungestraft hingehen lasse, so es nicht halten; es ist nicht süße noch freundlich, sondern bringet mit sich bittere, greuliche Strafe, und gibt uns dem Teufel, wirft uns in die Hölle, und lässet uns in der Strafe stecken, bis daß wir auch den letzten Heller bezahlen.

Das hat St. Paulus recht ausgeleget Röm. 4, 15., da er sagt: „Das Gesetz richtet nicht mehr denn Zorn an", das ist, wenn es uns offenbaret, was wir unrecht gehandelt haben, so bringet es uns nichts mehr heim, denn Zorn und Ungnade. Denn wenn das Gewissen siehet, daß es übel gethan hat, so fühlet es, daß es müsse des ewigen Todes sein; darauf folget die Strafe sobald, so muß es verzweifeln. Das ists, daß der Herr diesen Knecht heißet verkaufen mit allem, das er hat, weil er nicht kann bezahlen. Was thut nun der Knecht? Er fähret zu, der Narr, und meinet, er wolle noch bezahlen, fället nieder und bittet, daß der Herr Geduld mit ihm habe. Das ist die Plage aller Gewissen, wenn die Sünde kommt und beißet, daß sie fühlen, wie sie mit Gott übel daran sind, so haben sie keine Ruhe, laufen hin und her, suchen hier und da Hilfe, daß sie der Sünden los werden, und vermessen sich noch viel zu thun, daß sie Gott bezahlen. Wie man uns auch bisher gelehret hat, davon auch so viel Wallfahrten, Stifte, Klöster, Messen und ander Narrenwerk sind kommen; da haben wir gefastet und uns gepeitschet, und sind Mönche und Nonnen worden, alles darum, daß wir uns unterstanden haben, ein solch Leben anzufahen, und so viel Werke zu thun, daß Gott solches ansehen sollte, und sich damit bezahlen lassen, und haben gemeint, wir wollten das

Gewissen stillen und zufrieden machen gegen Gott; also thun wir eben, wie hie dieser Narr thut.

Nun ein solch Herz, das also mit dem Gesetz getroffen ist, und seinen Jammer und Noth fühlet, das ist recht gedemüthigt; darum fällt es vor dem HErrn nieder, und bittet Gnade, ohne daß es den Fehl noch hat, daß es ihm selbst will helfen; das kann man aus der Natur nicht reißen. Wenn das Gewissen solch Elend fühlet, so darf es mehr reden, denn alle Engel im Himmel zu thun vermöchten: da kann man es leichtlich bereden, daß es sich verbinde alles zu thun, was man von ihm fordern kann; denn es findet sich allezeit also geschickt, daß es noch gerne wollt für die Sünde mit Werken genug thun.

Erl. 14, 241—243.

Ich armer Mensch, ich armer Sünder
Steh hier vor Gottes Angesicht;
Ach Gott, ach Gott, verfahr gelinder
Und geh nicht mit mir ins Gericht.
Erbarme dich, erbarme dich,
Gott, mein Erbarmer, über mich.

Montag.

Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Matth. 18, 27.

Da ist uns nun abgemalet, was das Evangelium und seine Art ist, und wie Gott mit uns handelt. Wenn du also in Sünden steckest und dich ängstest, daß du dir heraus helfest, so kommt das Evangelium und sagt: Nicht, nicht also, mein lieber Freund, es hilft nicht, daß du dich toll marterst und ängstest; deine Werke thun es nicht, sondern Gottes Erbarmen thuts, daß er sich deines Elends jammern läßt, und siehet, daß du in solcher Angst steckest, und dich würgest im Schlamm, und dir nicht heraus kannst helfen, das siehet er an, daß du nicht bezahlen kannst; darum schenket er dirs alles. Darum ist es lauter Barmherzigkeit; denn er vergibt dir die Schuld, nicht um deiner Werke und Verdienst willen, sondern daß ihn jammert dein Schreien, Klagen und Niederfallen. Das heißt, daß Gott ein demüthiges Herz ansiehet, wie der Prophet David im Ps. 51, 14. sagt: „Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten." Ein solches Herz, das zerschlagen ist, saget er, und herunter geworfen, das ihm selbst nicht helfen kann, und froh wird, daß ihm Gott die Hand reiche, das ist das beste Opfer vor Gott, und der rechte Weg gen Himmel.

So folget nun aus der Barmherzigkeit, sintemal sich Gott jammern lässet des Elends, daß er auch läßt sein Recht fahren, und hebet es auf, spricht nicht mehr: Verkaufe, was du hast, und bezahle. Er hätte wohl mögen fortfahren und sagen: Du mußt bezahlen, ich habe Recht dazu, will um deinetwillen mein Recht nicht aufheben; so hätte ihn auch niemand können darum strafen. Noch will er nicht mit ihm nach dem Recht handeln, sondern wendet das Recht in Gnade, erbarmet sich sein, und gibt ihn los mit Weib und Kind, und allem, das er hat, und schenket ihm die Schuld dazu. Das ists, daß Gott läßt durch das Evangelium verkündigen: Wer da gläubet, dem soll nicht allein Schuld, sondern auch die Pein vergeben sein. Dazu muß nun kein Werk kommen; denn wer da prediget, daß man durch Werke könne Schuld und Pein ablegen, der hat schon das Evangelium verleugnet. Denn es leidet sich nicht mit einander, daß sich Gott erbarme, und du etwas verdienen sollst. „Ist es Gnade, so ist es nicht Verdienst; ist es aber Verdienst, so ist es Recht und nicht Gnade." Röm. 11, 6. Denn wenn du bezahlest, was du schuldig bist, so thut er dir keine Barmherzigkeit; thut er dir aber Barmherzigkeit, so bezahlest du nicht. Darum müssen wir ihn allein gegen uns handeln lassen, von ihm empfahen und gläuben. Das will hier das Evangelium.

So siehe nun, weil dieser Knecht also gedemüthigt ist durch Erkenntniß seiner Sünde, so ist ihm das Wort gar mächtig tröstlich, daß ihn der Herr losspricht, vergibt ihm beide, Schuld und Pein. Damit angezeiget wird, daß das Evangelium nicht ruchlose Herzen trifft, noch die, so da frech einher fahren, sondern allein solche geängstete Gewissen, die ihre Sünde drückt, die sie gern los wären; über die erbarmet sich Gott und schenket ihnen alles. So hat nun dieser Knecht das Wort müssen aufnehmen, und ist dadurch Gottes Freund worden. Denn wo ers nicht hätte aufgenommen, so hätte es ihm nicht geholfen, und wäre das Nachlassen nichts gewesen. Darum ists nicht genug, daß uns Gott läßt anbieten Vergebung der Sünden, und ein gnadenreich gülden Jahr verkündigen; sondern es muß auch gefasset und gegläubet werden. Gläubst du es, so bist du los von Sünden, und ist alles schlecht.

Erl. 14, 243—245.

Ich zweifle nicht, ich bin erhöret,
Erhöret bin ich zweifelsfrei;
Weil sich der Trost im Herzen mehret,
Drum will ich enden mein Geschrei.
Erbarm dich, Gott, erbarme dich
Um Christi willen über mich.

Dienstag.

Da ging derselbige Knecht hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an und würgete ihn und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Matth. 18, 28.

Des Glaubens halben möchten wir alle Stunde sterben; denn dieser Knecht hat nun genug, behält seinen Leib und Gut, Weib und Kind, und hat einen gnädigen Herrn; so wäre er je ein großer Narr, wenn er jetzt hinginge, und thäte alles, was er könnte, daß er einen gnädigen Herrn könnte überkommen, und möchte der Herr wohl sagen, er spottete seiner; darum darf er gar kein Werk dazu thun, daß er solche Gnade aufnehme, die ihm angeboten wird, sei fröhlich und danke dem Herrn, und thue mit andern auch also, wie der Herr ihm gethan hat. Also ist es nun mit uns auch. Wenn wir glauben, so haben wir einen gnädigen Gott, und bedürfen nun nichts mehr, und wäre wohl Zeit, daß wir sobald stürben; sollen wir aber auf Erden leben, so muß unser Leben nicht dahin gerichtet sein, daß wir mit Werken Gottes Huld erwerben; denn wer das thut, der spottet und lästert Gott; wie man bisher gelehret hat, daß man Gott so lange müsse in Ohren liegen mit guten Werken, Beten, Fasten und dergleichen, bis wir Gnade erlangen. Gnade haben wir überkommen, aber nicht aus Werken, sondern aus Barmherzigkeit. Sollst du nun leben, so mußt du etwas thun und zu schaffen haben, das muß alles auf den Nächsten gerichtet sein, saget Christus.

Denn der Knecht gehet hinaus. Wie gehet er hinaus? Wo ist er denn darinnen gewesen? Im Glauben ist er darinnen gewesen; aber jetzt gehet er heraus, da soll er sich gegen den Leuten erzeigen durch die Liebe; denn der Glaube führet die Leute von den Leuten hinein zu Gott; die Liebe führet ihn heraus zu den Leuten. Vorhin war er darinnen, zwischen Gott und ihm allein; denn den Glauben kann niemand sehen noch gewahr werden, was sie beide mit einander machen. Darum heißt es aus den Augen der Leute gehen, da man niemand fühlet noch siehet, denn Gott, und wird allein ausgerichtet durch den Glauben, und kann kein äußerlich Werk dazu kommen. Nun kommt er heraus vor den Nächsten. Wäre er darinnen geblieben, so hätte er wohl mögen sterben; er muß aber heraus, bei andern Leuten leben und mit ihnen umgehen. Hie soll nun die Liebe angehen; da findet er einen Mitknecht, den stöcket und blöcket er, würget ihn, will bezahlt sein, und keine Barmherzigkeit haben. Das ists, das wir gesagt haben, daß wir Christen sollen heraus brechen, und mit der That vor den Leuten beweisen, daß wir einen rechtschaffenen Glauben haben. Gott bedarf deiner Werke nicht, hat genug an deinem Glauben; aber

darum will er sie gethan haben, daß du dadurch vor dir und aller Welt deinen Glauben beweisen könntest; denn er siehet den Glauben wohl, aber du und die Leute sehen ihn nicht: darum, so sollst du dieselbigen Werke dahin richten, daß sie dem Nächsten nütze seien.

Also ist dieser Knecht ein Exempel und Bild aller derer, so da sollen ihrem Nächsten dienen aus dem Glauben. Was thut er aber? Eben wie wir, die wir uns lassen dünken, wir glauben, und glauben auch zum Theil, und freuen uns, daß wir das Evangelium gehöret haben, können viel davon reden; es will aber niemand hernach mit dem Leben. Also fern haben wir es bracht, daß des Teufels Lehre und Gaukelwerk zum Theil niedergeleget ist, und wir nun sehen und wissen, was recht und unrecht ist, daß man allein durch den Glauben mit Gott, mit dem Nächsten aber durch die Werke handeln müsse; aber dahin können wir es schwerlich bringen, daß die Liebe angehe, und einer dem andern thue, wie ihm Gott gethan hat: wie wir auch selbst klagen, daß unser etliche viel ärger werden, denn sie vorhin gewesen sind.

Erl. 14, 246. 247.

Führ auch mein Herz und Sinn
Durch deinen Geist dahin,
Daß ich mög alles meiden,
Was mich und dich kann scheiden,
Und ich an deinem Leibe
Ein Gliedmaß ewig bleibe.

Mittwoch.

Wie gar unbegreiflich sind Gottes Gerichte und unerforschlich seine Wege!
Röm. 11, 33.

Sie wären aber nicht unbegreiflich, wenn wir sie allenthalben begreifen könnten, warum sie gerecht wären. Was ist ein Mensch gegen Gott? Was ist unsere Macht und Vermögen gegen Gottes Macht? Was ist unsere Stärke und Kraft gegen seiner Kraft? Was ist alle unsere Lehre und Weisheit gegen seiner Weisheit? Was ist unser Wesen gegen seinem Wesen? So nun das auch die Vernunft lehret und müssens bekennen, daß alle menschliche Macht, Weisheit, Erkenntniß, all unser Wesen und alles, was an uns ist, nichts ist, wenn es gegen göttliche Macht, Stärke, Weisheit, Wesen gehalten und gerechnet wird; was ist denn dieses für ein verkehrtes Ding, daß wir allein die Gerichte und die Gerechtigkeit Gottes wollen anfechten, und wollen uns unterstehen, sein göttlich Urtheil und der hohen Majestät Gericht ab-

zuwägen, zu messen und zu erforschen? Warum sagen wir da nicht auch schlecht also: Unser Urtheil ist nichts, wenn mans gegen göttlichem Urtheil rechnet? Frage die menschliche Vernunft selbst, ob sie nicht muß gewonnen geben, und ihre Thorheit und Vermessenheit bekennen, daß sie Gottes Urtheil und Gericht nicht unbegreiflich läßt sein und bleiben, so sie doch selbst bekennet, daß Gottes Weisheit, Stärke und alles, was sonst an Gott ist, unbegreiflich sei. Was ist mir aber das für eine Narrheit, daß wir in allen andern Dingen bekennen die unbegreifliche Weisheit Gottes und die Majestät, und wollen allein sein Urtheil und Gericht anfechten? Und können nicht dieweil gläuben, daß er gleichwohl gerecht sei, ob es uns anders dünket, so er doch verheißen hat, daß wir es (wenn zukünftig seine Herrlichkeit offenbar wird) alle sehen und preisen sollen, daß er gerecht gewesen sei und bleibe.

Ich will ein Exempel geben, denselben Glauben zu stärken und zu trösten diejenigen, so mit scheelen Augen Gott verdächtig haben, als sei er ungerecht. Siehe, Gott der HErr wirket und regieret in äußerlichen Dingen in dieser Welt also, daß, wenn man es nach der Vernunft sollte ansehen und richten, sagen müßte, daß entweder kein Gott wäre, oder je ein ungerechter Gott wäre, wie jener Poet sagt: „Es ficht mich oft an, daß kein Gott sei." Denn siehe, wie es den Gottlosen und Bösen in der Welt aufs allerbeste gehet; wiederum, wie es den Frommen und Christen so ganz allenthalben übel gehet. Wie denn solches täglich das gemeine Sprüchwort und die Erfahrung, aus welcher alle Sprüchwörter kommen, bezeuget, da man saget: Je größer Schalk, je besser Glück. Und: „In den Hütten der Gottlosen" (sagt Hiob Cap. 12, 6.) „ist die Fülle allenthalben." Und Ps. 73, 12. ist auch die Klage, daß die Gottlosen in der Welt den Reichthum besitzen. Nun, Lieber, sage mir, ist es nicht bei allen, so Vernunft und Verstand haben, für ganz unrecht angesehen, daß es den gottlosen und bösen Buben nach Wunsch so wohl gehet, und daß die Frommen in Kummer, Jammer, Herzeleid und allem Uebel sollen stecken? Wohlan, nun ist öffentlich der Welt Lauf also, und ist stets also gewesen von Anbeginn. Derhalben sind auch die höchsten Leute, so hohen, trefflichen Verstand auf höchste gehabt, dahin kommen, daß sie gesagt haben, es sei kein Gott, es gehe alles nach dem Glücke und darnach es falle, und darnach einem eine Schanze geräth, darnach gehe es, wie die Epicurer und Plinius gewesen sind und Aristoteles auch, da er schreibet von dem ersten, höchsten, obersten Dinge aller Dinge, dieweil es ihm ungeschickt und schwer dünket sein, daß Gott so viel Unglücks, so viel Herzeleid der Frommen, so viel Unrechts sehen sollte (damit, daß er erhalte, daß solches öberste Ding aufs höchste selig sei), hält er und erdichtet, daß es nur sich selbst sehe, und sonst nichts hie auf Erden.

Dazu die heiligen Propheten, die doch wahrlich gegläubet und erkannt haben, daß ein Gott sei, haben nirgend von so starke Anfechtung gehabt, als daß Gott in dem Stücke, da ers den Gottlosen nach Wunsch lässet wohl gehen, und den Frommen übel, ungerecht sei, wie man an Jeremia, Hiob, David, Assaph und andern siehet. Was meinst du, daß Cicero und Demosthenes zuletzt gedacht haben, da sie einen solchen Lohn empfingen, daß sie erbärmlich umkamen; da sie nun alles gethan hatten, das ihnen aufs höchste möglich war, und dasselbige doch, das vor den Augen menschlicher Vernunft, je aus gutem Grund und unzähligen Exempeln unrecht scheinet, darauf auch keine Vernunft noch kein Licht der Natur kann antworten, warum es geschehn.

Altb. III, 288.

Wie Gott mich führt, so geb ich mich
In seinen Vaterwillen;
Scheints der Vernunft gleich wunderlich,
Sein Rath wird doch erfüllen,
Was er in Liebe hat bedacht,
Eh er mich an das Licht gebracht,
Ich bin ja nicht mein eigen.

Donnerstag.

Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der HErr. 1 Mos. 22, 16.

Es ist gewißlich ein groß und wunderbarlich Ding, welches auch an diesem Orte der Meister der Epistel zu den Hebräern gesehen und fleißig erwogen hat, nämlich, daß Gott bei sich selbst schwöret. Denn es ist ein Anzeichen eines solchen Herzens, das ganz und gar vor großer unaussprechlicher Liebe und Verlangen nach unserer Seligkeit brennet. Als wollte Gott sagen: So sehr begehre ich, und habe so großes Verlangen, daß man ja meinen Worten wolle Glauben geben, daß ich nicht allein verheiße, sondern auch mich selbst zum Pfande setze; ich habe nichts Größeres, das ich zum Pfande setzen möchte; denn es ist ja nichts Größeres, denn ich selbst bin. In Summa: als wahr ich Gott bin, wo ich meine Verheißung nicht halte, so will ich nicht mehr sein, der ich bin. Das ist wahrlich ein hohes Ding, darüber man sich billig entsetzen möchte, und ist wohl werth, daß man darauf fleißig Achtung habe. Denn die göttliche Wahrheit will damit anzeigen und gesagt haben: Du Mensch bist unbeständig, wunderlich gesinnet und wankelmüthig; darum will ich zu meiner Verheißung einen beständigen und gewissen Eid thun, und will damit bezeuget haben, daß ich ehe kein Gott sein wolle, ehe denn ich dir fehlen wollte.

Hätte er allein mit diesen Worten geschworen und gesagt: Ich will ehe Himmel und Erde, die Sonne, Mond und das schöne herrliche Gebäu der ganzen Welt untergehen lassen, ehe denn ich meine Verheißung will lassen vergeblich sein, so wäre es wahrlich auch noch ein großes Ding, deß sich nicht weniger zu verwundern wäre. Er thut aber etwas viel Wichtigers und Heiligers dazu, und saget also: Ich, der ich Gott bin, der ich Gewalt habe Himmel und Erde einzubrechen, oder zu schaffen, schwöre und setze zu Pfande nicht eine Creatur, nicht Himmel und Erde, sondern Mich selbst, der ich der Schöpfer bin aller Dinge. Dieser Eid, der so groß und heilig ist, wird alle Ungläubigen verdammen, wie er den Glauben der heiligen Väter wunderbarlicher Weise erwecket und gemehret hat. Denn sie haben also gedacht: Gott hat uns das Leben, Erlösung vom Tod und Teufel verheißen, und bei sich selbst geschworen: „das ist unser Licht und Recht", wo wir ihm derhalben nicht gläuben, müssen wir verdammt werden. Darum lasset uns auch lernen, daß Gott seine Verheißung so reich und überschwenglich machet, daß es auch über all unsere Gedanken und Glauben ist; denn er mehret und bekräftigt sie durch seine Majestät, daß wir ja keine Ursache haben einiges Zweifels oder Unglaubens. Das heißet ja, sich recht herunter lassen, und sich ganz und gar nach unserer Schwachheit lenken. Wir sollten an dem genug haben, wenn er nur einen Finger reget, seine väterliche Güte gegen uns zu bezeugen. Nun hält er uns aber sein Wort für, und verheißet uns nicht allein, sondern schwöret auch, und verfluchet sich gleichsam selbst, daß wir so reden möchten, auf daß er uns seinen Segen möchte beibringen. Altb. IX, 618. 619.

So wahr ich lebe, spricht dein Gott,
Mir ist nicht lieb des Sünders Tod,
Vielmehr ist dies mein Wunsch und Will,
Daß er von Sünden halte still,
Von seiner Bosheit kehre sich
Und lebe mit mir ewiglich.

Dies Wort bedenk, o Menschenkind,
Verzweifle nicht in deiner Sünd;
Hier findest du Trost, Heil und Gnad,
Die Gott dir zugesaget hat
Und zwar durch einen theuren Eid;
O selig, dem die Sünd ist leid!

Freitag.

Da gedachte Gott an Noah. 1 Mos. 8, 1.

Das soll man für kein gering Ding halten, daß Moses sagt, „der HErr habe an Noah gedacht", das ist, habe sich also gestellt, als hätte er Noah vergessen, so er doch in der Wahrheit seiner Heiligen nicht vergessen kann. Denn in solchen Gedanken leben, und es auch also fühlen, als habe Gott dein vergessen, das verstehet ein Grammaticus nicht, was es sei. Es müssen die allervollkommensten Heiligen sein, die es verstehen können und dem vergeßlichen Gott (daß ich so sage) im Glauben ausharren. Darum sind solcher Klagen die Psalmen und ganze Bibel voll, darinnen die Heiligen Gott vermahnen, er wolle aufstehen, er wolle seine Augen aufthun, er wolle hören, er wolle aufwachen. Und haben diese Anfechtung zu Zeiten die Mönche, so etwas geübter vor andern gewest, erfahren. Denn sie haben sie genennet suspensionem gratiae, das ist, Innehalten, oder Verzug der Gnade, die man auch in leichten Anfechtungen fühlen kann. Denn wo die Brunst, die in jungen Leuten ist, nicht durch Gottes Wort und den Heiligen Geist gelindert wird, ist sie gar unerträglich. So kann auch die Ungeduld und Rachgierigkeit im männlichen Alter gar nicht überwunden werden, wo sie nicht Gott aus dem Herzen zeucht. Wie viel leichter kann man denn in anderen schwereren Anfechtungen gerathen in die Finsterniß der Verzweiflung, oder Stricke und gefährliche Gedanken der Vorsehung, wenn der Aufhalt der Gnade gefühlet wird?

Darum soll man diese Worte nicht so schlecht überlaufen, als wären sie nur grammatice geredet, wie die Rabbiner meinen, sondern man soll auf das Herz und Affecten sehen, wie Noah diese Zeit über sei zu Gemüthe gewest, so wird sich finden, daß er unaussprechliches Seufzen gehabt habe, und dennoch noch ein Fünklein Glaubens behalten, und das Fleisch überwunden hat. Wie derhalben Paulus 2 Cor. 12, 7. über des Satans Engel klagt, so sollen wir denken, daß Noah dergleichen Pfeile oder Stacheln im Herzen auch gefühlet, und oft mit ihm selbst also disputirt habe: Meinest du, Gott habe dich also lieb? Meinst du, du werdest noch endlich erhalten werden? weil das Gewässer ohne Unterlaß überhand nimmt, und scheinet, als könnten diese großen Wolken nimmermehr Wassers leer werden. Was wird aber für Geschrei, Klagen und Weinen gewest sein, da diese Gedanken auch in die schwachen Herzen der armen Weiber kommen sind? Darum hat Noah, ob er wohl selbst bis auf den Tod betrübt und geängstet gewest ist, sie dennoch, schier wider sein eigen Herz und Gewissen, trösten und aufrichten müssen. Daß es also kein Scherz noch Spiel gewest ist, daß sie so lange Zeit in dem Kasten haben müssen versperrt sitzen;

unaussprechliche Gewalt der Regen und Wassers müssen vor Augen sehen, und hin und wieder darinnen getrieben werden und schwimmen. Da hat Noah einen vergessenen Gott gefühlet, wie Moses anzeigt, da er sagt, „Gott habe endlich gedacht an Noah und seine Kinder"; und da sie gleich solch Fühlen durch den Glauben überwunden haben, so haben sie doch es ohne große Beschwerung des Fleisches nicht überwinden können; wie ein junger Geselle, der keusch lebt, seine Lust wohl überwindet, aber wahrlich nicht ohne Beschwerung, Arbeit und Mühe. Weil aber die Gefahr hie größer gewest ist, als da ihn alle Umstände gezwungen haben, daß er mit sich selbst hat disputiren müssen, ob Gott auch gnädig sei und an sie gedenken wolle, darum, ob sie gleich solche Beschwerung überwunden haben, so ists doch ohne schrecklichen Kampf und Mühe nicht geschehen. Denn das Fleisch, so an ihm selbst schwach ist, kann nichts weniger dulden, als einen solchen Gott, der unser nicht gedenket, sondern vergessen hat. Denn so wir von Natur also gesinnet sind, daß wir uns aufblasen und stolz werden, wenn Gott unser gedenket, Glück bescheret und günstig ist; was ists Wunder, daß wir kleinmüthig werden und verzweifeln, wenn sich Gott also sehen und fühlen läßt, als habe er uns verworfen, und läßt uns alles Leid und Unglück widerfahren? Altb. IX, 218. 219.

Zion klagt mit Angst und Schmerzen,
Zion, Gottes werthe Stadt,
Die er trägt in seinem Herzen,
Die er ihm erwählet hat:
Ach! spricht sie, wie hat mein Gott
Mich verlassen in der Noth,
Und läßt mich so harte pressen!
Meiner hat er ganz vergessen.

Sonnabend.

Und JEsus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Matth. 8, 13.

Dieser Spruch ist auch wohl zu merken, und sehr tröstlich allen, die wollen Christen sein, daß ers so rein und dürr auf den Glauben stellet, und schlechts nichts mehr saget, denn „wie du gläubest, so geschehe dir", als wollte er sagen: Nicht allein in diesem Falle, sondern wie du glaubest, wenn du auch mehr wolltest bitten denn für diesen Knecht, oder viel größer Noth wäre, und nur gläubtest, so sollst du es haben. Preiset also den Glauben, als der so viel ausrichte, daß er

nicht allein dieß Stück wolle geben, welches er noch geringe achtet, sondern wenn es noch viel mehr wäre, ja alles, was er nur bäte. Das ist das Wort und auch die Sache, davon das Evangelium predigt, und davon in der Christenheit zu handeln ist; und doch niemand kann in die Leute bringen, noch auch in unser eigen Herz.

Darum soll man erstlich diese Worte also fassen, als einen gemeinen Spruch oder Lehre vom Glauben, darinnen beschlossen ist und einem jeglichen gewißlich verheißen ist und gesagt: „Wie du gläubest, so geschehe dir"; da wollen wir der Sache bald eins werden, und bedarfs keines Mittlers noch Fürbitters, keines Fürsten noch Juristen, ja keines Engels vom Himmel darzu. Also (spricht er) will ich dich recht lehren mich kennen und treffen, wie dir soll geholfen werden, nämlich, wenn du gläubest. Denn Gott hat uns alles fürgelegt und gegeben durch sein liebes Evangelium. Wie er sich auch selbst hat gemalet in das Bild, welches ist das „Wort des Lebens", wie es St. Johannes 1 Joh. 1, 1. nennet, und sagt, daß wir ihn darinnen gesehen und gefühlet haben. Wo das Wort ist, will er sagen, da ist mein Herz und Wille, und wie du mich solltest von Angesicht sehen, so siehst du's in meinem Worte; da male ich dir mich selbst, wie ich wahrhaftig bin. In diesem Bilde, und in keinem andern, siehest du recht, wie du mich in der Majestät könntest sehen. Da gehört nun zu, daß du solch Bild wohl fassest und als ein guter Spiegel rechten Widerblick gebest; denn darnach der Spiegel ist, so fähet er auch. Darum siehe nur darauf, daß du mich recht fahest, ich fehle noch trüge nicht mit meinem Bilde; aber wo der Spiegel falsch ist, da werde ich nicht recht gefasset. Darum wie du mich bildest, so hast du mich; bildest du mich recht ein, so hast du mich recht. Das heißt, wie du glaubest, so geschiehet dir.

Dieser Hauptmann hat ihn also gebildet, daß er ein tröstlicher, freundlicher Mensch sei, und Christus stellet sich und redet auch also: gleichwie er ihn gebildet hat, flugs antwortet er ihm also: es geschehe also, wie du gläubest. Da stimmet beides sein Glaube und Christi Herz recht zusammen. Denn wer also kann reden und gläuben, der fähet das rechte Bild, daß Gott muß sagen: Das ist ein Bild, das mir gleich ist; also habe ich Adam geschaffen zum Bilde, das mir gleich wäre, daß mein Bild also in seinem Herzen war, wie ich selbst bin; denn er trug mein Bild, und war selbst mein Bild. Also auch, wenn wir solches Bild fassen, spricht St. Paulus 2 Cor. 3, 18., so spiegelt oder malet er sich in unser Herz, daß wir von Tag zu Tag, je mehr und mehr in dasselbige Bild verkläret werden, bis es gar vollkommen werde, welches wird geschehen auf jenen Tag. Aber hie muß sichs anfangen zu spiegeln und zu bilden, daß wir immermehr lernen verstehen, wie er gestalt und gesinnet ist gegen uns. Nun stellet er sich nicht

anders, denn wie das Evangelium zeiget, daß er ist ein barmherziger Heiland, der da gerne hilft und wohlthut, begehret und fordert nicht mehr, denn daß mans nur glaube. Altb. VI, 464.

Gib, daß ich traue deinem Wort,
Ins Herze es wohl fasse,
Daß sich mein Glaube immerfort
Auf dein Verdienst verlasse,
Daß zur Gerechtigkeit mir werd,
O HErr, wann Sünde mich beschwert,
Dein Kreuztod zugerechnet.

Dreiundzwanzigste Woche nach Trinitatis.

Sonntag.

So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Matth. 22, 21.

Also soll man das Kind taufen, so weiß man, wie es heißet; denn das heißt auf Deutsch so viel: Ihr wollt dem Kaiser nehmen, was sein ist, und habt zuvor längst Gott genommen, was Gottes ist; darum seid ihr erstlich Aufrührer wider den Kaiser, weil ihr ihm das Seine nehmet und verhaltet: fraget erst, ob ihr es geben sollt, welches ihr bekennet und saget, es sei des Kaisers, und denket es ihm doch nicht zu geben; denn das heißet ja recht und redlich Aufruhr, wenn man dem Kaiser das Seine nicht will geben, sondern viel lieber nehmen.

Diese Wahrheit sollen sie hören von diesem Meister der Wahrheit, ob sie ihnen wohl gar nichts gefället, daß er sie öffentlich schilt des Kaisers Räuber und Diebe, die ihm seine Obrigkeit, und was ihm gehöret, gerne nehmen, und selbst Herren wollten sein, wider ihr eigen Gewissen, so sie müssen bekennen, daß es des Kaisers Münze und Ueberschrift sei, und sich also selbst verdammen, daß sie dem Kaiser das Seine nicht geben und verhalten, als hätten sie es Recht, daß sie billig um Leib und Gut sollten gestrafet werden, als zwiefältige Aufrührer. Das ist eines.

Zum andern, gleichwie sie des Kaisers Räuber und Diebe sind, so sind sie auch schändliche Gottesdiebe; und nicht allein ihm das Seine stehlen und rauben, sondern auch dazu Recht haben wollen. Denn das heißen Gottesdiebe, wie der Prophet Jeremias saget Cap.

23, 11. ff., die Gottes Wort nicht recht predigen, und das Wort, so sie geben sollten von Gottes wegen, den Leuten verhalten, und geben ein anders dafür, rauben und stehlens, nicht Gott vom Himmel herab, sondern den Leuten, welchen es Gott geschickt und befohlen hat zu geben; und also Gott die Seelen rauben, und machen, daß er keine Ehre, noch nichts überall kriege, was sein ist. Solche Früchtlein sind sie, die zarten Heiligen, die Christum wollen tadeln und verdammen. Darum sollen sie auch von ihm solche Predigt hören, daß sie nichts denn Aufrührische und Gottesdiebe sind, und vielfältiger verdienen, daß sie beide, Kaiser und Gott, zu Tode schlüge.

Nun halte ich gegen diese, unsre jetzige Heuchler, die zarten Frömmlein, Bischöfe, Pfaffen und des ganzen Pabsts Geschmeiß, welche auch Christum in seinem Wort und erkannter öffentlicher Wahrheit des Evangelii, und seine Christen, aus lauter Frevel und verstockter Bosheit, verdammen und verfolgen. Was sind sie anders, denn, wie Christus diese malet, aufrührische und widersätzige Kaisers- und Gottesdiebe, als die weder Gott noch der rechten christlichen Kirche, weder Kaiser noch einiger Obrigkeit gehorsam sein wollen, sondern selbst Herren sein, und nach allem ihrem Muthwillen fahren und leben, daß ihnen niemand wehren soll noch dürfe, und nicht allein ungehorsam sind, sondern dazu wüthen und toben wider die unschuldigen Christen, würgen und morden, wen sie können, als wollten sie gerne Gottes Reich auf einmal vertilgen; wollen gleichwohl den Namen und Ruhm haben, daß sie recht thun, als fromme gehorsame Leute, und wir müssen sterben als Ketzer wider Gott und die Christenheit, und als Aufrührische wider die Obrigkeit. Eben wie diese weder Gott noch dem Kaiser das Seine geben, und doch sich helle brennen und fromm machen, als die aus schuldigem Gehorsam und Treue gegen Gott und dem Kaiser Christum suchen vom Leben zu bringen, als der gelehret habe wider beiderlei Gehorsam.

Wie aber, wenn es gleich einmal dazu kommt, daß sich das Rädlein umkehren, und die Schuld, die sie jetzt auf uns Christen treiben, über ihre Köpfe fallen wird? daß sie öffentlich erkannt und verdammt, als die rechten Räuber und Diebe göttlicher und kaiserlicher Majestät ihren Lohn kriegen, wie solche haben sollen. Denn obwohl das Evangelium und Christus ihnen nichts thut, als der niemand mit der Faust strafen, sondern allein die Wahrheit sagen soll; so mögen sie aber zusehen, daß nicht andere kommen (wie ich sehr fürchte, daß ihnen widerfahren wird), die mit der Faust drein greifen, und sie lehren, wie man jene gelehret hat, daß sie müssen aufhören die Christen zu verfolgen: wie man ihm wohl thun möchte, wenn man wollte ihres eigenen Rechts mit ihnen spielen. Erl. 14, 272—274.

Du mußt, was Gottes ist, Gott geben,
Sag, Seele, wem gebührt das Herz?
Dem Teufel nicht, er haßt das Leben,
Wo dieser wohnt, ist Höllenschmerz;
Dir, dir, o Gott, dir soll allein
Mein Herz aufwärts gewidmet sein.

Montag.

Und dieß wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird: HErr, der unsere Gerechtigkeit ist. Jerem. 23, 6.

Ich hab oft gesagt, daß ein christlich Leben in diesen zweien Stücken stehe: erstlich, daß unsere Sünde, die wir gethan haben, ganz und gar vergeben sind, und verziehen durch Christum, so wir an ihn gläuben; darnach daß uns nicht alleine die Sünden vergeben sind, und eine Gerechtigkeit da sei: sondern es ist auch allhie eine Heiligung von den übrigen Sünden, so daß mir die übrigen Sünden nicht schaden. Denn Christus ist allda die allerwahrhaftigste Gerechtigkeit, der ist ganz gerecht und rein, und reiniget mich auch von den Sünden, die noch in meinem Fleisch stecken; denn diese Gerechtigkeit Christi ist mein, und wird mir zugerechnet, so daß ich ohne Sünde bin: nicht meinethalben, sondern von wegen der Gerechtigkeit Christi. Wenn ich nun an Christum gläube, so soll Christus mit seiner Gerechtigkeit vor Gottes Angesicht im Himmel daher treten und mich verantworten. Drum sollen und müssen wir uns seiner Gerechtigkeit also annehmen, als sei sie unser eigen, und drauf trotzen, als auf unser Erbtheil. Denn diese Worte hie, daß er heißt unser Gerechter, sind nicht Scherz.

Da siehe nun, was ein Christ für Reichthümer habe, der da nimmermehr sterben kann; denn er hat Christum selbst. Was will nun der Tod oder die Sünde einem Christen in Todesnöthen anhaben? Nichts; der Tod wird ein Gelächter vor ihm. Er fragt auch nach der Sünde nicht. Denn weder Sünde noch Tod, weder Teufel noch Hölle kann Etwas aufbringen wider Christum, den ein Christ bei sich hat.

Wenn nun der Tod an einen gläubigen Christen kömmt, so spricht der Christ: Bene, veneritis, lieber Tod, was bringt ihr Guts? Was sucht ihr hie? Weißt du nicht, wen ich bei mir habe? Christus ist meine Gerechtigkeit; Lieber, gehe her und nimm sie mir. Wenn du mir sie nimmst, so will ich dir folgen: du wirsts aber wohl lassen. Also trotzen die Christen dem Tod, und sprechen mit St. Paul, 1 Cor. 15.: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" und

wie er an einem andern Ort sagt, Phil. 1.: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn." Sterbe ich, so habe ich Gewinn; denn ich komme desto eher zum Leben. Da siehest du, was der Tod bei den Christen ausrichte. Er ist nur ihr Gewinn, sie verlieren nichts an ihm; er aber beißt sich an ihnen zu Tode.

Also gehets auch mit der Sünde, die noch übrig ist, und uns noch anhanget; die kann uns nicht schaden, kann uns auch nicht verdammen; denn Christus ist bei uns, der feget und reiniget uns also, so daß wir von Tage zu Tage je länger und heiliger, und den Sünden je länger je feinder werden, begehren also zu sterben, und trachten nach der Seligkeit und nach dem ewigen Leben. Das heißt denn unsere Heiligung. Darum, dieweil Christus Gerechtigkeit unser ist, so feiret sie nicht; sondern sie feget und reiniget uns, so lang wir hie leben, bis daß wir auch rein und heilig werden, wie Christus heilig ist. Aber das alles kömmt von ihm her.

Also hat der Prophet mit diesen Worten angezeiget das Amt Christi, nämlich, daß er unser König, unser Bischof oder Priester und unsere Gerechtigkeit sei, darzu auch unser Erlöser von Sünden, Tod, Teufel und Hölle, und errette uns aus allen Nöthen, und sei unser Leben, Heil und Seligkeit. Darum, wenn ich den hab durch den Glauben, so kann die ganze Welt nichts wider mich aufbringen, noch mir irgend einen Schaden thun. Denn er ist zu groß, und sitzet zu der rechten Hand Gottes, da wird er wohl vor jedermann bleiben; trotz, der mir ihn herabstöße. Er hält fest, laßt uns nur fest an ihm und an seiner Gerechtigkeit halten, so wird es keine Noth haben.

Erl. 41, 213—215.

Nichts kann ich vor Gott ja bringen,
Als nur dich, mein höchstes Gut;
JEsu, es muß mir gelingen
Durch dein rosinfarbnes Blut.
Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben,
Da du bist am Stamme des Kreuzes gestorben;
Die Kleider des Heils ich da habe erlangt,
Worinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.

Dienstag.

Ich bin aber durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe.
Gal. 2, 19.

Das ist, durch das neue Gesetz im Neuen Testament bin ich dem alten Gesetz im Alten Testament gestorben. Moses gilt bei mir nichts mehr, sintemal ich Christum habe. Das Alte Testament hielt in sich, daß die Juden müßten halten die Gesetze, die Gott dem Mose gab auf dem Berg Sinai, nämlich, wie sie sollten die Feiertage oder Feste halten, wie sie in dem und dem Lande wohnen sollten, wie sie sich mit Speise und Kleidern sollten halten, und was der Gesetz und Gebot mehr waren, so daß all ihr Ding gefasset und gebunden war an Person, Zeit, Stätt und Geberde, daß sie also ein gefaßt Regiment gehabt haben, gleichwie andere Reich ihre Ordnungen und Gesetze haben; als die Sachsen den Sachsenspiegel haben, darnach sie sich richten und halten. Aber einen solchen Zwang, wie der Juden war, sollen die Christen nicht haben; denn sie sollen an kein Gesetz gebunden sein, so daß sie etwas gezwungen und gedrungen thun müßten, und an Zeit, Person, Stätt und Geberde verknüpft wären, wie die Juden: sondern es soll ein freies und ungebundenes Volk sein, mit Lust und Liebe Alles willig thun; darum spricht der 110te Psalm: „Dein Volk wird williglich da sein."

Was ist aber die Ursache, daß die Christen nicht sollen an das Gesetz gebunden sein? Das ist die Ursach: Denn dieser König ist kommen, Gerechtigkeit anzurichten auf Erden, das ist, die Leute fromm zu machen. Wenn er nun will die Leute fromm machen, was bedarf man des Gesetzes? Wenn die Leute gerecht und fromm wären, so dürfte man sie nicht gerecht noch fromm machen. Wer gesund ist, der bedarf keines Arztes, spricht Christus im Evangelio.

Dieweil nun der Prophet zuvor gesagt hat, daß dieser König ein Gerechter und frommer König sei, nicht allein für sich, sondern daß er auch Andere fromm und gerecht mache: so sind wir, die wir in seinem Reich sind, an kein Gesetz gebunden, bedürfen auch keines, daß wir dadurch fromm werden. Denn wenn die Welt fromm wäre, so bedürften wir keines Kaisers noch Fürsten, noch Bürgermeisters, noch Richters, noch Henkers, noch Rad, noch Galgens, noch Feuer, noch Wasser, noch Schwert, noch Spieße; denn ein Jeglicher thät williglich von ihm selbst, was er thun sollt, wie einer isset und trinket willig und ungezwungen. Dieweil sie aber ein Stall voller bösen Buben ist, so muß man Gesetze und Obrigkeit haben, Richter, Henker, Schwert, Galgen, und was des Dings mehr ist, damit man den bösen Buben könne wehren. Denn wie St. Paulus sagt 1 Tim. 1.: „Den Gerechten ist kein Gesetz ge-

geben, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern, den Unheiligen und Unreinen, den Vatermördern und Muttermördern, den Todtschlägern, den Buhlern." Aber in der Christenheit, da sind sie fromm und gerecht, ein Jeglicher thut, was er thun soll, willig und gerne; da ist keine Gewalt oder Herrschaft eines über den andern: sondern es sind eitel Brüder da, und einer dienet dem andern, hilft ihm, räth ihm, und nimmt sich des Nächsten an, wie seines Bruders, ja, wie sein selbst, geschweige denn, daß einer den andern sollt beleidigen: da bedarf man weder Richter noch Henker, weder Schwert noch Galgen, es gehet Alles brüderlich zu. Denn auch Christus sich nicht schämet, uns seine Brüder zu heißen, da er nach seiner Auferstehung zu Maria Magdalenen sprach, Joh. 20.: „Gehe hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott."

Erl. 41, 216. 217.

Drum auch, JEsu, du alleine
Sollt mein ein und alles sein,
Prüf, erfahre, wie ichs meine,
Tilge allen Heuchelschein;
Sieh, ob ich auf bösem, betrüglichem Stege,
Und leite mich, Höchster, auf ewigem Wege,
Gib, daß ich hier alles nur achte für Koth
Und JEsum gewinne: dies Eine ist noth.

Mittwoch.

Ich rief zu dem HErrn in meiner Angst, und er antwortete mir. Jona 2, 3.

Zum ersten hebt er an, Gottes Gnade und Hilfe zu preisen, und zu danken, daß er ihm aus der Noth geholfen hat, hält uns damit am ersten für Gottes Güte: darnach seine Noth, daraus ihm geholfen ist. Und lehrt uns dieser Vers zwo große und nöthige Lehren. Die erste, daß man ja für allen Dingen balde zu Gott laufe, und schreie in der Noth zu ihm, und klag es ihm. Denn das kann Gott nicht lassen, er muß helfen dem, der da schreiet und ruft, seine göttliche Güte mag sich nicht enthalten, sie muß hören. Es liegt nur daran, daß man rufe und schreie zu ihm, und schweige ja nicht; den Kopf nur aufgericht, und die Hände aufgehaben, und flugs gerufen: Hilf Gott, mein HErr 2c., so wirst du alsbald fühlen, daß es besser wird. Kannst du rufen und schreien, so hats freilich keine Noth mehr. Denn auch die Hölle nicht Hölle wäre, noch Hölle bliebe, wo man drinnen riefe, und schrie zu Gott. Denn, daß du viel heulen und weinen willst, und dich

lange mit dem Trübsal willst beißen und fressen, oder dich umsehen, wer dir helfe, das ist verloren: damit kommst du nicht heraus, sondern tiefer drein. Höre, wie Jona thut. Er hat sich auch lange mit der Angst gefressen, ehe er gerufen hat; wie er selbst hernach wird sagen. Er wäre sonst wohl eher erlöset. Er heißt auch und lehret dich solches nicht thun, und ihm folgen; sondern flugs vorn an setzt er, wie er gerufen habe, und also erlöset sei.

Aber es gläubt kein Mensch, wie schwer es wird, solch Anrufen und Schreien zu thun. Heulen und klagen, zittern und zweifeln, und uns auf das allerscheuslichst stellen, können wir wohl; aber rufen, das will nicht heraus. Denn da drückt uns unter und liegt uns auf dem Halse das böse Gewissen und die Sünde; da schlägt denn zu, daß man Gott zornig fühlet. Das sind solche Lasten, daß die ganze Welt nicht so schwer ist. Kurzum, der Natur alleine oder einem Gottlosen ists unmöglich, wider solche Last sich aufrichten, und gleich den Gott selber anrufen, der da zürnet und straft, und zu keinem andern laufen: wie Jesaias vielmal schreibt, daß das Volk sich nicht habe gekehret zu Gott, der es schlug. Die Natur ist vielmehr geschickt, daß sie fliehe vor Gott, wenn er zürnet oder straft, geschweige denn, daß sie sich sollte zu ihm wenden und ihn anrufen, und sucht immer anderswo Hilfe, und will dieses Gotts nicht, und kann ihn nicht leiden; darum fleuchet sie auch ewiglich, und entfleuchet doch nicht, und muß also im Zorn, Sünd, Tod und Hölle bleiben verdammt.

Und hie siehest du der Höllen ein groß Stück, wie es den Sündern gehet nach diesem Leben, nämlich, daß sie Gottes Zorn fliehen, und nimmermehr entfliehen, und doch nicht zu ihm schreien noch rufen. Wiederum aber spricht Jesaias, Cap. 28.: „Wer auf den Eckstein Christum trauet, der wird nicht fliehen"; als sollt er sagen: Alle Gottlosen fliehen ewiglich vor Gott und seinem Zorn, und können doch nicht entfliehen; vor welchem ängstlichen Fliehen die Gläubigen sicher sind durch Christum.

Es kann Natur nicht anders thun noch sich schicken, denn wie sie fühlet. Nun sie aber Gottes Zorn und Strafe fühlet, hält sie nicht anders von Gott, denn als von einem zornigen Tyrannen, kann sich nicht über solchen Zorn schwingen, oder über solch Fühlen springen, und durchhin wider Gott zu Gott dringen und rufen. Darum, da Jona so ferne kommen ist, daß er rief, da hatte er gewonnen. Also denke und thu du auch. Schlage nicht den Kopf nieder, oder fleuch; sondern stehe stille, und fahr über dich, so wirst du erfahren, daß dieser Vers wahr sei: „Ich rief in meiner Angst zum HErrn, und er antwortete mir." Zum HErrn, zum HErrn, und sonst nirgend hin, eben zu dem, der da zürnet und straft, und zu keinem Andern. Erl. 41, 374—376.

Ich rief dem HErrn in meiner Noth:
Ach Gott, vernimm mein Schreien!
Da half mein Helfer mir vom Tod
Und ließ mir Trost gedeihen.
Drum dank, ach Gott, drum dank ich dir.
Ach danket, danket Gott mit mir!
Gebt unserm Gott die Ehre!

Donnerstag.

Ich schrie aus dem Bauch der Hölle, und du hörtest meine Stimme.
Jona 2, 3.

Das Antworten aber ist, daß es balde besser wird, und wirst balde fühlen, daß der Zorn gelinder und die Strafe sänfter wird. Ungeantwort läßt er nicht, wenn du nur rufen kannst, und nicht mehr auch, denn rufen kannst. Denn er fragt nach deinem Verdienst nicht, weiß wohl, daß du ein Sünder bist, und den Zorn verdient hast. Er straft dich sonst nicht. Aber das kann die Natur auch nicht lassen: sie will immer etwas mitbringen, das Gott versöhne, und findet denn nichts. Denn sie gläubt und weiß nicht, daß alleine das Rufen gnug sei, Gottes Zorn zu stillen; wie Jona hie uns lehret.

Also sind alle Menschen gethan. Wenn Gott nicht zürnet noch straft, sondern gibt gnug, und thut uns wohl; so sind wir so frech, kühne, stolz und dürstig, daß niemand kann mit uns auskommen. Da hilft kein Dräuen, kein Schrecken, kein Exempel Gottes Zorns, es ist alles eitel Spott und Verachtung. Aber wiederum, wenn Gott straft, sind wir so verzagt und blöde, daß kein Trost, kein Gut, keine Gnade uns mag aufrichten noch stärken. Also, wie es Gott mit uns macht, so sind wir doch kein nütze. Siehe, wie stolz die Bauern, wie verzagt die Herrn waren in dieser nächsten greulichen Aufruhr. Da half weder Flehen noch Schrecken bei den Bauern; weder Trost noch Vermahnen bei den Herrn. Jetzt wiederum ist bei den Herrn auch keine Maß ihres Trotzes und Uebermuths, hilft abermal kein Dräuen noch Schrecken, bis sie wieder Gottes Zorn fühlen. Art läßt von Art nicht.

Die andere Lehre ist, daß wir also schreien, daß wir auch im Herzen fühlen, es sei ein solch Schreien, dem Gott antworte, und auch mögen mit Jona rühmen, daß uns Gott antworte, wenn wir in der Noth rufen. Das ist nun nicht Anders, denn mit rechtem Glauben des Herzens rufen. Denn der Kopf läßt sich nicht aufrichten, noch die Hände sich aufheben, das Herz sei denn zuvor aufgericht; welches sich also aufrichtet, wie ich gesagt habe, daß es durch des Geistes Beistand

zu dem zornigen Gott läuft, und unter dem Zorn Gnade sucht, läßt Gott strafen, und darf sich dennoch zugleich seiner Güte trösten. Da merke du, welch ein scharf Gesichte das Herze müsse haben, das mit eitel Zorn und Strafe von Gott umgeben ist, und doch keine Strafe noch Zorn, sondern Gnade und Güte siehet und fühlet, das ist, es will sie nicht sehen noch fühlen, ob sie es gleich aufs höchste siehet und fühlet, und will die Gnade und Güte sehen und fühlen, ob sie gleich aufs tiefste verborgen sind.

Siehe, ein solch groß Ding ists, zu Gott zu kommen, daß man durch seinen Zorn, durch Straf und Ungnade zu ihm breche, als durch eitel Dornen, ja, durch eitel Spieße und Schwerter. Das heißt ein Rufen des Glaubens, welches sich muß fühlen im Herzen, daß er Gott treffe: gleichwie Christus fühlete, daß eine Kraft war von ihm ausgangen, da er der Frauen den Blutgang stillet. Denn des Geists Wort und Werk fühlet man, daß sie treffen und nicht fehlen. Welche aber sohin schreien und beten in den Wind, es treffe oder treffe nicht, das ist nichts, und schafft auch nichts: es ist mehr ein Spott und Heuchelei vor Gott.

Das ander Theil dieses Verses ist eben dasselbige, das jetzt gesagt ist. Denn es ist Ein Ding, rufen zu dem HErrn in der Noth, und Antwort kriegen; und schreien zu Gott aus dem Bauch der Höllen, und die Stimme erhöret werden. Er zeuchts aber zweimal an, daß es desto gewisser sei, und wir desto beständiger Solches gläuben, es gehe also zu, wie er sagt, vor Gott. Denn die Schrift hat die Weise, Ein Ding zweimal zu sagen auf einander, darum, daß es gewiß also sei, wie Joseph 1 Mos. 41. die zween Träume Pharao auch auf Ein Ding deutet, der Ursachen halben, daß es gewiß sei 2c.

Daß er aber sagt: In dem Bauch der Höllen, meinet er den Bauch des Fisches, und nennet ihn der Höllen Bauch: nicht daß der Fisch die Hölle sei, sondern der Bauch ist ihm eben so viel gewest, als die Hölle, und Jona seine Hölle drinnen hat; gleich als er möcht sprechen: Aus dem Bauch des Tods; nicht daß der Fisch der Tod sei, sondern daß Jona seinen Tod drinnen leidet. Denn er redet hie nicht, was der Fisch sei; sondern wie ihm zu Sinn gewest sei in dem Fisch, nämlich, daß ihn gedäucht hat, er führe hinunter in die Hölle, da er dem Fisch in den Bauch fuhr, und wohl mocht also sagen: Aus dem Bauch meiner Höllen, oder aus dem, der meine Hölle war.

Erl. 41, 376—378.

Wenn Trost und Hilf ermangeln muß,
Die alle Welt erzeiget,
So kommt und hilft der Ueberfluß,
Der Schöpfer selbst, und neiget
Die Vateraugen deme zu,
Der sonsten nirgends findet Ruh.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Freitag.

Es wird ihn aber ein Geschrei erschrecken von Morgen und Mitternacht; und er wird mit großem Grimm ausziehen, Willens, viele zu vertilgen und zu verderben. Dan. 12, 44.

Hie wills (Gott Lob) einmal gar böse werden mit dem Pabst, denn die Stöße haben ihn nicht fällen können, wiewohl sie angeklopft, und ihn zur Buße vermahnet; aber es ist verloren und umsonst gewest. Nun aber kömmt über ihn kein Rüstung, kein Heer, kein Kriegsvolk, kein Stößer, sondern schlecht eine Stimme oder Geschrei; davor erschrickt er, und gehet drüber zu Boden. O du wunderlicher Gott in deinen Werken! Dieser Greuel, der alle Könige mit Füßen getreten, und Gott selbst überpocht hat, der muß verzagen und fallen vor einer armen Stimme. Wie bist du schreckliche, große Macht auf so losem Grund gestanden, daß du von einem Odem umgeblasen wirst? Solche Worte Danielis verkläret St. Paulus also: Der HErr JEsus wird ihn tödten mit dem Odem seines Mundes.

Das ist nun diese letzte und unsere Zeit, da das Evangelium erschollen ist, und schreiet wider den Pabst, daß er verzweifelt, weiß nicht, wie und was er thun soll. Er kann und will kein Concilium leiden, er will nirgend am Licht davon lassen handeln noch reden; allein denkt er, das Geschrei mit Gewalt zu dämpfen; zeucht aus mit großem Grimm, spricht Daniel, durch seine Rüstung, durch seine Geistlichen, durch Legaten, durch Bullen, Schriften, und viel böser Bücher, will viel verderben und umbringen, hetzet Kaiser, Könige, alle Teufel, und alle böse Menschen, und was er kann erregen. Es fehlet am Willen nicht, man thäts gern. Aber es ist sein Ende kommen, niemand kann ihm helfen, spricht Daniel. Das Geschrei ist zu mächtig; denn in den vorigen Stand kommt der Pabst nicht wieder, die Seinen leidens nunmehr selbst nicht, wie Offenb. 18. sagt, muß also ohne Hand und Schwertschlag zerbrochen werden, Dan. 9., wie sein Vorbild, der Antiochus.

Daß aber solch Geschrei vom Morgen und Mitternacht gehöret

wird, ist das, daß solch Evangelium kömmt von oben her, vom rechten Morgen oder Aufgang. Denn es kann niemand mit Wahrheit sagen noch rühmen, daß aus seinem Kopf, oder vorbedachtem Rath oder Willen, solche Lehre sei hervorbracht. Wir sind alle ohngefähr und plumpsweise dazu kommen, und ist uns geschehen, wie Jesaias sagt: Ich bin funden von denen, die mich nicht suchten, und erschienen denen, die nach mir nicht fragten. Denn auch ich, der ich einer bin von den Ersten, gar viel ein Anders sucht, und dacht im Anfang meines Schreibens, nämlich, allein des Ablaß Mißbrauch, nicht das Ablaß selber, viel weniger den Pabst, oder ein Haar am Pabst, verstund weder Christum noch den Pabst recht. Doch ist solch Geschrei auch von Mitternacht kommen (spricht er), das ist, aus des Pabsts eigen Reich. Denn wir sind selber zu der Zeit auch Papisten und antichristisch gewest, viel heftiger, weder sie waren. Erl. 41, 311—313.

Erhalt uns, HErr, bei deinem Wort
Und steur des Pabsts und Türken Mord,
Die JEsum Christum, deinen Sohn,
Wollten stürzen von deinem Thron.

Beweis dein Macht, HErr JEsu Christ,
Der du HErr aller Herren bist,
Beschirm dein arme Christenheit,
Daß sie dich lob in Ewigkeit.

Sonnabend.

Unsere Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Stricke des Voglers, der Strick ist zerrissen, und wir sind los. Ps. 124, 7.

Das grimmige, unbarmherzige und grausame Herz lassen die Feinde des Wortes nicht immer sehen, sondern decken und schmücken es, stellen sich, als wollten sie jedermann gerne dienen, Eintracht suchen und alle Zwiespalt aufheben; wie denn das Gleichniß vom Vogelsteller anzeiget. Der Vogelsteller stellet sich aufs freundlichste, als er kann, wirft den Vögeln die Speise für, hat darnach einen Haufen Vögel, die fein sicher dahersingen, gleich ob es ihnen sehr wohl ginge. Der Vogelsteller pfeift auch drein, und läßt sich alles nicht anders ansehen, denn als ginge es sehr freundlich zu. Aber es weiß dennoch ein jeder, daß unter solchem falschen Schein der Freundschaft den armen Vögeln ein Unglück bereitet wird; denn die Stricke sind verborgen, und wenn sie schon allda öffentlich lägen, so wären sie doch nicht so greulich anzusehen,

als bloße Schwerter und entblößte Wolfszähne. Warum wird aber solches vom Vogelsteller den Vögeln zugerichtet? Ohne Zweifel nur derhalben, daß er den Vögeln, wenn er sie nun gefangen hat, den Hals umdrehe und sie erwürge.

Also zeiget dieß Gleichniß fein an die Listigkeit, Geschwindigkeit, Betrug und Hinterlist, mit welchem die Feinde des Wortes ihren Grimm und ihre Grausamkeit decken, so sie doch in der Wahrheit nichts anders suchen, als daß sie uns fangen und tödten. Solchen teuflischen Vogelfang treiben sie ohne Unterlaß, und vermengen allewege ihre Grausamkeit mit großer Listigkeit, wie sie denn solches öffentlich bewiesen haben. Von dem Mandat zu Worms will ich nun nicht sagen, des Augsburger Reichstages will ich nicht weiter gedenken. Da hat der Pabst und die Bischöfe, des Teufels Vogelsteller, den Kaiser Karl, das edle und friedfertige Blut, als eine Eule, die ihnen zu ihrem Vogelfang dienete, gen Augsburg gefordert; nicht daß sie Frieden, wie sie vorgaben, begehrt hätten, sondern daß die Unsern, die in Eile hinkommen mußten, unterdrückt würden. Wie sie denn auch die Unsern zuletzt mit dieser Antwort haben ziehen lassen: „Sie wollten alle mitnander nicht allein ihre Gewalt und Gut, sondern auch ihr Blut daran setzen, daß unsere Lehre ausgerottet würde.“ Da ist erst der Vogelsteller des Teufels Betrug und Tyrannei offenbar worden, welchem dennoch die Sanftmüthigkeit und Gütigkeit des hochgelobten Kaisers widerstanden ist, also auch, daß Gott die Stricke zerrissen, und uns erlöset hat. Derhalben kommt fein überein unsere Erfahrung und des Heiligen Geistes wohlgereimte Beschreibung, in welcher er uns unsere Feinde also abmalet, daß sie zugleich grausam und listig sind, und daß keine andere Hilfe wider sie sei, als wenn der HErr den Strick selber zerreißet, und die Gottesfürchtigen davon befreiet, wie denn dieser Psalm sagt: „Wo Gott nicht bei uns wäre“ ꝛc.

Es erfähret auch ein jeder insonderheit solche Gefahr und Erlösung. Denn wie oft kommt es, daß die Leute, in welchen eine Krankheit so sehr überhand genommen hat, daß keine Hoffnung mehr vorhanden ist, erhalten werden? Wie viele kommen aus dem Wasser wieder zu Lande, an welchen man gar verzweifelte? Wie oft trägts sichs zu, daß etliche gefährliche Fälle thun, und dennoch nicht verletzt werden? Dieß alles mag man billig zuschreiben dem Schutz der guten Engel, die uns aus Gottes Befehl vor des Teufels List behüten. Denn wir werden ohne unsere Weisheit erhalten, und alsdann vornehmlich, wenn uns alle unsere Kräfte und Anschläge zur Verzweiflung treiben.

Das sind nun Dinge, die einen jeden zwar insonderheit angehen, aber dennoch sind sie Anzeigen des gemeinen Trosts, deß allhie David gedenkt, daß Gott alsdann vorhanden ist und uns erhält, wenn man

meinet, daß es gar mit uns aus sei. Also saget auch Ps. 94, 17.: „Hätte mir der HErr nicht geholfen, so hätte meine Seele in der Hölle gewohnt.“ Denn das erfahren wir in denen, die mit großer Traurigkeit beladen sind, und von Stund an verzagen wollen, daß ihnen noch endlich Trost erscheinet. Also muß sich unser Leben allezeit des Teufels Strick besorgen, und wir sind die närrischen Vögel, welchen der Satan das Netz stellet, auf daß er ihnen nicht allein das Leben nehme, sondern sie auch in Sünde und Unglück stecke. Kann er uns tödten, so thut ers; gehets aber nicht an, so wirft er uns allein in große Gefahr. Denn er ist ein Vater der Lüge und ein Todtschläger; und daß wir nicht verführet, sondern vor der Lüge und Sünden geschützt und in Gesundheit erhalten werden, ist Gottes Gabe. Altb. VII, 537. 538.

Gott Lob und Dank, der nicht zugab,
Daß ihr Schlund uns möcht fangen;
Wie ein Vogel des Stricks kommt ab,
Ist unser Seel entgangen,
Strick ist entzwei und wir sind frei,
Des HErren Name steht uns bei,
Des Gotts Himmels und Erden.

Vierundzwanzigste Woche nach Trinitatis.

Sonntag.

Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ists, die von mir zeuget. Joh. 5, 39.

Hier will Christus mit diesen Worten anzeigen, warum die Schrift von Gott vornehmlich gegeben sei, nämlich darum, daß man darinnen soll studiren, suchen und lernen, daß er, Mariens Sohn, sei der, der das ewige Leben geben kann, allen, so zu ihm kommen, und an ihn gläuben. Darum, wer die Schrift recht und nützlich lesen will, der sehe, daß er Christum darinnen suche, so findet er gewißlich das ewige Leben. Wiederum, wenn ich in der Schrift Mosen und die Propheten nicht also studire und lerne, daß Christus um meines und aller Menschen Heils willen vom Himmel gestiegen, Mensch worden, gelitten, gestorben, begraben, auferstanden, gen Himmel gefahren ist, daß ich durch ihn Versöhnung mit Gott, Vergebung aller Sünde, Gnade, Gerechtigkeit, und das ewige Leben habe, so hilft mich mein

Lesen in der Schrift zur Seligkeit *lauter nichts*. Ich kann wohl aus dem Lesen und Studiren der Schrift ein gelehrter Mann werden, und andern davon predigen: aber es hilft mich doch alles nichts. Denn wenn ich den Christum nicht finde noch kenne, so finde ich weder Seligkeit, noch das ewige Leben; ja, ich finde wohl den bittern Tod. Denn es ist beschlossen bei unserm lieben Gott, „daß kein anderer Name den Menschen gegeben ist, dadurch sie können selig werden, denn in dem Namen JEsu". Ap. Gesch. 4, 12.

Daraus ist nun klar, daß, wer Christum in der Schrift findet, und an ihn glaubet, daß er durch ihn habe das ewige Leben; wie denn Christus selbst sagt Joh. 3, 15.: „Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben." Ein solch herrlich Zeugniß gibt die Schrift JEsu von Nazareth, und sonst keinem andern Erzvater oder Propheten: Wer an den glaubet, der *wird nicht verloren* noch verdammt. Ein solcher gläubiger Mensch, er komme gleich um, wie er wolle, er werde verbrannt zu Pulver und Aschen, und die Asche vom Winde zerstreuet, oder ins Wasser geworfen, wie Johannes Hussens Aschen, oder werde von den Fischen im Wasser oder Vögeln unter dem Himmel gefressen, noch soll er (spricht Christus) wieder auferstehen, und das ewige Leben haben, und bei mir ewiglich im Himmel sein und bleiben, wie er selbst saget Joh. 14, 3.: „Ich will wieder zu euch kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin." Darum so soll und muß eines Christen oder gläubigen Menschen Leib, der arme Madensack, ob er schon noch tief in der Erden bescharret ist, wieder aus dem Grabe heraus, und also verwandelt werden, daß er so schön, als die liebe helle Sonne und Sterne, leuchte; wie denn Christus sagt Matth. 13, 43.: „Es werden die Gerechten *leuchten*, wie die Sonne, in meines Vaters Reich." So müssen sie ja am jüngsten Tag wieder auferstehen, und hervorkommen in ein ewiges, unvergängliches Leben. Wie wir denn deß viel mehr Schrift und Zeugniß durchaus in der Bibel haben.

Ist aber das nicht ein großer Trost, und eine reiche Verheißung, daß Christus hier spricht: In der Schrift habt ihr das ewige Leben? Wer wollte nun nicht gern die Schrift lesen, und Christum drinnen suchen, auf daß er finde das ewige Leben? Alle Welt sollte es billig thun. Wie es aber geschieht, siehet man leider, Gott erbarms, allzu wohl. So ist nun kurz dieß die Meinung dieses Spruchs: Wer die Schrift will recht lesen, und sie verstehen, und das ewige Leben haben, soll darinnen JEsum von Nazareth, Mariens Sohn, suchen; und wenn er ihn drinnen findet, und an ihn glaubet, für den rechten einigen Erlöser und Seligmacher hält, der allein das ewige Leben geben kann und will, allen denen, die an ihn glauben, der ist ein rechter Doctor der heiligen Schrift.

Erl. 19, 92—94.

HErr, öffne mir die Herzensthür,
Zeuch mein Herz durch dein Wort zu dir,
Laß mich dein Wort bewahren rein,
Laß mich dein Kind und Erbe sein.

Dein Wort bewegt des Herzens Grund,
Dein Wort macht Leib und Seel gesund,
Dein Wort ist, das mein Herz erfreut,
Dein Wort gibt Trost und Seligkeit.

Montag.

Der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat, daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt, nach dem Willen Gottes, und unsers Vaters. Gal. 1, 4.

Lieber, merke und habe wohl Achtung darauf, wie deutlich und eigentlich der Apostel alle Worte setzet. Er spricht nicht: Christus hat ein Wohlgefallen gehabt an unserer Gerechtigkeit und guten Werken. Nein, nein! spricht auch nicht: er hat von uns angenommen die Opfer, im Gesetz Mosis geboten; vielweniger unsere erwählte Gottesdienste, Messen, Gelübde, Wallfahrten &c., sondern spricht: Er selbst habe gegeben. Lieber, was hat er denn gegeben? Kein Gold noch Silber, keinen Ochsen noch Osterlamm, kein Königreich, Kaiserthum oder Welt, ja, auch keinen Engel. Was denn? Gar viel etwas Höhers und Köstlichers, denn alles, was im Himmel und Erden geschaffen ist. Lieber, was doch? Sich selbst. Wofür denn? Freilich für keine Krone noch Königreich, auch gewißlich nicht für unsere Gerechtigkeit, noch Heiligkeit; sondern für unsere Sünde.

Sind aber diese Worte alle nicht eitel gewaltige Donnerschläge vom Himmel herab, wider aller Menschen allerlei Gerechtigkeit, hartes und heiliges Leben, es habe einen Schein oder Namen, so groß und herrlich es immer sein kann? Wie denn dergleichen gewaltige Donnerschläge, wider alle menschliche Heiligkeit und Weisheit, auch in allen Worten dieses Spruchs Joh. 1, 29. sind: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ Darum soll man alle Worte in diesem und dergleichen Sprüchen, ein jedes insonderheit, aufs allerfleißigste betrachten, und nicht so unachtsam und schlecht hinüber fladdern. Denn es ist überaus, was für einen reichen Trost die armen erschrockenen und blöden Gewissen darinnen finden, wenn sie sie mit dem Glauben fassen.

Bist du nun bekümmert um deiner Sünde willen, wolltest ihr gern

los sein, und einen gnädigen Gott im Himmel haben; nimm nicht dieß oder anders vor, solchen Schatz dadurch zu erlangen, denn es ist doch vergebens: sondern höre, was dir St. Paulus von Gottes wegen saget, der spricht also: Es sei ein Mann, der heiße JEsus Christus, der habe sich selbst für unser aller Sünde gegeben. Dieß sind doch je reiche, wichtige, herrliche und tröstliche Worte.

Von solcher Erlösung und Genugthuung für unsere Sünde haben beide, Moses im Gesetz, und die Propheten in ihren Schriften, geweissaget; und alle, so vor der Zukunft Christi Gottselige sind gewesen, haben den Verstand und Glauben gehabt, daß sie nicht durch die Beschneidung, noch Werke im Gesetz geboten, selig werden könnten, sondern durch Christum, der Abraham verheißen ist.

Darum ist dieß der vornehmsten und tröstlichen Sprüche einer in St. Paulo, und eine rechte Karthaune, Nothschlange und Hauptstück, damit das heillose Pabstthum mit allerlei seiner vermeinten Religion, Heiligkeit, selbsterwähleten geistlichen Ständen und Gottesdiensten, zu Grunde und Boden umgekehret wird. Denn wo unsere Sünde durch unsere eigenen Werke, Verdienste, Genugthuung, getilget werden könnten; Lieber, was wäre vonnöthen gewesen, daß Gottes Sohn sich selbst dafür hätte geben dürfen? Weil er sich aber dafür gegeben hat, werden freilich wir sie mit unsern Werken wohl ungetilget lassen.

Erl. 19, 210—212.

Gott sei Dank in Ewigkeit,
Der uns gnädig angeblicket,
In der Fülle seiner Zeit
Sein Kind in die Welt geschicket
Und dadurch zuwege bracht,
Was die Menschen selig macht.

Dienstag.

Wir wissen, daß wir von Gott sind; und die ganze Welt liegt im Argen.
1 Joh. 5, 19.

So viel nun in der Welt sind, die sind alle der Sünden und des Teufels Glieder, ja leibeigene Knechte: denn wie er 2 Tim. 2, 26. spricht, hat er unter seiner Tyrannei und Gewalt alle Menschen, nach alle seinem Willen, gefangen. Was hat es denn geholfen, daß man soviel Orden angerichtet und gestiftet; soviel große und schwere Werke erfunden hat, die Sünde damit zu vertilgen, und des Teufels Gewalt zu entrinnen? Als da sind: härene Hemden tragen, den Leib mit

Geißeln zerpeitschen, daß auch das Blut hernach gegangen ist, in vollem Harnisch zu St. Jacob wallen rc. Denn, lasset es gleich also sein, daß du dieß alles und noch Größeres thust, bleibet dennoch nichtsdestoweniger wahr, daß du noch in dieser gegenwärtigen argen Welt, und nicht in Christi Reich bist.

Bist du aber in Christi Reich nicht, so ist es gewiß, daß du noch in des Teufels Reiche bist, welches St. Paulus hier nennet die arge Welt. So lange du daraus durch den Glauben an Christum, der sich selbst für deine Sünde gegeben hat, nicht errettet wirst, mußt du immer drinnen bleiben, und kann dich kurzum niemand daraus erretten. Zudem, so sind auch alle Gaben, so du hast, sie seien nun geistlich oder leiblich, als da ist, Weisheit, heuchlerische Gerechtigkeit und Heiligkeit, Geschicklichkeit zu reden, Gewalt, Schönheit, Reichthum und dergleichen, nichts anders, denn ein rechter Werkzeug der teufelischen und höllischen Tyrannei, damit du dem Satan dienen, und sein Reich fördern und mehren mußt.

Für das erste: Je weiser und frömmer du bist, ohne Erkenntniß und Glauben Christi; je heftiger verfolgest du die rechte Lehre, lästerst und verdammest sie für Ketzerei und Teufelslügen; nimmst dagegen Irrthum und Lügen an für Gottes Wort, und versichtest sie für Wahrheit, hassest und wirst von Herzen feind allen denen, so Gottes Wort rein lehren, hören und bekennen, ja, verdammest sie als Verführer und Ketzer, und meinest, du thust recht und wohl dran. Unterstehest dich darnach weiter, mit deiner Lügen und Trügerei die göttliche Wahrheit und Erkenntniß zu verdunkeln und verfinstern, verführest die Leute durch falsche Lehre, daß sie zur Erkenntniß Christi nicht kommen können. Item, du lobest und rühmest deine eigen Heiligkeit und Gerechtigkeit: die Heiligkeit Christi aber, dadurch wir allein heilig und gerecht werden, verfluchest und verdammest du auf's ärgste, gleich ob sie allerdings ein ganz gottlos und teuflisch Ding wäre. Endlich zerstörest du durch deine Gewalt das Reich Christi, mißbrauchest ihr, das Evangelium damit auszurotten und zu vertilgen, Christi Diener damit zu verfolgen und zu ermorden, sammt allen denen, so dieselben hören und lieb haben rc. Darum ist deine Weisheit, so du außer Christo bist, eine zwiefältige Thorheit; deine Heiligkeit und Gerechtigkeit eine zwiefältige Sünde und Gotteslästerung. Ueber das weißest du nicht allein nichts von Gottes Weisheit und Gerechtigkeit, sondern verdunkelst, verhinderst, womit du kannst, lästerst und verfolgest sie noch gar herrlich dazu.

Derohalben St. Paulus die Welt wohl eine arge Welt nennen mag: denn wo sie am allerfrömmsten und besten sein will, da ist sie am allerärgsten. In den werkheiligen, vernünftigen und gelahrten Leuten will sie am allerfrömmsten und besten geberden, und ist doch eben da-

selbst zwiefältig böse. Ich will jetzt der groben fleischlichen Laster, so wider die andere Tafel gehen, nicht gedenken, darinnen die Welt ganz und gar ersoffen ist; als da sind: Ungehorsam gegen den Eltern und Obrigkeit, allerlei Unzucht, Hurerei, Ehebruch, Geiz, rauben, stehlen, vervortheilen, scharren, kratzen, neiden, hassen, lügen, trügen, morden, hoch herfahren, schwelgen, andere unterdrücken 2c. Welches wohl große und greuliche Laster und Sünden sind; doch gleichwohl geringe, wenn man sie gegen denen hält, davon droben gesagt ist, nämlich gegen der Heuchler und Werkheiligen Gerechtigkeit und Weisheit, damit sie wider die erste Tafel sündigen. Der weiße schöne Teufel, der die Leute zu geistlichen Sünden treibet, welche man nicht für Sünde, sondern für eitel Gerechtigkeit hält und vertheidiget, der ist es, der den größten Schaden thut; gar viel mehr, denn der schwarze Teufel, welcher die Leute allein zu den groben fleischlichen Sünden treibet, die so kenntlich sind, daß sie auch Türken und Heiden für Sünden erkennen mögen.

Erl. 19, 227—229.

Wer nicht glaubt dieser großen Gnad,
Der bleibt in seinen Sünden
Und ist verdammt zum ewgen Tod
Tief in der Höllen Gründen.
Nichts hilft sein eigen Heiligkeit,
All sein Thun ist verloren,
Die Erbsünd machts zur Nichtigkeit,
Darin er ist geboren,
Vermag ihm selbst nicht z'helfen.

Mittwoch.

So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld. Col. 3, 12.

Der Christen Kleid ist zweierlei, Glaube und Liebe; gleichwie Christus auch zweierlei Röcke anhatte, einen unzertheilten, welcher den Glauben bedeutet, und den zertheilten, der die Liebe bedeutet. So redet nun hie St. Paulus von dem andern Kleide, der Liebe, und zeiget uns Christen, was wir für Schmuck und Kleider tragen sollen in der Welt, nämlich nicht Seiden noch köstlich Gold; wie auch St. Petrus den Weibern gebeut 1 Pet. 3, 3. und St. Paulus 1 Tim. 2, 9. Uns stehet wohl an unser Kleid, nämlich die Liebe gegen den Nächsten, damit wir uns sein und seiner Noth annehmen; das heißt der christliche Schmuck vor den Leuten.

Und siehe, wie hoch und theuer er uns ermahnet, wie er pflegt, nicht mit Geboten und Gesetzen dringet noch treibet, sondern reizet und hetzet uns durch Erinnerung der unaussprechlichen Gnaden Gottes, damit, daß er uns nennet „die Auserwählten Gottes“; item, „die Heiligen“; item, „die Geliebten“: auf daß er solche Früchte der Liebe aus dem Glauben heraus locke, daß sie frei, fröhlich und mit Lust geschehen. Denn wer von Herzen gläubt und trauet, daß er vor Gott geliebet, heilig und erwählet ist, der wird nicht allein denken, wie er solchen Ehren und Namen genug thue, und sich würdiglich darnach halte; sondern wird auch entzündet werden mit Brunst gegen Gott, daß er gerne alles thun, lassen und leiden wollte, und nicht genug zu thun weiß. Wer aber das nicht gläubt oder zweifelt daran, den bewegen diese Worte nicht, fühlet auch nicht, welche Flammen und Feuer diese Worte in sich haben, daß wir heilig, geliebt und erwählt sind vor Gott.

So laß nun fahren die Heiligen, die sich selbst erwählen und lieben, und mit Gesetzes Werk schmücken, Fasten und Züchten, Kleider und Stätte halten; denn sie wollen nicht Sünder sein vor Gott. Wir aber haben andern Schmuck, der nicht mit solchem Gaukelwerk umgehet, sondern ernst und rechtschaffen ist, der dem Nächsten Gutes thut und nütze ist, frei und ungebunden vom Gesetz der Speisen, Kleider, Zeiten ꝛc. Darum sind wir vor Gott heilig, vor welchem niemand heilig ist, er sei denn ein Sünder, und lasse seine eigene Heiligkeit fahren. Jene aber sind vor ihnen selbst heilig; darum bleiben sie immer gottlos und Sünder vor Gott. Also sind wir auch vor Gott geliebt, weil wir uns selber hassen, urtheilen und verdammen, und unsere eigene Liebe fahren lassen; aber jene sind ihnen selbst lieb und werth, darum sind sie vor Gott gehasset und unangenehm. Item, wir sind vor Gott erwählet, weil wir uns selbst verwerfen und verschmähen wie Unflath. Denn solche erwählet und hat erwählet Gott von Ewigkeit. Weil aber jene sich selbst erwählen, müssen sie von Gott verworfen sein; wie er denn auch solche von Ewigkeit verworfen hat. Siehe, das meinet St. Paulus in diesen Worten. Erl. 8, 71. 72.

Du heiliges Licht, edler Hort,
Laß uns leuchten des Lebens Wort
Und lehr uns Gott recht erkennen,
Von Herzen Vater ihn nennen.
O HErr, behüt für fremder Lehr,
Daß wir nicht Meister suchen mehr,
Denn JEsum mit rechtem Glauben,
Und ihm aus ganzer Macht vertrauen.
Halleluja!

Donnerstag.

So ziehet nun an .... herzliches Erbarmen. Col. 3, 12.

Dieß ist Ein Stück dieses Schmucks, und ein fein liebliches christliches Kleinod, das besser anstehet vor Gott, denn alle Perlen, Edelgesteine, Seiden und Gold vor der Welt, welches auch rechter Art Christen beweiset; und will also sagen: Ihr sollt nicht allein barmherzig sein mit äußerlicher That oder Schein, sondern aus Herzens Grund; gleichwie Vater und Mutter aus Herzens Grund und allen Sinnen beweget werden, wenn sie des Kindes Noth sehen oder hören, darüber sie wagen und lassen Leib und Leben, und alles, was sie haben; daß also Muth und Herz allezeit überschwenglich sei im Werk der Barmherzigkeit, und gleich nicht sehe noch merke vor großer Brunst, daß es barmherzig sei oder Gutes thue.

Mit dem einigen Wort verdammet St. Paulus aller Heuchelheiligen Wesen und Regiment; denn derselbigen Wesen stehet also, daß sie mit Sündern und Gebrechlichen nicht können umgehen. Es muß alles nach der Strenge ihrer Gesetze gehen, da ist eitel Treiben und Jagen; keine Barmherzigkeit, sondern eitel Strafen, Schelten, Urtheilen, Tadeln und Toben. Nichts Unrechtes mögen sie leiden. Aber bei den Christen stehet es also, daß sie viel Sünder und Gebrechliche bei sich haben, ja allein mit denselbigen umgehen, und nicht mit den Heiligen. Darum verwerfen sie niemand, tragen jedermann, ja, sie nehmen sich derselben so herzlich an, als wären sie selbst in solchem Gebrechen, beten für sie, und lehren, vermahnen und reizen sie, und thun alles, was sie vermögen, damit sie denselbigen helfen. Das ist eine rechte christliche Art; so hat uns Gott in Christo gethan, und thut noch stets also. Also that Christus mit der Ehebrecherin, Joh. 8, 3. ff., da er sie von den Treibern und Jägern erlösete, und mit süßen freundlichen Worten und Thaten zur Buße reizete, und ließ sie gehen. Also lesen wir auch von St. Antonio, daß er sprach, Paphnutius wüßte, wie man Seelen sollte selig machen, weil der hatte einen erlediget von den andern Brüdern, die ihn gejaget und getrieben hatten zur Strafe, um seiner Uebertretung willen 2c. (Siehe: Leben der Väter.)

Denn wo Gott auch sollte nach der Strenge seines Gesetzes mit uns fahren, so wären wir alle verloren; aber nun gehet er herzlich mit uns um, und hat sein Gesetz aufgehaben, wie er spricht Jesaiä 9, 4.: „Du hast die Ruthe auf seinem Halse und das Scepter des Treibers und die Last seiner Bürden abgewendet“ 2c.; und übet eitel Reizen und Locken mit uns.

Darum merke, wie tief die noch in dem Gesetz und der Heuchelei stecken, die sich jetzt für große Christen halten, und doch so unleidlich

und unbarmherzig sind über der Christen Gebrechen: wenn sie nicht ganz eitele Heiligkeit und sonderlich Wunderwerk sehen an denen, die jetzt Christum und das Evangelium haben und kennen, so stehet's nirgend recht, so will der Himmel fallen und die Erde untergehen; da können sie nicht mehr, denn nur tadeln und urtheilen und spotten: Ja, der ist gut evangelisch, ja, es ist ein Schwärmer! Aber damit zeigen sie gar fein, wie stockblind sie sind, und noch gar nichts von Christo wissen, tragen immer den Balken in den Augen. Erl. 8, 72. 73.

Selig sind, die aus Erbarmen
Sich annehmen fremder Noth,
Sind mitleidig mit den Armen,
Bitten treulich für sie Gott;
Die behilflich sind mit Rath,
Auch, wo möglich, mit der That,
Werden wieder Hilf empfangen
Und Barmherzigkeit erlangen.

Freitag.

So ziehet nun an .... Freundlichkeit. Col. 3, 12.

Das ist das andere Stück christliches Schmucks. Freundlichkeit, was das sei, findest du in der Epistel in der Christmesse, nämlich das liebliche Wesen eines Menschen, der sich zu jedermann freundlich stellet, niemand mit Sauersehen und harten Worten oder wilden Geberden von sich jaget, welche man auch auf Deutsch also nennet, und spricht: Ei, er ist so freundlich, er kann sich so freundlich stellen und zuthun. Darum betrifft solche Tugend nicht einerlei Werk, sondern das ganze Leben, daß sich ein Mensch gegen jedermann lieblich stelle, lasse ihm jedermanns Weise gefallen, um welchen jedermann auch gerne ist. Dagegen sind die seltsame Köpfe, die ihnen nichts lassen gefallen, ohne was sie vorgeben, jedermann soll sich nach ihnen richten und in ihr Ding schicken, sie aber wollen sich nach niemand richten, die man heißt unfreundliche Leute.

Aber dieser Freundlichkeit ist auch nicht zu brauchen in der Lehre, sondern allein in den Werken oder Leben; wie denn nun oft gesaget ist, daß die Liebe mit allen ihren Werken und Früchten nicht Raum hat in der Lehre. Denn ich kann und soll lieben und freundlich sein meinem Nächsten, sein Leben sei wie es wolle. Aber wo er nicht recht lehren noch glauben will, da soll und kann ich nicht lieben noch freundlich sein, sondern, wie St. Paulus saget Gal. 1, 8. 9., „für verbannet und verflucht halten, wenn's gleich ein Engel vom Himmel wäre“.

So wunderlich scheiden und theilen sich die zwei, Glaube und Liebe. Liebe will und muß freundlich sein, auch dem ärgsten Feinde, so er nur nicht die Lehre und Glauben anficht. Glaube will und kann nicht leiden auch Vater und Mutter, und den allerliebsten Freund nicht, wo er die Lehre und Glauben anficht, 5 Mos. 13, 6. 7. 8. Darum muß die Liebe mit ihrem Thun nicht auf die Lehre und Glauben des Nächsten, sondern auf sein Leben und Werke gerichtet sein; wiederum, Glaube nicht auf seine Werke und Leben, sondern auf seine Lehre und Glauben. Erl. 8, 75. 76.

Selig sind, die Friede machen
Und drauf sehn ohn Unterlaß,
Daß man mög in allen Sachen
Fliehen Hader, Streit und Haß.
Die da stiften Fried und Ruh,
Helfen allerseits dazu,
Sich auch Friedens selbst befleißen,
Werden Gottes Kinder heißen.

Sonnabend.

Und vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Col. 3, 13.

Und merke, daß er hie den rechten Christen und Heiligen schreibet, und doch sie so gebrechlich hält, daß einer dem andern Leide thue, und einer wider den andern etwas zu klagen habe. Das sollte doch gar nicht sein bei den Christen und Heiligen; aber das ist's, das ich gesaget habe, wie Christi Reich ein solch Mysterium, Geheimniß, sei, das man nimmer genug kann lehren und predigen. Diejenigen, so nicht gläuben, kann man nicht von den Werken bringen; die aber gläuben, kann man nirgend zu den Werken bringen. Jene wollen nicht an den Glauben, diese wollen nicht an die Liebe.

So ist je Christi Reich also gethan, daß seine Christen nicht vollkommen heilig sind, sondern sind in dem Anheben und Zunehmen. Darum findet man noch immer unter ihnen Zorn, böse Lust, Liebe, Sorge, und andere böse Gebrechen übrig von dem alten Adam; welches St. Paulus heißt „des Nächsten Last, die einer am andern tragen soll", Gal. 6, 2., „und Schwachheit, die man aufnehmen soll", Röm. 15, 1. Gleichwie Christus in seinen Aposteln viel dergleichen duldete und trug, und täglich trägt an den Seinen.

Wenn nun einer herfähret und zählet die „Früchte des Geistes“, Gal. 5, 22., daß die Christen sollen „sanfte, gütig, geduldig und keusch“ sein, und meinet, solches sei Gebot und Gesetz, will nicht gläuben, daß es Christen sind, wo nicht solche Früchte ohne alle Gebrechen sind; siehe, der kann nicht gläuben, daß Christus sei, da er doch wahrhaftig ist, und muß frevel urtheilen; und klagen, es sein nirgend keine Christen; und ärgert sich also an Christo vor großer Weisheit, als der aus der Schrift sich rühmet, er wolle die Christen aus den Früchten erkennen, wie auch Christus saget Matth. 7, 16., „daß man an der Frucht den Baum erkenne“. Da stehet er auf.

Rathe nun, was diesem fehlet? Ihm fehlet, daß er gar nichts von Christi Reich verstehet; denn er fasset die Sprüche, von den Christen gesaget, auf diesen Verstand: Die Christen sollen gütig sein und sanfte, das ist, sie sollen nimmer zürnen, und alles leiden, und wider niemand, auch nicht Einen Menschen, ungeduldig sein; wo nicht, so sind sie nicht Christen, denn sie haben der Früchte nicht. Lieber, wer treibt ihn in solchen Verstand, denn seine Blindheit? Er träumet ihm selbst, die Christenheit sei ein vollkommener Heiligenstand, da kein Gebrechen innen sei, wie es sein wird im Himmel unter den Engeln. Sage aber, wo saget die Schrift also von den Christen?

Wer nun die Christenheit erkennet, daß es ein anhebender und zunehmender Stand sei, der ärgert sich nicht, ob ein Christ zuweilen gegen etliche unmilde, unfreundlich, ungeduldig ist: denn er weiß, daß es heißt bei den Christen, Last tragen und Schwachheiten dulden.

Erl. 8, 77—79.

Verleih, daß ich aus Herzensgrund
Mein Feinden mög vergeben,
Verzeih mir auch zu dieser Stund,
Schaff mir ein neues Leben.
Dein Wort mein Speis laß allweg sein,
Damit mein Seel zu nähren,
Mich zu wehren,
Wenn Unglück geht daher,
Das mich bald möcht verkehren.

Fünfundzwanzigste Woche nach Trinitatis.

Sonntag.

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die andern, die keine Hoffnung haben.
1 Theſſ. 4, 13.

Da wirft der heilige Paulus einen guten Zucker hinein, und menget die Bitterkeit, so in solchem Falle ist, mit Süßigkeit, und saget: Ihr seid traurig und bekümmert euch über den Verstorbenen; es ist wahr, es thut wehe, wenn man einen guten Freund so verlieret: ich strafe es nicht, sondern lobe es. Denn es ist ein Zeichen, daß es gute Herzen sind, die sich der Verstorbenen so annehmen. Aber macht gleichwohl einen Unterschied zwischen eurem und der Heiden Sterben, zwischen eurer Traurigkeit und der Heiden. Jene haben keine Hoffnung, daß nach diesem zeitlichen Leben ein ewiges Leben folgen soll: ihr aber wisset, daß ihr nicht sterbet, sondern nur entschlafet. Denn so ihr glaubet (folget weiter), daß JEsus gestorben und auferstanden ist, so ist das auch gewiß, daß Gott die, so verstorben sind in Christo, mit ihm führen wird, und kurzum nicht da lassen bleiben, da wir meinen, daß sie bleiben, sondern wird sie bringen dahin, da er ist. Merket aber eben darauf, daß er nicht saget: So ihr gläubet, daß Christus entschlafen ist; sondern machet's härter mit Christi Tode, denn mit unserm, und saget: So wir gläuben, daß Christus gestorben ist; von uns aber sagt er, daß wir nicht sterben, sondern allein entschlafen. Heißet unsern Tod nicht einen Tod, sondern einen Schlaf, und Christi Tod heißet er einen rechten Tod. Damit gibt er dem Tode Christi eine solche treffliche Macht, daß wir dagegen unsern Tod für einen Schlaf achten. Denn das ist die rechte Weise zu trösten, daß man den Tod, so wir leiden, aus den Augen achte, als viel es immer möglich ist, zum allerwenigsten nach dem Geist, und stracks in den Tod Christi sehe. Darum will St. Paulus so viel mit diesen Worten sagen: Was denkt ihr viel an euren Tod; sehet hier den an, der recht todt ist, gegen welchem alle andere Todten nichts sind, die sind nicht gestorben, sondern er ist gestorben. Darum wollten wir uns bekümmern, so sollten wir uns ja auch um Christi Tod bekümmern. Das hat ein rechter Tod geheißen, nicht allein in sich selbst, daß er so bitter, schmählich und groß gewesen ist; sondern auch deshalben, daß er kräftig ist, daß er alle andere Todten getauft hat, daß sie sollen nicht Todte, sondern Schläfer heißen. Denn das ist ja wahr, wie in der Passion zu sehen, daß

Christus so gestorben ist, dergleichen kein Mensch von Anbeginn der Welt gestorben noch sterben wird. Darum saget St. Paulus: Fichtet euch Traurigkeit und Bekümmerniß an, eurer guten Freunde halben, so ihr verloren habt, so sehet hier auf diesen Tod, und machet diesen Tod so groß, daß aller Menschen Tod dagegen anzusehen sei wie ein Schlaf. So nun dieß wahr ist, was ist's denn, daß wir uns viel bekümmern um andere, oder gleich selbst sterben und begraben werden? Stirbt doch nur ein Mensch, und dennoch nicht der ganze Mensch, sondern das eine Stück allein, der Leib: hier aber ist Gottes Sohn selber, und stirbt der Herr aller Creaturen. Darum wird mein und dein Tod solche Bitterkeit nicht haben, die Christi Tod hat, weil es unmeßlich weit unterschieden ist von allen andern Todten, an sich selbst und der Person halben.

Also will uns St. Paulus herum reißen, und in den Tod Christi ziehen, daß wir sehen sollen, wie unmeßlich groß er sei, auf daß, wenn sich dein Herz bekümmert um einen guten Freund, der mit Tod abgangen ist, du sagen lernest: Ei, bekümmerst du dich denn so hoch um deinen Freund, der doch zuletzt einmal hat sterben müssen; warum bekümmerst du dich nicht auch um diesen Tod? Warum weinest du und klagest du nicht auch über deinen HErrn Christum, welches Tod viel größer und elender gewesen ist, denn aller andern Menschen?

Erl. 18, 361—363.

O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen,
Die ihr durch den Tod zu Gott gekommen!
Ihr seid entgangen aller Noth,
Die uns noch hält gefangen.

Ach ja, wohl bin ich nunmehr entgangen
Aller Noth, die mich hier hielt gefangen;
Der Welt entnommen, bin ich nun
Zu meinem Gott gekommen.

Montag.

Denn er selbst, der HErr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. 1 Thess. 4, 16.

Das sind lauter verba allegorica. Er wollte es gerne vorbilden, wie man's den Kindern und Einfältigen vorbilden muß, und brauchet solcher Worte, die man pfleget zu brauchen von einem herrlichen, prächtigen Heerzuge, wenn ein Herr anher zu Felde zeucht, in großem

Triumph, mit seinen Trabanten, Panier, Trommeten und Büchsen, daß jedermann höret, daß er kommt: So wird Christus auch daherziehen mit einem Feldgeschrei, und lassen aufblasen mit einer Posaune, die wird heißen Gottes Posaune. Das wird thun der Erzengel mit einem unzähligen Haufen Engel, die seine Vortraber oder Vorgänger sein werden, und solch Geschrei anfahen, davon Himmel und Erde auf einen Augenblick verbrannt, auf einen Haufen liegen und verändert, und die Todten aus allen Orten sollen zusammen gebracht werden. Das wird eine andere Posaune sein, und viel anders schallen, denn unsere Trommeten und Büchsen auf Erden. Es wird aber sein eine Stimme oder Sprache, vielleicht auf Hebräisch; oder, ob es nicht eine sonderliche Sprache wäre, so soll es doch eine solche Stimme sein, davon alle Todten erwachen müssen. Und ich lasse mir's gefallen, daß es eine solche Stimme sein werde: Stehet auf, ihr Todten; wie Christus den verstorbenen Lazarus aus dem Grabe rufet, Joh. 11, 43.: „Lazare, komm hervor." Und zu dem Mägdlein und Jüngling: „Ich sage dir, stehe auf"; und alles mit einem Worte gethan hat, als, da er zu dem Blinden und Aussätzigen sprach: Sei sehend! seid gereiniget ꝛc. Das heißt er hie ein Feldgeschrei oder Stimme des Erzengels, das ist, der Erzengel wird schreien, daß man's mit Ohren hören wird. Und soll doch heißen eine Posaune Gottes, das ist, dadurch Gott durch seine göttliche Kraft die Todten wird auferwecken, gleichwie er Joh. 5, 28. 29. sagt.: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und werden hervor gehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens" ꝛc. Da meinet er nicht die Stimme, die Christus selbst reden werde; sondern eben die Stimme des Erzengels und Posaune, welche heißet Gottes Stimme oder Posaune. Gleich wie jetzt auf Erden des Predigers Stimme, der Gottes Wort predigt, heißet nicht des Menschen, sondern Gottes Wort: so ist auch die Stimme des Erzengels, und doch des HErrn Christi Stimme, als aus seinem Befehl und Kraft.

Siehe, so herrlich hat ers gemalet, wie es solle zugehen, daß wir getrost und keck sein sollen, und nicht zu sehr erschrecken über die, so uns absterben, sonderlich die, so da sterben im Glauben in und durch Christum; und deß hoffen, daß Christus selbst kommen und sie holen wird, und uns mit ihnen, also, daß der Erzengel mit seiner Posaune wird vorher ziehen, mit viel tausend Engeln (wie der Engel Luc. 2, 9. den Hirten erschien bei Christi Geburt, mit der Menge des himmlischen Heers), die das Feldgeschrei werden anfahen, und Christus flugs mit daher fahren: und darnach, wenn wir erweckt und gen Himmel gerückt sind, ewig singen: Gloria in Excelsis Deo, Ehre sei Gott in der Höhe!

Deß sollen wir uns gewißlich versehen (beschleußt St. Paulus) und mit solchen Worten uns unter einander trösten. Und beschreibet es so gewiß, als wäre es bereits geschehen, und weissaget von zukünftigen, unerfahrenen Sachen, als wäre es eine Historie und Geschichte: Auf daß er uns so gewiß mache, wie er ist, daß wir nicht vor dem Tode erschrecken, und alle Plage, Pestilenz, Krankheit geringe ansehen, und das schöne Bild in die Augen fassen deß, das hernach folgen soll, daß er aus dem jetzigen Winter, darinnen alles gestorben und verscharret ist, einen schönen ewigen Sommer machen wird, und das Fleisch, das da liegt verscharret und verweset, viel schöner und herrlicher hervor bringen, denn es je gewesen ist. Erl. 18, 383. 384.

Seid getrost und hocherfreut,
JEsus trägt euch, meine Glieder;
Gebt nicht Raum der Traurigkeit,
Sterbt ihr, Christus ruft euch wieder,
Wenn die letzt Posaun erklingt,
Die auch durch die Gräber dringt.

Dienstag.

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? 1 Cor. 15, 55.

Er will sagen: Der Tod liegt unter, hat sein Reich, Macht und Sieg verloren; er hatte wohl die Oberhand, und war ihm um der Sünde willen alle Welt unterworfen, und mußten alle Menschen sterben, nun aber hat er den Sieg verloren. Denn wider des Todes Reich und Sieg hat unser HErr Gott, der HErr Zebaoth, einen andern Sieg gemacht, die Auferstehung von den Todten durch Christum. Der Tod hat lange gesungen: Jo Triumph! Ich Tod bin König und Herr über alle Menschen! Ich habe den Sieg und liege oben! Aber unser HErr Gott lässet ihm wieder ein Liedlein singen, das lautet also: Jo! Triumph! Das Leben ist König und Herr über den Tod! Der Tod hat verloren und liegt unter! Der Tod hat wohl bisher gesungen: Victoria! Victoria! Jo! gewonnen! Hie ist eitel Tod und kein Leben! Aber Gott läßt ihm nun wieder singen: Victoria! Victoria! Jo! gewonnen! Hie ist eitel Leben und kein Tod! Denn der Tod ist in Christo überwunden und gestorben; das Leben behält den Sieg und hat gewonnen.

Solch Liedlein wird von uns gesungen werden in der Todten Auferstehung, wenn dieß Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit.

Jetzt würget der Tod uns Menschen jämmerlich und auf mancherlei Weise; einen durchs Schwert, den andern durch Pestilenz, diesen durch Wasser, den andern durchs Feuer; und wer kann alle Weise, damit der Tod uns Menschen erwürget, erzählen? Da lebt der Tod, herrschet, regieret, sieget und singet: gewonnen, gewonnen! ich Tod bin König und Siegsmann über alle Welt; ich habe Macht und Recht über alles, was auf Erden lebt; ich schlage todt und würge alle Menschen, jung, alt, reich, arm, hoch, niedrig, edel und unedel. Trotz dem, der mir es wehre! Aber der Tod wird sich bald heisch und zu Tode singen; das Cantate soll ihm bald gelegt werden. Denn am Ostertag hat sich ein ander Liedlein erhaben, das lautet also: „Christ ist erstanden von der Marter alle; deß solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein.“ Tod, wo ist nun dein Sieg? Wo hast du nun den, der im Grabe lag, und den du am Kreuz getödtet hast? Dieß Liedlein singen wir jetzt in der Person Christi, und derer, die mit Christo auferstanden sind von den Todten, wie wir glauben, und St. Matthäus solches mit klaren Worten meldet; denn dieselben sind hindurch und behalten den Sieg wider den Tod. Aber in der Auferstehung werden wir dieß Liedlein auch in unserer Person singen. Da werden wir auch für uns des Todes lachen, sein spotten und sagen: Tod, wo bist du? Hie ist eitel Leben. Ich bin Herr und Siegsmann über dich. Vorhin hast du mich gefressen und über mich geherrschet, jetzt lässest du mich wohl ungefressen; ich herrsche über dich. Vorhin mußte ich mich vor dir fürchten, aber nun kannst du nichts mehr an mir schaffen. Vorhin legtest du mich in das Grab unter die Würmer, und strichest mir eine scheusliche Gestalt an; nun bin ich von den Todten auferstanden, und leuchte schöner als die Sonne. Siehe, wie gefalle ich dir? Vorher schrecktest du mich; jetzt biete ich dir Trotz: krümm mir ein Härlein.

Solches hat der Prophet Jesaias lang zuvor verkündigt, daß der HErr Zebaoth, unser HErr JEsus Christus, werde über den Tod herrschen, und solchen Sieg haben, der ewig währen wird. Er wird, spricht er, „den Tod verschlingen bis in den Sieg“; das ist: er wird den Tod so rein auffressen, daß der Tod nimmermehr zu Kraft und Macht kommen soll, sondern das Leben wird den Sieg und die Ueberhand behalten ewiglich. Altb. VIII, 407. 408.

O Tod, wo ist dein Stachel nun?
Wo ist dein Sieg, o Hölle?
Was kann mir jetzt der Teufel thun,
Wie grausam er sich stelle?
Gott sei gedankt, der uns den Sieg
So herrlich hat in diesem Krieg
Durch JEsum Christum geben.

Mittwoch.

Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn JEsum Christum. 1 Cor. 15, 57.

Durch JEsum Christum haben wir den Sieg. Derselbe ist um uns Menschen und um unserer Seligkeit willen vom Himmel kommen und Mensch worden, hat für uns den Tod erlitten am Kreuz, ist niedergefahren zur Hölle, auferstanden von den Todten, und gen Himmel gefahren; hat Sünde, Tod und Hölle getilget an seinem Leibe, hat das Gesetz ganz und gar erfüllet, und ihm das Maul gestopfet, daß es muß aufhören uns zu verklagen und zu verdammen. Das ist nun der Sieg, daß der Tod seinen Stachel verloren hat, das Gesetz die Sünde nicht mehr aufwecken, noch die Sünde den Tod stärken kann. Denn Christus hat unsere Sünde gebüßet und die Handschrift (das Gesetz) ausgetilget (aus dem Mittel gethan) und an das Kreuz geheftet. Col. 2.

Solchen Sieg aber schenkt uns Gott durchs Wort, durch die Predigt des Evangelii, und durch den Dienst der heiligen Sacramente. Demselben Wort sollen wir gläuben. Wenn nun das Gesetz an uns setzet und spricht: Das und das hast du gethan, und will uns in den Tod bringen durch die Sünde, so sollen wir uns an Christum halten und sagen: Ja, ich bin ein Sünder, aber ich gläube an JEsum Christum, der für mich gelitten hat, und gestorben ist, ja, der um meinet willen von den Todten auferwecket ist, und zur Rechten Gottes sitzt, und mich vertritt. Wenn das der Tod höret, so muß er weichen; denn Christus, Gottes Sohn, hat sein Blut aus der Ursache vergossen, daß Tod, Sünde und Gesetz sollen todt sein, auf daß uns das Gesetz nicht mehr verklagen, noch die Sünde aufwecken, und der Tod uns nicht mehr schrecken kann. Also trotzen die Christen aus freudigem Geist, und festem Glauben wider Gesetz, Sünde und Tod und sprechen: Ich weiß von keiner Sünde; habe ich aber gesündigt, so glaube ich an JEsum Christum, Gottes Sohn, der im Himmel ist, und weder Tod noch des Todes Stachel, die Sünde noch der Sünden Kraft, das Gesetz, fühlet, sondern das alles mir zu gut überwunden hat. Ob mein Leib schon stirbt, da liegt nichts an; die Seele stirbt nicht, und der Leib wird zu seiner Zeit auch wieder auferstehen aus dem Grabe. Darauf wage ichs fröhlich und getrost und singe mit dem lieben Simeon: „Mit Fried und Freud fahr ich dahin" ꝛc. In diesem Leben haben wir den Sieg im Wort und Glauben, und fahen an dieß Liedlein zu singen im Geist; aber an jenem Tage werden wir den Sieg haben in der Offenbarung, auch leiblich und sichtbarlich. Da werden wir dieß Liedlein vollbringen an Leib und Seele, und mit allen Auserwählten Gottes fröhlich singen: Wo ist nun des Todes Stachel?

Wo ist nun das böse Hündlein, das böse Gewissen? Wo ist nun der Sünde Kraft, das Gesetz, so mich auf Erden gern zur Verzweiflung getrieben hätte? Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Die Sünde ist ganz und gar gestorben und abgethan. Die Hölle ist rein ausgelöscht und getilgt. Gott sei ewig Lob und Dank. Altb. VIII, 411.

Die Höll und ihre Rotten
Die krümmen mir kein Haar,
Der Sünden kann ich spotten,
Bleib allzeit ohn Gefahr;
Der Tod mit seiner Macht
Wird nichts bei mir geacht,
Er bleibt ein todtes Bild,
Und wär er noch so wild.

Donnerstag.

Ich aber lebte etwa ohne Gesetz. Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig. Röm. 7, 9.

Es redet allhie St. Paulus von der Sünde, die da recht Sünde heißt; das ist, die da lebendig ist, schrecket im Herzen und Gewissen. Denn obschon alle Menschen Sünder sein, dennoch verstehen sie nicht alle, was Sünde ist; der große Haufe in der Welt gehet sicher dahin, hat einen guten Muth, bis sie plötzlich in der Hölle liegen. Solche Leute fühlen nicht eher, was Sünde und Tod sei, und für Kraft habe, bis sie die Sünde und der Tod gar verschlungen hat. Denn das ist der Sünde Art und Natur, daß sie erstlich schläft und ruhet, wie der HErr zu Cain sagt: „Ists nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür.“ Wenn ein Sünder eine Büberei und Schalkheit anrichtet, so fühlet er so bald die Sünde nicht, erschrickt auch nicht davor, sondern treibet die Büberei und Schalkheit je mehr und mehr; das ist eine schlafende Sünde. Wenn aber die Sünde aufwachet in seinem Herzen und Gewissen, naget und beißet ihn, so weiß er nicht zu bleiben; das ist eine wachende, lebendige Sünde. Gleichwie eine Schlange, wenn sie im Grase liegt und schläft, so ist sie, als wäre sie todt; aber wecke sie auf, so wird sie um sich hauen und stechen; also liegt die Sünde auch und ruhet, lässet den Sünder eine Zeitlang sicher dahingehen, als wäre sie todt. Aber wenn sie offenbar und lebendig wird im Gewissen, so schrecket und tödtet sie. St. Paulus nennt's des Todes Stachel; es ist aber nichts anders, denn das verdammte Seufzen des Herzens,

da der Mensch schreiet: Ach, ich bin verloren! Wenn der Stachel sticht, so kann der Mensch nicht lebendig bleiben, sondern muß sterben, ob er schon sonst gesund ist, wenn er nicht durch des Evangelii Trost geheilet wird.

Ich habe gekannt einen Dompfaffen zu Erfurt, der hatte einen guten Muth, ging sicher dahin, und häufte in seinem Leben viel Sünde auf sich. Da er nun krank ward und sterben sollte, schrie er Ach und Wehe und sprach: Ach HErr Gott, wer nur ein Sauhirte dafür gewesen wäre. Desgleichen sagt man von einem Dompfaffen zu Naumburg, der an seiner letzten Hinfahrt geschrieen hat: O HErr Gott, ich habe alles genug gehabt, Geld und Gut und was mein Herz hat begehrt; wenn ich nun auch einen hätte, der für mich in die Hölle führe! Das ist der Stachel, wenn die Sünde aufwacht im Gewissen, und dem Menschen bange macht, daß er nicht weiß, wo er bleiben soll. Wir heißen es auf Deutsch den Reuel. Wenn ein Todtschläger und Mörder kommt zur Erkenntniß seiner Sünde, so tödtet ihn die Sünde von Stund an; wenn ihm nicht durch rechten Trost geholfen wird, muß er sterben. Rohe, freche Leute wissen von diesem Stachel gar nichts, gehen sicher dahin, und fühlen nicht eher, was Sünde und Tod ist, bis sie der Tod gar gefressen und verschlungen hat, wie diesen zwei Dompfaffen geschehen ist. Aber die Christen müssen täglich an ihnen selbst erfahren und fühlen, was Sünde und Tod für Kraft haben; denn dieser Stachel kömmt nicht allein den groben Sündern, als Ehebrechern, Hurern, Todtschlägern und Mördern, zur Zeit des Reuels, sondern kommt auch frommen Leuten vor der Welt, die sich mit ihren Sünden beißen müssen im Herzen, daß sie Gott nicht gefürchtet, ihm nicht gegläubt und vertrauet, ihm nicht gedienet haben. Wie ich im Pabstthum im Kloster gesehen habe etliche Mönche, die dahin gingen in stetem Trauren und Seufzen: Ach Gott! ach Gott! hätte ich meinen Orden wohl gehalten! Sonderlich was zarte, furchtsame Herzen sind, fühlen oft des Todes Stachel. Ich habe solchen Stachel, Spieß und Gift, das ist, den Reuel im Gewissen, sehr oft fühlen und schmecken müssen, daß mir der Angstschweiß darüber ausgebrochen ist. Altb. VIII, 409. 410.

Ach, was soll ich Sünder machen,
Ach, was soll ich fangen an?
Mein Gewissen klagt mich an,
Es beginnet aufzuwachen.
Dies ist meine Zuversicht:
Meinen JEsum laß ich nicht.

Freitag.

Und hat ihm (dem Sohne) Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist. Joh. 5, 27.

Hieronymus schreibt: „So oft ich an den Tag des Gerichts gedenke, erschrickt mir mein Herz und ganzer Leib. Fällt irgend eine Freude vor in diesem gegenwärtigen Leben, so soll man derselben also brauchen, daß der Ernst des künftigen Gerichts uns nicht aus dem Sinn komme noch aus dem Gedächtniß falle." Und es ist gewißlich wahr, wer von Herzen gläubet, und es gewiß dafür hält, daß er sterben und vor Gericht kommen muß, dem wird der Kützel wohl vergehen und wird nicht viel Schalkheit und Büberei anrichten. Wie auch Sirach sagt Cap. 7.: „Was du thust, so bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels thun." Erschrickt doch ein menschliches Herz, wenn es höret die schrecklichen Geschichten und greulichen Exempel des großen und ernsten Zornes Gottes, daß Gott mit der Sündfluth die Welt der Gottlosen vertilget und die Städte Sodom und Gomorra mit Schwefel und Feuer vom Himmel herab umgekehret und verdammt hat; wie sollte es denn nicht erschrecken, wenn es höret, daß Gott die letzte Welt mit Blitz, Donner und Feuer zum jüngsten Gericht erfordern werde, da der Himmel, wie St. Petrus sagt, vom Feuer zergehen, und die Elemente für Hitze zerschmelzen werden. Denn jene Geschichten sind nur Vorbilder des zukünftigen Zorns und Gerichts Gottes, wie auch der Apostel Petrus sagt, daß Gott damit ein Exempel gesetzt habe den Gottlosen, die hernach kommen werden.

Nun wollt der barmherzige Gott nicht gerne, daß wir mit dem Gerichtstag plötzlich überfallen würden; darum thut er uns die Gnade und Ehre, warnet uns treulich, läßt uns sein Wort predigen, rufet uns zur Buße, beut uns Vergebung der Sünden an in Christo, saget uns zu, Schuld und Pein soll aufgehoben sein, so wir an seinen Sohn glauben; heißt uns unsers Berufs warten, und unser befohlen Amt thun. Wenn wir das thun, so gönnet er uns wohl, daß wir essen und trinken, guter Dinge und fröhlich sein; denn essen und trinken müssen wir, sollen wir anders auf Erden leben; allein Gottes und des zukünftigen Lebens sollen wir nicht vergessen. Ist das nicht ein gütiger, frommer Gott, der es treulich und ganz väterlich mit uns meinet? Er redet ja nicht anders mit uns, denn ein Vater mit seinen Kindern, und spricht: Lieben Kinder, thut Buße, gläubet an meinen Sohn, den ich gesandt habe, seid fromm und gehorsam und thut euer Amt; darnach esset und trinket und brauchet der zeitlichen Güter, so ich euch beschere: allein sehet zu, daß ihr dieser Welt und der zeitlichen Güter so brauchet, daß

ihr auf die letzte Posaune wartet, auf daß, wenn diese schallen, und der letzte Donnerschlag aufgehen wird, ihr bereit seid mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen. Wenn ihr das thut, so hats keine Noth mit euch.

Altb. VIII, 403. 404.

O JEsu, hilf zur selben Zeit,
Von wegen deiner Wunden,
Daß ich im Buch der Seligkeit
Werd aufgezeichnet funden!
Daran ich denn auch zweifle nicht,
Denn du hast ja den Feind gericht,
Und meine Schuld bezahlet.

Sonnabend.

So freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend. Thue, was dein Herz lüstet, und deinen Augen gefället; und wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen. Pred. Sal. 11, 9.

Das ist: Du Jüngling, der du die Welt noch nicht kennest, willst du recht leben und wohl fahren, so höre, was ich dich lehre und dir hie schreibe; denke nicht, daß du wolltest eitel Wollust haben, wie die Gottlosen denken, welche von Gott nichts wissen. Brauche fröhlich, was dir Gott gibt, und sei gerüstet, ob dir begegnet Bosheit, Untreue in der Welt, daß du auf Gott sehen könnest, der Welt spotten, ihre Bosheit und Untreue überwinden. Und hie siehest du, was es heißt, die Welt verachten; nicht wie die Mönche, in Winkel kriechen, sondern daß wir unser Herz zufrieden geben, auf Gott bauen und trauen. So sagt er nun: Willst du das Heil erlangen, daß du dich recht in die böse Welt schicken könnest, so gewöhne dich von Jugend auf, daß du auf Gott sehest, brauche des Gegenwärtigen.

„Laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend.“ Das ist: Gibt dir Gott Freude, so brauche derselbigen, schickt er dir Trübsal, so erschrick nicht und verzage nicht. Also sollte man die jungen Leute von Jugend auf unterweisen; und welche Jünglinge nicht dieser Vermahnung folgen, da wird kein rechtschaffen Mann aus. Denn junge Leute sind heiß vorm Kopf, und sind noch vieler Dinge unerfahren, darum können sie nicht weichen, oder die große Bosheit und Undankbarkeit der Welt tragen. Darum ist Salomo ein recht königlicher Schulmeister. Er verbeut der Jugend nicht, bei den Leuten zu sein, oder fröhlich zu sein, wie die Mönche ihren Schülern; denn da werden eitel

Hölzer und Klötze draus; wie denn auch aller Mönche Mutter, Anselmus gesagt hat: Ein junger Mensch, so eingespannet und von den Leuten abgezogen, sei gleich wie ein feiner junger Baum, der Frucht tragen könnt, in einen engen Topf gepflanzet. Denn also haben die Mönche ihre Jugend gefangen, wie man Vögel in den Bauer setzet, daß sie die Leute nicht sehen noch hören mußten, mit niemand reden durften. Es ist aber der Jugend gefährlich, also allein sein, also gar von den Leuten abgesondert.

Darum soll man junge Leute lassen hören und sehen und allerlei erfahren, doch daß sie zur Zucht und Ehren gehalten werden. Es ist nichts ausgerichtet mit solchem mönchischem Zwange. Es ist gut, daß ein junger Mensch viel bei den Leuten sei, doch daß er ehrlich zur Redlichkeit und Tugend erzogen und von Lastern abgehalten werde. Jungen Leuten ist solcher tyrannischer, mönchischer Zwang ganz schädlich, und ist ihnen Freude und Ergötzen so hoch vonnöthen, wie ihnen Essen und Trinken ist; denn sie bleiben auch desto eher bei Gesundheit. So soll *man an einem Menschen vornehmlich Fleiß haben,* daß er Gott fürchte und erkenne, Gottes Wort höre und lerne, eines ehrbaren Gemüths werde. Wenn er im Herzen ist gottesfürchtig und fromm, so ist der Leib balde hernach gezogen. Darum muß man darauf auch Achtung geben, daß er nicht mönchisch erzogen und gar schwermüthig werde, darnach Art und Natur ist; allein daß man gut Achtung darauf gebe, daß er nicht in ein wüstes Wesen und Büberei gerathe. Denn Schwelgen, Spielen, Buhlen sind nicht Herzensfreude, davon er hie redet, sondern bringet oft Traurigkeit.

„Thue, was dein Herz lüstet, und deinen Augen gefället, und wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen.“ Diese Worte haben mir Ursache gegeben, daß ich diesen Text auch also verstanden, als rede Salomo ironice, oder spöttisch; denn es lautet, als sei es nicht göttlich geredet: Thue, was dein Herz lüstet u. s. w. Aber dieses ist alles zu richten, und nach dem vorgehenden Text zu verstehen; will sagen: Wenn erst dein Herz recht unterrichtet ist, so brauche Freude, wie sie Gott gibt; allein, daß du dein Fleisch von Sünden haltest, davon jetzt gesagt ist. Altb. V, 1275. 1276.

In allen meinen Thaten
Laß ich den Höchsten rathen,
Der alles kann und hat;
Er muß zu allen Dingen,
Solls anders wohl gelingen,
Selbst darzu geben Rath und That.

Sechsundzwanzigste Woche nach Trinitatis.

Sonntag.

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit. Matth. 25, 31.

Christus treibet allhie aufs allerstärkste seine Vermahnung beide mit der tröstlichen Verheißung der herrlichen, ewigen Belohnung, und schrecklichstem Dräuen des ewigen Zorns und Pein derer, die solche Vermahnung verachtet haben. Daß, wen dieses nicht beweget und reizet, den wird gewißlich nichts bewegen; denn er spricht, daß er selbst in seiner Majestät am jüngsten Tage offenbarlich kommen wolle mit allen Engeln, und die, so an ihn gegläubt und die Liebe an seinen Christen erzeiget haben, selbst in das Reich der ewigen Herrlichkeit seines Vaters setzen wolle; und wiederum, die, so nicht haben wollen als Christen leben, auch von ihm und allen Seligen abgesondert, ewiglich zur Höllen verstoßen. Nun, wo uns dieses nicht gesagt wäre, würden wir aus der Maßen begierig sein zu hören, wie es doch am jüngsten Tage zugehen würde, und was der HErr Christus daselbst sagen oder thun würde. Nun hören wir es hie, und haben vor Augen, zuerst den Tod, dem niemand wird entlaufen; darnach den Tag des Gerichts. Welches soll also zugehen, daß Christus wird zusammen bringen (durch die Auferstehung) alle Menschen, so je auf Erden gelebet haben; und zugleich herab kommen mit großer, unaussprechlicher Majestät, auf seinem Richtstuhl sitzend, und mit ihm alles himmlische Heer um den Richter her schwebend, und wird also erscheinen allen, Bösen und Guten, daß wir auch alle vor ihm offenbarlich werden stehen, und niemand wird sich verbergen können.

Dieser Anblick solcher Herrlichkeit und Majestät wird so bald den Verdammten das größte Schrecken und Pein sein, wie die Epistel hievon gesagt hat, daß sie werden Pein leiden des ewigen Verderbens von dem Angesichte des HErrn u. s. w. Denn wo auch nicht mehr denn ein einiger Engel da wäre, so würde doch der flüchtigen, bösen Gewissen (wo es möglich wäre zu entfliehen) keines vor ihm bleiben können. Kann doch ein Dieb und Schalk nicht wohl leiden, daß er vor einem menschlichen Richter soll stehen; könnte er entgehen, so thäte ers viel lieber, auch allein darum, daß er öffentlich nicht zu Schanden würde, geschweige denn, so er soll hören das Urtheil des Todes über ihn gehen. Was wird denn das für ein schreckliches Ansehen sein, da die Gottlosen

nicht allein alle Engel und alle Creaturen, sondern auch den Richter in seiner göttlichen Majestät werden sehen, und hören das Urtheil des ewigen Verderbens und höllischen Feuers ewiglich über sich sprechen? Das sollte ja billig allein eine starke, kräftige Warnung sein, daß wir uns also darein schickten, als Christen, daß wir mit Ehren und unerschrocken vor diesem HErrn der Majestät stehen möchten zu seiner Rechten, da keine Furcht noch Schrecken, sondern eitel ewiger Trost und Freude sein wird. Denn er will alsdenn, spricht er hie selbst, so bald die Böcke scheiden von den Schafen, daß es vor allen Engeln, Menschen und Creaturen öffentlich gesehen werde, welche seine fromme, rechtschaffene Christen gewesen, und auch die falschen Heuchler, sammt den ganzen Haufen der gottlosen Welt; welche Scheidung und Sonderung bis auf denselben Tag nicht kann in der Welt geschehen (auch in dem Haufen, da doch die Kirche Christi ist); sondern müssen hie Gute und Böse unter einander bleiben; wie das Gleichniß von den Hochzeitgästen Matth. 22, 10. saget; wie auch Christus selbst Judas hat unter seinen Aposteln müssen leiden; welches thut jetzt den Christen wehe, daß sie müssen bleiben „mitten unter den unschlachtigen, verkehrten, bösen Leuten in der Welt", welches ist des Teufels Reich. Phil. 2, 15.

Erl. 14, 334. 335.

Zion hört die Wächter singen,
Das Herz thut ihr für Freuden springen,
Sie wacht und stehet eilend auf.
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig,
Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
Nun komm, du werthe Kron,
HErr JEsu, Gottes Sohn!
Hosianna!
Wir folgen all
Zum Freudensaal,
Und halten mit das Abendmahl.

Montag.

Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben, und Miterben Christi. Röm. 8, 17.

Wer ein Kind ist, der ist ja auch Erbe zugleich; denn die Geburt bringet das Recht mit sich, daß der ein Kind, zugleich auch ein Erbe sei. Niemand aber erlanget durch sein Werk oder Verdienst, daß er Erbe werde, sondern die Geburt allein bringets ihm; daß also das

Erbe nicht erworben, sondern allein gegeben wird: das ist, damit, daß einer arbeitet, sorget und thut, was er thun kann, wird er nicht zum Erben. Das aber macht ihn zum Erben, daß er als ein Kind in die Erbschaft geboren wird. Denn es thut freilich ein Kind nichts dazu, daß es geboren werde, sondern allein leidet es, und bleibet oft drüber sammt der Mutter. Also kommen auch wir zu den ewigen himmlischen Gütern, als da sind Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, die herrliche Auferstehung und ewiges Leben, nicht durch unser Verdienst oder Zuthun, sondern ohne all unser Thun lassen wir sie uns darreichen und empfahen sie von Gott durch Christum. Da ist nichts, so uns zur Sache fördere, allein der Glaube ergreift die angebotene Verheißung. Gleichwie nun im Weltwesen und Hausregiment ein Kind zum Erben wird, allein dadurch, daß es in das Erbe geboren wird: also macht allhie der Glaube zu Gottes Kindern die, so da geboren werden durchs Wort, welches die Mutter ist, darinnen wir empfangen, getragen, geboren und erzogen werden, Jes. 46. Gleichwie wir nun durch solche Geburt, die Gott ohne unser Zuthun ausrichtet, Gottes Kinder werden: also werden wir auch durch gleiche Weise Erben. Nun wir aber sind Erben geworden, sind wir frei vom Tod, Teufel u. s. w., und haben Gerechtigkeit und ewiges Leben.

Das aber übertrifft allen menschlichen Verstand, daß er sagt: „Sie seien Erben." Weß? Nicht eines sehr reichen und mächtigen Königs oder Kaisers, oder der ganzen Welt, sondern Gottes, der allmächtig und ein Schöpfer aller Dinge ist. Darum ist diese unsere Erbschaft ein unaussprechlicher Schatz, wie Paulus an einem andern Orte saget. Wer nun ohne allen Zweifel gläuben könnte, daß es wahr wäre, und gewiß begreifen, wie ein überschwenglich groß Ding es ist, daß einer Gottes Kind und Erbe sei, derselbe würde ohne Zweifel aller Reiche auf Erden Gewalt, Ehre und Güter gegen dieser seiner himmlischen Erbschaft für eitel Koth und Unflath achten und schätzen, ja, alles, was in der Welt hoch und herrlich ist, würde ihm ein Ekel und Greuel sein, und je mehr die Welt davon zu prangen und zu rühmen pflegte, je feinder er ihm sein würde. In Summa, was die Welt am höchsten achtet und am theuersten schätzet, das würde vor seinen Augen stinken und nichts gelten. Denn was ist doch die ganze Welt mit aller ihrer Gewalt, Reichthum und Herrlichkeit, gegen Gott gerechnet, deß Erbe und Kind ein Gläubiger ist? Darüber würde er auch herzlich begehren, daß er von hinnen scheiden und bei Christo sein möchte, wie St. Paulus auch wünschte; ihm könnte auch nichts Lieberes widerfahren, denn daß ihn Gott nur bald aus diesem Jammerthal nähme, und wenns geschähe, würde ers mit Freuden annehmen, und mit Simeon für den besten Frieden halten; sintemal er wüßte und gewiß

wäre, daß solcher Tod ein Ende alles seines Unglücks und ein Gang aus des Teufels Reich, da nimmermehr Friede ist, ins Himmelreich wäre, da er das Erbe ewig besitzen würde, davon St. Paulus hie saget.

Altb. VI, 772.

O schöner Tag und noch viel schönre Stund,
Wann wirst du kommen schier,
Da ich mit Lust, mit freiem Freudenmund
Die Seele geb von mir
In Gottes treue Hände,
Zum auserwählten Pfand,
Daß sie mit Heil anlände
In jenem Vaterland?

Dienstag.

Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.
Gal. 6, 2.

Als sollt er sagen: Verachtet und verdammet die nicht, so gebrechlich unter euch sind und fallen, sondern unterweiset sie mit Sanftmuth: In Summa, es trage einer des andern Last. Das Gesetz Christi ist das Gesetz der Liebe. Denn nachdem uns Christus erlöset, verneuert und zu seinem Volk, Kirche und Eigenthum angenommen hat, legt er uns kein Gesetz auf, das wir halten sollen, denn das einige, daß wir uns unter einander lieben sollen. Joh. 13, 34. spricht er: „Ich gebe euch ein neues Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe.“ Item, v. 35.: „Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.“ Nun ist aber Lieben nicht allein das, daß einer dem andern Gutes gönne, wie die Sophisten träumen, sondern daß einer des andern Last trage, das ist, daß du tragest, das dir verdrießlich ist, und es nicht gerne trägest. Darum muß ein Christ starke Schultern und harte Beine haben, damit er tragen könne das Fleisch, das ist, die Schwachheit der Brüder. Denn St. Paulus sagt, sie haben Lasten, die beschwerlich und verdrießlich sind. So ist nun die Liebe freundlich, gütig, geduldig, nicht derhalben, daß sie Dienst und Wohlthat von andern empfähet, sondern daß sie solches andern, so es nicht verdienet haben noch werth sind, erzeige. Denn sie muß viel überhören, übersehen und vertragen. Im geistlichen Regiment sehen fromme Hirten oder Lehrer viel Irrthum und Gebrechlichkeit, die sie tragen müssen. So geht es im Weltregiment sonst auch immermehr zu, daß die

Unterthanen alles thun und halten, was ihnen von der Obrigkeit auferlegt ist. Darum, welche Obrigkeit nicht überhören und übersehen kann, die wird selten wohl regieren. Im Hausregiment geschieht mancherlei, das einem Hausvater mißfällt. Aber da müssen wir lernen, weil wir unsere eignen Sünden und Gebrechen, der wir täglich viel thun, so wohl ertragen und übersehen können, daß wir auch anderer Leute Sünde tragen, wie hie St. Paulus lehret: „Einer trage des andern Last" u. s. w. Item, „Du sollst lieben deinen Nächsten als dich selbst."

Weil nun kein Stand auf Erden ist, darinnen man nicht Sünden und Gebrechen finde, dazu auch kein Mensch ohne Sünde leben kann; hält St. Paulus den Christen das Gesetz Christi vor, vermahnet die dadurch, daß einer des andern Last trage. Die solches nicht thun, geben genugsam zu verstehen, daß sie nicht einen Tüttel verstehen vom Gesetz Christi, welches das Gesetz der Liebe ist. „Die Liebe aber", sagt St. Paulus 1 Cor. 13, 7., „gläubet alles, hoffet alles, und trägt allerlei Last der Brüder"; doch also, daß solche Sünden nicht Sünden oder Irrthum in der Lehre und Gottes Wort sein. Denn die solche Sünde thun, übertreten nicht das Gesetz Christi, das ist, sie handeln nicht schlecht wider die Liebe und den Nächsten, sondern wider Christum selbst und sein Reich, welches er mit seinem eignen Blut erworben hat. Solches Reich aber wird nicht erhalten durch das Gesetz der Liebe, sondern durchs Wort, Glauben und den Heiligen Geist. Derhalben gehet dieß Gebot die nicht an, so einen Artikel oder mehr des Glaubens verkehren oder leugnen, und ihre Sünde nicht allein nicht erkennen, sondern auch dazu vertheidigen wollen; auch die nicht, so in Sünden beharren und immer fortfahren, welche auch Christum etlichermaßen verleugnen. Diese Last ist man nicht schuldig zu tragen, sondern fahren soll man sie lassen und ihrer allerdinge müßig gehen, daß man sich ihrer bösen Werke nicht theilhaftig mache. Welche aber glauben und das Wort Gottes gerne hören und versehen es gleichwohl, daß sie aus Schwachheit in Sünde fallen, und wenn sie vermahnet, solche Vermahnung nicht allein gerne hören und für gut annehmen, sondern schelten ihre begangene Sünde selbst und befleißigen sich zu bessern, die sinds, so übereilt werden und haben Lasten, die uns Sanct Paulus tragen heißt. Da sollen wir nicht unbarmherzig noch all zu streng und ernst sein; sondern gleichwie Christus Solche aufnimmt und trägt, also sollen wir sie auch aufnehmen und tragen.

Altb. VI, 874.

Sei getreu in deiner Liebe
Gegen Gott, der dich geliebt;
An dem Nächsten Gutes übe,
Ob er dich gleich hart betrübt;
Denke, wie dein Heiland that,
Als er für die Feinde bat;
So mußt du verzeihen eben,
Soll Gott anders dir vergeben.

Mittwoch.

Bei unserm Ruhm, den ich habe in Christo JEsu, unserm HErrn, ich sterbe täglich. 1 Cor. 15, 31.

Als wollt er sagen: So lieb mir die Ehre und der Ruhm ist, den ich habe in Christo JEsu, so hoch und theuer schwöre ich. Nun wissen die Christen, was dieser Ruhm in Christo heißet und ist; nicht, daß wir hundert tausend Gulden reich werden, noch ein Kaiserthum oder Königreich gewinnen, sondern daß wir durch Christum erlöset werden von Sünde, vom Tod und Teufel, und sind in die Hoffnung gesetzt, ja, zum Theil schon geführet in das ewige Reich, und rühmen uns, daß wir einen gnädigen Gott und Vater haben, weil wir getauft sind und gläuben an den Mann, der uns kann das ewige Leben geben, davon kein Türke, kein Rottengeist, kein päbstlicher Bischof, noch Fürst, noch Gelehrter und falscher Heiliger und Summa die ganze Welt nichts weiß; den Ruhm habe ich auf diesen Artikel, und setze ihn zum Pfand, als der mir nicht fehlen soll noch kann, dafür ich nicht wollt die Welt nehmen, daß ich sonst so hoch schwören sollte. Wie lautet es aber, daß er spricht: „Ich sterbe täglich"? Sehe ich doch nicht (spricht die Welt), daß man dich noch je begraben habe, sondern du gehest und stehest, issest und trinkest, zeuchst umher und predigst, und treibst dein Handwerk, heißt das sterben oder todt sein? Wohlan, er schwöret dazu, und will es für gewiß gehalten haben; aber das ist's, das ich gesagt habe, daß nicht jedermann weiß noch verstehet, was er damit meinet, oder was solch Sterben heiße und wie es zugehet, nämlich, daß er den Tod immer am Halse trägt, und ohne Unterlaß so zerplaget wird, daß er des Todes mehr fühlet denn des Lebens, und sagt doch, daß er eine Ehre und einen Ruhm darneben habe, nämlich des Lebens; wiewohl sichs schwächlich und wohl oft nichts überall fühlet, und liegt also stets im Kampf und ringet miteinander Tod und Leben, Sünde und Frömmigkeit, gutes und böses Gewissen, Freude und Traurigkeit, Hoffnung und Schrecken, Glaube und Unglaube, kurz, Gott und

Teufel, Himmel und Hölle. Von solchem Kampf redet er hie, den er auch allein verstanden hat, als ein hoher Apostel, der ohne Unterlaß damit umgegangen ist und wohl geübt; darum muß er auch dazu schwören, daß man ihm glaube, als der die Wahrheit sage, obs wohl andere Leute nicht so fühlen und verstehen.

Warum wollt ich nun das thun (will er abermal sagen), daß ich nicht allein geplaget, gefangen, gepeinigt werde von der Welt und leide, was mir äußerlich widerfahren kann, welches er nach der Länge erzählet 2 Cor. 11.; sondern auch, über solche Gefahr, stets mit dem Teufel in sonderlichem Kampf muß stehen, und Tag und Nacht mit dem Tode ringen, und der Höllen Angst fühlen? Was habe ich davon? Oder was gibt man mir dafür, daß ich mich sollte darein ohne Noth stecken, so ichs wohl könnte überhoben sein? Sollte ich nicht viel lieber der Sache einmal ein Ende machen und mich begraben lassen? Oder der Sachen rathen, wie die Welt thut, daß ich Christum und alles, was Christi ist, ließe ein gutes Jahr haben, und lebete, wie die andern leben, daß mich die Welt zufrieden ließe, und der Teufel mein gnädiger Herr wäre? Ja, das wollte ich freilich auch können, wenn ich mich wollte jenes Lebens verzeihen. Weil ich aber das nicht thun will, und mich eines andern Lebens rühme, so muß ich mich dieses erwegen und zu Lohn haben, daß mir die Welt also mitfähret, und der Teufel mich zerspießet und zermartert, daß ich dieses Lebens nimmer froh werde. Aber wenn er mich schon täglich würgete und noch so viel zu leide thäte, so will ich mir dennoch diesen Ruhm nicht lassen nehmen, sondern ihn endlich damit niederlegen, und den Sieg erhalten.

Altb. VI, 306. 307.

Wer der Welt abstirbt,
Emsig sich bewirbt
Um den lebendigen Glauben,
Der wird bald empfindlich schauen,
Daß niemand verdirbt,
Der der Welt abstirbt.

Donnerstag.

Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Ps. 23, 1.

Erstlich nennet der Prophet und ein jeglich gläubig Herz Gott seinen Hirten. Wiewohl die Schrift Gott viel freundliche Namen gibt, so ist doch der, den der Prophet Gott hier gibt, zumal ein lieb-

licher, holdseliger Name, da er ihn einen Hirten heißet, und spricht: „Der HErr ist mein Hirte." Es ist sehr tröstlich, wenn die Schrift Gott nennet unsere Zuversicht, unsere Stärke, unsern Fels, unsere Burg, Schild, Hoffnung, unsern Trost, Erretter, König u. s. w. Denn er beweiset es wahrlich ohne Unterlaß mit der That, an den Seinen, daß er durchaus so sei, wie ihn die Schrift abmalet; aber überaus tröstlich ist es, daß er hier und sonst oftmals in der Schrift ein Hirte genannt wird. Denn mit diesem einigen Wörtlein, Hirte, wird schier alles begriffen auf einen Haufen, was nur Gutes und Tröstliches von Gott gerühmet wird. Darum redet der Prophet dieß Wort aus einem fröhlichen sicheren Herzen, das voll Glaubens ist, und vor großer Freude und Trost übergehet. Und spricht nicht: Der HErr ist meine Stärke und meine Burg, welches auch sehr tröstlich geredet ist; sondern, mein Hirte. Als wollt er sagen: Ist der HErr mein Hirte, und ich sein Schaf, so bin ich wohl versorget, beide an Leib und Seele. Er wird mich reichlich ernähren, mich schützen und bewahren vor allem Unglück, für mich sorgen, mir aus aller Noth helfen, mich trösten, stärken u. s. w. Summa: Er wird bei mir thun, was ein frommer Hirte thun soll. Diese Wohlthaten alle, und mehr, begreift er mit dem einigen Wörtlein, Hirte, wie er es selbst bald deutet, da er spricht: Mir wird nichts mangeln. Auch lauten die andern Namen, welche die Schrift Gott gibt, eines Theils etwas zu herrlich und majestätisch und bringen eine Scheu und Furcht mit sich, wenn man sie höret nennen. Als, wenn die Schrift Gott nennet unsern HErrn, König, Schöpfer u. s. w. Der Art ist dieß Wörtlein „Hirte" nicht, sondern lautet gar freundlich und bringet den Gottseligen, wenn sie es lesen oder hören, gleich eine Zuversicht, Trost und Sicherheit mit, wie das Wort „Vater" und andere mehr, wenn sie Gott zugeeignet werden. Darum ist dieß Bild der allerlieblichsten und tröstlichsten eines, und doch sehr gemein in der Schrift, daß sich die göttliche Majestät einem frommen, treuen oder, wie Christus spricht, einem guten Hirten, und uns arme, schwache, elende Sünder einem Schäflein vergleichet. Man kann aber dieß tröstliche und liebliche Bild nicht besser verstehen, man gehet denn in die Creatur (daraus die Propheten dieß und dergleichen Bilder genommen haben) und lerne fleißig daraus, was die Art und die Eigenschaft eines natürlichen Schafes, und das Amt, Arbeit und Fleiß eines frommen Hirten sei. Wer darauf wohl Acht hat, der kann darnach nicht allein dieß und andere Gleichnisse in der Schrift vom Hirten und Schaf verstehen, sondern sie werden ihm auch über alle Maßen süß und tröstlich.

Ein Schaf muß gar allein seines Hirten Hilfe, Schutz und Fleiß leben. So bald es den verlieret, ist es mit mancherlei Fahr umgeben

und muß verderben, denn es kann ihm selbst gar nichts helfen. Ursach: Es ist ein arm, schwach Thierlein, das sich selbst weder füttern noch regieren, noch auf den rechten Weg finden, noch wider irgend eine Fahr schützen kann. Ohne daß es von Natur auch schüchtern, flüchtig und irrsam ist, und wenn es nur ein wenig beiseits abgeht und von seinem Hirten kommt, ists ihm unmöglich, daß es sich selbst wieder zu ihm finde, ja, läuft nur ferner von ihm. Und so es gleich zu andern Hirten und Schafen kömmt, ist ihm nichts damit geholfen, denn es kennet der fremden Hirten Stimme nicht, darum fliehet es vor ihnen, und läuft so lange in der Irre, bis es der Wolf erhasche, oder es sonst umkomme. Doch wie ein schwach Thierlein es ist, so hat es gleichwohl die Art an sich, daß es sich mit allem Fleiß zu seinem Hirten hält; tröstet sich seiner Hilfe und seines Schutzes, und wie oder wo er es hinleitet, so folget es; und wenn es nur um ihn sein kann, sorget es für nichts, fürchtet sich auch vor niemand, ist sicher und fröhlich; denn ihm mangelt gar nichts. Noch über das hat es auch diese feine Tugend an sich, die wohl zu merken ist (denn Christus preiset dieselbe sonderlich an seinen Schafen), daß es ganz genau und gewiß höret und erkennet seines Hirten Stimme, und sich eben darnach richtet, lässet sich auch mit nichten davon weisen, sondern folget stracks derselben. Dagegen auf fremder Hirten Stimme hat es gar keine Achtung, und wenn sie ihm schon auf das allerfreundlichste locken und pfeifen, nimmt es sichs nicht an, viel weniger folget es ihnen. Altb. VI, 893. 894.

Der HErr, der aller Enden
Regiert mit seinen Händen,
Der Brunn der ewgen Güter,
Der ist mein Hirt und Hüter.

Freitag.

Ich bin ein guter Hirte; ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe.
Joh. 10, 12.

Eines frommen Hirten Amt ist, daß er seine Schäflein nicht allein wohl versorget mit guter Weide, und anderem mehr, was dazu gehört, sondern wehret auch, daß ihnen kein Leid widerfahre. Ueber das gibt er fleißig Achtung darauf, daß er keines verlieret; verirrt sich aber eins, so läuft er ihm nach, suchet es und holet es wieder; mit den jungen, schwachen und kranken Lämmlein geht er säuberlich um, wartet ihrer, hebet und träget sie, bis sie alt, stark und gesund werden.

Ebenso gehet es auch mit der geistlichen Schäferei, das ist, in der Christenheit zu. So wenig ein natürlich Schäflein sich weiden, leiten, regieren, wider Fahr und Unglück wehren und schützen kann (denn es ist ein schwaches, und dazu ganz wehrloses Thierlein): so wenig können wir arme, schwache, elende Leute uns weiden und regieren, auf rechter Bahn wandeln und bleiben, aus eigenen Kräften uns wider alles Böses schützen, in Angst und Noth Hilfe und Trost uns schaffen. Denn wie soll sich der wissen göttlich zu regieren, der von Gott nichts weiß, der in Sünden empfangen und geboren (wie wir alle sind) und von Natur ein Kind des Zorns und Gottes Feind ist? Wie sollen wir den rechten Weg finden und darauf bleiben, so wir doch nichts anders können, wie der Prophet Jesaias sagt Cap. 53, 6., denn in der Irre laufen? Wie ist es möglich, daß wir uns des Teufels, der ein Fürst und Gott dieser Welt ist, dazu deß Gefangene wir alle sind, erwehren sollen, so wir doch mit all unserer Kraft und Macht nicht so viel vermögen, daß uns nur ein kleines Blätterlein nicht wehe thäte, ja, daß wir einer ohnmächtigen Fliegen verbieten könnten? Was wollen wir arme elende Leute viel rühmen von großem Trost, Hilfe und Rath, wider Gottes Gericht, Gottes Zorn und den ewigen Tod, so wir doch alle Tage und Stunden an uns selbst und andern wohl erfahren, wie wir in geringen leiblichen Nöthen uns weder rathen, helfen noch Trost suchen können?

Darum schließe nur frei also: So wenig ein natürlich Schäflein in dem Allergeringsten ihm helfen kann, sondern muß schlecht aller Wohlthat warten von seinem Hirten; viel weniger kann ein Mensch in den Sachen, so die Seligkeit betreffen, sich selber regieren, Trost, Hilfe und Rath bei sich finden, sondern muß solches alles von Gott, seinem Hirten, allein gewärtig sein, der tausendmal williger und fleißiger ist, alles bei seinen Schäflein zu thun, was immer zu thun ist, denn irgend ein frommer leiblicher Hirte. Dieser Hirte aber, davon der Prophet *so lange Zeit zuvor geweissaget hat*, ist Christus, unser lieber HErr, der viel ein anderer Hirte ist denn Moses, welcher seinen Schafen hart und unfreundlich ist; treibet sie in die Wüste, da sie weder Weide noch Wasser, sondern nur lauter Mangel finden. Christus aber ist der gute, freundliche Hirte, der dem verschmachteten und verlornen Schäflein in die Wüsten nachläuft, suchet es da, und wenn ers findet, legt ers mit Freuden auf seine Achsel ꝛc., Luc. 15., und lässet noch sein Leben für seine Schafe. Altb. VI, 894. 895.

So lang ich diesen habe,
Fehlt mirs an keiner Gabe;
Der Reichthum seiner Fülle
Gibt mir die Füll und Hülle.

Sonnabend.

Denn ich habe euch vertrauet einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte. 2 Cor. 11, 2.

Damit zeigt der Apostel, daß das Apostelamt nichts anders ist, denn das Amt eines Freiers oder Brautdieners, so dem HErrn Christo täglich seine Braut zurichtet und zuführet. Gleichwie der Knecht Abrahams, so seinem Sohne Isaak eine Braut holete, 1 Mos. 24. Solch Amt hat ihnen Christus allhie erstlich befohlen und aufgelegt, als wollte er hiemit sagen: Ich sende euch darzu, daß ihr mir meine Braut fordern und holen sollt, doch also, daß sie zuvor zugerichtet, oder gewaschen werde von Sünden, und also rein und heilig werde. Solches geschieht nun täglich in der Christenheit durch das Predigtamt, darinnen man verkündiget und saget, daß sich Christus selbst hat für sie gegeben, wie Paulus spricht. Welches ist geschehen, da er am Kreuz gelitten und gestorben, und am dritten Tage wieder auferstanden ist. Denn durch dasselbe hat er uns erworben Gnade und Vergebung der Sünden. Aber wenn es allein dabei blieben wäre, so wäre uns noch nicht geholfen. Denn ob er uns wohl den Schatz erworben, und alles gethan hat, so hätten wir es doch noch nicht empfangen. Wie kommen wir aber dazu, daß dieselbige Heiligung, so er ausgerichtet hat, an uns gelange? Denn er ist nun hinauf gen Himmel gefahren, und läßt uns hienieden. Also gehet es zu, spricht er, durch das Wort und die Taufe muß es uns heimgebracht werden, welche er den Aposteln befohlen hat an uns zu bringen. Nämlich, daß sie dadurch uns sollen bringen Vergebung der Sünden in seinem Namen. So bleibet er wohl droben zur Rechten des Vaters, und holet uns doch zu sich, durch seine Apostel und Prediger des Evangelii; wie er durch St. Paulum die Gemeinden zu Corinth, Galatien und Ephesus und viel andere an sich gebracht hat. Also kommt die Heiligung, durch ihn erworben, zu uns, durch das Predigtamt des Evangelii und durch die Taufe. Und wo das Wort geprediget und gehöret wird, da höret man die Freier dieses Bräutigams. Und wer es annimmt und gläubt, und sich taufen läßt, der ist schon Christo zugebracht zur Braut, und zubereitet, gereiniget und gewaschen und heilig gemacht, wie sie Christus haben will. Und ist also aus diesem Befehl Christi (daß alle, die da glauben der Apostel Predigt von der Vergebung der Sünden, sollen von Sünden los gesprochen und rein sein) die ganze Welt, und auch wir zuletzt herzu geholet, und seiner Braut, der Christenheit, eingeleibt. Denn ob wir wohl die Apostel selbst nicht hören, so hören wir doch eben dasselbe Wort, empfahen auch eben dieselbe Gnade und Heiligung.

Altb. VI, 912. 913.

Wie bin ich doch so herzlich froh,
Daß mein Schatz ist das A und O,
Der Anfang und das Ende;
Er wird mich doch zu seinem Preis
Aufnehmen in das Paradeis,
Des klopf ich in die Hände.
Amen, Amen!
Komm, du schöne Freudenkrone,
Bleib nicht lange,
Deiner wart ich mit Verlangen.

Siebenundzwanzigste Woche nach Trinitatis.

Sonntag.

Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren klug. Matth. 25, 1. 2.

Nun spricht der HErr von der Christenheit, die gleich sei zehen Jungfrauen, fünfe seien weise, fünfe thöricht. Hier nennet er alle Christen Jungfrauen. Die thörichten Jungfrauen sind die Christen, die sich für fromm lassen ansehen und hören, wollen gut Evangelisch sein, und können viel von diesen Dingen sagen, sie loben das Wort und sprechen: Ei, ein fein Ding ist das, dem ist also, es kann und mag nicht anders sein nach der Schrift rc. Von denen spricht Paulus 1 Cor. 4, 20.: „Das Reich Gottes ist nicht in der Rede, sondern in der Kraft.“ Es gehet nicht mit reden, sondern mit leben zu, nicht mit Worten, sondern mit Werken. Dieweil sie aber nun viel von den Dingen können sagen, sind sie wahrlich unweise Jungfrauen, die allein die Lampen oder das Gefäß haben, das ist, den auswendigen Apparat, und thun nach ihrer Art, wie Matthäus schreibet Cap. 7, 22., sprechend: „HErr, HErr; der Mund ist da, aber das Herz weit von dannen“; das Oel ist nicht in der Lampen, das ist, der Glaube ist nicht im Herzen. Deß gedenken sie nicht, ja sie wissen es nicht, und halten dafür, ihre Lampen seien gleichwohl bereitet. Ihre Art ist, daß sie gern hören vom Glauben predigen, und so sie das Wort gehöret haben, machen sie ihnen selbst und dichten einen Gedanken, einen Wahn im Herzen, den halten sie für das Oel, und verharren doch gleich in ihrer Gewohnheit als vor, sind nach ihrer alten Weise gleich so zornig als vor, gleich also geizig, gleich unbarmherzig den Armen, gleich ohne Kunst rc. Dieser Glaube

ist eine Creatur des Menschen, darum ist er gleich wie der Schaum auf dem Wasser, oder der Gäscht auf dem bösen Bier.

Die andern Jungfrauen (das sind die weisen) tragen nicht allein in den Händen die Lampen, sondern haben zugleich mit der Lampen das Oel, das ist, den rechten Glauben, den Gott geschaffen und gemacht hat in ihren Herzen. Diese haben damit sich vertheidigen können, denn sie haben Gottes Werk bei sich, und nicht einen gedichteten, gemachten Wahn, der den Stich nicht halten mag, so der Tod ihm unter die Augen bläset. Diese sind erhartet in göttlicher Zusagung, und der Geist Gottes wirket große Dinge durch sie, wollten auch jetzund lieber sterben, denn leben.

Nun schauet darauf, dieß Gleichniß wird hart sein vor dem letzten Gerichte Gottes, und wird also gehandelt werden mit allen Christen. Denn ihrer viele werden sich wenden, und das mehrere Theil, etliche zu dem gedichteten, die andern zu dem rechten Glauben. Darin ist zu gedenken, nachdem nun das Wort Gottes also angefangen ist, und wirket ungleich, daß der jüngste Tag nicht fern sei. Es sei nun, wie ihm wolle, das lasse ich fahren, er sei weit oder nahe.

Weiter das Evangelium auszustreichen, merket, daß durch die Lampen wird uns bedeutet ein auswendig Ding und leibliche Uebung. Aber die Lampen mit sammt dem Oel sind die inwendigen Reichthümer mit dem wahren Glauben. Denn so der Glaube der Art ist, daß ihn Gott schaffet und erwecket im Herzen, so vertrauet der Mensch in Christum: Ja, ist auch also kräftig auf Christum gegründet, daß er der Sünde, dem Tode, der Hölle, dem Teufel und allen Widersachern Gottes den Trotz beut.

Und das ist die Art des rechten Glaubens, welcher gar ungleich ist dem Glauben der Sophisten, Juden und Türken, der allein mit dem Herzen fället auf ein Ding, nimmt ihm vor, glaubet, daß dem oder diesem also sei, aber Gott hat mit solchem Wahn nichts zu schaffen. Es ist Menschenwerk, und ein solcher Wahn kommt von Natur, von dem freien Willen des Menschen, daß sie darnach sprechen: Ich glaube, daß ein Gott sei, daß Christus für mich gestorben sei &c. Und ob schon solchen Glauben einer von Gott hat, so ist er doch nichts, dieweil kein Oel da ist, weil Gott nicht das rechte Oel eingeußt, und gibt dem Herzen seinen Sohn JEsum Christum gar und ganz eigen, und was derselbige hat. Erl. 18, 244. 245.

Der Bräutgam wird bald rufen:
Kommt all, ihr Hochzeitsgäst!
Hilf Gott, daß wir nicht schlafen,
In Sünden schlummern fest,
Bald habn in unsern Händen
Die Lampen, Oel und Licht,
Und dürfen uns nicht wenden
Von deinem Angesicht.

Montag.

Und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes JEsu Christi. Tit. 2, 13.

Der Christen Leben soll dahin gerichtet sein, daß sie nicht gedenken allein auf Erden zu leben, und in dieser Welt zu bleiben (wie die Säue und unvernünftigen Thiere thun, welche nicht weiter sorgen noch gedenken, denn wie sie hier auf Erden leben und den Bauch füllen mögen), sondern sollen eines andern, bessern Lebens hoffen und warten. Eine Sau und unvernünftig Thier hat keines Bessern zu hoffen: wenn der Bauch und dieß Leben aufhöret, so ist ihr Trost und Hoffnung auch aus. Aber ein Christ hat eines Bessern zu hoffen, wenn dieß zeitliche, vergängliche Leben aufhöret, daß er in ein ewiges, unvergängliches Leben und himmlisch Wesen treten werde, darinnen eitel Freude und Seligkeit ist.

Denn Christus ist nicht darum vom Himmel kommen und Mensch worden, noch darum für uns am Kreuz gestorben, auch nicht darum vom Tode wieder auferstanden und gen Himmel gefahren, daß er uns hiernieden auf Erden, im Elend und Jammer, vielweniger unter der Erden, im Grabe und Tode, Stank und Würmern ewig bleiben lasse; sondern, daß er uns von dem allem erlöse, und zu sich in sein ewiges Reich nehme, in den Himmel. Auch sind wir nicht darum getauft und Christen worden, hören auch nicht darum das Evangelium, daß wir den ohnmächtigen, stinkenden Bauch füllen, und hier in dieser argen, betrübten Welt ewig bleiben sollen; sondern daß wir in ein ander Leben und Wesen kommen, da wir nicht mehr dürfen essen, trinken, Mühe und Arbeit haben, leiden, traurig sein, sterben und verwesen rc.

Weil wir nun durch das theure Blut Christi erkauft, durch seine fröhliche Auferstehung von den Todten, in der heiligen Taufe, wiedergeboren, und durchs Evangelium berufen sind „zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen, und unbefleckten, und unverwelklichen Erbe“ (wie St. Petrus sagt 1. Epist. 1, 3. 4.), das uns behalten wird im Himmel; so sollen wir auch auf dieselbige selige Hoffnung fröhlich und getrost hoffen und warten.

Diese christliche Kunst und rechtes Meisterstück lehret uns hier St. Paulus, und vermahnet uns Christen, daß wir lernen sollen, dieß gegenwärtige, vergängliche, und jenes zukünftige unvergängliche Leben unterscheiden, und diesem gegenwärtigen Leben den Rücken zukehren, als das vergehet, und welches wir endlich lassen müssen, und jenes zukünftige Leben stets ins Gesichte fassen, fest und gewiß drauf hoffen, als das ewig bleibet, und darein wir gehören. Wir sollen in guten Werken, in Zucht, Gerechtigkeit und Gottseligkeit warten, spricht er, auf die

selige Hoffnung; das ist, wir Christen sollen uns zu einem bessern Leben schicken, denn dieß Leben auf Erden ist. Auf dasselbige sollen wir viel fester bauen, und gewisser drauf hoffen, ob wir es schon noch nicht sehen und fühlen, denn wir auf dieß gegenwärtige Leben, das wir sehen und fühlen, jetzt bauen und hoffen.

Solches ist recht gelehret, aber nicht bald gelernet; recht geprediget, aber nicht bald geglaubet; fein vermahnet, aber nicht leichtlich gefolget; wohl gesagt, aber übel gethan. Denn sehr wenig Leute auf Erden sind, die auf die selige Hoffnung, auf das zukünftige, unvergängliche Erbe und Reich warten, und so gewiß drauf warten, wie es wohl sein sollte, daß sie dieß gegenwärtige Leben nicht so gewiß besitzen. Wenig sind, die dieß zeitliche Leben nur durch ein gemaltes Glas und gleichsam blindslich, aber jenes ewige Leben mit klaren aufgethanen Augen ansehen. Der seligen Hoffnung und des himmlischen Erbes wird, leider, allzuoft vergessen; aber des zeitlichen Lebens und des vergänglichen Reichs auf Erden wird allzuviel gedacht. Dieß vergängliche hat man stets im Gesichte, denket dran, sorget dafür und freuet sich darob, aber jenem unvergänglichen kehret man den Rücken: diesem jagt man nach Tag und Nacht, jenes schlägt man in den Wind.

Nun sollte es, wahrlich, bei den Christen nicht so sein, sondern das Widerspiel sollte sein. Ein Christ sollte dieß zeitliche Leben nur mit zugethanen Augen und blindslich anschauen: aber das zukünftige, ewige Leben sollte er mit ganz aufgethanen Augen, und mit klarem, hellem Lichte ansehen; und sollte nur mit der linken Hand in diesem Leben auf Erden sein; aber mit der rechten Hand, und mit der Seele und ganzem Herzen sollte er in jenem Leben sein, im Himmel, und desselben in gewisser Hoffnung allezeit fröhlich warten. Erl. 19, 329—331.

O Herrlichkeit der Erden,
Dich mag und will ich nicht,
Mein Geist will himmlisch werden
Und ist dahin gericht,
Wo JEsus wird geschauet,
Da sehn ich mich hinein,
Wo JEsus Hütten bauet,
Denn dort ist gut zu sein.

Dienstag.

Wenn aber dieses anfähet zu geschehen; so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Luc. 21, 28.

Hier möchtest du sagen: Wer kann hier das Haupt aufheben vor solchem greulichen Zorn und Gerichte? Erschricket doch alle Welt vor dem Tage, und schläget den Kopf mehr nieder, und siehet unter sich, vor Schrecken und Furcht; wie sollen wir denn aufsehen, und den Kopf aufrichten? welches ohne Zweifel Freude und Verlangen bedeutet. Antwort: Das alles ist gesaget allein den Christen, die da wahrhaftige Christen sind, und nicht den Heiden oder Juden. Wahrhaftige Christen aber stecken in großen Anfechtungen und Verfolgungen der Sünden, und allerlei Uebel, daß ihnen dieß Leben sauer und häßlich wird. Darum warten sie und verlangen, und bitten, erlöset zu werden von Sünden und allem Uebel; wie denn auch lautet das Vater Unser: „Dein Reich komme" und „erlöse uns von dem Uebel."

Sind wir rechte Christen, so beten wir auch dasselbige mit Ernst aus Herzens Grunde. Beten wir's aber nicht aus Herzens Grund und Ernst, so sind wir noch nicht rechte Christen. So wir's denn recht beten, so muß es gewißlich mit uns also stehen, daß wir diese Zeichen, wie schrecklich sie sind, mit Freuden und Verlangen ansehen, wie hie Christus vermahnet, und spricht: „Wenn diese Dinge anfahen, so sehet auf"; spricht nicht, fürchtet euch, oder schlaget den Kopf nieder; denn es kommt, das wir so ernstlich gebeten haben. Wollen wir denn nun ernstlich von Sünden, Tod und Hölle los werden, so müssen wir diese Zukunft aufs höchste begehren und lieb haben.

Also spricht auch St. Paulus 2 Tim. 4, 8.: „Er wird mir geben die Krone der Gerechtigkeit; nicht allein mir, sondern allen, die seine Zukunft lieb haben." Was wird er geben denen, die sie hassen und scheuen? Ohne Zweifel die Hölle, als seinen Feinden. Und Tit. 2, 13: „Wir sollen warten auf die Zukunft der Herrlichkeit des Gottes, der groß ist." Und Luc. 12, 36.: „Ihr sollt sein, wie die Leute, die da warten auf ihren Herrn, wenn er kommt von der Wirthschaft."

Die aber fürchten, und nicht wollen, daß er käme, was machen sie, wenn sie beten: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe, erlöse uns vom Uebel"? Treten sie nicht vor Gott, und lügen ihn an wider sich selbst? Streben sie nicht auch wider Gottes Willen, der diesen Tag haben will, um Erlösung willen seiner Heiligen? Darum ist hier groß Fleiß zu haben, daß ja nicht in uns funden werde Haß oder Scheu dieses Tages; denn solch Scheuen ist ein böses Zeichen, und gehöret zu den Verdammten, derselbigen harter Kopf und verstockt Herz muß mit solchem Stoß und Erschrecken bewrget und gebrochen werden, ob sie sich bessern wollten.

Aber den Gläubigen soll er tröstlich und lieblich sein. Es wird der Tag sein zugleich die höchste Freude und Sicherheit den Gläubigen, und das höchste Schrecken und Flucht den Ungläubigen. Gleichwie auch in diesem Leben die evangelische Wahrheit ist allersüßeſt den Guten, allerhäßlichst den Bösen. Warum sollten sich die Gläubigen fürchten, und nicht aufs höchste sich freuen, sintemal sie auf Christum vertrauen, und der Richter um ihrer Erlösung willen kommt, und ihres Theils ist?

So sprichst du aber: Ja, ich wollte wohl auch warten, und lieben diese Zukunft, wenn ich fromm und ohne Sünde wäre. Antwort: Wohlan, was hilft dich denn das Fürchten und Fliehen? damit wirst du nicht erlöset von den Sünden, wenn du gleich tausend Jahre dich also fürchtest. Die Verdammten fürchten sich ewiglich davor, dennoch werden sie damit ihrer Sünde nicht los; ja diese Furcht mehret nur die Sünde, und hindert, daß du ohne Sünde nicht sein kannst, und doch dem Tage nicht entfliehen magst. Es muß die Furcht ausgehen, und eine Lust eingehen zur Gerechtigkeit, und zu diesem Tage. So es aber wahr ist, daß du gerne fromm und ohne Sünde wärest, so danke Gott, und halte an, begehre noch mehr ohne Sünde zu sein; und wollte Gott, solche Begierde wäre so rechtschaffen und groß in dir, daß es dich tödtete.

Es ist niemand besser gerüstet auf den jüngsten Tag, denn der da begehret ohne Sünde zu sein. Bist du in solcher Begierde, was fürchtest du dich? bist du doch dadurch mit diesem Tage einer Meinung. Er kommet, daß er von Sünden erlösen will alle, die es begehren, und du bist auch der Meinung, daß du also willst los sein; danke du Gott, bleibe und fahre fort in der Meinung. Christus spricht, es sei eine Erlösung seine Zukunft. Erl. 10, 66—68.

Also wird Gott erlösen
Uns gar aus aller Noth,
Vom Teufel, allem Bösen,
Von Trübsal, Angst und Spott:
Von Trauren, Weh und Klagen,
Von Krankheit, Schmerz und Leid,
Von Schwermuth, Sorg und Zagen,
Von aller bösen Zeit.

Mittwoch.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Luc. 21, 25.

Zum ersten ist zu wissen, daß diese Zeichen des jüngsten Tages, ob sie wohl mannigfaltig und groß sind, werden sie doch vollbracht werden, daß niemand oder gar wenig sie achten und für solche Zeichen halten werden. Denn diese zwei werden und müssen beide geschehen mit einander, sind auch beide mit einander von Christo und von den Aposteln verkündiget: Das erste, daß viel und große Zeichen kommen sollen; das andere, daß dennoch der jüngste Tag also unversehens komme, daß sich sein die Welt von Anbeginn nie weniger versehen hat, denn zu der Zeit, wenn er vor der Thür ist. Denn ob sie wohl Zeichen sehen werden, ja, auch hören, daß es Zeichen des jüngsten Tages sind; so werden sie es doch nicht glauben, sondern verlachen, und vor großer Sicherheit sagen: Ja, du lieber Narr, hast du Sorge, der Himmel falle, und daß wir den Tag erleben? Nun müssen doch je etliche sein, die ihn erleben, und sonderlich, die sich's am wenigsten versehen.

Daß aber solche Sicherheit und Verachtung in den Menschen werde sein, wollen wir aus Christi und der Apostel Worten beweisen. Christus spricht bald hernach V. 34. 35. in diesem Evangelio: „Habt Acht darauf, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und mit Saufen, und mit Sorgen dieses Lebens, damit nicht über euch komme schnell und unversehens derselbige Tag. Denn er wird kommen wie ein Strick über die, die da sitzen auf dem Angesicht der ganzen Erden.“

Aus diesen Worten ist klar, daß die Menschen werden sich begeben auf Fressen und Saufen, und auf zeitliche Nahrung über alle Maßen, daß sie in Sorgen der Nahrung und in Fressen und Saufen ersäufet, sicher sitzen und wohnen werden in aller Welt, als wäre noch gar ferne dahin. Denn wo nicht große Sicherheit und Verachtung sein würde, könnte der Tag nicht so unversehens schnell hereinbrechen. Aber nun er spricht, „er soll kommen wie ein Fallstrick“, damit die Vögel oder Thiere gefangen werden, eben denn am meisten, wenn sie nach der Nahrung fahren, und sich des Strickes am wenigsten versehen; gibet er genugsam zu verstehen, daß die Welt wird im Sause leben, fressen und saufen, bauen und pflanzen, und nach zeitlichem Gute aufs allerfleißigste und geschicklichste trachten, und dafür halten, der jüngste Tag komme über tausend Jahre nicht; so werden sie in einem Augenblick stehen vor dem schrecklichen Gerichte Gottes.

Das wollen auch die Worte Christi Luc. 17, 24.: „Gleichwie

der Blitz oben vom Himmel blitzet und leuchtet über alles, was unter dem Himmel ist: also wird sein des Menschen Sohn an seinem Tage." Siehe da abermal, daß der Tag wird schnell augenblicklich einher fallen über alle Welt. Folget weiter daselbst: „Und gleichwie es geschahe zu den Zeiten Noäh, so wird's auch geschehen zu der Zeit des Menschen Sohns. Sie aßen und tranken, sie freieten und ließen sich freien, bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging, und kam die Sündfluth, und brachte sie alle um. Desselbigen gleichen, wie es geschah zu den Zeiten Lot: Sie aßen und tranken, sie kauften und verkauften, sie pflanzten und baueten; an dem Tage aber, da Lot aus Sodoma ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel, und brachte sie alle um." Auf diese Weise wird es auch gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll offenbaret werden. Diese Worte zeigen ja genugsam, wie sicher die Leute sein werden, und wie sie in der Sorge zeitliches Lebens so tief ersticket, nicht glauben werden, daß der Tag da sei.

Erl. 10, 50—52.

Es ist gewißlich an der Zeit,
Daß Gottes Sohn wird kommen
In seiner großen Herrlichkeit,
Zu richten Bös und Frommen.
Dann wird das Lachen werden theur,
Wenn alles wird vergehn in Feur,
Wie Petrus davon schreibet.

Donnerstag.

Als er aber voll Heiliges Geistes war, sahe er auf gen Himmel und sahe die Herrlichkeit Gottes und JEsum stehen zur Rechten Gottes und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Ap. Gesch. 7, 55.

Damit hat Christus angezeiget, wie nahe, wie willig, wie fleißig er über uns halte, und bereit sei zu helfen, wenn wir nur an ihn glauben, und das Leben um seinetwillen fröhlich wagen. Es ist nicht um St. Stephans willen allein geschehen, so ist es je nicht um seinetwillen beschrieben; sondern uns zu Trost, daß wir nicht zweifeln sollen, er thue uns auch also, wo wir thun, als St. Stephan that.

Es ist über die Maßen tröstlich, und dem Tod ein großer Trotz geboten, daß die Himmel offen stehen. Was sollte nicht offen und bereit sein, wenn die Himmel, die höchsten Creaturen, offen stehen, unser gleichsam warten, und froh werden, daß wir kommen? Ja, du wolltest, daß sie dir auch also sichtlich offen stünden. Aber sollte einem jeglichen

das widerfahren, wo bliebe der Glaube? Es ist genug, daß einmal geschehen ist, aller Christen Glauben zu trösten und zu stärken, den Tod verächtlich zu machen. Denn wie wir glauben, so geschieht uns, ob wir es wohl nicht sehen.

Desselbigen gleichen, welcher Engel, welche Creatur sollte nicht bereit sein und da stehen, so der HErr selbst bereit ist, und da stehet zu helfen? Und ist merklich gesaget, daß er nicht einen Engel, nicht Gott selber, sondern den Menschen, Christum, gesehen habe, das die lieblichste und gleicheste Natur ist, und dem Menschen allertröstlichst. Denn ein Mensch siehet einen Menschen lieber, vor Engeln und allen Creaturen, sonderlich in den Nöthen.

Es fragen auch hier die spitzigen Lehrer, die da göttliche Werke messen mit der Vernunft, und das Meer mit dem Löffel zählen: Wie St. Stephanus habe mögen in den Himmel sehen, so doch unsere Augen nichts mögen ersehen, auch einen Vogel, wenn er ein wenig hoch fliegt; wie sollte er denn Christum so eben gesehen haben, daß er Christus, und nicht ein andrer wäre? Und wenn wir auf unserm Thurm einen Mann sehen, dünket er uns ein Kind zu sein, und kennen ihn nicht. Darum bessern sie die Sache und sagen: Es seien St. Stephano die Augen übernatürlich geschärft, daß er möchte so weit und gewiß sehen. Wie aber, wenn St. Stephan im Hause unter einem Gewölbe gewesen wäre? Laß fahren solch Menschengeschwätz. Hörete doch St. Paulus auch Christi Stimme vom Himmel vor Damasco, und waren doch seine Ohren nicht geschärft. Und die Apostel auf dem Berge Thabor, item, der Täufer Johannes, Luc. 3, 22., und das Volk, Joh. 12, 29., höreten des Vaters Stimme, und wurden doch ihre Ohren nicht gewetzt noch geschärft. Ist's aber nicht viel größer, daß eine Stimme so hoch herab gehöret werde, denn ein Bild so hoch gesehen? Sehen die Augen doch unmeßlich weiter, denn die Ohren hören?

Wenn Gott sich offenbaren will, so ist der Himmel nahe und alle Dinge. St. Stephan, er sei unter dem Dache oder unter dem Himmel gewesen, so ist ihm der Himmel nahe gewesen, hat nicht weit dürfen sehen. Gott ist an allen Enden, darf sich nicht herab lassen vom Himmel, ist bald geschehen ein solch Gesichte, daß er wahrhaftig im Himmel sei, und doch auf's allernäheste gesehen werde, ohne alles Schärfen oder Wandel der Sinnen.

Ob wir nicht wissen, wie das zugehe und möglich sei, da liegt keine Macht an. Gottes Wunder geschehen nicht darum, daß wir sie ermessen und fangen, sondern dadurch glauben und getrost werden sollen. Miß mir ab, bist du so klug, wie durch einen solchen kleinen Stiel wächst so ein großer Apfel, Birne oder Kirsche, und dergleichen viel geringere Wunder. Laß Gott wirken, und glaube du, nicht vermiß ihn zu fahen und zu begreifen. Erl. 7, 222—224.

Ach, ich habe schon erblicket
Diese große Herrlichkeit;
Jetzund werd ich schön geschmücket
Mit dem weißen Himmelskleid;
Mit der goldnen Ehrenkrone
Steh ich da vor Gottes Throne,
Schaue solche Freude an,
Die kein Ende nehmen kann.

Freitag.

Möchte aber jemand sagen: Wie werden die Todten auferstehen? und mit welcherlei Leibe werden sie kommen? 1 Cor. 15, 35.

Gehe hin zum Kirschbaum, greif sein Reislein an um Weihnachten, so findest du an dem ganzen Baum kein grün Blättlein, keinen Saft noch Leben; sondern findest einen dürren, kahlen Baum, der eitel todt Holz hat. Kommst du aber nach Ostern wieder, so beginnet der Kirschbaum wieder lebendig zu werden, das Holz ist saftig, und die Reislein gewinnen Aeuglein und Knötlein; näher Pfingsten werden aus den Aeuglein Sträuchlein, dieselben thun sich auf; und aus den Sträuchlein kommen weiße Blümlein. Wenn sich das Blümlein aufthut, so siehest du ein Stielchen; aus dem Stielchen kommt ein Kern, welcher härter ist, denn der Baum; inwendig in dem harten Kern wächset ein andrer Kern, nicht so hart, wie der erste Kern, sondern etwas weicher, daß sie zu essen dienet, gleichwie das Mark im Bein wächset. Auswendig um den harten Kern, rings herum, wächset die Kirsche mit einer Haut überzogen, wie das Fleisch um das Bein wächset, und mit der Haut umgeben ist; und wächset die Kirsche so fein lustig rund, daß sie kein Drechsler so rund machen kann.

Wie gehet das zu, daß durch das Reislein am Kirschbaum, welches um Weihnachten dürr und todt ist, wie Besenreis, wächst ein Knötlein, und aus dem Knötlein kommt ein weiß Blümlein, aus dem Blümlein kommt ein Stielchen, und durch das Stielchen wächset ein Kern; der bringt inwendig wieder einen Kern, und auswendig eine Kirsche? Das Stielchen ist erstlich ein klein Spitzlein im Blümlein, also, daß man kaum mit einer Nadelspitze hindurch stechen könnte; dennoch wächset herdurch ein Kern, derselbe hat sein Mark, Fleisch, Blut und Haut. Ist das nicht ein wunderbar Geschöpf Gottes? Keine Creatur kann solch Geschöpf also machen; kein Mensch, kein König, wie mächtig er auch sei; kein Doctor, wie gelehrt, weise und

klug er auch sei, kann ein einiges Kirschlein schaffen. Und wenn wir's nicht jährlich vor unsern Augen sähen, so glaubten wir es nicht, daß aus einem dürren Reislein solche schöne, liebliche Frucht so wunderbarlich wachsen sollte.

Woher kommt nun der Kirschbaum? kommt er nicht aus einem dürren, todten Kern? Wenn die Vögel die Kirschen abfressen auf dem Baume, und die Kerne stehen bleiben auf dem Stielchen, so werden sie welk und dürre, fallen herab unter den Baum, oder werden auch sonst in Garten gestreuet; da gehet man überhin mit Füßen und achtet's nicht. Ueber ein Jahr schießt aus dem Kern ein Bäumlein; dasselbe wird von Jahr zu Jahr größer, daß es über zehn, zwanzig Jahre ein großer Baum ist, und für einen Kern, daraus er gewachsen ist, viel tausend Kirschen trägt. Sprichst du um Ostern: Ho, wie sollte aus dem Aeuglein eine Kirsche, und aus dem Kern ein Baum werden? Du Narr, hast du es zuvor nie gesehen? Laß Margarethentag kommen, so will ich dir die Kirschen zeigen, welche aus den Aeuglein gewachsen sind. Und siehe über ein Jahr, zwei, fünf, zehen darnach, ob nicht ein großer Baum stehen werde, da jetzt ein kleiner Kern liegt.

Darum, lieber Hans Pfriem, thue die Augen auf, siehe den Kirschbaum an, derselbe wird dir predigen von der Todten Auferstehung, und dich lehren, wie das Leben aus dem Tode kommt. Wenn der Kirschbaum reden könnte, so würde er dir sagen: Lieber, siehe doch mich an zur Winterszeit, wie dürre, wie kahl, wie unfruchtbar, wie gar todt ich bin; da findest du an mir weder Laub noch Frucht, weder Saft noch Leben: aber komm wieder nach Ostern, so habe ich Saft und Leben, bin weiß von Blüthe, grün von Blättern; komm um Margaretha wieder, so habe ich reife Kirschen, und ist mir alle Welt hold; wer mich ansiehet, verwundert sich über mich, und spricht: Siehe dort, wie voll hänget der Kirschbaum; wie eine wunderbare Creatur Gottes ist das!

Ja, sprichst du, das mit dem Kirschbaum ist alles gemein Ding, und geschieht jährlich, darum kann ich's für kein Wunder achten, denn ich sehe es vor meinen Augen: daß aber die Todten auferstehen sollen, das sehe ich nicht. Deß danke dir Hans Pfriem, daß du Gottes Wunderwerk aus den Augen thust, und so grob und unverständig von seinem Geschöpf redest. Ist es nicht Sünde und Schande, daß du vor Gottes Creaturen und Werken so vorüber gehest, als wärest du ein Klotz und Stein, so keinen Verstand hat? Du hast Augen, Ohren, Vernunft und Sinne; und bist doch nicht so klug und verständig als ein Kirschbaum. Du sprichst wohl mit dem Munde: Ich glaube an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden; aber du glaubst nicht von Herzen, und gibst keine Achtung auf sein Geschöpf und Werk. Ob es schon gemein Ding ist mit dem Kirschbaum, und

jährlich geschieht, so geschieht es doch nicht ohne Gottes Kraft, Geschöpf und Allmächtigkeit, daß Kirschen aus einem dürren, todten Reise, und Kirschbäume aus kleinen todten Kernen hervor wachsen.

Erl. 19, 135—137.

Was hier kranket, seufzt und fleht,
Wird dort frisch und herrlich gehen;
Irdisch werd ich ausgesät,
Himmlisch werd ich auferstehen;
Hier geh ich natürlich ein,
Nachmals werd ich geistlich sein.

Sonnabend.

Er aber sprach: Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.
Luc. 11, 28.

Ich habe oft gesagt, man solle Gottes Wort mit allem Ernst und Fleiß hören, weil es uns gebühret; es möchte die Zeit kommen, daß wir's gerne hören wollten, wenn es uns gebühren könnte. Wer es nicht hören will, der fahre immer hin, er wird's wohl gewahr werden, wen es gereuen wird. Ich predige dir nicht, sondern der Heilige Geist ist's, der durch St. Paulum redet: derselbe will von dir unverachtet sein. Wenn der Pabst jetzt seine dreifache Krone, und der türkische Kaiser alle seine Königreiche darum geben wollten, daß sie eine solche Predigt hören möchten, so müssen sie es dennoch nicht hören. Sie haben's nicht hören wollen, da sie es hätten hören können; darum sollen sie es auch nicht hören, nun sie es gerne hören wollten.

Wenn Gott redet und sein Wort gibt, so gibt er's reichlich, schüttet seinen Schatz überschwenglich aus, thut den Himmel weit auf, ruft und spricht: Alle gen Himmel, alle gen Himmel! Alsdenn ist's Zeit, daß man die Ohren aufthue und höre. Wenn man aber sein Wort nicht hören will, so schweiget er stille, und nimmt sein Wort rein hinweg. So gehet's denn also: Haben wir Gott nicht wollen hören, da er mit uns redete, so mögen wir den Teufel hören, wenn Gott schweiget. Haben wir nicht gen Himmel wollen, weil er offen stund, so kann Gott den Himmel zuschließen, und die Hölle aufschließen: da mögen wir zusehen, wo wir bleiben. Dem Pabst und dem Türken ist's also gegangen, daß Gott sein Wort von ihnen genommen hat: sie haben's auch nicht anders wollen haben, ihnen ist recht geschehen; wie das Sprüchwort lautet: Volenti non fit injuria: der es so haben will, dem geschieht nicht unrecht: Willkür bricht Landrecht.

Jetzt schleußt Gott auch den Himmel auf, und schleußt die Hölle zu, schüttet sein Wort reichlich aus durch die Predigt des Evangelii, und redet getrost: aber niemand will es fast mehr hören. So wird's auch geschehen, daß Gott den Himmel wird zuschließen, und die Hölle aufschließen, daß die Leute mit Haufen werden hinein fahren müssen, weil sie jetzt nicht in den Himmel wollen, weil er offen stehet. Darum lasset uns fleißig hören, weil Gott mit uns redet, auf daß er sein Wort nicht hinweg nehme, und stille schweige. Nimmt er sein Wort hinweg, und schweiget stille, so ist's mit uns aus. Verlieren wir Gottes Wort einmal, so werden wir es nicht mehr überkommen. Ich bin fünfzehn Jahr ein Mönch gewesen, und hätte gern eine einige rechtschaffene Predigt gehöret; aber es konnte mir nicht so gut werden. Jetzt haben wir Gottes Wort reichlich; aber wir stellen uns dagegen, eben als ginge es uns nichts an. Wohlan, werden wir es versehen, daß wir Gottes Wort verlieren, so mögen wir erfahren, was wir gemacht haben. Zu rathen wäre, wir höreten, weil Gott mit uns redet, und uns so treulich rufet und freundlich locket. Erl. 19, 148—150.

Amen! wir habn gehöret,
Was uns Gott hat gelehret,
Der Heilge Geist von oben
Versiegl es in uns, Amen.

Amen! Gott sei gepreiset,
Der Geist auf Christum weiset,
Der helf uns all zusammen
Ins ewge Leben, Amen.